P.o. germ. 886-5/6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602876910010

<36602876910010

Bayer. Staatsbibliothek

Groſſer Herren, vornehmer Miniſtern,

und anderer

berühmten Männer

gehaltene

Reden,

Fünffter Theil.

HAMBURG,
bey Chriſtian Wilhelm Brandt,
1734.

Hochge

v

Her

Deſ

Graf

Sr. K

würckl

u. we

auch,

Pro

ſten

M

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Hochgebohrnen Grafen
und Herrn,
Herrn Ernſten,
Des Heil. Röm. Reichs
Grafen von Metternich,
Sr. Königl. Maj. in Preußen
würcklichen Geheimē Etats-Rath,
u. wegen dero Chur-Fürſtenthums
auch übrigen Teutſchen Reichs-Provintzien, Gevollmächtigten erſten Geſandten, zu dem noch fürwährenden Reichs-Tag ꝛc.
Meinem gnädigen Grafen
und Herrn.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr,

Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz angebohrne Milde, Deren welt-bekandte Eſtime vor die Literatur, und dieſes Werck ſelbſt, ſo von Ihren groſſen Meriten hin und wieder ein öffentliches Zeugniß giebet, ſind gewiß dermaſſen trifftige Urſachen, welche mich völlig perſuadiren, daß Sie nicht ungnädig nehmen werden, Deroſelben ſolches hiermit in gehorſamſter Devotion zu dediciren. Und wie ich mir dabey nichts, dann Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz hochſchätzbare Gnade ausbitte: Alſo geruhen Sie auch dieſes papierne Præſent mit ſolchen gnädigen Händen anzunehmen, als ich es mit dem erſinnlichſten Reſpect in Unterthänigkeit

keit überreiche/ und ſich darneben zu verſichern/ daß meine wenigkeit es vor ein groſſes Glück achten wird/ wann Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz mir die angenehme gelegenheit wiederfahren laſſen/ bey Deroſelben durch würckliche gehorſamſte Dienſte mich wohlgefällig zu machen/ und Jhro/ durch bewährte Proben/ nach meinem äuſſerſten vermögen/ zu erkennen zu geben/ mit was vor hertz-inniglicher Paſſion ich ſey/ und erſterben werde/ als

Ew. Hoch-Gräflichen
Excellenz

Leipzig den 31 Julii
1711.

unterthäniger und gehorſamſter diener
Johann Chriſtian Lünig.

Inhalt des fünfften und ſechſten theils.

Cap. I. Glückwünſchungs-reden. p. 1
Cap. II. Bewillkommungs-reden. 70
Cap. III. Vermählungs- und Gevatterſchaffts-reden. 157
Cap. IV. Huldigungs- und Lehns-Empfängniß-reden. 223
Cap. V. Wahl-Reichs- und Land-Tags-reden. 307
Cap. VI. Reden in Religions-Sachen. 470
Cap. VII. Ritter-Ordens-reden. 515
Cap. IIX. Reden in Regierungs-Juſtitz- und Cammer-ſachen. 523
Cap. IX. Hof-reden. 580
Cap. X. Staats- und Geſandtſchaffts-reden. 590
Cap. XI. Kriegs-reden. 901
Cap. XII. Condolentz- und Trauer-reden. 957

Das erſte Capitel.

Glückwünſchungs-reden.

I.

Danckſagungs-rede auf den Neujahrs-wunſch des Raths zu Halle, an Hertzog Auguſtum zu Sachſen, gehalten von dem geheimen Rath von Ritter, 1679.

DEr hochwürdigſte durchläuchtigſte Fürſt und Herr, Herr Auguſtus ꝛc. mein gnädigſter Fürſt und Herr, hat mit mehrern gnädigſt angehöret, was Sr. Hochfürſtl. Durchl. die Herren Deputirten E. E. Raths hieſiger ſtadt, nach erfolgtem jahrs-wechſel, aus unterthänigſt treuer devotion gehorſamſt angewünſchet. Se. Hochfürſtl. Durchl. ſagen zuförderſt dem grundgütigſten geber alles guten billig hohen danck, daß derſelbe Sie bey den ſo gefährlichen läufften ietziger zeit unter ſeinen gnaden-flügeln bedecken, und Derſelben ſo viel gnädiglich zuwenden wollen, daß, da ſonſt vieler orten groſſe wellen nnd ungeſtüm ſich erhoben, dennoch S. Hochfürſtliche Durchl. ihr anvertrautes regierungs-ſchiff auf dieſem wüſten welt-meere, unter dem ſanfften Zephyro göttlicher direction und beyſtandes auſſer gefahr glücklich führen, und da des feurigen Martis ausgeworffene flammen, auch die in die nachbarſchafft ſchon erblickte funcken, viele ſtädte und lan-

de erbärmlich angegriffen, doch allhier des Jani tempel geſchloſſen, und die myrten des friedens, wie bey des Romuli zeiten, zu aller dero getreuen unterthanen ſonderbarem troſt und freude, ſich daran erfinden laſſen können. Höchſtgedachte S. Hochfürſtl. Durchl. hoffen zu GOtt, wünſchen auch zugleich hertzlich, daß der HErr der heerſchaaren Ihr ferner zur rechten ſeyn, dero tage und jahre nach ſeinem wohlgefallen vermehren, allem beſorglichen unweſen ſteuren, friede und ruhe erhalten, und zum gemeinen erſprieſſen, ſo wohl hieſige dero reſidentz-ſtadt, als alle Ihro getreue unterthanen, mit ſeiner güte, ſeegen und gnade reichlich benedeyen wolle, daß nicht allein, wie vorm jahre, Se. Hochfürſtl. Durchl. die inſchrifft Kayſers Auguſti noch grünender lorbeer-crone: ob cives ſervatos! zur glücklichen bekräfftigung wiederholen, ſondern auch hingegen dero getreue unterthanen, in templo fortunæ reducis, wie bey des Hadriani löblichſtem regiment, von den Römern geſchahe, ja vielmehr vor dem throne des dreyeinigen wahren GOttes zu ihrem eigenen wolergehen und flor, um Sr. Hochfürſtl. Durchl. beſtändige incolumität und dero hochweſen zu dieſem und vielen folgenden jahren walten möge! wobey Sr. Hochfürſtl. Durchl. E. E. Rath und den Herren Deputirten unter Hochfürſtl. gnade und hulde wohl beygethan und gewogen verbleiben.

II.

Glückwünſchungs-rede, an die gemahlin des Dauphin, abgelegt von dem Präſidenten zu Chalons, 1680.

Mit-

MItten unter ſo vielen glückſeligkeiten mangelt der crone Franckreich ietzt nichts mehr, als daß ſie dem erſtgebohrnen ſohne ihres allerdurchlauchtigſten Königes, das iſt, dem wahrhafftigen eben-bilde des groſſen Ludwigs eine ſolche gemahlin gebe, welche des herrlichſten geblütes und des unvergleichlichſten glantzes dieſer crone würdig iſt. Gnädigſte frau, in dero geheiligten perſon, hat die crone Franckreich das koſtbarſte kleinod, und preißwürdigſte aufnehmen gefunden. Sie ſiehet eine Princeßin vor ſich, aus einem ſo berühmten hauſe, welches von Kayſern und Königen herſtammet; eine Princeßin, aus welcher, wie aus dero Durchlauchtigſtem gemahle, lauter gnade, großmüthigkeit und majeſtät hervor leuchten. Endlich iſt auch, gnädigſte frau, das band der liebe, welches dero hertzen zuſammen knüpffet, nicht allein eine vereinigung des geblütes, ſondern auch des verſtandes und aller andern tugenden. Was kan ſich nicht Franckreich von dieſem göttlichen verbindniſſe gutes verſprechen? Sein ruhm wird dadurch verdoppelt, und der welt ein gewiſſes merckmahl ſeines beſtändigen glücks vor augen geleget. Gnädigſte frau, der nahme Victoria, den Sie führen, giebet uns eine ohnfehlbare vorbedeutung der angenehmſten ſiege. So fern ſie aber an unſern wünſchen, und gehorſamſten unterwerffung ein gnädiges gefallen haben, ſo werden Sie uns die freyheit vergönnen, uns mit tiefſter ehrerbietung dero unterthänigſte diener zu nennen.

III.

Glückwünſchungs-rede an die gemahlin des Dauphin, gehalten von dem Piccoſt des Marchands zu Pariß 1680.

WIr erſcheinen hier im nahmen der gantzen bürgerſchafft zu Pariß, der haupt-ſtadt dieſer Monarchie, und verſichern Sie derſelben gehorſamſten unterthänigkeit. Die wahl, welche Ludwig der Groſſe, an einer hochberühmten gemahlin des Dauphin verrichtet, machet ſeine ruhmwürdigen ſiege, und die glückſeligkeit ſeines volckes vollkommen. Wir können nicht das geringſte an unſerem unüberwindlichſten Monarchen bemercken, was nicht etwas preißwürdiges zu verrichten, und daſſelbe in der that auszuführen ſuchet. Seine Majeſtät haben das Bäyriſche geblüte vor allem andern würdig geſchätzet, es mit dem Durchlauchtigſten geblüte in Franckreich zu vermiſchen, und durch dero vermählung eine unveränderte folge berühmter helden zu geben, und wir erkühnen uns auch uns ſolches zu verſprechen. Gnädigſte Frau, dieſes iſt das ziel unſerer wünſche, worzu wir weiter nichts, als die bezeugung unſeres unterthänigſten und tieffſten reſpects, nebſt der gehorſamſten bitte, zu ſetzen haben, Sie möchten gnädigſt geruhen, uns dero gnade und ſchutzes würdig zu machen.

IV.

Glückwünſchungs-rede des Parlaments an König Wilhelmum III. bey deſſen crönung 1689.

Nachdem Eurer Königlichen Majeſtät getreue-

ſie unterthanen, ſo in dieſem gegenwärtigen Parlament verſammlet ſind, zu ihrer unausſprechlichen Freude dieſelbe auf den Königlichen thron anitzo geſetzt ſehen; ſo haben ſie ſich deswegen einen zutritt zu dero hohen perſon geſucht, um Eurer königlichen Majeſtät bey dieſer gelegenheit zu gratuliren, und deroſelben eine lange und höchſtglückliche regierung, nebſt allem reichen ſeegen, ſo dieſe crone iemahls begleitet haben mag, anzuwünſchen. Wir ſind der gäntzlichen meynung, daß die hoheit dero Majeſtät die ſicherheit Ihrer unterthanen nach ſich ziehe. In dero macht ſetzen wir das vertrauen, wir werden wider unſere feinde gnugſam geſichert ſeyn, und von dero gerechtigkeit erwarten wir eine ohnfehlbare genieſſung unſerer geſetze und freyheiten, dasjenige aber, was unſere glückſeligkeit vollkommen machet, iſt die preißwürdige verſicherung, wegen erhalt- und veſt-ſtellung der proteſtirenden religion, wovor Sie die lobwürdigſte Sorge tragen, alſo daß wir nunmehr auſſer allem kummer ſind, weder ſelbiger beraubet zu werden, noch uns ſonſten heimlicher practiqven, oder offenbarer gewalt im geringſten zu befahren. Wir wünſchen dannenhero, daß die göttliche vorſehung, welche eure Majeſtät biß auf dieſe ſtunde in den gröſten gefährlichkeiten bewahret, und deroſelben ſo vielfältige ſiege über ihre feinde verliehen, dero fernere unternehmungen jederzeit mit herrlichem fortgang becrönen, und daß die hohe tugenden, welche Eure Majeſtät und dero königliche frau Gemahlin

wunder-würdig machen, ein wunder der gegenwärtigen, und ein beyſpiel zukünfftiger zeiten ſeyn, auch das licht dero beyder nahmen weit über die glorie ihrer vorfahren ſtrahlen, damit das gedächtniß derſelben vortrefflichen thaten durch die Ihre vergeſſen werden, und ſolcher geſtalt dero unterthanen die befeſtigung ihrer geſetze und freyheiten nicht mehr von St. Eduarts zeit, ſondern von der höchſtglücklichen regierung König Wilhelms, und der Königin Maria rechnen mögen.

V.

Antwort Königs Wilhelms des Dritten.

WIr bedancken uns von hertzen, vor die groſſe gunſt und reſpect, welche ihr bey allen gelegenheiten gegen uns blicken laſſen, und wollen nach äuſſerſten vermögen vor alles ſorge tragen, was zu des königreichs beſtem gereichen möge. Zweifeln auch darneben nicht, daß, durch GOttes und euren beyſtand, wir in kurtzer zeit mächtig ſeyn werden, euch zu einem florirenden volcke zu machen.

VI.

Rede, an den Hertzog von Anjou, als er in Franckreich zum König in Spanien declariret wurde, durch Mr. de la Chapelle, Directeur der Academie zu Rochelle, 1701.

WEnn es jemand erlaubt wäre, zu einer ſolchen zeit zu ſchweigen, da die gantze erde redet, und

von

von dem freudigen zuruff aller ihrer völcker thö- net/ ſo möchte man es wohl der Frantzöſiſchen Academie verſtatten/ welche vor Ew. Maj zu erſchei- nen anietzo begnädiget wird. Dieſe Academie, ſa- ge ich/ welche in den ſchooß guter künſte/ und ſon- derlich der wohlredenheit/ernähret wird/ die auch damit umgehet/ wie ſie die kunſt zureden recht in die höhe bringen könne/ und die gewohnet iſt/ alles/ womit ſie im reden umzugehen hat/ nach möglich- keit zu erheben/ oder zum wenigſten auszuzieren; dieſe ſolte ja billig ſchweigen, wenn ihre worte die gröſſe des werckes/ davon ſie reden ſoll/ nicht er- reichen/ noch die ausgedrückte redens-arten an de- ro inniglichen empfindung des hertzens recht ge- langen können. Denn es haben ja alle wunder- bare begebenheiten/ welche die lebhaffteſten ge- müths-regungen erwecken, und den geiſt des menſchen mit einer plötzlichen freude/ und beſtürtz- ten verwunderung überſchütten, dieſe beſondere eigenſchafft/ daß ſie alle wohlredenheit verſtum- mend machen. Und ich wüſte in wahrheit nicht/ großmüthigſter König/ was für helleuchtende ge- mählde wir in unſern diſcourſen/ wenn ſie gleich aufs prächtigſte ausgekünſtelt wären/ Ew. Maj. darzuſtellen vermögten/ daß ſie nicht alſobald durch die nackende wahrheit/und die ſchlechte erzäh- lung deſſen/ was wir vor augen ſehen/ ſolten ver- dunckelt und ausgelöſchet werden. Kaum wa- ren Ew. Maj in die erſten jahre Ihrer jugend ge- treten/ als das gerüchte ihrer hohen tugenden ſchon biß an die äuſſerſten gräntzen der welt hindurch ge-

drungen; ſchon dieſe lebhafftigkeit Ihres verſtandes, dieſe liebe zur gerechtigkeit, dieſes unwandelbare gemüthe, dieſe vor dem ſonſt gewöhnlichen alter erreichete klugheit, dieſe aufrichtigkeit und unverbrüchliche treue, wodurch Ew. Maj. ſchon hier alle hertzen an ſich ziehen, machen ja, daß man dero nahmen in denen entlegenſten ländern anbetet. Hundert arten von völckern und nationen, aus denen ein einiges unermeßliches reich, ja was ſage ich, eine gantze welt beſtehet, kommen zu denen Füſſen des thrones unſers allerdurchläuchtigſten Monarchen. Sie kommen aber nicht allein, wie etwan vor zeiten die berühmte Königin in das Jüdiſche land kame, ſich bloß über weißheit und verſtand zu verwundern; ſondern darum kommen ſie, daß ſie von ihm einen ſtrahl ſeiner weißheit, ſie zu beherrſchen, bitten und annehmen, und mit einem wort! Ew. Maj. zu ihrem König erhalten wollen. Mitten unter einem ſo neuen und wunderſamen ſchau-ſpiel erhebet ſich dieſer König, welcher ſelbſt das allergröſte, ja das allerprächtigſte ſchau-ſpiel iſt, ſo GOtt dem erdboden geſchencket hat, weit über ſeine eigene hoheit; er verachtet, er vergiſſet ſeines eigenen intereſſe, und übergiebt Ew. Maj. dieſen begierigen völckern; er ruffet ſie zum Könige aus, ſetzet auf dero haupt mehr cronen, als Sie jahre haben; er unterrichtet ſie, giebt Ihro ſeine anleitung und lehren, ja er ſchüttet, wenn ich alſo reden darff, in dero ſchooß hinein diejenige ſeele und denjenigen geiſt, welche dieſe monarchie ſo blühend und ſo glückſelig ge-

macht

macht haben. O der unvergleichlichen ſprüche der weißheit! welche gewißlich werth ſind, daß ſie von allen Königen gehöret und beobachtet werden Der tieffeſte reſpect, und die verwunderung, welche ſich, ſo lange er redet/ bey denen, die Ihn hören, ereignet/ halten alle gemüther entzücket/ alle hertzen werden davon durchdrungen, und alle augen mit thränen angefüllet. Ach! wie ſolten denn nicht unſere reden/ wie ſolte nicht unſer allergetreueſtes zuruffen/ ob es gleich aus dem innerſten eifer unſers hertzens beweget wird, bey einer ſo gar hohen und ſeelen-rührenden gelegenheit/ kalt und träge erſcheinen? So nehmet demnach/ großmächtigſter König, ſtatt eines vollkommenen zeugniſſes unſer allertieffeſten ehrerbietung/ unſer bloſſes wünſchen hin/ wiewohl ein ſolches wünſchen/ welches brünſtig und redlich iſt. Regieret nun, groſſer Monarch/ in denen vier theilen des erd-kreiſes. Es regieren aber zugleich mit Ew. Maj. alle diejenige tugenden/ welche/ ſo wohl die Könige, als ihre völcker, geſegnet machen. Es regieren mit deroſelben auch die guten künſte und wiſſenſchafften, denen die Könige, ja die tugend ſelbſt, ihre unſterblichkeit unter denen menſchen zu dancken haben. O daß doch Ew. Maj. dem gantzen Spanien, dasjenige jahrhundert/ darinnen ſie nun eintreten, ſo denckwürdig machen möchten/ als derjenige Held/ dem wir gehorſamen, das zu ende eilende vor das gantze Franckreich glorwürdig und geſegnet gemacht. O daß auch dieſe beyde berühmteſte völcker/ welche

von allen andern bewundert und gefürchtet werden/nun niemahls mit einander ſtreiten noch diſputiren mögten/ als um die liebe und gewogenheit/als um den eifer und die treue gegen ihre Könige. Dieſes ſind/ allergnädigſter Herr die wünſche/ ſo unſere geſellſchafft ewiglich vor ſie abſchicken wird/ und hoffet ſie dero Königl. andenckens/ mehr als einige andere geſellſchafft, würdig zu ſeyn, weil ſie die ehre genieſſet, von Ew. Maj. unüberwindlichſtem Herrn groß-vater beſchirmet zu werden.

VII.

Glückwünſchungs-rede an die Königin Annen in Engelland zur angetretenen regierung/von dem Parlament, 1702.

WIr, Euer Majeſtät unterthänigſte und getreueſte unterthanen/ die in dem Parlament verſammlete geiſt-und weltliche Lords/ ſind zwar über den unausſprechlichen verluſt/welche dieſe nation durch das abſterben des geweſenen Königes/ glorwürdigſten andenckens/erlittenen/empfindlich gerühret; wir wünſchen aber Euer Majeſtät/ zu eben dieſer zeit/ aus dem innerſten grunde unſers hertzens/ alles glück zu dero erhöhung auf den thron/ und verſichern Ew. Maj. mit aller möglichen treue und ſubmiſſion unſers feſten und eifrigen vorſatzes/ daß wir dero unſtreitiges recht und titul/ auch die erbfolge bey der proteſtantiſchen linie/ſo/ wie die durch die geſetze feſt geſtellet iſt/ gegen alle deroſelben feinde/ wer ſie auch ſeyn möch-

möchten, beſtändig erhalten wollen. Geſtalt wir denn verſichert ſind, daß unſer groſſer verluſt ſowohl in anſehung unſer, als unſer alliirten nicht anders erſetzet werden kan, als wenn wir Ew. Maj. und dero alliirten in fortſetzung der bereits gemachten desſeins aufrichtig und nachdrücklich inhæriren, um die groſſe Macht von Franckreich zu dämpffen. Wir werden auch Ew. Maj. und der gantzen welt iederzeit an den tag legen, wie unſere inclination und begierde zu Ew. Maj. dienſten gewidmet, und wie die ſorge, welche wir vor die allgemeine ruhe tragen, uns verpflichtet, mit dem allergröſten eifer und einigkeit uns zu bewerben, unter Ew. Maj regierung ſo wohl eine ſolche gleichheit und mäßigung der macht, als auch des intereſſe zu erlangen, welche zulänglich ſeyn möge, die freyheit von Europa würcklich zu verſichern. Uber dieſes erſuchen wir Ew. Maj. gantz unterthänigſt dero alliirten zu encouragiren, und ihnen zu ſolchem ende, ohne einigem zeit-verluſt, Ew. Maj. reſolution bekannt zu machen, wie Sie aufrichtig geſinnet ſeyn, die bereits gemachten alliantzen beſtändig zu beobachten. Wie wir denn nicht unterlaſſen werden, Ew. Maj. nach unſerm äuſſerſten vermögen in einen ſolchen ſtand zu ſetzen, daß Sie ſothane alliantzen ausführen können.

XII.

Glückwünſchungs-rede, welche an den Grafen von Metternich der Ober-Burgemeiſter zu Neuf-Chatel, wegen der von Ihro Königl. Maj. erhaltenen Souverainen herrſchafft über Welſch-Neuburg abgeſtattet, den 4. Nov. 1707.

Die

DJe freude, ſo ſich wegen Sr. Königl. Maj. erlangten Souverainen herrſchafft hieſigen landes in unſere hertzen ergoſſen, iſt gewißlich ſo groß und lebhafft, daß ſie uns der freyheit beraubet, ſolche recht exprimiren zu können. Nachdem wir aber eintzig und allein von dieſem unſchätzbaren glücke eingenommen, welches wir und die unterthanen unſers vater-landes erhalten; ſo ergeben wir uns auch gäntzlich dem ausſpruche dieſes guten verhängniſſes, welches wir ietzo unter dem glantz der Königl. Crone, und liebreichen regierung eines groſſen Königes, unſers rechtmäßigen und ſouverainen Fürſtens genieſſen werden. So ferne etwas auf der welt, welches Eurer Excellentz nahmen und ehre vergröſſern kan, ſo iſt gewißlich ſolches ohne eintzigem widerſpruch der glückliche ſucces deroſelben unermüdeten fleiſſes in dieſer importanten affaire; derohalben gratuliren wir hierzu Eurer Excellentz von gantzem hertzen, und werden uns dieſelbe gleichfals erlauben, daß wir uns ſelbſten wegen dieſes erfreulichſten ausgangs, womit uns der allerhöchſte dieſer tagen begnädiget, glücklich preiſen, und ein öffentliches zeugniß unſerer gröſten ehrerbietung und unauflößlichen treue für ſeine Königl. Maj. ablegen, ingleichen auch unſern unterthänigen reſpect und gehorſam gegen Eure Excellentz zu erkennen geben.

IX.

Glückwünſchungs-rede, welche an den Grafen von Metternich, der Ober-Burgermeiſter von Vallengin, Herr Mathey wegen Ihro Königl. Maj. in Preuſſen erhal-

erhaltenen Souverainen herrſchafft über Neuf-Chatel und Vallengin gehalten, den 4. Nov. 1707.

NAchdem die göttliche providentz S. Königl. Maj. in Preuſſen zum oberhaupt dieſes ſtaats beruffen, welchen Eure Excellentz anietzo glorwürdigſt in dieſem lande repræſentiren: als kommen wir, unſerer ſchuldigkeit zufolge, im nahmen der gantzen bürgerſchafft und aller derer unterthanen, ſo von dieſer grafſchafft Vallengin dependiren, deroſelben wegen dieſes glücklichen ausganges zu gratuliren, und zugleich dieſem groſſen Monarchen unſere allerunterthänigſte huldigungs-pflicht in aller ſubmiſſion zu offeriren und abzuſtatten. Wir haben zwar einen groſſen verluſt durch das Abſterben unſerer letzten Fürſtin erlitten, doch hätte ſolcher nicht beſſer noch glücklicher können erſetzet werden, als in dem auf den thron dieſes landes ein ſolcher Fürſt geſetzet worden, welcher würdig iſt ſolchen zu beſitzen und darauf zu regieren. Dannenhero wir uns auch ſehr glücklich zu ſchätzen haben, anietzo unter der poteſtät eines ſo groſſen Monarchen zu ſtehen, und ins künfftige unter ſeinem ſchutze zu leben; Eines Fürſten, der die gantze zeit ſeines lebens ſo groſſe kennzeichen ſeines eifers für die proteſtirende religion an den tag geleget, auch alle macht und kräffte angewendet, ſolche zu beſchützen, und die freyheit Europä zu erhalten. Eines Königes, von welchem das gemeine gerüchte ſo wohl ſeine heroiſche thaten und ſiege, als auch gottesfurcht, liebe, ſanfftmuth und ruhmwürdigſte gnade allenthalben

ben ausbreitet. Weilen nun der allerhöchſte unſere wünſche ſo gnädig erhöret, ſo wollen wir auch für dieſe empfangene gnade Ihro Königl. Maj. eine beſtändige glückſeligkeit in dero landen anwünſchen, und verſichern, daß ſie auch unſere einige vergnügung, gleich wie Ihrer andern unterthanen ſeyn werden. Es geſchiehet dann nicht ohne urſache, daß die ſämtlichen unterthanen heute ihre augen auf dieſen neuen Fürſten werffen, welchen ſie als ein unſchätzbares geſchenck des gütigen himmels anſehen, daher man nichts als frolockungen und danckſagungen zu GOtt höret. Es erſchallen nnd breiten ſich überall aus die groſſen freuden bezeugungen, nachdem alle Inwohner der Grafſchafft Vallengin dieſe zeitung erhalten. Es iſt auch ſolche freude deſto vollkommener, weil das gantze land die ſonderbahre groſſe klugheit Ihro Königl. Maj. bewundert, als welche Eure Excellence erkieſet, Ihre rechtmäßigen prætenſiones auf dieſe Grafſchafft wiederum auszuführen und zu behaupten. So war dann ein ſolcher Miniſter, welcher mit dero groſſen qualitäten begabet, hierzu allerdings von nöthen, damit Ihro Königl. Maj. wohlgegründetes recht, welches ſeithero gleichſam vergraben und in die vergeſſenheit geſetzt war, wiederum möchte herfür geſucht und in vorigen ſtand geſetzet werden. Dieſen glücklichen ausgang einer ſo importanten affaire haben wir nun allen deroſelben ſorgen, mühe, wachen und klugheit zu dancken, als welchen gantz Europa mit verlangen erwartete, indeme Eure Excellentz

cellentz ſolche hinderniſſe aus dem wege geräumet, welche gleichſam unmöglich ſchienen, und hierauf war es ihnen deſto leichter, ſowohl den richter auf ihre ſeite zu bringen, als des gantzen volckes liebe und hertzen zu gewinnen. Und ob wir wohl niemahls die ehre gehabt, Ihro Königl. Maj. bekannt zu werden, ſo unterſtehen wir uns doch die hoffnung zu ſchöpffen, daß gleichwie dieſelbe ſchon die gütigkeit gehabt, unſere aufführung mit dero approbation zu beehren, es werden auch Eure Excellentz gnädig geruhen, uns deroſelben protection angedeyen zu laſſeu und bey ſeiner Königl. Maj. unſerm allergnädigſten Herrn uns beſtens zu recommendiren, nicht ermangeln. Wir bitten derowegen nochmahls, Ihro Majeſtät unſeres allerunterthänigſten reſpects, gegen ſeine heilige perſon, und unauflößlichen treue zu ſeinen dienſten zu verſichern, und wie wir alle in gleichem eifer entbrannt, ſo werden wir nicht unterlaſſen, unſer leben, güter, und alles was wir beſitzen, zur erhaltung und beſtätigung ſeiner Königl. Maj. wohlgegründeten rechte, und ſouverainen herrſchafft über dieſes land, zu wagen und aufzuopffern: Wie dann ſolches die proben des allerunterthänigſten gehorſams und unterthänigkeit der bürger von Vallengin Ihro Majeſtät täglich werden zu erkennen geben. Die unterwerffung unter Ihro Majeſtät bothmäßigkeit iſt um deſto freywilliger geſchehen, weil wir weder durch gewalt der waffen, noch durch liſt, noch durch andern zwang darzu gebracht worden, ſie für unſern

ſouverai-

ſouverainen Herrn zu declariren/ ſondern Jhro Majeſtät wurden rechtmäßiger weiſe durch eine ſo gerechte als freywillige ſententz darzu beruffen/ welche in dem höchſten gericht/ ſo allein darzu berechtiget/ und von keinem andern dependiret/ geſprochen/ und auf ein unwiderſprechliches recht gegründet worden. Es iſt gewiß/ daß ſolches recht eine zeitlang mit einer wolcke überzogen geweſen/ aber der himmel hatte es alſo geordnet/ daß es anietzo zum höchſten ſplendeur desjenigen/ welchem er es gewidmet hatte/ ſolte entdecket und wiederum exerciret werden. So iſt uns denn in einer ſolchen glücklichen begebenheit nichts mehr übrig/ als daß wir den allerhöchſten für eine ſo groſſe gnade loben und preiſen/ und inbrünſtig anruffen/ wie wir ſolches ſchon auf das eifrigſte gethan/ daß der gütige himmel das reich unſers allerdurchlauchtigſten Fürſtens ſeegnen und bekräfftigen/ auch ſolches im ſteten glücke wolle blühen laſſen/ und uns ein leben erhalten/ welches uns ſo lieb/ ſo koſtbar/ und der kirche ſo nützlich iſt. Wir bitten auch den allerhöchſten von grund unſers hertzens/ daß er das gantze hohe königliche hauß mit immerwährender glückſeligkeit becrönen wolle. Es werden uns auch Eure Excellentz erlauben/ daß wir deroſelben und ſämtlich werthen familie beſtändiges wohlergehen und geſundheit in unſer eifriges wünſchen mit einſchlieſſen. Endlich bitten wir demüthigſt/ uns ſämtlich dero wohlgewogenheit recommendiret ſeyn zu laſſen/ und die gethane verſicherung unſers unterthänigen reſpects gnädig auf- und anzunehmen.

X.

X.

Glückwünſchungs-rede an den Grafen von Metternich, als Se. Königl. Majeſtät, die ſouveraine herrſchafft über Welſch-Neuburg bekommen, abgelegt von Herrn Sandotz, im Nahmen des Prieſter-Collegii, den 4. Nov. Anno 1706.

UNſer Collegium hat heute die ehre, Eure Excellentz wegen ſeiner Königl. Majeſtät, als unſeres allergnädigſten Herrn, ihre erſte und allerunterthänigſte huldigungs-pflicht abzulegen, und die vollkommene freude, daß wir unter der bothmäßigkeit eines ſo groſſen Monarchen gekommen, zu bezeugen. Es wird Eurer Excellentz zweiffels ohne bekannt ſeyn, was vor einen groſſen verluſt wir vor etlichen monaten, durch das abſterben unſerer gütigſten Fürſtin, erlitten. Wir konten ſolchen verluſt nicht anders anſehen, als das gröſte unglücke ſo uns hätte begegnen mögen, und als ein trauriges zeichen, daß der wider uns erzürnete GOtt uns diejenige gnade und ſeegen, welche er biß dahin reichlich über uns ausgegoſſen, hinwiederum entziehen wolle. Es ſchiene uns, gnädiger Herr, als wann unſerem vaterlande ein faſt ohnvermeidlicher ruin, durch die groſſe anzahl der hohen und vornehmen competenten dieſer ſouverainität gedrohet würde, welche nichts anders bey uns verurſachen könten, als unruhe, trennungen und uneinigkeit, welches traurige vorbedeutungen bey dem untergange eines landes ſind. Wie können wir denn nun, gnädiger Herr, unſere freude einſchräncken, da wir ſo offenbahrlich ſehen,

daß der Allerhöchſte fortfähret, uns ferner zu lieben, und ſeinen ſeegen über uns auszugieſſen, und da wir zugleich hoffen können/ die allerglückſeligſten unterthanen des gantzen erd-crayſes zu werden, indem anietzo Jhro Königl. Maj. die inveſtitur dieſer ſouverainen herrſchafft/ in anſehen ihrer wohlgegründeten rechte/erhalten. Was für eine groſſe glückſeligkeit können wir uns nicht unter der regierung eines ſo groſſen Königes verſprechen/ von welchem das allgemeine gerüchte ſo groſſe wunder ausbreitet, und der nicht minder groß zu nennen iſt/ ſowohl in anſehung ſeiner weißheit gerechtigkeit/ gütigkeit und gottesfurcht, als auch gewalt vieler länder/ und des glantzes ſeiner Königl. crone/ welche ſeine eigene verdienſte ihm aufgeſetzt. Allein/ gnädiger Herr, wir können uns nicht vorſtellen die glückſeligkeit/ welche Jhrer Maj. unterthanen genieſſen/ gegen die ſie ſich nicht nur erzeigen/ als ein König/ ſondern auch als ein vater/ durch die unauſhörliche ſorgfalt für die gemeine wohlfahrt/ das wir nicht zugleich mit höchſter freude auf die gedancken gerathen ſolten/ daß wir würden nicht weniger glücklich werden/ als ſie/ weilen wir mit ihnen in gleichem vortheil ſtehen zu unſerm Herrn/ den beſten/ gerechteſten und gottſeligſten/ unter allen Königen zu haben; dasjenige aber/ ſo uns als kirchen-dienern inſonderheit angehet/ und die gröſte freude verurſachen ſoll/ iſt/ daß ſo wir unſere religion mitten unter uns/ und zwar unter der regierung unſerer Fürſten/ welche ſich nicht zu dieſem glauben bekannten/ in

der

der blüthe haben ſtehen ſehen/ wir uns ietzo die hoffnung vielmehr machen können/ daß ſolche ins künfftige werde floriren/ unter dem regiment eines Königes/ welcher eben dieſer religion beygethan und ſich dererjenigen, die ſolcher beypflichten/ auf das treulichſte annimmt. Wie ſolten wir denn alſo im geringſten zweifeln/ daß uns GOtt der Allerhöchſte nicht als ſein liebes volck anſehe, und welches das objectum ſeiner gröſten liebe iſt. Ja/ gnädiger Herr/ wir rechnen in alle ewigkeit unter die gröſten wohlthaten, ſo uns GOtt hätte erzeigen können, diejenige gnade/ daß er uns einen ſo groſſen Monarchen zu unſerm Herrn gegeben hat, deſſen königliche tugenden die feinde ſelbſt in verwunderung ſetzen/ und wider willen zwingen, ihm alle ehre zu bezeugen. Was ſind wir aber nun Eurer Excellentz ſchuldig/ welche ſo ſehr gearbeitet, daß Ihro Königl. Maj. rechtmäſſige prætenſiones auf hieſiges land, den erwünſchten effect erreichet? Dieſes glück haben wir eintzig und allein Eurer Excellentz zu dancken, welches ietzo dieſes land und unſere kirchen genieſſen werden. Gewißlich es ward hierzu ein ſolcher Miniſtre erfordert/ der nicht weniger verſtändiger, wachſam, geſchickt und tüchtig wäre, um eine ſolche ſchwere und verwirrete ſache zu einem glücklichen ende zu bringen, ſo voller difficultäten, womit Eure Excellentz beladen waren/ und deren groſſe laſt dieſelbe allein übertragen. Wann uns erlaubet/ noch einen wunſch anzufügen/ ſo wäre es wohl dieſer, daß Ihro Majeſtät noch lange zeit möchten

bey uns durch Eure Excellentz repræſentiret werden/ als welche dieſe wichtige affaire ſo glücklich und ruhmwürdigſt geendiget. Wir unterſtehen uns dannenhero uns ſelbſten zu perſuadiren/ daß gleichwie dieſelbe auf das eifrigſte für das königliche intereſſe beſorget/ ſie auch mit gröſter vergnügung die gröſte kennzeichen ſehen würden/ wann wir deroſelben ſolche in allen gelegenheiten durch unſere unverbrüchliche treu gegen ſeine Königl. Maj. und allerunterthänigſte veneration, ſo jemahls die allergehorſamſten unterthanen gegen ihren Herrn haben/ und ſo ſich auf das höchſte über ſeine vortrefflichſte tugenden und extraordinairen meriten verwundern können/ an den tag legeten. Derowegen bitten wir Eure Excellentz gehorſamſt/ dieſe unſere unterthänige verſicherungen/ welche wir uns ietzo zu thun die freyheit genommen/ in gnaden aufzunehmen. Es wolle der Allerhöchſte Ihro Königl. Maj. ein langes und glückliches leben verleihen/ und ihr gerechtes vorhaben jederzeit mit ruhm und ſeegen becrönen/ ſo lebet dieſer groſſe König zu höchſter freude ſeiner unterthanen/ und wohlfahrt der kirchen JEſu Chriſti/ als um deren intereſſe er eifrigſt beſorget iſt. GOtt laſſe Ihn biß in das höchſte alter/ die gröſte freude und troſt an unſeres allergnädigſten Herrns des Königl. Cron-Printzens poſterität erleben/ welche/ indem ſie der gottesfurcht ihrer glorwürdigſten und allerdurchlauchtigſten eltern nachfolget/ des Allerhöchſten reiche gnade auch über ſich ziehen wird. Allen dieſen aufrichtigſt

und

und eifrigſt abgelegten wünſchen für Jhro Königl. Maj. geheiligte perſon, und das gantze hohe königliche hauß, fügen wir auch hinzu unſern wunſch für Eure Excellentz und dero vornehme familie, dieſelbe gehorſamſt bittend, ſolchen gnädig aufzunehmen, und zu erlauben, daß wir uns die freyheit nehmen, deroſelben unſers unterthänigen reſpects zu verſichern, und zu Dero hohen wohlgewogenheit uns unterthänig zu recommendiren.

XI.

Glückwünſchungs-rede an dem Herrn Grafen von Metternich, worinnen Herr P. Chambiers im nahmen der gerichts-und andern bedienten gratuliret, daß Se. Königl. Maj. in Preuſſen die ſouverainität über Neuf-Chatel erhalten, den 4. Nov. 1707.

DJe bedienten dieſes ſtaats, in deren nahmen ich ietzo die ehre habe, mit Eurer Excellentz zu reden, fügen auch ihre wünſche nnd gratulationes, denenjenigen, ſo von dem gantzen ſtaat geſchehen mit anbey, und kommen, deroſelben ihre freude, wegen dieſes glücklichen ausganges zu bezeugen, als wodurch ſie mit unter die zahl der unterthanen dieſes groſſen Monarchen, welchen dieſelbe itzo repræſentiren, geſetzet; Wir gratuliren derowegen Eurer Excellentz, daß indeme dieſelbe Jhro Königl. Maj rechte behauptet, man uns einen ſolchen Herrn gegeben, unter deſſen großmächtigſten nahmen und autorität unſere verrichtungen viel herrlicher und rühmlicher ausſchlagen werden. Was uns anbelanget, ſo werden wir unſere officia

alſo verwalten, wie es unſere ſchuldigkeit erfordert, damit wir uns Ihrer Majeſtät allergnädigſten approbation verſichern können, Eure Excellentz waren das vortreffliche werckzeug, welches ſich bemühet, uns dieſen nutzen, ſo wir ietzo genieſſen, zu verſchaffen, deroſelben haben wir auch allein den ruhm zu dancken, welchen wir hierdurch erhalten; Dero unermüdeter fleiß, verſtand, weißheit und ſanfftmuth, haben dieſe ſache, ungeachtet ſo unendlich vieler hinderniſſen, zu einem glücklichen ende gebracht. Wir haben uns ſelbſten glücklich zu ſchätzen, da wir in unſern verrichtungen, ein jeder beſonders, deroſelben vortreffliche tugenden jederzeit vor augen haben, und uns ſolche zu einem muſter vorſtellen können.

XII.

Gedächtniß-rede an dem geburths-tage Käyſers Joſephi, gehalten auf der Univerſität Leipzig, von Herr Heinrich Seyfried von Noſtitz, den 26. Jul. 1709.

BEy denen neuen zeiten, in welchen die begierde etwas veränderliches zu hören ein gemeiner abgott worden, hat ſich doch die beſtändige unbeſtändigkeit menſchlicher zufälle noch nicht verlohren. Bald erſchrecken uns entſetzliche poſten, wenn die in die länder eingedrungene feinde ſtädte und dörffer, einwohner und fremde verſtöhren, armeen ſchlagen, veſtungen erobern, mauren und wälle der erde gleich machen, und alles in den erbarmens-würdigſten zuſtand verſetzen. Bald geben uns dieſe erſchreckliche waffen gelegenheit zu mehr als angenehmer freude, wenn die erſchrocke-

nen

nen völcker wiederum an ſtatt des unfriedes die ſtoltze ruhe/ an ſtatt des martialiſchen donners/ das ſüſſe regiment der göttin des friedens/ und an ſtatt der eiſernen zeit/ eine güldene in beſtändiger ſicherheit genieſſen. Bald ändert dieſe comödie nach denen veränderten ſcenen die ſpielenden perſonen/ indem diejenigen durch die geburth auftreten/ welche auf dem politiſchen ſchauplatz werden ſollen/ was andere ſeyn; und die/ ſo es ſchon ſeyn/ durch den tödtlichen abtritt zu ſeyn aufhören. Die betrübten reiche tröſten ſich mit ihren cron-erben/ und empfangen an ſtatt des verſtorbenen ein ander oberhaupt. Ja die vermählungen ſcheinen nur zu dem ende geſtifftet/ damit unſer groſſes comödien-hauß ins künfftige nicht ohne veränderungen ſeyn möge. Diß ſind die menſchlichen merckwürdigkeiten/ welche ſie mit groſſen buchſtaben in ihr zeit-regiſter einſchreiben/ und ſie würdigen in die ſeele zu prägen/ weil in dieſer als einem beſtändigen geiſt die unbeſtändigkeiten am beſten beſtändig aufgehoben werden können. In allen aber hat das einander entgegen geſetzte glück und unglück die harmoniſche gleichheit/ daß uns beydes ein gleiches vergnügen erwecken kan. Eine belägerte ſtadt/ welche/ ſo lange die feinde vor den mauren/ in groſſen ängſten ſtehet/ verändert nach einiger zeit die barmhertzige klage-lieder in fröliche pſalmen/ und gedencket wohl öffters im ſchertze der ausgeſtandenen plagen. Doch/ wo eine wahl zu treffen erlaubet iſt/ unter begebenheiten/ die wir öffters nicht wehlen

können, ſo möchten dieſe tage die meiſte aufmerckſamkeit verdienen, an welchen die gütigſte vorſorge des himmels ein land und königreich mit der geburt junger printzen erfreuet. Mit dieſen werden alle andere andenckens-würdige ſachen gebohren, ehe ſie gebohren ſeyn, und kriege und frieden, überwindungen und ſiege, haben an ihnen einerley urſprung. Sie ſind ſchon in der wiege väter des landes, und bey noch ſchwachen gliedern unüberwindliche helden. Das trotzige Rom, welches das andencken einer erhaltenen victorie jährlich nur einmahl, den erſten tag des groſſen Auguſtus aber zwey tage celebrirte, und das kluge Griechenland, ſo ſich der geburth ſeines Philippus und unüberwundenen Alexanders mit gröſter ehrerbietung erinnerte, hatten wohl kein ander abſehen, als der nachwelt den werth hoher geburts-feſte deſto nachdrücklicher bekannt zu machen. Die ſcharffſinnigen Aſtrologi bemühen ſich zwar der krafft der entfernten ſterne, die gantze erde, und der menſchen zuſtand ihrer nothwendigkeit zu unterwerffen. Sie wollen alle feld-ſchlachten, vermählungen, todes- und andere dergleichen fälle in denen fern gläſern vorher ſehen, und ſonderlich müſſen ſich die zeiten des gantzen lebens nach deroſelben ſtellung, die ſie bey unſern geburths-ſtunden in denen himmliſchen häuſern gehalten, als nach einer himmliſchen vorſchrifft accommodiren. Wir aber getrauen uns das prognoſticon derer länder beſſer zu ſtellen, wenn wir ſagen, daß der allwiſſende GOtt ſchon bey der geburths-ſtunde ihrer künff-

künfftigen regenten derſelben glücklichen zuſtand vorher geſehen/ und dieſen ſternen des politiſchen himmels die begebenheiten ihrer regierung mit göttlichen fingern eingeſchrieben habe, nach welchen ſich alle merckwürdigkeiten, wie nach einer gewiſſen conſtellation, richten müſſen. Gantz Teutſchland vermiſcht heute mit auswärtigen reichs-ländern ſeine freude über dem erneuerten geburths-Tag einer Majeſtät, die in der welt keine höhere, und unter der ſonnen keine tugendhafftere als ſich kennet. Dieſer tag war vor 31. jahren ſo ungemein glücklich/ dem groſſen Leopold die erſte nachricht von der ankunfft eines cron-würdigen nachfolgers zu überbringen/ an welchem ſich dazumahl die gröſten tugenden in wunderns-würdiger miniature präſentireten, wie ſie jetzunder in gröſter vollkommenheit erſcheinen: Denn es wurde an Jhm gebohren, der allerdurchlauchtigſte / großmächtigſte und unüberwindlichſte Fürſt und Herr, Herr Joſephus der erſte/ unſer allergnädigſter Kayſer, König und Landes-Vater. Wir ſind unterthanen dieſes groſſen Monarchens, und freuen uns dannenhero billig, weil nunmehro das zwey und dreyßigſte Jahr ſeines alters Jhn gleichſam von neuem läſſet gebohren werden. Die allerergebenſte pflicht unſerer hertzen erfodert die wunder dieſer geburth genauer zu betrachten/ und die hochachtung, ſo wir dieſem tage ſchuldig, befiehlet deſſen merckwürdigkeiten in tieffſter unterthänigkeit zu wiederholen. Jch weiß gewiß, allerſeits hochanſehnliche anweſende wer-

den dieſelben ſchon vorlängſt bey ſich überleget/ und ſich ſolche ſo wie es die vortrefflichkeit unſers groſſen Josephs erfordert/ vorgeſtellet haben; Daß ich alſo um ſo viel eher mit unberedter zunge einige aufmerckſamkeit erlangen kan/ weil ſie ſchon vorlängſt in dero hertzen platz genommen. Nur möchte ich mir hier mehr vermögen zu reden wünſchen/ als ich beſitze/ indem mehr zu unſerm vorhaben erfordert wird/ als ich beſitzen kan. Groſſer Printzen wiegen ſind vor uns ſchon zu hoch/ wie ſolten wir denn der vortrefflichkeit ihrer thaten/ welche ſie bey reiffen jahren verrichten/ mit unſerer rede beykommen? Und wer Josephs ſcheinende vollkommenheiten gnugſam anſehen will/ muß ſich zuvor auf die probe geſetzt haben/ ob er in die ſonne ſehen und ſich nicht blenden könne. Wir folgen nur in dieſem ſtücke den ſternſehern nach/ welche von dem geſtirne ſo weit/ als der himmel von der erden entfernet/ dererſelben gantzes gebäude nur klein und unvollkommen durch ihre tubos in augenſchein nehmen. Der himmel ſelbſt wolte den tag/ an welchem unſere regierungs-ſonne zu ſcheinen angefangen denckwürdig machen. Denn er bezeichnete ihn mit dem nahmen Anna: Anna ſolte diejenige Königin heiſſen/ die in künfftigen zeiten ſich mit dem mächtigſten Oeſterreich genau verbinden/ auch ſonderlich unſern unüberwindlichſten Käyſer ſeine ſtoltzen feinde verjagen helffen ſolte. Der erſte tag dieſer geburth war ſchon ein vorbothe der glücklichſten alliantz mit dieſer engliſchen beherrſcherin/ an welcher das mächtige

tige Britannien mehr einen unvergleichlichen König als Königin hat; ſintemahl ihre thaten in einem weiblichen leibe/ einen engliſchen geiſt ſehen laſſen. Ich habe jetzo nichts mehr zu bemercken/ ohne nur/ daß unſers vortrefflichen Käyſers erſter tag von keinem andern/ als dem nahmen einer vortrefflichen Königin/ durffte benennet werden; wie ihn denn noch eine unſterbliche Anna beſonders verewiget/ nemlich die allerdurchlauchtigſte/ groſzmächtigſte Königin und Frau/ Frau Maria Anna, vermählte von Portugal und Algarbien, dieſes groſſen Kayſers Printzeßin ſchweſter. Unſer Schleſien legte vor noch nicht langer zeit, als die ſtrahlen ihrer gegenwart in Leipzig aufgegangen, in einer devoten muſic ſein abend-opffer ab; und wir wünſchen nichts eifriger, als daß dieſe heldin mit ihrem Königl. Gemahl auch bey denen dunckelſten abenden ein vollkommener glantz eines beſtändigen ſeegens vergnügen möge. Von beyden Annen würde die merckwürdigkeit dieſes geburths-tages um ein merckliches vermehret werden/ wenn nicht ſeine eigene vortrefflichkeit alles andere überträffe. Hier kam alles zuſammen/ was an dergleichen tagen am öffterſten vergebens geſuchet wird. Der allerdurchlauchtigſte Herr Vater war der an thaten und an frömmigkeit wahrhafftig groſſe Leopold/ den, genug iſt zu nennen/ weil alle käyſerliche vortrefflichkeit mit ihm genennet wird. Die gleichgroſſe Käyſerin, als dritte Gemahlin des groſzmächtigſten Gemahls/ vergnügte ſich damahls an dieſem Printzen

ſich

ſich ſelbſt, als mutter, zu küſſen. Drey wird ſonſt vor die zahl des glückes und der majeſtät gehalten, weil die GOttheit ſich ſelbſt mit dergleichen klee-blatt, als dem ſpiegel ihres weſens bemercket. Und ich werde nicht irren, wofern ich behaupte, daß dieſe meynnng an dem unüberwindlichſten Auguſtus dieſer zeit eingetroffen. Er hat ſein leben der dritten Gemahlin des groſſen Leopolds zu dancken; Er war der dritte Sohn von dieſem glorwürdigſten Kayſer, und ſolte auch unter dieſen dreyen der einige ſeyn, bey deſſen regierung Teutſchland erfahren würde, daß durch dieſe doppeltgedritte zahl dasjenige glück angedeutet worden, welches ſonſt kaum unter dreyen anzutreffen. Der monat Julius wurde vor dieſem Qvintilis genennet, weil er der fünffte des jahres, welches damahls ſeinen anfang mit dem Martio genommen/war; als aber der ſiegende Cäſar im ſiebenhunderten jahre nach erbauung der ſtadt Rom am 25. Januarii einen triumphirenden einzug aus Spanien hielte, wuſte ihm der rath keine gröſſere ehre zu erweiſen/ als daß er dieſen Qvintilem/ in welchem Cäſar gebohren, nach ſeinem nahmen, Julius nennete. Konte damahls die beherrſcherin des erdbodens ihrem ſiegenden feld-herrn zu liebe, denen jahres-zeiten andere benennung geben, warum ſolten unſere tage nicht eben ſo glücklich ſeyn, und warum ſolte Teutſchland nicht eben ſo wohl die freyheit haben/ den monat/ welcher ihnen ihr haupt geſchencket, nach deſſelbigen nahmen zu nennen? Zumahl da dieſer Joſephiſche nahme,

nahme, der ſonder zweifel nicht ohne beſonderes abſehen erwehlet worden, den allerbeſonderſten nachdruck in ſich führet; Daß/ woſern jemahls die benennung glücks-zeichen ſeyn können/ dieſe uns nothwendig verſichert, wie wir unter deſſen ſchutz, beſſer als das alte Egypten/ von aller theurung des nöthigen ſeegens befreyet leben ſollen. Es wurde hierzu ſchon in der erſten Erziehung der grund geleget/ auf welchem alles beruhet. Denn ein weich-erzogener Ninyos iſt auch im alter kindiſch/ und ein hart gehaltener Cyrus hat auch in der kindheit eine männliche ſtärcke. Und weil dem großmächtigſten Printzen die hochachtung des himmels ſchon angebohren; ſo ward der ſtaats-kluge Fürſt von Salm nur als ein vollkommenes werckzeug derjenigen tugenden erfodert, wodurch er noch in der zarteſten blüthe cron und ſcepter verwalten könte. Das neunte jahr ſetzte ihm ſchon eine laſt auf das haupt/ welche öffterмahls denen älteſten Fürſten zu ſchwer werden will. Man crönete nemlich unſern Printzen zu Preßburg zum Könige in Ungarn. Niemahls hatte Oeſterreich das glück erlebet/ diß ſchöne land in ſo gutem zuſtande zu ſehen. Die blut-dürſtigen Saracenen waren geſchlagen/ das gantze Königreich erobert, und nunmehro die rechte vormauer des römiſchen reiches durch dieſe glückliche thaten wiederum gebauet. Die oberſte vorſehung war damahls vor die ſicherheit der gantzen chriſtenheit bemühet. Denn ſie verſchloſſe die pforte/ durch welche der erb-feind in ihr hertze drin-

gen konte/ und der hohe bewahrer derſelben war ſchon zum ober-haupte des chriſtlichen ſtaats-cörpers von ihr beſtimmet. Dieſen rathſchluß erfüllete das vierdte jahr darauf/ und crönete Joſephum nach geſchehener erwählung zum römiſchen Könige. Schon damahls hatte Franckreich ſo gute Brillen/ daß es ſehen konte/ was unter dieſem tapffern helden vor ſeine ſtoltze regierſucht zu hoffen ſey/ und gedachte uns an ſtatt deſſen eine Frantzöſiſche mißgeburth aufzudringen; Aber Germanien war keine liebhaberin von politiſchen zwittern/ und die einmüthige wahl überhobe jenen der ungebetenen mühe. Der römiſche Adler hatte nunmehro an Leopold und Joſeph zwey Printzen zu ſeinen häuptern/ und doch in ihnen nur eines. Mit ſolchem vergnügen ſchauete unſer Teutſchland ſich ſelbſt an/ und jeder wünſchete/ daß die höchſte GOttheit beyde häupter mit ewiger beſtändigkeit crönen wolle. Aber es war ein anders beſchloſſen. Joſephus ſolte ins künfftige das Kayſerliche regiment allein führen/ und der groſſe Leopold mit einer weit koſtbarern crone gezieret werden. Unſer großmächtigſter Kayſer hatte bißhero nur zwey cronen auf ſeinem haupte/ nunmehro aber wolte der himmel das kleeblat voll machen. Die böhmiſche ſolte die dritte ſeyn/ welche ihm aufgeſetzet wurde. Durch dieſe geſchahe ein neues wunder/ in welchem er zugleich ſein beherrſcher und ſein eigener unterthan wurde/ und als Kayſer befahl/ als reichs-glied die befehle ſelbſt beobachtete. Damit nun dieſes wunder-volle

kleeblatt keinen ſchaden litte, verwandelte ſich zu eben der zeit die römiſch-königliche in die kayſer-crone. Ach merckens-würdigſte verwandelung, ohne verwandelung, durch die uns ein vortreffli-cher Kayſer gegeben worden, da wir deſſen am meiſten benöthiget! Franckreich war zwar geſchla-gen, Bäyern meiſtens gedemüthiget, ja die ſiegen-den armeen verfolgten den flüchtigen feind: gantz Spanien aber war noch in fremden händen, und an denen meiſten örtern ein verworrenes ſpiel. Doch dieſes geſeegnete kleeblat hat uns bißhero, da ſo mancher Frantzoß die augen zuthun müſſen, die-ſelben ziemlich geöffnet, daß wir ſehen können, wer die parthie gewinnen ſoll. Hier erinnere ich mich der in Dreßden, als Potsdam vor kurtzen drey Königl. häupter umfaſſete, geprägten müntze, auf deren ei-nen ſeite dieſe worte: Triangulus Majeſtaticus, auf der andere aber folgende zeilen zu finden: Quod tres in amplexus mutuos coierint reges, tan-quam regium trium Fridericorum reſerva-tum, ætas noſtra notet, poſteritas admiretur. Joſephus führet in einer ſeele und perſon dieſen ma-jeſtätiſchen triangel, als in welchem ſich drey kö-nigreiche umarmen und ſo regieret werden, als ob ſie drey Könige hätten. Die letzte und prächtigſte crone, ich meyne die Kayſerliche, machte ihm ſchon vor derſelben würcklichen ergreiffung am meiſten zu ſchaffen, als welche das vornehmſte abſehen ſei-ner heldenmüthigen thaten ſeyn ſolte. Landau wurde damahls belagert, und unſer Käyſer com-mandirte ſeine eigene armee, die wälle muſten in

ſei-

ſeiner anweſenheit umfallen/ und einen weg machen, wo keiner war. Dieſe berühmte veſtung iſt in allen Frantzöſiſchen kriegen ein ſtein des anſtoſſes geweſen, an welchem ſich kaum ſo viele ſoldaten die köpffe zerſtoſſen/ als viemahls ſie ſelbſt von ihnen zerſtoſſen worden. Bey leichten verrichtungen verdienet man leichte belohnung und geringes lob, an dieſer ſchweren belagerung aber war nur das gröſte zu erwerben. Attilla, welcher gantz Italien mit ſeiner barbariſchen rotte überſchwemmet, kan wohl ſo viel ruhm nicht verlangen, daß er bey ſo vielfältigen zerrüttungen der römiſchen monarchie die Alpen überſtiegen, und eine ſündfluth von blute unter den ſündhafften einwohnern angerichtet hatte; als vormahls der tapfferkeit des Cäſars gebührte, nachdem er die ſtreitbaren Gallier bey unzehlichem widerſtande, in ihrem eigenen lande an die römiſche regiernng gewöhnet. Es haben ja die ſämtlichen waffen der hohen allirten die ruhmwürdige gewohnheit beſtändig gehalten, daß ſie ſich die ſchwereſten unternehmungen leichte gemacht, und mit ihren waffen die feſteſten wälle und mauren der eroberten plätze, wie mit donnerkeilen, durchfahren/ in welche ſich die frantzöſiſche liſt, wie maulwürffe in die gärten, geſchlichen. Joſephus liebet aperto Marte zu fechten/ und bey der ſchweren belagerung Landau kein eitler zuſchauer/ wie der könig in Franckreich bey eroberung Namur, ſo von dem nach dem tode unſterblichen Wilhelmo geſchahe/ zu ſeyn. Seine befehle und anſtalten waren gegenwärtig/

wo

wo er anders nicht, als abweſende, ſeyn kunte Die gnädige und liberale aufmunterung commandierte die hertzen derer belagerer/ wie die officiers derſelben leiber; und ein gemeiner ſoldate kunte die ehre haben/ in den gefährlichen lauffgräben an den orte zu ſtehen/ wo ſein künfftiger Käyſer geſtanden. Hier hieß es nicht: Veni, vidi, vici! denn das bloſſe ſehen war nicht genug/ indem die würckliche kriegeriſche arbeit/ und unermüdete mühe muſte zu wege bringen, daß Joſephus den glücklichen ausgang des feldzuges/ und dieſer den tapferſten Joſephum mit folgender überſchrifft crönen kunte: Veni, feci, vici! So bewieſe er noch vor übernehmung des Kayſerl. ſcepters/ daß er ohne würcklich Käyſer zu ſeyn/ ein Käyſer/ und in einer andern perſon der glorwürdigſte Leopoldus ſey. Die mit Engelland/ denen vereinigten Niederlanden/ Spanien/ Portugall und Savoyen geſchloſſenen alliantzen wurden bald zu anfang ſeiner regierung verneuert. Der allgemeine nutzen hatte unter dieſen ländern eine allgemeine ſache gemacht, und das durchlauchtigſte hauß Oeſterreich konte ſich derſelben/ wie bey Leopolds/ alſo auch bey Joſephs zeiten/ nicht unangenommen laſſen. Nichts kan unſerem hertzen eine gröſſere aufmunterung zur tugend ſeyn, als der vor-eltern rühmliches leben; und anderer ehren-bilder haben manchem den trieb/berühmt zu werden / eingepflantzet; wie dergleichen nachfolge die gütige natur ſonderlich in die hertzen der kinder, am meiſten aber hoher printzen, verſtecket. Alle pflantzen bringen ihres

gleichen, und die käyſer crone ſchämet ſich iemahls eine fremde art zu tragen. Kein löwe wird ein verächtliches thier, und kein adler ſchnee-könige an das licht ſtellen. Die kunſtreichen mahler können die eigenſchafften, welche die creaturen am meiſten erkänntlich machen, gar eigentlich entwerffen: Warum ſolte ein printz nicht eben ſo capabel ſeyn, die heroiſchen tugenden ſeiner vorgänger, durch ſein eigen leben lebhafft vorzuſtellen? Zwar wie viel Könige und Fürſten finden wir, an welchen man die löblichen eltern erkennen könne, indem faſt die meiſten, ſo den nahmen derer groſſen von ihren tugenden geerbet, kleine nachfolger gehabt? Wenn es alſo denen nachkommen an exempeln deſſen ermangeln ſolte, ſo wird doch Joſephus an ſtatt derer aller ſeyn. GOtt ſelbſt wolte haben, daß er nicht nur in käyſerlichen thaten, ſondern auch in den regiments-ſorgen dem groſſen Leopold gleich ſeyn ſolte. Jener muſte bey ſeiner regierung ſehr viel kriege führen; und dieſer findet zu anfang ſeiner herrſchafft alles in höchſter unruhe. Jener hatte niemahls ſeinen nachbarn den krieg angekündiget, ſondern nur zur beſchützung ſeines landes geſtritten; und ſein nachfolger führet ſeine waffen nur zu dem ende, damit ſein reich in künfftigen zeiten vor fremden waffen beſchützet ſeyn könne. Wir halten hier faſt alle worte vor unnöthig, weil die thaten ſeiner regierung vor uns reden. Das frantzöſiſche krieges-feuer hatte ſchon den beſten theil unſers vaterlandes ergriffen, und hätte gewiß den thron dieſer blühenden länder

ver

verzehren können/ wenn es nicht ein regen vom himmel, ich will ſagen/ eine hülffe von GOtt in der ſchlacht bey Höchſtätt, durch die glücklichen waffen unſers Käyſers und ſeiner hohen alliirten dermaſſen geſchwächet, daß es in kurtzer zeit in Teutſchland gar ausgelöſchet war/ Es präſentirte ſich damahls im gantzen reiche ein feuerwerck, welches auch abweſende genugſam ſehen kunten. Aber die Frantzöſichen unternehmungen waren nur feuer-kugeln, die, wenn ſie im falle der erden am näheſten kommen, in tauſend leichte funcken verſchwinden; und raqueten, die/ nachdem ſie am höheſten geſtiegen, mit einem fatalen ſchlage ſich ſelbſt zerſchmettern. Teutſchland wurde von ſeinen feinden geſaubert, die Frantzoſen über den Rhein gejaget/ und ihnen alſo die gelegenheit, von fremden gelde zu leben, entzogen. Das land hat faſt halb verſpielet, welches die feinde mit ſeinem eigenen brode erhalten, und doch geſchehen laſſen muß/ daß alles erbärmlich von ihnen verwüſtet wird. Denn, was wollen die einwohner verzehren/ da ſie ſelber verzehret werden/ ja, womit ſollen ſie ſich ernähren, da ſie nicht ſich, ſondern die verheerenden ſoldaten ernähren müſſen? Sie ſind ein baum, in welchem ſich räuberiſche raupen einlogiret/ und ihn denen unfruchtbaren ſturtzeln gleich gemacht haben. Die crone Franckreich hat ſchon vor langen zeiten die vornehmſte ſtaats-maxime ſein laſſen, ihr pferd an des andern zaun zu binden/ nach des Hannibals meynung/ vor deſſen bloſſen nahmen die völcker erſchrecken muſten, welcher

dem König Antiochus den rath ertheilte, die Römer in Italien anzugreiffen, mit ihren eigenen kräfften ihre kräffte zu brechen, und mit ihrer eigenen macht und geld ſie ſelbſt zu überwinden; Sintemahl ein fluß, welcher unſerm vorhaben zuwider, nicht in ſeinem völligen lauffe, ſondern in ſeiner qvelle verſtopffet werden müſte. Gewißes war dieſer Hannibaliſche vorſchlag unſern feinden ſchon ſehr in Teutſchland geglücket, und wir würden unfehlbar unter dem joche einer fremden nation ſeufftzen müſſen, wenn der Höchſte nicht durch Leopolds vorſorge, vermöge der glücklich verbundenen armeen, und Joſephs vollkommene nachfolge befohlen hätte, daß die zur unzeit angelauffenen waſſer der feindlichen gewaltthätigkeiten in ihre vorige dämme und ufer, wie durch einen gewaltſamen wind, wären getrieben worden. Die erſte probe der Joſephiſchen regierung verurſachete, daß da der groſſe Leopold mit lorbeer in der hand ſtarb, unſer Käyſer ſich mit lorbeer auf den thron ſetzte, und dieſe triumphirende zweige noch ſein ſiegreiches regiment umſchlieſſen. Kaum pfleget in den menſchlichen zufällen ein glück zu geſchehen, daß es nicht ſeine gefehrten an der ſeite habe. Die waffen unſers Monarchen wolten auch, daß ſich der Frantzöſiſche verluſt, und der hohen alliirten ſieg, über keine einſamkeit beſchweren dürffte. Nach Teutſchlandes befreyung ſtieſſe gantz Italien dieſe verwüſtenden gäſte von ſich. Die teutſchen völcker hatten zwar in dieſem letztern lande denen feindlichen trouppen an menge, doch nicht

an

an tapfferkeit/ weichen müſſen. Die hertzogliche Savoyiſche haupt-und reſidentz-ſtadt Turin wurde von ihnen beängſtiget/ daß ſich auch der commandirende feindliche General flattirete, in wenig tagen gantz Italien von ſeinen rechtmäßigen beſitzern entblöſſet/ und das land, welches von langer zeit ihr gottes-acker genennet worden/ als ihren triumph-platz zu ſehen. Aber eine unverhoffte veränderung behielt das alte ſprichwort in den neuern zeiten bey ſeinem anſehen/ und viel tauſend Frantzoſen verbargen ſich unter die Italiäniſche erde. Sie hatten ietzo mit Ludewig dem XII. einerley ſchickſal/ dem das glück das meiſte Italien unterworffen/ und ihm in betrügeriſchen cryſtall deſſen völlige beherrſchung ſehen lieſſe/ biß es die maſqve wegnahm/ und ihm ſein erzürntes angeſicht wieſe. Ludovicus muſte/ nachdem er ſeine macht am meiſten ausgebreitet/ ſie deſto enger zuſammen ziehen/ und/ was er ſehr lange geſuchet/ in ſehr kurtzem gäntzlich verlaſſen. Sein nachfolger/ Franciſcus/ ſchiene zugleich mit der crone das kriegs-glück geerbt zu haben/ indem er/ wo die meiſten ſeiner trouppen das leben verlohren/ ſeine freyheit durch unvermuthete gefangennehmung einbüſſete. Der König Ludewig lehrete die welt/ daß ein unglücklicher vorgänger einen unglücklichen nachfolger haben könne; Wie denn ſeine trouppen/ wo ſie ſich ein ewiges leben verſprochen/ ein ſehr kurtzes würden genoſſen haben/ wenn ſie das längere leben nicht mehr/ als den tod geliebet. Es war am allerwenigſten zeit/ ſich unter der re-

gierung eines ſo ſieghafften Käyſers/ dieſes landes anzumaſſen. Ein einiger ſchlag welchen der Höchſte ihm und ſeinen hohen alliirten gelingen lieſſe/ that mehr/ als alle feindliche feld-züge. Turin wurde mit unglaublichem glücke entſetzet/ gantz Italien geſaubert/ und das gedrückte Napoli, in einer kriegeriſchen unternehmung faſt ſobald erobert/ als es in frieden hätte können beſetzet werden. Ein feldherr iſt die ſeele des heers/ und eine kluge anführung vermag mehr/ als eine zahlreiche armee. Die glücklichen progreſſen der Käyſerl. waffen wurden auch durch zwey erfahrne Savoyiſche kriegs-helden, und dieſe durch ſie ſignaliſiret. Zwey einheimiſche Printzen von Italien ſolten damahls Italien unter die bothmäßigkeit unſers Käyſers bringen/ und zwey ausländiſche Fürſten/ die durch ihre unvergleichlichen dienſte mehr als das teutſche bürger-recht erlanget/ ſolten ſich ins künfftige in fremden ländern der allgemeinen ſache annehmen. Eugenius und Marlborough ſind dieſe vorfechter der Europäiſchen freyheit. Schon Höchſtätt hatte unter dieſen groſſen feld-oberſten die alliantz richtig gemacht/ nunmehro aber wieſen ſie in den niederlanden/ wie unzertrennlich das band ihrer tugenden/ und ihres glückes ſey. Der feld-zug des verwichenen jahres läſſet uns ſehen/ daß dieſe unſterbliche Printzen ſtets ihre ſiege mit einander getheilet/ und daß jedweder an des andern erlangten vortheil ſeinen antheil genommen. Dieſer Savoyiſche held war kaum bey der groſſen armee angelanget/ ſo ſchiene

es, als ob die Käyſerlichen und alliirten völcker/ da ſie doch weit von unſerm Joſeph entfernet/ die Käyſerlichen qvalitäten/ daß ihre feinde bey dero ankunfft fliehen müſten/ an ſich genommen hätten. Die geburths-ſtadt Margaretha von Oeſterreich war der ort/ wo die Oeſterreichiſchen waffen dieſem Durchlauchtigſten ertzhertzoglichen hauſe eine gedächtniß-ſäule durch ihre eroberte ſieges-zeichen aufrichteten/ und das wegen ſeiner tapeten-würckerey berühmte Oudenarde kunte am beſten die Frantzöſiſche flucht abſchildern. Ein ſieg bringet den andern, und des einen vortheil bietet noch heute zu tage, wie vor dieſem zu den zeiten des alten Nini/ des erſten beherrſchers fremder völcker, dem andern die hände. Die Frantzoſen waren bey Oudenarde kaum geſchlagen/ ſo fühleten ihre cammeraden vor Brüſſel ſchon die würckung in denen beinen/ welche ſie mit einer behenden flucht dem inſtehenden untergang entzogen. Dieſer ort, in welchem ſich der aus dem reich verbannete Printz Emanuel öffters aufgehalten/ ſolte der platz ſeyn, durch deſſen beängſtigung dem belagerten Ryſſel einige lufft gemachet werden könte. Doch unſers Käyſers waffen ſchienen dieſen verlohrnen ſohn Teutſchlandes auch auſſer dem Käyſerthum zu erſchrecken, indem er nichts ausgerichtet? als daß er eine groſſe menge ſeiner leidigen beſchützer in die andere welt geſendet hat. Nunmehro war kein troſt vor den kriegeriſchen und trotzigen Boufleur übrig/ und der welcher vor dieſem die gantze welt erzitternd machen wollen/ mu-

ſie ſich vor einem Käyſerlichen General, dem GOtt nichts als lorbeer zugedacht, durch übergebung der ſtadt und haupt-veſtung Ryſſel bücken. Ryſſel wird vor den vornehmſten ort der Frantzöſiſchen Niederlande gehalten, und dieſe crone beſaß dieſe ſchönſte fortreſſe, welche in Europa wenig ihres gleichen hat, über viertzig jahre. Die ſieghafften waffen derer hohen alliirten wolten dieſen feldzug durch eroberung einer importen veſtung berühmt machen, weil bey einnehmung gantzer länder die tapfferkeit der ſoldaten billig den anfang an den vornehmſten ſtädten machet. Der Frantzöſiſche commendant rühmete ſich, daß er denen belägerern nicht einen fuß breit erde gelaſſen, welchen ſie nicht mit ihrem häuffigen blute benetzet; und die alliirten völcker wolten ſelbſt keine erde betreten, wo ſie nicht auch zugleich auf Frantzöſiſchem blute ſtehen kunten. Die Vaubonniſche beveſtigung, welche ſich in dem meiſterſtücke zu Menen präſentirete, muſte vormahls denen hohen alliirten den paß vergönnen; und warum ſolte ſich hier das andere meiſterſtücke dem tapffern Eugenius, als der rechten hand unſers Joſephs, auf ewig widerſetzet haben? Er und der himmel ſtritten wider dieſen ort. Dieſer hielt die gewöhnliche kälte ſo lange zurücke, biß den unglücklich-belagerten recht warm gemacht worden, und froſt und hitze ſie zur übergabe zwang. Ich darff faſt nicht ſagen, daß bald darauf die überwundenen Frantzoſen durch Marlboroughs tapfferkeit gelegenheit hatten in das feld zu gehen, da andere aus

dem-

demſelben mit triumph nach hauſe giengen, damit ich nicht bey dem andencken der hohen Käyſerlichen und alliirten thaten die gebührende kürtze vergeſſe. Vielleicht ſchreibet die kräfftige und geſeegnete würckung dererſelben in kurtzer zeit über die dem Könige in Franckreich aus allzufrühzeitigem hochmuth von Franciſco, Hertzoge von Fevillade, auf dem ſo genannten ſieges-platze in Paris aufgerichtete ſtatue, an welcher vier metallene ſclaven, als ſinn-bilder der vier theile der welt, ängſtlich gebunden ſind, folgende gedancken, die vielleicht mancher davon gedacht: Alles vous en, vous etés libres! Wiewohl ich ſuche deine Käyſerliche thaten, großmächtigſter Joſeph! in entfernten ländern, da ich ſie zu hauſe finden könte, und bemühe mich darnach in gedancken zu reiſen, da ich doch nicht daheim geweſen, ja faſt über den auswärtigen das allernäheſte vergeſſen hätte. Vielleicht könt ich auch dieſes ohne verletzung meiner allerunthänigſten veneration thun, indem ich gewiß verſichert bin, daß ich nur dasjenige mit worten wiederhole, was deine treueſten Schleſier bißhero in ergebenſten hertzen einmüthig vorgebracht. Die ihnen geſchenckte unvergeſſene gnade der freyheit der religion übergehet alle andere thaten, ſo weit die ſeele den leib, und jener vergnügen das leibliche überſteiget. Wir empfinden nunmehro erſt die ſüſſeſte würckung des Joſephiſchen wahlſpruchs, nach welchem er mit liebe und furcht: Amore & Timore, die ſeinigen regieret; doch ſo, daß die liebe, das band aller ſocietät, die beſtändige ober-

ſtelle genieſſet. Das edelſte regiment iſt, welches in denen hertzen derer unterthanen geführet wird; indem es das andere kräfftig machet, und ſich nur mit denen unſterblichen ſeelen endiget. Die geſtirne beherrſchen den erdboden nicht ſo wohl mit äuſſerlicher gewalt, als innerlichen zügen ihres mächtigen einfluſſes in dero eigenſchafften. Das harte eiſen läſſet ſich in freundlicher liebe von einem magnet ziehen und eine unheilbare wunde gehorchet in ſtiller heilung einem ſympathetiſchen pulver. Doch die ſympathie der regenten und unterthanen muß um ſo viel gröſſer ſeyn, als die wir in der gemeinen natur finden, um ſo viel vernünfftige creaturen über die unvernünfftigen erhoben, und um ſo viel vortrefflicher die früchte ſind, welche daraus entſpringen. Schleſien fühlt hiervon ſchon ſo viel unzähliche arten des vergnügens, daß es nichts mehr ſuchet, als eben ſo viel arten der allerdemüthigſten danckbarkeit zu erſinnen, daß es darinnen auch von denen danckbareſten nationen nicht könne übertroffen werden. Ja, ich glaube, daß alle gemüther dieſer vornehmen verſammlung (ich verſpreche mir ſonder zweiffel nicht zu viel!) ſich in dieſem höchſtlöblichen zwey-kampff längſtens mit ihm verbunden, weil ſie die gleiche religion ſowohl zu einem antheil der Schleſiſchen freude, als der Schleſiſchen danckbarkeit verbindet. O merckwürdigſter tag, welcher den großmächtigſten urheber unzählicher freude gebohren! Aber weit merckwürdigſter und großmächtigſter Joſeph, aus welchem dieſe gebohren worden! ſchon deine wiege

war an beſonderſten denckwürdigkeiten/ dein erſtes alter an cronen, deine jugend an heroiſchen verrichtungen, allen wundern vorzuziehen; wie ſolte denn deine an höchſten tugenden/ thaten und gnade/ merckwürdigſte regierung von uns genugſam können bemercket werden? Erlaube uns/ groſſer Käyſer! daß wir heute die huldigung/ welche wir dem himmel in dir gethan/ in tiefſter unterthänigkeit erneuern. Wir ſehen dich jetzo bey deinem feſte wieder von neuem, wie bey deiner allerdurchlauchtigſten geburth, aber mit weit unvergleichlichern ſtrahlen der hoheit und gnade, in tiefſter ehrerbietung an; und erkühnen uns/ als entfernte anſchauer, deine allerhöchſten Käyſerlichen eigenſchafften unter dem vollkommenen bilde eines hellglänzenden regenbogens einiger maſſen uns mit erſinnlichſter devotion vorzuſtellen; als welchen die Königin derer planeten, oder vielmehr der allerhöchſte König/ als eine verſicherung ſeiner göttlichen gnade, an den horizont geſetzet, und ſeinen grün- und roth-gefärbten zirckel nach verjagtem wetter und regen mit dieſen worten überſchrieben: Lætentur ut omnia! Die höchſte allmacht hat den regenbogen zum gnädigen zeichen nach der erbärmlichen ſündfluth an den himmel geſetzet: durch deine geburth wurde das gantze reich von ihr mit gnaden angeſehen/ und dein glückſeliges regiment muß noch verurſachen, daß alles erfreuet wird. Den regenbogen präſentiret die ſonne mit ihren ſtrahlen/ und du biſt des höchſten bildniß. Der regenbogen ſtehet ſo hoch, daß er faſt der halben

ben welt erſcheinet; Deine hoheit/ unvergleichli-
cher Käyſer, leuchtet über die vornehmſten reiche
der erden, und deine Majeſtät iſt mit ihren ſtrahlen
an untfernteſten örtern gegenwärtig. Eine ro-
the und grüne farbe, welche in der mitten die gel-
be vermiſchet, machet den himmliſchen bogen das
angenehmſte anſehen; wer weiß aber nicht/ wie
deine regiernng die feurige röthe der gerechtigkeit
und macht, mit der erquickenden grüne der liebe
und gnade in die allergleicheſte verbindung ge-
bracht? Der regenbogen iſt ein zeichen des vergan-
genen regens und verſchwundenen wetters, und
wir getröſten uns/ unter deiner glücklichen re-
gierung, und deinen mächtigſten ſchutze lauter hel-
le und ſchöne tage des ruhigſten vergnügens zu ge-
nieſſen. Verſammlet euch nun, ihr zerſtreueten
gedancken, und dancket, nicht der irrdiſchen ſonne,
ſondern ihrem allerhöchſten ſchöpffer/ der uns
nebſt allen Käyſerlichen ländern und dem gantzen
römiſch-teutſchen reiche, ſo reich an glücke machen
wollen/ daß wir an der glorwürdigſten geburth/
leben und regierung unſers allergnädigſten Jo-
ſephs nichts als glücke bemercken können! Nun-
mehro machet das erneuerte andencken ſeiner ge-
burth, daß alles nochmehr als bey derſelben erfreuet
iſt. Wie wir denn uns freuen/ durch einen beſtän-
dig treuen wunſch zu erlangen, daß deſſen hohe
Maj. nebſt dem allerdurchlauchtigſten hauſe Oe-
ſterreich nicht eher von den allerfreudigſten merck-
würdigkeiten ausgeſchloſſen ſey, biß der himmel
an dieſen erſchöpffet iſt, welches nimmermehr ge-
ſchie-

ſchiehet. Nachdem ſich alſo unſer großmächtigſter Käyſer ſelbſt zu dem ruhmwürdigſten werckzeug der freude aller ſeiner treueſten unterthanen gemachet; ſo leget billig ein ieder gegen deſſen geheiligte Majeſtät die opffer der danckbarkeit heute ab, und vergnüget ſich mehr, als Plinius, der des Trajans geburths-tag in dem entlegenen Africa feyren kunte, dem gantzen reiche ſo wohl, als inſonderheit deſſen mächtigſten oberhaupte, dergleichen merckwürdige freude unverändert zu wünſchen, durch welche gantz Europa in der that ein unſterbliches Lætentur ut omnia, erfahren könne.

XIII.

Lob- und glückwünſchungs-rede, gehalten an dem geburts-tage des Königl. und Chur-Printzens zu Sachſen, Herrn Friedrichs Auguſti, von Heinrich Adolph Ferdinand von Oberländer, am 7. Oct. 1710.

Es iſt vielleicht kein volck unter der ſonnen, welches nicht gewiſſe zeiten, jahre und tage deſſentwegen vor andern ſolte auserwehlet haben, weil an denenſelben etwas ſonderliches vorgefallen, das ein genaues andencken und eine auserleſene Solennität verdienet hat. Das volck GOttes durffte die zeit nicht vergeſſen, da Iſrael aus Egypten gezogen war, ja der groſſe GOtt beliebte ſelbſt die zeit denen Iſraeliten zum ewigen gedächtniß anzubefehlen. Die alten Braminen hielten den tag, an welchem der mond hervor kömmt, vor ungemein glückſelig. Die Orientaliſchen Jüden ſind der meynung, daß alle feſt-tage was gutes

und

und heilſames mit ſich bringen, dabey ſie vergnügt zu ſeyn, urſach haben. Die Parther waren vor zeiten gewohnet, den tag, an welchem Arſaces den falſchen könig vertrieben, und ihr reich in die freyheit geſetzet hatte, mit groſſen freuden zu begehen. Die Teutſchen halten den guten montag als einen tag der freude und des wohlergehens in ſonderlichen ehren. Und ob wohl eben dieſer gute montag insgemein in dem verſtande genommen wird, als wenn es eine zeit bedeuten ſolte, welche zu liederlicher üppigkeit beſtimmet wäre; ſo mag es doch anfangs bey den alten Teutſchen gar eine gute und löbliche meynung gehabt haben. Bey den Engelländern wird gewiß derſelbe tag, an welchem die berühmte pulver-conſpiration wider Jacobum den Sechſten entdecket worden, unvergeſſen bleiben. Die Käyſerliche reſidentz ſtadt Wien kan den tag nicht aus dem gedächtniß laſſen, an welchem der glückliche entſatz, und die befreyung von der Türckiſchen grauſamkeit geſchehen iſt. Wenn iemand auf die allerneueſten begebenheiten reflectiret, ſo kan den leuten in Turin die Frantzöſiſche belägerung, und die darauf erfolgte glorieuſe befreyung nicht aus den gedancken verſchwinden, und der tag, an welchem die feindliche niederlage geſchehen, muß jährlich mit aller freuden-bezeugung gefeyret werden; Ja es iſt kein zweiffel, die tage, welche unlängſt in Spanien vor König Carln ſo ſiegreich geweſen ſind, werden in demſelben Königreich bey allen treugeſinnten vaſallen in unſterblichen andencken verbleiben. Und was ſoll ich

ich mich aufhalten/ hochgeſchätzte anweſende. Iſt nicht der ſiebende Octobris angebrochen? Das gantze Sachſenland weiß/ was dieſer tag zu bedeuten hat. Denn das iſt eben der tag/ an welchem vor vierzehen jahren Ihro Königl. hoheit/ der durchlauchtigſte Printz/ Friedrich Auguſt/ allen getreuen Sachſen zum allgemeinen vergnügen gebohren worden. Ich ſtehe faſt bey mir an/ ob ich etwas mehr ſagen/ oder ob ich hier meine rede gleich beſchlieſſen ſoll. Denn ſchwebet uns nur ſo viel in gedancken/ das der heutige tag des Königl. Printzens geburths tag heiſſet/ ſo wiſſen alle/ was zum ſeegen und zur freude; zum troſt und zur hoffnung kan gedacht und ausgeſprochen werden. Wo die zeit ein Königl. denckmahl führet/ und wo das unſchätzbare leben eines allertheuerſten Printzen den tag herrlich macht/ da wird niemand zur ſolennität was mehr verlangen können. Doch wovon das hertz voll iſt/ da muß der mund übergehn/ und wenn ſich getreue diener wegen ihres Printzen erfreuen/ ſo muß die freude allenthalben ausbrechen; ja wenn auch keine weitläufftige worte von nöthen ſind: ſo höret man doch von demjenigen/ was uns angenehm iſt/ gar zu gern reden/ und von demjenigen/ was uns glückſelig macht/ kan man ſich niemahls ſatt reden. Alſo wird uns auch erlaubet ſeyn/ daß wir von dem heutigen tage etwas dencken und reden/ mit einem worte/ daß wir denſelben als einen höchſt-merckwürdigen und vom himmel ſelbſt auserwehlten tag betrachten. Alle freude und alles frolocken concentriret ſich in

dem

dem durchlauchtigſten Printzen. Wenn ich nun etwas vortreffliches mit ſchlechten gedancken, etwas hohes mit niedrigen worten, ja wenn ich die menge vieler ſachen mit wenig ſylben vorſtellen werde: ſo mögen ſie, allerſeits hochgeſchätzte Anweſende, nur bey ſich gedencken, daß Königl. dinge von niemand beſſer, als von Königl. perſonen können ausgeſprochen werden, und ſie mögen glauben, daß dasjenige, was an ſich ſelbſt prächtig und herrlich gnug iſt, keine prächtige worte vonnöthen hat. Und ſo bleibet demnach der ſiebende Octobris ein notabler und glückſeliger tag, weil an demſelben das unſchätzbare kleinod dieſes landes, der durchlauchtigſte Printz Friedrich Auguſt, der welt geſchencket worden. Und zwar finden wir an dieſem tage.

I. Was herrliches in der glücklichen geburt unſers Printzen.

II. Was herrliches in dem nachfolgenden wachsthum.

III. Was herrliches in der ſchönen hoffnung. Ja wohl führet uns der heutige tag auf das herrliche andencken der glückſeeligen geburth unſers Printzen. Er war 1696. den ſiebenden Octobris mit inniglichen frolocken des gantzen landes gebohren, als jedermann wünſchte, von dem weiſen und tapffern Friedrich Auguſt einen angenehmen erben zu ſehen. Es hatte auch der gnädigen vorſehung GOttes alſo gefallen, dieſen Durchlauchtigſten Printzen gleich ein jahr vorher zum pfande zu geben, als der unvergleichliche Herr

Vater

Vater das folgende jahr darauf eine zeitlang von uns ſchied/und auf den Königl thron geſetzet ward/ darzu ihn GOtt und die natur vorlängſt beſtimmet hatte. Ein Friedrich Auguſt zog von uns; Ein Friedrich Auguſt blieb bey uns. Ein Friedrich Auguſt gab uns den befehl zu wünſchen und beten; Ein Friedrich Auguſt gab uns gelegenheit zum freuen und hoffen. Ein Friedrich Auguſt ſetzte damahls unſere liebe auf die probe/ wie man ſich in das ängſtliche verlangen nach einem getreuen Landes-Herrn ſchicken würde; Ein Friedrich Auguſt gab uns mit ſeiner gegenwart zu verſtehen/ daß wir unter diſem nahmen/ troſt und ſicherheit finden ſolten. Dazumahl hatte ſich der allerdurchlauchtigſte Landes-vater gleichſam getheilet/ daß er abweſend und gegenwärtig ſeyn/ daß er anderswo gleich als ein wunder-werck von Europa das verlangen der völcker ſtillen/ und ſeinen getreuen unterthanen auch in der abweſenheit tröſtlich ſeyn konte. Ja dazumahl erwieß der HErr des himmels und der erden/ wie hoch ſeine gnade ſich über das gute Sachſenland ausgebreitet habe. Es iſt ja wohl überhaupt die beſtändige glückſeligkeit eine republic darinn enthalten/ wenn die vermählung eines löblichen regenten fruchtbar/ und das land einer ſchönen nachfolge verſichert iſt. Denn die vergnügung der gegenwärtigen zeit pfleget ſich durch die hoffnung der zukünfftigen zeit vollkommen zu machen. Der römiſche Auguſtus war ſonſt in allen dingen über die maſſen glücklich/ u. dennoch wolte ihm das

glück in dieſer ſache zuwider ſeyn. Ja ſo iſt es in vielen königreichen ergangen, daß auch der fromme Käyſer Leopold den troſt einen Käyſerl. Printzen zu erhalten, nach den grund-ſätzen ſeiner religion, unter das bild des heiligen Joſephs die worte ſchrieb: Schaffe mir kinder. Kinder fehlten dem verſtorbenen König in Spanien, daß er deſſentwegen unter die unglückſeligen Monarchen ſeiner zeit muſte gerechnet werden; Kinder fehlten in Spanien, ſonſt würde ſeit dem tode dieſes Königes biß hieher nicht ſo viel blut ſeyn vergoſſen worden. GOtt lob! dem Königl. und Chur-hauſe Sachſen hat dieſe glückſeligkeit von geſegneten vermählungen niemahls ſo gar gefehlet. Wenn auch zu einigen zeiten die nachfolge auf einem eintzigen ſtifft beſtanden hat, ſo wuſte doch die hohe providentz des himmels alles gar wohl zu vermitteln, und zu rechter zeit mit gedoppeltem ſeegen zu erſetzen. Ich mag eben nicht in die ältern zeiten zurück ſehen, ich will nur an den geſeegneten Johann Georgen-nahmen gedencken. Johann George der I. war der eintzige ſtammhalter von der Albertiniſchen linie, allermaſſen ſeine beyden herren brüder, Chriſtianus II. und Auguſtus ohne kinder dieſes zeitliche geſeegneten; Doch er hinterließ vier Printzen, Johann Georgen den andern, Auguſtum, Chriſtianum und Mauritium, welche allerſeits mit leben und ſeegen ſind gecrönet worden. Johann George der andere folgte dem Herrn Vater im regiment, und verließ nach ſeinem tode den eintzigen Churprintzen Johann Ge-

ergen den Dritten. Doch dieſer dreymahl/ das iſt, vollkommen tapffere Churfürſt/ kunte 1689. zwey edle Printzen zu felde führen. Johann Georg der Vierdte muſte zwar ohne erben dieſe welt verlaſſen/ doch der groſſe und weltberühmte Friedrich Auguſt folgte demſelben im regiment,/ daß auf einmahl nicht nur der brüderliche, ſondern auch der väterliche verluſt wohl erſetzet ward. Nachdem nun dieſer tapffere held Anno 1693. allbereit das beylager mit der vortrefflichen Marggräflichen Brandenburg-Bareutiſchen Printzeſſin/ Chriſtianen Eberhardinen vollzogen hatte, ſo ſchenckte GOtt 1696 darauf am ſiebenden Octobris den allertheuerſten Printz Friedericum Auguſtum. Ich darff nur den holden nahmen dieſes Printzen nennen: ſo müſſen ſich in den hertzen aller getreuen Sachſen die innerſten bluts-tropffen voller liebe u. vor freude bewegen. Und dieſes um ſo vielmehr, weil er das eintzige reiß von einem ſo vortrefflichen ſtamme, der eintzige Printz eines ſo groſſen Vaters/der eintzige leitſtern einer ſo groſſen und weitläufftigen hoffnung iſt. Der nutzen und die seltenheit macht ſonſten in der welt alles noch ſo koſtbar: wie ſolte dieſer Printz nicht deſto höher zu ſchätzen, deſto hefftiger zu lieben, und deſto ſorgfältiger in acht zu nehmen ſeyn, weil er der eintzige iſt/ auf welchen nebſt dem allerdurchlauchtigſten Landes-Vater alle unſere augen, alle unſere gedancken gerichtet ſeyn. Nun dieſer troſt Sachſenlandes lebet, und ſein leben wird anietzo gleichſam neu gebohren, daß wir auch an dieſem tage

 was

was herrliches in den ſchönen wachsthum unſers Printzen zu erkennen haben. Das menſchliche verlangen iſt insgemein ſo beſchaffen, daß wir in der zeit, da ſich etwas gewünſchtes begiebet, alſo fort auch zu dencken pflegen, was es künfftig, und zum wenigſten nach verflieſſung eines jahres vor ein ausſehen haben werde; ja der wunſch gehet dahin, es möge das gute beſtändig, das böſe hingegen aufgehoben und vertilget ſeyn. Ach ſolte nicht an dem heutigen tage das land vor freuden ſich gleichſam ſelbſt bewegen! GOtt laſſe den theuren Printzen leben! ſo hieß es vor vierzehn jahren am ſiebenden Octobris. GOtt hat das verlangen erfüllet. Unſer Printz lebet, nachdem nunmehro ſchon vierzehn jahr verfloſſen ſind. Wir können an dem heutigen lebens-tage das grünende wachsthum der Sächſiſ. raute mit erfreuetem gemüthe bedencken, und da bißher von andern orten allerhand betrübte zeitungen von ſterben und verderben eingelauffen ſind: ſo haben die leute meiſtens geruhig gelebet, und ſie haben an der grünen jugend der edlen raute alles vergnügen, und unter dem ſchatten derſelben haben ſie allen lebens-troſt gefunden, weil der HErr ſonn und ſchild geweſen iſt. Es iſt etwas von dem leben unſers Printzen geſaget worden. Doch das iſt nicht die helffte von der vergnügung, welche wir an ſeinem durchlauchtigſten geburths-tage zu bedencken haben. Er hat nicht allein an jahren, ſondern auch an kräfften und qvalitäten zugenommen. Und wir mögen das wachsthum dieſes allerliebſten Printzen gantz

unvergleichlich nennen. Die natur pfleget mit ihren gaben ſo zu ſpielen: Bißweilen iſt ein überfluß im gemüthe, und hingegen wird dem leibe etwas abgebrochen; Bißweilen hat der leib etwas von einer überfüßigen ſchönheit und hingegen beklaget das gemüth einen mangel. Doch an unſerm Printzen hat die natur ein rechtes meiſterſtück bewieſen/ weil das wachsthum ſeiner herrlichen eigenſchafften/ ſo wohl von auſſen als von innen/ zu aller menſchen verwunderung in gleichem grad erſchienen iſt. In den geſunden nnd wohlgewachſenen gliedmaſſen findet ſich allbereit eine ſolche ſtärcke/ daß wir einen andern Herculem vermuthen ſollen. Der huldreiche blick iſt von einer ſo annehmlichen ſchönheit/ daß wir uns über ihn/ als einen andern Scipionem Africanum, verwundern ſollen. Die Majeſtätiſche mine iſt mit einer ſtillen leutſeligkeit/und die leutſeligkeit mit einer hohen Majeſt. vermiſchet/ daß wir wiſſen ſollen/ wie nahe unſer Printz mit dem himmel verwandt ſey. Doch in dem ſchönen leibe wohnet zugleich ein ſchöner geiſt/der den äuſſerlichen glantz deſto herrlicher machet. Sein hertz iſt von einer unerſchrockenen lebhafftigkeit/ ſein gemüthe von einer aufgeweckten curioſität/ und ſein verſtand von einer durchdringenden krafft. Seine reden verurſachen iederman einiges nachſinnen. Und ſein gantzes weſen iſt ein inhalt voller hertzhafftigkeit/ voller gnad und gütigkeit. Die Römer hielten davor/ es könte die ſo genannte pubertät bey denen manns-perſonen ſich am beſten äuſſern/ wenn je-

mand eine zeit von vierzehn jahren erfüllet hätte; aller maſſen ſich in dieſem alter die leibes- und gemüths-kräffte anfingen hervor zu thun, und den menſchen zu allerhand verrichtungen geſchickt zu machen. GOtt lob! der durchlauchtigſte Printz hat eben dieſes jahr zurück geleget. Das iſt alſo zu reden ſeine erſte krafft. Die erſte krafft, welche ſich in Ihro Königl. hoheit ſchon mit einem männlichen alter vergleichen läſſet; Die erſte krafft, welche augenſcheinlich erweiſet, daß dieſes der erbe ſey, nicht nur des väterlichen nahmens, ſondern auch der väterlichen tugend; Die erſte krafft, da ſich unſer Printz, als ein unvergleichliches ebenbild eines unvergleichlichen Vaters præſentiren kan. Dieſes alles kan auch um ſo viel glücklicher geſchehen, weil die natur von dem fleiſſe, der fleiß und die inclination durch eine vortreffliche education, ſecundiret wird. Es hat unſerm edlen Printzen an leibes- und gemüths-übungen nicht gemangelt, daß er als ein Achilles im kriege, ein Ulyſſes im friede, oder nach dem chriſtlichen ſtylo zu reden, ein Joſua und Gideon bey dem ſchwerdte, ein Salomo bey den lorbeer-zweigen erſcheinen möge. Es ſind nunmehro 64. jahr verfloſſen, als ſein glorwürdigſter Groß Herr Vater, Johann George III. von ſeinem Herrn Vater mit nachdrücklichen worten dem damahligen ober-hof-prediger, herrn D. Wellern, auf die ſeele gebunden ward. Und wenn wir die höſtlöbliche auferziehung eines hochtheuren ur-enckels betrachten wollen: ſo iſt wohl mehr als eine ſorgfältige aufſicht

bißher

bißher gepflogen worden. Der allerdurchlauchtigſte Herr Vater iſt ohn dem ein muſter aller wohlgeübten Potentaten/ſo/ daß es ihm niemand gleich zu thun vermag. Man beſchreibe nur einen Potentaten/ deſſen majeſtätiſches anſehen alle völcker zur veneration beweget; einen Potentaten/ deſſen gnade die unterthanen und die fremden unaufhörlich verbindet; einen Potentaten/ über deſſen ungemeine tapfferkeit ſich auch die feinde verwundern müſſen; einen Potentaten/ deſſen gemüthe undurchdringlich/ und deſſen klugheit hingegen alles zu penetriren vermögend iſt; ja man beſchreibe einen Potentaten/ der in ſeinen weltgeprieſenen verrichtungen ein exempel ohn exempel worden iſt/ und man ſage dieſes auch den entfernteſten nationen von Europa/ ſo werden alle wiſſen/ daß der allerdurchlauchtigſte und großmächtigſte Friedericus Auguſtus gemeynet ſey. Was halten ſie aber davon/ hochgeſchätzte anweſende/ wenn nach dieſem original die nach-ahmung und die expreſſion in dem durchlauchtigſten Sohne geſchiehet/ ob nicht das ebenbild was unvergleichliches an ſich haben ſolte? Hiernächſt mögen wir dieſelbe nicht vergeſſen/ welche ſich vorlängſt mit ihrer himmliſchen tugend zu Sachſenlandes wunderwerck gemacht hat. Sie wiſſen/hochgeſchätzte anweſende/ wen ich meyne/ Ihro Königl. Maj. die allerdurchlauchtigſte Frau Mutter. Es iſt bekannt/ daß ſie alle hertzen mit lieb und huld an ſich ziehen/ allen ſeegen vor ſich und vor das land mit ihrem gebet erhalten kan. Solch ein gemüthe/

das ſich in den himmel und in die welt, in die Majeſtät und in die unterthanen, ſo wunderſchön zu theilen pflegt, iſt dem allerliebſten Sohne eingepflantzet, und nachgehens je mehr und mehr beſtätiget worden. Ja, daß wir in dieſer glückſeligen auferziehung noch weiter gehen, wo die aufſicht einer Königl. Groß-Frau Mutter unabläßig iſt, und wo mit ihren getreuen erinnerungen bey dem angenehmſten Nepoten viel heilſames geſtifftet wird, ja wo gleichfals mit ihrem inbrünſtigen gebet der himmel zum ſeegen aufgeſchloſſen, und durch eine weißliche verordnung alle nöthige vorſorge getragen wird, da muß ſich ein getreues land über den geburts-tag und über das leben ſeines durchlauchtigſten Printzen zu erfreuen haben. Alſo hat dieſer alleredelſte baum in dem Sächſiſchen luſt-gefilde vierzehn jahr nach einander das ſchönſte wachsthum gefunden. Die Königl. eltern nebſt getreuen Miniſtres haben gepflantzet und begoſſen; GOtt aber hat das gedeyen gegeben. Der berg Libanon ſoll in der welt die beſten cedern tragen, und der tempel des HErrn war vor dieſen mit cedern gebauet. Ach ja, das gemeine weſen ſoll gleich als ein anderer Libanon unter dieſem Sächſiſchen cedern-baum ſeinen luſtigen ſchatten finden, und die kirche GOttes ſoll ihren bau, ihren glantz, ihre befeſtigung von dieſer ceder haben. Und ſolcher geſtalt finden wir an dem heutigen ſiebenden Octobris auch was herrliches in der ſchönen hoffnung. Wenn ein Printz wohl erzogen wird, und, wenn die erſte jugend ſo wunderſchöne proben

erwei-

erweiſet: ſo muß man ſich wohl wegen der künfftigen zeit was erfreuliches zu getröſten haben. Da nun dieſer geburths-tag ſo einen GOtt und menſchen wohlgefälligen Printzen mit neuem leben becrönet: ſo tröſtet ſich das gute land in allem kummer an dem geſeegneten wachsthum dieſes allertheuerſten pfandes, und es hoffet, es werde ein lebens-jahr nach dem andern ſeyn, wie der aufgang der ſonnen, der den nebel zerſchlägt, und alle creaturen in ihrem verlangen erquicket. Das iſt wahr, ſo offt die leute im lande des theuren Printzen gedencken, ſo müſſen die hertzen vor lieb und ehre vor freude und hoffnung gleichſam zerſchmeltzen. Und Lichtenburg iſt es nicht allein, wo der Königl. Printz Friedrich Auguſtus ſeinen aufenthalt meiſtens zu haben pfleget; das gantze land iſt ſeinetwegen voller hoffnung, und dieſe hoffnung iſt allenthalben eine lichte burg, daher die lichten ſtrahlen zum troſt und zur freude in alle provintzien, in alle ſtädte, in alle gegenden auf dem lande, auch ſonſt in alle hertzen zu ſchlagen gewohnet ſind. Ja unſer Printz ſelbſt mag ein neu angelegter Königſtein in Sachſen genennet werden, welcher ſich ſchon über die maſſen herrlich von auſſen und von innen präſentiret, und welcher uns die verſicherung giebet, daß unſere hoffnung daſelbſt ihre ſicherheit finden ſoll. Wohlan! wir freuen uns, wir laſſen den ſiebenden Octobris einen tag ſeyn, den der HErr gemacht hat, ja wir zeichnen dieſen tag nicht nur mit göldenen buchſtaben in unſere jahr-bücher, ſondern auch in unſere hertzen. Und weil es

nicht gnug iſt mit jauchzen und frolocken die gegenwärtige zeit zu begehen / ſondern die höchſte ſchuldigkeit erfodert, eben an dieſem tage ein opffer vieler tauſend wünſche vor die zukünfftige zeit brennen zu laſſen: ſo ſchütten wir unſere hertzen aus, und heben unſere hände zu dem allmächtigen und ewigen weſen, welches ſelbſten als ein menſch am alter, weißheit und gnade bey GOtt und den menſchen zu genommen hat / in hoffnung, daß unſer ſchwaches ſeufftzen durch deſſen vollkommene interceſſion werde kräfftig ſeyn. Es lebe der durchlauchtigſte Printz Friedericus Auguſtus / es wachſen mit ihm alletugenden / und alles glück werde mit ihm ueu gebohren. Als Churfürſt Johann George I. höchſt ſeeligen andenckens, ſein acht und dreyßigſtes jahr zurück geleget hatte: ſo ward auf einer medaille ein engel über der ſtadt Dreßden abgebildet, der in den rechten arm acht und dreyßig fackeln hielt / und die neun und dreiſſigſte an der ſonnen anzündete. Ach bey den ſpäten nepoten dieſes tapffern Churfürſten ſind nun vierzehn lebens-fackeln gleichſam ausgebrennet / es zünde nunmehro der ewige und unerſchaffene engel, vor dem alle engel die knie beugen müſſen / die funffzehende lebens-fackel an / nnd die ſonne der göttlichen gnade ſey das feuer, welches leben und wärme zu ertheilen pfleget; ja es komme dahin, daß mehr als funffzig fackeln an dieſer ſonne aufs neue mögen angezündet werden, und wenn auch wir, die wir den heutigen tag begehen, ſolches nicht ſelbſt / ſondern unſere nachkommen / erleben

ſolten. Der groſſe GOtt hat in ſeinem wort durch die ſiebende zahl und durch den ſiebenden tag an unterſchiedenen orten was auserwehltes und geheiligtes anzeigen wollen. Wenn wir nun die zurückgelegten jahre unſers allertheuerſten Printzen zuſammen rechnen, ſo beruhet die anzahl auf einer doppelten und glückſeeligen ſieben. Ach GOtt laſſe dieſe ſieben / GOtt laſſe dieſen ſiebenden Octobris noch vielmahl verdoppelt werden, noch vielmahl / ja wenn ihm unſer wünſchen nicht zuwieder iſt / unzählig vielmahl auserwehlt / geſeegnet und geheiliget ſein. Sonſt pfleget man insgemein die ſieben vor etwas böſes und fatales auszugeben. Doch der durchlauchtigſte Printz hat dieſe zahl gedoppelt überſtanden, und was der unſchuldigen ſieben vor ein fatales unglück beygeleget wird, das ſind doch eitle ſpeculationes. Derſelbe / welcher nach den bekannten ſiebentzig wochen, durch ſeine ſieben worte / und durch ſein heiliges blut alle prophetiſche geſichter und weiſſagungen zugeſiegelt hat, der hat auch in ſeiner Chriſtenheit alle zahlen und alle tage, welche in ſeinem nahmen vollführet werden, gut und glückſeelig gemachet, daß wir uns in jedem vater unſer, welches zu GOtt vor das hohe Königl. Chur-hauß gebetet wird / eine gute und heilige / eine fröliche und ſeelige ſieben verſprechen können. Dieſer GOtt und Heyland erhöre den aller durchlauchtigſten Landes-Vater, er erhöre die allerdurchlauchtigſte Landes-Mutter, er erhöre ihro Hoheit die Königl. Frau Mutter / er erhöre den allertheuerſten Printzen, er erhöre ſie

aller-

allerſeits in der noth/ er errette ſie aus ſechs trübſa-len, und in der ſiebenden laſſe er ſie kein übel rüh-ren. Er ſeegne die thaten beyder Friedriche, er ſeegne und erfülle die wünſche beyder Auguſtorum, daß vor Sachſen ſich alle feinde entſetzen, und auch vor dem bloſſen Friedrich Auguſtus-nahmen erzittern müſſen. Ich als ein unterthänigſter vaſall wünſche mir nichts mehr, als einen beſtändigen zeugen hiervon abzugeben, und in der that zu erfahren, daß das Sächſiſche glück mit den jahren ſeines allerglückſeligſten Printzen zu einem männlichen alter gelangen möge. Die allgemeine pflicht eines getreuen unterthanen, treibet mich zu ſolcher begierde. Die nechſt verfloſſene zeit, da von dem durchlauchtigſten Printzen, mir als dem unwürdigſten knecht/ ein hohes glück gegönnet worden/ dringet mich/ die empfindlichſte bewegung meines gemüthes hierdurch an den tag zu legen. Ja die gegenwärtige und zukünfftige zeit/ in welcher die geſammte hoffnung und folge meines glückes von dieſer hohen gnade dependiret/ will dergleichen devotion zur verſicherung haben. Zwar wenn ich zu dem Sächſiſchen volck nicht gehörte, und wenn ich auch ſonſt keine beſondere motiven anzuführen hätte: ſo würde gleichwohl die hohe vortrefflichkeit des Königl. und Chur-hauſes Sachſen/ mich an dem heutigen tage im gewiſſen verbinden/ daß ich mit einem inbrünſtigen affect in die loſung heraus brechen müſte: Es ſey dieſer vortreffliche Printz wie ein baum GOttes gepflantzet an den waſſer-bächen, und er bringe ſeine frucht zu

ſeiner zeit. Nun wir wünſchen, GOtt erhörts; wir hoffen, er giebt die erfüllung; wir vertrauen, er führet alles herrlich hinaus. Alſo kan, nach dem gnädigen willen und nach der unumſchränckten krafft GOttes, der gantze lebens-lauff dieſes unvergleichlichen Printzen in ewig-glücklichen thaten beſtändig erweiſen, daß ich mich nicht vergebens mit allen redlichen Sachſen an der herrlichkeit dieſes durchlauchtigſten geburts-tages ergötzet, und daß ich nicht ohne einen geſeegneten ausgang von dem ſiebenden Octobris, als von einem merckwürdigen, und auserwehlten tage, geredet habe.

Das andere Capitel.

Bewillkommungs-reden.

XIV.

Höhniſche bewillkommungs-rede an König Ottocarum in Böhmen, gehalten von ſeiner Gemahlin, als derſelbe von der huldigung, die er Käyſer Rudolpho I. geleiſtet, zurück kommen, An. 1277.

SO ſeyd ihr nun wieder ins land kommen, mein ſchöner König? Ich meyne ja! ihr zoget von hinnen als ein König, und kommet nun wieder als ein ſclave. Laßt doch die beute ſehen, und zeiget uns den ſieges-krantz, ſo ihr aus eurem krieges-zuge mit zurücke bringt. Ja wohl geſieget und gebeutet! Wir wollen alle gern zufrieden ſeyn, daß ihr nichts gewonnen, wenn ihr nur nicht ſo viel verlohren hättet. Ihr habt uns unſere freyheit verge-

vergeben: Durch euch ſind wir gantz leibeigen/ und als das vieh worden. Böhmen, das ſonſt herrliche königreich, die Königin ſo vieler länder, habt ihr unterworffen, und zinßbar gemacht. Dazumahl als ich hörete, daß ihr die Tartarn verjaget/ die Hungarn aus dem felde geſchlagen/ das Hertzegthum Steyer mit den waffen erobert, Italien mit krieg überzogen: Dazumahl, ſag ich achtete ich mich vor glückſelig, daß ich mit einem ſo tapfferen Herrn ſolte beylager halten. Meinen herrn vater prieſe ich vor hochverſtändig, daß er ſeine tochter an einen ſo edlen König vermählet; und von mir ſelber glaubt ich es, es ſey keine Königin in der gantzen welt, die mir in meiner glückſeligkeit die wage halten könne. Was ſoll ich aber jetzund ſagen, oder nicht ſagen? ich muß es alles vor falſch und erlogen erkennen. Welches weib mag mir an unglückſeligkeit/ und welcher mann mag euch an kleinmuth und faulheit zu vergleichen ſeyn? Ihr habt Oeſterreich/ die herrlichſte unter allen provintzen/ ein land mit ſo vielen alten ſtädten bereichert, und von ſo vielen alten geſchlechtern geadelt; Oſterreich, ſage ich, habt ihr, durch keine noth darzu gezwungen/ aus den händen gelaſſen. Ihr habt die Lande Steyer und Kärnten/ davon ihr auch nach verluſt etlicher feldſchlachten nicht weichen ſollen, aus ſchändlicher furcht/ohne einigen ſchwerdt-ſtreich abgetreten. Worzu habt ihr aber nicht allein durch gantz Böhmen gemuſtert/ ſondern auch ſo viel völcker aus den benachbarten ländern beruffen? Vielleicht/ damit ſie eu-

ren ſchönen triumph unter Rudolphs gezelt mit anſähen, und die zeitung mit nach hauſe brächten, wie daß der König, ſo bißher von dem teutſchen biß an das welſche meer geherrſchet, von einem Grafen, durch unterthäniges anhalten die gnade erlanget, forthin in dem Böhmer walde eingeſchloſſen, und gleichſam gefangen zu ſitzen. Pfuy der ſchande! daß ihr ſo eine mämme geweſen, da ihr ſo viel tapffere männer unter euren fahnen gehabt. Ihr habt auch, ihr, ſo ein mächtiger König, mit einem armen Grafen ſchwägerſchafft gemacht. Endlich habt ihr den, der ohnlängſt euer diener geweſen, zum herrn angenommen, und ihm auf den knien gehorſam geſchworen; da ihr lieber das leben laſſen, als ſolchen ſpott hättet übernehmen ſollen. Alſo ſeyd ihr ein knecht eures knechtes worden, und habt dadurch, ſo wohl euren, als eurer vorfahren ruhm, wie eine wolcke den klaren himmel, verdunckelt. Sehet doch einen tapffern mann, der davor angeſehen ſeyn will, als habe er aus großmuth die ihm angetragene Käyſerliche crone verachtet! Diß wäre zu loben, wenn ihr euch demjenigen nicht unterworffen hättet, welcher das, was ihr von euch geſtoſſen, mit beyden händen angenommen. Wolan! wenn ihr, der ihr ein mann ſeyd, ſo ein feiges weiber hertz habt, und kein bloß ſchwerdt ſehen könnet; Hier ſtehet ein weib mit einem manneshertzen! So ein weib als ihr ſeyd, iſt nicht werth, über ſo viel männer zu herrſchen. Man muß euch an ſtatt des degens die ſpindel und nadel in die hand geben. Laſt mich König ſeyn! Ich will mit

dem

dem ſchwerdte den ausſpruch machen/ob das Käyſerliche ſcepter den Böhmen oder den Teutſchen gehöre? Wir haben die Polen/ Sachſen und Francken auf unſerer ſeite; ſo ſind die Schleſier und Mähren unſeres volckes; und wir ſolten uns fürchten/ das glück des krieges zu verſuchen? Wolte GOtt! ihr hättet meinen muth/ und überlieſſet mir eure blödigkeit! Was gilts? Rudolph von Habsburg ſolte in kurtzem fühlen/ das weder liſt noch gewalt/ einen knecht wider ſeinen herrn zu ſchützen/ vermöge.

XV.

Einladungs-rede an Königs Uladislai IV. in Polen Gemahlin, nach Dantzig zu kommen, gehalten im kloſter Oliva, von Vincentio Fabricio, Syndico beſagter ſtadt, An. 1646.

NAchdem die höchſterfreuliche poſt erſchollen/ daß ſich unſer allergnädigſter König mit eurer Königl. Majeſtät vermählet habe; ſo hat der Rath und die bürgerſchafft der Königl. ſtadt Dantzig eine rechte ungemeine freude empfunden. Dieſe freude war ſo groß/ daß ſie kaum kan erdacht geſchweige denn mit worten ausgeſprochen werden. Allein ſie haben ſich billig erfreuet, weil die crone und zierde des frauenzimmers/durch die gnädige verhängniß des allgewaltigen GOttes/in den groſſen bezirck dieſer ſarmatiſchen provintzen/ ja in die armen des gröſten und beſten Königes geliefert worden; vornehmlich aber/ weil ſie an Uladislao IV. welcher ietzt glücklich regieret/alles dasjenige erhalten haben/ was der allerhöchſte ge-

treuen

treuen unterthanen in dieſer bewohnten welt ſchencken, ja ihrem verlangen und unaufhörlichen wünſchen verwilligen kan. Dieſe freude iſt täglich und ſo offt vermehret worden, ſo offt, als wir nur vernommen, daß Ew. Maj. aus Franckreich aufgebrochen, einige tage-reiſen fortgerücket, und zu erlangung der höchſten glückſeligkeit in vollem anzuge wäre. Endlich als wir gewiß verſichert worden, daß dieſes herrliche pfand und himmliſche kleinod, die hoffnung und das vergnügen des glückſeligſten Königes und preißwürdigſten reiches, die Preußiſchen gräntzen betreten, und ſich in der nachbarſchafft der Königl. ſtadt Dantzig befinde; ſo haben ſich die getreuen Dantziger in der allzugroſſen freude nicht mäßigen können, ſondern vielmehr dieſelbe durch uns, zur bewillkommung Ew. Maj. abgeordnete zeugen der allgemeinen freude, in einer gehorſamſten und unterthänigſten gratulation an den tag legen wollen. Ew. Königl. Maj. gratuliret dahero der rath und die gantze bürgerſchafft zu Dantzig mit unterthänigſter ehrerbietung, daß ſie, nach hinterlegten unendlichen beſchwerniſſen einer ſo groſſen reiſe und des rauheſten winters, dieſe länder glücklich betreten, und dadurch zu einer ungewöhnlichen freude und kaum erhörtem frolocken anlaß gegeben, welche meritiren mit allen nur erſinnlichen lobes-erhebungen der nach-welt hinterlaſſen zu werden. Allein dieſes mangelt denen getreuen Dantzigern noch an ihrer höchſten glückſeligkeit, daß ſie eine ſo groſſe Königin, welche ſie bisher in ihrer nachbarſchafft

bewundert/nicht auch in ihren gebiete/in ihrer ſtadt und in dem umfange ihrer mauren verehren können. Weil ſie aber die genieſſung eines unglaublichen/ und zeit erbauung der ſtadt kaum genoſſenen vergnügens, vor augen ſehen; als erſuchen ſie Ew. Maj. in unterthänigſter demuth/ ſie möchten allergnädigſt geruhen, dieſer getreueſten ſtadt näher zu kommen, und die ungemeine freude/ das glückwünſchende frolocken, die beſtändigen wünſche/ und das von denen erfreuten händen, mit welchen ſie gleichſam den himmel ſtürmen, erregte gethöne der gehorſamſten unterthanen ſelbſt in hohen augenſchein zunehmen, und zu erkennen/ wie ſie ſich/ nach beſchaffenheit der zeit, und der ihnen von Gott vergönneten kräffte, aufs eifrigſte bemühen, eurer Majeſtät dem völligen inbegriff ihrer unterthänigſten pflicht, und die urſachen einer ſo groſſen freude vor augen zuſtellen. Ubrigens/ da es der wohlſtand verbietet, eurer Majeſtät bey dieſer anſehnlichen zuſam̃enkunfft der gratulirenden perſonen, mit einer längeren rede beſchwerlich zu fallen; ſo haben wir die andächtigen wünſche und gehorſamſte gratulation, welche wir dem allerdurchläuchtigſten Königl. paare/ und denen geheiligten und geſeegneten Königl. perſonen/ wegen der höchſtbeglückten vermählung, ſchuldig ſind/ biß zu dero längſtgewünſchten ankunfft/ welche uns die faſt göttliche gnade und gütigkeit eurer Majeſtät hoffen läſſet/ verſparen wollen.

XVI.

Bewillkommungs-rede an die Gemahlin Königs Uladislai

dislai IV. in Pohlen, bey ihrem einzuge in Dantzig, abgelegt von Vincentio Fabricio, 1646.

WEnn worte gnug vorhanden wären / eine uber groſſe freude damit auszuſprechen, ſo würde der rath dieſer Königl. ſtadt, welcher ſich hier eurer geheiligten Majeſtät, aus unterthänigſter pflicht gehorſamſt vor augen ſtellet, und die unbeſchreibliche menge volcks / ſo die herrlichkeit des allgemeinen vergnügens zuſammen gehäuffet / ja die sehnſucht zu wünſchen biß auſſer die äuſſerſten thore getrieben, auf das weitläufftigſte zeigen, daß dieſer ſtadt zu ihrem höchſten ruhme und glückſeligkeit nichts erwünſchters hätte wiederfahren können / als daß dieſe erſte unter denen Preußiſchen ſtädten, aus bißher nie genoſſener göttlicher gnade, die ehre hat / Ludovicam Mariam (deren geheiligter nahme ein inbegriff aller ehren und lobes-erhebungen iſt) in ihre mauren, oder vielmehr in die armen und hertzen ihrer einwohner erfreulichſt einzuſchlieſſen. Allein da auch der gröſte redner bey erörterung einer ſo groſſen ſache verſtummen müſte; ſo bekennen wir nur dieſes, da der heutige tag, unter denen glückſeligſten unſers lebens, und ſo vieler jahrhunderte; in welchen unſer Dantzig in dieſen gegenden in erwünſchtem flore geblühet, dieſer Königl. ſtadt ſo merckwürdig und erſprießlich ſey / daß wir und unſere nachkommen einig und allein werden beſchäfftiget ſeyn müſſen, das ſüſſe andencken dieſer herrlichen feſtivitat, und dieſes höchſtverlangten einzuges mit gehorſamſtem dancke zu verehren. Ja wir mäßigen unſere freude nicht

durch Königl. pracht und ſehens-würdige koſtbar-keiten; ſondern nehmen vielmehr antheil an der neuen und allgemeinen glückſeligkeit aller reiche und provintzen Uladislai IV. derer erſter und gewiſſer anfang itzt zugleich mit eurer durchläuchtigſten Majeſtät in den umpfang dieſer mauren gebracht wird. Denn wir ſind der mehr als zu wahren meynung, daß ſich die göttliche gnade dieſem Pohlniſchen reiche/ nach ſo vielen berühmten vermählungen/ niemahls deutlicher erwieſen/ als da ſie eure Königl. Majeſt. dem unvergleichlichen Uladislao IV. zu einer unvergleichlichen Gemahlin/ ja ſo viel reichen und völckern zu einer Königin gewiedmet/ deren herrliche leibes- und gemüths-gaben keine verwunderung/ und deren verwunderung keine lobes-erhebungen übertreffen können. Es wäre vielleicht überflüßig viel von dem berühmten hauſe Gonzaza, und von dem anſehen derer Hertzoge von Nevers, welche mit ſo vielen Käyſern und Königen auf das genaueſte verwandt ſind/ zu reden; Aber wir ſind der meynung, wie es denn auch eure Majeſtät ſelbſt nicht in abrede ſeyn können/ daß dieſes dem ſchönen titul und durchlauchtigſten herkommen die vornehmſte zierde gebe, daß eine durchlauchtige Enckelin ſo vieler Könige und Fürſten, welche den menſchlichen ſtand an verſtand und ſchönheit faſt übertrifft, dem glücklichſten, tapferſten und gröſten Könige unter denen/ ſo heute zu tage regieren/ vermählet werde. Dieſer groß-müthige König hat ſo wohl durch glückliche bezähmung und tapfere abtrei-

bung,

bung/ als auch durch glorwürdige beſänfftigung derer grauſamſten feinde/ ſo vieles lob verdienet/ daß es kaum der himmel zu begreiffen ſcheinet. Er hat aber weder durch ſeine ſo vielen ſiege, noch durch die zu friedens-zeit erworbene verdienſte/ ein ſo groſſes werck verrichtet/ als durch die vermählung mit dieſer himmliſchen Venus, nemlich der Ludovica Maria/ dero er die helffte eines ſo groſſen und Majeſtätiſchen regiments anvertrauet, und welche/ weil ſie neulich des Frantzöſiſchen geweſen/ alſo ietzt des Pohlniſchen reiches und der gantzen Chriſtenheit ſtütze/ zierde und vergnügen iſt. In ſo glorwürdigen armen wird der ſtreitbahre/ ſieghaffte und friedſame König ruhen/ und ſich die bemühungen/ welche er glücklich verrichtet/ durch einen recht unvergleichlichen lohn vergelten, ja das berühmte Pohlen/ und vornehmlich Preuſſen und Dantzig/ genieſſen ſchon ietzt die freude der Königl. glückſeligkeit/ und eine ſüſſe hoffnung des erfolgs ihrer gethanen wünſche/ welche das groſſe freuden-feſt des heutigen tages nm ein groſſes vermehret hat. Sie gratuliren alſo dero meriten und angenehmen qualitäten/ allerdurchläuchtigſte Fürſtin/ daß ſie durch vermählung mit den gröſten und beſten Könige eine gröſſe Königin worden. Ja ſie gratuliren ſich ſelbſt/ daß ſie ietzt eine mutter derjenigen völcker abgeben werden/ welche ihn mit erfreuten munde ihren vater nennen. Eben dieſes verſpricht ſich auch von eurer Majeſtät gantz Preuſſen/und vornehmlich dieſe ſtadt/ welche dadurch den höchſten grad ihres ruhmes erlangt zu haben ver-

meynet, wenn ſie ihren Königen eine unverbrüchliche / und wider alle wetter des unglücks unbewegliche treue / ja die beſtändigkeit ihres ewigwährenden gehorſams erweiſen kan. Weil wir nun deſſen mehr als zu gewiß verſichert ſind, ſo ſuchen wir in demüthigſt-und unterthänigſten vertrauen den port der Königl. gnade und allergnädigſten beſchützung unſerer rechte und freyheiten, den andächtigſten, und aus dem innerſten getreuer hertzen entſproſſenen wunſch hinzuſetzend, daß der dreyeinige groſſe GOtt, denen ſanfftmüthigſten, höchſterwünſchteſten und durchläuchthigſten ehegatten beſtändiges / unverfälſchtes, und durch keine wiederwärtigkeiten unterbrochenes vergnügen ihrer glückſeligen vermählung geben; einen ſtets blühenden Königl. erben, auf deſſen ſtirne man die väterliche tapfferkeit und mütterliche tugenden bemercken könne, ſchencken; und die alle wünſche übertreffende glückſeligkeiten eines langen lebens und friedſamer regierung, woriñ alle unſere wohlfahrt enthalten iſt / verleihen möge.

XVII.

Rede, als der Königin in Pohlen zu Dantzig das ehrengeſchencke übergeben worden, gehalten von Vincentio Fabricio, 1646.

Es iſt dieſer Königl. ſtadt diejenige ehre über wunſch und verdienſt wiederfahren / daß Ew. Königl. Maj. ſich ſchon zu unterſchiedenen mahlen allergnädigſt erkläret und bezeuget haben, daß ſie ſich diejenigen merckmahle der öffentlichen freude gnädigſt gefallen laſſen, welche nach unſerm vermö-

vermögen haben können erwieſen werden, und die aus eines iedweden geberden und verrichtungen hervor geleuchtet. Ubrigens, wenn es möglich wäre, die hertzen derer Dantziger ſelbſt anzuſehen; ſo würde Eure Majeſtät ſchon etwas gröſſeres und vortrefflichers darinnen befinden. Vornemlich aber iſt der rath dieſer ſtadt um ſo viel deſto mehr erfreuet, ie mehr er die gnade gehabt, die göttlichen qvalitäten Eurer Majeſtät, wie auch die unvergleichliche gnade gegen ſich ſelbſt genauer zu erkennen/ und endlich zu erfahren, daß alles den gemeinen ruff/ja ſeinen wunſch und verlangen, weit übertroffen. Dahero werden ſie ſich auch gleichſam in die wette bemühen/ vermittelſt ſchleunigſter erweiſung ihres gehorſams, und durch unterthänigſte hochachtung/ſich in der gnade und gütigkeit der allerbeſten Königin zu befeſtigen, und derſelben ſich eigenthümlich zu machen. In anſehung deſſen überreichen ſie hier dieſes geringe geſchencke/ als ein zeichen und pfand des gefaßten entſchluſſes, mit ſolchem vertrauen/ als es die billigkeit zu einer ſo groſſen Printzeßin zu haben erfordert: Nemlich daß Eure Königl. Majeſtät/ welche ſich auf den gipffel der menſchlichen glückſeligkeit erhoben/ und alles zufällige unter ſich nur oben hin ſehen, den alleredelſten reichthum eines aufrichtigen und unſchuldigen gehorſams getreuer unterthanen, allem golde und ſchätzen durch eine recht Königl. eſtime vorziehen werden.

XVIII.

Rede an Königs Uladislai IV. in Pohlen Gemahlin, bey ihrer abreiſe von Dantzig, gehalten von Vincentio Fabricio, 1646.

DA Eure Königl. Majeſtät im begriff ſind/ ſich aus dieſer ſtadt zu erheben / und zu vollkommenmachung der allgemeinen glückſeligkeit zu eilen; ſo hat ſich der rath dieſer Königl ſtadt wiederum eingeſtellet/ Eurer Majeſtät/ zufolge ſeiner ewigwährenden pflicht/ bey dero abreiſe alles ſelbſt erwünſchte wohlergehen anzuwünſchen. Er gönnet und wünſchet ferner dem übrigen Preuſſen / und dem durchlauchtigen Pohlen, denjenigen glantz/ und diejenige herrliche freude/ ſo ihm Eure Majeſtät durch dero höchſtverlangende gegenwart verurſachen werden, und welche Dantzig bißher faſt bis zur beneidung genoſſen hat. Ja es gebührte vornehmlich dieſer troſt dem verlangen, wunſch und ſeufftzern unſers unüberwindlichſten und gütigſten Königes, daß er als ein ſieghaffter und mit vielen ſieges-palmen und loorber-kräntzen begabter überwinder / durch die höchſtangenehme umarmung Eurer Majeſtät, und die glückſeligkeit wegen dieſer vermählung, über das glück aller itztregierenden Könige erhoben würde. Da ſie nun zur vollziehung eines ſo groſſen wercks eilen / und ſo viel fußſtapfen unvergleichlicher gnade und gütigkeit uns und unſern nachkommen zu immerwährendem andencken/ hinter ſich zurücke laſſen; ſo wünſchet ihnen der rath und alle inwohner dieſer ſtadt alles heyl und erſprießliche gedeyen. So

fern

fern aber Eure Majeſtät nur einige urſachen unſerer unterthänigſten bemühungen erſehen, und aus einigem merckmahle verſpühret haben, daß keine unterthanen in der welt die Dantziger an treue und gehorſam übertreffen; ſo haben wir ſchon reichliche früchte von unſerer gehorſamſten pflicht eingeerndtet, da dero geheiligte Majeſtät, von ſich ſelbſt, und aus gütigſter freygebigkeit, eine patronin und beſchützerin derer rechte und freyheiten abgeben, das iſt: unſer Dantzig von allen unglücklichen zufällen befreyet, und bey ſeinem wohlergehen und aufnehmen ungehindert verbleiben laſſen. Lange und glücklich regiere unter ſeinem volcke Uladislaus IV. der fromme, glückliche und ſieghafte vater des vaterlandes, aber in ſeinem gemüthe regiere nach den verdienſten ihrer himmliſchen qualitäten, Ludovica Maria, die unvergleichliche Königin, eine mutter der unterthanen und ſchutz-göttin derer Dantziger. Und dieſes iſt der hertzliche wunſch, deſſen beſtändige erfüllung wir mit dem andächtigen eifer von GOtt begehren.

XIX.

Rede an König Johann Caſimiren in Pohlen, als er das erſte mahl nach Dantzig kommen, abgeleget von Vincentio Fabricio, 1649.

Es iſt endlich einmahl, durch das gütigſte verhängniß des Allerhöchſten, und die ſonderbare gnade Eurer Königl. Maj. der höchſterwünſchte tag angebrochen, an welchem die gantze ſtadt Dantzig der erwünſchten gegenwart ihres unver-

gleichlichen und höchſtverlangten Königes genieſſen ſoll. Es kan auch niemand unbekannt ſeyn / was dieſe getreueſte ſtadt vor freude und frolocken bezeuget / als der tugendhaffte Johannes Caſimirus, ein Fürſt, welcher der welt zum exempel gebohren iſt / auf den Pohlniſchen thron erhoben wurde. Ja wir eilten ſchon damahls ihn zu umarmen / weil es ſchiene / als ob wir zur vollkommenheit unſeres glückes gelangen ſolten, da uns die hoffnung zur Königl. ankunfft bey dem anfange deſſen glücklicher regierung gemachet wurde. Und ob zwar ſolche zeiten eingefallen ſind / welche uns an erfüllung unſeres verlangens zu hindern ſchienen; ſo hat doch der glückliche und mit ſo vielen erhobenen ſieges-zeichen becrönte ausſchlag der ſachen / die durch verlängerten aufſchub verurſachte beſchwerlichkeit zur genüge vergolten. Denn es war durch das göttliche verhängniß beſchloſſen, daß die Dantziger ihren König und Herren nicht allein als ein berühmtes gecröntes haupt, ſondern auch vornemlich als einen tapffern, weltberühmten und hochgeſchätzten überwinder und friedens-bothen / in ihre mauren und hertzen einnehmen ſolten / und uns nicht allein durch unſere freude / ſondern auch durch die allgemeine glückſeligkeit, zu einer erfreulichen gratulation, gelegenheit an die hand gegeben würde. Und daher begegnet auch dieſe gantze ſtadt demjenigen Fürſten gar billig mit allen erdencklichen wünſchen und erfreutem zuruff alles wohlergehns / welchen die gantze republique nicht allein als ihren König, ſondern

auch

auch erhalter und erretter der freyheit verehret / ja von dem ſie über dieſes bekennet / daß ſie ihm alle ihre würde / ruhm / majeſtät, herlichkeit und zierde des friedens / vornehmlich aber die ehre des glücklich-geführten krieges, und die heilſamen früchte derer über die wütenden und gottloſen feinde und meinepdigen erhaltenen ſiege / zu dancken hätte. Jetzt aber ſcheinet der rath dieſer ſtadt / in aller nahmen, als zeuge und dolmetſcher der allgemeinen freude, und gratuliret Eurer Königl. Majeſtät / ihrem allergnädigſten Herrn / daß ſie, nach erlegung der feinde / ſtillung des aufruhrs, und widerbringung der allgemeinen ſicherheit, ſich wider in den angenehmen und friedſamen habit eines wahrhafften vaters des vaterlandes einkleiden / und in demſelben zu gleich mit der durchläuchtigſten Königin bey ihren unterthanen ruhig / ungekränckt und geſund einher gehen können. Eben dieſer rath erweiſet jetzt Ew. Königl. Majeſtät und der durchläuchtigſten Königin ſeine gehorſamſte pflicht mit unterthänigſter ehrerbietung, und übergiebt ihnen die ſchlüſſel der ſtadt / als ein zeichen ſeiner gehorſamſten unterthänigkeit / und das eben mit dem vertrauen / mit welchem die gantze ſtadt ſchon längſt ihr glücke und leben, ihrem allergnädigſten Fürſten gewiedmet / ja die beſchütz- und erhaltung ihrer rechte und freyheiten, nechſt GOtt / der gnade Eurer Königl. Majeſtät / ihres allergnädigſten Herrens / anheim geſtellet hat. Wobey er den gütigſten GOtt hertzlich bittet / daß er ihm dieſen ſchutz und hülffe zu langer und erſprießlicher wohl-

fahrt

fahrt wolle ausſchlagen, und den allergnädigſten König, wie auch die durchlauchtigſte Königin, beſtändige geſundheit und langes leben genieſſen laſſen. Ja er gebe, daß ſie mit allerhand anwachſenden glückſeligkeiten täglich überhäufft werden, und das reich unter gehorſamen und getreuen unterthanen / zu beyderſeits glücklicher aufmunterung, ſowohl der Königl. gnade gegen die unterthanen, als auch der gehorſamſten treue der unterthanen gegen ihren König / glorwürdig regieren mögen. Wird ſich ferner was fügen, wodurch dieſer gegenwärtige rath / und die gantze gemeine ſtadt, ihre gehorſamſte ehrerbietigkeit gegen Eure Königliche Majeſtät, und die durchlauchtigſte Königin nach ihrem geringen vermögen, und beſchaffenheit der zeit, bezeugen können; ſo leben ſie der gewiſſen hoffnung, es werden ſolches beyderſeits geheiligte Majeſtäten, als ein zeichen ihrer behenden unterthänigſten neigung annehmen. Wie ſie denn auch das zuverſichtliche vertrauen haben, es werde die aufrichtige treue der ergebenſten hertzen, und die augenſcheinlichen und ungefärbten zeugniſſe ihrer wahren und unveränderten liebe, welche ſich nur bey gehorſamen unterthanen gegen ihre obrigkeit äuſſern kan, von beyderſeits geheiligten Königlichen hertzen / mehr als aller pracht und aufgewendete unkoſten, geſchätzet werden.

XX.

Antwort auf obige rede, im nahmen Königs Johannis Caſimiri in Pohlen, 1649.

Kan

KAn auch wohl glücklichen ſiegern / und glorwürdigen überwindern / eine gröſſere vergeltung und ein erwünſchterer lohn gegeben werden / als wenn ſich / nach ausgeſtandener arbeit und beſchwerlichkeit des krieges / nach überwundener unendlicher gefahr, nach bendigung der feinde und wiedergebrachter ruhe des vaterlandes, ihr getreues volck über ihre ſiege erfreuet / ihnen die häupter der ſtädte entgegen kommen / alle nur erdenckliche glückſeligkeiten anwünſchen / und ſie das beſte von ſich hoffen ſehen: Auch über dieſes nicht allein die gäſſen und märckte derer ſtädte / ſondern auch die Gotteshäuſer / mit allgemeinem frohlocken und öffentlichen freuden-geſchreyen angefüllet hören? Aber was kan auch gehorſamen unterthanen und getreuen ſtädten / gröſſer glücke / zierde und anſehen bringen / als wenn ſie der erwünſchten anſicht und gegenwart desjenigen genieſſen welcher nicht nur den nahmen eines allergnädigſten Königes / ſondern auch den titel eines glücklichen ſiegers und glorwürdigſten überwinders hat / durch deſſen wohlthaten die ſtädte gezieret / und durch welches glück und tapferkeit dieſelben erhalten worden. Hätte auch wohl dieſe ſtadt einen ſchönern und ruhmwürdigern anwachs derjenigen zierde und anſehens / deren ſie ſich jemahls gerühmet hat / und noch zu rühmen pfleget / bekommen können / als daß ſie / welches bis dahero andern noch nie wiederfahren / Ihro Königl. Majeſtät unſern allergnädigſten Herrn / der zwar noch nicht lange regieret hat / aber dennoch wegen ſeiner groſ-

ſen

ſen ſiege und herrlichen triumphe berůhmt iſt / in den inbegriff ihrer mauren ſchlieſſen kan. Dieſer tag iſt gewiß hôchſtglůcklich / und deſſen ruhm auf alle nachkommen dieſer bůrgerſchafft fortzupflantzen; weil ſie an demſelben die ehre gehabt / Jhro Majeſtât das erſte mahl bey ſich zu ſehen / und gelegenheit bekommen / ſich theils an deſſen durchlâuchtigſter gegenwart zuergôtzen / theils auch dero ſieghaffte hand zu kůſſen. Aber auch Se. Maj. unſer allergnâdigſter Kônig / kônnen es nicht anders als mit gnâdigem hertzen empfinden / wenn ſie die pflicht-ſchuldigen wůnſche des anſehnlichen raths / und die ôffentlichen freuden-bezeugungen des hâuffigen volckes vernehmen / es ſcheinen ihnen die bißher ausgeſtandenen travaillen und die erlittene gefahr einige lieblichkeit bey ſich zu fůhren / weil ſie von danckbaren unterthanen mit danckbaren hertzen verehret werden. Dahero bieten auch ihre Kônigl. Majeſtât / unſer allergnâdigſter Herr / dieſer ſtadt / eben diejenige gnade und wohlgewogenheit an / welche ſie allen provintzien dieſes reiches / oder doch den vornehmſten ſtâdten in denenſelben môglichſt erweiſen kônnen. Und wie ſie nicht zweifeln / daß ſie Sr. Majeſtât / gleich dero hochſeligſten vorfahren / jederzeit alle treu und gehorſam erweiſen werden; alſo geben ſie auch dem getreuen und anſehnlichen rathe dieſer ſtadt die ſchlůſſel zu derſelben zurůcke / und erlauben ihm ihre ſieghaffte hand zu kůſſen.

XXI.

Bewillkommungs-rede an Kônig Johannem Caſimirum

rum in Pohlen, bey deſſen einzuge in Dantzig, gehalten von Vicentio Fabricio den 5. Nov. 1656.

Es iſt bekannt, daß diejenigen völcker, welche an den äuſſerſten theilen der nordiſchen provintzen wohnen, zu gewiſſer jahreszeit etliche monate lang nacht haben, weil ſich die ſonne, als der urſprung alles lichtes, von dem æquatore gar weit gegen mittag, abkehret. Wenn nun dieſe finſterniß, durch den zurückgekehrten lauff des angenehmen ſonnen-lichts vertrieben wird, ſo ſcheinet es, als wenn dieſen verfinſterten und bißher armſeligen menſchen, nicht ſo wohl der tag und die ſonne, als vielmehr ihr glücke, ja das leben ſelbſt, mit ihrer allerſeits höchſter und unglaublicher freude wieder gegeben würde. Gewiß dieſes weitläufftige Pohlniſche reich, welches der gnädige GOtt Eurer Königl. Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, zu regieren anvertrauet, iſt unter einem weit glücklichern lauffe der ſterne gelegen, dahero kan es auch, nach dem ordentlichen lauffe der natur, dieſem unglücke nicht unterworffen ſeyn. Allein das unglückliche Norden hat vergangenes jahr eine andere finſterniß und eine andere nacht, über das edle Königreich Pohlen und deſſen zugehörige provintzen, ausgebreitet. Oder, daß ich es genauer und deutlicher ſage, der hoch-erhabene und über die ſünden und greuel des volckes höchſterzürnte GOtt, hat ſeine gerechten gerichte ſehen, und die erſchrecklichſten ungewitter, ja eine düſtere finſterniß, über dieſe ſonſt höchſtgeſeegneten provintzien, ergehen laſſen.

Doch

Doch das hieſſe die herrlichkeit des heutigen tages zerſtören/ und die öffentliche freude unterbrechen/ wenn man / die auf gedachte politiſche finſterniß erfolgte unendliche noth und dranckſahl/ jetziger zeit erzählen wolte. Es wird vielmehr der unverfälſchten frömmigkeit gemäß ſeyn/ daß wir unſerm GOtt in allem ſein gebührendes lob und heiligen ruhm ertheilen/ auch glauben/ daß bisher alles von ſeiner höchſten gerechtigkeit/ unendlichen weisheit/ und freyem willen/ über die ſterblichen etwas nach ſeinem heiligen wohlgefallen zu verhängen / entſtanden ſey. Ja es wird nunmehr faſt nöthig ſeyn / denen betrübniß-vollen ſtunden ein ewiges adjeu zu ſagen/ nachdem/ wie wir hoffen / GOtt verſöhnet iſt/ das unglückliche verhängniß ſeine befehle völlig ausgerichtet hat/ und wie den glantz angenehmerer zeiten vor augen ſehen. Vornehmlich aber/ nachdem wir unſern beſten und frömmſten Fürſten/ das iſt/ unſere hell-gläntzende ſonne/ in denen bisher mehr als durch Nordiſche finſterniß verdunckelten Pohlniſch- und Preußiſchen ländern wieder ſehen und empfinden können/ daß ſie/ nach ausgeſtandener unendlicher arbeit/ nach überwundenen ſchwürigkeiten/ und glücklich abgelehnter gefahr/ die ſtrahlen Königl. großmuth und tapferkeit/ wie auch väterlicher ſorge und bekümmerniß vor die getreuen unterthanen/ und alſo ihr wahrhafftes licht weit und breit von ſich ſchieſſen läſt. Allerdurchlauchtigſter König/ dero getreue Dantziger eilen häuffig und freywillig zu dieſer hocherwünſchten und erfreulichen anſicht Eurer gehei-

heiligten Majeſtät, und zwar mit unausſprechlichem frolocken, ſo, daß ſie faſt alles vergangenen elendes dabey nicht mehr eingedenck ſind. Der hier gegenwärtige rath / als zeuge der allgemeinen freude/ bedienet ſich einer gar kurtzen anrede gegen Eure Majeſtät, weil er es nicht vor nöthig erachtet/ die treu und den unterthänigſten gehorſam dieſer ſtadt, mit vielen worten heraus zu ſtreichen, ſondern des zuverſichtlichen vertrauens lebet, daß ihn die gnade ihres allergnädigſten Königs und Herrens, aller erwünſchten ruhe und ſicherheit werde genieſſen laſſen. Sie liefern ferner die ſchlüſſel zu denen ſtadtthoren, als ein zeichen ihrer unterthänigkeit, in dero Königl. hände, und zwar mit nicht mindern vertrauen und hurtigkeit, als die ſtadt ſchon lange ihr glücke, ja leben und blut derer ihrigen, ihrem allergnädigſten Könige gewidmet hat. Wie ſie denn auch, nechſt GOtt, alle ihre hoffnnng und vertrauen auf Eure Königl. Maj. ſetzen, und von derſelben alle wohlfahrt und ſicherheit begehren/ auch hiernächſt wünſchen/ daß ihre ruinirten güter und faſt erſchöpfftes vermögen, von dieſer gnadenreichen ſonne gütigſt beſchienen, wieder erquicket, und zu ſeinem vorigen wachsthum gebracht werden möge. Dahero bitten ſie unterthänigſt um die erlaubniß, die glorwürdige und ſieghaffte hand ihres Königes, zu einer glücklichen vorbedeutung des guten erfolgs ihrer hoffnung/ wunſches und verlangens, zu küſſen.

XXII.

Antwort auf obige rede im nahmen des Königes, ab-

gelegt von dem Herrn Cron-Cantzler, Stephano de Pilca Konyezinski, 1656.

Es kan Jhro Königl. Majeſtät unſerm allergnädigſten Herrn die freudige bewillkommung dieſes anſehnlichen raths, nicht anders, als höchſt-angenehm fallen, weil er ſich und dieſe ſtadt, dero liebe und gnade durch gar beſondere verdienſte verſichert hat. Und ſo es wahr iſt, daß die tugend durch unglückliche begebenheiten auf die probe geſetzet werde ſo verdienen dieſelben vor andern den ruhm und die zierde einer herrlichen tugend und beſtändigen treue, ja den ewigwährenden und von aller welt billigſt zugeeigneten titul, kluger und ihrem Fürſten und der republique treuer und heilſamer männer. Der glückliche meineyd hatte die Pohlniſchen ſachen faſt auf die neige gebracht, der aufgeblaſene feind ſtriche weit und breit durch die provintzen dieſes reiches, und fienge bey ſchlaffendem glücke, gleichſam als mit einem netze eine ſtadt und feſtung nach der andern. Jhr aber habet euch jederzeit beſſere hoffnung gemacht, und lieſſet euch weder durch das anfangs ſchmeichelnde glücke, noch durch euren gröſten ſchaden, weder durch groſſe verſprechungen, noch durch grauſame drohungen, von eurer pflicht abwendig machen; ſondern habet auch in den ſchwerſten zeiten, mit herrlichſter tugend, treue und beſtändigkeit, an ſeiten Jhrer Königl. Majeſtät unſers allergnädigſten Herrns und der gantzen republique, ausgehalten. Daher weiß auch Jhro Königl. Majeſtät unſer allergnädigſter Herr, gar billig zu urtheilen, wie

ſehr

ſehr die unbewegliche treue dieſes anſehnlichen raths die feindlichen progreſſen gehemmet. GOtt hat es verhütet/ und euch dieſen tugendhafften trieb eingepräget, damit das Pohlniſche reich in einer eintzigen ſtadt von der gewalt, tyranney und liſtigen anſchlägen des ſchändlichſten feindes befreyet bliebe. Ubrigens erhebet Ihro Majeſtät unſer allergnädigſter Herr die tugend dieſes anſehnlichen raths, vor dem angeſichte der gantzen welt, mit gebührenden lobes-erhebungen, und verſpricht an nichts ſorgfältiger zu dencken/ als daß der klugheit treue und tapfferkeit eurer liebden mit aller Königl. gnade/ von wegen der gantzen republique aber mit gebührendem dancke möge begegnet werden. Und da ſie, zufolge ihrer unterthänigſten pflicht, gegen ihren Fürſten/ Sr. Königl. Maj. unſerm allergnädigſten Herrn, die ſchluſſel zur ſtadt übergeben/ ſo giebt ſie Ihro Königl. Maj. euren liebden/ zu bezeugung ſeines groſſen vertrauens gegen ſie/ zurücke, und befiehlt ſeine Königl. perſon, ſeinen rath und die ſeinigen in ihren ſchutz/ verſtattet dabey denenſelben, zu einem augenſcheinlichern merckmahl Königl. gnade die Königl. hand zu küſſen.

XXIII.

Bewillkomm- und glückwünſchungs-rede an König Carolum II. in Engelland, im nahmen des raths zu Londen, abgelegt von William Wildens, 1661.

DJe unausſprechliche glückſeligkeit Ew. Königl. Majeſt. unterthanen, bey erlebung dieſes ſo herrlichen tages, ſattſam zu beſchreiben, und zur

gnůge auszudrůcken, iſt vielmehr ein werck eines engels, als eines menſchen. Es iſt nicht gar lange, daß aus mangel dero gegenwart ihre Unterthanen erbärmlich angefeindet, und mit mancher böſen und ſchädlichen aufruhr verwirret wurden, alſo, daß bey einem ungeſtůmen weſen, ſich immer mehr verwirrung über ſie ergoſſe, und ihr leben, freyheit und wohlfahrt, und das, ſo allen ehrliebenden gemůthern das wertheſte kleinod iſt, der wahre Gottesdienſt, in höchſter gefahr ſtund, um gantz und gar verſchlungen zu werden. Aber ſo bald ſich Ew. Majeſtät. ruhmwůrdige perſon bey ihnen wieder eingefunden, verlieffen ſich dieſe raſende waſſer, und die ſchwartze wolcken des elendes und trůbſals, ſo ſich daher verſammlet, und bereits dieſes volck überfallen, wurden zertrieben und zertheilet; Wir aber eileten zu unſerer vorigen glůckſeligkeit und ehrenſtande. Und nun zu dieſer zeit, großmächtigſter König, ziehe ichs nicht in zweifel, ſondern bin verſichert, daß ihre unterthanen ſich ſo erweiſen werden, daß ſie ein ſattſames genůgen darob empfinden können. Es war eine zeitlang in Engelland, wie vor dieſem bey den Iſraeliten, daß ſie ihres Königs beraubt, und daher ſo mancher trůbſal unterworffen: Quod tot tantaque mala conciliarat non habuiſſe Regem, ſo viel und groſſes unglůck, verurſachte ihnen nichts anders, als daß ſie keinen König hatten. Aber durch des allerhöchſten gnade haben wir nun nicht allein einen König, ſondern auch einen ſolchen König erhalten, welcher ſeines volcks glůck ſelbſt iſt, und nicht von

ver-

verächtlichen oder niedrigen ſtamme entſproſſen/ ſondern ein ſohn des adels/und von einem ſehr berühmten Königl. geblüte herkommen. Er iſt nicht durch eydbruch oder irgend ein laſter/ ſondern durch ein altes unzweiffelbares recht/ zur cron gelanget. Ein König/ von dem man mit rechter wahrheit ſagen mag/ daß er alle gütig-holdſelig-und anmuthigkeit der natur habe/ ſo eigentlich einem Könige zuſtehen. Und deßhalben/ wie ich zum anfang von unſer unausſprechlichen glückſeligkeit geſagt; alſo erlauben ſie mir durchlauchtigſter König/auch von unſerer hertzens freude ein wenig zu reden. Deren fügliche ausdrückung nun/ iſt ein engliſches werck/ und eine ſolche ſache/ darüber ſich mehr zu verwundern/als dieſelbe gnugſam zu beſchreiben. Exigua gaudia loquuntur, ingentia ſtupent, nur ein kleines unſerer freude mögen wir mit reden an den tag geben/ über den gröſten aber müſſen wir erſtaunen. Das eintzige erlauben Ew. Königl. Majeſtät mit frolocken noch zu ſagen: Diß iſt der tag/ welchen der HErr gemacht hat: Laſſet uns darinnen freuen und frölich/ und unſers jauchtzens kein ende ſeyn. Ew. Maj. tage müſſen viel werden: Ihre regierung immer im friede/ und glücklich/ und dero nachkommen unzehlbar ſeyn. Ihre widerſacher müſſen iederzeit unter ihren füſſen liegen. Geſegnet ſey der/ ſo ſie ſeegnet/ übel aber/ und unglück müſſe den treffen/ ſo Ew. Maj. übel wünſchet/ und alles volck ſpreche Amen. Ich weiß gar wohl/ großmächtigſter König/ daß weder die zeit noch der ort eine lange un-

terredungen zulaſſen wollen/ und daß ich nicht rede von einem Solon allein, ſondern auch einem Salomon, der nicht viel worte liebet, wohl wiſſend, quod in multiloquio non deſit peccatum, daß, wo viel worte ſind es ohne ſünde nicht abgehe. Und deßhalben vergönnen Ew. Königl. Majeſtät dero unterthänigſtem knechte/ mit einem worte ſeine ſchuldige pflicht anzudeuten, welche darinnen beſtehet, Jhro im nahmen und von wegen dieſer alten und löblichen ſtadt, zu dero erwünſchten wiederkunfft, und wegen dieſes frölichen tages, einmüthig und von gantzem hertzen, auch zu inſtehender crönung, zum wahrzeichen unſerer unverfälſchten treue und ſchuldigkeit/ glück zu wünſchen. Womit zu Euer Königl. Majeſt. händen wir dieſen beutel mit gold darreichen/ der gewißlich von freyem hertzen voller treu und gehorſam herkommt/ welches einem gütigen Könige das beſte geſchenck iſt. Dannenhero lebe ich der unterthänigſten verſicherung daß wie es mit freuden gegeben wird: Alſo werden es auch Euer Königl. Maj. gnädigſt anzunehmen würdigen.

XXIV.

Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, abgelegt zu Metz von dem Ertz-Biſchoff von Ambrunn, Anno 1663. den 30. Jul.

DJe geburt/ die tugend/ und das glücke ſind drey vortheile/ welche die Könige zu dem höchſten gipffel des ruhms erheben können. Die geburt giebet ihnen das recht zu herrſchen, die tugend

ma-

machet ſie ſothaner beherrſchung eintzig und alleine würdig, durch das glücke aber, oder damit ich etwas chriſtlicher rede / die abſonderliche obacht des groſſen GOttes über ihre hohe perſonen und dero ſtatt, wird allen Königl. beginnen ein glücklicher ausſchlag mitgetheilet; dieſe drey dinge, welche Fürſten unbeſchreiblicher weiſe in ihrer hoheit befeſtigen/ und faſt niemahls bey einer perſon zugleich angetroffen werden finden in Ew. Maj ſich heutiges tages zugleich mit ſo hohem glantze/ daß aus denenſelben ſie eine zärtliche liebe und wolluſt dero unterthanen, eine feſte hoffnung dero bundes-verwandten/ ein ſchrecken der feinde, und verwunderung der gantzen welt machen. Auſſer Ew. Maj. geburt kan auf dem erden-kreyſſe nichts durchlauchtigers gefunden werden. Der himmel hat ſie faſt ſo bald König als menſch und ſo bald klug als König geſehen. Sintemahl in demjenigen alter, da ſonſten die andern Fürſten von denen gemeinen hauffen, ſich nur durch cronen und äuſſerlichen pracht abſondern, Ew. Majeſtät fürnehmlich vermittelſt gantz Königl. tugend/ ſich zu erkennen gegeben. Von der zeit an/ da Ew. Majeſtät das ruder ihres reiches angefaſſet, haben ſie ihr gemüthe dahin gewendet, damit der ſtaat aus denen verwirrungen, darein er durch unglückſeligkeit der zeit gefallen war/ in einen beſſern ſtand geſetzet würde, maſſen denn die art zu verfahren, bey dieſer bewandniß/ ſo glücklich geweſen, daß man alle ſtände des reichs, ietzt in ihren glantze und aufnehmen ſiehet. Der kirchen-dienſt iſt mit gotts-

fürchtigen gelehrten/ und in ihrem amte fleißigen perſohnen verſehen. Der adel ſtehet in höchſtem wachsthume, und von allen falſchen einbildungen ihrer ehre geheilet. So viel als Ew. Majeſtät durch heilſame geſetze thun können, ſind bey denen gerichts-höfen alle verzögerungen und in betrüglichen formuln beſtehende zungen-treſchereyen abgeſchaffet. Die gold und ſilber aus fremden landen an ſich ziehende/ und unſerm fleiſſe gleichſam zinßbar gemachte kauffmannſchafft/ iſt nicht allein in Europa in vorigen ſtand gebracht, ſondern auch biß in Africa/ Aſien/ Abend- und Morgenländiſchen inſeln/ deren ſchiffahrt biß auf Eure Majeſtät glücklichen regierung, denen Frantzoſen unbekannt geweſen/ ausgebreitet. Die grãntz-örter welche allbereit in kleine Fürſtenthümer erwachſen/ mit dem königreiche entweder durch gewalt, oder weiſen rath vereiniget. Die krieges-heere/ ſo da keinen andern/ als Eure Majeſtät höchſtrühmlichſten nahmen erkennen/ mit auserleſenen völckern verſtärcket. Und von einem zugleich mächtigen, und unrechtmäßigen nachahmer/ eine/ denen chriſtlichen Königen länger den von hundert jahren hero beſtrittene/ und Eurer Majeſtät abgeſandten allein gehörige ehren-ſtelle/ durch allgemeinen beyfall in gantz Europa nunmehro zugeſprochen worden. Am allerunglaublichſten aber/ großmächtigſter König, ſcheinet dieſes, daß mitten unter dieſen verwunderns-würdigen begebenheiten / der lauff Eurer Majeſtät rühmlichen waffen ſich nicht hat hemmen laſſen. Haben Eurer Majeſtät völ-

cker, die Ottomaniſche macht in Ungarn und Candien nicht zweymahl geſchlagen? Haben ſie nicht öffters anmerckungs-würdige ſieges-kräntze wider die grauſamen feinde chriſtliches nahmens davon getragen? Ja ſie haben das teutſche reich durch die welt-berühmte niederlage des türckiſchen volckes, bey den Rabfluſſe in ſicherheit, und durch dero tapffern wiederſtand in Candien dem ſtaate von Venedig einen vortheilhafftigen frieden zu wege gebracht. Hat man nicht geſehen, wie Ew. Maj. durch ſiegreiche waffen ihr ſelbſten recht geſchaffet, und ſich der länder, welche vermöge erbgangs-rechtes der Königin zugefallen, bemächtiget? Und hat dieſelbe durch dieſes billigmäßige vorurtheil ſich nicht feſte geſetzet, in dem rechte an einer groſſen crone, die ſonſten krafft der Spaniſchen unverbrüchlichen grund-geſetze Ew. Majeſt. aus den händen hätte gehen können? Wir müſſen alle freywillig geſtehen, daß der ſtaats-verſtändigen, unter Ew. Maj. vorfahren denen Königen in Franckreich, ehr-begierde ſich nicht weiter erſtrecket, denn wie das reich ſeine vorigen gräntzen wieder erlangen möchte. Es ſolte deſſelben erweiterung, ihrem ſinne nach, das Pyreneiſch- und Alpen-gebürge gegen mittag, der Rheinſtrohm aber gegen morgen zum ziele geſtecket ſeyn, gleich als hätten ſie auch alle zukünfftige hoheit des Königreichs in einen ſo groſſen erden-raum einſchlieſſen können. Ew. Majeſtät höchſtrühmlichſte tugend hat auch die hoffnung und wunſch dero vorfahren überſtiegen, indem ſelbige die gräntzen

ihres reichs noch weiter/ als die natur uns geſetzet/ ſie hat ſelbige biß in Spanien und Italien erſtrecket/ ſintemahl dieſelbe durch ihre feſtung den durchzug in das Pyreneiſche- und Alpen gebürge offen behält/ damit ſie nach dero belieben ihre krieges-völcker in die benachbarten lande legen könne. Es iſt nicht lange zeit verſtrichen/ daß wir die Königl. waffen/ zur behauptung des vorzugs dieſer crone/ mitten in Italien fortrücken geſehen. Ew. Majeſtät haben das gantze königreich Auſtraſien durch herbeybringung alle der landen/ ſo zwiſchen dem Moſel- Maß und Rhein-fluſſe gelegen/ woſelbſten ſie Lothringen und Elſaß beſitzen/ wiedergenommen. Carl der groſſe/ welcher die Käyſerl. und Königl. Frantzöſiſche würde zugleich beſaſſe/ kommet Ew. Majeſtät noch keines weges bey/ ſintemahl bey denen geſchicht-ſchreibern man wenig von deſſelben ſee-macht/ welche nur auf dem teutſchen meer ſich hat ſehen laſſen/ auch in Teutſchland auf jenſeits Sachſen nichts beſeſſen/ lieſet; da hingegen Ew. Majeſtät dero waffen zu waſſer und zu lande in die entlegenſten örter von dero königreiche/ erreichen/ woſelbſten ſie/ gleichſam als ein richter aller allda entſtehenden irrungen/ angeſehen wird/ derſelben glücke in ihren händen hat/ und darüber auf freye ungebundene maſſe urtheilet. Seynd nicht zwey geiſtliche Churfürſten durch Ew. Majeſtät macht in ihre ſtädte wieder eingeſetzet worden? Haben nicht die Holländer von Ew. Majeſtät unvergleichlichen großmüthigkeit ſattſame hülffe wider ihre feinde genoſſen? Dieſes

ſeynd

ſeynd diejenigen Holländer, großmächtiger König/welche Ew. Majeſtät vorfahren, von ſchlechten unterthanen, zu ungebundenen freyen Herren erhoben/mit unzählich viel gutthaten überſchüttet, Holländer (ſag ich) welche Ew. Majeſtät hohen ruhm und wachsthum ietzt mit neidiſchen augen anſehen. Wider ſelbige ſeynd Ew. Maj. dero ſiegreiche waffen zu wenden veranlaſſet worden damit nicht ſowohl dieſe undanckbaren g ſtrafſet, uud aufgebla enen gedemüthiget als die entſetzten Fürſten an ſothanen unrechtmäßigen beſitzern ihrer zubehörungen, ja vielmehr der von dieſem widerſpenſtigen und heilloſen verachtete groſſe GOtt ſelbſten/ gerächet würde. Dieſer zu waſſer und lande mächtige/nnd durch abſall von ſeinem natürlichen Herrn hochgeſtiegene ſtaat gründet ſeine gantze ſicherheit darauf/ daß ſeine gräntzen von hieſigen landen weit entfernet/ und deßwegen der einbruch in ſelbige unmöglich ſey: Ew. Maj. tapfferkeit aber hat auch die hinderniſſe, welche von der natur ſelbſten geſetzet, überſtiegen: Der benachbarten gebiete haben Ew. Majeſtät den durchzug willig verſtattet das waſſer hat in warheit ſich dazumahl nicht wunderbarlicher weiſe aufgetürmet, wie zu zeiten der Iſraelitiſchen kriege wider die Egyptier, zu dienſte Iſraels, durch das rothe meer geſchahe: ſondern durch die gantze chriſtliche und vermittelſt hertzhaffter gegenwart ihres Königes angeflammete großmüthigkeit der Frantzoſen, iſt der berühmte Iſſel-und Rheinſtrohm bezwungen, auch faſt einen ieden tag auch

einiger

einiger feſter platz unter Königl. gehorſam gebracht worden. In ſo weniger zeit/ als man eine landſchafft nur entdecken kan/ haben Ew. Maj. ſelbige gantz und gar bezwungen. Haben ſie nicht in ſelbſt eigener hohen perſohn/ binnen wenig tagen ſich der ſtadt Maſtrich bemächtiget? welcher ort/ wegen ſeines beqvemen durchganges in andere herrſchafften/ ſehr nützlich/ auch in anſehung voriger zweyen belägerungen/ ſo er wider zwey tapffere krieges-helden zuvor männlich ausgeſtanden, höchſtberühmt iſt. Wann die meynung eines alten ſitten-lehrers: daß der weiſe ein ſchmied ſeines glückes ſey/ wahr iſt? So darff ich mich wohl unterfangen zu ſagen/ was maſſen Ew. Maj. alle dero bißherige faſt ungläubliche glückſeligkeiten/ als derſelben eintzigen urheber/ beyzumeſſen. Ew. Maj. treten ſelbige dermaſſen auf dem fuſſe nach/ daß durch die hoheit dero tapffern muthes ſie gleichſam den ſieg angefeſſelt/ und durch ſcharffſichtigkeit ihrer rathſchläge/ das glücke in knechtiſchen banden führen. Ich weiß endlich gar wohl/ großmächtigſter König/ daß ich ietzo die ehre habe/ mit einem chriſtlichen und durch das licht des wahren glaubens erleuchteten Könige zu reden/ welcher abſcheu hat vor der thörichten eitelkeit Alexanders, ſo in einem nicht ſo hohen/ und prächtigen ſiegvollen ſtande ihme einbildete/ daß er Jupiters ſohn ſey: Allein wenn Julius Cäſar nach den verluſt einer ſchlacht und als ein ſchiff von einem wütenden ungewitter hin und wieder geworffen worden/ allein auf das Königl. glücke trotzete/ auch ſeinem ſteuermann/

mann/ daß ſelbiges die erzürneten wellen zu ſtillen/ um denen gefährlichen klippen zu entgehen mächtig genug/ zuruffete: wenn Cicero des Pompejus in ſo vielen gefährlichkeiten geprüfetes gutes ſchickſal in gegenwart des Römiſchen volckes/ als ein ſonderbares urtheil/ welches ihm von oben herab gegeben/ und den fürzug in regierung der kriegs-völcker des gemeinen ſtaates für andern häuptern gegönnet hätte/ herauſſer geſtrichen; Wenn/ ſag ich/ der Prophet Eſaias/ indem er von dem Perſer König Cyrus redet/ weitläufftig dieſes groſſen krieges helden glücke beſchreibet/ und verſichert/ daß GOtt ihn bey der hand ergreiffe/ daß er ſeine feinde für ihn unterwerffe/ denen Königen das ſchwerdt abgürte/ und ihme gebe heimliche ſchätze und die verborgene kleinod. Solte denn mir auch nicht zugelaſſen ſeyn zu loben und mich zu verwundern über Ew. Majeſtät glücke/ mitten unter dero ſieges-zeichen/ als über einem auf derſelben hohe perſon von himmel herabfallenden ſtrahl/ welche Ew. Maj. anſehen ſo prächtig/ und dahero ſie zur crone würdig machen? Wer wolte mir denn verbieten/ dieſes glücke/ als eine unſichtbare göttliche beſchützung/ ſo da dieſelbe bey ſo groſſen gefahren/ welchen Ew. Majeſtät ſich ſtündlichen unterwerffen/ erhalten/ anzuſehen/ auch für einen heimlichen beyſtand/ welche ihre rathſchläge regieret/ ihre mühe begleitet/ und mit glücklichem ausgange beſeliget/ zu ſchätzen? An dieſen ſtets auf einander folgenden ſiegen und eroberungen ſpühret/ großmächtigſter König/ man ja augenſcheinlich den finger GOttes/

und erkennet dadurch/wie Ew. Majeſtät von oben herab/durch eine viel gröſſere macht/als alle andere Europäiſche Fürſten, zur vertheidigung des chriſtlichen nahmens wider das Ottomanniſche reich/ auserſehen. Ew. Majeſtät ſieg-prangender einzug in Teutſchland/ durch hieſige hauptſtadt des Königreichs Auſtraſien/ die mächtigen krieges-heere/ welche Holland unterwoffen/ und in das hertz von Teutſchland gedrungen/ woſelbſten ſie alle Fürſten/ entweder ihren ſiegen zu folgen/ oder in beobachtung ihre ohnmächtigkeit dergleichen untergang zu fürchten/ zwingen. Der glorwürdige titul eines beſchützers des Römiſchen Reichs/ welchen Ew. Majeſtät/ durch wiedereinſetzung der Fürſten in ihre eigenthümliche lande/ ſo offte verdienet/ und die Kayſerliche würde annoch überſteiget/ ſintemahl er eine ſonderbare bothmäßigkeit über das haupt und glieder dieſes ſo groſſen leibes anmercket. Ew. Majeſtät/durch ſonderbare ſchickung des himmels/gegen die/ von dem einbruch der ungläubigen/ meiſt betrauete ſeite in Europa/gerichtetes hohes vorhaben/ und endlichen alle dieſe zuſammen lauffenden begebenheiten/ wann ſelbige genau unterſuchet werden/was ſeynd ſie anders als ſichtbare kennzeichen/ darein der groſſe GOtt ſeinen willen Ew. Majeſtät groſſe macht der Ottomaniſchen pforten entgegen zu ſetzen/ und dadurch das reich ſeiner kirchen zu ſchützen/ eingegraben. Es wird/ großmächtiger König/ mir vergönnet ſeyn/daß ich über gegenwärtigen zuſtand der chriſtenheit etliche/ von wahrem

chriſt-

chriſtlichen eifer begleitete anmerckungen, auffſetze. Will denn niemand den glücklichen fortgang und die gröſſe der Türckiſchen macht erwegen? Es ſeynd noch nicht gantz dreyhundert jahre verfloſſen, daß ſelbige des morgenländiſchen Käyſers, und Egyptiſchen Sultans reich zerſtöhret; das groſſe meer, und die weit-umſangene Inſeln des mittelmeeres, ſo Italien gleichſam zur vormauer dieneten, erobert; ſich der Ukraine, oder angräntzenden länder gegen das Königreich Pohlen, bemächtiget, und noch immer allgemachſam diejenigen länder, ſo mitten in dem reiche gelegen, unter derſelben joch bringet; ja ſie erſtrecket ſich biß in Siebenbürgen und den meiſten theil von Ungarn, ſie herrſchet an denen ufern der Donau und berühret den Rheinſtrohm. Anders theils unterſuchet man nicht gnüglichen den ietzigen ſtaat der chriſtenheit, ſo da von vielen unterſchiedenen Fürſten beſeſſen wird, alſo daß dieſe ungeſtühme fluth und ergieſſung auf keine andere art, als durch hin und wieder ſchwanckende, und in anſehung eines iedwedern gemüth theilenden eigennutzes, ſchwache verbindniſſe und folglich, unhaltbare dämme kan gehemmet werden. Da im gegentheil der feind hierinne mit ungebundener, und in ſich ſelbſten vereinigter maſſe verfähret. Dieſe allen chriſtlichen ſtaats-leuten ſo zu gemüth ſteigende bewegungen, geben gnugſam zu erkennen, wie nothwendig es ſey, daß bey unſeren zeiten ſich ein held erhebet, welchen GOtt, zu beſchützung ſeiner kirchen auserkieſt. Warum haben wir nun, großmächtigſter

tigſter König, bey ſothanen der ſachen bewandniß/ den gütigen himmel durch unſer gebet und opffer weiter anzuflehen? Und wohin ſoll das bitten und wünſchen der höchſtberühmten uralten kirchen weiter hinzielen? denn daß der höchſte GOtt ſeinen großſchätzbaren ſeegen über Ew. Majeſtät geheiligte perſon weiter / von oben herab, überflüßig ausſchütte, über dero haupt viel andere groſſe cronen vereinige/ ihr die herrſchafft durch dero ſiegreiche waffen in gantz Europa verleihe/ und endlich die Königl. jahre auch durch abkürtzung der unſerigen vermehre/ damit Ew. Majeſtat eine ſtoltze und ungläubige macht, welche zugleich allen chriſtlichen reichen den endlichen untergang/ und der kirche des HErrn ebenmäßige entheiligung androhet/ durch dero eigene kräffte zu boden werffe.

XXV.

Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. gehalten von der Schweitzeriſchen geſandſchafft, als derſelbe im Elſaß angelanget, den 9. Oct. 1681.

SObald unſere ſämtliche ober-herren, die regenten derer dreyzehen löblichen Cantons/ und deroſelben bunds-genoſſen vernommen/ daß Ew. Maj. in dero landen im Elſaß, welche an uns gräntzen ſich befinde; haben ſie/ in anſehung der beyderſeitigen alliantz/ ſich ſchuldig uud verbunden erachtet, uus zu Ew. Majeſtät abzufertigen/ und dieſelbe mit höchſtem reſpect zu bewillkommen. Dieſem nach bezeugen wir im nahmen unſerer principalen/ ihre hertzens-freude über Ew. Maj.

glück-

glückliche ankunfft in dieſe lande, bey ſo guter geſundheit, deren continuation wir auch inbrünſtig wünſchen, und nach allem vermögen unſere bereitwilligſte dienſte, in der gröſten veneration aufopfſern, mit verſicherung, daß wir die freundſchafft, ſo von mehr als zweyhundert und dreyßig jahren zwiſchen der cron Franckreich, und dem Schweitzerlande, ihren anfang genommen, annoch in ſo hoher achtung halten, als unſere vorfahren jemahls mögen gethan haben. Und weil dieſe freundſchaft nachgehends, durch den aufgerichteten ewigen frieden, beſtändig gemacht, und durch eine neue alliantz mit Ew. Majeſtät confirmiret und bekräfftiget worden; ſo haben unſere vorfahren, wie auch wir, zu unſern zeiten, die pflicht, wozu ſie uns verbunden, in aller aufrichtigkeit, und dergeſtalt obſerviret, daß auch alle nachfolgende Könige, durch die erneuerung dieſes bundes mit denen eydgenoſſen, die continuation ſolcher freundſchafft gnädigſt zu erkennen gegeben haben. Und gleich wie Ew. Majeſtät ſolches vor dero herrn ſohn, den Dauphin, ebenmäßig bewerckſtelliget: Alſo werden wir auch demſelben unſere devoir zu bezeugen, gäntzlich geneigt ſeyn; hingegen verhoffen wir, es werden Ew. Königl. Majeſtät die eydgenoſſen, und den ſtaat, der mit Franckreich ſo lange alliirt, und bis jetzo noch würcklich verbunden, wie auch jedweden Canton insbeſondere, ingleichen unſere nachbarliche bunds-genoſſen, in dero Königl. affection und gnädigſten wohlgewogenheit beſtändig erhalten, und ſich unſer ruhe, wohlfahrt

erische
...bibliothek
München

und intereſſe inskünfftige angelegen ſeyn laſſen: Geſtalt wir den allmächtigen GOtt bitten/ daß er Ew. Majeſt. cron und ſcepter, ſamt dem gantzen Königl. hauſe, in beſtändigem flor und wachsthum erhalten, und mit ſelbſterkieſendem himmliſchen ſeegen überſchütten wolle.

XXVI.

Antwort des Königs in Franckreich.

ES iſt uns die geſandſchafft unſerer allerliebſten eydes- und bunds-genoſſen lieb und angenehm, und haben wir mit freuden vernommen/ daß ſie begierig ſind, in der alten freundſchafft mit Franckreich zu verharren, und die beyderſeitige tractaten treulich zu unterhalten, auch dabenebenſt ihrer ſchuldigen pflicht beſt möglichſt nachzukommen; Da hingegen wollen wir auch unſerſeits, unſere Königl. wohlgewogenheit zu der allgemeinen bundes-genoſſenſchafft jederzeit bezeugen, und nicht unterlaſſen, beſagte tractaten gleichfalls zu beobachten/ und überdiß bey allen begebenheiten ſie unſere gnädigſte intention und meynung ſpühren zu laſſen. Je näher wir aber denen Schweitzeriſchen grätzen kommen, ſo viel eher und mehr werden wir gelegenheit haben/ ihnen die zeichen unſerer freundſchafft zu erkennen zu geben.

XXVII.

Rede an König Ludovicum XIV. welche der Ammeiſter Dietrich zu Straßburg 1681. abgelegt.

WIr Ammeiſter und ſämtliche ſtadt-patrioten/ haben

haben auf langwieriges hertzliches ſeuffzen eins-
mahls von GOtt Ew. monarchliche Majeſtät,
und dero glorwürdige öhl-und ſieges-zweige zu
unſerm höchſten troſt und ſchutz-herrn erbeten, dar-
um wir GOtt mit mund und hertzen nicht gnugſam
zu dancken wiſſen Erwünſchen nur/Ew monarch-
lichen Majeſtät an augen, und hertzen anzuſehen,
was wir hertzbegierlich zur gnugſamen belohnung
vor ſolche erlöſung erſtatten können, ſollen und
mögen. Uberreichen alſo hiermit nicht allein al-
les/ was mit mauren und wall, und ſonſt darinnen
lebet und ſchwebet/ ſondern auch unſere geſamte
hertzen, leib und leben/zu dero monarchlichen Maj.
befehl und willen. GOtt gebe/ daß dergleichen
erlöſung an mehrern ſeuffzenden reichs-ſtädten
nach Ew. Majeſtät verlangen eheſtens vollzogen,
und ſie, wie wir, aus dem rachen der unerſättlichen
Käyſerlichen und Reichs-miniſtern geriſſen wer-
den mögen/ darzu wir gerne gut und blut auffſetzen,
und im werck unſern von vielen jahren hero höch-
ſten eifer zu Ew. monarchlichen Majeſtät gantzem
hauſe bezeugen wollen, allerunterthänigſt bit-
tende/ uns geſamte Ammeiſter, die wir mit äuſſer-
ſtem vermögen dahin das werck biß zu einem
Gott lob! glücklichen effect bearbeitet, in dero
unüberwindliche manutenentz zu nehmen/ und
uns ſo wohl gegen alle äuſſer als innerliche unruhe
zu beſchützen/ zu welchem ende eine groſſe garniſon/
oder wenigſtens zwey citadellen / darzu die mate-
rialien vor vier jahren zu Ew. Majeſtät intention
herbey gebracht worden/ erfordert werden. Je-

doch wollen wir alles Ew. monarchlichen Majeſtät in dero gleichſam übernatürliche und von GOtt allein regierende diſpoſition anheim geſtellet haben. Darbey wir auch unterthänigſt bitten, ihre Königl. hoheit den Dauphin, dem GOtt die Römiſche crone ſelbſt auffſetzen wird, vor ihren großmächtigen ſtadthalter allhier rühmlichſt zu benennen, um dero reſidentz hieſelbſt zu halten, wodurch dann allen teutſchen gemüthern deſto ehender die angebohrne clementz deſſelben bekannt werden kan, zu welchem ende wir gar gern zu einem gnugſam annehmlichen reſidentz gebäu contribuiren wollen. Bitten dannenhero Ew. monarchliche Majeſtät, ſie geruhen unſer hertzlich wohlgemeyntes allerunterthänigſtes petitum nicht ungnädig aufzunehmen, ſondern uns allergnädigſt willfährig zu erſcheinen, auch unſer allergnädigſter König und Herr zu verbleiben.

XXVIII.

Des Königs in Franckreich antwort.

WIr haben eure, der länge nach, gethane unterthänigſte erzählung, ruhm, eifer, treue und groſſe offerten und glückwünſchung allergnädigſt angehöret, werden auch nicht unterlaſſen, einen unterſcheid unter den getreuen und ungetreuen zu machen, und was uns gut düncket, zu unſerer autorität vorträglichkeit einzurichten, wie ihr darüber mit nechſtem unſern allergnädigſten willen, durch eine ordentliche inſtruction eures künfftigen verhaltens, zu vernehmen haben werdet.

XXIX.

XXIX.

Rede des Abts de Briſacier an die Siamiſche geſandſchaft, den 10 Dec. 1686.

EJne allgemeine, und auch insgemein erkannte würdigkeit, wie die eurige iſt, ſolte billig in allerhand ſprachen ausgeruffen werden, und wir wünſchen, daß wir allhier die unterſchiedlichen völcker der Chriſtenheit zuſammen bringen könnten, mit ihrem mund euren groſſen König in euren eignen vornehmen perſohnen zu verehren, gleich wie dieſer mächtige Fürſt, durch abordnung verſchiedner völcker von Orient, unſerm groſſen Monarchen in der perſohn ſeiner extraordinair-geſandten zu Siam gethan hat. Allein, damit ich nichts vergebliches vorbringe, ſo geſtattet nur, gnädige Herren, daß viele prieſter dieſes hauſes, welche euch nach mir complimentiren ſollen, unter einander ſich theilen, die herrliche gaben, ſo die gantze welt an euch ſiehet, auf allerley art loben, und was das hebräiſche gelehrtes, das griechiſche zierliches, das lateiniſche gravitätiſches, und was das Siamiſche in anſehung eurer perſohn angenehmes in ſich haben, gebrauchen mögen: damit man inſonderheit eure hohen qualitäten venerire, und der ehre eurer freundlichen beſuchung, als merckzeichen eurer benevolentz und gütigkeit, mit aufrichtiger bezeugung eurer immerwährenden äſtime und hochachtung begegne.

XXX.

Rede der koſtgänger des Seminarii zu Paris an die Siamiſche abgeſandten, 1686.

DIeſem hauß wiederfähret heute eine ſolche ehre/ die es nimmermehr hat hoffen dörffen. Es iſt verordnet/ apoſtoliſche männer in die entlegenſte Königreiche zu verſchicken, welches auch von ſeiner fundation her jederzeit geſchehen iſt. Allein, daß ſolches drey vortreffliche vom ende der erden kommende Geſandte empfangen ſolle, kan es/ ob ſie es ſchon vor augen ſiehet/ ſchwerlich glauben. In der übermäßigen freude/ dadurch dieſes hauß gleichſam entzücket iſt, kan es/ gnädige Herren, nicht unterlaſſen, euch inſtändig zu bitten, daß ihr deſſen unter dienſtlicher ehrerbietung und unaufhörlichen inbrünſtigen eifers ungezweiffelt verſichert ſeyn wollet, mit welchem ſie GOtt den HErrn himmels und der erden anruffen, daß er denen gütern, womit er euer Gnaden bereits überſchüttet hat, noch die vollkommene erkänntniß deſſen, von deme ſie ſolche haben/ hinzu zu ſetzen/ gnädigſt gelieben wolle.

XXXI.

Rede derer Seminariſten, zu den mißionen, an die Siamiſche abgeſandten, 1686.

WIr halten dafür, daß unter allen denen, ſo ſich in dieſem hauſe, welches ihr heute mit eurer gegenwart habt beehren wollen, befinde, als wir/ die wir allhier ſeyn, uns würdig zu machen in euer land zu ziehen/ wenn unſere vorgeſetzte und obern uns dahin ſenden wollen. Hierzu beweget uns die begierde/ dem Königreiche Siam, welchem ſonſten an allem andern reichthum und gütern

nichts

nichts abgehet/ das jenige/ ſo demſelben noch mangelt/ und ohne welches alles das übrige ihm nichts nutzen würde/ zuwegen zu bringen/ nemlich die erkänntniß und liebe des wahren GOttes/ der himmel und erden erſchaffen hat/ welches uns auch zum höchſten erfreuen würde. Worzu uns dann ſonderlich eure vortreffliche qvalitäten/ darüber gantz Franckreich ſich verwundert/ nicht geringe hoffnung machen. Hieran läſſet uns aber eure freundlichkeit und leutſeligkeit um ſo viel weniger zweiffeln/ weil wir vielmehr daher ſchlieſſen/ daß die völcker in Siam diejenigen/ ſo ihr leib und leben zu wagen/ und keine mühe noch arbeit zu ſparen bereit ſind/ ihnen die lehre des evangelii von Chriſto JEſu zu predigen/ gern und willig annehmen werden. Hierzu wird euer durchdringender hoher verſtand/ den ihr in allen eurem thun und wandel habt ſpüren laſſen/ ein groſſes beytragen/ daß ſie der wahrheit/ die wir ſie zu lehren verlangen/ um ſo viel eher beyfall geben werden. Eure gutherzigkeit/ eure klugheit/ und alle andere dieſen oberzehlten anklebende tugenden erwecken gegen eure Gnaden eine ſonderbare veneration/ und in uns ſelbſten eine übermäßige freude/ und bewegen uns/ den wahren/ allmächtigen und unendlich gütigen GOtt inſtändig anzuruffen/ daß er euch bey beſtändiger guter geſundheit erhalten/ euch eine glückliche wiederkunfft in euer vaterland verleihen/ und euch/ den König von Siam/ mit neuer glorie überſchüttet zu ſehen/ gnädigſt erfreuen wolle. Vor allen dingen aber wollen wir nicht aufhören/

den ewigen GOtt, der aller menſchen hertzen in ſeiner hand hat, und ſolche nach ſeinem willen leitet und regieret, unaufhörlich zu bitten, daß er euch die gnade verleihen wolle, damit ihr ihm erkennen und lieben, und in ewiger freude mit ihm leben möget.

XXXII.

Rede derer geiſtlichen des Seminarii, welche mit denen abgeſandten nach Siam abreiſen ſolten, 1686.

DJejenige, ſo aus dieſem, wegen Ew. Excellentz gegenwart, auf heute herrlich gemachten hauſe mit dero flotte, ja vielleicht in ihrem ſchiff ſelbſten, nach Siam reiſen werden, erachten es ihre hohe ſchuldigkeit zu ſeyn, denenſelben beydes ihren tiefferſten reſpect, als auch beſondere freude zu bezeugen, weil ſie an der ihnen von Ew. Excellentz angethanen ehre des künfftigen genuſſes ihrer freundlichen beywohnung auf der reiſe, dero kräfftigſten ſchutzes in Siam und aller affection, ein ſicheres pfand haben. Sie erfreuen ſich aber fürnemlich, wann ſie betrachten, wie herrliche dinge ſie Ew. Excellentz auch wider ihren willen im Siamiſchen Reich werden verkündigen können; als ihr hoher bey uns erwieſener verſtand, aufrichtiges gemüth, Siamiſche autorität, emſigkeit in geſchäfften, geſchicklichkeit in ſchweren ſachen, klugheit in tauſenderley occaſionen; wie ſie mit vornehmen leuten höflich, mit gemeinen leuten leutſelig, mit Königl. bedienten weißlich, mit Fürſtlichen perſonen herrlich umgegangen ſeyen, und welches das höchſte,

ſte/ wie ſie unſers groſſen Ludwigs lob und gnade zu erwecken gewuſt haben, ſo daß jetzo die Siam- und Frantzöſiſche nation uns allein in zweyen ſtücken, nemlich im vaterland/ und der religion, unterſchieden zu ſeyn ſcheinet, deren das erſte vermittelſt der neuen alliantz/ gemein/ das andere aber (welches GOtt verleihen wolle) gantz eines ſeyn wird.

XXXIII.

Rede des Abt de Lionne, im nahmen derer Apoſtoliſchen arbeiter, gehalten an die Siamiſche Abgeſandten, Anno 1686.

BIshero habe ich mit höchſter freude geſehen, wie geſchäfftig ſich gantz Franckreich erwieſen, Ew. Excellentz ſeine hochachtbarkeit und ehrerbietung gegen den großmächtigſten König/ euren Herrn, und gegen euch/ die ihr ſeine ehr und würde ſo treflich vertreten, inſonderheit zu bezeugen. Allhier iſt die einige gelegenheit, da ich dem allgemeinen frolocken habe beyſtimmen, und meine gedancken disfals eröffnen können. Ich kan wohl ſagen, daß ſolche aller anderer menſchen ihre übertreffen, und daß deme alſa ſey, ſo mag man nur die urſachen/ welche mich alſo zu reden veranlaſſen/ betrachten. Andere kennen zwar den König in Siam wegen deſſen/ was das ruhm-gerüchte von ſeinen vortrefflichen qualitäten ausgebreitet hat: aber was daſſelbe auch von den hohen vorzug/ den er unter allen Printzen in Orient, von ſeinem groſſen ſchatz und reichthum/ von ſeinem durchdringenden hohen verſtand, klugem regiment/ unermüdetem

tem fleiß in ſeinen ſtaats-geſchäfften/ von ſeiner wunderſamen begierde/ alles zu wiſſen und zu erforſchen von ſeiner leutſeligkeit/ vermöge deren er/ ohne verminderung ſeiner Königl. hoheit/ ſich nach iederman zu richten weiß/ und die eine ſolche unſägliche menge ausländer an ſich ziehet; auch/ was am meiſten angehet/ von ſeiner ſonderbaren gutwilligkeit ſo er gegen die diener des wahren GOttes bezeuget/ geſagt haben mag: So iſt doch alles dieſes/ wie groß es auch ſeyn mag/ für nichts zu achten/ gegen dem/ was diejenige/ ſo die ehre haben/ mit ſeiner Königl. perſon umzugehen/ gewahr werden/ und ich ſelbſt ſo offtmahls erfahren habe. Es iſt eine proportion des ruhms/ den eure Excellentz anhero gebracht: dann ob man ſich ſchon über eure tieffſinnige reden offt verwundert/ ſo haben doch weder ich noch andere/ das geringſte derſelben zu verdolmetſchen gewuſt. Man hat ſich verwundert über die fertigkeit eures verſtandes/ vermöge deſſen ihr euch ſo leichtlich in beſondere weiſen einer jeden nation/ wie unterſchieden auch dieſelben ſeyn mögen/ habt ſchicken können. Man hat admiriret die gleichförmigkeit eures gemüths/ und eure friedfertigkeit/ die nimmermehr zerſtöret werden kan. Man hat geprieſen die vortreffliche qvalitäten/ ſo an euren perſonen täglich hervor leuchten. Indeſſen haben diejenige/ ſo hiedurch zur verwunderung ſind bewogen worden/ euch gleichſam nur im vorübergehen geſehen; was würde dann geſchehen ſeyn/ wann ſie euch näher hätten betrachten können? Der befehl

fehl des großmächtigen Königs von Siam hat mir dieſen vortheil zu wegen gebracht, indem er mir zu noch mehrerer bezeugung ſeines gegen mich tragenden gnädigen willens/ auferlegt/ daß ich euch nach Franckreich geſellſchafft leiſten ſolle/ und ihr habt tauſenderley kenn-zeichen eurer freundſchafft beygetragen. Ob nun wohl die natur/ welche alle menſchen zur danckbarkeit antreibt/ vor ſich ſelbſt alleine genug wäre, mich gegen euren groſſen König auf das ehrerbietigſte, gegen Ew Excellentz ſelbſten auf das liebreicheſte und freundlichſte, und für eure nation aufs eifrigſte zu bezeugen; ſo hat doch GOtt/ nach ſeiner vorſehung/ durch welche er alles mit einer gantz verwunderlichen weißheit und güte ordnet und füget, ſelbſt geſorget/ dieſe gedancken in mir zu verſiegeln/ und mich in dem vorhaben zu ſtärcken/ daß ich mit euch meine noch übrige lebens-zeit zubringen, und daſſelbe in eurem dienſt aufopfern/ zugleich aber euch zu eurer ewigen wohlfahrt behülfflich ſeyn möge.

XXXVI.

Rede der groſſen geſandſchafft der Republic Pohlen, an König Auguſtum II. abgelegt von dem Groß-Feldherrn Jablonowsky, 1697.

DIe durchl. Republic von Pohlen/ der eintzige aufenthalt uralter freyheit, das wunderwerck vieler hundert jahre/welches mit vergieſſung ſo vielen blutes iſt erworben worden/ hat Ew. Churfürſtl. Durchlaucht. zum Könige in Pohlen/ und Groß-Hertzoge in Litthauen erwählet. Ich ſage/ Ew.

Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit/ welche von einer unzähligen menge der gröſten Käyſer/Könige und Fürſten herſtammen/ welche mit unvergleichlichen qualitäten/ ſo man bey einem Könige erfordern kan/ ausgerüſtet ſind/ und welchen deſſentwegen unſere freyheit ſelbſt zu ihren ſchutzherrn auserſehen hat. So aber/ und nicht anders/ muſte unſere Republic/ nebſt dem gantzen Adel/ verfahren. Sie liebten denjenigen/ welcher von dem himmel geliebet wurde/ ſie lockten denjenigen zu ihren triumphs-bogen/ deſſen haupt man allbereit mit loorbeer-kräntzen gezieret hatte/ und hielten denjenigen allein vor tüchtig/ daß er über ſie herrſchen ſollte/ welcher allein mit dem nahmen Auguſtus bezeichnet war. Es iſt auch billig/ daß wir Ew. Durchlauchtigkeit zum nachfolger unſers groſſen Johannis im redieren erwählen/ nachdem ſie demſelben in ausübung heroiſcher thaten/ ſchon längſt nachgefolget ſind. Und die groſſen ſchmertzen/ darein uns deſſen entziehung verſetzte/ muſte durch einen groſſen troſt befriediget ſeyn/ nemlich durch die gewißheit des groſſen ruhmes Ew. Durchl. und durch die ſicherheit der zukünfftigen hoffnung. Ew. Durchlauchtigkeit ſind des überwindens gewohnt. Vor dieſem haben ſie über die Türcken/ jetzund über die hertzen der Pohlen triumphiret/ und eben dieſer ſiegreichen hand ſoll nunmehr von den überwundenen eine crone dargeboten werden. Rom freuet ſich über das glücke ihres beſchützers/ und die Chriſtenheit iſt frölich/ daß es ihrer vormauer ſo wohl gehet.

Poh-

Pohlen ſelbſt weiß ſich vor freuden kaum zu laſſen, daß es einen ſolchen König inskünfftige verehren ſoll, der ſeinen nahmen ſchon in wichtigen feld-zügen der ewigkeit an die ſeite geſetzet, und ſich durch heilſame anſchläge, in krieg- und friedens-zeiten, einen unſterblichen ruhm erworben hat. Denn dieſe glorwürdige nation, die ſo viel völcker unter ſich gebracht, und durch erhaltung ihrer freyheit dem gewöhnlichen wechſel der zeiten gleichſam trotz geboten, konnte ſich nach keinem andern ober-haupte umſehen, als welches ſchon im geſichte heroiſche und kluge merckmahle ſehen ließ. Nun kan ſich dieſes Königreich verſicherte hoffnung machen, Eure Durchlauchtigkeit werden allen ihren glorwürdigſten vorfahren nicht allein gleichen, ſondern bey weiten zuvor kommen; die wünſche der helden nicht erfüllen, ſondern übertreffen; die tapferkeit im hertzen verwahren, und von auſſen ſehen laſſen. Das majeſtätiſche anſehen, wird mit einer wohlanſtändigen gute, und die unveränderte ernſthafftigkeit mit augenſcheinlicher freundlichkeit vermiſchet. Eure Durchlauchtigkeit ſind nunmehr gedoppelt groß. Einmahl wegen der hohen geburt, und wegen der herrlichen thaten, vors andere wegen der erleuchtung im glauben. Sie werden von demjenigen lichte erleuchtet, welches auf himmel und erden ſeinen glantz fallen läſſet, ohne welches aller triumph ein verluſt, aller ruhm eine ſchande, und alles vortrefliche verächtlich zu nennen iſt. Eure Durchlauchtigkeit verehren nicht allein Rom, die uralte mutter der gläubigen, ſondern brin-

bringen auch dadurch dem gantzen Sachſen einen gröſſern nahmen zuwege, als wenn ihnen daſſelbe wegen der gröſten ſiege könte entgegen ziehen. Sie fliehen irrthümer in ihrem lande, und finden auſſer demſelben ein Königreich, ſie eröffnen das hertze dem heiligen Geiſte, darum wird ihnen hinwiederum der eingang zu unſerm Königreiche gewieſen. Sie werden allen andern Candidaten vorgezogen, weil ſie ſich mehr als alle andere, auf GOtt verlaſſen haben. Mit dieſem wurde der anfang ihrer anſchläge gemacht, durch dieſen iſt auch die belohnung des angenommenen glaubens erfolget. Den erſten augenblick, da wir Eure Durchlauchtigkeit kennen lernten, haben wir ſie auch zu unſerm Könige ausgeruffen. Wir machten einen ſchluß ſie zu crönen, da ſie noch nicht beſchloſſen hatten, unſere crone anzunehmen. Denn dieſes iſt der gröſte grad der glückſeligkeit, wenn man vor ein glücke würdiger erkannt wird, als man ſelbſten glaubet. Nach dieſem erfuhren wir erſt, wie tapffer und gütig, ſtreitbar und freundlich, fromm und heilig Eure Durchlauchtigkeit wären, und fuhren deſſentwegen noch immer eiferiger fort, derſelben unſere hertzen, wünſche, reden, und alles andere zuzuwenden. Man ſaget, daß dazumahl der himmel und unſer volck einerley geſichte gehabt haben, denn es war an beyden orten gantz helle. Niemand dorffte ſich auch wundern, warum wir ſo gantz unverhofft auf Eure Durchl. gefallen waren; denn GOtt, welchen wir darum baten, hatte uns dahin gewieſen. Derowegen ehret

ehret und liebet auch unſere Republic Ew. Durchl. ſo ſehr, als es müglich iſt/ ſie wiederholet nochmahls den ſchluß welcher ohne dem zuvor nicht in duncklen und verborgenen winckeln ſondern im freyem und offenem felde durch ungezwungene ſtimmen geſchehen iſt, und erwartet derſelben ankunfft mit höchſtem verlangen. Wir führen Eure Durchlauchtigkeit nicht mit dem antriebe verſilberter urſachen, oder vergöldeter ſpieſſe/ ſondern mit aufrichtigem wunſch des geſamten volckes, und mit einer ungefärbten begierde. Eure Durchlanchtigkeit kommen deſſentwegen, als der geſeegnete des HErrn/ weil es der HErr alſo befiehlet/ weil es Pohlen wünſchet/ Rom erfreuet/ Teutſchland billiget/ und gantz Europa gerne ſiehet. Ich ſage noch zu wenig/ denn die gantze welt, wenn wir die Barbarn ausnehmen wollen, iſt voller freuden, und der ruhm machet Eurer Durchl. viel tauſend lippen/ Aſiens erwünſchten raub/ Pohlen aber ſeine Königs-crone zu dienen bereit. Das glücke begleite alle anſchläge/ und laſſe den anfang und fortgang deſſelben geſeegnet ſeyn/ das glücke, welches mich ſo hoch gewürdiget hat, daß ich nebſt vielen andern anſehnlichen Geſandten Ew. Majeſtät, als meinen gnädigſten Herrn an den gräntzen unſers vaterlandes habe antreffen/ und ſie als ein freyer Pohlniſcher von adel/ welches mein vornehmſtes reichthum iſt/ nochmahls zum Könige proclamiren können/ da ich ſolches ſchon zuvor im freyen felde gethan habe. Wenn Ew. Majeſtät mir davor den titul eines gehorſa-

men unterthanen gönnen wollen, ſo habe ich viel urſache, dero wohlthat zu rühmen. Und weil wir nunmehro Ew. Majeſtät die ſchuldige obſervantz erwieſen haben, ſo ſoll uns nichts verhindern/ dero nahmen vor unſere brüden zu tragen. Wir wollen ehren, was wir geſehen/ und ſagen/ was wir geehret haben; unſer mund ſoll/ ſo viel es möglich iſt/ ſagen/ was wir vor einen groſſen König angetroffen haben/ und wie viel wir inskünfftige noch von demſelben hoffen dürffen. Endlich wollen wir dero ruhm unter allen heyden verkündigen, und die gantze welt ſoll von der ehre Ew. Majeſtät erfüllet werden.

XXXV.

Rede an König Auguſtum II. in Pohlen, im nahmen des Groß-Fürſtenthums Litthauen, abgelegt von dem erſten Geſandten, Herrn Criſpin, 1697.

NAchdem durch die Majeſtät des groſſen nahmens und löblichen thaten Ew. Durchlaucht. durchlauchtigſten Churhauſes/ der allgemeine ruff die gantze welt erfüllet; hat uns dieſes auch, als nahen benachbarten nicht verborgen ſeyn können. Derohalben/ ſo bald nur Ew. Königl. Maj. gedacht ward/ da unſer gemüth ſonſt viel zu ſchaffen hatte/ hat man unſere hertzen alſo eingenommen geſehen/ daß die kaum im gemüth nur concipirte gewogenheit alsbald ſo viele wahl-ſtimmen nach ſich gezogen. und der im wahl-felde verſprochene gehorſam einem ehender bekannten/ als genannten Herrn iſt offeriret worden. Haben alſo

unſe-

unſere freude nicht länger aufſchieben können/daß wir nicht, als erkieſte Abgeordnete zu gegenwärtiger begrüſſung, unſerm von ſo viel tauſenden erwählten durchlauchtigſten Könige und gnädigſtem Herrn/ die tieffſte ehrerbietigkeit, wie auch unſerer vorfahren gegen dieſe Könige angeſtammete treu/ nebſt der freywilligen unterwerffung/ und aufrichtigem rath und gehorſam/ im nahmen unſers Senats und ſämtlichen republique vortragen ſolten. Es nehmen Ew. Majeſtät großmüthig auf die wahl-ſtimmen des Groß-Hertzogthums Litthauens/ ſo daſſelbe dero nahmen gegeben und beſchworen. Und weil jetzt, da wir Ew. Majeſtät in unſern augen haben, zuvor aber nur im gemüthe betrachtet, bey uns noch gröſſere hoffnung/ und noch ein beſſerer nachruff entſtehet, ſo erfülle und vergnüge Ew. Majeſtät das verlangen der völcker/und geruhe durch dero gegenwart aufs eheſte unſere mit-brüder zu erfreuen, uns ſelbſt aber tröſte ſie durch einen vergönſtigten kuß dero ſieghafften rechten hand/ durch derer groſſe ſtärcke ſie uns ins künfftige zu ſchützen nicht ermangeln wollen. Dieſes ſind die ſeufftzer, die wir zu GOtt dem allerhöchſten hinauf ſchicken. Auch beruhen ſolche unſere gedancken nicht auf heuchleriſchen worten, ſondern auf der angebohrnen aufrichtigkeit unſerer lands-leute. Es treten Ew. Maj. als ein unüberwindlicher König und mehrer eines ſo freyen reichs, daſſelbe frölich und beglückt an! Sie leben lange geſund, regieren glücklich, halten ſich tapffer, thun wohl iederman, und richten recht!

XXXVI.

Rede an König Auguſtum II. in Pohlen, im nahmen des gantzen Pohlniſchen Adels, abgelegt von Herrn Georg Dzicdoszycki, 1697.

POhlen iſt nun wiederum mit einem Fürſten gezieret, und deſſen kriegeriſches hertz auf den heutigen tag durch diejenige ritterſchafft beſtrahlet/ welche mit ſo vielem tapffermüthig vergoſſenem blute ihre republic ſtabuliret hat; nun aber für jauchzen und freuden ſich nicht zu halten weiß/ſondern alles mit ihren frolockenden zuruffungen erfüllet. Die ſo ſcharffe und genaue beobachterin der æqualität und gleichheit, recognoſciret und erkennet ihren vom himmel zugeſchickten Auguſtum; Und nachdem ſie in den ſchwellen ihres reiches ſich unmöglich behalten kan/ lauffet ſie der Majeſtät eines ſo heroiſchen nahmens, mit dem ſchall des wählenden hauffens biß an die gräntzen entgegen. Das vor dieſem niemahls bezwungene Sarmatien ſubmittiret Ew. Majeſtät ſich freywillig, und giebet ſich durch die mühſelig- und hochgefährlichen krümmen des bißher ohne haupt geweſenen Königreichs, eiligſt zum triumph, wann es, nach abgelegten martialiſchen neigungen, an einem ſo groſſen helden das ſanfftmüthigſte geſichte entdecket; immaſſen es kein ander joch, als was ihme ein unbewaffneter und ſeine affecten bezwingender arm auferleget, zu ertragen vermag. Und weil es ſich in ſeiner glückſeligkeit länger nicht zu halten weiß; Bricht es gegen ſeinen allerdurchlauchtigſten Herrn in folgenden worten heraus: Dafern

Ew.

Ew. Majeſtät die herrſchafft der welt zuſtünde, würde das ehemahls der Pohlniſchen tapfferkeit von dem Kayſer Otto ertheilte gnaden-geſchenck, nicht ein geringes beytragen und zuſetzen können. Dann als ſelbiger des heiligen Adalberti grab und reliqvien beſuchete, hat er die damahls in der religion noch jung nnd unerfahrne Pohlniſche nation mit Königl. titul und ſcepter gezieret/ alſo daß uns, die wir eben ſo weit von Clarmont nicht entlegen/ zuſtehen und gebühren will, eines ſo groſſen und mit der wahren religion hocherleuchteten Käyſers und Monarchen, durch eine lange reihe ſeiner nachfolger entſproſſenen enckel, in ſeinem ur-anherren und vater des vater landes zu verehren. Der biß her einſam verlaſſene Königl. ſtuhl und ſitz wird bey denen noch rauchenden kertzen des groſſen Caſimiri, Uladiſlai und Stephani nunmehr um ſo viel gröſſer und herrlicher; Alſo, daß man den ungemeinen nutzen nicht nur begreiffen, ſondern auch mit der demüthigen verehrung dieſes freyen volckes gegen ſolche Fürſten ſo glückſelig behalten kan. Weiſet uns demnach nicht der bey denen Olympiſchen ſpielen zum kämpffen ausgeſteckte platz, ſondern das wahl-feld einer freyen nation, den weg zum throne, einen ſolchen helden zu crönen; Und was noch mehr: die gerechtigkeit vom himmel ſelbſten hat das unabläßliche wünſchen der völcker angeſehen, und unſerer vorfahren vortreffliche und mit blut erworbene denckmahle der freyheit bey ſich ſo viel gelten laſſen/ daß ſie auch unſere geringfügigkeit, die providentz, und gnä-

dige vorſorge zu unſerer freyen wahl zu hülffe geſendet; Dieſe hat die trüben und ſchlafloſen nächte, ſo wir auf dem wahl-felde zugebracht, mit vortrefflicher ruhe und tranqvillität erſetzet, und mit der glückſeligſten zufriedenheit ans tagelicht geſtellet; Indem ſie wider alles vermuthen, vermittelſt einträchtiger zuſammenſtimmung, dieſen ewigwährenden macht-ſpruch erſchallen laſſen: Vivat Auguſtus Rex Poloniæ! Es lebe Auguſtus, ein vermehrer und König der Pohlen! Aller menſchlicher rath und ſinnen erſtauneten darüber, und ſo noch etwas denen geſchäfftigten und übertriebenen gemüths-kräfften zu begreiffen übrig gelaſſen wurde, war es dieſes allein; daß derjenige Fürſt, welcher das warten und hoffen aller zeiten übertroffen, und mit dem helden-ruhm ſeines groß-thätigen nahmens aller hertzen eingenommen, und vieler augen erfüllet, deme allein bekannt war, durch welchen die Könige herrſchen; Dieſer hat Ew. Majeſtät, die eitelen vernunfft-ſchlüſſe der menſchen zu verwirren, vermittelſt eines göttlichen gewaltigen triebes, denen verdüſterten gemüthern zur rechter zeit ins andencken gebracht. Denn ſo die mannigfaltigen zufälle und veränderungen dieſes groſſen reichs dem himmel einen beſſern und glückſeligern zuſtand abheiſchen könten; Hat die göttliche und zu erwünſchter zeit hervorgebrochene güte und vorſorge alles dieſes reichlich erfüllet; Maſſen, wann zu weilen ein hefftiges unglück uns befället, werden wir nicht durch eines ſanfftmüthigen Fürſten wohlwollen gebeſſert und aufgerichtet?

tet? Wird uns durch das ſchlüpfferige glück und ungewiſſe ſpiel des krieges etwas abgenommen; erhalten wir ſolches nicht mit wucher groſſer ehren und ſiege von dem arme eines ſo unüberwindlichen heldens wieder? Und ſo endlich in denen jahr-büchern und hiſtorien unſers reichs/ deſſen ehre und herrlichkeit durch das abwechſelnde glücke bißweilen hin und wieder eingeſchrencket blieben; Hat nicht unſers Auguſti und vermehrers Majeſtät unſerer republic hoheit und anſehen auf ſolche weiſe verherrlichet/ daß billig zu zweiffeln/ ob ſie ſich der welt/ ſich adminiſtriren und gouverniren zu laſſen, denen feinden aber ein ſchrecken einzujagen in einer andern perſohn und abbildung/ als dieſes unvergleichlichen Auguſti, habe vorſtellen wollen? Was werden wir alſo von Ew. Majeſtät unſerm Auguſto nicht vor hoffnung ſchöpffen können? Und die wir ſchöpffen/ wird ſolche alle nicht der ausgang übertreffen? Das uralteſte und unter denen regierenden Staaten hochberühmteſte hauß der Sachſen, hat ja den grund zu dem ſo groß und herrlichen reiche der Britten, und heutigen Engel-Schott-und Irrlandes geleget/ alſo daß es bey verachtung der ſtatuen/ coloſſen/ pyramiden, erbauung groſſer ſtädte/ und was ſonſten für belohnungen tugendhafften leuten zu folgen pflegen/ ſich bloß allein mit aufrichtung ſolcher formidablen Königreiche zu vergnügen, und ſeinen nahmen unſterblich zu machen getrachtet und ausgeführet; Was wird dann Pohlen von einem ſolchen hauſe hinkünfftig zu hoffen haben? Auſſer

allem zweiffel/einen auf allen ſeiten wieder hervor-blühenden, ja mit allem glück und ſeegen verbeſſerten wohlſtand. Der auf den güldenen apffel Europä/das Königreich Ungarn, tag und nacht wachſame drach, hat zeithero vergebens gelauret, und wird nunmehro einen hundertäugigen Argum agiren ſollen, ſeinem eigenen verderben zu entfliehen; Wie denn Ew. Majeſtät den ſo hochmüthigen tyrannen der Türcken, zum anſchauen ihrer verwunderungs-würdigen thaten/ aus ſeinem Conſtantinopolitaniſchen neſte gelocket, und dieſen ungläubigen heyden gegenwärtig zu glauben gezwungen haben, was er anders nicht, den mit ſeelen-ängſtlicher betrübniß und der ſeinigen niederlage/ gewahr werden müſſen. Dieſer ſoll nun wohl der Pohlniſchen gräntzen ſich auf ewig enthalten/und ſich weiter die geprüfften kräffte Ew. Majeſtät zu reitzen/und einen argwöhniſchen forſcher dero heldenmüthigkeit abzugeben/ nicht gelüſten laſſen. Im fall nun die alles durchgrüblende poſterität in die urſachen/ ſo uns bewogen/ Ew. Majeſtät zu creiren/ und zu unſerm Könige zu wählen/ nachſinnlich zu dringen ſich bemühen ſolte, mag ſie zugleich zu unſterblichem ruhm/ und Ew. Majeſtät hohen ehren erfahren, wer ſie darzu beruffen und erwählet habe. Und wer ſolte es nun anders ſeyn, dann der geſamte Pohlniſche Adel und hochverdiente ritterſchafft? welche durch zuſammenſetzung ihrer bruſt und leiber, daß vor dieſem allenthalben offene Pohlen zu einer unbezwinglichen feſtung und vormauer der Chriſtenheit gemacht.

Dieſe

Dieſe unterthanen hat man an keinem andern merckmahl abzunehmen und zu ermeſſen, als daß ſie mit einer untereinander verknůpfften unzertrennlichen treue ſich dahin åuſſerſt bemůhen, daß ſie niemahls verdienen, verdåchtige Printzen zu ihren regenten zu machen; Andere Monarchen mőgen in ihrer gefåhrlichen ſicherheit erblaſſen; und ihre wachſame und elende furcht im finſtern orte zu bedecken und zu illuſtriren ſuchen; in Pohlen werden ſie ſo ſicher und unter den hånden dieſer nation ſo wohl bewahret ſeyn, daß ſie nirgend lieber dann daſelbſten zu ſchlaffen verlangen tragen ſollen. Ihnen, Durchl. Kőnig, hat die verſammlung eines ſo edel- und heroiſchen hauffens / die vom himmel gegebene crone zugedacht und übergeben/ ja vor Ew. Majeſtåt allein beuget ſich/ zu bekråntzung ſeines glůckes und wohlfahrt, die blume dieſer Europåiſchen ritterſchafft. Ew. Maj. unſer erwåhlter/ beſteigen demnach den ihnen deſtinirten thron; Nichts iſt über dieſelbe, als diejenige providentz, welche ſie zu unſerem Kőnige ſalbet; Nichts iſt ihnen gleich, als die einem ſo vollkommenen Fůrſten beywohnende unvergleichliche tugenden und verdienſte. Aller rechtſchaffenen hertzen neigungen bleiben ihnen unterthan/ und weil aller vőlcker wunſch Ew. Majeſtåt die ſtimmen geben; muß das helden-reiche Pohlen auch unter dero fahnen willig zu felde ziehen. Es bekennen demnach mit mund, hertzen und wůnſchen dero gehorſamſte unterthanen / ihnen treu nnd hold zu ſeyn; ihr glůck und wohlfahrt ſtehet

in Ew. Majeſtät/ dero hertz aber in GOttes hän-den. Wir unterdeſſen/ haben bey ſo vielen eifern-den glücks-wünſchen und frohen zuruffungen/ un-ſre glückſeligkeit auf den höchſten gipffel gebracht/ indem wir Ew. Majeſtät den aus tauſenden er-wählten Printzen/ zu erſt/ für tauſend unſerer ade-lichen mit-intereſſenten/ zu unſerm Könige denun-ciiret und ausgeruffen haben. Wollen dem-nach/ was der HErr groſſes an uns gethan/ nicht mehr/ als ob wir fremdlinge wären/ ſondern Ew. Majeſtät unterthanen und einwohner verkündi-gen. Ew. Majeſtät reichen uns demnach dieje-nige hand/ ſo unſere allgemeine wohlfahrt gouver-niren und moderiren ſoll/ damit wir durch den kuß des friedes/ der freywilligen und nicht eigen-mächtigen beherrſchung unſer/ die erſte und fried-fertige huldigung abſtatten können. Dieſer ſo leicht und liebreich verſtattete acceſs wird der un-tergebenen hertzen und gemüther/ wider der Köni-ge von Pohlen Majeſtät zu nichts widrigem verlei-ten noch verhetzen; Und wie unſere Könige uns oh-ne ſtachel und unglimpff beherrſchen: Alſo pflegen wir nichts weichmüthiger noch delicater zu halten/ als unſerer Fürſten und ober-häupter gegen uns be-zeugte benevolentz und mildthätigkeit.

XXXVII.

Rede, welche Mr. Flechier, Biſchoff zu Niſmes, an die Hertzoge von Burgund und Berry, Anno 1701. ge-halten.

WEnn es vor ein ſonderbahres glück derer völ-cker zu achten iſt/ diejenigen Printzen zu ken-nen

nen; welche, daß ſie dieſelbe beherrſchen ſollen, ge- bohren ſind; wenn ſie den character derjenigen hoheit ſehen, welchen GOtt in ihre durchlauchtig- ſte ſtirnen eingepräget; wenn ſie in ihrem thun und vornehmen, ja in ihren perſonen ſelbſt, ich weiß nicht was für eine ungemeine vermiſchung der leutſeligkeit und autorität gewahr werden als wodurch die unterthänigſte ehrerbietung und das gute vertrauen zugleich erwecket wird; und wenn ſie endlich in ihrem gnädigſten anblicke die zeichen ihrer güte und die hoffnung ihres ſchutzes ſuchen dürffen; ſo muß es hingegen auch bey denen Prin- tzen ſelbſt ein beſonderes vergnügen erwecken, wenn ſie die hertzliche regungen einer ſie ſo ſehr verlangenden groſſen menge volckes gewahr wer- den, ihr freudiges zuruffen, ihre verwunderungen und zarte liebe vernehmen, und die verſicherung der treüe ſo vieler einmüthig beſchäfftigten hertzen an- nehmen, welche alleſamt anders nichts verlangen, als wie ſie dieſe ihre Printzen ehren, und ihnen ge- fallen mögen. Es hätte in wahrheit unſer allergnä- digſter König uns kein Sr. hohen Majeſtät wür- digers ſchau-ſpiel vor die augen ſtellen mögen; er läſſet gleichſam aus dem mittelpunct ſeiner hoheit die lebhafften ſtrahlen ſeiner herrlichkeit herfür leuchten; er theilet ſo wohl in- als auſſerhalb des reichs dasjenige mit, was ihnen ſelbſt das wer- theſte und ähnlichſte iſt. Und indem er ſich, ſo zu re- den, in ſeinen enckeln vervielfältiget, ſo gefället es ihm, der welt eine ſolche poſterität zu zeigen, wel- che ſie zu regieren allbereit fähig iſt. Ew. Königl.

hoheit haben ohne die geringſte mißgunſt angeſehen, daß man Jhro zur ſeiten einem Printzen ihres geblütes viele ſcepter in die hand gegeben; ja ſie haben ihm noch darzu alle pflichten brüderlicher liebe bewieſen/ und ihn biß zu denen füſſen ſeines thrones begleitet, welchen ſie doch ſelbſt zu betreten recht hätten/ wenn ſie nicht die von menſchen aufgetragene cronen derjenigen/ welche GOtt Ew. Königl. hoheit beſtimmet hat / nachſetzeten. Jetzt kommen Ew. Königl. hoheit glücklich zurücke, nachdem ſie das ihnen vertrauete hochtheure depoſitum überliefert, durch welches die bißherigen ſchrancken, welche Franckreich von Spanien unglücklicher weiſe getrennet hatten, völlig eingeriſſen, die gemüther und das gemeinſame intereſſe beyder Monarchien vereiniget/ und zwiſchen beyderſeits nationen das band eines ewigen bundes geknüpffet worden. Es war demnach billig/ durchlauchtigſter Printz/ daß auch nachgehends unſere länder durch dero gegenwart beehret würden; daß derjenige König, welcher denen feinden ſo groſſe gnade erzeiget, auch zu gleicher zeit die gütigkeit gegen ſein eigenes volck leuchten laſſe, und daß/ nachdem er unſeren nachbaren, zu ſeinem unverwelcklichen ruhm, Könige geſchencket, er auch uns zu troſt diejenigen darſtelle, welche er noch für uns aufhebet. O wir ſehen ja bereits in Ew. Königl. hoheit / und in dieſem durchlauchtigſten Printzen / welcher die hohe geburt ſo wohl als die leutſeligkeit mit Jhro gemein hat, alles dasjenige / was die höchſte glückſeeligkeit/ und das vergnügen des gan-

tzen

tzen Königreichs erwecken kan. O ihr unvergleich-lichen erben der gottſeligkeit einer ſolchen mutter/ mit welcher der himmel ihre tugenden zu belohnen, ſo ſehr geeilet hat! Ihr ſeyd ja wohl recht gebildet nach dem vortrefflichſten original eines Königes/ der euch in der kunſt zu herrſchen unterweiſet; eines vaters/ welcher/ ſo groß er auch ſonſten iſt, euch die kunſt zu gehorchen lehret. Ihr habet beyder-ſeits den glantz eures hohen hauſes mit der wür-digſten auferziehung verbunden, und eben daher kömmt diejenige großmüthigkeit, welche die natur/ der fleiß und die religion in euch gebildet. Dieſe liebe zu denen ſtudien, welche denen groſſen der welt die grund-regeln der warheit und weißheit ein-flöſſen; diejenige gütigkeit, welche allenthalben ſo wohl das gemeine weſen, als eine privat-per-ſon, zu tröſten bemühet iſt: Solten das nicht ſol-che eigenſchafften heiſſen / welche mit allem recht durch unſere kirchen-diener gerühmet werden? Ja, die kirche ſelbſt iſt im werck begriffen, ſie mit freuden vor den altar zu begleiten, und demjenigen GOtt zu ehren / welcher uns ſolche ſchutz-herren erziehen läſſet, ihren lobgeſang anzuſtimmen; wie ſie denn auch zugleich vor dero zeitliche glorie und ewige ſe-ligkeit ihr eifriges gebet und wünſche abzuſchicken/ jederzeit gefliſſen iſt.

XXXVIII.

Rede Königs Willhelmi III. in Engelland an die Her-ren General-Staaten, 1701.

Ich bin allezeit in dieſes land mit freuden kom-men/

men/ vornemlich aber ietzo bey dieſen gefährlichen und traurigen conjuncturen. Hieraus ſehe ich nun/ daß meine gegenwart zum dienſt des Staats ſehr nothwendig iſt. Ich hätte gehoffet und gewünſcht/ ich würde den reſt meines lebens in ruhe und friede vollends hinbringen/ und dieſen Staat am ende meiner tage in einem ruhenden und blühenden zuſtand verlaſſen können/ wornach ich mich ſtets/ und abſonderlich ſeither dem letzten friedens-ſchluß/ bearbeitet. Allein es ſind vor weniger zeit ſo groſſe veränderungen in den Europäiſchen affairen darzwiſchen kommen/ daß man nicht wiſſen kan/ wo die göttliche vorſehung endlich darmit hinaus zielen will. Indeſſen kan ich Eure Hochmögende aufrichtig verſichern/ daß/ geſetzt/ es möchten die affairen/ ohne ſich in gröſſere unruhe zu ſtürtzen/ verglichen werden/ oder man müſte von neuem die waffen ergreiffen/ ich eben in der affection, und dem eifer/ welchen ich allezeit zu dem dienſt und der wohlfahrt dieſer provintzien getragen habe/ zu verharren willens; auch nach allen meinen kräfften alles dasjenige/ was nur zu beförderung des wohlſtandes von dieſem Staat in erhaltung ſeiner freyheiten/ ſeiner religionen/ und ſeiner eignen ſicherheit/ wie auch zu erhaltung der ſicherheit in Europa gereichen kan/ contribuiren werde. Ich bin erfreuet/ daß ich noch allhier alles in einem geruhigen zuſtand finde/ welches durch den ſegen des allmächtigen GOttes/ der geſchwinden und einmüthigen reſolution/ ſo Eure Hochmögende/ um ſich in einen defenſions-ſtand zu ſetzen/ genommen

men haben, zuzuſchreiben. Ich glaube auch gäntzlich, es werden ebenfalls die anſehnliche alliirte das ihre kräfftiglich beytragen: Denn dieſes ſehe ich vor das einige mittel an, entweder einer ruptur vorzukommen, oder/ falls man ſolte in einen neuen krieg gerathen, den Staat vor der gefahr, welche ihm durch die vereinigung ſo groſſer puiſſancen gedrohet wird/ zu beſchützen. Indeſſen habe ich hieran eine groſſe vergnügung/ wenn ich Eure Hochmögende nicht allein meiner affection, ſondern auch der wohlgewogenheit der gantzen Engliſchen nation verſichern kan / als welche dieſem Staat zu aſſiſtiren/ und zu ſeiner beſchützung alles, was nur immer zu der gemeinen ſicherheit gereichen kan, kräfftiglich beyzutragen/ bereit und willig iſt. Dieſes iſt es, dem Eure Hochmögende völligen glauben züſtellen können. Ich lebe der guten hoffnung, es werde der groſſe GOtt diejenigen mittel, deren man ſich entweder vermittelſt der tractaten oder der waffen, falls man ja dieſelben ergreiffen muß/ zu dem vorgeſetzten zweck, das iſt/ zu einer raiſonablen ſicherheit des gemeinen weſens, und abſonderlich zu erhaltung dieſes Staats in ſeinen freyheiten und religion zu gelangen, bedienen wird, mächtiglich ſeegnen; Ich wünſche nichts als dieſes aus inbrünſtigem gemüthe, und ich werde auch alles/ was nur in meinem vermögen ſtehet/ beytragen. Dieſes iſt es/ was ich anietzo nothwendig zu ſagen vermeyne/ und weiß ich weiter nichts mehr, als daß ich mich zu fernerer freundſchafft Ew. Hochmögenden recommandire.

XXXIX.

XXXIX.

Antwort im nahmen derer hochmögenden Herren Staaten auf obige rede.

WIr ſagen von gantzem hertzen danck/ vor die ehre, welche Eure Königl. Majeſtät mit dero abermahligen ankunfft in unſerer verſammlung uns erwieſen, und bezeugen deroſelben zugleich die unausſprechliche freude/ ſo wir über dero glücklichen arrivirung ſchöpffen. Gleichwie nun die abweſenheit Ew. Majeſtät uns ſo viel ſorgen verurſachet ; alſo hat uns ebener maſſen dero wiederkunfft allemahl erfreuet/ abſonderlich bey der zeit/ da ſich alles der orten in voller gefahr und verwirrung befindet; bey welchem zuſtande Ew. Majeſtät gegenwart uns eben ſo nützlich als angenehm iſt. Wir wiſſen wohl/ daß Ew. Majeſtät bey dero abweſenheit vor uns ſorge getragen/ und ſich unſer beſtes haben angelegen ſeyn laſſen; allein, es iſt uns jetzo die zeit über dero ankunfft zulang worden/ weil wir wiſſen/ daß die gegenwart Ew. Maj. dermahlen bey ſolchen ſtachel-vollen conjuncturen nützlich und nothwendig ſey/ um unſere affairen auf einen guten Fuß zu ſtellen, und dieſelben auch mit der hülffe GOttes zu erhalten; dann wir ſehen in groſſer zuverſicht/ die ein jeder von dem geringſten biß zu dem gröſten aus dieſem Staat hat/ auf die klugheit und hohen verſtand Ew. Majeſtät / als welche uns allen ſo wohl davon / als auch von dero affection und eifer zu der wohlfahrt dieſer provintzen/ gnugſame proben gar offt gegeben haben. Wir ſind Ew. Majeſtät ſehr verbun-

bunden, und dancken derſelben von gantzen hertzen/ vor dero beharrung in den guten anordnungen zu unſerer ruhe und wohlfahrt. Wir können, nach ſo offt gehabten wircklichen proben/ die freude/ welche wir dermahlen über die abermahlige mündliche/ mit einer ſo gutherzigen manier gethanen verſicherung empfinden/ nicht genugſam ausdrucken; wir erkennen/ und ſind gäntzlich perſuadiret, es habe ſeither dem letzten friedens-tractat die ſorge und application Ew. Majeſtät/ zur erhaltung dieſes friedens und der allgemeinen ruhe gereichet, und ſie reichet noch eintzig und allein dahin, dem Europa insgemein, und abſonderlich dieſem Staat/ wie auch Ew. Majeſtät Königreichen eine raiſonable ſicherheit zu wege zu bringen. Wir ſind erfreuet, daß unſere conduite/ ſeither den geſchehenen veränderungen in den allgemeinen affairen, bey Ew. Majeſtät applauſum gefunden; und dieſes wird uns ein hertze machen, daß wir mit gröſſerer beſtändigkeit darinnen verharren; dann wir glauben/ es könne der friede ohne einer auſſerordentlichen zu dieſem ende auf ſich zu nehmenden bemühung weder erhalten noch erlanget werden. Gleichwie nun der Staat ſich in groſſer gefahr befindet, und nur mit der erhaltung unſerer freyheit und religion zu thun hat; alſo ſind wir auch reſolvirt, alle erſinnliche mittel zu erhaltung ſo theurer pfänder ins werck zu ſetzen; und wir werden uns auch bemühen, die ſorgen und unverdroſſene arbeit, welche Ew. Majeſt. zu dem ende anwenden wird, leichter zu machen, und die guten intentiones

Ew.

Ew. Majeſtät/ in der hoffnung und erwartung, worzu der allmächtige GOtt ſeinen ſeegen geben wolle/ zu unterſtützen und zu ſecundiren. Wir können auch nicht umhin/ Ew. Majeſtät aus der tieffe unſers hertzens vor die verſicherungen/ die ſie uns ſo wohl in dero, als auch ihrer unterthanen nahmen, wegen ihrer guten affection, und entſchlieſſung dieſen Staat zu ſuccuriren, gegeben, zu dancken. Dieſe zu unſerem faveur geſchehene löbliche verordnung der Engliſchen nation verbindet uns zu einer vollkommenen erkänntlichkeit; denn wir wiſſen wohl/was wir thun können, wann uns eine ſolche nation, deren courage und heldenmuth überall durch die gantze welt in groſſer reputation ſtehet, aſſiſtenz leiſtet. Wir aber ſind Ew. Majeſtät ſchuldner wegen einer neuen obligation, indem ſie dero unterthanen zu einer ſo favorablen verordnung veranlaſſet, und uns den verſprochenen ſuccurs geſchicket. Wir ſind iederzeit der meynung, es könne unſer intereſſe mit Engellands intereſſe nicht zertrennet werden; und ob wir gleich in der hoffnung ſtehen, es werde dieſe nation unſerer aſſiſtenz nimmermehr bedürfftig ſeyn; ſo wollen wir doch in allen gelegenheiten an unſerer ſchuldigkeit keinen mangel finden laſſen. Indeſſen bitten wir GOtt inbrünſtig/ daß er die anſchläge Ew. Majeſtät ſegnen, und ihro nebſt einer groſſen anzahl jahre, vollkommene geſundheit und gnugſame kräffte verleihen wolle, damit ſie ihre ſorgen und fleiß nicht allein zu der wohlfahrt des gemeinen weſens/ Ew. Majeſtät Königreichen, und

und dieſes Staats/ ſondern auch zu der erhaltung unſerer freyheit und religion fortſetzen können. Im übrigen bitten wir Eure Majeſtät, ſie geruhen zu glauben/ daß gleich wie dero affection und eifer vor dieſen Staat unveränderlich iſt; alſo werden wir lebenslang in der freundſchafft und hohen æſtime, die wir biß ietzo vor Ew. Majeſtät haben/ verharren/ und eine aufrichtige danckbarkeit vor die groſſe und unvergleichliche gutthaten, ſo wir von Eurer Majeſtät, als welche durch dero klugheit und helden-müthige conduite uns ſehr offt aus den gröſten gefährlichkeiten heraus gezogen/ und uns auch aus dieſer gefahr, worinnen wir gegenwärtig ſtehen, vermittelſt der göttlichen hülffe erretten wird/ erhalten, ſo lange dieſer Staat ſubſiſtiren wird.

XL.

Rede des Hertzogs von Newcaſtle, welche er an den Hertzog von Marlborough im nahmen des ober-hauſes 1704. gethan.

DAs hauß der Pairs hat mir befohlen/ Ew. Excellentz in ihrem nahmen danck abzuſtatten, vor die ſonderbaren dienſte, ſo ſie der Königin, der nation/ dem Käyſer/ und denen übrigen alliirten durch die vortrefflichen verrichtungen an den teutſchen höfen geleiſtet, welche dem bono publico nicht geringern nutzen bringen/ als die groſſen bataillen, die ſie bey verwichenem feld-zuge wider die feinde gewonnen. Die Herren des ober-hauſes gratuliren Ew. Excellentz ebenfalls zu dero glücklichen

rückkunfft/ und wünſchen ſelbiger ein langes und vergnügtes leben/ auf daß Europa durch dero beytrag und conduite endlich von denjenigen feſſeln völlig befreyet werde/ welche ihm die cron Franckreich von langen jahren her anzulegen getrachtet.

XLI.

Rede an den Hertzog von Marlborough, im nahmen des unter-hauſes, den 26. Dec. 1704.

DEr glückliche ſucceſs, welchen ihro Majeſtät waffen unter Ew. Excellentz commando in verwichener campagne auf dem teutſchen boden gehabt/ iſt warlich/ nach allen ſeinen umſtänden/ dergeſtalt groß und ruhmwürdig/ daß wenig dergleichen in den hiſtorigen der vorigen zeiten/ die ihn æquivaliren/ noch weniger aber/ die deſſen glantz übertreffen ſolten/ zu finden ſeyn. Ew Excellentz haben nicht junge oder unerfahrne Generalen/ nicht ſchlechte oder undiſciplinirte trouppen überwunden/ ſondern ſie haben die Chur-Bayeriſche und Frantzöſiſche armeen aufs haupt geſchlagen; in warheit ſolche armeen/ welche vollkömmlich in den kriegs-künſten inſtruiret/ ſolche alte auserleſene ſoldaten/ die der vorigen befochtenen victorien wegen encouragiret/ und durch Generalen von der gröſten experience und bravoure commandiret waren. Die glorieuſen ſiege/ ſo Ew. Excellentz auf dem Schellenberge bey Höchſtädt befochten/ ſind an ſich ſelbſt groß und vortrefflich gnug/ aber ſie ſind wegen der conſequentien vor ihro Königl. Majeſtät und dero hohe alliirten noch weit gröſſer

zu achten/ angeſehen ihro Käyſerl. Majeſtät dadurch releviret/ das reich von einem ſchädlichen feind, der in das hertz deſſelben gleichſam eingedrungen war, befreyet/ die exorbitante macht von Franckreich geſchwächet/ und, wie ich hoffe, zu reducirung dieſes Monarchen in ſeine rechte gehörige ſchrancken, mithin auch zur befeſtigung der freyheit von Europa, ein glücklicher anfang gemacht worden. Die ehre von dieſen herrlichen victorien iſt vor erſt dem unmittelbaren ſeegen des allmächtigen GOttes, und nebſt dem hauptſächlich der conduite und tapfferkeit Ew. Excellentz zuzuſchreiben. Solches iſt die einmüthige ſtimme von gantzem Engelland, und von allen ihrer Maj. hohen alliirten.

XLII.

Antwort des Hertzogs von Marlborough.

JCh bin höchſt vergnügt, zu ſehen, daß meine getreuen bemühungen/ mit denen ich der Königin und dem publico zu dienen ſchuldig, ſo geneigt angenommen werden: Ich nehme mir bey dieſer gelegenheit die freyheit, einer groſſen anzahl tapfferer officirer und ſoldaten ihr verdientes lob zu geben/ welche mich in dieſem feld-zug begleitet, und ſich mit erſinnlicher courage und tapfferkeit gegen jederman aufgeführet. Meines orts verſichere ich, daß die Herren von dem hauſe der gemeinen uns allen keine gröſſere ehre erweiſen können als wenn ſie, wie bereits vorhaben, von unſern verrichtungen genaue nachricht einziehen; allermaſſen

dieſes eine allgemeine ſatisfaction, und eine groſſe aufmunterung vor die gantze armee ſeyn wird.

XLIII.

Rede an den Czaar, abgelegt von Herrn Stiſchen zu Wilda den 19. Jul. 1705.

DEr allerdurchlauchtigſte und allergroßmächtigſte groſſe Herr Auguſtus II. König von Pohlen, Großfürſt in Litthauen, Reuſſen, Preuſſen ꝛc. Erb-Hertzog und Churfürſt zu Sachſen, unſer allergnädigſter Herr, bewillkommet in ſeiner reſidentz-ſtadt des Groß-Fürſtenthums Litthauen, durch uns, ſein tribunal, ſo ſeinen nahmen macht und regierung führet, einen groſſen und angenehmen gaſt, nemlich den von GOttes Gnaden, allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Groß-Fürſten, groſſen Herrn und Czaar, Peter Alexowitz, des gantzen groſſen, kleinen und weiſſen Reuſſens Selbſthaltern, vieler groſſen herrſchafften und lande von auf und niedergang, wie auch von mitternacht, väterlichen und erblichen nachfolger, Erbherrn, Fürſten und Beherrſcher. Er bewillkommet in deſſen allerhöchſten perſon einen durch beſtändige freundſchafft verbundenen bruder. Er bewillkommet danckbarlichſt einen zu vertilgung des gemeinſchafftlichen feindes erlangten, und mit unzertrennlicher liebe ihm zugethanen bekrieger, und GOtt gebe auch, zu gäntzlicher ausrottung deſſelben allſtetigen beſieger. Auch wir, des allerdurchlauchtigſten Auguſti II. unſers allergnädigſten Herrns, getreue unterthanen, bewillkommen

men die allerdurchlauchtigſte und großmächtigſte Majeſtät Eurer allerdurchlauchtigſten Großmächtigkeit. Und gleichwie wir über die glückliche ankunfft Eurer Czaariſchen Majeſtät uns erfreuen/ alſo bezeugen wir nicht ſo wohl mit worten/ als in der that ſelbſten/ was geſtalt wir/ ohnerachtet derer bedrohungen des hefftig brüllenden und ſehr erzürneten Schwediſchen löwens/ welcher zu verſchlingung unſers vaterlandes häuffige feuerflammen des furioſen martis wider uns ausſpeyet/ dennoch unter dem ſchild der ſich zuſammenziehenden trouppen Eurer Czaariſchen Großmächtigkeit unſere gerichte im friede fortſetzen. Und zwar zu erkennung ihro Majeſtät Auguſti II. des glücklich über uns regierenden Königes/ zu vergnügung ſeines geliebten bruders/ nemlich Eurer Czaariſchen großmächtigſten Majeſtät/ als welche uns unter dem geräuſche der waffen den frieden mit ſich bringen/ und die hoffnung machen/ daß wir die durch vorjährigen grauſamen krieg gantz verwelckte friedens-palmen bey erwünſchtem triumph über die feinde in unſerm lande werden wiederblühen ſehen. Wir thun dieſes auch zu beſchimpffung und beſchämung dererjenigen/ ſo die ihrem Herrn und Monarchen beſchworne treu nicht gehalten/ ſondern in der wüſten ihrer ungezähmten erbitterung ein gegoſſenes kalb aufgeſtellet haben/ auch um ſelbiges/ wiewohl mit vieler uneinigkeit/ herum tantzen/ und von ſothanem angefangenem tantz nicht eher aufhören werden/ biß die tapfferen gemüther zweyer allerdurchläuchtig-

ſten Monarchen ſie aus einander jagen, und dieſes kalb in kleine ſtücken zermalmen werden. Es wolle demnach der allmächtige GOtt, der ſelbſt als ein König aller Könige, die perſon der allerdurchlauchtigſt- und großmächtigſten Majeſtät, Eurer Czaariſchen Großmächtigkeit, zu dieſem beſondern wercke anhero führet, ihnen auch kräffte, den gemeinſchafftlichen feinden aber furcht einpflantzen, damit allein auf den klang derer groſſen nahmen, Petri und Auguſti, alle eure feinde erſchrecken, und zu euren allerdurchlauchtigſten füſſen fallen, auch endlich den mit krieg von euch geſuchten frieden, durch demüthige bitte von euch, als überwindern, erbitten mögen.

XLIV.

Antwort auf obige rede.

UNſer allergnädigſter Monarch und groſſer Herr iſt zu dem ende hieher gekommen, damit er den groſſen König Auguſtum, ſeinen geliebten bruder, vermöge der beſtändigen freundſchafft, auf dem thron erhalten, und zugleich euch, die ihr treulich bey ihm ſtehet, groß machen möge.

XLV.

Bewillkommungs-rede an den Graf Szermetoff, im nahmen der Liefländiſchen Ritterſchafft, gehalten auf dem Schloß zu Riga, den 24. Jul. 1710.

WEr anders, als der allerhöchſte GOtt und Herrſcher aller welt, erhebet und läſſet ſincken reiche und regimente? Freylich führet hievon den ſicherſten beweiß die ohnfehlbare lehrerin, die

erfahrung. Was vor eine ſtuffe der vollkommenheit das an ſich groſſe und mächtige Reich Moſcovien in einigen ſeculis, durch göttliche providence und benedeyung, erſtiegen, bezeugen die hiſtorien und die vor augen ſchwebende monumenta; Inſonders verſiret in dem glorieuſen erreichen des höchſten gipffels der großmüthigſte und allerdurchlauchtigſte groſſe Czaar und allergnädigſter Conqverant und Herr. Vorhin haben die conqveten von denen Königreichen Caſan und Aſtracan dieſes vaſtiſſimum imperium von andern ordinairen Reichen, allbereit herrlich diſtinguiret: Aber ietziger glorwürdigſter Monarch hat den vorigen luſtre, durch das von der Ottomanniſchen pforte jure belli & gladii abgenommene importante augment aufs helleſte, im abgewichenen ſeculo erleuchtet. Die ietzige welt ſiehet die glorie und conſiderable ſiege dieſes groſſen Sonverainen, unter einer ſolchen conſideration an, daß nach ſeinem intereſſe, Europa ſo wohl als Aſien, ihre meſures zu reguliren, raiſon findet, und gouverno u. milice, mit reſpect, betrachtet. Gröſſeres licht wahrer erkänntniß und dienſt Gottes, beſtrahle ſolche regiments-glückſeligkeiten! Gerechtigkeit und treu müſſen ſich auf allen gräntzen begegnen! Und die gantze nation wird zu allgemeiner verwunderung, höchſtens excoliret. Ew. Erlaucht. Hoch-Gräfliche Excellentz / gnädiger Graf und Herr / haben an dieſem allen ſo wohl, als inſonderheit bey dieſer ſubjection, ſo viel antheil, als iemahl ein groſſer Miniſter im kriege und

frieden erwerben kan, ſind auch bemühet, nach dem allergnädigſten willen ihres groſſen Monarchen, andere länder und provintzien, von ſo hohen avantages profitiren zu laſſen. Die province Lieff-Land, und deſſen getreue ritter-und landſchafft, veneriret ihres theils ebenfalls die göttliche regierung, daß ſie bey allgemeinem devotem glückwünſchen, dem huld-reichen ſcepter ihrer Groß-Czaariſchen Majeſtät allerunterthänigſt küſſet, und wünſchet dem gantzen Groß-Czaariſchen hauſe ſtetige befeſtigung dero throns und beſtändigen flor allerdemüthigſt, wird auch von neuem gleichſam lebend, über die, bey ihrer ſubjection veraccordirte gerechtigkeiten und vortheile. Getröſtet ſich allerbeſtändigſt-gedeylichſten ſuites, und obſtringiret nach der unter voriger herrſchafft vor aller welt erhärteten probe, ihre allerunterthänigſte pflicht und treue, vor ſich und ihre nachkommen.

Das dritte Capitel.

Vermählungs-und Gevatterſchaffts-reden.

XLVI.

Rede an Königs Uladislai IV. in Pohlen Gemahlin, als ihr das hochzeit-geſchencke nahmens der ſtadt Dantzig übergeben worden, von Vincentio Fabricio, 1646.

DJejenige wünſche, welche der rath der Königl. ſtadt Dantzig, bey anfang der vermählung

lung beyderſeits Königl. perſonen, zu unterſchiedenen mahlen abgeſtattet, wiederholet er nunmehro nach vollziehung derſelben willig und billig. Und zwar mit der allerunterthänigſten treue und aufrichtigkeit, daß er ſich und denen ſeinen, in demjenigen, was zum allgemeinen glücke gehöret, keine gröſſere und beſſere gnade des allerhöchſten anwünſchet, als eben diejenige, welche er dem allerdurchläuchtigſten Königl. paare angewünſchet hat. Es wird aber die unvergleichliche gütigkeit und gnade Eurer Majeſtät, welche die Dantziger in ihrer ſtadt genoſſen, und deren beſtändige dauerung ſie ſich prophezeyen, um ein groſſes vermehret werden, wenn von Eurer Majeſtät dieſes hochzeitgeſchencke nicht nach dem werthe der eiteln und mit der zeit vergänglichen ſache, ſondern nach der guten neigung derer gebenden ſolte geſchätzet werden. Dieſe unveränderte, und zu einem ewigen gehorſam ſich neigende liebe, welches das koſtbarſte unter dem vermögen der inwohner in Dantzig iſt, übergeben wir mit der erfreulichſten hurtigkeit unſerer hertzen Eurer Majeſtät als ein geſchencke.

XLVII.

Rede, welche der Hofrath zu Weiſſenfels, Herr Chriſtian Schütze, auf einer adelichen hochzeit bey übergebung der geſchencke abgelegt.

OB die liebe ein feuer, oder eine bewegung des geblütes, oder ein zufall der ſeelen, oder ichtwas anders ſey, haben ſich viel ſpitzfündige köpffe

nicht vertragen können. Ich an meinem orte/ kan es mit keinen weniger halten/ als welche vorgeben/ die liebe beſtehe in einer bloſſen hoffnung und begierde/ eine angenehme ſache zu beſitzen. Denn die erfahrung/ welche der ſtärckſte beweißgrund iſt/ giebet uns eben dieſe ſtunde ein ſolches erfreuliches exempel zu betrachten, da die liebe durch die beſitzung vollkommen wird. Er/ hochgeehrter Herr bräutigam/ wird am beſten davon reden können/ was ſein gemüthe vor freudens-vergnügen empfunden/ als der ausſpruch deſſen/ der an GOttes ſtatt redete/ die völlige gewalt ertheilete/ ſich mit einer perſon in die äuſſerſte gemeinſchafft einzulaſſen/ ſo er vormahls in ſtiller und ſehnſüchtiger hoffnung angeſchauet. Dieſes wird ohne zweiffel der kurtze inhalt ſeiner weitſchweiffenden gedancken geweſen ſeyn:

Komm meine ſeele, komm, erfreue dich der liebe,
Daß dich die einſamkeit der hoffnung nicht betrübe,
Erkenne deinen wunſch, beſitze was du liebſt.
Gieb, was du wieder nimmſt, und raube, was du giebſt.

Solte ich aber von der vergnügung reden/ welche uns hier gegenwärtig aus ſeiner glückſeligkeit entſtanden, würde ich mich weiter müſſen heraus laſſen, alldieweil wir unſere hertzen beſſer erklären, als einem an dem gemüthe errathen können. Inzwiſchen habe ich befehl, dasjenige/ ſo wegen kürtze der zeit von einem iedweden zwar gedacht, aber nicht geſagt werden kan im nahmen aller vorzutragen, daß GOtt, der ſtiffter und urheber

heber der liebe/ ſolche angefangene freude ihm allerſeits eigenthůmlich machen/ und weder in der liebe noch im leid ſeinen kräfftigen und himmliſchen troſt verſagen wolle. In ůbrigen aber ſind wir alle bereit/ bey fůrfallenden gelegenheiten weder zeit noch ort anzuſehen/ demſelben treue und freundſchaffts ergebene dienſtleiſtung zu erzeigen; haben auch/ nechſt abgeſtatteter danckbarkeit vor die beſchehene ehre der freundlichſten einladung/ gleichſam als ein geringes angeld unſerer wohlgeſinnten willfährigkeit/ ein wenig und geringes präſent/ ſämtlich ůberliefern wollen/ freundlichſt bittende/ er wolle daraus das gemůthe erkennen/ und ferner derſelbe verbleiben/ den wir wůnſchen.

XLVIII.

Antwort des Herrn bräutigams auf obige rede.

AUs dero an mich abgelaſſenen worten befinde ich etwas unnöthiges/ etwas ůberflůßiges/ und endlich etwas angenehmes. Unnöthig iſt es/ eine danckbarkeit abzuſtatten vor die dienſtfreundlichſte einladung; geſtalt uns nicht allein die ſchuldigkeit/ ſolchen vornehmen freunden und patronen aufwärtig zu ſeyn/ dazu verbunden/ ſondern auch die ehre gröſten theils unſer iſt/ indem dieſelben in ſo anſehnlicher frequenz dieſen meinen ehren-tag herrlich machen wollen. Uberflůßig iſt es/ der erzeigten affection noch wůrckliche und anſehnliche geſchencke beyzufůgen/ geſtalt wir ohne diß alſo weit zur danckbaren erkänntniß unſerer ſchuld getrieben werden/ daß wir uns zu ſchwach befinden/

noch

noch mehr wohlthaten zu vergelten. Unterdeſſen aber ſo iſt es doch höchſt-angenehm, daß ſolches alles aus einem gunſt und freund-geſinneten gemüthe herrühret, und zu nechſt ein hertzlicher wunſch vor unſer beyderſeits geſeegnetes und geſundes wohlergehen beygefüget wird. Welches, wie es verhoffentlich der allgewaltige hertzen-kündiger mit krafft und gedeyen beſtätigen wird: Alſo wünſche ich hingegen, daß hinwiederum ihres orts alles nach dero ſelbſt eigenem belieben fallen und ausſchlagen, ich auch nebſt den ſämtlichen meinigen das glücke haben möge, zu erweiſen, daß mir keine zeit die vergeſſenheit meiner dienſt-verbindung verurſachen könne. Bitte inzwiſchen mit der möglichſten aufwartung vor dieſes mahl vorlieb und willen zunehmen.

XLIX.

Anwerbungs-rede des Pohlniſchen Geſandtens, Fürſten Olzowicky, an den Käyſer Leopoldum, wegen der Ertz-Hertzogin Eleonoren, gehalten den 3. Dec. 1669.

Als Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen, meines gnädigſten Herrn Abgeſandter komme ich, und bringe gute bothſchafft einer Königl. liebes-gewogenheit, ſo Eurer Käyſerl. Majeſtät ich vor dero gemüths-augen ſtelle, und auch in den ſchooß dero Ertz hauſes (aus welchem ſo viel Königl. gemahlinnen, liebesverwandſchafften derer Königreiche, kleinodien der welt, pfand-verſicherungen des friedens, und mütter des glückes der völcker, vor mehren jahren, und anietzo, als Käyſerliche töchter

ter gezielet werden,) gantz freywillig niederlege. Eine andere pflantze des Jagelloniſchen ſtammes, ſo aus dem uralten geſchlecht der Corybuten, und von Königl. vorfahren entſproſſen; deſſen geblüte einmahl auf den Königl. Böhmiſchen, und ſchon ſo offt auf den Pohlniſchen thron erhoben und gecrönet worden. Michael der König erſcheinet allhier, nicht unglückſelig, wenn er in denen augen, und in brüderlicher gewogenheit Eurer Käyſerl. Majeſtät ſtatt findet. Dieſer König, ſo über alles hoffen, oder verlangen, den thron des Königreichs durch die ſchickung des himmels erworben, träget kein bedencken, in werbung einer braut, und Mit-regentin, ſein eheliches hoffen und verlangen durch meine bothſchafft zu entdecken. Diejenigen worte der wahl-ſtimmen des volcks, durch welche das großmächtige Königreich Pohlen ihren einheimiſchen König auf den thron erhoben, brechen auch an ausländiſchen orten herfür; Und gleichwie dieſelbige bey jüngſter wahl im freyen felde zu glückwünſchung des Königs kräfftigſt erſchollen; alſo nicht minder erklingen ſelbige anietzo, zu vermehrung des glücks, in dem Käyſerlichen ſaal. Dieſe zum Königl. aufnehmen, und aller dem Königreich hieraus entſtehenden glückſeligkeit gereichende worte, haben Eure Käyſerliche Majeſtät anzuhören. Gleichwie wir nun freymüthig uns einen König im reiche benennet haben, alſo verlangen und begehren wir auch mit einmüthigem zuruff, eine Königin auſſer dem Königreich. Wir, ein freyes volck, biethen die hände der Oeſterrei-

chiſchen

chiſchen glückſeligkeit/ und zwar nicht unbillig erfreuen wir uns über unſers vaterlandes unfruchtbarkeit/ indem einem durch des himmels ſchickung erwählten und gecrönten Printzen eine ehe-gemahlin von uns ermangelt/ und bey Eurer Käyſerlichen Majeſtät gefunden wird; Hier iſt unter einem glückſeligen zeichen gebohren und auferwachſen diejenige/ durch welche wir gegenwärtig/ und in denen künfftigen zeiten/ die erneuerung und den zuwachs des Pohlniſchen wohlergehens nicht vergeblich hoffen: denn ſo es insgemein bey andern völckern für eine göttliche vorſehung gehalten wird/ wann ihnen die Könige von Oeſterreich zu theil werden/ ſo halten auch wir für ein ſonderbares glück, in Pohlen aus Oeſterreich Königinnen glücklich zu erwerben. Und ſolches geſchiehet gewiſſer maſſen/ vermöge eines Poetiſchen verſes: Externi venimus generi. Die ſo offt widerholte vor langen jahren/ und zu unſern zeiten/ der Könige in Pohlen mit dem hauß Oeſterreich gepflogene verwandniſſen/ haben vorlängſt/und noch heutiges tages den weg und die bahn zu Eurer Käyſerl. Majeſtät uns nach allem wunſche bereitet. Dieſer König zählet unter ſeine vor-eltern die hochberühmte, ruhmwürdig und fruchtbare Cymburgam/ Olgerdi/ des Groß-Hertzogen in Litthauen/ kindes-tochter, Corybuti Olgerdini ſchweſtertochter/ Ziemoviti Hertzogs in Maſuren tochter/ Erneſti Ertz-Hertzogs in Oeſterreich ehegemahlin; eine mutter über neun kinder vom hauſe Oeſterreich/ unter welchen Fridericus III. Römiſcher

Käyſer/

Käyſer/ Eurer Majeſtät uranherr geweſen; welche Cymburga die fürnehmſte Oeſterreichiſche Printzen von ſo viel hundert jahren her (GOtt gebe/ daß es ewig währe!) zur Käyſerlichen würde gebohren und befördert hat. Anna/ Uladislai Jagellonici tochter/ iſt dem Käyſer Ferdinando I. vermählet worden/ und hat durch heyrathſteuer das hauß Oeſterreich zur Hungariſchen und Böhmiſchen cron gebracht. Von dieſem Ertzhauſe haben die Durchl. Jagellonier/ meines Königs ahnen/ die Eliſabeth/ eine mutter der Heiligen; die holdſelige Annam/ wie auch die Conſtantiam zum beſtändigen ſchutz der nothleidenden einwohner/ und dann die der himmliſchen muſic gantz ergebene Cäciliam verlanget und erworben; Alſo/ daß die ſterne des durchlauchtigſten ſtammhauſes meines Königs von ihrem himmel und centro niemahls irren oder abweichen/ wann ſie ihren lauff in das Oeſterreichiſche firmament gerichtet/ und ihren aufgang allda genommen haben: zumahlen da dißfalls ein glückſeliger hin- und wiederlauff ſich nunmehro offt hat ſehen und mercken laſſen. Es ereignet ſich auch annoch eine andere urſache/ krafft deren das gemüthe des Königs/ und der Cron-Pohlen/ zu dieſer freundſchaffts-verbindniß von ſich ſelbſt gezogen und angetrieben wird, nemlich/ Eurer Majeſtät glorwürdigſten Herrn Vaters Ferdinandi/ und bald nach deſſen tödlichem hintritt/ Eurer Käyſerl. Majeſtät ſelbſt eigene gegen das damahls höchſtbedrängte Königreich Pohlen hochlöblichſte neigung/ und unſterb-

ſterblich erzeigete hulde. Es war nicht auf die freyheit, nicht auf die beherrſchung, ſondern allein auf den ruin unſerer wohlfahrt angeſehen, da wir durch der benachbarten ſchädliche conſpiration, und eine urplötzliche krieges-macht überzogen, denen feinden zum ſiege/ und allen ingeſamt zum raube worden. Ich will öffentlich und frey/das iſt, Pohlniſch reden: nemlich, Deus nobis ab auſtro venit, durch deſſen einige fürſehung/ vermittelſt gnädiger anblickung Oeſterreichiſcher gewogenheit, und Eurer Käyſerl. Majeſt. in das Königreich Pohlen großmächtig gerückte kriegs-hülffe/ iſt zuförderſt die Pohlniſche macht und tapfferkeit wider die Hunnen, Siebenbürger, Moldauer, Tartarn, Coſacken und andere ſtreitende feinde aufgemuntert/ die haupt-ſtadt des Königreichs wieder erobert, die halßſtarrigkeit der ſtadt Thoren bezwungen, Dännemarck in verbindniß der waffen/ und Preuſſen zum gehorſam gebracht, denen einwohnern die freyheit/ dem König ſein ansehen, denen kirchen der gottesdienſt erſtattet/ mithin aller zuſammen geſchwornen feinde und barbariſchen völcker anfälle weit entfernet/ der brüllende Löwe, ſo das offenſtehende Pohlen weit und breit durchläufft, in ſeine höle zurück gezogen/ und ruhe und frieden zu halten genöthiget worden. Dieſe nun von Eurer Käyſerl. Majeſtät empfangene ſo groſſe wohlthaten kan der König in Pohlen/ und das gantze Königreich auf keine andere weiſe verſchulden, als daß er ſie erkennet/ und zugleich um eine neue anhält. Dieſes großmäch-

tig-

tigſter Käyſer/ iſt der Oeſterreichiſchen glückſelig-
keit, und Eurer Majeſtät hohem vermögen beyzu-
meſſen. daß wir annoch ſchuldige/ wiederum neue
ſchulden machen/ und indem wir noch nicht aller-
dings danckbar uns abgefunden/ dennoch um eine
abermahlige gnade anſuchung thun. Der höch-
ſte und wichtigſte zweck meiner geſandſchafft iſt
niemand anders, als Eurer Käyſerl. Majeſtät
höchſtgeliebte ſchweſter/ die durchlauchtigſte ELE-
ONORA; dieſer nahme beſchlieſſet in ſich alles/
was mein König wünſchet und verlanget. Er
hält gäntzlich dafür/ daß er weder leben/ noch auch
regieren möge, es ſey dann daß er ſo wohl ſeines
lebens, als des reichs antheil mit dieſer Prinzeßin
theile, oder beſſer/ vereinige. Das Königl. hertz
hat alle andere ſchwägerſchafften ausgeſchlagen/
und der dürchlauchtigſten Prinzeßin ELEONO-
RA ſich freymüthig ergeben/ mit dieſer unwider-
ruflichen gemüths-erklärung: HVIC VNI, dieſer
alleine. Die durch höchſtgemeldete ſeine vorfah-
ren mit dem Ertz-hauß Oeſterreich erhaltene ver-
knüpffung liebet ihre bande/ und verlanget nichts
mehrers/ als durch das eheliche/ lebenslang unauf-
lößliche band mit der Käyſerl. tochter/ Eurer Ma-
jeſtät höchſtgeliebteſten ſchweſter/ verbunden zu
werden. Er beſorget ſich keiner abſchläglichen
antwort, noch auch eines verdrießlichen aufſchubs
in ſeiner liebe. Denn gleichwie er der ehemahli-
gen, ſeinem reiche zum beſten geſchehenen waffen-
vereinigung ſich annoch erinnert; alſo wird er auch
in vereinigung dieſer liebe ſich keines verzugs zu be-

fürchten haben. Wir Pohlen haben mit groß-müthiger und freyer einwilligung dem König Michael die crone aufgeſetzet; und wohlan! es ſtehet nun in Eurer Käyſerl. Majeſtät conſens und händen, daß dieſem Könige auch eine andere crone zu theil werde/ nemlich Vxor bona, eine gute/ gantz auserleſene, fromme, anſehnliche, vernünfftige/ wohlberedte und tugendſame, in Teutſchland und Pohlen die ſchönſte Gemahlin, mit einem wort, ELEONORA. Und dieſes ſoll ſeyn der zweck des wunſches in mündlicher ablegung meiner bothſchafft. Es will ſich auch nicht geziemen, daß ich länger bitten/oder Eure Käyſerliche Majeſtät ſolches lange anſtehen laſſen ſolte/ weil die exempel voriger zeiten lehren/ und gegenwärtiger zuſtand erweiſet/ daß durch dieſe eheliche verbündniß Oeſterreich mit Pohlen näher vereiniget, der Königl. ſtamm bey uns befeſtiget, zwiſchen beyden nationen vertrauliche freundſchafft und gute nachbarſchafft unterhalten, handel und wandel gepflogen/ die macht und tyranney des nach eroberung Candia hoch aufgeblaſenen erb-feindes/ des Türcken/ vermittelſt ſolcher Pohlniſch- und Oeſterreichiſchen alliance geſchrecket, wie nicht weniger durch vereinigung dero waffen zurück getrieben werde; zumahln nicht nur Oeſterreichs, nicht nur derer Pohlen, ſondern der gantzen Chriſtenheit heil und wohlfahrt hieran gelegen iſt.

L.

Rede bey überreichung der morgen-gabe, als mit Her-

tzog

tzog Chriſtiano II. zu Sachſen-Merſeburg ſich die Prinzeßin Erdmuth Dorothea zu Sachſen-Naumburg vermählet, abgelegt von dem Herrn Hofrath von Obernitz, 1679.

Es iſt doch nicht ohne nachdencken und angenehme verwunderung zu betrachten/ daß Gott, der weiſe Schöpffer, dem männlichen hertzen/ ſo doch ſonſt ſeiner art nach unbändig iſt/ oder zum wenigſten unanſtändige eitelkeiten/ reichthum/ wolluſt und dergleichen nicht mit verliebten augen anſiehet/ und ſich dadurch fangen läſt; Dennoch weit edlere ſtricke gelegt/ und ihm etwas redlichers in den weg geſtellet/ dabey es ſtille ſtehen, auch auf daſſelbe ſeine ſonſt umſchweiffende liebe eintzig und allein richten, denen übrigen zeitlichkeiten aber entweder gar nichts/ oder doch nur einen ſchatten davon überlaſſen muß. Und das iſt nichts anders/ denn ein angenehmes weib. Dahero wann man von ehlicher liebe reden, und dabey einen rechtſchaffenen mann fragen ſolte/ (dann mit denen unartigen haben wir vor dieſes mahl nichts zu thun,) was doch wohl in dieſer welt den gröſten theil ſeines hertzens beſitze, und gefangen halte? würde er dieſe ehre ohne nachſinnen/ und mit frölichem munde, ſeinem weibe geben, alles übrigen aber nicht einmahl erwehnen. Deſſen zum hellen beweiß, ſoll mir nicht ſchwer ſeyn, aus dem gemeinen leben viel exempel zum zeugniß vor mich anzuführen; übergehe ſie aber aus unterthänigſtem reſpect/ und beziehe mich bloß auf die heilige ſchrifft, als einen zeugen, den mir niemand ver-

werffen kan. Dann als GOtt die beyden neu-erſchaffenen menſchen anfangs ſelbſt mit einander vermählet, und als ein milder vater ihnen zum ehe-bette den angenehmen paradieß-garten, zur aus-ſteuer aber die gantze weite welt ſchenckte: da leſen wir nicht, daß Adam ſeine liebe auf dieſe letztere herrlichkeit und reichthum geworffen, noch ſein hertz dadurch fangen laſſen. Als er ſich aber weiter umſahe, und ſein weib erblickte, da verrieth er ſeines hertzens gedancken, zwar mit wenigen worten, jedoch ſtarckem beweiß, daß er dieſen ſchatz allen andern zeitlichen glückſeligkeiten weit vorgezogen, und in ſeinem weibe ſich ſelbſt, und ſein vergnügen gefunden hätte. Daraus will nun meines erachten folgen, daß auch noch heute zu tage das menſchliche hertz am leichteſten durch ein angenehmes weib zu binden ſey, und aller andern die eheliche liebe vorzuziehen. Ich darff mich nicht erkühnen, zu fragen, ob dann nicht das hertz einer liebreichen weibes-perſon durch vermählung eines anſtändigen mannes, auf gleiche weiſe zu binden ſey? Ein ſtillſchweigen würde mir zur antwort werden, ſo ich endlich vor eine bejahung aufnehmen müſte. Dieſes zum wenigſten werden Eure Fürſtl. Durchl. zu ſagen mir gnädigſt erlauben, weil ichs doch zu thun im befehl habe, daß der durchlauchtigſte Fürſt und Herr ꝛc. zwar dero hohe geburt und übrige glücks-güter von GOtt mit danck erkennen, an dieſelben aber dero liebe ſo gar nicht gehänget, noch dero Fürſtl. hertz jemahls mit ſo frölicher macht binden laſſen, als wol am geſtri-

gen

gen tage geſchehen/ da ihrer Fürſtl. durchlauchtigkeit holdſelige perſon an dieſelbe/ mit Fürſt väterlichem ſeegen, durch des prieſters hand vermählet worden. Das war der angenehme tag an welchem mein gnädigſter Herr mit Adam einerley gedancken geführet, und in Ew. Fürſtl. Durchl ſich ſelbſt/ und dero vergnügen gefunden hat GOtt/ der beyderſeits Fürſtliche hertzen zuvor im himmel vermählet/ ehe vielleicht jemand von denen menſchen daran gedencken mögen, der laſſe auch nunmehro in denenſelben andere gedancken niemahls platz finden, als allein diejenigen/ welche dero Fürſtl. ſeelen und gemüther, je mehr und mehr mit ſüſſer liebe verbinden/ und mit vollem vergnügen beruhigen können: Worzu denn ihre Fürſtliche Durchl. mein gnädigſter Herr/ alles mögliche beytragen werden. Und wann deſſen durch gaben und geſchencke eine verſicherung zu thun wäre, hätten Ew. Fürſtl. Durchl. bereits ein ſolch unterpfand in händen/ welches ſie vielleicht um aller welt gut und reichthum nicht entbehren wolten: Indem mein gnädigſter Herr ſich ſelbſt, mit allem/ was ſie haben und beſitzen/ Ew. Fürſtl. Durchl. geſchencket/ und übergeben/ können auch/ dero unverfälſchten liebe nach/ anders nicht hoffen noch gedencken/ denn daß dieſelbe nach dero bißher bezeugten gegen-liebe kein angenehmer noch höher präſent jemahls verlangen werden; Gleichwohl aber/ und weil es bey hohen häuſern in Teutſchland ein uralter unverrückt gehaltener gebrauch alſo erfodert/ daß mein gnädigſter Herr an dem heutigen

tage/ welchen Se. Fürſtl. Durchl. von dem erſten dero Fürſtl. eheſtandes/ und vergnügenden glückſeligkeit zehlen/ Eurer Fürſtl. Durchl. die bey denen heyraths-tractaten verabhandelte und verſprochene morgengabes-verſchreibung überreichen laſſe: So geſchiehet ſolches hiermit durch meine wenigkeit/ nebeſt beyfügung eines präſents/ ſo zwar nach der æſtime, welche mein gnädigſter Herr vor Ew. Hochfürſtl. Durchl. tragen/ von weit höherm werth ſeyn ſolte; Allein dieſes muß ihm ein anſehen machen/ daß es von lieber zu lieber hand kommt/ und meines gnädigſten Herrn eheliche wohlmeynende affection, allen mangel daran erſetzet. Dann es heiſt hier gar nicht/ wie ſonſt die ſcharffſinnigen Italiäner im ſprichwort ſagen: Speſſo del cour ſegno fallace e l'opra, das iſt, das hertz weiſt offtmahls ein anders aus/ als die äuſſerliche that anzeiget. Bey meinem gnägigſten Herrn iſt hertz und that redlich/ und können Ew. Fürſtl. Durchl ſich wohl verſichern/ daß mehr hocherwehnter mein gnädigſter Herr derſelben zur täglichen morgen-gabe/ nach anzeigung gegenwärtigen goldes und diamanten/ ein hertz mit gold reiner/ beſtändiger und bewährter liebe angefüllet/ verehren wird. Woran Ew. Fürſtl. Durchl. um ſo viel deſto weniger zweiffeln dürffen/ wenn ſie dero holdſeliges gemüth ſelbſt examiniren/ und ſich ſodann gnädigſt zurück erinnern wollen/ daß mein gnädigſter Herr mit Ew. Fürſtl. Durchl. eben von dem hohen geblüth herſtammet/ welches anders nichts als tugend in ſich faſſet/ und alſo Ew.

Fürſtl.

Fürſtl. Durchlaucht. auch anders nicht thun können, denn daß ſie zeit dero lebens Eurer Fürſtlichen Durchl. alle erſinnlichen liebes-bezeugungen mit ungeſchminckter cordialität erweiſen, welches ſie denn in dieſer durchlauchtigſten verſammlung nochmahls geloben und verſprechen.

LI.

Danckſagungs-rede an Hertzog Johann Ernſten zu Sachſen-Saalfeld, wegen überreichter morgen-gabe an ſeine Gemahlin, gehalten von dem Herrn Hof-Rath von Obernitz, 1680.

WEnn die freude, ſo bey Fürſtl. vermählungs-feſten zu entſtehen pfleget, alſo beſchaffen iſt daß ſie nicht leicht in die mauren derer Palläſte, und Fürſtlichen wohnungen ſich verſperren läſt, ſondern ausgehet, und dem gantzen lande jauchzen und frolocken verkündiget; ſo will mir faſt unmöglich ſeyn, meine gedancken vor itzo in dieſem Fürſtlichen gemach zu behalten, zumahl ich in gegenwärtiger durchlauchtigſten Chur- und Fürſtlichen verſammlung hervor treten, und auf befehl einer hohen perſon, deren nahmen in Eurer Hochfürſtlichen Durchl. ohren lieblich iſt, von morgengaben und geſchencken reden, auch dabey betrachten ſoll, wo doch ſo viele, abſonderlich aber, die in dieſer ſtunde von Eurer Fürſtl. Durchlaucht. rühmlich erwieſene generoſité ihren urſprung hernehme? Ich thue alſo mit dero gnädigſten erlaubniß nur einen blick in den groſſen heyraths-brief der welt, vermittelſt deſſen der gewaltige Himmels-Fürſt, als ein milder bräutigam, ihme zwar

den gantzen erd-boden/ doch inſonderheit unſer Sächſiſches vaterland/ ſo liebreich vermählet/ und vor andern landſchafften der welt bemorgengabet; nicht nur an durchgehenden ſeegen/ da er demſelben zur täglichen morgen-gabe, früh-regen, das iſt/ fülle und auskommen zur rechter zeit; ſondern durch weit edelere præſente, durch Fürſten/ deren hertzen er leitet/ wie die waſſer-bäche/ alſo, daß bey angehender morgen-röthe an unſerm horizont, ein redlich Sächſiſcher Patriot ſich freuen/ und von dem fett dieſer morgen-gabe ſich ſättigen/ das iſt/ unter dem milden ſchutz ſeines Fürſten frölich ſeyn, ja nach deſſen tugend-leben/ als einem hellen leit-ſtern, das ſeine auch einrichten/ und vollführen kan. Denn wenn es gewiß iſt/ daß die irdiſchen creaturen und corpora, von dem einfluſſe des geſtirneten himmels gute oder böſe qvalitäten und eigenſchafften bekommen; ſo iſt auch gewiß, daß Fürſten, welche als ſternen über den reſt der menſchen leuchten/ nach dero guten oder böſen zuneigungen auch ihre unterthanen guter oder böſer eigenſchafften theilhafftig machen. Daß aber in dieſem ſtück die Sächſiſchen lande eine groſſe prærogativ vor andern provintzien der welt haben, ja daß Ew. Fürſtl. Durchl. ſelbſt/ vermöge dero hohen ankunfft/ ſich ſowohl bey dieſer gelegenheit/ als auch ſonſt zeit dero lebens anders nicht als löblich comportiren können: Deſſen zum beweiß ſtelle ich ein exemplum vor augen/ wider welches keine gegenſätzige ſchluß-rede das geringſte gilt. Denn vor mehr als zwey hundert jahren, iſt über viel vor-

her geſchienene lichter/ dem firmament des Sächſ. himmels eine theure morgen-gabe und ſtern aufgegangen, in der perſon Churfürſt Friederichs des ſanfftmüthigen/ welcher als ein kräfftig würckender Perſeus, an unſerm mitternächtigen himmels-theil zu beyden ſeiten/ biß auf dieſe ſtunde, ſo viel erfreuliche ſtrahlen von ſich giebt/ deren nahmen wir nicht nur hier unten in den jahr-büchern/ ſondern über uns an dem himmel ſelbſt eingeſchrieben finden/ ja zum theil vor unſern augen ſehen/ zum theil aber dero aſche u. gebeine als generoſa fragmina in unſern hertzen veneriren; Erneſtos, Albertos, Friederiche/ Henricos, Johannes, Johann Friederiche/ Johann Georgen/ Auguſtos, Chriſtianos, Moritze/ Bernharde/ Wilhelmos, und mehr andere theuere Landes-väter/ ſtarcke ſchutz-ſeulen/ vorfechter der teutſchen freyheit/ beſtändige glaubens-bekenner/ unerſchrockene helden/ überwinder im tode/ augen und hertzen des heiligen Römiſchen reichs/ mächtige von rath und that/ GOtt und dem Käyſer getreue helleuchtende Fürſten-ſonnen/ und mit einem worte/ Chur- und Fürſten zu Sachſen. Ihr berge zu Gilboa/ beklagte dort David den tod Sauls und Jonathans: Es müſſe weder thau noch regen auf euch fallen/ denn daſelbſten iſt den helden ihr ſchild abgeſchlagen! Ihr Sächſiſchen gebürge und felder/ Chur- und Fürſtenthümer/ was ſoll ich euch wünſchen? Euch müſſe der thau des himmels nimmermehr mangeln/ denn in euch werden die ſchilde derer helden befeſtiget/ in euch ſiegen die ſchilde derer

helden/ in euch werden die ſchilde derer helden ge-bohren/ in euch vermählen ſich abermahl zwey von dem helden Friderico Placido herſtammende Für-ſten-kinder. Dahero wie die palmen vor andern bäumen hoch ſtehen; alſo hebt ihr billig euer haupt vor andern ländern hervor/ quantum lenta ſo-lent inter viburna cupreſſi. Wohlan denn/gnä-digſter Fürſt und Herr! non imbellem feroces progenerant aquilæ columbam: Großmüthige Adler zeugen keine furchtſame tauben. Was fra-gen wir denn viel/ wo doch die von Ew. Fürſtlichen Durchlaucht. bezeigte generoſité, und höchſt-rühmliches comportement ſeinen urſprung neh-me/ da uns doch der helle beweiß vor augen liegt? Freylich haben ſie/ vermöge dero hohen geburth/ wie in allen andern actionen/ alſo inſonderheit bey dero Fürſtlichen vermählungs-feſt/ ſich anders nicht als heroiſch erweiſen können. Und deſſen ein le-bendiges exempel ſehen anjetzo vor augen die durch-lauchtigſte Fürſtin und Frau/ Frau Sophia Hed-wig/ gebohrne und vermählte Hertzogin zu Sach-ſen/ meine gnädige Fürſtin und Frau/ in dem Eure Fürſtliche Durchlaucht. über ſo viel bißher recht offenhertzig erwieſene liebe und affection, dieſelbe annoch mit einem anſehnlichem / recht Fürſtlichen præſent und morgen-gabe beſchen-cken/ auch dero fernerer wohlgeneigten ehlichen treue/ ſo gar liebreich verſichern laſſen. Und ob wohl ihre Fürſtl. Durchl. meine gnädigſte Frau/ ſich ſelbſt/ und dero gantzes Fürſtliches hertz und gemüthe/ als das köſtlichſte kleinod/ ſo ſie in ihrem

vermögen haben, Eurer Fürſtlichen Durchlaucht. zum gegen-geſchenck geeignet und übergeben, auch dabey verſichert leben, daß Eure Fürſtl. Durchl. alles gold und geld gegen dieſes wie ſtaub achten, auch kein angenehmer præſent niemahls verlangen, ſo bittet ſie doch, Eure Fürſtl. Durchlaucht. möchten zu gedancken nehmen, daß wie ſie in der Erneſtiniſchen linie, dem ſtamme nach zu rechnen, Churfürſt Friederichen im ſiebenden grad verwandt: Alſo ſind auch ihre Fürſtliche Durchl. meine gnädigſte Frau, durch die Albertiniſche linie, demſelben, welches denckwürdig, in gleichem grad verwandt, und alſo eine miterbin in gleich naher freundſchafft aller vor väterlichen Chur- und Fürſtlichen tugenden, welche ſie als eine überaus koſtbare, ja alles gold und diamanten überſteigende erbſchafft, auf einmahl zuſammen faſſen, und zu liebreicher danckſagung vor das milde und hochanſehnliche præſent in Eurer Fürſtl. Durchlauchtigkeit, als dero hertzliebſten Herrns und Gemahls gemüthe mit gutem hertzen ausſchütten, auch zu dero ferner beſtändigen ehelichen liebe, treue und affection ſich mit innerlicher tendreſſe empfehlen. GOtt, der abermahl zwey grünende äſte von dem hochgewachſenen Sächſiſchen rautenſtocke mit einander verknüpfft, der laſſe ſie auch ferner grünen und blühen, Er ſey mit ihnen, wo ſie hingehen, er rotte ihre feinde vor ihnen aus, und laſſe ihren nahmen ſeyn, wie den nahmen der groſſen auf erden.

LII. Lob-

LII.

Lob-rede auf die vermählung Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Eliſabethen Chriſtinen, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, 1708.

DJe unvermuthete erſtaunung der gantzen welt äuſſert ſich bey ungewöhnlichen dingen/ und doch findet niemand mehr dabey zu verwundern/ als die unvermuthete erſtaunung ſelbſt. Sie iſt wie ein volles grab/ welches ſich bey heraus geriſſener erde immer vergröſſert ſiehet. Denn/ je mehr ſie ſich aus ihrer eigentlichen eigenſchafft zu wickeln vermeynet/ je gröſſer wird die verwirrung. Die erſtaunung wird bey erſtaunungs-würdigen zufällen erreget/ und doch iſt ſie wie ein im finſtern ſchleichender Tireſias an blindheit ſelbſt erſtaunet. Die augen/ durch welche ſie entdecket/ und die ohren/ durch welche ſie vernommen wird/ verlieren ihre natürliche eigenſchafft/ und werden durch dieſe erſtaunung dergeſtalt zerrüttet/ daß man zweiffelhafft bleibet/ ob ſie mehr zu bewundern/ oder der zufall, ſo ihnen begegnet? Niemand kan ohne das hertz leben/ und dennoch reiſſet ſie gleichſam das hertz aus dem durch ſich ſelbſt lebloß gemachtem leibe. Und die ſeele/ ſo ſich nicht ewig einſchlieſſen läſt; wird hier gleichſam als eine ewig gefangene ſclavin gehalten. Bey ſchlummernden ſinnen hat ſie die art eines heroiſchen löwens an ſich/ und ihre entſetzliche macht flöſſet ſich durch ein unvermeidliches etwas in alle glieder. Da wird ſie alsdann vollkommen/ und in ihrer vollkommenheit hat ſie doch mit dem monden gleiches glücke/ in

dem ſie endlich/ wie ein lichter ſchatten ihren gewiſſen untergang ſehen muß. Die urſache davon wird wohl die flüchtige zeit und das wechſelnde glücke ſeyn. Ungewöhnliche cometen fallen ſchrecklich in die erſchrockenen augen/ und durch dieſelben in das gerührte hertz: und faſt unerhörte donner-ſchläge können das vereinigte band der genau mit einander verknüpfften ſinnen rühren/ und in erſtaunung ſetzen. Wie aber ein comete nur ſo lange ein comete heiſſet/ als er das ſchöne geſicht des himmels verſtellet: wie der donner nur ſo lange die ſinnen beunruhiget, als die ſeele den furchtſamen knall vernimmt; alſo heiſſet erſtaunung gleichfals nur ſo lange erſtaunung/ als etwas ungewöhnliches neu iſt/ und ſich an dem menſchen äuſſert ob ich gleich nicht läugnen kan/ daß auf beyden theilen die erinnerung noch ſo kräfftig zurück bleibet/ als bey genoſſenem honig der ſüſſe geſchmack. Und eben dieſes zeiget mir noch ietzt das aufs höchſte betrübte Europa, ja was ſage ich Europa? die gantze welt/ in ihrer beſtürtzung wegen des empfindlichſten verluſts des allerdurchlauchtigſten/ großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn/ Herrn Leopold des Groſſen ꝛc. ꝛc. ꝛc. meines mit dem allerunterthänigſten reſpect verehrten Käyſers/ darüber die erſtaunung ſelbſt erſtaunet/ und ihre todte eigenſchafft in ſich ſelbſt bewundert hat. Und gewiß es muſte auch etwas ungewöhnliches darüber erſtaunen/ weil bey gewöhnlichen dingen jederman erſtaunet/ aber ohne einigen verwunderungswürdigen

digen nachdruck der ſeele. Nun iſt es zwar eine ſo vergebene mühe, dieſelbe natürlich zu entwerffen/ als in der Oſt-ſee perlen/ oder in Europäiſchen flüſſen diamanten ſuchen; Dennoch aber ſoll das unterthänigſte hertz zeigen, daß dem glorwürdigſten Käyſer das reinſte feuer der allerdemüthigſten ehrerbietung biß in die kühle grufft nachfolge. Ja, da demſelben als einem Leopoldo/ das iſt/ als einem groſſen Käyſer, die allerunterthänigſte veneration nicht mehr erzeiget werden kan, ſo muß ſich doch ein getreuer unterthan annoch mit deſſelben unſchätzbarem andencken in den ehrerbietigſten gedancken ergötzen. Die von dem weine ausgehende krafft ſoll faſt erſtorbenen maaß-holder-bäumen das leben wiedergeben/ und dieſes würde durch ein vereinigtes weinen möglich gemachet werden/ wenn eine obere gewalt nicht darinne eine unmöglichkeit vorgeſchrieben. Wiewohl dazumahl die unvermuthete erſtaunung aus lebendigen todte, und aus todten lebendige machte, weil auch unempfindliche dinge aus allzugroſſer betrübniß gleichſam empfindlich zu werden ſchienen. Ein unglücklich ertödteter Abner muß nur mit Königl. thränen beweinet, ein behertzter Clitus von den mächtigſten beherrſchern der welt beklaget, und ein groſſer Leopold, (deſſen erſtaunenswürdige thaten der ietzt genannten, wie ein groſſes geſtirn das kleinere verdunckelt, und ſie zu dem Sud-geſtirne machet, welches wenig würcket/ auch von wenigen geſehen wird,) muß nicht mit ſchlechter menſchen/ nicht mit vortrefflicher Könige/ ſondern unſchätzbaren und

unge-

ungewöhnlichen engel-thränen beweinet werden. Stelle dir, damahls erſtaunte welt, nur deſſen geheiligte Majeſtät noch einmahl vor die augen, und bekenne mir: ob die groſſe Königin der geſchöpffe wohl jemahls einen Käyſer ſehen laſſen, der in ſeiner gröſten vollkommenheit noch mehr als vollkommen geweſen? Wenn wir mit andern, als mit menſchlichen augen, ſehen könten, ſo würde ſich das hertz bald zu dieſem ſchluſſe fertig machen: der groſſe Leopold wäre aus lauter himmliſchen eigenſchafften zuſammen geſetzet, und gleich dem erſten menſchen von des höchſten geheiligter hand ſelbſt gebildet worden. Wie? war nicht deſſelben unſchätzbares hertz ein recht ſchätzbarer ſchauplatz, darinnen unvergleichliche großmuth und großmüthige gütigkeit beſtändigen ſitz genommen? der theure und aller welt-cronen würdige Käyſer richtete die aufgethanen augen gen himmel, wenn ein entſetzliches wetter tauſend unglücklicher zufälle von dem himmel zu ſtürmen begonte, gedachte auch mit Julio Cæſare: Fürchte dich nicht mein hertze, denn dich träget ein Käyſer bey ſich. Hohe Cedern ſind jederzeit dem donner unterworffen, und deßwegen wuchs die großmuth durch neue ſchläge, wie die palmen bey empfundener ſchweren laſt. Kleine geſtirne flöſſen ihre köſtliche würckung nur gewiſſen creaturen, und ſchlechten ſeelen eine natürliche großmuth ein; unſer theureſter Käyſer aber ſahe ſich mit einer übernatürlichen beſchencket. Wie viel tödtliche mord-pfeile haben nicht nach deſſen geheiligtem hertzen gezielet? wie viel tauſend feinde

de haben nicht das hertze der Chriſtenheit in ihre gewalt zu bringen geſuchet/ die ohne hertz und ohne den wahren GOtt leben/ und wie großmüthig hat nicht unſer Leopold überwunden? Ich weiß nicht/ ob ich des Curtii unterfangen/ da er ſich zu Rom in einen tieffen abgrund geſtürtzet: des Scævolæ, da er ohne eintzige zückung die hand brennen laſſen; des Codri, da er ſich vor ſein gantzes vaterland aufgeopffert/ mehr eine großmuth oder kühnheit nennen ſoll; dieſes aber weiß ich wohl/ daß der groſſe Leopold mit einer vernunfft-mäßigen unterfangenen großmuth dieſen titel verdienet. In Mohren-lande nicht ſchwartz werden/ iſt ein wunder/ in den gröſten und gefährlichſten troublen aber großmüthig verbleiben/ etwas mehr/ als ein wunder. Und dieſes macht einen Fürſten ſo ſchöne/ als ein grauſamer ſturm das aufgeſchwollene meer. Denn wie die ſilber-fluthen die ſchönſte augen-weide geben/ ob ſie gleich in ihrer eigenſchafft nicht ſchöne zu nennen; ſo träget die durch viel tauſend geſchärffte ſäbel probirte großmuth gleichfalls einen ſo ſchönen ruhm davon/ ob gleich der anblick/ wodurch ſie erhalten wird/ von keiner ſchönheit begleitet wird. Wer nun unter dieſen feindlichen mord-eiſen/ unter dem furchtſamen knalle der erſchütternden geſchütze/ ja unter den hefftigſten und widerwärtigſten zufällen des unbeſtändigen glückes/ die augen aufſchlieſſet/ wenn ſie andere aus unanſtändiger furcht zuſchlieſſen/ u. die großmuth zu einer ſchönen braut erkieſet/ iſt eben ſowohl zu bewundern/ als der groſſe Leopold.

Dieſe

Dieſe ſchöne tugend führete eine ſchöne ſchweſter bey den händen, nemlich eine großmüthige gütigkeit, und ſetzte dem theuren Käyſer die andere ehren-ſeule, ſo ihm deſſen erſtaunenswürdige großmuth bereits aufgerichtet. Hier möchte ich adlers-flügel wünſchen, dieſe hohe ſonne zu betrachten, und einen göldenen mund begehren, den glorwürdigſten Käyſer mit einer ſo ſchönen vollkommenheit zu rühmen, als deſſen geheiligte Majeſtät von aller unvollkommenheit entfernet geweſen. Die erſtaunung allein erſtaunet wieder über dieſelbe, und unſterbliche menſchen können bey ihrer ſterblichkeit nur etwas weniges davon entwerffen. So wenig Egypten ſeinem fruchtbaren Nilo geſetze ſchreiben kan, ſo wenig ſuchte der groſſe Leopold ſolches ſeiner unumſchränckten gütigkeit zu thun. Er hielt jeden tag mit Tito verlohren, an dem er nicht dieſe ſchöne tugend ausüben können, und es durffte auch niemand, wie bey Rudolpho I. traurig von ſeinen augen gehen. Wünſchte ein grauſamer Caligula den Römiſchen bürgern nur einen kopff, ſo wünſchte ſolches unſer theureſter Käyſer auch, iedoch in einem andern abſehen, welches von ſeinem gütigen weſen ſtammete. Er brauchte die engel ſelbſt zu räthen, und zeigte, daß deſſen geheiligte Majeſtät dem himmel am ähnlichſten ſey, was gütigkeit und barmhertzigkeit anbeträffe, und daß eben die mit gütigkeit verknüpffte hohe würde irdiſche götter, wie etwan die blüthe der palm bäume, wenn man ſie mit den männlichen vereinbaret, datteln mache; die denn auch verurſachte,

daß er, wie jener Hertzog von Würtenberg, in eines jeglichen getreuen unterthans ſchooß ſicher ruhen könte. Und wodurch kan auch ein Fürſt gantze länder und armeen mit dem Auguſto an ſich ziehen, und derſelben hertz rauben? Er kan ſolches mit dem ſeilen der gütigkeit und untermiſchter freundlichkeit ſo leicht thun / als die liſtigen fiſcher einen ungeheuren wallfiſch an das ufer ziehen. Doch wie es eine gewiſſe brut gottloſer menſchen / wo ich ſie noch einmahl ſo nennen kan, giebet; welche die ſchöne tugend lieber aus der welt zu bannen wünſcheten, und dahero auch ihre liebhaber mit einem unverſöhnlichen haß belegen: ſo kente unſer glorwürdigſter Käyſer auch nicht ausgenommen werden. Zoge der unüberwindliche Leopold durch dieſe preißwürdige tugend viel tauſend hertzen an ſich, ſo zogen ſich auch viel unwürdige davon ab. Mit ſüſſer koſt geſpeiſte nattern ſind die tödtlichſten und gefährlichſten / und etliche durch deſſen liebreiche gütigkeit geſpeiſte unterthanen waren die undanckbahrſten. Wie viel gebrannte und gezeichnete ſtirnen würde man nicht erblicket haben wenn ſolche ein macedoniſcher Philippus in ſeiner gewalt geſehen? Gleichwol würckte des theuren Leopoldi hochſchätzbare gütigkeit noch ſo lange / biß er inne wurde, daß der erſte funcke einer abſcheulichen verrätherey der letzte funcke der ehrerbietigkeit werden wolle. Da aber der himmel auf gecrönte granat-äpffel noch etwas mehr / als ſchlechte ſtämme ſiehet / ſo wurden auch die gefährlichſten anſchläge in ihrer groſſen macht

ohn-

ohnmächtig, und die gütigkeit des Höchſten belohnte dadurch einen theil der rühmlichen gnade dieſes hohen Monarchens/welche noch mit Alexanders worten verbunden war: Es ſey Königlich/ wohlthaten ohne wohlthaten auszutheilen. Der groſſe Leopold wuſte gar wohl/ daß dieſes die art der Fürſten am geſtade Guineæ ſey/ wohlthaten mit wohlthaten austheilen/ oder andere dafür hoffen. Er bemühte ſich deßwegen mit dem Vierdten Heinriche auf das äuſſerſte/ wenn ſich demſelben jemand verbunden/ ſeine gütigkeit durch eine ſchleunige vergeltung ſehen zu laſſen; deßwegen er auch würdig wäre/ mit obgedachtem Tito die liebe und wolluſt des menſchlichen geſchlechtes genennet zu werden. Käyſer Septimius Severus dem nahmen/ aber nicht dem gemüthe nach/ ſoll ein regiſter derjenigen bey ſich geführet haben/ denen er ſich durch wohlthaten verbunden/ und ſo er einen alsdenn erblicket/ den er noch nicht eingezeichnet/ ſich vernehmen laſſen: Warum begehreſt du nichts von mir/ wilt du/ daß ich dein ſchuldner verbleibe? Allein unſer groſſer Leopold bedurffte ſolches nicht/ indem er auch viele wohlthaten denenjenigen reichen ließ/ ſo es ſelbſt nicht wuſten/ dennoch aber in ihrer unwiſſenheit der hohen gnade theilhafftig wurden. Indem ich dieſes ſage/ kommet mir die erſtaunung abermahl ſo nachdrücklich in den ſinn/ daß ich zweiffelhafft verbleibe/ ob deſſen mächtige klugheit mir nicht abermahl eine ohnmacht der worte zuziehen werde. Doch hierzu wird die gantze welt einen theil ihrer erſtaunung beytragen/

 weil

weil ſie mit mir ungewiß/ ob ſie mehr deſſelben glücklich geführte kriege/ oder deſſen anſtändige klugheit darinnen bewundern ſoll. Ich möchte faſt ſagen, daß des groſſen Alexanders bekanntes triumph-lied/ Veni, Vidi, Vici, uud der ruhm/ daß er mit einer hand voll volckes den gantzen erd-kreiß beſieget, vor dieſem hohen Monarchen die ſeegel ſtreichen/und ihm jenes mit beſſerm recht zu-erkennen ſolle; indem unſer groſſer Leopold offt mit dreißig tauſend mann noch eine dreymahl mächtigere armee glücklich geſchlagen' und damit ſehen laſſen: Daß die von GOttes hand geſeeg-nete klugheit auch unüberwindlich genannte flot-ten, wie jenem unglücklichen Philipp begegnet, überwinden könne. Dieſe erſticket die gröſte macht in ihrem wachsthume, und hinterläſt nichts mehr/ als die erinnerung/ daß ſie geweſen. Sie iſt der Iſraeliten feuer-ſeule/durch deren brennen-des licht man ohne gefahr fortgehen, ja glücklich fortgehen kan. Sie kan mehr als der anziehende magnet bey ſchlechtem eiſen/ und eben deßwegen/ weil der theure Käyſer ſolches wuſte, konte ihm der daher rührende nutzen ſo wenig, als das feuer in der hand verborgen bleiben. Die wah-re klugheit ließ ihm des eilfften Ludewigs glückliche progreſſen erblicken/ welcher durch dieſen angel-ſtern den an kriegesmacht viel ſtärckern und küh-nen Carl von Burgund in das gelegte netz gelocket. Die wahre klugheit ließ ihn beſſer von den zu-künfftigen deſſeins ſchlieſſen/ als der zwey deutige Apollo zu Delphis, und Ammoniſche Jupiter ver-

kün-

kündigen wolte. Die wahre klugheit ließ ihm die bey dem Savedra befindliche, und mit dornen umflochtene crone zu dem ſchönſten roſen, die blaſſen perlen, ſo er mühſamen ſchweiß nennet, zu den vortrefflichſten lilien, die ſchimmernde rubinen / ſo er blut nennet, zu den koſtbarſten nelcken, und die ſpielenden diamanten, ſo er mit ſtachelichten pfriemen vergleichet, zu den beliebteſten ſternen werden. An einer pyramide ſollen hundert tauſend menſchen zwantzig jahr gearbeitet haben, und wenn gleich viel millionen feinde noch mehr jahre deſſen unmöglichen ruin geſuchet, hätte ſolches doch deſſen wahre klugheit zu einem ſo vergebenen, als gefährlichen unterfangen vor ſie gemachet. Niemahls mit dem alten Craſſo lachen, iſt ein werck, das zu bewundern, allein, daß der groſſe Leopold in ſeinem blühenden glücke niemahls gelachet, oder ſich darüber erfreuet, ein werck, das noch alle verwunderung überſteiget. Und ein ſolches wunder der natur und der irdiſchen götter war unſer theurer Käyſer allein durch eine wahre klugheit. Durch dieſe legten ſich die Brandenburgiſchen und Schwediſchen, wie auch die darein vermiſchten Pohlniſch-Dähniſche kriegs-intriguen. Durch dieſe wurden die Münſteriſchen händel beygeleget, ſo nicht weniger ſchwer als verwirret waren. Durch dieſe wurden nebſt vermittelung der cron Schweden die ſtreitigkeit zwiſchen Chur-Pfaltz und andern ſtänden wegen des wild-fanges geendiget. Durch dieſe legten die Pfältziſchen und Lothringiſchen, als jene bereits Landſtuhl hinweg

genommen / es auch zwiſchen ihnen umweit Dremersheim zu einem ſcharffen haupt-treffen gekommen, die erbitterten waffen nieder. Durch dieſe wurde zwiſchen Hertzog Rudolph Auguſten von Braunſchweig-Wolffenbüttel / und dem Münſteriſchen Biſchoffe Bernhard von Galen, als ſich wegen einlegung einer guarniſon in die ſtadt Hörter ein ſchwerer krieg erheben wolte / ein präliminair-vergleich geſchloſſen / und ein receſs aufgerichtet. Durch dieſen wurde dem verwegenen Ottomanniſchen Monden ein unglücklicher krebs-gang zugezogen: Der Frantzöſich vermeynten ſonne aber ein zitterndes ſtilleſchweigen geboten. Ja, ſo fatal der Stuartiſche ſtamm in Engelland wegen einer vermiſchung geweſen; daß auch, nach Heinrich Ranzau rechnung, über funffzig perſonen unnatürlichen todes ſollen verblichen ſeyn / ſo glücklich iſt der Oſterreichiſche ſtamm durch des groſſen Leopolds klugheit geſtiegen: daß nicht allein ein unüberwindlicher Käyſer anitzt des glorwürdigſten Vaters mächtigen thron beſitzet / ein Spaniſcher König den Oeſterreichiſchen glantz in dieſen ländern auszubreiten ſuchet, ſondern auch eine majeſtätiſche tochter das mächtige Portugall mit beherrſchen ſoll. Und wie die nacht-violen erſt nach der ſonnen untergang am anmuthigſten riechen, ſo iſt uns auch dieſes groſſen Welt-Monarchens hochſchätzbare klugheit in der finſtern nacht ſeines todes um ſo viel ſchätzbarer / da ſie noch aus der düſtern grufft in die höhe ſteiget. Mit einem worte: Unſer groſſer Leopold hatte die vor-

treff

treffliche tugend des liebreichen Trajani, die beſcheidene demuth und klugheit des weltberühmten Auguſti / ja die feurige frömmigkeit des gottesfürchtigen Antonini vollkommen an ſich. Hier erſtaune nun abermahl der Erd-kreyß über die ungemeine frömmigkeit des groſſen Leopolds / und bewundere dieſelbe, die doch nimmermehr ſattſam bewundert werden kan. Schreibet die frömmigkeit die Schleſiſche Hertzogin Hedewig, Heinrich des Bärtigen Gemahlin, und Carl des groſſen enckelin, unter die heiligen; Churfürſt zu Sachſen Auguſti Gemahlin aber wegen ihrer gottesfurcht unter die göttinnen: ſo kan es Oeſterreich mit eben ſo gutem recht bey ſeinem unüberwindlichen Käyſer thun, weil jene vielleicht eine höffliche ſchmeicheley, unſern großmächtigſten Leopold aber die wahrheit vor würdig erkennet. Er hatte nicht Coſmi des erſten gedancken, welche die frömmigkeit und andacht zu regierung und erhaltung eines landes vor ſo unnöthig, als untüchtig erkannte; ſondern hielt ſie vielmehr vor eine haupt-regel der politique, und ſchloß mit Grotio billig: Daß die gedancken / welche natürliche kräffte und menſchlicher rathſchläge zu regierung und erhaltung eines landes allein vor tüchtig erkenneten, einen ſubtilen atheiſmum bey ſich führeten. Er war drey gottſeligen Carln / nemlich Käyſer Carolo M. Carolo dem fünfften, und König Carolo dem erſten in Engelland zuvergleichen / welche ſo offt mit GOtt als menſchen geredet, und täglich geſeufftzet: Er wolle ſie doch keine etâts-raiſon von ihre frömmigkeit abziehen laſ-

 ſen,

ſen. Und dieſes ſind nicht ſowohl königliche, als recht göttliche gedancken. Die ſo genannte blume Chriſtophoriane bleibet deſto niedriger, je höher der ort, da ſie ſtehet. Fürſten aber, welche die gröſte macht auf den höchſten gipffel aller irdiſchen hoheit geſetzet, müſſen bey ihrer frömmigkeit nicht ſo gedencken, ſondern ſich darinnen deſto höher zu ſchwingen ſuchen. Tritt nunmehr auff, erſtaunter erd=kreyß, ja du erſtaunung ſelbſt, und vermelde, ob dergleichen frömmigkeit in deinen ländern zu befinden? Entdecke, ob nicht der erſtgemeldeten vollkommene frömmigkeit allein des groſſen Leopoldi ſeine vor recht vollkommen ſchätzen kan? Erſtaunet ihr nicht, ihr grauſamen und von aller frömmigkeit entfernete tyrannen, Phalaris, Dionyſius, Nero, Ptolomæus, Caligula, Commodus, Caracalla, Maximianus, und wie ihr ſonſt heiſſen möget; erſtaunet ihr nicht auch in der längſt=vermoderten Aſche über eure tyger=art und raſende tyranney? Ja müſſet ihr nicht des groſſen Leopoldi frömmigkeit bewundern? Sehet, ſo würdig euch eure gottloſe grauſamkeiten des düſtern höllen=pfuhls ſchätzen, ſo würdig ſchätzet die höchſte macht dieſen verehrten Käyſer der himliſchen burg, und vergöttert deſſen heiligen und unſchätzbaren leichnam. Aber ach! was hemmet doch meine ehrerbietige feder anietzt, was läſſet mich doch bey erinnerung dieſes erblaſten Monarchens faſt auch erblaſſen? und warum will mir bey deſſen entriſſener ſeele doch der durchdringende ſchmertz die gelegenheit entreiſſen, mehr von ihm zu gedencken? Ich

zittere,

zittere/ ich ſincke/ ich falle. Doch nein/ der unüberwindliche Joſeph/ der großmächtige Carl, die majeſtätiſche Königin in Portugall/ und die zwey übrigen allerdurchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen ziehen mich noch zurück/ und verhindern meinen fall/ weil ſie die hochſchätzbare ſonne des groſſen Leopolds/ als allerliebſte ſterne an den Oeſterreichiſchen himmel verſetzet/ und als einen köſtlichen Pharos der gantzen welt in die augen zu leuchten/ hinterlaſſen. Der himmel ſiehet hier ſeine koſtbaren ebenbilder/ der erd-kreyß ſeine gröſten kleinode/ Europa ſeine mächtigen ſchutz-götter/ Oeſterreich/ Spanien/ Schleſien/ ja deroſelben geſamte unterthanen/ recht inbrünſtige liebhaber vor ihre beſtändige wohlfahrt. Das von dem aufſteigenden krieges-dampff faſt verdunckelte Germanien/ ſiehet bey dem verfinſterten krieges-tempel dennoch/ wie dort das furchtſame Egypten/ keine ſchwartze unglücks-finſterniſſe/ ſondern einen hellen ſtrahl des glückes/ und dieſen allein wegen der klugen regierung des unüberwindlichen Joſephi. Eben dieſe iſt deſſen Majeſtät der Semiramis wunder-mauer zu Babylon/ und an derſelben müſſen die verwegene feinde noch ferner den hartnäckigen kopff völlig einſtoſſen/ oder doch jenes groſſen perſon/ bey des Vari erlittenem verluſt präſentiren. Der allerhärteſte ſturm zeuget die allerſchönſten perlen; und da der theure Joſeph wie auch großmächtigſte Carl/ nach des glorwürdigen vaters abſterben einen thron beſtiegen/ welchen ſo liſtige und mächtige feinde/ob wohl zu ihrem grö-

ſten ſchaden, beſtürmen/ erhält ihre unſchätzbare perſon dadurch den ſchönen beyfall der welt: Daß ſie dem groſſen Leopold, ſowohl an unzählbaren ſiegen, als unzählbaren jahren gleich kommen werden. Der Trojaner ſo hochgehaltenes Palladium machte die ſtadt nur ſo lange unüberwindlich, als dieſes nicht überwunden wurde; Germanien aber ſoll nebſt Spanien deswegen doch unüberwindlich bleiben/ ob das koſtbahre Palladium, der groſſe Leopold/ gleich von dem allgemeinen todes-ſchluſſe überwunden werden. Polycratis beſtändiges glücke wurde endlich auf einmahl durch einen unbeſtändigen wechſel zu der höchſten ſchmach. Bajazeth muſte auf ſeine erfreute jubel-Lieder einen traurigen kefig-geſang anſtimmen/ und ein glückſeliger Nebucadnezar wider alle natur der unglückſeligſte werden: Dein dir zugedachtes, und von deinen ſtoltzen und übermüthigen feinden gewünſchtes unglück aber wird dich/ großmüthiger Carl/ am ende ſehen laſſen/ daß dein koſtbares eigenthum/ die Spaniſche crone/ alsdenn deine ſchläffe am ſchönſten umſchlieſſen werde/ wenn ſie ſo viel ſpitzige ſtacheln/ als an Spaniſchen feigen zufinden verunruhiget haben. Wie dir denn die höchſte Majeſtät dein ſuchendes recht, welches ſchon in dem himmel geſchehen/ eher/ als des unrechtmäßigen und den Königl. titel durch liſtige gewalt an ſich ziehenden Hertzogs von Anjou vor recht ſprechen wird. Und dieſes kan allhier ſo leicht geſchehen/ als langſam ſolches die gottloſen feinde wünſchen. Sind gleich nicht ſichtbare Milones

und

und Titormi unter deinem getreuen kriegs-volcke/ ſo ſind es doch unſichtbare / deren ſtärcke noch kräfftigere würckung hat. Dieſe werden ſich auf beyden theilen ſehen laſſen / und den flüchtigen feinden ihren unrechtmäßigen ſtreit wegen der Spaniſchen crone vor ſo lächerlich erklären / als der Athenienſer wegen des Thesei ſchiff/ mit welchem er nebſt den Argonauten / in Cretam geſchiffet iſt. Dieſe werden ihnen alle kräffte ſolcher geſtalt benehmen/ als einer gewiſſen ſee zu gewiſſer zeit das waſſer benommen wird. Dieſe werden derſelben verwegne gedancken endlich ſo einziehen / daß man ſie gar wohl mit dem Canal oder ſchmalen meere zwiſchen Franckeich und Engelland wird vergleichen können. Es kan auch nicht anders ſeyn. Ein Oeſterreichiſcher Porus iſt jederzeit ſo mächtig und behertzt geweſen/ auch die verwegenſten feinde in eines verzagten Prusii natur zu kleiden. Und daß dieſes bereits erfolget iſt / kan niemanden / als den feinden des Oeſterreichiſchen hauſes/ unbekannt ſeyn. Die um Franckreich liegende länder pflichten mir insgeſamt bey / Niederland und Audenarde bejahen es / Teutſchland bekräfftiget es/ Schweitz entfället nicht/ und Italien/ vornemlich Savoyen/ iſt ein unparteyiſcher zeuge davon. Nur Spanien/ welches der groſſen Pyrenäiſchen berge wegen / den kläglichen verluſt nicht sattſam hören kan / ob es gleich wolte / ſcheinet die ohren zu verſtopffen ; wiewohl ſolches auch nur aus einer ruhmwürdigen verſtellung geschiehet indem es dem großmächtigſten Carl das hertz vor-

längſt

längſt geweihet/ ob gleich der mund die perſon ei-
nes ſtummen Lydier Printzens darſtellen muß.
Die Loire und Garonne, welche ſich vereiniget/
mit einander in das Aqvitaniſche meer zu flieſſen/
ſuchen zwar gantz Franckreichs thränen an ſich zu
ziehen/ und bey ſich zu behalten: Die Rhone aber
iſt ſich weniger getreu/ als dem mittelländiſchen
meere/ indem die heiſſen thränen davon in Euro-
pam flieſſen, und zugleich überbringen, daß dieſes
geſchärffte unglücks-waſſer faſt ſo wenig ſüſſen
honigs-zucker/ als die bittern ſee-fluthen honig-
qvellen bey ſich führeten. Noſtradamus ruffet als
ein berühmter prophete in Franckreich gleichfalls
aus ſeinem grabe zu Sallon: Daß ihre hoffnung
nunmehr an unfruchtbarkeit ſo vollkommen, als
die Gipffel der berge um Grenoble an fruchtbar-
keit, werden ſolle. Kriege mit einem liſtigen Hip-
pomene führen, heiſt ſeinen gegenpart zwar ver-
führen/ aber nicht überwinden: Allein, kriege mit
dem groſſen GOtt führen, heiſt ſich zum ſieger un-
überwindlich-vermeynter ſoldaten machen. Dieſe
letzte art kriege zu führen iſt die erſte ſtaffel des ſie-
ges, die erſte aber der letzte ſchlag des falſchen glü-
ckes. Franckreich hat darinnen den meiſter ge-
ſpielet/ und iſt faſt niemahls unglücklich geweſen/
als da er ſolches nicht vermeynet. Nunmehro ſu-
chet es hülffe wo keine zu finden/ und ob gleich Be-
ziers eine vermeynte wohnſtatt des groſſen GOt-
tes ſeyn ſoll/ ſo hat er doch dieſelbe ſo wenig betre-
ten/ als Franckreich das beſtändige paradieß ei-
nes ewigwährenden glückes. Die lilien ſind ein

zeichen

zeichen einer beſtändigen flüchtigkeit / und ein unvermutheter ſchlag kan den ſchwachen ſtengel ſo leicht abbrechen / als des Tarquini, und Thraſybuli ſtecken die leichten mohn-häupter und korn-ähren. Ihre ſchnee-farbe, ſo dem klaren marmel ſeine eigenſchafft ſtreitig zu machen ſuchet / verwandelt ſich in denckle und mit blut gefärbte nelcken; ja, ob derſelben blätter gleich wider die ſchlangen-biſſe helffen ſollen, ſo können ſie doch den erlittenen verluſt nicht wieder erſetzen/oder den Oeſterreichiſchen Adler / die Brittanniſche göttin Anna und hohe alliirten zu andern gedancken bringen, als ihnen der groſſe GOtt, die gerechte ſache / und günſtige zeit beybringen. Die Adler, wie ſie ſtets gen himmel fliegen, alſo ziehen ſie ſich auch daher den ſeegen zu; da die ſchwachen lilien nur die matten blätter zur erde ſincken laſſen / und ſich auf eigene kräffte verlaſſen wollen, welches doch aber ſo gefährlich als verwegen iſt. Dem Tarquino Priſco hat ein Adler die Römiſche herrſchafft, offtgemeldetem Alexander aber, einen herrlichen ſieg verkündiget, dir aber unüberwindlicher Joſeph, wird er noch das dritte, nemlich die völlige vertilgung aller feinde, und die glückſeligſte regierung anſagen. Führet gleich Franckreich, wie das drachen-geſtirne / nichts als ſchädliche einflüſſe bey ſich / ſo iſt doch Oeſterreich nebſt den hohen alliirten an macht und vermögen dergeſtalt vollkommen, daß es nicht allein traurige ſonnen-finſterniſſe machen / ſondern auch dem ſchädlichen geſtirne ſeine eigenſchafft benehmen kan. Glückſeliger Joſeph, der himmel

läſſet

läſſet dir bereits des andern Römiſchen Käyſers göldene zeiten erſehen, und wird dich ſolche beſtändig ſehen laſſen! Deine unſchätzbare Wihelmina Amalia, welche der ſchönen Helena, klugen Aſpaſia, politiſchen Livia, und tugendhafften Penelope die lorbern ſtreitig zu machen ſuchet / verſuche ſie auch der fruchtbaren Iſabella zu rauben, damit der Käyſerliche thron niemahls von Printzen unbeſetzet bleibe. Deine ſchöne Prinzeßinnen / Maria Joſepha, und Maria Amalia, vermehren / als allerliebſte geſtirne, ihren vortrefflichen glantz, und machen Oeſtereich zu einem neuen himmel, darinnen deine Majeſtät ein andrer Phœbus, die unvergleiliche Käyſerin aber eine andre Aurora iſt. Verzeihe doch / unüberwindlichſter Käyſer, daß meine rede ſo beſtändig / als das unbeſtändige glück, abwechſeln muß. Dein großmächtigſter Herr bruder, der allerdurchlauchtigſte König in Spanien fodert mich gleichſam zu deſſen Majeſtät, da ich etwas allzuweit von ihm abgewichen. Dieſer andere und kluge Jaſon / welcher ausgereiſet, ſeinen rechtmäßigen anſpruch auf etwas mehr / als ein goldnes vließ zu thun, wird zwar von dem neidiſchen glücke noch etwas aufgehalten, allein dieſes geſchiehet zu keinem andern ende, als daß die ſüſſe vergnügung nach dieſem deſto vollkommener ſeyn ſolle. Zwar ſuchen die gottloſen feinde, wie eine zauberiſche Circe, immer neue Chimæren herfür, dem großmächtigſten Carl ſein recht zubeſtreiten, nnd ihm mit den Spaniern in die hefftigſte uneinigkeit zu ſetzen; allein ſie werden

den ſchwerlich einen apffel finden, der eben ſo groſſe würckung, als der erdichteten Eris, oder der Käyſerin Eudoxia, thun wird. Indianiſche diamante entkräfften den anziehenden magnet, und derjenige, ſo die oberſte herrſchafft davon beſitzet, wird die feinde zu entkräfften ſuchen, ſo ihm ſolche entziehen wollen. Unrechtmäßige gewalt kan ſich zwar furchtſahm, aber nicht formidable machen, und viele exempel pflichten mir bey. Alle länder an ſich bringen, iſt nicht ſo gefährlich, als ſich in allen ländern formidable machen. Der löwenmůthige Cæſar ſahe ſich wohl eher ein land wieder entriſſen, ehe er ſich darinnen feſte geſetzet, und die gröſten welt ſtůrmer erfuhren dieſes öfft, eher als ſie vermeynet. Gewaltſame furcht erhält die unterthanen zwar bey einem flůchtigen gehorſam, nichts aber kan denſelben auch eher entreiſſen, als gewaltſame furcht. Und dergleichen Fůrſten, ſo ſich mehr von den ihrigen gefůrchtet, als geliebet ſehen, můſſen in kurtzen, obgleich nicht eine Babyloniſche ſprachen, doch regierungs-verwirrung erfahren. Die furcht iſt ſo beſchaffen, daß ſie nichts liebers wůnſchet, als das verdrůßliche band, welches ſie ſo hefftig feſſelt, zu zerreiſſen, geſetzt auch, daß ſie ſich mit dem Bejazeth den ungedultigen kopff darůber einſtoſſen ſolte. Ja, der tod iſt ihr noch das angenehmſte von der welt, wenn nur dadurch derjenige grund umgeſtoſſen wird, worauf ſich einandrer formidable zu machen ſuchet. Dannenhero geſchiehet es, daß unrechtmäßig an ſich gezogene länder ehe den verluſt empfinden, als ſehen,

und

und eher wieder hinweg geriſſen, als erobert werden. Jenes hat der unerſättliche Ludewig geſuchet und dieſes gefunden. Er hat ſich in Spanien und vielen andern ländern formidable zu machen vermeynet, aber nichts mehr geſehen, als eine verſtellte furcht, die ihm nur ietzo mit dem höchſten verdruſſe einen gefährlichen ſtein in das vermeynte bret-ſpiel des glückes geworffen, und die gefaſte hoffnung zunichte gemachet. Ein creyß erduldet nicht zwey puncte, ein ſpiegel nicht zwey bilder auf einmahl, die liebe nicht zwey hertzen, und Spanien nimmermehr zwey Könige. Wenn ein König in dem ſinnreichen ſchachſpiel verlohren gehen muß, ſo wird ſolches Anjou wohl auf ſeiner ſeite empfinden, wenn er mit verliehrung ſeines Königes ein trauriges beyſpiel an ſich ſelbſt erfahren wird. Und wolte doch der gerechte himmel, daß Spanien den im fluſſe Achelous befindlichen milchſtein, welcher die vergeſſenheit würcken ſoll, bey ſich trüge, ſo könte vielleicht der unrechtmäßi Philipp Madrit zum andern und letzten mahle verlaſſen müſſen. Uberlege doch, du mächtiges Spanien, ob nicht der Oeſterreichiſche Carl mehr verwunderungs-würdige eigenſchafften an ſich habe, als der Frantzöſiſche Hertzog von Anjou? Erlaube mir nur den unbeſchreiblichen nutzen zu entdecken, den du dadurch zu gewarten. Carl iſt ein liebreicher, und ein groſſer liebhaber ſeiner gehorſamen unterthanen. Haſt du deinen letzten Carl mit der äuſſerſten paßion geliebet, ſo kanſt du an dieſem das ſchönſte ebenbild finden, was gütigkeit

tigkeit und liebreiches weſen anlanget. Hat dir eine grauſame inquiſition ſo viel volck entriſſen, daß es eine verwegenheit zu nennen wäre, ſolches zu zählen, ſo wird dein großmüthigſter Carl einer liebreichen mutter gleich kommen, und dich wieder fruchtbar machen. Betrachte die ſonne, ſo wirſt du innen, daß ſie die pflantzen nähre: betrachte auch zugleich deinen heroiſchen König, ſo wirſt du befinden, daß er den menſchen ſolche vortheile zuwenden werde. Ach hätteſt du doch mit den Dariſchen weibern, welche ſich in die haut allerhand bilder prägen laſſen, einerley, und auch nicht einerley gedancken, ſondern lieſſeſt vielmehr den ſo hochgeſchätzten Carls nahmen in deine hertzen durch einen ehrerbietigen reſpect und unterthänigen gehorſam prägen. Ein gewiſſer Africaniſcher brunnen wird von der ſonnen kalt: und o wolte der himmel, daß du von deiner ſchönen Carls-ſonne an dem unrechtmäßigen beſitzer kalt werden und abfallen wollteſt! Ich könte dir dieſes hohen Monarchen theure qualitäten noch viel weitläufftiger beſchreiben, wenn an deſſen Majeſtät nicht einen andern Sigismund oder Canutum befürchten müſte. Zudem verhindert mich die gerechte freude, weil ich bereits verſpühre, daß dir, allerdurchlauchtigſter König, die Spanier mit den Römern die unterthänige hand, und mit den Perſern das ehrerbietige hertz überliefern, auch ſich vor deine geheiligte Majeſtät als gehorſame unterthanen erklären. Glückſeliges Spanien, welches durch dieſen hochſchätzbaren Monarchen, ein ſchätzbarer wunder erhält, als die ſonſt

benennten drey wunder bey dir ſind! Glückſeliges Spanien, welches einen König bekommet, welcher ſich nicht ſelten, ſondern ſehr offt von den ſeinigen wird ſehen laſſen! Glückſeliges Spanien, welches ſich mit einem regenten beſchencket ſiehet, welcher den ſand aller flüſſe, und wenn er auch ſonſt von keinem golde wüſte, in das koſtbarſte gold verwandeln, ja dem gantzen lande, als ein rarer Phœnix, die ſchönſten zeiten wieder gebähren wird! Wiewohl, die kräffte mangeln mir, fortzufahren, und wenn ich dieſe glückſeligkeit ferner zu rühmen ſuchte, würde mir zwar die gantze welt beyfallen, ich aber ſolches doch nicht in dieſer rede ausführen können. Es iſt ſchon genug, daß Spanien einen großmächtigen König, die umliegenden länder einen liebreichen nachbar, und die gantze welt einen glückſeligen vorbothen aller ſüſſen vergnügung und des angenehmen friedens an dem theuren Carl erſehen kan. Das iſt eben kein zeichen großmüthiger Fürſten, wenn ſie einen thron ſo leicht, als Darius, beſteigen können, wohl aber, wenn ſie erſt mit dem feindſeligen glücke und der neidiſchen welt ſo lange, als die Griechen mit den Trojanern, gekämpffet. Der bekannte Egyptiſche Saladin hat nach vielen kriegen, da er den ſieg ſtets, ſowohl mühſam als blutig, erhalten, die gröſte glückſeligkeit genoſſen, da hingegen Crœſus, welcher den thron ohne gefährliche feinde beſtiegen, eine ſehr unglückliche probe des mißgünſtigen glückes von ſeinem überwinder, Cyro, ausſtehen muſte. Früchte, ſo von dem hefftigſten ſturme, wie das ſtille

meer von erboßten wellen/ beunruhiget werden/ ſind die ſüſſeſten; corallen/ die von den raſenden fluthen beſtürmet werden/ die köſtlichſten: und Fürſten/ ſo von dem glücke/ nicht aber himmel/ verfolget werden/ die gröſten zu nennen. Ein Oeſterreichiſcher Carl iſt wie dieſe/ aber nur darinnen unterſchieden/ daß er noch etwas mehr, als dieſe iſt. Deſſen großmuth iſt an ſtärcke einem behertzten löwen deſſen muth aber an beſtändigkeit einem feſten diamante zu vergleichen: und deſſen tapfferkeit wird an glück einen andern Herculem vorſtellen. Eine zeitlang großmüthig ſeyn/ ſtellet das verwirrete glück ſo wenig zu frieden, als ein ausgeworffener ancker die unbändigen wellen. Die beſtändigkeit allein überliefert cronen/ und durch eben dieſe ſchöne tugend kan man allein großmüthig heiſſen. Der großmächtigſte Carl iſt darinnen vollkommen/ und derſelben faſt mehr beſtändig, als ſich ſelber/ indem er unter dem donnernden geſchütze/ und bey eröffnetem krieges-tempel/ ſeine ſichtbaren feinde zu dämpffen bemühet iſt, einen unſichtbaren aber nicht allein nähret/ ſondern auch liebkoſet. Zürne nicht/ löwenmüthiger held/ daß ich die macht der liebe einen feind nenne/ da er ſolches bey den ſterblichen am wenigſten iſt/ ob er gleich deroſelben ſeelen beunruhiget/ und alle ſinnen mit zärtlichen ſchmertzen beleget. Ich nenne die liebe einen anmuthigen und liebreichen feind/ und ſie iſt es auch. Ich behaupte/ daß ſie allerhand zärtliche paſſiones verurſachet, gleichwohl wird die welt nicht aufhören/ ſie zu ſuchen. Auch

unerſchrockene helden ſind hiervon nicht ausge-ſchloſſen, und diejenigen am meiſten zu bewundern/ welche ſie nicht bey ſtillem wetter verehren, ſondern vielmehr bemühet ſeyn, unter den unruhigſten krieges troublen zugleich zwey ſtreitende affecten zu vergleichen. Der ſchöne Trojaniſche Printz führte den blinckenden ſebel in ſeiner behertzten hand, und die ſüſſe liebe in ſeiner zärtlichen ſeele. Alcides hatte ſeine feinde vor den augen, die Omphale aber in denſelben, und Käyſer Theodoſius war ein ſo galanter und beſtändiger liebhaber bey ſeiner Placidilla, als glücklicher fechter. Unter degen und ſebeln lieben, iſt die art berühmter helden / unter ölzweigen aber/ die art etwas weniger, als berühmter helden. Zwar/ wenn es nach jenem ausſpruche gehen ſolte, daß ſich die ſeele daſelbſt mehr befände, wo ſie liebte, als wo ſie lebte; müſte im fechten die ſeele rechtſchaffener tapfferkeit ermangeln: allein/ die anziehende geſtalt einer ſchönen perſon, welche des andern ſeele in ihrer gewalt ſiehet, ſchicket ihm dafür ſo viel neue geiſter zu/ als vermögend ſind/ den erſten verluſt zu erſetzen. Soll ein demant ſeines gleichen zeugen/ warum ſollten wir denn nicht auch die meynung behaupten können/ daß die mit einander verknüpfften ſeelen auf eine uns zwar unbekannte/ aber doch nicht unmögliche art, neue ſeelen, oder neue geiſter zeugen? Die beſchaffenheit derſelben/ und wie ſie die liebe in ſich hegen, ja wie ſie dieſelbe bey andern ſo leicht, als der zunder das feuer/ erwecken, muß nothwendiger weiſe neue ſeelen zeugen, weil man ja von der

liebe

liebe meldet, daß ſie durch die ſeele der augen entzündet durch die ſeele der zunge beſtätiget/ durch die ſeele der lippen befeſtiget/ und durch die ſeelen der ſeelen ewig verknüpffet werde. Nun aber liegen die tugenden gleichfalls in ihr/ und haben des rechts zu genieſſen, an ſtärcke und vollkommenheit durch der gemeldeten ſeelen beytrag zuzunehmen/ dahero kan es nicht fehlen: Ein heroiſcher heldenmuth wird allein durch der liebe gunſt wunder-dinge verrichten. Die ohne dergleichen affect jemahls gefochten/ werden mir vielleicht widerſtehen/ ich will ihnen ſolches aber zu einer probe überlaſſen/ und alsdenn gleiche gedancken vernehmen. Wiewohl da der großmächtigſte Carl mir beypflichtet; zweiffle ich/ daß jemand ſo verwegen ſeyn werde/ dieſen ſatz umzuſtoſſen. Deſſelben Königin der ſeele ſowohl als der Spanier/ die unſchätzbarſte Eliſabeth Chriſtina/ eine Prinzeßin eines der glücklichſten väter auf der welt/ führet die geiſter/ ſo in den händen ſtecken/ eben/ wie der ſeele ſelbſt/ zu bewunderungs-werthen thaten. Und es könnte auch ſolches niemand mit ſo groſſem nachdrucke thun/ als dieſe engliſche Prinzeßin/ deren vollkommene tugenden zu beſchreiben ein demant-kiel erfodert würde. Erſtaune abermahl verwirrter erd-kreyß über dieſes meiſterſtück der himmliſchen/ und wunder-bild der irdiſchen götter/ doch verwickle dich nicht allzuſehr in dieſer erſtaunung/ damit dir nicht die kräffte entriſſen werden/ ſolches weiter zu betrachten. Gewiß/ die ſchmeichelnde natur muß ein ſchönes frauenzimmer ſeyn/

weil ſie dieſe großmächtigſte Königin mit der vollkommenſten ſchönheit, wie die Königin der blumen mit den ſchönſten farben beleget, über dieſes auch dieſelbe bey dem angenehmen frauenzimmer ſo beſtändig, als bey dem männlichen geſchlechte rar zu finden iſt. Deroſelben anmuthige ſtellung iſt wie der himmel bey ſchönen tagen, dahero kommet die ſchöne Königin demſelben auch am näheſten. Wie denn auch bekannt, daß ſie einen himmliſchen verſtand und alle tugenden, als allerliebſte lehrmeiſterinnen küſſet, die ihr auch nach der geringſten eigenſchafft wiſſend ſind. Jetzo iſt ſie eine vortreffliche ſchweſter der gütigkeit, würdige Tochter der weißheit, und liebreiche mutter aller glückſeligkeit, und ich weiß nicht, welche am meiſten. Wolffenbüttel iſt wegen des verluſtes, den ſolches durch dero unſchätzbare perſon, als das werthgeſchätzteſte kleinod, erlitten, mit ſo vielen trauer-wolcken umzogen, als das glückſetige Barcellona durch deroſelben gegenwart anietzo mit den ſchönſten freuden-ſternen pranget, beyde aber wünſchen ihr das gröſte glück. Doch, was dürffen ſie ſolches wünſchen, da ſie ſolches an des großmächtigſten Carls allerliebſten perſon bereits beſitzet? Darff ich hier wohl zweiffeln, daß einem durchlauchtigſten Groß- und Vater über eine ſo wohlgerathene tochter, die häuffigſten thränen entzückter freude aus den augen brechen werden? Das allwiſſende licht der göttlichen Majeſtät hat ſich dieſelbe ſchon längſt zu einer würdigen braut des durchlauchtigſten Carls erſehen, und ietzo eben füh-

führet ſie ihm die oberherrſchende hand des allmächtigen, wie dem erſten glückſeligen und unſterblich-erſchaffenen ſterblichen, ihr ſelbſt verfertigtes meiſterſtück der natur zu/ und präſentiret ſie als ein unvergleichliches geſchencke. Die liebe iſt ein verborgenes, dabey aber unergründliches etwas/ welches ſeine geheime regierung in der ſeele durch eine unwiſſende macht führet, den gemüthern einen unbegreifflichen trieb nach einer gleichen übereinſtimmung, den übrigen gliedern aber einen unvermeidlichen und höchſtangenehmen zug einpräget/etwas unſern augen gefälliges zu lieben/ und ſolches nach vielen geheimniſſen auch zu beſitzen. Und eben dieſes verborgene dabey aber unergründliche etwas, zohe das Majeſtätiſche hertz des großmächtigſten Carls nach der ſchönen und klugen Eliſabeth Chriſtina, ob es gleich die urſache davon zu ergründen ſo wenig vermögend war; als diejenige/ ſo die ſympathetiſchen liebhaber vorſchützen wollen. Sie regierte bereits ſeine ſeele/ da er ſelbſt noch von ihr mehr mit ehrerbietigen, als verliebten augen/ betrachtet wurde. Doch die hochſchätzbare ſeele Sr. Königl. Majeſtät wolte dieſes ſüſſe geheimniß nicht allein behalten, weil ſie ſonſt vielleicht mit jenem Rhodiſchen Diagora, oder jener Römiſchen dame, vor angenehmer freude hätte vergehen mögen; ſondern prägete auch den übrigen gliedern dieſen höchſtbeliebten zug ein, wodurch es denn geſchahe, daß ſie insgeſamt nach der ſchönen Wolffenbütteliſchen Prinzeßin, wie eine koſtbare perle nach ihrer nahrung dem ſüſſē thau

zu ſeuffzen begonnten. Dieſe ſtillen ſeuffzer zeugten den ſüſſen trieb der ſchmeichelnden liebe / und wie dieſelbe nicht ſo bald ihr eine ähnliche ſeele erſiehet / als ſich derſelben bemächtiget, ſuchte das ruhmwürdige exempel ſeines unüberwindlichen Herrn Bruders deſſen heroiſche ſeele ſo kräfftig aufzumuntern, als die erſte und vorige freyheit, ſich darwider zu ſetzen anſtalt machte. Es ſtritten alſo zwey mächtige partheyen um die eroberung ſeines hertzens, als um die Spaniſche crone: wie ſich aber hier die freyheit endlich zu den füſſen der mächtigen liebe legen / und die ſeegel vor ihr ſtreichen muſte / alſo flattire mir auch mit der ſüſſen hoffnung: es werde die frantzöſiſche freyheit in erlangung der theuren crone des groſſen Spaniens ein gleiches ſchickſal ausſtehen müſſen. Nachdem ſich nun die liebe ſo feſte geſetzet: daß es nicht ſo wol gefährlich, als vielmehr unmöglich, geweſen, ſolche wieder aus den angenehmen banden und den beliebten ketten zu reiſſen, wolte ſie auch das ſchöne bildniß der Wolffenbüttelischen Prinzeßin / welches ſie zeither nur als eine rare copie bey ſich geführet / in dem verwunderungs-werthen originale betrachten. Es wurde demnach der großmächtigſten Königin hertz gleichfalls durch etwas unbekanntes gerühret / einem höchſtangenehmen zwange zu folgen / den ſie zwar nicht ſahe, wohl aber ſpührete. Sie verließ Wolffenbüttel mit dem leibe / weil ihre ſeele ſchon bey dem großmächtigſten Carl / und nicht mehr in ihrer gewalt zu finden. Es erſtaune niemand, daß ich mich zu ſchreiben erkühne:

ne: Sie hätte ohne ſeele gelebet, denn es iſt zu wiſſen: daß ſie des durchlauchtigſten Königes in Spanien koſtbahres hertz in ihrer Fürſtlichen bruſt eingeſchloſſen führete, und alſo gar wohl ohne das ihrige leben konte. Die beſchwerlichkeit einer langen reiſe verſüßte derſelben das ſüſſe andencken der erſt empfundenen liebe, und die Majeſtätiſchen augen funden in allen bäumen den angenehmen nahmen des großmächtigſten Carls eingeätzet. Seine Majeſtät ſelbſt lagen ihr unaufhörlich in dem ſinne, wie von deroſelben gleichfalls erfolgte, und alſo kan man mit beyden theilen ſchlüſſen, daß dieſes eine recht vollkommene liebe ſey, welche die empfindlichſte vergnügung zu ihrer erſt-geburt erwählet, und durch dieſelbe den höchſten gipffel aller irdiſchen glückſeligkeit erblicket. Purpur-ſchnecken können zwar färben, aber nicht flecken, und dieſes bezeuget, daß ihre liebe mit dem ſchnöden weſen verdammlicher laſter ſo wenig gemeinſchafft, als das helle licht der ſonne mit verdrüßlichen ſchatten furchtſamer finſterniß habe. Ja, wie man in unterſcheidung des purpurs nicht gewiſſer verfahren kan, als wenn man ein ander ſtück dagegen hält; alſo wird der großmächtige Carl und deſſen durchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtina denen augen der Spanier einen allerliebſten unterſchied machen, der aber wegen ſeiner vermiſchten artigkeit, hohen Majeſtät und unnennbaren vollkommenheit, nicht genug materie ertheilen wird, ſolche vortreffliche eigenſchafft vollkommen zu bewundern. Mandeln brechen ſchon im winter hervor;

und da die großmächtigſte braut in dem winter einer beſchwerlichen reiſe ſo viel liebe hervor brechen laſſen/ kan man die ſchmeichelnde hoffnung einnehmen/ daß ſie in dem blühenden frühlinge der längſt gewünſchten zuſammenkunfft noch viel anmuthiger geweſen. Jetzo iſt ſie bey ihrer vorausgeſchickten ſonne ankommen, und die einbildung der empfindlichſten freude bey umarmung ihres groſſen Königes wird ſie wohl faſt aus ſich ſelber geſetzet haben. Indeſſen aber mag der erd-kreyß noch einmahl, theils über des großmächtigſten Carls großmuth/ theils über deſſen vollkommene liebe/ theils über der ſchönen und klugen Eliſabeth Chriſtina hohe würde/ theils über das wachſende aufnehmen des glücklichen Wolffenbütteliſchen hauſes, erſtaunen. Es billiget ſolche der gantze erdkreyß, die unterthänigſten hertzen deſſelben/ der ſich an ſeinen allerliebſten ebenbildern vergnügende himmel, und endlich auch dasjenige, was doch ſonſt in ſeinem empfindlichen hertzen von nichts, als der unempfindlichkeit einen ſtaat machet. Des großmächtigen Carls verwunderungs-werthe großmuth wird, wie des glückſeligen Trajani, von unglücklichen zufällen ſo wenig, als die unbeſtändige ſee bey ſtillem wetter verunruhiget. Die wege der leichten ſchiffe, welche nach art eines ſchnellen pfeiles fortſtreichen, werden bald wieder bedecket/ allein deſſen ſchöne großmuth kan nimmermehr durch etwas verdecket werden. Seine vollkommene liebe gleichet den ewigen grab-lampen, welche niemahls verlöſchen/ ja ſie iſt die reineſte, und

ſchä-

ſchätzet ſich beglückt/ mit den angenehmen Hermelinen in einer vergleichung zu ſtehen. Zu beſtändiger treue würden ihn die vergötterten exempel des ſchiff-admirals Plauti und vieler andern einen abriß gezeiget haben/ den ſich ſeine Majeſtät vollends auszuführen unterſtehen würde. Der ſchönen und klugen Königin hohe würde aber wird mit der vollkommenen ſonne/ welche die ſchnöde art eines unbeſtändigen mondens beſtändig verwirfft/ in ihrem circkel verbleiben/ und daraus nimmermehr zu ſchreiten ſuchen. Ja/ die welt wird um eine erſtaunung bey dieſer neuen Königin müſſen bemühet ſeyn/ weil deroſelben rare eigenſchafften auch eine gantz rare verehrung erfodern. Endlich wird auch das wachſende aufnehmen des glücklichen Wolffenbüttelſchen hauſes ſich biß an die lichten wolcken ſchwingen/ und damit der gantzen welt in die augen leuchten; Ja das entlegenſte Indien wird ſolches durch tauſend wohlverdiente lobſprüche bekannt machen: daß es ſeinen rechtmäſſigen beſitzer mit einer ſo frommen/ klugen und ſchönen Prinzeßin bedencken wollen. Und dieſe allergehorſamſte pflicht will auch Sr. Königl. Majeſtät in Spanien nnd Fürſtlichen Durchl. zu Braunſchweig-Lüneburg allerunterthänigſter knecht in Leipzig verrichten/ welche bereits durch die meiſten länder des erd-kreyſes ergangen/ und dem höchſtbeglückten Spanien durch des großmächtigen Carls kluge und vorſichtige regierung noch etwas mehr als ein beſtändiges glück prophezeyet. Gewiß/ durchlauchtigſter König/ deine

Majeſtät wird demſelben nicht allein goldene zeiten ſchencken; ſondern auch die ſchönſten regeln einer noch ſchönern liebe geben. Ja weil das prächtige Madrit mit feurigen mauren umgeben iſt, werden ſich die unterthänigen hertzen aller gehorſamen inwohner bey deinem gewünſchten einzuge auf das neue mit ſo viel getreuen flammen erfüllet ſehen: daß die allererſinnlichſte liebe, ſo ſie deiner Majeſtät geweyhet/ dadurch immer neuen wachsthum erblicken wird. So ſchertze/ liebe, küſſe dieſemnach/wie die hohen irdiſchen götter pflegen, und zeuge mit deiner himmliſchen Eliſabetha Chriſtina neue planeten/ welche den himmel auf der Spaniſchen welt einnehmen, und der halben welt, als ſchöne und helle ſterne in die augen fallen. Oliven farbe ſoll in deinem mächtigen Spanien die æſtim aller hohen nach ſich ziehen/ ich wünſche ſie aber ſo weit von deiner Majeſtät entfernet/ als alle unglückliche zufälle. Ihr urſprung führet die hefftigſte bitterkeit in ſich, dieſe aber hat die höchſte macht zu einer ehrerbietigen beſcheidenheit gezwungen, deine ſüſſe eintracht nicht anzufechten. Ich wolte nunmehr bey beyder Majeſt. Majeſt. unendlicher liebe ein beſcheidenes ende machen/ ſo aber miſchet ſich die allerdurchlauchtigſte großmächtigſte Maria Anna, vermählte Königin in Portugall und Allgarbien ꝛc. Ihro Königl. Maj. allergnädigſte Frau Schweſter, noch mit in dieſe gehorſamſte freude aller getreuen des durchlauchtigſten götter-hauſes von Oeſterreich. Gewiß, dieſe großmächtigſte Königin lockte gantz Leipzig

eine neue erſtaunung heraus/ da ſie daſſelbe mit dero hohen gegenwart glückſelig machete: und ich weiß nicht/ ob deroſelben vortreffliche gütigkeit/ deroſelben allerliebſtes gemüthe/ oder deroſelben unſchätzbare Majeſtät mehr zu bewundern. In der erſten führete ſie ſich als eine vollkommene Königin/ in der andern/ als einen ſchönen engel/ und in der dritten/ als eine kluge beherrſcherin von Portugall auf. Gewiß/ Leipzig wird dieſe hohe gnade nicht ſo bald vergeſſen/ und das aller cronen-würdige hertz dieſer großmächtigſten Maria Anna in die ergebenſten gedancken durch ein ewiges andencken prägen. So reiſe demnach gleichfalls/ wie die allerdurchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtina gereiſet iſt/ und eile nach deinem großmächtigen Don Juan, welcher dich bereits mit dem innigſten verlangen erwartet. Iſt die weite des weges gleich hart und beſchwerlich/ ſo bähnet dir ſolchen doch die groſſe niederlage der lilien bey Audenarde/ und läſſet deinen fuß auf ihre weiche blätter treten. Die höchſte macht wird dich an dem ſchönen faden des verhängniſſes/ wie dort die kluge Ariadne ihren geliebten Theſeus, führen/ dadurch aller tobenden gefahr und gefährlichen zufällen entreiſſen/ und endlich an den Portugiſiſchen port aller irdiſchen glückſeligkeit bringen. Ich eröffne noch bey dem ergebenſten ſchluſſe dieſer unterthänigſten rede meine gedancken durch dieſen allergehorſamſten wunſch: Es wolle die höchſte macht verleihen/ daß die durch das allerdurchlauchtigſte götter-hauß Oeſterreich glückſelig gemachte reiche/ Spanien

und

und Portugall, ein ewiges triumvirat mit einander ſchlüſſen mögen; hingegen aber verhüten/daß ihnen noch lange nicht eine ſchwartze marmor-ſeule mit dieſen trauer-worten aufgeſetzet werden möge:

Das grab
der verliebten und mächtigen Götter auf der
himmliſchen welt.

LIII.

Rede, als ein Hertzog von Sachſen ſeinen Herrn Vetter zu gevattern bitten laſſen, 1680.

DJe hochſchätzbaren zeugniſſe eines freund-vetterlichen vertrauens, und angenehmer zuneigung, welche Se. Hochfürſtl. Durchlaucht. mein gnädigſter Fürſt und Herr, iederzeit von Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit verſpüret, haben in dero erlauchtetem hertzen das zuverſichtliche vertrauen erwecket, es werde Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit erfreut zu vernehmen ſeyn/ daß GOtt ſeiner Hochfürſtlichen Durchl. geliebteſte gemahlin / meine gnädigſte Fürſtin und Frau/am vergangenen montag früh gegen 3. uhr gnädig entbunden, und beyderſeits Hochfürſtliche eltern mit einem jungen nnd wohlgeſtalten Printzen hertzlich erfreuet worden. Nun ſind Jhro Hochfürſtliche Durchlaucht. mein gnädigſter Herr/ entſchloſſen, den von dem Allerhöchſten gegebenen Printz auf bevorſtehenden freytag, als den ſechzehenden dieſes monaths, dem göttlichen bunde und dem ſchooß der chriſtlichen kirchen durch die heilige tauffe einverleiben zu laſſen: Dahero haben

haben Sie Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht. nicht nur durch gegenwärtiges ſchreiben, unter angenehmer begrüſſung/ davon freundlichen bericht ertheilen wollen: ſondern auch Eure Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit aus beſonderem vertrauen und freund-vetterlicher hochachtung nebſt andern hohen perſonen/ zu deſſen tauff-zeugen erwählet: Und erſuchen demnach Eure Hochfürſtliche Durchl. aufs freundlichſte, es möchten dieſelben dieſe heilige verrichtung willig auf ſich nehmen und ſich gefallen laſſen, in hoher perſon in ſeiner Hochfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrns, reſidentz ſich morgen einzufinden, der tauff-handlung hochgedachten jungen Printzens, als ein darzu erbetener hoher tauff-zeuge und pathe, beyzuwohnen; hochgemeldten Printzen dem gnädigen und barmhertzigen GOtt durch ein inbrünſtiges gebet vorzutragen/ und hierauf mit einem wohlgemeynten tauffmahle und freund-vetterlicher accommodirung geneigt vorlieb zu nehmen. Welche angenehme willfahrung mein gnädigſter Herr durch alle erſinnliche gefälligkeiten zu erwiedern, keine gelegenheit verſäumen wird. Wie ich mich denn übrigens Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht. meines wenigen ortes/ zu beharrlichen gnaden in unterthänigſter ehrerbietung empfehle.

LIV.

Rede, als eine Hertzogin zu Sachſen zu einer Prinzeßin zu gevattern gebeten, und dero ſtelle durch jemand anders vertreten worden, 1685.

WEil des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn

Herrn Johann Ernſts zu Sachſen ꝛc. meines gnädigſten Fürſten und Herrn, hertzlich geliebte Gemahlin/ meine gnädigſte Fürſtin und Frau, von dem allmächtigen GOtt ihrer geſeegneten Fürſtl. ehe-bürden glücklich entbunden/ und mit einer jungen Prinzeßin erfreuet worden: ſo haben die Hochfürſtlichen eltern ſolches Eurer Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit unter freundlicher begrüſſung höchſt-erfreulich ſowohl im gegenwärtigen ſchreiben/ als auch durch mich/ mündlich zu notificiren nicht ermangeln wollen; wie ſie denn auch im geringſten nicht zweiffeln, es werden ſich Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit ſolches, nach der zu Jhro tragenden angenehmen zuneigung, eine ſehr vergnügte bothſchafft ſeyn laſſen. Da nun Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit von beyderſeits Hochfürſtlichen Eltern, aus ſonderbarer hochachtung und freund-vetterlichem vertrauen zu einer tauff-zeugin und pathin hochgedachter jungen Prinzeßin erwählet worden, und dero hohe ſtelle durch des Herrn O. H. M. Frau Gemahlin gebührend vertreten zu laſſen entſchloſſen: Als leben ſie der wohlgegründeten zuverſicht, Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit werden dieſes heilige und GOtt-beliebte werck der gevatterſchafft/ und die dabey geſchehene wohlmeynende verordnung/ im beſten zu vermercken belieben. Schlüßlich wünſchen ſich Jhro Hochfürſtliche Durchlaucht. und dero durchlauchtige Frau Gemahlin/ nichts mehres, als die erfreute gelegenheit, dieſe angenehme freundſchaffts-erweiſung mit aller möglichſten

erwie-

erwiederung verſchulden zu können; Wie ſie mir dann auch den ausdrücklichſten befehl gegeben, ſolches Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit heilig zu verſichern; der ich mich übrigens zu beſtändiger Hochfürſtlicher gnade unterthänigſt empfehle.

Das vierdte Capitel.

Huldigungs- und Lehns-empfängniß-reden.

LV.

Rede Königs Heinrichs des IVten in Franckreich hinterlaſſener Gemahlin, als ſie ihren ſohn Ludovicum XIII. zur regierung vorſtellete, und hernach die huldigung einnahme, 1610.

Nachdem es leider! nunmehr dahin gediehen, daß euer König, mein Gemahl und Herr, durch die hand eines meuchel- und vater-mörders, ſein blut vergieſſen müſſen; ſo habe ich vor das reich nöthig zu ſeyn erachtet, Heinrici des Groſſen ſohn, ſeinem vater zum nachfolger der crone zu beſtätigen, welchen ich denn euch hiermit, an dieſem heiligen orte, zur crönung darſtelle. Ihr, auf deren ſchultern die laſt des reiches mit ruhet, möget ſorgen, wie ihr zum ſchuldigen andencken eures vormahligen Königs, zu hülffe eurer ſelbſt eigenen wohlfart, und nach meiner liebe gegen das theure pfand; ſo ich euch hiermit vorſtelle, dieſem jungen Könige nichts widriges zuziehen laſſet, damit Franckreich, welches eurer treue zugleich mit an-

vertrauet in ſeinem glantz keine verdunckelung lei-
den möge. Ich bin des vorhabens, daß ich durch
eure hülffe und rath regiere, und ſelbſt regieret wer-
de. Darum handelt mit mir nach treue und ver-
dienſt eurer vorfahren, und ſtehet dem unmündigen
Könige bey; ſo wird euch GOtt wieder helffen.

LVI.

Rede Königs Ludwigs des XIII. in Franckreich bey der Huldigung, 1610.

NAchdem der König, mein Herr Vater, durch eine mörderiſche fauſt der regierung entzogen, bin ich auf begehren der Königin, meiner frau mutter, hieher kommen, dasjenige zu bekräfftigen und abzuhandeln, welches euch der Cantzler vortragen wird.

LVII.

Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Cantzlers Brulard bey beſchehener Huldigung, 1610.

ICh ſtehe in zweiffel, und bin noch nicht ſchlüßig, ob ich mich zur freude oder zu der traurigkeit lencken ſoll. Mein gemüth iſt faſt verwirret, und hat zu beyderley gemüths-bewegungen gleiche zuneigung. Der anfang zur regierung des Königlichen Sohnes, kündiget meinem hertzen freude an: die liebe des ertödteten Königs hingegen leget meine ſeele in ein tiefes trauren, und preſſet meinen augen die hellen zähren aus. Schmertzlich war das geſtrige blutſtürtzende ſchau-ſpiel: frölich aber und glücklich iſt dasjenige, was ich in gegenwart höre und ſehe. Durch leichtfertige verrätherey iſt

zwar Heinrich/ unſer König/ geſtürtzet: aber doch nicht ertödtet; und das ebenbild des vaters/ und die tugend glorwürdiger beherrſchung uns und dem Reiche/ in und mit ſeinem ſohne wieder gegeben. Iſt alſo nichts mehr übrig/ als daß wir vor den geſalbten König/ vor die ehre des Reichs/ und vor die wohlfahrt des gantzen volcks/ unſere wünſche opffern; darneben auch dem glorwürdigſten Könige und zarten vater des reichs den eid der treue verneuren. Unterdeſſen iſt dieſes eine gute anzeigung zukünfftiger glückſeligkeit bey Frnckreich/ daß die Königliche Frau Mutter/ als mit-regentin des volckes erwählet. Derowegen dann die huldigung nächſt rath und that/ ſo wohl dem neuen König/ als deſſen Königlichen Frau Mutter/ zu leiſten. Wiewohl es auch daran noch nicht gnug iſt; ſondern es muß auf gute rathſchläge auch die that erfolgen/ und denenjenigen von euch gute exempel gewieſen werden/ welche entweder aus ſchwachheit oder unverſtand etwas verbrechen können. Durch gehorſam der vornehmen und höchſten wird der pöbel in treue und unterthänigkeit beſtätiget. Welches denn der König und die Königin von euch/ dem rathe/ und allen unterthanen/ erfordert/ zu deſſen zuverſicht und glauben ihr dann ingeſamt den vorgeleſenen eid/ mit gewöhnlichen gebräuchen/ nachſprechen wollet.

LVIII.

Rede/ als im nahmen Königs Johannis Caſimiri in Pohlen/ die huldignng von der ſtadt Dantzig eingenommen wurde/ 1649.

MAnche mögen die glückſeligkeit königlicher und fürſtlicher perſonen/ nebenſt dem wohlergehn der völcker/ auf unterſchiedene art erwegen, und ſich einbilden, daß dieſelbige entweder in macht der waffen/überfluſſe zeitlicher güter, fruchtbarkeit des erdreichs und ſtärcke der handelſchafft/ oder in vielen andern dingen, welche der wohlthätige GOtt unterſchiedenen reichen und provintzen zu ſchencken pfleget, beſtehe/ und einen und den andern glücklich und geſegnet mache. Ich bleibe dennoch der beſtändigen meinung, daß keines den warhafften gipffel der glückſeligkeit erreichen könne/ wo es nicht das band aller politiſchen glückſeligkeit, nemlich die liebe des volckes gegen ſeinen Fürſten, und das gnädige wohlwollen des Fürſten gegen ſein volck gegründet und befeſtiget hat. Dieſe zwey dinge ſind die ſtärckſten bande unter allen, welche kein anderes unglück, als nur die nothwendigkeit des himmliſchen ſchickſals, zerreiſſen kan. Wo eines von beyden mangelt/ da können weder Könige noch Fürſten beſtehen/ weder reiche noch regierungen gewünſchte beſtändigkeit haben. Und wir dürffen nicht lange in die verfloſſenen zeiten zurücke ſehen; die gegenwärtigen zeigen uns täglich mehr als zu betrübte exempel. Die Könige und Fürſten lehren durch die entſetzlichſten hinrichtungen der völcker, die völcker durch unerhörte und bißher bey keinem menſchen bekandte/ aber an ihren Fürſten verübte grauſamkeit/woher die wahre glückſeligkeit der Könige und provintzen/ und der endliche untergang derſelben entſtehe.

Es

Es mögen immer die in dieſer eintzigen und gewiſſeſten befeſtigung obrigkeitlicher regierung unglücklichen reiche und Fürſten unſerer republique und unſern Durchlauchtigſten Königen dieſe glückſeligkeit mißgönnen. Sowohl dieſe/ als jene haben dieſelbe jederzeit bey denen ausländern vor den gröſten ruhm gehalten, ja ſie thun es noch/ und glauben nicht, daß jemand leichtlich eine gröſſere glückſeligkeit finden werde. Der zu der regierung des gemeinen weſens glücklich erhobene Durchlauchtigſte nachfolger der glorwürdigſten Könige in Pohlen und ſeiner vergötterten vorfahren, Johannes Caſimirus, bezeuget zur genüge, daß, wie er bey anfang ſeiner glücklichen regierung nach allem/ alſo vornehmlich nach dieſem ruhme ſtrebe/ indem er auf ſeine untergebene provintzen alle arten der Königlichen wohlgewogenheit ausſchüttet/ und wo er es nach wunſch nicht ſelbſt verrichten kan/ ſolches durch ſeine abgeordneten exequiren läßt. Dahero hat auch dieſer edelſte theil der Preußiſchen provintzen/ und die väter dieſer ſtadt/ nicht die letzten ſeyn ſollen, welche ſeine Königliche Majeſt. ihrer gnade würdigen wollen. Sie ſind zwar des gnädigſten entſchluſſes geweſen / dieſe provintzen durch ihre gegenwart zu beſtrahlen/ und ſie mit dem erwünſchten genuſſe derſelben zu erfreuen: Allein die drohenden gefährlichkeiten/ welche der republique und ſeiner Majeſtät bevorſtehen, haben auch die glückſeligkeit dieſen provintzen mißgegönnet. Denn die ungezähmte wuth der mehr als barbariſchen feinde gehet und bricht

immer weiter ein/ ſo daß ſie durch kein anderes mittel/ als durch die eintzige gegenwart ſeiner Majeſtät im lager/ und durch deſſen beywohnende glückſeligkeit kan gehemmet werden. Er hat einmahl ſeine wohlfahrt der republique gewidmet/ daher ſtellt er ſich auch gar willig vor den riß/ wo es zeit und verhängniß erfodern. Mich aber/ ſeinen bedienten und abgeordneten/ hat er hieher geſandt/ und mir die vollmacht ertheilet/ daß ich/ wie alle andere alſo vornehmlich dieſe ſtadt/ erſtlich der Königlichen gnade und wohlgewogenheit verſichern/ und ſo denn die huldigung von ſelbiger einnehmen ſollte. Es iſt zwar ſeiner Majeſtät mehr als zu wohl bekannt/ daß dieſe gantze ſtadt gegen dero Durchlauchtigſte vorfahren die herrlichſten proben ihrer treue und ſchuldigſten unterthänigkeit erwieſen/ und ſich dadurch allezeit deroſelben gnade und wohlgewogenheit billig zugeeignet; Es zweifelt auch ſeine Königliche Majeſtät nicht/ daß ſelbige jederzeit die ietzt berühmte treue gegen ihn erweiſen werde: Gleichwie er aber ſich ſorgfältig bemühet/ alle rechte des reiches und gewohnheiten der provintzen genau zu beobachten; alſo hat er auch mir dieſe commiſſion aufgetragen. Da ich nun dem befehl meines Fürſten nachzukommen gedencke/ ſo verſichere ich im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät/ meines allergnädigſten Herrns/ ſo wohl den anſehnlichen rath/ als auch die gantze bürgerſchafft/ aller erſinnlichen gnade und wohlgewogenheit/ ſo nur von dem gütigſten Fürſten mag gehoffet werden/ und welche entweder zu erhaltung

der

der rechte und freyheiten dieſer ſtadt gehöret/ oder zu aufnehmung des äuſſerlichen wohlſtandes derſelben dienen kan. Jetzo aber bin ich bereit/ denjenigen eid anzuhören/ welchen eure liebden mit getreuen hertzen und unverfälſchten worten leiſten werden.

LIX.

Antwort auf obige rede/ im nahmen der ſtadt Dantzig/ abgelegt von Vincentio Fabricio/ Syndico beſagter ſtadt/ 1649.

WEil getreue und ihren Fürſten hertzlich liebende unterthanen nichts angenehmers hören können/ als wenn deſſen vortrefflicher qualitäten/ und ſonderlich der beſtändigen gnade gegen ſeine unterthanen in einer ungeſchmeichelten rede gedacht wird; ſo iſt es kein wunder/ daß der rath und die übrigen hier verſamleten ſtände dieſer ſtadt diejenige rede/ welche eure hochwürdige gnaden von beyden mit nachdrücklicher beredſamkeit gehalten/ aufmerckſam/ gehorſamſt/ und über dieſes mit unglaublichem vergnügen angehöret. Sie beſitzen aber nichts/ was ſie der itzt verſicherten Königlichen gnade könten entgegen ſetzen/ als die ewig währende und unverrückte beſtändigkeit ihres unterthänigſten gehorſams und ergebenſter treue/ nebſt dem andächtigſten wunſche/ daß der allerhöchſte GOtt den gütigſten Fürſten und unvergleichlichen vater des vaterlandes glücklich/ und biß ins ſpäte alter geſund erhalten wolle; damit der an glück und gemüthe alles übertreffende

fromme, gerechte und friedfertige König/ (auſſer welchem die menſchen kein koſtbahres und ſchöneres geſchencke von GOtt erlangen können) nach wiedereroberung itzt entriſſener provintzen der republique, überwindung der barbarey/ und ſchlüſſung eines glücklichen und mit denen benachbarten völckern ewigwährenden friedens, ſeinen getreuſten unterthanen, und einem ſo groſſen reiche, lange zeit geſund und glücklich vorſtehen und regieren möge. Das einige ſcheinet noch den ſtänden dieſer ſtadt in ihrer höchſten glückſeligkeit zu fehlen/ daß ſie nicht ihren Fürſten gegenwärtig mit dem gehorſamſten reſpect und zärtlichſten neigung verehren, und alſo demſelben ſich, ihr glücke und leben durch den heiligſten eid der treue widmen und aufopffern können; Urſache, weil er in gar ſehr ſchwere geſchäffte der republique verwickelt iſt, und derſelben zum beſten, dem allgemeinen feinde im felde die ſtirne bieten muß. Allein wer ſiehet nicht, daß dieſes verlangen durch die hoffnung der angenehmen früchte dieſes ruhmwürdigen feldzuges, und durch die gegenwart eines erlauchteten, hochwürdigen, und eines der geburth/ bedienungen, qualitäten und verdienſte nach berühmten hochanſehnlichen, und unter den miniſtern dieſes reiches ſehr vornehmen hauptes, zur genüge erſättiget wird. Dahero gratuliret ſich auch dieſe gantze ſtadt wegen dieſes gar ſcheinbaren merckmahls der Königlichen gnade, und die ſtände ſind willig und bereit/ durch leiſtung der huldigung und übergebung derſelben in ſo vornehme hände/ der nei-

gung

gung des Königlichen willens und denen fußtapfen und verordnungen ihrer vorfahren zu folgen. Es hat zwar der rath ohnlängſt, als die jährliche abwechſelung der öffentlichen ämter, nach hergebrachter und von denen vorfahren beliebter weiſe, gehalten wurde, ihrem Könige den eid der treue geleiſtet, auch alle diejenigen dazu angehalten, welche nach der glückſeligen krönung ihrer Majeſtät das bürgerrecht bey dieſer ſtadt geſuchet haben: Aber ſie entbrechen ſich nicht? ſich allerſeits ihrem höchſt-erwünſchten Fürſten durch dieſes wiederholte, und merckwürdige band aufs neue zu verbinden, weil ſie ſelbſt, als ein ſtand der preußiſchen lande, zu deſſelben glücklicher erwehlung ihre ſtimmen hurtig und freywillig gegeben, ja auch nach dem glücklichen antrit der regierung durch öffentliche und allgemeine freuden-bezeugen der welt vor augen geleget, wie ſehr ſich ein jedweder ſeines theils in dieſer ſtatt darüber erfreuet habe. Endlich iſt dieſe freude um ein groſſes vermehret, und unſere dienſt-begierde gleichſam ergäntzet worden, als die deputirten dieſer ſtadt nachricht gegeben, daß der gütigſte König bey annehmung der crone, die rechte, privilegien und freyheiten, welche ſowohl den GOttes-dienſt und die religion, als auch der ſtadt gemeines beſte betreffen, völlig und öffentlich beſtätiget. Und da das unglückliche ſchickſal der vergangenen zeiten unterſchiedene mißbräuche, und wider unſere rechte gröblich ſtreitende incommoditæten verurſachet; ſo hat der gütigſte Fürſt, aus Königlicher freygebigkeit, auch gar ge-

ſchickte mittel zu hebung derſelben vorgeſchlagen. Und eben deſſentwegen lebt auch dieſer rath, die übrigen ſtände/und alſo die gantze ſtadt der gewiſſen hoffnung, daß endlich nach ſo viel ausgeſtandenen troublen, ein neuer und dauerhafftiger wohlſtand ſich ereignen werde. Darauf gründet ſich unſer vertrauen, welches uns hoffen heiſſet, daß wir unſerer rechte und freyheiten werden hernach frey und rechtmäßig genieſſen, und uns der bißher gekränckten und faſt erſchöpfften gemeinen caſſe dieſer ſtadt endlich wiederum bedienen mögen. Es ſind alſo der rath und die übrigen ſtände bereit, dem höchſtbeliebten Könige freywillig und mit geneigtem hertzen und ſtimmen zu ſchwehren / (wie wir dann auch dazu allen göttlichen ſegen und gedeyen wünſchen,) und wollen ihren ehrlichen vorſatz dadurch gleichſam als mit einem petſchaffte verſiegeln, um dadurch den ruhm ihrer beſtändigen, unüberwindlichen und unverletzten treue gegen ihre Könige, in der beſchaffenheit, als ſie denſelben von ihren vorfahren empfangen haben, auf ihre nachkommen fort zu pflantzen.

LX.

Rede an die Stände, der Gefürſteten Graffſchafft Henneberg, als Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg von denenſelben die erb-huldigung einnahme, 1661.

WEnn von der ſchaar der alten philoſophorum, und unter denenſelben ſonderlich von dem Epicteto, der zwar der ſtoiſchen secte beygethan, aber ſonſt ein mann von ſcharffem verſtande u. aufrichtigem wandel geweſen/über denen dingen die

die da in oder auſſer des menſchen macht und gewalt ſtehen/ gerathſchlaget und geurtheilet worden; ſo haben ſie zu denen/ welche auſſer des menſchen macht und gewalt ſeyn/ fürnemlich poteſtatem & imperium, weltliche hoheit/und herrſchafft; zu denen aber/ welche in des menſchen macht und gewalt ſind/odium & amorem, haß und liebe/ gezählet. Es gehören zwar poteſtas & imperium zu denen menſchlichen appetitionibus & averſationibus auch mit; da nemlich einer zur weltlichen hoheit und herrſchafft entweder eine begierde/ oder dafür einen eckel trägt; wie ſich dann derer leute beyde geſchlechte viel finden/ alſo daß mancher nach weltlicher hoheit und herrſchafft/ auch verbotener weiſe ſtrebet/ mancher aber hingegen/ ob er gleich ordentlich darzu gelangen könne/ ſolche mit allem ernſt fliehet und meidet/ alleine es iſt um dergleichen menſchliche appetitiones & averſationes poteſtatis & imperii, dennoch alſo nicht beſchaffen/daß ſelbige/ gleich wie haß und liebe/in des menſchen eigener macht und bloſſem willen beſtehen angeſehen ein menſch ſo leichtlich haſſen/ als lieben kan. Und darinnen herrſchet einig und alleine des menſchen wille. Aber ob gleich ein menſch nach menſchlicher hoheit u. herrſchafft ſtrebet/ oder im gegentheil ſolche fliehet und meidet; ſo kan er dennoch hierzu/wie er gerne wolte/ mit nichten gelangen/weder derſelben/wie ſehr er auch dafür fliehet/ ſich allemahl füglich entſchlagen: Darum bleibet es allerdings bey dem ausſpruch/ daß weltliche hoheit und herrſchafft nicht in/ ſondern auſſer des men-

menſchen macht und gewalt ſtehet. Fraget ſich dero-halben nicht unbillig/ wie dann die menſchen zur ho-heit und herrſchafft, ſo auſſer ihrer macht und ge-walt iſt/ kommen und gelangen? Die gemeine hey-denſchafft/ ſo die vielheit der götter ſtatuiret/ hat un-ter ſich nicht einig werden können/ welchem ihrer götter die aufrichtung und beſtätigung der hoheiten und herrſchafften zuzuſchreiben ſey. Wannenhero ſie/ um keinem ihrer götter zuviel oder zu wenig zu thun/ das fatum erſonnen/ und geſagt: Hominibus fato dantur imperia. In der vorangezogenen philoſophorum meiſten ſcholis aber iſt öffentlich gelehret worden/ daß ſolches von dem gott Jove, als der da alles beherrſche und regiere, einig und allein herkomme; dannenhero auch denſelben gott Jovem etliche Deum Deorum, etliche aber/ als Ariſtoteles, primam cauſam, etliche auch als die Stoici, primam intelligentiam ſeu primam mentem, und etliche/ als Cicero u. Varro, principem Deum genennet haben. Darum gebrauchet ſich auch Cicero in ſomnio Scipionis ſonderlich dieſer worte: Nihil eſt illi principi Deo, qui omnem hunc mundum regit, acceptius. Und in Lib. I. de natura Deorum ſchreibet er alſo: In mundo Deus eſt aliquis, qui regit, qui gubernat, qui curſum aſtrorum, qui mutationes temporum, rerum viciſſitudines ordinesque conſervat. Woraus erſcheinet/ daß der gemeine heydniſche pöbel die aufrichtung und beſtätigung der weltlichen hoheiten und herrſchafften dem blinden fato, die klugen und weiſen aber dem unbekandten gott Jovi attribuiret und zugeeignet

eignet haben. Wir, die wir aus dem uns geoffenbahreten worte GOttes den allmächtigen wahren GOtt kennen lernen/ ſagen, daß derſelbige GOtt, welcher dreyfaltig in perſonen/ und einig im weſen iſt, alle weltliche hoheiten und herrſchafften einführe/ aufrichte, beſtetige und erhalte. Stracks im anfang nach der welt erſchaffung hat GOtt dem menſchen die allgemeine herrſchafft übergeben, aufgetragen und befohlen, die erde ſich unterthan zu machen/ über fiſche im meer, über vögel unter dem himmel, und über alles thier, das auf erden kreucht/ zu herrſchen. Ob nun zwar hernach die boßheit der menſchen ſehr groß, und GOtt darzu verurſachet wurde, alles fleiſch auf erden, biß auf das geſchlechte Noä, und was mit ihm von denen erſchaffenen creaturen auf GOttes befehl im kaſten gieng, durch die ſündfluth zu verderben; ſo hat doch GOtt ſolche herrſchafft nach der ſündfluth aufs neue wiederholet/ und zugleich auch der obrigkeit rachſchwerdt mit eingeführet/ unter denen worten: Wer menſchen blut vergieſſet, deſſen blut ſoll auch durch menſchen hinwieder vergoſſen werden. Ja, als GOtt der HErr ſein volck aus dem dienſt-hauſe Egypten führen wolte, berieff er nicht zuerſt den hohenprieſter Aaron/ ſondern den weltlichen regenten Moſen. An Moſis ſtelle aber ſetzte GOtt den Joſuam/ und verſprach ihm/ wie er mit Moſe geweſen/ alſo wolle er auch mit ihm ſeyn. Auf Joſuam folgete Juda/ ſo auch GOtt auf der kinder Iſrael vorhergehendes befragen, zum heerführer und regenten ſelbſt ernennte. Und wann hernach-

mahls

mahls das volck Iſrael um ihrer ſünde willen, von den feinden gedränget wurde, ſo erweckte GOtt ihnen neue richter, und halff ihnen aus der feinde hand/ ſo lange der richter lebete. Saul und David bekamen auch das königreich von GOtt/ darum ſagte Samuel zu Saul: Sieheſt du/ daß dich der HErr zum Fürſten über ſein erbtheil geſalbet hat? Und als er ihn hernach dem volck öffentlich vorſtellete, ſprach er: Da ſehet ihr/ welchen der HErr erwehlet hat. In dem neüen teſtament finden wir dergleichen, ſo wohl nach des HErrn Chriſti ſelbſt eigenem, als auch nach ſeiner jünger und Apoſtel ausſpruch, hin und wieder aufgezeichnet, und ermahnet ſonderlich der Apoſtel Paulus ſeine Römer zur unterthänigkeit und gehorſam gegen die obrigkeit, um deßwillen, weil dieſelbe von GOtt verordnet. Von GOtt iſt auch euch, anweſenden Ständen, dienern und unterthanen der Fürſtl. Graffſchafft Henneberg/ Schleuſingiſchen theils, zum regenten und oberhaupt verordnet/ der Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Moritz/ Hertzog zu Sachſen, Jülich/ Cleve und Berg, ꝛc. Mein gnädigſter Herr; als weſſen Fürſtl. Durchl. dem weiland Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen/ und Burggrafſen zu Magdeburg ꝛc. Herrn Johann Georgen dem Erſten/ Dero in GOtt ruhenden Herrn Vater/ glorwürdigſten gedächtniß/ krafft hinterlaſſener väterlicher diſpoſition, nächſt andern landen, auch in Sr. Churfürſtl. Durchl. antheile der Fürſtlichen Graffſchafft Henneberg ordentlich ſucce-

ſuccediret, und dieſelbe ſonderlich bey neulichſter durch die gnade GOttes zwiſchen Ihrer Fürſtl. Durchl. und denen Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſten, denen andern Herren Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Beyder Fürſtl. linien getroffenen landes-theilung gegenwärtige Fürſtl. Hennebergiſche reſidentz Schleuſingen, mit und nebenſt dem hieſigen amte und ſtadt, auch amt und ſtadt Suhla, dann dem amte Kundorff, amte Berßhauſen und clöſter Veßra und Rohr, zu dero landes-portion erblich bekommen. Es hätten zwar Ihre Fürſtl. Durchl. wünſchen mögen, von euch dero getreuen ſtänden, dienern und unterthanen, die erbhuldigung eher einzunehmen, und euch hingegen Dero gnädigſten hulde, wie auch landes-Fürſtl. ſchutzes, ſchirmes und handhabung zu verſichern: Nachdem aber viele wichtige hinderniſſe ſich in weg geleget, haben Ihr. Fürſtl. Durchl. eher nicht, als vorietzo, darzu gelangen können. Wollen unterdeß der zuverläßigen hoffnung leben, es werde nach gemachter anordnuug beydes in geiſt- und weltlichen ſachen die nothdurfft ſeyn beobachtet, auch iederman bey gleich und recht gelaſſen worden. Und nachdem nunmehr hierzu gegenwärtiger tag ernennet, auch GOtt zu ehren und zu glücklichem ſucceſs Sr. Fürſtl. Durchl. nach aufgehobener communion, vorietzo antretenden beſondern ſelbſteigenen landes regierung, eiue huldigungs-predigt gehalten worden; So ſchreiten Ihre Fürſtl. Durchl. nicht unbillig ohne weitern verzug zu dem würcklichen huldigungs-actu, worbey ſie ſich dann

zu

zuförderſt erinnern/ was maſſen die gelehrten/ teſte Auſonio Popma de differentiis verborum, unter den worten *mandare, jubere & imperare*, einen ſonderbaren unterſcheid machen/ und das mandare von ieglichem geheiß, darbey auch keine bothmäſſigkeit iſt; das jubere aber von ſolchem befehl, der an perſonen, des befehlenden bothmäßigkeit unterworffen/ergehet; und letztlich das imperare darvon verſtehen/ wo man nicht nur über andere, ſondern auch über ſich und ſeine ſelbſt eigene affecten herrſchet. Derohalben ſo wollen auch Ihre Fürſtl. Durchl. bey dem imperare, und/ſo zu reden bey ſich ſelbſten den anfang machen/ und euch hiermit und in krafft dieſes/ bey dero Fürſtl. wahren worten geloben und zuſagen/ euch bey dem reinen wahren ſeligmachenden worte GOttes/ und der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion, wie ſolche Käyſer Carln dem fünfften anno 1530. übergeben worden/ durch GOttes gnade und beyſtand kräfftiglich zu ſchützen/ und wider alle falſche lehren und ſecten zu vertheidigen; dann hiernächſt euch bey friede/ ruhe und eintracht zu erhalten/ inſonderheit aber eure wohlhergebrachte privilegia, auch ehrbare/ chriſtliche gewohnheiten zu erneuen und zu beſtätigen/ recht und gerechtigkeit zu handhaben/ und mit innerlichen beſchwerden in keinerley wege zu beladen. Da hingegen/ und wie zu eingang unſerer rede gedacht worden/ das haß und liebe in des menſchen macht und bloſſen willen ſtehe/ verſehen ſich Ihre Fürſtl. Durchl. zu euch in allen gnaden unzweiffentlich/ ihr werdet den haß

meiden/

meiden/ in der liebe aber euch thätig erweiſen/ Ihro Fürſtl. Durchl. vor euren rechten Erb-Herrn und Landes-Fürſten erkennen und ehren/ deroſelben allen unterthänigſten gehorſam leiſten, und euch allerdings alſo bezeugen/ wie getreuen erb-unterthanen gegen ihren Erb-Herrn und Landes-Fürſten/ von rechts und gewohnheit wegen/ gebühret und wohlanſtehet/ maſſen dann ihr vor ietzo verleſen hören ſollet/ welcher geſtalt von denen andern vor höchſt-gedachter Herrn Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Fürſtl. Durchlauchtigkeiten, als euren vormahligen gemeinſchaffts-Landes-Fürſten/ ihr nunmehr aller eyde/ gelübde und pflicht werdet loßgezählet/ und damit an Ihre Fürſtl. Durchl. meinen gnädigſten Herrn gewieſen werden. Daß ihr nun dieſem allen getreulich nachzukommen gedencket/ habt ihr nach beſchehener ableſung des loßzählungs-patents; Ihrer Fürſtl. Durchl. meinem und euerem gnädigſten Herrn, zuerſt den handſchlag zu geben/ dann hernach den inhalt der erbpflicht zu vernehmen/ und ſolche mit einem cörperlichen eyde zu beſtätigen. Dieſes iſt Sr. Fürſt. Durchl. gnädigſter wille und meinung/ und ſie verbleiben euch ſamt und ſonders mit gnaden wohl gewogen.

LXI.

Huldigungs-rede, welche der Biſchoff zu Culm Olzowsky, im nahmen König Michaelis in Pohlen, an die ſtadt Dantzig gethan, den 30. May 1670.

Es ſetzet König Michael ſeinen fuß glücklich in dieſe königliche ſtadt Dantzig/ er ziehet in dieſen

ſen ſichern hafen, durch dieſe der ſchande und unehre verſchloſſene, der ehre und erbarkeit aber eröffnete pforten; in dieſe, durch ſchändliche untreu niemahls befleckte mauren/ in dieſes unſchuldige, und ſeine erſte pflicht und alte tugend behaltende ſtadt-rath-und land-hauß, vermittelſt meiner ankunfft freywillig und ſicher ein. Von der bewegung und dem glantz des in ſeinem ſtamm-wappen führenden monds und ſterns, entlehnet er diejenige krafft/ und macht ſich ſolche gleichſam gantz zu eigen, dieweil er ſeinem Königl. amt zuförderſt gemäß zu ſeyn erachtet/ durch einen ſchleunigen lauff und einen zugleich gütigen einfluß die glieder ſeines reichs zu beſuchen/ das licht ſeines gecrönten haupts allenthalben hinzubringen, und die finſtere nacht aus den menſchlichen gemüthern zu vertreiben. Was jener Römer von ſeinem Africa geſprochen, deſſen mögen ihre Königliche Majeſtät/ mein allergnädigſter Herr, anietzo ſich nicht weniger gebrauchen und ſagen: Ich habe und halte dich, liebes Preuſſen, indem du groſſe, an reichthum herrliche, an mauren feſte/ an würden fürtreffliche, an gemeinen gebäuden und bürgerlichen häuſern prächtige, und an menge und zierde der einwohner anſehnliche ſtädte, nicht allein mit titul und recht/ ſondern auch gleichſam mit herrſchender hand und Königlicher macht begreiffeſt. Fürnemlich aber ziehet die Königliche vorſorge und gewogenheit an ſich die ſtadt Dantzig, der ſtern des Preußiſchen volckes, und die Königin des nordiſchen himmels; wie der Pohlniſche dichter davon

geſun-

geſungen hat. Und gleichwie die aufrichtige unverrückte treue ihren einzug bey ihr genommen; alſo ſind derſelben zurück-tritte nirgends weder zu ſchauen noch anzutreffen. Das unſterbliche exempel eurer beſtändigkeit iſt und wird bey allen völckern zu ewigen zeiten im friſchen und rühmlichen andencken ſeyn und bleiben; Dann als in dem allenthalben bedrängten Königreich Pohlen die feinde alles gleichſam für belohnungen und beute hielten; ſo habt ihr kein bedencken getragen/eure gemüther/gut und leiber/ zu verhütung des allgemeinen ſturtz-falls unter zu ſtützen/ den König/ und das übrige glück des Königreichs in dem ſchooß eurer ſtadt zu hegen und zu unterhalten/den ſchwachen und abgematteten ſoldaten eure hülffliche hand zu reichen/ja ehe alles hintan zu ſetzen/ als treue und glauben zu brechen. Und als der mitternächtige löw mit heimlicher liſt/ und öffentlicher gewalt der geſamten bürgerſchafft oder vielmehr dem tempel der treue/ wiewohl gantz vergeblich zuſetzte; ſo hat doch weder das verführiſche gold/ noch die gewalt und ſchmeicheley des betrüglichen kriegs/bey euch durchgedrungen. Es werden aber dieſe und andere eure löbliche thaten rühmlich heraus zu ſtreichen/ ſich einige andere eine mehrere zeit und gelegenheit nehmen; Mir will immittelſt gebühren/ den Königlichen befehl/ und den zweck meiner geſandſchafft zu vollziehen. Werden demnach Ew. Edl. Herrlichkeiten um ſo viel weniger anſtehen/ den eyd der ſchuldigſten treue und unterthänigkeit anietzo abzulegen/ weil Se. Königliche Majeſtät

ſich ſelbſt bereits freywillig und öffentlich verbind-lich gemacht, und bey neulichſt geſchehener wahl zu Warſchau, auch darauf nach glücklichſt vollzogener crönung zu Crackau, auf beyden geheiligſten altären, feyerlichem gebrauche nach, die rechte freyheiten und privilegien des gantzen Königreichs, wie auch der darinnen gelegenen provintzen und ſtädte, theuer beſchworen, und alſo auch eure privilegien mit Königlicher hand, und des Königreichs ſiegel beſtätiget, und Ew. Herrlichkeiten eines geruhigen und blühenden Staats gnädigſt verſichert haben. Damit es derohalben ihrer Königlichen Majeſtät zu erfreulichſten ehren, dieſer fürtrefflichen ſtadt aber zu erſprießlichem heil und wohlfahrt gereichen möge, ſo wolle der rath und die bürgerſchafft zu Dantzig ſich gefallen laſſen, zu bezeugung ihres treubeſtändigſt- und unterthänigen gemüths, ſo ſie gegen den König, ihren allergnädigſten Herrn haben, ihrer vorfahren gebrauch nach, vermittelſt eines eyds, ſich dem König und Königreich in etwas genauer zu verbinden. Indem ich nun dieſes im nahmen, und auf befehl ihrer Königl. Maj. unſers allergnädigſten Herrn, von Ew. Edl. Herrlichkeiten begehre; ſo verſpreche ich denenſelben zugleich, krafft meiner habenden öffentlichen gewalt und vollmacht, die Königliche clementz und gnade, wie auch die vollkommene und gäntzliche erhalt- und beobachtung ihrer rechten, privilegien und freyheiten.

LXII.

Antwort im nahmen der ſtadt Dantzig, 1670.

Was

WAs Eure Hochwürden und Gnaden im nahmen ihrer Königlichen Majeſtät/ unſers allergnädigſten Herrn/ dem rath und gemeine dieſer ſtadt/ mit eitel/ die Königliche gnade und hulde bezeugenden worten / weitläufftig in gnaden vorzutragen geruhet/ das haben der rath und die übrigen ordnungen der ſtadt angehöret und vernommen; Und gleichwie ſie hieraus nicht geringe merckmahle der Königlichen clementz gegen ſich verſpührt; alſo erachten dieſelbe ihrer unterthänigſten ſchuldigkeit zu ſeyn/ ſolche mit demüthigſtem danck anznnehmen und zu veneriren/ zuförderſt aber wünſchen Ihro Königl. Majeſtät ſie beſtändige leibs-geſundheit/ glückliche regierung/ einen ſelbſt beliebigen ſucceſs, dero bey dieſen ſchweren betrübten zeiten führenden rathſchläge/und immerwährenden ſieg wider ihre feinde an. Nachdem nun hieſiger rath/ und die übrige ordnungen/ ſo wohl aus ihrer Königlichen Majeſtät an ſie abgelaſſenem allergnädigſtem ſchreiben/als der von Eurer Hochwürd. und Gnaden anjetzo gethanen propoſition verſtanden, daß ihro Königl. Majeſt. dero hochlöblichſten vorfahren/ derer Könige in Pohlen exempel nach/ den ſchuldigen huldigungs-eyd/ nach bißhero gewöhnlichem gebrauch/ durch Eure Hochwürd. und Gnaden/ deren ſie dieſen befehl allergnädigſt aufgetragen/ von dieſer ſtadt begehren laſſen; So wird dieſelbe/ ſonderlich wegen ihrer Majeſtät gegen dieſe ſtadt verſpürter Königlichen gnade/ in ihrer vorfahren/ welche gleich vom anfange heraus/ als dieſe ſtadt der cron

Pohlen incorporirt und einverleibt worden/ ihre ſchuldige treu und pflicht jederzeit unbefleckt erhalten, fußtapffen zu treten, und ihrer Königlichen Majeſtät befehl willigſt nachzukommen/ an ſich nichts ermangeln laſſen; und dieſes um ſo viel deſto mehr, weil ihre Majeſtät die ſtrahlen dero Königlichen hulde und clementz bereits von ſich ſcheinen laſſen/ ja ſie auf dem erfreulichen wahl-und cröuungs-tag dieſer ſtadt gerechtigkeiten/ privilegien/ immunitäten/ gewohnheiten/ begnadigungen und freyheiten/ ſo wohl in geiſt-als weltlichen dingen/ durch ein feyerliches bekräftigungs-diploma feſt und unverbrüchlich zu erhalten verſprochen/ und ſich allergnädigſt erkläret/ das aufnehmen dieſer ſtadt willfährig zu befördern/ und die præjudicia und gravamina, ſo entweder durch die böſen läuffte/ oder unruhigen köpffe/ derſelben über den halß gewachſen/ aus dem wege zu räumen und aufzuheben. Dieſe unſers allergnädigſten Königes gnädigſte declaration und erklärung hat in uns eine ungezweiffelte hoffnung eines beſſern glücks und zeiten erwecket: Es befinden ſich aber zu unſerer völligen vergnügung noch viel hinderniſſe/ unter welchen dieſe nicht die geringſte iſt/ daß/ weilen vermöge der aufgerichteten verträge/ und inſonderheit des ewigen friedens/ ingleichen auch hieſiger landen gemeiner rechte/ und dieſer ſtadt ſonderbahren privilegien/ unſere kauffleute von allen zöllen/ allein den alten ausgenommen/ befreyet ſind; jedoch unſere bürger/ ſo in dieſem königreich/ und denen angräntzenden/ wie auch ausländiſchen provin-

provintzien und landen ihre handlung und gewerb treiben, mit neuen zöllen und auflagen unverſchuldeter weiſe beſchweret werden. Dieſe beſchwerde wird noch durch ein anderes, und weil es in der nähe, und angeſichts unſerer bürger täglich geſchicht, deſto beſchwerlicheres urtheil vermehret. Dann ob ſchon in denen fundamental-geſetzen dieſer ſtadt, wie auch dero gemeinen privilegien, hoch und theuer bekräfftiget worden, daß innerhalb fünff meilen von der ſtadt niemand ein ſchloß oder flecken aufzubauen befugt, noch einigen menſchen erlaubt ſeyn ſolle, in denen ſchlöſſern, flecken und caſtellen, handelſchafften, gewerbe und handwercke zu treiben: ſo unterſtehen ſich doch deſſen allen ungeachtet, die einwöhner in dem Schotland, und des benachbarten dorffs, insgemein Stoltzenberg genant, der freyheit der commercien, und kramläden, in welchen allerhand waaren öffentlich zu verkauffen ſtehen, eigenthätig anzumaſſen, auch daſelbſt heimlich zu treiben; welches dann dieſer ſtadt zu unwiederbringlichem ſchaden und nachtheil gereichet, da ein, weiß nicht was für zuſammen gelauffenes lumpengeſind denen um die republipue und das vaterland ſo wohl verdienten bürgern das brod zu friedens-zeiten vor dem maul abſchneidet; wann aber widrige ſchwere zeiten, da man um des gemeinen weſens willen leib und leben, gut und blut aufſetzen muß, einfallen, ſich der gefahr und denen beſchwerden entziehet, indem es ſich mit haab und gut bey zeiten anders wohin begiebt. Es hätte zwar die ſtadt noch mehrere kla-

gen und beſchwerden anzuführen, welche ſie aber wohlbedächtig, damit ſie eurer Hochwürd. und Gnaden gedult nicht mißbrauchen mögen, auf eine andere bequemere zeit verſparet und nur dieſes eintzige begehren und anliegen, welches die gemeine wohlfahrt der ſtadt am meiſten betrifft, kürtzlich vorgetragen haben will: daß, weil der gantz erſchöpfften ſtadt habe und vermögen zu bezahlung derjenigen geldſummen, welche ſie in dem ſchwediſchen krieg, der geſamten republique zum beſten, auf ihr wort, und in ihrem nahmen aufgenommen, nicht zulänglich, und man dadurch in ſchwere ſchuldenlaſt gerathen, ſie derſelben ſich zu entladen kein bequemeres mittel findet, als daß die von der ſtadt zu behuff deſſelbigen krieges hergeſchoſſene auslagen von der Durchlauchtigſten republique, in krafft der Königl. aſſecuration und verſicherung, und nach dem inhalt etlicher reichs-conſtitutionen, mit eheſtem wieder erſtattet werden möchten. Dieſes haben der rath und die übrigen ſtände Eurer Hochwürden und Gnaden vor dieſes mahl erkennen zu geben nicht unterlaſſen wollen, mit gehorſamſter bitte, Ew. Hochwürd. und Gnaden wolle belieben, ſich dißfallß der ſtadt mit treuen anzunehmen, und bey ihrer Königlichen Majeſtät es dahin gnädig zu vermitteln, daß dieſelbe aus angebohrner Königlicher gnade und milde, dasjenige, was dieſer ſtadt zu ſchaden und nachtheil gereichet, gnädigſt abzuthun; und hingegen das, was zu aufnehm- und beförderung ihres vorigen alten glantzes erſprießlich ſeyn mag, zu hand-

haben

haben mildiglich geruhen wolle. Gewißlich die recht himmliſche tugend unſerer vorfahren hat ſie bewogen, daß ſie ſich, nachdem ſie das Creutzherriſche joch von ſich geworffen/ unter den ſchutz dieſes hochlöblichen Königreichs, mit vorbehalt ihrer freyheiten/ rechten und gerechtigkeiten, begeben, und denen Durchlauchtigſten Königen in Pohlen mit einem unauflößlichen band dergeſtalt verbunden haben, daß ſie beydes im wohl- und übelſtande ſich von ihrer einmahl gelobten treue und gehorſam durch keinen ſchaden noch gefahr abſchrecken/ oder durch einige gewalt, hoffnung noch belohnunge, wiewohl ſie unterweilen darum angeſuchet worden, auf die feindliche/ oder dem König und der Republique widrige ſeiten niemahl verleiten laſſen. Dieſer ihrer vorfahren aufrichtigkeit und treue hat die eifferende poſterität und nachkommenſchafft nicht minder nachgeahmet, indem ſie eben zu der zeit und ſtunde/ da alles drunter und drüber gienge/ und man nichts anders, als das äuſerſte verderben vor augen ſahe, ihre treue und ſtandhafftigkeit dem Durchlauchtigſten König/ und der höchſt anſehnlichen republique dargethan und bewähret. In dieſem ihrem vorſatz verharret ſie noch beſtändig, dannenhero alle ordnungen der ſtädte/ auf ihrer Königlichen Majeſtät befehl und geheiß, anietzo insgeſamt allhier ſich eingefunden/ und gleichwie ſie ſich in ungezweiffelter hoffnung verſehen, es werde ihre Königliche Majeſtät nach dero löblichem eiffer, clementz und gerechtigkeit/ ſie bey ihren rechten und privilegien gnädigſt

ſchützen und handhaben; alſo ſind ſie anietzo willig und bereit, ihrer Königlichen Majeſtät, als ihrem allergnädigſten Herrn, ihre ſchuldigſte treue und gehorſam, vermittelſt eines theuer geſchworeneyds, üblichem gebrauch nach, zu verſprechen.

LXIII.

Rede des Lords Maire zu Londen, da er zu dem Printzen von Oranien, als nachmahligem König Wilhelm dem III. in Engelland, getreten, 1688.

DJe urſachen, ſo mich bewegen, euch ietzo meine gedancken zu eröffnen ſind die gegenwärtigen conjuncturen, welche ſo wohl uns insgeſamt, als auch inſonderheit einen ieglichen freygebohrnen Engelsmann betreffen. Deſſen bin ich gewiß, daß ihr den wohlſtand des proteſtirenden Gottesdienſtes in eurem lande iederzeit hochgeachtet, welchen ihr anietzo ſo frey als vormahls zu üben, ſchon verhindert werdet. Jch glaube auch, daß es einem ieden unter uns eine groſſe vergnügung geben werde, daferne die religion und der friede wieder feſt geſtellet ſeynd. Wann nun dem alſo, und ich in meiner meinung nicht betrogen bin, ſo weiß ich auch keine beſſere gelegenheit zu zeigen, die ſclaverey und hinderniß unſerer religion von euch zu treiben, als daß ihr an den Printzen von Oranien übergehet. Jch ſtelle hiermit mir und euch alles vor, was wir wünſchen können, wenn uns der wahre Gottesdienſt und angebohrne freyheit lieb iſt: und indem ich dieſes ſage, ſuche ich niemand etwas anders zu bereden, als was ich ſelbſten unterfan-

terfangen will; ich werde auch keinen in grössere gefahr ſetzen/ als die ich ſelbſten mit ausſtehe. Ich halte euch dieſes nicht vor/ als wann ihr meine vaſallen wäret/ ſondern weil ich euch vor meine freunde/ und rechtſchaffene Engelländer halte. Niemand wird ſich ja hierbey einbilden/ als ob ich abſonderliche luſt hätte/ mich ſelbſt in unnöthige gefahr zu begeben/ indem leichtlich zu glauben/ daß ich viel grössere vergnügung haben würde/ wann ich meine noch wenige übrige lebens-zeit in ruhe zubringen könte/ als der ich mehr unruhe in meinem leben ausgeſtanden/ dann mir lieb geweſen. Anietzo aber kommt mir es zu nahe/ weil ich erwählen ſoll/ entweder ein ſclave oder ein freyer Engelsmann zu ſeyn. Nachdem nun die ſache alſo beſchaffen/ ſo müſte ich treuloß an mir ſelbſt/ und auch an meinem vaterlande ſeyn/ wann ich ſtille ſitzen wolte. Dann es iſt ſo weit gekommen/ daß wann Engelland ſoll erlöſet werden/ es entweder durch äuſſerliche gewalt von menſchen/ oder durch wunder-wercke vom himmel geſchehen müſſe. Und weilen/ wann man das letztere erwarten wolte/ es allzuweit würde gegangen ſeyn; So muß unſere erlöſung durch macht und gewalt geſuchet werden/ wozu meines erachtens/ nunmehro das rechte mittel iſt. Wir können noch erwehlen/ was wir thun wollen/ doch iſt zu bedencken/ daß wann aus ermangelung unſerer beyhülffe/ das unternehmen des Printzen fehl ſchlagen ſolte/ alle das blut auf unſern kopff kommen würde/ und daß auch der bey GOtt keinen troſt findet/ welcher im unglück bleibet/

bet/ ſo er verhüten können/ doch aber zur unzeit kaltſinnig ſtill geſeſſen. Solte der König triumphiren/ ſo würde es um unſere freyheit und gewiſſen gethan ſeyn/ welche er uns zwar bißhero gelaſſen/ nicht um unſerer und anderer proteſtanten willen/ ſondern bloß den Catholiſchen glauben feſte zu ſetzen. Ihr könnets leichtlich abnehmen/ weil er vor weniger zeit dieſe ſtadt eine probe ſehen laſſen/ was vor leute er bey ſeiner armee haben will. Soltet ihr wohl des ſinnes ſeyn/ ihme zu dienen/ da ihr ſelbigem wider eure landes-leute beyſtehen würdet/ die ſich aufs äuſſerſte angelegen ſeyn laſſen/ euch zu beſchützen? Ich gebe euch meine ehre und wort zum pfande/ daß eines ieden/ der mit mir des Printzen parthey annehmen wird/ und im ſtreit bleiben ſolte/ familie in ſolchem zuſtande ſtets unterhalten werden ſoll/ als ſie geweſen/ da er vom hauſe ausgezogen. So iſt nun das/ was ich von euch ſuche/ und die noth unſers vaterlandes erfordert dieſes/ daß ein ieder/ der ein gut pferd hat/ oder eines weiß zu bekommen/ ſich morgen an dem ort einfinden ſolle/ welcher zu unſem ſammel platz ausgeſetzet; doch daß diejenigen/ ſo entweder alters halben untüchtig wären/ mitzuziehen/ oder andere wichtige urſach hätten/ zurücke zu bleiben/ eine andere perſon an ihre ſtelle ſchicken/ die zum wenigſten 50. gülden geldes bey ſich hätte. So aber einer kein pferd hat/ und keines bekoṁen kan/ der bleibe zurücke/ uud aſſiſtire alleine mit gelde/ und händige mir ein jeder eine ſpecification ein/ was er gegeben u. aufgebracht. Ich will keinem vorſchreiben/

was

was und wieviel er geben ſoll/ ein ieder prüfe ſich ſelbſt/ wieviel er zu erhaltung ſeines gottesdienſtes und freyheit anzuwenden, geſonnen. Alleine denenjenigen/ die ſich mit mir wagen wollen/ verſpreche daß ſo ferne wir überwinden/ ich ſonderbahre ſorge tragen will/ daß ſie vor ihre unkoſten und gefahr recompenſiret werden ſollen/ und wird meine ſorge hierinnen vor ſie insgeſamt nicht geringer ſeyn/ als die ich vor mich ſelbſt haben werde. Dieſes erinnere ich nur noch an diejenige/ ſo zurücke bleiben/ daß/ wenn ſie hören/ daß die königlich-geſinnete hülffe von volck kommen ſolte/ ſie in zeiten ſolche/ ſo viel an ihnen iſt/ hintertreiben wollen: weil es beſſer iſt/ einer gefahr vorzubeugen/ als ſolche zu erwarten. Ich weiß nichts mehr zu ſagen/ ohne daß ich bereit bin/ mein leben in dieſer ſache/ ſo es GOtt beliebt/ zu verlieren/ indem ich iederzeit den vorſatz gehabt/ vor den Gottesdienſt und mein vaterland zu ſterben.

LXIV.

Rede des Pohlniſchen Geſandten/ Fürſtens Lubomirsky/ ſo er an die Preußiſche Stände/ bey der an Churfürſt Friderich den III. zu Brandenburg 1690. beſchehene huldigung gethan.

INdem Ihre Königliche Majeſtät in Pohlen/ unſer gnädigſter Herr/ bedacht ſind/ ſo wohl auſſerhalb landes/ den krieg vor des chriſtlichen nahmens ehre/ wider deſſen erb-feinde mit aller macht zu führen/ als auch innerhalb landes auf dasjenige acht zu haben/ was das heil derer einwohner erfordert;

dert; ſo vergeſſen doch dieſelbe dabey nicht, auch dasjenige wahrzunehmen, was die pacta, ſo vormahls mit denen benachbarten potentaten aufgerichtet worden, erheiſchen und erfordern. Weil nun Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, als erbfolger des ſouverainen hertzogthums Preuſſen, den ſchuldigen erb-eyd, von dero landſtänden und unterthanen allhier auf- und anzunehmen, erſchienen; ſo finden auch wir, auf Königl. Majeſtät und der republique befehl, uns allhier ein, um dasjenige hierbey zu beobachten, was die pacta denenſelben, nemlich den eventual-ſucceſſions-eyd, attribuiren und zulegen. Ihre Königliche Majeſtät wünſchen zuförderſt Sr. Churfürſtl. Durchl. zum antritt dieſes regiments viel heyl und ſegen, daß es Ihro und der gantzen Churfürſtl. familie, lange jahre nach wunſche ergehen möge: und gleichwie ſie mit der höchſtſeligſten Churfürſtl. Durchl. glorwürdigſten andenckens, als einem der vornehmſten friedens- und kriegeshelden, in gutem vertrauen, auch freund- und nachbarſchafft geſtanden, alſo werden ſie dergleichen gegen ietzt höchſtlöblich-regierende Churfürſtliche Durchl. die nach ihrem heroiſchen gemüth, durch die ſchärffe dero waffen ihrer feinde hochmuth zu dämpffen, ſich bereits angelegen ſeyn laſſen, und dadurch einen unſterblichen nahmen in der welt zu wege gebracht, iederzeit erweiſen: Euch aber, anſehnliche ſtände des landes, wünſchen Ihre Königl. Majeſtät und die republique von Pohlen, daß ihr bey eurer freyheit und gerechtigkeiten wachſen,

und

und euch ſtets wohl befinden möget; hiernächſt aber erwarten ſie von euch bey dieſer gelegenheit dasjenige, worzu die zwiſchen dem königreich Pohlen, und dem Churfürſtl. hauß Brandenburg verabredeten pacta euch anweiſen, daß nehmlich, ob ihr zwar unter der bothmäßigkeit und herrſchafft Sr. Churfürſtl. Durchl. ferner verbleibet / ihr gleichwohl, wann nach GOttes verhängniß, höchſtgedachtes Chur-hauß verfallen, und ihr wieder unter die cron Pohlen gelangen ſoltet / euch ſodann als deren unterthanen verhalten wollet; worgegen Ihre Königl. Majeſt. bey Sr. Churfürſtl. Durchl. euch dergeſtallt recommendiren werden, daß ihr bey euren gewohnheiten und privilegien iederzeit conſerviret und geſchützet werden möget. So leget dann den vorhin abgefaſſeten eyd mit mund und hertzen nunmehro freudig ab.

LXV.

Antwort derer Preußiſchen Stände, 1690.

MAenniglich hat anietzo verſtanden, welcher geſtalt von gegenwärtiger Königl. Pohlniſchen Geſandſchafft begehret worden, daß am heutigen tage, da wir Sr. Churfürſt. Durchl zu Brandenburg, Herrn Friderich dem Dritten / unſerm ſouverainen gnädigſten Herrn, den geziemenden erb- und unterthänigkeits-eyd ablegen, zugleich uns auch dem Könige und der republique verbinden ſollen, daß / wann die Churfürſtl. familie durch den zeitlichen tod abgegangen, wir uns zu derſelben wieder halten und fallen ſolten: Es iſt diß eine

in

in der vorigen bündniß, ſo zwiſchen Pohlen und Chur-Brandenburg aufgerichtet worden, verabhandelte ſache, welcher die ſtände dieſes Hertzogthums nicht entgegen leben mögen. Wir glauben iedoch, die hochanſehnliche Königl. Geſandſchafft werde uns nicht verargen, daß, gleich wie wir unſern getreuen wunſch bereits vorhin, dem gethanen Königl. wunſch zu glücklicher regierung und langen wohlergehen des Chur-hauſes Brandenburg beygeſetzet, und inniglich abgeleget; alſo wir hier, vor ſo viel tauſend perſonen, ja vor der gantzen welt, öffentlich bezeugen, wie ſie anbey wünſchen, daß dieſer tag der devolution nimmer erfolgen möge, nicht, daß die Stände vom lande Preuſſen eine averſation gegen die tapffere Pohlniſche nation hätten, oder dieſelbe nicht gnugſam ehreten, welches ungerecht und unbillig ſeyn würde, geſtalt ſie dem Königreich ein groſſes, wegen der vorigen zeiten, zuzuſchreiben und zu dancken; ſondern darum, daß ſolche devolution und nachfolge mit dem ab- und untergang des Chur-fürſtl. hauſes erfolgen würde, von welchem gleichwohl bekant, wie es öffters nicht nur durch blutigen krieg den heilſamen frieden der welt wieder zu wege gebracht, und ihme einen herrlichen nahmen dadurch erworben, ſondern auch bereits über hundert jahr das hertzogthum Preußen, mit ungemeiner tugend und glück beherrſchet, daß gewiß die gröſte undanckbarkeit von der welt ſeyn würde, wann man dem Chur-hauſe nicht eine immerwährende glückſeligkeit, biß ans ende der welt wünſchete. Wozu

noch

noch ferner kommt/ daß itzt höchſtlöblich regierende Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr, die gemüther der Stände und unterthanen ſich dergeſtalt verbunden/ daß alle aus innerlicher devotion und liebe/ gleichſam mit einem munde, und mit einem hertzen ausruffen müſſen: Es lebe Friderich der Dritte/ ein begriff frommer fürſten/ ſo iemahlen in der welt regieret/ ein modell/ wornach Fürſten/ ſo annoch gebohren werden/ und herrſchen ſollen/ billig ihr leben und regierung einzurichten; es lebe unſer Landes-Herr/ und zugleich angebohrner Lands-mann/ ein ſchutz ſeiner unterthanen/ ein ſchrecken der feinde/ die zierde der welt/ und ausbund menſchlichen geſchlechts; es leben immerwährend dero Durchlauchtigſte nachkommen/ es werde der ſcepter von Friedrichen nicht entwendet/ noch ein meiſter von ſeinen füſſen/ biß daß mit dem ende der welt/ der held kommt/ der alle völcker verſammlen/ verwandeln und verſetzen wird. Jedoch weil es öffters nicht nach dem wünſchen ergehet, und potentaten auch/ ſamt dero familien/ eben wohl der ſterblichkeit unterworffen ſind; ſo iſt die vorſorge derer herrſchenden zu loben/ vermittelſt welcher ſie auch auf künfftige erbfälle gedencken/ und dieſelbe veſt ſtellen/ damit nicht durch die gemeiniglich ſo dann entſtehende troublen und unordnungen/ land und leute verdorben und verheret werden mögen. Wir veneriren und erkennen demnach die angetragene verſicherung der Königlichen huld und gnade: Gleichwie aber die liebe und pflicht derer unterthanen von natur

dergeſtalt beſchaffen, daß gleich dem ehelichen bande, kein buhler dabey geſtattet werden mag; Alſo wird das land Preuſſen/ ſo lange das Churfürſtliche hauß ſtehet und währet, gleich einer redlichen ehegatin weder ſinn noch augen auf Pohlen noch auf andere wenden/ ſondern mit einer untadelhafften treue ſich an den Brandenburgiſchen adler halten/ und unter dem ſchatten deſſen flügel heil und unheil ausſtehen. Solte aber, durch unvermeidliches göttliches verhängniß, der traurige und finſtere tag/ den doch GOtt nach ſeiner barmhertzigkeit abwenden wolle/ herein brechen/ daß Preuſſen der crone ſeines haupts entriſſen/ und ſelbiges dadurch zur wittib gemacht werden ſolte/ alsdann will es wieder in die Königlichen arme und in dero ſchutz fallen/ und zu deſſen vergewiſſerung auch den eventual-eyd abzulegen, ſich hierdurch offeriret und verbunden haben.

LXVI.

Rede des Marſchalls des Rokoſch, Humiecky an König Auguſtum II. in Pohlen, worinnen man ſich zum eyd der treue offeriret.

UNſere brüder/ die Ew. Königl. Majeſtät bloß deswegen vor ihren Herrn erwählet haben, weil dero hoher nahme durch gantz Europa berühmt/ ſind zwar etwas eher als wir, kommen; Wir aber ernennen und bekennen Ew. Maj. an den heutigen tag vor unſern Monarchen und allergnädigſten Herrn, nicht nur auf antrieb des weit und breit bekannten ruhms/ ſondern weil wir über-

überzeuget ſind, daß es der unwiderſprechliche wille GOttes ſey, und da wir zur gnüge vermercket das ſonderbare pfund, welches Ew. Majeſtät vor vielen andern Potentaten verliehen iſt. Petrus war ſeinem Herrn und meiſter zwar angenehmer, weil er GOttes allmacht eher erkannt: allein in der vollkommenheit hat er Thomä nichts abgewonnen; ob gleich dieſer nicht eher glauben wollen, bis er geſehen. Der eher als wir, Ew. Königl. Majeſtät erkennet hat, gehet uns nur an der zeit, nicht aber an der liebe vor; dann ihm hat das bloſſe glück Ew. Königl. Majeſtät känntniß gegönnet, uns aber giebt die pflicht dieſelbe zu erkennen; anerwogen es nicht möglich, daß in kurtzer zeit einer begreiffen könne, was viele jahre ins künfftige nicht gnug werden zu rühmen wiſſen. Es gehört zeit darzu, daß man eine groſſe vollkommenheit vollkömmlich ergründe. Nunmehro aber geruhen Ew. Königl. Majeſtät in gnäden anzunehmen den eyd der zwar ſpäten, dennoch auftichtigen und unzerbrüchlichen treue, von ſolchen, die darneben vor ihre Geſetze und gewohnheiten eifeꝛigſt zu ſtehen geſinnet ſeyn. Dieſes wird nicht allein Ew. Königl. Majeſtät preiß durch die gantze welt ausbreiten, ſondern derſelben auch den weg zum alten Pohlniſchen guten vertrauen gegen dero getreue unterthanen bereiten, uns aber zwingen, Ew. Königl. Majeſtät in immerwährender treu und gehorſam für unſern gnädigſten Herrn zu erkennen. Zu deſſen verſicherung geruhen Ew. Königl. Majeſtät gnädigſt zu vergönnen, daß un-

ſer mit dem hertzen vereinigter Mund küſſe die hand, welche ſchon ſo viel grauſame völcker gefället/ und denen noch übrigen feinden des heiligen Creutzes drohet/ uns aber, Ew. Königl. Majeſtät gehorſamſte unterthanen/ in der ſüſſen freyheit erhält und beſchützet.

LXVII.

Rede des Herrn Ober-Burgemeiſters Bullots, an den Herrn Graffen von Metternich, als die bürgerſchafft zu Neuburg Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen huldigen ſolte, dem 7. Nov. 1707.

Dieſes iſt heute der glückliche tag, an welchem die bürgerſchafft von Neuburg/ ſo allhier verſammlet/ den eydſchwur ihrem Fürſten ablegen/ und hingegen ſolchen von Ihm wiederum empfangen, und Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen öffentlich und ſolenniter für unſern rechtmäßigen Herrn erkennen ſoll. Dieſes iſt nun derjenige Fürſt/ welchen uns der Allerhöchſte durch das miniſterium des höchſten gerichts/ ſo den ausſpruch in dieſer groſſen und wichtigen ſache gethan/ gnädigſt gegeben. Wie iſt euer glück, meine geliebte mit-bürger, ſo groß/ daß man es beneiden möchte/ und wieviel gröſſer wird euer glücklicher wohlſtand noch werden? bißhero ſind wir zwar regieret worden durch Fürſten/ welche in wahrheit gnädig waren/ aber die noch höhere über ſich erkennen muſten, und einer andern religion beygethan geweſen ſind. Ein ſolches aber befindet ſich nicht mehr auf dieſen tag. Dann heute/ gnädiger Herr/

Herr/ haben wir das vergnügen/ einen groſſen König/ welcher von niemand dependiret/ und ein beſchirmer unſerer religion iſt/ zu unſerm Herrn zubekommen, ja welcher ſeiner unterthanen luſt und liebe iſt, und deſſen vortreffliche und heroiſche tugenden ſeinen groſſen nahmen zu allen zeiten berühmt machen werden. Gewißlich dieſe zeit wird ſehr denckwürdig werden, u. unſerer poſterität zu groſſem ſegen gedeyen; und wundere ich mich gar nicht über dieſe groſſe und lebhafftige freude, welche ſolche in denen hertzen dieſer verſammlung verurſachet. Was für eine luſt und veranügung, gnädiger Herr, hat nicht dieſe bürgerſchafft ſolche herrliche ceremonien zu ſehen, bey welchem wir itzo eine ſolche ſache tractiren/ und wieder in den vorigen ſtand ſetzen/ ſo ſeit mehr als fünffhundert jahren her/ faſt in die vergeſſenheit gerathen war? Eine herrſchafft, welche unter einer ſo glücklichen regierung ihren anfang nimmt/ kan uns nichts anders, als künfftiges wohlergehen promittiren, und iſt uns dieſes eine verſicherung/ daß wir die allerglücklichſten unterthanen von der welt ſeyn werden. Kommet derowegen, meine geliebten mitbürger/ dem Fürſten/ welchen uns der Allerhöchſte und die gerechtigkeit geſetzet, eure huldigungspflicht abzulegen; Und gleichwie Jhro Königliche Majeſtät durch ſeine Excellentz/ den Herrn Grafen von Metternich/ deroſelben höchſt-meritirten Extraordinaire abgeſandten und Gevollmächtigten/ itzo öffentlich verſprechen läſt euch zu beſchützen/ und bey allen euren gerechtigkeiten/ rechten

 und

und freyheiten zu erhalten; alſo laſſet uns dann auf unſerer ſeite dieſem groſſen Könige aufrichtige und öffentliche bezeugungen unſers allerunterthänigſten gehorſams und unverbrüchlichen treue ablegen.

LXVIII.

Antwort des Herrn Grafen von Metternich den 7. Nov. 1707.

DA ihr ſehet, daß ich im nahmen Seiner Königlichen Majeſtät, der ſtadt und gantzen bürgerſchafft von Neuburg das jurament abzulegen bereit bin, ſoll euch, meiner meynung nach, ſolches eine gewiſſe verſicherung von Ihro Königl. Majeſtät huld und gnade/ und deroſelben aufrichtigen intention gegen euch ſeyn, ſo wohl was die execution der vorher eingegangenen articuln/ als auch die erhaltung und vermehrung eurer freyheiten und gerechtigkeiten der guten ſtadt Neuburg anbetrifft. Es können ſich auch die Herren verſichern, deß die bürger von Neuburg, ſo wohl die in der ſtadt/ als auſſer derſelben wohnende/ Ihro Majeſtät gnade und ſanfftmuth unter dero gerechten regierung täglich je mehr und mehr verſpühren werden, ja noch viel über dieſes, was ich itzo mit meinen worten nicht ausdrücken kan. Und obwohl dieſelbe nicht zweiffeln dürffen an denen promeſſen, ſo ich ihnen ietzo gethan, vermöge meiner abſoluten und unumſchränckten vollmacht/ womit mich Ihro Majeſtät beehret, und die ſie auch geſehen: So will ich doch, dem ohngeachtet/

ſolche nochmahlen zu ihrer groſſen ſatisfaction im nahmen Seiner Königlichen Majeſtät, durch einen eydſchwur in beſter und möglichſter form confirmiren. Ich werde auch nicht unterlaſſen, Sr. Königl. Majeſtät genaue relation zu erſtatten, wie die löbliche bürgerſchafft von Neuburg ſo bereit geweſen, mir ihre huldigungs-pflicht abzulegen, ingleichen auch mit anzufügen, daß ſich die gantze ſtadt höchſtens erfreuet über den glücklichen ausgang ihrer Majeſtät rechtmäßigen prætenſionen. Ich zweiffle nun gar nicht, es werden dieſelbe ſolches jurament um ſo viel williger und freudiger abgeleget haben, als dieſelbe dieſes ſchon angeſehen, als eine folge derjenigen eydſchwüre, ſo ſie ihren weiſen vorfahren geleiſtet, und der rechtmäßigen verbindlichkeit, ſo ſie mit ihrer Majeſtät Vor-eltern in dem berühmten inſtrument de anno 1406. aufgerichtet, deſſen execution aber vielmehr durch die unglücklichen zeiten, als aus ermangelung eures guten willens, biß anhero unvollzogen verblieben.

LXIX.

Rede, welche Monſieur de Montmollin, Bannier-Herr der ſtadt Neuburg an den Herrn Grafen von Metternich, nach abgeſtatteter huldigung, 1707. gehalten.

Nachdem Eure Excellentz geſehen, mit was groſſer begierde und willfährigkeit die einheimiſche und auswärtige bürger von Neuburg ſich allhier auf dieſen platz verſammlet, um das jurament Ihrer Königlichen Majeſtät, unſers ſouve-

rainen Fürſten und allergnädigſten Herrns, von deroſelben zu empfangen, und hernachgehends die huldigungs-pflicht, ſo wir ihro Majeſtät in conformität unſerer rechte und freyheiten ſchuldig, dargegen abzulegen; ſo werden ſie hieraus leichtlich haben erkennen können, daß heute an dieſem tage unſere hertzen mit einer wahren und aufrichtigen freude angefüllet geweſen, Gewißlich wir können uns nicht gnugſam erfreuen, wenn wir dieſe groſſe und wunderns-würdige thaten in betrachtung ziehen, ſo der allerhöchſte ietzo in anſehung unſerer gethan. Die zeit dieſes interregni muſten wir viele trübſahl und unruhe ausſtehen, aber ietzo iſt alles ungemach glücklich, und auf das friedſamſte beygeleget worden, indem wir zum nutzen und beſten unſeres vaterlandes, für unſern rechtmäßigen Herrn agnoſciret, welchen uns Gott und die gerechtigkeit zuerkannt haben. Hierdurch, und ſo GOtt will, wird auf den ſturm ein angenehmer, ſtiller und beſtändiger ſonnenſchein, und auf die troublen und unruhe der friede und die ruhe wieder erfolgen. Hierdurch ſehen wir wieder hervor kommen die glücklichen tage, und das güldene ſeculum, welches vor alters ſo berühmt, zu unſern zeiten aber ſo unbekannt war. Alles verſpricht uns dieſe glückſeligkeit. Dieſes iſt nun ein wunderwürdiges werck, ſo GOtt vor unſern augen gethan. Das iſt der groſſe und merckwürdige tag, welchen GOtt gemacht, uns daran zu erfreuen; Es waren geſtern 177. jahr, als das licht des evangelii das erſte mahl in dieſer heiligen kirche,

che vor deren mauren wir ietzo verſammlet ſind, zu ſcheinen angefangen hat: Und gewißlich haben wir ſeithero dieſen edlen ſchatz in ruhe und ann hmlichkeit genoſſen/ aber endlich fehlte uns noch das vornehmſte. Und ſolches war das glück unter der regierung eines proteſtirenden Fürſten zu leben/ und durch dieſes mittel vor dem übermäßigen eifer der Römiſchen religion gantz bedecket zu ſeyn/ welche ſo groſſe verwüſtung an verſchiedenen orten Europæ angeſtifftet/ u. vielen proteſtirenden völckern und ſtänden ein recht trauriges ſchickſal verurſachet/ daß ſie die betrübten würckungen hiervon gnugſam verſpüret haben. Aber ſehet nun iſt unſer wunſch erfüllet; Und werden wir ins künfftige an der perſon unſeres ſouverainen Herrn nicht allein einen Fürſten finden/ ſo unſerer religion beygethan/ ſondern der auch zugleich/ als ein mächtiger Monarch/ ſehr capable iſt, uns ſolche zu beſchützen/ und welchen GOtt zu unſern zeiten auferwecket, um einer von den vornehmſten beſchützern der proteſtirenden kirchen zu ſeyn. Einen Fürſten der da gelind/ gerecht/ gütig/ verſtändig und gottesfürchtig/ und deſſen verrichtungen durch ſeinen gerechten eifer und gottſeligkeit gantz lebhafft gemacht werden. Alſo wird er auch nicht unterlaſſen/ unſere heilige religion je länger je mehr blühend zu machen/ indeme dieſelbe allergnädigſt approbiret und gut geheiſſen unſere herrliche verordnungen/ welche ſchon gemacht/ oder ins künfftige noch gemacht können werden. Allein/ gnädiger Herr/ ſo wir uns dann nun können die hoffnung machen/

ein ſo groſſes glück im geiſtlichen zu erhalten/ wie vielmehr werden wir den ſolches nicht im weltlichen zu erwarten haben? Unſere freyheiten und gerechtigkeiten ſind ſchon confirmiret/ und um ein merckliches vermehret worden/ ſowohl durch general-articul, ſo das gantze Land betreffen/ als auch ſpecial-articul, welche nur allein auf die ſtadt gerichtet ſind. Wir ſahen hierdurch auf einmahl verſchwinden die ohnzehlichen difficultäten, welche ſeit 150. jahren her/ die glückliche harmonie, ſo zwiſchen uns und unſern Fürſten hätte regieren können/ ſo offt verſtöhret haben. Verſchiedene andere favorable declarationes, welche uns von Eurer Excellentz im nahmen Sr. Königl. Maj. gegeben/ werden noch vieles zur bekräfftigung und wachsthum unſerer wohlfahrt beytragen. Derowegen haben wir dann nicht urſache/ der andern unterthanen/ ſo unter der regierung Ihrer Königl. Majeſtät ſtehen/ glückſeligkeit zu beneiden/ welche ſie ſchon genieſſen; aber wir wollen die proben von dieſer warheit nicht herholen. Die herrliche ſolennität/ welcher wegen wir allhier verſammlet ſind/ die juramenta, ſo ſeit anderthalb ſeculis vernachläßiget/ und faſt in die vergeſſenheit gerathen/ ja dieſe beyderſeitige eidſchwüre/ ſo anietzo ſolenniter zwiſchen Ihro Königl. Majeſtät/ unſerm ſouverainen Fürſten und allergnädigſten Herrn und uns/ gegen einander geleiſtet worden/ ſollen die uns nicht überzeugen Ihro Königl. Majeſt. hohen/ huld und gnade? Was kan denn nun heiligers/ was geſchickter ſeyn/ die gräntzen der ſouverainen

auto-

autorität/und öffentlichen freyheit auf immer und ewig feſte zu ſetzen? So kommet es denn nun auf uns an/ meine geliebten mit-bürger/ ja auf uns/ ſage ich/ kommet es an/ vor allen dingen dahin zu ſtreben/ daß wir uns mögen recht würdig machen des groſſen geſchenckes/ welches uns der himmel giebt/ und zwar erſtlich durch eine wehmüthige und aufrichtige erkenntlichkeit der wohlthaten des Allerhöchſten/ und nachgehends durch genaue obſervirung des juraments/ welches wir ietzo aus rechtmäßigem gehorſam und unauflößlicher treue/ mit welcher wir unſerm allergnädigſten Herrn auf ewig ſollen zugethan verbleiben/ abgeleget haben. Und hierdurch können wir dann ſo wohl die continuation des göttlichen ſeegens/ als auch ſeiner Majeſtät Königliche gnade erlangen. Ja/ gnädiger Herr/ ich bin gäntzlich verſichert/ daß dieſe meine rede in die hertzen und ohren dieſer zahlreichen verſammlung werde gedrungen/ und ſolche meinung auf das tiefſte darinnen eingegraben ſeyn. Alſo belieben denn Eure Excellentz im nahmen ihro Königliche Majeſtät/ als unſers ſouverainen Fürſten und allergnädigſten Herrn/ dieſe erſte und aufrichtigſte huldigungs-pflicht von ſeinen unterthanen von Neuburg aufzunehmen/ und unſere wünſche/ welche wir aus innerſtem grund des hertzens zu dem allerhöchſten gethan/ gnädig zu approbiren/ damit derſelbe Ihro Königl. Majeſtät geheiligte perſon bey beſtändiger geſundheit und vollkommener glückſeligkeit erhalten/ auch dero glorwürdigſte regierung ſeegnen/ und ſein gerechtes regiment

giment über uns confirmiren wolle. Wir thun auch gleichmäßige wünſche/ für ihro Königl. Hoheit den Cron-Printzen unſern gnädigſten Herrn/ und Jhro Hoheit, die Königliche Cron-Princeſſin/ und verhoffen bald die glückliche entbindung deroſelben zu vernehmen/ damit/ unſerm eifrigen wünſchen und verlangen nach/ Jhrer Königl. Majeſtät poſterität in ewigkeit über uns herrſchen und regieren möge. Was aber Eure Excellentz anbetrifft/ welche ſo rühmlichſt als glücklichſt die ihnen von Jhrer Königl. Majeſtät wichtig aufgetragene commiſſion vollzogen/ und das glorwürdigſte inſtrument geweſen/ deſſen ſich die göttliche providenz bey verleihung dieſes vortreflichen ausſchlags bedienet/ und welche ſich einen unſterblichen nahmen und ruhm hierdurch erworben; ſo wollen dieſelbe verſichert ſeyn/ daß dieſe bürgerſchafft/ welche ſtets ihre augen auf Eure Excellentz wirfft/ dieſe unendliche obligationes, womit ſie ihnen verbunden/ niemahlen vergeſſen wird; und ſo lange ſich dieſelbigen im hieſigem lande aufhalten/ werden wir nicht ermangeln/ Eurer Excellentz allen ſchuldigen reſpect und gehorſam/ welchen ſie ſo rechtmäßig meritiren/ zu erzeigen/ und den Allerhöchſten für deroſelben und dero gantzen hohen familie conſervation, inbrünſtig anzuruffen.

LXX.

Rede des Herrn Burgemeiſters Mattheys zu Vallengin, an den Herrn Grafen von Metternich, als die bürgerſchafft daſelbſt Jhro Königl. Majeſtät in Preuſſen huldigen ſolte, 1707.

Der

DEr wunderns-würdige ausgang, welchen der Allerhöchſte uns verliehen, nachdem er ſeine Königliche Majeſtät, Friederich von GOttes gnaden, den erſten König in Preuſſen, ꝛc. ꝛc. auf den thron dieſes Staats geſetzet, erwecket denen von dieſer grafſchafft Vallengin dependirenden unterthanen um ſo viel gröſſere freude, weilen dieſelbe weder durch macht der waffen, noch liſt, noch gewalt, oder daß man uns ſonſten unter das joch gebracht hätte, ſouverainer Herr von dieſem Staate worden, ſondern allein durch einen ſouverainen, ja ſo gerechten als freyen ausſpruch, welchen das rechtmäßige und independente hohe gericht gethan, beruffen worden. Durch einen ausſpruch, ſage ich, welchen ſo aufrichtige und der ſachen wohl kundige richter, deren aufrichtigkeit von allen vorwürffen befreyet, gethan, ja ſelber gegründet iſt auf ein gewiſſes und unſtreitiges recht, welches mit einſtimmung und vielen wünſchen derer unterthanen, deren freude in alle welt erſchallet, erhalten und behauptet worden. Nachdem nun der richter den ausſpruch gethan, und GOtt, welcher den Königlichen ſcepter austheilet, alſo auch dieſen über dieſe ſouveraine herrſchafft in die hände unſers allergnädigſten Königes ſouverainen Fürſten und Herrn, der würdigſt durch Eure Excellentz repræſentiret wird, gegeben; ſo iſt nichts mehr übrig, als daß wir uns deroſelben allergerechteſten herrſchafft allerunterthänigſt unterwerffen, und hiemit unſere pflicht in tiefſter unterthänigkeit ablegen. Jedoch, gnädiger Herr,

wenn

wenn unſere vergnügung und freude an dieſem ſo feyerlichen und denckwürdigen tage in etwas vermehret werden könte, ſo wäre es gewiß dieſes, wenn Eure Excellentz/ dero gnädigen verſicherung nach/ im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät denen von der graffſchafft Vallengin dependiren. den bürgern und unterthanen den eyd/ weßwegen ſelbige hauffenweiſe mit gröſter freude herbey gelauffen, abzulegen geruhen wolten; Wir bitten demnach gnädiger Herr, im nahmen dieſer volckreichen verſammlung/ mit tieffſtem reſpect/ ſie belieben dieſen eyd ſolenniter abzulegen, hingegen unſern ſeiner Königl. Majeſtät höchſtſchuldigſten eyd der treue gnädig an und aufzunehmen, als welchen wir deroſelben eben ſo willig und allerunterthänigſt offeriren/ als wir zugleich entſchloſſen ſind/denſelben, nach dem innhalt unſerer freyheiten und privilegien/ durch GOttes gnade heilig und unverbrüchlich zu halten.

LXXI.

Antwort des Herrn Grafen von Metternich.

NAchdem von Jhro Königl. Majeſtät ich inſtruiret worden/ wohin dero allergnädigſte intention wegen Eurer Graffſchafft gehet/ ſo bin ich um ſo viel mehr bereit und willig/ in dero höchſtem nahmen den eyd, welchen ihr verlanget/ abzulegen. Ja, meine Herren/ ich kan nicht nur allein euch ſchweren/ und von deroſelben wegen alle erſinnliche verſicherung geben, daß ſeine Königl. Majeſtät euch mächtig beſchützen/ vertheidigen/ und alle eure frey-

freyheiten, wie ſie in der von mir bereits euch ſchrifftlich gegebenen declaration enthalten, conſerviren; ſondern auch euch, dero Königl. generoſité nach, alle avantagen genieſſen laſſen werden, welche der allergütigſte Printz von der welt ſeinen getreuen, gehorſamen und in ſeinem dienſte eifrigen unterthanen, dergleichen ihr zu ſeyn bezeuget, und ich auch verſichert bin, daß ihr es beſtändig ſeyn werdet, erweiſen mag.

LXXII.

Rede des Herrn Grafen von Metternich, an die bürger zu Vallengin, nach geſchehener huldigung.

DEr eyd, welchen ihr ietzund in meiner gegenwart abgeleget, als der ich die hohe ehre habe ſeine Königliche Majeſtät zu repræſentiren, wäre wohl unnöthig geweſen, mich eurer aufrechten treuen intention gegen dieſelbe zu perſuadiren: die groſſe neigung, die ihr in faveur deroſelben prætenſionen zu dieſer ſouverainität, gleich vom anfang her habt verſpühren laſſen; euer groſſer fleiß, euch hierinnen zu inſtruiren; das verlangen, welches ihr hernach bezeuget, als die Herren richter die gerechtigkeit dieſer ſachen eingeſehen, und die freude, ſo euch die, ſeiner Königl. Majeſt. von ſelbigen zuerkante belehnung verurſachet, laſſen mir nicht zu an eurem gehorſam u. treue bey allen proben gegen den rechtmäßigen Ober-Herrn, welchen ihr von GOtt ſo hertzinniglich verlanget, zu zweifeln. Jch bin gäntzlich verſichert, daß euer verhalten allezeit ins künfftige mit dieſem einſtimig ſeyn, und ſolches

ſolches euch je mehr und mehr ſeine hohe affection und Königliche gnade erwerben werde; meines orts wird mir es eine freude ſeyn wenn ich öfftere gelegenheit finde, euch meiner hochhaltung und guten freundſchafft zu verſichern.

LXXIII.

Rede des Capitain Grelets, ſo er zu Boudry nahmens der bürgerſchafft gehalten, als der Graff von Metternich die huldigung daſelbſt den 14. Nov. 1707. einnahme.

ICh kan nicht ſagen, was für groſſe freude wir haben, daß im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen, unſers allergnädigſten ſouverainen Herrn, Eure Excellentz wir darum allhier ſehen, daß dieſelbe anietzo einen eyd, welcher bereits von 150. jahren her unterbrochen worden, erneuren wollen. Wir bitten Eure Excellentz unterthänigſt, verſichert zu ſeyn, daß wir uns mit allem erſinnlichen eyfer und unverbrüchlichen treue gegen die geheiligte perſon dieſes groſſen Monarchen, welchen uns GOtt nach unſerm wunſch geſchencket, lebenslang bezeugen werden. Wie wir denn dieſelbe gehorſamſt bitten, Ihro Königliche Majeſtät zu verſichern, daß wir iederzeit bereit ſeyn werden, unſern leib, leben, haab und gut, und alles was wir zu dero dienſten vermögen, aufzuopffern. Im übrigen ſind wir alle, gnädiger Herr, bereit, Eurer Excellentz den eyd der treue, als redliche und getreue unterthanen zu leiſten.

LXXIV.

Rede des Dechanten von Creſcier, worinne er derer innwoh-

inwohner und widerſpenſtigkeit entſchuldiget, und ſich zur huldigung an Se. Königl. Majeſt. in Preuſſen, offeriret, 1707.

DIe göttliche providenz ſetzet uns in unſerm vorhaben offt hinderniſſe in weg, damit ſie ihren himmliſchen entſchluß um ſo viel rühmlicher zu einem glücklichen ende bringen möge: daß wir uns aber ſeit dem/ als der ausſpruch gethan worden, in etwas widrig bezeuget haben/muß eben als eine augenſcheinliche würckung von der hohen göttlichen providenz angeſehen werden/ durch deren zulaſſung dieſe ſchwürigkeiten darzwiſchen gekommen, jedoch nur allein darum/ damit die hohen bemühungen Eurer Excellentz deſto glorwürdiger gemacht würden/ allermaſſen der Allerhöchſte ſie alle dieſe ſchwürigkeiten glücklich überſteigen laſſen. Da wir nun die hand GOttes erkennen müſſen, welche uns einmahl beſtimmet unter der glorwürdigen regierung eines ſo groſſen, ſo gerechten, und ſo frommen Fürſten/als Seine Königl. Majeſtät ſind, zu leben; So können wir Eure Excellentz verſichern, daß, ohnerachtet wir die letzten ſind/ welche dieſen ſo mächtigen König vor ihren ſouverainen erkennen, wir gleichwohl auch dero allergetreueſten unterthanen, an unterthänigkeit, gehorſam, eifer und liebe, die wir hinführo vor unſern großmächtigſten HErrn bezeugen wollen, im geringſten nichts nachgeben werden.

LXXV.

Antwort des Grafen von Metternich.

Daſjenige, weſſen ſie mich ietzo im nahmen der geiſtlichkeit verſichern, beſtärcket mich je mehr und mehr in der meynung, worinnen ich jederzeit geweſen bin, daß ſie nicht genugſam von der intention, welche Se. Königl. Maieſtät gegen ſie geheget haben, ſind unterrichtet geweſen, und daß es mehr von falſchen idéen und vergeblichen ombragen, die ihnen fremde beygebracht, als von ihrer eignen bewegniß herkomme, daß ſie ſich bißher geweigert, einen ſo mächtigen und ſo gerechten König, als Se. Majeſtät ſind, vor ihren ſouverainen Herrn zu erkennen: Wie ich denn krafft meiner vollmacht verſichern kan, daß ſie unter der ſüſſen regierung Ihrer Majeſtät, alle ihre freyheiten und privilegien, ſo wohl in geiſt- als weltlichem, in guter ſicherheit genieſſen werden; ja ſeine Majeſt. wird es nicht nur bey dieſem bewenden laſſen, ſondern ſich allergnädigſt dahin bemühen, ihnen bey allen vorfallenden gelegenheiten viel tauſend andere vortheile zu verſchaffen.

LXXVI.

Rede des Freyherrn von Winneberg, als er im nahmen Churfürſt Friedrichs zu Pfaltz, von dem Kayſer Ferdinando II. die lehn empfieng.

Nachdem Eure Kayſerl. Majeſt. auf des durchlauchtigſten hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Friederichs, Pfaltz-Grafens beym Rhein, des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Truchſes und Churfürſten, Hertzogs in Bäyern, unſers gnädigſten Herrn, bey Eurer Kayſerl. Majeſtät

durch

durch uns, ſeiner Churfürſtlichen gnaden abge-ſandte Räthe, als gewalthaber, beſchehenes aller-unterthänigſte billige anlangen, zur belehnung ſei-ner Churfürſtl. gnaden mit dero reichs-lehn und regalien, ſo wohl der Chur-Pfaltz am Rhein, als des Fürſtenthums Simmern, welche nach Chriſt-ſeligem abſterben weiland des auch durchlauchtig-ſten Fürſten und Herrn, Herrn Friederichs, Pfaltz Grafen beym Rhein, rc. Sr. Churfürſtli-chen gnaden geliebten Herrn Vatern hochlöblich-ſter gedächtniß, auf ſeine Churfürſtliche gnaden, als den eintzigen und rechtmäßigen erben und ſucceſſorn an der Chur, ohne zweiffel erwach-ſen und gefallen, dieſe gegenwärtige zeit und wahl-ſtatt allergnädigſt anſetzen und beſtimmen laſ-ſen; Als erſcheinen nochmahlig im nahmen und von wegen höchſtermeldten Pfaltz-Graf Friede-richs, unſers gnädigſten Herrns, wir ſeiner Chur-fürſtlichen gnaden gevollmächtigte gewalthaber, krafft hiebevor zu Eurer Kayſerlichen Majeſtät, und der Reichs-cantzeley aller gebühr überreich-ten gewalts, und bitten Sr. Churfürſtlichen gnaden wegen gantz unterthänigſt, Eure Kayſerl. Majeſtät geruhen gnädigſt, uns, als Sr. Chur-fürſtl. gnaden Anwälden, vorbeſagte Reichs-lehn und regalia der Chur-und Pfaltz-Grafſchafft, auch des Fürſtenthums Simmern, wie ſolche Sr. Churfürſtl. gnaden hochlöblichſte vorfahren innen gehabt, beſeſſen und genoſſen, allergnädigſt zu ver-leihen. Hingegen ſind wir an ſtatt ſeiner Chur-fürſtl. gnaden, als dero verordnete Anwälde, alles

dasjenige/ ſo ſich dißfalls gebühret/ auch rechts und herkommens iſt/ zu erſtatten und zu leiſten erböthig, bereit und willig, nicht weniger, als wenn Se. Churfürſtl. gnaden in perſon ſelbſt zugegen, ſolches alles thun und leiſten würden. So werden es auch, und wollen gegen Eure Käyſerliche Majeſtät Se. Churfürſtl. Gnaden, wie einem gehorſamen Churfürſten des Reichs, und einem manne gegen ſeinen lehns-herrn gebühret, auch rechtmäßig und bräuchlich iſt/ nach äuſſerſtem vermögen unterthänigſt zu verdienen jederzeit willfährig und gefliſſen erfunden werden.

LXXVII.

Antwort auf obige rede, durch dero Reichs-Vice-Cantzler, Herrn Johann Ludewig von Ulm.

DIe Römiſche Kayſerliche/ auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, hat allergnädigſt verſtanden/ was im nahmen und von wegen des durchlauchtigſten hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Friederichs/ Pfaltz-Grafens beym Rhein, des H. Römiſchen Reichs Ertz-Truchſeſſen und Churfürſten/ Hertzogen in Bäyern, durch Sr. Churfürſtl. gnaden räthe und geſandten, wegen belehnung der Reichs-regalien, hoheit, herrlichkeiten und lehen dero Chur- und anderer Fürſtenthümer in unterthänigſter demuth geſucht und gebeten worden. Und weiln denn Ihro Kayſerl. Majeſtät an denen zur Reichs-cantzeley eingelieferten vollmachten dieſes mahl keinen mangel, auch ſonſten kein be-

den-

dencken finden; ſo ſind Jhro Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt geneigt, Sr. Churfürſtl. gnaden, auf vorher abgeſtatteten gewöhnlichen leiblichen eid, ſowohl die Reichs-regalia und lehen euch ietzt, und in deroſelben nahmen, als gewalthabern, allergnädigſt zu verleihen, als auch Sr. Churfürſtl. gnaden privilegia handveſt und löblich herkommen, confirmiren zu laſſen. Es verſehen ſich hingegen Jhro Käyſerl. Majeſtät zu Jhro Churfürſtl. gnaden vetterlich und freundlich, ſie werden nach innhalt des geleiſteten eides, ſich gegen Jhro Kayſerliche Majeſtät, als ein gehorſamer Churfürſt des Reiches dermaſſen würcklich, ſonderlich bey jetzigen betrübten und gefährlichen zeiten, erweiſen, wie es des Reichs nothdurfft erfordert, und Jhrer Käyſerl. Majeſtät vertrauen zu Sr. Churfürſtlichen gnaden gerichett ſtehet. Das wollen Jhro Kayſerliche Majeſtät gegen Se. Churfürſtl. gnaden hinwiederum mit allem guten erkennen, und bleiben Sr. Churfürſtl. gnaden mit freundſchafft, denen geſandten aber mit Kayſerl. gnaden zugethan.

LXXIIX.

Danckſagungs-rede an Kayſer Ferdinandum II. nach geſchehener lehens-empfängniß, abgelegt von Herrn Philipp, Freyherrn von Winneberg.

Daß Eure Kayſerl. Majeſtät den durchlauchtigſten hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Friederichen, Pfaltz-Grafen beym Rhein, des H. Römiſchen Reiches Ertz-Truchſeſſen und

Churfürſten/ Hertzogen in Bäyern/ unſern gnädigſten Herrn/ gebethener maſſen/ mit Sr. Churfürſtlichen gnaden Chur- und Fürſtenthum allergnädigſt belehnet/ zugleich ſeiner Churfürſtl. gnaden habende privilegia, freyheiten und handveſten, dem herkommen gemäß/ confirmiret/ über das gegen Se. Churfürſtl. gnaden in Kayſerl. gnaden und allem guten ſich gnädigſt erbothen/ deſſen allen bedancken gegen Eure Kayſerl. Maj. im nahmen und von wegen Sr. Churfürſtl. gnaden/ wir als dero ſelben verordnete Anwälde uns unterthänigſt und zum höchſten/ und verſichern Eure Kayſerl. Majeſt. ohne allen zweiffel/ daß Se. Churfürſtl. gnaden/ nach dero beſtem vermögen/ wie einem getreuen mann und vaſallen gegen ſeinen lehn-herrn gebühret/ und rechtmäßiges herkommens iſt, nicht weniger denn ſeiner Churfürſtl. gnaden hochgeehrte vorfahren gegen vorige Römiſche Kayſer und Könige/ und das H. Römiſche Reich vielfältig löblich gethan/ unterthänigſt zu verdienen ſich jederzeit werden treulich angelegen ſeyn laſſen.

LXXIX.

Lehns-rede an Kayſer Leopoldum wegen der verledigten Fürſtenthümer, Altenburg und Coburg, 1675.

Eurer Kayſerl. Majeſtät verbleiben die durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Herr Ernſt/ Herr Johann Ernſt, Herr Johann George/ und Herr Bernhard/ vettern und gebrüdere/ Hertzoge zu Sachſen/ 2c. zu allen unterthänigſten dienſten in

pflicht-

pflichtſchuldigſter devotion allergehorſamſt verbunden, haben ſich benebens in allerunterthänigkeit erinnert, was bey Eurer Kayſerlichen Majeſtät ꝛc. wegen der von dem auch weiland durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Chriſtmilder gedächtniß, hinterlaſſenen Fürſtenthümen und landen anlehnung, nicht alleine vorſchrifft- ſondern auch durch dero geſandten vor etzlichen wochen mündlichſte gehorſamſte anſuchung gethan worden; Allermaſſen Ihro Fürſtliche Durchlauchtigkeit über die zurück gelegte erfahrung Eurer Kayſerlichen Majeſtät allerhöchſt beliebigen zuſtandes, als auch dero willfährige erklärung auf ihre allergehorſamſte bitte, ſich höchlich erfreuet; alſo jetzo noch ſo viel mehr, da inzwiſchen Eurer Kayſerl. Majeſtät neue ehe-freude, und das im himmel gewürckte band, auch hier auf erden zur vollkommenheit gelanget: Dannenhero gegen Eure Kayſerl. Majeſtät Ihro Fürſtliche Durchl. auch ihre geſchöpffte allerunterthänigſte freude allergehorſamſt conteſtiren, und von dem Allerhöchſten, als ſtiffter, erhalter und ſchutz-herrn des heiligen ehe-ſtandes, glück, heil, nebenſt aller zeitlichen und ewigen wohlfahrt, von grund der ſeelen anwünſchen laſſen wollen. Und weiln insgemein keine ehe auf erden wird gemacht, ſie ſey dann im himmel bedacht; ſo wolle der HErr himmels und der erden über dieſes durch ſeine gnade vollbrachtes Kayſerl. vermählungs-band ſeinen milden ſeegen zu allerhöchſt erwünſchter befeſtigung der Kayſerli-

ſerlichen und Königl. crone/ wie ſtröhme ergieſſen und flieſſen laſſen/ es müſſe ſolches durch deſſen krafft/ gleich wie wohl angefangen/ alſo glücklich fortgeſetzet/ und geſeegnet vollendet werden/ daß es nie ermangele an regierern des hochlöblichen ertzhauſes Oeſterreich, ja auch ſolchen, die des Römiſchen Reichs cron und ſcepter tragen, und diß GOtt zu ehren, dem H. Römiſchen Reich zu ſchutz und aufnehmen, land und leuten zu troſt/ himmel und erde zur freude! Es lebe demnach, und lebe von nun an wohl Eure Kayſerl. Majeſt. ꝛc. unſer allergnädigſter Kayſer und Herr, als vater des vaterlandes: es lebe und lebe wohl Eure Kayſerliche Maj. hertzgeliebteſte Frau Gemahlin, unſer allerſeits gnädigſte Kayſerin und Frau, als mutter des vaterlandes; ſie leben beyderſeits geſeegnet, mit allen leibes-ſtandes und glückes-gütern, damit Eure Kayſerliche Majeſtät wachſe und zunehme in viel hundert tauſend/ und dero nachkommen müſſen beſitzen die thore ihrer feinde/ und hierzu ſpreche der allerhöchſte ja! ja! und amen. Nechſt dieſem præmittirten allerunterthänigſt hertzlichen wunſche erſtatten Eure Kayſerliche Maj. im nahmen eingangs hochermeldeter deroſelben getreue Reichs-Fürſten, wir allergehorſamſten danck, daß Eure Kayſerliche Majeſtät, auf allerunterthänigſtes anſuchen deroſelben, allergnädigſt geruhen wollen, die würckliche empfahung der lehn/ über des weiland durchlauchtigſten Fürſten uud Herrn/ Herrn Friedrich Wilhelms, Hertzogs zu Sachſen ꝛc. Chriſtmilden andenckens/ hinterlaſ-

terlaſſenen Fürſteuthüme, lande und ämter, wie ſelbige jeder Fürſtl. Durchl. vermöge zwiſchen Ihr. Fürſtl. Durchl. Durchl. Durchl. Durchl. hierüber aufgerichteten freund- vetterlichen vergleichs zukommen, gegenwärtigen actum anzuſtellen. Wie nun Ihro Fürſtl. Durchl. ſich hierzu in perſon einzufinden, und ihre ſchuldigkeit ſelbſt abzulegen verhindert worden, Eurer Kayſerl. Majeſt. auch die angeführte entſchuldigung in Kayſerlichen gnaden auf- und angenommen; Alſo erſuchen Eure Kayſerl. Majeſt. ſie durch uns deren gevollmächtigte gewalthaber hiermit allergehorſamſt, ſie nunmehro mit obgedachten Reichs-lehn, benamentlich hochermeldeten Herrn Hertzogs Ernſts Fürſtl. Durchl. mit denen Fürſtenthümern, Altenburg und Coburg, ſamt allen dazu gehörigen, und in ſelbigen lehn-briefen mit begriffenen landen, und insgemein mit allen pertinentien, recht und gerechtigkeiten, allermaſſen weyland die Herren Hertzoge zu Sachſen der nunmehro abgegangenen Altenburgiſchen *linie*, dieſelbe beſeſſen, allein die herrſchafften, ämter, ſtädte und ſtücke, die Sr. Fürſtl. Durchl. geliebten Herren vettern, Weimariſcher linie, nach innhalt des anno 1672. den 6. May über dieſer ſucceſſion getroffenen vergleichs überlaſſen worden, ausgenommen, ſowohl mit dem antheil der Jülich Clev- und Bergiſchen landen, welche Herrn Hertzog Friedrich Wilhelms des jüngern Fürſtl. Durchl. zuſtändig geweſen; ſo dann Herrn Hertzog Johann Ernſten, Herrn Hertzog Johann Georgen, und Herrn Hertzog

Bernharden Ihro Fürſtliche Durchl. Durchl. Durchl. mit denen vorberührter maſſen vor ſie ausgezogenen herrſchafften, ämtern, ſtädten und ſtücken, benebenſt dem darzu geſchlagenen amt Crämbergk, wie ſolches alles in vorbeſagtem vergleich ſpecifice benannt und exprimiret, allergnädigſt zu belehnen, dann ferner ihrer Fürſtl. Durchl. beyderſeits, die gegen einander vorbehaltene geſamte hand und mitbelehnſchafft, und nach Ihnen dieſelbe weniger nicht dem durchlauchtigſt. Churfürſten zu Sachſen, und Burggrafen zu Magdeburg, ſamt ſeiner Churfürſtl. Durchl. Herren brüdern an vorberührten Fürſtenthümen und landen, nach anweiſung voriger Kayſerl. ſucceſſionen und lehn-briefen, zu reichen und zu bekennen, auch alle an dieſen landen wohlhergebrachte privilegia, jura, freyheiten und begnadigungen in Kayſerlichen gnaden zu confirmiren und zu befeſtigen. Dargegen ſind wir krafft eingegebener Fürſtl. vollmacht befehlicht, auch allergehorſamſt bereit und erböthig, die gewöhnliche lehns-pflicht in ihrer Fürſtl. Durchl. ſeelen zu ſchweren, und an ihrer ſtatt alles dasjenige zu thun und zu leiſten, was dißfalls löblichen herkommens. Immaſſen ihre Fürſtl. Durchl. ſich dazu nicht weniger obligirt erachten als ob ſie ſelbſt zugegen geweſen, und alles in eigenen Fürſtl. perſonen præſtiret und verrichtet hätten, werden auch gegen Eure Kayſerl. Majeſt. und dem H. Römiſchen Reich ſich jederzeit, wie gehorſamen Fürſten gebühret, treulich verhalten, und die ietzt und ſonſt erzeigte Kayſerl. gnade mit un-

unverdroſſenen unterthänigſten dienſten zu verſchulden, Ihnen iederzeit äuſerſten vermögens angelegen ſeyn laſſen.

LXXX.

Rede der Nieder-Elſaßiſchen Ritterſchafft Abgeordneten, an König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey der lehens-empfängniß 1680.

DIe vereinigung, welche Eure Königliche Majeſtät mit dero cron und dem Unter-Elſaß getroffen, hat die Ritterſchafft verbunden, ihre gegebene treue und huldigung bey Eurer Königl. Majeſt. mit dem allertieffſten reſpect zu beſtätigen, gantz unterthänigſt bittende, den ſämtlichen adel des Unter-Elſaſſes in dero mächtigen ſchutz zu nehmen, als welcher von nun an und hinführo keinen andern willen, als Eurer Majeſtät willen, kein gut, als zu dienſt deroſelben cron, kein leben, als zu deroſelben nutzen und wachsthum auffzuopffern haben und beſitzen, auch mit allen ſeinen nachkommen in der qualität Eurer Königlichen Majeſtät beſtändigſter und treueſter vaſallen und unterthanen leben und ſterben wird.

LXXXI.

Antwort Königs Ludovici XIV. in Franckreich.

ICh bedancke mich vor die mir erzeigte höfflichkeit, und weil ihr eure ſachen mit ſo guter manier vorgebracht, und mir treue und glauben zu halten verſprochen; ſo nehme ich euch mit groſſen freuden unter meinen ſchutz, und werde euch die kenn-

kennzeichen meiner affection mit allem willen ſpühren laſſen.

LXXXII.

Rede, welche der Königl. Preußiſche Geheime Rath Baron von Bartholdi, bey der Chur-Brandenburgiſchen reichs-belehnung in Wien, 1706. gehalten.

Nachdem es GOtt dem Allmächtigen gefallen, den Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Leopoldum, erwählten Römiſ. Kayſer ꝛc. zu allgemeiner betrübniß des gantzen Römiſchen Reichs, aus dieſer ſterblichkeit abzufordern, deſſen glorwürdigſtes andencken aber, ſo lang die welt ſtehet, und menſchen leben in ſegen und veneration bleiben wird, und dann Eure Kayſerliche Majeſtät den erledigten Kayſerl. thron zu gröſter conſolation des geſamten Reichs beſtiegen, nachdem ſichs durch die göttliche vorſehung gefüget, daß dieſelbe durch vorhergängige einmüthige wahl der ſämtlichen Churfürſten des Reichs, zu dieſer allerhöchſten würde erhoben worden: So hat der Allerdurchlauchtigſte Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Friderich, König in Preuſſen ꝛc. erwogen, daß nach hergebrachtem löblichen gebrauch, Ihro Majeſtät als Churfürſt und Marggraf zu Brandenburg, die belehnung dero Churfürſtenthums, Hertzogthümer, Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchafften, welche ſie theils von uhr-alten zeiten her, von Eurer Kayſerl. Majeſt. glorioſeſten vorfahren, und dem H. Römiſchen

Reich

Reich zu lehen getragen/ theils durch den Weſtphäliſchen friedens-ſchluß/ loco æquivalentis, auch ſonſten per pacta publica überkommen haben/ vor ſich und dero deſcendenten ſo wohl/ als vor dero Herren brůder Hoheiten/ und dero deſcendenten/ wie auch vor dero ſämtliche Herren vettern Fränckiſchen linie zu Culmbach und Anſpach Durchl. Durchl und dero deſcendenten/ wegen der geſamten hand/ als Cheff dero hauſes zu beſorgen; und haben Jhro Majeſt. mich zu ſolcher lehns-empfängniß mit zulänglicher vollmacht/ ſo ich zu dero Käyſerl. Reichs-hoff-rath übergeben/ verſehen. Da nun Eure Kayſerl. Majeſtät mich/ als einen Churfürſtlichen Brandenburgiſchen gewalthaber/ allergnädigſt approbiret/ und erkannt haben; ſo bitte allergnädigſt/ Jhro Königl. Majeſt. als Churfůrſten und Marg-grafen zu Brandenburg/ wie auch dero deſcendenten und Herren brůder/ aller Printzen von Preuſſen/ Hoheiten/ wie auch dero Herren vettern Durchl. Durchl. alle Marggrafen zu Brandenburg/ der geſamten hand wegen/ mit eben beſagtem lehn zu inveſtiren/ auch alle anwartſchafften, privilegien und gerechtigkeiten zu confirmiren und zu beſtätigen. Gleichwie nun dieſe geziemende bitte allen rechten/ dem inſtrumento pacis Weſtphalicæ, der capitulation, und denen pactis allerdings gemäß iſt: alſo zweiffele ich nicht an Allergnädigſter gewehrung derſelben.

LXXXIII.

Danckſagungs-rede des Geheimen Raths Bartholdi, nach beſchehener lehens-empfängniß, 1706.

Eurer

EUrer Kayſerl. Majeſtät erſtatte ich allerunterthänigſten danck, daß dieſelbe Jhro Königl. Majeſt. in Preuſſen mit denjenigen lehn-landen und unterthanen, welche ſie als Churfürſt und Marg-graf zu Brandenburg beherrſchen, und von Eurer Kayſerl. Majeſtät glorwürdigſten vorfahren, wie auch per inſtrnmentum pacis Weſtphalicæ, und ſonſt per pacta publica rechtmäſſig erworben und acquiriret worden, und alſo Jhro Konigl. Maj ohnedem von GOtt und rechtswegen gebühren, dem löblichen gebrauch gemäß, haben allergnädigſt belehnen wollen; Hierdurch iſt nun das band und der bund zwiſchen dem Allerhöchſten Oberhaupt, und denen gliedern des Reichs, was Jhro Königl. Majeſt. ſonderlich betrifft, wiederum erneuert worden. Jhro Königl. Maj. meynen es mit Eurer Kayſerl Maj. und der wohlfahrt des Reichs ſo wohl, als mit ſich ſelbſt, und werden ſie dieſelbe und das Römiſche Reich noch ferner kräfftigſt zu unterſtützen nicht unterlaſſen. Jhro Königl Majeſt haben von ihrer jugend an die proben hiervon zur gnüge an den tag geleget, und deren gnug gegen orient und occident, nemlich in denen vorigen Frantzöſiſchen und Türckiſchen, wie auch ietzigem Frantzöſiſchen kriege erwieſen. Ich weiß, daß Ew. Käyſerl. Majeſt. davon ſelbſt genug verſichert ſind, ſonſt könte ich davon und dem eyfer Jhro Majeſt. vor das gemeine beſte anführen, was auch die feinde ſelbſt loben müſſen; aber wo die that redet, ſind die worte überflüßig. Mir iſt nichts mehr übrig, als daß ich

den

den wunſch hinzu thue/ daß der allgewaltige GOtt/ der HErr der heerſcharen/ deſſen ſtarcker arm Ew. Kayſerl. Maj. gerechten waffen ſichtbarlich beyſtehet/ Ew. Kayſerl. Majeſt. mit vielem ſegen beglücken/ und Ew. Kayſerl. Maj. und gantzes Ertzhertzogliche haus/ welches einen ſo groſſen ſchönen theil der welt beſitzet/ in allem hohen wohlergehen erhalten wolle/ und daß der ſplendor deſſelben nicht vergehen möge/ biß ſonn und mond ihren ſchein verliehren. Ich empfehle zu Ew. Kayſerl. Majeſt. hulde in tieffeſter unterthänigkeit mich allergehorſamſt.

LXXXIV.

Vortrag Herrn von Huldeburg/ an Kayſer Joſephum/ bey der erſten belehnung Churfürſt George Ludwigs mit dem reichs-Ertz-Schatzmeiſter-amt 1710.

ALs nach höchſtſeligſtem hintritt des weyland auch Allerdurchlauchtigſten/ Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn/ Herrn Leopoldi Römiſchen Kayſers/ Ew. Kayſerl. Majeſt. Herrn vaters und vorfahrers am reich/ glorwürdigſt. andenckens/ Ew. Kayſerl. Majeſtät dero Kayſerliche regierung glücklich angetreten/ ſo hat der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Georg Ludwig/ Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg/ des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſt/ mein gnädigſter Churfürſt und Herr/ ſich ihrer ſchuldigkeit gebührend erinnert/ nach welcher Ihro Churfürſtl. Durchl. obliege/ die erneuerung dero Chur-lehen von Ew. Kayſerl.

Majeſtät gehorſamſt anzuſuchen und zu empfangen/ wie ſie denn auch die lehns-muthung innerhalb der gehörigen zeit beobachtet haben. Nachdem nun vorhero vor anderthalb jahren den 7. Sept. 1708. Jhro Churfürſtl. Durchl. introduction ins Churfürſtl. collegium auf dem reichstag durch Eurer Käyſerl. Majeſtät allerhöchſte autorität/ und des geſamten reichs einwilligung ſolenniter erfolget iſt/ und Jhro Churfürſtl. Durchl. unter denen übrigen Churfürſten des reichs ihren achten ort und ſitz eingenommen haben; darauf auch Eure Käyſerliche Majeſtät allergnädigſt reſolviret/ das inzwiſchen vocant gewordene Reichs-Ertz-ſchatzmeiſter-amt Jhro Churfürſtl. Durchl und dero electoratui beyzulegen/ das geſamte Reich auch durch ein Reichs-gutachten Eurer Käyſerl. Majeſt. anheim geſtellet/ Jhro Churfürſtl. Durchl. damit zu belehnen/ und dann Eure Käyſerl. Majeſtät nach dieſem allen dieſen tag und ſtunde zu ſolcher belehnung allergnädigſt benennet haben. So hätten Jhro Churfürſtliche Durchl. wohl gewünſchet/ daß ſie in eigener Perſon zu ſolcher belehnung vor Eurer Käyſerl. Majeſtät ſelbſt zu erſcheinen die ehre hätte haben können. Weil ſie aber nicht allein wegen des noch fürwährenden reichs/ ſondern auch des nicht weit von dero landen neulich angefangenen Nordiſchen krieges davon verhindert werden; ſo laſſen Jhro Churfürſtl. Durchl. Eure Kayſerl. Majeſtät mit ſchuldigſter ſubmiſſion bitten/ ſie dieſes ihres perſöhnlichen ausbleibens halber in Kayſerlicher gnade

de entſchuldiget zu halten, hingegen haben ſie mich bevollmächtiget, in dero nahmen ſolche belehnung zu empfangen, und dabey alles, was darzu erfodert wird, allerunterthänigſt zu verrichten, inſonderheit aber den gewöhnlichen eid in dero ſeele abzuſchweren, wie ich denn auch Ihro Churfürſtl. Durchl vollmacht u. übrige nöthige requiſita bey Ew. Kayſerl. Maj. Reichs-Hoff-Rath produciret und beobachtet habe. Dieſemnach erſcheine vor Ew. Kayſerl. Maj. allerhöchſtem thron/ als Ihro Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Churfürſtens und Herrns bevollmächtigter gewalttrager/ an dero ſtatt, und erkenne Ew. Kayſerl. Majeſtät mit allertieffſter und allerunterthänigſter ſubmiſſion vor den wahren unzweiffelhafften Lehn-Herrn Ihro Churfürſtl. Durchl. Chur/ Churfürſtenthums und Ertz-amts; und bitte allerunterthänigſt/ Eure Kayſerliche Majeſtät geruhen mehr höchſtgedachte Ihro Churfürſtlichen Durchl. und dero Churfürſtl. männliche deſcendenten nach der ordnung des juris primogenituræ, wie auch in eben ſolcher ordnung dero mit belehnten Herren brüder/ Hertzogs Maximilian Wilhelms und Herrn Hertzogs Ernſts Auguſts, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg Durchl. Durchl. nunmehro würcklich mit der Braunſchweig-und Lüneburgiſchen Chur und dem Reichs-Ertzſchatzmeiſter-amt/ ſamt allen denenſelben zugehörigen regalien/ ſeſſion, ſtimm, wahlrecht und allen andern pertinentien prærogativen, præminentien, würden, hoheitē, herrlichkeiten

und gerechtigkeiten, wie dieſelbe in der göldenen bull und andern privilegien, und Reichs-ſatzungen beſchrieben und enthalten, oder ſonſt hergebracht ſind/ und wie ſolches bey andern Chur belehnungen gebräuchlich iſt allergnädigſt zu belehnen. Eure Kayſerl. Maj. werden nicht allein durch dieſen nexum feudalem Ihnen Ihro Churfürſtl. Durchl. zu einem getreuen Lehns-Fürſten aufs höchſte von neuen verbinden, ſondern auch durch dieſe perfectionirung dero Chur, ein dero lehensherrlichen hoheit auch deroſ Kayſerl. amts eines vermehrers des Reichs würdiges werck verrichten. Dann ob zwar Ihro Churfürſtl. Durchl. Churfürſtenthum noch neu und nur ein theil des geringen überreſtes von denen ſehr bekannten exuviis Leonis iſt; ſo wird es doch gleichwohl ſub auguſtiſſimis auſpiciis cæſareis neben den andern Reichs-Churfürſtenthümern Eurer Kayſerl. Majeſt. und dem Reich zu dienſt und ehren wohl beſtehen können. Nichts anders als die vormahlige zwieſpaltungen zwiſchen dem Römiſchen thron und ſtuhl/ und Hertzogs Heinrichs des Löwens damahlige gar zu groſſe devotion gegen dieſen, iſt die eigentliche urſach, warum er ſeine und ſeiner voreltern zwey groſſe Hertzogthümer/ Bäyern u. Sachſen, welche dazumahl wenigſtens die helffte Teutſchlandes austrugen/ biß auf ſeine ietzige heutige Durchl. deſcendenten nicht hat verſtammen und transmittiren können; Wiewohl der ſtuhl zu Rom hernach ſeinem ſohn, dem Kayſer Otto dem vierdten davor gleichwohl ſehr übel gelohnet/ als derſelbe die Kayſerli-

ſerliche rechte und Majeſtät in Italien ſo großmüthigſt behauptete. Solche zeiten der Unwiſſenheit ſind vorbey/ und um ſo viel weniger mehr zu befürchten/ weil die gantze chriſtenheit nunmehro erkennet/ daß keine gewalt auf erden das band des gehorſams gegen die Kayſerl. Majeſt. mehr auflöſen kan. Das Durchlauchtigſte haus Braunſchweig und Lüneburg hat nach vorbeſagtem ihm unglücklichen zeiten/ und nach dem vor bey nahe ſechſthalbhundert jahren erlittenen groſſen verluſt und decadenz von ſeiner damahligen erkannten groſſen macht, ſich eintzig und alleine an den Römiſchen Kayſerl. thron gehalten/ und dabey von GOtt ſich ſo geſegnet geſehen, daß es ſich nach und nach ſo wohl erholet/ biß es nunmehro nicht allein mit der Chur-würde/ ſondern auch mit der nahen verwandſchafft der zweyen höchſten und gröſten Monarchen in der welt ſich beehret befindet Ihre Churfürſtl. Durchl. werden auch bey dieſem zu reſtaurirung und aufnahm dero Durchlauchtigſten hauſes vor das ſicherſt-befundene mittel / beſtändig bleiben/ und ſich an denſelben unverrückt halten; Und wie dieſelbe ſonſt GOtt lob! ſo groſſen credit in der welt haben, daß auch fremde potenzen auf dero bloſſes wort trauen, und darauf allein mit Ihro gern auch vor andern bündniſſe ſchlieſſen; Alſo können Eure Kayſerliche Majeſtät anietzo, weil Ihro Churfürſtl. Durchl. nach dero abſonderlichen aus der uhralten Reichs-verfaſſung herrührenden ſchuldigkeit ſich zu unzerbrüchlicher treue und gehorſam durch einen eid ge-

gen Eure Kayſerl. Majeſtät und das Reich ver-pflichten, ſich um ſo viel deſto mehr darauf verlaſ-ſen. Wenigſtens wird Eure Kayſerliche Maje-ſtät, das gantze Reich, und die übrige welt, in der that allezeit ſehen, daß kein ſtand des reichs weder mehr liebe und eifer vor das gemeine beſte, noch mehr ehrerbietung, reſpect und gehorſam vor Eu-re Kayſerl. Majeſt. haben wird, als Jhro Chur-fürſtl. Durchl. Auf dieſen meinen allerunterthä-nigſten vortrag bin Ew. Kayſerl. Majeſtät aller-gnädigſt gewieriger reſolution ich in allertiefſter ſubmiſſion gewärtig.

LXXXV.

Des Herrn von Huldeberg Danckſagungs-rede, nach beſchehener lehens-empfängniß, 1710.

EUrer Kayſerl. Majeſtät ſage im nahmen Jhro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit meines gnädig-ſten Churfürſtens und Herrns, ich vor die durch allergnädigſt ertheilte belehnung dero Chur-und Ertz-Schatzmeiſter-amts erzeigte Kayſerliche le-hens-herrliche gnade, allerunterthänigſt-ſchuldig-ſten danck. Eure Kayſerl. Majeſtät haben, als der ietzige allerhöchſte regierer der Römiſch-teut-ſchen Monarchie, wie dero glorwürdigſte vorfah-ren am Reich, vor allen andern Monarchen wel-che von anfang der welt bißher geweſen, den ſon-derbahren vorzug, daß, da andere entweder nur über barbaren, oder über ſclaviſche und knechtiſche völcker, oder wenigſtens über pur lautere unter-thanen geherrſchet haben, oder noch herrſchen; Eu-

re

re Kayſerl. Majeſtät hingegen Königen gleiche Churfürſten, und groſſe freye Fürſten regieren: Welches, ob es gleich von einigen fremden in ihre knechtſchafft verliebten nation, nicht vor gar zu vortheilhafftig gehalten werden will, dennoch nach der art und eigenſchafft der teutſchen freyen gemüther, zumahl der uhralten fürſtlichen und andern groſſen teutſchen häuſer, aus welchen auch alle teutſche Könige und Kayſer ſelbſt entſproſſen und erwehlet ſind, ſo nöthig als löblich, glücklich und heilſam, von ſo vielen ſeculis beybehalten iſt, daß fremde Staats-verſtändige ſich darob nicht genug verwundern können, wie ein ſo groſſes reich, welches aus ſo groſſen und mächtigen Churfürſten und Fürſten, auch ſo vielen andern unter ſich ſo ſehr ungleichen ſtänden beſtehet, in einer ihnen unbegreifflich und wunderlich ſcheinenden regierungs-form, unter der direction einer eintzigen Majeſtät eines Kayſers, gleichwohl von ſo vielen ſeculis her, und ſo lange als keine andere monarchie beſtanden und ſo mächtig, und in der that unüberwindlich geblieben iſt, daß es dergleichen reiche unter allen in der welt nirgends giebet, man auch nicht einmahl in den hiſtorien einiges exempel oder gleichniß davon finden kan. In dieſem groſſem reich haben Jhro Churfürſtl. Durchl zwar die ehre, unter den vorderſten gliedern, bey welchen die wahl des allerhöchſten Reichs-Ober-Haupts ſtehet, zu ſitzen, und nicht allein dero eigene anſehnliche lande löblichſt zu regieren und zu ſchützen, ſondern auch über die gemeine wohlfahrt des geſam-

ten Reichs mit zu berathſchlagen, auch dem vater-land in ſeinen nöthen mit ihren eigenen kräfften zu hülffe zu kommen, wie ſie dann auch im ietzigen Reichs-kriege, bey dem deroſelben anvertrauten ober-commando der Reichs-armee ihre eigene perſon die nächſte drey feld-züge darzu dargeſtellet haben: Im übrigen auch ſonſt an allen wichtigen affairen und groſſen begebenheiten in Europa theil haben, und dazu durch alliantzen und tractaten concurriren, auch ihnen ſonſt GOtt lob! von allem demjenigen abgehet, was ſie in der welt als einen groſſen Herrn und löblichſten regenten hochachtend machen kan; Aber alle dieſe Hoheiten erkennen Ihro Churfürſtl. Durchl. von Euer Kayſerl. Majeſtät und dem Reich allerdings jure fiduciario dependent, und halten ihnen vor gloriös die Maj. des Reichs in der geheiligten allerhöchſten perſon Eurer Kayſerl. Maj. mit tieffem reſpect zu veneriren, auch deroſelben und denen Reichs-geſetzen mit ſchuldigſter ſubmiſſion zu gehorſamen. Inmaſſen durch dieſes band der ordnung das Heil. Römiſche Reich bißhero ſerhalten worden, und ohne daſſelbe die glieder unter ſich in vergewaltigungen / kriege und zerrüttungen zerfallen, und von fremden deſpotiſchen potenzen verſchlungen werden müſten. Gleichwie nun Ihro Churfürſtl. Durchl. von ſolcher ſchuldigſten dependenz und gehorſam gegen Eure Kayſerl. Majeſtät, wie bißhero, alle möglichſte proben in der that von ſich geben werden; alſo wünſcheten ſie wohl/daß ſie, als der anietzo belehnte Ertz-Schatz-

meiſter

meiſter des Reichs, einen zulänglichen ſchatz, zu Eurer Kayſerl. Majeſt. und des Reichs dienſt und nutzen finden könten. Doch wann wahre treue und eifer vor das gemeine beſte der gröſte ſchatz eines Reichs, und ein ſchatz der treuſte diener und beſte freund in der noth iſt; ſo wird es am allerwenigſten an Ihrer Churfürſtl. Durchl. fehlen, daß ſie nicht zu Eurer Kayſerl. Majeſt. und des Reichs dienſt ihr vermögen und kräffte, zumahl in der noth, anwenden ſolten: und kan inzwiſchen in beſagter bedeutung Ihro Churfürſtl. Durchl. in dero perſon ſchatz und ſchatzmeiſter zugleich, auch ohne ertz Ertz-Schatzmeiſter ſeyn: Wie ſie dann auch die Kayſerl. crone, welche ſie nunmehr, als das inſigne des Ertz-Schatzmeiſter-amts in Ihro Churfürſtliches wapen empfangen, treulichſt unterſtützen und bewahren helffen werden, damit keines von derſelben kleinodien und edelgeſteinen, welches die Reichs-länder und rechte ſind, abfallen oder abgeriſſen, ſondern unverſehrt erhalten werden mögen. Schließlichen erlauben Eure Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt, daß ich den gewöhnlichen wunſch mit der gegen die Römiſchen Kayſer üblichen acclamation ablege: Vita & felicitas Cæſari! Wann GOtt Eurer Kayſerl. Majeſt das leben friſtet, wird es deroſelben und dem Reich an glückſeligkeit nicht fehlen: Aber wo iemahls der gemeinen ruhe nicht nur Teutſchlandes, ſondern gantz Europens an dem leben eines Kayſers hoch gelegen geweſen, ſo iſt es gewiß ietzund an Eurer Kayſerl. Majeſt. Ihrigem, und kan kein vernünff-

tiges patriotiſches gemůth an die gefahr der unruhe nnd zerrůttung, welche auf den fall des gegentheils zu befůrchten ſtehet, ohne ſchrecken dencken. Man kan alſo von Eurer Kayſerl. Majeſt wohl nichts wichtigers ausbitten, als daß ſie dero leben, welches, wann es anders die gőttliche ordnung zulieſſe, wohl einer unſterblichkeit wůrdig wåre, mit mőglichſter vorſorge in acht zu nehmen geruhen mőgen. Von GOtt aber kan keine grőſſere wohlthat erbethen werden, als daß ſeine gőttliche allmacht Ew Kayſerl. Maj. leben, als das allertheureſte, allerkoſtbareſte und allernőthigſte unter allen Potentaten leben, biß auf den hőchſten gipffel menſchlichen alters erſtrecken, auch gnade geben wolle, daß inzwiſchen Ew. Kayſerliche Maj. die gemeine ruhe wider alle furcht kůnfftiger gefahr durch dero ſo ſehnlich gewůnſchte ſucceſſion in ſicherheit ſetzen mőgen. Womit Ihre Churfůrſtl. Durchl. und dero Chur-hauß ich zu beharrlicher Kayſerlicher hulde aller unterthånigſt empfehle, auch meine allerunterthånigſte wenigkeit zu Kayſerl. gnaden in allertiefſeſter demuth zu fůſſen niederwerffe.

Das fůnffte Capitel.

Wahl-Reichs- und Land-Tags Reden.

LXXXVI.

Rede Werneri Churfůrſten zu Mayntz, in welcher er 1273.

1273. auf dem wahl-tage zu Franckfurth Rudolphum Habsburgicum zum Kayſer recommendirt.

Ich glaube nicht/ daß jemahls ſo viel Fürſten und ſtände des H. Reiches/ von deſſelben wohlfahr zu rathſchlagen/ ſo einmüthiglich zuſammen getreten: Es hat auch vielleicht das Reich einer ſolchen verſammlung niemahls ſo hoch/ als ietzund von nöthen gehabt. Das teutſche vaterland ſetzet nun alle hoffnung auf die erwählung eines Kayſers: mit einer eintzigen handlung werden wir viel tauſend wünſche entweder erfüllen oder zu nichte machen. Zwar es iſt leicht/ die tugenden eines Kayſers zu erzählen: aber ſchwer iſt es einen Kayſer zu erwählen. Es mögen wohl derer viele seyn/ die gerne regieren möchten: aber derer ſind wenig/ die regieren können. Bey andern menſchen iſts genug/ wenn ſie in einer einigen tugend fürtreflich ſind: aber bey dem höchſten Regenten ſucht man alle vortrefflichkeiten/ weil er über alle erhoben wird. Was wird dann von ihm zu halten oder zu hoffen ſeyn/ wenn er/ anſtatt einiges tugend-ruhms/ mit allen laſtern beflecket iſt? Wir brauchen einen gerechten Kayſer/ der dem Reich nichts entziehe/ ſondern das entzogene wieder herzu bringe: der ein richter/ und nicht ein führer der öffentlichen landräuber ſey. Wir brauchen keinen Kayſer/ deſſen macht und reichthum nur ſeine boßheit waffnet/ die unſchuld unterzudrücken; der denen untern ein fürbild des ehebruchs/ der grauſamkeit/ übermuths und anderer untugenden ſey/ welche er doch an andern zu ſtraffen verordnet wird.

Sonſten kan ſich zwar ein jeder/ wenn das meer wind-ſtille iſt/ zum ſteuer-ruder ſetzen; aber wann wind und meer das ſchiff beſtürmen/ und andere/ einer da/ der andere dorthin ſich verkriechen/ da hat man eines erfahrnen und nothfeſten ſteuer-mannes von nöthen/ der den winden und wellen wiſſe einhalt zu thun. Wir brauchen ietzund einen ſolchen Kayſer/ der witz und kräffte habe/ das zerrüttete Reich aus der gefahr des unterganges zu entführen. Wir haben eines Kayſers vonnöthen/ der an tugenden reich ſey: den äuſſerlichen reichthum muß er eben nicht bringen/ ſondern den hat er bey der Kayſerlichen würde zu holen. Das Fräulein Germania ſucht ihr nicht einen reichen freyer/ ſondern einen treuen unn klugen verwalter ihrer reichthümer. Er ſoll auch macht und gewalt bey ihr finden: aber muth/ verſtand und beſcheidenheit muß er mit ſich bringen/ ſich derſelben recht zu gebrauchen. Aber alles in eines zu faſſen: Wir haben eines Kayſers von nöthen/ deſſen eiffer in der religion/ tapfferkeit im kriegen/ ehr-anſehen in geſchäfften/ klugheit im rathſchlagen/ und glückſeligkeit in vollziehung derſelben/ öffentlich bekannt und berühmt ſey. Im übrigen wird er nicht arm kommen/ wenn er das beſte gold und den wahren reichthum der GOttes liebe/ weißheit und gerechtigkeit bey ſich hat. Einen ſolchen werden wir an dem Könige von Böheim nicht haben. Die teutſche freyheit würde unter ſeinem ſchirme mehr ſeuffzen/ als jauchzen. Er iſt gewohnt über ſclaven zu herrſchen. Er würde uns vor die crone/ die wir ihm

auf-

aufſetzen/ ein joch an die hälſe werffen. Von dem übrigen iſt aus ſeinem bißherigen thun und laſſen zu urtheilen: Hingegen werden wir einen ſolchen Kayſer an Rudolpho von Habsburg haben/ deſſen verdienſte meines lobſpruches nicht benöthiget ſind, weil das gerüchte ſchon lange mit tauſend zungen von ihm redet. Seine liebe zur gerechtigkeit haben Straßburg/ Zürch/ Colmar und andere bedrängte ſtädte des Reiches, zu ihrem beſten; aber ſeine ſtrenge tapfferkeit die bedränger mit ihrem ſchaden erfahren. Er hat längſt verdient ein Kayſer zu ſeyn, weil er ſich ſchon ſeit langer zeit bemühet/ ein ſchutz-herr der Reichs-glieder zu ſeyn. Laſt es ſeyn/ daß andere auch kriegen können: Sie kriegen nicht ſo weißlich nicht ſo tapffer/ nicht ſo glück und ſieghafft wie Rudolphus. Laſt es ſeyn/ daß andere kriegen können: aber mit groſſen unkoſten. Rudolphus iſt denen ſeinen ein beyſpiel der genüglichkeit/ und kan mit kleinen mitteln groſſe ſachen verrichten, da andere viel verderben/ und wenig erwerben. Andere müſſen das volck herbey nöthigen oder an ſich kauffen: Rudolphi aus majeſtät und freundlichkeit vermiſchtes anſehen macht/ daß ihm jederman freywillig zulaufft. Andere müſſen ſich erſt um volck bewerben, und die geworbenen allererſt zum kriege abrichten; aber Rudolphus hat allbereit nicht nur ein groſſes, ſondern auch wohl verſuchtes heer auf den beinen, und iſt ihm faſt der gantze oberländiſche Adel anhängig, Er hat leute bey ſich/ die mit ihm im harniſche aufgewachſen/ und gleichſam eiſern worden; deren einer

ner mehr thun kan, als zehen ungeübte. Und, welches das vornehmſte: Rudolphus iſt ſehr mächtig, weil er ſich befleißt, denjenigen auf ſeiner ſeite zu haben, der die allmacht ſelber iſt. Mit GOtt und ſeinem dienſte pfleget er alle ſeine verrichtungen anzufangen: Wie ſolte er ſie denn anders als glücklich enden können? Ferner, ſo iſt er dem ſtande nach ein Gefürſteter Graf, ein Landgraf in Elſatz, altes und ſolches ſtammes, der viel gecrönte Ahnen zählet. Er iſt auch an land und leuten reich genung: Elſaß, Habsburg, Kyburg, Baden und Lentzberg, ſind herrſchafften, deren jede vor deſſen einen Grafen herrlich und reichlich unterhalten. So iſt er auch an dem hofe eines vortrefflichen Kayſers erzogen worden, von dem er die Kayſerl. tugenden hat lernen können. Endlich iſt er in einem ſolchen alter, welches, wegen langer erfahrung, eine vollkommene meiſterin aller krieges- und friedens-künſte iſt. Kurtz, wir würden an ihm einen Herculem haben, der das H. Reich von den zwietrachten, raubereyen und frevel-kriegen, als verderblichen ſeuchen und beſtien, reinigen und ſaubern würde. Uber das pranget dieſer glückſelige vater mit ſechs an leibes- und gemüths ſchönheit unübertrefflichen töchtern, durch deren ausſtattung an die Fürſten des Reichs, die glieder mit dem haupte, und ſie ſelbſt untereinander verſchwägert, und alſo das Reich in das band der einigkeit kan zuſammen verknüpffet werden.

LXXXVII.

Rede, in welcher ſich König Sigismundus in Hungarn anno 1411. auf dem wahl-tage zu Franckfurth, als Churfürſt zu Brandenburg, ſelbſt eine ſtimme gegeben.

ES iſt kein Fürſt im Reiche den ich beſſer kenne, als mich ſelber. Es iſt auch keiner, der mir an macht zu vergleichen iſt. Ich bin ſchon 25 jahre ein König, und noch länger ein Herr zweyer Fürſtenthümer. Ich bin nun bey jahren und erfahrenheit, und habe dieſe zeit über mit gewinn und verluſt, mit gemach und ungemach, regieren gelernet. So ſehe ich auch gegenwärtige ſpaltung der kirche mit ſolchen augen an, mit welchen ich leichtlich mittel erſehen und wachſam ſeyn würde, gedachter ſpaltung abzuhelffen, im fall es mir obliegen ſolte. Ich habe zwar genug an den landen zu regieren, die mir die gnade GOttes zugewendet; und die Reichs-würde an ſich ſelbſt, iſt, ſonderlich bey dieſem zuſtande, mehr eine bürde, als etwas verlangens-würdiges. Jedennoch bin ich, aus getreuer ſorgfalt vor die kirche und das Reich, erböthig, dieſe laſt auf meine ſchultern zu nehmen. Und daher gebe ich, als Churfürſt von Brandenburg, König Sigismunden in Hungarn meine ſtimme, und will mich ſelber hiermit zum Römiſchen Kayſer erwählet haben.

LXXXIIX.

Rede Kayſers Sigismundi, worinnen er ſeinen unterthanen aufm tod-bette ſeinen eidam, Albertum von Oeſterreich, zum nachfolger vorſchlägt, 1437.

JCh bin verſichert, ihr und alle meine unterthanen

nen werdet mir das zeugniß geben/daß ich von anfang meiner regierung biß auf dieſen augenblick/ meiner Reiche wohlfahrt mit gröſtem fleiſſe und ſorgfalt zu befördern getrachtet. Damit nun mein letztes thun mit dem vorigen überein ſtimme, ſo will ich euch zeigen, daß ich noch ietzo ſterbend vor euer wohlergehn ſorge/ gleichwie ich es iederzeit in meinem leben gethan. Vornehmlich bin ich euch zum beſten in höchſter ſchwachheit von Praga biß hieher gereiſet, damit nicht von einigen übelgeſinnten Böhmen eurenthalben etwas widerrechtliches nach meinem abſchiede aus dieſer welt/ vorgenommen werde. Dieſes iſt ietzund meine ſorgfalt, daß meinen reichen auch nach meinem tode gerathen ſeyn möge. Es iſt zwar rühmlich wohl zu regieren, aber nichts minder rühmlich, verſchaffen daß man keinen ſchlimmern regenten zum nachfolger habe. Einem Fürſten ſtehet es frey in ſeinem leben, mit ſeines gleichen um den ruhm einer löblichen regierung zu eifern; aber in ſeinem ſterben ſoll er bedacht ſeyn/ daß ihm ein beſſerer, als er ſelber iſt, nachfolgen möge. Ein Fürſte kan ſein rühmliches andencken der nachwelt nicht nachdrücklicher einprägen, als wenn er dem Reiche einen ſolchen regenten hinterläſt, welcher ihme ſelber weit vorzuſetzen, würdig ſcheinet. Der glantz ſeines ruhmes kan der welt nicht helleuchtender vor augen geſtellet werden, als wenn er auf ſolche weiſe verdunckelt wird. Eben dieſen ruhm ſuche ich; nicht zwar aus ruhmſucht, ſondern aus liebe gegen meine unterthanen. Ihr kennet Hertzog Albrechten

ten in Oeſterreich, den ich vorlångſt aus allen Fůrſten erwåhlet/ zu meinem eidam erkieſt, und zum ſohne aufgenommen habe. Ihr můſſet ſelber bekennen, daß an dieſem Fůrſten alles zu finden/was man ſonſt bey einem Fůrſten zu ſuchen pfleget. Ich weiß zu unſern zeiten keinen/ der ihm gleichen, geſchweige denn ihn űbertreffen ſolte. Sein Oeſterreich hat er in hőchſter unruhe gefunden, und in die ſchőnſte ruhe geſetzet. Ihr Hungarn habt ihn wider die Tűrcken fechtend geſehen. Ihr Bőhmen habet ſeinen witz und tapfferkeit geprieſen/ ob ihr ſie gleich damahls mit ſchaden kennen gelernet. Er iſt in einem alter, welchem verſtand und erfahrung die vollkommenheit giebet. So iſt er auch der nåchſte nachbar von beyden Kőnigreichen, welche durch Oeſterreich als durch ein darzwiſchen kommendes band gleichſam werden zuſammen verknűpffet werden. Dieſen nun ernenne und verordne ich zum erben meiner beyden reiche: Denn ſolches iſt mein wohlbedachter und letzter wille. Ich weiß/ ihr werdet euch meiner ſehnlich erinnern, weil ich euch auf ſolche art verſorget habe/ daß ihr euch nicht nach mir ſehnen dűrffet. Ihm gebe ich meine lande/ oder vielmehr/ ihn gebe ich meinen landen, denen ich nichts beſſers geben oder wűnſchen kan. Zwar, ſie gehőren ihm wegen ſeiner Gemahlin, einer erb⸗tochter beyder Kőnigreiche, und auf gleiche weiſe habt ihr Hungarn mich/ und ihr Bőhmen meinen Groß⸗vater zum Kőnige angenommen Dieſes aber was ich thue/ thue ich nicht aus liebe zu ihm, oder meiner tochter, ſondern aus

begier⸗

begierde, auch ſterbend, meiner unterthanen beſtes zu befördern. Ihr möget auch wohl gläuben, daß Hertzog Albrecht um dieſe ehre anders nicht wirbet, als indem er ſie verdienet. Er wird euch eine wohlthat erweiſen, und keine von euch empfangen, wenn ihr ihn zum Könige erwählet. Glückſelig ſind diejenigen, welche unter Hertzog Albrechts ſcepter leben. Ich gläube auch, daß ihr ohne mein erinnern, bey eurer wahl einmüthig eine abſicht auf ihn haben werdet. Ich bitte euch aber, und zwar mit dieſen thränen: Machet meiner zu GOtt reiſefertigen ſeele dieſe freude, daß ich meine wahl und willen durch euch erfüllet ſehen, und euch wohl verſorget wiſſen möge.

LXXXIX.

Rede des Hungariſchen Staathalters Johannis Corvini, als er anno 1452. den jungen König Ladislao die regierung abtrat.

SO haben wir den längſt gewünſchten tag einmahl erlebet, da uns die ſonne nach ſo langen ungewittern wieder begrüſſet, und unſer edles geſtirne, uns zu tröſten, aus ſo ſchwartzer nacht wieder hervor ſtrahlet? Die ſchäflein, ſo etliche jahre her gantz verlaſſen, und in der irre herum gelauffen, eilen nun mit freuden zu ihren hirten, unter deſſen obhut ſie ſichere und ſüſſe weide hoffen. Wir dancken dem allerhöchſten GOtt hertzlich, daß er uns endlich, durchlauchtigſter König, Eure Majeſtät gewähret und geſchencket hat. Wir ſind der meynung, daß ſie uns bey dieſer hohen nothdurfft des Reiches, mehr vom himmel zugeſchickt,

ſchickt, als von ihrer Frau Mutter hinterlaſſen worden. Wir grüſſen Eure Majeſtät allerunterhänigſt, und heiſſen dieſelbe willkommen, wie wir hoffen, als einen künfftigen erlöſer ihrer bürger, als das heyl der Hungarn, und als ein vergnügen der menſchen. Lang und glücklich lebe und grüne unſer allergnädigſter König Ladislaus! an dem wir einen ſolchen Printzen ſehen und haben, wie wir ihn nimmermehr verlangen können. Eure Majeſt. ſtammen von zweyen häuſern; in derer jedem wir vier Römiſche Kayſer zehlen: alſo könten ſie, vor menſchlichen augen, keinen höhern urſprung haben. Dis wären groſſe dinge, wenn wir nicht in Ew. Maj. ſelbſten noch gröſſere qualitäten fänden. Wir ſehen an deroſelben ein Königliches anſehen, und eine rechte engliſche geſtalt; aber unter derſelben leuchtet ein ſo göttlicher verſtand, und bey dieſer jugend eine ſo zeitige weißheit hervor, daß wir urſache haben, Ew. Majeſt. vor mehr himmliſch, als menſchlich zu achten. Weil denn Hungarn das glück hat, ein Reich eines ſo groſſen Königes zu ſeyn, ſo untergiebet es ſich Ew. Majeſt. hiermit, und erzeiget ſich begierig, unter dero tapffern anführung dem feinde zu zeigen, daß er gebohren ſey, von Ew. Maj. im triumphe aufgeführet zu werden. Die gantze Chriſtenheit hat ihr abſehen auf den edelſten Ladislaum, und nennet ihn ihren verfechter und vorfechter, weil ſie es an dero preißwürdigſten eltern allbereit gewohnet iſt: Ew. Maj. machen dero ſieghafftem ruhme einen platz zu dieſer angenehmen hoffnung, und neh-

men die vormauer der Chriſtenheit in dero beſchirmung. Wir erbieten uns, unerwartet des befehls Eurer Majeſtät, zu freywilligem gehorſam/ und bitten/ daß ſie, ſolchen anzunehmen, zu uns in ihr königreich kommen wollen. Was meine perſon betrifft, ſo habe ich dieſe aacht jahre her/ in Eurer Majeſtät nahmen, das königreich mit göttlicher hülffe beſchützet/ und die Türcken von den gräntzen abgehalten. Die übrige uud gäntzliche verjagung derſelben aber bleibt Eurer Majeſt. ehre und ſieghafftem ruhme vorbehalten. Dieſem zu unterthänigſter folge, lege ich hiermit mein bißhero treuverwaltetes ſtadthalter-amt zu dero füſſen nieder/ und bin gerüſtet/ unter Eurer Majeſt. anführung, auch zu dero dienſten/ wider dero und deß Reiches feinde gut und blut zu wagen und aufzuſetzen. Hiernechſt bitte ich unterthänigſt, Eure Majeſtät wollen mich und die meinen dero gnaden und königlicher huld empfohlen ſeyn laſſen.

XC.

Rede Kayſer Maximiliani I. als er nach Italien, die crönung zu empfangen, ziehen wolte, gehalten auf dem Reichs-tag zu Coſtnitz, 1507.

Ihr ſehet nun, hochgebohrne liebe Oheime, Churfürſten und Fürſten, auch liebe getreue was unſere bißher eingewendete gedult ausgerichtet, und woran, meine ſeithero auf denen Reichstagen geführte klagen gezielet. Ihr ſehet das der König in Franckreich, der zuvor niemahls ohne ſonderbahren anlaß und vorwand das H. Römiſche

ſche Reich angreiffen dürffen/ ſich jetzund öffentlich rüſtet/ nicht unſere abtrünnige und ächter/ wie er ſonſt gethan/ zu vertheidigen/ oder dem Reiche irgendwo ſeine gerechtigkeiten zu entziehen/ ſondern die teuſche nation der Kayſerl. Hoheit und würde/ die von unſern vorfahren ſo ritterlich erobert und erhalten worden/ gäntzlich zu berauben. Er erkühnet ſich deſſen nicht etwa/ da er ſich mächtiger/ und uns ſchwächer als zuvor/ befindet/ oder/ daß er nicht verſtehen ſolte/ wie viel gewaltiger Teutſchland als Franckreich ſey; ſondern nur bloß darum/ weil er hoffet/ wir würden ſo/ wie bißher verfahren/ der trägheit und zwietracht mehr platz geben/ als denen angelegenheiten unſerer ehre und wohlfahrt. Er zweiffelt nicht/ wir würden ihm auch die gröſſeſten beleidigungen zulaſſen/ weil wir zu denen geringern/ die er und ſeine voreltern uns angethan/ ſtille geſeſſen. Ja/ er beredet ſich daß es ihm niemand wehren würde/ die ſchönſte pracht und zierde Teutſchlandes/ das iſt/ die höchſte hoheit an ſich/ und auf die Frantzoſen zu bringen; weil wir ihm das hertzogthum Mayland von dem Reiche abreiſſen/ und des Reichs feinde ungehindert beſchirmen laſſen. Die uns hieraus zuwachſende ſchmach wäre noch zu verſchmertzen/ wann nur die welt ſo leicht zu bereden/ daß die Frantzoſen denen Teutſchen an macht überlegen wären. Denn/ ſo dann wäre unſer ſchade gröſſer/ als die ſchande/ weil man dasjenige/ was von unſerm widrigen glücke u. der zeit herrührete/ nicht unſerer unvorſichtigkeit und der trägheit zuſchrei-

ben könte. Da wir aber das widerſpiel ſehen/ und dem feinde an gewalt überlegen ſind/ wäre dieſes neben dem ſchaden unſere höchſte ſchande/ daß wir aus verdroſſenheit erduldeten/ was wir aus habender macht abwenden könten. Uber dieſes/ ſolten wir auch bey geringerm vermögen lieber alles aufſeßen/ und den höchſten ſchaden leiden/ als die teutſche nation mit dergleichen ewig währender ſchande beflecken. Ich habe aber bey euch/ in euren eigenen angelegenheiten iederzeit ſo viel großmuth verſpühret/ daß ich gewiß hoffe/ es werde das ſüſſe andencken der berühmten unüberwindlichkeit der Teutſchen/ und der ruhm/ den wir von unſern voreltern geerbt/ und der ſie bey aller welt furchtbar gemacht/ den noch nicht verloſchenen helden-geiſt/ zumahl bey ſo wichtigem anliegen/ in euch wieder erwecken und anfeuren. Es betrifft ietzt nicht den abfall der Schweitzer/ oder den Hertzog von Meyland/ worinnen ihr mir ſonſt/ als in meiner eigenen ſache/ weil ich mit dieſem beſchwägert/ und mit jenem ſonſten ſtreitig geweſen/ den gehorſam verſaget. Denn in dieſer angelegenheit kan man keine entſchuldigung finden/ womit wir unſere ſchande bemänteln könten. Es iſt ietzund darum zu thun/ daß ſich die Teutſchen/ die vor deſſen ihre ſieghaffte waffen durch die gantze welt herum getragen/ und noch anietzo faſt überall gefürchtet werden/ auch die Römiſche Reichswürde nicht durchs glück/ ſondern durch mannheit beſitzen/ nicht dieſen ruhm und herrlichkeit abdringen laſſen/ und darum von aller welt verlachet und ver-

verächtlich gehalten werden. Was können euch aber vor urſachen bewegen/ wenn euch itzt erzehlte ſachen nicht bewegen wollen? Was kan/ auſſer dieſem, die funcken eurer großmuth und tapffer-keit auffblaſen? Mit was vor unmuth werden in denen künfftigen zeiten eure kinder und kindes-kinder an euch gedencken, ſo fern ihr den teutſchen nahmen nicht bey demjenigen ruhme, und bey der herrlichkeit erhaltet/ in welcher euch ſelbiger von euren vorfahren hinterlaſſen worden? Aber ich will auffhören euch zu vermahnen, weil es mir, den ihr zu dieſer hoheit erhoben, nicht anſtehet/ viel worte davon zu machen/ ſondern vielmehr euch durch die that ein gutes exempel zu geben. Ich bin vorhabens, eine armee in Italien zu führen, und die Kayſerliche krone zu empfahen; alsdenn aber dahin zu trachten, daß ich die Frantzöſiſchen an-ſchläge zernichten, auch ſie/ weil es der einige weg nach Italien iſt, aus Mayland vertreiben möge. Hierzu iſt geld und volck von nöthen. Nun wird hoffentlich niemand unter euch ſeyn, der ſich be-ſchweren ſolte, mir zu dieſer von euch ſelbſt nöthig erkannten reiſe dasjenige zu reichen, was meinen vor-eltern von euren vorfahren hierzu gegeben worden. Ich getraue mir, wenn eure macht zu der meinigen kommt/ gantz Italien mit ſieghaffter hand zu durchziehen. Denn die innwohner wer-den ſelbſt mit geld und waffen zu uns ſtoſſen, wenn ſie den Teutſchen Kayſer werden mit einer ſo ſtar-cken macht anmarchiren ſehen, indem ſie theils ih-re freyheiten zu erhalten, theils auch des tyrannen

och abzuſchütteln/ und theils den überwinder zu verſöhnen ſuchen werden. Der König in Franckreich wird ſich gleichfals heraus zu drehen ſuchen/ wenn er nicht allein von unſerer krieges-macht hören/ ſondern ſich auch erinnern wird/ wie einer ſeiner vorfahren/ der ſeinen nahmen führete, von mir/ da ich noch faſt ein kind war/ bey Guinegat geſchlagen worden; wie uns denn auch ſeithero kein König in Franckreich mit offenbaren waffen/ ſondern allein mit hinterliſt/ bekrieget. Ich gebe es eurer großmuth und tapfferkeit/ welche iederzeit der Teutſchen eigene tugend geweſen iſt/ zu bedencken/ ob es nicht zum nachtheile eures nahmens und ruhmens gereiche/ daß ihr/ bey ſo groſſer und allgemeiner gefahr/ ſo langſam auffzubringen ſeyd/ und euch nicht ſelbſt zu einer allgemeinen rüſtung anſtellet? Es trifft nun euch an. Ich aber vermeine/ das meinige gethan zu haben/ indem ich euch der gefahr erinnert/ und zu dem/ was euch oblieget/ durch mein exempel angereitzet habe. Es ſoll mir auch nicht an muth fehlen/ alle gefahren auszuſtehen; noch an einem leibe/ der gewohnt iſt/ alle arbeit zu ertragen. Endlich iſt meine krieges-wiſſenſchafft/ alters und erfahrenheit halber/ nicht ſo beſchaffen/ daß man mich vor einen Feldherrn anſehen ſolte/ der dieſen zug nicht wohl verſtünde/ oder verſtehen könte. Aber/ ie gröſſer das anſehen iſt/ mit welchem ihr euren König zieren/ ie gröſſer die macht iſt/ mit welcher ihr ihn verſehen werdet; deſto leichter wird die freyheit der kirche/ euch zu gröſtem ruhme/ beſchirmet/ und die Kayſerliche Majeſtät

jeſtät und herrlichkeit/ an welcher ihr antheil habet/ in Teutſchland befeſtiget werden.

CXI.

Rede, Churfürſt Alberti II. zu Mayntz auf dem wahl-tage zu Franckfurt am Mayn. 1519.

NAchdem durch die ſonderbahre ſchickung des Allerhöchſten, der löbliche Kayſer Maximilian, zu groſſem leidweſen des heil. Römiſchen Reichs verſtorben; ſo erfodert nunmehro die nothwendigkeit, ſich wegen der wahl eines neuen Kayſers und oberhaupts zu berathſchlagen. Bey dieſer berathſchlagung aber kommt es, nechſt GOtt, auf eine frage an. Die frage ſelbſt beſteht auf drey puncten, nehmlich: Ob man König Frantzen in Franckreich/ König Carln von Hiſpanien, oder etwa einen teutſchen Fürſten erwählen ſolte? So viel den König von Franckreich belangt, achte ich/ daß unſere ordnung und eyd, in welchem verſehen/ daß dieſe hohe würde des Reichs auf keine ausländiſche gewendet werde/ uns verhindern. Daß aber der König in Franckreich ein ausländiſcher Potentat ſey, iſt meines erachtens bey niemand im zweiffel: Darneben, und ungeachtet, ob gleich ſolches die landes-art nicht verhinderte, ſo iſt es dennoch dem Reich nicht nützlich/ in betrachtung/ daß er ſein land und königreich wird erweitern, und alſo König Carln, welchem er gar gehäßig, bekriegen wollen, wie er ihm denn allbereit den krieg angekündiget: Würde alſo Teutſchland in groſſe unruhe gerathen. Es ſtehet aber uns zu/ daß wir

keine innerliche unruhe im Reiche erwecken ſollen. König Carln gehöret Oeſterreich zu: Wann nun der König in Franckreich daſſelbe angreiffen wolte, wie er es denn gewiß nicht unterlaſſen wird, ſolten wirs in die ſchantze ſchlagen? Hat das Kayſer Maximilianus um uns und das gantze Reich verdienet? Wo aber dieſelben länder überwältiget würden, meynet ihr auch, daß unſere freyheit lange beſtehen könnte? Neulich hat er das Hertzogthum Meyland erobert/und wird ſich unterſtehen, gegen Teutſchland desgleichen zu thun. Wir ſollen uns gleichwohl gar nicht an der Frantzoſen verheiſſung kehren. Dann die begierde zu regieren, und der ehrgeitz pfleget die leute gemeiniglich zu verführen, daß ſie ihres amtes vergeſſen. Vor zeiten ſind viel Fürſten in Franckreich geweſen/itzt aber iſt ihre anzahl geringe, nachdem der König faſt alles alleine inne hat. Man ſpricht, er ſey eines tapffern gemüths; das möchte ſich etwan zu einer monarchie ſchicken: Wir aber müſſen vor allen dingen eine ariſtocratie erhalten. Sie verheiſſen uns groſſe hülffe wider den Türcken, welches zwar wohl zu wünſchen, und am allernützlichſten wäre; ſo weiß ich auch, wie hoch daran gelegen, daß Teutſchland, Italien und Franckreich ihre kräffte zuſammen ſetzen möchten. Aber ſolche gewalt, ſolche macht wird der König von Franckreich zuvor an König Carls landen, und ſein glück an denen Niederlanden verſuchen wollen. Ja er wird Neapolis angreiffen, und wiederum als ſein erb-königreich zu erobern ſuchen. Solten wir ihm dann zu ſolchen

chen dingen hülffe und vorſchub thun? Es ſoll zwar niemand gedencken/ daß ich von zweiffelhafften und ungewiſſen dingen weiſſage/ dann itzt allerweil bewirbt er ſich um krieges-volck. Dieweil wir denn durch die Reichs-ordnung/ eyd und liebe gegen das gemeine vaterland verhindert werden, ſo bekenn und halt ich dafür, daß er keines weges zu erwählen ſey. So viel nun die andern puncten belangt/ laß ich mich bedüncken/ daß etliche unter uns bedenckens ſeyn/ daß König Carl nicht ſolte erwählet werden/ darum/ daß Hiſpania unſern landen zuweit entlegen, und Teutſchland etwa durch ſein abweſen/ entweder durch Türckiſche kriege/ oder innerliche uneinigkeit/ nicht in gutem weſen beſtehen möchte. Solches bekenn ich fürwahr nicht allein/ ſondern/ indem ich weiter nachdencke, ſo entſetz ich mich darob/ und graußt mir gleich, ja mir fällt auch dieſes ein; Wann etwa der Käyſer erzörnt in Teutſchland käme, und die Spanier mit ſich brächte/ daß alsdenn unſere freyheit in groſſer gefahr ſtehen würde; zudem/ ſo gedencke ich auch/ es könne ſich zutragen, daß die Spanier das Kayſerthum uns nicht leicht wieder zuhanden ſtellen. und/ wo ſie mit ihrer macht Meyland wiederum eroberten/ daſſelbe für ſich behalten würden. Darum bedünckt mich ſchier beſſer, daß einer von unſerer nation, der dazu tauglich/ erwählet werde/ und zwar dem exempel unſerer vorfahren nach/ welche offtermahls die ausländiſchen hintan geſetzt/ und ſich mit den innländiſchen begnügen laſſen. Solches wolte ich zwar nicht wi-

derſprechen: Es war aber dazumahl eine andere und beſſere zeit. Wo dann nun etwa ein ſchwacher Kayſer ſeyn ſolte/ meynet ihr/ daß das Niederland und Oeſterreich, die unter König Carls gebiete gehören, ſeinen gebothen gehorſam leiſten würden? Oder/ wo der König in Franckreich mit König Carln wie er gewißlich zu thun willens/ es ſey gleich im Niederland oder in Italien/ kriegen wird/ meynet ihr/ daß unſer neu-erwählter Kayſer alſo geruhiglich zuſehen werde/ daß fremde nationen nicht einen geringen theil des Reichs zerreiſſen uud verwüſten ſolten? Ja/ nach ietziger zeit gelegenheit/ iſt nicht ungläublich/ daß die teutſchen Fürſten ſelbſt ihres Kayſers ungeacht/ etliche den Oeſterreichiſchen/ die andern ſich denen Frantzoſen zugeſellen möchten. Zu Kayſer Friedrich III. zeit/ hat Hertzog Carl von Burgund an etlichen orten in Teutſchland/ und Philippus Maria/ Hertzog von Meyland in Italien, frey und ungehindert krieg geführet. Es iſt uns aber nicht ſehr rühmlich/ und noch darzu viel ſchändlicher geweſen/ daß der Kayſer ſelbſt zu Wien in Oeſterreich belagert/ ja von den Hungarn aus ſeinem lande vertrieben worden: Und waren dennoch dazumahl die Böhmen/ mein Anherr/ Marggraff Albrecht von Brandenburg/ und der Hertzog von Sachſen/ auch alſo genannt/ auf des Kayſers ſeite. So nun das zur ſelbigen zeit geſchehen/ mögt ihr wohl erwegen/ was auf den heutigen tag zu gewarten/ da die Fürſten eines theils dem/ die andern einem andern/ mit beſtallung möchten verpflichtet ſeyn

oder

oder werden. Ich will geſchweigen, was vor mancherley urſachen fürfallen können, darum die Fürſten und ſtände ungehorſam werden möchten. So läſt es ſich ietzund auch anſehen, als ob in religions⸗ſachen ſchwere unruh vorhanden wäre. Dann es ſeyn vom ablaß, von der gewalt des Pabſts, und von den kirchen⸗ſatzungen etliche diſputationes entſtanden, welche noch zur zeit anzuſehen, ob ſie zu ſtillen ſeyn möchten. Jedoch werden ſie unlängſt hernach groſſe zerrüttung und veränderung der kirchen mit ſich bringen, demnach der mehrer theil demſelben anhängig und die mächtigſten völcker, als Sachſen und Schweitzer, die ſache fürnehmlich treiben: Und mag dieſem übel anders nicht, dann durch ein concilium geholffen werden. Wie will aber ein Kayſer geringes vermögens, ein concilium zuſam̃en bringen oder beſchirmen? und ſonderlich, ſo andere Potentaten darwider ſeyn möchten. Uber das iſt auch der Türcken⸗krieg verhanden, welcher uns nicht alleine abzuwenden, ſondern auch noch darzu gegen den feind will fürzunehmen ſeyn. Damit man dasjenige, ſo verlohren worden, wiederum erobern, und inſonderheit Griechenland in ſeine vorige freyheit wieder ſtellen möge. Damit nun ſolches geſchehet will vieler nationen krieges⸗volck vonnöthen ſeyn. Wie will ſie aber ein Kayſer, wenn er geringes vermögens und anſehens iſt, zu wege bringen / Derhalben und aus dieſen urſachen acht ich, daß ein gewaltiger zu erwählen, und Ertz⸗Hertzog Carl von Oeſterreich allen andern teutſchen Fürſten

weit

weit fürzuſetzen ſey. Und/ obſchon etliche unbeqvemlichkeiten, welche davon abſchrecken möchten/ verhanden ſeyn; ſo ſind dennoch dieſelbe nicht ſo groß/ als die/ welche erwachſen können, wo man einem andern ſolche gewalt übergeben würde. Dann von ſeinen vor-eltern her iſt ein teutſcher/ hat viel land vom Reich zu lehen, und wird darum nicht geſtatten/ daß das gemeine vaterland mit dienſtbarkeit ſolte unterdrückt werden: So ſoll er uns auch einen eyd ſchweren/ das Reich nicht zu veräuſſern, oder unſer recht und freyheit zu ſchmälern. Es ſind wichtige urſachen, die ich ietzt erzehlet habe/ jedoch möchten ſie mich dahin bewegen/ wann mir ſeine art und natur nicht bekannt wären. Er hat die religion/ gerechtigkeit und ehrbare zucht lieb, haſſet die tyranney, und hat darzu guten verſtand. Dieſe tugenden meyne ich/ werden ihn allezeit dahin weiſen/ daß er des gemeinen nutzens achtung habe. Alle die ihn wohl kennen/ rühmen ihn ſehr. Und wenn wir ſeinen vater Philippum/ und desgleichen ſeinen Anherrn/ Maximilianum bedencken wollen/ ſo können wir ja nicht an ihm zweifeln. Groſſes alters iſt er nicht, und dennoch von ſolchen jahren/ daß er nunmehr tauglich und etwas treffliches auszurichten fähig iſt, wird auch ſeines Anherrns räthe und etliche auserleſene teutſche Fürſten brauchen. Ich habe vor geſagt, es werde ſich nicht wohl ſchicken, wann er lange zeit auſſer Teutſchland ſeyn ſolte: Man muß aber durch gewiſſe articul und vorbeding deßwegen mit ihm überein kommen. Und, dieweil er auch groſſe herrſchaff-

ſchafften in Teutſchland hat/ kan es nicht fehlen/er wird ſie unter weilen beſuchen. Den Türcken muß man aus Ungarn/den König von Franckreich aus Italien vertreiben/die kirch wieder aufrichten und reformiren/ und ſonſt auch vielen andern zu hülffe kommen, welches mich/ wenn ich daran gedencke/ deſto weniger bekümmert/ daß ſeines abweſen halben/etwas ſolte zu befürchten ſeyn. Dann ſeine angebohrne freundlichkeit/ die liebe des vaterlandes/ und die vorſtehende noth werden ihn wohl dahin bewegen, daß er offtmahls zu uns kommen wird.

XCII.

Rede, ſo Richardus Churfürſt zu Trier, auf dem wahltage zu Franckfurth am Mayn 1519. abgelegt.

Es iſt eine in Teutſchland bekannte weiſſagung/ daß Kayſer Maximilianus der letzte teutſche Kayſer ſeyn ſolte. Nun dünckt mich/daß die ſache faſt dahin gereichen möchte/ dieweil der Ertz-Biſchoff von Mayntz welcher doch viel dinge weißlich fürgebracht/alſo gar daran iſt/daß man das Reich einem ausländer anbefehlen ſoll. Aber das verwundert mich ſehr/warúm er einen Spanier einem Frantzoſen vorſetzet. Fürwahr/ mich erbarmt der ietzige ſtand des teutſchen Reiches. Wann wir unſern vorfahren nachfolgeten/ ſo bedürffen wir keine fremde hülffe. Dieweil wir aber nun die fremden beruffen/ was thun wir anders/dann/ daß wir uns eine dienſtbarkeit auf den halß laden? Jedoch/ ſolche klage hintan geſetzt/ will ich eben die ord-

ordnung, ſo der Ertz-Biſchoff von Mayntz gehalten, auch brauchen, und zuerſt von der Reichs-ordnung und dem eyde ſagen. Ich halte dafür, daß dieſer ſatzung urſach und grund ſey, auf daß, ſo ein ausländiſcher, der nicht in Teutſchland ſeine wohnung, land und leute hätte, gewählet würde, die Kayſerliche hoheit nicht allgemach auf die ausländer gezogen würde. Wo nun das die meynung und verſtand der ordnung, ſo mag ein Spanier eben ſo wenig, als ein Frantzoſe erwählet werden. So dann nun König Carl, darum, daß er etliche lande dem Reiche gehörig, unter ſich hat, kan gewählet werden, ſo muß es ja gegen König Frantzen, der das Hertzogthum Mayland, und das Königreich von Arelat, welche des Römiſchen Reichs glieder ſind, beſitzet, auch gelten. Und laſt uns derhalben unter zweyen fürgelegten dingen beſehen, welches das beſte ſey. Fürwahr, da Franckreich und Teutſchland zuſammen gehöret haben, zu der alten Francken zeit, iſt dieſes unſer Reich in beſten kräfften geſtanden, und erfreuet mich nicht wenig, wann ich derſelbigen zeit gedencke, ſo offt ich in hiſtorien leſe, und an alte geſchichte komme. Uns iſt aber gleichergeſtalt ietzund gute gelegenheit zugeſtanden, welche wir nicht ſolten aus den händen laſſen. Solcher meynung ſind auch etliche ausländiſche völcker, der Römiſche Pabſt, die Venediger, und alle Fürſten und ſtädte in Italien. So ſeyn uns die Frantzoſen, urſprungs und herkommens halben, verwand, haben ſchier gleiche geſetze und gewohnheiten, und thun den unſern vielliebes

liebes und gutes; Deßgleichen ſind ſie uns und den Italiänern/ nachbarſchafft halben/ faſt wohl gelegen. So etwan ein krieg entſtehen möchte/ würde bald ein gerüſtetes krieges⸗volck verhanden ſeyn zu welches unterhaltung Franckreich das ſeinige erlegen würde. Und/ ſo der Türck in Ungarn oder Italien ſolte einfallen/ wie ich beſorge/ daß es geſchehen werde/ dieweil Aſia nun befriediget iſt; wäre es nicht eine gewünſchte ſache/ daß wir einen ſo reichen Kayſer/ der mit beyder nationen macht gerüſtet iſt/ in der nähe hätten? Und/ obgleich die Spanier für kriegs⸗leute gerühmet werden/ was haben ſie jemahls in Italien/ ohne der Teutſchen hülffe rühmliches ausgerichtet? Darzu/ dieweil ſie uns entlegen/ können wir keine hülffe zu rechter zeit von ihnen gewarten. Und/ ob ſie ſchon wolten/ werden ſie uns dannoch nicht viel helffen können: Dann/ nachdem Hiſpanien mit ſtetiger ſchiffahrt gar erſchöpffet wird; ſo können ſie kein groß kriegs⸗volck aus ihrem lande verſchicken. Zudem/ ſo werden wir die Frantzoſen wohl für rottgeſellen und mit⸗kriegs⸗leute in allem unfall an der hand haben: Aber die Spanier/ wenn etwas treffliches ausgerichtet worden/ werden allen ruhm auf ſich ziehen/ ſich unſers ſieges gebrauchen/ und unſere lande regieren wollen. Alsdann werden wir unſere dienſtbarkeit viel zu langſam beweinen. Jedoch will ich dieſe vergleichung anſtehen laſſen/ und zu der wahl kommen. Wenn der König von Franckreich erwählet wird/ ſo hat man keine urſache in Italien zu kriegen/ dann er hat Mayland allbe⸗

allbereit inne; daß er ſich aber gegen Neapolis nichts unterſtehe, wollen wir ihm rathen/ und ihn wohl dahin bereden. Desgleichen wird er auch in Niederlanden thun, ſo ferne ſie nur ſtille ſitzen. Ich kan aber nicht erachten, warum wir uns des Niederlandes annehmen. Sie ſeyn wohl unſere nachbarn von langer zeit her/ haben aber mit uns weder geſellſchafft noch bündniſſe, meynen auch Kayſerl. mandata gehen ſie nicht an, und geben gleich ſo wenig zur Reichs-nothdurfft/ als die Engelländer, oder Schotten. Dieweil dann der König von Franckreich ſehr mächtig, Mayland mit guter ruhe beſitzet/ und mit allen dingen gerüſtet iſt, wird er etwas gröſſers und herrlichers unter die hand nehmen/ den Türcken bekriegen/ und alle ſeine macht dahin wenden, daß er ihn aus Ungarn und Italien vertreibe, und Teutſchland wieder zu guter ruhe bringe. Wann wir aber ihm König Carln vorziehen/ hilff GOtt/ was werden wir vor unruh in Italien anrichten! Er wird Mayland wieder haben wollen/ und das wird einen langen krieg geben. Inzwiſchen aber/ weil das edle land ſo geängſtiget wird, kan der Türcke alle ſeine macht auf Hungarn richten. Wer will ihm dann widerſtand thun? Wer will eine ſtattliche krieges-rüſtung wider ihn aufbringen? Dieſe dinge ſollen wir warlich etwas fleißiger bedencken/ und nicht alſo leichtlich fürüber gehen. Nun weiß niemand/ was der krieg in Italien vor ein ende nehmen möchte: Liegt der Frantzoſe ob/ ſo wird er nach Neapolis trachten/ und darff wohl darauf

beſtehen / daß der Pabſt unſere wahl / auf anregen des Frantzoſen / verwerffen muß / was für unluſt daraus entſtehen werde, kan jeder leichtlich abnehmen. Dargegen wann König Carl die oberhand behalten ſolte, dörffen wir nicht gedencken / daß uns Italien wiederum zugeſtellet werde. Die Spanier werdens gantz und gar für ſich behalten / und nicht aellin das / ſondern werden noch darzu unſer Käyſerthum nicht ſo bald aus den händen laſſen. Was haben ſie nicht erlitten / damit ſie Neapolis erhalten möchten? Wie ſie es auch überkommen haben / weiß man wohl / darum ſoll man ſie nicht in Italien beruffen. Nun will ich weiter von beyden Königen etwas ſagen. Daß König Carl eines ſtillen / züchtigen gemüths ſey / zweiffle ich nicht / dann das ſagen viel leute von ihm. Jedoch / weil er noch ſo jung / was kan man der tugenden halber / welche in einen ſo hohen Potentaten billig ſeyn ſollen / urtheilen? Der gemeine nutz erfodert einen ſolchen Fürſten / der neben andern dingen auch den geiſtlichen ſtand zurechte bringe und reformire / wie dann ſolches der Ertz-Biſchoff von Mayntz gar weislich angeregt. Solches wird aber der König Franciſcus am allerbeſten vermögen zu wege zu bringen. Denn er iſt eines hohen verſtandes, redet alle wege mit denen gelehrten von der religion / und hat ſelbſt vielerley bücher geleſen. Darneben / ſo erfodert gegenwärtige zeit und gelegenheit einen Fürſten und hauptmann / der in kriegs-läufften erfahren / fleißig und glücklich ſey. Nun ſag mir einer, wer wills in dieſem falle König

Frantzen zuvor thun? Seine mannheit iſt jetzt jedermann bekandt. Von König Carln haben wir noch nichts vernommen, dann allein, daß ſeine natur etwas anzeigt: Der ander aber übertrifft alle ſeine vor-eltern mit tapffern thaten. Er hat kürtzlich das mannhafftige volck, die Schweitzer, die von Caji Cæſaris zeiten biß hieher ſchier unüberwindlich geweſen, mit einer Schlacht erlegt; und ſoll derhalben einen ſolchen kriegs-herrn billig kein jüngling vorgezogen werden. Der Ertz-Biſchoff von Mayntz zeigt wohl an, daß es ungelegen, wann König Carl etwa lang ſolte auſſerhalb Teutſchlands ſeyn, und ſagt dennoch, wir ſollen uns darüber nicht bekümmern: ich aber halte dafür, es würde ſehr gefährlich ſeyn, wenn der Käyſer alſo weit auſſerhalb dem Reiche ſeyn ſolte. Dann wer will des Türcken ungeſtümigkeit und unverſehene empörung, innerliche irrung und zwietracht ſtillen? Wann ſich ein wetter erhübe, wer wolt das ſchiff regieren, wo der rechte ſchiffmann nicht verhanden wäre? Wann er nicht zugegen, wird er ſchier nichts gewiſſes von unſern ſachen vernehmen; man wird ihm viel lügen fürbringen; ſo wird er in ſeinem rath nicht Teutſche, ſondern eitel Spanier haben: Er wird für und für mandat oder gebot ausgehen laſſen, und die zu ungelegener zeit überſchicken. Darnach, wenn er etwan, durch ohrenbläſer und etliche falſche angeber gereitzt, in Teutſchland kommen, und ein fremdes kriegsvolck mit ſich bringen würde, wie meynt ihr, daß es um das Reich ſtehen werde? Darum, wann ihrs

für

für gut anſehet / und alſo GOttes wille iſt / daß zu dieſer zeit ein ausländiſcher Käyſer unſere crone auffſetzen ſoll, ſo iſt meine endliche meynung, daß der Frantzoß dem Spanier vorzuziehen. Wo uns aber die Reichs⸗ordnung den Frantzoſen zu erwählen verbeut, ſo gelte ſie auch gegen den Spanier, und dürffen wir König Carln nicht durch eine ſpitzfindige auslegung für einen Teutſchen halten, ſondern wollen uns etwa umſehen nach einem aus allen Fürſten / der keine andere wohnung / denn in Teutſchland habe, auch von ſeinen vor⸗eltern her, mit weiſe und geberde, und von art und ſprach ein Teutſcher ſey. Der Ertz⸗Biſchoff von Mayntz hat viel ungelegenheiten hiergegen angezeigt, und vermeynt / ein ſolcher geringer werde von wegen ſeiner kleinen macht und ſchlechten vermögens, verächtlich ſeyn. Wan wir aber einen tüglichen und geſchickten erwählen, ſo hat Teutſchland noch ſtärck und macht genug, daß es dieſe laſt ertragen mag. Der eilffte Käyſer vor Maximiliano / mit nahmen Rudolphus genannt/war nicht mächtig/aber kühn und mannhafft, und hat dennoch das Reich, welches dazumahl gar ſchlecht, und durch viele kriege geſchwächet war, dermaſſen wiederum aufgerichtet, daß ihm auch die umliegenden Könige fürchten muſten. Wie hoch die ausländiſchen Potentaten / und vornehmlich König Ludwig von Franckreich, des nahmens der zwölffte, Käyſer Maximilianum / nur ſeines verſtandes und mannheit wegen, geachtet habe, iſt euch/ meines erachtens, unverborgen; ſo iſt der teutſchen Fürſten nahme je

und alle wege hoch gehalten worden. Solcher nahme iſt nicht erloſchen, ſondern beſtehet noch aufrichtig; und ſeynd eben zu dieſer zeit unter andern vornehmen geſchlechtern in Teutſchland, das Bäyeriſche, Sächſiſche und Brandenburgiſche, in welchen auch etliche tapffere Fürſten ſeyn. So wir nun derſelbigen einen zum höchſten amt verordnen, und ihm mit unſerer macht, wie wir dann thun ſollen, beyſtand leiſten werden, ſo dürffen wir keine ausländiſche fürchten. Wann wir alle eines ſinnes und willens ſeyn wollen, wird der handel recht ſtehen. Darum laſt uns, die fremde hintan geſtellet, einen von den unſern erwählen, ſo wird es nicht unrecht zugehen. Wir haben zeugniſſe von denen tugenden und mannheit der unſern von denen ich ein exempel erzehlen will. Es hatte auf eine zeit König Matthias in Hungarn, ein mächtiger und glücklicher kriegs⸗held, Käyſer Friedrichen abgeſagt; als er aber ſahe, daß ihm auch ein gerüſteter hauffe unter augen zoge, ließ er ſeinen ungeſtümen zorn wiederum gar leichte fallen. Alſo achte ich, daß man jetzund gleichfalls einen weg finden möchte, wodurch ein erwählter Käyſer von Teutſchem geblüt, in⸗ und auſſerhalb des Reichs ſeine würde und anſehen erhalten könte.

XCIII.

Königs Henrici IV. in Franckreich rede, an die verſammlete Stände.

WEnn ich die ehre ſuchte, vor einen vortrefflichen redner gehalten zu werden; ſo würde ich mehr

mehr ſchöne worte/ als guten willen hieher gebracht haben. Allein meine ehr-begierde trachtet nach weit höhern dingen/ als nach dem ruhme der wohlredenheit. Ich ſtrebe nach den rühmlichen tituln eines befreyers und erhalters von Franckreich/ und ſuche durch die rathſchläge meinen treuen bedienten/ und durch die degen meines tapffern und großmüthigen Adels/ (von dem ich meine Printzen gar nicht unterſcheide/ indem der ſtand eines edelmannes ein viel ſchönerer titul iſt/ als wir ſelbſt haben/) die knechtſchafft und den völligen untergang von demſelben abzukehren. Ich trage innigſtes verlangen/ dieſe crone wiederum in ihre vorige macht und anſehen zu bringen. Liebe unterthanen/ ſuchet dieſen andern ruhm auf eben die art zu erlangen, als wie ihr euch des erſten theilhafftig gemacht habt. Ich habe euch nicht hieher beruffen/ euch zu zwingen/ das ihr/ wie bey meinen vorfahren geſchehen/ meinen willen blindlings approbiren ſoltet: Sondern dieſe verſammlung iſt bloß angeſtellet worden eure rathſchläge zu vernehmen, dieſelbe vor genehm zu halten/ und ihnen zu folgen/ mit einem worte/ mich unter euren ſchutz zu geben. Es iſt zwar ein verlangen/ welches ſonſt bey andern überwindern/ als wie ich bin/ nicht gefunden wird; aber die liebe/ ſo ich zu meinen unterthanen trage/ und die äuſſerſte ſehnſucht/ die ich/ meinen Staat zu erhalten/ empfinde/ können mir alles leicht und rühmlich machen.

XCIV.

Rede Königs Caroli I. in Engelland an das Parlament, 1628.

DIe gegenwärtige zeit erfordert nicht viel worte / ſondern die that ſelbſt, und, damit ich euch deſſen ein exempel gebe, ſo will ich euch mit keinem langen diſcurs aufhalten, in hoffnung, ihr werdet bald zur ſache ſchreiten, und die zeit nicht mit vielem geſchwätz unnützlich zubringen. Jetzund ſind weitläufftige reden eben ſo ſchädlich, als böſe rathſchläge. Ich zweiffle nicht, daß ihr zu wiſſen begehret, zu was ende man dieſe verſammlung angeſtellet; jedoch halte ich davor, es ſey keiner unter euch/deme nicht die gemeine noth bekandt, welcher abzuhelffen, ihr anhero beſchrieben worden. Es iſt nicht nöthig, daß ich viel worte mache, ſondern wird gnug ſeyn, wann ich euch kürtzlich andeute, was euch bey gegenwärtigem zuſtand der ſachen oblieget. Dann wann die nothwendige beſchützung der religion, auch derer geſetze und freyheiten dieſes Königreichs, ingleichen die hülffe, ſo wir unſern freunden und bunds-verwandten ſchuldig ſind, euch nicht bewegt/ und eures amts erinnert/ ſo wird es keine wohlredenheit thun, ob es gleich eines engels zunge wäre. Dieſes aber lieget euch ob, daß ein jeder nach ſeinem ſtand und vermögen darnach trachte, wie die rechtgläubige kirche erhalten und die vor augen ſchwebende gefahr abgewendet werde. Darzu iſt nun kein beſſerers mittel, als das Parlament, welches jederzeit in ſolchen fällen beruffen worden; und zu dem ende habe ich euch

auch

auch beſchreiben laſſen. Darum ſoll ein jeder unter euch in ſich ſelbſt gehen / und die gegenwärtige noth behertzigen, auch das ihme von GOtt verliehene vermögen zu seiner kirche rettung willig anwenden. Dann, wann ihr euch hierinn säumig erweiſet / ſo muß ich auf andere mittel bedacht ſeyn, damit ich mein gewiſſen conſervire, und nicht alles zu trümmern und zu ſcheitern gehen laſſe. Nehmt dieſes nicht auf, als eine bedrohung / weil ich allein denen zu drohen pflege, welche meines gleichen ſind; ſondern als eine ermahnung von deme, der da ſchuldig iſt, für euch ſorge zu tragen / und hoffe ich / ihr werdet euch hierinn dergeſtalt bezeigen / daß ich urſach haben möge, euch zu dancken / und mich in dieſer verſammlung gern bey euch finden zu laſſen, wie mir dann nichts angenehmer iſt, als eine gute vertraulichkeit und correſpondenz mit euch zu unterhalten. Das übrige wird euch mein Cantzler anzeigen, und euch meine meynung etwas weitläufftiger zu erkennen geben. Diß will ich nur noch hinzu thun, daß der zwieſpalt, den ich in der vorigen verſammlung verſpüret / einen zweiffel in mir erwecket, ob auch die ietzige nach meinem wunſch fruchtbarlich von ſtatten gehen werde. Wann ſolches geſchicht, will ich das vorige gern vergeſſen, und einem jeden unter euch mit frölichem hertzen verzeihen. Doch lebe ich nochmahls der zuverſicht / ihr werdet meinen treuen rath / und beydes der kirchen und dieſes Königreichs wohlfahrt, einmüthiglich beobachten.

XCV.

Rede des Hertzogs von Bukingham an König Carolum I. bey endigung des Parlaments, 1628.

Eure Königl. Majeſtät kan ich anietzo vor einen Großmächtigen König preiſen, weil die liebe und affection derer unterthanen mehr krafft hat, dann die Königliche würde ſelbſt. Der wahn, als wann dero volck ſie nicht lieb hätte, that vor dieſem ihrer Königl. reputation einen groſſen abbruch, allein der heutige tag hat zu erkennen gegeben, daß ſie ein König ſind, mit groſſer gloire und macht gezieret, den ſeine unterthanen lieben, und ſeine feinde fürchten. Dieſe änderung, welche ſo glücklich abgangen, beweget mich, daß Eure Königl. Majeſtät ich um etwas unterthänigſt bitten muß. Sie haben mir bißhero die ehre gethan, und mich vor ihren favoriten gehalten, auch mir mit ſonderbarer gnade gewogen geweſen. Anietzo bitte ich, daß ich ſolchen titul dero Parlament reſigniren und übergeben, und mich damit begnügen laſſen möge, daß ich Eurer Königl. Majeſt. unterthänigſter und gehorſamſter diener ſey. Hiernächſt, weil alle, die in dieſem Parlament verſammlet ſind, ſich ſo wohl aufgeführet, ſo bitte ich, daß Eure Königliche Majeſt. ſie nicht für viele, ſondern für einen mann, oder für einen leib, in welchem alle glieder eines hertzens und gemüths ſind, rechnen und annehmen wolle. Dann ob ſie wohl vor dieſem nicht mit einander übereingeſtimmet, ſo erhellet doch nunmehro ihre einmüthigkeit aus der ſtattlichen contribution, die ſie Eurer Königl. Majeſtät

jeſtät verwilliget haben: und ob zwar dieſelbe nicht ſo groß iſt, wie die gegenwärtige nothdurfft erfodert, ſo übertrifft ſie doch alles dasjenige, was die unterthanen in ſo kurtzer zeit haben zu ſteuren pflegen. Ich halte gäntzlich davor, es ſey dieſes nur ein pfand-ſchilling der ſonderbaren affection, welche ſie zu Eurer Königl. Majeſt. tragen, und daß ſie auf den nothfall, zu rettung dero ehre und beſchützung des vaterlandes, noch wohl ein mehrers thun werden. Durch die bewilligung derer fünff ſubſidien haben ſie ihr hertz eröffnet, und wird daſſelbe es nicht darbey bewenden laſſen. Aus dieſem guten anfange entſpringet der nutzen, daß ſie Eurer Majeſt. hertz gewonnen, und die erklärung von Sie erlangt haben, daß Sie dem Parlament mit Königl. gnaden zugethan ſeyn wollen. Dieſes wird ohne allen zweiffel verurſachen, daß ſie ſich hinführo in ihren verſammlungen gegen Eure Königliche Majeſt. mit gebührendem reſpect und beſcheidenheit erzeigen, und nichts unbilliges von deroſelben verlangen werden. Dann, die mit vernunfft und beſcheidenheit geben, wiſſen wohl, daß ſie auch nichts unmäßiges begehren ſollen. Wie nun dieſes werck einen glücklichen anfang hat: Alſo verhoffe ich, es werde zum erwünſchten ende ausſchlagen, und die Parlaments-verſamlungen ins künfftige wieder in ihren rechten gang kommen, auch alle friedens-ſtörer, welche nur unruhe ſtifften, und neuerungen in dieſem königreich einführen wollen, ſich nicht darzu nahen dürffen. Wann dieſes Parlament ſich zertrennet,

net/ und die gemüther Eurer Königl. Majeſt. unterthanen/ ſich von deroſelben entfernet hätten, ſo würden ſolche leute gewonnen ſpiel gehabt haben. Ich kan wohl aufrichtig ſagen/ daß diß Parlament mir mehr/als Eurer Königl. Majeſtät/gegeben. Dann/nachdem ich ſehe/ daß es ſo willig iſt, deroſelben die hülffliche hand zu bieten, ſo ſchöpffe ich daraus einen behertzten muth, und bin deſto freudiger/Eurer Königl. Majeſtät zu dienen. Ich hoffe/ daß ich ins künfftige dero unterthanen gunſt und freundſchafft wieder erwerben werde/ welche mir lieber/ als mein leben iſt. Ich muß bekennen/ daß ich eine zeithero bekümmert geweſen, und nicht ruhig ſchlaffen können, ja es hat die ehre und gnade, welche Eure Königliche Majeſtät mir erzeiget, keine ſonderliche freude in mir erwecket, weil ich verſpühret, daß man mich für einen auffwiegler gehalten, der Eurer Königl. Majeſtät gemüth von ſeinen unterthanen abwendig machte. Nunmehro aber hoffe ich, daß diejenigen, ſo ihnen eingebildet/ als wann ich es mit Eurer Königl. Majeſtät und dero unterthanen nicht treulich gemeynet, anietzo erkennen werden, daß ſie mir unrecht gethan, und hingegen bekennen müſſen, daß ich ihnen gute dienſte geleiſtet habe. Ich halte deswegen dieſen tag weit glückſeliger, als den tag meiner geburt/ weil ich es einmahl ſo weit gebracht/ daß das Parlament ſein hertz ſo mildiglich gegen Eure Königliche Majeſtät ausgeſchüttet/ und dieſelbe eine ſo groſſe liebe ihres volcks gegen Sie verſpühret haben. Eure Majeſtät wollen daſſelbe wieder lie-

ben, und GOtt iſt bekandt, wie dieſer tag mir lieb und angenehm iſt.

XCVI.

Rede Königs Johannis III. in Pohlen, an die wahl-verſammlung, nach erlangter Kron, den 8. Jun. 1674.

SOferne iemand dafür halten wolte / daß der menſchen thun und weſen nur von ungefähr, oder durch das blinde glück / und nicht vielmehr durch die wunderſame vorſichtigkeit des höchſten GOttes / durch welche die Könige herſchen, regieret und geleitet werde; derſelbe wolle nur mich anſehen, ſo wird er alsdann die allerweiſeſte vorſorge des oberſten Herrſchers, den wir billig den gröſten und beſten nennen müſſen / zu tadeln aufhören. Mich, ſage ich / den der HErr aller Herren des rechts eines Poln. Edelmanns, welches iedoch alle Fürſt- und Gräfl. titul / womit man in andern ländern übermüthig zu prangen pflegt / in ſich begreifft / genieſſen laſſen, ja ſo gar auf den Königl. thron zu erheben gewürdiget hat. Denn wer wolte hierbey nicht erkennen / woferne er bey guter vernunfft nicht toll und thöricht ſeyn wolte / daß die Königl. cronen und ſcepter aus göttlicher ordnung und bloſſem wohlgefallen ausgetheilet / und auch denenjenigen gegeben werden, die niemahls daran gedacht, noch ehrgeitzig darnach geſtrebet / oder ſich deſſen verſehen haben? Aber wie dem allen, ſo bin ich, der noch neulicher zeit unter euch gelebet, und zugleich mit euch durch unverfälſchte treue gegen die Könige / unſere allgemeine Herren / und durch auf-

aufrichtige liebe berühmt zu werden / jederzeit getrachtet nicht allein zu einer mißlichen/ſondern auch zu einer gantz ſchweren und gefährlichen zeit / da das königreich innerhalb ſechs und zwantzig jahren / und drüber / durch unaufhörliche kriege und ungemach faſt gantz zu grund und boden gerichtet / zu regierung / befeſtigung und wiederaufrichtung deſſelben erwählet worden. Und dieſes iſt ohne einiges mein verdienſt / ſondern aus lauter geneigtem willen eines freyen / und des wahl=rechts befugten volcks geſchehen / welches ich jederzeit höchlich rühmen / und mit danckbahrem gemüth erkennen werde. Es iſt mir das ſo viel jahr her erduldete ungemach des Vaterlandes / (deſſen liebe niemand / als ein ruchloſer menſch / von ſich ablegen kan /) wie auch die gefährlichkeiten / welche unſerer ſo edlen und zur freyheit gebohrnen nation die gäntzliche ausrottung androhen / und an denen ich jederzeit einen groſſen antheil gehabt habe / unverborgen. So ſchweben mir auch die unzähliche, dieſe cron ſchwer machende difficultäten ſtets vor meinen augen / welche ich vor meiner erwählung mit reifflichem betracht überleget / und um ſo vielmehr nach vollbringung derſelben daran gedencke. Und zwar ſo iſt in dieſer hoch=anſehnlichen und hoch=weiſeſten Raths=verſammlung nicht geredet worden / (welches alles ich anhero gebührend wiederhole /) das ich mir nicht vorhero zu gemüthe gezogen hätte. Dann ich habe betrachtet / wie ſehr meine geſundheit durch die kriegs=bemühungen / und ſo viel und groſſe / für das vaterland ausgeſtan=

ſtandene ungelegenheiten/geſchwächt worden. Ich habe meine unvermögende und geringe kräffte erwogen/ als der ich wohl weiß/ was ich ertragen, oder nicht ertragen könne. Schließlich iſt mir auch dieſes zu ſinne gekommen/ daß ich, als ein ſchlechter Edelmann, es andern ausländiſchen Fürſten, ſo nach dieſer crone ſtrebten/ nicht würde nachthun, auch nicht mehr verſprechen können/ als ich mir zu leiſten getrauete. Nachdem ich aber dieſes alles durch reiffes urtheil etliche tage wohl überleget/ ſo habe ich endlich, aus trieb meines gewiſſens/ bey mir beſchloſſen, eine ſo ſchwere bürde/ ob ich ſchon derſelben nicht gewachſen/ auf mich zu nehmen. Und hiermit ſoll meinem allerwertheſten vaterland mein leib und leben/ gut und blut/ heilig und gewidmet ſeyn. Will mich demnach zu handhabung der ehre GOttes, wie auch zu beſchützung der gantzen Chriſtenheit/ zu dienſten dieſer wahren und einigen vormaure derſelben/(dann dieſe hat der unerſättliche ehrgeitz der Ottomaniſchen pforten ihr noch einig und allein übrig gelaſſen/) nemlich unſerer allgemeinen mutter/ der cron Polen/ zu eigen ergeben haben. Nebenſt dieſem geſchencke meiner ſelbſt-eigenen perſon/ an deren ſtatt ich nichts beſſers habe/ wie dann ein jeder ſelbſt ihm am liebſten iſt/ ſo übergebe ich zugleich meinem liebſten vaterland und zeug-mutter alles/ was auf der welt einem jeden nach ſeinem zeitlichen leben am liebſten ſeyn mag/ zu nutzen und deſſen gebrauch/alle mein haab und gut/und gantzes vermögen. Uber dieſes ſtelle ich demſelben die kleinodien/

welche

welche um 26000. gold-gülden verſetzt geweſen / und bereits von mir wieder ausgelöſet worden / hinwiederum zu. Ferner beſtimme ich 40000. unſerer gülden von dieſem geld den zeug-häuſern zum beſten; dreyhundert tauſend gülden aber, (dann ſo viel ſind dieſe kleinodien werth,) will ich der armee bezahlen laſſen. So habe ich auch die befeſtigung der ſtadt Lemberg über mich genommen / zu deren beförder- und vollführung heute noch dem Herrn Palatino in Reuſſen 20000. gülden bezahlt werden ſollen. Damit ich aber zu nothwendiger kleidung der ſoldaten behülflich ſeyn möge, will ich mit denen Herren Schatz-Meiſtern, welche ſonder zweiffel der republic hierinnen die hülffliche hand bieten werden, dahin handeln / daß ſie mit den kauffleuten einen contract auf der republic wort ſchlieſſen / und mir eine behörige anzahl tuchs verſchaffen / die ſoldaten damit nöthigſt zu kleiden / und wider regen und kälte zu verwahren. Gleichmäßigen fleiß will ich auch anwenden, denenſelben wehr und waffen zu verſchaffen. Die von ihrer Päbſtlichen Heil. angebotene geld-hülffe ſoll zum theil zu verſchaff- und unterhaltung nothwendiger kriegs-materialien / zum theil aber zu bezahlung der auxiliar-völcker, welche von dem Hertzog von Curland uns zugeführet werden ſollen, angewendet; Sr. Churfürſtl. Durchl. von Brandenburg völcker aber aus demjenigen geld, welches die Römiſche Käyſerl. Majeſtät zu dieſem ende Sr. Durchl. zu erlegen verſprochen, bezahlt werden: weßwegen ich dem Herrn Palatino von Lublin mit dem wohlgebohr-

gebohrnen Herrn Grafen von Schafgotſch, Käyſerl. Abgeſandten, zu ſhandeln befohlen. Im übrigen bin ich der meynung, es werde für uns nicht undienlich ſeyn, daß wir der ankunfft des Schwed. Geſandtens, welcher bereits zu Dantzig angekommen, erwarten, ehe wir die von der cron Schweden verſprochene auxiliar-völcker abfodern laſſen. Ferner will ich an den Türckiſchen Käyſer, den Groß-Hertzog in Moſcau, den Tartar-Cham und die Coſacken, Geſandte und Abgeordnete ohne einigen verzug ohnfehlbar abfertigen. Die Lubliniſche commißion ſoll zu ſeiner zeit, und an ſeinem ort, ausgemacht, die grentz-feſtungen und ſchlöſſer, inſonderheit aber Dünaburg, befeſtiget, und hierzu ſolche mittel angewendet werden, welche die Obriſten bey den armeen zu deren behöriger beſchützung für bequem erachten werden. Die verbeſſerung des kriegs-ſolds, wie auch die Wallachiſchen und Podoliſchen beſatzungen betreffend, ſo verſchiebe ich ſolches auf den Reichs-tag, welche von dannen nicht abgeführet werden ſollen, damit wir nicht Czocim, und die über die Tyra geſchlagene brücke, zu deren erbauung die Türcken die von der Donau dahin geführten ſchiffe gebraucht, verlieren. Ingleichen will ich der Herren kriegs-Obriſten guter verdienſte, als die ich ſelber mit meinen augen angeſehen, unvergeſſen ſeyn, und dieſelbe danckbarlich vergelten. Das proviant belangend, will ich hierüber, und was zu dieſer ſache dienlich, dem Sendomiriſchen Herrn Fähndrich befehl ertheilen. Die Türckiſche geld-ſumma re-

com-

commendire ich / nach der republic willen und meynung / und des Herrn Marſchalls verdienſt / dem Herrn Schatzmeiſter aufs beſte. Die crönung wird der republic keinen nutzen bringen; ja es würde vielmehr der feind / wann wir uns eine zeitlang zu Cracau / wie alsdann nothwendig geſchehen müſte / aufhielten / eine ſo günſtige gelegenheit ergreiffen, uns, die wir an einem andern ort, als in dem lager verweileten, und für die wohlfahrt des vaterlandes kein wachendes auge hätten / über den hals zu kommen. Dannenhero ſetze ich meinen ſelbſt eigenen nutzen / und meine prätenſionen und anfoderungen der wohlfahrt der republic um ſo viel lieber nach / weil ſolches die liebe zu derſelben vor allen dingen erfodert / und ſoll derowegen die crönung auf eine bequemere zeit verſchoben werden. Ich aber / der ich mich und alle das meinige der wohlfahrt des vaterlandes zu eigen ergebe / trage gantz keinen zweifel / daß ich hierdurch meine zu demſelben tragende liebe am beſten werde bezeugen können.

XCVII.

Rede Herrn William Willians, als er zum Sprecher des Parlaments erwählet worden, 1631.

ES iſt unnöthig / denenſelben von meinem unvermögen zu ſagen / daß ich nicht capable bin / ihnen in dieſer verrichtung / wormit ſie mich zu beehren belieben wollen / zu dienen: weil eine einhellige wahl mir alle entſchuldigungen / ſo ich anführen könte / benimmt / und mich zu meinem gehorſam

ver-

verpflichtet, gäntzlich dafür haltend/ daß alle dieje-nigen, welche ſie zu bekleidung dieſes amts erwählet, nothwendig darzu tüchtig erachtet worden. Es iſt überflüßig, daß ich ſie meiner treue, wormit ich dieſe charge zu bedienen reſolviret bin/ verſichere/ indem mir die ehre/ ſo mir durch eine allgemeine wahl wiederfähret, eine auffmunterung meines wohlverhaltens ſeyn wird. Die pflicht/ welche ich GOtt/ meiner religion/ und dem Parlament ſchuldig bin, verbindet mich auch/ alles zu thun und zu leiden, was irgend einer in der welt bey dergleichen gelegenheit thun und leiden könte. Und weil es jetzo die zeit erfodert, vielmehr zur ſache zu ſchreiten, als ſich mit worten aufzuhalten/ ſo werden ſie nicht übel aufnehmen/ wann ich ſie bitte/ es alſo einzurichten/ daß ihre berathſchlagung und proceduren/ nach der ordre/ ſo man in Parlament halten ſoll/ rechtmäßig und unpaßionirt ſeyn mögen, und daß ſie ſich meine weiſe, mit ihnen zu handeln, gefallen laſſen wolien, vermittelſt welcher ich verhoffe, ihnen zu erkennen zu geben/ wie willig und bereit ich ſey/ alles was mir am liebſten iſt/ zum dienſt des Unterhauſes zu wagen und auſzuſetzen.

XCIIX.

Rede William Willians, an König Carolum II. als er zum Sprecher erwehlet worden, 1681.

NAch dem die ritter, ſtädte und bürger in dem Parlament verſammlet geweſen, ſich wegen der wahl eines redners zu berathſchlagen; So haben ſie mich/ in anſehung, daß ich in dem letztern

Parlament die ehre gehabt, Eurer Majeſtät und dem Unterhauſe für einen Sprecher zu dienen, mit einhelliger ſtimme abermahl dazu erwählet. Ich erkühne mich dannenhero, auf ihren befehl, vor Eurer Majeſtät zu erſcheinen, und dieſelbe mit unterthänigſtem reſpect zu fragen, was ſie zu befehlen geruhen wollen, gantz gehorſamſt verſichernd, daß ich ein treues gemüth gegen Eurer Königl. Majeſtät hohe und geheiligte perſon, mit dem feſten vorſatze, habe, mich nimmermehr von dem wahrẽ intereſſe des gouvernements abzuſondern.

XCIX.

Ejusdem rede an König Carolum II. 1681.

DIe qualität, als Eurer Majeſtät unterthaner, verbindet mich, deroſelben getreu zu ſeyn; die beſondere gnade aber, ſo von Ihro ich in dem letztern Parlament empfangen, und die ehre, noch ferner darinn zu continuiren, verurſachen, daß ich mich zu gröſſerm gehorſam verpflichtet befinde. Ich bekleide zwar den vornehmſten platz des hauſes der gemeine, es iſt aber derſelbe ſo gefährlich, daß man eine hertzhaffte reſolution faſſen muß, ſich dabey zu ſchützen und zu handhaben; Nichts deſto weniger bin ich entſchloſſen, mich dieſer bürde mit ſolcher aufrichtigkeit, als mir immer möglich ſeyn wird, zu entladen, weil ich gewiß weiß, daß dieſes das ſicherſte iſt, ſo ich vornehmen kan. Dann ich gründe mich auf dieſen lehr-ſatz, daß, weilen der dienſt Eurer Majeſtät und des Parlaments einerley, ſich ſelbiger ſo wenig, als der ſcepter von der

cron ſondern laſſe. Dieſes Königreich beſtehet einig und allein in der ſicherheit Eurer Majeſtät geheiligten perſon/ und handhabung der proteſtirenden religion; hierzu nun zu gelangen/ werde ich alle ſorge anwenden. Damit aber Eurer Majeſtät groſſer rath/ ſo anietzo in dem Parlament verſammlet iſt/ dieſes groſſe werck ausführen könne: So erſuche ich dieſelbe in aller demuth/ daß ſie nachfolgende puncte bewilligen wollen: 1. Daß weder wir/ noch unſere hausgenoſſen/ an unſeren perſonen mit einigem arreſt/ oder anderen rechtlichen anforderungen beleget werden. 2. In unſeren berathſchlagungen einer vollkommenen freyheit zu reden genieſſen; und 3. Wann es die nothdurfft der ſache erfordert/ einen freyen zutritt zu Eurer Majeſtät haben mögen. Dieſen will ich vor meine perſon/ mit Eurer Majeſtät erlaubniß/ noch eine demüthigſte bitte beyfügen; daß nichts/ ſo ich etwa aus unwiſſenheit oder unverſtand ſagen oder thun möchte/ zum nachtheil des Parlaments aufgenommen werde/ und Eure Majeſtät ſich gefallen laſſen wolle/ mein verhalten im beſten aufzunehmen/ und nicht in ungnaden zu vermercken.

C.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland/ bey antritt ſeiner regierung/ an den Geheimen Rath/ den 14. Febr. 1685.

NAchdem es GOtt dem allmächtigen gefallen/ mich auf dieſen thron zu ſetzen/ und einem ſo

frommen / gütigen König und bruder/der mich ſo hertzlich geliebet/ſuccediren zu laſſen; So erachte ich vonnöthig / ehe ich andere ſachen für die hand nehme / euch zu verſichern / daß ich mich befleißigen werde / ſeinem exempel / und inſonderheit ſeiner groſſen gütigkeit und wohlgewogenheit zu ſeinem volck / nachzufolgen. Ich bin zwar vor einen menſchen ausgeruffen worden / der nur geſinnet ſey / die willkührliche freye macht zu behaupten / es iſt aber dieſes die unwarheit / ſo man von mir ausgeſtreuet hat. Ich will vielmehr allen fleiß anwenden / dieſe regierung / beydes in der kirche und Staat / wie ſie jetzo durch die geſetze feſt geſtellet iſt / zu conſerviren und zu erhalten / in dem ich wohl weiß / daß die fundamenta und gründe der Engliſchen kirche der Monarchie vorgehen und ſolche von getreuen und verſtändigen unterthanen verfaſſet worden / einen König zu einem ſolchen groſſen Monarchen / als ich zu ſeyn wünſchen könte / zu machen. Und gleich wie ich nichts von den wahren rechten und prærogativen der Cron mir werde entziehen laſſen: Alſo will auch niemand das jenige / ſo ihm gehöret / wegnehmen und entwenden. Ich habe vorhero offtermahls vor die beſchirmung dieſer nation meinen leib gewaget / und werde auch hinführo dieſelbe bey ihren gerechtigkeiten und freyheiten nach äuſſerſten kräfften zuerhalten und zu ſchützen / mir angelegen ſeyn laſſen.

CI.

Rede Königs Jacobi II. ans Parlament, den 1. Jun. 1685.

NAchdem es dem allmächtigen GOtt gefallen, den letzten König / meinen liebſten bruder / in ſeine ruhe zu nehmen / und mich zu dem friedlichen beſitz des throns meiner vorfahren zu bringen; So habe ich mir alſobald vorgenommen, ein Parlament zu beruffen, als das beſte mittel, alle ſachen auf einen ſolchen grund zu ſetzen, ſo meine regierung ſo wol ruhig und glücklich, als heilſam und erſprißlich machen kan; worzu ich dann alles beyzutragen geneigt bin, was mir nur zu thun möglich iſt: und was ich zu meinen geheimen rath / da ich das erſte mahl in ſelbigen erſchienen, geſagt, das bin ich nochmahls gegen euch zu wiederhohlen bereit. Ich erklärte allda öffentlich meine meynung von den gründen der Engliſchen kirche, deren glieder ſich in beſchirmung meines Herrn vaters, und unterſtützung meines Herrn bruders/hochſeeligſter gedächtniß, in den ſchlimmeſten und gefährlichſten zeiten ſo aufrichtig und getreu erwieſen, daß ich alle mögliche ſorgfalt tragen werde, ſie zu beſchützen und zu handhaben. Ich werde mir höchſt angelegen ſeyn laſſen, die regierung beydes in der kirchen und dem Staat, wie ſie beſtellet, zu erhalten. Und wie ich nimmermehr von den wahren rechten und vortheilen der cron abſtehen werde: Alſo will ich auch niemanden in ſeinem eigenthum kräncken. Ihr könnet auch verſichert ſeyn, daß, der ich vormahls meinen leib für die beſchirmung des volckes gewagt,

ich ſo viel als irgend einer / daſſelbe bey allen ſeinen alten rechten und freyheiten zu erhalten / trachten werde. Und nachdem ich euch dieſe conteſtation der vorſorge, welche ich für euren GOttesdienſt und gerechtſame tragen will / gethan / habe ich ſolches mit eben den worten / da ich zur cron kam / anietzo nochmahls zu thun vor rathſam erachtet / zu deſto mehrern beweis gegen euch, daß ich damahls nichts unbeſtändiges geredt / um damit ihr euch deſto beſſer und gewiſſer auf eine ſo ſolenne zuſage verlaſſen könnet. Ich zweiffle gar nicht, es werde mir von euch gebührende gegenbezeugung, mit aller erſinnlichen pflicht und danckbarkeit wiederfahren / und ihr inſonderheit / ſo viel die einwilligung meines einkommens betrifft, damit zeit meines lebens, wie ihr ſolches bey meinem Herrn bruder gethan / continuiren. Ich könnte unterſchiedliche beweisgründe anführen, dieſe forderung zu nutz des kauffhandels, zu unterhaltung der flotte, zu den nothwendigkeiten der cron, und dem wohlſtande der regierung ſelber, welche ich nicht gerne dem fall unterworffen ſehn wolte, zu vergröſſern. Ich bin aber verſichert, daß euch eure eigene conſideration vor augen ſtellen werde, was zu dieſem behuff vermehret werden müſſe. Es iſt ein gemeines argument, welches wider dasjenige, was ich von euch begehre, wie ich ſchon vorher ſehe, wird gebraucht werden: nemlich die zuneigung zu beruffung öffterer Parlamenten / ſo einige davor halten, daß ſolches nach proportion und gelegenheit der zeit, wann man es am beqvemſten fünde, mit mir zu tractiren, geſchehen

hen könte. Auf dieſes argument will ich / weil es das erſte mahl iſt, daß ich von dem thron zu euch rede, ein vor alle mahl ſagen, daß dieſes eine ſehr unbeqveme weiſe mit mir zu handeln ſeyn würde; ſondern dieſes wird vielmehr der beqvemſte weg ſeyn, mich euch zu verpflichten / wann ich wohl mit euch umgehe. Ich erwarte dieſem nach, daß ihr dasjenige, was ich gefodert habe / vollbringen, und ſolches eilig thun wollet, damit dieſes eine kurtze ſeſſion ſeyn, und wir mit vergnügen wieder zuſammen kömmen mögen. Ich kan euch nicht bergen, daß ich dieſen morgen aus Schottland zeitung erhalten, daß Argile in Weſt⸗Hochland mit dem volcke, ſo er aus Holland gebracht, gelandet, und darauf zwo declarationes, und zwar die eine im nahmen derer, ſo allda in waffen ſind / die andere aber in ſeinem eigenen nahmen publiciret. Es würde mir zu lang fallen, deren innhalt euch vorzutragen, und mag anietzo genug ſeyn, euch zu ſagen, daß ich darinnen der tyranney beſchuldiget werde. Ich habe aber die anſtalt gemacht / daß euch alles eheſtens kund gethan werden ſoll; immittelſt will ich ſorge tragē, damit dieſe declarationes durch ihre eigene faction und rebellion nach verdienſt belohnet werden mögen, und zweiffle ich im übrigen nicht, ihr werdet deßwegen deſto eifriger bemühet ſeyn, die regierung zu unterſtützen, und euch in meinem begehren, wegen der nöthigen einkünffte, willfährig erfinden laſſen.

CII.

Rede des Königs in Pohlen, Johannis III. auf dem Reichs-tage zu Grodno, 1688.

WEnn man die verfloſſene zeiten, worinnen Pohlen unzehliche ehre erbeutet, und ſeinen muth und funckelnden ſäbel bewunderns-würdig gemacht hat, vernünfftig betrachtet, und hingegen anjetzo ſeine augen nur in etwas dahin ſchieſſen läſſet, ſo muß man leider! einen beklagungs-würdigen änderungs-ſtand erblicken. Rom, die qvelle ſo vieler wolthaten, von deſſen überflüßiger kriegs-beyſteuer Pohlen, ſo lange es dieſen nahmen führet, zeugen muß, die Chriſtliche vereinigte Potentaten, welche insgeſamt mit ungemeinen ſiegen und kriegen wider die Türcken wuchern, ja ſo gar die gantz entmannete und enthertzte Türckiſche heydenſchafft bewundert, wie doch der lichterloh-brennende eifer des Pohlniſchen muths, den ſie bey dem Wieneriſchen helden-entſatz blicken laſſen, ſo geſchwinde verloſchen, und bey ſo favorablen conjuncturen, alles ſo ſchläffrig zugehe? Denen fatis oder ſo genannten heydniſchen ſchick-göttinnen kan dieſes nimmermehr zugeſchrieben werden, wann wir bedencken, daß uns als getaufften Chriſten, dieſes zu glauben unanſtändig und unmöglich; ſondern die urſache muß bey uns ſelbſten geſuchet werden. Und zwar berühret meine ohren eine nie vermeynte und verdiente murmelung, als ob ich die freyheit zu ſchmälern, und denen Reichs-geſetzen, welche, vermöge der cron, als eine braut mir anvertrauet und vermählet worden, den ab-

ſchieds-

ſcheids-brief zu geben geſonnen wäre, der ich doch bey dem/ der da ewig lebt/und alles geſchaffen, was auf dieſer welt lebt, betheuren kan, daß meine gantze lebens-zeit niemahls ein ſolcher gedancke aus meinem hertzen aufgeſtiegen/ und meine conduite geleitet/ auch biß an mein lebends-ende nimmermehr verleiten wird, in dem ewig bey mir feſt geſtellet bleibet, die einmahl beſchworne pacta conventa ſtets in friſcher gedächtniß zu haben/und darwider im geringſten nicht zu handeln.

CIII.

Rede König Johannes III. in Pohlen, wider das votum des Land-boten-Marſchalls! Pinienzeck, auf dem Reichs-tage anno 1688. gehalten.

DEr jenige hat gar beſondere erfahrung in trübſal haben müſſen, welcher geſagt: Parvæ curæ loquuntur, ingentes ſtupent, kleine ſorgen reden, groſſe aber verſtummen. Gar billig verſtummet und erſtarret die gantze welt unſert-wie auch unſerer rathſchläge halber. Es erſtaunet die eintzige haupt-ſtadt der gantzen Chriſtenheit, es erſtaunen die jetzigen Ober-häupter des krieges, es erſtaunet das gantze heydenthum, endlich erſtaunet die natur ſelbſten, welche auch der geringſten creatur ein mittel zu ihrer beſchützung gegeben. Uns aber kan das jenige ſchutz-mittel keine eintzige gewalt, als das unüberwindliche verhängniß Gottes, und zwar oft, zum ſchein, durch eine ſonderbare, mit fleiß darauf bedachte boßheit/ rauben. Vielweniger werden ins künfftige unſere nachkommen

über groſſe ſiege und victorien erſtaunen; aber erſtaunen werden ſie über unſern ſo unerſchollenen nahmen, und bey der gantzen welt unbekandten ruhm, indem wir uns leider! einen ewigen macul und unerſetzlichen ſchaden verurſachet, weil wir uns aller mittel beraubet ſehen, auch uns gar arm an rath und that befinden. Dieſes dürffen wir nicht einem unglückſeligen ſchickſal, weil wir Chriſten ſind, ſondern GOtt allein, als dem HErrn aller heerſcharen, wie auch dem glück und heyl unſers vaterlandes, zu ſchreiben und befehlen. Vor etlichen tagen wurde uns hier ein ſonderbares bedencken übergeben, und zum ſchein ein heilſames mittel vorgeſtellet: man bate uns in ſelbigem um ein offenſtehendes amt, damit wir die mit unſerer Majeſtät ſo genau vereinigte freyheit von einander ſcheiden, und ſolche als eine verlohrne freyheit wiederum darſtellen möchten. Ich habe dem HErrn geſchworen, und es wird mich nicht gereuen. Die pacta conventa, Landes-ordnungẽ und gerechtigkeiten ſind gar deutlich in unſer gemüthe geprägt, und ſollen unverändert darinne verbleiben. Wir wiſſen, was wir geſchworen haben, und was unſere pflicht gegen das vaterland erfordert, ja wir haben vor alle cron-freyheiten, in welchen wir gebohren, erwachſen und auferzogen ſind, unſer leib und leben gutwillig in höchſte gefahr geſetzt, und in die ſchantze geſchlagen. Das geblüte unſerer vorfahren hatte ſchon unſerer kindheit gar inbrünſtige liebes-flammen gegen das vaterland eingepflantzet, welche noch iederzeit in uns brennen; die hinterlaſ-

ſenen

ſenen contrefaits unſerer vorfahren ſtellen uns vor augen / daß dieſes das höchſte werck der tugend ſey / unſern ruhm nicht mit prächtigen worten / ſondern mit tapffern thaten auszubreiten. Wem es etwan nicht bekandt iſt / und deswegen daran zweifelt / der betrete diejenige ſtraſſe / welche der ewigwährende ruhm gebahnet / allda wird er wege und mit blut beſprengte Tartariſche fußſtapffen finden. Er gehe in die Wallachey und Ukraine / zwey vortreffliche landſchafften / daſelbſt werden ihm alle und iede zu felde gehaltenen blut-bäder / wie auch alle hohe berge und marmel-ſteine mit dieſer ſtimme zuruffen: O wie ſüß und löblich iſt es / vor das vaterland zu ſterben: lerne ſolches von mir! Es werden ihm alle grabſchrifften dieſes zu leſen vor augẽ ſtellen: Exſurgat aliquis noſtris ex oſſibus ultor, es entſtehe iemand aus unſern gebeinen / unſere ſchmach zu rächen. Alſo wird die eintzige freyheit auch von denẽ todten recommendiret und vertheidiget. Solchem hat mein in GOtt ruhender Herr vater gar wohl nachgelebet / indem er / was niemahls erhört worden / vier mahl die Land-tribunals-würde mit rühmlicher erhaltung der freyheit bedienet; Dieſes zeugniß geben ihm alle friedſam und glücklich abgelauffene Reichs-tage; ſolches werden unſere nachkommen gar offt als ein denckwürdiges exempel zu leſen bekommen / und vernehmen / wer die freyheit vertheidiget / geliebet / und ſie wiederum zu ſtande gebracht / da denn ein jeder mit freylautender ſtimme ſeinen eifer blicken zu laſſen ſchuldig iſt. Aber die hefftigen eiferer

und jetzigen klüglinge haben damahls nichts gethan, obſchon die groſſen ſaltz-wercke zu Bochna und Wielizka ſehr geſchwitzet. Wir hätten gewünſchet, daß man dieſe predigten an die falſchen theologen gehalten, welche ſich anjetzo ohne bewilligung derer Biſchöffe von ihren eigenen weibern ſcheiden, und, laut der H. ſchrifft, auf den wegen der boßheit wandeln, beſonders aber an diejenigen, welche fremde güter durch recht und unrecht an ſich ziehen, und denen der Prophete geweiſſaget: In viertzig tagen ſoll Ninive untergehen. Dieſe weiſſagung giebt leider! gar klare principia der herren atheiſten an tag, weil ſie jetzt, wie dazumal, den wahren GOtt vor keinen GOtt erkennen, und der gröſten götter wercke verkleinern: Hiernechſt trifft ſie auch die ſtillſchweigenden heuchler, welche unter dem mantel der warheit den nahmen GOttes mißbrauchen. Wir begehren nicht in denen läufften des himmels zu grübeln, vielweniger glauben wir den träumen, ja noch minder kehren wir uns an die deutung des loſes. Mich ſollen die zweiffelhafftigen wahrſager, welche in ihren zufällen ungewiß ſeyn, verſichert in keine abgötterey verleiten, ich bleibe bey dem wahren glauben, und halte feſtiglich darauf, daß, was im himmel einmahl beſchloſſen iſt, auf erden wircklich vollbracht werde. Der gnaden reiche GOtt alleine, dem alles verborgene der hertzen bekannt, wird auch ſolche ſehr ſubtile landes-geheimniſſe, welche hier vorgetragen worden, zu entdecken wiſſen, weil er, als ein gewaltiger GOtt, auch barmhertzig und gerecht iſt.

Der

Der klare ſchein der warheit wird es ſelbſt zeigen, ob es thunlich ſey / von einem regierenden Fürſten, noch bey ſeinen lebzeiten / rath zu halten, und gleichſam anzudeuten, als ob man zween gegen einander ſtehende altäre ſetzen wolte. Der allgewaltige GOtt wird derjenigen vergelter ſeyn, die da neben ihm fremde götter ſuchen und haben wollen. Beym beſchluß unſerer rede verſtarret die zunge ſelbſt, doch vermögen wir noch aus gnaden / dieſes allein zu ſagen, und zwar mit höchſter proteſtation vor GOtt, der welt und dem gantzen lande / daß wir der freyheit im geringſten keinen abbruch gethan / ſondern dieſelbe, weil wir ſelbſt darinne gebohren ſind / in hohem ſchutze halten / und hinführo halten wollen. Wie uns denn von ſolcher väterlichen meynung nichts, weder tod noch leben, weder vergangene noch künfftige zufälle / trennen ſollen. Im übrigen verſtarret auch der undanck ſelbſt / welcher doch ſonſt ein greuel der natur iſt. Daher wollen wir ſolches auch als einen weitern beweiß darſtellen / indem wir unſer leib und leben vor den wahren glauben, vor alle GOtt zu ehren erbaute kirchen / wie auch vor das gantze land ſelbſten, freywillig in die äuſſerſte gefahr ſetzen. Es kan niemand gröſſere liebe und treue in ſeinem hertzen haben / als derjenige der ſeine ſeele vor ſein volck dahin giebt.

CIV.

Antwort des Land-boten-Marſchalls, Herrn Pinienzeck, auf obige Königl. rede.

DErjenige welcher geſagt / parvæ curæ loquuntur

tur, ingentes ſtupent, iſt ein Comödiant und Tragœdus geweſen, dem es gar wohl angeſtanden, ſich in den affecten zu üben, und über dem beginnen aller tyrannen, welches er und ſeine Tragödien beſchrieben, zu erſtaunen. Daß aber ein König einer freyen repuplic und nation, über den freyen ſtimmen und ſentiment des Senatus und des Adels, welche er gedultig anhören und willig annehmen ſoll, erſtaunet, iſt nicht recht. Es erſtaunet vielmehr die gantze welt, daß derjenige Herr, welchen wir aus unſern mitteln erwählet, uns vor unſere liebe und gutwilligkeit durch ſeine reden gar unfreundlich höhnet. Es erſtaunet der gantze Senat, welcher, nachdem er gewohnet, Königen, ſo von Königen gebohren und erzeuget, kühnlich und ohne ſcheu die warheit zu ſagen, anietzo von einem Könige, der aus adelichem geblüthe und in der freyheit gebohren, auf ſeine freye meynung nichts als ſchmähung davon träget. Es erſtaunen alle alte und um die kirche GOttes und das vaterland wohlverdiente häuſer, durch welche die republic erhalten wird, daß ſie ſolche verachtung von dem geſalbten des HErrn leyden ſollen; da doch die kirche Gottes von vielen ſeculis her, ihren meriten gar ein anders zuerkennet. Es erſtaunen die richter und conſilia über der heucheley, welche nunmehro bey ihnen eingeſchlichen, und ſo gemein worden, daß es nicht mehr freyſtehet, die warheit zuſagen. Es erſtaunet die ſtadt Rom, das haupt der Chriſtenheit, daß wir diejenige ſchätze, welche wir ſo begierig von der republic zu-

ſam-

ſammen geſcharret / zu dero äuſſerſten nothdurfft / und zu beſchützung des heiligen glaubens nicht anrühren wollen. Und wir erſtaunen nicht / wenn der arme und aufs blut ausgeſaugte pöbel die unleidlichen aufflagen weiter nicht ertragen kan. Es erſtaunen die Alliirten / ja die heyden ſelbſt / daß / da wir doch keinen feind im felde / und nur die eintzige eroberung Caminiez vor uns haben / dennoch dieſen ort entweder nicht können oder nicht wollen emportiren. Es erſtaunet die natur ſelbſt / daß / da ſie den kleineſten bienen einen König ohne ſtachel gegeben / unſer König uns dennoch mit der zungen ſticht / welches andere Könige nicht gethan. Es erſtaunen die heiligen gebeine und aſche der groſſen Könige und Polniſchen Monarchen / welche dem vaterlande unvergleichliche wohlthaten erzeiget / und derer gedächtniß die republic allzeit ehret / daß ſie unſer Herr aus verachtung ſpitzbärte genennet / und ſelbige an würden ihm nicht gleich geſchätzet hat. Endlich ſo werden auch unſere nachkommen erſtaunen / daß wir bey ſo groſſen und in der welt erſchallenden victorien unſerer Alliirten nur allein / ſage ich / nach der ſchimpfflichen expedition vor Barcan / fünff campagnen ſo vergeblich hingebracht / die gantze armee ruiniret / den beſten kern der ſoldaten verlohren / ohne daß wir den feind geſehen / und krieg mit ihme geführet. In dem wir uns aber ſo gar ohne mittel und rathſchläge ſehen / ſo iſt es nicht ohne / daß wir dieſes Königreich nicht dem blinden verhängniß / weil wir Chriſten ſind / ſondern vielmehr dem HErrn

der

der heerſcharen committiren und übergeben. Allein / weil es der höchſte GOtt dem regierenden übergeben und anvertrauet, darff man es GOtt dem HErrn nicht ſo leichtſinnig und vergeblich zuſchreiben/ſondern man wird von demjenigen allen/ was man einem freyen Königreich heiliglich geſchworen, genaue rechenſchafft geben müſſen. Daß auch durch eine freye Senatoren-ſtimme geſaget / und gleichſam als um eine vacanz gebeten worden/ man möchte keine trennung oder ſpaltung zwiſchen der libertät und Majeſtät machen, hätte nicht ſo groſſen widerwillen und aufſtand bey unſerm gnädigſten Herrn erregen ſollen / ſondern man hätte vielmehr den gefaſten argwohn dem Senatori beſcheidentlich benehmen / und das gegentheil erweiſen ſollen. Wir bedancken uns auch / daß unſer gnädigſter Herr von ſo guten andencken iſt / und ſich erinnert / das er dem HErrn geſchworen / und ihm dieſes nicht gereuen werde: Wir hören dieſen Davids-vers gar gerne/ aber den erſten / mit welchem ſich der Pſalm anfänget: Dixit Dominus Domino meo, ſede a dextris meis, mögen wir nicht hören. Wir geben es zu, und glauben es gar gerne/ daß es unſern Herrn nicht gereue / daß er geſchworen und König worden. Wir bitten ihn aber auch/ das er die Cives patriæ obſerviré und in ehren halten wolle / damit ſie es nicht gereue / ihn erwählet zu haben. Daß ſich unſer gnädigſter Herr vernehmen läſſet / er habe die pacta conventa in friſchem gedächtniß / dafür fallen wir ihm demüthigſt zu fuſſe; doch müſſen wir hieran noch ein wenig

zweif-

zweiffeln, bis er diejenigen güter abtritt, welche er jure terreſtri an ſich gezogen/auch bis unſere gnädigſte Frau ſich in keine affairen der republic einmiſchen wird; bis die vacantien gratis und umſonſt vergeben werden, die verſprochene feſtungen aufgerichtet/und andere articul der pactorum conventorum zum effect gebracht worden. Denn es iſt allbereit 18. jahr, daß unſer gnädigſter Herr ſolches beſchworen; nun meynete ich, es wäre einmahl zeit, daß man anfinge, ſolches zu præſtiren. Auch dieſes nehmen wir zu unterthänigſtem danck an, daß ſich unſer gnädigſter Herr verlauten läſſet, daß er eben in der freyheit gebohren, wie wir: diß iſt wahr/ aber kein König. Damahls iſt er ihm und ſeinem hauſe gebohren worden; anjetzo aber uns, nachdem wir ihn zum Könige erwählet. Darum ſehen wir nicht auf dieß/ und fragen auch nicht darnach/ wie er auf die welt kommen/ſondern nur nach dem, wie er mit uns umgehet, nachdem er auf dem Königl. thron ſitzet. Das blut der vorfahren unſers gnädigſten Herrn iſt adelich geweſen / gleichwie unſers und unſerer vorfahren. Die meriten und dienſte unſerer voreltern ſind nicht geringer geweſen, als derer vorfahren unſers gnädigſten Herrn und haben auch ſchon bey uns in der kindheit eben ſo glorwürdige begierden erwecket / und dennoch haben wir ihn vor uns allen zum Könige erwählet. So ſey er demnach GOtt und uns dafür verbunden, er halte ſein glück in ehren / und ſchätze keinen unter uns geringe, die wir unſere ankunfft und geburt von ſo wohl⸗verdienten vor⸗el⸗

tern empfangen / als die ſeinige geweſen. Die bilder ahnen unſers gnädigſten Herrn ſeynd uns gar wohl bekandt / und etlicher unter ihnen erinnern wir uns wohl, aber ſie ſind nicht zu dem ende gemahlet, daß man uns dieſelbige vorwerffen ſoll / denn unſere vorfahren haben ihnen viel gutes gethan, und dennoch werffen wir dieſes niemand vor. Wann ſie noch bey leben wären, wolten wir ſie um vorſpruch bey Ihro Königl. Majeſtät bitten, daß ſie uns nicht ſchelten, und dabey, daß ſie unſere gutthat und ihres enckels glück anſehen / und zugleich mit uns unſerer verachtung wegen ein mitleiden haben möchten. Wir wiſſen / daß unſers gnädigſten Herrn vorfahren von der groß-mutter in die wilde und wüſte felder gegangen: unſere väter und groß-väter ſind mehr als einmahl dar geweſen. Weil aber wenig daſelbſt zu eſſen und zu trincken / haben ſie ſich nicht lange mit der armee aufgehalten, damit ſie dieſelbe nicht verlieren möchten. Aber daß unſers gnädigſten Herrn vorfahren unbedachtſam, GOtt ſey es geklaget! dahin gegangen / ſeind ſie auch daſelbſt geſchlagen und erleget worden. Ihre grabſchrifft / welche man kürtzlich renoviret und vergüldet, haben wir geleſen / dabey auch dieſes: exſurgat aliquis noſtris ex oſſibus ultor. Wir geſtehen es, daß man mit dem Virgilio gar ſchön hierinnen übereinſtimme, aber in dieſem hat man ihm nicht gefolget, da man ſich zur zeit noch wenig an den Türcken gerächet / deñ es iſt ohne zweiffel leichter, exſurgere, quam ulciſci. Unſer gnädigſter Herr exclamiret gleichwohl

auch

auch auf dieſes / wenn er ſpricht: Alſo lieben ſie auch nach dem tode die freyheit des vaterlandes. Allein wir befreyen und quittiren ihn von dieſer liebe gantz gerne, und bewilligen ſchon / daß er unſere freyheit nicht liebe nach dem tode, wann er ſie nur bey lebens-zeiten unangetaſtet låſſet. Dann was haben wir davon / wann er uns gleich verſichert / daß er uns alle insgeſamt liebe / da er es doch einem jeglichen inſonderheit unter uns gar nahe bringet. Unſers gnådigſten Herrn Herrn vaters seynd wir ſchuldig in ehren zu gedencken, denn er iſt ein wohlverdienter Patriote und groſſer beſchůtzer der freyheit geweſen; auch dieſes gedencken wir, daß er viermahl Marſchall auf dem tribunal geweſen, aber der Herr Pinienzeck Woywoda von Schiradz iſt es auch zweymahl geweſen, und kan es noch wohl dreymahl ſeyn. Daß unſer gnådigſter Herr des pacifications-reichstages gedencket, und darbey ſaget, daß die danckbare poſteritåt darinn erſehen wůrde / wer damahls dieſer freyheit beſchůtzer geweſen / meynen wir / daß er von niemand anders reden will, als von dem ſeligen Kônig Michael, und ihm das lob geben, daß, ob er wohl damahls unrechtmåßiger weiſe untergedruckt worden / er dennoch die ruhe des kônigreichs ſeiner rache vorgezogen, und alle Woywodſchafften, welche doch einhellig bey einander confœderirt waren, gerne vor ſich gelaſſen, und durch den Reichs-tag die republic befriediget / welches er als ein guter und gottesfůrchtiger Kônig gethan, und muß man ihme die ehre allein / und keinem andern, dieſer pacifica-

cification halber, zu ewigen zeiten laſſen. Seine eiferer, welche damahls bey ihm hielten, thaten ſolches der freyheit halber; weil ſie ihn durch freye ſtimmen, und nicht durch factiones, erwählet hatten, deswegen gaben ſie nicht zu, daß man ihn ruinirte, und iſt nicht zu verwundern, daß ihn ein iedweder geliebet; dann er hat ſich durch ſeine gütigkeit bey iedem darum beworben, und iſt keinem weder mit boßheit noch geitz überläſtig geweſen/ ſondern hat einem ieden ſich verbindlich gemacht, und niemand verächtlich tractiret. Daß er die Bochner- und Widizker ſaltz-gruben einem edelmann um guten preiß vermietet, hat ihm frey geſtanden, ja, wann er ſie ihm gar umſonſt gelaſſen hätte. Dabey iſt lobens werth, daß er ſich ſelbſt ein ſtück brods vom munde geriſſen, und ſolches einem andern edelmann mitgetheilet. Dieſes aber iſt nicht königlich, daß man iemanden eines andern wohlthaten vorwirfft, und von den ſeinigen doch nichts genieſſen läſſet. Nam ſuam arguit avaritiam, qui alienam exprobrat liberalitatem. Daß unſer gnädigſter Herr eines Senatoren ſtimm eines prieſters ſtimme nennet, daran thut er gantz recht. Denn nach dem wort GOttes iſt er ſchuldig/ nichts eher, nichts fleißiger, nichts gedultiger in dieſer republic, als ſolche ſtimme, zuhören. Sonſt befiehlt er auch, man möchte dieſe ſtime gegen diejenigen richten, welche ſich von einander ſcheiden laſſen, ohne biſchöffliche gewalt. Wir ſeynd bereit ſolches zu thun/ daferne es in den pactis conventis enthalten; denn wir ſind ſchuldig über den

ſatzun-

ſatzung zu halten, und nicht die Cives patriæ beichte zu hören. Aber auch dieſes haben wir ſchon unter Golemb gethan, da wir unſer ſteuer-ruder auf diejenigen gerichtet, welche den König Michael von der Königin Eleonora ſcheiden, und ihr den Frantzöſiſchen Longueville anhängen, und zu der cron befördern wollen. Diejenigen, welche auf eiteln wegen gehen ſollen, kennen wir warlich nicht, ſo ferne es nicht dieſe ſind, welche zu Jaßi nach der Wallachiſchen muſic herum geſprungen. Was ſelbige anlanget, die anderer leute gut begehren, können wir uns leicht die rechnung machen, daß unſer gnädigſter Herr von denenjenigen rede, welche ſo groſſen appetit zu den Reichs-kleinodien gehabt. Wer die hæredes ſeynd der vivorum & mortuorum, können die Herren ſucceſſores des Herrn Wizke, Ertzbiſchoffs, und Herr Gradzynsky am beſten ſagen; dannenhero es viel beſſer wäre, wenn man mit David ſagte: Ne reminiſcaris Domine delicta noſtra, als daß wir den Senatoren die uns gutes rathen, dieſe prophezeyung verkündigen/ quadraginta dies adhuc ſunt, & Ninive ſubvertetur. Vor welche erinnerung wir/uns danckbar zu erweiſen, dieſes zurück geben: Nihil eſt iniquius, quam amare pecuniam: hic enim & animam ſuam venalem habet. Die heuchler richten wir nicht, weil ſie mit dem hertzen ſündigen, und der menſchen hertz GOtt allein bekandt iſt; diejenigen aber, welche Simoniam exerciren/und mit denen händen ſündigen, vor welchen der heilige Geiſt abſcheu träget. Auch in dieſem hat unſer gnädigſter

Herr recht / daß er nach keinen wahrſagern forſchet; demnach mag er fragen / was die gantze welt von ihm ſaget. Auch dieſes iſt nicht übel / daß er den träumen nicht gläubet / und nach denſelben nicht / ſondern nur allein nach dieſem fraget / was ihm einer warhafftig und nicht im traum bringet. Wenn er vorm Nebucadnezar geweſen / hätte er dem Daniel nicht geglaubet / auch dafern er Pharao geweſen / nicht dem Moſes / noch viel weniger dem Joſeph; aber wohl dem Herrn Witwizky und Herrn Betune. Auch dieſes iſt gut / daß unſer gnädigſter Herr die zeit nicht mit der ſtern⸗kunſt oder zeichendeuterey zubringet; diß aber iſt nicht gut / daß er ſolche mit intercipirung der Senatoren und Edelleute briefe paßiret / und ſcheinet / daß er meynet / aus denſelben mehr zu lernen / als aus allen zeichendeutereyen / welches auch Herodes den Judẽ nicht gethan hat. Dionyſium Syracuſanum hat man deßwegen vor einen tyrannen gehalten / weil er durch ein gewiſſes rohr zugehöret / was man von ihm geſagt / und die briefe erbrochen / um zu wiſſen / was man von ihm geſchrieben. Die hiſtorienſchreiber ſchelten den Tiberium deßwegen / daß er alle aſtrologos und Cabaliſten von Rom gejaget / aus furcht / daß ſie nicht einige figuren machten / wer nach ihm Kayſer ſeyn ſolte. So ferne ſich unſer gnädigſter Herr vor uns deswegen fürchtet / ſo wollen wir ihn ohne einige Cabalen verſichern / daß / daferne er uns alſo tractiren wird / keiner von ſeinen kindern über uns herrſchen ſoll / es wäre dann / daß er freundlich / höfflich und gedultig wä-

re /

re, auch auf unſere dörffer und beutel mit denen Juriſten keine Cabalen machte, ſo könte es wohl geſchehen; doch geben wir ihm hierauf bey lebens⸗zeiten keine verſicherung / damit er ſich nicht auf unſere liebe verlaſſe, und nicht denjenigen Cabaliſten vertraue, welche ihm zu erlangung deſſen gar ungewiſſe mittel vorſchlagen. Es bittet unſer gnädigſter Herr, und hoffet zu GOtt, daß er ihm gleichſam das geheimniß des Reichs offenbahren werde; aber der Allerhöchſte wird ihm nichts entdecken: weil er gar zu curieux iſt über den freyen gedancken des Adels, und alles dasjenige wiſſen will, was GOtt ſelbſt weiß. Wir wollen es ihm ſchon offenbahren, er entdecke uns nur erſtlich, was man dem ſeligen Cantzler / als er nach Franckreich gegangen, in einer privat-inſtruction zu tractiren committiret/und was die Frantzoſen, des Türcken Alliirte, über Stry an den Tekely geſchrieben; hiernächſt was der Tartar-Cham ſeinen bundesgenoſſen zu gefallen zu thun declariret hat; auch was hierinnen vor ein geheimniß ſtecke, daß man die Reichs⸗ und land⸗tage zerreiſſet, und im felde Reichs⸗tag halten will? Uber dieſes, was vor perſonen deſtiniret ſeynd, mit gemeinem aufruhr und geſchrey, die freyen adelichen ſtimmen zu unterdrücken? Wie viel Tartariſche und Wallachiſche compagnien dabey ſeyn ſollen, wenn man Reichs⸗tag halten wird? Mit was vor geld man die contradicentes beſtechen ſoll; ob man mit Frantzöſiſchem oder mit eigenem? Mit wie viel tauſend Tartarn, und wo alsdann der Cham einfallen ſol⸗

le, wann wir Reichs⸗tag halten werden; wie viel geld Franckreich darzu deputiret hat? Wohin indeß das geld von Marienberg transferiret werden ſolle / ehe man ſolches anfangen wird? wie viel ſich ſchon auf die confœderation und das Vivat ſucceſſor, unterſchrieben? Dieſe und noch andere Reichs⸗geheimniſſe wüſten wir gerne/ wo es möglich. So ferne uns GOtt dieſe geheimniß nicht offenbahret; ſo wird er vielleicht auch von unſern arcanis einem ſo verſtändigen Herrn keine offenbahrung thun. Daß aber unſer gnädigſter Herr fraget, ob es recht ſey / daß man bey lebens⸗zeiten eines regenten berathſchlage, dabey aber nicht ſaget / von was und mit wem? ſcheinet, daß er ſich entweder fürchtet, unrecht zu judiciren, oder ſich deſſen von uns verſichert, was er dem König Michael gethan / welches GOtt der Allmächtige ſchon richten wird. Keinen altar haben wir nicht bey uns in Polen, denn wir beten auch niemand an, es wäre dann, daß man ſich einbildete, die libertät wäre wider die Majeſtät. Wir wiſſen, daß wenn man einen altar einmahl geheiliget, denſelben nicht wieder abbrechen kan: aber daß man denen Königen, wenn ſie nicht nach den ſatzungen thun, und ihren ſchwur halten, den gehorſam auffſagen kan / ſolches laſſen unſere geſetze zu. Es bemühe ſich unſer gnädigſter Herr bey einem iedweden um liebe/ ſo wird er nicht den argwohn haben/ daß iemand andere götter ſuche / denn wann er die Frantzoſen ſuchen wird, ſo werden wir auch ſie / die böſen engel, ſuchen. Hier kehret unſer gnädigſter

Herr

Herr wieder zu dem erſtaunen / mit welchem er, als der hoͤchſte Regente und Redner ſeine rede angefangen / denn dieſes lehret die kunſt zu reden, daß man damit endige, womit man angefangen. Er gedachte: Es erſtaune endlich die undanckbarkeit ſelbſt, als eine mißgeburt der natur. Auf dieſes antworte ich gantz unterthaͤnigſt alſo; daß er uns mehr danck ſchuldig iſt, als wir ihm; denn alle die chargen und hohen dignitaͤten, als die Feld⸗herrn⸗ Cantzler⸗ Marſchall⸗ und Schatzmeiſter⸗ wuͤrden / und in ſumma alles dasjenige, was er uns conferiret / haben unſere vorfahren ſchon lange vor ihm gehabt. Aber eine crone, die wir ihm gegeben / hat keiner von ſeinen vorfahren iemahlen getragen. Und zuletzt dancken wir unterthaͤnigſt, daß unſer gnaͤdigſter Herr ſich declariret / unſere freyheit zu conſerviren, und ſich erbeut / perſoͤnlich mit ins lager zu gehen: dieſes aber bitten wir hoͤchlich, daß ſolches geſchehe, ehe der ſommer vorbey / ſonſt wird es nur der gantzen Chriſtenheit ein geſpoͤtte, und der armee groͤſter ſchade ſeyn, wenn ſie im herbſt die pferde muͤſten verrecken laſſen, und mit den ſtangen nach hauſe kehren, und doch Caminiez nicht eingenommen haͤtten. Endlich / weil unſer gnaͤdigſter Herr mit der ſchrifft redet, ſo wuͤnſchen auch wir aus heiliger ſchrifft / daß er alle leichtſinnigkeit auf die ſeite ſetze / und das 22. capitul Jeſaiaͤ uͤberleſe: Princeps vero ea, quæ Principe digna ſunt, cogitabit.

CV.

Rede des Cardinals Radziowsky, vor der Königlichen wahl, den 26. Junii 1697.

Es iſt nunmehr der tag vorhanden, welcher die republic glücklich oder unglücklich machen wird. Ich bezeuge hiermit vor meinen Herren / daß wie ich auf meine unbefleckte treue öffentlich zu ſchweren mich erboten: Alſo ſchwere ich gegenwärtig in ihrem beyſeyn dem allerhöchſten GOtt, daß ich einen ſolchen Herrn ernennen werde, welcher der republic nützlich und zuträglich ſey. Ich habe hierin kein intereſſe, trete zu dieſem wercke mit einem aufrichtigen hertzen / und weiß von keinem andern zweck, als daß es der republic wohl gehen möge. Wir haben unter den concurrenten erſtlich das Königl. haus / und in demſelben drey Printzen, nemlich Printz Jacob / Alexandern und Conſtantin; zweytens den Printz de Conti; drittens den Churfürſten von Bayern; vierdtens, den Hertzog von Lothringen; fünfftens, iſt heute ein gerücht entſtanden, daß der Churfürſt von Sachſen auch ur crone concurrire / von dem ich aber keine propoſition, weder requiſition, noch briefe gehabt; ſechſtens, den Hertzog von Neuburg; und ſiebendens den Fürſten Odeſchalchi. Wir haben darunter auszuleſen, und weil der Herr Marſchall meinen Herren zweiffels ohne alle propoſitiones wird communicirt habē, ſo werden ſie auch, welcher unter ihnen der republic den gröſten nutzen bringen könne, wohl überleget haben. Nachdem ſich nun gebühret / alle unſere actiones mit

GOtt

GOtt anzufangen / ſo iſt auch billig / daß wir zu ihm ſeufftzen, damit er alles mißtrauen aus unſern hertzen rotten / und ſelbige vereinigen möge / weil doch im himmel ſchon aufgezeichnet / wer König ſeyn ſolle.

CVI.

Abſchieds⸗rede Königs Wilhelms des III. in Engelland vom Parlament 1698.

JCh kan von dieſem ſo löblichen Parlament nicht ſcheiden / ohne vorher dasjenige vergnügen / welches ich wegen der wichtigen dinge / die ihr ſowol zu meiner ſicherheit / als zum ſchutz und wohlſeyn meines volcks abgehandelt / bey mir empfinde / öffentlich zu bezeugen. Eine iegliche von euren bißherigen ſeſſionen hat dieſes ietzt berührte kenn⸗zeichen mir zu erkennen gegeben. Unſere glückliche vereinigung zu einer aſſociation, welche auf unſere beyderſeitige beſchirmung angeſehen / die verbeſſerung der verfallenen müntze / womit dieſe nation ſo lange zeit geqvälet worden / der wieder⸗aufgerichtete credit / die zu fortſetzung des krieges bewilligte ſubſidien, darauf nunmehr durch göttlichen ſeegen ein reputirlicher friede erfolget iſt / und endlich die vorſorge vor unſere allgemeine ſicherheit / wie auch die bezahlung der in einem ſo langwierigen kriege gemachten ſchulden / mit ſo geringer beſchwerung dieſes Königreichs / als immer müglich geweſen; ſolches / ſage ich / ſind ſachen / welche ſowol dieſem Parlament eine immerwährende reputation zu wege bringen / als auch denen folgenden

den zu einem rühmlichen nacheifer gelegenheit gegeben werden. Uber dieſes alles erachte mich vor meine perſon verbunden, euch, denen Edlen vom Unter-hauſe vor die gethane vorſorge zu dancken, daß ihr auf meine ehre bedacht geweſen / und meine ordentliche einkünffte auf einen gewiſſen fuß geſetzet.

Mylords und Edle! Es iſt nichts in der welt, welches ich höher, als die zuneigung und liebe meines volcks, achte; und gleich wie ich, ſo lange der krieg gewähret, um ſeinent willen keine gefahr geſcheuet: Alſo werde ich auch hinführo allen meinen fleiß und ſorgfalt dahin anwenden / damit die früchte und ſeegen des friedens bey demſelben zunehmen / und beſtändig verbleiben mögen. Im übrigen bitte ich euch alle / es wolle doch ein jeder an ſeinem ort und ſtande auf die erhaltung des friedens und guter ordnung / hauptſächlich aber auf die geſetze / welche gegen das gottloſe und dem wahren Gottesdienſt zuwider lauffende weſen gerichtet ſeyn, ein eifriges und wachſames auge haben.

CVII.

Rede Königs Wilhelms des III. in Engelland an das Parlament, wegen abdanckung der Armee 1699.

SObald ich vernommen, daß die Bill wegen abdanckung der armee fertig / habe ich mich allhier einfinden wollen, um ſelbe zu vollziehen; wiewohl bey gegenwärtigem zuſtande der affairen und conjuncturen es ſehr gefährlich ſcheinet, eine ſo ſtattliche mannſchafft zu reformiren: und muß

ich

ich glauben / daß man vor meine perſon nicht alle gebührliche conſideration habe, indem man die gardes mir entziehet/welche ich zu eurer bſchützung mitgebracht/ und die in allen actionen, wo ich mich gewaget, bey mir geweſen. Ich halte auch davor/ daß uns nichts gefährlichers zuſtoſſen könte, als wann zwiſchen mir und meinem Volck einiges mißtrauen oder jalouſie entſtünde/ welches ich bekennen müſte, daß es mir ſehr befremdet vorkommen ſolte, nachdem ich zu erhalt- und beſchützung eurer freyheit ſo viel gethan, gewagt und ausgerichtet. Ich habe hiermit frey heraus geſagt die eintzige urſache / ſo mich bewogen / dieſe Bill zu vollziehen; und finde mich nunmehro obligirt, von tragenden Königl. amts wegen / ſo ihr mir anvertrauet, und zu meiner eigenen juſtification, damit kein widriger erfolg mir imputiret werden könne / euch mit gleicher freyheit zu ſagen, daß ich der meynung bin/ man ſtelle dieſe Königreiche durch ſolche abdanckung gar zu bloß/und auſſer gnugſame defenſion. Weshalber euch / Mylords und Edle, zukommt/ ſolches reifflich zu erwegen, und dem Reiche in der that mit der zur ſicherheit und erhaltung des von GOtt verliehenen friedens benöthigten mannſchafft zu proſpiciren.

CVIII.

Antwort des Unterhauſes auf die obige rede.

EUrer Königl Maj. allergehorſamſte und getreueſte unterthanen/ und zum Parlament anietzo verſammlete communen/ erkennen mit ſchul-

digſte

digſter danckbarkeit die beſchwerliche bemůhung/ arbeit und gefahr/ ſo Eure Maj. uns zu liebe/ um das angedrohete joch von uns abzuwenden/ die freyheit zu erhalten/ und den frieden und die ruhe der Chriſtenheit wieder zu bringen/ gnädigſt über-nommen; bitten dahero demůthigſt/ uns zu er-lauben/ daß Eurer Königl. Maj. vor dero ſo gnä-digſte erklärung/ worinnen ſie den willen und ver-langen ihrer unterthanen ſo viel nachgeben/ und dem wunſch ihres Parlaments ſich conformiren wollen/ wir hiermit allerunterthänigſten danck ab-ſtatten. Und gleichwie Eure Königl. Maj. vor die ruhe und ſicherheit Ihres volcks ſich ſo angelegent-lich und väterlich intereſſiret: Alſo werden Eure Maj. uns dargegen vergönnen/ dieſelbe hiermit zu verſichern/ daß ſie niemahls urſach haben ſollen zu glauben/ daß das Unterhauß an unterthänigſter treue und begierde vor Eure Maj. an ſich etwas er-winden laſſen/ ſondern vielmehr/ bey ieder vorfal-lender gelegenheit Eurer Maj. beyzuſpringen/ und dero geheiligte perſon und regierung wider alle feinde zu vertheidigen ſich äuſſerſt bemůhen werde.

CIX.

Rede des Ober-Commiſſarii, Hertzogs von Queens-bury in Schottland, an das Parlament, 1700.

Ich bin dermaſſen heiſch und erkaltet, daß mir unmöglich fället, viel worte zu machen/ noch mich länger allhier aufzuhalten. Dannenhero habe ich euch allein dieſes zu hinterbringen/ daß/ gleich-

gleichwie ich iederzeit meinem König getreu geweſen: Alſo bin ich auch ſtets mit allem eifer dahin bemühet, damit die ehre und wohlfahrt meines vaterlandes befördert werden möge. Ich hoffe deswegen, daß ich bißher beyden angenehme dienſte geleiſtet, maſſen ich euch mit kurtzen worten verſichern kan, daß von Sr. Maj. über alles und jedes, welches ſowol zum vergnügten wohlſtande der nation, als zum vortheil ihres Gottesdienſtes, eigenthums, freyheit und kauff-handels, ſonderlich unſerer Indianiſchen compagnie gereichen kan, mit gnugſamer vollmacht und inſtruction verſehẽ bin; Allein mir ſind unterſchiedliche dinge vorgekommen, welche mich verpflichten, deswegen bey Sr. Majeſtät mich raths zu erholen, und muß ich deßhalber gegenwärtiges Parlament auf einige tage verſchieben.

CX.

Rede Königs Wilhelmi III. an das Parlament, nach abſterben des Hertzogs von Gloceſter, 1701.

UNſer groſſes unglück, ſo wir durch den verluſt des Hertzogs von Gloceſter empfinden müſſen, nöthiget uns für allen dingẽ, die ſucceſſion in dieſer crone, nach meinem, und der Prinzeßin von Dennemarck abſterben, auf einen feſten fuß zu ſetzen. Die wohlfahrt der gantzen nation, und die ſicherheit unſers Gottesdienſtes, welches billig unſere fürnehmſte angelegenheit iſt, ſcheinen dermaſſen an ſolcher ſache zu hängen, daß ich nicht

zweif-

zweiffele / es werden die gemüther darüber einmüthig zuſammen treten / wie ich dann ſolches gantz ernſtlich zu eurer eilfertigen und ausführlichen betrachtung recommendire. Der tod des geweſenen Königs in Spanië, und die declaration ſeines nachfolgers in ſelbige Monarchie / hat eine ſolche veränderung in denen ſachen auſſer landes verurſachet, daß ich euch nothwendig erſuchen muß, deroſelben zuſtand gantz reifflich zu überlegen: Ich mache mir auch die gute hoffnung, es werden eure dieſes werck angehende reſolutionen von ſolcher beſchaffenheit ſeyn, als es das intereſſe und ſicherheit von Engelland, die verwahrung der geſamten proteſtantiſchen religion, und der friede im gantzen Europa erfodert. Es ſind dieſe geſchäffte von einem ſolchen gewichte / daß ich vor dienlich angeſehen, ſelbige der überlegung eines neuen Parlaments anheim zu ſtellen / damit ich alſo die meynung des Königreichs, bey einer ſo groſſen conjunctur, deſto unmittelbarer erlangen möchte. Euch, die Edlen vom haus der gemeinden, habe hierbey zu erſuchen / daß ihr mir mit ſothanen ſubſidien-geldern zur hand gehen wollet / welche ihr zum dienſt dieſes ietztlauffenden jahres ſelbſt für nöthig erachten werdet; Wobey ich euch der rückſtände von den völligen verwilligungen / und der im verwichenen kriege gemachten land-ſchulden, zu deren tilgung noch keine anſtalten gemacht ſind, inſonderheit erinnern muß. Hiernächſt halte mich verbunden, euch die betrachtung unſerer ſee macht beſtens zu empfehlen, damit ihr für dasjenige ſorge tragen mö-

möget / was zu deroſelben verbeſſerung und vermehrung erfordert wird / zumahl ſelbige das groſſe bollwerck der Engliſchen nation iſt / und dahero bey denen ietzigen zeiten vornemlich in guten ſtand gebracht werden muß: Nicht weniger iſt von nöthen / daß man diejenigen plätze verwahre / in denen die ſchiffe den winter über zu liegen pflegen. Die beſſere einrichtung und fortſetzung unſerer manufacturen und kauff handels iſt auch eine ſo erhebliche angelegenheit / daß ich hoffe / ihr werdet darauf ebenfalls eure ernſtliche gedancken richten; und wenn ihr einige beqveme mittel erfinden könnet / denen armen leuten zur arbeit und nahrung zuverhelffen / werdet ihr euch nicht nur dadurch ſelbſten einer ſchweren laſt entledigen / ſondern auch zugleich die zahl ſolcher menſchen / deren man ſich zu ſolchen manufacturen und andern / dem gemeinen weſen dienlichen gelegenheiten bedienen kan / um ein groſſes vermehren.

Mylords und Edle / ich lebe der hoffnung / ihr werdet euch wegen dieſer auf dem tapet liegenden ſo wichtigen ſachen mit einer ſolchen eintracht und eifer entſchlieſſen / daß man daraus erkennen möge / daß wir untereinander in gutem verſtändniß leben; Es wird auch / meinen gedancken nach / ſo wohl zu unſerer ſicherheit von innen / als auch zu unſerer beſchützung von auſſen / ein mehrers beytragen können.

CXI.

Rede Königs Wilhelms III. an das Parlament / welches die letzte / ſo er an daſſelbe gehalten / anno 1702.

JCh lebe der gäntzlichen zuverſicht / ihr werdet euch dieſes mahl verſammlet haben / erfüllet mit einer rechmäßigen behertzigung der allgemeinen gefahr von Europa / und mit empfindlichen eifer gegen das neulichſte unternehmen des Königs in Franckreich / als welchem eyfer ich allbereit aus denen wohlmeinenden addreſſen meines volcks zur gnüge bemercken kan. Das erkennen und darſtellen des vermeynten Printzen von Wallis vor einen König in Engelland / iſt nicht nur der äuſſerſte hohn / ſo mir und meiner nation jemahls begegnet; ſondern es trifft auch derſelbige einen jeden / der entweder an der proteſtantiſchen religion / oder andern / ſo gegenwärtigem als zukünfftigem ruheſtande ſeines vaterlandes theil hat / dergeſtalt / daß ich für unnöthig erachte / eure gemüther noch weiter aufzumuntern / damit ihr euch nach kräfftigen mitteln umſehet / wodurch die ſucceſſion der crone in der proteſtaniſchen linie verſichert / hingegen aber die hoffnung aller prætendenten / und ihres ſo wohl öffentlichen als heimlichen anhanges / vernichtet werde. Demnach auch der König in Franckreich ſeinen enckel auf den Spaniſchen thron geſetzet / ſo iſt er dadurch in den ſtand gerathen / alle übrige thronen von Europa zu unterdrücken / es ſey dann / daß man eilfertige und zureichende anſtalten dargegen zur hand nehme. Jmmaſſen ja derſelbe unter dieſem vorwand ſich der Spaniſchen Monarchie in der that bemächtiget / und ſie gleichſam zur dependenz von Franckreich gemacht hat; wie er denn ſchon mit deroſelben als ſeinen eigen-

genthümlichen landen zu verfahren beginnet. Solte aber dieſes Engelland nicht auf eine recht durchdringende weiſe zu hertzen gehen? ſonderlich wegen unſers kauff-handels, als welcher, allem anſehen nach, bald in den äuſſerſten verfall gerathen dürffte; wegen unſers friedens und innerlichen ſicherheit, welche bey ſolcher bewandniß unmöglich lange mehr dauren können: und wegen des ſo mercklichen antheils, welches Engelland an erhaltung der freyheit von Europa nothwendig nehmen muß. Damit man demnach dem durchgehenden elend, womit der noch übrige reſt der Chriſtenheit bedrohet wird, in zeiten begegnen möge; als habe ich, nachdem die beyden häuſer des Parlaments mich dazu ermahnet, unterſchiedene alliantzen geſchloſſen, welche euch eheſtens vorgelegt werden ſollen, und zweiffele ich nicht, ihr werdet mich in den ſtand ſetzen, denenſelben gebührend nach zu kommen. Es ſind auch noch einige andere tractaten in unterhandlung, welche euch, ſo bald ſie vollzogen ſeyn werden, ebenfals werde bekannt machen. Ich ſehe für nöthig an, euch hiermit anzuzeigen, daß die augen des gantzen Europa auf dieſes Parlament ſehen. Alle ſachen bleiben ſo lange ſtille liegen, biß euer entſchluß wird bekannt ſeyn, und ſoll man deßwegen billig keine zeit verlohren gehen laſſen. Ihr habt ietzo, durch göttlichen ſeegen, noch eine gelegenheit für euch und die eurigen, den ruhigen genuß eures Gottesdienſtes und freyheit zu befeſtigen, woferne ihr nur an eure pflicht gedencken, und die alte wachſamkeit der Engliſchen nation blicken laſ-

ſen wollet. Allein ich kan euch auch hierbey nicht verhalten, daß meinen gedancken nach, wo ihr dieſe gelegenheit nicht ergreiffet, ihr wohl niemahls eine andere zu hoffen haben werdet. Wenn ihr dannenhero das eurige thun wollet, ſo wird von nöthen ſeyn, eine groſſe ſee-macht zu unterhalten, und zugleich darauf zu ſehen, damit ſie in unſern hafen ſicher liegen könne. Nicht weniger iſt für eine land-macht zu ſorgen, welche mit der verfaſſung unſerer bunds-verwandten eine gnugſame vergleichung habe.

Meßieurs von dem Unterhauſe, ich empfehle euch dieſe ſachen mit ſo vielem eifer und ernſt, als deroſelben wichtigkeit erfordert; kan aber auch zugleich nicht unterlaſſen, euch aufzumuntern, damit ihr doch auf den gemeinen credit ſehet, welcher anders nicht zu erhalten iſt, als wenn man dieſe regul heilig beobachtet: Daß die, ſo auf verſicherung des Parlaments geld vorſchieſſen, dabey keinen ſchaden leiden ſollen. Es iſt mir allemahl das hertze ſchwer, wenn ich mein volck um ſubſidien anſprechen muß: Ihr werdet aber in der that finden, daß ich für meine eigene perſon nicht das geringſte begehre. Mein einiges verlangen gehet nur dahin, daß ihr doch alles thun wollet, was ihr vor eure ſicherheit und ehre, bey einer ſo beſorglichen und gefährlichen zeit, thun könnet. Ich werde auch nichts liebers ſehen, als wenn das jenige, was ihr geben werdet, dahin verwendet werde, worzu es gewidmet iſt. Und dieweil ich anjetzo von dieſem punct rede, ſo achte zugleich dienlich, euch zu erinnern,

nern / was maſſen ich den letzten krieg hindurch angeordnet / daß man die gemeinen rechnungen jährlich für das Parlament bringe, auch zu ein und andern Billen / die ablegung ſolcher rechnung betreffend / meinen conſens ertheilet habe; damit alſo meine unterthanen das vergnügen haben möchten, allemahl zu wiſſen / wie das geld, welches ſie zu dem krieg gegeben, gebrauchet worden. Und mag ich wohl leiden, daß man dieſes werck weiter unterſuche / damit ihr erfahret, ob man mit ſolchen geldern wohl oder übel umgegangen / oder ob hingegen die noch rückſtändige ſchulden daher rühren / weil der fond, daraus man die gelder erheben ſollen / nicht zu gereichet. Ich habe ſchon oben geſagt/ wie nothwendig es ſey, in beförderung dieſes groſſen wercks, woran unſere ruhe / nebſt allem / was uns lieb und werth iſt / hänget/ keine zeit zu verſäumen; mache mir aber auch die gute hoffnung / daß die ſo dann noch übrige friſt zu denen andern erwünſchtē abſichten / welche ich von dieſem thron euch ſchon ſo offt zu gemüthe geführet / ich meyne / zu löblichen anſtalten / denen armen mit arbeit zu hülffe zu kommen / den kauff-handel anzufriſchen / und denen untugenden zu ſteuren / heilſamlich werde angewendet werden.

Mylords und Edle / ich hoffe / ihr werdet euch mit einem ſolchen vorſatz verſammlet haben / daß ihr alle diſputen und ſtreitigkeiten vermeiden / hingegen aber eine allgemeine und herrliche eintracht bey abhandlung derer ſachen beobachten wollet; angeſehen dieſes das eintzige iſt / ſo gegenwärtige

 ſeſſion

ſeſſion glücklich machen kan. Ich bin auch der meynung, es würde der gröſte ſeegen ſeyn, den Engelland zu erlangen vermag, wenn ich ſehen ſolte, daß ihr ſo geneigt wäret, alle unglückliche fatale partheylichkeiten, welche euch von einander trennen und ſchwächen, beyſeite zu legen; als ich meines orts geneigt bin, alle meine unterthanen in einen ſichern ſtand zu bringen, ſo gar, daß ich auch derer höchſten miſſethaten gegen meine eigene perſon zu vergeſſen bereit bin. Ich bitte euch alſo nochmahls, machet doch zu nichte die hoffnung eurer feinde, durch eure einigkeit. Ich habe euch gezeiget, und will euch noch allezeit zeigen, wie ſehr ich wünſche, ein allgemeiner vater meines volcks zu ſeyn. So leget denn auch hinweg alle zanckſucht und zwieſpalt, und laſſet hinführo keine diſtinction unter uns bekannt ſeyn, als eine ſolche, welche zum beſten der Proteſtaniſchen religion, und befeſtigung der regierung angeſehen, und die zugleich einem Römiſch-catholiſchen Printzen und einer Frantzöſiſchen regierung einhalt thun möge. Noch eins muß ich zum beſchluß beyfügen: Im fall ihr mit aufrichtigem ernſt wünſchet, das Engelland noch ferner die waagſchale von Europa halten ſolle, auch in der that das haupt der Proteſtanten und ihr intereſſe ſey; ſo gebet es zu erkennen, daß ihr dieſe gegenwärtige gelegenheit wohl und löblich angewendet.

CXII.

Rede der Königin Annen, nach abſterben Königs Wilhelmi III. an den geheimden Rath, 1702.

Ob

OB ich zwar das unglück, weches dieſe König-reiche durch den unausſprechlichen verluſt ihres groſſen Königs betroffen, über alle maſſen zu hertzen nehme, und zwar um ſo vielmehr, als mir dadurch eine nicht geringe laſt auf den halß gezogen wird; ſo unterziehe ich mich doch auch derſelben mit deſto gröſſern muthe, weil ich die erhaltung unſerer religion und unſerer geſetze, wie auch die freyheit des vaterlandes für mein eigen intereſſe halte, wie ihr denn auch euch zu verſichern habt, daß, weil alle dieſe dinge ſonſt niemand lieber und angenehmer, als mir, ſeyn können, ich auch keine mühe noch ſorge ſparen werde, ſelbige zu erhalten, und dadurch die ſucceſſion in der Proteſtantiſchen linie, wie auch das kirchen und ſtaats-regiment, ſo wie es durch die geſetze geſtifftet iſt, zu unterſtützen. Dieſem nach finde ich nothwendig bey dieſer gelegenheit, da ich das erſtemahl mit euch rede, euch meine zuneigung kund zuthun, krafft deren ich entſchloſſen bin, alle diejenigen zubereitungen eiferigſt fort zu ſetzen, die wir, der groſſen Frantzöſiſchen macht zuwiderſtehen, angefangen haben. Ich werde zu ſolchem ende ohne zeit verluſt, allen unſern Alliirten die verſicherung geben, daß von meiner ſeite nicht unterlaſſen werden ſoll, Engellandes und ſeiner bunds-genoſſē intereſſe zu befördern. Wie ich denn allezeit bereit ſeyn werde, meines Raths, und der beyden Parlaments-häuſer gute meynungen darüber anzuhören. Ich will auch nicht unterlaſſen, mich derer zu bedienen, welche ſich mit mir zu beſchirmung derjenigen verfaſ-

ſung wider alle die / ſo ſich derſelben entgegen ſetzen möchten, vereinigen und ein ſolches ſich rechtſchaffen angelegen ſeyn laſſen werden.

CXIII.

Rede der Königin Annen, an das Parlament, als ſie die regierung antrate, 1702.

JCh kan mein unglück nicht gnug beklagen / daß ich ſo bald nach dem verluſt eines Königes, welcher die ſtütze, nicht nur dieſes Königreichs, ſondern auch von gantz Europa geweſen / zu der crone kommen bin; wie mir denn das gewicht und die laſt, ſo daher auf meinen ſchultern ruhet, nicht wenig zu hertzen gehet. Doch meine warhafftige begierde vor unſerm Gottesdienſt / vor die rechte und freyheiten von Engeland, vor die handhabung der ſucceſſion der crone in der proteſtirenden linie, wie auch vor das Kirchen- und Staats-regiment / wie es durch die geſetze feſt geſtellet worden / hat mich zu einem ſo groſſen unternehmen aufgemuntert; verſichere mich aber darbey, es werde daſſelbe unter göttlichem ſeegen, bey eurer beſtändigen treue und gewogenheit, derer ihr mich zur gnüge verſichert habt, glücklich und geſeegnet ſeyn. Der gegenwärtige zuſtand unſerer ſachen erfordert den höchſten fleiß und eilfertigkeit, und bin ich ſehr vergnügt, daß ich aus unterſchiedenen von euren addreſſen wahr genommen, was maſſen meine meynung mit der eurigen übereinkomme; daß nehmlich zur aufmunterung unſerer Alliirten / die allzugroſſe macht der cron Franckreich zu hemmen / nichts zuviel gethan werden könne. Anbey erachte

achte vorietzo höchſtnöthig, euch zu erſuchen daß ihr auf zulängliche mittel bedacht ſeyn wollet, eine vereinigung zwiſchen Engelland und Schottland zu wege zu bringen, welches auch ſchon unlängſt euch als eine ſolche ſache recommendiret worden, daran zu dem frieden und innerlichem ruheſtand beyder Reiche alles gelegen iſt.

CXIV.

Danckſagungs-rede der Königin Annen an das Parlament, bey deſſen endigung, 1702.

JCh habe dieſe ſeſſion nicht endigen wollen, noch können, ohne euch von grund des hertzens danck zu ſagen, wegen der groſſen ſorge, ſo ihr des gemeinen weſens halber traget und wegen ſo vieler zeichen und zeugniſſe ſo ihr von eurem eifer und gewogenheit gegen mich zu erkennen gegeben, und an den tag gelegt. Jch finde über das mich auch verbunden, euch Herren von dem Unter-hauß abſonderlich danck abzuſtatten, ſo wohl wegen der geld-hülffe, die ihr mir zu unterhaltung des ſo hochnöthigen kriegs beygetragen, als auch, daß ihr vorſehung gethan, damit die in den vorigen kriegen gemachte ſchulden abgetragen würden. Eure billigkeit, die dem erſchöpften ſchatz zu hülff kommet, und erſetzet, wird die ehre und credit dieſer nation immerdar erhalten. GOtt gebe, daß die ſchwürigkeiten, ſo dieſe ſache nach ſich gezogen, hinführo zur warnung dienen mögen, daß man hinkünfftig dergleichen ioconvenientien vermeide. Jch recommendire und empfehle euch allen, für die erhaltung des friedens und gemeinen ruheſtandes unſerer

provintzen ſorg zu tragen / und in ſelbigen genau auf ausůbung der gerechtigkeit / und feſthaltung der geſetze acht zugeben. Dieſes wird allezeit einer meiner wůnſche ſeyn, daß die verſchiedene meinungen / ſo unter euch ſich befinden / zu keinen ſpaltungen und verbitterung anlaß geben mögen / abſonderlich bey denen, die zu meinen dienſten auf einerley weiſe gleich gut geſinnet ſeyn. Ich werde möglichſte ſorge tragen / die acta von der toleranz wohl zu erhalten / und die gemůther meiner unterthanen zu beruhigen. Meine einmahl gefaſſete principia werden mich jederzeit unauflößlich an das intereſſe und religion der Engliſchen kirche verknůpffen / und wird auch meine gewogenheit ſich gegen die am meiſten äuſſern / und ſelbige zu unterſtůtzen ſuchen, die ich recht brůnſtig fůr ſelbige bekůmmert und bemůhet befinden werde.

CXV.

Rede des Hertzogs von Qveensbury / an das Schottiſche Parlament, nach dem abſterben Königs Wilhelmi III. 1702.

Weil dieſes das erſtemahl / da wir uns im Parlament verſammlen / nach dem ſchmertzlichen verluſt, den wir durch den tödlichen hintritt des verſtorbenen Königs, unſers allergnädigſten Herrn / erdulten můſſen; als werden wir uns nicht entbrechen können, deſſen abſterben mit denen empfindlichſten expreſſionen eines innigſten danckangedenckens und hochachtung zubedauren und zu betrauren. Er war der groſſe retter unſerer nation /

tion, der beſchützer der warheit unſerer Proteſtantiſchen religion, und die ſtütze der allgemeinen freyheit von Europa: Ihr habt ſo offt durch eure treue danckbarkeit an den tag gelegt, was ihr von ſeinen helden-thaten in eurem gedächtniß gehegt, daß es nicht nöthig iſt, mich länger dabey aufzuhalten: Dann ſo lang die religion und freyheit in hochachtung bleibt, wird auch das andencken König Wilhelms in unverwelcklicher verehrung seyn. Nichts konte dieſen verluſt erſetzen, und unſere beunruhigte gemüther beſänfftigen, als die glückliche ankunfft Sr. Majeſtät zur cron, die ſchon von ihrer zarten jugend an unumſtößliche beweißthümer ihrer gewogenheit zur Proteſtaniſchen religion, wider die ſtärckſte und unvermeidliche verſuchungen, von ſich blicken laſſen. Und ſcheinet es für eine ſonderliche begnadigung und ſegen des himmels zu ſeyn, daß wir eine Königin haben, ſo von königlichem geblüt, und der Schottiſchen Königs-linie abſtammet, und abſonderlich eine ſolche Printzeſſinn, die wir ſelbſt im unſer'n königreich geſehen, und welche eine ſonderliche hochachtung gegen uns trägt und hegt. Die erſte verrichtungen des regiments Sr. Majeſtät waren, uns zu encouragiren und anzufriſchen, dem vorhaben ihrer Alliirten ſchleunig zu hülffe zu kommen, indem man die tractaten fortſetzen ſolte, welche bey lebzeiten des verſtorbenen Königs begonnen worden, Europa zu vereinbaren, und wider die unbeſchrenckte macht, und uſurpative gewalt Franckreichs aufzumuntern, ſo, daß der eyfer Ihro Majeſtät gegen die

wahre religion / ihr feſt gegründetes und augenſcheinliches vorhaben in fortſetzung der zur erhöhung des ruhms, und wolfahrt des königreichs genommenen meſſures, ihr verlangen zu beſchützung und ſicherheit ihrer Alliirten, benebſt der unvergleichlichen gutigkeit, ſo in allen ihren entſchlieſſungen und thun hervor leuchtet / uns alles ſelbſt erwünſchte glücks-geſchicke, unter ſolch einer beglückten regierung hoffen und vermuthen machet. Das ſchreiben ſeiner Majeſtät an das Parlament gibt allen unterthanen dieſes königreichs die annehmlichſten verſicherungen ihres tapfferen entſchluſſes, unſere religion, unſere freyheiten unſere geſetze / und abſonderlich das Presbyterianiſche kirchen-regiment, ſo wie es dermahlen angerichtet und im ſtande, zu beſchützen und zu vertheidigen: und hat ſeine Majeſtät für gut befunden, durch euch ihrem volck dieſe gute meinung zuerkennen zu geben; indem ihr unverborgen, däß dieſes getreue Parlament unſern damaligen wohlſtand feſt geſtellet / und iederzeit einen brünſtigen eyfer von ſich blicken laſſen, ſolchen zu erhalten. Die Königin hat durch dieſe verſammlung euch dieſe gelegenheit gegeben / ihr wegen glücklicher erhöhung auf den thron, und antritt der königlichen regierung, glück zu wünſchen, wie auch alle zeichen und zeugniſſe eurer treue, welche zur ſtütze und feſtſtellung ihrer autorität, und unſerer eigenen erhaltung höchſtnöthig, an den tag zu legen. Dieſer rechtmäßige und unvermeidliche krieg, den Jhro Maj. erklären, und in dero landen, vermöge derer durch den verſtorbe-

nen

nen König geſchloſſene tractaten publiciren laſſen müſſen, erfordert zulängliche und erkleckliche geld-mittel, zum unterhalt der benöthigten macht, zur ſicherheit der regierung und gemeinen wohlfahrt der nation. Nichts kan zum intereſſe der Proteſtantiſchen religion und feſt-ſtellung des damahligen regiments mehrers beytragen, als die union und vereinbarung beyder königreiche, Schott-und Engelland. Dieſes war eines der letzten dinge, ſo der verſtorbene König inſtändig recommendiret, und auch das erſte, welches die Königin dem Engliſchen Parlament vorgetragen: Ihr ſehet ſelbſt, wie angelegentlich Ihre Majeſt. euch ſolches empfiehlt, und iſt euch auch allen unverborgen, wie weit das Engliſche Parlament dieſe ſache bereits gebracht, in den ſie Ihre Majeſtät autoriſiret, Commiſſarios zu ernennen, welche mit denen die von ſeiten dieſes, oder eines zukünfftigen Parlaments bevollmächtiget, handeln und tractiren ſolten. Ich muß nach meiner wiſſenſchafft, ſo ich hiervon habe, ſelbſt bezeugen, daß dermahlen mehr diſpoſition ſich äuſſert, als jemahls bey der Engliſchen nation ſich zu einer ſolchen vereinbarung und union hervorgethan; welches denn zu einer rechtſchaffenen anreitzung dient, und hoffe ich, ihr werdet hiermit einſtimmen.

Mylords und Meßieurs, die Königin hat die gütigkeit gehabt, zu befehlen, daß ich das glück genieſſen ſoll, Ihre Königliche Perſon als Principal-Commiſſarius zu vertreten. Wann ihr befehl mir raum gegönnet, mich zu entſchuldigen, würde ich erheb-

erhebliche urſachen gnug erfunden haben, mich einer ſo höchſtwichtigen würde und bürde zu entziehen. Allein die erfahrung, ſo ich von eurer gütigkeit und gewogenheit vor mich, habe, da ich vormahls dergleichen ſtelle bekleidet, auch das verlangen und der brünſtige eyfer, ſo ich bey mir hege, Jhro Majeſtät und meinem vaterlande nach äuſſerſten kräfften dienen zu können, ſind die fürnehmſte bewegungs-gründe geweſen, daß ich dieſes werck auf mich genommen. Jch habe mich demnach entſchloſſen, die autorität Jhro Majeſt. menſch-möglichſt zubehaubten, und ihrem vertrauen, ſo ſie in mich zuſetzen beliebet, mit aller treu und äuſſerſter beſtändigkeit ein genügen zuleiſten. Und habe ich zu eurer klugheit und eurem eyfer gegen das regiment das gute vertrauen, daß Jhre Majeſt. davon ein vergnügen, die nation aber allen vortheil genieſſen und haben werde.

CXVI.

Rede des Schottiſchen Cantzlers, an das Parlement nach abſterben Königs Wilhelms III 1702.

JCh hatte mit gar zu gutem vertrauen die feſte hoffnung, daß ich an dieſer ſtelle nimmermehr in einer ſo hoch-betrübten conjunctur reden wurde und dörffte. Es hat dieſes königreich, ſeither weniger zeit, eine ſolche wunde an das haupt empfangen, daß es gantz und gar unmöglich, wann nicht der gantze cörper, und zugleich auch iedes glied inſonderheit es empfinden, und darüber ſchmertzlich betrübt ſeyn ſolte. Es hat der höchſte unſern groſ-

ſen

ſen erretter uns entzogen, einen König, der nicht minder fromm und klug, als auch gerecht und heldenmüthig ware: Er hat ihn in diejenige glorie verſetzt, ſo er vor ihm beſtimmt: Er hat mit den erſinnlichſten freuden den abſchied aus dieſer welt genommen, und uns mit ſchmertzen und betrübniß überhäufft hinterlaſſen. Niemahls hat einiges volck kräfftigern und hertzlichern troſt bedurfft, als wir; und GOtt hat auch nach ſeiner unerforſchlichen barmhertzigkeit die gütigkeit für uns gehabt/ den beſten und heilſamſten uns mitzutheilen, welchen unſer hertz immer wünſchen und verlangen mögen/ indem er die Königin Anna, unſere allergnädigſte Printzeßin/ auf den thron erhöhet, der ihr von rechtswegen zuſtändig und gehörig, eine Printzeßin/ die zeit ihres gantzen lebens, ſolche zeichen und zeugniſſe ihrer brünſtigen liebe und eyfers gegen die Proteſtaniſche religion verſpühren laſſen/ daß wir überzeugt und überwieſen ſind/ die benedeyung und ſegen des himmels ſey mit ihr / und um ſie. Das angenehme ſchreiben Ihrer Majeſtät/ und die rede/ ſo der Herr Principal Commiſſarius wegen dieſes ſchreibens gehalten/ ſind ſo klar und deutlich/ daß ſie keiner weitern auslegung und zierlichen beſchönung benöthigt, ſo/ daß mir wenig mehr zu erwehnen übrig bleibt. Ich erſuche euch nur, daß ihr euch zu erinnern belieben möget, in was gefahr vor 14. jahren dieſe nation geſtanden; wie wunderbarer weiſe ſie durch den helden-arm unſers verſtorbenen Königs, glorwürdigſten andencken, errettet worden; was für groſſe guttha-

ten

ten und vortheil ſie währenden dreyzehenjährigen glücklichen regiments dieſes helden genoſſen, durch die fürtreffliche feſtſtellung unſerer religion, unſerer geſetze, unſerer freyheiten/ auf einen ſo feſten grund und fuß/ wie es dermahlen ſtehet. Ich bitte euch auch/ in erwegung zu ziehen, daß Jhro Majeſtät, unſere dermahlige allergnädigſte Königin/ uns zuverläßige verſicherungen ihres feſten entſchluſſes mittheilet, welchen ſie zum ſchutz und erhaltung des völligen beſitzes unſerer religion, unſerer geſetze, unſerer freyheiten / und Presbytirianiſchen kirchen-regiments, wie es dermahlen im ſtand und angeordnet, genommen; ſo, daß Jhre Majeſt. kein ander abſehen haben, als uns bey dem genuß der vortheile / die wir durch die befreyung von der bedroheten religions-gefahr, und der unbeſchränckten macht und gewalt erworben, feſt zu erhalten und zu verſichern, und uns in beſitz der alten gerechtigkeiten und freyheiten zu ſetzen, daß darbey iedermann vergnügt und zu frieden ſeyn kan. So, daß keiner als ein warhaffter und guter Proteſtant erfunden werden mag/ deſſen hertze nicht durch die güte und barmhertzigkeit GOttes empfindlichſt gerühret werden ſolte, welche es alſo gefüget, und ſo wunderbarlich dieſe glückliche reſolution und veränderung ausſchlagen laſſen. Nach dem gegebenen wort und Königl. verſicherung einer ſolchen perſon, deren frömmig- und gütigkeit ſo bekandt/ als die von Jhrer Königl. Majeſtät, ſolte es wohl unnöthig ſcheinen, mehr etwas beyzubringen: Doch finde ich mich verpflichtet,

dieſes

dieſes noch zu ſagen, daß es bey uns kein geringes vergnügen erregen kan, wann wir ſehen, wie das intereſſe Ihrer Majeſt. und Ihres volcks zuſammen vereinbaret wird, welches Sie durch ſo kluge und gute entſchlieſſungen befeſtigen will; wie dann Ihre Majeſt. die bündniſſe, ſo ihr glorwürdigſter vorfahr geſchloſſen, bekräfftigt, und deſſen methode folgt, die er höchſtgedrungen ergriffen, zu erhaltung der freyheit von Europa, feſt-ſtellung der proteſtantiſchen religion, unterſtützung der wohlfahrt ſeiner königreiche, und zu rache der Ihrer Majeſt. und Dero unterthanen von dem König in Franckreich zugefügten beſchimpffung, durch erkenntniß des prætendirten Printzen von Wallis für einen König derer Ihrer Majeſt. zuſtändigen reiche und länder. Der andere unumſtoßliche beweißthum der guten intention Ihrer Majeſt. gegen uns, iſt ihre gute neigung, alles was ſie nur zur vereinbarung und union beyder königreiche dieſer inſul, und was davon dependiret, beytragen kan, zu bewerckſtelligen, indeme es eine ſolche wichtige ſache iſt, ſo zur wohlfahrt und ſicherheit beyder nationen gereichet.

Mylords und Meßieurs, Ich bin gantz überzeugt, daß, wann ihr das ſchreiben Ihrer Majeſtät, und die darüber gehaltene rede des Herrn Principal-Commiſſarii behöriger maſſe überlegt und erwogen habt, alles bisherige mißtrauen, zweiffel, und gegen einander hegende parthey lichkeiten verſchwinden, und ihr geneigt ſeyn werdet, die botſchafft eurer allergnädigſten Königin mit

inbrünſtig gewogenen hertzen zu empfangen und den entſchluß zu faſſen/ dargegen mit gebührendem reſpect euch aufzuführen/ und allem dem zu gehorſamen/ was Ihre Majeſt. in allen theilen ihres ſchreibens vorgeſchlagen und eröffnet; anerwogen die Königin nichts von uns fordert und erheiſcht/ was nicht zu unſerm glücksſtand und ſicherheit gantz augenſcheinlich vonnöhten. Und weil Ihre Maj. ſo nachdrücklich recommendirt/ mit zulänglichen und erklecklichen geld-ſummen/ welcher man zu unterhaltung der benöthigten macht/ zu zertrenn- und vernichtung derer vorhaben ihrer und unſerer feinde höchſtnöthig hat/ unter die arme zu greiffen/ und an die hand zu gehen; ſo erfordert in warheit unſere höchſte pflicht/ ſolches dergeſtalt zu thun/ daß Ihre Maj. in einen guten ſtand geſetzet/ und von beyden nationen/ ſo viel als möglich/ unterſtützet werde/ den krieg/ in welchen Sie/ ihre Königreiche und Alliirte/ verwickelt/ nachdrücklich führen zu können. Werden wir uns bey dieſer conjunctur ſo verhalten und aufführen/ wie Ihre Majeſt. verhofft/ und ich gewärtig bin/ ſo werden wir unſer gutes anſehen ein für allemahl beveſtigen/ und wird dieſes die grund-veſte ſeyn zu dieſer union und gutem verſtändniß/ zwiſchen der Königin und ihrem volck/ woraus beyder glück und heyl entſprieſſet. So wird es auch unſerm intereſſe und wohlfahrt ungemein vortheilhafftig ſeyn/ wann wir das hertz und wohlwollen unſerer allergnädigſten Königin/ und der benachbarten von Ihren Reichen und ländern/ gewinnen.

CXVII.

Rede des Grafen von Sintzendorff, an die verſamlete Stände des Fürſtenthums Lüttich, 1702.

Ich möchte wohl wünſchen, bey einer gantz andern gelegenheit die ehre zu haben, euch zu grüſſen, als dermahlen dieſe ietzige iſt, da mir aufgetragen worden, euch, im nahmen Sr. Kayſerl. Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, zu verſammlen: Weil Dieſelbe ſich nichts mehrers angelegen ſeyn laſſen, als euch in demjenigen ſtande, in welchen ihr durch die vor einigen jahren von dem capitul geſchehene wahl geſetzet worden, zu erhalten, weßwegen Sie auch alle mittel und wege darzu angewandt, ſo Dero großmüthigkeit, güte und ſanfftmuth ihr nur in den ſinn geben können. Allein, ferne von dem, daß euer Printz denen ſo heilſamen, und eintzig und allein zu des Reichs wohlfahrt, wie auch zu abſonderlicher erhaltung dieſes Staats, gethanen erinnerungen gehör gegeben, ſondern vielmehr eine denen grund geſetzen und verordnungen des Reichs gantz zuwiderlauffende conduite und aufführung ſehen und ſpüren laſſen, ſo, daß man durch abweichung von ſeiner obliegenheit, in unzulängliche engagemens, und der gerechtigkeit, auch den gewiſſens-pflichten zuwiderlauffende verbündniſſe verfallen, woraus dem geſammten Reich ein öffentliches ärgerniß und böſes exempel erwachſen; daß alſo Se. Kayſerl. Majeſtät ſich gemüßiget befunden, zu den am 9. Januar. 1702. herausgekommenen avocatorien zu ſchreiten, und dabey ſich vorzubehalten, ſelbige

mit noch mehr beſondern umſtänden / nach inhalt des den 30. Septembris dieſes jahrs gemachten Reichs-Schluſſes, zur excution zu bringen. Weil aber das Dom-capitul und dieſer Staat insgeſamt / in ſolch ſchädlich deſſein und vorhaben ſich auf keine weiſe eingelaſſen; ſo hat Se. Käyſerl. Majeſt. das gute vertrauen, man werde gegen Dieſelbe und das Reich in derjenigen pflicht, unterthänigkeit und treue, welche man dem Oberherrn zu erweiſen ſchuldig und gegenwärtige conjuncturen erfordern noch ferner beharren; mithin auch euch erinnerlich ſeyn / daß ihr durch vorermeldete avocatorien und Reichs-declarationes von dem eyd, welchen ihr dem Printzen geleiſtet, frey- und loßgeſprochen ſeyd / und folglich keine andere ordre und intereſſen, als die von Sr. Käyſerl. Majeſtät und dem Reich/zu beobachten haben werdet, woſern ihr anderſt nicht in die ſtraffen/ſo in denē Käyſerl. edicten enthalten ſind / verfallen wollet. Dieſes zum grund gelegt / Meſſieurs, zweiffle ich nun im geringſten nicht, ihr werdet ſchleunig alle diejenige mittel ergreiffen / welche die ſicherheit und erhaltung dieſes Staats befördern, und zu wege bringen können: welches aber ins werck zu ſetzen, nicht möglich ſeyn wird, wann man nicht zum wenigſten die zu den gemeinen dienſten erforderte fonds und gelder aufbringet/als die in wenig tagen zu ende gehen. Hiernächſt habt ihr auch durch eine geſchwinde und reiffe berathſchlagung neue mittel auszuſinnen/um dadurch denen unvermeidlichen nothdürfftigkeiten dieſes Staats abzuhelffen/

ſen, dergleichen dann ſind / die ausbeſſerungen und befeſtigungen der citadellen, die unterhalt- und aufrichtung zweyer bataillonen, bezahlung eurer leib-renten und ſchulden, und die erſetzung unvermeidlicher chargen und ämter des Staats. Es wird aus der hurtigkeit / ſo ihr bey allem, was der gemeinen ſach nützlich und heilſam, ſpühren laſſen werdet, euer eifer, treu und beſtändige anhangung, welche ihr Sr. Käyſerlichen Majeſtät und dem Reiche ſchuldig ſeyd, hervorleuchten. Ihr könnet auch dadurch euer tragendes verlangen, nehmlich die wohlgewogenheit aller hohen Alliirten, und abſonderlich derer Herren General-Staaten am beſten meritiren / als welche mit ſolcher großmüthigkeit ſich bearbeiten, eure freyheit und gerechtigkeiten wieder herzuſtellen / und euch aus dem unglückſeligen ſtande in welchen ihr durch der übelgeſinnten ſchädliche anſchläge gerathen, heraus zu ziehen. So viel mich inſonderheit anbelangt / Meſſieurs, werde ich zeitwährenden meinem auffenthalt mir ſorgfältig angelegen ſeyn laſſen, euch nicht allein die erhalt- und beſchützung eurer freyheit und gerechtigkeiten zu verſchaffen, ſondern auch zu alle demjenigen, was zu dererſelben befeſtigung und vermehrung dienen mag, alles nach möglichkeiten beyzutragen; und dieſe conduite und aufführung iſt es / wodurch ich verhoffe mir die ehre eurer freundſchafft zu erhalten.

CXVIII.

Rede des Hertzogs von Queensbury, an das Parlament in Schottland, 1703.

Die Königinn hat die gütigkeit und gnade gehabt/ bereits offtermahlige und zuverläßige verſicherungen von ſich zu geben, daß ſie gewillet, die religion die geſetze und freyheit ihres alten Königreichs Schottland/ ſo, wie es die dermahlige beſchaffenheit und zuſtand der kirche erfordert, zu erhalten, beſchützen und zu unterſtützen. Wann zu vergnügung und troſt vor Ihro Majeſt. liebe unterthanen noch etwas ermangelt/ ſo bin ich über alles mit gnugſamer vollmacht verſehen und befehlicht, was man aufs tapet zu bringen für nöthig und nützlich finden wird/ um zu dieſem von der Königin erwünſchten zweck zu gelangen. Die genaue vereinigung beyder Monarchien, Spanien und Franckreich, deren zwar jede für ſich geſucht, und ſich angelegen ſeyn laſſen, Europa zur ſclavin zu machen, und unſere religion zu vertilgen; hat Ihre Majeſt. genöthiget/ ſich in einen gerechten krieg einzulaſſen: Und weil Ihre Majeſt. zu gewünſchter zeit ſich darzu erklährt; hat es der alliantz leben/ krafft und ſafft, und denen proteſtirenden Staaten und Printzen abſonderlich muht gegeben. GOTT hat bishero die Waffen Ihro Majeſtät und Dero Alliirten mit glücklichem erfolg zu waſſer und land geſegnet, ſo, daß man die Frantzöſiſche ſiege gehem̃et, und der unbeſchrenckten macht, die ſich noch täglich vermehren und vergröſſern wollen, gräntzen geſetzet. Es kan uns in wahrheit

heit dieſes ja ein rechtſchaffenes vergnůgen geben/ unter der ſanfftmůthigen regierung einer proteſtantiſchen Kônigin zu leben. Wir genieſſen der ſůßigkeit des friedens/ und empfinden keine trůbſelige wirckung der tyranney/ noch einige můhſeligkeiten und jammer des grund-verderblichen krieges, in welchen beyde nationen verwickelt. Doch dôrffen wir auch keiner gar zu groſſen ſicherheit uns anvertrauen, als wodurch wir denen feinden anlaß und gelegenheit geben wůrden/ auf uns loßzugehen/ und etwan an uns zu verſuchen/ wann ſie uns im ſtand keiner gegenwehr finden ſolten. Es proponiret Jhre Majeſtät, die Kônigin/ nichts/ ſo nicht zu eurem nutzen/ vortheil und beſtem angeſehen; und von demjenigen, was Sie ſelbſt betrifft, miſcht Sie nichts mit unter. Dieſes iſt/ die zugeſtandene geld-mittel und ſubſidien zum unterhalt derer trouppen noch ferner beyzutragen/ die veſtungen und plätze wieder in behôrigen ſtand zu ſtellen, und mit benôthigtem mund- und kriegsvorraht zu verſehen, welches dañ auch ſo nothwendig/ daß ich gar nicht zweiffle, ihr werdet hierinnen mit allem/ was Jhre Majeſtät verlangen/ gleichſtimmig ſeyn. Eure hurtigkeit in beyſtimmung des verlangten/ wird Jhro Majeſt. der Kônigin hôchſtangenehm fallen, in der gantzen welt geprieſen werden, und ein gewiſſes zeichen eurer treue und gewogenheit geben, und den preiß und werth deſſen/ worzu ihr euch erbôthig und anheiſchig macht, um ſo viel mehr vergrôſſern. Der ůble zuſtand des handels, ſo faſt niederſinckt, verdienet

 wohl-

wohl/ daß ihr darüber eine beſondere nachdrückliche berathſchlagung haltet/ und der ſache nachſinnet. Ihre Majeſtät erbieten ſich/ ihrer ſeits mit alle demjenigen/ was zu deſſen wiederaufrichtung und aufnehmen nöthig/ es ſey nun gleich mit ertheilung neuer geſetze/ oder mit verbeſſerung und reformation derer/ ſo bereits gemacht/ an hand zu gehen.

Mylords und Meßieurs/ Es haben Ihro Majeſtät/ die Königin, für mich die gnade gehabt/ mich eines tituls zu würdigen/ um Ihre geheiligte perſon/ währender dieſer Parlaments-verſammlung zu repræſentiren. Ich empfinde gar wohl die bürde und laſt/ ſo dieſe wichtige würde nach ſich ziehet: Allein die gütigkeit und gnade Ihro Majeſtät/ daß ſie meiner treue und aufrichtigen eyfers in ihren dienſten verſichert/ macht mich gantz beherzt/ und perſvadiret mich/ daß Sie nach Ihrer Königl. klugheit/ ſolche ſorgfalt für Ihr volck und unterthanen träget/ daß Sie mir nichts committiret/ wobey man ſich die gedancken machen könte/ daß es wider das intereſſe dieſes Reichs wäre; welches dann auch mein vertrauen gegen euch erreget/ daß ihr mit treuen hertzen mir beyſtimmen werdet; und verſpreche ich hiermit aufrichtig/ alle dienſtleiſtungen/ ſo ein jeder für ſich/ der Königin und nation leiſten und erweiſen wird/ gebührend zu rühmen.

CXIX.

Rede des Schottiſchen Groß-Cantzlers/ Grafens von Seafield/ an das Parlament/ 1703.

Die

DJe erhöhung Jhro Majeſtät der Königin zur cron und thron, iſt das glück und wohlfahrt aller Staaten und länder / ſo unter ihrer regierung und ſcepter ſtehen. Jhro Majeſtät ſind iederzeit der proteſtantiſchen religion zugethan geweſen, und haben ſelbiger inbrünſtig angehangen/ſo/ daß ſie mit recht und billigkeit die beſchützerin der wohlfahrt aller Europäiſchen Proteſtanten genennet werden kan. Die, ſo das glück und gnade genoſſen, näher um Jhre geheiligte perſon zu ſeyn / oder alle demarches und verhalten ihres regiments unterſuchet haben, ſind völlig überzeugt, daß Jhro Majeſtät vornehmſter zweck ſey / alle dero unterthanen glücklich zu machen.

Mylords und Meßieurs, ihr habt das ſchreiben Jhro Majeſtät der Königin ableſen hören / anbey auch die rede des Herrn Groß-Commiſſarii und Königl. gevollmächtigten vernommen. Jch zweiffele nicht, eines ſowol als das andere werde bey euch / die ihr dermahlen das Schottiſche Königreich repræſentiret, und durch deſſen autorität verſammlet ſeyd, ein groſſes und ſattſames vergnügen erregen / und über die zuverläßige verſicherung ihrer Königl. reſolution, ſo ſie gegeben / ihr volck bey ſeiner religion / geſetzen / gerechtigkeiten und freyheiten zu erhalten / und welches Jhre Majeſtät ſchon zum öfftern verſprochen / das dermahlige kirchen-regiment zu beſchützen und zu vertheidigen / eine innigſte freude erwecken. Und falls auch noch etwas zum troſt, vergnügen und ſoulagement ihrer unterthanen ermangeln und fehlen ſolte, haben

dieſerwegen Ihre Maj. die Königin zulängliche instruction und vollmacht ertheilt/ wie der Herr Groß-Comiſſarius bereits eröffnet und angedeutet. Es ermangelt demnach Ihrerſeits gar nichts/ und verlanget ſie auch nichts/ was nicht höchſt-nothwendig zur ſicherheit und glückſeligem ſtande dieſes Königreichs gereichet. Die Königin iſt in einen ſo gerechten/ als nothwendigen krieg verwickelt zum ſchutz und trutz der Europäiſchen freyheit/ wider die entſetzliche macht und gewalt des Königs in Franckreich; und wie wir verbunden/ wegen des glücklichen gedeyens/ womit GOtt der Königin waffen zu ſeegnen beliebet/ demſelben davor demüthigen danck abzuſtatten: Alſo müſſen wir ihr auch menſchmöglichſte hülff und beyſtand leiſten/ angeſehen es zu unſerer beſchützung und ſicherheit höchſtnöthig. Alles was Ihre Majeſtät die Königin verlangt/ beſtehet darinn/ daß ihr wachſame augen/ wegen eurer ſicherheit haben/ und diejenige geld-mittel und ſubſidia beytragen ſolt/ deren man zum unterhalt der Plätze/ und herbeyſchaffung der munition benöthigt. Wann dieſes von euch geſchicht/ werdet ihr ein klares zeugniß der union und des guten vertrauens/ ſo zwiſchen Ihro Majeſtät und Dero unterthanen iſt/ an den tag legen. Dieſes wird das kräfftigſte und zuverläßigſte mittel ſeyn/ das gefährliche vorhaben unſeres feinde zu vernichten und den frieden und die ruhe/ deren wir für ietzo genieſſen/ zu erhalten. Der handel und die commercien des Königreichs meritiren wohl/ daß man ſie in ſonderbare betrach-

tung

tung ziehe. Das einige mittel/ wodurch dieſe nation mit einem überfluß geſeegnet und bereichert werden kan/ iſt die wiederaufrichtung und flor der handlung/ und verſichert mich Ihre Majeſtät die Königin/ daß auch hierinnen ſie an hand zu gehen/ und in allem euch behülflich zu ſeyn/ gewilliget. Unſere manufacturen und handwercks-waaren ſind ſchon ziemlich vermehrt/ und verdienen gleichfalls/ daß man ſie noch mercklicher augmentiret: Allein es mangelt uns an commercien mit fremden ländern/ welches dann unſere ſtädte und gemeinden in groſſes armuth ſetzet. Ihr habt dermahlen eine erwünſchte gelegenheit/ das zu bewerckſtelligen/ was ihr hierzu nöthig zu ſeyn erachtet/ es ſeye nun in verbeſſerung der geſetze und ordnungen/ ſo man der handlung nachtheilig zu ſeyn glaubt/ oder in verfertigung neuer geſetze/ oder wiederaufrichtung derjenigen/ ſo faſt erloſchen.

CXX.

Rede der Königinn Annen bey eröffnung des neuen Parlaments, 1705.

Ich habe ein groſſes verlangen getragen/ vor dieſesmahl bey guter zeit unter euch zu erſcheinen/ indem ich geglaubet/ daß ich euch ohne nachtheil eurer geſchäfften zuſammen beruffen könne; Ich kan aber eine ſo volckreiche verſammlung/ bey eröffnung dieſes Parlaments/ anders nicht/ als mit vielem vergnügen anſehen/ weil ich daher nicht unbillig ſchlieſſe/ ihr werdet euch alle überzeuget wiſſen/ wie nöthig es ſey/ daß wir den gerechten

krieg/

krieg / in den wir uns haben einlaſſen můſſen, mit ernſt fortſetzen; ihr werdet aber auch um deßwillen verſichert leben / daß an beſchleunigung derer præparatorien uns gar ein groſſes gelegen ſey. Es iſt ja wohl nichts gewiſſers / als daß der König in Franckreich / wofern er meiſter von der Spaniſchen Monarchie bliebe, uns das mächtige gegengewicht von Europa völlig ruiniren, mithin alle commercien und reichthůmern der welt an ſich ziehen wůrde. Kein rechtſchaffener Engelsmann kan darzu ſtille ſitzen, ſo lange er unſere ſachen in einem ſo gefährlichen ſtande ſiehet. Wir haben aber nunmehr alleſamt die gute zuverſicht, daß durch den von GOtt unſern und unſerer bundesgenoſſen waffen verliehenen ſeegen, das fundament bereits geleget ſey / die Spaniſche Monarchie dem haus Oeſterreich wieder einzuliefern / davon dann die folgen nicht allein vieles zur ſicherheit und wohlfahrt von Engelland beytragen, ſondern auch demſelben höchſtrůhmlich ſeyn werden. Ich mag auch noch dieſes hinzufůgen / daß wir aus eigener erfahrung wahrgenommen / wie niemahls ein friede, den man mit Franckreich ſchlieſſet, länger währe / als bis auf die erſte gelegenheit, die Alliirten zu trennen / und hernach einige davon mit vortheil anzufallen. Alle unſere Alliirten werden bekennen můſſen, es ſeye die ſache ſo / wie ich ſie euch vorgeſtellet, beſchaffen / und werden demnach auch ihres orts ſolche mittel zur hand nehmen, wodurch man bey dem kůnfftigen feld-zug auf allen ſeiten gegen die feinde offenſive, und mit groſſem nachdruck agiren

agiren könne, es wäre dann, daß es an uns ſelbſt fehlen ſolte. Ich bitte euch demnach, Edle vom haus der Gemeinden, mir abermahl die auf künfftiges jahr zu waſſer und land benöthigte ſubſidien zu willigen, auch dabey zu erwegen daß derjenige fleiß, denn ihr hierzu anwendet, die hülffe ſelbſt um ſo viel kräfftiger machen werde. Die ſtandhafftigkeit und vortreffliche conduite des Hertzogs von Savoyen, welche er mitten unter ſo vielen ſchwürigkeiten beſtändig blicken läſſet, hat ihres gleichen nicht; daher hab ich auch mein äuſſerſtes angewendet, ihn darinn zu unterſtützen. So bin ich auch verbunden, euch zu gemüthe zu führen, daß bey denen gegenwärtigen läufften die Königliche Preußiſche trouppen uns ſehr nützlich geweſen. Eure genehmhaltung des ihrenthalben geſchloſſenen tractats, in der letzten ſeſſion, und die dabey geſchehene aufmunterung, laſſen mich nicht zweifeln, ihr werdet zufrieden ſeyn, daß beſagter tractat noch auf ein jahr verlängert werde. Anbey verſichere ich euch, daß nicht nur alles, was das Parlament vor die unkoſten des krieges hergeben wird, mit äuſſerſter treue und menage darzu angewendet werden ſolle; ſondern ich bin auch ſelbſt entſchloſſen, von meinen eigenen einkünfften alles, was ich nur ohne nachtheil des bedürffenden unterhalts vor meinen hof, erſparen kan, mit zuzuſchieſſen

Mylords und Edle, durch eine acte des vorigẽ Parlaments, hat man mir im vergangenen winter völlige gewält gegeben, von wegen dieſes Königreichs gewiſſe

gewiſſe Com̃iſſarien zu benen̄en/ welche mit denen durch das Schottiſche Parlament bevollmächtigten Com̃iſſarien an einer genauen und vollkommenen vereinigung dieſer beyden Königreiche arbeiten ſolten/ ſo bald nur von ſelbiger ſeite eine acte dißfalls würde paßiret ſeyn. Ich gebe euch demnach zu vernehmen/ daß dergleichen acte daſelbſt vor kurtzer zeit würcklich ergangen, und bin nun vorhabens, eheſtens die nöthigen commiſſiones auszufertigen, damit man mit dieſem tractat den anfang machen könne, von dem ich hertzlich wünſche/ daß er wohl von ſtatten gehe; indem ich gäntzlich verſichert bin/ daß die vereinigung beyder Königreiche, nicht nur vielerley ungelegenheit, ſo ſich ſonſt ereignen könte, abwenden, ſondern auch zwiſchen beyden nationen den innerlichen frieden, und wahre glückſeligkeit ſtifften wird; weßwegen ich dann mich eures guten beyſtandes um ſo viel mehr verſehe, damit wir dieſes groſſe werck zum gedeylichen ende bringen mögen. Es iſt aber auch noch eine andere vereinigung, welche ich euch auf das allerbeweglichſte und eifrigſte zu recommendiren habe; ich will ſagen die vereinigung derer gemühter/ und ein gutes vernehmen unter uns ſelbſten. Dieſe vereinigung iſt/ glaubet mir, das vornehmſte mittel, ſo vor allen andern die hoffnung unſerer feinde zernichten, und alle ihre anſchläge zu ſchanden machen kan. Mit hertzlichem leidweſen muß ich wahrnehmen, daß ſich noch immer gewiſſe leute unter uns finden, welche mit nichts umgehen/ als verbitterung unter uns anzurichten; ich hoffe, aber

aber gleichwohl, es werde die zahl dererſelben geringe ſeyn / zumahlen, wenn man ſehen wird, daß ihr mir treulich beyſtehet, alle ihre practiquen zu entdecken, und übern hauffen zu werffen. Ich rede dieſes mit ſo viel gröſſerer empfindlichkeit, nachdem mir wiſſend iſt, daß es ſolche perſonen giebt, welche ſich nicht ſcheuen, ſogar durch gedruckte chartequen dem volck einzubilden / daß die Engliſche kirche, wie ſie durch die geſetze gegründet iſt / ietziger zeit in gefahr ſtehe. Ich lebe zwar der guten hoffnung, es werde nicht einer unter meinen unterthanen ſeyn, der in meine hertzliche zuneigung zu der kirche einigen zweifel ſetze / oder auch nur vermuthen könne, daß nicht meine vornehmſte ſorge ſeyn ſolte, ſie zu handhaben, und auch nach meinem tode in ſicherer ruhe zu hinterlaſſen. Wir können alſo nicht anders ſchlieſſen, als daß diejenigen / welche dergleichen dinge vorgeben / ſowol meine als des königreichs feinde, auch ihr abſehen bloß dahin gerichtet ſey, wie ſie ihre boßhaffte anſchläge, die ſie vor der welt zu geſtehen ſcheu tragen, hierunter verbergen, und durch unvernünfftige und ungegründete verleumdungen, einen zwieſpalt unter uns erwecken mögen. Allein ich will euch frey heraus ſagen, daß die allerbeſte proben unſers eifers / den wir bey dieſer zeit vor die erhaltung der kirche bezeugen ſollen, hauptſächlich darinnen beſtehe, daß wir je mehr und mehr unſere hertzen vereinigen, den krieg gegen einen ſolchen feind fortzuſetzen, welcher ſich wahrhafftig verbunden hat / unſern Gottes-dienſt auszurotten / und dieſes königreich

reich unter die ſchnödeſte ſclaverey zu bringen. Vor meinen antheil habe ich den wahrhafftigen vorſatz, mit göttlicher hülffe hierinnen alles zu thun, was in meinen kräfften ſtehen wird. Ich will mit hertzlichem eifer und liebe die Engliſche kirche, ſo, wie ſie durch die geſetze verfaſſet iſt, beſchirmen; ich will diejenigen, welche bis anhero unter uns geduldet worden, auf keine weiſe kräncken; alles mein vermögen will ich anwenden, die hertzen meiner unterthanen zu gewinnen, ihre zwieſtigkeiten aus dem wege zu räumen, und auf nichts emſiger mich bearbeiten, als wie ich ſie alle ruhig und vergnügt machen möge. Ich will darnach trachten wie ſowol der wahre Gottes⸗dienſt, als die daher entſtehende Gottesfurcht je länger je mehr in ſchwang komme, die commercien verbeſſert, und alles das, ſo ſie zu einem blühenden und glückſeligen volcke erheben kan, herbey gebracht werde. Diejenige nun, welche mit mir eines redlichen ſinnes ſind, und mir an einem ſo heilſamen zweck arbeiten helffen, ſollen hiermit meiner affection, huld und gnade ſamt und ſonders verſichert ſeyn.

CXXI.

Rede des Duc d'Argile, welche er als Ober⸗Commiſſarius an das Parlament in Schottland gethan, den 14ten Julii 1705.

Ihro Majeſtät haben in dero allergnädigſtem ſchreiben ihre tendreſſe und gewogenheit gegen dieſe nation auf die gütigſte art zu verſtehen gegeben, indem ſie verſichern, daß ſie das gouvernement

ment in Kirchen- und Staats-ſachen/ wie es durch die geſetze einführet, beſchützen wollen: mit dem beyfügen/ daß ich/ von deroſelben bevollmächtiget/ alle acten/ ſo der nation erſprießlich ſind/ paßiren ſoll; daß ich alſo gar ſicher ſchweigen könte/ wenn nicht die ordentliche gewohnheit an dieſem orte etwas reden hieſſe. Jhro Majeſtät haben die gegenwärtige beſchaffenheit des Reichs in betrachtung gezogen/ und weil ſie deſſen wohlfahrt und glück vor ihr gröſtes intereſſe ſchätzet/ hat ſie die gnade gehabt/ euch zwey vortheile zu recommendiren/ denjenigen ruin zu vermeiden/ der uns ſonſt/ dem augenſchein nach/ über dem kopffe ſchwebet; nemlich vors erſte/ daß ihr die ſucceſſion auf die Proteſtantiſche linie ſtabiliret/ welches abſolut und unwiderſprechlich von nöthen iſt/ dafern wir unſern land-frieden befeſtigen/ die anſchläge der feinde gäntzlich zu nichte machen/ und die funcken der mißverſtändniſſe dämpffen wollen/ welche bisher allzukünſtlich unter uns ausgeſtreuet/ und leider! faſt zu einer offenbaren glut aufgeblaſen worden: Vors andere/ die tractaten mit Engelland; zu welchen ihr ſonſt von euch ſelbſt ſehr geneigt geweſen/ und jetzo dieſelben vorzunehmen euch deſto weniger weigern werdet. Die wenigen mittel/ ſo ihr das letzte mahl zum unterhalt der armee gewilliget/ ſind ausgegeben. Jch glaube/ es begreiffe ein jeglicher/ wie viel nutzen unſere fregatten durch verſicherung der commercien wider die feindlichen capereyen geſtifftet. Hierbey muß ich erinnern/ daß unſere feſtungen vor baufälligkeit faſt einfal-

len/ und die magazins gantz ausgeleeret ſind; deswegen zweiffle ich nicht, eure weisheit werde dieſen nothdurfften durch zulängliche ſubſidien abzuhelffen ſuchen.

Mylords und Edle/ ich kenne die ſchwůrigkeiten meines characters, den ich ietzo führe/ gar wohl, und gebe mich ſelbſt bloß, daß es mir zu einer ſo wichtigē bedienung an behöriger experience fehle: Allein ich werde ſolchen mangel durch meinen eifer und unermůdigkeit in den Königl. dienſten erſetzen, und vor dasjenige, was meinem vaterlande profitable ſeyn mag/ die gröſte vorſorge tragen.

CXXII.

Rede des Groß-Cantzlers in Schottland an das Parlament, 1705.

Ihre Majeſtät haben in dero gnädigſtem ſchreiben, und der Herr Ober-Commiſſarius in ſeiner anrede den vortrag gethan, daß ihr diejenigen ſachen wohl erwegen ſollet, welche zur verſicherung eurer religion und freyheit das allermeiſte beytragen; und Ihro Majeſtät will von grund des hertzens ihr möglichſtes thun, das glůcke und den wohlſtand aller ihrer unterthanen zu procuriren. In dieſer abſicht fähret Ihro Majeſtät fort, euch die beſtätigung der nachfolge im Reich auf die Proteſtantiſche linie, recht ernſtlich zu recommendiren, als das allerſicherſte mittel, die freyheit eures geiſt- und weltlichen regiments zu erhalten. Je länger ihr dieſe affaire vorzunehmen verſchiebet, je mehr werden die feinde der ietzigen regierung böſe

böſe anſchläge wider euch ſchmieden, und bey der erſten gelegenheit eure allgemeine ruhe turbiren. Und in wahrheit, wenn könnet ihr mit gröſſerer avantage dergleichen deliberation vornehmen/ als ietzo, unter der regierung der allergütigſten Königin? da ſelbige ſo viel verſicherung von ſich giebet, um euch zu ſothanem werck aufzumuntern; da ſie verſpricht, unveränderlich bereit zu ſeyn, euch alle vernünftige clauſulen und bedingungen wegen des gouvernements ihres künfftigen nachfolgers zu bewilligen, und ihren Königl. conſens zu jeglichem dinge zu ertheilen, welches der nation einiger maſſen vortheilhafftig heiſſen, oder ſcheinen kan. Ihro Majeſtät geben auch in dero Königl. briefen ihr verlangen zu erkennen, daß man doch den mißverſtändniſſen vorkommen wolle, welche zwiſchen dieſem Reich und den Engelländern erwachſen können. Sie zeiget euch das eintzige mittel zu verhütung aller zwieſtigkeit, nemlich den tractat von der union beyder Reiche aufs tapet zu bringen/ und alle die gelegenheiten aus dem grunde abzuthun/ welche dem intereſſe der Königin/ und dieſer zwey Reiche widerſtreiten. Es beruhet unſtreitig der wohlſtand beyder nationen auf einer genauen eintracht, daß zwiſchen beyderſeitigen vortheilen und privilegien eine völlige communication ſey, daß wir einerley intereſſe zu unſerer abſicht nehmen; denn ſolcher geſtalt ſind wir von innen ruhig, von auſſē aber formidable, und ihr habt ietzo die einwilligung und den beyſtand der Königin in euren händen, einen tractat zu beſchlieſſen/

der dem bono publico beyder Reiche ſo viel edle würckung verſpricht. Ihr werdet anbey urtheilen/ daß es höchſtbillig ſey/ diejenigen ſubſidien-gelder zu willigen / deren man zu unterhaltung der land- und ſee-machten/ wie auch zu andern in der Königin briefe gemeldten nothdurfften bedarff. Selbige ſind inſonderheit bey ietzt anhaltendem kriege vonnöthen, um die regierung Ihro Majeſtät zu unterſtützen, und die nation wider die feindlichen anſchläge nachdrücklich zu vertheidigen.

Mylords und Edle, der Herr Ober-Commiſſarius hat von Ihro Majeſtät in allen dingen vollkommene inſtruction empfangen/ welche dieſer nation zum beſten gereichen. Ihr ſehet augenſcheinlich und handgreifflich / wie viel gnädige ſorgfalt unſere Königin vor das glück ihres volcks träget; hoffe ich alſo / ihr werdet die vortreffliche gelegenheit nicht aus händen gehen laſſen/ um die Gottesfurcht zu befördern/ die commercia empor zu bringen, den allgemeinen ruheſtand zu erhalten/ und mit einem wort alles zu thun/ was die beyderſeitige ſatisfaction zwiſchen einer Königin und dero getreueſten unterthanen erfordert.

CXXIII.

Rede des Lords Belhaven, im Schottländiſchen Parlament, an den Herrn Groß-Cantzler, 1705.

Durch meine erfahrung in weltlichen affairen habe ich jederzeit angemercket/ daß, wenn die innerlichen trennungen allzuſehr angewachſen/ und die unterſchiedene factiones dahin gerathen/ daß ſie

ſie ihre beſondere meſures und abſichten genommen, ſo verurſachen die angeführten rationes und argumenta nur eine geringſchätzige impreſſion in den gemüthern beyder partheyen. Solchem nach will ich mich nicht bemühen, den nutzen oder ſchaden der ſtrittigen reſolution zu examiniren, aus furcht, zu neuem gezäncke gelegenheit zu geben, oder zwieſpalten unter uns zu ſtifften. Ich will nur die eintzige maxime behaupten, daß dieſe nation eine weit gröſſere gefahr von ihrer uneinigkeit und factionen zu befürchten hat, als von allen falſchen meſures, die ſie nehmen kan, wenn ſie fein einig beyſammen hält. Ich glaube, daß wir mit unſerm entſchluß uns ſelbſt in lichten ſtehen können; allein es bleibet doch zugleich wahr, daß wir uns wieder helffen können, wenn wir nur die ſache nachmahls etwas genauer betrachten. Unſere meſures dürfften uns wohl fehl ſchlagen; aber die vereinigung giebt uns ſchon kräffte, einen harten ſtoß mit fermeté auszuhalten: da im gegentheil die trennungen und factiones, ſo manchmahl von geringen bagatellen entſtehen, ſo hefftig anwachſen und ſich vermehren, daß die weiſeſten rathſchläge nichts darwider ausrichten; abſonderlich bey leuten von qualité, von welchen die meiſten insgemein die erkenntlichſten, in ihrer zuſage die gewiſſeſten, und bey der einmahl angenommenen partie die beſtändigſten ſind; aber auch deſto gröſſere empfindlichkeit und rache bey ſich hegen: welche paſſiones vor die wohlfahrt eines Staats am allergefährlichſten und fatalſten ſeyn. Solchem nach, Mylord, ſu-

che ich nichts anders, als die einigkeit unter uns zu recommendiren. Wünſchet ihr, daß man vor die regierung unſers künfftigen Monarchens allerhand limitationes und reſtrictiones mache; ſo arbeitet mit uns einmüthiglich hieran. Wünſchet ihr den tractat mit Engelland; thut ein gleiches. Wollet ihr die ſucceſſion mit bedingungen reguliren, oder den tractat ohne reſtriction; oder begehret ihr keines von beyden zu thun? mit einem wort: alles was ihr abgethan zu ſeyn wünſchet, das thut mit einmüthigkeit / ſo werden eure entſchlieſſungen grund haben; denn alle reſolution, auch ſogar die falſchen meſures, wenn ſie nur einmüthiglich genommen werden / ſind den beſten meſures vorzuziehen / ſo von factionirten gemüthern herrühren. Um dasjenige, was ich gleichſam voraus ſetze, zu beſtätigen, und euch / Mylord, zu weiſen, daß ich nicht dumm rede, könte ich viele beyſpiele aus der Europäiſchen hiſtorie allegiren. Seht nur unſere nachbaren / die Staaten von Holland an, welche bloß durch ihre union ſich zu der höhe und reichthum empor geſchwungen, auf welchen ſie jetzo ſtehen. Es kan ſeyn, daß bey dem anfang ihrer republic ſonder zweiffel auch thorheiten mit untergelauffen, und viel von ihren deſſeins kräbsgängig worden; doch ihre feſte einigkeit hat ſie bey der freyheit erhalten, und an ihnen den lateiniſchen ſpruch, ſo ſie öffters zu ihrer deviſe gebrauchen, wahr gemacht: Concordia res parvæ creſcunt. Jedoch / die auswärtigen geſchichte bey ſeite zu ſetzen, will ich nur bey der hiſtorie unſers landes bleiben, und

durch

durch vier exempel klärlich darthun / daß, wie öff-ters unſere vorfahren ſich wohl mit einander vereiniget / ſelbige allezeit im ſtand geweſen / ihre freyheiten wider die Engelländer zu defendiren; und daß dieſe nicht eher vortheil wider uns gehabt, als wenn wir uns veruneiniget / und durch factiones domeſticas getrennet. Das erſte exempel iſt die bekandte diſpute über die ſucceſſion nach dem tode Königs Alexandri III. welche ſo welt-kündig, daß ich dieſer erleuchteten verſammlung mit deren wiederholung nicht gerne verdruß erwecken mag. Ich will nur ſo viel ſagen, daß wir uns damahls getrennet. Was folgte daraus? Der König von Engelland gab uns einen König / aber darüber entſtund unter beyden nationen ein langwieriger blutiger krieg. Das war das erſte mahl, als Engelland die huldigung von uns prætendirete. Iſts nicht wahr, Mylord / unſere vorfahren hätten beſſer gethan / wann ſie unter denen damahligen cron-canditaten den allerſchlimmſten kerl / jedoch nur einträchtiglich, auserleſen / als daß ſie ſich durch ihre diviſion ſo ſchreckliche plagen auf den hals gezogen? Das andere mahl / da wir unter dem Engliſchen joch ſchmachteten / war zu den zeiten Cromwells, der eine hauptſächliche kunſt verſtund / ſeine feinde zu trennen / und hernach übern hauffen zu werffen. Wir rufften König Carolum II. auf den thron ſeines vaters. Cromwell kam nach Schottland / und triumphirte über uns. Was war die urſache hieran? vielleicht ſeine überſchwengliche macht gegen der unſrigen? O nein! er wuſte, daß König

Carolus I. uns mit einer mehr conſiderablen macht angegriffen/ da wir in weit ſchlechterer verfaſſung ſtunden/ und gleichwohl nöthigten wir jenem mitten unter denen waffen den vortheilhafftigſten frieden zu Bircks ab. Er wuſte gar zu wohl, daß wir noch den reſt von der ſchönen armee hatten, welche uns die herlichen tractaten zu Rippen verſchaffte, und nachmahls die macht des Parlaments über die Königliche autorität erhub. Er wuſte, daß wir diejenigen braven trouppen noch übrig hatten, welche das Nordliche theil von Irrland wider die rebelliſchen Papiſten maintenirte. Was gab denn alſo dem Cromwell hoffnung zum ſiege? Nichts anders, Mylord, als unſere trennungen: Vorher hielten wir brave beyſammen/ aber darnach geriethen wir in zwieſpalten. Mit einem wort: Es war anfänglich der Hamilton/ der Grahmes der Campbell/ die lauter differente deſſeins im ſchilde führten. Ja was ſoll ich ſagen, mein lieber Mylord? dieſe faction fiel endlich gar auf den Ethuſiaſmum, und da man bey Dumbar ſich mit dem Cromwell ſchlagen ſolte, geriethen wir auf die narrheit/ nicht anders an den ſtreit zu gehen/ als wie der Jüdiſche held Gideon wider die Midianiter gethan, da wir doch noch lange nicht gleichen beruff mit ihm hatten. GOtt gebe/ Mylord, daß unſere ſachen ietzund nicht eben wieder ſo lauffen, wie mirs faſt vorkommt; geſtallten man nicht darauf ſinnet/ was eigentlich vorzunehmen ſey/ ſondern nur/ daß dieſe oder jene perſon zur regierung gelange/ da doch ſolcher geſtalt

ein

ein ieglicher neuer Commiſſarius ſich nur bekümmert, wie er die vorigen rathſchläge ändern, nicht aber, wie er der Königin nutzen und handlungen befördern möge. Ich rede ſolches nicht etwan aus chagrin, weil man mir auch ein gewiſſes employ genommen, dem ich vorſtund. GOtt iſt mein zeuge, daß ich deshalber kein reſſentiment bey mir hege. Warum ſolte die Königin nicht die freyheit haben, bey den ämtern zu gebrauchen wen ſie will? Sondern ich ſage es nur, weil ich befürchte, daß dieſe offtmahlige veränderungen ſaamen zu factionen ausſtreuen, die ohne dem ſchon häuffig hervorkäumen, und bey uns, ob es gleich ein kaltes mitternächtiges clima iſt, gleichwol in einem jahr zweyfache erndte geben. Die beyden exempel, aus welchen wir lernen, daß unſere einigkeit uns vor den fatalen folgerungen eines krieges mit Engelland verhütet, ſind die beyſpiele der Könige, Davids und Jacobi I. nachdem wir unſere freyheit unter der conduite des braven Bruce bedeckten, welcher den jungen Herrn ſolenniter derjenigen lehns-pflicht renunciren hieß, die ſein Herr vater unbilliger weiſe eingegangen. Zwey verdrießliche unglücks-fälle lieferten dieſe zwey Könige den Engelländern in die hände. Lieſſen etwan dieſelben eine gelegenheit vorbey, das prætendirte recht der huldigung zu renouvelliren? keines weges, Mylord. Was hinderte ſie denn weiter zu avanciren? der König David verlohr eine grauſame ſchlacht, er wurde ſelbſt gefangen, ſeine vornehmſte ritterſchafft todtgeſchlagen oder gefangen weggeführet,

und zu gleicher zeit triumphirten die Engelländer auch über Franckreich/ deſſen König ſie nach Londen gefangen brachten. Was den König Jacobum anbetrifft/ ſuchte derſelbe ein aſylum wider die ungerechten anſchläge ſeines vaters Roberti/ und kam darüber in Engelland in arreſt/ wohin ſich dieſer letztere geſtürtzet hatte. Alle ſolche conjuncturen ſchienen den Engelländern ſehr favorabel, aber unſere ferme union machte ihre deſſeins zu nichte. Wir declarirten öffentlich/ unſern Königen durchaus nicht zu pariren, ſo lange ſie unter der gewalt und direction der Engelländer ſteckten; unſere armeen in Franckreich/ und die Pairs in Schottland agnoſcirten gantz keine ordres, die aus Engelland kamen/ indem ſie dafür hielten, daß ſothane befehle nicht von ihren Königen, ſondern von dero feinden herkämen. Auf ſolche art wurden wir conſerviret/ und kriegten unſere Könige, gegen die erlegte rantzion, wieder loß. Ich habe wahrgenommen, Mylord/ daß Engelland weder vor/ noch nach der vereinigung beyder cronen/ einige occaſion aus händen gelaſſen, uns unter ſein joch zu bringen/ und ich bin verſichert/ daß die hitze und großmüthigkeit, ſo wir in den letzten zuſammenkünfften des Parlaments gewieſen, ſehr viel zu der anzüglichen und fremden acte des Engliſchen Parlaments contribuiret/ in welcher daſſelbige unſere Staats⸗miniſtros anſchwärtzet/ und unſere actiones übel ausleget. Ja es hat ſolches zu vielen liederlichen, abgeſchmackten ſchrifften anlaß gegeben, welche man vor weniger zeit wider die ſouve-

raineté

rainetè und independence unſerer nation in die welt geſtreuet. Wollet ihr denen wider uns gefaßten anſchlägen vorkommen, ſo vereiniget euch ebener geſtalt, nach ihrem beyſpiel, in allen unterfangungen, ſo man wider ſie concertiret. Die Wighs und Toris des Engliſchen hofes ſind nicht viel anders, als wir, geſinnet, und die beyden Parlaments⸗häuſer in Engelland, ob ſie gleich ſelbſt in bürgerlichen krieg wider einander verwickelt ſtunden, bemühten ſich doch vor einem halben ſeculo recht um die wette, wer von ihnen die ehre behaupten möchte, uns damahls den empfindlichſten ſtoß beygebracht zu haben. Mit einem worte: wollet ihr das in Engelland wider uns anglimmende feuer auslöſchen; wollet ihr einen vortheilhafften tractat ſchlieſſen und gute reſtrictiones wegen der künfftigen Reichs⸗folge machen: Seyd nur einig; ſo werdet ihr ſehen, wie unſere ſachen noch nicht ſo ſchlimm ſtehen, daß wir die ehre unſers vaterlandes nicht eben mit der krafft ſouteniren ſolten, als es unſere vor⸗eltern gethan haben. Man wird vielleicht von mir begehren, Mylords, ein mittel anzuzeigen, wie man zu ſolcher einigkeit gelangen möge, und wer von uns am erſten nachgeben ſolle? Ich dächte, die providentz des himmels hätte uns ſchon ein beqvemes mittel angewieſen, in der reſolution, die wir ziemlicher maſſē ergriffen. Denn geſetzt, daß etliche von uns die limitationes vor die ſucceſſion ſonder den vereinigungs⸗tractat begehren, und andere im gegentheil den tractat ſonder die limitationes verlangen;

in

in welchen ſtücke jene deßhalber ihre meynung behaupten, weil ſie von Engliſcher ſeiten an guten und raiſonablen conditionẽ zweiffel tragen; dieſe aber deſſentwegen ſich wider die limitationes ſperren, weil ſie mercken / es dörfften dieſelbigen nicht gar zu lang dauren / und per conſequens nur eine zeit⸗gewinnung ſeyn / nach welcher wir dennoch einerley cron⸗erben mit den Engelländern ſuchen müſten; ſo ſehe ich doch keine hinderniß / Mylord / daß ſich die zwey widrige partheyen deßhalber nicht in ſothaner reſolution zuſammen ſetzen könten. Denn weñ gleich beyderſeitige ſuppoſitiones wahr wären, lauffen wir denn deßhalber in grössere gefahr, als in welcher wir gegenwärtig ſchon ſtecken? Iſt denn das eben ſo viel geſagt / wenn wir uns nicht zu dem tractat mit Engelland reſolviren wollen / oder die limitationes machen und vertheidigen können, daß ſolches eine gantz inpracticable und vergängliche ſache ſey? Nein / Mylord; wir haben eine gnädige Königin, die uns in einem wie in dem andern beyſtehen wird, weil ſie in ihrem briefe es ſelbſt zu verlangen ſcheinet. Ich betrachte Engelland / in anſehung der ſucceſſion von Groß⸗Brittannien / recht wie fiſche, die in einem groſſen und weiten hamen ſtecken. Sie haben darinnen platz gnug zu ſchwimmen, und ſich luſtig zu machen / aber indeſſen können ſie doch nicht heraus wiſchen, ſo lange nur die fiſcher ihren faden recht halten. Ich bin verſichert, die Engelländer ſehen ietzo gar wohl / daß die nachfolge, auf beyde Reiche von Groß⸗Brittannien, nicht projectiret, vielweniger

niger reguliret werden ſollen/ſonder dieſes deſſein mit derjenigen parthey in Groß⸗Brittannien vorhero communiciret zu haben/ welche von der andern ſonſt gar im geringſtē nicht dependiret. Woferne wir nun feſte beyſammen halten/ und nichts irraiſonables weder von der Königin in puncto der limitation, noch von der cron Engelland in puncto des tractats/ſondern bloß dasjenige begehren/was abſolut zum wohlſtande unſeres Staats nöthig iſt; ſo hoffe ich von der Göttl. benediction glücklichen fortgang/ und von unſerer Durchlauchtigſten Königin alle protection, damit wir in unſerm anſuchen vergnügt ſeyn/und eine gute correſpondenz zwiſchen beyden nationen unterhalten werden könne/ nicht allein vor jetzo/ ſondern ins künfftige. Werden ſie aber ſelbſt ſothane gelegenheit ausſchlagen/ ſo wird nach meiner prophezeyung gewiß eine zeit kommen/ da man uns ohne ſo vieles bitten noch ein mehrers accordiren wird. Solchem nach habe ich euch/ Mylord/ meine gedancken frey heraus geſagt/ jedoch mit aller demuth und ſubmiſſion, die ich dieſer vornehmen verſammlung ſchuldig bin. Ob ich gleich von dem Parlament deßhalber keine bedanckung erwarte/ wie der Mylord Haversham von dem Engliſchen Ober⸗hauſe empfangen; ſo weiche ich ihm doch in dieſem ſtücke nicht/ weder an aufrichtigkeit/ noch an der begierde vor den allgemeinen nutzen von Groß⸗Brittannien. Ja ich finde in meiner rede etwas/ darinnen ich jenem noch vorzuziehen bin: nemlich ich ſuche ein accommodement der beylegung

gung der zwiſtigkeiten / erſtlich unter uns ſelbſt / nachmahls unter unſern nachbarn und uns; jener Lord aber hat in ſeiner rede gantz ein diverſes abſehen von dem meinigen / wo ich nicht eben in einem ſo groſſen irrthum ſtecke / als ſeine großheit / da ſie die rede pronuncirte. Dannenhero bleibe ich unverrückt bey dem ſchluſſe / daß man mit der limitation über die ſucceſſions-acte den anfang machen ſolle.

CXXIV.

Rede des Vice-Roy in Irrland / Hertzogs von Ormond / an das Parlament / 1705.

NUn ſind wir endlich zu dem gelangt / was wir alle ſo inſtändig gewünſcht / nemlich zu einem glücklichen ſchluß dieſer Parlaments-ſeſſion, zeit welcher alle ſachen ſowol zu vergnügung der Königin / als ihres volcks / abgehandelt worden. Man hat von ſeiten des Parlaments groſſe urſach / nicht allein Ihro Majeſtät / wegen ſo nachdrücklicher zeugniſſe dero an den tag gelegten gütigkeit und intereſſe, ſo ſie an der wohlfahrt dieſes Königreichs genommen / demüthigen danck abzuſtatten; ſondern auch der guten geſetze und ordnungen halber / die man zur ſicherheit der Proteſtantiſchen kirche und religion / auch zum troſt und wohlſeyn der unterthanen gemacht und angerichtet. Ich zweiffle gantz und gar nicht / es werde Ihro Majeſtät ungemein vergnügt ſeyn / mit ſo klärlicher ausdrückung eurer treue / aufrichtigkeit / gehorſam und gewogenheit, welche ihr bey dieſer ſeſſion an den tag

gelegt

gelegt, wie auch mit den ſubſidien, die ihr, Herren des Unterhauſes, ſo gutwillig zugeſtanden / anbey auch das verſprechen gethan, zu ſeiner zeit auch noch dieſes herbey zu ſchaffen, was zum ſchutz der allgemeinen ruhe verwendet werden möchte; wobey man verſichert leben darff, daß alles geld / ſo hergeſchoſſen wird / mit ſolcher genauigkeit und ſorgfalt ſoll zu rathe gehalten werden, als es das vertrauen, ſo ihr in dermahlige regierung ſetzet, erfordert und haben will.

CXXV.

Rede an den Marſchall de Villars, bey verſammlung derer Stände in Languedoc, von der Geiſtlichkeit Anno 1705. gehalten.

WIr ſind hier erſchienen, unſere freude mit derjenigen zu vermiſchen, welche ihre gegenwart allen Ständen dieſer ſtadt inſpiriret; inſonderheit iſt der kirche daran gelegen, ſich über das anſehen desjenigen zu erfreuen, welchen der himmel zu einem beſchützer ihr gegönnet, und der, wie ein anderer Judas Maccabeus, nach demüthigung und züchtigung der feinde des vaterlandes, ſeine triumphirende hände gewidmet / die ruinen des heiligthums zu ſaubern. Wir haben mit gantz Europa die glorwürdige thaten der zwey letzten feld-züge bewundert; ein mit Franckreich alliirter Printz ward kräfftig mit hülffe unterſtützet, die anſchläge ſeiner feinde vernichtet, die kriegs-erfahrenheit ihrer tüchtigſten Generals-perſonen deconcertirt / die haupt-ſtadt und reſidentz

des Reichs in furcht und entſetzen geſetzet, jede action, ieder tritt und ſchritt/ ſo zu reden, war ein neuer ſieg. Friedlingen, die veſtung Kehl/ der paß über die unwegſamſten gebürge, die man im geſicht einer groſſen armee überſtiegen, Höchſtädt ſelbſt/ (ein fataler nahme/ den wir dermahlen ohne hertzens-ſchmertzen nicht nennen können,) Höchſtädt ſage ich, war damahls in unſern freu-den-liedern genennet/ und war das ſubjectum unſerer danckbarkeit. Nun dörffen wir nicht mehr fragen/ wohin doch ſo viel glücklicher erfolg und glorie zielte? GOtt hatte ſie ſchon damahls zu einem beſchützer ſeines altars auserſehen und zu einem vertheidiger ſeiner ſache erkieſet. In der that, Monſeigneur, waren ſie von dem himmel hierzu beſtimmet; dann kaum hatten ſie dieſe provintz betreten/ als es bereits ein gantz anderes ausſehen gewonnen. Der finger GOttes läſſet ſich überall verſpühren; man hat nicht nöthig, die tapfferkeit der zum ſiegen gewohnten trouppen hier anzuſpannen; die bloſſe gegenwart ihres Generals, den der GOtt der heerſchaaren geſendet, iſt an allen orten/ wo er ſich nur ſehen läſt, zulänglich, den geiſt der aufruhr und des fanaticiſmi zu verjagen. Dieſe verflucht-wütende otter/ die bishero taub geweſen, öffnet nun nach und nach die ohren/ bey der ſtimme ihres klugen beſchwehrers, das gifft verſchwindet allmählig, und nachdem ſie den vorſatz fahren laſſen/ andern zu ſchaden, verleuret ſie auch den muth, ſich ſelbſt zu vertheidigen. Wir bleiben heut/ Monſeigneur, bey dieſem groſſen werck ſtehen/

hen, weil er das fürtrefflichſte und glorwürdigſte ihres gantzen lebens/ und welches am meiſten zu preiſen. Wir vergönnen einer andern wohlredenheit, ſich bey andern gelegenheiten zu üben; was uns anbelangt/ verbleiben wir bey dieſem/ deſſen gedächtniß bey dieſer provintz blühen wird/ ſo lang der wahre Gottesdienſt, und die zur ehre des höchſten und unſterblichen GOttes aufgerichtete altäre übrig. Wir werden uns angelegen ſeyn laſſen, auf unſere nachkommenſchafft das unvergeßliche andencken dieſer merckwürdigen geſchichte fortzupflantzen, und ihnen ſowol die empfindlichkeit eines wahrhafften danck-andenckens, als auch eines innigſten reſpects beyzubringen, den wir iederzeit gegen dero perſon zu erhalten verbunden.

CXXVI.

Rede eines Deputirten aus der Sandomiriſchen Woywodſchafft, gehalten in dem convent zu Warſchau den 11 Oct. 1705. in beyſeyn derer Schwediſchen Comiſſarien.

DIe Sandomiriſche Woywodſchafft hätte zwar viele und billige urſachen/ um welcher willen ſie bey ietzigen unglückſeligen zeiten keinerley art von contributionen annehmen ſolte; wiewol nicht eben aus widerſetzlichkeit: denn wir ſeyn in dieſer republic alle zugleich an einem joch zu ziehen/ und des vaterlandes glück- und unglückſeligen zuſtand auszuſtehen ſchuldig. Doch ich will vieler anderer dinge geſchweigen; allein meine geehrteſte Herren erwegen nur den durch allerhand

darinnen graßirende trouppen in dieſer unſerer Woywodſchafft verurſachten ruin. Sie ſehen doch an die aſchen⸗hauffen ſo vieler ſchönen ſtädte und wohlgebaueten dörffer/allwo die trouppen von des Herrn Staroſta Spiski commando, welche den gantzen ſommer hindurch müßig geſtanden/ anietzo unbillige contributiones zu 40. tymphen von iedem rauchfange eintreiben, nachdem zugleich der proviant an den General Strömberg geliefert worden. Am meiſten aber wollen Sie betrachten die grauſamen und unerträglichen erpreſſungen der contributionen von der republic vor den General Nieroth, mit welchen er nicht ſowol drohet/ als ſelbige mit unterdrückung unſerer mitbrüder eintreibet. Alleine/ um ſich gleichwol in die zeit zu ſchicken, und der noth der republic zu ſtatten zu kommen, ſo willige ich die begehrte rauchfanges⸗ſteuer nach der beſchwohrnen Tariffa de anno 1661. iedoch mit dem bedinge, daß dieſe ſumma eintzig und allein zu anwendung friſcher infanterie oder draguner, und gar nicht zu annehmung der Schwediſchen trouppen, angewendet werde. Denn es iſt gut, daß die republic von ihrer eigenen militz unterſtützet ſey, damit wir durch dergleichen grauſame auflagen nicht noch härter gedrückt werden möchten. Die cron Schweden mache nur endlich einmahl ein ende ſo vieler contributionen,und erzeige ſich freundlich gegen uns, als eine freund⸗nachbarliche nation: Denn wenn ſie unſere freunde ſeyn, und einigkeit mit uns halten wollen/ warum gehen ſie denn ſo grauſam mit

uns

uns um? Es iſt wohl nicht das erſte exempel/ noch etwas ſeltſames/ daß Königreiche bey ihren nachbarn hülffe ſuchen, und bey einer mit ihnen in freundſchafft lebenden nation ſchutz holen; allein unter Chriſtlichen Potentaten kommen derer freunde trouppen, um durch würcklichen beyſtand den andern zu retten/ und nicht zu berauben. Alſo hat bey unſern zeiten Holland/ ob zwar in einer weniger gerechten ſache, (dann es war wider das Gött⸗ und menſchliche recht,) mit ſeinen trouppen Engelland beygeſtanden/ als ſie den Printz von Oranien nicht nur mit ihrer mächtigen flotte in Engelland ausgeſetzet/ſondern auch den Jacobum, als einen vorgegebenen übertreter der geſetze, herab geſtoſſen, und jenen auf den thron erhoben. Doch kan ich nirgend leſen, daß Engelland denen Holländern etwas davor gegeben hätte. Jetzo noch giebet der König von Franckreich denen Spaniern mächtigen ſuccurs, allein dieſer ſuccurs ſuchet bey jenen keinen profit; denn ſie kauffen vor ihr eigen Frantzöſiſch geld den proviant in die Spaniſchen magazine. Noch heutiges tages rettet Holland und Engelland zwar nachdrücklich den Kayſer, indem vorm jahr der Duc de Marlborough den deſperaten zuſtand des Reiches von denen Franzöſiſchen und Bayeriſchen trouppen allein ruhmwürdigſt reſtituiret hat. Ich habe aber doch dieſes nicht gehöret/ daß iemand von den einwohnern Teutſchlandes ſich über die Engliſche exorbitantien beſchwehret hätte/ als welche ſich damit vergnügen, was ihnen nach gelegenheit des Rei-

ches gegeben wird. Auch hilffet Engelland und Portugall dem Carolo Auſtriaco zur erlangung der Spaniſchen monarchie; alleine ohne eintzigen ſchaden des Caroli Auſtriaci. Endlich rettet der König in Franckreich die verfallene Hungariſche freyheiten, er bekommet aber vom fürſten Ragozky nichts/ vielmehr giebt er ihm noch ſelber geld. Und warum ſeyn nun wir ſo unglückſelig, unerachtet wir um dieſe hülffe ſo ſehr nicht gebethen haben? Ich weiß wohl, die Schwediſchen Herren Commiſſarien werden ſagen: Der ſoldat muß leben! Wir willigen nicht allein in den unterhalt, ſondern auch in den ſold, allein auf billige maſſe, und mit beſcheidenheit, auf veranſtaltung Ihro Majeſtät/ unſers Königs/ und unſerer Commiſſarien, damit ſowol die militz das ihrige haben/ und uns nicht wehe geſchehen möge. Iſt das aber möglich/ wenn man bloß an einem orte lieget/ daß es das land aushalten könne? Drüben über der Weichſel, (wo nemlich die Sachſen und Moſcowiter ſtehen,) da iſt brod/ da iſt alles/ was ein ſoldat haben muß. Man gehe dahin, und verjage von dar den feind/ welcher nur die früchte verzehret, ſo wird man ſich ſelbſt nutzen ſchaffen/ und uns nicht beſchwerlich ſeyn. Wenn ſie aber unſere feinde ſeyn, allermaſſen ſolches unſer ſilberwerck und kirchen erfahren haben; ſo bitte ich doch/ warum ſoll denn dieſe unſchuldige republic das verbrechen derer Groſſen, bey welchen ſie nichts verſchuldet hat, büſſen? Denn, wenn die cron Schweden etwa eine prætenſion an uns machet/ daß wir dem

König

König Auguſto beygeſtanden; ſo haben wir auch darinne dem verlangen der Schweden genug gethan, und nicht allein den articul von nicht-leiſtung des gehorſams zum effect gebracht, ſondern uns auch auf alle gefahr des glückes gewagt, und unſer vermögen dem widrigen glückes-falle dahin gegeben, damit dieſes der geſchwindeſte weg zu unſerer rettung ſey. Ja alles/ was der König von Schweden von uns begehret und verlanget hat/ haben wir gethan, und ſeyn nunmehro nichts ſchuldig: Indem die Pohlniſche freyheit alles dasjenige, was ſie zeithero, da ſie niemahls durch einiges ſchrecken unterdrücket worden/ nicht ertragen können, der liebe zu dem Stanislao aufgeopfert hat. Wovor leiden wir denn alſo dergleichen feindſchafft und beſchwerungen? Denn/ zu geſchweigen die eingehobene contributiones, zu geſchweigen den proviant und andere ſchäden, zu geſchweigen die adelichen ſchätze in kirchen, wie auch/ was man zu Lemberg und Thoren weggenommen/ welche ſie ſich durch krieges-gewalt zuſchreiben; ſo haben wir der Schwediſchen armee vor 3. jahren den ſold bezahlet, welches ja würcklich dem Schwediſchen fiſco zu gute kommen. Meine Herren erwegen alſo/ was die republic vor eine prætenſion hat, ohne andere, ſo hier nicht gedacht werden. Und weil wir nun davon ſtille ſchweigen/ oder es diſſimuliren/ ſo müſſen wir deßhalber noch ſchwerere unterdrückungen auf unſern gütern leiden. Die ſtimmen unſerer beraubten, übelhanthierten mitbrüder dringen bis durch die wolcken hindurch,

 und

und können doch von uns keine hülffe haben, noch einige gerechtigkeit oder beyſtand erbitten. Uber diß ſo iſt die artzney ärger als die kranckheit. Denn es iſt ein unglückſeliger zuſtand dieſer unſerer republic, daß die tractaten, welche ewig dauren ſollen, bey der ſchwachheit unſerer kräffte, in der uneinigkeit und ſciſſion, gantz ohne einigen Gvaranteur, abgehandelt werden, gleich als wenn an unſrem wohlſtande, und an unſrer integrität keinem menſchen was gelegen wäre. Wir können uns nichts gutes verſprechen: denn obgleich keine provintz abgeriſſen werden ſoll; ſo werden ſie gewiß ihre ſatisfaction ſchon anderwerts nehmen: dagegen fallen ſo groſſe prætenſiones der republic ſchlechter dinges hinweg, der tractat wird auf unendliche anforderungen verzogen, und hernach werden ſich noch ausländiſcher potentzen practiquen hervor thun, als welche unſere unruhe mit vergnügen anſehen. Die contributiones werden noch immer contributiones bleiben, und ſie werden ſtets prætexte ausfinden, vor welchen uns die verwilligte amneſtie zu beſchützen nicht fähig iſt, damit ſie uns ſolcher geſtalt in die mitten kriegen, und ohne ende ſchinden können. Ja ich beſorge, es werde durch dieſen tractat alles böſe ein recht erlangen. Mein Herr Marſchall, ich bitte, dieweil es ihm, als der gleichſam dißfals auf die ſchildwache geſtellet iſt, zukömmt, er wolle zuſchauen, damit die republic und unſere Woywodſchafft nicht mehr ſchaden dabey leiden möge, wie ich ſehe, daß ſelbige allbereits genug durch ſo erſchreckliche contribu-

tribu-

tributiones leidet, worzu man noch immer mehr anſtalten machet. Ich bitte / unſre zum tractat verordnete Herren, ſie wollen denen Schwediſchen Herren deputirten hinterbringen, daß, im fall auf eintheilung unſerer Herren Commiſſarien keine erleichterung an dieſen contributionen in denen Woywodſchafften erfolget, und im fall die prætenſiones der republic und derer privatorum, ingleichen die confiſcirte, ſowol kirchen- als adeliche mobilia nicht gut gemacht, oder die denen armen prälaten und pfarrern von denen kirchen und häuſergen aufgelegte contribution zu 10 ſpec. Rthlr. nicht erleichtert wird, ſo bezeugen wir vor GOtt, daß wir mit aller bemühung / möglichkeit und gedult / die allgemeine beruhigung geſucht und befördert haben, und wollen von meinen Herren abſchied nehmen / nach hauſe reiſen, unſer vermögen beyzeiten verwahren / ehe noch wegen gedachter contributionen eine grauſame feurige execution kommet; damit wir alſo der flamme entweichen mögen, weil es uns gantz unmöglich fället, ihnen ferner ein genügen zu leiſten. Ich erwarte hierüber deroſelben endliche reſolution.

CXXVII.

Rede der Königin Annen in Engelland an das Parlament, 1706.

Die einmüthigkeit dieſes Parlaments berathſchlagungen hat allbereit in gantz Europa eine ſo gute würckung gethan, daß ich nicht umhin kan, euch deßhalber meine vergnügung zu bezeugen.

Die gute diſpoſition, ſo ihr zugleich gezeiget um die einigkeit mit Schottland zu befördern, iſt mir gar angenehm/und hoffe ich, daß ſie beyden Königreichen ſehr vortheilhafftig und zur gemeinen ruhe erſprießlich werde erfunden werden.

Ihr Herren des Unterhauſes, ich kan dieſe gelegenheit nicht vorbey laſſen, ohne euch von hertzen zu dancken, für die willfährigkeiten, womit ihr mir die hülffs-gelder gegeben: Ich ſehe dieſes an als ein gewiſſes pfand/ daß ihr auch die übrige nothwendige ſachen des gemeinen weſens mit eben ſolcher treue und liebe bey dieſer ſeſſion zum ſtande bringen werdet.

CXXVIII.

Rede der Königin Annen, worinnen ſie dem Parlament ihr vergnügen wegen der union Engel- und Schottlandes bezeuget, 1707.

Ich komme heute mit groſſem vergnügen / daß ich die Bill oder das geſetz, Engel- und Schottland in ein einiges Königreich zu vereinigen, mit meiner bewilligung beſtätigen ſoll; geſtalten ich dieſe union, als eine ſache von der gröſſeſten wichtigkeit, ſo zum wohlſtand, macht und ſicherheit dieſer Inſul gereichet, anſehe, ja als ein werck, welches an ſich ſelbſt mit ſo vieler bedencklich- und ſchwürigkeit verwickelt geweſen, und worinn ſeit mehr als hundert jahren alle angewandte bemühungen bishero vergeblich geweſen. Ich zweifle demnach nicht/ man werde deſſen jederzeit eingedenck verbleiben/ und nicht anders, als zu lob und ehren

ehren aller derjenigen, ſo zu deſſen glücklichem ſchluß geholffen, davon ſprechen. Ich wünſche und verlange von allen meinen unterthanen beyder nationen, daß ſie ſich künfftig gegen einander mit aller möglichen höflichkeit und ehren-bezeugung betragen, damit die gantze welt erkenne, daß ihre hertzen geneigt ſind, ein volck zu werden, als welches mir das allerangenehmſte ſeyn, und zugleich uns alle die frucht dieſer vereinigung genieſſend machen wird. Ich aber rechne vor ein beſonder glück, daß unter meiner regierung der friede und ruheſtand meines volcks, und die ſicherheit unſerer religion durch ausgemachte cron-folge in der proteſtirenden linie, nunmehro in dem weiten und breiten Britanien dergeſtalt beveſtiget worden.

CXXIX.

Rede der Königin Annen, ſo ſie bey dem erſten Parlament von Groß-Brittannien abgelegt, den 17. Nov. 1707.

Mit demüthigſter dancksagung gegen GOtt den Allmächtigen, und meiner innerſten gemüths-vergnügung, habe ich mich bey euch in dieſem erſten Parlament von Groß-Brittannien eingefunden, indem ich keinen zweifel trage, eure hertzen werden eben ſo geneigt ſeyn, als das meinige, dieſe allgemeine vereinigung dermaſſen glückſelig zu machen, damit man von derſelben alle dasjenige erwarten könne, was alle meine getreue unterthanen mit gutem grunde davon zu hoffen, die feinde aber hingegen nicht ohne rechtmäßige urſa-

che zu fürchten haben. Zu dem ende werden wir wohl nichts wichtigers vor augen haben, als wie wir, ſo bald es immer möglich iſt, ſowol unſere freunde als feinde darinnen völlig überzeugen mögen, daß die vereinigung unſerer allgemeinen angelegenheit nicht nur unſere kräffte, ſondern auch unſern veſten entſchluß vermehret habe, dieſen gerechten und nothwendigen krieg ſo lange fortzuſetzẽ, bis wir endlich einen ſichern, auch uns und unſern Alliirten zu ehren gereichenden frieden zu wege gebracht. Allermaſſen aber bey einem ſo gar weitläufftigem krieg, als der jetzige iſt, viele dinge mit gutem vortheil können unternommen werden, welche vorhero mit jemand zu communiciren, unnöthig iſt; ſo erhellet alſofort, daß von eben ſolcher beſchaffenheit dasjenige ſey, was man gegen Toulon auszuführen bewogen worden. Und obgleich der ſucceſs mit der davon gefaſſten hoffnung nicht allerdings überein gekommen, ſo ſind doch darauf in dieſem jahr vor die gemeine ſache unterſchiedliche groſſe und heilſame avantagen erfolget, auch verhoffentlich zur glücklichen campagne aufs bevorſtehende jahr ein beqvemer weg gebahnet worden. Die Frantzoſen haben in Spanien einen ziemlichen ſtrich landes uns abgenommen, dargegen aber hat man ſie völlig aus Italien heraus gejagt. Gleichwie nun dadurch die conjunction derer Alliirten zum beyſtand des Königs in Spanien erleichtert worden: alſo wird es dieſen in den ſtand ſetzen, ſeine ſache in dieſem Königreich zu verbeſſern, und dermahleinſt die gantze Spaniſche

Monar⸗

Monarchie unter ſeinen gehorſam zu bringen. Zwar es hat die ſchwäche und der ſchlechte zuſtand derer affairen am Ober-Rhein denen Frantzoſen gegen eingang dieſes jahres zeit gegeben/ ſich auch an andern orten deſto mehr zu verſtärcken; doch es gewinnet ein gutes anſehen, daß man in nächſt-künfftigem feld-zug durch die conduite und autorität des Churfürſten von Hannover dieſem mangel zur gnüge abhelffen werde; indem derſelbe ſich eben zu rechter zeit dem commando der armee unterzogen/ und dadurch die groſſe alliance nicht wenig geſtärcket und verbindlich gemacht.

Edle vom haus derer Gemeinden/ die rechtmäſſige anwendung derer von denen vorigen Parlamentern mir gegebenen ſubſidien, die offenbahre nothwendigkeit, den krieg weiter fortzuführen/ die vernunfftmäßige hoffnung, denſelben, wofern es nicht an uns ſelbſten fehlet/ zum geſeegneten ausgang zu bringen/ vornemlich aber die ehre eines erſten Parlaments von Groß Britanien, werden euch ja bewegende Urſachen gnug ſeyn/ mich wiederum mit denen nothdürfftigen geld-mitteln zu verſorgen/ ſo auf die bevorſtehende campagne zu begehren gemüßiget bin. Ihre äuſſerſte nothwendigkeit ſtellet ſich auf allen ſeiten dar; ſonderlich aber müſſen wir beyzeiten dem König in Spanien zu hülffe kommen/ unſern tractat mit dem König in Portugall handhaben/ und die alliirte armee/ welche der Hertzog von Savoyen commandiret/ bey ihren kräfften erhalten. Ich zweifle keinesweges/ ihr werdet alle dieſe dinge vor ſo nöthig achten/

ten, daß man ſie durchaus nicht verabſäumen dürffe, wenn es auch gleich durch eine vermehrung des vorhin bewilligten geſchehen müſſe. Die allbereit in dieſen krieg verwendete ſummen ſind über die maſſen groß, zugleich aber gnugſame proben, daß meine unterthanen jederzeit mit denen abſichten meiner regierung zufrieden geweſen. Ich nehme auch ſolches dermaſſen zu hertzen, daß ich von ihnen niemahls andere, als ſolche ſubſidien verlange, welche zur erhaltung ihrer religion, und ihrer freyheit ſchlechter dinges von nöthen ſeyn. Und ſehe es demnach vor mein hohes glück an, wenn ich bey dergleichen gelegenheit niemahlen den geringſten und von dem wahren intereſſe meines lieben getreuen volckes abgehenden eigennutz im hertzen hege.

Mylords und Edle, bey einem ſo groſſen, und ſeiner natur nach ſo neuem werck, als die vereinigung beyder Königreiche iſt, war es nicht unmöglich, daß ſich einige hinderniſſe und ſchwürigkeiten in den weg legen ſolten; ich hoffe aber, man werde ſchon alles in eine ſolche gleiche gebracht haben, damit die, welche ſich dieſes vorwandes, die gemüther zu trennen, hätten bedienen wollen, mit allen ihren anſchlägen zunichte werden mögen. Inzwiſchen finden ſich noch ein- und andere ſachen, welche krafft derer in dem vereinigungs⸗tractat enthaltenen articuln, einer genauen unterſuchung des Parlaments von Groß⸗Britanien vorbehalten worden, welche ich eurer reiffen überlegung aufs fleiſſigſte empfehle. Und eben dergleichen recommen-

dire ich auch bey allen andern dingen / welche den aus dieſem tractat zu gewarten habenden vortheil / bey fortſetzender guten ſorgfalt unfehlbar herfür bringen werden. Auf meiner ſeite ſoll es an nichts mangeln / alle glückſeligkeiten / welche aus einem ſo geſeegneten zuſtand meines Königreichs auf mein volck flieſſen können / zu befördern / damit man alſo durch die beqvemeſten mittel auch nur die allergeringſte veranlaſſung zum widerwillen beyzeiten auslöſche / welche ſonſt aus dem religions- oder civil-intereſſe einiger parthey von meinem Königreich aus denen folgen dieſer union erwachſen möchten. Alle dergleichen paſſionirte vorſtellungen werden unter meiner regierung nunmehr ſich feſte ſetzen / ſo ſehr ſich auch unſere feinde durch gewalt und kunſt bearbeiten / unſern frieden und gedepliche wohlfahrt zu ſtören. Dieſer groſſe und unſchätzbare ſeegen wird unſere im̃erwährende ſicherheit ſeyn / wenn wir alle kräfte und ernſt anwenden / unſere gegenwärtige vereinigung recht feſte zu ſetzen. Und alſo hoffe ich auch / daß nicht das geringſte / was eure vereinigung zergliedern / und euren getreuen eyfer gegen den allgemeinen feind vermindern könte / über euch obſiegen werde.

CXXX.

Rede der Königin Anna bey eröffnung des Parlaments / den 29. Nov. 1709.

Es iſt mir eine groſſe vergnügung / daß ich euch nunmehro die verſicherung des glücklichen ausgangs der geendigten campagne geben kan. Zu anfang

anfang dieſes jahres wendeten unſere feinde alle ihre kunſt-griffe an/ uns unter dem falſchen ſchein und liſtigen bezeugungen ihres verlangens nach dem frieden aufzuhalten, in hoffnung, daß ſie dadurch die mittel finden würden, die zertrennung und uneinigkeit unter denen Alliirten zu erwecken. Sie haben ſich aber gantz und gar in ihrer meynung betrogen; dann man nahm bey dieſer gelegenheit ſolche gute mittel vor die hand, daß es ihnen ohnmöglich geweſen, ihre falſchheit länger zu verhölen, indem die kriegs-zurüſtungen keinesweges aufgeſchoben, ſondern/ ohnerachtet der ſpaten jahrszeit/ die campagne eröffnet worden, die zum wenigſten vor die Alliirten eben ſo ſiegreich als eine der vorigen geweſen. Es hat GOtt dem Allmächtigen gefallen/ unſere waffen mit einem vortreflichen ſiege und unterſchiedlichen andern groß- und wichtigen vortheilen, ſo dieſem ſowol vorhergegangen, als gefolget/ zu ſeegnen, daß Franckreich ſich dadurch nunmehr bloß und dem einbruch unſerer waffen ausgeſetzt, auch des friedens mehr, als anfangs der campagne, benöthiget ſiehet. Unterdeſſen ſehe ich mich bey annoch währendem kriege verbunden, euch/ die Herren von der cammer der Gemeinde/ zu erſuchen, mir die hülffs-gelder, welche ihr nöthig zu ſeyn erachten werdet/ zu verwilligen, um unſern Alliirten von allen ſeiten genugſam beyſtehen, unſern fortgang der waffen mit macht verfolgen/ und die letzte hand an dieſes groſſe werck legen, auch die unterdrückend- und weit ausſchweiffende gewalt/ welche ſo lange zeit ſchon

der freyheit Europæ gedrohet, zerſtören zu können. Ich verſichere euch, daß alles das, was ihr mir verwilligen werdet, im fall des fortwährenden krieges, zum nutzen deſſelben; im fall des friedens aber, den wir, menſchlicher vernunfft nach, in betrachtung der enge, worinn unſere feinde durch den mangel unterſchiedlicher ſachen gerathen, zu hoffen haben, zum abtrag der unvermeidlichen ſchulden, welche der krieg verurſachet, ſorgfältig angewendet werden ſolle. Aber unſere eigene erfahrung lehret uns, daß es in keinem andern mittel als dieſem beſtehe, daß man nemlich im ſtande ſey, die feinde zu zwingen, daß ſie in ſolche conditiones willigen, welche vor die Alliirten nicht weniger ſicher, als vortheilhafftig ſind.

CXXXI.

Rede der Königin Annen an das Parlament, den 16. April. 1710.

Ich komme anietzo mit groſſer vergnügung anhero, um euch vor ſo viele kenn-zeichen eurer ſchuldigkeit und eurer liebe, welche ihr mir unter währender gantzen zeit dieſer ſitzung erwieſen habt, von hertzen danck zu ſagen. Und ich habe euch, meine Herren von dem hauſe der gemeinden, auf eine gantz beſondere weiſe vor die groſſe verrichtung zu dancken, vermöge welcher ihr in dieſem jahr ſo zeitlich vor dieſe anſehnliche und nachdrückliche ſubſidien geſorgt habt, und denen nothwendigkeiten des Staats unter die arme gegriffen. Dieſes ſoll mich verbinden, zu wünſchen, daß ich

ich euch diejenigen verſicherungen wiederholen möchte, welche ich euch zu anfange dieſer ſeſſion gegeben habe, daß ſie nemlich ſehr ſorgfältig zu demjenigen nutzen angewendet werden ſollen, worzu ihr ſie beſtimmet habt.

Mylords und meine Herren, Ich kan euch meinen widerwillen nicht gnugſam darüber bezeugen, daß ihr ſo ſehr nöthig gehabt, einen groſſen theil eurer zeit alſo anzuwenden, wie ihr am ende dieſer ſeſſion gethan. Ich bin verſichert, daß niemahls einiger Fürſt den thron erfüllet hat, welcher der kirche wircklicher und mit mehrer aufrichtigkeit beygeſtanden, als ich; oder, der ſich mit mehrer wahrheit und liebe ihrer wohlfahrt und ihres gedeyens angenommen, wie ich gethan habe, und alſo fortfahren werde, jederzeit zu thun. Ich habe allezeit eyferig erinnert, daß man den lauff der gottloſigkeit verhindern, und die gottloſen bücher ſamt andern ſtraffbaren und boßhafften ſchmähſchrifften hemmen möchte, und ich werde die erſte gelegenheit willig ergreiffen, meine einwilligung über ſolche geſetze zu geben, welche zu ſolchem zweck mit nachdruck dienen können. Alldieweil aber dieſes ein ſolches übel iſt, über welches man ſich zu aller zeit beklaget hat, ſo iſt es eine groſſe ungerechtigkeit, ſich dieſes vorwandes zu bedienen, und denen gemüthern hierdurch beyzubringen, daß die kirche unter meiner verwaltung in einiger gefahr ſchwebe. Ich wünſche von gantzem hertzen, daß man ſich befleißigen wolte, ſtille und ruhig zu ſeyn, und vielmehr vor ſeine eigene ge-

ſchäffte

ſchäffte zu ſorgen, als ſich darmit zu vermengen/ daß man fragen und wort-ſtreitigkeiten über ſehr hohe materien erneuert/ welches nicht anders als mit einem ſehr böſen vorſatz geſchehen kan, weil ſie auf nichts anders zielen können/ als unſere trennungen und feindſeligkeiten zu hegen/ nicht aber zu heilen. Was mich betrifft, gleichwie es GOtt gefallen hat/ meinen angewandten bemühungen vor die vereinigung meiner beyden Königreiche einen glücklichen fortgang zu verleihen, welches ich iederzeit vor einen derer gröſten ſegen meiner regierung halten muß; Alſo hoffe ich, daß ſeine göttliche güte fortfahren werde, mir beyzuſtehen/ und mich zu einem glücklichen werckzeuge einer beyderſeitigen liebe zu machen/ dergeſtalt, daß keine andere eyferſucht mehr unter euch übrig ſey, als wie einer den andern darinnen übertreffen möge/ daß er das ſeinige beytrage, damit die glückſeligket/ deren wir anjetzo genieſſen/ vermehret werde/ und ein ieder die proteſtantiſche erb-folge verſichern helffe. Alldieweil ich aus denen nachrichten, welche ich von jenſeit des meeres erhalten habe/ befinde/ daß unſere armee noch nicht zu felde gegangen iſt/und die plenipotentiarien von Franckreich annoch in Holland ſind; ſo hab ich davor gehalten, es ſey rathſam, euch vorietzo nicht länger/ als auf eine ſehr kurtze zeit, zu erlaſſen.

CXXXII.

Rede der Königin Annen an das Parlament, den 6. Dec. 1710.

Ich habe durch beruffung dieſes gegenwärtigen Parlaments, das vertrauen, welches ich in den eifer und die zuneigung meiner unterthanen ſetze, verhoffentlich zur genüge an den tag gelegt; und daher ſehe ich euch insgeſamt mit ſo viel gröſſerem vergnügen an, je weniger urſache ich habe, zu zweifeln, ihr werdet mich ſolche zeichen eurer erkenntlichkeit ſpühren laſſen, welche unſern freunden einen neuen muth geben, dargegen aber die hoffnung unſerer feinde zu ſchanden machen können. In ſolcher abſicht empfehle ich euch inſonderheit dasjenige, was zu unſerer gemeinſamen ſicherheit unumgänglich vonnöthen iſt. Die fortſetzung des krieges auf allen ſeiten vornehmlich aber in Spanien, und die darzu gehörige kräffte seynd das augenſcheinliche mittel, wodurch wir uns unter göttlichem ſeegen vor uns und unſere Alliirten, deren intereſſe und beſtand mir in warheit ſehr zu hertzen gehet, einen ſichern und reputirlichen frieden verſprechen können. Zu dem ende muß ich von euch, Edle vom hauſe derer gemeinden, abermahls diejenigen ſubſidien verlangen, welche zu denen groſſen koſten des künfftigen jahres erfordert werden. Es wird aber auch dieſe nichts ſo ſehr erleichtern können, als die eintracht und die eilfertigkeit, ſelbige auszufinden. Nicht ohne ſonderbaren kummer muß ich euch hierbey anzeigen, daß das collegium der equipage zur ſee, nebſt einigen andern contoi-

ren mit ſchweren ſchulden beladen ſeynd. Gleich-wie nun dieſe dem gemeinen dienſt ſehr im wege ſtehen: Alſo bitte ich euch inſtändig, ihr wollet doch auf ein hülffs-mittel dencken, wie man die noth-durfft zur hand ſchaffen, und inskünfftige derglei-chen hinderniſſen vorbauen könne; allermaſſen die gerechtigkeit eines Parlaments, welche es in feſt-haltung derer obligationen und contracte beob-achtet, der ſicherſte weg iſt, durch welchen man den credit der nation behaupten und befeſtigen wird. Alles dasjenige, was mein volck dieſes ſchweren und langwierigen krieges halben erdul-den muß, gehet mir recht empfindlich zu gemüthe: Wenn es aber Gott gefallen wird, uns deſſen ende erleben zu laſſen, ſo verſichere ich euch, daß ſodenn der blühende wohlſtand meiner unterthanen mir eben ſo ernſtlich wird angelegen ſeyn, als ich noch anietzo mein abſehen auf ihre ſicherheit richten muß.

Mylords und Edle, Die augen ſo wohl unſerer freunde als feinde ſeynd auf euch gerichtet: Allein das wahre mittel, jene aufzumuntern, und die un-ruhige boßheit dieſer letztern zu beſchämen, iſt die-ſes, daß man in allem ſolcher geſtalt handele, wie es einem Parlament von Groß-Brittannien ge-ziemen will. Ich will euch meine meynung kurtz und gut eröffnen, und ſolches thue ich um ſo viel de-ſto lieber, weil ich glaube, es werde euch allen nicht unangenehm ſeyn. Ich bin des unbeweglichen vorſatzes, die kirche von Engelland, wie ſie durch die geſetze geſtifftet iſt, zu beſchirmen und aufzu-

muntern; hiernächſt die durch eine gemeinſame union angelegte verfaſſung von Groß-Brittannien zu handhaben; und dann endlich auch die duldungen, welche unſere geſetze denen zweiffelhafften gewiſſen verſtatten, zu unterhalten. Und damit dieſes alles auf unſere nachkommen fortgepflantzet werde, ſo werde ich niemanden zu dienſten befördern, als diejenigen, welche der erb-folge des Hannoveriſchen hauſes von hertzen gewogen ſeynd; wie denn an beförderung des intereſſe dieſer familie niemand mehr, als mir ſelbſt, gelegen iſt. Dieſes iſt mein ſchluß und vorhaben. Werdet ihr nun ſolches zu befördern zugleich mit mir arbeiten, ſo wird auch eben dieſes, als die beſte probe eures eifers vor unſere Religion, vor die wohlfahrt unſers vaterlandes, vor eure eigene ſicherheit, und vor meine ehre, erkannt werden.

Das ſechſte Capitel,

Reden in Religions-ſachen.

CXXXIII.

Rede des Biſchoffs zu Straßburg, an König Ludwig den XIV. bey einräumung des Münſters daſelbſt, 1681.

NAchdem ich mich anjetzo durch Ew. Königl. Majeſtät großmächtigſte hände in den beſitz dieſer kirche wieder eingeſetzet ſehe, woraus ich und meine vorfahren durch die gewaltthätigkeit der ketzer ſo lange zeit vertrieben geweſen; ſo kan ich wohl mit dem alten lieben Simeon ſagen, daß ich

ich nunmehr das ende meiner tage in frieden und mit freuden erwarte. Dieſe kirche hat ohne alle widerrede ihre ſtifft- und erbauung Ew. Königl. vorfahren, Clodovão und Dagoberto, zu dancken, deren der eine den erſten grundſtein zu dieſem köſtlichen gebäude geleget, der andere aber dieſelbe zu einem Biſchoffthum aufgerichtet, auch mit ſo vielen und groſſen einkünfften verſehen und begabet hat. Doch, Ew. Königl. Majeſt. machen ſich durch dasjenige, was ſie anietzo thun, gleichſam zu einem neuen ſtiffter, auf eine noch viel rühmlichere weiſe. Und wolte ich wünſchen, daß ich nur beredt genung wäre, die groſſe und übermäßige freude, welche ich und mein Capitul, ſo zum theil hier zugegen iſt, über dieſe beydes der Gottesfurcht und dem eifer eines allerchriſtlichſten Königs ſo würdige that, welche ſowol zu der ehre GOttes, als Ew. Majeſt. höchſter reputation, und unſterblichem nachruhm gereichet, empfinden, mit gebührenden worten auszudrücken. Dieweil ich aber hierinn einen allzugroſſen mangel erkenne, und meine zunge viel zu ſchwach iſt, ſolches nach würden auszuſprechen; ſo bin ich benöthiget, es alleine bey tauſendfacher empfindung unſers reſpects, unſerer danckbarkeit, und, wann ich alſo reden darff, unſerer zarten hertzinniglichen liebe und ehrerbietung gegen Ew. Majeſt. allerhöchſte perſon bewenden zu laſſen, und dieſelbe nur dieſes zu verſichern, daß wir, als dero getreueſte und gehorſamſte unterthanen, nicht aufhören werden, unſere gelübden in dieſem Gotteshaus, in welchem Ew. Majeſtät

den wahren Gottes-dienſt wieder aufgerichtet hat / unaufhörlich gen himmel zu erheben / daß nemlich die Göttliche Allmacht Ew. Majeſtät mit allem glück und ſeegen unendlich überſchütten wolle.

CXXXIV.

Rede des Biſchoffs zu Valence, im nahmen der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit, an König Ludovicum XIV. wegen bekehrung der Reformirten, 1685.

NAchdem mich die ehre zum andern mahl betrifft / vor Ew. Majeſtät / im nahmen der gantzen Cleriſey dieſes Königreichs, eine rede abzulegen; ſo weiß ich nicht / was mich anietzo in gröſſere blödigkeit und verwunderung ſetzet, als das erſte mahl. Ich redete damahls zu dem großmächtigſten und erſchrecklichſten König der welt, ietzo aber rede ich zu dero Königl. Majeſtät / welche noch unzählig mahl gröſſer und erſchrecklicher worden iſt. Es iſt zwar, allergnädigſter König, dieſe neu entſtandene groſſe würde, nicht dem zuzuſchreiben, was Eure Majeſtät durch die waffen gewonnen / oder denen provintzen, welche unter dero gehorſam gebracht worden, noch Europa / deſſen willkühriger richter Eure Majeſtät worden ſind; ſondern ihr urſprung kömmt vielmehr aus dem eifer und unermüdeten fleiß her, vermittelſt welchem der längſt beſchloſſene vorſatz / die alſo genannten Reformirten zur Chriſtlichen kirchen zu bekehren / ins werck gerichtet / und allen menſchlichen bedencken und Staats-raiſon vorgezogen worden: Ja

ſie

ſie rühret aus denen unfehlbaren bekehrungen her/ welche durch Eurer Majeſtät befehl, vorſorge und liberalität angeſtellet ſeyn. Ich werde mich demnach billig, allergnädigſter König, in der beſchreibung eures verwunderungs-würdigen lebens aufhalten/ welches Eure Majeſtät als einen groſſen Monarchen gäntzlich auf einmahl vorſtellen ſoll; Nun mercke ich zwar wohl, mit was vor vergebener mühe ich die verfloſſene ſecula durchlauffen würde/ und wie wenig aller Chriſtlich und heiligſten potentaten lobſprüche zu meinem vorhaben dienen dörfften, daß ſie mir nicht gnug worte in den mund legen könten, den ruhm, ſo Eure Majeſtät durch fortpflantzung der wahren religion erlanget, würdig und nachdencklich gnug auszuſprechen: Alleine/ was iſts vonnöthen/ daß man fremden zierrath ſuchet, weil hier ein überfluß deſſelben iſt? Eure Majeſtät hat uns einer ſorge befreyet, deren erwünſchte vertilgung zu erhalten über unſer vermögen zu ſeyn ſchiene. Dieſes aber/ was Eure Majeſtät ſchon zu Gottes ehren verrichtet/ erhebet dero eigenen ruhm auf ſolche ehren-ſtaffeln, daß er alleine beſtehen, und anderer leute frohlocken und zuruff nicht vonnöthen haben wird. Und daß ich aus aufrichtiger meynung und gemüthe von der kirchen rede, um deren wachsthum und aufnehmen ſich Eure Majeſtät mehr als einer unter denen vornehmſten potentaten verdienet gemacht, ja weßwegen man Ihro das recht nicht diſputirlich machen kan, Eure Majeſtät/ als den oberſten und berühmteſten ſohn der Chriſtlichen kirchen zu reſpectiren;

daß ich, ſage ich, mit der kirchen rede: Alles, was Eure Majeſtät bishero ausgerichtet / das iſt zu Gottes und ſeiner kirchen ehren geſchehen; darzu aber gehöret der ſieg über dero feinde / die befeſtigung der Königl. autorität, ſo durch viele feinde angefallen war, die doch Eure Majeſtät von denen händen derjenigen / ſo ſie mißbraucheten, befreyet / und endlich alle dinge in ihren rechten zuſtand geſetzet haben. Dieſe recht herrliche verhalt- und würckungen haben billig / die wahrheit zu ſagen, Eurer Majeſtät den nahmen eines groſſen Monarchen zu wege gebracht, wie ſie denn auch ein unüberwindlicher Herr des friedens und krieges ſind: Doch alle dieſe zuſammen geſetzte titul werden endlich nur lobes-erhebungen, ſo nicht länger dauren, als die welt ſtehen wird. Alleine, weiter zu reden, daß Eure Majeſtät die Catholiſche religion wieder aufgerichtet, ja daß ſie die Frantzöſiſche kirche / ſo ſie bedränget angetroffen, zu aller andern kirchen verwunderung reſtabiliret haben; daß Eure Majeſtät ein vertilger der ketzerey / und beſchützer des wahren glaubens ſind / ſeyn beſtändige, und, beſſer zu ſagen, allein unſterbliche titul / welche nicht nur allen finſterniſſen voriger zeit ein licht geben / ſondern auch / ſo lange die welt ſtehen wird, berühmt ſeyn werden. Zu was vor ruhm und ehre werden Eure Majeſtät dadurch gelangen? Was wird es auch vor eine vergnügung ſeyn, daß ſolches lob Eurer Majeſtät billig zugehöret, und Ihro höchſtanſtändig iſt? Laſſet uns nur die vorigen ſecula betrachten; laſſet uns zugleich auch die müh und

arbeit,

arbeit, welche die Proteſtanten verurſachet haben, erwegen, und die veſtungen und ſichern örter, die ſie ſo offt erhalten, als ſie mit gewaffneter hand von Ew. Majeſtät überzogen worden. Wie offt haben dieſelbe vergeſſen, daß ſie Ew. Majeſtät unterthanen waren? Wie offt haben ſie verſuchet, eine andere regierung in Ew. Majeſtät Königreich einzuführen? Laſſet uns ſo viel friedens-edicta anſehen, welche nicht ſo geſchwind publiciret, als wieder violiret worden. So viel amneſtien auf Ew. Majeſtät befehl ausgeruffen, ſo viel ſind von ihnen durch neue rebellion gebrochen worden. Wird man wohl einen andern König finden, der nicht allein die Catholiſche religion in ſolchen flor und ſtand gebracht, daß nichts mehr, als eine kleine erinnerung von allen jetzt benannten unordnungen mehr übrig iſt: ſondern auch, welcher ſie von der furcht dergeſtalt befreyet, daß dieſelbe nicht mehr ſolche unglückliche fälle erfahren, noch dergleichen elende zeiten wieder ſehen darff? Verzeihet meiner kühnheit, allergnädigſter König, wann ich die nahmen Ew. Majeſtät vorfahren hier nennen, und dero gedächtniß erneuren darff, welche, ob ſie ſchon noch ſo tapffer und unüberwindlich geweſen, haben ſie doch ihren vorſatz nicht zu ende gebracht; denn ihr wehr und waffen waren allezeit zu ohnmächtig, dieſes abentheuer der ketzerey zu erſticken, und zu vertilgen. Solten ſie heutiges tages wieder auf die welt kommen, (ich verſtehe des menſchlichen lebens, und in den mit ſchwachheit und arbeit geqvälten zuſtand,) was würden ſie gedencken?

cken? was freude würde es ihnen ſeyn, eine ſo glückliche und löbliche veränderung zu ſehen? Es ſolte auch zugleich eine mißgunſt verurſachen, wenn man befinden würde, daß Ew. Majeſt in ſo kurtzer zeit dasjenige vollbracht, worinnen ſie allzuſammen in ſo vielen jahren wenig vortheil und beförderung gewonnen haben? Was ſolten die ſonſt ſo ſcharffſinnigen und mit geſchicktem verſtande begabten Fürſten ſagen, wenn ſie ſähen, daß Ew. Majeſtät ſowol gelinde, als ſtarcke, aber doch allezeit billige mittel erfunden hätten, des HErrn Chriſti Reich zu vermehren. Mit was für vergnügung würden ſie ſehen, daß dieſe vorgewandte religion, welche man unter ihren regierungen die vernünfftige zu nennen pflegte, und der die meiſten groſſen, verſtändigſten am hofe faſt mit götzen-liebe anhiengen, heutiges tages gantz verachtet, vertilget und in elenden zuſtand gebracht ſey, daß man leichtlich ſchlieſſen könne, es werde dieſelbe ins künfftige von allen verſtändigen ausgerottet bleiben? Und dieſes alles iſt ohne gewehr und zwang geſchehen: Doch haben darzu nicht ſowol Ew. Majeſtät edicta, als dero exemplariſche pietät geholffen. Mit was vor ſchmertzen würden ſie ſich ihres anſehens erinnern, welches ſo offt übermüthig verachtet, diſputirlich gemachet, und ſo vielen und groſſen veränderungen unterworffen worden? Mit was vor einer verwunderung würden ſie Ew. Majeſtät beſtätigte, vollkommene autorität betrachten? Was ſolten dieſelben nicht vor einen unterſcheid finden unter denen traurigen verwirrun-

rungen, worinnen ſie gelebt haben, und unter dem herrlichen ruhm, welchen Ew. Majeſtät und durch ſie die Chriſtliche kirche genieſſet? Alleine, gleich wie es Ew. Majeſtät nicht genug war, daß dieſelbe ſo-viel hundert tauſend mahl tauſend verirrte ſeelen wieder in den ſchooß der wahren kirchen gebracht haben, welche ietzt in dero Königreiche leben; alſo haben ſie ihren ruhm noch weiter, in eroberung neuer landſchafften, um darinnen Prälaten, Pfarrer, Gottesdienſte und altäre zu ſetzen, erſtrecken wollen. Holland und Teutſchland wird mir zum zeugniß dienen, wann ich ſage, daß ihnen nur Ew. Majeſtät waffen zu dem ende zum ſchauplatz dienen müſſen, damit die catholiſche religion allda die oberhand behalten möge. Was ſolte man ferner nicht erwarten? Engelland iſt im werck begriffen, Ew. Majeſtät die vortheilhaffteſte und erwünſchteſte gelegenheit anzubieten. Der ſieghaffteſte, der tapfferſte und gröſſeſte unter allen Monarchen der welt, (ehe der himmel Ew. Majeſtät uns und der gantzen welt geſchencket hat,) verlangte zu ſeinem gröſten glück einsmahls eine ſo würdige gefahr anzutreffen. Der König in Engelland bedarff Ew. Majeſtät hülffe, und wird die beſchützung derer waffen bald vonnöthen haben, ſich in ſeiner catholiſchen religion zu erhalten; dieſer wird in kurtzen gelegenheit ſchaffen, damit Ew. Majeſtät eine ihro anſtändige beſchützung auf ſich nehmen mögen: Diejenigen unruhigen und aufrühriſchen köpffe, welche ſich in verwichenen jahren im Delphinat, Vivarets und Sevenne aufhiel-

hielten, hatten ſich ſo nårriſch eingebildet / die zeiten wåren nunmehro geneigt, ſich zu ihrem glůck zu verändern. Beſagte leute hatten ſich in ihren ungegrůndeten einbildungen hoffnung gemacht, fremde hůlffe zu ůberkommen; es hat aber Ew. Maj. weniger můhe und zeit, als man kaum dencken kan / gekoſtet / dieſelbe zu ſtraffen. Ew Maj. hatten dadurch ſo viel ehre erlanget, ihren hochmuth auf ſolche art zu dåmpffen, daß dieſelben hinfůhro ihnen ihr glůck, wohlfahrt und heyl ſchuldig ſeyn ſolten. Noch viel weniger haben ſie Ew. Maj. ſeit der zeit als ungetreue unterthanen angeſehen, da ſie GOtt wieder treu worden ſind. Unter allen groſſen ſachen und verrichtungen aber, welche Ew. Maj. aus gerechtem eifer zur wahren religion gehabt haben, ſind auſſer allen zweiffel die nöthigſten und wichtigſten, die verwůſtung derer collegiorum, ſo ohne Ew. Maj. befehl aufgebauet worden / in welchen man die jugend in den irrthůmern unterwieſe; die zerſtörung derer Academien, aus denen ſo viel falſche prediger kommen / dieſe ſchådliche lehre durch Franckreich und gantz Europa auszubreiten; die niederreiſſung derer kirchen, welche ſie, in verachtung Ew. Maj. declarationen, erhielten und gebrauchten; ja die menge dieſer aufgerichteten kirchen, allergnådigſter König, der dem Staat ſo glůcklich und nachtheilig, auch der allgemeinen Chriſtlichen kirche ſo ſchådlich und tödlich waren, werden der nachwelt die allerchriſtlichſte mahl- und denck-zeichen von Ew. Maj. pietåt und Gottesfurcht hinterlaſſen. Und gleichwie

die

die ſtatuen jener zweyen Römer, welche man in denen aufzügen nicht mit herum trug, den glantz ihrer nahmen weit höher ausbreiteten, als alle andere, ſo man öffentlich præſentirte; alſo kan man gleichfalls ſagen, daß die kirchen, ſo man nicht mehr ſehen kan, den ruhm Ew. Maj. bey der nachwelt weit höher erheben werden, als alle klöſter und aufgebauete kirchen/welche von anfang dieſer Monarchie Ew. Maj. vorfahrer hoch berühmt gemacht haben. Und was ſoll ich im übrigen wünſchen, als daß ſo ein ſchöner ſommer ewig dauren; und ſo ein glücklich angefangenes werck zu ſeinen rechten vollkommenheiten gedeyen möge? Endlich, was vor glückliche progreſſen ſolten wir uns von einem ſolchen beſchützer nicht verſprechen, der noch niemahls etwas, ohne mit glücklichem fort- und ausgang/angefangen hat? Wäre es recht/ groſſer GOtt, ja wäre es zugleich möglich/ daß derjenige, welcher ſo offt mit ſeinen einheimiſchen feinden kriege geführet/ ſo offt ſie zugleich deine, als auch ſeine feinde geweſen ſind, dieſelbe vermittelſt deiner hülffe vollends gäntzlich vertilgen/ und bis in grund verheeren könte! Wie glückſelig würde unſere verſammlung ſeyn, gnädigſter König, da ſie gröſſern nutzen wegen der ausgerotteten ketzerey, als die andern zwey ſtände dieſes Königreichs empfindet; wenn ſie auch ſelbſt durch ihren fleiß / anordnung und exempel, dem eifer und pietät Ew. Majeſtät emſig beyſtehen oder, daferne Ew. Königl. Maj. deßwegen abſonderliche und mehrere ehre zuwüchſe/ ſie nur den ruhm Ew. Maj. noch herrlicher ma-

chen, und durch eine aller-unterthänigſte und würdige danck-abſtattung, worzu ſie durch ſo viel Königl. wolthaten verbunden lebet, vergröſſern könte! Nun, allergnädigſter König, meine wenigkeit iſt die unwürdige perſon, welche unſere verſammlung mit dieſer commiſſion beehret hat. Und warum bedenck ich mich, daß ich nicht ſagen will, nachdem ſie über einem ſo wichtigen wercke lange deliberiret hatte, daß ſie gleichſam aus einer verblendeten unvorſichtigkeit die wahl auf meine perſon fallen laſſen, welche bey weiten nicht capabel iſt, ihrer hoffnung und verlangen ein vergnügen zu leiſten? Ich muß endlich geſtehen: wolte ich anders meinem aufgetragenen ehren-amt rechtſchaffen nachkommen, ſo ſolte ich nichts ſagen, welches einem ſo groſſen Monarchen unanſtändig wäre, ja ich hätte nichts ſagen ſollen, deſſen ſich ein anderer Potentat würdiglich rühmen könte.

CXXXV.

Rede des Herrn de Briſacier an König Ludwig den XIV. bey überreichung einer dem König dedicirten theſis.

Dieſer iſt ein Siamiſcher geiſtlicher, welcher, weil er vom neundten jahr ſeines alters an von Ew. Majeſtät unterthanen in dem collegio zu Mapran auferzogen und unterrichtet worden, die kühnheit nimmt, zur danckbarkeit für ſeine nation, Ew. Majeſt. ſeine theſin unterthänigſt zu überreichen. Wir hätten zwar, Sire, bey dieſer gelegenheit gerne alles thun wollen, Ew. Majeſtät unſern tieffeſten reſpect deſto beſſer zu erkennen zu geben;

Es

Es iſt uns aber bewuſt / was maſſen Ew. Majeſt. für geziemend erachten / daß miſſionarii ſich viel mehr durch demuth und beſcheidenheit / als durch überflüßige ausgaben und groſſen pracht ſollen ſehen laſſen. Wir behalten uns vor, Sire, dero Königl. gutthätigkeiten vor denen altären mit ſtillſchweigen danckbarlich zu erkennen / daſelbſt haben wir länger als einen monat / durch ſonderbare opffer und gebete / Ew. Majeſt. baldige geneſung von GOtt inſtändig gebeten, und wollen demſelben auch für die wiedererlangte völlige geſundheit hertzlich dancken.

CXXXVI.

Rede des Procuratoris Generalis, de Harlay, worinn er declariret, daß er an das künfftige univerſal-concilium appellire, den 27. Nov. 1688.

WEil der ruff von unſers heiligen Vaters Papſts Innocentii XI. frömmigkeit verurſachete / daß der König deſſelben erhöhung auf den Päbſtlichen ſtuhl mit groſſer freude vernommen, ſo haben Se. Majeſtät von der zeit an dahin getrachtet, wie ſie ſich mit ihrer Heiligkeit vereinigen, und einmüthig an allem dem / was zu GOttes ehren / und ſeinem dienſte gereichen kan / arbeiten möchten. Nachdem aber Sr. Majeſt. verlangen und bemühungen / welche ſie zu dem ende gethan, den gedeylichen effect, welchen ſie wohl gehoffet / nicht erreichet, ſo hat der König auf ſeiner ſeite die macht / welche GOtt ihme in ſeine hände gegeben / angewendet / in ſeinem königreiche die reine religion zu er-

erhalten, und in den ſchooß der kirche eine groſſe anzahl ihrer kinder, welche ſie verlohren hatte, zurücke zu bringen, wodurch er der kirchen allen ſchutz, welchen ſie von der autorität eines ſo groſſen Königes erwarten kōnte, gegeben; und haben Se. Majeſt. durch ihr exempel die kirche erbauet, auch allen ihren unterthanen mit dero ſonderbaren frömmigkeit vorgeleuchtet. Deſſen allen aber ungeachtet, hat unſer heiliger vater, der Pabſt, welchem ſolche hohe tugenden und wunder-volle thaten die perſon des Königs höchſt-beliebt hätten machen ſollen, ſich der klagen zweyer Biſchöffe, welche ſie ihm wegen des rechts der regale vorgetragen, mit höchſtem eifer angenommen, ſo daß Se. Heil. aller andern Prälaten dieſes königreichs zeugniſſe, wie auch derjenigen, welche ſie vom Könige, auch zum ſchaden ſeiner rechte, in dieſem ſtücke empfangen, verworffen hat. Seine Heiligkeit hat ſich unterſtanden, des Königes Geſandten am Römiſchen hofe, die freyheiten zu benehmen, derer ſie auch unter ſeinem Pontificat ſelbſt genoſſen, und zwar in einer ſtadt, allwo die erkäntlichkeit der Päbſte noch viel ſcheinbarere und beſonderere zeichen der ſouverainität, derer ſich unſere Könige, dem heiligen ſtuhl zu gut, vormahls begeben, ihnen erhalten können. Unſer heiliger vater, der Pabſt, hat die declaration, welche die verſammlete Deputirte der Geiſtlichkeit in dieſer ſtadt anno 1682. über ihren meynungen von der kirchen-gewalt gemachet, zum wenigſten als eine verdächtige und gefährliche lehre angeſehen; und zu einer

ſolchen zeit / da viele von ſeinen vorfahren lieber an denen äuſſerſten enden Europä geweſen, als daß ſie ſo manche neubekehrte ohne hirten hätten gehen laſſen / hat hingegen Seine Heiligkeit vielen geiſtlichen / welche der König ernennet, die betretung derer erledigten kirch-ſtellen in ſeinem königreiche unterſaget, da man doch dieſen geiſtlichen kein ander laſter vorwerffen konte / als daß ſie die wohlerkannte wahrheit / mit einer aufrichtigkeit / welche doch mit allem reſpect gegen den heil. ſtuhl begleitet, bekannt haben. Die conduite, welche unſer heiliger vater wegen des Ertz-Biſchoffthums Cölln geführet / giebt urſach zu glauben, daß ſeine partheylichkeit einen theil ſeiner ſcrupeln und ſchwürigkeiten bald machen, bald wieder vertreiben könne. Die ſtandhafftigkeit, welche Se. Heil. bezeiget, des Königs Geſandten, den Se. Majeſt. bey dieſen conjuncturen ihr zuzuſchicken geruhet / nicht vor einen Geſandten zu erkennen / und ihm keine audientz zu geben; die excommunication, welcher ſie ſich wider dieſen miniſtre gebrauchet; die verbietung des Gottes-dienſtes in der kirche / welche GOtt unter dem nahmen des heiligen Ludwigs in der ſtadt Rom gewidmet; endlich die unerhörte verwegerung, ſo ſie unlängſt in abſchlagung der audientz, welche eine perſon, ſo von Sr. Majeſtät an ſie geſchicket, gethan; ja die verwegerung / nur ein ſchreiben von Sr. Majeſt. anzunehmen, welches obgedachte perſon bey ſich hatte; werden der nachwelt ein faſt unglaubliches exempel der macht / welche die religion und das verlan-

gen/den frieden in der Chriſtenheit zu erhalten, über des Königes gemüth gehabt, und hingegen auch der autorität, welche die vorgefaßte meynung über den Pabſt habe, und welche die ſtelle und amt, die er beſitzet/ ſo ſehr zuwider ſeyn, darſtellen. Es würde vergebens ſeyn, wenn man ſich länger hierinn aufhalten wolte, weil der König entſchloſſen iſt, den brief/ welchen Se. Majeſt. in dieſer ſache an den Herrn Cardinal d'Eſtrées, am 6. dieſes monats geſchrieben, öffentlich herauszugeben. Und nachdem wir denn ſehen, daß Se. Heiligkeit allen erklärungen, welche der König deroſelben hat thun laſſen/ und allen gerechten klagen, welche man ihr von demſelben vorzutragen hätte, das gehör verſagen: ſo werden wir endlich gezwungen, uns zu beſchützen, und die würde der crone, nebſt der ruhe der Königl. unterthanen, durch die reguln der gerechtigkeit zu erhalten; da indeſſen Se. Majeſtät ſolche mit ſo groſſem ruhm/ durch die macht der waffen/ zu vertheidigen bemühet ſind. Und wiewol man nicht nöthig hätte/ wider dergleichen urtheile/ welche beydes wegen zuſtandes desjenigen/ der ſie gegeben, als auch wegen beſchaffenheit der perſon/ welche ſie angehen möchten/ null und nichtig ſeyn/einige proceduren anzuſtellen; ſo hat dennoch der erwehnte General-Procurator des Königes/ als Procurator, und nachdem er deßhalben von Sr. Majeſtät gnädigſte erlaubniß erhalten/ damit er nichts, was ſeiner ſchuldigkeit nach ihm oblieget, verſäume, denen exempeln ſeiner vorfahren zu folge, hiemit declariren wollen/ daß er/ im

nah-

nahmen des Königs und ſeiner unterthanen, an das univerſal-concilium, welches Se. Heiligkeit nach denen canoniſchen regeln zu beruffen belieben wird, von allem verfahren und thun, ſo unſer heiliger vater, der Pabſt, ſchon möchte vorgenommen haben, und von allen Urtheilen, welche er von der zeit an, da Se. Majeſt. denſelben von ihren rechtmäßigen klagen, und von dem argwohn, welchen ſie wider gedachte Se. Heiligkeit gefaſſet, nachricht gegeben, wie auch von allem verfahren und urtheilen, welche Se. Heiligkeit inskünfftige zum ſchaden Sr. Majeſtät, derer rechte ihrer cron, und ihrer unterthanen, thun oder geben möchte, appellire: und hat er gleich im nahmen und vermöge ſpecialen vom Könige deshalben empfangenen befehls feyerlichſt ausgeredet und bedungen, daß des Königes intention ſey, unverbrüchlich an dem heiligen ſtuhl, als an dem wahren mittelpunct der einigkeit der kirche, zu bleiben, daß ſie deſſelben rechte, autorität und præeminentz, mit eben dem eyfer, wie Se. Majeſt. bey ſo vielen wichtigen gelegenheiten ſehen laſſen, erhalten wolle; daß ſie demſelben vor ihre perſon ſelbſt geben, wie auch von allen dero Unterthanen reſpect, ehrerbietung und ſubmiſſion, die ſie ihm ſchuldig ſeyn, geben laſſen wolle, und daß Se. Majeſtät, ſo bald unſer heiliger vater, der Pabſt, als beſſer informiret, die billigkeit und die zeichen eines richters und allgemeinen vaters werde ſehen laſſen, ſie an deſſelben perſon den kindlichen reſpect, welchen ſie ihm ſchuldig iſt, wie ſie zuvor gethan, beylegen wollen;

welchen ſie auch ietzo leiſten würde, wann nicht Sr. Heiligkeit eigne conduite ſie, ſich deſſen gegenwärtig zu enthalten, nöthigte.

CXXXVII.

Rede des Ertz-Biſchoffs zu Paris, an die Ertz- und Biſchöffe, worinnen er eröffnet, daß der Procurator Generalis an ein zukünfftiges allgemeines Concilium appelliret, den 30. Sept. 1688.

Der König hat mir befohlen, euren Agenten kund zu thun, damit ſie euch an dieſen ort beruffen, und ich, als der älteſte, das allergnädigſte vertrauen, welches Se. Königl. Majeſt. bey gegenwärtigen conjuncturen in euch ſamt und ſonders ſetzen, hinterbringen könne. Ihr werdet aus dem briefe, welchen Se. Majeſt. an den Herrn Cardinal d'Eſtrées geſchrieben hat, deroſelben ietzigen zuſtand vernommen haben, wie auch das gerechte mißtrauen, welches Se. Majeſt. gegen den Pabſt gefaſſet, als welcher durch keine ſubmiſſion, welche Se. Majeſt. demſelben, nicht allein als der erſtgebohrne ſohn der kirchen, der den allgemeinen vater der Chriſtenheit reſpectiret, ſondern auch als ein Fürſt, welcher mit exemplariſcher frömmigkeit begabet iſt, erweiſen, und alles anwenden wollen, ſeine freundſchafft zu erlangen, zu bewegen geweſen. Indeſſen, meine Herren, iſt den getreueſten dienern Sr. Maj. heut zu tage genugſam bewuſt, daß unſer heiliger vater Sr. Majeſt. gedult aufs höchſte getrieben, und ſich auf ſeiten der öffentlichen feinde ihrer crone gantz partheyiſch erzeige.

Die-

Dieſes iſt die Urſache, welche Se. Majeſt. bewogen, dero ordre an den Herrn Cardinal d'Eſtrées nach Rom zu ſchicken, und allhier des Parlaments General-Procuratori zu geſtatten, daß er von den empfangenen beleidigungen, oder welche noch unterwährendem dieſem pontificat möchten gethan werden, an ein allgemein concilium appelliren ſolle; welches um ſo viel mehr geſchehen muß, weil dieſer würdige Magiſtrat wegen des vorigen verhaltens ermeldten Pabſtes billig befürchtet, daß unſer heiliger vater auch in zukunfft, wie es bisher geſchehen, gegen Se. Majeſtät verfahren möchte. Und dieſes, meine Herren, hat man deswegen zu unternehmen nöthig erachtet, damit, im fall Se. Heiligkeit dero vorgefaßten meynung ſo weit folgen wolte, daß ſie ſich gar der geiſtlichen waffen der kirche, zum ſchaden Sr. Majeſt. unterthanen und dero landen, gebrauchete, der Herr General-Procurator durch dieſen actum alle geiſtliche proceduren eines auf Franckreich erzürneten Pabſtes aufhalten möge, und durch die appellation an das zukünfftige allgemeine concilium, welches nach unſern fundamental-geſetzen über alle ämter, und über alle geiſtliche perſonen ohne unterſcheid, ja über den Pabſt ſelbſt iſt, die wirckung ſeines ungeneigten böſen willens verhindere, oder gar vernichte. Mein Official hat dem Herrn General-Procurator eine acte über dieſe appellation, welche er in dem tribunal meiner jurisdiction geſuchet, gegeben, und hat dieſer magiſtrat auch die ſo genannte apoſtolos begehret, damit er dieſe appellation

lation zu gebührender zeit und ort fortſetzen könne. Der König zweifelt nicht, meine Herren werden mit höchſtem vergnügen die weiſe vorſorge dieſer geiſtlichen proceduren anhören/ als welche die furchtſamſten gewiſſen beruhiget, alles in ſeine ordnung bringet/ und der unruhe ſelbſt vorkommet/ welche Se. Majeſt. ohne dem auf andere weiſe/durch dero macht und durch die gerechtigkeit dero waffen, vertreiben werden. Allein, es träget auch Se. Maj. zu eurem eyfer und treue das allergnädigſte vertrauen, ihr werdet in euren diœceſen euch durch unterrichtung des volcks/ und durch eure ſorgfalt dahin bemühen, damit denen unterthanen die kluge und mäßige conduite Sr. Majeſt. vorgeſtellet werde. Se. Majeſtät verhoffet hiernächſt/ daß/ weil meine Herren den Unterſchied/ welcher zwiſchen einem religions-ſtreit und einem ſchlechterdings weltlichen krieg iſt, gantz vollkommen verſtehen, ſie auch denen allzuzärtlichen leuten ihre furcht benehmen/ und die boßhafftige wirckungen derjenigen, welche zu dero dienſt/ und gegen die ruhe des Staats übel geneiget ſeyn möchten/ abwenden werden. Uber dieſes hat der König mir befohlen/ euren Agenten ordre zu geben, daß ſie Sr. Maj. meynung und willen unſern abweſenden mitbrüdern zu wiſſen thun/ welche durch dieſes mittel, ungeachtet ihrer entfernung, an der ehre/ welche uns der König heute erweiſet, mit theil haben werden. Im übrigen zweiflen Se. Majeſt. nicht/ daß ihr vor die wieder-erlangung des allgemeinen friedens der Chriſtenheit/ und vor das gute verſtänd-

ſtändniß, zwiſchen unſerm heiligen vater, dem Pabſt, und dem Könige, um welches Se Majeſt. ſich ſchon ſo ſehr bemühet, beten werdet. Se. Majeſtät werden an ihrer ſeite nichts, was recht und billig iſt, ermangeln laſſen, dieſen zweck zu erhalten. Auch hoffet dieſelbe, daß durch dero tapferkeit und euren eyfer GOtt ihren Wunſch erhören, und dero vornehmen und frömmigkeit reichlich ſegnen werde.

CXXXVIII.

Rede des Siamiſchen Geſandtens P. Tachard, gehalten an Pabſt Innocentium XI. 1688.

Der groſſe ſeegen und das gedeyen, welches GOtt ſo reichlich über ſeine kirche ausgieſſet, läſſet mich nicht zweifeln, er habe auch Ew. Heil. in dieſen letzten zeiten auserwählet, die gantze welt in eine heerde und unter einen ſchaaf-ſtall zu bringen. Wir ſehen, daß unter ihrer regierung die hartnäckigſten ketzer entweder bekehret, oder vertrieben; die Königreiche, ſo ſich vorher mit ſo groſſem ärgerniß von der kirche abgeſondert hatten, zu derſelben zurück gebracht, und die ärgſten feinde des Chriſtlichen glaubens entweder gantz ausgerottet, oder doch ſo geſchwächet worden, daß ſie nur noch den letzten ſtreich zu ihrem gäntzlichen untergang erwarten. Allein, allerheiligſter vater! ich rede ietzo noch von einem viel ungewöhnlichern, ja unerhörtem exempel, welches nur Ew. Heil. zugehöret, und für ſelbige aufgehoben worden, daß nemlich einer von denen mächtigſten Königen in

Orient, ungeachtet er noch ein Heyde, dennoch nicht ſowol in anſehung dero hohen würde, als ihres rühmlichſt-geführten lebens und groſſen tugenden mir mit ſolcher bezeugung, die man kaum bey einem Chriſtlichen Potentaten finden ſolte, anbefohlen, von ſeinetwegen, dero freundſchafft zu ſuchen, und Ihro, nächſt verſicherung alles reſpects, ſeinen Königl. ſchutz vor alle prediger und Chriſten anzutragen. Es fänget dieſer groſſe Potentat ſchon an, ſich in dem Chriſtlichen glauben unterrichten zu laſſen, er läſſt bereits altäre und kirchen dem wahren GOtt zu ehren aufrichten, er verlanget gelehrte und gottsfürchtige prediger, und richtet vor ſie prächtige gebäude auf; er giebt uns zum öfftern geheime und lange audienzen, und bezeiget uns ſolche ehre, daß auch ſeine vornehmſte bedienten, die er ſonſt als abgötter angebetet, darüber eiferſüchtig werden. Wann nun GOtt unſern wunſch, oder vielmehr Ew. Heil. gebet und thränen (weil man doch die wunderbare bekehrung eines ſo groſſen Monarchen nur dero andächtigen vorbitte bey GOtt zu dancken hat,) erhöret; wie viel Könige, Fürſten und völcker im Morgenlande, die theils dieſem groſſen Monarchen unterworffen, theils aber ſeine klugheit und guten rath hoch zu halten pflegen, werden nicht ſolchem exempel nachfolgen? In wahrheit, allerheiligſter vater, das evangelium Chriſti JEſu hat niemahls ſo gute gelegenheit gehabt, ſich in dieſem gröſten und volckreichſten Theile der welt ſo feſte zu ſetzen, und ſo weit auszubreiten. Ich meines orts ſehe das

ſchreiben, welches, im nahmen des Königs von Siam, Ew. Heil. zu überliefern die ehre habe, die geſchencke, welche er überſchicket, und die beykommenden mandarinen. Dieſes prædicat wird nur den fürnehmſten bey hof gegeben, denen er befohlen, ſich zu dero Heiligkeit füſſen niederzuwerffen, nicht allein vor zeichen einer vollkommenen ehrerbietung gegen Ew. Heil., ſondern auch vor ſo viel pfänder ſeiner unterthänigkeit, und, wo ich anders mich ſo zu reden erkühnen darff, als die erſtlinge ſeines pflichtſchuldigen gehorſams an.

CXXXIX.

Rede des Pabſts Alexandri VIII. an die Cardinäle, wegen des friedens-negotii 1690.

Ich habe eine geraume zeit her den groſſen GOtt ohnaufhörlich angeruffen, daß er auf ſein volck, welches durch die unter ihm ſchwebende irrungen gantz vernichtet wird, und zu ſeinem untergange eilet, ſeine augen gnädiglich wenden möchte; der krieg iſt durch gantz Europa angeſtecket, mehr aus bloſſer luſt ſich zu rächen, die auch wenig oder gantz keine hoffnung zu beylegung der mißhelligkeiten giebet, als aus einem rechtmäßigen intereſſe der cronen. Die kirche ſeufftzet mitten im feuer und blut, und ſiehet mit entſetzen die hausgenoſſen und fremdlinge des glaubens mit einander durch bündniſſe vereiniget. Auf was art ſollen wir uns nun hiebey verhalten? Jede crone hat ihre bewegende urſachen, und zwar ſolche, ſo die kräfftigſte einſehung, ſowol der kirchen als des friedens über-

ſteigen; und die macht von jeder parthey iſt nicht weniger von ſolcher gröſſe, daß ich nicht ſpüren kan, daß einiges theil, wegen ungleichheit, eine dringende nothwendigkeit zum frieden empfinden ſolte. Kan alſo derſelbe nicht anders, als aus dem ſchooß des vaters der barmhertzigkeit, erwartet werden, der ihn auch nicht, als den vorbittern bey ſeiner kirche, und folgends, wann man wahrhaffte und unverfälſchte mittel, dazu zu gelangen, gebrauchet, verleihen wird. Ich laſſe meinen geiſt weder tag noch nacht ruhen, ich durchſuche mein hertz und eingeweide, ich hebe meine augen und hände auf gen himel, nehme auch bald dieſe bald jene reſolution; und ſo bald ich mich zu einer entſchlieſſe, ſo ſehe ich doch nicht, wie ich ſolche vollführen könne, weilen die menge der verhinderungen, ſo ſich hervor thun, mich ſtilleſtehend machen, und weiter zu gehen verbieten. Franckreich will, dem anſehen nach, auf nichts reflexion machen, und ſcheinet zum kriege ſeine eintzige zuflucht gegen das verbundene Europa zu nehmen. Und obſchon von demſelben einige dinge unternommen worden, wovor andere cronen ſatisfaction verlangen, ſo begehret es doch darinnen nichts zu thun, als nach erfolgtem friedensſchluß; indem es davor hält, daß wenn es ja alsdann etwas wiedergeben ſolte, ihm ſolches nicht disreputirlich ſeyn könte. Der Kayſer und Spanien würden ſich ſchon unter dem joche haben beugen müſſen, wenn ſie nicht ihre zuflucht zu bündniſſen, um Franckreich das haupt zu bieten, genommen hätten. Und obwol dieſe alliantz mit den

pro-

proteſtirenden groſſe inconvenientien nach ſich ziehen; ſo iſt dennoch ſelbiges ein nothwendiges übel, deſſen ſie ſich wegen der vielen andringenden unverhofften gefahren nicht haben entübrigen können. Ihr ſehet hieraus, wie beſchwerlich es ſey, Fürſten/ die beyderſeits ſo kräfftige raiſons vor ihre affaires zu haben ſuſtiniren/ zu einem vergleiche zu bringen; und vermahne euch demnach/ meine brüder, zu bedencken, daß wir als arbeiter an dem weinberge ausgeſandt ſind. Laſſet uns derhalben unſere gute intention zu dieſem geiſt des friedens werckſtellig machen: Jeder bediene ſich an ſeiner ſeite desjenigen theils, ſo er in den raths-verſammlungen der gecrönten häupter und correſpondences mit dero Miniſtres hat, um zureichende mittel hierzu vorzuſtellen; womit ich mich gerne conformiren werde, zumahl die vollziehung dieſes groſſen wercks eines von den wichtigſten iſt, ſo die uns anvertraute kirche betreffen mag.

CXL.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Grafen von Rebenac, an den Pabſt Innocentium XII. 1692.

Damahls, als ich die ehre hatte, Ew Heil. die füſſe zu küſſen, wiederholte ich auf befehl meines Königes, die verſicherungen ſeines kindl. reſpects, und die hohe beobachtung, welche Se Maſtät vor dero vortrefflichſte qualitäten gefaſſet haben. Heute ſoll ich, nachdem es Ew. Heil. ſo gefallen, auf genauen befehl meines allergnädigſten Königs und Herrn, derſelben die allerinnerſten

ſten gedancken ſeines hertzens/ von gegenwärtigen läufften, eröffnen/ womit er ſein verhalten nach dero hocherleuchtetem rath anſtellen/ und einen ſolchen entſchluß vollziehen möge/ welcher die religion beſchützen/ und die ruhe der Chriſtenheit fördern könne. Er lebet des feſten vertrauens/ ſein GOtt-gewidmetes vorhaben werde nicht anders als glücklich ſeyn, ſo bald es den beyfall Ew. Heil. als eines allgemeinen vaters der gläubigen/ und eines Pabſts, welchen Se. Majeſtät mit aufrichtigſtem reſpect verehren/ erhalten wird. Ew. Heil. ſehen nunmehr ſowol/ als der übrige theil von Europa/ den gröſten von denen gedancken vollziehen, welche der ehrgeitz jemahls dem hauſe von Oeſterreich eingeblaſen. Denn nachdem es/ durch untertretung ſo vieler länder/ in eine abſcheuliche gewalt erwachſen, und dennoch dieſe gröſſe vor das maaß ſeiner begierden zu klein befindet, bricht es bey dieſer erwünſchten gelegenheit loß/ und achtet es endlich zeit zu ſeyn/ alles auf einmahl ſeinem hieraus verhoffeten nutzen aufzuopfern. Ich weiß gar wohl/ allerheiligſter vater/ was vor tieffe verehrung die gantze welt denen zweyen häuptern hochbemeldeten hauſes ſchuldig ſey. Ihre Gottesfurcht iſt jedem bekandt; und mein König würde den fehler an mir höchſt ſtraffen/ wenn ich bey dieſer begebniß von meiner behörigen ſchuldigkeit abwiche. Aber es iſt auch zu beweinen, daß eben dieſe durch GOttes verhängniß das vertrauen zu ihren bedienten vergröſſert, welche ſich deſſen unmäßig gebrauchen/ und/ ihren eyfer und unerſätt-

lichen

lichen geiſt zu ſtillen/ alles mit feuer und ſchwerdt verwüſten/ wo ſich die waffen ihrer hohen Obrigkeit niederlaſſen. Dieſe beyden Fürſten ſind es/ allerheiligſter vater/ welche durch der ihrigen anführen/ ſo die nachwelt verfluchen wird/ die Catholiſche religion in Engelland zertreten, einen rechtmäßigen König geſtürtzt/ und einen unrechtmäßigen beſitzer auf den thron geholffen, welcher keine andere kräffte, weder den ſchutz von Oeſterreich/ und keine beſcheinigung ſeines thuns, weder des Königs Jacobs Gottesfurcht/ ſeinen eyfer vor die Catholiſche religion/ und ſein ergebenſtes gemüthe gegen den heil. ſtuhl gehabt. Alle welt weiß/ daß dieſes allein die gründe ſind, deren ſich die ungerechten beſitzer bedienet, und daß eben daraus die folge gefloſſen, welche die ketzer wider ihren rechtmäßigen Herrn aufgewiegelt. Wie viel kirchen ſind hierauf nicht geplündert? wie viel Catholiſche nicht gequälet, und geiſtliche ſtände bedränget worden? und wem haben ſie alle diß anders, als der hülffe zu dancken/ welche die räthe des Kayſers denen Proteſtanten bedungen? Auch der bloſſe bericht hiervon würde Ew. Heil. ſchauer und abſcheu machen. Allein diejenigen/ welche der eigennutz an gedachte Miniſtren verbunden, bemühen ſich eifrigſt/ diß alles vor den ohren Ew. Heil. zu vertuſchen; als welche ohne zweifel denen bewegungen des gewiſſens, und einer wahrhafften frömigkeit bey dieſer ereignung folgen würden. Ich achte unnöthig, allerheil. vater, mit weitern betrachtungen anzuführen, was geſtalt Oeſterreichs abſehen

bloß

bloß dahin ziele/ wie es zu der beherrſchung Welſch-lands kommen/ und ſich daſelbſt eine gewalt erbau-en möge/ welche der Fürſten ihre zu boden wirfft. Es vermeynet/ vermöge des Kayſerl. tituls/ wel-chen es nunmehr als erblich führt/ ein natürliches recht über alles zu haben/ was ehmahlen Carl der groſſe beſeſſen/ und glaubet/ es werde forthin ein jeder Fürſt den genießbrauch ſeiner güter als eine groſſe gnade erkennen; da es inzwiſchen ſich aller ober-herrlichen rechte/ und inſonders der macht/ ſteuren und auflagen zu ordnen/ anmaſſet/ welche zwey letzte ſtücke der Oeſterreichiſchen Mi-niſtren beſtändiger entzweck ſeyn; weilen ſie beydes ihrer ehrſucht und ihrem geitz vergnügung ſchaffen. Ich beſchuldige ſie nichts erdichtetes/ allerheiligſter vater/ noch aus eifer/ welchen verbitterte partheyen ſelten zu bergen wiſſen; ſondern ich habe diß alles aus ihren unwiderſprechlichen thaten. Wir fin-den keinen Oeſterreichiſchen Fürſten in denen ge-ſchichten/ deſſen kräffte man nicht zu vollziehung dieſes groſſen entwurffs gemißbraucht hätte. Der ſcheinbare eyfer vor den Catholiſchen glauben/ und die äuſſerliche Gottesfurcht/ ſind nur mäntel geweſen/ womit die Staats-diener dieſes hauſes ihre wahrhaffte gedancken verhüllet: ſo offt entwe-der die vereinigung des übrigen Europä ihr unter-nehmen gebrochen/ oder auch einer von ihren Her-ren zu ſchwach geweſen/ ihrer abgemeſſenen hoff-nung nachzuſetzen; ſo offt hat es ſeine abſichten künſtlich zu bergen gewuſt. Allein/ ſo offt die läuffte dem Oeſterreichiſchen hauſe gefugt; ſo offt

es die bunds-genoſſen/ wider ihr eigen beſtes zu handeln, verleitet, und wegen zerfallung der andern Staaten ohne furcht geweſen: So offt hat es auch wieder ſeine vorige geſtalt ergriffen, und allen angenommenen Wohlſtand abgeſtrichen; ſo offt ſind die länder unbillig erobert/ Gottesfurcht und religion vereitelt, Rom und die kirchen geplündert/ und welches das ärgſte/ die Päbſte ſelbſt gefänglich verſchloſſen/ und nicht eher/ als nach erlegung unerſchöpflicher koſten/ ihrer unheiligen hafft entlaſſen worden. Mein allergnädigſter König und Herr bittet/ Ew. Heil. wollen nur einſten geruhen/ und gegenwärtigen ſtand der Chriſtenheit gegen den allergefährlichſten halten/ welchen die hiſtorien jemahls verzeichnet haben; ſo werden ſie aus deren zuſammenſtimmung gar leicht erſehen/ daß niemahlen die öffentliche freyheit und religion ihrem falle ſo nahe/ weder ietzund/ geweſen; wo man ihn nicht beyzeiten hindert. Denn Oeſterreich opfert nunmehr alles ſeiner ergoſſenen ehr-ſucht auf/ und zwar ſo jämmerlich, daß es ſcheinet/ ob zöge es den nutzen der feinde/ und allerdings derer des Chriſtlichen nahmens/ der ruhe der Chriſtenheit ſelber vor: indem es 1688. die gerechte hoffnung/ das Türckiſche Reich zu ſtürtzen/ verlaſſen; und dagegen ſeine gewalt zu unterdrückung der Catholiſchen in Engelland/ zu beſtärckung der rachgier der Calviniſten/ und ſo gar zur wohlfahrt der Proteſtanten verſchwendet/ deren unumgänglichen fall mein frommer König durch ſo viele mittel damahls befördert hatte.

Wol-

Wolten aber die Kayſerlichen ihr verhalten durch ihre wider die Türcken befochtene ſiege beſchönen; ſo weiß ja gantz Europa und Ew. Heil. unter allen am beſten / daß ſie dieſelben bloß einer beſondern verhängniß GOttes, welche es ſo geordnet, und keiner menſchlichen vernunfft noch klugheit ſchuldig ſeyn. Denn wir haben mit augen geſehen, daß ihre armee in Ungarn im verwichenen feldzug viel ſchwächer geweſen, als die feinde / weilen eben zur ſelben zeit die meiſten von ihren trouppen zu der Italiäniſchen verwüſtung giengen. Nun können Ew. Heil. aus dero eigenem betrübniſſe leicht ermeſſen, wie ſchmertzlich es mein allergnädigſter König und Herr empfinde / daß Oeſterreich ſein eintziges glücke in der beherrſchung Welſchlands, und zwar mit vortheil und unterſtützung der ketzer, ſucht, deren irrthümer ſich darinn ſo ſehr erweitern, als ihro waffen; ungeachtet klugheit und religion dermahleins nothwendig ihren glücklichen fortgang hemmen müſſen. Denn die klugheit kan unmüglich dulden, daß dieſes haus länger mit der freyheit aller Italiäniſchen Staaten ſpiele; die religion aber erfordert, daß alle welt der ehre des heil. ſtuhls / und ſeiner untergrabenen macht / zu hülffe lauffe: abſonderlich / nachdem Oeſterreich ſich derer mittel ſowol bedienet, welche es in dem beyſtand der ketzer / als unverſöhnlicher feinde des Pabſts, gefunden. Denn / haben die Kayſerlichen ſchon den fuß in Parma und Placentz geſetzt, welches doch, wie jederman bekandt, unterworffene lehen der kirchen ſeyn; ſo werden ſich die

ketzer

ketzer noch viel weniger ſcheuen/ in das erbtheil des Heil. Peters zu fallen/ und über Ew. Heil. und Rom die wirckungen ihres haſſes/ und der ehrſucht ihrer anſtifftung auszuſchütten. Es wäre eine ſchwachheit/ allerheiligſter vater/ wenn man glaubte, daß die Gottesfurcht und der wohlſtand ihr unterfangen annoch verhindern könten. Alle dieſe grentzen ſind umgekehrt/ und Genua hat aus der erfahrung/ ſowol als Parma/ daß weder die Staats- und blut-verbündniſſe mit dieſem hauſe/ noch die pflicht zum Päbſtlichen ſtuhle/ den geitz und hochmuth der Kayſerl. Miniſtern in ſchrancken halten. Sie verlangen Italien gantz/ und werden hier niemand ſchonen/ als ſo lange ſie ihre ſchwäche noch darzu dringet. Das iſt/ ſo lange ſie mit 12000. mann/ welche ſie dieſes jahr aufzubringen vermocht/ nicht mehr/ als ein geringes/ und mit ihren kräfften vergleichliches land erobert. Solten ſie aber erſt/ wie ſie hoffen/ durch deſſen plünderung und verwüſtung ihre macht verſtärcken/ ſo werden ſie alsdann bald weiter rücken. Ihre anſchläge ſind am tage/ und ſie ſuchen ſie ſelbſt nicht mehr zu bergen. Denn auſſer dem, daß ſolches die reden und thaten des Grafen Caraffa und aller ihrer Miniſtren gnug bezeugen; ſo legen ſie auch ſchon den vorwand ab/ und ſchätzen ihre ſachen ſo feſt geſtellt/ daß ſie dieſer ſcheinbaren farben nicht mehr bedürffen. Anfangs ſprengten ihre ſpionen aus: ſie kämen Italien wider Franckreich zu hülffe. Aber/ wie ſind ſie kommen? Am ende des Auguſti gelangten ihre völcker an/ und mitten

im October giengen ſie wieder zurücke/ nachdem ſie gantzer ſechs wochen das feld unnützlich zertreten hatten. Und alſo erhellet nun augenſcheinlich/ daß der krieg wider Franckreich nur die larve/ ihr abſehen aber dieſes geweſen; wie ſie ihre trouppen in Welſchland hinein ſpielen/ und dieſes anſehnliche theil Europens zu ihrer herrſchafft knüpfen möchten. Sie beharren demnach/ allerheiligſter vater/ in dem frommen geiſte/ welcher ſie auf den thron der kirchen mit einem allgemeinen gefallen erhoben hat. Sie erweiſen ſich als einen gemeinen vater/ und hangen an einem ihrer kinder nicht mehr/ als an dem andern. Mein allergnädigſter König und Herr begehrt kein vortheil/ und ſeine gröſte vergnügung iſt ein Pabſt/ deſſen hertz mit gleicher liebe gegen alle ihm unterworffene Chriſten erfüllet iſt. Alleine/ Ew. Heil. unterſuchen dennoch die fehler/ womit ſie/ wie es bey ihnen allein beruhet/ denſelben helffen/ die gemüther nach ihrem verhalten urtheilen/ und endlich von einer ſeite loben mögen/ was lob verdient/ und von der andern verdammen/ was Ew. Heil. böſe und ſtraffbar finden. Sie werden alsdenn bald ſehen/ was geſtalt mein allergnädigſter König und Herr auch das koſtbarſte ſeiner crone einem Catholiſchen eifer widmet/ wenn im gegentheil ſeine feinde eben dieſe religion der Staats-kunſt opfern. Denn Se. Majeſt. haben nicht allein in dero landen das ketzeriſche gifft getilget/ und eine unzähliche menge ihrer damit behafteten unterthanen daraus vertrieben; ſondern auch dem wahren

glau-

glauben, in allen örtern, wo er ſich nur findet, ſchutz gehalten: da inzwiſchen das haus von Oeſterreich dero verbanntes volck verhetzt, wider einen rechtmäßigen König bewaffnet, und in Engelland durch bekriegung des Catholiſchen glaubens den Proteſtirenden auf den thron geholffen. Oeſterreich ſage ich, deſſen hülffe und mächtigen waffen es allein zu dancken, daß man nunmehr würcklich in Piemont den ketzeriſchen irrthum predigen, und in Italien ſelbſt den unheiligen Gottesdienſt mit ſo groſſem gedeyen pflantzen ſiehet. Sogar, daß ſich auch deſſen der Printz von Oranien, als eines erhaltenen triumphs über die Römiſche kirche rühmet, deren ausrottung er allemahl verſpricht, ſo offt er die ſeinigen zu einem groſſen unterfangen ermahnen will. Aber, wer kan von dem unterſchiednen verhalten Sr. allerchriſtl. Majeſt. und ihrer feinde ein gröſſer und genaueres zeugniß geben, weder Ew. Heil. ſelbſt? Das unglück hatte vor etlicher zeit eine art von unruhe zwiſchen dem heil. ſtuhl und meinem allergnädigſten König und Herrn erregt. Was vor ſätze, was vor gänge haben Se. Majeſt. drauf nicht gethan, Ew. Heil. und denen vorhergegangenen Päbſten ihr brennendes und treues verlangen nach einer vollkommenern eintracht auszudrücken? Und wie hefftig haben hergegen ihre feinde ſich nicht bemühet, durch tauſend läſterungen, und alle erſinnliche räncke, dieſe vereinigung abzukehren, welche dennoch die gantze kirche, als einen der gröſten ſeegen, von GOtt erbittet? Allein, wie die unverrückliche

Gottesfurcht, welche Ew. Heil in allem zur richtſchnur brauchen, und des endes von dieſen gewölcken ſchon verſichert: ſo ſehen Ew. Heil auch klar genug, wie wenig die vortheilhafften gemüther das gute fördern, welches hier aus dem glauben, und Ew. Heil. ruhm erwachſen wird; und wie ſie ſich bloß befleiſſen, Ew. Heil. ihren eifer vor dero wohlthaten und liebe zu zeigen, und dero gunſt durch einen ſo nichtigen gefallen zu unterhalten. Denn ſie wiſſen gar wohl, allerheiligſter vater, daß ſo lange der bund zwiſchen Ew. Heil. und meinem allergnädigſten König und Herrn ſtehet, ſo lange habe der heilige ſtuhl von ihrer gewalt auch nichts zu fürchten. Darum wenden ſie ſo viel arbeit an, Ew. Heil. davon abzulencken; weil dieſes allein das grund-werck iſt, auf welchem ihre Italiäniſche herrſchafft ruhen kan. Ich würde einen groſſen fehler begehen, allerheiligſter vater, wenn ich die verhör, die mir Ew. Heil. ſo gnädig geſtattet, zu erzehlung falſcher und ungegründeter thaten brauchte. Sie ſind erweißlich, und ich zweifle gar, daß die feinde meines allergnädigſten Königs und Herrn ſolten ſo unverſchämt und verwegen ſeyn, einigem davon zu widerſprechen; weil ſie doch die wahrheit auf dem fuſſe beſchimpfen würde. Solten ſie ihr abſehen läugnen, deſſen man ſie doch mit allzuvieler urſache beſchuldiget, ſo werden ſie ja wohl wiſſen auf was für einen grund ſich alle dieſe klagen ſtützen, und daß es in ihrer eignen macht beſteht, ihn umzureiſſen. Denn, ſoll man ſie nicht beſchuldigen, daß ſie des Catholi-

ſchen

ſchen glaubens fall befördern: ſo verlaſſen ſie den Printzen von Oranien, als den allergröſſeſten ſeiner verfolger; ſo erfüllen ſie Italien nicht mehr mit ketzern, und hören auf, den Proteſtanten bey einer jeden gelegenheit beyzuſtehen. Wollen ſie nicht, daß man glaube/ daß ſie nach Italien und ſolchen Staaten trachten, welche ſie gar nichts hindern; ſo müſſen ſie auch keine gewalt dort üben. Nehmen ſie übel/ daß man ſagt: daß ſie die pflicht zu dem heiligen ſtuhl gebrochen/ da ſie doch ihre völcker in denen ihm unterworffenen lehen halten; ſo fordern ſie dieſelben ab, und erſetzen den ſchaden, welchen ſie an allen dieſen örtern verübet haben. Dieſes ſind allein die mittel, womit ſie denen wider ſie erregten klagen rechtſchaffen begegnen / und ſowol Ew. Heil grosses lob / als den allgemeinen ruhm der welt / verdienen können. Aber, es iſt hier ſchlechte hoffnung, allerheiligſter vater, und wir würden uns damit nur vergebens ſchmeicheln. Dannenhero ſendet mich mein allergnädigſter König und Herr ausdrücklich an Ew. Heil. mit der bitte, ſowol auf die erhaltung ihrer kirchen / als auf die ſämtliche ruhe der Chriſtenheit / oder zum wenigſten der Italiäniſchen, acht zu haben. Se. Maj. haben Ew. Heil. unlängſt durch den Herrn Cardinal von Janſon einen ſo ſichern weg dazu eröffnet/ daß man ihn nicht beqvemer erſinnen könte. Nemlich: ſie verlangen, daß die Kayſerl. abſtehen ſollen/ Italien zu verwüſten und eine tyranniſche gewalt hier aufzurichten; ſo wollen ſie es auch den augenblick in einer vollkommenen ruhe verlaſſen.

 Mein

Mein König ſucht hierinnen keinesweges die anzahl ſeiner feinde zu kleinern. Sie mögen zu ihm in Franckreich kommen / er wird ſich von hertzen darob freuen. Denn er verlacht nur ihre kräffte / und die ſiege / die er allenthalben wider ſie erhält, ſind gewiſſe proben, daß GOttes hülffe und die gerechtigkeit ſeiner ſachen beyſammen ſtehen. Aber dieſes bekennen Se. Maj. gantz gerne / allerheiligſter vater, daß ſie dieſelben in Welſchland ſcheuen, und daß ſie der ketzeriſche Gottesdienſt, welchen man ſo ſchändlich und öffentlich darinnen erhoben, in merckliche beſtürtzung ſetzt. Denn Se. Maj. befürchten aus einer frommen bewegung billig, dero bekehrte unterthanen möchten dadurch aufs neue in ihren abgeſchwornen irrthum ſincken. Sie befürchten, daß, weil ihre feinde den tieffen reſpect, welchen alle gläubige dem heil. ſtuhl geben, ſo hart verletzt; ſo möchte ſie auch wohl die luſt ankommen, eine unheilige herrſchafft in denen von der kirchen abhängenden lehen aufzurichten. Endlich fürchten ſie, daß ſie, unter dem erdichteten ſchein der alten Kayſerlichen rechte, ſich der ſchwäche der Italiäniſchen Fürſten bedienen, ihr vertrauen, ſo ſie zu Oeſterreich, krafft ihrer alten ſtaats- und allererſt neuen bluts-verbündniſſe, (welche doch ihre macht nur mehr beſchneiden,) als ſchuldig führen, zum vortheil nehmen, und ihnen nach der zeit nichts laſſen möchten / als den bloſſen genuß ihrer güter; da ſie ſich inzwiſchen aller oberherrlichen rechte anmaſſen. Demnach beruhet es nur allein bey dero Gottesfurcht und hohem verſtande / allerhei-

ligſter

ligſter vater / ob ſie die vorgeſchlagenen mittel brauchen / und einen ſo erſchrecklichen ſturm verhůten wollen. Denn Ew. Heil. ſtehet es zu / zwiſchen beyden theilen bey dieſer begebenheit auszuſprechen: welcher von ihnen Welſchland drůckt / und welcher es hingegen beſchůtzen will. Mein allergnådigſter Kǒnig und Herr erbeut ſich nochmahls / alle ſeine vǒlcker zurůck zu ziehen; ſo bald, als nur der Kayſer mit den ſeinen den anfang macht. Weil aber dieſer auf keine weiſe hierzu zu bringen; ſo erhellet ja augenſcheinlich / daß er in Italien nichts mehr ſuche / als die ruhe und freyheit umzuwerffen. Dannenhero erklåret ſich mein allergnådigſter Kǒnig und Herr zugleich gegen Ew. Heil. und alle Fůrſten und Staaten / welche dem von Oeſterreich angedrohetem unglůck und verderben entweichen wollen / nicht allein zu ihrer hůlffe eine zulångliche armée zu lande / ſondern auch / zu verſicherung ihrer kůſten, eine måchtige flotte zu ſchicken, und ihren allgemeinen feind ſo weit zu treiben / daß er endlich aus noth die ungeheuren anſchlåge verlaſſen ſoll / welche ihm die vernunfft und die gerechtigkeit nicht verbieten kǒnnen. Allein / Ew. Heil. werden auch ohne zweifel nach dero hocherleuchtetem verſtande ſchlieſſen / daß alle dieſe unterwindungen nur vergebens ſeyn / ſo lange nicht Welſchlands Fůrſten und ſtånde, und zufǒrderſt Ew. Heil. ſelbſt, einen unerſchrockenen willen faſſen / Sr. Majeſtåt vorhaben zu unterſtůtzen / und dieſen, der kirchen und gantz Italien hǒchſterſprießlichen anſchlag auszufůhren; da hin-

gegen, wenn Ew. Heil. und hochgedachte Fürſten in dieſen heilſamen vorſatz ſtimmen, aller menſchlichen klugheit nach ein erwünſchter und unbetrüglicher ausgang folgen muß. Doch, ſolten die unvergleichlichen räncke und falſche verheiſſungen, welche die unzählbare ſpionen von Oeſterreich ſo unverſchämt und wider die wahrheit ausſtreuen, alle dieſe Fürſten, wie man faſt nicht zweifeln kan, bey ihrer ſchläffrigen art erhalten, und inzwiſchen die feinde durch bedienung ihrer blöſſe, ſie unterdrücken, welches man doch ietzt, in betrachtung deren ſchwäche, mit einer geringen gewalt verhindern würde: ſo können Ew. Heiligkeit auch leicht erachten, daß alsdenn mein allergnädigſter König und Herr, wenn er ſähe, daß alle ſeine mühe und ſorge vor Welſchlands rettung vergeblich wäre, dieſelben klüger anwenden, und zum wenigſten anderswo, die zeit, weil die Kayſerlichen diß land verheeren, zu vortheilhaffter verrichtung nutzen werde. Wiewol, wenn Se. Majeſtät Ew. Heiligkeit in dieſer gefahr verlaſſen; ſo wird es nicht anders, als mit äuſſerſtem ſchmertz, und eintzig und allein darum geſchehen, daß die Staaten und Fürſten Italiens das unglück, welches von Kayſerl. ſeiten unvermeidlich iſt, dem glück und der ruhe, ſo ihnen Sr. Majeſt. getreuer und aufrichtigſter rath eröffnet, vorgezogen; ungeachtet ſich Welſchland niemahls in einer ſo groſſen und weit ausſehenden noth befunden hat.

CXLI.

CXLI.

Rede, welche der Ertz-Biſchoff zu Reims den 11 Junii 1700. an König Ludwig den XIV. in Franckreich abgelegt.

Ew. Majeſt. überreiche hierdurch den allertiefeſten reſpect der Frantzöſiſchen kirche, deret beſchirmer ſie ſind. Die hertzen dieſer GOtt-geheiligten diener von denen ich begleitet werde, ſind nicht anders/ als ſolche behältniſſe anzuſehen, denen die allerſeitige provincien ihre aufrichtige regungen vertrauet haben; und mir iſt die ehre vergönnet, in ihrer aller nahmen zu reden, dieweil ſie mich ebenfalls/ zu ihren häuptern zu ſitzen/ gewürdigt. Doch/ wie ich von eben dem geiſt dieſer männer getrieben werde/ alſo kan ich in wahrheit die freude, da wir ietzo insgeſamt zu dem allerdurchlauchtigſten throne/ welchen GOtt auf erden erhoben hat, hinzutreten, mit zulänglichen worten nicht ausdrücken. Mit eben ſo verwunderungs-voller erkenntniß/ mit eben ſo lebhafften zarteſten und ehrerbietigen hertzen, dergleichen dort Euſebius bey denen in gegenwart des groſſen Conſtantini verſammleten Biſchöffen angemercket, legen zu Ew. Maj. füſſen wir die allerunterthänigſte pflichten und wünſche unſerer kirche nieder; und es düncket uns alleſamt nicht anders, als ob in Ew. Maj angeſicht wir eben die Königliche leutſeligkeit dieſes erſten Chriſtlichen Kayſers ſehen, durch welche er den ſeinigen die ehrerbietung und das gute vertrauen zugleich in die gemüther gepräget hat. Wir überlaſſen billig andern die rühm-

liche/ zugleich aber auch hochwichtige ſorgfalt/ Ew. Maj. alle wunder Ihrer glorwürdigſten regierung in ausführlicher lob-rede darzuſtellen. Es mögen andere ſagen von denen wider ſo viele feinde/ an ſo vielen orten/ und mit ſo glücklichem ausgang geführten kriegen; von dem friedlichen ruheſtand/ deſſen unſere provincen mitten unter währender unruhe und verwüſtung derer benachbarten länder genieſſen; von den heilſamen rathſchlägen/ welche jederzeit von dero hohen weisheit ihr einiges licht empfangen; von dem noch letzthin verliehenen/ ja ſogar mitten unter Ew. Maj. ſieg angebotenen friede; und mit einem wort/ von einem Königreich/ welches mit ſogar ungemeinem glück und herrlichkeit erfüllet iſt. Denn dieſes wird ohne dem von allen zungen/ und durch unzehliche denckmahle geprieſen werden; man wird auch weit weniger ſorge haben/ Ew. Maj. thaten durch die dauer derer vortrefflichſten gebäude/ als vielmehr dieſe gebäude ſelbſt durch die gröſſe dero thaten unſterblich zu machen. Es kan ja wol niemand mit gröſſerer empfindlichkeit und inniglicherer bewegung/ als wir/ den ruhm und die tugenden Ew. Maj. behertzigen. Allein/ die religion/ dabey/ in abſicht auf Ew. Majeſtät/ wir allerſeits das gröſſeſte intereſſe haben/ bringt uns eine gar viel höhere erkenntniß deſſen bey/ worinnen vornehmlich die wahre gloire des Königs zu ſuchen iſt. Die Chriſtlichen Kayſer/ über deren glückſeligkeit man ſich ſo hoch verwundert/ nennen wir/ nach dem ausſpruch des Heil. Auguſtini, nicht um deßwillen

glück-

glückſelig/ dieweil ſie es in dem irdiſchen glück ſo hoch gebracht; nicht darum/ weil ſie mit höchſter herrlichkeit lange regieret/ ihren blühenden familien die friedliche ſucceſſion in ihren eroberten landen und cronen hinterlaſſen/ in ihren reichen gute ordnung/ ſicherheit und überflüßige nahrung angeleget/ oder auch die gefährlichen feinde von auſſen überwältiget, haben. Chriſtliche Regenten dürffen von denen Chriſten keinesweges bloß um ſolcher zeitlicher vortheile willen vor glückſelig geprieſen werden: denn alles dieſes ſind nur gebrechliche und unvollkommene güter/ welche GOtt zuweilen auch denen abgöttiſchen Printzen verliehen hat. Dannenhero ſchätzen wir/ ſagt Auguſtinus weiter/ nur diejenigen Könige vor groß und glückſelig/ welche das regiment führen mit gerechtigkeit. Wir ehren ſie mit verwunderung/ wenn mitten unter der ehrerbietung/ die man ihnen leiſtet und ſchuldig iſt/ ſie ſich gleichwol erinnern/ daß ſie menſchen ſeyn; wenn ſie GOtt fürchten/ und auch bey andern dahin arbeiten/ daß er gefürchtet werde; wenn ſie endlich um GOttes willen dasjenige zu thun gefliſſen ſind/ was ſie allein als Könige ge zu thun vermögen. Das ſind alſo die wahre und eigentliche güter/ das iſt der reine und allerhöchſte ruhm/ den GOtt nur denjenigen Fürſten beyleget/ welche nach ſeinem hertzen ſind. O mit was für einem vergnügen betrachten wir/ allergnädigſter König/ in dieſem von der hand des groſſen Auguſtini verfertigten wunder-ſchönen abriß/ die eigentliche lineamente und kenn-zeichen Ew. Majeſt.

Majeſt. ſelbſten? Denn, was kan doch wohl auf dieſer welt tröſtlicher ſeyn als einem ſolchen König zu gehorchen, welchen die unumſchränckte macht über andere menſchen nicht ſo hoch erheben kan, als ihn hingegen die gottſeligkeit vor GOtt demüthiget, und als er zugleich zu dem anliegen ſeiner unterthanen das hertze neiget? Es wolle GOtt nicht, daß Ew. Majeſt. ich ein falſches lob zueigne! Doch es gleichen dieſelbe in ſo vielen ſtücken dem Kayſer Theodoſio, daß ich mich frey erkühnen darff, nach dem exempel des H. Ambroſii, zu ſagen, Ew. Majeſt wollen viel lieber aus dem munde derer Biſchöffe eine heilſame erinnerung, als das lob eines ſchmeichlers anhören; ſo würde es auch mir, als einem nachfolger des groſſen H. Remigii, übel anſtehen, wenn ich dem glorwürdigſten nachfolger des Clodovæi ſchmeicheln wolte. O nein, es wird mein allergnädigſter König nimmermehr zugeben, daß weder ich noch ein anderer, durch die ſtrahlen der Majeſtät, womit er umgeben iſt, verblendet, derjenigen qvelle des lichtes vergeſſen wolte, von welcher, nach ausſage des Apoſtels, alle vollkommene gaben zu uns herab flieſſen. Es mögen demnach Ew. Majeſt. andere unterthanen, oder ſogar die fremden, alle kräffte anwenden, Denoſelben ſo viel lob beyzulegen, als ſie verdienen, und als die beredtſamkeit denen berühmteſten männern dieſer zeit an die hand giebt: Sie mögen Ew. Majeſt. immer Ludovicum Conquæſtorem, Belgicum, Batavicum, Sequanicum, Germanicum nennen; ſie mögen immer die herrlich-

lichſten denckmahle ihrer hiſtorie und unvergleich-lichen ruhms, in gold, ertz oder marmer eindrucken: Uns aber will gebühren, als Biſchöffen, einen zwar groſſen, dabey aber allerchriſtlichſten König zu loben. Uns geziemet ſie zu nennen den friedfertigen, den vater des vaterlandes / den zerſtöhrer alles zwieſpalts und ketzerey in der kirche / den beſchützer des Gottes-dienſtes. Dieſes ſind die ehren-titul, welche die gröſten unter denen Chriſtlichen Kayſern geliebet haben. Die jahr-geſchichte unſerer kirche / welche weit koſtbarere und beſtändigere merckmaale / als gold und ertz / ſind; dieſe heilige geſchichte / ſage ich / welche von dem, was Ew. Majeſtät um der religion willen gethan haben / gantz angefüllet ſind / verſichern ſie weit mehr einer glorieuſen unſterblichkeit / als alle die übrigen wunder-hiſtorien ihres lebens. Die andern monumenta müſſen mit denen jahren vergehen, es kan aber das wahre kenn zeichen der unſterblichkeit nichts länger behalten / als das, was man in der kirche / und um der kirche willen verrichtet / indem dieſe allein die verheiſſung hat, daß ſie ewig währen ſolle. In ſolchen dero GOtt geheiligten geſchichten, allergnädigſter König / wird man ſehen / wie unter ihrer regierung das wüten derer duellen gedämpfet, die Gottes-läſterung beſchämet, die gottloſigkeit vertrieben / die ketzerey vertilget, die gottesfurcht geehret / die kirchen-zucht wieder aufgerichtet, die Biſchöffliche würde beveſtiget, und das geiſt- und weltliche regiment heilſamlich vereiniget worden / damit ſowol irrthum und unordnung verban-

verbannet, als auch gerechtigkeit und wahrheit geſchützet ſeyen. Da wird man von nichts als ſolchen kriegen und triumphen hören, derer gedächtniß, nach der ſchrifft zu reden, verdienet, daß man ſie in die bücher derer kriege des HErrn ſchreibe. O wer wolte doch jemahls dasjenige verſchweigen, was Ew. Majeſtät, oder vielmehr GOtt ſelbſt durch ſie, und um ihrent willen gethan hat, ſonderlich in dieſem letztern krieg, von welchem wir wohl ſagen mögen, daß die frömmigkeit ſelbſt Ew. Majeſt. ſich demſelben zu unterziehen, bewogen habe. Ihre, dem gemeinen beſten nach, ſchon ſo vielmahl übernommene mühe, abermahl aufgeopferte ruhe; ihr ſo vieler gefahr bloß geſtelletes allertheureſtes leben; die unerhörte kräffte ſo mancher wider ſie verbundener puiſſancen, welche ja gewiß, ſowol wegen ihrer zahl, als wegen ihrer macht und reichthums nicht zu verachten ſind; alle den krieg begleitende drangſalen, die peitſche des hungers und der peſtilentz, und womit noch ſonſten der Höchſte die ſünden Europä heimgeſuchet: das alles haben wir ja geſehen, und das alles hat uns ja, meyne ich, in furcht und ſchrecken geſetzet. Doch, hat man wohl jemahls mitten unter dieſen zeiten der verwüſtung, da alles beſtürtzt war, das hertz Ew. Maj. verzagt geſehen? Hat nicht ihre großmüthige beſtändigkeit denen ſoldaten den muth, und das gute vertrauen ihrer unterthanen iederzeit erwecket? Ew. Majeſt. haben ſich, nach dem exempel Davids, unter die zucht-ruthe des lieben GOttes gedemüthiget, der gewiſſen verſicherung, daß

das mittel zu ſiegen nicht aus eigenen kräfften her-zuholen, ſondern es haben dieſelbe alles vertrauen auf GOtt geſetzet, und dieſer hat auch den König in der noth erhöret, der GOtt Jacob hat ihn ge-ſchützet. GOtt hat Ew. Majeſt. geholffen, daß ſie über die allerſchwereſten hinderniſſe, über die unbeqvemſten jahrs-zeiten, und über alle wider-wärtigkeiten, wodurch ihre beſtändigkeit geprü-fet worden, triumphiret haben. Bey aller glückſe-ligkeit haben ſie ſich vortrefflich gemäßiget, der HERR der heerſchaaren hat Ew. Majeſt. aus ſo mancher gefahr des krieges errettet, und der GOtt des friedens hat auch ſie und ihre unterthanen die-ſen frieden erleben laſſen. Ach! daß denn nun auch Ew. Majeſtät eben wie David, nach ſo vie-ler arbeit, nach ſo vielen ſtreiten, nach ſo vieler unruhe, bis an die äuſſerſten grentzen eines glück-ſeligen alters derjenigen ruhe genieſſen möchten, welche ihnen GOtt beſcheret, und durch ſie ſo vielen völckern verliehen hat. Ach! daß Ew. Majeſt. nach dero eigenen Königl. neigung einig und allein auf das gedeyliche aufnehmen ihres Reichs und der Kirchen die ſorge wenden könten. Dieſe Kirche, großmächtigſter König, unternimmt ſich anietzo nicht, darüber zu klagen, daß ſie in dem letzt-verwichenen krieg ſo ſehr erſchöpffet worden, daß ſie wegen gegenwärtiger ſo dringender ange-legenheiten des Staats ſo unermäßliche contribu-tionen bezahlet: denn dieſe alle ſind aus gutem willen und aus hertzlicher zuneigung zur hand ge-ſchaffet. Und wie wir, unſerm orden nach, der

erſte

erſte ſtand ihres Reichs ſind, alſo können wir mit grund der wahrheit ſagen, daß bey dem lobwürdigen angriff aller möglichſten kräffte ihrer unterthanen, unſer eifer uns eben ſo ſehr als unſer rang, denen anderen vorgezogen habe. Wir haben es nicht allein darauf ankommen laſſen, daß wir geſeuffzet, und die hände gegen den himmel aufgehoben, ſondern wir haben auch dem David, und ſeinen kriegs-leuten gleichſam die geheiligten ſchaubrode ausgetheilet, welche ſonſt durch das göttliche gebot, durch freye ſtifftungen derer Könige, und durch die gottſeligkeit derer gläubigen, dem heiligthum gewidmet waren. Alle diejenigen, welche hiervon gründliche nachricht haben, und über unſere zeitliche güter vernünfftig urtheilen wollen, werden uns dieſes zeugniß geben, daß, nach den worten des Heil. Apoſtels Pauli, der geiſtliche ſtand aus gutem hertzen ſich über ſein vermögen angegriffen habe. Ja, allergnädigſter König, wir ſagen vor Ew. Maj. die uns ſo vielmahl gerechtigkeit wiederfahren laſſen, mit aller zuverſicht, daß die angewendeten äuſſerſten kräffte der geiſtlichkeit zwar ihr vermögen übertroffen, gleichwol aber ihren eifer noch nicht erreichet haben. Es war ja allerdings billig, daß eben damahls, als ein ſo gütiger und groſſer König, der religion und dem Staat zum beſten, ſeine ſchätze und leben gleichſam verſchwendete, auch die geiſtlichkeit das ihrige nicht ſparen ſolte; wie wir denn auch alles, ohne die geringſten klagen, gethan und erduldet haben: denn an ſtatt, daß wir Ew. Maj. zu der zeit, da ſie nur

allzu-

allzuſehr durch die unausſetzlichen ſorgen eines ſo erſchrecklichen krieges ermüdet wurden / ein und andere vorſtellung hätten thun mögen, waren wir hingegen auf nichts bedacht, als wie wir unſern König tröſten möchten, gleichwie dieſer auf nichts anders, als uns zu ſchützen, bedacht war. Auch noch an dem heutigen tage, da zwar der friede / und Ew. Majeſt. uns nicht unbekandte hohe güte gelegenheit geben / unſere gerechte vorſtellungen, die zerfallene hütte des Heiligthums, nach dem exempel Davids, wieder aufzurichten und auszuzieren, an den tag zu geben, werden ſie gleichwol weder klagen noch ungeſtümes bitten, ſondern vielmehr danckſagung, bezeugung allerunterthänigſten reſpects, dienſtes und gehorſams, aus unſerem munde vernehmen. Uns genüget zu wiſſen / wie hoch Ew. Maj. die kirche lieben, und damit werden wir es auch auf ſie ankommen laſſen, was für deroſelben intereſſe zu reden wäre. Ew. Maj. mögen ſelbſt dero Gottesfurcht und weisheit zu rathe ziehen, wenn ſie wollen bewogen werden, die ſchäden dieſer kirche zu heilen. Es lebe nur unſer allergnädigſter König, ſo ſoll uns alleſamt genügen. Es haben ja Ew Maj. als ein würdigſter nachfolger Heinrichs des groſſen, den frieden zu keinem andern ende / als ihren unterthanen dadurch aufzuhelffen, verlanget; und das, was Sie bey aller gelegenheit, um der religion willen / gethan, ja was ſie noch anietzo in der ſache des Herrn Ertz-Biſchoffs von Cambray der Biſchöfflichen würde zu ehren thun, läſſet uns alles hoffen / ob wir gleich

nicht das geringſte bitten. Ew. Maj. haben den unverletzlichen reſpect, den man dem heiligen ſtuhl zu Rom ſchuldig iſt, mit unſerer freyheit und dem recht derer Biſchöffe gar genau zu vereinigen gewuſt; daher ſie die Römiſche cenſur, ob ſie ſchon ſowol der materie und des autoris wegen ſo wichtig/ indem die myſtiſchen meynungen billig verdammet worden, nicht eher publiciren laſſen, als nachdem ſie erſt freywillig/ und mit genugſamer erkenntniß der ſache, in allen geiſtlichen provincen ihres Königreichs, allwo auf dero befehl die Geiſtlichkeit ſich verſammlet hatte, war angenommen worden. So groß iſt demnach Ew. Maj. weisheit und ihre liebe zu guter ordnung. Billig ſolte die kirche immerdar durch ein ſo weiſes und wohlgeſinnetes Oberhaupt, als dasienige iſt/ ſo dieſes urthel gefället hat, regieret werden; denn es würde ſodann der Biſchoffs-ſtand niemahls die geringſte verachtung zu beſorgen haben. So lange der geiſt des heiligen Apoſtels Petri zugleich mit ſeiner autorität auf dieſem ſtuhl ſitzen wird, ſo lange wird auch die höchſte gewalt/ welche die Päbſte in der kirchen haben/ ſie niemahls dahin verleiten/ daß ſie über die Geiſtlichkeit herrſchen/ ſondern vielmehr alles ihr vorhaben der herrſchafft derer geſetze der kirchen unterworffen werden. Man wird alsdenn die Biſchöffe hören und ehren/ als ſolche/ welche der heilige Geiſt geſetzet hat, die kirche GOttes zu regieren; hingegen werden auch die Biſchöffe/ gleichwie ſie darzu verbunden ſind, mit einer tiefſten ehrerbietung hören/ die nachfolger

des

des heiligen Petri, als das ſichtbare haupt der kirchen, und als die hirten der ſchaafe, welche JEſus Chriſtus mit ſeinem blut erkauffet und ernähret hat. Es wird ſodann Petrus zwar, wie er ſchon bey dem concilio zu Jeruſalem gethan hat, am allererſten, und zwar mit einer allgemeinen autorität reden; doch wird auch Jacobus, als Biſchoff zu Jeruſalem, nach und nach mitreden dürffen. Dieſes war die gewohnheit derer Apoſtel und ihrer heiligſten nachfolger, und dieſe kirchen-ordnung haben auch die Chriſtlichen Kayſer gehandhabet; und eben hierdurch würde auch Ew. Maj. wann ſie ſich von dieſem geiſt treiben laſſen, würdig erfunden werden, den Durchlauchtigſten nahmen eines erſtgebohrnen Sohnes der kirchen, wenn ſie ihn nicht bereits durch die hohe geburt bekommen hätten, mit grund der wahrheit zu führen. So iſt dannenhero vor Ew. Maj. wenn ſie die hoffnung ihrer mutter, der kirchen, vollends erfüllen wollen, nichts mehr übrig, als eine vollkommene wieder-vereinigung derjenigen kinder, welche ihr durch die ketzerey entriſſen ſind; und kan nunmehr Ew. Majeſtät güte dasjenige vollenden, was durch die gerechte ſtrenge ihrer edicten iſt angefangen worden. Die geſamte geiſtlichkeit, ſo durch Ew. Maj. eigenen eifer und ernſtliche ermahnungen aufgemuntert wird, wird alles, was in ihrem vermögen iſt, zu einer ſo völligen wiederbringung, darüber ſich himmel und erden freuen werden, willigſt beytragen. Wir wollen die menge dieſer verirreten leute keinesweges, wie die feinde der kirchen uns ſol-

ches ſo offt und ungereimt vorwerffen, mit gewalt, und ohne einige vorbereitung, in den hochzeit-ſaal hineintreiben oder darinnen bleiben laſſen; ſondern es ſoll dieſes geſchehen durch den antrieb eines heilſamen unterrichts und durch hertzliche liebe. Wie wir denn alleſamt entſchloſſen ſind, diejenigen zu nöthigen, daß ſie in die kirche hereinkommen mögen, welche ſonſt, nach ausſage der ſchrifft, auſſerhalb derſelben verderben würden; wir wollen aber diejenigen von dem wircklichen genuß derer heiligen geheimniſſen abhalten / welche / weil ſie kein hochzeitliches kleid / das iſt, keine gebührende eigenſchafften an ſich haben, ſelbige nothwendig entheiligen müſſen. Und eben dieſes iſt auch Ew. Maj. lobwürdigſtes abſehen / wie uns ſolches ſchon zur gnüge bekandt iſt. Dannenhero begehren ſie, daß wir die regeln des kirchen-regiments genau beobachten, gleichwie ſie ſelbſt die regeln des Staats und des Chriſtenthums aus der maſſen ſchön vor augen haben. Und ſo werden dann Ew. Majeſt. die religion ſowol, als alle ihre länder in ſchönſter blüthe ſehen; und wir werden hingegen, zu unſerer vollkommenen glückſeligkeit, weiter nichts als die beſtändige erhaltung unſers allergnädigſten Königs, zu wünſchen haben. Allermaſſen wir auch vor eine ſo koſtbare geſundheit unſer gebet verdoppeln, und gewiß verſichert ſind / daß alle kirchen des Königreichs unſerm exempel folgen, und alle prieſter des HErrn mit neuer inbrunſt GOtt anruffen werden, daß er ſie, ihren völckern zum beſten, noch lange zeit glückſeliger und beehrter, als Carl

den

den groſſen, und eben ſo beliebt, als Ludwig den heiligen machen wolle; ja, es verleihe dieſe güte des Höchſten, daß Ew. Majeſtät ie mehr und mehr ſeyn mögen der vollkommene nachfolger von des letztgemeldeten frömmigkeit, gleichwie ſie allbereit der vollkommenſte und würdigſte erbe ſeiner crone ſind.

CXLII.

Lob=Rede, ſo König Ludovico XIV. in Franckreich, durch den Cardinal von Noailles, den 13. May 1702. gehalten worden.

Wiewol Eure Majeſtät niemahls auſſer der ordnung die geiſtlichkeit, als wann es die höchſte noth erfordert, verſammlet, um ſie von ihren geiſtlichen verrichtungen nicht zu verhindern; ſo erſcheinen wir doch allezeit mit freuden, ihren befehl zu empfangen, und Ew. Majeſt. die ſchuldgebühr unſerer innigſten liebe und eifers vor ſie darzuthun. Die gegenwart eines ſo gütigſten Herrn tröſtet uns; ſeine ſtandhafftigkeit ſtärcket uns. Wann wir die gnade und ehre haben, ihme uns zu nähern, meynen wir nicht, daß wir etwas von den zweifelhafften verhängniſſen eines krieges, welcher gantz Europa in unruhe und ſchrecken geſetzet, zu beſorgen und zu befürchten haben; und in ſolcher feſten hoffnung verſammlen wir auch um ſo viel kräfftiger unſer vertrauen in die gemüther und hertzen des volcks, welches uns GOtt zu unterweiſen anvertrauet, und beqvemen ſie zu dem gehorſam und unterwürffigkeit, ſo ſie Eurer Majeſtät

jeſtät ſchuldig ſind. Ihnen und uns iſt ohnverborgen/ daß Eure Maj. viel empfindlicher/ und Ihr die unglückſeligen geſchicke des kriegs mehr zu hertzen dringen, als aller ruhm und gloire/ womit man ſie zu ſchmeicheln gewillet; indem Eure Majeſtät überzeugt/ daß der Könige wahrer ruhm nicht darinn beſtehe/ wann ſie ihre macht mit der armen unterthanen ſchaden und untergang mehren; ſondern dieſelbe völlig anwenden/ ihre unterthanen dadurch glücklich zu machen. Alle welt weiß/ wie ſehr Eure Maj. gewünſcht und verlangt/ daß ihre unterthanen die ſüßigkeit des friedens/ ſo ſie ihnen erworben und zu wege gebracht/ genieſſen möchten; ein neuer krieg aber unterbricht und verhindert die wirckung ihres rechtmäßigen verlangens: Das/ was Eurer Majeſtät unterthanen zur bewunderung veranlaſſt/ erreget den neid ihrer feinde/ und veranlaſſet ſie/ eine macht zu beſorgen/ die Eure Majeſtät ſowol zu ihrer/ als ihres königreichs ruhe anwenden und dienen laſſen wollen. Die furcht/ die eiferſucht, die begierigkeit/ und vielleicht mehr als alles das übrige/ die raſerey einer zwieſpaltenen mißgläubigen und ſchiſmatiſchen ſecte/ welche/ nach ausſage und ſprache der ſchrifft, die gläubige von Juda wider Jeruſalem mit ſich fortreiſſt/ troubliret und ſtöhret denjenigen frieden/ welchen ſo viel groſſe potenzen kaum beſchwohren. Man laufft an allen orten zu den waffen/ weil es der göttlichen vorſicht gefallen/ einen Printzen von Ew. Majeſt. gebuhrt auf den Spaniſchen thron zu erhöhen. Das recht der gebuhrt/ ein königliches teſtament/

ſtament, welches ein noch rechtmäßigerer titul, als der titul einer eroberung, wie hiervon ein alter hiſtorien-ſchreiber bey einem gleichförmigen fall geſagt; der allgemeine empfang und annehmung der völcker, die ſolches allen geſetzen conform und übereinſtimmend halten; die reconnoiſſance und erkenntniß dieſes geheiligten rechts von dem gröſſten theil dererienigen, die ſich nun in die waffen begeben, es zu grund zu richten; nichts von dieſem allen iſt mächtig gnug, die feinde von Eurer Maj. Durchlauchtigſtem hauſe abzuhalten. Sie mögen demnach ihr vertrauen auf ihre macht und Staats-klugheit ſetzen, welche GOtt ſchon ſo offt durch die in Eure Majeſt. verſenckte klugheit und gewalt zu nichte gemacht; was uns belangt, ſetzen wir unſere hoffnung auf den nahmen des GOttes der heerſchaaren; Der HErr wird ſich erinnern der opfer, ſo Eure Maj. von ihren abſonderlichen intereſſen zur ruhe des volcks und ehre ſeines nahmens gethan. Die hiſtorie der heiligen ſchrifft bemerckt allenthalben den ſchutz GOttes über diejenigen Fürſten, die ſeine gebot halten und beobachten; und rache wider dieienige, ſo die gerechtigkeit violiren, und den Gottes-dienſt ſchmälern. Joſaphat, ein ſehr frommer König, ſiehet faſt ſeinen untergang vor augen, weil er ſich in ein kriegsbündniß mit denen von der wahren kirche abgeſonderten zu Samaria eingelaſſen; Es ſagte ein Prophet zu ihm: Du haſt den gottloſen geholffen, und geliebet, die den HErrn haſſen, und ſich von ſeinem tempel abgeſondert; um deßwillen iſt

über dir der zorn des HErrn. Achab/ die ſtütze und aufenthalt der falſchen Propheten und ungläubigen zu Samaria; der ungerechte Achab/ der den gerechten Naboth untergedrückt/ und ſeine ihm zuſtehende erbſchafft uſurpiret/ hat die greuliche ſtraffe von der hand des Allgewaltigen/ſo ihn zerſchmettert/ fühlen müſſen. Was für hoffnung läſſt uns nicht die göttliche regierung/ aus dieſem und noch vielen andern gleichförmigen exempeln/ wider diejenige Fürſten/ ſo ſeine gebot verachten/ vermuhten: Welch ein zuverſichtliches vertrauen erreget nicht bey uns Ew. Maj. eyfer in beſchütz- und vertheidigung der göttlichen geſetze? die entdeckung der Neapolitaniſchen aufruhr; die expedition von Cremona/da man geſehen eine beſatzung/ſo zwar ſchwach an macht geweſen/doch aber eine ſolche ſtärcke überkommen/ ſelbſt den ſieger wieder zu verjagen. Andere nicht minder unvermuhtete und wunderwürdige fälle/ ja eine ſo herrliche und glorwürdige öffnung des feldzuges/ ſind ja in wahrheit gnugſame proben/ daß dieſes kein fleiſchern arm/ der uns unterſtützet/ ſondern der arm des Allgewaltigen/ der demjenigen/ welchem er will/ ſiege giebet. Ew. Majeſtät unterdrücken die laſter nach äuſſerſtem vermögen/ und beſchützen die tugend auf alle erſinnliche art und weiſe/ weßhalben auch derjenige/ ſo die qvelle aller tugenden iſt/ ſie in ſeinen ſchutz nimmt. Ew. Majeſtät thue nur allezeit dasjenige GOtt zu liebe/ was niemand als nur ein König thun kan/ ſo wird auch GOtt ihnen das ange-

deyen

deyen laſſen/ was er nur eines Königs wegen thut. Ew. Majeſtät fahren fort/ als ein anderer König Hiskias/ über die ehre ſeines tempels und die heiligkeit ſeines Gottesdienſtes zu eifern. Sie erhalten/ bey der wahl ihrer bedienten/ dieſe geheiligte furcht/ welche ihren ruhm vermehren/ und des Höchſten gnade nach ſich ziehen wird. Ew. Maj. iſt unverborgen/ daß er keine andere diener haben will/ als ſolche/ die durch ihre gelehrſamkeit tüchtig ſeyn/ lichter der welt/ und durch ihre gottesfurcht das ſaltz der erden/ nach dem ausſpruch des Ertz-hirten/ abzugeben. Die gottesfurcht des heiligen Königs Hiskiä; die ſorge/ ſo er für die heiligung ſeines volcks trug/ mit verſchaffung der prieſter und leviten/ die ihrem amt behöriger maſſen vorſtunden; der eifer/ womit er die götzen in Juda und Ephraim niedergeriſſen/ und die Hayne zerſtöret und abgeſchaffet: Dieſes war urſach/ daß der Engel des HErrn ihm zu hülff kam/ welcher in einer nacht hundert und fünff und achtzig tauſend Syrer erſchlug/ und ihn von dem hochmüthigen König erledigte/ der ihn mit äuſſerſtem ſtoltz bedrohete. Ew. Majeſtät Gottesfurcht/ und mit dieſem heiligen Könige in alle dem/ was die ehre GOttes angehet/ übereinſtimmige eifer/ wird von der göttlichen güte noch wunder-wercke/ wann ſie anders nöthig/ zu wege bringen/ ſowol zum beſten Ew. Majeſtät/ als ihres volcks; zum beſten des Königs/ Ew. Majeſtät enckels/ und derienigen reiche/ ſo die göttliche vorſehung ihme/ wider alles vermuhten einer Staats-politic/ oder

menſchlicher klugheit/ übergeben und dargereichet. Der ewige GOtt/ der zu gleicher zeit denen Königen auf erden gütig und erſchrecklich/ welcher ihr leben verlängert und abkürtzt nach ſeinem gefallen/ wolle ſtets neue tage Ew. Majeſt. lebenstagen beyfügen. Er ſeegne von oben das vorhaben/ ſo er in Ew. Majeſt. hertzen formiret. Er befeſtige immerdar ihren Durchlauchtigen thron/ und erhalte iederzeit durch Ew. Majeſt. den thron der Könige/ ſo ſeiner religion anhängig. Es ertheile GOTT/ zum wohlſtand und heiligung des volcks/ als auch zur vergröſſerung des ruhms Ew. Majeſt. durch ihre klugheit uns denjenigen frieden/ den die welt nicht geben will noch kan. Dieſes/ allergnädigſter König und Herr/ ſind die wünſche ihrer Geiſtlichkeit/ welche mit eifer entzündet und gleichſam angeflammet ſind/ nicht nur vor die ehre der kirchen/ ſondern auch zum nutzen Ew. Majeſt. und wohlſtand des Staats; anbey ſtets willig und bereit nach allen ihren kräfften/ obwol ziemlich erſchöpfft/ das ihrige beyzutragen; wie ſie dann auch die erleichterung Ew. Majeſt. unterthanen mehr/ als ihre eigene/ wünſchen und verlangen. Ew. Maj. verarge uns dieſes nicht/ weil wir ihre väter und hirten/ daß wir ſie auch Jhro recommendiren; wir thun ſolches mit zuverläßigem vertrauen/ indem wir wiſſen/ daß wir das bey Ew. Maj. begehren/ was ſie eben ſo ſehr/ als wir ſelbſt/ verlangen.

CXLIII.

Lob-Rede an den Dauphin in Franckreich, welche der Cardinal von Noailles gehalten, 1702.

Wir können nicht gnug erſcheinen, unſern demüthigſten reſpect gegen dieſelbe zu bezeugen. Wir betrachten, als einen der gröſſeſten vortheile unſerer öfftern zuſammenkünffte, daß wir vor die ehre und gnade, ſo ſie uns zu wege bringen, allezeit in corpore die verſicherung unſerer demüthigſten unterwürffigkeit und eifer gegen ſie erneuern können. Man kan ſolche pflicht-ſchuldigkeit gegen den König nicht hegen, ſie muß ſich auch zugleich gegen ſie, gnädigſter Herr, äuſſern. Die vereinigung, ſo wir täglich mit einer hertz-empfindlichen freude zwiſchen einem ſo frommen vater und würdigen ſohn, anſichtig werden, macht alles zwiſchen ihnen gemein, und erreget das vergnügen und die macht des Staats. Welch ein freuden-blick iſt es doch, gnädigſter Herr, ſie zwiſchen dem König, ihrem vater, und dem Könige ihrem ſohne anzuſchauen, den einen mit demüthigſter ſubmiſſion verehret, den andern aber mit gröſſeſter innigkeit geliebet zu ſehen, entſondert von cronen, mitten unter ſo vielen cronen, und doch nur lediglich darauf bedacht, wie man ſelbige auf dem haupte dererjenigen, ſo ſie tragen, erhalten möge? Was vor ein ruhm iſt das vor ſie, gnädigſter Herr, daß ſie das glück und wohlfahrt eines Königs ſind, der zum glück und wohlfahrt ſo vieler völcker gebohren worden, und der die hoffnung und troſt dieſes groſſen Königreichs iſt, auch durch ſeine welt-be-

kandte

kandte und ſtetswährende gütigkeit, durch einen unerſchrockenen muth, durch eine unergründliche heimlichkeit, durch ſeine gantz durchdringende klugheit, nicht nur die ehrerbietung und reſpect, ſondern auch die innigſte liebe und gewogenheit aller redlichen Frantzoſen an und zu ſich gezogen? Sie fügen, gnädigſter Herr, dieſen Königlichen tugenden dermahlen noch reinen glauben und Gottesfurcht bey, welches alle redliche hertzen tröſtet: Sie erbauen ſie durch ihre ſorgfalt, denen ſchuld-pflichten der religion ein genügen zu leiſten, durch ihre enthaltung und entfernung von laſtern, und durch den eifer, den ſie verſpüren laſſen, ſelbige in denenjenigen, ſo damit behafftet, auszutreiben. Der Allerhöchſte wolle in ihrem hertzen ſolche würdige reitzungen zur Gottesfurcht und tugend, von einem Printzen, der zum beſitz des allerchriſtlichſten throns beſtimmt, mehren und erhalten; GOtt ſtärcke ihre Gottſeligkeit, und laſſe ſie mehr und mehr erkennen, daß die wahrhafftige glorie und ruhm derer Könige nicht in beherrſchung derer unterthanen beſtehe, ſondern, daß ſie bey ihrer erhöhung demüthig ſeyn in GOtt: daß alle ihre macht und gröſſe nichts, wann ſelbige nicht dahin zielet, derjenigen habhafft zu werden, die vor ſie im himmel zubereitet. Ihre und ihres Durchlauchtigſten hauſes macht und gröſſe überkomme täglich einen neuen glantz: der Allgewaltige lege ihnen langes leben bey, zum beſten ſeiner kirche, zum troſt des Königs und zur freude gantz Franckreichs. Dieſes iſts, warum wir den himmel ſtets

anſehen werden/ nicht nur mit unablåßiger ſorge/ welche unſere ſchuld-gebůhr von uns erfordert/ ſondern auch mit liebe und eifer, ſo die innigliche liebe und gewogenheit gegen ſie, gnådigſter Herr, bey uns erreget.

CXLIV.

Rede an König Ludovicum XIV. im nahmen der verſammleten Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit, 1702.

Mit eben dem eifer/ mit welchem die ſtånde unſerer kirchen gegenwårtige verſammlung auf befehl Ew. Majeſt. angeſtellet/ iſt ſelbige nunmehr auch geendiget worden/ und die wůrckungen unſeres eifers haben mit unſerem fleiß ůberein getroffen. Obwol die Frantzöſiſche kirche niemahls das glůcke gehabt/ ſo offt vor dem thron ihres Königes zu erſcheinen/ als unter der ruhmwůrdigſten regierung Ew. Majeſtåt: ſo hat ſie doch auch niemahls einen König gehabt/ zu welchem ſie ſich mit ehrerbietigerer liebe und zårtlicherm vertrauen håtte nåhern dörffen. Sie hat auch niemahls eine glůcklichere gleichheit, als in Ew. Maj. mit demjenigen Könige gefunden, welchem der heilige Geiſt ein vollkommenes lob beygeleget, wenn er verſichert/ daß deſſen völcker ihn allezeit nur mit verwunderung/ niemahls aber frey genug anſehen konten/ und daß die gantze welt inbrůnſtig wůnſchte, den glantz ſeiner augen und die Majeſtåt ſeines geſichtes zu beſchauen. Dieſes glůck, Sire, ob es uns gleich gewöhnlich/ ſo iſt es deswegen nicht minder empfindlich/ und verurſachet eine beſtåndige ſehnſucht nach ſich. Wir můſſen Ew. Maj. als verblendete

blendete von dero ruhm und ehre/ verlaſſen/ und leben doch verſichert/ ſolche bey der rückkehr weit hell-leuchtender und gröſſer anzutreffen. Alſo war die geiſtlichkeit des reichs Ew. Majeſtät das verwichene jahr kaum aus einander gegangen/ da ſchon eine ſo groſſe/ als unvermuthete begebenheit uns zeigete/ wie ſehr gnädig GOtt der HErr je mehr und mehr die unaufhörlichen gelübde anſehe/ ſo vor die geheiligte perſon Ew. Maj. und vor die wohlfahrt dero allerdurchlauchtigſten hauſes geſchehen. Alles/ was die göttliche vorſehung in austheilung der cronen thun kan/ das hat ſie/ und zwar zu einer ſolchen zeit/ gethan/ da die eiferſucht unſerer heimlichen feinde ſolches vorher zu ſehen beſorgt war/ und da ſie/ die ſonſt ſo argwöhniſch iſt/ nicht wuſte/ worauf ſie trauen ſolte. GOtt/ welcher allein wuſte/ wie hoch er Ew. Maj. über andere Könige zu erheben entſchloſſen/ arbeitete in der ſtille/ deroſelben neue verhängniſſe zu entdecken/ da es ſich die menſchen am wenigſten verſahen. Er gieng vor Ew. Maj. her/ und dero wege wurden täglich ebener/ unter der führung des HErrn. Er eilete/ ein lebendiges ebenbild von denen qualitäten Ew. Königl. Majeſt. in denjenigen Printzen zu legen/ welchen er zur ausführung ſeines vorhabens erwählet hatte. Er bildete nach dem vortrefflichſten muſter einen vollkomenen Monarchen/ mitten unter denen übungen der jugend/ ab/ und dieſes alters gewöhnliche verrichtungen dienten ihm an ſtatt einer eingepflantzeten klugheit/ welche ſich bald in allen unternehmungen dieſes gebohrnen hel-

helden ſolte wunderns-würdig machen. Er hat endlich Ew. Maj. diejenige nation, einen König von ſie zu erbitten, zu fuſſe fallen laſſen, welche ſonſt nach nichts ſehnlicher trachtete, als nach der Monarchie der gantzen welt, Ew. Maj. aber haben mehr Reiche, von gröſſerer würde und hoheit, ob zwar mit geringerem hochmuth, weggegeben, als jemahls die Augusti und Trajani mit aller ihrer pracht gethan, welche ſie bey dieſer gelegenheit affectirten. Die länder, worinnen die Römer ſo viel zu thun und zu ſtreiten hatten, ehe ſie ihre herrſchafft in ſelben ausbreiten konten, ja dieſe ſonſt ſo ſtoltzen und frechen völcker hielten davor, ob könten ſie die wohlfahrt ihres Staats nicht beſſer finden, als in einem ſchlechter dinges vollkommenen gehorſam. Ein neues mittel vor ſie! deſſen noch nie geprüfte krafft allen ſucceſs gehabt, den ſie nur daraus erwarteten. Ein glücklicher augenblick hat das gegentheil deſſen zu ihrem beſten erwieſen, was ihre väter binnen ſo vielen ſeculis vergeblich wider Franckreich geſchloſſen. Ew. Majeſt. haben das lob mit weit gröſſerm recht, als die Römer, verdient, womit die heiligen worte ſie verehren. Was vor wunder, ſagen ſie, haben ſie nicht in Spanien gethan? In Spanien, welches reich an gold- und ſilber-adern iſt. Ja ſie haben ein mittel gefunden, durch die klugheit ihres raths ſo viele provintzen zu beherrſchen, und durch dieſe geübte gedult, welche ſie, die zeit recht wahrzunehmen, und zu gebrauchen, gelernet, daſelbſt durchzudringen. Sehet, Sire, dasjenige, worüber gantz

Europa

Europa erſtaunet; dasjenige, was der neid nur mit verdruß anſiehet; dasjenige, wodurch Eure Maj. genöthiget werden, ſich wiederum ſorgfältiger behutſamkeit, zu beſchirmung deſſelben Reiches, deſſen ſchutz Jhro anvertrauet iſt, zu gebrauchen; ja dasjenige, welches bey ſo geſtalten ſachen den geneigten willen Eurer Maj. unterthanen wieder aufmuntern ſoll, die, indem ſie ihr vertrauen vollkommen auf dero hoheit ſetzen, ihre glückſeligkeit völlig geſichert zu haben vermeynen. Warum beſitzt die geiſtlichkeit in Franckreich nicht eben dergleichen ſchätze, als iemahls die reichen gold-adern hervor brachten, deren uns die heilige ſchrifft hierbey erinnert, die uns doch im gegentheil die irdiſchen güter verachten lehret? Doch wir glauben, daß es eben dieſer heilſamen meynung nicht zuwider ſeyn werde, wenn wir ſolche heutiges tages ſuchen. Es geſchiehet ohne dem aus keiner andern urſache, als ſolche Ew. Maj. zu geben, und die augenſcheinlichen verordnungen des him̃els zu ſecundiren; ja ſo viel liebes-zeichen zur erhaltung gemeiner ruhe beyzutragen, derer unſere kirche mit ſo vielem profit genieſſen ſoll. Und ob zwar Ew. Majeſt. die geiſtlichkeit in die declaration des verwichenen monats Martii nicht mit eingeſchloſſen, von welcher doch weit höhere häupter des Staats nicht ausgeſchloſſen waren, ſo ſind doch die bewegungen unſerer hertzen nicht minder begierig, ſich ihrer ſorgen mit anzunehmen. Wie Moſes bey zählung des volckes GOttes; alſo haben Ew. Maj. den ſtamm Levi ietzt ausgenommen, welchen ſich ſonſt der lebendige

bendige GOtt vorbehalten. Ja ſie haben durchgehends mit weit gröſſerm ruhm, als der berühmte König der Egyptier, ſo wegen ſeines wieder hervorſteigenden glückes, welches er beſtändig vor ſein Reich, und vor diejenigen / ſo bey ihm hülffe ſuchten, in der barmhertzigkeit GOttes antraff / die prieſter des HErrn, von ihren übrigen unterthanen unterſchieden / da ſie ihnen einigen beytrag leiſten muſten: Doch dieſe uns vergönnte freyheit ſoll uns nicht träge noch faul machen. Je mehr die declaration die freyheit der geiſtlichkeit bekräfftiget, je mehr hat ſie ſich befliſſen / ihren vorzug und hoheit darinnen groß zu machen, daß ſie denen andern Ständen mehr durch würckliche hülffe und beytrag, als in der hoheit des characters vorgehen will. Was jene Ew. Maj. aus gewöhnlichen urſachen menſchlicher klugheit bewilliget, das haben wir ihnen aus einem religieuſen trieb unſeres gewiſſens angeboten. Dieſer lehret uns, daß man die GOtt gewidmeten güter, zur erhaltung der allgemeinen ruhe, im nothfalle willig darreichen müſſe. Wer ſeine güter in ſolchen fällen willig giebet, der verſchwendet dieſelben nicht, ſondern ſäet ſie mit erwartung hundertfältiger frucht aus. Wir haben nicht vergeſſen / daß wir desjenigen jünger ſeyn / welcher uns in dem, was den nutzen des gemeinen weſens betrifft, ein exempel zu hinterlaſſen / ein ſtücke geldes aus dem munde eines fiſches hervor ziehen lieſſe / ſolches vor ſich und vor das haupt der Apoſtel, ob er wohl frey war, zu geben. Die ſeufftzer / ſo die kirche wegen wiedererlan-

gung des friedens ausſchüttet / würden umſonſt geſchehen / wenn ſie nicht auch gebührende mittel zu deſſen erhaltung anwenden wolte. Bis anhero, Sire, haben wir nur allein unſere begierde zu rathe gezogen, wenn man bemüht geweſen iſt, Ew. Maj. einen gefallen zu leiſten; und ihr wille iſt darum unſere richtſchnur geweſen, weil die gerechtigkeit die richtſchnur ihres willens war. Aber gleichwie das großmüthige hertz Ew. Maj. uns niemahls vergeſſen kan; alſo iſt auch die Cleriſey meiſtens dahin bemühet, uns anzufriſchen / daß wir mehr geben ſollen / als es kaum möglich iſt / und unſer erſchöpfftes vermögen ertragen kan. Indeſſen wollen wir GOtt mit verdoppeltem gebete inbrünſtig erſuchen / daß er Ew. Maj. bey dieſer neuen arbeit, und denen ſiegen / welche er dero tugend bereitet / kräfftiglich ſchützen möge. Wir werden denſelben unaufhörlich bitten / daß er dem alter Ew. Maj. noch ſo viel jahre zuſetzen wolle / als ſie ſiege erhalten; ſo viel jahre / als ſie conqueten mit dem Reiche ihrer vorfahren vereiniget; ja noch ſo viel jahre / als der himmel dero preißwürdigen poſterität ſcepter gewidmet. Und endlich / daß er ihre nachkommen ſo lang erhalten möge / daß ſich Ew. Majeſt. unterthanen / zu ihrer gröſſiſten freude / niemahls genöthiget ſehen / die glückſeligkeit dieſes Reichs auf ausländiſche Printzen zu bringen; ja damit ſie immerzu von Ew. Maj. lernen können / daß es eine der vornehmſten pflichten ſey / die kirche zu lieben und zu beſchützen; und endlich / wie weit ſich die obligation erſtrecke / wenn man die ehre hat /

in

in Ew. Maj. fußſtapffen einherzugehen. Ew. Maj. regiere vor die kirche auf erden; vor dieſe ſo getreue braut des Sohnes GOttes, welcher deßwegen im himmel zu regieren ſcheinet, daß er Ew. Majeſt. mit allerley fülle göttlichen ſeegens überſchütte, ja welcher deßwegen vor ſie zu ſorgen beſchloſſen, weil er geſehen, daß Ew. Maj. ihre ſorgen zu ſeinem beſten anwenden. Dero geſetze, Sire, und ihr heiliger eifer verurſachen / daß er angebetet wird; dahero läſſt er auch ihren nahmen wiederum bis an das ende der welt verehren. Ew. Maj. fahre nur fort ihme zu dienen / und ihn zu fürchten; ſo wird er ſie allezeit fruchtbar / und ihr dero feinde dienſtbar machen. Haben ſie ihm ihr hertz gewidmet; ſo wird er ſie wiederum der hertzen ihres volckes alſo verſichern, daß ſie nichts vor deroſelben verhalten werden. Und was bleibt endlich übrig / Sire, das dero frömmigkeit nicht hoffen dörffte / da ſich der allmächtige GOtt eine freude machet, ſeine gaben in der perſon Ew. Maj. zu crönen; ja welcher nicht aufhören wird / ſo lange vor dero wohlfahrt zu arbeiten, ſo lange, ſage ich, als ſie ſuchen werden, ſeine ehre vor andern zu befördern.

CXLV.

Rede, welche Pabſt Clemens der XI. an die Cardinäle, nach dem tode Königs Jacobi II. in Engelland, den 3. Octobr. 1702. gehalten.

WIr machen denenſelben den in unſern andencken höchſtſchmertzlich- und betrübten todes-

fall des Königs in Groß-Brittannien/welchen wir nicht ohne größſte bekümmerniß vernehmen können/ unter ſeufftzern und thränen bekandt. Ja wir tragen nicht den geringſten zweiffel/ es werde ihnen der ſo ſchwere verluſt der Chriſtenheit gar hefftige ſchmertzen verurſachen/der verluſt/ ſage ich/ den wir ietzt in ſeinem rechtſchaffenen Catholiſchen Fürſten/ einem wahren ſohne der kirchen und beſchützer des ungefälſchten glaubens/ häuffig beweinen. Doch/ da wir uns über diejenigen/ die da ſchlaffen/ nach ermahnung des Apoſtels/ nicht betrüben ſollen/ wie die andern/ ſo keine hoffnung haben: ſo befiehlet uns die erleuchtete gottesfurcht des verſtorbenen Königes/ welche keine zeit verdunckeln/ noch die vergeſſenheit der nachwelt auslöſchen wird; deſſen heldenmüthige und bey der gantzen welt bekandte verachtung aller menſchlichen dinge in anſehung der wahren religion/ krafft welcher der allerlöblichſte König/ vaterland/ reichthum und reich/ ja das leben ſelbſt verlaſſen; und endlich der von ihm chriſtlichſt und mit ſtandhafftem gemüth erduldete tod/ wie wir deſſen durch deutliche zeugniſſe überwieſen worden/ ungezweifelt zu hoffen/ daß er von GOtt dem allerhöchſten/ der ihn in ſeinem leben durch das creutz/ wie das gold im ofen/ bewähret/ auch nach ſeinem tode als ein angenehmes opffer aufgenommen worden. Nichts deſto weniger aber würde es wider die geſetze der liebe ſtreiten/ wenn wir vor die ſeele eines um den Apoſtoliſchen ſtuhl ſo hoch verdienten Königes unſer gebet und flehen zu GOtt unterlaſſen

ſol-

ſolten; wie wir denn ſolches vor uns ſelbſt in geheim zu thun nicht ermangeln / und ſolche auch in unſerer Päbſtlichen capelle durch ein öffentliches leichen-begängniß / nach dem exempel der Römiſchen Päbſte, unſerer vorfahren / zu ſeiner zeit zu leiſten entſchloſſen ſind. Ubrigens können wir die ſchöne, und deſſen Königl. gemüthes würdige tugend unſeres liebſten ſohnes in Chriſto / des allerchriſtlichſten Königes in Franckreich / bey dieſer gelegenheit nicht mit ſtillſchweigen übergehen / der, gleichwie er ehemahls eben dieſen aus ſeinem reiche leichtfertiger weiſe vertriebenen Jacobum mit ſeiner Königl. Gemahlin und Printze / herrlich und freywillig aufgenommen; alſo hat er ihm alle möglichſte wohlthat und höfflichkeit bis an ſein ende erwieſen; ja was noch vortrefflicher iſt / deſſen hinterlaſſenen ſohn / welcher von unſerer in Chriſto geliebteſten tochter / der Königin Maria, ſeiner frau mutter / zur nachahmung der väterlichen tugenden gar chriſtlich auferzogen worden / ſeines ſchutzes geneigt verſichert / und ihn bey dieſer ſchweren zeit / worbey er faſt ſeines eigenen nutzens vergeſſen / vor einen wahrhafften erben des Königreichs Britannien erkennet / denſelben auch in dem vorſatze / die Catholiſche religion in allen glücks- und unglücks-fällen tapffer zu beſchützen / löblich beſtätiget. Da nun aus dieſer begebenheit / die tugend und großmüthigkeit des allerchriſtlichſten Königes herrlich hervor leuchtet / ſo verdienet er billig / von uns und ihnen mit allen lobes-erhebungen verehret zu werden / welche ihm die nachwelt noch weit

Gg 3 häuf-

häuffiger machen ſoll / wenn ſie an dieſe ſchöne und unvergeßliche that gedencket. Ob ihnen / wie wir verhoffen, dieſes ſchon durch öffentlichen ruff bekandt ſeyn wird; ſo haben wir es doch vor rathſam erachtet, denenſelben dasjenige von dieſem orte bald treulich zu berichten, wovon uns unſer wahrhafftiger bruder, Philipp Anton / Ertz-Biſchoff zu Athen, und dieſes heiligen ſtuhls Nuntius bey dem allerchriſtlichſten Könige / welcher alles perſönlich in augenſchein genommen / und durch einen Courier nachricht gegeben, damit es auf die nachkommen geſchrieben / ihnen aber dadurch ein neues zeichen unſerer väterlichen liebe gegen ſie gegeben würde. Ehrwürdige brüder, wir haben das vertrauen / ſie werden uns diejenige laſt / ſo unſerer ſchwachheit aufgebürdet worden / und die wir wegen der bedrängten und verwirreten zeiten täglich ſchwerer zu werden empfinden, durch ihre ſtandhafftigkeit und andächtiges gebet erleichtern helffen.

CXLVI.

Rede Pabſt Clemens des XI. am feſte Petri und Pauli, 1706.

Dieſe unſere burg des glaubens verehret und preiſet mit allem rechte den glückſeligen und höchſterfreulichen tag, an welchem die kirche des HErrn Chriſti auf den felſen erbauet iſt, und ſolche ehre durch den glückwunſch aller völcker in unſerem andencken erneuert wird; geſtalten dieſe ſtadt / die ehemahls aller völcker und provintzien

groſſer

groſſer inbegriff geweſen / endlich von dem weit nähern anblicke dieſes feſtgegründeten felſens, eine ſo groſſe würde empfangen / daß, da ſie vor alters von der grundſuppe aller laſter und irrthümer verſtellet war / ſie nunmehro vor eine dolmetſcherin der gottheit, vor eine meiſterin der wahrheit ausgeruffen wird; wie ſie denn auch in der gantzen welt durch eine neue gewalt über den bind- und löſe-ſchlüſſel, ihre herrſchafft bis an den himmel hoch erhoben. Dannenhero iſt es geſchehen / daß unſer heutiges Rom / welches zuvor, nach dem ausſpruch des heiligen Leonis, ein wald und behältniß raſender beſtien, und ein meer des tobenden abgrunds war, vorietzo durch den ſtuhl des heiligen Petri, zu einer reſidentz GOttes auf erden / zu einer allgemeinen zuflucht der Chriſtenheit, und zu einer unüberwindlichen bruſt-wehre der evangeliſchen wahrheit worden. Es frolocket unſer Rom / nachdem es auf dem allerfeſteſten grund des Apoſtoliſchen felſens bis an einen ſo hohen gipffel aller irdiſchen dinge geſtiegen iſt, daß es heutiges tages durch die göttliche religion, als vor alters durch die irdiſche herrſchafft / ſeine gräntzen ausgebreitet / und zu befehlen hat. Es frolocket unſere prieſterliche und Königliche ſtadt / und ſiehet den prophetiſchen ausſpruch an ihr erfüllet: Es werden Könige deine pfleger, und Königinnen deine ſäugammen ſeyn; ſie werden für dir niederfallen zur erden aufs angeſicht, und deiner füſſe ſtaub lecken, Jeſ. 49, 23. Jedoch laſſet uns auch, hochwürdige brüder / geliebte ſöhne, unter dieſen groſſen freu-

den des frolockenden Roms, die ſehr groſſen gefährlichkeiten deſſelben beobachten. Laſſet uns erkennen, was unſere ſtadt, ſo durch die göttliche güte dergeſtalt geſeegnet worden, deroſelben ſchuldig ſey; ingleichen wie viel danck diejenigen, ſo in der ſtadt wohnen, und die, ſo in der ſtadt ehrenämter beſitzen, abzuſtatten haben. O Rom, o Rom! wenn wir dich mit den worten des heiligen Hieronymi anreden, biſt du eben diejenige, welche die an ihro ſtirn geſchriebene Gotteslästerung durch die bekänntniß Chriſti ausgelöſchet. Du gewaltige ſtadt, du beherrſcherinn des erdbodens, du ſtadt, welche der heilige Apoſtel ſelbſt gelobet, verdolmetſche doch deinen eigenen nahmen. Roma iſt entweder bey den Griechen ein nahme der tapfferkeit, oder bey den Hebräern ein nahme der hoheit: behalt demnach dasjenige, was du genennet wirſt, und ſiehe zu, daß dich die tugend hoch, die wolluſt aber nicht niedrig mache. Solches fordert von dir, und zwar mit allem recht, die lehre Petri, welche dich unterrichtet, das blut Petri, womit du beſprenget, das grab Petri, womit du beglänzet worden. Wiſſe, daß dir von dem HErrn geſagt ſey: Ich habe dich zum licht der heyden gemacht, daß du ſeyeſt mein heyl bis an der welt ende. Es iſt ein geringes, daß du mein knecht biſt, die ſtämme Jacob aufzurichten, und das verwahrloſete in Iſrael wiederzubringen; ſondern ich habe dich auch zum licht der heyden gemacht. Solchem nach, mache dich auf Zion, zeuch deine ſtärcke an, ſchmücke dich herrlich mit den kleidern deiner

ehre,

ehre/ du heilige ſtadt/ weil hinführo kein unbeſchnittener oder unreiner in dir regieren ſoll. Mache dich aus dem ſtaube/ und ſtehe auf. Denn nach dieſem wirſt du genennet werden eine ſtadt der gerechtigkeit, eine fromme ſtadt, ein neues Jeruſalem/ nemlich das/ welches Johannes in ſeiner offenbarung von himmel herab kommen geſehen, das von Gott bereitet war, wie eine geputzte braut zu ihrem manne/ durch deren nachahmung alles ſchöne, bey deren vergleichung alles übrige vor garſtig zu achten. Höret dieſes ihr, die ihr dieſe heil. ſtadt, dieſe gerechte ſtadt/ dieſe fromme ſtadt, dieſes neue Jeruſalem bewohnet/ durch deſſen nachahmung alles ſchöne/ bey deſſen vergleichung alles übrige vor garſtig zu achten iſt. Das wäre eine ſeltſame mißgeburt, wenn man zu Rom ſeyn, und nicht heilig leben wolte. Hütet euch dannenhero/ daß ihr nicht von dem HErrn den vorwurff höret: Wehe dir Corazim, wehe dir Bethſaida! wären ſolche thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, als bey euch geſchehen ſind/ ſie hätten vorzeiten im ſack und in der aſche buſſe getahn; doch, es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngſten gericht, denn euch. Laſſet euch ſchrecken die worte des Propheten: Im lande der heiligen iſt viel böſes geſchehen, darum werden ſie die herrlichkeit des HErrn nicht ſchauen/ Ihr wiſſet/ daß der menſch geſündiget hat, und zugleich auch die engel. Den menſchen hat GOtt erlöſet, aber die engel nicht: Denn der menſch verdienet ablaß, weil er auf dem erdboden geſündiget hatte: Die engel verdieneten keinen ablaß, weil

ſie im himmel ihre ſünde begangen. Wer vom himmel herab fället/ der fället ſehr ſchwer, und derjenige ladet eine unausſöhnliche ſchuld auf ſich, wer im lande der heiligen ſündiget. Was ſollen wir nun von denen ſagen/ welche ſelbſt im lande der heiligen den heiligſten ort beſitzen? In wahrheit ſie ſind ein ſpiegel aller erbarkeit/ und ein bild aller ordnung. Die geiſtlichkeit ſoll vor allen dingen nach der rechten regel leben/ weil das leben der geiſtlichen der gantzen kirche zur erbauung dienet. Was würde demnach das gemeine volck an ihnen zu verehren finden, wenn es ſeine fehler bey denenſelben anträffe? wenn es an denſelben keine gröſſere unſchuld, als an ſich ſelbſt, bemerckte? wenn es diejenigen ſünden an ihnen ſähe, über welche es ſonſt ſelbſt ſchamroth wird? Man ſiehet die flecken an den ſchönen kleidern am allererſten. Die ehre, welche wir beſitzen/ verklaget uns ſelbſt am allergeſchwindeſten wegen unſerer fehler, und man kan niemahlen eine gröbere ſünde begehen, als unter dem deckmantel heiligen nahmens. Du heiliges volck/ du auserwähltes geſchlecht, du königliches prieſterthum, erkennet eure würde, und erkennet zugleich eure gefahr. Ihr habet euch über eure erhöhung gefreuet, ſo fürchtet euch nun auch vor eurem fall. Die freude iſt nicht ſo groß, in die höhe gelanget zu ſeyn, als das betrübniß iſt/ wenn man von ſeiner höhe wiederum herabfället. Erkennet, meine liebſten, worinnen eure würde eigentlich beſtehe, nicht nach dem irrthum des pöbels, ſondern nach dem urtheil der weiſen. Die

augen aller gläubigen ſind auf euch gerichtet/ von euch erwarten ſie die worte der heilſamen lehre/ und die beyſpiele eines heiligen lebens. Euch geſehen zu haben/ heiſſet ſo viel, als in der beſten ſchule geweſen zu ſeyn. Darum laſſet euer licht leuchten vor den menſchen/ daß ſie eure gute wercke ſehen, und euren vater im himmel preiſen. Gehet vorüber bey den wegen der welt/ und vermeidet die ausgetretene bahn der eitelkeit/ damit diejenigen völcker/ welche ſonſt von Petro abgewichen, und unſern ermahnungen nicht folgen/ doch durch unſere exempel gebeſſert werden. Damit alſo die abtrünnigen erkennen mögen/ es ſey hier der felß/ auf den Chriſtus ſeine kirche erbauet/ und wider welchen die pforten der höllen nichts gewinnen ſollen.

CXLVII.

Ejusdem Rede an die im geheimen conſiſtorio verſammleten Cardinäle, den 1. Aug. 1707.

NAchdem wir durch Gottes ſchickung das ruder der Catholiſchen kirche zu führen nicht weniger ungern, als unwürdig übernommen: ſo haben wir wohl gewuſt/ daß wir auf die höhe des meeres geſetzet worden; auch haben wir von dieſer apoſtoliſchen warte wohl geſehen/ daß unſerer Päbſtlichen regierung unzähliche, und gewiß die allerſchwereſten gewitter bevorſtehen. Jedoch haben wir keines ſo voller ſchwürigkeiten und gefahr zuvor geſehen, als dasjenige/ welches wir wider die gewaltigen dieſer welt haben ausſtehen müſſen/ indem

dem ſich dieſelbigen vorſetzen / dem anſehen und der freyheit der kirche täglich neue / und keinesweges zu duldende nachtheilige dinge anzuthun. Wir haben aber deßwegen den muth nicht verlohren / indem wir demjenigen vertrauen / welcher die / ſo auf ihn hoffen / nicht zu ſchanden werden läſſet: denn es iſt GOttes verheiſſung / welche nicht vergehen kan: Weil er auf mich gehoffet hat / ſo will ich ihn erretten: Wir haben geſcholten / gebeten, geſtrafft / und zu rechter zeit und unzeit angehalten / nach der ermahnung des Apoſtels / in aller gedult und lehre. Wir ſeynd dahero zum öfftern bereit geweſen / alle ſchärffe zu ergreiffen / worzu uns die gerechtigkeit gerathen hat. Wir haben zum öfftern durch ergreiffung gelinder rathſchläge den lauff des hirten-amts gehemmet / worzu uns die liebe ermahnet hat: Wir haben die hand zum öfftern nach der ruthe ausgeſtrecket: Wir haben ſie zum öfftern widerum zurücke gezogen / und uns nicht darum bekümmert / wie die menſchen unterdeſſen dieſe unſere weiſe zu handeln auslegeten / indem wir wiſſen / daß man GOtt ſowol durch böſe / als gute gerüchte dienen müſſe. Die ſache iſt bekandt / von welcher wir reden; denn dasjenige iſt gnugſam offenbahr / und jedermann wiſſend / was ſich vor einigen jahren wider die rechte der kirchen in dem königreich Neapolis / in dem hertzogthum Savoyen / in dem fürſtenthum Piemont / und noch neulich in dem hertzogthum Parma und Piacenza zugetragen hat. Derowegen unterlaſſen wir / euch daſſelbe abſonderlich zu erzählen / die

ihr

ihr alles wiſſet / und derer rath wir uns in dieſer ſache jederzeit gebrauchet haben. In wahrheit derjenige weg / welchen wir bishero gegangen ſeyn, reuet uns keinesweges; theils, weil wir einige und warlich keine geringe dinge in gedachtem königreiche Neapolis, wie euch bekandt iſt, durch eine würdige und ſchuldige verbeſſerung geändert zu werden / erhalten haben; theils / weil wir, nachdem wir nunmehro alle ſchuldigkeit der Päbſtlichen gelindigkeit erfüllet haben / wegen derjenigen dinge, deren nicht wenig übrig ſeyn / anietzo zu ſchärfferern mitteln / wiewol nicht ohne groſſen ſchmertzen unſeres hertzens / iedoch getroſter und munterer / ſchreiten können. Denn / nachdem durch tägliche vermehrung der ärgerniſſe / und durch vervielfältigte verletzung des anſehens der kirche / die ſache nunmehro dahin gediehen / daß denen geheiligten dienern derer altäre / der Biſchöfflichen würde / denen kirchen / uns und GOtt ſelbſten keine ehrerbietung anietzo übrig iſt / und wir demnach alle hoffnung verlohren haben / daß unſere väterliche langmüthigkeit ins künfftige etwas fruchten werde; ſo erfordert es die zwar harte / jedennoch aber unvermeidliche nothwendigkeit / unſerm amte genug zu thun / daß wir die wunden / welche der kirche geſchlagen worden / nunmehro nicht mit einer langſamen noch leichten hand tractiren. Dahero haben wir beſchloſſen und feſt geſtellet / daß wir anheute ohne fernerem verzug dasjenige mannhafft vollſtrecken / und öffentlich kund machen / was unſere hirten-pflicht erfordert / und was uns das ſowol

durch

durch unſer, als durch das gebet anderer, demüthig-erbetene beſtändig-währende licht der himmliſchen gnade zeiget. So halten wir auch davor, es ſey nicht ohne abſonderlichen rath der göttlichen vorſehung geſchehen, daß wir eben an dieſem tage, da wir diejenige ehre, welche vor alters denen unheiligen feſten derer heyden zugeeignet wurde, denen heiligen ketten des ſeligen Petri anthun, von welchen der Fürſt derer Apoſtel, durch unabläßige vorbitte der kirche zu GOtt, vor ihn, wunderbarer weiſe erlöſet worden, ſolches zu wercke richten. Laſſet uns gleichfalls nach inbrünſtiger anruffung der göttlichen hülffe, diejenigen ketten, welche die weltliche gewalt geſuchet hat der kirche anzulegen, die keine magd, ſondern frey iſt, mit dem ſchwerdt der apoſtoliſchen ernſthafftigkeit von einander trennen. In wahrheit, es wird uns keine arbeit und keine gefahr von derjenigen vertheidigung des apoſtoliſchen ſtuhles, und derer rechte der kirche abſchrecken können, welche wir ſo gerecht vorgenommen haben. Wir wollen mit groſſen und ſtarcken ſchritten dahin zu gehen fortfahren, wohin wir zu gehen angefangen haben, dieſer vortrefflichen worte des Apoſtels uns erinnerende: Selig ſeyd ihr, wenn ihr wegen der gerechtigkeit leidet. Den allmächtigen GOtt, vor deſſen erſchrecklichem gerichte alle die mächtigſten Fürſten der völcker erſchrocken, und mit entblöſſetem und zitterendem hertzen unterworffen ſeyn müſſen, ruffen wir indeſſen an, als den rächer und beſchützer unſerer, oder vielmehr ſeiner ſache, indem wir unſer

hertz

hertz und augen zu dem hohen und heiligen berge erheben / von welchem uns / wie wir hoffen / alle hülffe kommen wird / und ſchreyen zuverſichtlich mit dem propheten: Der HErr iſt mein licht und mein heil / vor wem ſolt ich mich fürchten? Dieſes iſt noch übrig / ehrwürdige brüder / daß auch ihr / die ihr beruffen ſeyd / uns in unſern angelegenheiten beyzuſtehen / dasjenige / was wir auf euer einrathen gethan haben / durch euer ſtetiges wünſchen und fleißiges gebet zu GOtt befördern helffet / die göttliche hülffe mit zerknirſchtem hertzen anruffende / daß er ſich gefallen laſſen wolle / mit ſeiner himmliſchen hülffe unſerer ſorgfalt und unſerem vornehmen gnädiglich beyzuſtehen.

CXLVIII.

Rede des Herrn Ober-Profeſſoris Boſens / bey der Ritter-Academie zu Liegnitz / gehalten am tage Joſephi 1709.

Kluge unterrichtung muß den menſchen zum menſchen / wie die ſchleiff-ſteine rauhe diamanten zu ſchimmernden edelſteinen / und der ſtahl den marmor zum bilde / machen. So raiſonnirte der gelehrte Herr von Lohenſtein / in ſeiner lobſchrifft auf den letzt verblichenen Pyaſtiſchen Hertzog / und die gröſten welt-weiſen geben dieſem lehr-ſatze ihren beyfall. So / daß auch der ſcharffſinnige Stagirit den grund der glückſeligkeit / worauf das gemeine weſen beſtehet / in ſorgfältiger erziehung der jugend ſetzet / und wann dieſe aufgehoben würde / der ruin einer republic nothwendig erfolgen müſſe.

Es

Es iſt an dem; wie die auferziehung iſt, ſo hat auch der Staat gute oder ſchlimme bürger zu gewarten, und ein ſich ſelbſt gelaſſener junger menſch verwildert gar bald. Nicht anders, als ein acker, welcher nicht zugerichtet und mit gutem ſaamen beſtreuet worden, eitel unkraut und dornen hervor bringet. Der verſtand und wille ſind die haupt-kräffte der menſchlichen ſeele; beyde aber durch den fall dermaſſen verderbet / daß darinnen mehr elend vergraben lieget / als der Pandora büchſe von den Poëten zugeeignet wird. Der verſtand / welcher ein ſitz der weisheit ſeyn ſoll, iſt mit vieler dummheit / eigenſinn und mancherley ſchädlicher meynung angefüllet. Der wille, woſelbſt die tugend ihre wohnſtat ſolte auffſchlagen, räumet das qvartier denen laſtern und böſen lüſten ein. Hieraus nun kan nicht anders als tauſendfältiges ungemach erfolgen, wofern man nicht ſolches durch diejenigen mittel anwendet, durch welche der verſtand zur weisheit; der wille aber zur tugend gebracht wird, und die laſter / ſo viel möglich / aus deſſen wohnung verjaget werden. Dieſe mittel giebt die ſorgfältige unterweiſung getreuer lehr-meiſter an die hand: da die unwiſſenheit / als ein mit finſterniß bedeckter klumpen, aus dem menſchlichen gemüthe heraus geworffen; der verſtand durch allerhand gute wiſſenſchafften erleuchtet, und der wille durch die ſitten-lehre und einleitung zur tugend gereiniget wird; alſo / daß der menſch nicht nur ſich / ſondern auch dem gemeinen weſen / als vor welches er ebenfalls, nach Tullii weiſem ausſpruche / mit ge-

boh-

bohren iſt/ nützliche dienſte leiſten kan. So aber bey jeder jugend die geziemende unterrichtung in demjenigen vonnöthen iſt, wodurch ſowol ihr eigenes/ als des gemeinen weſens beſte befördert wird: ſo müſſen doch vor allen andern/ wie ſchon dieſes Socrates wohl angemercket, diejenigen zu einer standes-mäßigen erudition und klugheit treulich angeführet werden, die von edlem geſchlecht entſproſſen: damit dieſelben glückſelige nachfolger ihrer vornehmen ahnen abgeben, welche ſich durch nützliche dienſte um das vaterland wohl-meritirt gemacht/ und durch ihre tugend die unſterblichkeit des nachruhms erworben haben. Zwar iſt mir nicht unbewuſt / daß viele behaupten wollen: Es ſey die gelehrſamkeit eine ſache/ welche mehr dem bürgerlichen, als dem adelichen ſtande zukäme; ja es lauffe das ſtudiren faſt wider die reputation eines Cavaliers, indem ſelbigem weit anſtändiger, ein pferd geſchickt herum zu dummeln/ und ſeinen degen und piſtolen wohl zu führen wiſſen. Nun laſſe ich dieſe letztere, als zum kriege gehörige künſte, allerdings in ihrem werthe, und halte dieſelbe vor einen Cavalier gar nöthig. Aber es wäre viel zu wenig vor ſeinen vornehmen ſtand, wenn er nur das äuſſerliche an ſich zu poliren trachtete; das inwendige aber/ nemlich den verſtand, zu ſeinem und des vaterlandes gröſſten ſchaden ungebauet liegen lieſſe: maſſen weder der tapfere Cæſar noch die Scipionen ihren hohen geſchlechts-adel durch das ſtudiren beflecket/ und der erſte ſich nicht geſchämet/ ſowol denen büchern, als dem degen/ ſein Kayſer-

thum zu dancken. Indeß/ ſo kömmt der urſprung dieſer irrigen meynung: als ſey die gelehrſamkeit einem von Adel unanſtändig: wol guten theils von der unrechten anführung ihrer erſten lehrer her; wann die untergebene ſolche dinge in der jugend mit der gröſſten beſchwerung lernen müſſen, die nach bloſſer pedanterey ſchmecken, und ſie in ihrem ſtande bey reifferem alter gar nicht gebrauchen können. Daher werden viele zur gramſchafft gegen das ſtudiren verleitet/ und haben vor den büchern einen ſtärckern eckel/ als vor den gifftigſten ſpinnen. Wenn aber ſolche ſachen mit denen/ ſo von hoher ankunfft/ tractiret werden/ welche dereinſt ſowol bey hofe als im felde/ ſowol in raths-ſtuben als im lager/ ihren nutzen zeigen: ſo wird man bald erkennen/ daß die erudition nicht nur zu einer ſonderbaren zierde des Adels diene; ſondern auch demſelben zu ſeinem und des vaterlandes aufnehmen höchſt-nothwendig/ ja unentbehrlich ſey. Denn/ wie der Adel eines der vornehmſten werckzeuge des gemeinen beſtens iſt; daſſelbige aber nicht nur durch die waffen, ſondern auch/ nach des Staats-verſtändigen Tacitus urtheil/ noch mehr durch kluge rathſchläge befördert wird; jedoch ſolche rathſchläge von denen am nützlichſten ertheilet werden, die durch kenntniß ſowol der natürlichen und civil-geſetze/ als der politiſchen wiſſenſchafft und der rechte des Staats ſich hierzu vorbereitet haben: So ſpüret ja ein jeder/ daß die gelehrſamkeit/ welche nur bey gemeinen/ nach des Æneæ Sylvii ausſpruch/ ſilber; bey denen Edlen dem

golde

golde gleich zu halten, und ihnen eben ſo anſtändi und nöthig ſey, als die erlernung der ritterliche übungen. Beydes demnach zu beveſtigung un vermehrung des allgemeinen nutzens zu befördern ſo haben Ihro Römiſche Kayſerliche, auch zu Hungarn und Böheimb Königliche Majeſtät, un ſer allergnädigſter Kayſer, König und Herr, nach dero unermüdeten ſorgfalt, die ſie jedesmahl vor die wohlfahrt ihrer Reiche und länder zu bezeugen gewohnet, nicht nur den höchſtlöblichen entſchluß gefaſſet, in dero getreuem Schleſien eine ſolche Ritter-academie allergnädigſt anzulegen, in welcher der Adel und höhere ſtandes-perſonen, ſowol in denen zum aufnehmen des landes zuträglichen wiſſenſchafften, als ritterlichen exercitiis, treulich ſollen angewieſen werden; ſondern laſſen auch dieſelbe am heutigen tage durch dero wircklichen geheimen Rath, Cämmerer und Landes-Hauptmann des Fürſtenthums Liegnitz und zugehöriger weichbilder, als ihren hochanſehnlichen Miniſtrum, und unſern gnädigen Grafen und Herrn, allergnädigſt eröffnen. Und zwar ſo iſt der tag ſolcher eröffnung um deſto merckwürdiger, weil es ein ſonntag oder ein tag des HErrn. Denn wie dieſe gantze ſache ein werck des HErrn, welches von ſeiner güte den urſprung genommen, und durch ſeinen ſeegen bis hieher gebracht worden: alſo wird es auch in deſſen nahmen an dieſem ihm inſonderheit gewidmeten tage billig eröffnet und kund gethan, daß auf morgenden tag die öffentlichen lectiones ihren anfang nehmen ſollen. So merck-

würdig aber der heutige zu ſolcher apertur erwählete; ſo iſt nichts minder ein ſonderbarer tag der morgende/ da das öffentliche lehren bey unſerer academie mit GOtt angehen ſoll. Der mond zeiget uns an demſelben ſein neues licht: Solten wir nicht auch rühmen können, daß durch Ihro Kayſerliche und Königliche Majeſt. unſchätzbare gnade dem wehrten Schleſien ein neues licht aufgehe, welches dero ritterliche jugend aus vielen dunckelheiten heraus reiſſen/ und deren edle gemüther mit allerhand guten wiſſenſchafften erleuchten werde? Damit aber die allergnädigſte intention unſers Allerdurchlauchtigſten Joſephi deſto glücklicher erreichet werde, ſo iſt unſere allerunterthänigſte pflicht, denen das amt der lehrer allergnädigſt anvertrauet worden, daß wir die unſerer unterweiſung anbefohlene nicht etwan mit alten unnützen metaphyſiſchen grillen ſollen beläſtigen: ſondern wir ſind ihnen/ nach erinnerung des weiſen Ariſtippus, allein dasjenige vorzutragen verbunden, welches ſie dereinſt zu regierung des gemeinen weſens wohl gebrauchen können. Demnach ſie anfangs die vernunfft-lehre aus bewährten principiis zu erlernen haben; welcher dann die ſitten-lehre folget/ damit ſie zu der ſelbſt-erkenntniß gelangen, und die kranckheiten des verderbten willens/ wie auch die mittel, von denſelben zu geneſen/ ſich bekandt machen. Darauf werden ſie die gründlichen lehr-ſätze der politiſchen wiſſenſchafft hören; dazu die geſchicht-lehre, als der brunnen der Staats-klugheit/ wie ſie der gelehrte

Lipſius

Lipſius nennet, ihnen durch die menge der mannigfaltigen exempel die beſte application zeigen wird. Die geſchicht-lehre, ſage ich, welche, nach Ariſtotelis beyfall, zu den öffentlichen berathſchlagungen höchſtnützlich. Der dann die genealogie der hohen häuſer, und heraldica, nebſt der geographie, beygefüget werden ſollen, als welche diſciplinen nicht unbillig die augen des ſtudii hiſtorici genennet werden. Danebſt haben ſie in der teutſchen brief-verfaſſung und rede-kunſt ſich zu üben, als ſolchen wiſſenſchafften, die einem teutſchen Cavalier in wahrheit am allernöthigſten ſind. Denn weil ja der ſchrifftliche und mündliche vortrag ſowol bey hofe, als bey regierungen, land-tagen, commiſſionen, ja bey allen geſchäfften, wo die feder oder die rede gebrauchet wird, in teutſcher ſprache geſchiehet; ſo iſt ja von der gröſſten nothwendigkeit, fein beyzeiten ſich an einen geſchickten teutſchen brief, und an eine anſtändige teutſche rede zu gewehnen, damit man bey erfordern nicht als ein fremder in ſeiner eigenen mutter-ſprache erfunden werde. Auch haben die unſrigen in der lateiniſchen epiſtolographia und oratoria, wie auch in der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen ſprache ihren fleiß anzuwenden, um die affairen an denen höfen, und wo die bedienten des Staats-weſens dergleichen ſprachen benöthiget, deſto nützlicher zu tractiren. Dann wird ihnen der tempel der jurisprudenz gleichfals geöffnet. Damit ſie nun in denſelben deſto glücklicher eingehen, ſo werden ſie in deſſen vorhofe die lehre des natur- und völcker-

rechts

rechts antreffen. Auf deſſen erlernung ſchreiten ſie zu der kenntniß und application der heilſamen geſetze/ welche die groſſen Kayſer und andre vortreffliche Regenten zur regierung des Staats und zur richtſchnur der handlungen ihrer unterthanen herausgegeben. Ebenfals wird ihnen getreue anleitung in denen herrlichen wiſſenſchafften nicht mangeln/ welche die ſinnreiche mathesis in ihrem umkreiſe begreiffet; auf daß nichts fehle/ was zu erlernung ſowol der krieges- als friedens-künſte/ einem von adel oder höheren standes-perſon von nöhten iſt. Wie auch dazu die exercitia ſowol/ als zu adelicher geſchicklichkeit ein groſſes beytragen: So werden die Herren exercitien-meiſter ihren fleiß nicht ſparen/ daß ſie wohl reiten/ vorſichtig fechten und zierlich tantzen lernen/ damit alle und iede den ruhm nicht nur gelehrter ſondern auch geſchickter Cavaliere davon bringen. Alſo haben ſie mit wenigem vernommen/ nach standesgebühr geehrteſte Herren zuhörer/ was vornehmlich in unſerer Joſephiſchen Ritter-academia für ſtudia zu tractiren uns allergnädigſt anbefohlen: Daß demnach diejenigen/ ſo unſerer unterweiſung anvertrauet werden/ wofern ſie/ wie wir denn nicht zweifeln/ auch ſie dahin von Ihro Hochgräfl. Excellentz nur ietzo löblichſt gewieſen worden/ ihren lehrern folgen und gebührenden fleiß anwenden/ die angenehmſte hoffnung von ſich geben/ daß ſie auch die beſten wünſche der vornehmen eltern und anverwandten durch ihr löbliches verhalten werden übertreffen. Maſſen/ wie der Römiſche Criſpus

ſpus ſaget/ wo man nur die kräffte des gemüths dran ſtrecket/ ſolche fähig genug ſeynd/ etwas gutes und rühmliches zu lernen. Und gewiß/ es verbindet ſie zu allem fleiſſe der aus der tugend und löblichen thaten ihrer ahnen auf ſie abſtammende ehren-glantz. Kunte doch der großmüthige Themiſtocles vor den aufgerichteten ſieges-zeichen des tapfern Miltiadis nicht ſchlaffen; und Q. Maximus und Publius Scipio wurden durch die wächſernen bilder ihrer um die republic ſo hoch verdienten vorfahren/ zur hitzigen nachfolge angefeuret/ und zu tugendhafften unterfangungen ermuntert/ als zu deren ausübung der Adel vornemlich verpflichtet iſt. Denn es mögen andere menſchen ihre abſicht am meiſten dahin richten/ was ihnen am vortheilhaffteſten zu ſeyn düncket: ſo hat es doch/ wie Tacitus meldet/ mit denen/ ſo von groſſer ankunfft ſeynd/ eine gantz andere bewandniß; maſſen dieſelben am meiſten auf gute renommée zu ſehen haben; ſo aber nicht anders/ als durch practicirung der tugend erhalten wird. Eben nun hierzu deſto glücklicher zu gelangen/ ſo haben unſer unüberwindlichſter Kayſer dieſe Ritter-academie, deren heutige inauguration in allen zeit-büchern möge allezeit glücklich heiſſen/ in dero hieſigen landen allergnädigſt fundiret/ und leuchten ſelbſt mit ihrem Allerdurchlauchtigſten exempel allen vor/ indem in Seiner Majeſtät geheiligten perſon alle tugenden dero glorwürdigſten vorfahren in vollkommenſtem glantze herfür ſtrahlen und verehret werden. Denen hochlöblichen Herren Ständen aber

dieſes und der andern Schleſiſchen Fürſtenthümer haben Ihre Kayſerl. und Königl. Majeſtät das gewiſſeſte zeugniß dero Kayſerl. unſchätzbaren gnade dadurch ertheilet, daß Sie dieſe Ritter-academie allhier allergnädigſt aufgerichtet / in welcher ihre Herren ſöhne und nachkomen, ja auch/ welche derer auswärtigen von ritterlichem ſtande in der renne-bahn der tugend und guter wiſſenſchafften das kleinod des ruhmes und wahren ehre erlangen wollen / die ſchrancken getreuer anweiſung allezeit werden offen finden. Ja/ es hat die nie genug geprieſene wachſamkeit, welche dieſer unſer Allerdurchlauchtigſter Joſephus vor das gemeine heyl allezeit träget, es nicht nur dabey bewenden laſſen, daß Seine Majeſtät mit tüchtigen lehrern und exercitien-meiſtern dieſe dero Ritter-academie allergnädigſt verſorget: ſondern Sie haben auch derſelben ſolche vortrefliche Herren inſpectores gegeben / von deren durchdringender klugheit und unwandelbarer treue Sie bereits ſo viele gewiſſe zeugniſſe erhalten. Denn wer kan die unvergleichliche ſorgfalt Seiner Hochgräfl. Excellenz, unſers gnädigen Herrn Landes-Hauptmañs/ mit würdigem lobe ausſprechen / welche dieſelben jedesmahl vor die wohlfahrt dieſer lande tragen, und zu beförderung dieſer Ritter-academie mit einer wohl recht unermüdeten bemühung höchſt-löblich erwieſen , auch alle darwider aufgethürmte hinderniſſe durch dero ſonderbahre klugheit aus dem wege geräumet, und durch ihre ſtandhafftigkeit glücklich überwunden? Wer

vermag

vermag mit gebührendem ruhme die vortreffliche wachſamkeit der Königl. Herren Regierungs-Räthe abzubilden, welche dieſelben vor dieſes Fürſtenthums aufnehmen allezeit von ſich leuchten laſſen? Ja wer wird die groſſe prudence und leutſeligkeit des Königl. Herrn Directoris nach verdienſt erheben, die er bey der ihm allergnädigſt anvertrauten direction und Ober-hofmeiſter-ſtelle von ſich ſpühren läſſt? Wir verehren allein mit tieffſter verwunderung dieſer Mœcenaten groſſe gemüths-gaben, und bekennen gerne, daß es uns an worten gebreche, Ihrer Kayſerl. und Königl. Majeſtät zulänglichen allerunterthänigſten danck zu ſagen, daß dieſelben unſerer academie ſo vortreffliche Herren Ober-aufſeher allergnädigſt geſetzet. Alſo wenden wir uns vielmehr zu dem König aller Könige mit vereinigtem flehen, und ruffen denſelben mit heiſſen ſeufftzern an, daß, da er uns und der gantzen Chriſtenheit an unſerm theureſten Joſepho einen ſo unvergleichlichen Kayſer und allergnädigſten landes-vater gegeben, er dieſen ſeinen geſalbten bis auf die allerſpäteſten jahre in aller Kayſerl. und Königl. proſperität erhalten, und deſſen Kayſerl. thron mit allem ſeegen der Hohen in der welt beſtändig umgeben wolle. Wie auch die ſonne in dem gebiethe des höchſt-löblichen Ertz-hauſes Oeſterreich niemahls untergehet; alſo laſſe die göttliche güte dieſe hell-ſtrahlende Reichs-ſonne uns jedesmahl in dem hohen mittage der vollkommenſten glückſeligkeit ſehen. Es nehme dabey die allmacht des Höchſten dieſe unſere am

heutigen tage in ſeinem nahmen eröffnete Ritter-academie unter den ſchutz ſeiner gnaden-flügel/ und bedecke ſie vor allen feinden. Er ſeegne die arbeit der lehrenden/ und den fleiß der lernenden/ mit erwünſchtem ſucceſs, und laſſe daraus viele hervorgehen / welche geſchickt gemacht ſeynd/ Jhro Kayſerl. und Königl. Majeſtät vor die allergnädigſte ſtifftung derſelben durch treue und nützliche dienſte allerunterthänigſten danck abzuſtatten.

CXLIX.

Rede des Freyherrn von Taſſo, welche er auf der Ritter-academie zu Liegnitz am tage Joſephi 1709. abgelegt.

So hat der angenehme frühling ſich zu ſeinem frohen eintritt keinen andern tag erwählen wollen, als welcher unſers allerdurchl. Joſephi koſtbaren nahmen führet. Dieſes giebt uns durch die weiſe regierung des verhängniſſes eine gewiſſe vorbedeutung tauſendfacher glückſeligkeit. Denn wie der liebliche lentz den erdboden zu hervorbringung unzählicher blumen/ kräuter und früchte öffnet; die gärten und wälder/nebſt wieſen und auen/ mit einem neuen ſmaragd-ſchmucke zieret/ und die gantze welt mit tauſendfältigen gütern, nach vertriebener ſtrengigkeit des unwirthbaren winters/ wiederum erqvicket: Alſo verſpricht auch der theureſte Joſephus nahme/ durch unſers allergnädigſten Kayſers nie gnug geprieſene gütigkeit alles gute/ was nur treue unterthanen wünſchen/ oder von der gnade des himmels erbitten können. Demnach

nach ſo heiſchet unſre allerunterthänigſte pflicht/ dieſen tag mit freudigem glückwunſch zu verehren/ und göttlicher allmacht in verbundener demuth die ſchuldigen danck-opfer zu bringen. Inſonderheit wird dazu die von Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät allergnädigſt allhier aufgerichtete Ritter-academie angefeuret, daß ſie als eine von dieſem irdiſchen Jupiter gezeugete junge Pallas ihr geziemendes amt beobachtet/ und die erſtlinge ihrer allerunterthänigſten gratulation, als neu hervor blühende frühlings-blumen in tiefſter ehrerbietung zu dero Kayſerl. füſſen leget. Weil nun ſolches mir zu verrichten aufgetragen/ſo erkenne zwar billig mein unvermögen; jedoch iſt mir daſſelbe nicht ſo bedencklich/ als die verſäumung meiner allerunterthänigſten obliegenheit. Darum wird mich ſelbige entſchuldigen/ wenn ich nicht dasjenige anietzo vorzubringen ſolte geſchickt ſeyn, was die würde und hoheit dieſes feſtes mit rechte fordern kan. Hiernächſt ſo ermuntert mich die hochanſehnliche verſammlung/ſo ich allhier vor mir ſehe/ indem ich aus deren freudigen augen mir ein gnädiges und gütigſtes gehör um deſto gewiſſer verſpreche; jemehr daß ihre treuſten wünſche vor die fernere hohe proſperität unſers allergnädigſten landes-vaters mit den meinigen werden übereinſtimmen. Und zwar ſo ſeyn unzähliche urſachen, woher ſowol das danckbare alterthum/ als auch unſere zeiten/ groſſer Herren hohe nahmens-feſte mit allerunterthänigſten freuden-bezeugungen jährlich zu begehen angetrieben werden. Doch

iſt

iſt nichts billiger, als derſelben herrlichſte regenten-tugenden durch öffentliche lob-reden zu verehren/ und der erkenntlichſten nachwelt kund zu machen. Dieſelben nun leuchten an unſerm allerdurchlauchtigſten Joſepho in ſo vollkommenem glantze und in ſolcher menge hervor, daß dieſe mich faſt ſtutzig machet, und ich weniger weiß, wo ich in deren erzehlung anfangen/ als wo ich enden ſoll. Jedwedes verehret ſelbige mit einer gerechten verwunderung, und die gröſten Könige finden an ſeinen unſchätzbaren vollkommenheiten ein ſolches exempel, dem ſie durch genugſame nachahmung gleich zu werden in beſtürtzten zweifel gerathen. Jedoch es iſt die allweiſe art der göttlichen verſehung, daß wenn groſſe reiche und provintzen von den tobenden feinden auf das allerhärteſte angefallen werden/ dieſelbe aus einer unermäßlichen gnade einen ſolchen Regenten auf den thron ſetzet, den ſie mit einer ſo ſtarcken krafft aus der höhe ausgerüſtet, als die gewalt derſelben durch klugheit und heldenmuht abzutreiben, und die ihm anvertrauten länder in ruhe zu ſetzen / erfodert wird. Dieſes beſtätiget der uns von GOtt geſchenckte theureſte Joſephus. Es übergab dero glorwürdigſter Herr vater, ein Kayſer, ſo die gröſſe alles nachruhms überſteiget, als er in die ſelige ewigkeit gehen wolte, das ſcepter ſeiner Reiche, dieſem ihm würdigſten Herrn ſohne, zu einer ſolchen zeit, als auf der einen ſeite das aus regierſucht unerſättliche Franckreich; auf der andern die in ihr eigenes eingeweide wütende Ungarn das allerdurchlauchtigſte Ertz-

haus

haus Oeſterreich mit ungerechter und gantz entſetzlicher krieges-macht beſtürmeten. Alles war dadurch in furcht und ſchrecken geſetzet. Nur allein unſer allerdurchlauchtigſter Joſephus war, nach der ihm angeerbten großmüthigkeit und ſtaats-klugheit, geſchickt, dieſem alles ungemach drohendem übel hertzhafft zu begegnen. Und weil die gerechtigkeit der waffen auf ſeiner ſeite ſtehet, ſo hat auch die güte des Höchſten Se. Majeſtät bisshero mit einer reichen erndte der ſchönſten ſieges-kräntze belohnet, welcher noch mehr in den künfftigen zeiten durch göttliche gnade folgen werden. Und wie kan alles anders als glücklich ergehen, nachdem unſer allergnädigſter Kayſer die furcht des HErrn zum grunde aller ſeiner handlungen behält? Dieſe tugend iſt das füllhorn aller glückſeligkeit, welche die göttliche güte auf die welt ausſchüttet. Sie iſt der feſteſte ancker, worauf ſich ein Staat gründet, und der brunnqvell der allgemeinen wohlfahrt; ohne ſie aber ſeynd alle andere tugenden nur verlarvte laſter. Aus ſolcher Gottesfurcht entſpringet die unſerm allergnädigſten landes-vater allzeit beywohnende Gerechtigkeit. Es wiſſen Ihro Kayſerl. Majeſtät, was ihr hohes amt erfordert, welches in beobachtung dieſer trefflichen regenten-tugend vornehmlich beſtehet. Sie wiſſen, ſage ich, nach dero erlauchteſtem verſtande, daß ſolche tugend die fürnehmſte ſeule des regiments iſt; ſogar, daß auch, nach des Plutarchi ausſpruch, ohne dieſelbe Jupiter ſelbſt nicht könte das ſcepter führen: Ja, ſie wiſſen, daß die unermüdete

müdete handhabung derſelben aus Fürſten Götter machet/ und ihr ruhm-volles gedächtniß verewiget. Dahero unterlaſſen ſie niemahls etwas, zu dero unterthanen wohlfahrt/ dieſelbe unabläßig zu beobachten. Indeß ſeyn Ihre Majeſtät auf ſolche weiſe gerecht/ daß ſie darum nicht vergeſſen/ der gütigkeit gehör zu geben/ und ſolche höchſt-löblich auszuüben. Sie nehmen hierinnen ein beyſpiel von dem himmel. Dieſer iſt zwar auch mit blitz und donner gewaffnet; er giebt aber mehr durch ſtarckes wetterleuchten und knallen/ wann es von nöhten iſt/ ſeinen zorn zu erkennen/ als daß er durch einſchlagen immer ſchaden ſolte. Dagegen läſſt er ſeine güte durch fruchtbare regen und andere wohlthaten die erde meiſtens genieſſen. Dieſe tugend der gütigkeit iſt denen Fürſten des Ertz-hauſes Oeſterreich dermaſſen eigen / daß ſie bey ihnen zu einem rechten erbgute worden: Und unſer allergnädigſter Kayſer zeiget auch aus deren vollkommener beſitzung/ wie er aus ſelbigem den würdigſten urſprung habe. Könige ſeyn GOttes Statthalter auf dieſer welt/ und tragen das ebenbild ſeiner Majeſtät an ſich; demnach ſie billig dem Höchſten nachahmen/ und die gnade niemahls von ihrem throne verbannen. Wie viel höchſt-löbliche zeugniſſe ſolcher angeſtammten gütigkeit legen nicht Ihro Kayſerl. Majeſtät aller welt/ ſonderlich aber dero unterthanen/ täglich dar? Solches beſtätigen viele millionen ſeelen/ und unſer Schleſien hat inſonderheit ſo viele unſchätzbare proben davon/ daß alle zungen ſeiner einwohner davor aller-

unterthänigſten danck nach würden abzuſtatten, viel zu unvermögend ſind. Und was ſoll ich von der unvergleichlichen klugheit unſers allerdurchlauchtigſten Joſephi ſagen, welche eigenſchafft, nach Salomonis ausſpruche, ein lebendiger brunnen aller tugenden iſt? Wir können ohne heucheley oder überſchreitung der wahrheit geſtehen, daß Ihrer Kayſerl. Maj. weiſeſte entſchlieſſungen dero unterthanen jedesmahl zu ihrer wohlfahrt; dero höhem Ertz-hauſe und dem gantzen Reiche zum aufnehmen; der welt zur verehrung eines ſo Staats-verſtändigen Monarchen dienen, und uns nebſt allen nachkommen zu ewiger danckbarkeit verbinden. Dieſe vortreffliche qualität iſt der angel-ſtern, welcher der ſtaats-ſchifffahrt zu einem ſichern wegweiſer dienet, und ohne ſie würde das regiments-ſchiff unter ſo vielen gefährlichen klippen gar bald zu ſcheitern gehen. Darum wird ein alles durchdringender verſtand zu deſſen glücklicher regierung erfordert. Solcher iſt als eine morgenröthe dieſer aufgehenden ſonne, deren licht durch die emſige übung, welche Ihrer Majeſtät unabläßig obliegen, zu ſeiner völligen klarheit gebracht wird. Wer wird aber unſers allergnädigſten Joſephi großmüthigkeit und helden-entſchlieſſungen, bey feindlichen anfällen des glücks, mit rechten farben vorſtellen? Denn Fürſten ſeynd widrigen zufällen ſowol als die ſonne trübem gewölcke, unterworffen. Doch wie dieſes hell-leuchtende geſtirne, alles nebels und ſturmes ungeachtet, in ſeinem helden-lauffe unnachläßig fortfähret;

ret; alſo laſſen auch unſere allerdurchlauchtigſte Reichs-ſonne keine feindliche beſtürmungen an dero höchſt-löblichen regierungs-lauffe ſich auf einige weiſe irre machen, und zertheilen durch die ſtrahlen ihrer klugheit und helden-muhts allen nebel und ſchwartze nacht der widerwärtigkeiten, welche die feinde des Ertz-hauſes Oeſterreich zu erwecken boßhafftig bemühet ſind. Rühmet auch Lampridius vom Kayſer Alexandro Severo, daß derſelbe in erwählung und gnädigſter hochachtung geſchickter und treuer bedienten, andern Potentaten es beſonders zuvor gethan; auch das ungemeine glück gehabt, daß an ſeinem hofe allezeit ein rechter auszug ſtaats-verſtändiger miniſter anzutreffen geweſen: So kan auch dieſer ruhm Ihrer Kayſerl. Maj. mit aller wahrheit beygeleget werden, daß ſie, nach dero göttlichem verſtande, eine ſo vortreffliche wahl in allergnädigſter ernennung ihrer bedienten zu treffen wiſſen, daß dero Kayſerl. Hof ein rechter inbegriff der gelehrteſten, klügeſten und tapferſten leute, ja die hohe werckſtatt iſt, woſelbſt ſo viel köſtliche anſchläge vor die wohlfahrt des Römiſchen und ſo vieler andern Reiche und länder geſchmiedet, und zur ausübung hernach glücklich gebracht werden. Dieſes macht, daß die unvergleichliche vorſorge des weiſeſten Leopoldi, gleich von erſter jugend an, Se. Majeſt. nicht nur zu denen krieges-übungen, ſondern auch zu den einem Kayſerl. Printzen anſtändigen wiſſenſchafften laſſen anführen. Dannenhero erkennen ſie allergnädigſt, wie viel die rechte gelehrſamkeit

zu

zu dem aufnehmen des ſtaats beytrage/ und wie diejenigen, welche dieſen unſchätzbaren Schatz beſitzen, in beſonderen ehren zu halten, und der Kayſerlichen gnade vor andern würdig ſind. Solche ſonderbare wehrtachtung freyer künſte haben Ihre Kayſerl. Majeſt. gleichfals durch ein neues höchſtlöbliches exempel aller welt dargeſtellet/ da ſie, zu beveſtigung der gemeinen wohlfahrt/ und zu dero unſterblichem nachruhm, in dieſem ihrem Erb-Hertzogthum Schleſien gegenwärtige Ritter-academie allergnädigſt aufgerichtet, in welcher die, ſo von edlem geſchlecht entſproſſen, in allen anſtändigen wiſſenſchafften und ritter-mäßigen übungen treulich angeführet werden. Wie nun dieſe allergnädigſte entſchlieſſung vor ſich, wegen ihres unbeſchreiblichen nutzens/ einen ewigen ruhm verdienet; alſo iſt dieſelbe um deſto mehr mit aller nur erſinnlichen danckbarkeit zu verehren, je deutlicher hierdurch ihre Maj. dero allergnädigſte vater-liebe zu allen guten wiſſenſchafften zu erkennen geben, da ſie eben zu der zeit ein neues Athen denen Adelichen muſen aufgerichtet, in welcher ſie mit ſo ſchweren kriegen beſchäfftiget, und ſie alſo mitten unter den ſchwirrenden waffen denen freyen künſten ein ander Latium allergnädigſt eröffnet haben. Wenn dann deßwegen ſowol alle Ihro Kayſerl. Majeſt. reiche und lande/ als auch diejenigen zuförderſt/ welche in ſolcher academie dem ſtudiren obliegen/ zu einer unaufhörlichen erkenntniß verbunden; ſo bezeugen ſie inſonderheit in tiefſter devotion einen theil davon an dieſem heutigen hohen nahmens-

feſte, welches Jhro Kayſerl. Majeſtät, als derſelben allergnädigſter Kayſer, König und Herr, durch die güte des Höchſten in aller Kayſerl. und Königl. proſperität erlebet haben. Es bringet demnach vor den thron dero geheiligten Majeſtät ihre getreue Ritter-academie die freuden-opfer der allerunterthänigſten glückwünſche, und vereiniget ihr gebet mit demjenigen, welches ſo viele tauſend treue unterthanen zu dem König aller Könige am heutigen tage abſchicken, daß derſelbe, durch Sr. Majeſtät vom himmel verliehenes langes leben und fernere glückſelige regierung, bis auf die allerſpäteſten zeiten, uns und unſern nachkommen möge ein heilig freuden-feſt ſeyn. Es mehre göttliche allmacht die zahl Jhrer Majeſtät koſtbaren jahre, daß dieſelbe alle, auch die höheſten ſtaffeln dero glorwürdigſten vorfahren, überſteigen: Und wie der Höchſte dero Kayſerl. ſtuhl mit den herrlichſten ſieges-palmen bis anhero geſchmücket; alſo laſſe er Jhre Majeſt. auch hinfort einen mächtigen überwinder aller ihrer feinde bleiben. Er ſeegne dieſen ſeinen geſalbten mit aller glückſeligkeit der Hohen in der welt, und erfülle die ſehnliche hoffnung ſo vieler mit pflicht und treu verbundener durchlauchtigſten häuſer und unzählicher unterthanen durch neue ſchenckung eines liebſten Printzen, damit auch die nachwelt ſowol, als die ietzigen zeiten, mit einem GOtt fürchtenden, gerechten, gütigen, weiſen, großmüthigen, und die freyen künſte liebenden Joſepho, zu dero gewiſſen wohlſtande verſorget werde.

CL.

Rede des Herrn Ober-Profeſſoris Boſens, ſo er zu Liegnitz den 19. Martii am tage Joſephi 1709. gehalten.

Die hohen Regenten-tugenden eines welt-berühmten Potentaten kan man ſo wenig nach ihrer vollkommenheit abbilden / als es möglich iſt, die ſonne nach dem ihr beywohnenden glantze zu mahlen. Denn wie dieſer die blöden augen desjenigen, der ſich eines ſolchen unterfangen will, durch tauſend ſtrahlen blendet; alſo leuchtet auch die Majeſtät eines ſo groſſen Monarchen, welchen GOtt / als ſeinen ſtatthalter auf der welt, mit ſo viel himmliſchen gaben ausgerüſtet, allen menſchen dermaſſen in die augen / daß ſie zwar dadurch zu einer ſchuldigen ehrerbietung gereitzet werden: aber dieſe hohen qualitäten mit zulänglichen farben der wohlredenheit vollkommen zu entwerffen viel zu unvermögend bleiben. Dieſes beſcheiden ſich auch billig in allerunterthänigſter veneration diejenigen aus unſern Herren academicis, welche anietzo von unſers allerdurchlauchtigſten Joſephi unſchätzbaren eigenſchafften etwas berühret haben; indem wir Sr. Kayſerl. und Königl. Maj. höchſterfreulich erſchienenes hohes nahmens-feſt mit einſtimmendem glück-wunſch ſo vieler Königreiche und länder feyerlichſt begehen. Sie erkennen nebſt uns in tiefſter verehrung, daß ein ſo groſſer Kayſer die hoheit alles ruhmes übertrifft, und daß alle vortreffliche Regenten-gaben, wodurch anderer mächtigen Fürſten ihre cronen ſich in durchklärtem demant-ſchmucke zeigen / gegen diejenigen, ſo bey

deſſen Majeſtät gefunden werden, als das licht der ſternen gegen die alles erleuchtende ſonne, zu achten ſeyn. Denn ob zwar kein reich ſo unglücklich, daß es nicht mit einigen zur regierung fähigen Fürſten durch die göttliche verſehung verſorget worden; ſo haben doch die meiſten bey ihren hell-leuchtenden tugenden nichts minder, als der mond, allerhand flecken gezeiget. Aber unſer allerdurchlauchtigſter Joſephus glänzet in einem ſo reinen tugend-lichte, welches alle welt zur verwunderung, und alle tugend-liebende Regenten zu einer eifrigen nachfolge ewig anfeuret. Hierzu haben nun die an ſeinen glorwürdigſten vorfahren gantz ungemeine und auf ihn als das ſchönſte erbtheil abſtammende vortrefflichkeiten ein groſſes durch die güte des Höchſten beygetragen. Maſſen Kayſers Alberti des II. frömmigkeit; Friderici des III. ſanftmuth und weit-ausſehender verſtand; Maximiliani des I. aus den augen blitzende Majeſtät und ſtandhafftigkeit im unglück; Carl des V. heldenmuth; Ferdinandi des I. unermüdete wachſamkeit in regierungs-geſchäfften; Rudolphi des II. klugheit, daher er ſowol als wegen erhaltung der allgemeinen ruhe, ein vater des vaterlandes genennet wurde; Ferdinandi des II. weisheit, welche ſelbſt bey dem Türckiſchen Kayſer Amurath ihn in ſo hohes anſehen gebracht, daß er deſſen ehrenruhm durch ſolenne trauer- und lob-reden nach ſeinem tode auch in der türckey auszubreiten zugelaſſen; Ferdinandi des III. höchſt-erſprießliche bemühung, dadurch er dem durch lange kriege abgemat-

gematteten Teutſchlande den erwünſchten frieden wiederum verſchaffet; wie auch des glorwürdigſten Leopoldi Gottesfurcht, ſtaats-klugheit, gelehrſamkeit und leutſeligkeit in unſerm allerdurchlauchtigſten Joſepho, als in einem mittel-puncte, zuſamen komen, und in der gantzen welt die ſtrahlen ihrer fürtrefflichkeit ausbreiten. Dieſe groſſe menge hell-gläntzender Regenten-tugenden erkennen demnach mehr als wohl die Herren Academici, welche vor mir ſich hören laſſen, und geſtehen, daß ihre beredſamkeit bey weitem nicht zulange, den mindeſten theil derſelben einer ſo hochanſehnlichen verſammlung nach würden vorzutragen: darum haben ſie im anfange davon abgebrochen und ſich allein, ihrer allergehorſamſten pflicht gemäß, bey ſolenner begehung des hohen nahmens-feſtes ihrer Majeſtät, zu allerunterthänigſten glückwünſchungen gewendet. Wie nun die unſchätzbare gnade unſers allergnädigſten Kayſers, Königs und Herrn, welche auch Ihro Majeſtät, ſowol unſerm hochzuehrenden Herrn Directori, als uns, denen Profeſſoribus, und denenjenigen erwieſen, ſo zu unterweiſung in exercitiis und ſprachen auf dieſe Ritter-academie allergnädigſt beruffen und beſtätiget worden, ſamt und ſonders dahin verbindet, ihnen in ſolcher glück-wünſchungs-pflicht uns in allerunterthänigſter devotion hinzu zu fügen: Alſo vereinbaren wir unſer inbrünſtiges flehen mit ihrem und dem allgemeinen gebet, und bringen daſſelbe vor den thron des Allerhöchſten, in demuth bittend, daß, da er uns an unſerm aller-

durchlauchtigſten Joſepho einen ſo unvergleich-lichen Kayſer geſchencket, er Se. Kayſerl. Maj. zu vollkommener beveſtigung des allgemeinen wohl-ſtandes, und gantz Europens aufnehmen, in allem Kayſerl. flor und höchſter glückſeligkeit beſtändig erhalten, und dieſes heutige feſt uns noch unzählich mahl, ſo, wie es uns ietzo erſchienen, wolle begehen laſſen. So wird ſich auch dieſe von Ihrer Maj. allergnädigſt aufgerichtete Ritter-academie, als welche ſich zu aller Kayſerl. und Königl. gnade in tiefſter unterthänigkeit empfiehlet, eines ſich ſtets mehrenden wachsthums zu erfreuen haben. Indem aber eine ſo hochanſehnliche verſammlung unſern muſen die beſondere gnade und ehre erwieſen, und dero heutige feſtivität mit ihrer hohen und höchſterwünſchten gegenwart, auf beſchehene unterthänige und dienſtliche einladung, beglücket; ſo ſtatten ſie davor durch mich ihre verbundenſte danckſagung ab, und ſeynd vornemlich gegen Ew. Hochgräfl. Excellentz ſowol dahero, als wegen dero preißwürdigſten beſtändigen ſorgfalt vor das aufnehmen dieſer academie; wie auch denen geſamten Königl. Herren Regierungs-Räthen, wegen dero mit ihrer hohen vorſorge ſtets verknüpfften wachſamkeit vor derſelben flor, zu einer nie aufhörenden erkenntniß verpflichtet. Danebſt ſchätzen ſie, der unterthänigen gebühr nach, vor eine ſonderbare gnade, daß Ihro Hochgräfl. Excellentz, unſere gnädige Gräfin und Frau Landes-Hauptmännin, nebſt denen andern gnädigen Frauen und Fräulein, durch dero hohe und gnädige gegen-

wart dieſen academiſchen actum weit herrlicher und ſolenner zu machen geruhen wollen. Sie werden dieſes, nebſt mir/ ſich zu einer unvergeßlichen vorſtellung dienen laſſen, wie ſehr wir durch dieſe beſondere hohe gnade und güte verbunden worden; und verſprechen davor in unterthänigſtem reſpect die genaueſte beobachtung dero befehle. Gleichwol nehmen ſie die gütigſte erſcheinung der hochanſehnlichen Herren Landes-Aelteſten, und der andern hochlöblichen Ritterſchafft, als ein gewiſſes zeugniß der vor ſie tragenden hochſchätzbaren hulde und gewogenheit auf, und werden bemühet leben, durch alle erweiſung ergebenſter obſervantz ſich derſelben ferner würdig zu machen. Auch wollen ſie nicht ermangeln, gegen die übrigen nach würden und ſtandes gebühr geehrteſte Herren zuhörer, ihr zu danck verbundenes gemüthe, bey an die hand gegebener gelegenheit, durch freundliche dienſt-leiſtungen um deſto mehr an den tag zu legen; je gewiſſer ſie ſeynd, daß in aller hertzen der wunſch mit dem ihrigen übereinſtimmet: Es lebe allezeit in höchſtem ſeegen unſer allerdurchlauchtigſter Joſeph.

CLI.

Rede des Cardinals von Noailles, im nahmen der Cleriſey, 1710.

Wir ſeynd allhier, um Ew. Maj. unſere und der geiſtlichkeit, welche die gegenwärtige verſammlung vorſtellet, allerunterthänigſte treue zu bezeigen/ und wir ſeynd bereit, die ſtärckſten und augen-

ſcheinlichſten proben unſers eifers vor dero dienſte abzulegen. David mag glücklich oder unglücklich geweſen ſeyn, ſo iſt ihm doch der hoheprieſter allemahl getreu verblieben; ja je mehr er denſelben in noth ſiehet, je mehr thut er ſein äuſſerſtes, und erkläret ſich vor ihn, ihm beyzuſpringen. Er giebt ihm die ſchau-brode aus dem tempel, von welchen ſonſt nur die prieſter eſſen dorfften, wie auch des Goliaths ſchwerdt, und giebt ſich durch dieſen Gott-gefälligen dienſt in gefahr des todes, welchen ihm Saul bald hernach anthun ließ. Dieſes iſt nun eine lehre vor uns, und ein vorbild, welchem wir in anſehung Ew. Maj. nachzukom̃en ſchuldig ſeynd. Iſt der lauff von dero ſiegen durch die verborgene regierung der göttlichen weisheit unterbrochen worden; haben diejenigen waffen, gegen welche ſonſt nichts beſtehen konte, nicht allezeit einen gleichmäßigen ausſchlag gehabt; hat der durch dieſelben erworbene menſchliche ruhm, welcher dadurch ſo hoch geſtiegen, daß man von dero waffen wohl ſagen können, was von den waffen Alexanders des groſſen geſchrieben wird, daß die gantze erde darüber verſtummet ſey, durch die widerwärtigkeit des krieges einigen anſtoß erlitten: ſo iſt unſere zuneigung zu Ew. Maj. nur deſto ſtärcker. Wir beten diejenige hand an, welche ſie ſchläget. Dieſe lehret uns, daß ein lange anhaltendes groſſes glücke, ein deſto längeres und gröſſeres, ja zuweilen wol gar das ewige unglücke vorbildet, und daß ein beſtändiges zeitliches glücke das paradieß der verworffenen iſt. Wie man denn zu allen

len zeiten geſehen hat, daß diejenige Fürſten, welche die hand GOttes niemahls gefühlet, und denen er alles vergnügen und groſſes anſehen friedſam genieſſen laſſen, durch ihr glücke gantz aus ſich ſelbſt gekommen, und in unbußfertigkeit geſtorben seynd. Dieſes ſeynd, nach anweiſung der religion, gnaden- und gunſt-bezeugungen, welches die welt ungnade und ungunſt nennet; und das iſt es, allergnädigſter König, was wir mitten in dero ſchmertzen betrachten. Wir erblicken darinne die göttliche güte vor ſie, und verwundern uns über den glauben und muht, welchen ſie darinnen hervorleuchten laſſen. Dasjenige aber, was die erkenntlichkeit am meiſten in uns anfeuret, iſt das groſſe verlangen, welches Eure Majeſt. tragen, uns den frieden zu verſchaffen. Dero unterthanen iſt allerſeits bekandt, was ſie zu erlangung eines unentbehrlichen gutes haben aufopfern wollen, und daß ſie ſelbigen darum aufgeſchoben, daß er deſto mehr geſichert und beveſtiget, und nicht etwa der ſchatten oder ſchein des friedens vor einen wahren thätlichen frieden angenommen werde. So iſt auch jedermann kund, daß ſich Ew. Majeſtät gleichſam ſelbſt vergeſſen, um nur allein an die äuſſerſte noth ihres volckes zu gedencken, und daß ſogar auch die väterliche zarte liebe und empfindung, welche allen guten hertzen ſo kräfftig eingepflantzet iſt, dero verlangen nachgeſetzet wird, welches ſie empfinden, um dero volcke eine erleichterung zu verſchaffen. Es friſchet ſie nicht allein die wohlfahrt ihrer unterthanen an, ſich ſo hefftig um den frieden in Eu-

ropa zu bearbeiten/ ſondern auch das wohlſeyn aller andern nationen. Denn müſſen dero feinde bey aller ihrer freude über ihre vortheile nicht das hertzeleid ſehen/ daß ihr land verwüſtet/ uud ihr volck ſeufftzet? und dergleichen mehr. Verleihe der himmel/ daß diejenige dienſte/ welche Ew. Majeſtät der religion zum beſten erwieſen haben/ bald mit einem guten und dauerhafften frieden belohnet werden mögen.

CLII.

Ejusdem Rede an den Dauphin, wegen der Geiſtlichkeit in Franckreich, 1710.

Mit eben derſelben begierde und eifer/ ſo wir jederzeit blicken laſſen/ kommen wir auch anietzo/ Eurer Königl. Hoheit unſere tieffſte ehrerbietung zu bezeigen. Dieſes iſt eine ſchuldigkeit/ worinnen wir nicht weniger vergnügung als billigkeit finden. Wir erkennen/ was demjenigen ſtande zukommet/ worinn ſie dero Durchlauchtigſte geburt geſetzet hat: Aber wir empfinden auch nicht weniger dasjenige/ was dero natürliche gütigkeit von uns erfordert/ welche eine ſehr ſeltene/ obſchon nothwendige eigenſchafft/ bey einer ſo hohen würde iſt/ weil das hertz insgemein um ſo viel deſto hochmüthiger wird/ je höher es ſich über andere erhoben ſiehet. Wie viele Fürſten vermeynen/ daß ſie bloß um ihrer ſelbſt willen auf dem throne ſitzen/ und damit ſie ihren begierden ein genügen leiſten möchten; worbey ſie die unterthanen vor nichts anders/ als vor ihre ſclaven halten/ und

gegen

gegen derſelben plagen gantz unempfindlich ſeynd. Dero Gottesfurcht/ gnädigſter Herr/ und dero gutes gemüthe flöſſen ihnen andere meynungen ein. Sie wiſſen/ daß GOtt die Monarchen aus keiner andern urſache zu häuptern derer übrigen menſchen geſetzet hat/ als dieſelben zu beſchützen/ in ſicherheit zu ſetzen/ und in ihrem elende zu tröſten; ja daß ſie/ gleichwie er/ ſich von ihrer höhe hernieder laſſen ſollen/ um zu ſehen/ was das volck ausſtehe; wie auch/ daß ſie ihre plagen unterſuchen/ und ſich bemühen ſollen/ dieſelben davon zu befreyen. Indem ſie eine ſo rechtmäßige ſchuldigkeit beobachten/ geben ſie nicht allein GOtt/ was ſie ihm ſchuldig ſeynd/ ſondern ſie unterſtützen und beveſtigen ſich auch ſelbſt/ weil ſie das hertz und die zuneigung des volckes gewinnen/ worauf die gröſſte macht derer Könige beruhet. Barmhertzigkeit und wahrheit behütet den König/ und ſein thron beſtehet durch die gütigkeit/ ſprach der weiſeſte und glücklichſte unter allen Königen/ ſo lange er ſich die weisheit GOttes führen ließ. Prov. 20/28. Gnädigſter Herr/ ſie bewahren derowegen dieſe gütigkeit/ welche GOtt ſo angenehm; bey allen/ welche deroſelben unterworffen ſeynd/ ſo beliebt; und Eurer Königl. Hoheit ſo nützlich iſt. Sie vermehren dieſelbe vor die Cleriſey/ die ſich ihnen durch ſo viel bänder vereiniget hat/ nemlich durch die religion/ durch die erkenntlichkeit/ durch den eifer vor den König/ von welchem man Eure Königliche Hoheit keinesweges ſcheiden kan/ weil das gemüthe und die innigliche liebe dieſelben mit Seiner Ma-

jeſtät noch mehr vereiniget, als die geburt und die kindliche pflicht. Sie wiſſen, wie ſehr wir uns demſelben gewidmet haben; wie viel wir ſchon gethan und noch zu deſſen dienſten zu thun geſonnen ſeynd/ und daß wir bloß allein unſere hertzen/ nicht aber unſere kräffte zu rathe ziehen/ ſo bald er unſer nöthig hat. Gnädigſter Herr/dieſes alles zeuget von unſerer zuneigung gegen Eure Königliche Hoheit, und machet uns hoffnung zu dero gütigkeit gegen uns/ und zu der ferneren ehre, daß die gantze Cleriſey durch dieſelbe werde beſchützet werden. Wir erſuchen dieſelben hierum inſtändig, und unterſtehen uns, ſie zu verſichern, daß wir es durch unſere tieffe ehrerbietung, durch eine ſolche treue, welche alle proben aushält, und durch die aufrichtigen und eifrigen wünſche verdienen/ welche wir vor dero lange erhaltung, und vor dero und des gantzen Königlichen hauſes glücklichen wohlſtand zu thun pflegen.

CLIII.

Rede an den König in Franckreich, als die Cleriſey aus einander gieng; gehalten von dem Biſchoff Troyes, 1710.

Die Cleriſey des königreichs Ew. Majeſtät nähert ſich deroſelben niemahls, daß ſie nicht empfinden ſolte, was maſſen ſich die ehrerbietung und ergebenheit vermehret/ welche ſie gegen dieſelben heget. Indem wir bereit ſeynd die verſammlung zu endigen/ welche wir mit dero erlaubniß gehalten haben, ſo iſt, ehe wir nach unſern kirchen zurück

rück kehren, nicht mehr übrig, als gegen dieſelben die allerunterthänigſten und alleraufrichtigſten verſicherungen dieſer innerlichen empfindungen zu widerholen / welche um ſo viel deſto gerechter ſeynd, je mehr ſie die religion bekräfftiget. Sie lehret uns, allergnädigſter Herr, daß der thron derer Könige den thron GOttes ſelbſten vorſtellet, daß ihre perſon ſein ebenbild iſt, und daß die gewalt, welche ſie ausüben, eine mittheilung ſeiner macht iſt. Dieſes beveſtiget unſere ehrerbietige unterthänigkeit je mehr und mehr. Wir ſehen, daß das reich GOttes das muſter iſt, welches ſich Ew. Majeſtät vorſtellen, um ihr reich darnach einzurichten. Eine weisheit, vor welcher ſich nichts verbergen kan, ein unabläßiger fleiß / alles zu erkennen und alles in ordnung zu bringen, und ein eifer der gerechtigkeit, eine liebe der wahrheit, eine jederzeit gleiche ſtandhafftigkeit, eine gröſſe des gemüths, welche keine begebenheit verwirren kan. O was ſeynd das vor mächtige bewegungs-gründe unſerer ehrerbietung! Indem aber, allergnädigſter Herr, die diener des HErrn es daran nicht genug ſeyn laſſen daß ſie ſo viele in dero geheiligten perſon vereinigte tugenden ehren; ſo erheben ſie ſich bis zu dem urſprunge, von welchem dieſelben herkommen, und wohin ſie durch Ew. Majeſtät Gottesfurcht wiederum hinauf getrieben werden. Sie beten den GOTT der barmhertzigkeit an, welcher ſie in dem Könige hervorbringet, den er nach ſeinem hertzen erwählet hat, und ſie ſegnen den getreuen König, welcher dieſelben zur wohlfahrt

fahrt der kirche und zu dem fortgang der religion heiliglich angewendet. Dieſe Gottesfurcht/ allergnädigſter Herr/ welche in das hertz Eurer Majeſtät ſo feſt eingegraben iſt/ welche die gröſſten begebenheiten ihrer regierung geheiliget hat/ welche an dem prächtigen denckmahle/ das ſie vor kurtzem zur ehre des Allerhöchſten gewidmet haben/ mit ſo groſſem glantz erſcheinet; ſolte dieſe Gottesfurcht/ ſage ich/ nicht mit demjenigen kennzeichen bemercket werden/ die ihr weſentlich zugehöret? Niemand kan JEſum Chriſtum wahrhafftig lieben/ welcher nicht verfolgungen und widerwärtigkeiten leidet. Alſo redet die heilige ſchrifft/ und dieſe worte gehören nicht vor die Könige/ als vor die übrigen menſchen. Eurer Mäjeſtät tugenden haben die eiferſucht erreget; die langwierige glückſeligkeit hat die furcht hinzugefüget: Aber dero liebe vor die kirche iſt die vornehmſte bewegungs-urſache/ welche ſo viele völcker verſammlet und waffnet/ welche nicht ſo ſehr gegen den überwinder erbittert ſeynd/ der ſie ſo offtmahls unter ſeine gewalt gebracht hat/ als gegen den zerſtöhrer der ketzerey/ die ſie gerne wiederum in die höhe bringen wolten/ und gegen den beſchützer der Königl. Majeſtät/ wie auch gegen die ſchutz-ſtätte derer wegen des glaubens verfolgten Könige. Derowegen triumphiren die zuſammen verbundene nationen vergeblich wegen ihres glücklichen fortganges. Der HErr/ welcher uns beſchützet/ wird jederzeit verſicherte mittel ertheilen/ wodurch ſich unſer muht und vertrauen wieder erholen kan; nemlich denen

denen unterthanen in der weisheit und Gottes-furcht des Fürſten, dem Fürſten aber in der treu und liebe der unterthanen. O was iſt dieſe liebe derer völcker vor ein troſt vor Ew. Maj. indem es die feſteſte ſtütze derer Regenten, und der koſtbarſte tribut iſt, welchen GOtt ſelbſten von ſeinen geſchöpffen erwarten kan! Nein/ allergnädigſter Herr, weder die unumſchränckte gewalt und alle rechte, welche ſie vergeſellſchafften, noch aller ruhm, den ihnen dero groſſe thaten erworben haben, können dieſelben nicht ſo ſehr rühren/ als die ergetzung, die hertzen dero unterthanen zu beſitzen. Ihre stetswährende wünſche vor dero erhaltung, ihr verlangen/ deroſelben gefällig zu ſeyn, ihr eifer, deroſelben zu gehorſamen, die beſtändigkeit, mit welcher ſie die härtigkeit dieſer ſchweren zeiten ertragen/ die brünſtigkeit, welche ſie empfinden, ſich deroſelben zu dienſt in gefahr zu begeben, und ihr blut zu vergieſſen, ſeynd ihnen ruhmwürdige proben der liebe, welche ſie zu deroſelben tragen. Allein, was vor eine gegen-liebe verdienen nicht ſo getreue und ergebene unterthanen von einem ſo gerechten und gütigen Könige? Wir erkennen/ allergnädigſter Herr/ wie ſehr Eure Majeſtät ihre angſt und plagen fühlen. Wir wiſſen, was dero vorſatz ſey, ſelbige zum wenigſten zu mildern/ bis glückſeligere zeiten deroſelben vergönnen/ ſelbige gäntzlich zu endigen. Die Cleriſey, welche die ehre genieſſet, die erſte ſtelle unter denen orden des königreichs zu haben/ noch mehr aber, wegen der gnade/ die ſie von Ew. Majeſtät bey allen gelegenheiten empfänget,

würde

würde ſo groſſer vortheile nicht ſonderlich würdig ſeyn, wenn ſie ſich nicht durch einen treuern gehorſam, und durch eine aufrichtigere und zartere verbindlichkeit vor andern hervor thäte. Und wie wäre es möglich daß wir Ew. Majeſtät nicht unſere groſſe erkenntlichkeit vor die glückſeligen früchte ſolten zeigen, welche wir von dero Gottesfurcht, von dero eifer vor die kirche, und von dero vorſatz ſammlen, den ſie haben, allen verwirrungen vorzukommen, welche von dem irrthum und von den neuerungen entſpringen könten? Der dienſt, welcher uns iſt anvertrauet worden, verbindet uns, die hände unabläßig gen himmel aufzuheben, GOtt um die glückſeligkeit dero waffen, vornemlich aber um den frieden zu bitten, deſſen gantz Europa ſo ſehr iſt benöthiget worden. Er verbindet uns auch, allen gemeinden und geſellſchafften des Staats ein exempel dadurch zu geben, daß wir Ew. Maj. diejenigen güter anbieten, darüber wir haushalter ſeynd. Dieſes iſt eine zweyfache ſchuldigkeit, darinnen wir unſere inbrünſtigkeit und unſern eifer jederzeit ſehen laſſen werden. Die Gottesfurcht hat dieſe güter dem HErrn, zum unterhalt der kirchendiener und zur nahrung derer armen, gewidmet. Heutiges tages aber, da die höchſtdringende bedürffniſſe dieſelben wiederfodern, giebt ſie die gottesfurcht dem ſtaat wieder, von welchem die armen und geheiligte diener einen theil ausmachen. Das erbtheil JEſu Chriſti wird keinesweges zum weltlichen gebrauch angewendet werden, wenn es etwas beytragen wird, einen ſolchen krieg entweder

der zu unterſtützen, oder zu endigen, an welchem der gerechtigkeit und religion ſo ſehr viel gelegen iſt. Unſere bemühung und beſtrebung ſolte ohne maſſe ſeyn/ wie unſere verbindung und zuneigung ohne grentzen iſt. Ew. Majeſtät haben es anietzo in dieſer verſammlung/ mehr als in allen vorhergegangenen, erfahren. Dieſes iſt ein ruhm, allergnädigſter Herr, nach welchem wir ſo ſehr begierig ſeynd/ daß wir auch ſogar unſern nachfolgern das verdienſt haben hinweg nehmen wollen/ deſſen theilhafftig zu werden, oder wir haben ihnen vielmehr die mittel ertheilen wollen, uns nachzuahmen, indem wir uns bemühen/ dieſelben von denen groſſen obligationen, die wir haben von uns ſtellen müſſen, bald zu befreyen. Was ſolten nicht diejenigen opfer von uns fordern, welche Ew. Majeſtät zur verſicherung der allgemeinen ruhe haben verrichten wollen? Sie ſeynd ſtets bereit, zur liebe vor dero völcker einen ſolchen krieg zu endigen, welchen ſie nur allein aus gerechtigkeit unternommen haben. Indem ſie aber/ wie David/ allein friedfertig ſeynd mitten unter ſo vielen nationen, welche ihren eigenen nutzen alleſamt einer falſchen Staats-kunſt, einige auch ſogar die wohlfahrt ihrer religion aufopfern; ſo frage ich, was Ew. Majeſtät mehr haben thun können/ und was wir von dero mäßigung und gütigkeit ferner haben verlangen können? Es werden auch dero unterthanen, allergnädigſter Herr / welche ſowol durch diejenigen bedingungen/ worzu ſich Ew. Majeſtät erboten haben, als auch durch diejenigen, ſo

ſie verworffen haben, zur erkenntlichkeit bewogen worden ſeynd, nichts vor unmöglich halten, um den ruhm von dero nahmen/ und die rechte von dero crone zu unterſtützen. Und GOtt / als ein gerechter vergelter, der die reinigkeit des vorſatzes Ew. Majeſt kennet, und welcher ſowol über das hertz der Könige / als auch über den ſieg waltet/ bereitet ſonder zweifel geheime trieb-wercke oder unvermuthete begebenheiten. Ja, allergnädigſter Herr, wir haben das beſte vertrauen, daß er entweder allen Fürſten gedancken der gerechtigkeit und des friedens eingeben/ oder daß/ indem er die nationen, welche den krieg wollen, zerſtreuen wird/ er ſich vor die waffen Ew. Majeſtät und vor die gerechte ſache, die Sie vertheidigen/ erklären werde. Indem Franckreich ſeine vormahls getheilete gewalt wieder vereinigen wird/ ſo wird es im ſtande ſeyn, neue kräffte anzuwenden / und indem der überfluß bereit iſt / auf einen unerhört groſſen mangel zu folgen / ſo wird derſelbe dem königreiche ſeine erſte macht und alle glückſeligkeit wiedergeben. Sie ſeynd, allergnädigſter Herr, alle ſeine ſtärcke/ und ſie ertheilen ihm alle ſein glücke. GOtt wolle denen jahren, die ſie zurücke geleget haben/ eine weit gröſſere anzahl hinzufügen, welche von ihm vor Ew. Majeſtät zu erbitten, wir nicht ablaſſen wollen. O daß ſie der vergnügung genieſſen möchten/ ſich, zu folge des ſeegens der heiligen ſchrifft/ bis ins vierdte und fünffte glied in einer vervielfältigten nachkommenſchafft wieder leben zu ſehen: Dieſes iſt ein ſeegen/ welchen GOtt

ſo

ſo freygebig über dero Allerdurchlauchtigſte familie ausgebreitet hat/ da er immittelſt denſelben dero feinden verſaget, und werden wir ihn anflehen, daß er dieſen ſeegen über denjenigen Fürſten ausbreiten wolle/ welcher mit ſo vielen groſſen und angenehmen eigenſchafften begabet iſt, und deme Ew. Majeſt. eine ſo vollkommene Fürſtin beſtimmen. O daß ſie endlich in einem langwierigen und beſtändigen frieden alles übel wiederum gut machen möchten/ welches ein ſo hartnäckiger und harter krieg dero landen hat zufügen können! Und o daß dero täglich mit neuen zeugniſſen von dero gütigkeit überſchüttete unterthanen in der ſtille und freude des koſtbarſten unter allen gütern genieſſen möchten/ welches/ allergnädigſter Herr/ darinnen beſtehet/ daß dieſelbe lange zeit den gröſten und beſten ruhm unter allen Königen beſitzen.

Das ſiebende Capitel.

Ritter-Ordens-Reden.

CLIV.

Rede, welche bey begehung des St. Georgen-Feſts, und deſſen Ordens, den 23. April. 1678. von dem Herrn Vice-Cantzlern von Oppeln zu Dresden gehalten worden.

HONNY SOIT QUI MAL Y PENSE.

Dieſes iſt der ſpruch des Königlichen Ordens, deſſen feyer wir heute begehen, und dieſes ſoll auch der anfang/ mittel und ende meiner rede ſeyn.

Es hatte das alte Albion noch vor keiner frem-den herrſchafft die knie gebeuget, als es durch den natürlichen trieb von ſeiner erſten bewohnung an zur tugend geleitet ward, und der von niemand, als ſeinen ungetreuen bürgern überwindliche erſte Kayſer Julius ſetzte zwar die erſte ausländiſche macht an ſeinen ufern aus, fand aber dabey ſolchen widerſtand, daß er in keinem ſeiner feldzüge weni-ger, als in denen Britanniſchen auszurichten ver-mochte. In denen folgenden zeiten, abſonderlich unter denen beyden Kayſern, Claudio und Domi-tiano, ward es nach vielen blutigen kriegen nicht ſowol bezwungen, als in der Römer freundſchafft aufgenommen, und achteten dieſe die tapferkeit ſeiner einwohner ſo hoch, daß ſie dieſe Inſul vor al-len andern die Römiſche nenneten, ihre beſte mannſchafft aber herauszogen, und zu bedeckung und beſchützung ihrer andern länder und provin-tzen, wider die barbariſchen einfälle gebrauchten, wodurch ſie dergeſtalt an leuten geſchwächet ward, daß hernach die übrigen Britannier, als ſie durch innerliche unruhe gedrucket, die Römer aber ihnen beyzuſtehen anderweit verhindert wurden, die hertzhafften und ſchon damahls überall be-rühmten Sachſen zu hülffe ruffen muſten, welche ſie nicht allein wider die Picten und Schotten männlich gerettet, ſondern auch endlich ſich gar bey ihnen zum theil niedergelaſſen, und nebenſt denen hernach darzu gekommenen ſtreitbaren Norman-nen, der edlen nation der Engelländer, ſo ietzo in- und auſſer Europa, ja bis in die andere welt be-

kandt

kandt und ſieghafft iſt/den urſprung gegeben ha-ben. Es pflegt der könig der vögel/der adler/keine taube/ noch der muthige löwe ein flüchtiges rehe oder ſchaaf/ aber wol iedes ſeines gleichen/ und wenn dieſer ſich mit der Pardelin vermiſcht/einen Leopard zu zeugen: Alſo brachte die vereinigung ſo mannhaffter völcker auf ihre nachkommen einen stetswährenden eifer zu löblichen thaten. Und weil ſie wuſten/ daß ehre und erkenntniß der rechte zunder und unterhalt der tugend iſt/erweckten ſie das bereits in ihrer ritterlichen bruſt wallende ge-blüte/durch belohnung ihres wohlverhaltens/und reitzeten ſie damit zu einer emſigen begierde denen heldenmäßigen exempeln ihrer vorfahren nachzu-folgen/ wo nicht dieſelben zu übertreffen. Sie be-gabten ihre junge mannſchafft öffentlich mit ſchild/ ſchwerdt und gürtel/erklärten ſie hiermit zu kriegs-dienſten geſchickt/ und ſonderten ſie durch den nah-men der edlen knechte und ritter von den gemeinen ab; ſie erſonnen faſt ſo viel arten der orden/ als ſie arten des wohlverhaltens und der tugend an ihnen verſpührten. Die ſich zu pferde vor andern er-wieſen/ſchlugen ſie zu Rittern des güldenen sporns: an den Rittern des bads preiſeten ſie die reinigkeit/ nicht ſowol des leibes/ als der ſitten und des ge-müthes; und die allertapferſten wurden mit ge-ſchickten fähnlein/ worinnen ihre geſchlechts-wa-pen waren/beſchencket/ und zu Banner-Herren er-wählet: derer ſonſt auch bey ihnen bräuchlich ge-weſenen Valvaſoren, waffen- oder ſchild-träger/ Backelers-Ritter vorietzo zu geſchweigen. Artu-

rus, ein alter König in Engelland, ſetzte die bewehrteſten officierer zu ſich an eine runde tafel, zu erweiſen, daß er ihre großmühtigkeit ſo hoch hielt, daß er hierinne weder einen dem andern vorziehen, noch ſie insgeſamt ihm ſelbſt nachſetzen wolte, woraus damals der orden der runden tafel entſtunde. König Reichard der 1ſte, als er dem unter ſeinem Könige Guido in letzten zügen liegenden Chriſtlichem Königreiche im gelobten lande, nebſt König Philippen aus Franckreich, wider die ungläubigen Saracenen, und deren König Saladin, ſo bereits Jeruſalem und die beſten ſtädte übermeiſtert und unter ſeine macht gezwungen hatte, zu hülffe zog, und ihme die belägerung für Acon oder Ptolomais, ſo ietzt von den einwohnern und andern insgemein Tolometta genennet wird, ziemlich lang und ſchwer fiel; laſ etzliche ſeiner beſten Ritter aus, und band ihnen, weil er gleich in fremden felde, und nichts anders bey händen hatte, einen ledernen riemen um das eine knie, ſie dadurch zu gleichem rittermäßigen eifer mit ihm zu verbinden, eroberte auch die ſtadt, und legte damit gleichſam den erſten grundſtein, worauf in folgenden zeiten der berühmte orden der Garder- oder Hoſenbandes, eingerichtet und gebauet ward. Denn als hernach König Eduart der 3te und ſieghaffte, in ſeinen wider die Frantzoſen und Schotten geführten kriegen, dergleichen band zum feldzeichen ausgetheilet, unterſchiedene ſchlachten darunter erhalten, und beyder ihre Könige, Hanſen aus Franckreich, und Daviden aus Schottland

gefan-

geſangen bekommen hatte; achtete er der billig-keit zu ſeyn, ſowol die tugend derjenigen, ſo ſich hierunter tapfer für andern erwieſen, nach wür-den zu beehren / als auch das gedächtniß ſo herr-licher ſiege auf die nachkommen fortzupflantzen/ und alſo unſterblich zu machen: theilte demnach/ an ſtatt des alten ledernen/ ein blau ſeidenes band aus/ mit der darauf geſtickten überſchrifft:

Honny ſoit qui mal y penſe,

beſtimmete gewiſſe zahl der Ritter, und dem or-den ſeine regeln oder geſetze, ordnete auch den heil. Ritter und Märtyrer / Georgium aus Cappa-docien, welcher dreyhundert und drey jahr nach unſers Erlöſers geburt, bey der grauſamen Dio-cletianiſchen verfolgung in der ſtadt Nicomedia in Bithynien gepeiniget/geſchleiffet und enthauptet worden/ demſelbigen/ damahligem gebrauch nach/ zum patron / gab deſſen bildniß denen Rittern zu tragen, und befahl, daß an ſeinem gedächtniß-tage diejenigen / welche durch weite entlegenheit des orts/ oder andere ehhaffte verhinderung nicht da-von abgehalten würden, auf dem Königl. luſt-hauſe zu Windſor, ſo ſeine gebuhrts-ſtadt, und auch damahls beyder gefangenen Könige behältniß war, zuſammen kommen; die übrigen aber/ieder an ſeinem orte/ dieſen tag mit ſonderbarer feyer be-gehen ſolten. Es iſt nicht gnug zu beſchreiben, mit was begierde dieſer orden von denen höchſten Häuptern der welt angenommen, und wie glück-lich er bey ſeiner erſten einſetzung in anſehen und würden erhalten worden. Die fürtrefflichen

Kayſer, Sigiſmund und Carl der V. achteten ihrer hoheit nicht ungleich, denſelben perſönlich in Engelland aus den händen der tapfern Könige, Heinrich des V. und VII. zu empfahen. Andere erhielten ihn durch anſehnliche geſandſchafften. Und obwol wegen genauer beobachtung der ordens-regeln, welche auf einmahl nicht mehr als 25 Ritter, ohne den König oder Obriſten, geſtatten, in ſo geraumer zeit, die anzahl ihrer insgeſamt, noch nicht bis auf 500. geſtiegen iſt: iſt doch denckwürdig, daß darunter nunmehro 8 Römiſche Kayſer, naher 30. fremde Könige, und ſo viel und mehr Chur- und Fürſten, alle auſſer die Engliſchen, gezählet werden; dergleichen ſonderbaren vorzuges ſich ſonſt kein orden, wie hohen urſprunges und würden er immer iſt, wird rühmen können. Nur eines ſchiene noch übrig zu ſeyn, wodurch dieſer durchlauchtigſten geſellſchafft ein neuer glantz und zierde beytreten könte. Es hatte die tapfere nation der Sachſen, nachdem ſie, unter dem großmüthigen Könige Hengiſt, in die Britanniſchen inſuln geführet worden, ſich deren gröſſe, ſchönheit und fruchtbarkeit, worinnen ſie allen andern in Europa, will nicht ſagen, in der welt, vorgehen, nicht alſo einnehmen laſſen, daß ſie ſich darinne dergeſtalt niedergeſetzt, daß ſie nicht auch zugleich einen ſtarcken fuß auf dem feſten lande behalten hätten. Es breitete ſich die edle Wittekindiſche wurtzel in mehr, und ſo viel zweige aus, daß ſie mit ihrem kühlenden und anmuthigen ſchatten, faſt den gröſten theil Teutſchlandes bedeckte. Und wenn

ehe-

ehemahls Engelland / vermittelſt ſeines Königes Cœli tochter / Helenæ, der welt den gröſſten Conſtantinum zum Kayſer gegen hatte / hatten dieſe auch durch den groſſen Ottonem, und deſſen nachfolger dergleichen gethan und bis auf dieſen tag zwey vornehme creyſe des Reichs / abſonderlich aber bey dieſem durchlauchtigſten hauſe / unter deſſen mächtigem ſchutze wir wohnen / die hohe / und der Königl. gleichgehende Chur-würde behauptet und erhalten. Von dieſem ſo herrlichen ſtamme ermangelte noch ein reiß in dem ſo ſchönen und fruchtbaren garten des Königl. Garder ordens, und es ward daſſelbige glücklich eingepfropfet / als nun faſt vor 10. jahren, nemlich den 19. Junii 1668 der noch ietzo regierende durchlauchtigſte und großmüthigſte König in Groß Britannien / Carl der andere / als Groß Meiſter und Obriſter des ordens / gegenwärtigen / den durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen / Johann Georgen den Andern / in gehaltener verſammlung der damahls anweſenden Ritter / zu einem vornehmen mit-gliede dieſer höchſt-geprieſenen geſellſchafft / nicht nur benennete / ſondern zugleich Se. Churfürſtl. Durchl. durch einhellige wahl und zuſammenſtimmung der gantzen verſammlung angenommen und erkieſet, auch nachgehends den 13. Aprilis 1669. vermittelſt anſehnlicher Geſandſchafft / mit überreichung des ordens-habits und dazu gehörigen kleinodien, auch darbey gewöhnlichen ceremonien, zu einem Ritter dieſes fürtrefflichen Helden-ordens eingekleidet und öffentlich erkläret ward. Was ſowol

der koſtbare habit der Ritter, als die darbey tragende clinodien ſeynd und anzeigen, wie auch, worinnen ihre regeln, gebräuche und verfaſſungen beſtehen, iſt vormahls an dieſem orte ausführlich gemeldet, auch ſonſten in offenem drucke vorhanden. Jetzo, da Se. Churfürſtl. Durchl. mein gnädigſter Herr, dieſen tag, nach ordens-gewohnheit, zu begehen, angeſetzet, erkennen ſie mit ſonderbarer vergnügung und ſchuldigem dancke, daß Königl. Majeſtät von Groß-Britannien, als obriſter ſchutz-herr und Meiſter des ordens, auf empfangene Churfürſtliche notification, diß vorhaben ihr nicht allein wohlgefallen, ſondern auch zu deſſen bezeugung dero anſehnliche Geſandſchafft dabey erſcheinen, und die angeſtellte feyer dadurch ſoviel herrlicher und fürtrefflicher machen laſſen. Sie verſichern gegen Königl. Majeſt. ſolches mit aller ergebenen und angenehmen gegenbezeugung; gegen des Königl. Herrn Abgeſandten aber hierinnen übernommene mühwaltung und beſchwerliche reiſe mit Churfürſtlicher gnade und guten willen zu erwiedern, auch ferner alles dasjenige zu thun, was zu Königl. Majeſtät und der geſamten hohen Ritter-geſellſchafft vornehmen, vergnügen und ehre, dienen und gereichen kan. Wir allerſeits ruffen glück darzu, und wünſchen von hertzen, daß die herrliche vereinigung und genoſſenſchafft dieſer hohen perſonen zu ſtandhaffter vertheidigung der ehre Gottes, zu wiederbringung des von Königl. Majeſt. zu dero unſterblichem ruhm bishero ſo eifrig geſuchten edlen friedens, und beruhigung der

Chri-

Chriſtenheit, und zu der ſämtlichen vornehmen ordens-verwandten groſſem aufnehmen; abſonderlich aber zu der beyden Königl. und Churfürſtl. häuſer groſſem flor, zu beſtändiger verbindung und vertraulichem vernehmen zwiſchen beyderſeits hohen häuptern, welche GOtt lange in glück und ſeegen regieren laſſen wolle! wie auch zu beſchirmung, wohlfahrt und wachsthum ihrer Königreich Churfürſtenthum und lande gedeyen, und bey ihnen und ihren nachkommen nicht nur ein gewöhnlicher ordens-ſpruch, ſondern zugleich ein ewiges wahr-wort ſeyn und bleiben möge:

Honny ſoit qui mal y penſe.

Das achte Capittel.

Reden in Regierungs- Juſtitz- und Cammer-ſachen.

CLV.

Submiſſions-rede einiger Deputirten aus Rochelle, an König Ludovicum XIII. in Franckreich, 1628.

Gleichwie diejenigen, welche eine lange zeit in einem finſtern gefängniß geſeſſen, das licht der ſonnen ohne verblendung nicht anſchauen können, wann ſie wieder heraus kommen; alſo vermögen auch wir, die wir eine ſo geraume zeit in die ringmauren unſerer ſtadt eingeſchloſſen geweſen, und anietzo vor Ew. Königl. Maj. erſcheinen, deroſelben glantz nicht zu ertragen, ſondern müſſen die augen für ſie niederſchlagen, und uns ſchämen, wann

wann wir die groſſen mishandlungen, wodurch wir ſie ſchwerlich beleidiget haben, in betrachtung ziehen. Allein, die groſſe gnade und mildigkeit Ew. Königl. Majeſtät, welche wir ſo offt geprüfet haben/ und noch ietzund verſpüren, indem ſie uns eine ſo gnädige audientz verſtatten, giebet uns die hoffnung/ daß Ew. Königl. Majeſtät uns armen, betrübten und ausgemergelten unterthanen, die wir unſer groſſes verbrechen erkennen/ und von hertzen bereuen, daſſelbe allergnädigſt verzeihen, und an ſtatt der ſtraffe, welche wir verdienet haben, gnade und barmhertzigkeit wiederfahren laſſen werden. Ew. Majeſtät können ſich dargegen gewiß verſichern, daß, ſo widerſpenſtig und halsſtarrig wir vor dieſem geweſen, ſo getreu und gehorſam wir deroſelben hinfüro ſeyn wollen. Und warum wolten auch Ew. Königl. Maj. die ſtadt Rochelle nicht mit gnaden anſehen; weil dero Herr vater, Heinrich der Groſſe/ allezeit eine ſonderbare treue und affection zu deſſen dienſt darinn gefunden, und in deſſen gröſſeſten nöthen und widerwärtigkeiten ſeine zuflucht dahin genommen? Wir bezeugen hierdurch mit mund und hertzen allerunterthänigſt, daß wir in dem gehorſam, den Ew. Königl. Majeſtät wir ſchuldig ſind, leben und ſterben, und uns ins künfftige gegen dieſelbe, mit göttlicher hülffe, dergeſtalt bezeigen und verhalten wollen, daß ſie uns für Ihro getreueſte und gehorſamſte diener und unterthanen erkennen werden.

CLVI.

Rede des Herrn von Mendoza an den Hertzog Johann von Braganza, als er ihm im nahmen der Portugieſiſchen Nobleſſe die Königl. würde angetragen, 1640.

Weil ſie, Durchlauchtigſter Printz, auch noch vor ſchuldigſter miteinſtimmung ihres treu-geliebten volcks, vor allen Portugieſen ſchon längſten nicht allein den rang genommen, ſondern auch als ein vater ſeiner unterthanen, ja als eine richtſchnur des gantzen vaterlandes, an allen Fürſtlichen tugenden ſelbe überſtiegen haben; ſo würden wir ja ſo ungerecht, als wider unſere treue handeln, wann wir anietzo mit aller demuth Jhre knie, durchlauchtigſter Printz, unterthänigſt zu umfaſſen bedencken trügen, ja gar in ungewißheit ſtünden, ſie als einen vertheidiger gegen unſere feinde, als einen gerechten rächer ſo vieler erlittenen drangſalen, und als einen beſchützer unſerer gerechtſame gehorſamſt zu verlangen, und demüthigſt auszubitten: ich will nicht ſagen, denjenigen vor einen Regenten unterthänigſt zu wünſchen, welchen wir als einen vater kindlichſt zu lieben, mehr urſach als vermögen haben. Jch finde mich und meine ſchwache worte viel zu gering, Jhnen, durchlauchtigſter Printz, den allzuſehr zerrütteten zuſtand unſeres vaterlandes mit lebendigen farben abzumahlen; gnug iſt es, gnädigſter Herr, daß eine verlaſſene Geiſtlichkeit, ein verſtöhrter Gottesdienſt, ein durch unrecht leiden gantz geſchwächter pöbel, ja endlich der gemeine, und gleichſam den letzten athem habende ſtaat, ſich in ihre gerechteſte

und

und glorieuſe armen, als in eine gantz heilige und vor allem unrecht ſichere frey-ſtätte unterthänigſt wirfft. Sie nehmen dann, Durchlauchtigſter Printz, die laſt der Portugieſiſchen crone auf ihr ſo cronen-würdig Hochfürſtliches haupt, welche Ihro nicht allein das recht deroſelben Hochfürſtl. geburt, ſondern auch dero hohe tugenden ſchon längſten erworben und gegönnet haben, und geruhen gütigſt zu glauben, daß, obſchon ein ſo hohes und wichtiges werck durch einige zurückhaltung des endlichen ſchluſſes in etwas unſerer ſeits verzögert worden, ſolches doch nur geſchehen iſt, ſelbiges deſto herrlicher und vornehmer zu machen: allermaſſen dadurch der gantzen welt gewieſen wird, daß ihnen, gnädigſter Printz, dadurch keine gnade noch unterthänigſte affection geſchiehet, ſondern ſie eintzig und allein in dasjenige eingeſetzet werden, was ihnen alle rechte und ihre Fürſtliche qualitäten ſchon längſten promittiret haben. Aus welchem ſchuldigſten und unterthänigſten trieb dann der gantze Portugieſiſche Adel, ihnen durchlauchtigſter Printz, ſein gut und blut zu allen unterthänigſten dienſten gehorſamſt anbietet. Und ſetzet der gemeine mann alle ſeine hoffnung in die gerechteſte vorſorge Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit; ja dieſes iſt der eintzige zweck meiner übernommenen reiſe. Sie ſehen, durchlauchtigſter Printz, dieſe wünſche in gnaden an, und verſagen ſowol jenen dero gerechteſten ſchutz, als dieſen die erbarmung nicht, indem ſie unrecht leiden ſollen. Sodann wird gantz Europa ſie, als einen vater ih-

res

des vaterlandes; ich aber die gnade haben/ ſie als einen gnädigſten Herrn mit dem gantz getreueſten lande unterthänigſt zu veneriren.

CLVII.

Rede des Herrn Bradshaws, Præſidenten des gerichts in Engelland, worinn er das verfahren wider König Carolum I. zu juſtificiren ſucht, den 30. Jan. 1649.

Der rath iſt entſchloſſen/ ſeine ſchuldigkeit abzulegen. Der König hat zwar bisher von einer köſtlichen ſache, nemlich vom frieden geredet/ aber es wäre zu wünſchen, daß ihn GOtt erleuchtet, damit er demſelben in ſeinem königreiche alſo nachgeſtrebet hätte, als er ietzo denſelben geſucht zu haben, mit allerhand worten prætendiret. Nun kan der rath anders nicht urtheilen, als daß dieſer friede auf irrige fundamente gebauet ſey; das königreich hat ſolches zu ſeinem höchſten ſchaden erfahren, der rath ſelbiges in der that verſpühret/ und alle treuhertzige menſchen von Engelland auf das ſchmertzlichſte empfunden. Die Geſetze ſind über den König/ und die pflicht eines Königes erfordert es/ nach denſelben zu regieren. Der ſtreit beſtehet nur anietzo darinne, wer vor den ausleger der geſetze zu halten? Ob der König, oder die ſeinen auſſer dem rathe der juſtitz, oder ob der Juſtitien Rath ſelber? Aber es bleibt dabey, das Parlament von Engelland iſt der höchſte Juſtitien-Rath/ und alſo nicht allein der höchſte ausleger, ſondern auch der einzige geber der geſetze. Es iſt auch kein geſetze da/ daß ſich ein König/ oder ſeine adhærenten, dem Par-

Parlamente widerſetzen mögen. Wenn aber die Königl. adhærenten vorwenden: Regem non habere parem in regno; ſo iſt der verſtand: Er ſey zwar major ſingulis, aber minor univerſis. Es iſt bekandt, daß die Baronen und Freyherren vor dieſem die tyranniſchen Könige gezwungen/ von ihren händeln und thaten rechenſchafft zu geben, und alſo ihrer macht einen capp-zaum angeleget haben. Wollen aber ietzo die groſſen des reiches, ihrer obliegenden pflicht nach/ ihre eigene und des reiches ehre, wie vormals die Baronen gethan, nicht beobachten, ſo wird es doch niemand denen gemeinden von Engelland verdencken, daß ſie unterdeſſen auf ihre verſicherung und erhaltung zu ſehen nicht unterlaſſen. Weil aber der König auf dieſen zweck nicht zielen will, ſo muß er wiſſen/ daß er allein ein vertrauter diener der gemeine ſey/ und daß die gemeine ordre geben könne/ ihn zu ſtraffen. Dieſes geſetze iſt nicht erſt geſtern gemacht/ und etwan ſeit der zeit entſtanden / als die gemeine mit dem Könige in uneinigkeit gelebet; ſondern es iſt ein altes geſetz, und der Königliche eyd bringt es mit ſich / daß das Parlament die beſchwerniß der gemeine remediren müſſe wenn die gemeine kein ander mittel haben kan. Die Parlamente ſollen, wie bey denen alten ſcribenten zu finden/ des jahres zweymahl gehalten werden, damit die gemeine in allen ſtücken eine geſchwinde hülffe zur hand haben möchte. Aber des Königes entſchluß iſt geweſen, die Parlamenter zu deſtruiren/ und das letzte hat er darum diſſolviret, weil es ſich mit

deme

demſelben wider ſein angebohrnes Königreich Schottland nicht einlaſſen wollen. Und gleichwie Caligula/ der gröſſeſte tyrann unter denen Römiſchen Monarchen, gewünſchet, daß das Römiſche volck nur einen hals haben möchte, damit er denſelben mit einem ſtreiche abſchlagen könte; alſo ſind auch des Königes proceduren des Caligulä wunſch nicht ungleich. Denn der leib der gantzen gemeinde von Engelland wird ſonſt nirgend anders, als bey dem Parlamente repræſentiret. Hätte nun der König daſſelbe vernichten können; ſo würde er vielleicht das haupt und den hals des Königreichs Engelland abgehauen haben. Es iſt auch nichts neues, und gar leichtlich mit exempel zu erweiſen, daß das volck ihre Könige, (wenn es die macht in händen gehabt/) zur rechenſchafft gezogen. Ich will Franckreich, Spanien und die dazu gehörigen lande, geliebter kürtzer halber, mit ſtillſchweigen übergehen, und nur an Arragonien gedencken: Daſſelbe hat einen mann/ welcher gleichſam als eine zunge zwiſchen dem Könige und volcke die wage hält; Dieſer wird dem Könige vorgezogen, und der groſſe Privilegien-bewahrer des volcks genennt. Ja das Parlament bey dem Engliſchen ſtaat iſt eben das, was vor alten die Tribuni zu Rom, und die Ephori zu Lacedæmon geweſen. Doch wir dürffen uns nicht um ausländiſche hiſtorien bemühen; der König mag nur über den fluß Tweede, in ſein angebohren Königreich Schottland ſehen, und daſelbſt auf den erſten König Fergusium achtung geben. Dieſer hinterließ zwey ſöhne. Als

ſich nun der älteſte gar ungeneigt zum frieden erwieſe/ und ſich ſeinem vetter, der wohl regieret hatte, widerſetzte, ſo wurde der jüngſte erwählet. Doch wer wolte alle exempel erzehlen, welche ſich in dieſem falle in Schottland begeben? Wie viel würde man wohl unter hundert und neun Königen von Schottland finden, welchen ſich die gemeinde kühnlich widerſetzt, und davon etliche verbannet/ etliche gefangen genommen/ und ins gefängniß geworffen/ andere aber verurtheilet und getödtet? Es hat wohl kein Königreich in der welt mehr erfahrung, die unbilligen Könige zu ſtraffen und abzu ſetzen, als eben Schottland? Ich will kein exempel aus dem verlegenen alterthum hervor bringen. Hat nicht Schottland des Königes Groß-Mutter abgeſetzt, und ſeinen vater/ als er noch ein kind war/ zum Könige gecrönet? In Engelland fehlet es auch an dergleichen exempeln nicht; Eduart der II. und Richard der II. ſind alſo vom Parlament beſtraffet worden. Solte jemand ihre hiſtorien leſen/ ſo würde ſichs befinden/ daß die übelthaten, die man ihnen aufgebürdet, keineswegs mit denen grauſamkeiten, womit dieſer König beſchuldiget worden, zu vergleichen ſeynd. Was aber die erb-ſucceſſion betrifft/ ſo iſt es klar, daß von den letzten vier und zwantzig Königen, die helffte von den Ständen introduciret worden. Ja der letzte eyd, den der König bey der crönung abgelegt, iſt ein ſicheres zeugniß/ daß man einen contract und handlung mit dem volcke gemacht. Da nun alſo zur gnüge erhellet, daß ein König von Engel-

land

land gehalten ſey, der gemeine von ſeinen thaten rechenſchafft zu geben, und gegenwärtiger König als ein verräther, mörder und öffentlicher feind der gemeine angeklaget worden; ſo wünſche ich von hertzen, daß er reue und leid über ſeine miß-handlungen tragen, und GOtt bitten möge, daß er zum wenigſten ſeiner ſeelen gnädig ſey. Im übrigen erfordert es unſere pflicht, alles dasjenige zu thun, was die geſetze erfordern, denn wir ſind nicht zugegen, ein neues geſetze zu geben, ſondern nach denen geſetzen zu richten. Ja wir müſſen uns aus der ſchrifft erinnern, daß es eben ſo unverantwortlich ſey, den ſchuldigen frey und loßzuſprechen, als den unſchuldigen zu verdammen. Und eben darum dörffen wir den ſchuldigen nicht loß laſſen. Ein ſolch urtheil aber, als das recht einem verräther, tyrannen, mörder und öffentlichen landes-feinde zu dictiren pfleget, wird nunmehr der König über ſich zu vernehmen haben.

CLVIII.

Antwort Königs Caroli I. in Engelland, auf obige rede, den 30. Jan. 1649.

UNgeachtet ich allbereit meine proteſtation wider dieſen prætendirten Juſtitien-Rath gemacht; weil keine macht in der welt iſt, welche mich, als euren rechtmäßigen König dergeſtalt rechtlich verklagen kan; ſo wolte ich dennoch meinen mund bey der gelegenheit ferner nicht aufthun, ſo ferne mich die ſache allein anginge: aber die pflicht, welche ich GOtt und meinem volcke, zu erhaltung

deſſen freyheit, ſchuldig bin, will mir nicht geſtatten zu ſchweigen. Denn wie kan ein freygebohrner unterthaner in Engelland ſein leben, oder was er ſonſt im beſitz hat, ſein eigen nennen, wenn die gewalt wider alles recht täglich neue geſetze macht, und die alten fundamental-regeln übern hauffen wirfft? Alſo ſtehet es itzo mit unſerer ſache. Ich hätte derowegen vermeynet, ihr würdet mir auf dieſe rechtmäßige haupt-gründe, welche die antwort auf eure vermeynte beſchuldigung zurücke halten, ſatisfaction gegeben haben: Allein ich mercke wol, daß euch nicht die negativa, welche natürlich nicht kan erwieſen werden, ſondern vielmehr die affirmativa bewegen könne; daher will ich auch meinen unterthanen (doch nicht, wie ihr ohne raiſon thut,) vor augen legen, daß ihr weder über mich, noch die geringſte perſon im Reiche ein urtheil fällen könnet. Es kan aber kein rechter proceß wider jemand vorgenommen werden, es ſey denn, daß derſelbe durch die geſetze Gottes, oder die freyen landes-rechte gebilliget werde. Nun glaube ich feſt, daß dieſes heutige verfahren wider mich, aus Gottes wort nicht kan gerechtfertiget werden, ſondern ich gedencke mir vielmehr aus dem alten und neuen teſtamente das widerſpiel zu erweiſen. Und wer will es läugnen? Der prediger Salomo ſpricht: in des Königes worten iſt gewalt, und wer kan ſagen, was machſt du? Ja aus denen landes-rechten bin ich nicht minder verſichert, daß alle verſtändige Rechts-gelehrten affirmiren werden, daß keine klage wider den König beſtehen mag; weil in ſeinem

nah-

nahmen alle gerichte recht zu ſprechen verbunden ſind. Es iſt auch eine maxime bey denen Rechts-gelehrten, daß der König nicht unrecht thun könne. Das geſetze, auf welches ihr euer verfahren gründet, muß nothwendig alt oder neu ſeyn. Iſt es nun alt, ſo beweiſet es: Iſt es aber neu, ſo ſagt mir doch, welche durch die landes-geſetze confirmirte autorität hat ſolches gemacht, und woher? Ich verſtehe nicht, wie das haus der gemeinen einen juſtitien rath, dergleichen, wie allen Rechts-gelehrten bekandt, zu keiner zeit geweſen iſt, beſtellen können: und laſſe ich GOtt und die erbahre welt darüber urtheilen. Es wird auch einem jeden, der nur ein wenig von denen Engliſchen geſetzen gehöret, ſeltſam vorkommen, daß ſie ſich unterwinden ſolten, ohne den König und die Herren im oberhauſe, geſetze zu machen. Geſetzt auch, welches ich aber nicht einräume, daß die committirten des volcks berechtiget, euch dieſe eure prætendirte gewalt zu verleihen; ſo ſehe ich dennoch nicht, wie ihr fortkommen möget. Denn es iſt gewiß, daß dieſe frage nicht den zehenden mann im Reiche vorgeleget worden, und hierinne thut ihr ja auch dem geringſten landmann unrecht, indem ihr ihn um ſeinen freyen conſens nicht gefraget habt. Nimmermehr werdet ihr dieſe eure commiſſion durch die meiſten freyen ſtimmen des volcks bekräfftigen können; welches ihr wohl noch niemahls, wie ich verſichert bin, von der Engliſchen gemeinde habt begehren dürffen. Alſo fern habt ihr euch mit eurer autorität von dem rechten wege verirret. Hieraus mercket, daß ich

nicht allein als euer König, von meinem eigenen rechte rede, ſondern auch vor die gerechtigkeiten und freyheiten aller meiner unterthanen welche bisher nicht unter getheilter regierung, ſondern unter ſolchen geſetzen, die zu erhaltung ihres lebens und eigenthums am nützlichſten ſind, gelebet haben. Ich erwehne hier auch nicht unbillig derer privilegien beyder Parlaments häuſer, welche durch das heutige verfahren gantz und gar geſchändet, ja alſo zugerichtet werden, daß das band der öffentlichen treue unter denen gliedern zerriſſen wird. Gewiß eine ſache, davon die welt, wie ich glaube, jemahls wenig oder was gehöret. Das aber ſey ferne, daß ich beyden häuſern die ſchuld beymeſſen wolte. Deñ die mir aufgebürdeten miſſethaten ſind lange vor der handlung zu Nieport datiret, in welcher ich, ſo viel an mir war den ſchluß allbereit hatte, und nur auf die vollziehung beyder häuſer hoffete; allein, ich wurde unverſehens überfallen, und als ein gefangener hinweg genommen; und auf ſolche manier bin ich hieher kommen, habe auch nach meiner ankunfft nichts anders thun können, als den alten geſetzen und freyheiten des Königreichs, und meinen gebührenden rechten recht vorſtehen. Ich muſte dabey mit ſchmertzen bemercken, daß das Ober-haus gantz und gar ausgeſchloſſen, das Unter-haus aber gantz ſchwach war: weil deſſen glieder theils in verhafft genommen, theils ſich aus ſchrecken abſentiret, und dergeſtalt die wenigſten zur seſſion kommen ſind. So ich auch ſonſt nichts hätte, eurer ungerechten autorität zu opponiren,

ſo wäre dieſes allein genug/ mich damit zu behelf-ſen. Uber diß alles aber, iſt der friede nicht das geringſte/ ſo mir im ſinne liegt. Denn/ was vor hoffnung kan man zu der beſtändigkeit des friedens haben, ſo lange ſich die gewalt, wider alles recht/ auf den thron dringet, und die machine der regierung, worunter dieſes Königreich ſo viel hundert jahr floriret hat/ zu verändern ſuchet? Ich will davon nichts ſagen/ was endlich erfolgen wird, wenn dieſe ungerechte proceduren wider mich ihren fortgang haben. Allein/glaubet mir/daß euch die gemeinde von Engelland vor eure veränderung gar ſchlechten danck ſagen wird. Denn ſie werden nicht ſo leicht vergeſſen können / wie glückſelig ſie in denen verfloſſenen jahren unter der Königin Eliſabeth/ unter meinem Herrn vater/ und unter mir ſelbſt, bis auf dieſe unglückſelige ſtreitigkeiten/ gelebet haben; ſie werden nicht unbillig in furchten ſtehen, daß es ihnen unter einer neuen regierung nimmermehr ſo wohl und glückſelig ergehen möchte. Letzlich zweiffle ich nicht/ es ſey auch zur genüge wiſſend, daß ich allein die waffen zu erhaltung der fundamental-geſetze des Königreichs/ wider die, ſo meine gewalt untergedrückt, und die alten geſetze verändern wollen/ ergriffen. Hier habt ihr meine urſachen auf das kürtzeſte/ welche euch bezeugen, warum ich mich eurer angemaßten autorität nicht unterwerffen kan, ſo fern ich von deme, was mir von GOtt anvertrauet/und der allgemeinen freyheit und wohlfahrt meiner unterthanen zuwider/ nichts vergeben will. Uberzeu-

get mich doch durch klare beweißthümer in meinem urtheile, und ſaget mir/ worinnen ich irre: ich will mich wahrlich bereit finden laſſen, euch zu antworten; wo nicht/ ſo retractiret euren unrechtmäßigen proceſs.

CLIX.

Rede des Protectoris, Cromwel, darinnen er proteſtiret, daß er nicht gemeynet ſey, das Protectorat, als etwas erbliches, bey ſeiner familie zu behaupten, 1655.

Ich komme zu euch ungerne/ und wolte dieſer viſite lieber überhoben ſeyn/ wann mich nicht mein beruff/ und was demſelben anhängig/ herein gezogen hätte. Ihr ſeyd nunmehr fünff monate bey einander geſeſſen. Ich habe von euch ſo wenig gewuſt, als ob wir beyderſeits tod geweſen wären. Ihr waret ſo ein frey Parlament, als vor dieſem keines in Engelland. Ihr habt ohngehindert und ohngefragt gethan/ was ihr gewolt. Euer thun war alles ſehr geſchäfftig. Eure verrichtung ſolte bald alles über einen hauffen geworffen/ und dem vor eurer beruffung bereits beſtelltem Gouvernement/ krafft welches ihr anhero kommen ſeyd, den boden eingeſtoſſen haben. Ich lieſſe euch unperturbiret ſitzen/ thun und laſſen, und eurem gefallen nach/ ſchalten und walten, ſo lang eure zeit nicht aus war. Nunmehr aber iſt meine ſtunde gekommen/ und zwar zu rechter und gewünſchter zeit; widrigen falls würde die neulich entdeckte conſpiration eine tieffe wurtzel

geſe-

geſetzet / und vielleicht höher / als ihr möchtet gewünſcht haben / gewachſen ſeyn. Dieſe conſpiration war gefährlich und groß / und zwar um deſto mehr / weil ſie aus einer diſcrepanz und widerwärtigen rathſchlägen gleichſam entſproſſen; und dadurch fomentiret worden. Ich ſage nicht / daß unter euch einige zu finden / ſo ſich der conſpiration theilhafftig gemacht; will auch nicht ſagen / daß leute in dieſer ſtadt geweſen / welche euch angefriſcht haben / meine perſon und amt / und zugleich das gantze Gouvernement zu hecheln / und das inſtrumentum, ſo ich bey antretung dieſer mühſeeligen regierung einmahl und ſolenniſſime beſchworen habe / von punct zu puncten zu examiniren; als wann es nicht vorhin genugſam durchläutert geweſen wäre. Ich ſagte es zu euch anfangs / als ich euch das letzte engagement unterzeichnen ließ / daß diejenige / ſo in ihren zarten gewiſſen die gegenwärtige regierung nicht umfaſſen könten oder wolten / an ihren ort / von dannen ſie gekommen waren / ſich erheben / und es ihren principalen hinterbringen möchten. Seithero geſchehener unterſchreibung / verſtehe ich nicht / daß euch wohl angeſtanden / dasjenige aufs neue zu diſputiren / was ihr einmahl angenommen / und mit euren händen unterſchrieben habt. Ich hätte vermeynet / ihr meine Herren würdet andere ſachen tractiret / und mich unterweilen conſulirt / oder doch zum wenigſten mit mir communicirt haben; aber nein. Ich wuſte von euch nichts / ja wie ich ſchon einmahl geſagt habe / ihr waret in mei-

meinen gedancken mehr todt als lebendig; dann ich mich nach euch nicht einmahl umgeſehen / auch nicht gefragt habe / ob wir etwas / oder was ihr etwan thätet? Ich hätte verhofft / ihr würdet einige ſchöne geſetze und decreten / ſo zu der gemeinde beſtem dienlich wären / aufgeſetzt haben; finde aber keine andere / als daß ihr der militz zu waſſer und land / welche aber eine feſte baſis, nächſt GOtt / dieſes eſtaats iſt / den nervum oder ſpann-ader habt abhauen / und unterm prætext, der gemeinde laſt kleiner zu machen / der ſoldaten gage und beſoldung beſchneiden / auch die armee / als wann dieſelbe dem lande nicht erträglich wäre / reduciren / und vielleicht gäntzlich abdancken wollen. Ich war unterdeſſen bey meinem Protectorio aufwachend / und trug ſorge für uns alle / damit euch keine verhinderung oder eintrag in euren conſultationen widerfahren möchte; als ihr thatet / ich weiß nicht was: und ſahe ich mit meinen conſiliis nur dahin / wie ich euch groß / und für andern völckern glückſelig machen könte; als ihr / oder einige unter euch / den fürſchlag thaten / des Protectoris charge ſucceſſiv oder erblich zu machen. War das nicht eine ſache / und intention, das volck an einander / und erſtlich die armee / welche pro libertate das blut geſchwitzet / wider mich anzuhetzen / als wann ich der autor wäre / und mein haus und familie bey ſolcher dignität perpetuiren laſſen wolte? Wahrlich wann ich die zeit gewuſt hätte / als ihr euch beläſtiget / ſolche propoſitionen zu ſchmieden / ich würde alſofort zu euch gekommen ſeyn / und dasjenige / warum

warum ich anietzo erſchienen bin / gethan und verrichtet haben. Ich proteſtire, daß ich, wiewohl einige das contrarium ſuſtiniren wollen, mein haus nicht begehre domum ac ſedem perpetuæ dominationis zu machen. Ich weiß, daß es weder mir noch euch dienlich iſt. Ich kenne mich ſelbſt wohl und fühle die laſt auf meinen ſchultern / daß ich ſie ohn beyſtand deſſen, der mich hierzu beruffen hat, nicht ertragen kan. Von andern, oder den meinigen, kan und weiß ich es nicht zu ſagen. Ein weiſer und kluger vater kan unterweilen einen ungerathenen ſohn haben: darum ich es dann bey dem 32 articul des groſſen oder haupt-inſtruments laſſen / und hiemit nochmahls proteſtiren will, daß das officium protectoris electivum, und nicht erblich ſeyn / im übrigẽ das angerührte inſtrument in allen theilen und puncten deſſelbigen beſtehen, und manuteniret werden ſolle. Ich bin auf inſtändiges und bittliches anhalten vieler redlichen und qualificirten leute dieſes landes, und derer vornehmſten befehlhaber der armee zu waſſer und land, bewogen worden / die charge und titul eines Protectoris auf mich zu nehmen; und bin darinnen / in gegenwart der Commiſſarien des groſſen ſiegels, der land-räthe des Lord Majors und derer Altermannen dieſer ſtadt Londen, vieler von Adel, bürger und ſoldaten, zu Weſtmünſterhall / inauguriret worden. Krafft ſolcher tragenden hohen charge dimittire ich euch hiemit, weil ich nicht rathſam befinde, daß ihr länger allhie ſitzen ſollet: den reſt nehme ich auf mich und meinen geheimen

Rath, und verhoffe es alſo zu machen, daß ein jeder damit wird können zufrieden ſeyn.

CLX.

Rede an die Reichs-Räthe in Pohlen, worinn denenſelben die abdanckung Königs Johann Caſimirs notificiret wird, den 12. Junii 1668.

DEnen Herren wird zum theil unverborgen ſeyn / daß S. K. M. von langer zeit her / noch beym leben Ihr. Maj. der Königin, höchſtſel. andenckens / vornemlich aber nach dero erfolgtem todes-falle / ſich der regierung des Reichs gantz zu begeben, beſtändig vorgenommen. Solchem ihren gefaßten entſchluſſe nun ſeinen gebührenden nachdruck zu geben / haben Se Maj einig und allein nur auf beqveme zeit und gelegenheit gewartet, und deren vollziehung wegen der armeen ihrer confœderationen, wegen des Moſcowitiſchen krieges und der innerlichen unruhe / bis anhero verſchoben, weil ſie beſorgt gehabt, ſie möchte der republic bey ſo vielerley unruhe, durch ein interregnum einige gefahr zuziehen; itzund aber, da durch göttliche verleihung der innerliche güldene friede ſich wiederum hervor thut, und mit Moſcau ein ſtillſtand der waffen getroffen worden; hat Se Maj, dero vorhaben aufs förderlichſte in das werck zu ſetzen, ſtandhafftig bey ſich beſchloſſen: und wird dieſelbe durch unterſchiedliche privat-urſachen und einſeitiges bedencken, vor allen aber durch dero ſchwachen leibes-zuſtand, als dem die regierungs-laſt mit der

zeit

zeit will zu ſchwer werden, und dann durch ihr eigenes gewiſſen darzu bewogen, welches erheiſchet und haben will / daß Se. Majeſtät zwiſchen denen regiments-ſorgen / und dem ende und ziel ihres lebens / ihr, zu ihrer erholung, welche, wie allen menſchen, alſo inſonderheit regierenden häuptern zukömmt, einiges interſtitium, oder ruhiges weſen, vorbehalten ſolle. Aber allen dieſen urſachen zeucht Se. Majeſtät den reſpect und das abſehen vor / ſo ſie auf die gemeine ruhe und auf das gemeine beſte gerichtet; inmaſſen ſie verſpüret, daß ſie derjenigen leute boßheit, welche ihr wohlgemeyntes vorhaben übel und fälſchlich ausdeuten und die republic in ſtetigem argwohn halten / als ob ſie mit gewalt würde zur wahl gezwungen werden, anderer geſtalt nicht hintertreiben könte / als wann ſie durch ihre eigene erniedrigung der republic ein kenn-zeichen ihrer liebe vorſtellete / und in der freyen wahl gantz freye hand lieſſe. Dannenhero Se. Königl. Majeſtät ſich hiermit / auf vorhergegangene lange überlegung, dahin erkläret, daß ſie die crone niederlegen, und der republic wieder zu handen ſtellen wolle, jedoch mit dem beding, daß ſie weder auf der Herren ihr einrathen, noch auf der ausländiſchen Potentaten zuſchreiben, welche vorkommen möchten, ſie von ihrem gefaßten vorhaben abwendig zu machen / ſehen noch achten wolle. Se. Majeſtät hat die Herren nicht zuſammen beruffen, ſich ihres raths zu erholen / ob ſie abdancken ſolle oder nicht; angeſehen ſie ihr, aus liebe und affection zur republic, einmahl ſteiff

und

und feſt vorgeſetztes verhaben keinesweges in eine willkühr ſtellen will / ſo / daß alles einwenden und bitten wird vergebens ſeyn: ſondern ſie hat dieſe zuſammenkunfft nur darum angeſtellet / damit die Herren ſich berathen ſollen / was für eine art und weiſe / und was für ceremonien Se. Königl. Majeſt. bey der abdanckung gebrauchen ſolle / auf daß ſothanes werck mit der republic völliger ſicherheit vor ſich gehen / ein friedliches interregnum ſeyn / und eine gantz freye wahl verbleiben möchte. Daß nun Se. Majeſt. ihres orts / ſo viel möglich / in dieſem ſtücke ihren zweck erlangen möge / ſo überlaſſen ſie / diejenigen boßhafftigen leute zu beſchämen / welche mit ihren verkehrten zungen ausgeſtreuet / daß Se. Majeſtät bereits mit einem ausländiſchen Fürſten ſich verglichen hätte / der republic dergeſtalt eine freye chur und wahl unter den Candidaten / daß ſie deroſelben keinen recommendirt noch zu recommendiren begehret. Und damit ja auch dero gegenwart nicht einigen ſchein haben möchte / als wolten ſie dadurch die freye wahl verhindern / ſo hat ſie bey ſich beſchloſſen / zeit währender wahl ſich von Warſchau hinweg zu begeben. So will auch Se. Majeſtät / ihrer eigenen angelegenheit halber / der republic nicht weiter beſchwerlich fallen / indem ſie ſich verſichert hält / die republick werde bey der künfftigen wahl den capitulations-articuln dieſes mit einverleiben / daß der nachfolgende Regent für ihre zureichende unterhaltungsmittel gebührende ſorge tragen ſolle. Dieſes hat

Se.

Se. Königl. Majeſtät denen Herren zu genauerer erwegung vorſtellen wollen, damit ſie eine gewiſſe / ihren ehren gemäſſe, und dem gemeinen beſten zuträgliche art und weiſe, wie die abdanckung geſchehen ſolle, erfinden mögen: Erkläret ſich demnach dahin, daß ſie auf bevorſtehenden Reichstag darzu ſchreiten werde, als welchen ſie mit den erſten tagen des Auguſtmonats vor ſich zu gehen verlangt, damit die ceremonien des interregni und die wahl noch vor dem winter zu ende kommen möchten.

CLXI.

Rede des Pohlniſchen Königs Johann Caſimirs, bey erfolgter abdication, den 6. Sept. 1668.

Es erheiſchet nunmehr der letzte augenblick dieſer vorüberlauffenden ſtunde, daß wir dieſem gemeinen weſen, welches vor mehr als 200. jahren von unſerm gantzen hauſe gleich einem augapffel gehalten worden, die väterliche liebe gebührender ſchuldigkeit abſtatten, und nachdem wir nunmehro / wegen hohen erlangten alters, verdroſſen, durch die vielen Reichs-tage und ſchweren verrichtungen abgemattet / auch nichts deſto weniger durch ſo manche wiederwärtigkeit in die 20. jahr unvermögend worden ſind, als ein könig und vater, die crone / über welche doch nichts herrlichers zu ſeyn ſcheinet, euch zu treuen händen wiederum anbefehlen; und weil wir / dem tode nach / zwar noch leben, der welt aber allbereit geſtorben ſind, ſo wollen wir uns, an ſtatt des königli-

niglichen throns, das grab, und für den Reichs-apffel eine geringe erde erwählen, auch ſelbige in dem ſchooß unſerer vielgeliebten mutter, und unſers allgemeinen vaterlandes, bey den begräbniſſen unſerer vorfahren, uns vorbehalten haben. Eure gewogenheit und freye wahl hat uns auf dieſen thron erhoben, darum auch wiederum die liebe, ſo wir zu euch tragen, und, deren wir aus beyden geſchlechten der letzte erbe ſeynd, von demſelbigen abſetzet. Wann unſere vorfahren der regierung ſich begeben wollen, haben ſie die crone entweder ihren eigenen kindern, oder brüdern, oder nahen blutsverwandten, aufgeſetzet: Wir aber überliefern dieſelbe unſerer vielgeliebten mutter, dem gemeinen weſen, als welcher vater und ſohn wir ſind. Dann aus bloſſer liebe zu derſelben werden wir aus einem Fürſten ein gemeiner mann, aus einem gebietenden Herrn ein gehorſamer unterthan, und aus einem Könige ein mitbürger, auf daß wir einem andern, welcher von ſtärckern kräfften iſt, und dannenhero auch dem gemeinen weſen mehr nutzen ſchaffen kan, die ſtelle verlaſſen mögen: warum wir dann auch die allerheiligſte Majeſtät GOttes in unſerer einſamkeit, von allen ſorgen befreyet, inbrünſtig anruffen wollen, daß ſie euch bey deſſelben wahl von oben herab ſegnen wolle. Iſt demnach nichts mehr übrig, als daß wir uns gegen euch ingeſamt für alle gewogenheit und dienſte, für euren gehorſam, rathſchläge und ſchutz, höchlichen bedancken; und ſo wir ja, aus betrachtung des zuſtandes und glücks, allen mit ein-

ander

ander nicht haben zu gefallen leben können / ſo bitten wir / ihr wollet uns / als die wir allen und jeden auch bereits vergeben haben, ſolches verzeihen. Endlich nehmen wir von euch allen einen hertzlichen abſchied / und ſchlieſſen euch dergeſtalt in unſer hertz ein / daß euer holdſeligſtes andencken aus demſelben / ſo lange wir leben / keinesweges kommen ſolle; theilen auch über das den väterlichen ſeegen allen und jeden mit: und ob wir ſchon / wegen entlegenheit des orts / dem leibe nach von euch geſchieden ſeyn werden; ſo ſollet ihr doch niemahls erfahren / daß unſer gemüthe ſich von dem lieblichſten andencken dieſer mutter / des gemeinen weſens / entfernet habe: Denn das iſt unſer begehr / daß / nachdem dieſer unſer leib zu ſtaub und aſchen wird geworden ſeyn / er auch in ſein vaterland möge beygeſetzet werden. Und nachdem ſchließlichen die ſchwachheit unſers gedächtniſſes / und die übermachte traurigkeit / welche ſich auch mit vielen thränen ergieſſet / etwas mehrers fürzubringen / nicht geſtatten will; ſo werdet ihr aus dem papier / welches wir hiermit überreichen / gnugſame gründe unſerer groſſen liebe und aufrichtigkeit erſehen können.

CLXII.

Des Ertz-Biſchoffs von Gneſen antwort auf obige rede / 1668.

JSt auch jemahls erhört worden / daß der Allerhöchſte ein ſolch wunderſeltſam und trauriges exempel geſchehen laſſen / als heute geſchiehet /

indem Eure Königliche Majeſtät ſich deſſen / was ſonſten die menſchen insgemein für das höchſte gut ſchätzen / begiebet / und cron und ſcepter niederleget? Wer kan dieſes wunder ohne beſtürtzung anſehen? Eure Königliche Majeſtät laſſen gutwillig aus den händen den mit mühe und arbeit erworbenen güldenen apffel / um deßwillen die menſchen von anfang der welt ſo hefftig geſtritten / und noch immerhin ſtreiten / und geben zu / daß er einem andern vor ihren augen überreichet werde. Sie verlaſſen von ſich ſelbſt den thron / welchen ihre vorfahren in die 300. jahr lang / zu ihrem nachruhm / löblich beſeſſen haben. Sie verlaſſen ihr eigenes vaterland / welches / wie es für ſie von kindes-beinen auf ſorge getragen / alſo hat es dieſelbe gantz willig und ungezwungen auf dieſen thron / den ihr vater und Herren brüder beſeſſen / geſetzet. Sie nehmen abſchied von dem Senat, welchen ſie ſelbſt eingeſetzet / zumahlen ich keinen allhier ſehe / der nicht Ew. Königlichen Majeſtät creatur wäre / deme ſie nicht alle gnade erwieſen / und ihm mit ehren und gütern überſchüttet hätten. Sie valediciren endlich der löblichen Ritterſchafft / darinnen des Königs meiſte macht beſtehet / und welche ſo viel erhaltene ſiegs-zeichen unſterbliches ruhms gezählet / als offt und viel Ew. Königliche Majeſt. über dero / und des gantzen vaterlands feinde victoriſiret haben. Allhie ſolte ich wohl billig die unvergleichliche und unzählbare mühe und arbeit / ſo Ew. Königl. Majeſt. in währender 20. jähriger regierung / zu des vaterlandes beſten / ausgeſtanden / wie

auch

auch dero gnädige und väterliche regierung / weitläufftig rühmen; aber die hertzliche betrübniß läſſet mir nicht zu / viel zu reden: Jedoch ſoll unſer gedächtniß uns ſolche gnade jederzeit für augen ſtellen, und werden wir ſelbige mit ſchuldiger danckbarkeit zu verdienen ſuchen, dafür ich ietzt mit erſtarrender zunge nicht gnugſam zu dancken weiß. Inmittelſt bitte Ew. Königliche Majeſtät unterthänigſt / ſie geruhen, unſer unvermögen mit ihrer angebohrnen gütigkeit zu bedecken, und gnädigſt zu gut zu halten, daß wir ihre hohe wohlthaten nicht gebührend zu verſchulden wiſſen / auch darneben zu verzeihen, worinnen wir ſie / wider unſern willen und unverſehens / beleidiget haben. Und ob zwar ſchließlich Ew. Königliche Majeſtät über uns nicht mehr / als ein Herr über ſeine unterthanen, zu herrſchen begehren; ſo geruhen ſie uns doch ihre väterliche affection nicht zu entziehen: geſtalt wir auch deroſelben hinwiederum mit ſehnlichem reſpect und gehorſam lebenslang zugethan verbleiben werden.

CLXIII.

Rede des Groß-Cantzlers in Engelland, an den Grafen von Staffort, wegen beſchuldigten hoch-verraths, 1680.

DIe gemeine von Engelland / ſo im Parlament verſammlet iſt / hatte anietzt euch / Herr Staffort / wegen hoher verrätherey beſchuldiget / und ihr ſeyd vor gericht gebracht worden, nun auf dieſe beſchuldigung verhöret zu werden. Es iſt dieſes nicht

auf gutdüncken des groſſen Raths, ſondern, wie gedacht, auf die ſchwere und allgemeine anklage der gantzen gemeine von Engelland geſchehen. Ihr, Herr Staffort, werdet geurtheilet werden von dem gantzen hauſe derer pairs, dem höchſten und edelſten hof-gericht dieſes königreichs, ja wohl gar der gantzen Chriſtenheit. Allhier könnt ihr verſichert ſeyn, daß keine falſchheit oder partheylichkeit vorgehen wird. Alhier ſoll die gleiche waage genau in acht genommen, und alles, auch das geringſte, ſo zu eurem vortheil wird beygebracht werden können, auf die waagſchaale gelegt werden. So unmöglich aber es iſt, den unſchuldigen zu verurtheilen, ſo unmöglich wird es auch ſeyn, den ſchuldigen frey zu ſprechen. Wann ihr euch nun durch unzeitigen eifer zu beförderung der Catholiſchen ſachen, wie man ſagt, gebrauchen, und euch dadurch in ein ſo groſſes und unverantwortliches laſter ſtürtzen laſſen: ſo werdet ihr, da ſolche beſchuldigungen euch erwieſen werden können, den lohn nach denen wercken zu gewarten haben. Höret demnach mit gedult an, was wider euch wird angebracht werden, worauf ihr zeit und gelegenheit haben ſollet, euch zu verantworten und zu defendiren.

CLXIV.

Rede des Herrn Pryginsky, Caſtellans zu Caliſch, gehalten auf dem Land-tage zu Sroba, den 29. Junii, 1690.

SO offt ich die ehre genoſſen, dero gehaltenen verſammlungen mit beyzuwohnen, iſt niemahls

mahls, oder doch ſelten öffentlich geredet worden; ja ich ruffe ſie allerſeits zu zeugen an / ob ich mich iemahls / ſeit dem ich bey ſie geweſen, durch unnütze waſchhafftigkeit an iemanden verſündiget habe? Zudem muß ich aufrichtig geſtehen, daß niemand auf dieſem Land-tage zugegen / welcher mir nicht aus eigener erfahrung beyfall geben ſolte, daß es bey dieſem beweinens-würdigen zuſtande der republic nun allererſt, vor eine freye meynung, vor die gerechtſamen / ja vor die freyheit ſelbſt zu reden, mehr ſchädlich als nützlich ſey? Hiernächſt habe ich anietzo gar ſchlechte eſtime vor die politiſche warnung: Derjenige hat ſich in groſſe gefahr geſetzet / der andern den weg zur freyheit gebahnet. Nur jüngſt hat uns ein exempel in dieſer verſammlung gelehret / daß es auch uns an tadlern nicht ermangle / welche ſich, wenn ſie vorher unſere reden und minen genau beobachtet / nach dem alten bey hof eingewurtzelten übel / durch heimliches zutragen allerhand erdichteter lügen, und was ihnen ſonſt die knechtiſche ſchmeichelſucht mehr eingiebt, in gnade zu ſetzen ſuchen. Da ſich aber dergleichen ſchmeichler, ſo fern ſich einige unter uns befinden, durch dieſen vorwurff mehr als zu ſehr geſtraffet ſehen; ſo wende ich mich wiederum zu demjenigen / daß ich mit ſtillſchweigen übergehen wolte, nun aber mit mehrerer hurtigkeit vorzubringen geſonnen bin, nachdem ich nicht nur geſtern aus denen wichtigen und höchſt-klugen reden verſpühret, daß die alte treue und aufrichtigkeit des polniſchen eifers noch nicht gäntzlich erloſchen / ſon-

dern auch eine gar augenſcheinliche empfindlichkeit des ietzigen ſchweren joches vorhanden, und an ihnen allerſeits eine weit gröſſere Maj. als auf dem Reichs-tage ſelbſt, zu ſehen, ja, wovor ich Euren Herrlichkeiten öffentlich dancke, eine beſtändige einigkeit derer hertzen, denen ich meine wenigkeit ſelbſt hinzu füge, zu befinden ſey. Ich bin aber nicht mehr, als nur von zwey dingen zu reden entſchloſſen, deren eines das contributions, das andere aber das friedens-weſen betreffen ſoll. Ich habe geſtern viel bündige urſachen vernommen, wodurch pro und contra überleget wurde, ob es dienlicher ſey, ſich anietzo wegen beytrag der contributionen zu berathſchlagen, oder ob man dergleichen vortrag biß auf künfftige engere zuſammenkünffte verſparen ſolte? Was mich betrifft, falle ich denenjenigen bey, welche zum auffſchub rathen, und zwar darum, weil wir als unvorſichtige haus-halter zu handeln ſcheinen, wenn wir dem Kriegs-zahlmeiſter geld über geld, ohne einige von ihm erhaltene gegen-berechnung, auszahleten. Alleine, ich bin des gäntzlichen ſinnes, doch anderen beſſern meynungen ohne nachtheil, daß man die ietzige poſtirung der armee, die ſo viel approbation gefunden, in ihrem gegenwärtigen ſtande laſſen müſſe. Wertheſte brüder! Was hat wohl unſere vergangene Reichs-tage mehr verzögert, als die unendlichen thränen und ſeufftzer unſerer, in denen an den gräntzen gelegenen Woywodſchafften wohnenden mit-brüder, welche die Feld-Herren durch einqvartirung des ohne ſold lebenden ſoldaten beſchwe-

ſchweren muſten / weil er nicht von der lufft leben konte? Ich will noch mehr ſagen: Warum war es nicht möglich, die einfälle der Tartarn zu verhindern? Darum, weil ſo weit von einander verlegte trouppen nicht ſo ſchleunig wieder zuſammen gebracht werden, und den mit beute beladenen feind verfolgen kunten; welchem übel man nicht beſſer, als durch vorgedachte lagerung der armee zu begegnen wuſte: doch iſt dieſe poſtirung mit dem ausdrücklichen vorbehalt geſchehen, daß dem wohlverdienten ſoldaten, auſſer den winter-qvartieren / zwey qvartal gereichet werden ſolten. Daher bin ich der meynung, daß es dienlich ſey, bey gegenwärtigem Land-tage / zum wenigſten vor die zwey qvartal, ſo viel, als nöthig iſt, zu ſorgen; damit diejenigen / ſo die contributionen eintreiben / ſelbige je ehe je beſſer bekommen, und denen ſoldaten auszahlen können. Es iſt iedem bekandt, wie langſam es mit unſern contributionen von ſtatten gehe; denn ob wir uns gleich ſchon ietzt zu derjenigen verſtehen, die im September ſoll gegeben werden / damit unſere unterthanen das geld deſto leichter aufbringen möchten; ſo werden ſie doch kaum im October oder November zuſammen gebracht. Sofern wir aber bis auf künfftiges colo warten wollen, werden wir die obgedachte bedingung nicht erfüllen können. Anbey wird ſich der ſoldat ein hertz dadurch, und bey inſtehendem feldzuge unfehlbare rechnung darauf machen, ob er zwar einen gar geringen theil ſeines verdienten ſoldes bekommen dörffte: Doch, damit ſolches deſto

genauer überleget werde, ſo ſtell ich es Eurer Herrlichkeiten hochweiſer berathſchlagung anheim. Nun komme ich auf das friedens-werck. Es iſt ſchon von denen meiſten deutlich genung erwieſen/ daß dieſes heilige bündniß und dieſer heilige krieg bey uns, aus einem unglücklichen verhängniß, im fluch verwandelt worden. Dieſes bündniß war damahls heilig/ als wir durch den entſatz der ſtadt Wien, die Chriſtenheit von ihrem völligen verderben errettet, und unſern nahmen durch die gantze welt berühmt gemacht haben: Es war heilig, als wir unſern nachbarn zeigeten, daß der feind des creutzes Chriſti, den ſie kaum in hundert jahren überwunden hatten, innerhalb fünff jahren könte gedemüthiget werden; bey uns aber iſt es ein tödtlich und verfluchtes bündniß, weil wir krieg ohne nutzen führen müſſen. Unſere Alliirten hatten, und haben noch/ woher ſie den krieg fortſetzen können, nemlich das königreich Hungarn, welches eine wahrhafftige gold-grube iſt, auch über dieſes den Epirum und andere reiche provintzen/ ſo ehmahls denen Türcken zugehörten; hingegen unſer Podolien wird mit dem einigen Caminiec umſchloſſen. Ja was findet man nicht in der Wallachey vor wüſte einöden? Der vertriebene Ovidius beſchreibet die Budziacker gegenden gar deutlich, wenn er ſaget:

Triſtia deformes pariunt abſynthia campi,
Terraque de fructu, quam ſit amara, docet.

Es iſt ein wüſtes feld, wo nichts als wermuth blüht,
An deſſen früchten man die art des landes ſieht.

Wir

Wir müſſen alſo um einen theil wüſtes landes krieg führen und mit hunger und elementen ſtreiten, mit welchen aber weit leichter zu fechten iſt, als mit dem feinde, ſo niemahls fuß hält. Dieſer gewinn hat bis anhero unſere hoffnung unterhalten; dieſer gewinn hat uns ſo viel millionen ausgepreſſet; dieſer gewinn hat ſo viel menſchen, ja ſo viel blut unſerer brůder verſchlungen. Jch nenne es einen gewinn, aber in hoffnung; denn die hofahrt dieſer undanckbaren nation iſt einem jeden bekandt, wie ſie ſich vergangenes jahr gar deutlich blicken laſſen, worvon der Woywode von Pommerellien, welcher zu denen tractaten nach Wien verſchicket worden, auf vorigem Reichs-tage weitläufftigen bericht erſtattet. Eure Herrlichkeiten erweiſen mir die liebe, und laſſen ſich aus gedachtem bericht des Herrn Woywoden ein wenig unterrichten. Was haben wir denn endlich von dieſem auſteren, ich wolte ſagen, Oeſterreichiſchen hauſe zu gewarten? damit ich aber keines irrthums beſchuldiget werde, ſo ſollen daſſelbe diejenigen Kőnigreiche bezeugen, denen dieſe auſterität und verhaßte bitterkeit eine gleichmäßige freyheit, als wir beſitzen, entwendet hat. Es iſt Euren Herrlichkeiten unverborgen, wie dieſes volck, in denen im verwichenen jahre gehaltenen tractaten, ſich in ſeinem ehrgeitz ſo weit vergangen, daß, als man unſerſeits die Wallachey und Moldau, von denen ſie ſelbſt noch nicht ein fuſſes breit beſaſſen, prætendirte, uns ſolche antworten, die ich ſelbſt geleſen, ertheilet worden, daß wir uns gar ſchlechte rechnung

 dar-

darauf machen dürfften / indem ſie ſelbige zu dem Königreich Hungarn zählten. Dieſes iſt der lohn unſeres vor Wien und in Hungarn ſo häuffig vergoſſenen blutes; ja dieſes iſt der danck vor ſo viel millionen / und vor ſo viel / auch noch ietzt von unſerm blute trieffende ſiege! Derjenige mag es beurtheilen und rächen / welcher dieſe aufgeblaſene nation ſchon ſo gedemüthiget hatte / daß die auf der flucht begriffene grandezza ihre ſicherheit zu Lintz im ſtroh ſuchen muſte. Es iſt jedwedem wiſſend / was uns dieſes volck vor hohn / und unſerm guten ruffe vor tort angethan; ſo / daß wir jetzt faſt genöthiget werden / zu ſagen: Es iſt auch ſchädlich / wenn man hilfft. Was haben wir davor zu hoffen / und was ſoll uns zur vergeltung werden? Es wird vielleicht einen andern das marck / uns aber die knochen zu theil werden. Ich rede frey / wolte GOtt / daß ſich die Türcken ietzt auf ſolche art / wie vergangenes jahr / zum frieden beqvemen wolten; ſo lebten wir itzt in erwünſchter ruhe / und gegenwärtiger anlaß zu klagen / wäre längſt verſchwunden. Doch da ſich nunmehro andere zeiten / und alſo auch andere ſorgen ereignen / ja wir / die wir vormahls / wolte GOtt / daß ich unwahr redete! ſclaven derer noch währenden bündniſſe geweſen / anietzt einiger maſſen freunde worden; ſo erachte ich es nöthig zu ſeyn / von Ihrer Majeſtät / in anſehung unſeres unvermögens / friede zu begehren / nicht zwar unter dem ſchein / als wolten wir von der alliantze abweichen / denn ich weiß gar wohl / worinn die renommée unſerer nation beſteht; ſondern damit unſern Alliirten

ten berichtet würde, daß wir den krieg wegen mangel und unmöglichkeit nicht weiter fortſetzen könten, und alſo die gethanen guten vorſchläge annehmen müſten: wolten ſie aber keine abſicht darauf haben, ſo ſolten ſie darzu gezwungen werden. Doch die kluge aufrichtigkeit ihrer Königlichen Maj. wird vielleicht mittel darzu finden können.

CLXV.

Rede eines Königl. Preußiſchen Land-Raths und Amts-Hauptmanns, an den Adel des ihm anvertrauten amts, 1701.

Es gehet nunmehro in das vierzehende jahr/ daß ich durch GOttes und Sr. Königl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn gnade, ihnen/ Hoch-edelgebohrne Herren / und dieſem gantzen amt/ als Hauptmann, fürgeſtanden. Ob ich nun zwar anderer meiner mir obliegenden Königl. dienſte wegen/ nicht je und allewege bey ihnen gegenwärtig ſeyn/ und meinem wünſchen nach, eines jeden wohlfahrt und aufnehmen beſorgen können: ſo weiß ich mich doch in meinem gewiſſen verſichert/ daß ich keine deßfals an mich gediehene gelegenheit verabſäumet/ ſondern männiglich/ meinem äuſſerſten vermögen nach/ mit rath und that aufrichtig gedienet; und verſichere mich alſo gantz zuverläſſig, bey meinen Hoch-edelgebohrnen Herren in ſo guter æſtime zu ſtehen, daß ſie keine andere, als dieſe wahrgegründete vermuthung von mir haben werden, daß ichs mit einem jeden beſonders, und dieſem gantzen amt insgeſamt, wohl und treulich meyne. Und dieſe meine beglaubigung eben machet/

chet mich deſto muthiger/ bey dero ietzigen convocation das hohe intereſſe Sr. Königl. Majeſtät/ die wohlfahrt des vaterlandes/ und das wohlſeyn dieſes amts/ ſo/ wie ich es vor dem groſſen GOtt verantwortlich/ dem lande gedeylich/ und dieſem amte erſprießlich zu ſeyn erachte/ dem hohen befehl und verlangen Sr. Königl. Majeſtät gemäß/ zu überlegen. Daß nur diejenigen vom Adel/ ſo voriger convocation beygewohnet/ und ihre vota daſelbſt ertheilet/ convocirt/ die andern aber ausgeſchloſſen werden ſollen; dieſes iſt gewiß ein hartes/ ungnädig und ungewöhnlich/ doch wohlverdientes reſcript. Hart und ungnädig/ indem es ſchier den aug-apffel unſerer wohlhergebrachten landes-verfaſſungen antaſten; die reiffliche überlegung bedürfftiger angelegenheit deſſen/ und dieſes ampts/ der diſcretion einig weniger mitglieder überlaſſen; ja auch gar ein nachſinnen gröſſern ungemachs und ſchädlicher ſequel erwecken will. Wohlverdient hingegen iſt es/ weiln ſie ſelbſt durch ihre kaltſinnige beobachtung der allgemeinen wohlfahrt/ die gewißlich/ wann ein jeder nur nach dem ſchatten ſeiner eigenen angelegenheiten ſchnappen wird/ verlohren gehen muß/ hiezu ſelbſt die feder geſchnitten; und/ da der gantze Adel denen convocationen beyzuwohnen ihren pflichten nach verbunden/ kaum einer oder der andere ſich einfindet/ / und dabey ſeine obliegende ſchuldigkeit beobachtet. Dahero dann jetzt abgeleſenes ungewöhnliches reſcript billig erfolgen müſſen; ja es ſtehet zu beſorgen/ daß/ wenn meine Hoch-edelgebohrne Herren künfftighin/

wo-

wozu ich ſie treulich anvermahnet haben will, nicht mit eifrigerer bemühung und fleißigerer zuſammenkunfft des landes und amts wohlfahrt wahrnehmen werden / ſie endlich gar ihrer zuſammenkünffte verluſtig gehen könten und müſten: welches aber, wie es Se. Königl. Majeſtät ihres hohen orts, ſelbſten allergnädigſt verhütet wiſſen wollen; alſo haben ſie gar bald, auf die unterthänigſt geſchehene entſchuldigung der dortigen deputirten, dero gerechten eifer ſchwinden, und ein anderweit gnädigſtes reſcript, ſo gleichfalls zu publiciren, abgehen laſſen. Dieſem letzten nun gemäß, geſinnen Se. Königl. Maj. an meine Hoch-edelgebohrne Herren, daß ſie dero bewilligung auf drey folgende jahre benahmen und feſt ſetzen möchten. Was hiebey zu thun, muß nicht nur ſo ſchlechter dinges in den tag hinein, eines und des andern wohl- oder übelgeſinnter ſelbſtgefälliger meynung nach, mit ja oder nein beſchloſſen, ſondern zuförderſt mit wohlüberlegten vernunffts-gründen, der ietzigen zeit beſchaffenheit nach, reifflich bedacht uud anerwogen werden. Was demnach dem hohen Königl. verlangen entgegen zu ſtehen, und ſie zu einer negativ zu verleiten ſcheinen möchte, dürffte meiſtens auf folgenden einwürffen beruhen: Daß nemlich dergleichen fürtrag ungewöhnlich, denen privilegiis entgegen ſtehend, hieraus eine ſchädliche ſequel und beſorglich gäntzliche nachbleibung aller convocationen und land-tage, und alſo auch gäntzliche aufgebungen der beſten und heilſamſten landes-verfaſſungen, ja eine behinderung

rung / die theils eingeriſſene, theils täglich einſchlei-chende gravamina zu erwegen, und um derer ab-ſtellung Se. Königl. Maj. allerunterthänigſt an-zuflehen / zu befürchten / endlich, das land unvermö-gend / und eines jeden haabſeeligkeit bedränget und erſchöpffet, der anwachſende ſeegen künfftiger jah-re hingegen ungewiß, und alſo deßfals nichts zu entſchlieſſen ſey. Alles dieſes aber ſind bloſſe ſchreck- und ſchein-larven, welche, wann ſie ihrer wahren beſchaffenheit nach, erwogen, umgekéhret und entdecket / gar eine andere geſtalt gewinnen / und meinen Hoch-edelgebohrnen Herren zu erken-nen geben werden / daß dergleichen nichtige ein-würffe nur aus ſchädlichem eigennutz, ungegrün-detem blinden eifer fürs vaterland / und einem rechtſchaffenen Chriſten, auch treuen vaſallen und unterthanen ſchäd- und ſchändlichem mißtrauen zu GOtt, und dero gnädigſtem huldreichen Könige / ihre qvelle und urſprung nehmen. Denn ſo das Königliche poſtulatum ungewöhnlich, iſt es doch der ungewöhnlichen zeiten wegen, die faſt das gan-tze Europa in ſchwere / weit ausſehende kriegs-un-ruhe, und alſo auch uns nicht auſſer beſorgliche ge-fahr ſetzen wollen, höchſtnöthig; maſſen da, dem bekandten ſprichwort nach, das geräuſche der waf-fen die ſtimme heilſamer geſetze überſchreyet / und ſolche gleichſam ſchweigen heiſſet / es Sr. Königl. Maj. höchſtbeſchwerlich fallen würde, in voller krieges-glut allererſt auf benöthigte verfaſſungen bedacht zu ſeyn, und darob mit dero ſtänden öff-tere deliberationes zu pflegen. Dahero ja in der

that

that und unſtreitig dero Majeſtät und ihro geliebten, dieſem Königreiche und vaterlande das erſprießlichſte und zuträglichſte iſt, wider ſolchen krieges-brand das benöthigte löſch-waſſer beyzeiten zuzutragen, und ſich in gewiſſe verſicherung zu ſetzen, wie ſie dero lande zureichend ſchützen, und dieſe Se. Majeſt. mit zulänglichem beytrag unterſtützen möchten. So iſt ja auch, auf mehr, als einen jahres-circul, die willigung zu belieben, nichts neues, indem unſere vorfahren bereits Anno 1662. dergleichen gethan, und eine dreyjährige acciſe, ohne alle ſchwierigkeit, Sr. Churfürſtl. Durchl. höchſtſeligſten andenckens, lauditet und aſſeriret haben. Und woher kan doch wohl nur eine zeile aus unſern habenden privilegien gezogen werden, welche mit beſtande der wahrheit behaupten könte, daß eine dreyjährige willigung von dem lande gnädigſt zu erheiſchen, deſſen privilegiis zuwider lauffe? Der vornehmſte edelſtein dieſes höchſtſchätzbaren kleinods iſt, daß keine ungewilligte contributiones vom lande erhoben werden ſollen. Wenn aber haben Se. Königl. Maj. zeit währender deren löbliche regierung, icht was ungewilligtes dem lande abgenommen, oder angeſonnen? Unterwerffen ſie nicht auch dieſes ihr verlangen, dem herkommen nach, der überlegung ihrer treuen ſtände gantz huldreich und gnädigſt, mit überflüßiger verſicherung, daß ihnen hieraus nicht das geringſte zum verfang nachtheilig gedeyen ſoll? Gewiß, dieſes iſt vielmehr ein untrügbarer beweis, daß Se. Königl. Maj. anders nicht, als nach recht und gerechtigkeit, dem

dem wahren ſchilde Jhro Königl. thrones / zu regieren / und alſo dero Königreich und lande bey ihren wohlhergebrachten privilegiis, convocationen und land-tägen / zu conſerviren geſinnet ſind, als daß dadurch nur die geringſte beyſorge eines widrigen geſchöpffet werden möchte. Und wo finden wir / daß eben jahr von jahr land-täge erfolgen ſollen und müſſen? Es ſind ja ſelbe nur allein dem erheiſch und nothdurfft nach gegründet / und in dem drey und ſechzig-jährigen land-tage / nur alle ſechs jahr von Sr. damahligen Churfürſtlichen Durchl. unterthänigſt erbeten worden. Solten aber Se. Königl. Majeſtät dero nunmehr unbeſchrenckten ſouverainen macht ſich bedienen / und mehr nach ſolcher / als unſern verfaſſungen / die richtſchnur dero Königl. actionen ſchlagen wollen; ſo wäre es mit unſerer macht / ſothanem verfahren zu widerſtehen / gantz nicht gethan / und würden wir bald gar verlohren gehen: dann die papiernen mauren unſerer privilegien uns ſchlechten ſchutzes verſichern könten / wann das wahre fundament derſelben / worauf derer werth beruhet / ich meyne / Königliche hulde und gnade / bruchfällig werden ſolte. Dahero uns ſolche zuförderſt beyzubehalten / und uns eines gnädigſten Königes zu verſichern / billig für den beſten eckſtein der ruhe und wohlſeyn unſers vaterlandes zu halten iſt. Alle dieſe ungemeine / herrliche und fürtreffliche landes-privilegia aber haben unſere vorfahren nicht in luſt und wohlvergnügten tagen / ſondern mit theurer darſetzung ihres gutes und blutes / in denen

damals

damahls ſchweren heerzügen/ bey ihrer herrſchafft erlanget. Und iſt alſo nichts anſtändigers / als mit gleichmäßiger treu und ſtandhafftigkeit dieſelbe zu erhalten und auf unſere nachkommen zu bringen. So werden Se. Königl. Maj. aufs eheſte und kräftigſte bewogen werden, unſere gravamina zu heben, deren hulde uns zuzueignen, und unſere berechtigungen zu beſtätigen und zu vermehren; maſſen gedult und gehorſam allein die kräfftigſten waffen, GOtt, Könige und Herrſchafften zu überwinden, ja dieſelbe gleichſam zu fangen und zu binden, die ſtärckſten feſſeln und bande ſind. Will endlich unvermögen und armuth uns von ſolchem unſerm obliegendem gehorſam abſchrecken, ſo dürfften wir uns mehr an dem groſſen GOtt ſelbſt, als an Sr. Königl. Maj. verſündigen. Denn da derjenige, der dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und ſchoß / dem ſchoß gebühret, zu geben geboten, auch bis hieher (dem Höchſten ſey dafür gedancket!) unſere haabſeligkeit ſo geſeegnet, daß wir nicht allein unſerer gnädigſten Herrſchafft an die hand gehen / ſondern auch uns, die unſrigen und den lieben frieden dabey erhalten können; ſo haben wir vielmehr urſache, den höchſten GOtt, und deſſen werckzeuge, unſerm allergnädigſten Könige, für ſo milden ſeegen und gnaden-ſchutz zu dancken, als uns zu beklagen. Und hiezu kan uns zumahl ein zerrüttetes Teutſchland, weinendes Churland, ſeufftzendes Pohlen, und andere bedrängte länder und Staaten beweglich leiten und anführen, da wir nun noch für ihnen allen unter unſerm feigen-

baum und weinſtock ſicher wohnen können. Laſſet uns demnach ferner nicht ermüden/ in GOtt und unſern König ein feſtes vertrauen zu ſetzen, vom himmel fernern ſeegen zu erwarten/ und denſelben, zu zulänglicher beſchützung unſeres vaterlandes, Sr. Königl. Maj. mit willfähriger hand und hertzen reichen/ unſere privilegia, der zeiten ſchwierigkeit nach/ in etwas überſehen/ und in erwegung, wie von anfang der erſchaffenen welt/ bis auf unſere zeiten, annoch keine eintzige Monarchie / Königreich/ land und Staat gefunden/ welches mauren feſt und unveränderlich zu allen zeiten in ihren verfaſſungen beſtanden / uns auch in ungewöhnliche dinge ſchicken, und dasjenige/ was bey annoch währender kriegs-unruhe/ doch jährlich, erfolgen würde / bey leicht abzuſehender dero langwierigkeit, das dreyjährig erforderte laudum mit einem kurtzgefaßtem, vorerwehnten umſtänden nach wohl erwogenem/ ja bewilligen. Das mächtige Königreich Schweden willigte ſeinem ietzigen Könige ein unſchätzbares unwiederbringliches kleinod ihres Königreiches/ die ſouverainität von ſelbſten/ aus eigener bewegung, und in gar kurtzer zeit: ſolte es uns denn nicht zu höchſtem ſchimpf und ſchande gereichen/ und eine reitzende urſache Königl. ungnade ſeyn/wann wir in ſo geringen anlagen unſerm allergnädigſtem Herrn aus denen händen gehen, oder groſſe ſchwierigkeit darüber machen ſolten? Meine Hoch-edelgebohrne Herren, erwegen alles angeführte wohl/ und verſichern ſich/ daß mit ſchleuniger und willfähriger einwilligung des

Königl.

Königl. verlangens ſie ihrem vaterlande, dieſem amt, und jedem unter ihnen / alle Königl. gnade und hulde zuziehen werden; dahingegen widrigen falls unausbleibliche ungnade / und allerhand ſchädlich daher erwachſendes unheil zu befürchten iſt. Sie werden dieſemnach verhoffentlich das beſte wählen; mir aber wird/es falle wie es wolle, der ſchutz und zufriedenheit verbleiben/ daß ich mich werde rühmen können: Siehe/ ich habe es euch zuvor geſagt.

CLXVI.

Rede des Duc d'Anjou Gemahlin, an die Grandes in Spanien, worinnen ſie dieſelbe zu der fortſetzung des kriegs aufmuntert, 1706.

Ich habe euch allhier verſammlen laſſen, und ſelbſt erſcheinen wollen/ mit euch von dem gefährlichen zuſtande des ſtaats zu ſprechen. Ich kan euch nicht bergen, daß, mittlerweile der König ſeine perſon zu eurer beſchirmung waget, und der himmel deſſen waffen in Catalonien ſeegnet/ die ſachen nicht auf gleiche weiſe in Eſtremadura gehen. Die Portugieſen nähern ſich, welche von allen ſeiten ſo ſchwach gegen Caſtilien geweſen, daß es ſelbſt eine ſchande vor euch iſt/ daß ſie euch haben attaquiren dürffen. Sie haben ihr vertrauen auf die Alliirten einer fremden religion geſtellet. Könnet ihr die feinde gutes muthes nähern ſehen/ und gedencket ihr nicht, euer äuſſerſtes zu thun, ihre frechheit zu beſtraffen? Die erhaltung der Monarchie dependiret hiervon. Ihr müſſet in dieſer

dringenden noth eure treue ſehen laſſen. Jetzo gebühret euch, daß ihr euch für den König, für mich und für euch ſelbſt ſacrificiret; darzu aber müſſen kräfftige und ſchleunige mittel angeſchaffet werden. Ich bin die erſte Königin, die man in dergleichen angelegenheiten bey euch erſcheinen geſehen, und weil ich euch ſo extraordinaire bezeugung von meiner gewogenheit gebe, verdiene ich wohl, daß ihr etwas für mich zu eurer eigenen beſchirmung thut.

CLXVII.

Rede des Bürgemeiſter Eſchers zu Zürich, welche er bey der Venetianiſchen bunds-erneuerung A. 1706. abgelegt.

Als auf den leidigen ſünden-fall unſerer erſten eltern/und darauf erfolgten fluch des erzürneten GOttes/in der welt alles in verwirrung komen, alle geſchöpfe GOttes des undanckbaren menſchen feinde/ ja in folgenden zeiten homo hominis lupus, und ſeine nächſte hausgenoſſen ſeine hefftigſte widerſacher worden; hat ſich das grimmige menſchen-kind dieſer üblen confuſion trefflich zu bedienen gewuſt, zwey ſeiner boten, den ehrgeitz und die verbunſt (mißgunſt) in die welt ausgeſandt, welche die arme menſchen-kinder ſo ſehr an einander gehetzet, daß einer dem andern vor der glückes-ſonn zu ſtehen/einer den andern zu beherrſchen und zu unterdrücken geſucht, bis Nimrod, der gewaltige jäger vor dem HErrn/ wie ihn der Geiſt GOttes beſchreibt, den grund der erſten

Mon-

Monarchie gelegt, und eine ſolche regierung angerichtet, die, ihrem eigenen nahmen nach, keinen geſpahnen, vielweniger diejenigen leiden mögen, die nach eigenen vorgeſchriebenen ordnungen in der freyheit leben wollen. Solcher hefftige geiſt des ehrgeitzes, und verbunſt (mißgunſt) iſt hernach unempfindlich in allen altern der welt in aller deren hertzen eingedrungen, die ſich des Monarchiſchen tituls rühmten. Dieſer wahrheit geben zeugniß aller zeiten hiſtorien, und ſehen wirs heut zu tag an vielen gewaltigen, freyen Reichs- und anderen Ständen und ſtädten, die theils allbereit würcklich unter der Monarchiſchen ſclaverey ſeuffzen, theils auch derer harten laſt empfunden, davon aber durch einen harten ſtreich vom himel, auf eine gantz gnädige weiſe, wiederum entlediget worden, theils auch noch in augenblicklicher gefahr, eines gleichen jammers zu erwarten ſtehen. Dieſes, Hochgeachtete und Hochgeehrte Herren, hat von dem erſten alter der welt, bis auf unſere zeiten, alle, die in freyheit leben, zu nicht unzeitigen ſorgen angetrieben, für das köſtliche kleinod ihrer genieſſenden freyheit auf der hut zu ſtehen, und nachzudencken, ob nicht dem eingangs angedeuteten sprüchlein, quod homo homini lupus, das andere: homo homini deus, entgegen zu ſetzen, und vermittelſt aller welt erlaubter reciprocirlichen defenſions-tractaten, die gemeine ſicherheit zu ſuchen? Welche Staats-maxime unſere liebe forderen, die Durchlauchtigſte Herrſchafft Venedig, und unſer beyden löblichen

Orten, Zürich und Bern, ihnen auch gefallen laſſen: maſſen hierzu in vorhergehendem ſeculo, A. 1615. der anfang, und nach einer dreyjährigen negotiation, der ſchluß dieſes tractats gemacht, auch endlich montags den 2ten Aprilis 1618. ſolcher feyerlich ſolenniſiret, und eydlich beſchworen worden. Wie nun alle in dieſem tractat intereſſirte ehren-partes ſich damit nicht wenig conſolirt, und bey den nachbarn in ziemliche achtung geſezt, auch die ietziger zeit mißliche conjuncturen alle annoch im frieden lebende, inſonderheit die freyen Stände, zur wachtbarkeit anfriſchen: als ward auch von der Durchläuchtigen Herrſchafft, und beyden löblichen Orten für heilſam angeſehen, ihren vor etlichen jahren zu end geloſſenen puncts-tractat vor ſich zu nehmen, und, wo möglich, zu beyder ehren-parten vergnügen, nach jetziger practic einzurichten. Welche dann auch, vermittelſt GOttes gnad, und derer hierzu von der durchläuchtigen Herrſchafft, und beyder löblichen Orten Herren Deputirten, angewendter mühe und ſorgfalt, zu allerſeitiger ſatisfaction beſchloſſen, von den hohen principalen ratificirt, auch zur ſolenniſirung und feyerlicher beſchwerung der heutige tag beſtimmet worden: Da dann von der durchläuchtigen Herrſchafft Herrn Reſidenten, und dann auch von löblichen Stands Bern Herrn Abgeſandten, weſſen ſie hierüber befehliget, zu vernehmen ſeyn wird.

CLXVIII.

CLXVIII.

Rede des Herrn Grafen von Metternich, an die verſammlung zu Neuburg, den 23. Octobr. 1707.

Ich bin verſichert/ ſie werden keinen zweifel tragen, daß der ſcepter, welchen ich die ehre habe im nahmen Ihrer Majeſt. von ihren händen zu empfangen/ mir eine empfindliche freude verurſache. Deren anlaß hierzu erhellet leichtlich/ ohne daß ich davon einige erwehnung zu thun habe. Allein ich glaube auch, daß ſie nicht eine geringere freude verſpühren. Was kan man ſich wohl vor ein angenehmeres vergnügen concipiren, als dasjenige/ welches ihnen die überzeugung ihres eigenen gewiſſens verurſachet/ auch durch die bezeugung des gantzen publici beſtätiget wird: Daß ſie nemlich ſo vollkommen, als würdiglich, die ſchuldigkeit ihrer function, in einer von denen importanteſten, ſchwereſten und intricateſten ſachen obſerviret haben? Man kan in betrachtung ihrer wohl ſagen/ daß die gerechtigkeit nicht eine eintzelne tugend ſey, ſondern ein begriff und anfang aller andern tugenden. Denn es iſt faſt deren keine, welche ſie, nach ausweiſung dieſer gelegenheit/ nicht in dem höchſten grad beſitzen ſolten. Die aufrichtigkeit/ die freundlichkeit/ die beſcheidenheit/ die gedult/ die æquanimität/ die befreyung von allem eigennutz, der fleiß/ der eifer vor das vaterland und die unzaghafftigkeit bey allen proben, die beſtändige genaue beobachtung der geſetze wider allerhand verſuchungen / welche man hat anwenden wollen, um ſie von dem rechten wege abzuleiten/ iſt

bey ihnen zuſammen erfunden worden. Sie können ſich auch verſichern, meine Herren, daß ich nicht ermangeln werde, Jhro Majeſt. davon treulich zu informiren; und dieſes wird der hauptſächlichſte punct meiner relationen ſeyn, worüber auch, wie ich verſichert bin, Jhro Maj. die gröſte aufmerckſamkeit haben werden. Sie können ſich von der Königlichen erkenntlichkeit würckliche proben verſprechen, und der gewiſſen hoffnung leben, daß ſie ſich inſonderheit in der autorität, deren ſie ſich, wie Jhre Majeſtät erſehen wird, ſowol zu verdienen gewuſt, feſter confirmiren und weiter extendiren werden. Worzu ich meines orts gerne alles möglichſte contribuiren, und ihnen bey allen gelegenheiten reale bezeugungen meiner vollkommenen hochachtung, und meiner ſonderbaren consideration, ſo ich vor ſie haben werde, darlegen will. Was ſie anlanget, meine Herren, welche ſowol von der ehrwürdigen geiſtlichkeit, als von der vornehmen bürgerſchafft dieſer ſtadt, und von der grafſchafft Vallangin, und in genere von dem gantzen corpore dieſes landes ſind, erachte ich nicht der nothwendigkeit zu ſeyn ihnen die obligation zu gemühte zu führen, mit welcher ſie anietzo den Herren Richtern zugethan ſeyn, als die, nachdem ſie viele monat her mit löblichem fleiſſe einer ſo importanten procedur obgelegen, anietzo das interregnum, ſo rühmlich vor ſich ſelbſt, als glücklich vor ſie allerſeits, geendiget haben. Was iſt das vor ein glück, daß die gerechtigkeit ſich ſo vollkömmlich mit einem ſo hochſchätzbaren intereſſe vereinigen

können/ und daß die Herren Richter/ indem ſie dem durch die geſetze vorgeſchriebene wege richtig gefolget ſind/ einen ſchluß gefaſſet, welcher ihnen eine qvelle eröffnet, woraus gnade und ſeegen flieſſen wird? Man hat ſchon vor langen zeiten her geſagt/ daß die jahre nicht wegen des angenehmen temperaments der lufft/oder fruchtbarkeit der jahres-zeit/ſondern wegen der gütigkeit des ſouverainen, welchen der himmel giebet/ glücklich zu achten wären/, und daß unter allen dingen ein guter Fürſt das beſte ſeye; welches ſie/ meine Herren/ heute durch den heilſamſten reſpect der providentz GOttes über dieſes land erfahren haben. Nachdem wir aufgehöret haben/ die früchte/ welche uns die erde vorbringet/ dieſes jahr mit groſſem überfluß in ruhe einzuſamlen; ſo werden ſie von der liberalen hand Gottes noch durch mehrere güte gecrönet/ und erlangen durch die erfüllung ihrer wünſche das reichſte præſent/ſo ſie von dem Höchſten erhalten können. Was haben ſie nicht vor avantagen, ſowol im geiſtlichen als zeitlichen/ unter einer ſo mächtigen als gerechten regierung Ihrer Majeſt. zu gewarten? Sein eifer vor die religion, ſeine gnade vor die unterthanen/ ſeine liebe vor die gerechtigkeit/ ſeine treue in ſeinem verſprechen/ ſeine neigung/ überall ſeine milde hand darzureichen; mit einem wort/ ſein beſtändiges und aufrichtiges verlangen/ ſeine unterthanen glücklich zu machen/ ſind die qualitäten/ wodurch dieſer Monarch ſich die gröſte ehre zu erwerben/ allezeit eifrigſt getrachtet hat. Was mich anlanget/ meine Herren/ wird

meine gröſſte ſorge ſeyn, die favorable diſpoſitiones vor ſie möglichſt zu ſecundiren, und mich bey allen gelegenheiten der ehre ihres eſtims und vertrauens fähig zu machen.

CLXIX.

Rede des Siegel-Verwahrers in Engelland, an den Grafen von Orford, da er als Groß-Schatzmeiſter verpflichtet wurde, 1711.

Die Königin, ſo alles mit groſſer klugheit verrichtet, hat deſſen, in conferirung derjenigen ehren-ſtelle, womit ſie euch bekleidet, und die nach euren verdienſten und tugenden vortrefflich wohl proportioniret, eine probe gegeben. Der titul, den ihr anietzo führet, hätte wohl niemahls auf einigen unterthanen Jhrer Majeſt. beſſer können gebracht werden. Ein theil desjenigen geblütes, ſo eure adern erfüllet, bringet ſolchen auf euch. Und ihr habt euch auch ſo bereitwillig finden laſſen, denſelbigen vor die ſicherheit des Fürſten, und vor das gemeine beſte recht unerſchrocken, und in weit ſchwerern und gefährlichern begebenheiten, als iemahls eine perſon von dieſem tapfern und getreuen hauſe gethan, aufzuopfern. Aber dieſe würde iſt euch auch vollkommen anſtändig, weil ſie einige verwandſchafft mit einer grund-regul im Reiche der wiſſenſchafft hat. Denn, Mylord, eure feinde, wenn hier noch einige zugegen ſind, müſſen ſelbſt geſtehen, daß die liebe zu guten künſten, und die aufmunterung derer, ſo darinnen excelliren, ein theil desjenigen ſey, ſo eure perſon über

andere

andere erhebet. Mylord, die hohe ſtelle eines Groß-Schatz-Meiſters von Groß-Britannien, zu welcher Ihro Majeſtät euch erhöhet haben, iſt die rechte vergeltung eurer hohen verdienſte. Ihr ſeyd das groſſe werckzeug geweſen, wodurch der allgemeine credit reſtituiret, und dieſe nation von einer ſchweren bürde, und der ſchmach ſehr groſſer ſchulden, worunter ſie ſeuffzete, befreyet worden. Ja, man hat euch die gewalt gegeben, zu verhindern, daß wir nicht wieder in einen ſo ſchlimmen zuſtand, woraus ihr uns errettet, verfallen möchtet. Mylord, ihr ſeyd dieſer bedienung, allen abſichten nach, würdig, inſonderheit wenn man die ſehr vielen ſchwürigkeiten betrachtet, ſo diejenigen unvermeidlich begleiten, welche ihr treulich vorſtehen wollen, und die einen ſolchen genie, als eurer iſt, erfordern, daferne man ſie übermeiſtern will. Die einige und unüberſteigliche ſchwürigkeit, die ihr, Mylord, ſelbſt am beſten finden könnet, iſt dieſe, ob ihr vor eurer erhöhung, von ſeiten dieſer crone und dieſes Königreichs, noch wohl mit was beſſerm, das ihr ietzt nicht beſitzet, hättet können belohnet werden?

CLXX.

Rede an König Ludovicum XIII. als er im Parlament præſidirte, gehalten von Monſieur Talon, General-Advocaten des Parlaments, 1612.

Wenn die Könige vor zeiten ihren ſitz im Parlament nahmen; ſo wurde ſolches als eine hohe Majeſtätiſche und ſolenne verrichtung angeſehen.

ſehen. Man hat es aber nicht eher, als etwan um das jahr 1379. angefangen, da Hertzog Eduard von Guienne, ein ſohn eines andern Eduards, Königes in Engelland, ſolte zum tode verurtheilet werden. Damahls hatte das volck alle ſeine wünſche, hoffnung und verlangen auf die ſeſſion gerichtet. Denn die Könige beſuchten das Parlament niemahls, auſſer wann ſie wichtige ſtaats-affairen überlegen, und entweder denen feinden dieſer crone krieg ankündigen, oder ſofern ſie es nöhtig erachteten, ihren unterthanen zu troſte, friede ſchlieſſen wolten. Aber ietzo erſcheinen Ew. Majeſtät in denſelben mit blitz, donner und ſchrecken, ja noch darzu unter dem ſchalle der trompeten. Vor dieſem war es bey unſerm Parlamente vergönnet, denen Königen zu widerſprechen, und wenn es ſich ſo verhielte, zu ſagen: Sire, das iſt nicht recht; allein heutiges tages werden aus einer in der ſitten-lehre entſtandenen unordnung, und verächtlichen verkleinerung der Staats-kunſt, gar liſtig eingerichtete edicte auf das tapet gebracht, weil man verſichert iſt, daß die verification derſelben ſehr leichte erhalten wird. Dieſer Rath hat ehemahls König Franciſco I. als er ſchon dreißig jahr alt war, das obſtat gehalten, aus urſachen, weil er dem volcke neue impoſten aufbürden wolte; ietzo aber erkühnet ſich kein menſch Ew. Majeſt. zu widerſtehen, ob ſie gleich noch ſelbſt in dero minderjährigkeit leben. Man überredet uns, daß es eben keine ſo leichte ſache ſey, mit denen feinden friede zu ſchlieſſen, jedoch gehe es viel leichter an,

dieſelbe

dieſelbe durch waffen/ als durch vorbringung der vernünfftigſten urſachen, darzu zu zwingen/ ja daß dieſer ſtreich weit vortheilhafftiger vor dieſen Staat wäre/ indem es doch niemahls an gutem fortgange/ wichtigen ſiegen und glücklicher erobe-rung fremder landſchafften ermangelte/ durch wel-che die gräntzen mit neuen provintzen und aus-wärtigen Königreichen wären vermehret worden. Es ſey nun dieſes vorbringen entweder wahr oder erdichtet/ ſo können wir dennoch Ew. Majeſt. ver-ſichern/ daß das elend ihres volckes durch gedachte ſiege im geringſten nicht vermindert worden; müſſen aber vielmehr geſtehen/ daß man gantze provintzen finde/ in welchen ſich die einwohner mit einem bißgen brod/ von habermehl und kleyen gebacken/ ernähren müſſen; ja daß dero lorbeer- und öl-zweige/ die mit ſo vieler menſchen ſaurem ſchweiſſe erhalten worden/ unter diejenigen un-tauglichen pflantzen zu rechnen/ welche zur unter-haltung des menſchlichen lebens gar wenig früchte tragen. Kurtz und deutlich geſagt: Alle provin-tzen ſind ſo verarmet und erſchöpfft/ daß es un-möglich iſt/ hinfüro was mehrers aufzubringen/ ſo der ſtadt Paris/ geſchweige denn/ beſondern perſonen zur verſchwendung dienen könte. Man hat ja alle dinge/ ſo nur zu erdencken ſind/ mit im-poſten beſchweret/ und iſt nun/ Sire, nichts mehr übrig/ was von auflagen befreyet wäre/ als die ſeelen dero unterthanen/ welche man aber ſchon längſt feil geboten und verauctioniret haben wür-de/ wofern es nur möglich geweſen. Dergleichen

unm-

unumſchränckte und eigenmächtige regierung gehöret vor die rauhen Scythen und wilden Barbaren, ja vor die weitentlegenſten Nordiſchen völcker, ſo, auſſer dem menſchlichen anſehen, ſonſten nichts menſchliches an ſich haben. Allein Franckreich iſt jederzeit das cultivirteſte land in der gantzen welt geweſen, und deſſen volck, ſo den nahmen von der freyheit führet, hat allemahl groß werck von ſeiner freyen geburt und art zu leben gemacht. Jetzo aber muß es ſehen, daß ſeine einwohner, wie ſclaven und ruder-knechte, die unter der ruthe ihres treibers ſeufftzen und ſich ſchmiegen und biegen, ja die hertzen darüber abfreſſen müſſen, gehalten werden. Doch eben dieſes beweget ſie, alle gebete vor die wohlfahrt dieſer crone zu unterlaſſen, und im gegentheil alle diejenigen im hertzen zu verfluchen, welche ſie äuſſerlich zu verehren verbunden ſind. Allergnädigſte Königin, ihre pflicht erfodert es, allen ſachen wohl nachzudencken, und alsdann alles elend dieſer zeit zu überlegen, wenn ſie ſich in dero cabinet vor ihr bet-altar werden retiriret haben. Sie belieben genau zu erwegen, daß ſchon vor dem anfange des krieges viel ſeelen in dero provintzen geſeufftzet haben, und verſchaffen, daß die güte, ſanfftmuth und freundlichkeit hinfüro billigere und denen rechten der natur gemäßere ſchrifften aus dem louvre ergehen laſſe. Ja endlich behertzigen ſie durchgehends, daß wir aus dringenden urſachen des ſtaats, welchen wir bishero præſentiret haben, die

vom

vom Könige jüngſt ergangenen edicte zu regiſtriren und zu billigen, verhindert werden.

CLXXI.

Rede der Königin Annæ Mariæ in Franckreich, an das Parlament, als ſie die regierung übernahm, 1643.

Ob mich zwar der tod des verſtorbenen Königes, meines Gemahls und Herrn, wegen ſeiner langwierigen kranckheit, nicht eben unvermuthet überfallen; ſo hat mich doch der daher entſtandene überhäuffte ſchmertz bis auf dieſe ſtunde ſo hefftig angegriffen, daß ich alles troſtes und guten raths unfähig geweſen. Ja obgleich die reichsgeſchäffte eine beſtändige ſorge, ſowol dem gegenwärtigen ein genügen zu leiſten, als auch das zukünfftige vorher zu ſehen, erfordern; ſo iſt dennoch mein betrübniß ſo groß, daß es mir alle gedancken von dem, was ich mir vorgeſetzt, benommen; und zwar bis auf den geſtrigen tag, als eure Deputirten, den König, meinen ſohn, complimentiret, und ihnen eurer treue und gehorſams verſichert, anbey aber unterthänigſt gebeten, daß er ſeinen ſitz im Parlamente einnehmen, und die ſtelle ſeiner vorfahren bekleiden möchte, weil ſie ſolches vor ein kennzeichen der Königl. Hoheit hielten. Nun dieſes habe ich heute bewerckſtelligen, und gegenwärtiger verſammlung bezeugen wollen, daß es mir in allen begebenheiten beliebig ſeyn werde, mich ihres raths zu bedienen. Bitte hiernechſt, daß ihr meinem Sohne und mir, mit ſolchem rath an die hand gehen wollet, als ihr in eurem gewiſſen

dem gemeinen beſten dienlich zu ſeyn / erachtet werdet.

CLXXII.

Rede des Cantzlers von Franckreich, worinnen erſuchet wird der Königinn, währender minorennität Königes Ludovici XIV. die regierung aufzutragen, 1643.

Sofern dieſes ein ſonderbares kennzeichen des wider ein volck entbrannten göttlichen zorns iſt, wenn GOtt ihnen böſe Regenten giebet; ſo iſt es in wahrheit kein geringeres merckmahl deſſelben, wenn er einer nation einen vollkommenen guten Fürſten entziehet. So offt ich den verluſt, welchen Franckreich erlitten, und den tödtlichen zufall, der es ſeines vortrefflichen Printzens beraubet, erwege; ſo offt erregt ſich in meinem gemüthe ein gar vernünfftiges erſtaunen, in meinem hertzen aber unermäßliche ſchmertzen. Der König, vor deſſen macht nur noch vor acht tagen gantz Europa erzitterte; der König, welcher die Hoheit dieſer Monarchie mit ſo vielem ruhme unterſtützet, iſt nicht mehr verhanden. Der tapfere und unüberwindliche Monarche, ſo von GOtt ſo ſehr geliebet worden, und unter denen Königen wunder gethan, das werckzeug der göttlichen gnade über Franckreich, iſt durch den tod, und diejenige hand ſelbſten entführet, welche es ſo glorwürdig zu regieren eingeſetzet, und zwar zu einer ſolchen zeit, da es dem gemeinen weſen höchſt-nöthig zu ſeyn ſchiene, ja in demjenigen augen-blicke, ſo den König, das groſſe friedens-werck zur vollkommenheit zu bringen, erforderte, und ſein volck die früchte ihrer arbeit genieſſen

nieſſen hieß. Man hätte hohe urſache, zu gedencken, daß uns GOtt ſeiner perſon, unſerer ſünden wegen beraubet habe, wenn man nicht mit weit höherem rechte glauben müſte, daß GOtt dieſen ſo frommen Fürſten nicht länger in der welt laſſen / ſondern ihn darum in den himmel verſetzen wollen / damit er ſeine gottesfurcht durch eine vortheilhaffte verwechſelung der zeitlichen mit der ewigen crone belohnen möchte. Allein geſetzt, daß uns GOTT mit einer hand darnieder geworffen, und gleichſam in ein unergründliches meer unendlicher ſchmertzen geſtürtzet; ſo richtet er uns doch mit der andern wieder auf / indem er uns an ſtatt des verſtorbenen Königes einen ſolchen Printzen ſchencket / welcher ein würdiger nachfolger der crone / wie auch des väterlichen ruhmes ſeyn wird. Er wird unter der ſorge dieſer groſſen Printzeßin / ſeiner frau mutter, erzogen, und der tugendhaffte ſaame, welchen die natur in ſeine bruſt geſtreuet, durch ihre weiſe vorſicht gar wohl cultiviret werden. Sie wird ſeine kindheit, und den lauf ſeiner jugend durch zwey ſchöne lehren ſo herrlich bilden / daß ein jeder erkennen möge, die tugend ſey bey wohlgezogenen und unterrichteten Fürſten an keine jahre gebunden. Die Königin bringet ſo viel qualitäten und ſo vortrefliche tugenden zu der regierung / daß ſie ſowol den ietzigen König und das reich einnehmen / als auch den nachruff des verſtorbenen Königes herrlicher machen, ja durch glücklichen ausgang ihrer verrichtungen die allgemeine hoffnung ihres volckes übertreffen wird. Ihre ſonderbahre frömmigkeit wird dieſem reiche den ſeegen des himels zuwenden. GOtt wird ihr hertz ſtärcken /

ihrē verſtand erleuchten/ und ihr ſein⁻ benediction in allen unternehmungen/ ſo ſie zur regierung des reiches anfangen wird/ verſpühren laſſen/ ja mitten unter ihren thränen dieſen troſt ſchencken/ daß ſie das ebenbild des verſtorbenen Königes/ in der perſon ihres Königl. Herrn ſohnes, wird aufwachſen ſehen. Sie wird ihn glücklich und heilig unter dero weiſen unterrichtungen erziehen; und ſein reich/ welches er in der unſchuld ſeiner jugend übernommen/ wird ein reich der gottesfurcht/ der gerechtigkeit und des friedens ſeyn. Wir haben dannenhero insgeſamt hohe urſache/ von hertzen zu verlangen/ daß dieſe groſſe Printzeßin das regiment und die obſicht dieſer Monarchie über ſich nehmen möchte; jedoch mit derjenigen gewalt und freyheit/ als vorhin von dem Hn. vetter des Königes/ welchem der Herr Printz von Conde/ erſter Fürſt von geblüte/ mit beyſtimmete/ angedeutet worden. Die autorität dieſer tugendhafften und weiſen Printzeßin wird ſich niemahls erheben; weil ſie ſich in denen händen der tugend ſelbſt befindet. Eben darinnen beſtehet das glücke der Monarchien/ daß diejenigen, welche ſich beherrſchen/ alles frey und ungehindert verrichten können/ wenn ſie was löbliches zu thun geneigt ſind. Ihre kluge und großmüthige aufführung wird erweiſen/ daß ſie eine würdige Gemahlin des gröſſten Fürstē, welchen wir verlohren/ eine vortrefliche mutter des Königes/ ja eine tugendhaffte und glückliche beherrſcherin der vornehmſten Monarchie in Europa ſey.

Ende des fünfften Theils.

Das

Groſſer Herren, vornehmer Miniſtren, und anderer berühmter Männer gehaltene Reden.

Sechſter Theil.

Das neundte Capitel/ Hof-Reden.

I.

Rede, als ein Miniſter zu einer höhern charge befördert wurde, auch die ihm bishero untergebene an den ſucceſſorem anwieſe.

DEmnach der Durchlauchtigſte Fürſt/ unſer allerſeits gnädigſter Herr, auf vorhergehendes Sr. Hochfl. Durchl. gnädigſtes gutbefinden/ mich meiner bisherigen bedienung gnädigſt erlaſſen/ und mit einer höhern charge anderweit begnadigen wollen; als bin ich ihnen allerſeits ſolches gehöriger maſſen zu hinterbringen/ auch ſofort erſtgemeldte ſeithero von mir geführte bedienung hiermit niederzulegen veranlaſſet worden. Lebe ſonſten der zuverſichtlichen hoffnung/ daß/ wie höchſtgemeldte Se. Durchl. dero gnäd. vergnügen über meine bisherige ſolch amt betreffende verrichtungen gar deutl. bezeiget: alſo auch ich bey ihnen einen guten nachruhm meiner vor ſie bisher getragenen ſorgfalt und pflichtmäßigen aufſicht davon tragen werde, maſſen ich denn gleichergeſtalt ihre mir erwieſene willige pflicht mit unvergeßlichen danck zu erkennen/ und durch meine willfährig-

fähigkeit gegen jedweden, auf begebenden fall zu erwiedern erbötig bin. Wenn aber die durch mich verledigte ſtelle durch eine andere deroſelben wohl-anſtändige perſon wieder erſetzt werden müſſen; als haben Seine Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit gegenwärtigen, und ſeiner ihm beywohnenden rühmlichen qualitäten halber gar wohl bekandten Cavalier hierzu gnädigſt ernennen wollen / mit beygehendem mir ertheiltem gnädigſten befehl/ ihnen denſelben als meinen nachfolger gegenwärtig vorzuſtellen, und in würcklichen beſitz ſeiner künfftigen bedienung vorietzo einzuweiſen, geſtalt ich/ dieſem zu unterthänigſter folge / ſie hiermit an gegenwärtigem Cavalier verwieſen, und zugleich im nahmen Sr. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit mit allem ernſt erinnert haben will, demſelben gebührenden reſpect, ſchuldigen gehorſam, nebenſt gefliſſener dienſtfertigkeit zu erweiſen, und ihr hierzu bereitwilliges gemüthe durch gewöhnliche handreichung ſpühren zu laſſen. Solches werden Se. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit mit allen gnaden erkennen / und es mein Herr ſucceſſor auch ſelbſt gegen einen jedweden, allem vermögen nach, zu verſchulden ihm angelegen ſeyn laſſen. Welchem ich meines ortes zu der neu angetragenen charge beharrliche leibes- und gemüths-kräffte / glücklichen ſucceſs in ſeinen obliegenden verrichtungen, nebenſt allem ſelbſt verlangtem erſprießlichen wohlergehen / von hertzens-grund angewünſchet haben will.

II.

Rede, als ein Page wehrhafft gemacht worden.

Daß die begnadigung treuer dienſte jederzeit eine von den vornehmſten eigenſchafften groſſer Herren geweſen / iſt auſſer allen zweifel geſetzet; Denn ob zwar die tugend ihr ſelbſt der beſte lohn iſt; ob auch zwar ein treuer diener / nächſt der gnade GOttes / bloß die gnade ſeines Herrn zu ſeinem zweck erkieſen / und vor ſeine gröſte belohnung halten ſoll / in den dienſten eines tugendhafften Printzens zu ſtehen: So iſt doch gewiß / daß anſtändige belohnungen gleichſam ſporren ſind / wodurch ein edles gemüthe noch mehr zu lobwürdigen verrichtungen angereitzet wird. Mit was rühmlichſter vorſorge Eure Hochfürſtl. Durchl. dero getreue diener jederzeit anzuſehen geruhet / will ich lieber die denenſelben unzählich erwieſenen wohlthaten ſelbſt reden laſſen; als ſelbe mit langen worten auszudrücken mich erkühnen. Es hat gegenwärtiger von Watzdorff ſothane gnade mit unterthänigſtem danck anietzo zu erkennen hohe urſach / indem Eure Hochfürſtl. Durchl. denen ſo vielfältig ihnen erwieſenen gnaden-bezeugungen auch noch dieſe hinzugeſetzet / und ihm mit eigner hohen Fürſtl. hand / nach altem gebrauch teutſcher höfe / den degen zu geben gewürdiget. Hier würde nun weder zeit noch ort zulaſſen / den urſprung dieſer uralten gewohnheit auszuführen, und ſtellen wir dahin / ob / nach einiger meynung / ſelbige von der in Römiſchen rechten nicht unbekandten manumiſſione per vindictam ihren anfang genommen.

men. Gnug/ daß bey denen meiſten nationen in Europa allezeit vor höchſt-rühmlich gehalten worden/ wenn man der hohen hand eines Printzen/ als welche/ nach jenes klugen mannes ausſpruch, die qvelle der ehren billig genennet wird/ den degen zu dancken gehabt. Daher auch jener Spaniſche Cavalier an des Philippi II. hofe/ Gonſale Fernandez, nicht unbillig ſich gerühmet: Es vergnüge ihn in ſeinem zeitlichen glücke nichts mehr/ als daß er ſeinen degen von der hand eines tugendhafften/ klugen/ und ſowol bey GOtt als menſchen hochbeliebten Fürſten erhalten. Wie nun von Eurer Hochfürſtl. Durchl. gedachter der von Watzdorff ſich nunmehro eben dieſes ohne alle ſchmeicheley und mit beſſerm rechte rühmen kan; Alſo ehret er die ihm darunter erwieſene Fürſtl. gnade mit unterthänigſter devotion, ſtattet auch vor alle und jede/ ihme ſo viel jahre her erwieſene Hochfürſtl. begnadigung unterthänigſten danck ab/ gehorſamſt bittende/ die etwa bey ſeiner aufwartung vorgefallene fehler in gnaden zu überſehen. Und weil es an dem iſt/ daß ahnen ohne fahnen/ und der Adelſtand ohne meriten, keinen an die Fürſtl. tafel zu ſetzen pfleget; als wird er derer von Eurer Hochfürſtl. Durchl. empfangenen gnade ſich immer würdiger zu machen trachten/ mit angefügtem unterthänigſtem wunſche/ daß der groſſe GOtt Eure Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit und dero Hochfürſtl. haus zum ſeegen ewiglich ſetzen/ bey ietzo erneuerter zeit auch ſeine gnade gegen Dieſelben erneuern/ und Dero morgenden höchſt-erfreulichen

gebuhrts-tag in vollkommenem hohen wohlſeyn, zu troſt dero getreuen diener und geſamten unterthanen, nach wunſch der Hohen in der welt, noch viel lange jahre erleben laſſen wolle, Euter Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit hulde und gnade ſich ſchlüßlich, nebſt uns allerſeits, in unterthänigkeit empfehlende.

II.

Rede, als ein Page den Degen bekommen.

Wenn unſre lieben alten Teutſchen zu verſtehen geben wollen, wie Herr und diener gegen einander geſinnet ſeyn müſſen; ſo haben ſie ſich dieſes nachdrücklichen ſprichworts gebrauchet: **Treu Herr, treu knecht.** Ich ſtelle es in keinen zweifel, es werden bey einigen gegenwärtigen dieſe gedancken fallen, wie ſich dieſes hieher reime, indem man im wercke begriffen, einem jungen von Adel den degen zu übergeben, und denſelben zu erinnern, wie er ſich des degens zu gebrauchen, und vor dem mißbrauch deſſelben zu hüten habe. Ja es könten auch wohl bey einigen die gedancken aufſteigen, ob denn eben die alten daran recht geredet, daß ſie Herr und knecht unter ein prædicament geſetzt, denn es gnug wiſſend, daß von einem diener vornemlich die **treue** erfordert würde, was denn vor treue der diener dem Herrn zu leiſten ſchuldig? Allein ſie haben das wort **treu** für ein ſonderbares verbindliches wort gehalten, und daß ein aufrichtiger ehrlicher diener zuförderſt ſeinem GOtt treu ſeyn müſſe. Denn wer dem nicht treu iſt, oder an

dem-

demſelben untreu wird / zu dem haben ſich auch menſchen keiner treu zu verſehen. Treu gegen ſich ſelbſt, und ſein thun und leben alſo anzuſtellen wiſſe, wie ers im gewiſſen zu verantworten getraue; treu gegen ſeinem nächſten, demſelben nicht zu ſchaden, ſondern zu dienen; treu gegen die ſeinigen / in hertzlicher liebe und vorſorge derſelben; ja treu gegen ſeinen Herrn / in leiſtung aller pflichtſchuldigen aufrichtigen ehrlichen treuen dienſte. Wenn ſolche aufrichtige dienſte von einem Herrn erkannt würden, könten ſie auch nicht anders als mit treuer belohnung vergolten werden, und ſey alſo die treue gleichſam das band, womit Herr und diener feſte verbunden ſeyn müſſen. Ob nun wol bey ietzigen zeiten die treue etwas rar werden, und es ſcheinen will, ob wäre ſie faſt gar aus der welt verſchwunden; ſo iſt doch dem Höchſten zu dancken / daß wenn ſolche recht unterſucht und erkennet wird, ſie nicht nur an einem, ſondern mehrern örtern anzutreffen und zu finden iſt, und dahero dieſes alte ſprichwort: **Treu Herr, treu Knecht** / noch bey ietzigen zeiten wohl beſtehen kan. Wie ich denn dergleichen treue in währender deiner nunmehro geleiſteten faſt ſiebenjährigen aufwartung von zeiten zu zeiten geſpühret, und ohne flatterie ſagen kan, daß ich dir wegen deiner pietät, aufrichtigkeit / treue, fleißig und ſorgſamer aufwartung, begierde, luſt und liebe, ſolche dinge zu erlernen und zu begreiffen, die, einem Herrn und vaterlande damit zu dienen nützlich / und einem ehrliebenden von Adel rühmlich und wohlanſtändig ſeynd, gnädige affe-

ction zuzuwenden, bewogen worden; Als hat mich ein ſolches veranlaſſet, mich aus eigenem bewegen dahin zu reſolviren, nicht alleine anietzo den Degen zu überreichen, ſondern auch damit in meine beſtändige und würckliche dienſte auf- und anzunehmen, wie dir denn morgendes tages deswegen die beſtallung, worauf du die gewöhnliche pflicht ablegen wirſt, ausgeantwortet werden ſoll, zu welchem allem ich dir aus aufrichtigem hertzen des Allerhöchſten ſeegen und beyſtand, zu allem guten vorhaben, will angewünſchet haben. Hiernebenſt mache ich mir keinen zweifel, du werdeſt wiſſen und verſtehen, da du denn ſolches vielfältig von mir gehöret, wie du dich deines degens zu gebrauchen, und vor dem ſchädlichen mißbrauch deſſelben dich zu hüten habeſt. Nicht weniger trage ich zweifel, du werdeſt dich aller chriſtlichen und adelichen tugenden befleißigen, auch auf den tugendwegen nicht zurück, ſondern immer weiter für ſich gehen, und daran je mehr und mehr weiter hinaufſteigen. In ſolcher feſt geſchöpfften zuverſicht, daß du alles, was dir anietzo kürtzlich vorgeſtellet worden, in keine vergeſſenheit ſtellen, und dich dergeſtalt löblich verhalten werdeſt, damit du ferner deſſen ehre haben, und den deinigen zu troſt und erfreuung gereichen, auch ich dahero noch weiter veranlaſſet werden möge, dir, und denen deinigen auch deinetwegen, mit beharrlicher gnädiger gewogenheit zugethan zu verbleiben; ſo will ich dir hiermit den degen, altem gewöhnlichen gebrauch nach, zu gutem glück übergeben haben.

IV.

Noch eine rede, als einem Leib-Pagen der degen übergeben wurde.

Liebe und furcht ſind bey einem diener die angeln, zwiſchen welchen die machinen der treue fortgetrieben werden. Liebe alleine kommt der ſchmeicheley gleich, und machet den Herrn mit dem diener allzugemeine, welches einen Regenten bey denen andern unterthanen veracht macht. Die furcht allein iſt eine knechtſchafft, welche dem Herrn weder ſicherheit von auſſen, noch zuverſicht im hertzen erwecken kan. Wen man zu ſehr fürchtet, demſelben iſt der haß ſo nahe, wie dem ſchiff-brete das waſſer. Darum iſt es beſſer, von einem diener zugleich geliebet und gefürchtet zu werden. Es ſind nunmehr zehn jahr, als ich dich vor einen Pagen in meine dienſte genommen, in welchen ich dir, beydes liebe und furcht, wie auch treue und gehorſam, nachſagen kan. Und gleichwie jene, nemlich liebe und furcht, dem diener bey ſeinem Herrn den weg der gnade eröffnen: alſo ſperren gehorſam und treue die thore des fortkommens einem tugend-liebenden gemüthe in der gantzen welt angel-weit auf. Dannenhero ich dir billig das zeugniß dieſer tugenden bey der endſchafft bißheriger Pagen-dienſte, andern zur anreitzung, beylege, und dir den lohn derſelben, nemlich das gewehr, hiermit in gnaden überreiche, der erinnerung, daß du ſolches nicht zum frevel, und beleidlichen provocation, ſondern zu ſchütz- und höchſtnöthiger bewahrung deines leibes, anwendeſt. Am allermeiſten aber, daß du ſelbiges vor

die

die wohlfahrt deines Herrn und vaterlandes aufzuheben, nicht ermüden wolleſt, deine hand vor die teutſche freyheit zu gebrauchen, und dich in allem, wie einem rechtſchaffenen von Adel gebühren will, erweiſeſt, damit ich dahero noch weiter bewogen werde, dir mit beharrlicher gnade beyzuſtehen, und ferner gutes zu thun. Wie ich dir denn, aus wohlmeynender affection, zu dieſem deinen freyſtande des Allerhöchſten gnade wünſche, nächſt der erleuchtung, daß du erkennen mögeſt, was böſe und gut, und du dieſes von jenem, durch eine vorſichtige flucht gar wohl unterſcheiden mögeſt, daß ich mich rühmen kan, ich habe dir den degen zur glücklichen ſtunde, und zur rechten zeit deines erwachſenen verſtandes übergeben.

V.

Danckſagungs-rede, als einer von Adel bey hofe eine hohe charge empfienge.

Bey erwegung des von Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit mir anietzo aufgetragenen hochwichtigen amts, weiß ich nicht, ob ich mehr dero unerſchöpffte gnade gegen mich zu preiſen, oder meines vermögens groſſen mangel zu erwegen habe, und zwar, ſo ich nicht verſichert wäre, daß Eure Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, dero hocherleuchteter verſtand, der uns ſo viel jahre hero durch die vielfältig getriebene verwaltung deroſelben höchſtlöblichen regiments, mit ſtattlichen proben bekräfftiget worden, von meiner perſon ein gnädiges urtheil zu fällen, urſach wüſte, als ich ſelbſt zu thun nicht

nicht vermag; ſo würde ich mich nicht unbillig entſetzen, daß ich die mir ietzt überreichte ſchwere function auf meine ſchwache ſchultern nehmen ſolte, angeſehen, daß meine jugend mir noch nicht gnugſame erfahrung, und die noch nicht allenthalben behörliche qualitäten geben kan. Gleichwie aber das vollkommene licht dieſer welt, die ſonne, durch die anziehende wärme ihrer ſtrahlen, das in der niedrigkeit liegende unvollkommene waſſer empor zeucht, daß es der welt durch die herabträufflende früh- und ſpat-regen in viel tauſend wege frucht und nutzen bringet: So muß es mir, nach meinem erachten, mit Eurer Fürſtl. Durchlauchtigkeit auch ergehen, denn indem Sie dero anziehende gnaden-ſtrahlen auf mich werffen, und mich empor ziehen, ſo werden Sie mir auch, nach meinem unterthänigſten verlangen, die kräffte von ihrer vollkomenheit mittheilen, damit ich in meinem beruf frucht und nutzen bringe, maſſen ich wohl ſagen mag, daß nächſt der gnade GOttes nichts ferner iſt, das mich capabel machen könne, denn die unterrichtung Eurer Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, der ich denn nichts zur vergeltung werde zu geben haben, als einen gehorſam, welcher, geleiſteter pflicht gemäß, die treue beobachten wird. Und alſo entlade ich mich nicht derjenigen bürde, die Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir auflegt, ſondern will ſie auf dero gnädigſten befehl gar willig tragen, und auch darinnen erweiſen, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. die an mir gnädigſt erzeigete hohe und preißwürdige wohlthaten keinem undanckbaren wiederfahren laſſen.

VI.

VI.

Rede der Königl. Däniſchen Prinzeßin, Ulricæ Eleonoræ, als ſie von ihrem Herrn bruder, König Chriſtiano V. in Dännemarck abſchied nahm, und an König Carolum XI. in Schweden vermählet wurde, 1680.

Adjeu, mein König, Herr und bruder, ich ſcheide in dieſem moment von Euch, und qvittire Eure herrſchafft und Königreich, ſehe es auch vielleicht nimmermehr wieder. Der Höchſte gebe, daß wie ich gleichſam zum zeichen oder denckmahl des friedens zwiſchen beyden Nordiſchen Cronen worden bin: alſo auch ich alle feindſchafft, mißtrauen und uneinigkeit zwiſchen dieſen beyden nationen gäntzlich mit hinwegnehmen, und hingegen eine ewig-währende freundſchafft und vertrauen in flor bringen möge.

Das zehende Capitel, Staats- und Geſandtſchaffts-reden.

VII.

Rede des Königs Ottocari in Böhmen, an den Kayſerl. Geſandten, welcher ihn im nahmen Kayſers Rudolphi zur lehns-empfängniß ermahnete, anno 1275.

Behüte GOtt! Euer Rudolphus, geſtern mein knecht, und heute ein König der Teutſchen, iſt ſchon ſo übermüthig worden, daß er ſeinem alten Herrn gebieten darff. Er, der lange noch nicht ſo würdig, daß er von Königen gehorſam fodere.

Oeſter-

Oeſterreich und Steyermarck hab ich erheyrathet, und Kärndten um mein geld erkaufft: beydes rechtmäßig und mit gutem titul. Folgends hab ich auch jene mit dem ſchwerdt erhalten: will ſie auch/ ſamt dieſen, niemanden abtreten. Ich bin Rudolpho nichts ſchuldig: um ſo viel mehr fehlt es/ daß ich ihm ſolte etwas wiedergeben. Ich bin nunmehr alt, und will gern in frieden leben/ wann man mich das meinige mit ruhe gebrauchen läſſt. Wo nicht, ſo will ich den krieg alſo führen, daß ſich Rudolphus tauglicher zum gehorchen, als zum gebieten erkennen und mit ſchaden erfahren ſoll/ wie daß denenjenigen/ welche aus niedrigem ſtande empor ſteigen/ der frühzeitige trotz nicht allemahl gar zu wohl bekomme.

VIII.

Abbitt-rede der rebelliſchen bürger zu Wien, an Kayſer Fridericum III. anno 1464.

Wann uns nicht, unüberwindlichſter Kayſer, allergnädigſter Landes-Fürſt und Herr! Ew. Kayſerl. Maj. angebohrne hohe gnade allbereit bekandt wäre/ ſo wäre kein wunder/ wenn wir im anfang des redens verſtummeten. Und wo ſollen wir auch genugſame worte hernehmen/ unſere mißhandlungen/ mit denen Ew. Kayſerl. Maj. beleidiget zu haben wir uns erinnern, bekenntlich vorzubringen? Wolte GOtt! wir hätten uns nicht der tollſinnigkeit eines einigen menſchen, uns alſo erbärmlich zu betrügen/ übergeben: welcher ſeines eignen nutzens halber/ uns und das unſrige

in äuſſerſtes verderben zu ſtürtzen begehret. Denn/ als er ſich erſtlich vor einen gerechten Fürſten und Vater des vaterlandes ausgegeben/ und ſich liſtiglich in die gemüther der bürger Ew. Kayſerl. Maj. eingeſchlichen: geriethe er endlich in die unſinnigkeit/ daß er Ew. Kayſerl. Maj. unterthanen/ als die er nun gantz und gar nach ſeinem willen regierte/ wider ihre ordentliche hohe obrigkeit die waffen zu ergreiffen/ und alſo ſich und die gemeine wohlfahrt zum untergange zu befördern, angereitzet. Was nun hieraus erfolget/ deſſen müſſen wir uns ietzt mit ſchmertzlichem ſeufftzen und bittern thränen erinnern. Es mangelte zwar unter uns nicht an leuten/ die ſich dasjenige/ was vorgienge/ mißfallen lieſſen/ dieſelben aber wurden durch aufopferung derjenigen/ die nicht ſchweigen kunten/ vom reden und wiederreden abgeſchreckt. Den gemeinen pöbel aber konte man (wie zu geſchehen pfleget/ wenn der gröſſere hauffe die beſſergeſinnten unterdrücket/) nicht bereden/ die waffen nieder zu legen; ſondern/ weil alle dinge ungeſtraffet hingiengen/ ſo lieſſe ihm ieder böſewicht alle boßheit belieben/ und ward aller unterſcheid zwiſchen recht und unrecht aufgehoben. Es hat zwar derjenige/ der ſich als ein tyranne in das regiment eingedrungen/ nachdem er eine argliſt nach der andern ausgebrütet/ endlich mit ſeinem ſchändlichen tode ein beyſpiel göttlicher rache hinterlaſſen. Wir aber ſchweben ietzt in dem ſturme groſſer beängſtigung/ und unſere hoffnung hat nur noch das eintzige übrig/ daß ſie uns vor die füſſe Ew. Kayſerl. Maj.

gleich-

gleichſam als vor ancker leget / um noch den port der gnade zu erreichen. Denn wenn wir vorbrächten, daß ihrer viele Ertzhertzog Albrechten aus liebe oder furcht angehangen, und wir uns unter der menge mit fortreiſſen laſſen / ſo würde es das anſehen haben / als wenn wir eine entſchuldigung hervor ſuchen wolten. Aber dieſes iſt unſere meynung nicht / ſondern wir ſind gekommen, unſere ſchuld zu bekennen / und die wohlverdiente ſtraffe abzubitten. Wir bitten durch die güte / welche Eurer Käyſerl. Majeſt. glorwürdigſtem ertz-hauſe angebohren: Vergebet uns / allergnädigſter Herr, die ſchwere beleidigungen, und alles dasjenige / was ietzund zwar geſcholten, aber nicht verbeſſert werden kan / müſſe in ewige vergeſſenheit geſtellet werden. Eure Käyſerliche Majeſtät verſchone einer ſtadt / die dero hochlöblichſten voreltern reſidentz geweſen / und ſetze ſie wider in vorige zierde und wohlſtand. Eure Käyſerliche Majeſtät laſſen dieſe unſre fehler und verbrechen, unſere weiber / kinder und andre unſchuldige / nicht entgelten: welche alle eben dieſes / um GOttes willen / allerunterthänigſt bitten. Eure Kayſerl. Majeſtät geruhen hierinne dem fürbilde der allerhöchſten göttlichen Majeſtät zu folgen, und befehlen oder vergönnen denenjenigen / welche in hertzlicher reue vor dero füſſen liegen / freudig aufzuſtehen / und von dero angeſicht mit einem angenehmen troſte hinwegzugehen.

IX.

Rede der Niederländiſchen Geſandſchafft an Käyſer Maximilianum I. in welcher ſie ihm die vorſorge vor den jungen Printz Carl antragen, anno 1507.

WIr treten vor den thron Eurer Königl. Majeſtät im nahmen dero gehorſamſten Stände und ſtädte der geſamten Niederlanden; Eure Majeſtät allerunterthänigſt um dieſelbe gnade zu bitten / welche uns ehemahls von Eurer Majeſtät angebothen, aber von uns, aus blindem unverſtande / nicht angenommen worden. Die höchſtlöbliche großmuth, mit welcher Eure Majeſtät dazumahl unſere thorheit erduldet, machet uns die zuverſichtliche hoffnung, ſie werden uns dasjenige nicht entgelten laſſen / was, wie Eure Majeſtät wiſſen von dem unvernünfftigen pöbel begangen, von denen verſtändigern aber, wiewohl ohne frucht / widerſprochen worden. Wir Eurer Majeſtät getreuen ſtände und bediente muſten dazumahl, weil uns unſerer vorfahren von dem pöbel vergoſſenes blut noch gleichſam vor augen rauchete, dem vielköpfichten thiere ſeinen willen laſſen / damit wir dieſe zeit, Eurer Majeſtät unſern gehorſam, und dieſes pöbels reue demüthigſt vorzutragen, welche wir denn nicht ferne zu ſeyn leichtlich erachten konten, erleben möchten. Was hätte uns wohl / nach unſers gnädigſten Herrns, des Königes in Caſtilien, Eurer Majeſtät höchſtfürtrefflichen Sohnes, hochſeligſtem abſterben, erwünſchteres und verträglichers wiederfahren können, als wenn Eure Majeſtät, welcher unſere landes-art und

und ſitten / durch lange erfahrung am beſten bekandt worden / die regierung der Niederlande / und die erziehung dero noch unerwachſenen Königlichen enckels / in dero hohe ſorgfalt genommen hätte. Aber leider! ich erröthe ſolches zu ſagen: ich will es aber doch ſagen / damit Eure Majeſtät / durch unſere bußfertige erkänntniß / uns die ſchuld und beleidigung allergnädigſt zu vergeben bewogen werden. Eure Majeſt. haben ſich ſelbſt uns ſchencken wollen / aber wir haben dieſe gnade / nach welcher wir doch mit beyden händen greiffen ſollen / muthwillig von uns geſtoſſen. Es iſt zwar Eurer Maj. nicht unbewuſt / daß in denen Niederlanden die zwey vörderſten ſtände der Geiſtlichkeit und des Adels / durch den dritten / als den ſtärckſten / nemlich den pöbel überſtimmet / und dahero heilſamliche und der geſunden vernunfft gemäße rathſchläge unterdrücket werden. Iſt dieſes jemahls / ſo iſt es inſonderheit zur ſelbigen zeit geſchehen / da wir uns durch den pöbel des glückes muſten berauben laſſen / welches uns in der geheiligten perſon Eurer Majeſtät ſo freundlich anlachte. Wir machten uns aber ſchon damahls die hoffnung / daß uns unſer unglück mit der ietzt gehofften gegenwart Eurer Majeſtät bald wieder beglücken / und unſer von einem hefftigen und wütenden orcan überfallenes ſtaats-ſchiff / zu Eurer Majeſt. als zu dem beſten patrone und ſteuer-manne / ſeine zuflucht zu nehmen / nöthigen würde. Es wiederfähret uns ietzt freylich / was wir damahls beſorget. Denn es ſind nicht allein unſre nachbaren /

weil ſie wiſſen / daß wir bey Eurer Majeſt. in ver-dienter ungnade ſtehen / wider uns aufgeſtanden, ſondern wir müſſen auch mit dem empfindlichſten verdruß anſehen, daß unſer volck, welchem das ſcep-ter Eurer Majeſtät ſchwer düncken wollen, unter dem joche geringer und ſchlechter, aber aufgeblaſe-ner ehren- und geld-hungriger leute / erbärmlich ſeufftzet. Dieſe verkauffen hohe und niedrige äm-ter, befördern und bereichern ihres gleichen; dabey aber iſt die gröſte ſorgfalt / nicht etwan daß unſere Erb-Printzen dermahleins einen wohleingerichte-ten ſtaat finden, ſondern daß ſie ſich ſelber, weil ſie ietzt im rohre ſitzen / viel pfeiffen ſchneiden möchten. Inzwiſchen ſpahren die Frantzoſen / als unſrer freyheit von alters her gebohrne und geſchworne feinde / weder fleiß noch koſten, den zuſtand der Nie-derlande alſo zu verſchlimmern / damit er weder durch das unverſtändige volck, weder durch die weiſeſten und wohl erfahrenſten räthe, noch der-mahleins durch unſere Erb-Fürſten, ja auch nicht einmahl durch Eure Majeſtät / wofern dieſelben nicht dem übel beyzeiten, und ehe es die feinde un-heilbar machen / zu begegnen, mit uns hinunter reiſſen, möge können verbeſſert werden. Sie haben allbereit viel gemüther, theils mit zuſagen gewon-nen / theils mit dem geruche ihrer güldenen lilien an ſich gezogen, theils auch wohl gar mit ihren be-drohungen geſchrecket; daher iſt zu beſorgen, daß das alte unweſen kürtzlich wiederum durch ſie in denen Niederlanden möchte erneuret werden. Es ſind aber gleichwohl noch die meiſten im lande gar

treu-

treugeſinnt; in derſelben nahmen bitten wir Eure Majeſtät unterthänigſt, Sie wolle gnädigſt geruhen / denen ſchuldigen der unſchuldigen wegen zu verzeihen, und dasjenige nicht zu thun vergeſſen/ was ſie ehemahls in denen Niederlanden, da ſie faſt noch empfindlichere, als dieſe ſchmach erlitten/ höchſtlöblich gethan haben. Der unartige pöbel weiß bey ſeiner äuſſerſten unerfahrenheit / bey ſeinen unbendigen affecten und falſchen meynungen/ welche ihm durch einen unvernünfftigen wäſcher beygebracht worden, gar nicht zu urtheilen / was ihm gegenwärtig oder künfftig nützen und ſchaden möchte. Unterdeſſen müſſen wir / als die ſchwächern, der menge weichen / und ihnen, wie hart es uns auch ankommt, zum öfftern ſchmeicheln / zu allem ja ſagen, und gedultig erwarten, bis ſie eine höhere gewalt zur erkänntniß bringe. Endlich ſind ſie nun ſelber einmahl klug worden / und befinden ſelber/ daß der Staat des pöbels unerträglich falle. Die Niederländer brauchen einen Fürſten/ der ihnen mit zuziehung weiſer, frommer und getreuer, auch wohlerfahrner räthe/ doch nach ihren geſetzen, und ohne ſchmälerung ihrer freyheiten/ vorſtehe. Denn dieſe nation iſt von natur hochmüthig, frech, und der freyheit ſo gewohnt, daß ſie lieber gut und blut / leib und leben / weib und kinder, als dieſe verliehrt: darneben auch ihrem Fürſten ſo getreu / daß ſie dieſes alles gleichfalls in dem dienſte ihres Fürſten auffſetzet / wenn er ſie mit liebe regieret. Sie wiſſen, und haben es erfahren, daß ſie einen ietztbeſchriebenen Regenten an

Eurer Majeſtät haben, und wünſchen, wie ſie es denn auch hoffen, an dero nachkommen dergleichen zu haben. So kommen denn Eure Majeſtät, und verhüten, daß ihren enckeln ſolche unterthanen nicht mögen entzogen werden. Ja vornehmlich bitten wir um hochgedachtes jungen Fürſten willen, Eure Majeſtät, allerdurchlauchtigſter Herr, wolle uns unſerer bitte allergnädigſt gewähren, ob ſie uns zwar, wie wir reuiglich bekennen, ſolche zu verſagen billige urſache hätten. Dieſe wayſen beruffen Eure Majeſtät, und GOtt heiſſet ſie denenſelben zu hülffe eilen. Die Chriſtliche liebe vermahnet Eure Majeſtät, denen bedrängten beyzuſpringen, und ſich der äuſſerſten noth der Niederländer zu erbarmen. Wir aber, denen es ſonſt alters halber nicht wohl anſtehet, ſchütten allhier vor den füſſen Eurer Majeſtät aus unſern augen die thränen, nicht nur aller ſtände ſo vieler Provintzen, ſondern auch ſo vieler tauſend unſchuldigen weiber und kinder, welche von Eurer Majeſtät entweder ihr verderben, oder ihre wohlfahrt erwarten. Eure Majeſtät erweiſen uns die gnade, daß wir angenehme bothen ſeyn, und mit einer erfreulichen antwort, ja, welches unſere höchſte freude ſeyn wird, mit Eurer Majeſtät ſelber, zurücke kehren mögen.

X.

Rede des Venetianiſchen Geſandten, Juſtiniani, in welcher er bey Käyſer Maximiliano I. um gnade bittet, 1509.

Recht

REcht wohl und wahr haben die alten weiſen geſagt / daß die ehre deſſen / der ſich ſelber überwindet/ der gröſte triumph ſey/ auch alle andere ſiege und eroberungen weit übertreffe. Solches erſcheinet an dem ältern Scipione, welcher mehrern ruhm erworben, daß er ſich ſelber / als daß er Africam und die mächtigſte ſtadt Carthago bezwungen. Solches bezeugen auch mit ihren beyſpielen der groſſe Alexander und Julius Cæſar, von dem Ew. Majeſtät den Käyſerl. nahmen geerbet / und deme ſie ſich an herrlichkeit, glück und großmuth vergleichen. Auch der Rath und der Staat zu Rom / ſo die welt bezwungen, und das Römiſche Reich, deſſen hoheit und macht iezt auf Ew. Majeſtät beſtehet, anfangs geſtifftet, hat ihme mehr völcker und länder, durch güte und ſanfftmuth / als mit krieg und gewalt, unterworffen. Wenn nun dieſes wahr iſt, wie es ſich denn auch alſo verhält, ſo wird es auch Ew. Maj. allergnädigſter Herr, höchſtrühmlich ſeyn, wenn ſie ſich des ſieges, den ſie iezt wider Venedig in händen haben, mäßiglich gebrauchen / und, in betrachtung des unbeſtändigen menſchlichen glückes / mehr zum frieden als zum kriege, deſſen ausgang zweiffelhafft iſt/ geneigt ſeyn werden. Es iſt nicht vonnöthen / alter und fremder geſchichten zu erwehnen / um dadurch den unbeſtand menſchlicher ſachen zu erweiſen. Es weiſet und erweiſet ſich leider! nur allzuſehr, an der bedrängten ſtadt Venedig. Sie war zuvor glückſelig, herrlich, gewaltig, und ſo berühmt, daß ſie nicht nur allein von denen Europäern vor mächtig

geprieſen/ ſondern auch ihr lob in Aſia und Africa/ und in dem äuſſerſten ende der welt erhoben wurde. Jetzt aber iſt ſie durch eine einige/ und zwar geringe ſchlacht, aller ihrer alten sieges-zeichen beraubet/ aller reichthümer entblöſſet, und empfindet an allen dingen, ſonderlich an gutem rathe, groſſen mangel. Alle ihre vorige tapferkeit, alle luſt zum kriegen/ iſt auf einmahl verſchwunden und erſtorben. Aber die Frantzoſen irren gewaltig/ wenn ſie unſern gegenwärtigen fall ihrer tapferkeit zuſchreiben. Die Venetianer haben vor dieſem wohl ſchwereres ungemach/ als dieſes iſt, erlitten, und inſonderheit viel jahre lang mit dem ſchrecklichen Groß-Sultan kriegen müſſen. Und dennoch ſind ſie nicht verzaget, ſondern haben ſich ihrer feinde erwehret, und ſind allezeit aus davor gehaltenen überwundenen zu überwindern worden. Eben dergleichen hätten ſie auch dieſes mahl gehoffet, wenn ihnen nicht/ unüberwindlichſter Käyſer, durch dero trefflichen krieges-volckes bekandte tapfferkeit aller muth benommen würde, ſo gar daß wir uns, nicht allein nicht zu ſiegen, ſondern auch nur das gewehre zu zucken/ nicht getrauen. Dahero legen wir auch die waffen nieder, und ſetzen auf die hochlöbliche gnade Ew. Majeſt. oder vielmehr auf dero Gott ergebenes gemüthe/ unſere einzige hoffnung; nicht zweifelnde/ bey deroſelben eben diejenige gnade zu finden/ die noch niemand bey Ew. Maj. vergeblich geſuchet hat. Demnach bittet der Hertzog, Senat und gemeine zu Venedig mit dieſem demüthigen und unterthänig-

ſten

ſten fußfall; Ew. Maj. wolle gnädigſt geruhen, unſer äuſſerſtes verderben mit erbarmniß-vollen augen anzuſehen, und uns aus dem ſtaube der erniedrigung wider empor kommen laſſen. Wir wollen alles, was Ew. Maj. uns vorzuſchreiben belieben wird, genehm halten und gehorſamſt eingehen. Und weil wir uns für ſchuldig erkennen, als wollen wir uns auch ſelbſt eine ſtraffe ſetzen. Es ſollen an Ew. Maj. als rechtmäßigen Herrn, alle örter zurücke fallen, die unſere vorfahren dem Römiſchen Reiche und dem Ertz-hauſe Oeſterreich entzogen. Ja wir wollen noch alles dasjenige hinzu ſetzen, was wir ſeithero auf dem lande inne gehabt, und zugleich auf alle rechte verzicht thun, die wir etwan darauf machen könten. Wir ſind auch über dieſes erböthig, Ew. Maj. und allen dero nachkommen, hinführo in ewigkeit, fünff hundert pfund goldes zum jährlichen tribut zu erlegen, auch allen geſetzen, geboten und ausſchreiben Ew. Maj. williglich zu gehorchen. Ew. Maj. wolle uns nur wider den hochmuth derjenigen beſchützen, mit denen wir uns ehemahls verbunden hatten, welche aber ietzt unſere ärgſten feinde ſind, und nichts anders verlangen, als die Venetianer gäntzlich auszurotten. Wenn wir dieſes erhalten, wollen wir Ew. Maj. einen vater, ſtiffter und erhalter unſerer ſtadt nennen, und dero ruhm unter dieſen tituln auf unſere kinder und kindes-kinder fortpflantzen. Es wird auch nicht der geringſte unter den lobſprüchen Ew. Maj. ſeyn, daß der durchlauchtigſte Käyſer Maximilianus der erſte ſey, dem die ſtadt

Venedig einen fußfall gethan, ihn vor ihren erlöſer gehalten, und ſich ihm freywillig untergeben. Wenn ein beſſeres verhängniß unſern vorfahren die gedancken eingeflößt hätte, daß ſie ſich mit fremden herrſchafften nicht bereichern ſolten, welche wir, weil wir ſie von ihnen geerbet, ehrenthalben verfechten müſſen; ſo wäre ietzt unſere ſtadt noch voll ehre, und überträffe den ruhm aller freyen ſtädte in gantz Europa. Nun aber lieget ſie erniedriget, traurig und ungeſtalt, voller ſchmach und ſchande, und hat faſt in einem augenblicke allen ihren ſieghafften ruhm verlohren. Aber, allergnädigſter Herr, es ſtehet in dero gewalt, denen Venetianern zu verzeihen, und ſich dadurch einen herrlichen nahmen zu machen, dergleichen nie kein ſieghaffter held erworben. Keine zeit wird das andencken dieſes ruhmes aus denen menſchlichen gedächtniſſen löſchen; ſondern es müſſen Ew. Maj. von nun an und in ewigkeit, gleichwie der höchſte, alſo auch gütigſte Potentat heiſſen. Ew. Maj. werden ſich ſelbſt dieſen ruhm nicht mißgönnen, und denſelben an uns ihren getreuen Venetianern verdienen. Wir aber werden, ſo lange wir leben, und uns unter menſchlicher geſellſchafft befinden, nimmermehr vergeſſen, daß wir alle unſere wohlfahrt der hohen tugend, gnade und glücke Ew. Maj. zu dancken haben.

XI.

Rede, in welcher im nahmen König Caroli IX. in Franckreich, sein bruder Henricus von Anjou zur Pohlniſchen

niſchen Cron recommendirt wurde, durch Johann von Montluc, Biſchoffe von Valence, anno 1573.

WEnn die Frantzöſiſch und Pohlniſche freundſchafft ſo weit von einander unterſchieden, als ihre länder entfernet wären; ſo würde der allerchriſtlichſte König mit ihnen wegen des betrübten abſterbens ihres Königes Sigismundi Augusti theils wenig mitleiden haben, theils auch mit ihnen in ihrem ſo wichtigen vorhaben, da ſie nemlich eine perſon ſuchen, welche nach aller vergnügen regieren ſoll, keine gleiche ſehnſucht hegen. Allein da unſer König alle mahl von ihrer nation die meynung gehabt, und gar weislich geurtheilet, daß dieſelbe nur allein unter ſo groſſen Reichen, aus beſonderer göttlicher gnade übrig wäre, die zu hemmung und abhaltung der grauſamſten feinde, und zu erhaltung der noch übrigen chriſtenheit gleichſam ein bewehrtes ſchloß und ſtarcke vormaure abgäbe, und ſich daher alle chriſtliche Fürſten genöthiget beſänden, ihre freundſchafft zu ſuchen; ſo hat er aus eben dieſer urſache niemanden darinne einen vorzug einräumen wollen. Ja, wir ſind noch aus keiner andern abſicht zu ihnen geſendet worden, als daß der allerchriſtlichſte König die zwiſchen ihnen und denen Frantzoſen gepflogene freundſchafft befeſtigen, oder wenn es ihnen ſo beliebte, dieſelbe durch ein neues band erneuren und beſtätigen möchte. Uber dieſes ſollen ſie auch wiſſen, daß alle ſeine und ſeiner Alliirten macht und reichthum, ja alle Frantzöſiſche gewalt und anſehen, zu ihren dienſten ſtehe, ſo fern ſie etwan währender zeit die-

ſes

ſes interregni der hülffe ihrer freunde zu ableh-
nung inſtehender gefahr und verdrießlichkeit ſolten vonnöthen haben. Solten ſie letztlich bey inſtehender Königl. wahl einiges abſehen, wie wir verhoffen / auf ausländiſche Printzen werffen; ſo erſucht er ſie inſtändig, ſeinen Herrn bruder Henricum von Anjou, Hertzog von Bourbon und Auvergne, mit unter die Competenten ihrer Crone zu zählen. Dieſes iſt der innhalt unſerer geſandſchafft, zu deſſen erlangung ich mich keines betrugs keiner heimlichen anſchläge / keiner ausgeſendeten ſpionen, keiner erdichteten und nach gelegenheit der zeit verſtellten worte, keines ehrſüchtigen bittens, keiner wider die andern Competenten gerichteten und ausgeſtreuten pasquille, noch anderer groſſen und zu leiſten höchſt ſchwer und unmöglichen verſprechungen bediene. Denn weil ich ein Frantzoſe / und daher ein ehrlicher und aufrichtiger menſch bin / ſo hab ich mich auch entſchloſſen / mit ihnen nicht anders als wahrhafftig, aufrichtig und ohne betrug umzugehen. Gleichwie aber kluge hauß-väter / welche ihre töchter ausſtatten wollen / die qvalitäten ihrer freyer betrachten, und zwar erſtlich ihre leibes- und gemüths- hernach aber auch ihre glücks-güter zu unterſuchen pflegen: Alſo bin ich auch geſonnen, erſtlich von des durchlauchtigſten Fürſtens berühmtem herkommen, adel, alter / ſitten, durchdringendem verſtande, hurtigkeit in verrichtungen / und erfahrung im krieges-weſen; hernach aber von dem / was ſie zu ihrem nutzen und wohlfahrt dienlich befinden, mit möglichſter kürtze

zu

zu reden. Ich muß unter ihnen viel dinge mit verwunderung bemercken/ und zwar ſolche/ die/ wie ich vermeyne/ verurſachet haben/ daß ſie faſt alleine die macht einen König zu wählen/ und die übrigen zierden der freyheit bis auf den heutigen tag beſtändig erhalten; da im gegentheil die übrigen/ oder doch nur etliche völcker/ welche ehemahls auch frey und ihre eigene Herren geweſen/ ietzt ihrer freyheit beraubet/ und unter das joch gebracht worden ſind/ ja als åſer der entſeelten freyheit von denen vorübergehenden betrachtet werden. Dieſes aber iſt das erſte/ daß ihre zahlreiche Reichs-verſammlung/ bey welcher eine ſo groſſe menge von Adel erſcheinet/ ſich jedesmahl von derjenigen peſt/ welche ehemahls die Römiſchen zuſammenkünffte angeſteckt/ das iſt/ von geſchencken und beſtechungen möglichſt enthalten/ und dadurch den ruhm der aufrichtigkeit und treue gegen das vaterland erworben. Vors andere verdienet ihre eintracht und gemüths-vereinigung betrachtet zu werden. Denn dieſe haben ihre ſachen in den höchſterwünſchten ſtand gebracht. Doch dieſes iſt das höchſte/ was ich zu bewundern pflege/ daß allemahl von ihren vorfahren ſolche Könige erwählet worden/ die mit denen mächtigſten feinden des Reiches die längſten kriege geführet/ die den in Pohlen eindringenden ſchwarm der Barbaren durch ihre waffen zurücke getrieben/ und die conquetirten Provintzen mit ihrem Reiche vereiniget haben. Ja/ ſie haben über dieſes die ſtreitbarſten völcker/ die Teutſchen/ Ungarn/ Böhmen/ Tartarn und Moſcowiter ſo viel-

mahl

mahl in die flucht getrieben, ihre läger erobert, und ſie mit dem empfindlichſten verluſt in ihre länder zurücke getrieben. Was iſt aber dieſes anders / und wie kan es anders genennet werden / als ihre beywohnende glückſeligkeit in erwählung der Könige? wie wir denn auch von hertzen wünſchen, daß ihnen dieſelbe bey bevorſtehender wahl reichlich beywohnen möge. Diß aber iſt das verdrüßlichſte, daß ſie bey ſo groſſer menge derer Competenten ſich kaum ohne mühe und gemüths-beſchwerung werden entſchlieſſen können, welchen ſie zu ihren Regenten erwählen ſollen. Denn, wo man nach der crone ſtrebet, da will jeder vor frõm und aufrichtig angeſehen ſeyn, da ſollen eines jeden qvalitäten dem volcke auf das weitläufftigſte vor augen geſtellet, hingegen die geringſten laſter ſorgfältig verdecket werden, ſo, daß man bey derer meiſten ſcheinheiligkeit meiſtens den beſten zu erwählen vermeynt / da man doch nach der wahl offt den ſchlim̃ſten getroffen. Man hat aber allemahl bey denen verlangten Candidaten auf berühmtes herkommen, hohe geburt, zulängliches alter, unverfälſchte ſitten, geübte hurtigkeit in regierungs-ſachen, glück und erfahrenheit in kriegs-weſen geſehen. Begehren ſie nun alle ietztberührte qvalitäten in einem Printzen beyſammen zu finden, ſo ſehen ſie auf den Hertzog von Anjou. Dieſer iſt aus dem berühmten Valeſiſchen hauſe entſproſſen, welches ſeit 600. jahren her Franckreich in beſtändiger Königl. folge regieret hat, und auch noch glückl. behauptet, welches ſich nicht allein bey denen benachbarten

ten völckern ſieges⸗kräntze erworben / ſondern auch aus Europa gleichſam/ als aus ſeiner heimath aus⸗gegangen iſt / und ſeine ſieghaffte waffen durch Africam / Egypten / das gelobte land und Syrien herumgetragen /, und die welt beſieget hat. Da ſie mich aber von denen Valeſiern reden hören / ſo wiſ⸗ſen ſie ſchon / oder können es doch gar leichte muth⸗maſſen / daß ſie von geburt Frantzoſen ſind. Dieſes volck hat niemahls mit ihnen einige feindſeligkeiten / verdruß noch zwieſpalt gehabt/ theils weil wir Frantzoſen und die Herren Poh⸗len / wegen der groſſen gleichheit derer gemü⸗ther / beſtändige freundſchafft mit einander ge⸗pflogen / theils auch / weil wir wegen der weit von einander entlegenen länder / auch gar weit von denen urſachen zu zancken / entfernet geweſen. Denn es pfleget vielmahls zu geſchehen / daß dieje⸗nigen gräntz⸗ſteine / welche die an einander gelege⸗ne Reiche entſchieden / öffters die freundſchafft zu trennen pflegen. Sie können aber glauben / daß es was wichtiges zu dem wohlſtande des gemei⸗nen weſens beyträgt / wenn ſolche Könige aus ei⸗ner wohlgeſinnten nation erwählet werden / die ihre unterthanen als freunde und nicht als feinde regieren. Denn der angebohrne haß eines vol⸗ckes gegen das andere / pfleget offt gar beſtändig zu dauren. Hingegen iſt gar leicht zu erachten / daß diejenigen denen unterthanen beſtändige freund⸗ſchafft erweiſen werden / die zuvor niemahls ihre feinde geweſen ſind. Die aber / die den angebohr⸗nen haß und die rachgier ihres erb⸗volckes auf den

thron bringen / werden nichts anders als ſöhne der Tarquiniorum, das iſt tyranniſche Regenten abgeben. Ich geſtehe es endlich auch / daß es nicht zulänglich ſey / einen Fürſten aus einer wohlgeſinnten nation zu erwählen / wofern derſelbe nicht klug und aufrichtig iſt, indem ein einfältiger Regente, der die gemeine wohlfahrt nicht zu beſchützen weiß, das gemeine weſen, geſetze und freyheit/ eben ſowol, als ein offenbahrer feind, verderben kan. Doch ich habe mir noch ſelbſt keine genüge geleiſtet, wenn ich ihnen geſaget / daß Henricus, Hertzog von Anjou, von geburth ein Frantzoſe, das iſt / ein guter freund dieſes volckes / ſey, woferne ich ſie nicht auch von ſeiner beſchaffenheit, wie ich es denn auch ietzo thun will, unterrichten ſolte. Edle Pohlen! Ich muß ihren endſchluß billigen, daß ſie bey erwählung eines Regenten vornemlich auf ein anſtändiges alter ſehen. Denn ſie wiſſen mehr als zu wohl, wie nachtheilig es offt dem gemeinen weſen ſey, wenn es einen ſolchen Regenten verehret, der ſelbſt fremder regierung vonnöthen hat/ und bey der berathſchlagung, wegen wanckelmüthiger und unerfahrner jugend, nicht weiß, zu was er ſich entſchlieſſen ſoll. Unſer Heinrich aber, welcher ſchon das 23ſte jahr überſtiegen, iſt geſchickt, einen ſcepter zu führen. Und wofern ein ſo gutes alter nicht zulänglich iſt / ſo laſſen ſie ſich begnügen, daß ſein erleuchteter verſtand ſein alter längſt überſtiegen hat. Ich begehre ihnen keinen dunſt vor die augen zu mahlen/ und will auch von dieſem Printzen nicht darum was gutes reden, damit ich

ihn

ihn gegen ſeine verläumder, welche neulich den guten Printzen mit erkauffter zunge und feder verkleinert haben, vertheidigen möchte. Die beißigen zungen und vergällete federn mögen immer reden und ſchreiben, was ſie wollen/ es muß dennoch zu unſers Heinrichs ruhme gedeyhen. Denn die tugend will/ zu beförderung ihrer vollkommenheit, einen widerpart haben, weil die ſanfftmüthige erduldung der verläumder eben eine ſo groſſe tugend iſt, als die beſtändige ausübung guter wercke. Ich will alſo reden, damit dasjenige, was von allen verdient geſehen zu werden/ nicht in der finſterniß der unwiſſenheit verborgen bleibe. Der Hertzog von Anjou iſt von jugend auf bey der regierung erzogen, und allemahl in den geheimen rath des Herrn bruders/ wo man vom frieden/ kriege/ bündniſſen, fußvolck/ reuterey/ beſoldungen/ veſtungsbau und andern zum gemeinen weſen dienlichen verrichtungen zu handeln pfleget, genommen worden. Hierinnen iſt die erſte jugend unſeres Heinrichs beſchäfftiget geweſen. Endlich aber hat er auf gutbefinden des Herrn bruders/ ſeit ietzo/ vor fünff jahren die regierung des gantzen Reiches auf ſich genommen, ſich aber dabey/ aus eigenem begehren/ allezeit der klügſten Räthe bedienet, damit er nicht vor ſtoltz und hartnäckig/ entweder, weil er keinen guten rath annehmen, oder vor muthwillig, indem er alles nach ſeinem gutdüncken thun wolte, möchte angeſehen werden. Und daher hat er auch die zeiten wohl zu unterſcheiden, die gemüther des volckes zu erforſchen, denen verbrechern

rechtmäßige ſtraffen, denen tugendhafften aber gebührende belohnungen zu geben gelernet. Aber ich ſehe wohl, ſie, als ein kriegeriſches volck, warten mit verlangen, daß ich auch etwas von ſeiner verſchlagenheit im kriege reden möchte. Denn ſie ſind unter den waffen erzogen, und halten die wiſſenſchafft zu kriegen vor die gröſſte tugend ihrer Könige. Allein ſie ſollen wiſſen, daß ſie, an ihm, wofern ſie ihn nur verlangen, einen ſolchen Regenten bekommen werden, der ſeine gantze jugend im lager zugebracht, der hunger / durſt, ſchlaffloſe nächte, donner, platzregen hitze und andere arten des unbeſtändigen wetters auszuſtehen gelernet, ja er iſt derjenige, welcher ſich derer berühmteſten Generale, die er um ſich gehabt / guter anſchläge und umgangs bedienet, der ausübung und erfahrung, läger abzuſtechen / wälle aufzuführen, städte zu belagern / zu erobern und zu behalten, den feind zu ſchlagen / tapfer zurücke zu treiben, zu ſiegen, und ſich des ſieges zu bedienen gelernet. Meinen entzweck hab ich ſchon erreichet, indem ich ihnen einen Fürſten beſchrieben, der alle Königliche qualitäten an ſich hat. Die unwiſſenheit der ſprache wird zwar von einigen als ein gewiſſes hinderniß angemerckt. Allein ſie glauben, daß wie die Frantzöſiſche nation mit ihnen von ziemlich gleichen ſitten; alſo auch ihrer ſprache vor andern fähig ſey. Sie werden ſich gar wohl entſinnen, daß derjenige von geburt ein Frantzoſe geweſen, der zum allererſten, nachdem er ſich drey jahr in Pohlen aufgehalten, die Pohlniſche ſprache in grammaticaliſche re-

guln

guln gebracht. Der gute Printz wird nicht ſo viel jahre/ ſondern nur monate brauchen/ und in kurtzer zeit ſo viel begreiffen, als er/ die klagen der unterthanen anzuhören, und die geſchäffte des gemeinen weſens zu verrichten, wird vonnöthen haben. Die geläuffige wiſſenſchafft einer ſprache, haben nur Biſchöffe/ Prediger, Geſandten und Juriſten vonnöthen, nicht aber regierende Fürſten. Denn dieſe regieren das volck mit dem kopfe, nicht mit der zunge. Aber es verurſachet dennoch bey einem Fürſten hinderniß. Zwar pflegen ihre Könige nicht vor ſich ſelbſt/ ſondern mit ihrem gutdüncken/ einen rath zu ſchlieſſen; Sie aber ſind gewohnt, Lateiniſch, Italiäniſch, ja auch wol gar Frantzöſiſch zu reden: welcher ſprachen ſich Henricus ſo lange gegen ſie bedienen wird/ bis er den gebrauch der Polniſchen ſprache wird erlernet haben. Endlich/ daß ich auch etwas vom nutzen rede, ſo iſt diß der erſte und gröſſte nutzen, daß ihre Republique von Henrico keinen ſchaden empfinden wird. Es iſt gewiß etwas/ ja, wie ſie ſelbſt urtheilen können/ etwas wichtiges. Denn es könte gar leicht geſchehen/ daß auch der ſonſt beſte und klügſte Fürſt ihr Reich in gefahr ſetzte/ vornemlich aber ein ſolcher, der mit denen mächtigſten Fürſten einige feindſchafft, oder einen alten gräntz-ſtreit hätte. Wenn ſie einen ſolchen König erwähleten/ ſo würde er ihre macht zu ſeiner und derer ſeinigen beſchützung anwenden, und verurſachen/ daß diejenigen ihre abgeſagten feinde würden, welche ehemahls ihre beſten freunde geweſen/ ja er würde ſie in die

gröſſte gefahr ſtürtzen, da ſie hingegen unter einem andern Könige hätten ruhig und ohne ſorge leben können. Dieſer Printz aber, von dem ich rede, hat keine feindſchafft gegen andere Fürſten, er weiß von keinem gräntz-ſtreite / wie etwan der Kayſer, in anſehung des Königreichs Ungarn, mit dem Türcken zu haben pfleget. Kan alſo alle macht ihres Reiches und ihres erwählten Königes zu ihrem nutzen und erhaltung der gemeinen wohlfahrt angewendet werden. Edle Pohlen, ich wolte auch eben nicht, daß ſie von einem Printzen etwas nützliches hoffeten, welcher die trouppen ſeiner erblande zu ihrer beſchützung aus der nachbarſchafft in ihr eigen land führen könte, und daß ſie ihn aus dieſer abſicht zu ihrem Regenten erwähleten. Es iſt mehr ſcheinbar als nützlich, und kan leichter gehoffet, als erhalten werden. Nemlich, daß dieſe macht vor und nicht wider ſie, zur beſchützung und nicht zu unterdrückung der freyheit gebrauchet würde. Die geburt hat einem jedweden Regenten den trieb zur abſoluten gewalt eingepräget, ſie aber begehren unter ihrem Fürſten die freyheit zu genieſſen. Weil ſie aber durch ihre eigene macht nicht unterdrücket werden könten, ſo wäre die in der nähe ſich befindliche erb-macht ihrem Fürſten ſehr dienlich dazu. Würde ſie alſo derjenige, ſo ſie als freye leute bekommen, als überwundene knechte regieren. Sie laſſen ſich doch nur mehr angelegen ſeyn, kluge, tapfere und gerechte, als mächtige Fürſten zu ſuchen. Denn, ſie haben ſich ja durch ſo viel jahrhunderte keiner Alliirten und fremden

macht bedienet/ ſondern mit ihren eigenen kräfften die feinde geſchlagen / und aus einer kleinen die gröſte Republique gemacht. Es hat zwar der Hertzog von Anjou auch ziemliche macht/ und iſt durch die freundſchafft ſeines Herrn bruders auch ſehr gewaltig; Allein ſie dörffen von dieſer gewalt nichts ſchädliches argwohnen / weil ſie weit von ihnen entfernet iſt/ und ſo viel Provintzen, berge und flüſſe darzwiſchen liegen. Doch müſſen ſie auch meine worte nicht alſo aufnehmen, als wenn ſie gar keine hülffe von demjenigen lande zu hoffen hätten / welches nach meinem eigenen geſtändniſſe etwas/ ja wohl gar ziemlich weit von ihnen entlegen iſt. Was vor unglaublichen nutzen werden ſie verſpühren/ wenn alle jährliche einkünffte werden in ihr land gebracht/ und ihnen gleichſam neue goldgruben eröffnet werden. Weil er nun vor ſich ſelbſt reich genug iſt, ſo wird er diejenigen einkünfte dieſes Reiches/ welche zum unterhalt der Königl. tafel gewidmet ſind/ zu werbung der ſoldaten anwenden. Wegen vergebung der ehren⸗ſtellen/welche die kluge Republique wohl⸗verdienten männern zur belohnung ausgeſetzt/ dörffen ſie auch keine ſorge tragen. Unſer Henricus hat acht Erbprovintzen/ und in denenſelben neun Biſchoffthümer/ bis 200 Abteyen/ und faſt tauſend Priorate/ ja über dieſes noch viel weltliche ehren⸗ſtellen. Dieſe wird er denen wohl⸗verdienten perſonen unter ſeiner nation zur belohnung austheilen/ ihnen aber das ihrige ungekränckt laſſen. Wie es denn auch die hergebrachten gewohnheiten und die ge-

ſetze ihres vaterlandes nicht anders haben wollen. Denn eines unter ihren geſetzen erfordert: **Daß keine ehren-ſtellen und belohnungen an ausländer, ſondern nur an gebohrne Polniſche von Adel ſolten vergeben werden.** Er erbietet ſich über dieſes, eine ſtarcke flotte auf eigne koſten bauen zu laſſen, welche mit ihren Coſacken beſetzt ſeyn, und zur behauptung der herrſchafft auf der Oſt-ſee dienen ſoll. Ja, er will die Academie zu Cracau mit geld und lehrern verſorgen, welche einen theil ihrer jugend in guten künſten, den andern aber in allerhand rittermäßigen exercitiis unterweiſen ſollen. Hiernächſt iſt er willens, hundert junge Edelleute von ihrer nation entweder auf benannter Academie, oder wenn es ihnen beliebt, in Franckreich auf ſeine koſten unterrichten zu laſſen. Solten ſie endlich zur fortſetzung des krieges einiges fuß-volck vonnöthen haben, ſo will er ihnen viertauſend Gaſconiſche ſchützen überſetzen laſſen, und dieſelben, den gantzen krieg über, auf eigene koſten unterhalten. Vor allen aber iſt das beſtändige und unzerbrüchliche bündniß mit Franckreich, und hiernächſt der genaue umgang mit denen Frantzoſen hochzuſchätzen. Denn die kauffleute werden die Frantzöſiſchen waaren, deren ſie nicht entbehren können, zu ihnen überbringen, die ihrigen aber den überfluß dieſes Reiches, mit beyder völcker erwünſchtem nutzen, zu uns in Franckreich führen und verhandeln. Von privilegien und freyheiten zu reden, gehöret nicht uns, ſondern ihnen an. Wie ſie das

Reich

Reich und die Republique dem erwählten übergeben werden, ſo wird er es behalten und regieren. Dasjenige, was ich bis daher geſaget habe, hätte zwar einer längern rede bedurfft, aber damit ich es kurtz mache: Gefället ihnen die perſon des Hertzogs von Anjou, ſo können ſie ſich mit demſelben entweder durch briefe oder durch ihre Abgeſandten in genauere tractaten einlaſſen. Woferne ſie aber an unſerer aufrichtigkeit zweifeln/ ſo wollen wir uns des Geſandten-rechts begeben/und indeſſen ſo lange auf dem ſchloſſe verwahret werden. Es wird alſo/ welches GOtt dem gemeinen weſen wolle heilſam und erſprießlich ſeyn laſſen! Henricus von Anjou, Hertzog von Bourbon und Auvergne, ihnen/ dem groſſen Rathe, und der gantzen freyen Ritterſchafft, von dem allerchriſtlichſten Könige/ durch uns, ſeine Geſandten/ zum Könige vorgeſchlagen. Sie belieben, denſelben, als einen ſohn/ der zu regierung ihrer Republique gebohren/ unterrichtet und bereit iſt, geneigt anzunehmen. Er iſt zwar nicht der meynung, wie andere Printzen, die das Reich durch bloſſes anſehen ihrer Geſandten zu erlangen vermeynen, ſondern wie er ihnen alle ſein vermögen anbietet: alſo will er auch alle ſeine anſchläge zu glücklicher regierung dieſer Republique anwenden, damit ſie die gethane wahl niemahls gereuen möge.

XII.

Rede, worinnen der Kayſerl. Printz, Erneſtus, zur Polniſchen crone recommendirt wird, gehalten von Vratislao, Herrn von Pernſtein, anno 1573.

Der frühzeitige tod des durchlauchtigſten Königs Sigismundi Auguſti &c. hat die Stände des Königreichs Böhmen in nicht geringe betrübniß geſetzet. Denn es pflegen zuweilen die todesfälle groſſer Fürſten, denen Königreichen und Republiquen gefährliche veränderungen vorher zu verkündigen. Es war aber Sigismundus Auguſtus ein ſo großmüthiger, und mit ſolchen tugenden begabter Fürſt, daß er leichtlich einem jeglichen ſeiner vorfahren gleich geſchätzt werden konte, ja etliche mit groſſem ruhm übertraff. Doch dieſes verdienet ſonderlich berühret zu werden, daß die letzte und allgemeine hoffnung des Jagellonischen geſchlechts (mit welchem unſere Könige und Fürſten von uralten zeiten her durch bluts- ſtaats- und gemüths-freundſchafft auf das genaueſte verbunden geweſen, ſogar, daß man ſelten was finden wird, wodurch die gemeine ruhe und gute nachbarſchafft zwiſchen ihnen wäre geſtöhret worden) eintzig und allein auf ihm beruhete. Allein, da es GOtt gefallen, daß er das berühmte Königreich Pohlen eines vaters und Königs, unſer Böhmen aber des beſten nachbars berauben wollen, ſo befiehlet uns die gottesfurcht, unſern willen dem göttlichen zu unterwerffen. Es überkommen auch die Stände des Königreichs Böhmen eine gar angenehme linderung ihres betrübniſſes von der anſtellung dieſer berühmten zuſammenkunfft, in welcher man ſich, nach löblicher hergebrachter gewohnheit, wie auch inhalts derer privilegien und freyheiten, wegen der wahl eines neuen Königes berathſchlagen will.

will. Zu dieſer verrichtung, welche nicht allein das intereſſe dieſes anſehnlichen Königreichs, ſondern auch die wohlfahrt der gantzen Chriſtenheit betrifft, wünſchen die Stände des Königreichs Böhmen euren hochwürdigſten, erlauchten und hochanſehnlichen herrlichkeiten von dem Allerhöchſten glück und ſeegen, wie auch bey der wahl ſelbſten alle dasjenige, wodurch die ehre GOttes weit und breit fortgepflantzet, der ſtaat und anſehen des vaterlandes vergröſſert, und endlich der allgemeine friede und ſicherheit durch undenckliche zeiten erhalten werden könne. Und ob ſie gleich nicht zweifeln, daß eure hochwürdigſte, erlauchte und hochanſehnliche Herrlichkeiten, als tapfere helden, und ſolche männer, welche andere an frömmigkeit, klugheit, guten anſchlägen, tugend, gelehrſamkeit, und in vielen fällen bewährten erfahrung übertreffen, zur ausführung dieſer verrichtung nicht ohne reiffe überlegung geſchritten wären, auch nichts würde geſagt oder vorgebracht werden können, was ſie nicht ſchon vorhero ſorgſam erwogen hätten: So haben ſie uns doch nichts deſto weniger befehl ertheilet, gegen dieſe löbliche verſammlung etwas weniges von der genauen vereinigung der Pohlniſch- und Böhmiſchen nation zu gedencken, damit man deſto leichter erkennen möge, was unſere Stände vor eine gute hoffnung von dieſem mächtigen Reichs-tage hegen, und was ſie vornemlich von euren hochwürdigſten, erlauchten und hochanſehnlichen Herrlichkeiten, in anſehung der langen und mutuellen freundſchaft

begehren. Da wir aber dieſes auf das kürtzeſte zu verrichten gedencken; ſo erſuchen wir eure hochwürdigſte, erlauchte und hochanſehnliche Herrlichkeiten gehorſamſt, uns geneigtes gehöre zu verſtatten. Man wird wol nirgends, und wañ man gleich alle geſchicht-bücher gar genau durchblätterte, eine ſo groſſe gleichheit bey dem urſprunge, ſprache, würden, geſetzen, gebräuch und ſitten einiger nation befinden, als zwiſchen denen berühmten Böhmiſchen und Polniſchen nationen bemercket wird; Dieſe haben zwey brüder mit weit beſſerm glücke, als Romulus und Remus das Römiſche Reich geſtifftet. Dieſe haben ihren Reichen löblich vorgeſtanden, und ihre macht, welche ſie mit geſetzen und waffen beveſtiget, auf ihre erben gebracht. Als man hierauf des regimentes derer vornehmſten, und deren weiblichen nachfolgerinnen überdrüßig war, hat das verhängniß aus ſonderbarem rathſchluſſe GOttes, dieſes volck gleichſam wieder aufs neue mit Regenten verſorget. Nachdem aber dieſelben den Hertzoglichen ſtamm auf viele nachkommen hinaus gepflantzet, ſo iſt endlich die zierde des regiments bey denen einheimiſchen geblieben, und zu folge der freyheit, welche dieſe Stände bey erwählung eines Königes haben, bald einer aus der Böhmiſchen, als eine verwandte nation, zur Polniſchen, und hinwiederum offt ein Pole zur Böhmiſchen cron beruffen worden. Ja, damit dieſer wechſel nicht etwan einige gefahr zu befürchten anlaß geben möchte, ſo hat man beyderſeits einerley ſprache, gerichte und ſitten durch eine

honete æmulation, und zwar zu allen zeiten erhalten. Aber damit wir von vielen etwas ſagen. Nachdem der König Premislaus geſtorben / und ſein nachfolger der Polniſchen crone entſetzet war / ſo iſt ſelbige dem Böhmiſchen Könige / Wenceslao, aufgeſetzet worden; da aber auch derſelbe dieſe zeitlichkeit verlaſſen müſſen / iſt Wladislaus, welchen die geſchichten Locticum nennen, und deſſen nachfolger mit dieſer würde beehret worden. Es war aber Wladislaus zugleich König in Polen / Ungarn und Böhmen / wie denn auch dieſe drey Königreiche von der zeit an durch gleiche gewohnheiten und allerhand bündniſſe bis auf den heutigen tag gar genau mit einander verbunden ſind. Und es iſt gar ſelten geſchehen, daß die Ungariſche crone von Polen oder dem Königreiche Böhmen wäre abgeſondert worden. Ja, es wurde auch Caſimiro dem andern / in welchem die Hertzog- und Königl. würde von dem bisher regierenden Piaſtiſchen ſtamme entriſſen worden, Ludovicus, König in Ungarn, zum nachfolger beſtätiget. Und ob zwar demſelben der Groß-Hertzog in Litthauen, Jagello, im Reiche gefolget / deſſen Königliche poſterität bis auf den neulich ſelig-verſtorbenen König Sigismundum Auguſtum gedauret; ſo iſt dennoch die gegen einander tragende brüderliche gewogenheit der Böhmen und Polen dadurch nicht vermindert worden / ſondern das Königreich und die Könige in Böhmen haben jederzeit mit deſſen kindern und nachkommen die genaueſte freundſchafft unterhalten. Daher haben auch die Stände des Königreichs

reichs Böhmen/ nach tödtlichem hintritt des Königes Georgii, ohne fernere abſicht auf deſſen hinterlaſſene männliche poſterität/ nirgends anders einen König zu ſuchen und zu finden gemeynet/ als eben bey ihren benachbarten freunden / denen Pohlen: welches auch ſo glücklich abgelauffen, daß das Königreich Böhmen in lange vorhergehenden zeiten niemahls ſo ruhig geweſen / als da Wladislaus, Königs Caſimiri ſohn/ auf den Böhmiſchen thron erhoben worden. Denn es fiel demjenigen nicht ſchwer/ das Königl. ſcepter in Böhmen zu führen/ welcher vorhero zu hauſe unter den Pohlen/ einer nation/ welche der Böhmiſchen faſt durchgehends gleichet/ war auferzogen worden. Ein enckel von deſſen tochter iſt der noch itzt lebende unüberwindlichſte Kayſer Maximilianus II. ein vetter des neulichſt verſtorbenen Königes Sigismundi Auguſti, ja daher entſprieſſen auch deſſen ur-enckel, die söhne Ihrer Kayſerl. Majeſtät / unſere allergnädigſten Herren/ worunter der älteſte/ Rudolphus, wegen ſeiner herrlichen qualitäten/ neulich mit einhelligem conſens derer Stände zum Könige in Ungarn erwählet und gecrönet worden. Der nächſte nach ihm iſt der Durchläuchtigſte Ertz-Hertzog Erneſtus, ein Printz/ deſſen frömmigkeit/ klugheit/ anſehen und beredſamkeit ſich über ſein alter erſtrecket/ und der zu nichts als hohen dingen gebohren iſt. Woferne nur die berühmten ſtände des Königreichs Pohlen denſelben durch ihre freye wahlſtimmen zu erwählen belieben; So werden ſie nicht allein ihres Königreichs ehre und freyheit/

ſon-

ſondern auch die eintracht und den frieden in der gantzen Chriſtenheit gar nachdrücklich befördern. Es wird auch nicht nöthig ſeyn, etwas von dem hohen anſehen ſeines ſtamm-hauſes zu gedencken, weil ſelbiges dem gedächtniß der gantzen welt, und ihrer poſterität deutlich eingepräget iſt, viel weniger einer jedweden tugend des Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoges Erneſti abſonderlich erwehnung zu thun. Denn das hertz des Königes iſt in GOttes hand, der kan es nach ſeinem majeſtätiſchen willen lencken, wie und wohin er will. Sie geruhen nur ihre augen eintzig und allein auf Ihro Kayſerl. Majeſtät, Sr. Durchl. Herrn vater, zu wenden, welcher durch göttliche güte das regiments-ruder mit ſo viel glücke, gnade und weisheit regieret, daß kaum bey menſchen gedencken kan dergleichen ruhe-ſtand, als der, in welchem ſich die geſeegneten Provintzen Sr. Maj. anietzt befinden, geweſen iſt. Was vorhero durch waffen nicht hat geſchlichtet werden können, iſt durch deſſen gnade zu ſtande gebracht worden, ja er hat dem glimmenden kriegsfeuer und entſtandenen troublen mit ſo viel klugheit und moderation begegnet, daß nichts ſo hartnäckig iſt, was ſich nicht auf den rechten weg begeben, den frieden ehren, und ſich denen gerechten und gnädigſten urtheilen des Kayſers unterwerffen ſolte. Doch, was braucht es viel von denen Reichs- und teutſchen ſachen zu reden? Unſer Königreich begehret viel lieber unter ſeinem, als unter eines leiblichen vaters regimente zu ſtehen. Denn er iſt ein groſſer erhalter, rächer, beſchützer und ver-

vertheidiger unſerer privilegien, ordnungen, rechte, geſetze, frey- und gewohnheiten, ja er weiß die ämter und ehren-ſtellen höchſt-weislich und gerecht unter den Patrioten zu vertheilen, ſuchet auch denen Ständen nichts, unter dem vorwande inſtehender gefahr, aufzubürden oder aus haß gegen die nation (wovor er den gröſſten abſcheu träget) ihre prærogativen durch einige neuerungen zu kräncken, ſondern läſſet vielmehr alles unverändert bey ſeiner krafft verbleiben. Geſetzt auch, daß es die beſchwerten zeiten bisweilen ſo weit gebracht, daß man zu beſchirmung Europæ und der gantzen Chriſtenheit ungewöhnliche unkoſten wider den erb-feind aufbringen müſſen, ſo iſt es doch mit gutachten der ſtände, ohne gewalt, frey, und ohne allerley hinterliſtige beredungen, wie auch ungezwungenen conſens zu wege gebracht worden, und zwar ein jeglicher nach vermögen vor den ruhe-ſtand des vaterlandes, ja vor die religion ſelbſten (vor welche doch alle Chriſten leib und leben aufzuopfern verbunden ſind) wider den tyranniſchen feind geben kan und ſoll; Diß aber alles ohne vorſchreibung der beſchwerden und præjuditz der privilegien des Königreiches. Er bedienet ſich über dieſes (welches man unter die wunderwercke zählen kan) bey den gar vielen, der religion wegen, unter ſeinen unterthanen entſtandenen ſtreitigkeiten, einer ſo beſondern unpartheylichkeit gegen einen iedweden, daß alle dadurch zur einmüthigkeit, eintracht, friede und mutueller liebe bewogen werden. Die gerechtigkeit

wird

wird gegen alle nach billigkeit beobachtet / und niemand iſt ſo arm und geringe / welchen der allergnädigſte Kayſer nicht anhören / ſeine bitte nicht annehmen / und ihm recht / ſo er einiges hat / zu ſchaffen befehlen ſolte. Da nun der ſohn dieſe conduite und väterliche tugenden täglich betrachtet / ſo iſt durchgehends kein zweifel / daß er demſelben nachahmen / und ein GOtt-beliebter Printz ſeyn werde. Und eben darum wird er auch die unterthanen / nicht allein zu kriegs- ſondern auch friedens-zeiten / tapſer und weislich beſchützen und regieren können. Ja / man hat ſich auch nicht ſorgfältig zu befürchten / auf den nothfall / von auswärtigem ſchutz und beyſtand verlaſſen zu werden / weil mit des Printzen Herrn vater / vettern / brüdern / und dem ſämtlich löblichen Ertzhauſe Oeſterreich alle Chriſtliche Monarchen und Fürſten / durch bluts- und gemüths-vereinigung / freund- ſchwägerſchafft und lehens-pflichten / ja vielen andern verwandt- und bündniſſen auf das genaueſte verbunden ſind. Doch wir zweifeln nicht / es werden ſchon andere bey dieſem berühmten Reichs-tage überflüßig und weitläufftig davon geredet haben. Dieſes iſt der Stände des Königreichs Böhmen vornehmſte intention und bemühung / Eure hochwürdige und hochgebohrne Herrlichkeiten / mit ſchuldigſter ehrerbietung und freundlichem erſuchen dahin zu diſponiren / daß ſie dieſes Königreich weder von Hungarn / noch ſonderlich von Böhmen / durch einen von frembden her beruffenen König / welcher

welcher mit dem naturell der Pohlniſchen/ und alſo auch unſerer nation/ keine ſo genaue verwandniß haben kan/ trennen/ ſondern vielmehr/ da ſie von dem erſten urſprunge/ bis daher/ auf das genauſte mit uns vereiniget geweſen/ mit uns und der gantzen Chriſtenheit in der ehemahligen vereinigung feſte beſtehen und verbleiben möchten. Ja/ Eure hochwürdige und hochgebohrne Herrlichkeiten dürffen ſolche vereinigung nicht durch waffen/ oder ſonſt unerhörte exempel zu ſtande bringen/ dann die Böhmen und Hungarn haben ſich/ ihrer beſtändigen freundſchafft wegen/ ſo wenig von Pohlen abgeſondert/ daß ſie ietzt die vorige gemeinſchafft mit den inwohnern dieſes Reichs freywillig brüderlich ſuchen. Dasjenige aber/ was ietzt die Böhmiſchen ſtände von ihnen begehren/ haben ſie ſchon vorher in gleicher begebenheit gethan. Weil ſie es aber wohl getroffen/ ſo haben ſie GOtt hertzlich zu dancken/ daß ſie einen von den ſechs ſöhnen des allerdurchlauchtigſten Königes Caſimiri zum König begehret und bekommen. Sofern nun die Stände dieſes anſehnlichen Königreichs dem löblichen exempel unſerer vorfahren folgen/ und einen von den ſechs ſöhnen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät zu dero Könige erwählen werden/ ſo wird des Königes/ eure/ und aller eurer nachkommen/ ehre/ anſehn und macht dadurch beveſtiget werden. Es iſt in wahrheit ſicherer/ alte freunde zu behalten/ als neue zu ſuchen. Jenen kan man ſicher vertrauen/ bey dieſen aber muß man in beſtändiger furcht leben/ daß nicht über vermuthen

etwas

etwas widriges geſchehe. Der aber hegt eine gefährliche meynung, welcher andere bereden will, daß diejenigen unſere beſtändigſten freunde würden, ſo vorhin die längſten und grauſamſten feinde geweſen wären. Fremde lufft wird denjenigen nicht zähmer machen, der zu hauſe in dem eingeweide ſeiner unterthanen als ein blut-hund gewütet hat. Nur die gewogenheit, welche die gleichheit der ſprache, ſitten, gewohnheiten, geſetze und religion ſtifftet, iſt das eintzige band beſtändiger liebe und unveränderter freundſchafft. Auf ſolche art werden Königreiche und deren regiment befeſtiget, wenn die natur einen jeglichen unter ihren inwohnern zu gleichem ſinne, wollen und wünſchen lencket. Durch dieſe ſpann-adern wird handel und wandel, wodurch die inwohner erhalten werden, befeſtiget. Hingegen wann die regierungs-art verändert wird, ſo geräth auch der handel ins ſtecken und völligen ruin. Doch es iſt nicht nöthig, alles inſonderheit zu erwehnen, wenn wir von einem gemeinſchafftlichen vaterlande meldung thun, ſo wird zugleich an alles gedacht, was zur beſchützung ſeiner ehre und nutzens vonnöthen iſt, und daß wir uns und die unſrigen euren hochwürdigen und hochgebohrnen Herrlichkeiten ſamt und ſonders verpflichten, und einen allgemeinen frieden wünſchen. Es iſt kaum etwas, ſo wir mit ſehnlichern wünſchen verlangen könten, als dieſes, nemlich, daß beyderſeits vereinigung der öffentlichen ſicherheit zu gröſſerer zierde, und gegen alle feinde zu einer ſicherern bruſt-wehre gereichen

möchte: ja es iſt ſo beſchaffen / daß wir nichts mit mehrerm fleiß und rechte begehren können. Weil aber durch GOttes gnade dieſe wichtige ſache, wenn ſie es anders thun wollen, in Eurer hochwürdigen und hochgebohrnen Herrlichkeiten / als anſehnlicher Stände und mitglieder dieſes Königreichs, gewalt beſtehet, ja, damit ſie es deſto eher thun möchten / ſo erſuchen wir den allerhöchſten und dreyeinigen GOtt inbrünſtig, daß er dero ſinnen und anſchläge durch wahre eintracht vereinigen / mit weisheit unterrichten, und mit ſo vieler glückſeligkeit regieren wolle, damit ſie einen ſolchen König erwählen / proclamiren, ſehen und crönen, der die ehre Gottes befördern / das anſehen der Reichs-Stände vermehren, den allgemeinen frieden in den vorigen ſtand und ietzige freyheit bringen, die privilegien, rechte / geſetze und gewohnheiten, ja alles / was dieſes Königreich vor andern beſonders hat, in ſeinem ſtande laſſen möge, damit bey beſtätigter vereinigung mit dem Königreich Böhmen, handel und wandel mit nutzen getrieben, und dieſes berühmte Königreich Pohlen / wider alle feinde und tyrannen, die gnade GOttes / und liebe der nachbarn / zu einer immerwährenden vormauer haben könne.

XIII.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens Prziemsky, an König Carl Guſtav in Schweden, als er anfing das Königreich Pohlen zu bekriegen, abgeleget den 18. Auguſt. 1655.

Es

Es hat der durchlauchtigſte König Johann Caſimir / mein gnädigſter Herr / nebſt ſeinem Reichs-Rath ſich nicht gnugſam verwundern können, als ſie die erſte botſchafft erlanget / daß Ew. Maj. krieges-heer unter dem feld-herrn Wittenberg die gräntzen ihres Königreichs bezogen / und ſind noch mehr beſtürtzt worden, da ſie vernommen, daß auch Ew. Maj. ſelbſt mit einer armee ſich genähert. Weswegen dann ſowol mein gnädigſter König und Herr / als der Reichs-Rath / mich an Ew. Maj. abſenden wollen / um zu vernehmen was vor eine gemüths bewegung ſie eigentlich dazu veranlaſſet / und muß ſolche ſehr empfindlich ſeyn: weil ſelbige bis dato durch kein eintziges mittel / es ſeye nun durch geſandſchafften nach Schweden / oder durch betheurete bündniſſe und friedens-tractaten / oder durch einen ſtillſtand hintertrieben werden können, unerachtet wir zum zorn und widerwillen nicht gnugſame urſachen abzuſehen vermögen. Dann was haben unſere Könige, oder die republic verbrochen, daß Ew Maj. ſolches mit ſo ernſthaffter rache zu ſtraffen ihr vorgenommen. Wir ruffen GOtt zum zeugen an / daß wir von dergleichen nichts wiſſen. Als die Schweden in Teutſchland kriege führeten und wir damahls in einem floriſanten zuſtande waren, haben wir ihnen / ob wir ſchon öffters zu der concurrenz des krieges wider ſie erſucht worden / niemahlen ſchaden zufügen wollen: weil bey uns treu und glaube allezeit höher, dann der gemeine nutz gehalten worden. Iſt es gleich geſchehen / daß eini-

ge privat-perſonen dem Kayſer zugethan geweſen/ haben ſich doch auch viele von Preuſſen, Lieff- und Churländern, welche des Königreichs Pohlen unterthanen ſind / gefunden / ſo denen Schweden gedienet, ja die Pohlen ſelbſt, ohne jemands verhinderung, ſich in ihren feld-lägern gebrauchen laſſen. Mein leiblicher bruder Siegmund Prziemsky, der Ew. Maj. wohl bekandt iſt, und ohnlängſt in dieſem unſerm jämmerlichen kriege von den Barbarn erſchlagen worden / kunte ein wahrhaffter zeuge davon ſeyn, und ich ſelbſt, der nicht nur unter denen fahnen des groſſen Guſtavi Adolphi, Ew. Majeſtät mutter bruder / mein erſtes kriegs-ſchul-recht ausgeſtanden / ſondern auch noch nicht gar lang dem König in Franckreich / und König in Schweden / als bunds-verwandten, nicht eine geringe Pohlniſche compagnie / Dünkirchen zu erobern, zugeführet, und wie ich glaube, keine unnützliche dienſte in dreyen jahren geleiſtet habe / muß es offenhertzig bekennen. Die fehler des Cantzlers ſind wohl nicht groß geweſen / daß man ſie mit den waffen rächen ſolte, dahero etwas anders zu vermuthen. Ich wolte ſagen, es wäre die begierde nach reichthum, wann man nicht wüſte, daß Ew. Maj. gemüthe von ſolchem laſter gantz entfernet iſt. Und was kan man auch aus einem ſo jämmerlich zerſtört und verheerten Königreich erpreſſen? Es ſind nun acht jahr verfloſſen, daß es mit den allergrauſamſten kriegen geplaget und heimgeſucht worden, indem nach anzahl derer jahre faſt ſo viel niederlagen derer kriegs-heere geſchehen,

hen, und ſo viel wieder auf die beine gebracht wor-den. Wo iſt endlich ein Reich, das gegen ſolchen ſchaden beſtehen könte? und was vor ein reicher ſchatz ſolte hier nicht erſchöpffet werden? Groß-mächtigſter König, ſie ſind in das fetreſte land, nemlich in dieſes Groß-Pohlen kommen, welches, wie es von den incommoditäten des krieges etwas entfernet, alſo auch ein wenig glücklicher iſt. Sie erwegen doch der elenden leute armuth, und urthei-len hernach von andern, die dem verderben am nächſten gelegen, oder worinn der krieg geführet wird, und wie weit ſich Ew. Maj. krieges-macht erſtrecke. Hier ſind keine reiche ſtädte, keine ver-mögende kauffleute, keine gold- noch ſilber-gruben. Unſer reichthum beſtehet im jährlichen wachsthum auf dem felde, und in dem viehe, welches alles, wann es ſowol von Ew. Majeſt. als von unſern kriegs-völckern wird verzehret ſeyn, der ackerbau darnieder liegen muß, und iſt keine contribution nimmermehr zu hoffen, ſondern vielmehr zu be-fürchten, daß wir und ihre kriegs-macht vom hun-ger aufgerieben werden. Weil nun, wie gedacht, Ew. Maj. weder gnugſame urſache zum zorn wi-der uns, noch ſonſten etwas zu prætendiren haben, ſo müſſen wir muthmaſſen, daß Ew. Maj. durch etwas anders angereitzet worden, uns mit heeres-macht zu überziehen, nemlich, einen groſſen nah-men, und ſonderbare ehre, welche die menſchliche ſinne zu ergötzen pflegen, davon zu tragen. Was iſt aber diß vor eine ehre? indem wir mit den aller-grauſamſten feinden um unſere wohlfahrt und le-

 ben

den fechten, daß ſie, großmächtigſter König / uns mit einer krieges-macht anfallen. So ſie eine ehre verlangen, welche wahrhafftig und nicht eitel ſeye / ſo ſuchen ſie dieſelbe. Diß wird aber die gröſte ehre ſeyn / daß ſie fremdes gut nicht begehren / ſondern einem jeden das ſeinige laſſen. Bey uns gehet das geſchrey, ſie wollen Pohlen beſchützen, wann nun dem alſo iſt / ſo beſchützen ſie das volck wider die allergrauſamſten feinde / und entziehen einem freyen volck ſeine freyheit nicht, ſondern erhalten vielmehr dem Könige / der von uns rechtmäßiger weiſe erwählet, und ihre mit bluts-freundſchafft zugethan iſt, das Königreich, ſo dann werden wir ſie vor einen protectorem halten, und ihro / als unſerm erretter, ein ſieges-zeichen aufrichten, auch ſie hierdurch eine gröſſere ehre erlangen / als wann ſie einige groſſe Königreiche zu den ihrigen gewönnen. Daferne aber Ew. Maj. ſich vorgenommen, dieſes Königreich mit gewalt, und durch die waffen einzunehmen / vermeynen ſie dann, daß das regiment werde beſtändig bleiben, und die Pohlen mit den Schweden ſolten vereiniget werden können? Dieſe Königreiche ſeynd mehr dann zu weit von einander entlegen, die natur hat ſie durch das meer getrennet, und haben eine andere art, religion, geſetze, ſitten, kleidung und ſprache. Dieſe völcker ſind in keinem ſtücke einander gleich, als an hochmuth, welcher ein zunder aller uneinigkeit iſt. Ew. Maj. dörffen ſich nicht einbilden, daß ſie dieſes Reich, wann ſie es mit gewalt bezwungen, mit glimpff werden regieren können /

nen/ ſondern ſchwerdt und galgen müſten die beſten mittel ſeyn. Was iſt aber das vor eine ehre, daß ein gütiger und gnädigſter Fürſt ſich in einen grauſamen und zornigen Herrn verkehren ſolte/ darum geruhen ſie einen andern weg der ehre zu ſuchen und und unſerer zu ſchonen. Jetzo begehren wir alle den frieden, depreciren den krieg, und bitten in aller unterthänigkeit, Ew. Maj. belieben zu ſagen/ was ſie an uns zu fodern haben, und wollen wir ja, unſers orts, Ew. Maj. in allem ein genügen leiſten. Sie verziehen doch nur ſo lange / und laſſen dero feindliches kriegs-heer nicht weiter fortrücken, ſondern geruhen ſich mit uns in die offt vorgeſchlagene friedens-tractaten einzulaſſen.

XIV.

Rede des Herrn von Thou, an die Staaten derer vereinigten Niederlande, gehalten 1657.

JCh habe meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet/ das von ſeiner Majeſtät abgelaſſene ſchreiben/ deſſen inhalt ihr ietzo werdet zu vernehmen haben/ nicht allein dem Herrn Præſidenten Eurer verſammlung zu überliefern/ ſondern es ſelbſt in dieſe audienz zu bringen, um Euren Höchmögenden Jhrer Majeſtät, die zu Eurem Staat insgemein/ und zu allen deſſelben vortrefflichen gliedmaſſen abſonderlich tragende warhafftige und Königl. affection mit deſto mehrer ſolennität zu befeſtigen. Jhr ſehet, meine Herren, was vor eine heroiſche unruh Seine Majeſtät bezeiget, nachdem ſie vernommen, daß dero befehlen mit ſolcher hurtigkeit und

fleiß / als die fürſichtigkeit dero Raths reſolviret hat / nicht ſeynd zu wercke gerichtet worden / und mit was ſtrenge und ſchärffe ſie wider die particulier-perſonen / ſo zu dieſer aufhaltung / und zum præjudiz dero befehl und verboten geholffen / und einig geld empfangen / procedirt haben wollen. Alldieweilen aber / nach bezeugter ſolcher ſorgfalt und eingenommenen inhalt ſeiner Majeſtät ſchreiben / kein ander bedencken / warum ihr nicht alles dasjenige / darüber ich mich mit Euren Herren Deputirten verglichen gehabt / vor genehm halten / und gebührend befeſtigen ſoltet / in euren gemüthern hinderlich ſeyn kan / ſo iſt mir nichts mehr übrig / als Eure Hochmögende zu ermahnen / ſie wollen ihres theils die wiederaufrichtung des guten vertrauens ihnen angelegen ſeyn laſſen / und die verbote / welche den lauff des handels bey ihren unterthanen aufhalten und unterbrechen / förderlichſt aufheben. Denn gleichwie keine freundſchafft anders / als durch die abwechſelnde von beyderſeits guter correſpondenz herrührende dienſtbezeugungen / gemacht oder unterhalten werden kan; alſo iſt es auch unmöglich / daß ſie zu ihrer vollkommenheit gelanget / wenn nicht von beyden ſeiten gleichmäßige ſorge und fleiß zu ſolchem ende erwieſen wird. Dieweil nun Ihre Maj. ihres ortes nichts vergiſſet / was zu vollſtreckung dieſes werckes dienlich iſt; ſo verſichert ſie ſich auch von Euren Hochmögenden / ſie werden ſich von uns in dieſem löblichen eifer überwinden laſſen / und das Se. Maj. in allen begebenheiten gnugſame zeichen ihrer ſonderbaren

baren affection und erkäntlichkeit verſpüren würden. Gleichwie es aber einem guten und aufrichtigen freunde gebühret, ſeinen guten willen nicht nur in geringen, ſondern insgemein bey allen begebenheiten gegen ſeine freunde zu bezeugen: So kan auch Seine Maj. die ſtets und ohne unterlaß zu beförderung der wohlfahrt und vortheil ſeiner bundes-genoſſen ein wachendes auge hat, ſich nicht enthalten, euch zu erkennen zu geben, wie ungern ſie ſehen, daß ihr in bereitſchafft ſtehet, mit der Portugieſiſchen crone in krieg zu treten. Daher hat mir Seine Majeſtät anbefohlen, auch dasjenige bey Euch zu verrichten, welches ſie bey dem regierenden Könige in Portugal gethan, erwartet auch deſſelben reſolution alle ſtunden, und zweiffelt nicht, es werde hochgedachter König von Portugal mit der guten intention Seiner Maj einſtimmig ſeyn, alldieweil ſie demſelben den frieden zu verſchaffen, und mit Eurem Staat auszuſöhnen ſuchen, und dieſes um ſo viel deſtomehr, weil ein Staat durch krieg viel ſchaden, und hingegen durch einen aufrecht und feſtgegründeten vergleich viel vortheil erlangen kan. Ich halte aber nicht, daß es nöthig ſey, Ew. Hochmögenden, die ſich auf das intereſſe ihres ſtaats ohne das mehr als zu wohl verſtehen, mit mehrern fürzuhalten, wie weit beſſer es ſey, daß die ſtreitigkeiten lieber durch einen vergleich geendiget werden, als durch einen ſolchen krieg, deſſen ausgang, wie dieſes krieges, allezeit unſicher und zweiffelhafftig iſt. Indem man nicht allein gegen ſeine feinde, ſondern auch gar gegen winde und

ungewitter, die offtermals groſſe und mächtige armeen, ſonder ſchwerdtſtreich und treffen zu grunde gerichtet, zu fechten hat, ihr aber bey dem vergleich die verſicherung von ſolcher autorität und wichtigkeit finden werdet, daß euch nicht der geringſte zweiffel bey der gewißheit derer ſachen, die da reſolviret und accordiret werden ſollen, übrig bleiben kan. Ich kan dieſe audienz nicht eher enden, als biß ich euch zuvor von meines Herrn und Königes wegen erſucht habe, ihr wollet darauf bedacht ſeyn, daß der Däniſche krieg beygeleget werden möge, und zu ſolchem ende, eure mediation, der von ſeiner Majeſtät verordneten und von beyden Königen genehmgehaltenen vermittelung beyfügen, immaſſen denn Seine Majeſtät dafür halten müſte, ſie würden etwas an der pflicht eines guten freundes und bundes-verwandten ermangeln laſſen, wenn ſie, da beyde Könige mit ihr in allianze ſtehen, nicht vorbiegen, und das feuer, deſſen flammen ſich bis an dero nachbarſchafft ausbreiten möchte, nicht alſobald in der erſten gluth zu erſticken bemüht ſeyn ſolten. Zu ſolchem ende habe ich, Hochmögende Herren, meines allergnädigſten Herrn Königl. befehl bey euch aufs kräfftigſte und nachdrücklichſte fürbringen, Eure Hochmögende aber gehorſamſt verſichern wollen, daß ihr in allem, was ich mit euch bey dieſer begebenheit zu tractiren habe, bey mir diejenige freyheit und aufrichtigkeit finden werdet, die Ihro Maj. begehret, und von denjenigen erfordert, welche die

ehre haben, deroſelben befehle und ordren zu expediren und zu bewerckſtelligen.

XV.

Rede Königs Carls des II. in Engellnad Envoye Downing, an die Staaten der vereinigten Niederlande, worinnen er vor die ihm erwieſene höflichkeit dancket, 1661.

SO bald die Königl. crönung meines gnädigſten Herrn vorbey geweſen, hat es Ihro Majeſtät gefallen, mich anhero zu ſchicken, und ſind ſie die erſten, an welche man ſeit der zeit einen Envoyé abgeſandt; weil Seine Majeſt. ſie für dero vornehmſte freunde und bundes-genoſſen hält. Und gleichwie Eure Hochmögende damahls, als Seine Königliche Maj. ſich in ihr Königreich erhub, ihre abſonderliche überaus groſſe freude und vergnügung darüber verſpühren laſſen wollen: Alſo zweiffeln, Ihre Maj. nicht, es werde ihnen auch dieſe nachricht, daß nemlich ſie mit dem heiligen öl geſalbet, und auf dero thron, wie auch in ihre alte recht und herrlichkeiten wieder eingeſetzet worden, eben ſo erfreulich, ja, wo möglich, noch annehmlicher ſeyn, und das um ſo viel mehr, wann Ew. Hochmögende und zugleich ein jeder treuer patriot, bey ſich ſelbſt erwegen werden, daß die letztern ſchlimme und böſe zeiten und zerrüttungen in dieſen Königreichen, ſich in dero grentzen nicht halten laſſen wollen, und es nicht allein dabey verblieben, daß man Seine geheiligte Maj. verbannet, und davon ausgetrieben, ſondern ſich auch gar bis an

dieſen

dieſen Staat ausgebreitet hatten. Ich bin darum von dem Könige, meinem Herrn, befehlicht, Euer Hochmögenden ſeines gantz aufrichtigen und hertzlich gut meynenden willens gegen ſie, zu dieſer Provintzen wohlfahrt, zu verſichern, und daß ſie ſich von ihm, als einem Printzen, erben und nachfolger, derer Könige und Königinnen von Engelland ſolche affection wohl einbilden mögen ꝛc. Eure Hochmögenden vergeben mir, daß ich ſie erinnere, wie der König, mein Herr, ſein groſſes vertrauen zu dieſem Staat und ſeine ſonderliche liebe vor ſie würcklich verſpüren laſſen, als er im verwichenen jahre, da deſſen ſachen im bewuſten zuſtande waren, ſeine geheiligte und Königliche perſon ihnen anvertrauen, und ſich dieſen ort erwählen wollen, um allhier ſich einzuſchiffen, und ihnen dadurch gelegenheit zu geben, daß ſie ſich dem Könige von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland verbündlich machen könten. Weßhalber er mir denn befohlen, daß ich denenſelben, wie er ihre ihm erwieſene freundliche einholung und aufwartung ſehr wohl, und mit ſattſamen vergnügen auf und angenommen, zu erkennen geben, und dafür hertzlich danckſagen ſolle. Was nun die mit ihren Geſandten zu Londen unter handen habende handlung betrifft, ſo verſichere ich ſie, daß Se. Maj. nichts liebers wünſchen, als daß ſolche eheſtens zum ſchluß kommen möge, und wird man ſonſt auf nichts anders bedacht ſeyn, als was mit Seiner Majeſt. gegen ſie tragender freundſchafft übereinſtimmen kan, auch nichts abſchlagen, was

ſich

ſich nur zu begehren gebühren mag. Dahero nicht zu zweiffeln / Eure Hochmögenden werden auch dergleichen meynung ſeyn / und alſo wird es an einem erwünſchten ausgange nicht ermangeln.

XVI.

Rede Königs Caroli II. in Engelland Envoye von Carlile, an den Czaar in Moſcau, Alexium Michaelovviz, 1663.

ALs der König / mein gnädigſter Herr, von Euer Czaariſchen Maj. kurtz verwichener zeit mit einer anſehnlichen botſchafft beehret worden, kam deren fürtrefflichkeit mit dem groſſen pracht und herrlichkeit des groſſen Herrn / welchen ſelbige fürſtelleten, dermaſſen wohl überein, daß beydes die urſach / warum, als auch das vergnügen desjenigen, an den ſolche abgegangen / einander vollkömmlich gleich waren. Denn zu dem / daß ſelbige die höchſtannehmliche zeitung mitbrachte, von Ew. Czaariſchen Majeſtät beſtändiger leibes-geſundheit und glücklicher regierung / ſo ward hierdurch auch zugleich die freude mit bekandt gemacht, ſo Eure Czaariſche Maj. empfinden / nicht allein über der glorwürdigſten einſetzung Ihrer Königl. Majeſt. in dero Königreiche und lande, ſondern auch, daß mein gnädigſter Herr nunmehro in erwünſchtem friede und ruhe ihren Staat beſitzen. Es ward auch durch dieſe hohe Geſandſchafft das gedächtniß erneuert, der alten guten freundſchafft, welche die großmächtigſte vorfahren beyderſeits Majeſtäten mit einander aufgerichtet

hat-

hatten, und gab gute hoffnung von ſich, daß in zukunfft ſie ſich noch genauer mit einander verbinden würden. Alldieweil nun der edle trieb ihres großmüthigen hertzens durch das anſehen einer ſo prächtigen Geſandſchafft gar mercklich abgebildet und verſchönert wurde, ſo läſſet ſolche ſich nicht übel dem ſchimmernden glantze eines köſtlichen edlen ſteins vergleichen, welchen die natur zwar fürtrefflich wohl ausgearbeitet hat, ſo aber der kunſt ſeine endliche vollkommenheit dancken muß: oder daß ich mich derer gedancken bediene, welche der allerweiſeſte König gehabt, wann derſelbe ein wort zu ſeiner zeit geredet, fürſtellen will, ſo kan man von dieſer Eurer Czaariſchen Maj. Geſandſchafft wohl ſagen, daß ſelbige zu einer ſo beqvemen gelegenheit ſich gar füglich mit güldenen äpfeln in ſilbernen ſchalen vergleichen laſſe. Doch haben Ihre Königl. Majeſt. über eines, und zwar nicht ſonder urſach, ſich zu beſchweren, nemlich, daß ſie die gelegenheit nicht gehabt haben, den vorlängſt gefaßten vorſatz zeitig gnug zu wercke zu richten, ſondern Eur. Czaariſche Maj. deroſelben darinnen zuvor kommen ſind, indem ſie dieſelbe zuerſt mit ſolchem pracht und herrlichkeit, wie es die hohe würde und groſſe freundſchafft eines und des andern theils erfordert, haben begrüſſen laſſen. Wahr iſt es, wann man in betrachtung ziehen will, was geſtallt Eure beyderſeits Majeſtäten an jahren einander nicht ungleich ſind, und daß deroſelben gemeine angelegenheiten einander gantz gleichförmige meynungen eingeben, daß daraus zu

ſchlieſ=

ſchlieſſen, wie ſie dahero auch von einem eintzigen geiſt angetrieben werden / und ſolcher geſtalt iſt unſchwer zu erkennen / daß in dergleichen begebenheiten kein vorzug zu ſuchen / ſondern ihre beyderſeits groſſe gemüther von einerley urſachen angefeuert worden ſind / um faſt zu einer zeit gleichmäßige entſchlieſſung zu ergreiffen. Gleichwie aber bekandt, daß der einfluß des geſtirns, wodurch Eure Majeſtäten fürgebildet werden, von denen ſich darzwiſchen legenden cörpern verhindert und aufgehalten zu werden pfleget; Alſo haben auch die allervertrauteſten freunde / worvon Ew. Majeſtäten ein durchlauchtiges muſter abgeben / indem ſie zwar einerley gedancken führen / aber in ſo gar weit entlegenen ländern von einander getrennet ſich befinden, das geheimniß noch nicht auslernen können / ihre hertzens-meynung in dem augenblick / als ſolche in ihnen aufgeht / einander mitzutheilen, weil der allzuferne weg ſie dieſer allerbeſten vergnügung beraubet. Wie dem allen, und weil jedoch der zeiten vorzug auf einer ſeite ſeyn muß, ſo ſind Ihre Königl. Majeſt. wohl zufrieden, daß ſolcher auf Eurer Czaariſchen Majeſt. fällt, wann nur ihre aufrichtigkeit und beſtändige freundſchafft deshalber in keinen zweiffel gezogen wird, als in welchem ſtücke eintzig und allein ſie dem ruhm nachtrachten / keinen höhern über ſich zu leiden. Es wollen auch Ihre Königl. Majeſtät, der freyheit, ſo unter wahrhafften freunden ausgeübet zu werden pfleget, ſich bedienend, Ew. Czaariſche Maj. gerne unterrichten laſſen / von allen dem / was ſie

bis anhero zu thun gehabt haben, nicht zweiffelnd, wann deroſelben die trifftige urſachen ſothanen verzugs bekandt gemacht worden, dadurch von allem vorwurff entlaſtet zu werden, geſtalt ſie auch dieſelbe hiermit verſichern laſſen, daß allein ihre hoͤchſtwichtige hof-geſchaͤffte ſie bishero daran verhindert haben, die ehre, welche ſie von Eurer Czaariſchen Maj. empfangen, dancknehmig zu erkennen, und derſelben gegenwaͤrtige botſchafft hinwiederum zuzuſchicken. Daher dann auch geſchehen, ob wol viele ſo weit nicht als Eure Czaariſche Majeſt. von uns entlegene Potentaten meinen allergnaͤdigſten Koͤnig und Herrn mit ihren Geſandſchafften beehret haben, daß derſelbe jedoch inſonderheit Eure Czaariſche Maj. auserſehen wollen, um Jhro fuͤr andern ein merckmahl dero erkenntlichkeit zu geben, maſſen auch keiner derſelben an vertrauter freundſchafft und guten willen ihr naͤher verwandt und zugethan ſeyn kan. Mit einem wort, es hat mein gnaͤdigſter Herr keinesweges verziehen wollen, eine ſo rechtmaͤßig auf ſich geladene ſchuld der gebuͤhr abzutragen, geſtalt derſelbe auch dannenhero die allererſte beqveme gelegenheit, ſo der himmel ihm zugeſchicket, mit freuden ergriffen hat, ſeinem obliegen ein genuͤgen zu thun. Denn obwohl Jhro Koͤnigliche Majeſt. nicht gewohnet ſind, ihr vorhaben an die bewegung des geſtirns zu verknuͤpffen, noch auch den fortgang ihrer verrichtungen von dem zuſtand der himmels-kugel aberglaͤubiſch zu gewarten, ſo folgen ſie nichts deſto weniger dem von der goͤttlichen vor-

vorſichtigkeit ihro fürgeſchriebenen weg / welche dieſem gantzen welt-kreis das weſen verliehen hat, und von deren hand ſie bekennen, daß ſie die Königliche glückſeligkeit / welche ſie ietzo genieſſen, empfangen haben. Nachdem ſie nun durch ſonderbare vorſorge der göttlichen gütigkeit ſich auf dem Königl. thron ihrer Durchlauchtigſten vorfahren befeſtiget, mit aller ehr umgeben, und mit aller glückſeligkeit / wornach dero ehr-begierde zu trachten fug und recht hatte, überſchüttet geſehen, haben ſie dieſe zeit / als die allerbequemſte / auserleſen / einen ſo fürtrefflichen Käyſer, einen ſo lieben bruder / und einen ſo vertrauten freund zu begrüſſen, dabey Eurer Czaariſ. Maj. zu vernehmen zu geben / daß ſie für dero beſtändige hohe wohlfahrt bis anhero einen wunſch nach dem andern haben laſſen abgehen, auch noch ietzund nichts mehrers verlangen, dann daß ihr Käyſerlicher ſtaat mehr und mehr wachſen / ja noch mehr zunehmen möge / als ſie in ihrem eigenen Königreiche ietzo befinden, wiewol derſelbe bereits dermaſſen groß iſt, daß es ſcheinet / als ob nichts mehr könne hinzu gethan werden. Denn weil die beſtändigkeit und fürnehmſte macht eines Königlichen throns in denen dreyen ſtücken beſtehet / daß derſelbe fürs erſte ſey ein ſchrecken ſeiner feinde, hiernächſt die liebe ſeiner unterthanen, und daß zum dritten viel gute freunde / auf deren treu man ſich wohl verlaſſen könne, denſelben unterſtützen, ſo kan ich mit wahrheits-grunde ſagen, daß Jhro Königliche Majeſt. auch mitten in der dickeſten finſterniß ihrer wie-

derwärtigkeiten herfür geleuchtet, und vermittelſt eines gütigen gegenſtrichs / und durch ein ſehr groſſes wunderwerck ſie bis auf den höchſten gipffel der glückſeligkeit / allwo ein grôſſer König iemahls geſehen worden / gelanget ſind. Was ſeine feinde anbelanget, ſo hat bishero noch keiner ſich unterſtanden / ihn anzugreiffen, oder ſeine macht an ihm zu verſuchen, ausgenommen die ehrloſen See-ſchaumer von Algier, welche damit nicht vergnügt, dem mond zu dienſte, das heilige creutz boßhafftig zu beſtreiten, ſondern auch ſo viel von ſich haben verſpühren laſſen, als ob ſie die natur ſelbſten ausgezogen und abgeleget hätten / weil ſie ſo gar mit dem geſamten menſchlichen geſchlechte es zu thun haben wollen. Aber, obſchon dieſelbe von Sr. Königl. Majeſt. landen in die 700. meilen weit entfernet ſind, ſo iſt jedennoch dieſer weite darzwiſchen-raum ſo mächtig nicht geweſen / ſelbige abzuhalten / ihren frevel mit nachdruck zu züchtigen, maſſen ſie dieſe verfluchte brut in ihren eigenen neſtern angegriffen, einen theil ihrer ſchiffe genommen, einen theil verſencket / denen armen unter ihrem ſchweren joch erbärmlich ächtzenden gefangenen die freyheit wiedergegeben, und das ſchändliche geſchmeiß gezwungen haben, die ihnen fürgeſchriebene friedens-bedingungen gehorſamlich anzunehmen. Ihre unterthanen betreffend, welche, von denen ſubtilen griffgen der tyrannen verblendet, ſo lange zeit unter ihrem unwürdigen joch geſeufftzet hatten, haben dieſelbe mit freuden geſehen, was für ſtraffe ſie ausſtehen müſſen, eine ſo

erſchreck-

erſchreckliche that / welche die nachkömmlinge ſchwerlich glauben werden, etlicher maſſen auszubüſſen, dahero ſie auch nunmehro unter die geſetze des gehorſams um ſo viel genauer ſich begeben haben, um den ſchandflecken ihrer meuterey deſto beſſer auszuwiſchen. Endlich, und nachdem Ihre Königliche Majeſt. mit keinem Chriſtlichen Potentaten in feindſchafft leben / ſo haben auch faſt alle ingeſamt ihre Abgeſandten ihro zugeſchicket, um dadurch zu bezeugen, was für groſſen antheil ſie an der wunderwürdigen wiedereinſetzung nehmen, und ihr verlangen an tag zu legen, daß ſie mit deroſelben in viel genauerer vereinigung führohin leben wollen / als ſie vor dem jemahls gethan haben. Für allen aber / ſo haben ſie freywillig ſich darzu erbothen, wann ſie in erfahrung bringen ſolten, daß einige ſothaner aufrühriſchen ungeheuer / deren hände mit dem theuren blute dero glorwürdigſten Herrn Vaters beflecket ſind / in ihrem lande etwa ſich verſtecket hätten, daß ſie keinesweges ermangeln wolten, ſolche aufſuchen zu laſſen, und in ihre hände einzuliefern / wie dann auch der ausgang dieſe ihre zuſage gnugſam gerechtfertiget hat. Im übrigen, wann es vonnöthen wäre / das groſſe und ſehr weit umfangene Reich Ihrer Königl. Maj. zu beſchreiben / ſo könte ich ſagen, daß über die drey mächtigen Königreiche / welche ſie von ihren glorwürdigſten vorfahren durch erbgangs-recht in Europa beſitzen / ihr auch gar viele land- und herrſchafften in Aſia / Africa und America zu gebothe ſtehen, und ohn-

zeachtet dero erlittenen groſſen elends die gräntzen hrer regierung ietzo dermaſſen weit ausgeſtreckt eynd / daß ſie der zeit vielmehr land und leute un- er ſich ſehen, als dero höchſtlöbliche vorfahren ihro gelaſſen haben. Das groſſe und hohe welt-meer dient ihro an ſtatt einer brücke / um alle dieſe weit- ntlegene länder an einander zu fügen, und dahero ſchicken ſie auch / ſo offt es ihro beliebt / ihre er- ſchreckliche ſee-macht an die allerweiteſte örter der bewohnten welt, um denenſelben ſehen zu laſſen, wie gefährlich es ſey / ſie auf den fuß zu treten. Un- terdeſſen / und obwohln dero unterthanen ihre al- lergröſte glückſeligkeit darinnen beſtehen laſſen / dero gerechten und ſehr klüglich ausgeſonnenen befehlichen gehorſam zu ſeyn / ob auch wohl dero feinde nicht mehr bedauren, daß ſie ihrer hohen tapfferkeit zu dienſte ſtehen müſſen; Ja, obſchon / der umfang dieſes ſehr groſſen Reichs für dero hohen muthe faſt zu wenig ſcheinen will; nichts deſto weniger / und weil ſie vormahls die grauſa- men anfälle des widerwärtigen glücks mehr als zuviel empfunden, dafür ſie ietzo die anlockende lieblichkeit des guten glückes zu genieſſen haben. ſo ſcheinet es / als ob dieſelbe nunmehro faſt einigen eckel und widerwillen überkommen hätten an de- nen ſiegen, und ſolches um deßwillen, weil die ruhmreichen lorbeer-kräntze, ſo man in dem felde der ehren unter des Kriegs-Gottes Martis fahne erwirbt, insgemein mit menſchen-blut gefärbt zu ſeyn pflegen / ſo wollen ſie alſo viel lieber von ihrer groſſen gewalt etwas nachgeben / als ſolche dazu anwen-

anwenden, die freyheit des menſchlichen geſchlechts in allzu enge gräntzen einzuſchräncken. Es laſſen dieſelbe auch ihre Hoheit ſich keinesweges verblenden, vielweniger zu einigem ſtoltz und hochmuth aufblaſen, daß ſie derſelben unleidlich mißbrauchen wolten, maſſen ſie ihro gröſſeſte ſorge darinn beſtehen laſſen, wie ſie die gütigkeit GOttes, welcher ihre hand mit einem ſo mächtigen ſcepter ausgerüſtet hat, preiſen, und gegen dieſen milden gutthäter in tiefſeſter demuth bezeugen mögen, daß ſie ein unterthänig danckbares gemüthe dafür haben. Demnach, obwol der vorzug, daß ſie keine feinde zu fürchten haben, die ehre ein groſſes Reich zu beſitzen, und das glück, ihre land und leute in gutem friede zu regieren, ſehr hohe und denckwürdige dinge in ſich begreifft, ſo finden dieſelbe jedennoch weit mehr vergnügung in der beſtändigkeit und treue ihrer freunde, inmaſſen die natur ſothane gedancken bey ihr formiret, und die erfahrung ſie darinn vollkömmlich geſtärcket hat; Ich würde mich zwar wohl enthalten haben, von ſo klaren und überall bekandten dingen eine ſo unvollkommene erzehlung für den tag zu bringen, wenn nicht die vorſtellung ihrer gegenwärtigen Hoheit dazu gedienet hätte, dero freundſchafft um ſo viel werthgeſchätzter zu machen, und die erkenntlichkeit, welche ſie gegen ihre treue freunde, deren tapfferer beyſtand ihro vormahls die laſt ihres ſehr groſſen elendes erträglich gemacht, nun aber mit deſto gröſſerer luſt ſie die ſüßigkeit gegenwärtigen hohen wohlergehens ſchmäcken läſſet, ohnveränderlich

 haben,

haben, damit genau verbunden geweſen wäre. Es iſt aber keiner unter dieſen allen, der Eurer Czaariſchen Majeſtät will nicht ſagen fürgezogen, ſondern auch nur gleich geachtet, oder mit deroſelben verglichen werden könte. Dann man betrachte entweder die Majeſtät dero hohen throns, oder deroſelben von vielen jahren her gepflogene gute freundſchafft, oder auch die preiswürdigkeit dero neuen gutthaten, ſo wird ſich nicht finden, daß iemahls einiger baum einen friſchern ſchatten, oder auch mehrere, und dem geſchmacke annehmlichere früchte herfür gebracht hätte. Gleichwie ich die gnade habe, nahe um Ihre Königl. Majeſtät zu ſeyn, und die weiſen reden, ſo täglich aus dero munde hervorflieſſen, unterthänigſt mit anzuhören; ſo muß ich vermelden, daß ſie vielmahls nicht ohne hertzens-freude erzehlet haben, wie einer dero glorwürdigſten vorfahren, nemlich Eduard der ſechſte, für nunmehro einhundert jahren aus einem herriſchen muth eine flotte ausrüſten laſſen, denen äuſſerſten gräntzen der welt nachzuforſchen, und mit den unbekandten völckerſchafften in handlung zu treten. Durch dieſe kühne leute nun ſind die heimlichkeiten, ſamt denen verborgenen abwegen der Nord-ſee, welche man hiebevor für unſchiffbar geachtet hat, glücklich endecket worden, und nachdem ſelbige nicht ohne groſſe leib- und lebens-gefahr mitten durch die wüſten dieſes groſſen meers kommen, ſeynd ſie endlich an dem ufer Eurer Czaariſchen Majeſt. Reiche angelanget. Hierüber möchte man nun wohl nicht ohne urſach heraus bre-

brechen, und ſagen, daß von ſelbigen eigentlich der rechte gebrauch des magnets ſey erfunden worden, denn dazumahl erſtlich geſchehen iſt, daß die nadel, über deren würckunge die Philoſophi in vorigen zeiten ie und allezeit ſtützig geweſen ſind, nachdem ſie in den von ſo vielen hundert jahren her vergeblich angedeuteten Norden angeländet, ſtille geſtanden hat. Aber, damit war es noch nicht ausgerichtet, daß die ſehr groſſe gefährlichkeiten der ſee hierdurch überwunden waren, ſondern ſie müſten noch zwo andere nicht viel kleinere gefährlichkeiten ausſtehen, nemlich entweder auf dem langen und höchſtbeſchwerlichen wege durch Eure Czaariſche Majeſt. lande zu kommen, oder aber von dem unſäglichem glantz dero groſſen Majeſtät, die ſie unterthänigſt anſprechen muſten, und die ſie keinesweges gedachten auſſer dero reſidenz zu finden, als welchen ſie ſchwerlich vertragen können, geblendet zu werden. Nachdem aber der groſſe Fürſt, ſo dazumahl am ſteuer-ruder dieſes mächtigen Reichs ſaß, zu ihrem höchſterwünſchten glück eben zugegen war, wurden ſie nicht allein dadurch, und durch deſſen unverhoffte leutſeligkeit, höchlich erfreuet, ſondern ſie erhielten auch nachmahls von deſſen milde, und zu einiger vergeltung, daß ſie handel und wandel allda eingeführet hätten, diejenige freyheiten, deren ſich bisher ſowol die eine als die andere nation mit gutem nutzen gebraucht haben. Von dieſer quelle nun iſt dieſe aufrichtige und getreue freundſchafft, welche durch viele gegen einander gewechſelte gut- und wohlthaten er-

halten worden / bis auf Eure beyderſeits Majeſtäten erblich kommen. Es ſeynd zwar um angeregte zeit auch andere Potentaten einige unbekandte länder zu erforſchen bewogen worden: geſtalt die Portugieſen in Oſt-Indien köſtliches räucherwerck und perlen / und die Spanier in Weſt-Indien ohnſchätzbare gold- und ſilber-bergwercke erfunden haben: Dahero es das anſehen gewonnen, als ob für die Könige von Engelland nichts übrig blieben ſey, daß ihrem fleiß gleichfalls möchte zugeſchrieben werden; ſie haben aber jedennoch ſo viel gefunden, das ſie damit gnugſam vergnüget ſeyn können, zumahl da ſie keine mehrere Königreiche weder bedurfft oder verlanget haben / ſondern eintzig und allein zufrieden waren, einen treuen freund anzutreffen. Daher auch Ihre Königl. Majeſt. zu ſagen pflegen / ſie hätten unter ſolchen das beſte theil davon getragen, und wolten ſie einen ſo groſſen freund nicht vertauſchen, um alle reiche ſchätze in Indien, zu einer urſach deſſen hinzu ſetzend, daß ſie ſolches ſelbſten erfahren hätten. Denn, ſagten ſie / als ihre unterthanen von dem gehorſam, welchen ſie ihrem rechtmäßigen Herrn ſchuldig waren, ſich boßhafftig abgeriſſen, und ſie aus dem Reiche verjaget hatten / wäre faſt kein eintziger von allen ihren guten freunden vorhanden geweſen, der, ſo lange er in der düſtern und dicken wolcke ſeines elendes geſtecket hatte, ſie hätte kennen wollen / ja es hätte ſo gar geſchienen, als ob himmel und erden ſich wider ſie zuſammen verſchworen hätten, um ihren untergang zu befördern. Allein Eure

Czaa-

Czaariſche Majeſtät hätten nicht allein das anſuchen des grauſamen tyrannen / welcher Ihrer Königl. ober-botmäßigkeit höchſtſtraffbarer weiſe ſich angemaſſet / großmüthiglich verworffen / ſondern auch denenjenigen, ſo in verdacht geweſen/das laſter der verletzten Majeſt. begangen zu haben/ ihren ſchutz verſagt / ja ſie hätten ſo gar auch ihrer perſon ſelbſt viel merckmahle dero guten und geneigten willens ſpühren laſſen. Dannenhero, und nachdem ſie Eurer Czaariſchen Maj. Abgeſandten die ihro fürgeſetzte ſumma geldes fürlängſten danckbarlich wieder erſtattet, wolten ſie nicht allein das andencken aller dieſer gutthaten lebenslang in hohen ehren halten, ſondern auch ſorge tragen / daß ſolche bis auf ihre ſpäte nachkommen gebracht und bewahret werden möchte. Es haben auch Ihre Königliche Majeſtät aus anietzo angeführten urſachen, wenigers nicht / in betrachtung vorangeregter alten und vorlängſt beſtätigten grund-veſte, ſich erkläret, wie ſie nichts mehrers wünſchen, als daß dieſe von ihres Herrn Vaters Gnaden / Carl des I. glorwürdigſten andenckens/ mit Eurer Czaariſchen Majeſt. Herrn Vater, Michael Phederowiz, Czaar und Groß-Fürſten gantz Ruſſenlandes, auch glückſeligſter gedächtniß, gepflogene ſonderbare freundſchafft, in anſehung, daß dadurch die commercien befördert/ und ihren beyderſeits unterthanen aufs beſte wird können gerathen werden, nicht allein fortgepflantzet, ſondern auch noch feſter unterſtützet/ ja in recht brüderlicher vertraulichkeit immer und ewig er-

halten werden möchte. Endlich bitten ſie GOtt den Allerhöchſten, ſowol ihren als Ew. Czaariſchen Majeſt. allmächtigen ſchöpffer und erhalter, daß er deroſelben ein langes leben / glückliche friedliche regierung / und allezeit beſtändige treue freunde verleihen, ſie auch mit aller glückſeligkeit, weit mehr als dero unſterbliche Herren vorfahren überſchütten, und gnade geben wolle, damit Ew. Czaariſche Majeſt. thron ie und allezeit von höchſtwürdigen nachfolgern dero großmächtigſten ſtammes beſeſſen werden möge / und ſolches auf ſo lange zeit, bis weder himmel noch erde mehr ſeyn wird. Hierneben grüſſen auch Ihre Königl. Maj. hertzinniglich, Ew. Czaariſche Majeſtät beyde Groß-Printzen, Alexium Alexewiz, erben des Reichs / und Theodorum Alexewiz; und weil das gerüchte von deroſelben edlen zuneigungen, ſowol auch von dero hohen und des Durchlauchtigen ſtammes, worvon ſie entſproſſen / höchſtwürdigen tugenden / zu Ihro Königl. Majeſt. ohren kommen iſt / ſo haben ſie ein ſonderbahres vergnügen gehabt, aus dem munde dero Herren Abgeſandten zu vernehmen, daß dieſelbe in liebe und freundſchafft gegen ihre perſon dem Herrn Vater nachſchlagen, dahero ſie dann nicht allein ſothane freundſchaffts neigung für eine beſondere wohlthat auf- und annehmen / ſondern auch ihren nachfolgern zum beſten ſolche, als einen koſtbaren ſchatz / aufbewahren wolten. Was mich inſonderheit anbetrifft, gleichwie Ihre Königl. Maj. mir keinen befehl haben ertheilen können / welcher mir

nicht

nicht eine neue ehre ſey/ ſo erkenne ich hinwiederum/ daß mir keine gröſſere in der welt hätte wiederfahren mögen, als daß an Ew. Czaariſche Majeſt. ich als ein extraordinar Abgeſandter ietzo bin abgeſchicket worden. Wahr iſt es/ daß Ihro Königl. Maj. und dero durchlauchtigſte vorfahren mich mit reichthum und gütern erfüllet/ auch zu groſſen erbwürdigkeiten/ ſtand und ehren erhoben haben worinnen aber ich noch viel meines gleichen weiß. Aber dieſer meiner ſorge anvertraute groſſe Geſandſchafft erhebet mich weit höher daß/ wann ich mich erkühnen dörffte ſolches zu ſagen, und nicht den mir auf dem fuſſe nachſchleichenden bloſſen neid ſcheuen müſte, ich frey heraus bekenne, daß ich nunmehro niemanden anders über mich ſehe/ als den hellglänzenden himmels-bothen, welcher auf ſeinem prächtigen wagen ihren beyden höchſtblühenden Reichen den erwünſchten tag gewöhnlicher maſſen zuführet. Alldieweil ich dann nun ſolcher geſtalt der übergroſſen herrlichkeit/ ſo in Ew. Czaariſchen Majeſt. herfür leuchtet/ theilhafftig gemacht worden bin/ deren fortſetzung in ſchuldigſter reverentz ich hiermit anwünſche/ ſo verlanget mich nach nichts mehr, als daß Ew. Czaar. Majeſtät gnädigſt gefallen möchte/ mir das verlangen Ihrer Königl. Mai. zu gewähren, und ſolches zur wohlfahrt und aufnehmen ihrer beyden Cronen, und aller dero theuerwertheſten nachkommen. Ich meines orts werde nicht unterlaſſen, allen beſt-möglichen fleiß und eifer darzu anzuwenden, damit ein ſo lobwürdiges vorhaben zu einem erwünſchten

ende

ende gebracht werden möge/ wie ich dann auch hierzu in allewege mich verbunden erachte. Ich trage auch keinen zweifel/ es werde Ew. Czaar. Majeſt. ihres höchſten orts ſolches beſter maſſen zu befördern geruhen, wann ſie ſolche perſonen hierzu verordnen werden/ welche ſo viel aufrichtigkeit, eifer, wohlgewogenheit und hurtigkeit in ihren verrichtungen bey ſich empfinden/ als der ſachen nothdurfft erfordert, ein ſo wichtiges werck zu gutem und erwünſchtem ende zu bringen.

XVII.

Des Engliſchen Abgeſandtens, Grafens von Carlile, rede an den Czaar, 1664.

ES ſeynd nun ſchon 10. wochen verfloſſen, ſeiter dem Ew. Majeſt. denen allerfürtrefflichſten Räthen dero groſſen Reichs die ſorge meiner geſchäffte aufgetragen haben; weil ich nun von dem entzweck, wohin meine Geſandſchafft zielet/ mich je länger je mehr entfernet ſehen muß, ſo finde mich genothdränget, endlich zum urſprung wieder zu kehren, und ſolches nach art derjenigen wandersleute, welche auf einem ſtrohm ſchiffen/ deſſen wellen aber weder durchbrechen, noch deren ſtrengen lauff überwinden können. Was für macht, klugheit und hohe vernunfft in dero weit ausgebreiteten Reiche anzutreffen iſt, das iſt nicht anders anzuſehen/ als ein ſtrohm, worvon Ew. Czaariſche Majeſtät die eintzige fruchtbare qvelle ſeynd. Alle dero unterthanen ſind ihre groſſe macht zu erkennen/ wie auch dero gnädigſte befehlich ihren willen

willen gehorſamſt zu unterwerffen ſchuldig: Was mich anbelanget, ob ich wol allhier ſonſt kein ander, als der vernunfft regiment über mich erkenne, ſo wolte ich mich doch nicht weigern, das urtheil über geſamte meine verrichtungen dero hocherleuchtetem verſtande zu untergeben. Denn, wie mich bedüncket, ſo hat die göttliche gütigkeit Ew. Czaariſ. Maj. zum gegenſtand geſetzet, ihrer vielfältigen und gantz ungemeinen gunſt-bezeugungen, gleichwie für zeiten den Iſraelitiſchen König Salomon: Geſtalt er ſie nicht allein mit ſehr groſſem reichthum überſchüttet, ſondern auch mit ſolcher weisheit begabet, und mit ſo unausſprechlicher ehr und herrlichkeit erfüllet hat, daß keiner dero Durchlauchtigſten Herren vorfahrer es ſo weit gebracht, auch faſt zu vermuthen, daß ſchwerlich einer von dero nachkommen bis dahin gelangen werde. Welches dann auch die urſache iſt, warum von Ew. Czaariſ. Maj. ich gegenwärtige geheime audienz geſucht, und nunmehro erlanget habe, worinn auch andere fürlängſt mir zum exempel fürgangen ſind. Denn ſo pflegte es Czaar Johann Baſilowiz der erſte, ſo denen Engliſchen kauffleuten die ietzo ſtreitig gemachte freyheit gegeben, und zwiſchen denen beyden cronen Engelland und Moſcau das freundſchaffts-band verknüpffet hat, an ſeinem hof zu halten, daß er nemlich mit denen Engliſchen Abgeſandten nicht allein gantz vertrauete und geheime unterredung, wie ſehr auch ſolches einigen von ſeinen Räthen und ſelbſt dem Cantzler zuwider geweſen, gepflogen.

ſon-

ſondern es hat auch derſelbe ſein vorhaben darneben ſo klüglich wiſſen hinaus zu führen / daß von ſolcher zeit an bis hieher, da Ew. Czaariſ. Majeſt. mit dem groſſen Reichs-ſcepter bezieret ſeynd, nicht allein niemand die grund-ſeule der freundſchafft, ſo beyde cronen zuſammen verbindet, hat können umwerffen, ſondern auch nicht einſt ſolche anzutaſten ſich unterſtehen dörffen. Ich lebe auch der zuverſichtlichen hoffnung, daß meine geſandſchafft noch mit einem erwünſchten ausgang / ehe ich noch von Ew. Maj. mich beurlaube / werde beerönet werden / weil ich nicht weniger aufrichtigkeit, eifer und vorſichtigkeit mitgebracht habe / eben derogleichen geſchäffte unter zweyen Potentaten abzuhandeln / welche mit ſo groſſer freundſchafft einander verbunden ſeynd. Denn obwol verſchiedene ſehr mächtige Potentaten in Europa Ihre Königl. Maj. mit dero auſſerordentlichen geſandtſchafften geehret, und dadurch bezeuget haben / was für groſſe freuden-feuer deren würdige wiedereinſetzung in ihre Königreiche und lande / in aller dero hertzen angezündet habe / ſo ſeynd dieſelbe jedennoch / durch einen beſondern liebes- und freundſchaffts-trieb bewogen worden, Ew. Czaariſche Maj. allen Chriſtlichen Potentaten fürzuziehen / wie ſie dann auch am allererſten deroſelben ein ſchreiben vom 10. Maj. im jahr 1661. zugeſchicket haben, in welchem Ew. Maj. von ihrer wunderbarlichen wiedereinſetzung, nachricht gegeben / deroſelben anbey gedancket worden, für ihre liebe und freundſchafft, welche ſie in ihrem elend

ihro

ihro erzeiget haben. In welchem ſchreiben auch dieſes enthalten war / obwol Ew. Czaariſ. Maj. um des Ritters Herrn Hebdons anbringen zu beglaubigen / keine credenz-briefe abgefertiget gehabt / ſo wären ſie doch in dem guten vertrauen / ſo ſie zu dieſem Ritter trugen / und mit dero ſie vermeynten / daß Ew. Maj. gleicher geſtalt demſelben zugethan wären / bewogen worden / ihm zu verſtatten / daß er zu dero dienſte drey tauſend mann / halb zu fuß und halb zu pferde / in ihren Königreichen hätte werben dörffen / und zwar unter ſolchen befehlichshabern / welche ihrer treue und tapferkeit halber ſchon gnugſame proben von ſich gegeben hätten; Darneben hatten ſie auch dieſes mit anfügen laſſen / daß ſie vermittelſt ihrer bedienten denen feinden wolten zu verſtehen geben / wie hoch dieſelben ſie vergnügen würden / wann ſie mit Ew. Czaar. Maj. einen ehrlichen und beſtändigen frieden eingehen wolten / wofern ſie aber hartſinnig bey ihrem ſinn verbleiben und ſeinem vorhaben ſich widerſetzen würden / ſo wolten ſie ihnen / ja der gantzen welt zeigen / wie nahe ſie dero angelegenheit angehe / und mit was für einem eyfer / deroſelben zu liebe / man ſie finden ſolte. Endlich rühmten auch Ihro Königl. Maj. in ſolchem dero ſchreiben Ew. Czaariſ. Maj. großmüthigkeit darum / daß ſie ihren ſchutz denen Engliſchen kauffleuten aufgeſaget hätten / als welche in verdacht geweſen / es mit denen aufrührern in Engelland gehalten zu haben / und erſuchten dieſelbe darneben / daß ſie nunmehro ſelbige ſolcher ihrer alten freyheiten aufs neue wieder

der theilhafftig machen wolten / nachdem ſie zu ihrer ſchuldigſten pflicht ihre wiederkehr genommen hätten, worüber ſie dero geneigte antwort gewärtig wären; hierbey lieſſen ſie Ew. Czaariſ. Maj. verſichern, daß ſobald ihro vorhin nachricht zukommen würde, ſie alſofort einen Abgeſandten zu deroſelben ſchicken wolten, um ihro zu erkennen zu geben, wie hoch ſie dero gewogenheit halten / und darbey zu bezeugen / daß ſie die gelegenheit / dergleichen ſonſten zu erwiedern / mit freuden ergreiffen wolten. Es haben auch Ew. Czaariſ. Maj. den 28. Heumonat im jahr 1661. hierauf geantwortet: Sie erfreuten ſich darüber von hertzen, weil ſie ſehen, daß in dero beyden Maj. diejenige freundſchafft / welche in den hertzen dero beyderſeits Vätern, glorwürdigſter gedächtniß / regieret hätte / wieder lebendig würde, und wolten ſie an ihrer ſeite nichts ermangeln laſſen, um ſolche wohl zu unterhalten, wären auch bereit / alles und jedes, was Ihrer Königl. Maj. Abgeſandter an und fürbringen würde, nach beſter möglichkeit einzugehen. Ew. Czaariſ. Maj. haben nach dieſem durch dero auſſerordentliche geſandſchafft ein abermahliges ſchreiben abgehen laſſen, ſo geſtellet war den 31. Heumonat im jahr 1662. in welchem dieſe worte enthalten: Nachdem ſie den blühenden glücksſtand ihres reichs, ſowohl auch die treue und aufrichtige freundſchafft / welche ihre Väter gegen einander getragen, und die bishero fleißig unter ihnen gehalten worden, bey ſich erwogen / dabey betrachtet, was für groſſen nutzen beyderſeits länder

hier-

hiervon empfunden, ſo wünſchten ſie von hertzen/ daß dieſe freundſchafft unter Eurer Czaariſchen und Seiner Königlichen Majeſtät Majeſtät nicht allein fortgeſetzet, ſondern auch viel genauer, vertraulich und beſtändiger werden, und ſie wie brüder mit einander leben möchten, mit dem verſprechen, daß alle und iede gelegenheit, Ihrer Königl. Majeſt. dero liebſten bruders verlangen beſter möglichkeit nach zu erfüllen, mit freuden ergreiffen wolten. Weil nun Ihre Königl. Majeſt. auf ſo fürtreffliche zeugnüſſe dero freundſchafft ſich verlaſſen/ haben ſie mich zu Ew. Majeſt. abgeſchicket, um deroſelben in ihrem nahmen anzuzeigen/ immaſſen ich auch gethan, daß ihre liebe und freundſchafft mit Ew. Majeſt. zuneigung vollkömmlich wohl überein komme: Ich zweifele auch keinesweges, daß dieſe meine im geſicht aller welt fürgebrachte erklärung in dero gemüthe tieff eingedrungen habe. Ew. Czaariſche Maj. haben hierauf einige hohe und mit groſſer erfahrung begabte Herren verordnet/ welche unſere geſchäffte durchſuchen und aus einander ſetzen ſolten. Ich dancke Ew. Maj. von gantzem hertzen für dieſe hohe wohlthat, und wolte GOtt, daß ſie ingeſamt gnugſamen eifer bey ſich hätten / nicht allein die zwiſchen beyden Cronen obſchwebende freundſchafft der gebühr zu erhalten, ſondern auch mit ſolcher fertigkeit verſehen wären/ beyderſeits angelegenheit wohl zu tractiren, und aus einander zu leſen, ſo daß ich deßhalber gleichfals meine danckbarkeit zu bezeugen urſach haben möchte. Aber

nachdem ich in der erſten mit ihnen gehaltenen conferenz, die wiederherſtellung derer privilegien auf die bahn gebracht/ und darbey dieſes mit angefüget hatte/ wann dieſer punct mir eingewilliget werden ſolte, daß ich ſodann/ auf befehl des Königs/ meines Herrn/ einige andere dinge fürtragen wolte/ woraus Ew. Czaariſ. Maj. eine ſonderbare erkenntlichkeit würde zu verſpühren haben; bin ich mit einer ſo unvermutheten antwort abgefertiget worden/ daß wann der himmel ſowol eingefallen wäre, als die fenſter im zimmer auf ſolche derer Herren Bojaren erklärung mit einem grauſamen getöſe zur erden niedergeſtürtzet ſind, ſo hätte deſſen einfall mir weder ſchreck- noch verwunderlicher fürkommen können. Die freyheiten hat man mir kurtz und rund abgeſchlagen/ und dem einen ſchein zu geben/ muß erſtlich der Engelländer aufſtand wider ihren König/ dann auch dieſes dienen/ daß Ihro Königliche Majeſt. glorwürdigſter gedächtniß/ durch einen/ nahmens Nigthingale, hätte anſuchen thun laſſen/ ſolche wieder abzuſchaffen. Ferner muß auch die treuloſigkeit/ derer die Engliſche kauffleute beſchuldiget werden/ hierzu ein vorwand werden. Und weil ihrem vorgeben nach auch die zoll-einnehmer ſamt denen handels-leuten in gantz Moſcovien über das groſſe aufnehmen der Engliſchen geſellſchafft ſich beſchweret haben/ ſo muß ſolches ebenmäßig zu ihrem krahm kommen. Zumahl aber, meynen ſie, weil diejenigen kauffleute, derer nahmen in denen Czaariſchen freyheiten einverleibt zu befinden/ mit tode abgegangen wä-

ren, ſo könten ſie nunmehro keine andere derer ſelben zu genieſſen haben. Letztlich, ſo werffen ſie mir in ihrem andern auffſatz auch dieſes für, als Ew. Czaariſche Majeſt. mit denen Pohlen and Tartarn im kriege wären verwickelt geweſen, ſo hätten Ihre Königliche Majeſt. abgeſchlagen, deroſelben mit gelde beyzuſtehen, dergleichen auch die Engliſche geſellſchafft gethan habe, als von dero Abgeſandten dieſelbe wären erſuchet worden, ihnen eine ſumma geldes fürzuſchieſſen. Sie bringen auch andere urſachen mehr bey, welche aber zu nichts anders dienen, als die zahl deſto gröſſer und anſehnlicher zu machen, maſſen eine eintzige ſchon genung darzu geweſen, wann man einmahl den ſchluß gemacht hat, ſothane freyheiten abzuſchneiden, da hergegen ſelbige insgeſamt, wann man ſie in der gerechten waag-ſchale Ew. Czaariſchen Majeſt. hocherleuchteten beurtheilung aufziehen und wiegen wird, allzuleicht werden erfunden werden. Weil ich dann nun geſehen, daß Ew. Czaariſchen Majeſt. Commiſſarien hierdurch die hoffnung, ſo ich mir gemacht hatte, die alten freyheiten wieder zu erlangen, gäntzlich aufheben, dargegen aber auf mich loßgehen wolten, was Ihro Königliche Majeſtät mir hieneben anbefohlen, ihnen zu eröffnen, ſo habe ich zuvor von ihnen begehret, wann ſie von Ew. Maj. wegen mir etwas fürgetragen hätten, daß ſie mir ſolches entdecken wolten, mit dem verſprechen, daß ſie eine vernünfftige antwort von mir empfangen ſolten: Ich habe ſie ſogar bittlich erſuchet, mich dieſes zweifels zu ent-

nehmen, ob ſie vollmacht hätten, mir die freyheit zu bewilligen, auf den fall ich von dem Könige meinem Herrn befehlicht wäre, ihnen ſolche dinge fürzutragen, deren würdigkeit die gegenwaage zu halten vermöchten; aber, es ſey nun, daß ſie keine gewalt hierzu gehabt, oder aber, daß es ihnen am guten willen deßhalber ermangelt hat, ſo habe ich keine hinlängliche antwort hierüber erhalten können. Demnach ſo beruffe ich mich auf Ew. Czaariſche Majeſtät, dero hocherleuchtetem urtheil anheim ſtellend, ob ſie für recht erkennen können, daß ich das geheimniß einer Königlichen freundſchafft ſolchen perſonen anvertrauen ſolle, welche hierzu keine oder nur ſolche macht gehabt, mich mit abſchläglicher antwort abzuweiſen, da hergegen von Ihrer Königl. Maj. ich nicht allein meine öffentliche gewalt-briefe, welches ſchon genung wäre, fürgewieſen habe, ſondern auch unter dem groſſen Engliſchen inſiegel mir inſonderheit iſt aufgetragen worden, dahin bemühet zu ſeyn, damit die Engliſche privilegia wiederum in vorigen ſtand geſetzet werden möchten. Weil nun die unvermuthete antwort Ew. Majeſtät Commiſſarien ſolchergeſtalt den lauff meiner handlung unterbrochen hat, ſo iſt nöthig, daß ſolche aus unſeren händen genommen, und lediglich Ihrer Königl. und Ew. Czaariſchen Majeſt. untergeben werde, und weil ich die ehre habe, in meinem amte die perſon des Königs, meines gnädigſten Herrn, fürzuſtellen, ſo wird mir erlaubet ſeyn, bey ſolcher gelegenheit dero redens-art nachzuahmen, eben als ob Ew. beyde

Ma-

Majeſtäten in hoher Perſon beyſammen wären/ und gegen einander ihre angelegenheit überlegten. Nicht, daß ich ſo viel hochmuth hätte, mir einzubilden, als ob ich Ihrer Königl. Maj. hohen gedancken gleich kommen könte/ ſondern nur ſo gut, als die ſchwachheit meiner einbildung zulaſſen wird, denenſelben in etwas zu nähern; Demnach ſo wollen Ew. Czaariſche Majeſt. vernehmen, wie mein gnädigſter Herr ſich deßhalber heraus laſſen möchte: Wann ich von Ew. Czaariſchen Majeſtät, liebſter Herr bruder, etwas neues oder ſo etwas, darzu ſie nicht durch beſondere zuſage ſich verbündlich gemacht, begehret hätte, ſo wolte ich die verdrießlichkeit einer ſo langen berathſchlagung um ſo viel eher vertragen, ich wolte auch mit deſto gröſſerer gedult den obwol harten abſchlag annehmen. Aber ſo habe ich von deroſelben nichts anders begehret, als allein die fortſetzung derjenigen freyheiten welche ſchon über hundert jahre beſtanden seynd/ deren dauer auch die Staats-reguln bewährt haben/ worauf ſie gegründet worden ſind. Ich habe von ihro nichts mehr geſucht/ dann daß der grund einer alten freundſchafft möchte beybehalten werden/ und es bey dem/ was in vorigen zeiten unter uns beyden iſt abgehandelt und verglichen worden, ſein verbleiben haben möchte, weil dergleichen grundveſte ſchwerlich können angegriffen werden/ es ſey dann/ daß man ſich groſſer gefahr unterwerffen wolle; und was die verheiſſung anbelanget/ wormit Ew. Czaariſche Majeſt. ſich verbunden gemacht haben, derjenigen

erklärung ietzo zu geſchweigen / welche ſie denen Engliſchen kauffleuten vermittelſt des ſtatthalters zu Archangel im jahr 1645. gethan, als ſie kaum den Czaariſ. thron betreten hatten, deren innhalt dieſes war / daß Ew. Czaar. Maj. wille und meynung ſey / ihnen ihre freyheiten / welche ſie von ihrem Herrn Vater, glückſeligſter gedächtnüß / empfangen / zu beſtätigen, und daß dero gütigkeit für ſie nicht geringer ſeyn ſolte, als dero Durchlauchtigſte vorfahren gehabt haben, nachdem von mir um der abgethanen privilegien wiederherſtellung anſuchung geſchehen / haben Ew. Czaariſche Maj. mir dieſes zur antwort gegeben, daß ſie nichts mehrers wünſchten / als daß in unſern beyden Majeſtäten eben die freundſchafft, ſo unter unſern Vätern / glückſeligſten andenckens, geherrſchet, wieder lebend werden möchte, und daß ſie ihrer ſeits nichts vergeſſen wolten, um ſolche wohl zu unterhalten, ja daß ſie gantz bereit ſeyen, alle nur mügliche puncte, welche mein Abgeſandter denſelben fürbringen würde / einzugehen? Iſts nicht wahr, daß ich dero auſſerordentliche Abgeſandten gefragt, wegen wiederherſtellung derer alten freyheiten, daß dieſelben mir geantwortet haben, ſie wären der meynung / daß eine herrliche und groſſe Geſandſchafft von mir ſonder zweifel ſolches von Ew. Czaar. Majeſt. für meine kauff- und handelsleute erlangen werde? und haben Ew. Czaariſche Maj. mir nicht durch eben ſolche dero Abgeſandten ein ſchreiben zukommen laſſen / welches dero geheimde Cammer geſchrieben / von ihrer eigenen

hand

hand aber unterſchrieben/ und mit ſolchen gülde-nen worten ausgezieret war/ die zweifels ohne von niemanden anders/ als von dero hohen ge-dancken/ auch von keiner andern/ als von dero Durchlauchtigſten feder herkomen können? De-rowegen bewahre ich ſolche in meinem hertzen auf/ und zwar ſo tieff darinnen eingegraben/ nicht an-ders/ als ob ſolches mit einem diamantenen griffel geſchehen wäre/ ja ich habe auch meinen Abge-ſandten befohlen/ ſolche von wort zu wort nachzu-ſagen/ als die da meinen gemüths-neigungen ſehr gleichförmig kommen; als: **Unſere Czaari-ſche Maj. in betracht des blühenden zu-ſtandes unſerer Reiche ꝛc. Eine gleich-mäßige freundſchafft umgreiffet ſonder zweifel gleiche vortheil und gleiche hand-lungen ꝛc.** und durch dieſe erſte voller eiſer ſeyende worte iſt dero treue verpflichtet/ zu wiederaufrich-tung derer freyheiten/ wo nicht eine unüberwind-liche hinderniß wider die erfüllung ſolcher zuſage ſich im weg leget/ denn das ſeynd die eintzigen ſchrancken/ welche ſie ihrem willen haben ſetzen und fürſchreiben wollen. Weil ſie nun keine unmüg-lichkeit für ſich haben/ angeſehen niemand in dero gantzem Reiche iſt/ der ihrem willen nicht voll-kömmlich unterworffen ſey/ maſſen auch alle dero unterthanen Ihre Majeſt. mit furcht und zittern verehren/ alſo/ daß ſie mit gutem recht den glor-würdigen titul eines Monarchen in ſeiner aller-höchſten bedeutung führen/ ſo werden ſie ſich auch nicht entbrechen können/ demjenigen/ was ein-

mahl zugeſaget worden, unverbrüchlich nachzu-kommen Oder, führen etwa dieſe worte, ſo viel im-mer müglich iſt, oder ſo viel bey Ew. Czaariſchen Maj. beruhet/ einen abſchlag mit ſich/ ſo werde ich fürohin ſolchen verſtandes dieſer worte mich zu erinnern haben. Und auf dero letzteres vom 31. heumonat im jahr 1661. mir zugeſandtes ſchreiben zu kommen, ſolte auch wohl müglich ſeyn/ daß wir in genauere und vertrautere freundſchafft zuſam-men treten könten/ als bis anhero geſchehen? oder ſolte auch wohl die erſte ſo veſte nicht mehr ſeyn/ als ſolche vordem geweſen? ob aber auch ſchon ein ge-gen unſere beyderſeits freundſchafft übelgeſinnter endlich ſo viel zu wege bringen möchte, dadurch Ew. Czaariſche Majeſt. gelegenheit überkämen/ von ihrem verſprechen ſich los zu machen, ſo wollen ſie mir erlauben zu ſagen, allerliebſter Herr bruder/ daß derogleichen vielleicht nützlich auch wol nö-thig ſeyn möchte/ wann ſie mit ihrer benachbarten Fürſten und Herren einem es zu thun haben, als mit denen ſie allezeit entweder in einem öffentlichen krieg, oder in einem übelgeſicherten frieden leben müſſen. Aber das wäre zu viel zwiſchen deroſel-ben, die wir in ſo vertrauter freundſchafft in die 100. jahre hero ſtehen, die wir auch keine eintzige urſach haben/ einer gegen den andern zu eifern/ oder dergleichen gedancken in unſern hertzen beyzubehal-ten, viel weniger ſonſt gelegenheit zu ſuchen/ unſer wort mit guter manier zu brechen. So köſtlich ich auch unſere freundſchafft achte, ſo werden ſie es doch nicht übel deuten, daß ich hieran die krafft und

wür-

würckung ſothaner privilegien knüpfe: Dahero habe ich auch meinem auſſerordentlichen Abgeſandten anbefohlen, daß er dero freundſchafft probiren ſolle, indem er um die freyheiten meiner kauffleute anhalten wird, ehe und bevor ich andere anzeigungen der brüderlichen zuneigung, ſo ich zu ihr trage, von mir gebe. Denn auf ſolchen grund ſeynd dergleichen freyheiten von anfang her bewilliget worden, ich will demnach auch mich nicht weniger, als meine unſterbliche vorfahren erweiſen, zumahl, da mich noch keine ſo harte noth anſtöſſet, dafür ich ſeiner göttlichen güte zu dancken habe, daß ich davon abzuweichen urſach hätte. Und ſolches um ſo viel mehr, weil dergleichen freyheiten anders nichts ſeynd, dann eine beſtändige vergeltung des ſehr groſſen und immerwährenden nutzens, welchen die Czaaren von Moſcovien und ihre lande bis anhero entweder ſchon empfangen, oder noch künfftig zu empfangen haben, wegen des von denen Engliſchen kauffleuten entdeckten hafens Archangel, dahin von denenſelben die handlung nicht ohne verluſt vieler ſchiffe, volckes und geldes iſt gebracht worden. Ich könte hierbey ſagen, daß groſſe Fürſten und Herren in gewohnheit haben, auch von geringen leuten empfangene gut- und wohlthaten, wann ſchon die früchte deroſelben mit dem maſſe und der zeit drauf gehen ſolten, niemahls in vergeſſenheit zu ſtellen; Aber die ſorge, ſo ich für dero ehre trage, und die ehrerbietung, womit ich dero hohes anſehen venerire, als welche ich allezeit heilig und in gebühren-

dem andencken conſerviren werde/ die haben mich für andern in dieſer entſchlieſſung enthalten/ damit/ gleichwie ſie von einer heroiſchen großmüthigkeit getrieben, die freyheiten wegen des aufſtandes meiner unterthanen wiederruffen haben, ſie nunmehro ſolche auf meine freundliche bitte wieder erneuern wolten/ weil meine unterthanen ietzo zu ihrer ſchuldigſten pflicht wiedergekehret ſind, wodurch ſie dann der gantzen welt zu erkennen geben werden, wie rechtmäßig ſie ihr thun und laſſen einzurichten pflegen, und mit was für einer guten art und weiſe ſie mich hingegen zu verbinden trachten. Denn ich halte alles für eine gute freundſchafft und gunſt-gewogenheit, was meinen unterthanen zum nutz geſchicht, und wann in meinem elend ich freude gehabt habe über einigen ihnen zu gute angediehenen dingen/ ſo iſt leicht zu gedencken, ob ich nach meiner wiederkunfft nicht um ſo viel mehr, allem vermögen nach, mich dahin bearbeiten werde, damit es denenſelben wohl ergehe. Und zu was ende werden von einer zeit zur andern ſo viel friedens-handlungen unter denen Potentaten abgehandelt, als um der ſicherheit und des nutzens willen ihrer unterthanen? Oder warum macht man ſo viel friedens- kauffardey- hülff- oder andere verträge? Etwan darum, weil groſſe Monarchen einer den andern ſo hefftig lieben? haben ſie nicht vielmehr zu ihrem zweck die wohlfahrt ihrer unterthanen? Doch, damit Ew. Czaariſ. Majeſt. nicht etwa gedencken mögen/ als ob ich allein auf meine unterthanen dißfalls mein abſehen richten wolte/

ſo

ſo werden ſie mir ja ſolche nicht verweigern/ um dero eigenen unterthanen beſtes willen/ und ſolches zu erläutern/ wollen wir die vorgebrachte urſachen nach einander fürnehmen. Man giebt für/ meine unterthanen hätten einen aufſtand angerichtet: Es iſt wahr / aber ſolcher iſt nunmehro aufgehoben/ und würden Ew. Czaariſ. Maj. die rache hierwider allzuweit ausdehnen, wann ſie fortfahren wolten/ meine unterthanen zu züchtigen/ da ich doch zu deren beſten ſchon vorlängſt eine allgemeine vergeſſenheit alles deſſen/was hiebevor fürgegangen/ habe ausruffen laſſen/ und weil meine unterthanen nur einen leib machen/ darzu ich das haupt bin / können ſie wol einigen von denen gliedern ſchaden zufügen/ daß ich deſſen nicht zu entgelten hätte? Wollen ſie denn/ daß ich für eines andern ſchuld ſtraffe leiden ſolle? Aber ſagt man/ es hat gleichwol Nigthingale briefe von meinem Herrn Vater/ höchſtſeligſter gedächtniß/ anhero gebracht/ und mit dero Boyaren gehandelt/ damit die freyheiten abgeſchaffet würden. Darauf antworte ich/ dieſer Nigthingale iſt hierin ein verräther und betrüger geweſen/ und hoffe ich/ Ew. Czaariſ. Maj. werden zu folge des unverletzlichen völcker-rechts/ ſowol auch nach gebrauch aller und ieder Fürſten und Herren/ welche um ihrer eigenen ehre willen dergleichen betrügereyen zu offenbaren gehalten ſind/ mir dieſe briefe in meine hände liefern/ nachdem ein übereilter tod den boshafften urheber ſeiner wohlverdienten ſtraffe entzogen. Hätte auch mein Herr Vater zu der zeit wegen einer mir ver-

bor-

borgenen urſache die unterdrückung derer freyheiten geſuchet/ da ich doch wohl verſichert bin/ daß dieſer gottſelige Fürſt bis an ſein letztes ende nicht allein des himmels güte für ſein volck angeflehet/ ſondern auch in ſeinen allerhöchſten widerwärtigkeiten für ſeine lande und leute geſorget hat/ dazumahl er auch an Ew. Czaariſ. Maj. einen ſolchen brief/ den ich/ wie andere ſeine mir hinterlaſſene ſachen/ in höchſten ehren halte/ zugeſchrieben/ in welchen er ſie um wiederherſtellung der abgeſchafften freyheiten erſuchet/ darbey den widerwillen/ den er gegen dieſen unverſchämten falſchen briefmacher gehabt/ deutlich genung zu verſtehen gegeben hat/ ſo bitte ich im Gegentheil/ daß ſie ſolche in ihren vorigen ſtand wieder ſetzen wollen. Hiernächſt ſo klagen die Commiſſarien darüber/ daß die Engliſchen kauffleute über die in denen freyheiten gemachte ſchrancken geſchritten wären. Aber wann ihr böſer wandel bewieſen werden kan/ warum hat man dann ſolches bishero nicht gethan; ich habe meinen Abgeſandten anbefohlen/ ſolchen überall abzuhelffen/ will auch wider die überfahrer ein ſtrenger richter ſeyn/ weil meine Königl. ehre hierunter mit begriffen iſt. Ferner ſagen ſie/ die zollbediente und kauffleute in gantz Moſcovien hätten darüber vielfältig geklaget/ daß die Engliſchen wegen dieſer freyheiten reich würden/ ſie aber/ die eingebohrne landes-unterthanen/ darüber verarmen und zu boden gehen müſten; Aber/ wie mag doch wohl dieſe klage damit/ was Ew. Czaariſ. Maj. in dero hieroben angeführten ſchreiben anführen

wollen/

wollen/ beſtehen / nemlich daß zu der zeit, als die Engliſchen ihrer freyheiten genoſſen/ glück, friede und ruhe in unſern beyden Reichen vollauf zu finden geweſen ſeyn? Warum beklagen ſie ſich nicht vielmehr wider die Holländer und die Cuſphias von Perſien? inmaſſen einige dererſelben ſich des vortheils von ſolchen zu nutz machen, da unterdeſſen alle Engelländer davon ausgeſchloſſen ſeynd. Das wolle GOtt nicht, daß ich dieſe freyheiten einigen dero unterthanen zum nachtheil verlangen ſolte; Aber ich möchte wohl wiſſen, ob von dem 1649. jahr an, bis hieher, ihre lande glückſeliger und dero unterthanen reicher geweſen ſind, als zuvor? Die zeit iſt lang gnug/ daß man nicht deßhalber einige probe davon haben ſolte. Was meine unterthanen anbelanget, ſeynd dieſelben lobens wehrt/ wann ſie durch ehrliche mittel etwas für ſich haben bringen können. Ich weiß aber wohl derer dreyßig von der Moſcowitiſchen geſellſchafft, welche ſeit wenig jahren her, in welchen ſie dieſem lande viel güter zugeführet haben, um daß ſie dieſer handlung allzuſorgfältig nachgegangen/ ziemlich herab kommen ſeynd. Ferner ſagen ſie, alle diejenigen kauffleute, derer nahmen in denen freyheiten meldung geſchehen, wären mit tode abgegangen. Aber es leben derer noch einige/ welches dann ſchon genung wäre, um ſolche zu erhalten, wann dieſe urſache ihre richtigkeit hätte. Meines orts habe ich dafür gehalten, daß auch ihre nachfahren in ſolchen freyheiten mit begriffen ſeyn müſſen, dahero ich meinen Abgeſandten anbefohlen/

andere perſonen in derer abgegangenen ſtelle zu ſetzen. Jngleichen ſagt man/ daß die fremden in andern landen doppelte ſteuren abgeben müſten. Wenn dem alſo iſt/ warum geben denn die auswärtigen Engliſchen kauffleute in Holland nicht einen deut? Da ſie doch allda ein öffentlich kauffhaus haben/ und von allen andern aufflagen/ welche die inländer zu zahlen ſchuldig ſeynd, befreyet leben. Und woher kommt es, daß ſie in Hamburg eben dergleichen freyheiten zu genieſſen haben, ohngeachtet ſie allda einen weit gröſſern handel treiben, als in dieſem Reich? Ja, was iſt wohl die urſache, daß die Engliſchen kauffleute nicht allein in dem hafen Ormus frey ſeynd, ſondern ſogar auch mit dem Schach von Perſien die gefälle theilen/ welche andere völckerſchafften allda erlegen müſſen! werden dann andere nationen dadurch geſchwächet / darum daß ſie denen Engliſchen kauffleuten einen freyen handel zulaſſen? Endlich muß auch der krieg mit den Pohlen und Tartarn zum vorwand dienen. Aber Ew. Czaariſche Majeſt. wollen mir vergeben, wann ich geſtehe, daß über dieſe, ſowol auch über vorhero angeführte urſachen ich auch ein wenig betreten worden bin/ indem ich betrachte/ daß ſolche von der antwort hergenommen ſeynd/ welche dem ehrloſen Königs-mörder, Cromwel, hiebevor iſt gegeben worden, gleich als wenn man mit einem rechtmäſſigen Könige eben alſo umzugehen hätte, als wie mit einem abſcheulichen vater-mörder, grauſamen wütrich und tyrannen. Aber daß ich ſolche be-

trach-

trachtung anjetzo bey ſeite ſetze/ iſt denn unter der regierung weyland Czaars Johann Baſilowiz, kein krieg geweſen/ als dieſe freyheiten zuerſt seynd ertheilet worden? oder haben etwa die hiernächſt folgende Groß-Fürſten mit ihren nachbarn keinen ſtreit gehabt? oder haben ſie ſelbſt ſo mächtige und hochgefürchtete feinde wider ſich/ daß ſie meine freundſchafft dabey anders nicht als mit ihrem ſchaden erhalten können? Seynd denn die 6000. Rublen, drey-tauſend pfund Sterling, oder zwölf-tauſend thaler austragend, welche die Engelländer ſeiter dem ihre freyheiten eingezogen worden, jährlich zur ſchatzung haben erlegen müſſen/ dermaſſen nothwendig zu denen kriegs-koſten, daß ſolche durch meine freundſchafft und die handlung meiner unterthanen nicht können wieder eingebracht werden? Ferner ſagen dero Gevollmächtigte, ich hätte Ew. Czaariſ. Maj. nicht wollen mit geld beyſtehen. Das iſt wahr! Aber Ew. Maj. begehrten auch eine ſo groſſe ſumme von mir, daß ich nicht weiß/ ob auch der allermächtigſte Potentat ſo viel auf einmahl vorzuſchieſſen vermögend ſey: Maſſen ſelbige mehr als drey millionen Rublen ausgetragen. Unterdeſſen glaube ich wohl, daß ſo eine hohe ſumme geldes zu keinem andern ende von mir begehret worden, als einen ehrlichen vorwand zu haben, die freyheiten abzuſchlagen. Solchemnach iſt mir etwas unmügliches zugemuthet worden/ nur um gelegenheit zum abſchlag desjenigen zu haben, was gar leicht zu thun war. Was ich begehre, iſt von ſo geringer würdigkeit, daß der ver-

druß

druß über den abſchlag mir dahero deſto beſchwerlicher gemacht wird; Ich verſehe mich auch dieſes zu denen nachkommen / für deren gericht auch die allergröſſeſte Potentaten dermahleinſt ihres guten nahmens halber rechenſchafft geben müſſen, daß ſelbige nicht ſowol mir, daß ich wegen der geforderten unmäßlichen ſumma geldes mich entſchuldiget habe, als vielmehr Ew. Czaariſ. Maj. weil ſie mir ſo ein geringes abſchlagen wollen / es vor übel halten können, Ew. Maj. werden auch zweifels ohne meine antwort hierüber von dero Abgeſandten vorlängſt empfangen haben. Endlich wird auch dieſes mit angeführet, die kauffleute von der Moſcowitiſchen geſellſchafft hätten dero Abgeſandten einmahl eine gar geringe ſumma geldes nicht fürſtrecken wollen, um die kriegs-koſten zu beſtreiten. Worauf zur antwort dienet, daß alle die in dem freyheits-briefe benennte kauffleute, bis auf einen / todt, die aber, ſo annoch das leben haben / wegen unterdrückter freyheiten bis auf den äuſſerſten grad erſchöpffet, herunter kommen und verarmet ſind. Darzu ich noch dieſes mit anfügen könte / daß einer von dero Abgeſandten / Johann Zelobuskee, ſich böſer farben bedienet hat, wann er gegen dieſelbe ſich vernehmen laſſen, daß die Engelländer von denen herrſchafftlichen aufſlagen in Moſcovien in ewigkeit nicht wieder frey werden würden. Sehet, mein Herr bruder, mit was beweisthums-gründen (damit ich Ew. Czaariſchen Majeſt. worte mich bediene (man ſich bemühe, die eherne mauer, welche von der ho-

hen weisheit dero vorfahren iſt aufgerichtet worden, und nun ſo viel jahre her beſtanden hat, deren erhaltung auch noch ietzo an der treue ihrer zuſage hånget, zu zerſchellern. Aber ſolte man ſich wohl unterſtehen dörffen, mit ſo ſchwachen werckzeugen ein 100. jähriges hauptwerck und gebåude über einen hauffen zu werffen? Habe ich dann deswegen meiner ſchiffe eines nach dem Sund abgeſchicket/ dero Abgeſandten in mein Königreich zu begleiten? Oder habe ich dieſelben um deßwillen in dem allerfůrnehmſten pallaſt meines gantzen Königreichs abtreten/ ſie in meinen betten ſchlaffen, auch mit meinem gůld- und ſilbernen geſchirr alltåglich verſehen laſſen? Oder habe ich etwa ihnen deßhalber/ welches eine ſolche ehre iſt, ſo vorher niemahls iſt erhört geweſen/ die freyheit gegeben, daß ſie in meiner Königl. leib-kutſche haben bis in den ſchloß-hof fahren dörffen? Habe ich ihnen nicht/ ſo offt ſie nur ſolches verlanget haben, geheime audienz ertheilet? Ja/ habe ich ſie nicht jedesmahl/ ſo offt es von mir begehret worden, ſo gar meiner geheimdeſten gedancken theilhafftig gemacht? Ew. Czaariſ. Maj. erinnere ich dieſes nicht zu dem ende/ als ob mich etwa gereuet håtte/ was ich dißfalls gethan, oder auch, daß ich deroſelben etwas hierunter fůrwerffen wolte/ denn mein liebſter Herr bruder ſolches alles fůr nichts zu achten, gegen der hochhaltung/ ſo ich zu ihro trage; Doch kan ich mich anbey nicht enthalten, einigen verdacht zu haben/ es můſſe etwa das allerbeſte der hochſchåtzbarkeit/ womit ich Ew. Majeſt. in ihrer

perſon ſo hoch geehret habe, ihro verſchwiegen wor-den ſeyn, dahero ſie auch wohl andere ſachen von viel gröſſerer wichtigkeit können zurück behalten haben. Uber das, ſo habe ich zu Ew. Czaariſ. Majeſt. meinen Vetter und geheimden Rath, Carl, Grafen von Carlile, Burggrafen Howard von Morpeth, Freyherrn Dacre von Gillesland, Statthalter von Cumber- und Weſtmorland, ꝛc. abgeſchicket, um bey deroſelben als auſſerordent-licher Abgeſandter zu erſcheinen, welcher bey ſeiner zurückkunfft mich erinnern ſolle, was zu mehrern ihrem vortheil dienet, auf den fall ich deſſen etwa bedürfftig ſeyn möchte. Ja, ich habe ihm ſo gar den ſchlüſſel zu denen geheimniſſen meines hertzens anvertrauet, in allen dem, was zu dero dienſten erſprießlich ſeyn mag; werden dannenhero Ew. Czaariſ. Majeſt. mir eine ſo ſchlechte ſache nicht ab-ſchlagen, da ich vielleicht keine gelegenheit jemahls ferner haben werde, dergleichen mehr von ihr zu begehren, nemlich die wiederherſtellung der Engli-ſchen freyheiten. Es würde auch auf erfolgenden abſchlag ſolches mich um ſo vielmehr kräncken, weil mein anſuchen überall bekandt, und gantz of-fenbar iſt, und dadurch beydes ihre und meine eh-re gefahr leiden müſte, geſtalt dañ auch dannenhero die gantze welt eine ſolche abſchlägliche antwort mit erſtaunen würde anzuſchauen haben, zumahl wann man den nutzen, welchen dero Reich von meinen ſeligen vorfahren empfangen hat, in be-trachtung ziehen wird. Sie, meine vorfahren, haben den hafen zu Archangel entdecket; und den

handel von gantz Europa dahin gelocket. Sie haben die wider dero Reich ausgerüſtete flotte geſchlagen / nachdem die benachbarte Potentaten ſich zuſammen verbunden gehabt / den paß zu Narva zu ſperren / wie ſie dann ſo gar auch die gefangene dero Statthaltern geliefert haben. Auch haben ſie dieſelbe nicht allein mit geld verſehen / dero armee damit zu unterhalten, ſondern auch ſoldaten und befehlichshaber darzu geſchicket / dero macht zu verſtärcken. Sie haben den frieden zwiſchen ihr und ihren benachbarten Fürſten und Herren gemittelt und geſtifftet. Sie haben zu der zeit, als der hunger in dero Reiche die leidige oberhand hatte, denen Engliſchen kauffleuten, ihren angebohrnen unterthanen, vergönnet und zugelaſſen, korn und andere eſſende waaren dahin zu bringen, die ſie auch dero unterthanen, denen Moſcowitern, ohne eintzigen vortheil verkaufft, ohne was ſie für andere zu kriegs- und friedens-zeiten nöthige ſachen / deren genuß andern völckern verbothen war, denenſelben zugeführet haben. Ich könte ſie hierbey noch einer andern weit gröſſern wohlthat erinnern, wenn ich es für nöthig erachtete / derſelben für ietzo zu gedencken. Und gleichwohl ſoll ich, ohngeachtet ich meinem Abgeſandten anbefohlen habe / ihro zu erklären, wie ich entſchloſſen ſey / im eifer für Ew. Czaariſ. Maj. dienſte alle meine vorfahren zu übertreffen, ietzo genöthiget werden, die unehre zu haben, daß mir die ſo brüderlich geſuchte wiederherſtellung dererjenigen freyheiten abgeſchlagen werde / welche doch meinen unterthanen ſo

viel ungemach, auslage / ſchaden und verluſt gekoſtet, ehe die handlung in dero landen geſuchet / gefunden / geſtifftet, und bis hieher iſt erhalten worden. Nachdem ich auch wieder zu meinem Königreich gelanget war, ob ich wohl von Ew. Czaariſ. Maj. noch kein credenz-ſchreiben empfangen hatte / ſo habe ich doch Johann Hebdon verſtattet und nachgelaſſen drey tauſend mann theils zu roß / theils zu fuß, und zwar von dem kern meiner ſoldaten, derer tapfferkeit denen ausländern nicht unbekandt iſt / zu werben, und ihro zuzuführen. Wann auch dero Abgeſandten etwas anders, als dieſe unmäßliche ſumma geldes von mir begehret / oder auch ſonſt gewolt hätten / mir dero zuſtand vertraulich zu entdecken, ſo würde ich keinesweges ermangelt haben, ihrem verlangen ein beſt-mügliches genügen zu thun. Nachdem ich aber, für abſchickung meines Abgeſandten, von dero zuſtande anders woher nachricht erhalten / und darauf ſo viel erfahren habe, daß nicht allein Pohlen noch nicht ablaſſe, ſondern auch des mit Schweden getroffenen letztern friedens ohngeachtet, noch einiger ſaamen zur uneinigkeit übrig blieben ſey, welcher mit der zeit wieder aufkäumen könte; So habe ich für mich ſelbſt die ſache erwogen, und zwar, was die Cron Pohlen anbetrifft / daß meine unterhandlung deroſelben ſchwerlich angenehm ſeyn möchte / und ſolches Ew. Czaariſ. Maj. nicht unbekandter urſachen halber: Weil auch der König von Pohlen der eintzige Fürſt in Europa iſt, welcher mir noch keinen Abgeſandten zugeſchicket hat, zu meiner

ner erwünſchten wiedereinſetzung in mein König-reich glück zu wünſchen, ſo würde es mir vielleicht nicht allzuwohl angeſtanden haben, denſelben darum zu begrüſſen. Ich hoffe aber, meine unterhandlung werde von Ew. Czaariſ. Majeſtät und dem Könige in Schweden um ſo viel beſſer aufgenommen werden, wann man anders nicht für unnöthig erachtet, die in der aſche ietzo verborgen liegende funcken der zwietracht und trennung auszulöſchen, ehe ſolche zu einem groſſen brand ausſchlagen können. Ich habe auch überlegt, wie viel volck an ſoldaten und befehlichshabern, wie viel ſchiffe, auch was ich ſonſt für kriegs-bereitſchafft hätte, deroſelben wider ihre feinde beyſtand zu leiſten. Ferner habe ich bey mir erwogen, was ich zu einem und den andern Potentaten in und auſſer Europa dißfalls mich zu verſehen habe, dero ſtreitigkeiten beyzulegen, wann etwa einer unter ihnen im ernſt mit Ew. Czaariſ. Majeſt. anbinden wolte; So würde ich auch nach der von Ew. Majeſt. empfangenen wohlthat, dem gethanen verſprechen zu folge, und nach vorbedachter wahl der perſon meines Abgeſandten, mich weder in dieſem noch in andern dergleichen dingen nimmermehr undanckbar oder unerkenntlich haben finden laſſen. Nachdem ich nun Ew. Czaariſ. Majeſt. die ſachen, nach meinem wenigen vermögen, dermaſſen fürgeſtellet habe, als ob ſolche von Ihrer Königl. Maj. ſelbſt hergefloſſen, und durch dero eigenen mund ausgeſprochen worden wären, ſo würde mir übel anſtehen, wann ich etwas ferneres

von dem meinigen wolte hinzu thun. Dieſes bitte ich allein / Ew. Czaariſ. Maj. wollen gnädigſt geruhen, dieſe meine rede bey dem verklärten lichte dero hohen verſtandes zu prüfen / und nach dero hohen vernunfft / womit ſie von GOtt hocherleuchtet ſind, mich mit antwort zu verſehen, auch die höchſtbefehlende verordnung ergehen zu laſſen / damit ich bald abgefertiget werden, und, nach dem geheiß meines gnädigſten Königs und Herrn, für dem ende des frühlings von hier abſchied nehmen könne.

XVIII.

Abſchieds-rede des Engliſchen Envoye, von Carlile, an den Czaar, 1664.

DEr König, mein allergnädigſter Herr, hat mir anbefehlen laſſen, meine abreiſe zu beſchleunigen, um zu andern verrichtungen zu ſchreiten, welche von Ihrer Majeſt. mir ſind aufgetragen worden: Alldieweil nun Ew. Czaariſ. Majeſt. nicht gefallen, meine Geſandſchafft mit einem erwünſchten ausgang zu beglückſeligen; So können dieſelbe dem Könige, meinem Herrn, keine gröſſere freundſchafft, noch mir gröſſere gnade beweiſen, als daß ſie mir ietzo die freyheit verſtatten wollen, dieſelbe für meinem aufbruch zu grüſſen, um je eher je lieber von hinnen zu reiſen. Warum nunmehro Ew. Czaariſ. Maj. ich zu bitten habe, das beſtehet alles darinn, daß gleichwie ich mich anietzo von hinnen erhebe: alſo auch andern des Königs meines Herrn unterthanen, ſo bald nur die zeit,

war-

darzu ſie ſich verbindlich gemacht haben, wird zu ende ſeyn, allermaſſen die billigkeit erfordert, dergleichen freyheit wiederfahren: denen aber, ſo etwa noch eine zeitlang hieſelbſt verbleiben müſſen, ſchleuniges recht ertheilet werden möge, deſſen ſie bishero nicht haben genieſſen können. Worbey Ew. Czaariſ. Maj. ich danck ſage, für die gute bewirthung, ſo ich in dero landen empfangen, werde auch nicht ermangeln, dem König, meinem Herrn, treulichen bericht zu erſtatten, was für ehre mir wiederfahren, und was ſonſt in meiner Geſandſchafft allenthalben fürgegangen iſt. Schließlich bitte ich GOtt, daß derſelbe Ew. Maj. ſeegnen, und ſie lange zeit in unzerſtörtem glück regieren laſſen wolle.

XIX.

Rede Königs Caroli II. in Engelland Envoye, von Carlile, an König Carolum XI. in Schweden, 1664.

Es hat der König, mein gnädigſter Herr, zu Ew. Maj. mich abgeſchickt, um die freundſchafft, welche unter beyden Euren Majeſtäten nach wunſch iſt geſtifftet worden, ſeiner ſeits beydes zu unterhalten, als auch zu rühmen, ingleichen deroſelben, wegen ihres gegenwärtigen hohen wohlſtandes, welchen GOtt immer und ewig währen laſſen wolle, glück zu wünſchen, und ſie darneben zu verſichern, daß er an ſich nimmermehr etwas ermangeln laſſen will, zu folge der aufrichtigen und gantz ungefärbten liebe, ſo er zu Ihro trägt, ſolche auf alle erſinnliche art und weiſe zu

vergröſſern. Wann aber Ihre Maj. mein gnädigſter Herr, ſolcher geſtalt ſich heraus laſſen/ ſo verſtehen ſie hierdurch nicht nur die unter beyden Ew. Majeſtäten öffentliche fürſeyende gute freundſchafft, geſtalt man diejenige für gar gering achtet, welche in tractaten ſich einſchräncken läſſet/ ſondern ſie wollen auch damit eine gantz genaue liebe und zuneigung gegen Ew. Maj. hohe perſon, und eine ſo groſſe gewogenheit, als Königl. hertzen gegen einander fähig ſeynd, und zwar ſonder einige ausnahm und einſchreckung/ zu verſtehen geben/ immaſſen dieſelbe ſich zugleich dahin verpflichten/ Ew. Maj. bey allen gelegenheiten, die ſich ereignen werden/ hiervon gnugſame proben zu geben. Damit auch Ew. Maj. wegen des verzugs ſothaner erklärung / nicht etwan auf die gedancken kommen mögen, als ob der König, mein Herr, deroſelben weniger ehre und liebe zutrage, ſo wollen ſie mir erlauben zu ſagen, daß dieſe Geſandſchafft eben ſo viel vorzug/ als das ende über ſeinen anfang hat, indem nemlich ihre Majeſtät ſolche am allererſten in dero gedancken gehabt haben. Iſt nun ein verſehen bey dieſem verzug mit untergelauffen, ſo iſt daran nichts anders als mein eigener unſtern urſache, dieweil ich aus einem ſolchen lande, Moſcau meyne ich, herkomme/ woſelbſten man viel zeit bedarff, wenig oder nichts auszurichten. Derohalben ich auch um ſo vielmehr und höher zu preiſen urſach habe/ daß ich nunmehro das glück beſitze, einen ſo groſſen Monarchen in der perſon Ew. Majeſtät anzuſchauen, maſſen ſie in ſo zartem alter

ſchon

ſchon ein gantz vollkommener Printz ſeynd/ und von dem man mit recht ſagen könte, was vom Hercules in ſeiner kindheit geſaget worden:

Den jahren nach zwar zart,
Doch groß und helden-art.

Mit einem wort, ſie ſtellen/ wie in einem hellen ſpiegel/ alle dero Königlicher Herren vorfahren glorwürdigſte helden-tugenden für, als welche man in dero Königl. perſon glücklich wieder lebend ſiehet. Kan demnach ich nicht gnugſam über die glückſeligkeit dero Königreiche und lande mich verwundern, indem es ſcheinet/ als ob die göttliche vorſehung denenſelben zu liebe von ihrer ſonſt gewöhnlichen ordnung etwas nachgelaſſen hätte/ maſſen dahero/ daß durch Ew. Majeſt. ietzo ein zartes waißlein darinnen regieret, allen ihren unterthanen die gröſſeſte glückſeligkeit zu wege gebracht worden, welches ſonſt land und leuten zum unſeegen und fluch dienen muſte. Im übrigen bin ich bereit/ zu aller zeit und bey aller gelegenheit den höchſt-aufrichtigen eifer ſehen zu laſſen, welchen der König/ mein gnädigſter Herr/ hat/ um mit Ew. Majeſt. in vollkommener guten verſtändniß zu leben, und ſolches zu beyderſeits freude/ und beyden Cronen zum beſten.

XX.

Antwort auf obige rede, abgelegt von Graf de la Garde.

ES ſchätzen Ihre Königl. Majeſt. für die ehre/ welche ſie vom Könige von Groß-Britannien durch dieſe hochanſehnliche geſandſchafft em-

pfangen, ſich ſehr hoch verpflichtet/ erfreuen auch dannenhero ſich nicht wenig über deſſen hohes wohlergehen, und was ihre perſon anbelangt, ſind ſie allezeit bereit, in aufrichtiger und genauer freundſchafft mit demſelben zu leben. Im übrigen halten Ihro Majeſt. viel von der perſon des Herrn Abgeſandten/ den ſie auch mit aller freundſchafft beygethan ſeyn wollen.

XXI.

Rede des Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin von Schweden, 1664.

Es hat der König, mein gnädigſter Herr/ mir ausdrücklich anbefohlen/ Eure Majeſt. in ſeinem nahmen zu beſuchen, und deroſelben die ſonderbare hochachtung ſamt der aufrichtigen freundſchafft, ſo er zu dero Königl. perſon trägt/ zu bezeugen/ worzu er nicht allein durch die hoheit dero Königl. würde, ſondern auch durch die angelegenheit, welche ſie an der regierung dieſes Königreichs haben, mit dem er verbunden iſt, ſich verpflichtet befindet, ingleichen weil Eure Majeſt. das glück beſitzen, die mutter eines ſo groſſen Printzens, ſeines guten freundes, zu ſeyn, welcher in ſeiner minderjährigkeit ſo groſſe hoffnung von ſich giebt. Dannenhero Ew. Majeſt. ſich wohl verſichern können, daß der König, mein Herr/ als dem ihre angelegenheiten mehr als ſonſt einigem Potentaten zu hertzen gehen, unendliche freude darüber empfindet/ indem er dero ſachen in einem ſo glücklichen ſtande ſiehet/ und wie derſelbe ihr hohes

hes verhalten nicht anders als hoch rühmen und preiſen kan / ſo hat er auch deroſelben / als dem urſprung dieſer merckwürdigen glückſeligkeit / alles zuzuſchreiben. Nachdem auch in gegenwärtiger minderjährigkeit des Königs keine andere ſtreitigkeit / als dieſe ſich herfür thut / nemlich, ob Eure Majeſtät / oder aber das Königreich / mehr antheil zu nehmen habe / an der glückſeligkeit des Königs / dero Herrn ſohns / ſo erbieten ſich Ihre Majeſtät der König / mein gnädigſter Herr / den dritten mann abzugeben / um dieſe liebreiche ſtreit-frage zu unterhalten / ſeynd auch entſchloſſen / ſich niemahls weder zu einer noch zur andern parthey zu ſchlagen / ſo lange ſie in dergleichen zwiſt begriffen ſeyn werden. Es hat auch / gnädigſte Frau / meine gnädigſte Königin mir aufgetragen / deroſelben nicht allein ihre ſonderbare liebe und zuneigung / ſo ſie dero Königl. perſon gewidmet hat / zu bezeugen / ſondern auch anbey zu verſtehen zu geben / wie feurig ihre begierde ſey / damit ſie deroſelben auf alle erſinnliche art und weiſe ihre hochachtung erweiſen möge. Was mich anbetrifft / gnädigſte Frau / ſo bitte ich unterthänigſt um erlaubniß / Eurer Majeſt. meine demüthigſte dienſte anzutragen / allermaſſen ich auch in tieffſter ehrerbietung hiermit thue.

XXII.

Antwort auf obige rede im namen der verwittibten Königin in Schweden.

Es ſind Ihre Majeſt. dem Könige und der Königin von Groß-Britannien für dieſe groſſe wohlneigung und höflichkeit nicht wenig verpflichtet, ſie erfreuen ſich auch über deroſelben Königliches wohlergehen hertzlich, und werden an ſich nichts ermangeln laſſen, eine genaue und beſtändige freundſchafft zwiſchen denen beyden Cronen Schweden und Engelland zu unterhalten. Im übrigen halten ſie die perſon des Herrn Abgeſandten in ſonderbaren ehren.

XXIII.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an den König in Schweden, 1664.

NAchdem der König von Groß-Britannien, mein gnädigſter Herr, ſich der geſandſchafft, ſo derſelbe zu beſtätigung der aufrichtigen gewogenheit zwiſchen beyden Cronen Eurer Majeſtät ſchuldig geweſen, durch meine vermittelung entlediget hat, ſo bin ich nunmehro befehlicht, mich wieder von hinnen zu begeben. Es war auch hochnöthig, daß ich von hier wieder abgeruffen wurde, ſonſten mirs wie denenjenigen, welche ſich auf die ſtern-kunſt legen, hätten ergehen dörffen, geſtalt in bewunderung dero hohen glantzes und herrlichkeit ich vielleicht meiner ſelbſt darüber vergeſſen hätte. Denn Eurer Majeſt. ich wohl verſichern kan, daß mein hertz eine unbeſchreibliche vergnügung dahero empfunden hat, indem ich dieſelbe in ſo zarter jugend mit ſo herrlichem glantz unter denen Regenten ſchimmernd, und nebſt denenſelben die

recht-

rechtmäßige anzahl dero Nordenſtreichs (*) erblicke. Dahero können Eure Majeſt. wohl glauben, daß ich nicht ermangeln werde / den König, meinen gnädigſten Herrn / in der hohen meynung, ſo derſelbe von dero fürtreflichen perſon und Königlichen zuneigungen hat / zu bekräfftigen, maſſen ich wohl verſichert bin / daß kein Potentat in der welt ſich mehr darüber erfreuen werde. Unterdeſſen haben Ihre Majeſt. mir anbefohlen, Eurer Königl. Majeſt. die verſicherung, welche ich denſelben von ihrer höchſtaufrichtigen gewogenheit bereits gethan / zu wiederholen. Weil auch die freundſchafft auf beyden ſeiten ſo groß iſt, daß ſolche ſchwerlich einigen zuſatz annehmen kan; ſo mache ich mir keinen zweiffel / es werden Eure Majeſtät Ihro zum wenigſten den eifer wohlgefallen laſſen / welchen ich zu deren erhaltung angewendet habe. Im übrigen ſage Eurer Majeſt. ich unterthänigſten danck für alle empfangene hohe Königliche gnade und gewogenheit / und weil ich ſolche unterthänigſt danckbarlich zu erkennen viel zu unfähig bin, ſo wird mein gnädigſter Herr deßhalber ſorge tragen. Schließlichen bitte ich GOtt den Allerhöchſten, daß er dieſe glückſelige correſpondenz oder gleichſtimmigkeit, ſo ietzo unter ihren

(*) Hierdurch wird auf den ſtern-ſtand in Norden gezielet, dann gleichwie ſolcher von 7. ſternen beſtehet, und dahero Septentrio genennet wird; alſo eignet der Herr Geſandte verblühmter weiſe dieſen nahmen dem Könige und der Königin, wie auch denen fünff hohen Regenten des Königreichs zu.

ren beyden Cronen iſt, ie und allezeit erhalten, und die einigkeit Eurer Königl. Majeſt. hohen Raths befeſtigen wolle, damit dero Königl. tugenden zuſamt der mitfolgenden glückſeligkeit ie länger ie mehr zunehmen, auch der güldene friede, deſſen ſie ietzo genieſſen, über die triumph-zeichen aller dero Herren vorfahrer erfreulichſt ſiegprangen möge.

XXIV.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin in Schweden, 1664.

DIeweil ich nunmehro reiſefertig bin, habe ich vom Könige, meinem gnädigſten Herrn, und von der Königin, meiner gnädigſten Frau, befehl empfangen, Eurer Königl. Majeſt. die verſicherung ihrer freundſchafft zu wiederholen, darbey deroſelben danck zu ſagen, für ſo vielfältige gnade, welche ſie in deren betrachtung mir haben erweiſen wollen. Und obwol ich ſchwerlich worte gnug finden kan, ſolche der gebühr nach auszudrucken und an tag zu legen, ſo düncket mich doch, es ſey einiger wohlſtand bey ſothaner unvollkommenheit, wann mirs auch an worten fehlet, und wird doch der König, mein gnädigſter Herr, deßhalber mich nicht verdencken, maſſen in dergleichen ſonderbaren begebenheiten auch die allerkühneſte beredtſamkeit verſtummen und ſtecken bleiben ſolte. Unterdeſſen wünſche Ew. Majeſt. ich alle Königliche glückſeligkeit und vergnügen, und weil ſolche meiſtentheils in unveränderlicher leibes-geſundheit des

Königs,

Königs / dero Herrn ſohns, beſtehet, als der da mit gutem recht der mittel-punct aller ſorgen und freuden Ew. Königl. Majeſt. genennet werden kan / ſo ruffe ich GOtt deßhalber inſonderheit hertzlich an. Ich will auch allenthalben / wo ich hinkommen werde, bevorab aber bey Ihro beyderſeits Majeſtäten in Groß-Britannien, dero vollkommene Königliche tugenden ausbreiten / bey mir aber ſoll das andencken Eurer Königl. Majeſt. gnade und gewogenheit in immergrünender ſteter blüthe erhalten werden.

XXV.

Rede des Grafens von Carlile, an den König in Dännemarck, 1664.

OBwohl das glück groſſer Könige und Potentaten ſo hoch und erhaben zu ſeyn ſcheinet, als ob zu demſelben im geringſten nichts mehr hinzu gethan werden könne, ſo iſt jedoch dieſer mangel darbey, daß ſie unter ſich keine ſo heim- und vertrauliche freundſchafft mit einander pflegen können, wie ihre unterthanen insgemein unter ſich haben. Denn zu geſchweigen, daß dieſer ſehr hohe gipffel der macht und ehre / worauf ſie / einer wie der ander, erhoben ſind / unter ihnen zum öfftern anders nichts / denn neid und mißgunſt erwecket / ſo macht auch die angelegenheit ihres ſtaats, welchen ſie immerfort zu befördern ſich verpflichtet erachten / daß keiner dem andern trauet, ja es ſcheinet ſo gar / als ob die klugheit und treue ihrer Räthe, vielmehr darzu diene / ſie in ſtetigem verdacht zu unter-

halten,

hälten, um vielmehr allezeit auf ihrer hut zu ſeyn, als eine aufrichtige freundſchafft unter ihnen zu befeſtigen. Aber gantz anders verhält ſichs mit dem Könige, meinem gnädigſten Herrn, und Eurer Majeſtät, und vielleicht ſeynd beyde großmächtigſte Potentaten die eintzige in Europa, welchen die nachbarſchafft nicht anlaß und gelegenheit giebt, einander zu ſchaden. Alſo haben Eure beyde Majeſtäten den vortheil davon, weil ſie mit allen erdencklichen banden der freundſchafft gegen einander verbunden ſeynd, daß ſie vermittelſt ihrer niemanden als GOtt über ſich ſehender groſſen macht und gewalt, ſothane ihre gute freundſchafft um ſo vielmehr auch mit mehrerm nachdruck ausüben können. Man kan auch über die glückſelige correſpondenz, welche Ihrer Majeſt. Groß-Herr Vater mit dem König dero Herrn Vater gepflogen, von dannen dieſe genaue bündniß unter Euren beyden Majeſtäten herſtammet, ſich nicht gnugſam verwundern, in betracht die freundſchafft dieſer beyden Potentaten ſo gar ohne abſehen einiges vortheils, auch die vereinigung unter ihnen ſo wunderbar geweſen, daß man ſchwerlich gröſſere einträchtig- und aufrichtigkeit zwiſchen einigen unterthanen in der welt zu finden vermag. Sie beſuchten ein ander in ihren Königreichen dermaſſen vertraulich, als kaum bürger in einer ſtadt thun können, ja ſie giengen mit einander wie brüder zu rathe, und zwar mit ſolcher aufrichtigkeit, daß dergleichen ſchwerlich mehr wird anzutreffen ſeyn. Es iſt auch von ſolcher zeit an, ie und allewege eine ſo

feſte

feſte verbindlichkeit der freundſchafft und vertrau-
lichen mittheilung desjenigen / was einer oder der
andere im geheimen rath beſchloſſen / unter denen
Königen von Engelland und Dännemarck / ſo-
wol in glück als unglück (zumahl aber in wäh-
renden letzten Engliſchen empörungen / in welchen
Eure Majeſt. allezeit eine ſo groſſe beſtändigkeit
ſpühren laſſen / daß auch deſſen andencken dem Kö-
nige / meinem gnädigſten Herrn / zu aller zeit höchſt-
theuer ſeyn wird /) mit einem wort / es iſt eine ſo
ungemeine ſympathia oder gemüths-ähnlichkeit
zwiſchen ihnen geweſen / daß auch ſelbſt dem hohen
alterthum es mühe koſten dörffte / einig exempel
einer köſtlichern und beſtändigeren freundſchafft
zu finden. Wenn aber Eure Majeſtäten nun ſo
genau mit einander verknüpfet ſind / und zwar
nicht nur durch die bande der freundſchafft / gut-
und wohlthaten / welche ſie einander erwieſen ha-
ben / ſondern auch durch die bande des geblüths / ſo
haben auch die völckerſchafften / welche Eure bey-
derſeits Majeſtäten / als rechtmäßige Monarchen
beherrſchen / eine ſo groſſe verbündlichkeit gegen
einander / vermittelſt handels und wandels / daß
meines erachtens nichts ſolche zernichten / zertren-
nen oder von einander treiben kan. Das ſeynd
nun dieſe allgemeine angelegenheiten / welche zur
zeit Eurer Majeſt. jüngſter geſandſchafft in Engel-
land glücklich eingerichtet worden. Dahero denn
auch der König / mein gnädigſter Herr / ſich meiner
dienſte hierunter hat gebrauchen wollen / um Eurer
Majeſt. mit gegenwärtiger geſandſchafft zu beeh-

ren/ und dabey zu bezeugen / daß er nicht allein in dieſer zwiſchen Euren beyderſeits Majeſtäten durch die klugheit dero Abgeſandtens aufs neue errichteten feſten verbündniß ohnabwendig beharren, ſondern auch bey allen begebenheiten ſolche proben von ſich ſehen laſſen will, daß Eure Majeſtät in der that verſpühren ſollen, wie er von der alten und höchſt-vertraulichen freundſchafft / ſo von ſeinen Königlichen vorfahren bis auf ſeine perſon gediehen iſt, nimmermehr abweichen werde. Nur eines aber bedauret mein gnädigſter Herr, nemlich / daß er ſo lange verzogen Eurer Majeſt. dieſe erklärung zu thun / und daß ſowol ſeine unumgängliche geſchäffte, als auch andere unvermuthete mit eingefallene hindernüſſen meine abreiſe aufgehalten / alſo ihm die zeit entwendet haben, ſo er darzu beſtimmet gehabt, die zu Eurer Majeſt. tragende groſſe freundſchafft der gebühr beſtätigen zu laſſen. Es lebet aber derſelbe nichts deſto weniger der zuverſichtlichen hoffnung/ daß Eurer Majeſtät die geſandſchafft freundbrüderlich auf- und annehmen werden, die da eben zu der zeit abgegangen iſt, als ich von deſſen hand, den an ſie geſchriebenen brief empfangen habe; damit auch der verzug, den ich wider meinen willen hierunter begangen/ deſto beſſer entſchuldiget werde/ ſo hat derſelbe Ew. Maj. einen Extraordinar-Envoyé oder bothſchaffter zugeſandt, welcher, wie ich nicht zweifele / nach der ihm beywohnenden klugheit und eifer ſie deßhalber ſchon wird zufrieden geſtellet haben: Derohalben achte ich auch ietzo unvonnöthen

zu

zu ſeyn, von dem meinen ein mehrers hinzu zu thun, weil Eurer beyderſeits Majeſtäten hohe und ohnumſchränckte gewalt anders nicht dienet, als ſie noch mehr mit einander zu vereinigen, auch das gemeinſchafftliche intereſſe beyderſeits unterthanen ihnen zu keinen verdacht oder eifer jemahls anlaß geben kan, daß ich meines orts, nach der treu, womit dem Könige, meinem Herrn, ich verpflichtet bin, ſowol auch nach meiner eigenen zuneigung, im geringſten nicht ermangeln laſſen will, um Eurer Majeſt. die aufrichtige treue freundſchafft, ſo derſelbe zu ihr träget, zu erkennen zu geben, geſtalt ich auch die zeit, in welcher ich an Eurer Majeſtät hofe ſeyn werde, eintzig und allein darzu anwenden will, deroſelben hievon unzweifliche proben abzuſtatten.

XXVI.

Ejusdem rede an die Königin in Dännemarck, 1664.

Es hat der König, mein gnädigſter Herr, mir anbefohlen, Eurer Majeſt. in ſeinem nahmen zu begrüſſen, anbey in aller aufrichtigkeit ſie zu verſichern, wie hoch er dieſelbe achte und verehre. Indem auch, gnädigſte Frau, Eure Majeſt. nicht allein dero nächſte bluts-freundin, ſondern auch eine wegen ihrer fürtrefflichen tugenden ſehr hochberühmte Königin iſt; ſo haben ſie nicht zu zweifeln, daß der König, mein Herr, ihr nicht mit aller ehre und reſpect, allermaſſen dero hohen vollkommenheit zu erweiſen ſich gebühret, begegnen, ja, daß er nicht mehr als einiger Potentat in Europa

ſich deroſelben wohlergehens annehmen und theilhafft machen werde. Es hat auch die Königin mir befohlen, Eurer Majeſt. in ihrem nahmen eben dergleichen erklärung und liebe und gewogenheit zu thun / und darbey zu bezeugen, wie der ruff dero fürtrefflichen tugenden ſie dergeſtalt eingenommen hat / daß ſie dieſelbe nicht anders, als die Crone ihres geſchlechts / und als eine ſolche Printzeßin betrachten, welche verdient, ein fürbild aller Königinnen genennet zu werden. Ich meines orts weiß Eurer Majeſt. meine ehrerbietung nicht beſſer zu bezeugen, noch auch mit mehrer demuth meine unterthänigſte dienſte anzutragen, als wie ich thue / vermittelſt eines tiefen ſtillſchweigens.

XXVII.

Ejusdem rede an den Cron-Printz Chriſtianum in Dännemarck, 1664.

Es hat der König, mein gnädigſter Herr / mir inſonderheit aufgetragen, in deſſen nahmen Eure Königliche Hoheit zu beſuchen: Und wie er Ihrer Majeſt. dero Herrn Vater, ſich ſehr hoch verpflichtet erachtet, darum daß demſelben letzthin gefallen, zu folge der alten guten freundſchafft und vertraulichkeit zwiſchen beyden Cronen Engelland und Dännemarck, ihm ein ſo theures pfand, als Eure Königliche Hoheit ſind, anzuvertrauen; ſo bittet er auch, ſich verſichert zu halten / daß binnen der wenigen zeit, als ſie an ſeinem hofe ſich aufgehalten haben, er von dero herrlichen tugenden ſo groſſe proben empfangen und eingenommen / daß, wenn

wenn ſchon mit dero Herrn Vater keine verbůndniß getroffen wåre / er iedoch in ihrer perſon urſach gnug finden wůrde / Eure Kònigl. Hoheit zu lieben / und in hohem werth zu halten. In welcher meynung auch Ihre Majeſt. deroſelben alles wohlergehen anwůnſchen / mit dem erbieten / bey allen gelegenheiten erſcheinen zu laſſen / wie treu und aufrichtig ſie dieſelbe lieben. Was mich anbelanget / kan ich die hohe ehre / Eure Kònigl. Hoheit zu ſehen / nicht haben / daß ich nicht zu gleicher zeit voller begierde bin / in die zahl dero treuen diener auf- und angenommen zu werden.

XXIIX.

Ejusdem rede an Printz Georgen von Dånnemarck / 1664.

ES hat dem Kònig / meinem gnådigſten Herrn / gefallen / mir anzubefehlen / daß in ſeinem nahmen Eure Hoheit ich beſuchen ſolle / und ſolches ſowol aus guter zu deroſelben tragender gewogenheit / als auch aus neugierigkeit. Denn gleichwie ſie der andere Printz vom geblůte ſind in dieſem Kònigreiche / ſo haben ſie auch gantz rechtmåßigen zu- und anſpruch zu der freundſchafft meines Kònigs; und weil Ihre Majeſt. von deroſelben / als von einem in ſeiner zarten jugend ſchon gantz vollkommenen Printzen / haben reden hòren / ſo ſeynd ſie hòchſtbegierig worden / die wahrheit hiervon zu vernehmen. Ich erfreue mich demnach von hertzen / daß ich nunmehro ſo gute gelegenheit habe / und Ihrer Majeſt. nachricht geben kan / wie den

bisherigen ruff anders nichts, dann die wahrheit ausgeſtreuet hat. Ich verſichere auch Eurer Hoheit, daß Seine Majeſt. hierüber ein groſſes vergnügen haben, und ſolches nicht anders aufnehmen werden, als ob es ſie ſelbſten mit angienge, maſſen dieſelbe ein mehrers nicht wünſchen, als ſie einmahl an ihrem hofe zu ſehen, um alsdann auch mit ihren augen zu erkennen, was ſie ietzo nur in gedancken bey ſich empfinden. Ich meines theils bin zu aller zeit Eurer Hoheit unterthänigſter diener.

XXX.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an den König in Dännemarck, 1664.

DEmnach ich nunmehr den von dem König, meinem gnädigſten Herrn, empfangenen öffentlichen titul eines Abgeſandtens vor Eurer Majeſtät abzulegen im begriff bin; ſo finde aus deſſen befehlich mich verpflichtet, deroſelben hiermit nochmahls verſicherung zu thun, wie hoch ſie von ihm verehret und geliebet werden: worzu ich dann keiner ſonderbaren redners-künſte vonnöhten habe, ſintemahl Eure Majeſt. deſſen ſchon ſattſam verſichert ſind, und der König, mein Herr, viel lieber in der that, als mit bloſſen worten, deßhalber anzeige thun will. Dannenhero will ich, ohne an die kunſt-reguln mich zu binden, keiner andern macht mich hierbey bedienen, als derjenigen, welche die natur mir bey ſolcher gelegenheit an hand giebt, immaſſen dasjenige, was man beym abſchied

ſchied einander ſagt, insgemein viel tieffere wurtzeln zu ſchlagen pflegt, als was zur andern zeit geſchicht. Demnach ſo ſage ich/ daß der König mein Herr/ nicht allein wegen ſeiner eigenen angelegenheit/ oder auch der zwiſchen Euren beyderſeits Majeſtäten fürwährenden öffentlichen bündniß halber/ ſondern auch durch das heilige band der natur, und aus danckbarer erkänntniß für bisherige gut- und wohlthaten deroſelben guter freund iſt, welches ja urſachen genug ſind/meinen gnädigſten König und Herrn zu verbinden, daß er die zu deroſelben tragende freundſchafft der gebühr an taglege. Und gleichwie Eure beyderſeits Majeſtäten zu gleicher zeit denen rauhen unglücks-fällen ſind unterworffen geweſen, wannenhero es das anſehen gewinnet, als ob der himmel ſowol auf eine als die andere dero geheiligte perſonen ſeine einflüſſe hätte ausgieſſen wollen; Alſo wird auch der König, mein gnädigſter Herr, nicht ermangeln, alle müglichkeit anzuwenden, damit beyderſeits Königliches wohlergehen zu allen zeiten in richtiger vergleichung gegen einander erfunden werden möge. Worzu Ihre Majeſt. um ſo vielmehr ſich verpflichtet zu ſeyn erachten werden / wann ſie vernehmen, was für groſſe ehre Ew. Majeſt. mir um derentwillen erwieſen haben, obwohlen ich in dieſer verrichtung anders nicht bin, dann ein bloſſer ſchatten von Sr. Majeſtät, ja noch viel denckeler, indem ich gantz voller unvollkom̃enheiten mich befinde. Dannenhero will ich nicht ermangeln, dem Könige, meinem gnädigſten Herrn, treulich zu hinterbringen, wie

hoch Ew. Majeſt. denſelben verehren, und was für groſſe gut- und wohlthaten ſie mir erzeiget haben. Ich will auch meines geringen orts keinen fleiß, meiner ſchuldigkeit ſowol, als meiner hertzens zuneigung zu folge, ſpahren, um die glückſelige vertraulichkeit unter Euren beyderſeits Majeſtäten immerfort zu unterhalten. Im übrigen ſo wünſche Ew. Majeſt. ich von GOtt dem Allerhöchſten alle hohe Königliche glückſeligkeit und wohlfahrt, auch daß dero geſegnete regierung allen andern gekrönten Häuptern zu einem exempel und ſtoff immerwährender freude dienen möge.

XXX.

Ejusdem abſchieds-rede an die Königin in Dännemarck, 1664.

ES würde der König, mein gnädigſter Herr, mir wohl nimmermehr vergeben, wann Eure Majeſt. für meiner abreiſe ich nicht anderweit zuverläßige verſicherung thät, ſeiner gegen dieſelbe tragenden ſonderbaren gewogenheit und freundſchafft: und ob ſie wohln bis anhero daran zu zweifeln keine urſach gehabt haben, dannenhero es ein lauterer überfluß wäre, wann ich mich lange darbey aufhalten wolte; So kan ich doch nicht umhin, Eurer Majeſt. noch einſt fürzuſtellen, mit was freude derſelbe jüngſthin die nachricht von dero Königlichen hauſes guten geſundheit empfangen und eingenommen hat; Gleichwie auch ſolches ohne widerſpruch eines von denen allerglückſeligſt- blühenden häuſern in gantz Europa iſt;

Alſo wünſchet mein gnädigſter König und Herr allen und jeden deſſelben gliedmaſſen, daß es ihnen ſo wohl ergehen möge, wie es nicht allein dero hohe geburt, ſondern auch ihre ſchöne qualitäten überall wohl verdienen. Dieſes iſt nun nicht allein der hertzliche wunſch Ihrer Königl. Majeſt. meines Herrn/ ſondern es werden dieſelbe auch ſich ſelbſt für gar glückſelig ſchätzen, wann ſie dero Königl. wohlergehen einiger maſſen zu befördern gelegenheit haben werden. Mich anbelangend/ ſo haben Ew. Majeſt. mir ſo viel ehre, in anſehen des Königes/ meines gnädigſten Herrn/ erwieſen, daß, wann ich die zeit/ ſo mir zu ablegung meiner ſchuldigen danckbarkeit vonnöthen iſt, zu anders nichts/ als darzu anwenden wolte, ich wol ſchwerlich ſo bald meine abſchieds-audienz haben würde. Ich verſichere aber Eurer Majeſtät, wo ich auch mich hinwenden werde, daß ich das andencken für dero hohe gnade und gewogenheit ie und allezeit bey mir behalten, auch zu keiner zeit von der allertiefſten ehrerbietung gegen Eure Majeſt. abweichen, einfolglich bey meiner heimkunfft nicht unterlaſſen werde/ dem König, meinem gnädigſten Herrn/ in unterthänigkeit zu berichten, wie hoch Eure Majeſt. mich deroſelben haben verbindlich machen wollen.

XXXI.

Ejusdem abſchieds-rede an den Cron-Printz in Dännemarck.

DEr König, mein allergnädigſter Herr, iſt Eurer Königl. Hoheit dermaſſen wohl bekandt, daß ich keines andern beweisthums hierzu bedarf, wenn ich deroſelben hiermit nochmahls bezeuge, wie ſie von niemanden höher, als von Sr. Majeſt. geliebet werden. Wann ich aber eines zeugniſſes hierzu mich bedienen ſoll, ſo darf ich nur auf Eurer Königl. Hoheit eigene hohe verdienſte mich beruffen. Und wie könte auch ein ſo klarſehender Fürſt, als der König mein Herr iſt, einen Printzen von ſo hoher geburt, und von ſo vortrefflichen eigenſchafften, anders, als hoch, und in groſſen ehren halten! Wenn auch ſchon Se. Königl. Majeſt. anderer leute exempel mehr als ihrem eigenen gutdüncken glauben zuſtellen wolten, ſo könten dieſelbe jedennoch keinesweges unterlaſſen, ſie zu lieben und in ehren zu halten, allermaſſen alle diejenigen thun, welche die ehre haben, Eure Königl. Hoheit zu kennen. Aber, ſo begehret der König, mein gnädigſter Herr, gar nicht nach andern ſich zu richten, ſondern er will vielmehr ſelbſt denenſelben zum beyſpiel dienen, ja ſo gar ihnen vorgehen, ſo offt es darauf ankömmt, Eurer Königl. Hoheit einige proben der wahren freundſchafft abzulegen: Unterdeſſen bittet er Eure Königl. Hoheit, ihm hierzu bequeme gelegenheit an hand zu geben, maſſen er alsdann erſt ſich recht glücklich achten wird, wann er deroſelben auf einigerley weiſe liebe und freundſchafft erweiſen kan. Ich meines orts, nachdem ich die von Eurer Königl. Hoheit empfangene gnade nicht gnugſam rühmen kan, habe nichts

mehr zu wünſchen / als daß dieſelbe mit ihrer gna-de und hohen gunſt-gewogenheit mich fernerweit zu beglückſeligen geruhen wollen; geſtalt Eure Hoheit ich unterthänigſt erſuche, daß ſie führohin mit ihren befehlichen mich beehren wollen / maſ-ſen ich nunmehro den bishero gehabten titul eines Abgeſandten aufgebe, um Eurer Königl. Hoheit unterthänig-gehorſamſter diener zu werden.

XXXII.

Ejusdem abſchieds-rede an Printz Georgen von Dänne-marck.

Ich ſchätze mich nicht wenig glücklich / daß der ſchluß meiner geſandſchafft hierdurch gemacht werden ſoll / Eure Hoheit noch einmahl im nahmen des Königs / meines aller gnädigſten Herrn / zu be-grüſſen / verſichere auch Eure Hoheit, daß ich ſol-ches für die allerſüſſeſte und herrlichſte vergeltung aller meiner ausgeſtandenen mühe und arbeit hal-ten werde, nachdem ſolche dergeſtalt bekrönet werden ſoll. An dem iſt es, daß in der groſſen Nord-reiſe / welche hieſelbſt zu ende gehet / ich viele merckwürdige dinge geſehen habe, zumahl aber den König dero Herrn Vater, einen Herrn von einer verwunderungs-würdigen / großmüth-hel-denmäßigen beſtänd- und ungemeinen gütigkeit: Die Königin / als die aller tugend vollkommenſte Printzeßin von der gantzen welt / und deren gan-tzes thun und laſſen vom gerüchte nicht anders / als lauter urſachen zum triumph / ausgebreitet werden: Ferner, Ihre Königliche Hoheit, welche

bloß

bloß mit ihren hohen verdienſten die hochachtung von gantz Europa erworben haben. Aber über dieſes alles muß ich bekennen, daß mir kein ſo klein- und ſo groſſer Printz fürkommen iſt, als Eure Hoheit/ die in einer ſo zarten jugend ſchon was groſſes und ungemeines von ſich hoffen laſſen. Eure Hoheit können ſelbſt gedencken, mit was für luſt und vergnügen, der König, mein allergnädigſter Herr/ ſolches vernehmen wird, indem derſelbe an dem, was dero fürtreffliche perſon angehet, ſo groſſen antheil nimmt. Meines theils bitte ich Eure Hoheit unterthänigſt/ ſie wollen mir die gnade dero hohen gunſt-gewogenheit noch ferner beybehalten, und dahingegen mit meiner perſon alſo umzugehen, als der ich zu dero unterthänigſten dienſten mich gäntzlich ergeben habe.

XXXIII.

Rede des Cardinals Chigi an den König in Franckreich, worinn demſelben, wegen der ſeinem Ambaſſadeur in Rom, dem Hertzog de Crequi, zugefügten beleidigung, reparation gethan wird, gehalten 1664.

Es haben Ihre Heiligkeit den unglücksfall, welcher ſich unlängſt in Rom begeben, mit höchſten ſchmertzen empfunden; Es hat auch deroſelben das mißfallen/ ſo Ew. Königl. Majeſtät darüber gefaſſt/ den empfindlichſten kummer verurſacht/ ſelbige dabey verſichernd, daß niemahls einige gedancken noch meynung bey Ihr. Heiligkeit geweſen/ weder Ew. Königliche Majeſt. noch den Hertzog von Crequi, als dero Ambaſſadeur,

derge-

dergeſtalt zu beleidigen; Dahero Ihre Heilig-
keit hinführo eine ſo gute und aufrichtige freund-
ſchafft von beyden ſeiten verlangen, als noch ie-
mahln mag geweſen ſeyn. Für meine perſon be-
zeuge Ew. Königl. Majeſt in tieffeſter und mög-
lichſter ehrerbietung, wie ſehr michs erfreuet / daß
mir der zutritt gegönnet worden / dadurch Ew. Kö-
nigl. Majeſt. ich mit erweiſung unterthänigſt ſchul-
digſten gehorſams möge zu erkennen geben, in was
für hohen ehren den glorwürdigſten nahmen Ew.
Königl. Majeſt. ich und mein gantzes haus halten,
mit was treu und eifer dero Königl. perſon und
ihrem hohen hauſe ich in alle wege zu dienen mich
verbunden erachte; Wie weit der unfall, ſo ſich
in Rom zugetragen, aus unſerm ſinn entfernet ge-
weſen / und mit was bitterem ſchmertzen ich ver-
nommen, daß ich und meine freundſchafft mit ſo
ungleichen aufflagen / wider den reſpect und die
devotion, ſo wir gegen Ew. Königl. Majeſt. tra-
gen, und noch ferner jederzeit mit ſonderbarer be-
gierde und ehrſucht tragen werden, beladen wor-
den. Wofern aber ich oder unſer haus an der den
20. Auguſti begangenen unthat den geringſten
theil ſolten gehabt haben, daran wir uns aber al-
lerdings unſchuldig erkennen: ſo wolten wir uns
ſelbſten das urtheil fällen: daß wir einiger begna-
digung / die wir ſodann von Ew. Königl. Maj. be-
gehren möchten, nicht werth wären. Anbey habe
Ew. Maj. gantz gehorſamſt zu erſuchen, ſie geru-
hen verſichert zu ſeyn, daß dieſe worte und erklä-
rung aus einem aufrichtig redlichen hertzen her-
kom-

kommen / gleichwie auch alle diejenige / ſo ſich unter meine anverwandte zählen / nicht anders geſinnet / ſondern Ew. Königl. Majeſt. iederzeit unterthänigſt ehren / und dero beſtes zu befördern gefliſſen seynd.

XXXIV.

Rede des Portugieſiſchen Geſandtens, Don Franceſco de Melo, an die Staaten der vereinigten Niederlande, gehalten den 29. Junii 1667.

DEr Durchlauchtigſte König von Portugall / mein gnädigſter Herr / hat mich anhero geſandt / Eure Hochmögenden, als ſeine ſehr liebe und hochwerthe freunde / bundsgenoſſen / und confœderirte zu grüſſen / und denenſelben die gute neigung zu bezeugen / vermittelſt welcher Se. Maj. wünſchet / den frieden und gute freundſchafft mit Ew. Hochmög. fortzuſetzen / und alles dasjenige zu vermeiden / welches verhindern könte / daß derſelbe nicht unverbrüchlich gehalten / und ihre gute intelligenz unterbrochen würde. Es hat auch Se. Majeſt. die reſolution, welche Ew. Hochmög. den verſchienenen 11. Jan. zu beylegung der ſchwürigkeiten / ſo zu vollziehung des erwehnten friedens / die zeit / und nicht der wille / verurſachet / gnugſam verſtanden: Zu dieſem ende bin ich von Sr. Majeſt. in qualität dero Extraordinair-Ambaſſadeurs, wie aus dero credentz-ſchreiben zu erſehen / anhero geſchickt worden / und verhoffe ich / es werden Ew. Hochmög. in fortſetzung dieſer handlung / aus meinem fleiß / nicht allein die gute meynung und ſincerität /

rität, mit welcher mein gnädigſter König und Herr dieſes accommodement wünſchet und verlanget, ſondern auch die begierde, ſo ich habe, genugſam verſpühren, alle meine ſorge hierzu beyzutragen, und von Ew. Hochmög. die ehre, welche ich durch dieſe verrichtung erwarte, davon zutragen. Weiln nun das intereſſe ſowol eines, als des andern theils erfordert, daß ſolches, ſo bald es wird müglich ſeyn können, durch einen endlichen ſchluß terminirt werde; ſo halte ich dafür, es werden Ew. Hochmög. ihnen nicht zuwider ſeyn laſſen, mir Commiſſarien zu benennen, mit denen ich in conferenz treten, und dieſen tractat anfangen könne, worvon ich, vermittelſt göttlicher gnade, einen glücklichen ſucceſs verhoffe, und daß Ew. Hochm. groſſe weisheit und gerechtigkeit, mit gleichmäßiger zuneigung, welche mein gnädigſter König und Herr zu wiederaufrichtung des friedens mit Eure Hochmög. hat, überein kommen, und verurſachen werde, daß die gedancken dieſes guten willens und vereinigung, welche das fundament eines wahren friedens machen, ſich beyderſeits vermehren.

XXXV.

Rede des Engliſchen Geſandtens, Temple, an die Staaten der vereinigten Niederlande, worinn er die Mediation zwiſchen Franckreich und Spanien vorſchlägt, gehalten den 9ten Jan. 1668.

NAchdem Se. Königl. Majeſt. von Groß-Britannien allbereit ſchon die gute würckung des

letzt-

letzthin zu Breda mit Ew. Hochmögenden geſchloſſenen friedens erfahren, indem dero geſamte unterthanen, wie auch Se. Majeſt. ſelbſt/ für ihre eigene perſon, damit gar wohl zufrieden ſind, und nicht zweifeln/ Ew. Hochmög. werden auch beydes insgemein, und ins beſondere ein ſolches befunden haben: So achtet Se. Majeſt. ſolch beyderſeits empfundenes vergnügen noch beſſer zu vermehren, und der beyden nationen ſicherheit zu befeſtigen, nichts beqvemers zu ſeyn/ als wann die allbereit zwiſchen Sr. Maj. und Ew. Hochmög. aufgerichtete vertraulichkeit und freundſchafft bey dieſen ietzigen läufften/ durch eine noch feſtere und nähere allianz und bündniß fortwachſen ſolte. Und weil Se. Königl. Maj. mit den groſſen und mächtigen Königreichen und landen, welche GOtt ihro durch eine unſtreitige ſucceſſion verliehen, ſich begnügen läſſet; ſo begehrt ſie anderer leute güter nicht, hat auch darum keine andere gedancken, als daß die gantze Chriſtenheit in friede und ruhe leben möge. Weil auch Se. Maj. ſich anietzo das groſſe elend ſehr zu hertzen gehen läſſet, in welches viele andere verwickelt werden dörfften/ wann der krieg, ſo ſich unlängſt zwiſchen den zweyen benachbarten Cronen erhoben, noch länger währen ſolte/ welches dann mit der zeit nicht fehlen kan, daß nicht die meiſte benachbarte Chriſtliche Potentaten und Staaten zugleich mit darein gezogen werden ſolten/ woferne das feuer, ehe es allzu groß wird/ nicht gelöſchet werden kan. Weil nun Se. Maj. der gäntzlichen meynung iſt, daß nichts zu

einem

einem glücklichen und ſchleunigen vergleich dieſer ſtreitigkeiten, noch zu wiederbringung des friedens, und der ruhe für die allgemeine Chriſtenheit, ſo viel würde beytragen können, als wann Se. Maj. und Ew. Hochmög. ſamt den Alliirten von einer und der andern ſeiten, eine mediation zwiſchen den beyden krieg-führenden Cronen zuſammen anſtellten; Als hat Se. Majeſtät, in betrachtung dieſes, für gut befunden, mich zu Ew. Hochmög. abzuſenden, mit vollmacht, alles dasjenige, was in dieſem ſtück von Sr. Maj. und Ew. Hochmög. zu allen billigen, und zu dieſen zwo end-urſachen zielenden mitteln für gut und erſprießlich wird erachtet werden, zu tractiren und zu beſchlieſſen. Und nachdem nichts iſt, welches dieſes werck eher zu ſeinem erwünſchten ende, als ein ſchleuniger ſchluß, wird bringen können; So verhoffe ich, Ew. Hochmög. werden für gut befinden, mir einige Commiſſarien zu verordnen, mit welchen ich, ſo bald immer möglich, dieſe materie und die tractaten antreten könne, denen ich bereit bin, die vollmacht, ſo Se. Majeſtät, mein gnädigſter König und Herr, mir zu dem ende ertheilet, vorzuweiſen.

XXXVI.

Rede des Abgeſandtens derer Staaten der vereinigten Niederlande de Groot, an König Ludwig den XIV. in Franckreich, als durch ihn die ſtelle des verſtorbenen Boreels erſetzet worden, abgelegt den 5 Nov. 1670.

Die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande, meine Herren Principalen,

haben mir anbefohlen/ Ew. Königl. Maj. ihrer aufrichtigen intention zu verſichern, welche auf nichts anders gerichtet iſt, als deroſelben ihre ſchuldige ehr-bezeugung/ ſo Jhro von aller welt gebühret/ zu erweiſen, in denen tractaten, ſo ſie mit Eurer Königl. Maj. zu ſchlieſſen, die ehre gehabt/ ein unverbrüchliches genügen zu thun, auch dero freundſchafft und bündniß beſtändig zu unterhalten. Und dieſe ihre meynung gehet ihnen ſo von hertzen/ daß man mit wahrheit ſagen kan / daß ſie darauf einen feſten grund geſetzet: Jn betrachtung deſſen ſie dann, ſo bald ſie den tödtlichen hintritt des Herrn Boreels, ihres Ordinair-Ambaſſadeurs an Ew. Königl. Majeſtät, vernommen, ſich entſchloſſen, einen andern an deſſen ſtelle an dieſelbe abzuordnen/ damit eine ſo nothwendige correſpondentz, welche ihnen vormahls ſo vortheilig, ihren feinden ein ſchrecken, und dem gantzen Europa entſetzlich geweſen / nicht unterbrochen werden möchte. Und wiewol es ihnen unter ſoviel tapfern leuten/ womit ihre Republic verſehen iſt/ an einer weit verſtändigern, capablern, und anſehnlichern perſon, als die meinige iſt, nicht ermangelt/ eine ſolche hohe Ambaſſade abzulegen; ſo hat es ihnen doch beliebet, mich von dem äuſſerſten Norden zurück zu beruffen/ und mir dieſe commiſſion aufzutragen, nicht zwar in regard meiner perſon/ noch auch ihres anſehens / ſondern vielmehr in betrachtung, dieweil ihnen nicht unbewuſt/ was für eine groſſe liebe und zuneigung ich zu einem Königreich trage, in welchem ich anfänglich gebohren wor-

worden: Dannenhero ſie dafür gehalten/ es werde Eurer Maj. dieſe wahl nicht unangenehm ſeyn/ und deren würckung ſie verſpühren laſſen; zweifle auch an dem glücklichen fortgang meiner verrichtung gantz und gar nicht/ und werde mich hierinnen ſo zu erweiſen wiſſen/ daß ich zugleich ein guter Frantzoß und Holländer ſey: Ich will auch/ ohne contravention meiner Herren Principalen ordre oder inclination, mich alſo verhalten/ und meinen eifer zu Eurer Maj. dienſten eben ſowol/ als die/ ſo in dero Königreich gebohren ſind/ bezeugen/ daß Eure Maj. daran ein völliges contentement haben werden.

XXXVII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten an König Carl XI. in Schweden, worinn er im nahmen ſeines Königs anſuchung thut, wider Chur-Brandenburg die waffen zu ergreiffen, 1674.

Ich zweifle nicht/ Ew. Majeſtät/ als welche die gerechtigkeit ſo hoch lieben/ und deren gedancken ſo genereus ſind, werden mit ſonderbarem eifer verſtanden haben/ daß Jhre Churfl. Durchl. von Brandenburg aufs neue die friedens-tractaten übertreten/ ſich nicht erinnernd/ daß ſie das verwichene jahr in einem gleichen vorhaben untergelegen wären, wann ſie nicht Ew. Majeſt. errettet hätte. Es iſt gewiß/ Sire, daß dieſer Chur-Fürſt in anſehung Ew. Majeſt. einen vortheilhafften frieden erhalten. Seine Majeſtät/ mein Herr/ hat nach dieſer zeit nicht unterlaſſen/ ihn zu

obligiren: Selbige hat ihm eine groſſe anzahl plätze/ welche ſie mit ſeiner bewilligung bis zu ende des kriegs behalten konten, wieder überlaſſen. Sie hat/ um ihr vertrauen gegen ihme zu bezeugen/ die differentien, ſo zwiſchen Ihr und Ihrer Churfürſtl. Durchl. dem Herrn Pfaltz-Grafen ſchweben/ in ſeine hände geſtellet. Und nichts deſto weniger/ Sire, ſo ſiehet man ihn anietzo ohne einige urſache oder prætext aufs neue in denen waffen zu nutz Sr. Maj. feinden ſtehen. Er hat von Spanien und Holland geld genommen; er hat denen Holländern volck gegeben/ und marchiret in perſon mit einer armee, um eine parthey zu verſtärcken, welche ſich ausdrücklich erkläret/ daß ſie den frieden aufheben wolle. Sire, dieſes iſt die urſache des ſchreibens/ welches Ew. Majeſt. wegen des Königs in Franckreich/ meines Herrn/ zu überliefern/ ich die ehre habe. Dieſes iſt auch die urſache des begehres/ welches an Ew. Maj. ich in ſeinem nahmen thue/ nemlich/ daß ſie ſelbigen mit ihren waffen wider Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg eifrig aſſiſtiren wollen Sire, Seine Majeſt. erwartet die aſſiſtentz aus einem zwiefachen recht, ſowol wegen der genauen freundſchafft mit Eurer Majeſtät, als der tractaten, ſo ſich anietzo ereignen. Wenn ich hierüber mehr worte machte/ würde es überflüßig ſeyn. Ew. Maj. weiß auch wohl, was ſie von einem ſo mächtigen und ehrſüchtigen nachbar zu gewarten haben/ der ſich durch kein band der gerechtig- und danckbarkeit zurück halten läſſet; der in eben der zeit/ da er

Ew. Majeſt. verſprochen / ohne ihre einwilligung nichts zu thun / und dero Miniſtern mit dem project einer neutralität aufgehalten / nicht unterlaſſen / das ſchädliche vorhaben auszubrüten / welches man nunmehro faſt ausgeheckt ſiehet. Es iſt keine apparenz da / Sire, daß dieſer Printz conqueten in Franckreich mache / wann er aber Franckreich anderwerts zu ſchaffen machen wolte / könte er wol gelegenheit, welche er ſtets geſuchet / finden, etwas wider Schweden vorzunehmen. Ew. Maj. werden dieſes vorhaben leichtlich hindern können / wenn ſie dero waffen gerade auf ihn anmarchiren laſſen. Aber / Sire, man muß hierbey auch keine zeit verliehren. Ich habe befehl vom König in Franckreich / meinem Herrn / Eurer Majeſtät zu verſichern, daß ſie in dieſem und allen andern ins werck geſtellten vorhaben von Ihro Königl. Majeſt. alle hülff und beyſtand eines getreuen bundes-verwandtens und vollkommenen freundes empfangen werden. Ew. Majeſt. wiſſen wohl / daß der König / mein Herr / demjenigen allezeit nachkomet / was er verſpricht; und wann es Ew. Maj. beliebig, werde ich mit dero Räthen über dieſe materie weitläufftig handeln.

XXXIIX.

Rede des Königl. Schwediſchen Geſandten, Graf Oxenſtirns, an Kayſer Leopoldum, ſowol den ruheſtand im H. R. Reich, als das religions-werck in Ungarn betreffend, 1674.

Wie Se. Königliche Maj. zu Schweden / mein gnädigſter König und Herr / gegen Eure

Kayſerl. Maj. und das gantze Heil. Röm. Reich geſinnet ſey/ und wie höchlich ſie ihr angelegen ſeyn laſſe/ dasjenige/ was zu dem ruheſtand und ſicherheit ſolches Reichs dienen und gereichen mag/ zu befördern/ deſſen ſind ſattſame und männiglich am tag liegende merckzeichen vorhanden/ deren erzehlung/ gleichwie ſie überflüßig ſeyn würde; alſo hat ſie keines beweisthums vonnöthen/ alldieweiln der daraus entſpringende vortreffliche nutzen ſolches an und für ſich ſelbſt gnugſam an die hand giebet. Dannenhero/ nachdem es das anſehen gewinnen will/ als ob ſich von neuem ein trübes gewölck aufziehen wolte/ welches wiederum zu dem vorigen/ und erſt vor kurtzer zeit geſtilltem kriegsungewitter ausbrechen könte; So hat Se. Königliche Maj. nach ihrer/ zu dem allgemeinen wohl- und ruhe-ſtand/ tragenden ſorgfalt und liebe/ für höchſt-nöthig erachtet/ der anſcheinenden gefahr beyzeiten vorzukommen/ ehe und bevor dieſelbe nach und nach mit unwiederbringlichem ſchaden gröſſer/ und hierdurch das Röm. Reich in das vorige klägliche ungemach wieder geſtürtzet werde/ und ſolches Eurer Kayſerl. Maj. als dem höchſten haupt deſſelben/ nicht allein ſchrifftlich zu erkennen zu geben/ ſondern auch ihre aufrichtige gemüthsmeynung durch mich/ dero gevollmächtigten Abgeſandten/ mit mehrern mündlich vortragen zu laſſen/ welches alles dahin zielet/ daß für die allgemeine wohlfahrt mit einmüthig zuſammengeſetzten rathſchlägen ſorge getragen/ und der Weſtphäliſche friede/ worauf die ruhe des Reichs vornemlich gegrün-

gründet iſt/ und welcher ſo unſäglich groſſe mühe und vergieſſung ſo vielen Chriſten-bluts gekoſtet hat/ ungekräncket erhalten, und alle gelegenheit und veranlaſſung/denſelben zu beeinträchtigen/ bey zeiten abgeſchnitten werden möge. Gleichwie nun Ew. Kayſerl. Maj. ſich nicht undeutlich vermercken laſſen/ daß Jhro dieſer vorſchlag Sr. Königl. Majeſt. lieb und angenehm geweſen; alſo würde nicht weniger verträglich ſeyn/ wann Ew. Kayſerliche Maj. allergnädigſt geruhen wolte/ dero/ zu hintertreibung dieſes landes-verderblichen ungemachs/ gefaßten entſchluß/ Sr. Königl. Majeſtät gleichfalls zu eröffnen; und iſt keinesweges zu zweifeln/ daß dieſe zuſammenſetzung beyderſeits rathſchlägen einen erwünſchten ausgang gewinnen werde. Bey dieſer gelegenheit wird mir hoffentlich erlaubet ſeyn/ zu folge des von Sr. Königl. Maj. mir aufgetragenen allergnädigſten gemeſſenen befehls/ Ew Kayſerl. Maj. mit geziemender wiederholung zu gedächtniß zu führen/ was deroſelben Sr. Königl. Maj. zu verſchiedenen zeiten beydes durch ſchreiben/ als abſonderlich durch dero Extraordinar-Geſandten/ Herrn Grafen Orenſtirn, wegen der in Ungarn und übrigen Ew. Kayſerlichen Maj. Erb-ländern wohnenden Evangeliſchen/ haben vortragen laſſen: und weiln anietzo dieſen armen bedrängten leuten gröſſere hoffnung/ als iemahls/ Ew. Kayſerl. Maj. gnade und milde zu genieſſen/ anſcheinen thut; ſo würde ich Sr. Königl. Maj. meinem allergnädigſten Herrn/ eine ſehr angenehme bothſchafft bringen/ wann ich ſol-

ches dieſelbe gewiß verſichern kȯnte / und zwar in anſehung ſo vieler angefochtenen, daferne dieſelbe in einen ihrem wunſch und verlangen gemäßen ſtand werden geſetzet worden ſeyn. Inſonderheit aber / weil hieraus Ew. Kayſerl. Maj. als an dero glůck und unglůck / wohl- oder ůbelſtand / Se. Kȯnigliche Maj. einen groſſen antheil zu haben vermeynet / ſehr viel gutes zuwachſen wůrde. Dann nächſt deme / daß das Kȯnigreich Ungarn, welches bishero die einige ſchutzwehr und vormauer der Chriſtenheit geweſen / und in hȯchſter gefahr geſtanden iſt, der Tůrckiſchen groſſen macht wiederum einen riegel, wie vor dieſem, wůrde vorſchieben kȯnnen, indem ſo viel tauſend tapfere kriegs-leute deſſelben gräntzen beſchůtzen, und Ew. Kayſerl. Maj. armeen mercklich vermehren wůrden / alldieweiln alle diejenige / ſo wegen der religions-verfolgung in Ungarn, und ůbrigen Erb-Landen / bishero andern gedienet, ſich wieder in Ew. Kayſerlichen Maj. als ihres rechten natůrlichen Erb-Herrn dienſten willigſt wůrden gebrauchen laſſen. Ingleichen iſt auch dieſes nicht hintan zu ſetzen, daß auf ſolche weiſe die anzahl ſo vieler unterthanen und einwohner ſich häuffig mehren werde, welches dann nicht unbillig fůr den wahren grund groſſer macht und reichthums zu halten iſt. Dieſen und andern daraus entſtehenden nutzen aber will ich lieber mit ſtillſchweigen vorbey gehen / als Ew. Kayſerl. Maj. mit unnȯthiger anfůhrung deſſelben einigen verdruß erwecken / welches zu verhůten, ich nur allein dasjenige mit wenigem berůhren

will,

will, was mir deutlich und klar zu erweiſen unſchwer fallen würde, daß nemlich die fortpflanzung des Catholiſchen glaubens viel beſſer mit gelinden als gewaltſamen mitteln von ſtatten gehe. Dann, weil das werck unſerer bekehrung nicht in unſerer gewalt und mächten ſtehet/ ſondern ſolches durch die gnad und hülff des Heil. Geiſtes nothwendig geſchehen muß; ſo iſt nicht unbillig zu beſorgen/ es werden ſich ihrer wenig von demjenigen mittel, wodurch ſie die ewige ſeligkeit zu erlangen verhoffen, durch bedrohungen, zwang oder marter abwendig machen laſſen. Zumahln, weil es denen Chriſten obliegen und gebühren will/ viel lieber haab und gut/ leib und leben in die ſchantze zu ſchlagen, als an ihrer ſeelen ſchaden zu leiden. Und weil GOtt der HErr ihm allein die herrſchafft über die gewiſſen vorbehalten hat/ ſo iſt kein wunder, wenn man demſelben mehr als den menſchen gehorchet. Dannenhero bezeuget die erfahrung insgemein / daß gewaltige religions-änderungen / wo auch dieſelbe angeſtellet worden ſeyn mögen/ niemahls einen erwünſchten fort- und guten ausgang gewonnen haben, wie ſolches die hiſtorien klärlich bezeugen, und man dannenhero billig davon abſtehen ſolle. Wann nun eine ſolche glückſelige umwechſelung und veränderung zu faſſen ſeyn möchte; ſo wäre zu wünſchen/ daß dieſelbe Ew. Kayſerl. Maj. Evangeliſ. unterthanen ſchleunig und unverzüglich wiederführe, welches, gleichwie es Ew. Kayſerl. Maj. und dem Röm. Reich ſehr nützlich und vorträglich;

alſo auch Sr. Königl. Maj. zu Schweden, meinem allergnädigſten Herrn/ nicht weniger als allen andern Evangeliſchen und proteſtirenden Königen und Ständen zu gantz angenehmem gefallen gereichen würde. Worüber Ew. Kayſerl. Maj. gnädigſte und willfährige erklärung erwartend, und zu Ew. Kayſerl. Majeſt. angebohrnen Kayſerl. milde mich unterthänigſt empfehlend.

XXXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Hertzogs von Etree, an die verſammlung der Cardinäle zu Rom, vor erwählung eines Pabſts, 1676.

WAnn das verlangen meines Königs und Herrn/ wofern es mir zu ſagen erlaubet iſt, und meiner perſon wünſche wären erhöret worden, hätte ich nicht nöthig, anheute bey dieſer vortrefflichen verſammlung zu erſcheinen, und beſäße Clemens X. glorwürdigſten andenckens, annoch bey Ew. Eminenzien die ſtelle, welche er von etlichen jahren her inne gehabt. Der anfang und das ende ſeines Pabſtthums hat ſein löbliches und heiliges abſehen zu erkennen gegeben, und iſt nicht weniger zu ſeinem gedächtniß rühmlich/ daß er ſich anfänglich der ihme angebotenen erhöhung widerſetzet, als daß er in denen erſten augenblicken ſeines lebens ſogar keinen eigennutzen vor ſich/ ſondern eine inbrünſtige liebe vor ſeine gemeine bey ſich verſpüren laſſen. Soviel mich betrifft/ kan ich dieſe ſo gar Chriſtliche demuth nicht gnugſam preiſen/ mit welcher er mir bey ein und anderer audientz ſeine gedancken, die ihme wegen ablegung

ſeiner

ſeiner würde in ſinn gekommen/ und welche er ſehr gerne werckſtellig gemacht hätte/ wenn ihn nicht die furcht/ ſo ihn jederzeit umfangen/ daß ſein genommenes abſehen/ dem gemeinen beſten und denen Fürſten ein genügen zu leiſten/ nicht recht beobachtet werden möchte/ im wege geſtanden wäre. Jmmaſſen er gegen mir aus einem groſſen vertrauen dieſes hinzu thate/ und vermeldete/daß faſt nicht ein tag vorbey gienge/ an welchem er nicht/ wann er allein wäre/ darum bitterlich weinete; dieweil er/ ſeinem vorgeben nach/ die Kirche zu regieren/ ſich zu unwürdig/ und wegen ſeines hohen alters/ alle dero laſt zu tragen/ zu unfähig befände. Gleichwie nun mein König und Herr niemals an deſſen guter zuneigung gezweifelt; alſo hat auch in Sr. Majeſt. hertzen und ſinne die kindliche ehrerbietung und liebe/ welche deroſelben die angebohrne gelindigkeit dieſes gütigen Pabſts/ und ſeiner höchſten würde/ mit welcher er begleitet/ eingeflößet/ nichts verändern mögen. Wann aber GOtt/ der in einem augenblick die hohe macht und gewalt auf erden erwecket/ und dieſelbe/ wenn es beſchloſſen/ wiederum zernichtet/ mit dem ende ſeines lebens es alſo gefüget/daß Eure Eminenzien dieſe geheiligte zuſammenkunfft/ welche ſie anietzo wegen der groſſen und angelegentlichen handlung/ die in der Chriſtenheit ſich ereignet/ höchſtlöblich angeſtellet/nothwendig antreten müſſen; ſo komme ich auf befehl meines allergnädigſten Königs und Herrn/ und bitte dieſelbe/ alles dasjenige/ wohin ſich die macht eines ſo groſſen und glorwürdigſten

ſten Monarchen/ der unter allen ihm zuſtändigen höchſten ehren-tituln, der erſte Chriſtliche König und älteſte ſohn der Kirchen/auch erblicher beſchützer des heiligen ſtuhls iſt, erſtrecken kan und mag/ wohl zu erwegen/ und in betrachtung zu ziehen, darneben aber keinen zweifel zu tragen, daß/ wie derſelbe in allen ſeinen heroiſchen thaten, zeit ſeiner regierung, ſowol zu friedens- als kriegs-zeiten, einen inbrünſtigen eifer vor die religion, welcher auch, wann ihm ſeine heilſame rathſchläge nicht wären verrückt worden, anietzo mitten in der ketzerey ſelbſten ſich äuſſern ſolte, ſo löblich bezeuget; alſo auch er denſelben mit gleichem nachdruck darzu anwenden würde, damit ſeiner ſeits der glückliche fortgang der wahl eines Statthalters JEſu Chriſti, eines allgemeinen Vaters der Chriſtenheit, und eines Haupts der allgemeinen Kirche/ der ſich aller partheylichkeit entſchlage, und vermittelſt ſeiner tugenden/ und der zu denen wichtigen geſchäfften, womit dieſe hohe würde beladen, erforderten klugheit, heilig zu regieren fähig ſey/ befördert werden möge. Es iſt dieſer eifer allen völckerſchafften ſo kundbar/und leuchtet Ew. Eminenzien dergeſtalt in die augen/daß es eine überflüßige ſache wäre/ denenſelben ſolchen ſtückweiſe vorzuſtellen. Ich vergnüge mich demnach von ihnen zu ſagen, daß zu dero gottſelig- und aufrichtigkeit ich die gäntzliche zuverſicht habe, daß dieſelbe durch eine wahl/ ſo billig öffentlich gerühmet zu werden meritiret/ der gantzen welt ſehnlichem verlangen und hoffnung ein genügen leiſten werden.

Im

Im übrigen perſuadire mich ſelbſten/ daß es ſich gezieme/ mich in den ſchrancken des anerbietens zu halten/ und vor dieſes mahl den vortrag anderer wichtigen und meinem König und Herrn ſehr angelegenen ſachen/ die zu anderer zeit proponiret werden können/ und welche dero erleuchtetem verſtande und aufrichtigkeit ſonder zweifel ein groſſes und gründliches nachdencken erwecken werden/ bis dahin ausgeſtellt ſeyn zu laſſen. Indeſſen möchte ich wünſchen/ daß alle gemüths-gaben/ und die vollkommene fähigkeit/ ſo die ſtelle/ damit ein ſo groſſer König mich zu beehren beliebet/ nothwendig erfordert/ bey mir vorhanden wären/ um deſto beſſer deſſen befehl zu dienſte dieſes heiligen Collegii ausrichten zu können; zum wenigſten aber hat ſich ſelbiges zu verſichern/ daß ich mit aller aufrichtig- und frömmigkeit/ die iederzeit von meinen worten und thaten unzertrennlich geweſen ſind/ und deren eine perſon von gutem herkommen ſich niemahls äuſſern ſoll/ meiner ſchuldigkeit ein genügen leiſten werde.

XL.

Rede des Palatini von Culm/ an den Türckiſchen Kayſer Mahomet den IV. 1677. abgelegt.

Die geſalbte durchlauchtigſte und Königl. Maj. in Pohlen entbiehtet in tieffſter ehrerbietung/ Eurer hohen Majeſt. ihren gruß/ wünſchet deroſelben eine höchſtbeglückte geſundheit/ und nachdem der himmel und die erde ſie zu einem Ober-herrn der welt geſetzet/ ſo bittet auch dieſelbe um Eurer hohen Majeſtät beglückte regierung/ damit ſie

ihre

ihre Reiche nach dem verlangen und hoffnung ihrer unterthanen verwalten mögen. Der König, mein gnädigſter Herr, und die Republic, haben mich auserwählet, Eurer hohen Maj. zu verſichern, daß ſie mit Deroſelben die freundſchafft, welche ihre vorfahren, ſeligen andenckens, ſeither dreyhundert jahren mit dem unüberwindlichſten Ottomanniſchen hauſe gepflogen, erneuern wollen. Se. Majeſtät, welche bedauret, daß beſagte freundſchafft zerſtöhret worden, hoffet gleichwol, daß dieſe unterbrechung zu nichts anders dienen werde, als die neue verbündniß deſto ſtärcker und kräfftiger zu machen: ſo wir auch alle einhellig wünſchen, und uns zu Eurer hohen Majeſt. weiſem ausſpruch gäntzlich verſehen, es werde dieſelbe alle hinderniſſen einer guten verſtändniß, vermittelſt der wiedereinräumung unſerer kirchen, freyer übung des Gottes-dienſts, reſtitution der heiligen örter, ſo iederzeit von der Chriſten Geiſtlichen beſeſſen worden, bey ſeite ſetzen und aufheben laſſen. Der Podoliſche Adel, der durch meinen mund redet, hoffet gleichfalls von Eurer hohen Majeſt. gütigkeit eine erleichterung ſeines ſchmertzens, ſo ihme durch den verluſt ſeiner güter verurſachet worden, und bittet unterthänigſt um derſelben wiedererſtattung. Ja, die gantze Republic perſuadiret ſich, daß ſie geneigt ſeyn werden, nicht allein die Lippiſche Tartarn, als ſtetswährende zerſtöhrer des friedens, der doch das höchſte gut iſt, von ihren gräntzen abzuhalten, und anbey zu bewilligen, daß die zahl der Leopoldiſchen und Pomerza-

merzaniſchen geißlen gemindert werde, ſondern auch ſehr viel armen inwohnern von Caminieck, Podhaja, Sbarau, und andern orten, allwo man ſie, dem geſchehenen accord zuwider, gefänglich angenommen, ingleichen allen denen, ſo die waffen zu euren ſclaven gemacht, die freyheit zu ſchencken; dieſe, wann ſie durch ihre gnade befreyet, werden ſodann durch die gantze welt die macht, gerechtig- und barmhertzigkeit Eurer Maj. ausbreiten; welche ich dieſemnächſt auch bittlich anlange, daß ſie mir erlauben mögen, mit dem Durchlauchtigen und fürtrefflichſten Groß-Vezier wegen der nothwendigen mittel, wodurch eine immerwährende bündniß unterhalten werden könte, mich zu beſprechen.

XLI.

Rede der Holländiſchen Geſandſchafft an König Ludovicum XIV. in Franckreich, nach geſchloſſenem Nimwegiſchen frieden, 1679.

Das gute verſtändniß zwiſchen dieſer Cron und dem Staat der vereinigten Niederlande, welches an die hundert jahr gewähret, iſt durch jüngſten leidigen krieg eine zeitlang unterbrochen, und faſt gantz und gar verloſchen zu werden, in gefahr geſetzet worden. Wir ſind nicht abgeſandt, Eurer Maj. zu erzehlen, welches der anfang, das mittel und ende dieſes blutigen kriegs geweſen, und wollen derowegen mit ſtillſchweigen die begebenheit deſſelben vorbey gehen, ſondern nur Ew. Maj. im nahmen der General-Staaten, unſerer Herren

Principalen verſichern, daß dieſelbe Ew. Majeſt. gute diſpoſition, dem krieg ein ende zu machen, und den frieden mit ihnen zu ſchlieſſen, mit freuden vernom̃en haben/ dieweil durch dieſes mittel/ krafft der verſicherung, die Ew. Majeſt. ihnen gegeben, ſie in ſolchem ſtande ſind / daß ſie das glück genieſſen, Eurer Majeſt. Königl. affection theilhafftig zu ſeyn. Unſere Herren und Obern wiſſen gar wohl, wie hoch ihnen Ew. Maj. freundſchafft/ und von was importanz es für den wohlſtand ihrer Republic ſey, die ehre zu haben, mit dieſer Cron in allianz zu ſtehen, und werden deßwegen Ihre Hochmögenden keinesweges ermangeln, in allen vorfallenden begebenheiten blicken zu laſſen, daß dieſelbe mit einem tieffen reſpect und groſſer ſorgfältigkeit eines ſo groſſen Königs freundſchafft zu haben, und zu erhalten verlangen. Es hat unter andern auch dieſer krieg Seine Hoheit den Printz von Oranien verhindert, Ew. Majeſt. ſothanen reſpect zu erweiſen/ als ſie wohl gewünſchet, und haben wir deßwegen von gedachtem Printzen expreſſe ordre, Ew. Majeſt. wegen deſſen ehrerbietung / und daß er nichts ſo theuer, als die ehre, in Ew. Majeſtät gnaden zu ſtehen/ achten werde/ zu verſichern. Durch den Frieden/ den Ew. Maj. mit Spanien, dem ſtaat der vereinigten Niederlanden, dem Kayſer und unterſchiedenen andern Fürſten des Reichs geſchloſſen, wird zwar ein guter theil Europä ruhe finden, aber ſo lang ein ſothanes gutes werck / wornach ſo ſehr verlanget worden, nicht allgemein gemacht wird, ſo bleibt

dieſes

dieſes glück noch unvollkommen. Und obwohl
unſere Herren Principalen ſich Ew. Majeſt. auf-
richtigen intention, vermög derer ſie mit groſſer
paſſion nach einem allgemeinen frieden verlangen/
gäntzlich verſichert halten/ ſo iſts dennoch an deme/
daß Ihre Hochmögende vor allen dingen wün-
ſchen/ daß ſie gantz Europa wieder in ſtillſtand/ ru-
he und frieden geſetzet ſehen möchten, und haben
uns dahero befohlen/ Ew. Majeſt. zu erſuchen/ daß
ſie dieſes ſo groſſe werck, nemlich die ruhe ſo vieler
nationen dero triumphen/ und den allgemeinen
frieden dero hoffnung/ welche die fortſetzung eines
vortheilhafftigen krieges geben möchte, vorziehen
wolle. Ew. Majeſt. gewinnen hierdurch den ſee-
gen ſo vieler millionen ſeelen, welche anietzo unter
den harten preſſuren dieſes kriegs annoch liegen/
und ſtillen das ſeufftzen unzehlbarer armen leute.
Was uns anlanget/ Sire, die wir die ehre haben/
nach geſchloſſenem frieden/ die erſten Abgeſandten
an Ew. Majeſt. zu ſeyn/ ſo halten wir es für ein
groſſes glück/ fals bey Ew. Majeſt. unſere per-
ſonen ſo angenehm ſind/ und unſere handlung einen
ſo guten ſucceſs und ausgang erhält/ daß der gan-
tzen welt dadurch bekandt werde/ wie Ew. Majeſt.
dem ſtaat der vereinigten Niederlanden dero erſte
freundſchafft gantz und vollkömmlich wiederum
gegeben habe.

XLII.

Rede des Kayſerl. Reſidenten Zierowsky, an den Kö-nig in Pohlen Johann III. den Frantzöſiſchen Geſandten vom hofe zu ſchaffen, gehalten den 6ſten Octobr. 1682.

Es iſt mir/ unter andern büchern/ eines von dem thun und handlungen des Cardinals Commendon, welcher zur zeit Königs Sigiſmundi, und bey regierung Königs Heinrichs von Valois, extraordinair Päbſtl. Nuncius an dieſem hofe geweſen/ in die hände kommen, in welchem ich angemercket/ daß dieſer Cardinal zur ſtaats-maxime gehabt/ daß er auf alles/ was ſeine feinde ihme verdrießliches erwieſen/ oder widerwärtiges von ihm ſagen mögen/ niemahls nicht anders/ als durch ein angenommenes ſtillſchweigen, und als ob er ſolches gantz und gar nicht achtete/ beantwortet habe; und müſſen alſo auſſer allem zweifel zu ſeiner zeit die ſachen eine andere beſchaffenheit gehabt haben/ und die leute und gemüther viel anders geſinnet geweſen ſeyn. Zum wenigſten muß ich hiervon aus langer erfahrung viel anders urtheilen, und ſpühre ich wohl/ daß ich ohne groſſes nachtheil/ zu einer ſache/ die mich hefftig afficiret, weder ſtillſchweigen, noch dieſelbe verbergen kan. Ich habe vernommen/ daß die Miniſtri des Königs in Franckreich vor etlichen tagen ein gerücht von einigen briefen ausgeſtreuet, welche/ als unverwerffliche zeugen, in ſich hielten, daß des Kayſerl. Abgeſandten an der Ottomanniſchen Pforte einige verrichtung wäre/ wie er den krieg auf alle weiſe und wege von dem Kayſer abwenden, und die Türckiſchen waffen gegen Pohlen aufreitzen möchte. Es iſt aber niemand/ der nicht ſehen ſolte/ und werden es Ew. Majeſt. unſchwer erkennen, wie ſchimpflich dieſes dem Reich ſeye, und zu was ende ſolches geſche-

geſchehe. Dann man ſtreuet dergleichen ſachen aus, daß man zwey Königreiche, denen es bey gegenwärtigen conjuncturen höchſtens daran gelegen iſt, daß ſie gantz feſt mit einander vereiniget ſeyn, in zwietracht und uneinigkeit ſetzen möge. Es haben aber beſagte ſchreiben nicht allerdings die würckung, deren man ſich zu ihnen verſehen, gehabt; dann man iſt an dieſem hof nicht ſo leichtgläubig geweſen, daß ſie einigen ingreſs gefunden haben ſolten, und iſt man in Pohlen von der frömmig- und aufrichtigkeit dieſes hauſes Oeſterreich ein weit mehrers verſichert, als daß der Kayſer ſeinen Ambaſſadeurs ſo ſchlechte und unanſtändige ſachen auftragen ſolte. So iſt auch kein einiger menſch, der da zweifeln könne, daß der verluſt des Königreichs Pohlen Ihrer Kayſerl. Majeſt. nicht eben ſo ſehr, als des Ungerlandes, zu hertzen gehen ſolte, weil derſelben an der erhaltung aller beyder ſehr viel gelegen iſt. Ich erſcheine dannenhero nicht vor Ew. Majeſtät, deroſelben etwas zu eröffnen, was etwa bey uns durch ein bloſſes gerücht möchte erſchollen ſeyn, ſondern ich lege Ihro ſolche ſtücke vor augen, welche ich unwiderſprechlich vor der gantzen welt für wahrhafftige ſchreiben und antworten halte, ſo des allerchriſtl. Königs Ambaſſadeur, Monſieur du Vernay, der hier zugegen iſt, an das haupt der Malcontenten, den Grafen Tekely, abgehen laſſen, oder von demſelben empfangen hat. Dieſe urkunden werden Ew. Maj. die ſachen, welche der Monſ. du Vernay in ſo groſſer geheim, und mit ſolcher vorſichtigkeit mit

dem Tekely verhandelt/ und die urſachen/ welche er gehabt/ vor Ew. Maj. ſeine commiſſion, die er in dieſem Königreich gehabt/ zu verbergen/ klärlich an den tag legen. Ich erſuche demnach Ew. Majeſtät allerdemüthigſt/ ſie geruhen ſich zu erinnern/ wie inſtändig von deroſelben ich begehret habe/ daß ſie den Sieur du Vernay, als einen dem Reich und der Cron Pohlen ſchädlichen mann/ von dero hof und ſtaat entfernen wolten: Dann wann Eure Königl. Majeſtät unwidertreibliche beweisthümer/ und proben deſſen, was ich ſage/ zu haben begehren; ſo ſind ſie hier vorhanden/ wie Ew. Majeſtät dieſelbe immer wünſchen und verlangen mögen/ und weiß ich gewiß/ daß ſelbige genug ſeyn werden, hieraus zu urtheilen, wie hochnöthig die unverweilte abreiſe des Herrn du Vernay aus dero Königreich ſeye. Ich könte dieſen noch tauſenderley ſachen beyfügen/ wann ich nicht befürchtete, ich möchte Ew. Majeſtät damit verdrüßlich fallen/ und wird es an dieſem memorial, welches Eurer Majeſt. hiemit im tieffeſten reſpect von mir überreichet wird, genungſam ſeyn.

XLIII.

Rede des Kayſerl. Reſidenten Zierowsky, an König Johann III. in Pohlen, wegen der mediation zwiſchen dem Kayſer und der Cron Franckreich, den 29 Dec. 1682.

Die beſchaffenheit gegenwärtiger zeit iſt ſo unglückſelig/ daß man friede im frieden ſuchen, und im friede ſelber friede zu machen trachten muß. Europa hat/ die vergieſſung des Chriſten-bluts zu ſtillen/ zu Münſter in Weſtphalen/ viel jahr lang allen

allen fleiß und ſorgfalt angewandt, um den frieden herbeyzuſchaffen. Es hat auch neulich zu Niemägen noch gröſſere bemühung deßwegen gethan, doch aber durch alle erſinnliche klugheit den zweck nicht erfinden können, daß auch nach zweymahl gemachten frieden, dem frieden geholffen werden möchte. Es iſt alles, welches man gantz friedlich beygelegt zu ſeyn vermeynet, dergeſtalt wieder verringert worden, daß nichts zweifelhaffters zu ſeyn ſcheinet, als der friede in dem frieden ſelber. Ich will die urſach deſſen nicht unterſuchen, weil den frieden in der güte zu treffen, gehandelt wird. Dieſes aber iſt Ew. Maj. bekandt, daß dem König in Franckreich beliebet, einen gewiſſen termin gegen ausgang dieſes monats durch ſeine Plenipotentiarios zu Franckfurth am Mayn anzuſetzen, in welcher zeit alle dinge ihre endſchafft erreichen ſollen. Wie ohnmöglich aber, in ſo kurtzer zeit darzu zu gelangen, iſt daher abzunehmen; weil zu vollkommener beylegung deſſen, worüber ietzt gehandelt wird, gantze jahre nicht zulänglich ſind. Es iſt dem König in Franckreich die höchſte würde und freyheit des Röm. Reichs bekandt, welche Se. Majeſt. vielmehr zu erhalten, als dieſelbe wider die gebühr einzuſchräncken geneigt ſeyn ſolten. Man kan auch von deroſelben nicht vermuhten, daß man ſolchem kurtz anberaumten termin inhæriren müſſe, daferne die ſachen nicht præcipitiret, und auch über dem dritten frieden noch weitere deſideriorum ſemina übrig gelaſſen werden ſollen. Es iſt demnach der friede mit einem guten omine

zu tractiren/ und daß ſolcher deſto leichter erhalten werden, und ein ſicherer/ allgemeiner und beſtändiger friede ſeyn möge, haben Ihre Kayſerl. Majeſtät/ mein allergnädigſter Herr/ mir anbefohlen/ Eure Maj. gleichfals um die mediation, welche ſie ſamt dem König in Spanien, dem Könige in Engelland aufgetragen/ zu erſuchen, damit der gantzen welt, dero aufrichtigſter wille, den frieden zu erhalten/ offenbar werde, und daß dieſelbe gantz nicht partheyiſch, noch einem oder andern theile mehrers zugethan ſeye. Eure Königl. Maj. werden auch ihrer ewigwährenden ehre nicht mehr beylegen können/ als daß dieſelbe/ indem der Türcke ſich erhebet, und mit kriege drohet/ die hertzen der Chriſtlichen Potentaten zu dem ende vereinige. Und dieſes iſt, Durchlauchtigſter und Großmächtigſter König, was Ihre Kayſerl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, aus ſonderbarem vertrauen von Ew. Majeſt. brüderlichen affection erwartet/ und ihr, als einen hohen beweis der höchſtzuverläßigen freundſchafft, von derſelben verſpricht; Sie wird hingegen nicht unterlaſſen/ mit aller willfährigkeit dasjenige zu leiſten, was ſie Eurer Majeſt. angenehm zu ſeyn verſpühren werden.

XLIV.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens Kninsky, an Kayſer Leopoldum I. worinn er deroſelben gratuliret, daß ſie wiederum in ihre reſidentz-ſtadt Wien gezogen, 1683.

Es hat Se. Königl. Majeſtät/ mein gnädigſter Herr, in dero Königreich die ſtimme des Römiſchen Adlers vernommen, und die gelegenheit, ſich

ſich um die wehrte Chriſtenheit verdient zu machen, erſehen: weshalben ſie ſich alſobald aufgemacht, und ſamt ihrem kriegs-heer, mit hinterlaſſung alles deſſen, was ihro lieb geweſen, in zeit von wenig wochen dahin gereiſet, wo es Eurer Kayſerl. Majeſt. angelegenheit erfodert. Sie ſind mit dem ſeegen GOttes kommen, und haben unter den flügeln des Röm. Adlers, wie auch unter begleitung der heldenmühtigen tapferkeit ſo vieler Chur- und Fürſten des Röm. Reichs, und deren Chriſtlichen kriegs-heeren, obgeſieget. Der finger GOttes, welcher die hände der menſchen zum ſtreit bewaffnet, hat die krafft und macht gnädiglich verliehen, wormit die vereinbarte, und auf GOtt den HErrn aller Heerſchaaren hoffende Chriſtliche gemühter, denen abgeſagten feinden derer durch das koſtbare und theure blut Chriſti erlöſeten gläubigen, dieſen vor aller welt augen ſchwebenden abbruch gethan, den feind in die flucht geſchlagen, und die herrliche beuten von ihme erhalten haben. Wovon Ihre Majeſtät, mein gnädigſter König und Herr, nachdem ſie das ſtoltze fähnlein von Orient erobert, und nach Rom zu denen ſtaffeln der heiligen Apoſteln Petri und Pauli geſchickt, Ew. Kayſerliche Maj. nicht weniger durch dieſe geſandſchafft, das kennzeichen des Türckiſchen gewalt-trägers, als einen theil derjenigen beute, ſo er dem feind durch GOttes ſeegen abgejagt, præſentiren und niederlegen wollen, (*) bis er mehrere im himmel

 beſchloſ-

(*) Dieſes war der an einer langen ſtangen hangende roß-ſchweiff.

ſchloſſene dinge vollzogen, und gröſſere victorien für das Ertz-Haus Oeſterreich, und in demſelben vor die gantze Chriſtenheit werde erhalten / auch beyderſeits Königreichen und ländern den vollkommenen ruheſtand durch das ſchwerdt zu verſchaffen, eifrig geholffen haben: Der aufgeblaſene Orient aber, unſern Auguſtum des Occidents zu veneriren gezwungen ſeyn, und nicht glauben, daß derjenige, welcher, wie ein hellſcheinender Lucifer, gleichſam in der morgenröthe, allen ſeinen feinden zum ſpott und untergang aufgehet, abnehmen werde. Der himmel gebe, daß dieſes ſo heilige und anſehnliche Ober-Haupt des Römiſchen Reichs neue ſecula anfange, und von Leopoldo Primo Auguſto diejenige deſcendentz hinfüro gezehlet werde, wodurch der allerhöchſte GOtt ſein volck bis an das ende der welt herrſchen und regieren laſſe. Seine Majeſtät, mein gnädigſter Herr, wünſchen dieſemnach Ew. Kayſerlichen Majeſtät aus freund- und nachbarlichem hertzen, und gantzem gemüth glück, daß ſie, nach verjagtem grauſamen feind / wiederum in geſundheit, und allem hohen wohlweſen in dero Kayſerliche reſidentz-ſtadt eingezogen ſind. Dieſes iſt der gruß und wunſch, ſo Eurer Kayſerlichen Majeſtät mein gnädigſter König und Herr alſo freund-nachbarlich vermelden laſſen wollen.

XLV.

XLV.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens, Grafens von Dänhof, an den Pabſt Innocentium XI. worinn er die von den Türcken eroberte haupt-ſtandarte überliefert, 1683.

Es iſt ein ſehr alter gebrauch von denen Heyden bis auf unſere zeit eingeführet, daß durch dero erſchlagenen und in die flucht getriebenen feinde feld-zeichen, denen überwindern der weg gebahnet wurde, wodurch ſie, unter denen feyerlichen glückwünſchungs-ſtimmen, in den tempel der ehren eingeführet werden konten. Alldieweiln aber Johannes der III. König in Pohlen, mein allergnädigſter Herr, nach ſeiner beywohnenden großmüthigkeit, nicht ihme ſelbſt, ſondern der Chriſtenheit, den ſieg erworben, auch benebenſt der Gottes-furcht und tapferkeit, eine ſenderbare ehrerbietigkeit gegen Eure Heiligkeit und den Apoſtoliſchen ſtuhl träget; Als hat er die vornehmſte haupt-ſtandarte des mächtigen Türckiſchen gebiets, ſo durch die Königliche hand mitten aus ihrem feld-lager heraus geriſſen worden, und darinnen die höchſte Ottomanniſche gewalt im felde beſtehet, zu Eurer Päbſtl. Heiligkeit füſſen, durch mich, ſeinen Abgeſandten, mit groſſer ehrerbietigkeit niederlegen laſſen wollen. Er iſt kom̃en, der König Johannes, hat alles geſehen und überwunden. Kommen iſt er, ſage ich, und hat mit hinterlaſſung ſeines Königreichs, der Königinn, und ihren kindern, der ſtadt Wien in Oeſterreich, um das Römiſche Reich erhalten zu helffen, hinzu geeilet. Dieſes

alles aber iſt durch veranlaſſung Eurer Heiligkeit geſchehen/ deren er ſeinen gehorſam in einem niemahls erhörten exempel bezeuget. Geſehen hat er, wiewohl mit einem unerſchrockenen muht/ die grauſamen spornen derer Türcken/ welche der welt gedrohet; Aber Eure Heiligkeit hatte dieſen ſchild ſchon zuvor auserſehen, und ihn ſo vielem blut-vergieſſen entgegen geſetzet, auch durch eingebung des Heil. Geiſtes wahrgenommen/ daß er werde als ein beſchützer der Chriſtlichen religion von GOtt beſtimmet ſeyn. Endlich hat König Johannes geſieget/ indem er die hauffen der feinde, denen das feld zu enge war, mit ſeiner erſchrecklichen hand erleget. Jedoch iſt ein ſo groſſer ſieg, vermittelſt Eurer Heiligkeit direction und anleitung erhalten worden: Ihr habet beyde geſieget, Ew. Heiligkeit durch dero wunſch und vorſchieſſung, der unkoſten zu dieſem heiligen kriege/ der König aber mit dem ſchwerdt/ und in gefahrſetzung ſeines Königl. bluts. So erkennet nun, allerheiligſter Vater/ und nehmet willig auf die immerwährende zierde Eures Pabſtthums, welche ſowol durch Eure eigene, als des unüberwindlichſten Königs tugend iſt erworben worden, und genieſſet derſelben viel jahr lang.

XLVI.

Rede des Kayſerl. Geſandten von Blumberg an die beyden Czaaren, Johann und Peter Alexowiz, um dieſelbe in die, mit der Cron Pohlen und Republic Venedig geſchloſſene Allianz, zu ziehen, 1684.

Die Römiſche Kayſerl. Majeſtät, unſer aller-gnädigſter Kayſer und Herr, bemühet ſich äuſſerſten vermögens, überhäuffte brüderliche beweisthümer dero brüderlichen gewogenheit und zuneigung darzulegen; in hoffnung, es werden Eure Groß-Czaariſche Majeſtäten nach gewohnheit dero vorfahren, zu bekräfftigung genauerer freundſchafft, zu einem gegen-wechſel brüderlicher liebes-bezeugung, eine neigung und bereitwillige hurtigkeit verſpühren und erhellen laſſen. Es ereignen ſich die füglichſten ſchickungen der zeiten, nach welchen in der zeit das maaß der zeiten zu meſſen und zu fügen. Schweden geſtattet die ruhe eines ewigen friedens, und Pohlen eines zuverläßig-ſichern ſtillſtandes. Das todt-bleiche geſicht des Ottomanniſchen Staats, und die verruntzelte und ausgemagerte dürre ſeiner macht ſind vorboten eines von dem tode nicht weit entferneten und bald in zügen liegenden aaſes. Die Wieneriſche niederlage hat der flechſern nerven und adern kräffte entkräfftet. Durch den erſtaunenden ſchrecken ſind die lebens-geiſter entgeiſtert und zerſtreuet. Der erhitzte lauff ſelbiger ſchändlichen flucht hat das gantze geblüte verderbet, entzündet, verheeret und zerſtöret: daher rühret das ſchwinden dieſer macht; daher empfindet eine ſo verzehrende ſeuche der Ottomanniſche cörper. Bey Barcan ſtürtzete zu boden der kern der erb-feindlichen macht, und was das mannhafftigſte unter ihrer mannſchafft. Der ſchlund des Donau-ſtroms verſchlunge ihren ſafft und krafft, marck und bein.

Was

Was iſt noch übrig? Fleiſch/ohne unterſtützende beine; ein leib/ ohne leib; ein haupt/ohne haupt. Der eine arm/ den die Morlacken/ Albaneſer und Croaten hergeliehen; und der andere/ ſo die Moldauer und Wallachen ausgebildet/ ſind beyde von denen Venetianern und Pohlen entſondert. Die gantze gewalt dieſes Reichs, ſo durch allzugroſſe gewalt überwichtig/ ſcheint in ſich ſelbſt zu verſincken/ und als eine ſich ſelbſt niederdrückende bürde zu erliegen. Die zu ſehr überladene däuungs-krafft des magens ſucht/ nicht ohne erſchütterung des gantzen gebäudes-cörpers/ ſich von ihrer angehäufften überlaſt zu entlaſten / und von ſich zu ſtoſſen. Dieſes iſt die erwünſchteſte und gelegentlichſte gelegenheit / ſo mit den fingern den weg zeiget/ durch welche man die pforte zum port und hafen des Euxiniſchen meers eröffnen könne. Der ſchutzgattern ſind wenig/ der riegeln noch weniger zur Möotiſchen ſee; und zu dem ſchwartzen meer findet man gar keine hinderniſſe. Das rothe meer verlanget euch mit beyden armen zu umarmen. Das gantze Griechenland und ſämtliche Aſiaten verlangen nach euch mit verlangen. Die Crimiſche Tartarey/ ſo bishero faſt unbezwinglich geweſen / mag euch nun leicht bezwinglich werden. Jetzt können dieſe allgemeine räuber aller länder zu verehrung eures ſcepters gezwungen werden. Wie lange wollet ihr den Tartariſchen mißbrauch eurer gedult erdulden? Die wolffs-falle muß dem wolff gelegt werden/ damit er euch nicht ſelbſt fälle und freſſe. Euer Czechrin iſt bereits verſchlucket/

euer Aſſoph verſchlungen; ſeine gierigkeit iſt nur auf das innerſte eurer eingeweyde verleckert. Fahet ihn, damit ihr nicht gefangen werdet; nehmet/ damit man euch nicht nehme. Der länder-begierige Ottomann faſſet ſchon mit einer hand den auf- und mit der andern den niedergang, da ihm noch unverborgen, wo der glantz ſeines ſo weit ausgebreiteten götzen verborgen werden möge. Hätte der himmel die gröſſe des cörpers dem ehr-geitz des gemüths gleich gemacht, würde die gantze welt dieſes ungeheuer nicht faſſen und erhalten können. Mit eyden ſpielet er gleich als mit würffeln. Er entheiliget alle heiligkeiten des friedens und ſtillſtands-ſchlüſſe. Bald nach dem Ungariſchen krieg fieng er den krieg mit Candia oder Creta recht auf Cretenſiſche manier an. Seine vielfräßigkeit hatte Candien noch nicht verdäuet/ da jagte er Podolien durch die unerſättliche gurgel. Podolien war noch nicht verkocht, als ſein hunds-hunger kein geringes ſtück eurer länder eingeſchwelgt. Die zeit des ſtillſtands war noch nicht vorhanden/ als er mit brandt, banden und feuer das frucht-wuchernde Ungarn und lieb-ſeligſte Oeſterreich entſeligt und verheeret. Die erwünſchte zeit äuſſert ſich nunmehr/ da ſein glantz zu entgläntzen, und ſein falſch-verehrtes götzen-bild von dem thron zu entthronen/ und unter die füſſe zu treten. Der ſchein des halb-monds iſt bereits durch den ſonnen-glantz unſers unüberwindlichſten Leopolds verfinſtert. Das lateiniſche wort Luna, ſo den mond benennet/ heiſſt durch verwechſelung der buchſtaben Ulna;

Weil

Weil nun dieſer mond anietzo nur halb/ wird auch dieſe halbe elle nunmehro leicht zu übermeſſen ſeyn. Der halbe mond kan keine finſterniß/aber wol eine verſchwindung leyden. Es verringere ſich demnach die helffte des monds/ und komme in abnehmen/ damit euer gantzes zunehmen möge. Hiezu köntet ihr leicht gelangen/ ſo ihr eure heroiſche ellebogen und arm ausſtrecket/ und euch bemühet/ den Ottomanniſchen drachen in den raum eines halb ellen langen feld-reichs zu verbannen. Das eiß iſt glücklich gebrochen. Der wütende löw denen muhtigen adlern zur ſpeiſe beſtimmt. Der ſäbel des Sultans wird ſtumpf. Glaubet ſicherlich/ daß dieſer ietztherrſchende Sultan eine feige memme und altes weib/ der zwar ſein verletzen beweinen/ mit nichten aber wieder erſetzen; unterliegen/ nicht aber ſiegen könne. Zerbrechet durch eurer hände ſtärcke/ die ohnmächtigen wercke der mordenden pforte. Oeffnet durch eure lantzen die thür zur behauptung weitreichender länder. Es hat nicht ſonder geheimes abſehen die drey-vereinte GOttheit zwey gebrüder/ Johann und Peter an das ſteuer-ruder des regiments geſetzet. Man mag hieraus eine glückliche vorbedeutung leiten/ daß/ wie unſer aller Heyland zwey Jünger dieſes nahmens/ zu ſeinem innigen ergötzen/ und würckung groſſer wunderwercke auserſehen/ er auch etwas großmächtiges durch beyde großmächtige Czaaren/ zu ihrer höchſten vergröſſerung unter denen Chriſtlichen Printzen beſchloſſen. Es hat die all-regierung des Höchſten den einen unzweifentlich

lich durch ietzige vermählung das regiment des Staats, dem andern den regierungs-ſtab über das kriegs-volck anvertrauet; dem einen im frieden das land zu beherrſchen, dem andern durch rach-berechtigten krieg, und darauf folgende ſiege die beherrſchung zu erweitern. Einen zu beförderung der friedens-künſte, den andern zu vermehrung der ſiegs-gewinnſte. Der himmel hat in zwey cörper eine vereinte, nicht entzweyte und mißhellige ſeele eingepflantzet und verſencket. Was und welch ein Hercules ſolte wohl dieſen beyden ſich widerſetzen, und ſie beſtreiten können? Unſer großmächtigſter Kayſer wünſcht ihnen alles, was nur groß und mächtig heiſſen mag. Er wünſcht, daß beyder glücks-geſchicke, dasjenige, ſo ſonſt von andern einfach genoſſen worden, ſich in euch verdoppeln und vervielfältigen möge. Er wünſchet glücke ohne tücke. Einen beveſtigten und unſtrittigen thron, mit ſtetiger belohnung von beſiegten feinden. Er wünſcht beyden eine cron ohne dornen. Er wünſcht einen ſtets-ſiegenden und alles verherrlichenden ſcepter. Er wünſchet beyden, was zu erwünſchen, in der nähe und in der weite. Wir aber wünſchen aus dem munde des heiligen Baſilii, was derſelbe ehemahls denen Griechiſchen Potentaten, wann ſie die regierung angetreten, gewünſchet, daß ein gantzes meer der weisheit eure hertzen überſchwemme und erfülle, wie der ſein ufer überſteigende fluß Euphrat, wie der Jordan zur erndte-zeit, und der alles befruchtende Nil-ſtrohm in

dem herbſt. Inzwiſchen iſt nöthig, daß ihr noch vor andringendem herbſt, einen eurer macht gleichförmigen willen zeiget. Man erwege reiff⸗lich die aus dem grabe des H. Baſilii herausſchal⸗lende ſtimme: Weh dem Regenten, der ſeine grünende jugend verwelcken, die blühte der jüng⸗lings⸗jahre unverſucht verrauſchen, und die früchte des männlichen alters nicht zur zeitigung und reiffen gelangen läſſt! Zu fortpflantzung des Reichs Chriſti müſſen knoſpen, blüht und früchte aufgeopfert werden. Eure macht iſt viel ſtärcker und gröſſer als euer wille; wann ſich euer wille mit der macht vermählet, könnt ihr euch ſo verehr⸗lich als einen GOtt machen; Dann der wille und macht GOttes, iſt GOtt ſelbſt. So ihr aber die vermählung des willens und der macht ver⸗achtet, ſo liebet ihr ſelbſt geringer, als ihr ſeyd, zu ſeyn, und weigert euch Götter fürſtellig zu ma⸗chen, welches aber der wohlanſtändigkeit gantz unanſtändig; ſintemahl der wille ohne macht mehr lobes, als die macht ohne dem willen ver⸗dient. Was nun von Chriſtlichen Potentaten in der Chriſtenheit zu finden, beeifert ſich dahin, die hörner des Türckiſchen halb⸗monds zu zer⸗brechen; wollet ihr euch dann allein, die man doch für ſo eifrige und lebendige glieder der Chriſten⸗heit rühmt, aus der ſtreitenden Chriſten orden ſo ſchimpfflich ausſchlieſſen? Was für eine be⸗nennung wird euch zuwachſen, ſo ihr in der rolle der zum untergang der unchriſten ſtreitenden Chriſten nicht einregiſtert. Ihr werdet nicht für

kan/ ſondern für ſatan ausgeruffen werden/ und zwar mit fug und recht/ unerachtet ihr mit unfug und unrecht ſolches abzulehnen ſucht/ und widerſprecht. Wann ein Chriſt einem Chriſten wider des Chriſtenthums erb- und ertz-feind nicht beyſpringt/ ſo befeindet er ihn. Ein Chriſt iſt niemand höher und mehr als ſeinem neben-Chriſten mit dem band der freundſchafft verknüpfet. Wer ſeine glieder nicht empfindet/ und derſelben gedencket/ muß todt und unempfindlich ſeyn. Eure glieder/ ſo Chriſti frucht und zucht/ werden von dem tyranniſchen joch gedruckt/ und faſt unterdruckt. Könnt ihr dieſes erdulden? Wer einen freund wider ſeinen feind/ da es anderſt in ſeinem vermögen/ nicht vertheidigt/ der beleidigt ihn: Dann ſo er es verhindern kan/ ſo begehet er ſelbſt/ was er begehen und bewerckſtelligen läſſt. Streitet vor das creutz Chriſti! erweiſet euch als weiſe und muthige Helden/ die die wütende feinde zu beſiegen gewillet. Erernötet dem creutz Chriſti die freyheit/ und erwecket wieder den glantz des hellſcheinenden lichts des Evangelii. Erobert Conſtantinopel/ wo euer Patriarch ſeine gaſtfreye gefangenſchafft hat. Es iſt eine ewige ſchande/ die richtſchnur des glaubens von einem ungläubigen ort zu holen. Bringet wieder in eure gewalt den haupt-ſitz eures glaubens/ ſo ietzt ein wohn-ſitz des Mahometiſchen glaubens-greuels. Wer/ da er wohl kan/ nicht will/ und da er ſoll/ unterläſſt/ machet ſich doppelter ſünden theilhafftig. So ihr/ als ſeulen und ſeelen der Chriſtenheit/ geliebet

werden wollet, ſo muß euch auch beliebig ſeyn, ſie zu lieben. Wir müſſen nicht den nahmen, ſondern der that nach, Chriſten ſeyn. Solche liebbelobte probe wird alsdann gemacht werden, wann ihr allen zweifel hintanſetzt, und mit ernſt darnach trachtet, und nichts anders ſuchet, als die da zu finden begehren, was ſie ſuchen. Die innerliche nahrung der ehrbegierde errege in euch einen hunger, das wieder zu erwerben, was ihr verlohren. Streitet und fechtet, ſo werdet ihr groſſe Czaaren in der Chriſtenheit herfür leuchten, wie der Egyptiſche Pharus in der ſee. Kämpfet und dämpfet hie auf erden, damit ihr ſiegen und triumphiren möget im himmel, waffnet euch vor die gerecht- und billigkeit, damit euch die unbilligkeit nicht zur reue leite und verbinde. Handelt mit eurem verbrüderten freund Leopold brüderlich. Verlaſſet ihr, ſo werdet ihr gleichfals verlaſſen werden. So ihr ietzt nicht beyſpringt, wird man euch nimmermehr beyſpringen. Es giebt ohnzweifentlich noch manchen Catilinam, Nerrem, oder Syllam mitten in dem ſchooß Eurer Reiche; dieſe laßt den geifer, wuth und aufrühriſchen gifft nicht über euch, ſondern über die Mahometiſche brut ausgeifern. Der grund eures regimentſchiffs ſteht noch voll ſchlammichter unreinigkeit und ſtinckenden waſſers einheimiſcher feindſchafft, welches nun durch den krieg am füglichſten auf die Türcken kan ausgeſchöpffet und geplumpet werden. Man muß ſich freunde machen, und keine feinde ſcheuen. So ihr wartet, bis euer

Reichs-ſchiff zu ſcheitern beginnet / wo werdet ihr ſo geſchwind der hauffen leute bekommen, ſelbiges aufs trockene und in ſicherheit zu bringen? Wo ſind ſo geſchwind die zimmer- und boots-leute / ſo den riß verſtopfen / füllen und verpichen können? Man muß ſich bey ſtillem meer mit anckern, rudern und benöhtigten ſegeln vornen und hinten im ſchiffe verſehen. Wer wird bey andringendem ſturm eurem hülffs-geſchrey gehör geben, wann ihr bey gleicher noth des ungewitters die behülffliche freund-hand euren freunden verſagt? Führet eure berathſchlagungen fürſichtig und bedächtig / damit euch eine bereuende übereilung nicht ſtürtze. Schauet, daß die ſchärffe eures verſtandes durch allzuvieles grübeln und nachklügeln ſich nicht ſtumpf mache. Ihr ſehet, aber ſehet nicht recht, was zu ſehen, und was daran gelegen; Es leiten euch einige gründe, allein es ſind nur ſchein-gründe, ſo von dem rechten weg ableiten. Euch gelüſtet nach raren und theuren waaren, ihr verwechſelt aber und vertauſchet gold um koth; ihr ſuchet das gute gar übel / und wiſſet das übel nicht gut und wohl zu meiden. Falls ihr nicht zu feld und krieg blaſen laſſt, verachtet ihr den ſieg; Ihr ſcheuet euch vor einem jähen weg, und ſtürtzet euch in den entſetzlichen abgrund. Auf, auf zum bündniß, zum kriegen, zum ſiegen! rüſtet euch, ſo werdet ihr zu land und waſſer herrſchen. Der ſieg entzeucht ſich euch nicht. Ihr habt nicht mit löwen, ſondern mit feigen hirſchen zu thun, die den ſtand halten, wie der haaſe bey der trommel. Ihr

findet an ihren geweihen keine ſpitzen mehr, die verletzen / indem ſie ſchon abgeſtoſſen. Ihr habt zu thun mit entmannten männern; deren hertz iſt unbehertzt, und mehrers auf das ſpielen mit maſtronen / als ſpielen mit canonen gedencken. Es wird ein groſſer ſchwarm / aber arm an ordnung und kriegs-erfahrenheit seyn. An lumpen-geſind, und hefen-gleichendem häufigen unrath / wird es nicht ermangeln, hingegen an verſuchtem volck / und an dem, was krafft und ſafft erfordert. Ergreiffet das glück, ſo ſich euch ietzt zu ergreiffen darbeut, damit es nicht hinführo ſich euch unergreifflich zeigen möge. Venedig iſt fertig / Pohlen ſchon bereit zum ſtreit; welche beyde nationen nicht geringer an macht und klugheit, als tapfermüthigkeit. Ihr ſchiffet mit dem Käyſerl. ſchiffe; die heilige Engel ſind in ſelbigem die ſchiff- und boots-leute, Chriſtus der ſchiff-patron, ja ſelbſt gar der port. Bey ſo geſtalten ſachen dürffet ihr keinen ſchiffbruch vermuthen. Laſſet ihr dieſe gelegenheit aus handen / und uns, als der Römiſchen Käyſerlichen Majeſt. geſandte, die euch um fahung und faſſung eures glücks erſuchen, unverrichteter ſachen zurück gehen, ſo verliehret ihr gewißlich den beſten vortheil eures glücks, ſchicks und guten gerüchts. Dieſem nach bitten wir inſtändigſt / daß wir eheſtens nach wunſch abgefertiget / und wegen beglückter abfertigung erfreuet, freudigſt ſagen mögen: Lebet wohl.

XLVII.

XLVII.

Rede des Hertzogs von Genua, Franciſci Mariæ Servori, an den König in Franckreich, Ludovicum XIV. gehalten den 15. May, 1685.

MEine Republic hat/ unter denen beſten und bündigſten grund-regeln ihrer regierung/ diejenige allezeit für die vornehmſte gehalten, daß ſie ihre hohe ehrerbietung gegen dieſe mächtige Crone, welche auf Ew. Majeſt. haupt von dero großmächtigſten vorfahren glücklich geerbet/ bezeuge/ und zu erkennen gebe; indem Ew. Majeſt. dieſelbe zu einer ſo hohen ſtuffe der ehre und macht, durch ſo viel wunderbare und unerhörte thaten erhoben, daß das allgemeine gerüchte, welches ſonſten alle dinge gröſſer zu machen pflegt, nicht zureichen würde/ wann es auch nur die helffte davon ausbreiten ſolte/ ſolches der poſterität vor die augen zu legen. Ein ſo hoher und vortrefflicher vorzug, welchen alle andere Staaten der welt nicht unbillig mit tieffeſter neigung verehren und bewundern, hat meine Republic bewogen, vor jederman zu bekennen, daß es ihr ſehr leid ſeye / und derſelben kein gröſſers unglück in der welt hätte begegnen können, als daß ſie Ew. Majeſt. beleidiget. Und kan ich das groſſe leidweſen meiner Republique, wenn ſie auch nur das allergeringſte, ſo Ew. Majeſtät mißfallen könte, begangen, nicht gnugſam ausdrücken? und wiewohl ſie ihr ſelbſt die hoffnung machet, es werde dieſes alles nicht vorſetzlich geſchehen ſeyn / ſondern aus einem bloſſen unſtern herrühren; ſo möchte ſie doch wohl wünſchen, daß

alles dasjenige / was ſich zu Ew. Majeſt. mißfallen begeben / nicht allein aus Ew. Majeſtät / ſondern auch aller menſchen gedächtniß getilget und ausgelöſchet wäre. Dann ſie befindet ſich nicht fähig, einigen troſt in dieſer ihrer ſo groſſen betrübniß anzunehmen, ehe ſie ſiehet, daß ſie in Ew. Majeſt. höchſtſchätzbare gnade wieder geſetzet worden / und ſich / dieſelbe zu erlangen / würdig gemacht habe. Wobey ſie Ew. Majeſt. verſichert / daß ſie ihr nichts höher werde angelegen ſeyn laſſen / als wie ſie dieſelbe nicht allein beſtändig erhalte / ſondern auch mit möglichſter behutſamkeit bewahren möge. Dieſem zu folge / hat mehrgedachte Republique, weil ſie glaubet / es können nicht bewegliche und demüthige worte genung gefunden werden / ſich eines gantz ungemeinen und beſondern mittels bedienen wollen / indem ſie ihren Hertzog mit dieſen vier Senatoren abgeſendet / in hoffnung / daß ſich Ew. Majeſt. mit dero hohen eſtime, welche meine Republique von dero Königl. wohlgewogenheit führet / allerdings und vollkömmlich werde begütigen laſſen. Was im übrigen mich anbelanget / ſo halte ich dieſes für mein gröſtes glück / daß ich die ehre gehabt / die hertzliche und unterthänige gemüths-neigung meiner Republique Ew. Majeſt. vorzutragen / und vor einem ſo groſſen / und wegen ſeiner tapferkeit unüberwindlichen / wegen ſeiner unvergleichlichen großmüthigkeit aber höchſtgerechteſten Monarchen zu erſcheinen. Und gleichwie Ew. Majeſt. hierinnen alle andere vorige zeiten übertreffen / und ſolches unge-

ungezweifelt auf dero Königl. haus und geſchlechte fortpflantzen werden; als habe ich, nächſt dieſem hertzlichen glücks-wunſch/ das gäntzliche und zuverläßige vertrauen, es werde Ew. Maj. der gantzen welt ihr unvergleichliches hohes gemüth ſehen laſſen, und allergnädigſt geruhen, dieſe demüthige ſubmiſſion nicht allein als ein zeugniß der aufrichtigkeit meines hertzens/ ſondern auch dieſer Herren Senatoren, und aller bürger meiner Republique an- und aufnehmen, und erwarte mit höchſtem verlangen die gegen-zeichen, daß Ew. Majeſt. ſich dieſe ihre ſchuldige unterwerffung habe gefallen laſſen.

XLVIII.

Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich, abgelegt den 28. May 1685.

DIe Königl. gnaden-bezeugungen, welche Ew. Majeſt. meiner Republic, wie auch meiner perſon, und denen vier Raths-herren erwieſen, ſeynd ſo groß und ſonderbar, daß ſie alle geſchöpffte hoffnung weit übertroffen. Die Königl. großmüthigkeit und andere helden-mäßige tugenden leuchten bey Ew. Majeſt. dermaſſen hervor/ daß ich nicht gnugſame worte finden kan, ſolche nach würden zu rühmen. Alle dasjenige/ was ich meiner Republic werde vorſtellen können, daſſelbe wird nur der geringſte theil darvon ſeyn. Immittelſt aber wird ſelbige mehr als zuviel urſachen haben/ den reſpect, welchen ſie Ew. Majeſt. ſchuldig iſt, ſowol bey andern Potentaten geziemend

zu bekennen, als mit äuſſerſter ſorgfalt zu ſuchen/ wie ſie die ehre dero hohen clemenz und milde/ welche Eure Majeſt. mit ſo vielen kenn-zeichen gegen ſie verſpühren laſſen, beſtändig erhalten möge, ja/ wann wir auch darüber alle dasjenige, was wir auf der gantzen welt fürs koſtbarſte achten/ verlieren ſolten/ ſo verſichern wir doch/ daß wir nimmermehr etwas thun werden, wordurch wir uns abermahls eine ſchwere ungnade auf den hals ziehen könten, verhoffen auch, Eure Majeſt. werden ſothaner unſerer aufrichtigen meynung/ und redlichen handlungen, worinnen wir, unerachtet unſerer weiten abgelegenheit/ ſtets zu verharren gedencken/ völligen glauben zuſtellen/verſichern uns aber darneben/ daß Eure Majeſt. durch dero erleuchtete augen/ und derſelben hellen ſchein, alle frembde nebel/ welche die klarheit dieſer unſerer guten intention verdunckeln möchten, diſſipiren und zertheilen werden. In welchem vertrauen dann Eure Majeſt. ich eine immerwährende glückliche regierung wünſche, uud daß der ruhm, welchen ſie ſo rechtmäßi gdurch ihre unvergleichliche helden-thaten erworben / ewig dauren möge.

XLIX.

Rede eines Königlichen Pohlniſchen Abgeſandtens an die Tartarn, entweder mit den Alliirten in bündniß wider den Türcken zu treten, oder aber neutral zu verbleiben, 1685.

Es iſt in wahrheit viel daran gelegen, daß man in einer gerechten ſache gewiſſe bunds-genoſſen zu haben wünſchet, weswegen Ihro Königl. Majeſtät/

jeſtät/ meinem gnädigſten Herrn/ nicht wenig zu hertzen gehet/ daß ſie ſehen müſſen/ wie die gantze Tartariſche nation, ſo in der freyheit denen Pohlen nichts nachgeben will, von dem Türckiſchen joche anietzo gedruckt wird, und dahero öffters bey ſich erweget/ auf was art und weiſe die libertät ihrer alten bunds-genoſſen/ ſo man zu leibeigenen knechten gemacht, wieder hergeſtellet/ und vermehret werden möchte. Jetzo iſt es zeit/ daß ſich der Cham umſehe, und ſich wieder in die alte freyheit ſetze/ in welcher ſeine vorfahren geweſen, auch den ſchlaff aus den augen wiſche, der ihn alſo verblendet/daß, da er gnugſam gefeſſelt, ſich denn noch einbildet/ ob ſäße er der freyheit in dem ſchooße. So bald die Tartarn der Ottomanniſchen pforte zu huldigen angefangen, iſt keiner von den Haanen in ſeinem vorigen ſtande geblieben, oder eines natürlichen todes geſtorben. Dann hierinn beſtehet eure freyheit/ daß euer Cham nicht einmahl ein jahr, ja nicht einen eintzigen tag ſeiner herrſchafft und lebens verſichert iſt, welche nothwendige dienſtbarkeit euch deßwegen nicht unerträglich vorkommen muß: weil ihr gezwungen ſeyd/ ſelbige zu ertragen. Dieſes wiederfähret euch nicht nur von dem Käyſer ſelbſt/ ſondern auch von denen Veziren/ welche mit eurem Cham ſpielen, wie Deucalion mit den ſteinen/ verhängen auch nach belieben über ihn leben und todt, wie die Götter-Parcen über die menſchen. Es iſt hohe zeit/ daß privat-leute unter euch auf eure ſicherheit bedacht ſind/ indem eure Fürſten an ihrer hoheit

 ſchiff-

ſchiffbruch leiden. Ihr habt augenſcheinliche und lebendige exempel unter den vorigen Haanen vor euch, welche das alte herkommen und geblůt/ von derer Vezieren, als hochmůthiger und aufgeblaſe- ner leute grauſamkeit nicht hat befreyen kȯnnen. Dieſer dienſtbarkeit nun loß zu werden, iſt nie- mahls ſo erwůnſchte gelegenheit/ als anietzo, vor- handen geweſen/ in betrachtung, daß die pforte von allen ſeiten angegriffen wird. Was habt ihr von dieſem übermuth vor nutzen? weil eure ſaure dienſte und arbeit nicht einmahl gerůhmet werden/ ſondern wann ihr gleich die gantze welt bekrieget/ ſchreiben doch die Tůrcken ſolches nicht euch/ ſon- dern ihnen ſelbſt zu/ und halten euch nur fůr den unflat ihres geblůtes, worbey ihr euch auch der er- oberten beute nicht getrȯſten kȯnnet, indem ſie ſol- che nach ihrem belieben, und alſo euer blut, unter ſich theilen. Pohlen iſt hingegen denen Tartarn niemals zu nahe kommen/ ſondern hat ſich allezeit wohl mit ihnen vertragen/ und nimmermehr dar- an gedacht, ſeine grȧntzen bis in die Tartarey aus- zubreiten/ im gegentheil haben ſich auch die Tar- tarn nicht erkůhnet/ die alten grȧntzen von Pohlen zu verrůcken. Was ſuchen die Tartarn an Poh- len, und Pohlen an die Tartarn? weil ſie ſich bey- derſeits an ihrer herrſchafft und landen begnůgen laſſen; daß aber der Tůrcke die gantze welt zu ver- wůſten ſucht/ und von rauberey zu leben gewohnt iſt/ dardurch ſind wir billig wider ihn zum kriege aufgebracht worden/ und kȯnnet ihr leichtlich er- achten, daß ſein abſehen auf nichts anders gerich-

tet,

tet, als alle Potentaten über den hauffen zu werffen und ihre landſchafften an ſich zu ziehen. Mit euch wird er thun, was ihm beliebet, und, nach ſeiner gewohnheit, alles zu leibeigenen knechten machen. Ihr ſoltet billig bedencken, und durch wahrhaffte exempel gewitzet werden, wie nemlich Egypten, Syrien, Meſopotamien, und andere länder mehr, ihn freywillig zum Herrn, mit vorbehalt ihrer freyheit, angenommen, die er aber nunmehro dergeſtalt unters joch gebracht, daß an ſclaven nicht ihres gleichen, und von freyen leuten keine mehr zu finden ſind. Bildet euch aber nicht ein, daß wir darum euch in unſer bündniß zu ziehen ſuchen, als ob wir uns auf unſere eigene kräffte nicht verlaſſen könten, ach nein! wir haben noch diejenige auf den beinen, an welchen der hochmüthige feind ſeine gewaltige hörner ablauffen kan. Die gerechtigkeit dieſes krieges ſecundirt uns, macht uns einen guten muth, und verurſacht uns nicht einen geringen ruhm. Diß iſt nur unſere meynung, daß ihr dieſe ungezämte beſtien, welche ohne euren beyſtand, wie ihr ſelbſt ſehen werdet, bald entkräfftet ſeyn werden, nicht weiter ſtärcken, und wo nicht öffentlich mit uns in bündniß treten, doch nur neutral verbleiben wollet, weßwegen wir euch derer ſämtlichen Alliirten protection anerbieten, es werden auch Ihre Majeſt. der Chriſtliche Käyſer, wir, und die Republic Venedig, dafern ihr euch ſelbſt nicht mächtig gnug erachtet, euer erlittenes unrecht und unterdrückung zu rächen ſich ſchuldig erachten, und wir Pohlen ſind bereit, die-

ſes auf künfftigem Reichs-tage mit einem eyde zu befeſtigen, und verſprechen darneben, die euch ſonſten gereichte geſchencke zu verdoppeln, und euch alle alte liebe und freundſchafft zu erweiſen. Den Mahometaniſchen glauben, welchem ihr, neben der Ottomanniſchen pforten, zugethan ſeyd, laſſet euch keinen zweifel machen. Dann eben die gleichheit der religion florirte vormahls bey euren vorfahren, da es mit eurer freyheit und regiment in einem weit andern und beſſeren zuſtande war. Eben den glauben bekennen auch die Perſianer, und dennoch iſt zwiſchen ihnen und denen Türcken eine immerwährende feindſchafft und krieg.

L.

Abſchieds-rede der Siamiſchen Abgeſandten an den König in Franckreich, gehalten 1686.

WIr erſcheinen allhier, von Ew. Maj. gnädigſte erlaubniß zu bitten, daß wir uns wiederum zu unſerm König und Herrn begeben mögen. Sein groſſes und wohlbewuſtes verlangen, den ſucceſs unſerer geſandſchafft zu vernehmen, die wunder, ſo wir ihme zu erzehlen haben, die theuren und werthen præſente, ſo wir demſelben mitbringen, werden ihn zur gnüge überzeugen, in was für ſonderbarem anſehen er bey Ew. Majeſt. ſeye, und inſonderheit die verſicherung, die wir ihm geben ſollen, von der mit ihm auf ewig aufgerichteten Königl. freundſchafft; alles dieſes, und zwar noch vielmehr, als die bey ietziger jahrs-zeit beqveme winde, erinnert uns, endlich abzuſcheiden; wiewohl

wohl das gute tractament/ ſo wir aller orten auf Ew. Maj. befehl empfangen und genoſſen, ſtarck und mächtig genug wäre, unſeres eigenen vaterlandes/ ja/ wann wir alſo reden dürffen/ des befehls unſers Fürſten ſelbſt zu vergeſſen. Allein/ weil es nunmehr an dem iſt/ daß wir uns von eurer Königl. perſon entfernen müſſen, ſo finden wir nicht worte genug/ den tieffen reſpect, die hohe verwunderung/ und danckbarliche erkenntniß/ ſo uns durchs hertz gehet/ auszudrucken. Wir haben uns zwar deſſen wohl verſehen, daß wir bey Ew. Majeſtät ein hohes anſehen, und ungemeine qualität antreffen würden, welches wir würcklich und überflüßig alſo befunden; ja es hat ſolches unſere gedancken noch weit übertroffen; aber wir müſſen bekennen, daß wir uns nimmermehr hätten einbilden können/ bey Ew. Majeſt. einen ſolchen freyen zutritt/ eine ſolche freundlichkeit und leutſeligkeit zu finden, ja wir konten nicht glauben/ daß ſolche einander ſo widrig ſcheinende eigenſchafften bey einerley perſon beyſammen ſtehen/ und wie ein ſo Majeſtätiſches anſehen/ und eine ſo groſſe humanität ſich mit einander vereinigen könten. Wir verwundern uns anietzo nicht mehr/ daß Ew. Majeſt. unterthanen, welche allzuglückſelig ſeynd/ indem ſie unter dero regierung leben/ auch insgeſamt ihre hertzliche liebe zu Ihrer Königlichen perſon ſehen und ſpühren laſſen. Uns/ die wir mit Ew. Majeſt. hohen wohlthaten überſchüttet, über dero tugenden gleichſam entzücket/ von ihrer güte bis auf den innerſten grund unſers

her-

hertzens berühret/ und in betrachtung dero hohen weisheit/ und aller wunder des Königreichs/ erſtaunet ſind/ kömmt nunmehr unſer leben viel zu kurtz/ und die gantze welt allzuklein vor/ dasjenige/ was wir gedencken/ an den tag zu legen. Unſer gedächtniß würde viel zu ſchwach ſeyn/ ſo viel herrliche dinge zu behalten; Derowegen haben wir alles dasjenige/ was wir zuſammen tragen können/ unſern regiſtern oder tag-verzeichniſſen treulich einverleibet; mit welchem wir dann ſchlieſſen/ nechſt aufrichtiger proteſtation und bekenntniß/ daß uns/ ob wir wohl viel ſagen wollen/ doch noch viel entfallen ſeye. Dieſe memorialien ſollen der poſterität gewidmet/ und unter die ſonderbarſte, wertheſte und köſtlichſte denck-zeichen des ſtaats hinterlegt werden. Der König/ unſer Herr/ wird ſolche/ als ein theures und werthes geſchencke/ denen Fürſten ſeinen bunds-genoſſen überſenden/ und hierdurch gantz Orient in kurtzem die unbegreifflichen tugenden Ludwig des Groſſen wiſſen, auch die nachwelt ſolches vernehmen. Wir werden endlich die glückliche und erfreuliche bothſchafft von Ew. Majeſtät vollkommenen geſundheit nach Siam überbringen/ und beſtändigſt wünſchen/ daß der himmel nicht aufhören wolle/ ſorge zu tragen/ damit der lauff ihres lebens/ welches billig nimmermehr aufhören ſolte/ noch lange fortgeſetzet werde.

LI.

Derſelben rede an den Dauphin.

Der

DEr befehl des Königs/ unſers Herrn/ und die beqveme zeit der ſchiff-fahrt nöthiget uns endlich/ von Ew. Königl. Hoheit abſchied zu nehmen. Wir wollen die ehre/ welche uns wiederfahren/ indem wir mit einem ſo vollkommenen/ großmüthigen/ und ſo würdigen ſohn Ludwigs des Groſſen bekandt worden/ jederzeit unter die höchſten glückſeligkeiten/ deren wir auf dieſer geſandtſchafft genoſſen/ rechnen. Was für ungemeine freude werden wir dem König/ unſerm Herrn/ bringen/ wann wir erzehlen/ wie vortrefflich Eurer Hoheit gemüthe/ wie weit erſtreckend dero geiſt ſey/ mit einem wort/ alles/ was ſich lobwürdiges an ihro befindet/ und was für kinder der GOtt des himmels Ew. Hoheit gegeben habe/ als welche allerſeits ſo viel theure und werthe pfande ſeynd/ daß die freundſchafft/ ſo wir mit Franckreich aufgerichtet/ für und für beſtehen werde.

LII.

Derſelben rede an die Dauphinin.

ES iſt nunmehro zeit/ daß wir der Printzeßin unſerer Königin/ welche uns beehret hat/ dero gruß in ihrem nahmen bey Ew. Hoheit abzulegen/ die zeitung/ die ſie ſonder zweifel verlanget/ überbringen. Diejenige/ von dem wir ſelbige benachrichtigen können/ werden ihr ſo angenehm ſeyn/ daß wir nicht ohne empfindung unſerer eigenen freude ihr ſolche entdecken werden. Wir wollen nicht vergeſſen/ deroſelben den neuen ſeegen/ ſo der himmel über eure hohe vermählung mit dem eini-

gen ſohn Ludwig des Groſſen ausgegoſſen, zu hinterbringen. Wir ſeynd deſſen zeugen/ und die erſten geweſen, ſo ein unausſprechliches vergnügen darüber bezeuget haben. Allein, wir werden ihr gemüthe und den gantzen Siamiſchen hof mit verwunderung erfüllen, wann wir Ew. Hoheit herrliche qualitäten, darüber die gantze Chriſtenheit ſich verwundert/ und welche ſie mit einem Majeſtätiſchen anſehen beſitzen, erzehlen/ welches dann von ſtund an denen, ſo Ew. Hoheit nicht kennen, alles dasjenige/ was ſie ſind, entdecken kan. Es wird die Königliche Printzeßin ein unaufhörliches vergnügen darüber empfinden, wann ſie vernehmen wird, daß ſie in der wehrthaltung und freundſchafft einer ſo hohen und vollkommenen Fürſtin ſtehe.

LIII.

Deroſelben rede an den Hertzog von Burgund.

GRoſſer Printz, der mit der zeit die ehre und zierde der gantzen welt ſeyn wird; wir gehen in Orient, dem gerüchte den weg zu bereiten, welches in wenig jahren die bothſchafft von denen victorien Ew. Hoheit und groſſen thaten dahin überbringen wird. Wann wir alsdann noch leben/ ſo wird unſer gegebenes zeugniß dasjenige, ſo wir an ihnen verſpüret/ und an ihren verrichtungen unglaublich ſcheinen wird, glaubend machen. Wir haben es geſehen, werden wir ſagen/ daß dieſer Printz/ ſo damahls noch ein kind geweſen, in ſeiner zarten jugend ſeinen hohen geiſt an ſeiner

ſtirn und an ſeinen augen von ſich hat blicken laſſen/ alſo, daß wir ihn fähig erachten, mit der zeit alles dasjenige auszurichten/ was heut zu tag von ihm geſchiehet: welches den König/ unſern Herrn, mit freuden überhäuffen/ und ihn, vermöge unſers gegebenen worts, verſichern wird, daß das Königreich Siam an Ew. Hoheit eine feſte ſtütze der freundſchafft/ ſo wir mit Franckreich zu machen anhero gekommen, haben werde.

LIV.

Derſelben rede an den Hertzog von Anjou.

Groſſer Printz, welcher mit der zeit die ſtärcke ſeines arms, und ſeinen helden-muht denen feinden Franckreichs wird empfinden laſſen. Was wir dem König/ unſerm Herrn/ von den groſſen hoffnungen, die Ew. Hoheit von ſich ſpüren läſſet/ und denen kenn-zeichen des verſtandes, der großmühtigkeit, und des anſehens, welche an deroſelben durch die wolcken der kindheit hervor leuchten, ſagen werden, ſolches wird ihn veranlaſſen, zu wünſchen/ bald von ihren glor-würdigen thaten etwas zu hören, und werden wir mehr, als alle andere menſchen/ſolches zu vernehmen erfreuet ſeyn, wann wir uns erinnern werden, daß wir die ehre gehabt haben, Ew. Hoheit im nahmen unſers Herrn und Königs zu grüſſen, und unſere demühtigſte dienſte mit tieffeſtem reſpect anzubieten.

LV.

Derſelben rede an den Hertzog von Berry.

Groſſer Printz, dem der himmel viel ſiege und eroberungen vorbehalten wolle! Wir werden das glück haben, dem König, unſerm Herrn, die erſte zeitung, ſo er jemahls von Ew. Hoheit empfangen, zu überbringen, und denſelben mit freuden zu erfüllen, wann wir ihm anzeigen, daß wir ſo glückſelig geweſen, bey ihrer geburt gegenwärtig zu ſeyn, und was vor glückliche vorbedeutungen von dieſer geſandſchafft wegen ihrer künfftigen gröſſe ſeyn genommen worden. Wir wünſchen, daß euer nahmens-ruhm uns auf dem fuß über das weite wilde meer nachfolgen, und ſolte ſolche frölichkeit ſich an einem hofe, und in einem Königreich, in welchem Ew. Hoheit vollkommen geehret werden ſollen, ausbreiten möge.

LVI.

Derſelben rede an den Hertzog von Orleans.

Demnach wir uns fertig machen, zu dem König unſerm Herrn zurücke zu kehren, ſo erſcheinen wir vorher, Eurer Hoheit zu verſichern, daß wir eine tiefffeſte erkenntniß für die güte, womit ſelbige uns ſo hoch geehret, und eine immerwährende betrachtung und andencken der heroiſchen in ihrer perſon hervorleuchtenden eigenſchafften, darüber die gantze welt verwundert iſt, mit uns nehmen. Wir achten uns höchſt-glückſelig, diejenigen zu ſeyn, welche dieſe verwunderung nicht nur an dem hofe und in dem Königreich Siam, ſondern auch in allen Königreichen des Orients, allwo der ruff dieſer geſandſchafft ohne zweifel bereits

reits erſchollen iſt, und da unſere erzehlung alles deſſen, ſo dabey ſich zugetragen, und wir geſehen haben, unfehlbar auch wird ausgebreitet werden, vermehren ſollen. Ew. Hoheit vortrefflicher ruhm wird in unſern relationen ſeinen gebührenden platz finden, wie ſolche bereits derſelbe in unſern hertzen und gemühtern durch den reſpect und ehrbezeigungen, ſo wir für dero hohe perſon ewiglich bewahren werden, beſitzet.

LVII.

Derſelben rede an die Hertzogin von Orleans.

Unſere aufenthaltung in Franckreich hat uns anlaß gegeben, die hochachtung der vortrefflichen eigenſchafften, die an Ew. Hoheit mit verwunderung hervor leuchten, zu vermehren. Es iſt kein geringer troſt für uns, daß die weite reiſe, ſo wir in der Chriſtenheit gethan haben, und unſere zurückkunfft in Aſien, zu dero ruhm gedeyhen werde, indem ſolches uns gelegenheit an die hand geben wird, Ew. Hoheit nahmen je mehr und mehr, auch bis in die entfernteſten Königreiche, auszubreiten. Wir werden zuförderſt, was uns von dero vortrefflichkeit, und dem glantz ihrer meriten, die Ew. Hoheit einen groſſen vorzug vor andern geben, bewuſt iſt, bekandt machen, und wird es nicht lange anſtehen, daß ſie bey dem König, unſerm Herrn, und der Königl. Printzeßinn in gleichem wehrt und anſehen ſeyn werden, als Ew. Hoheit ſich allhier in dem gemüthe und hertzen Ludwigs des Groſſen befindet.

LVIII.

Derſelben rede an den Hertzog von Chartres.

Es hätte uns bey unſerer rückreiſe zu dem König, unſerm Herrn, nichts angenehmers ſeyn können, als daß wir bey erſtattetem bericht von dem florirenden zuſtand, in welchem wir das Königl. Haus gefunden, ihme auch zu hinterbringen haben, daß wir in nicht geringer verwunderung ſolche hohe eigenſchafften, die Ew. Hoheit alter, und die menſchen ins gemein weit übertreffen, vermercket, und daß man nicht ohne beſtürtzung ihren ſcharffſinnigen geiſt, ihr Fürſtliches gemüthe, ihre großmüthigkeit, und alle kenn-zeichen eines vortrefflichen Printzen betrachten können. Wir wollen demſelben zu erkennen geben, daß Franckreich bereits von Ew. Hoheit billig groſſe hoffnung geſchöpfet, und könne er ſich verſichern, daß er dermahleinſt an Ew. Hoheit einen eben ſo großmühtigen freund haben werde / als die gantze welt einen groſſen und tapfern Fürſten an deroſelben finden wird.

LIX.

Derſelben rede an die Mademoiſelle von Orleans.

Eurer Hoheit tugenden und ſonderbare qualitäten, welche noch täglich bey Ihro zunehmen / haben auch in unſern gemüthern die ehrerbietung und verwunderung, darein wir das erſte mahl gerathen ſind / als wir die ehre gehabt, unſere ſchuldigkeit bey deroſelben abzulegen / ſtets vermehret. In dieſen gedancken verreiſen wir / vorhabens, ſelbige an dem Siamiſchen hofe bekandt zu machen /

chen, woſelbſt ſie künfftighin als ein exempel und muſter aller jungen Printzeßinnen werden betrachtet werden.

LX.

Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandten, Herrn de Chaumont, an den König zu Siam, gehalten den 18. Oct. 1686.

Der König, mein Herr, welcher wegen ſeiner herrlichen victorien, und des friedens, den er ſeinen feinden offt an der ſpitze ſeiner mächtigen kriegs-heeren und triumphirenden waffen verwilliget, und heutiges tages in der gantzen welt ſo ſehr berühmt iſt, hat mich hieher geſchickt, mit befehl, Eurer Majeſt. zu beſuchen, und wie ſonderbar hoch und werth er dieſelbe achte, zu verſichern, Ihme, meinem König und Herrn, ſeynd Ew. Majeſt. hohe qualitäten, die klugheit dero regierung, die herrlichkeit ihres hofes, die gröſſe ihrer landen, und, welches ſie inſonderheit ihme durch dero Abgeſandten zu erkennen geben wollen, die zu ſeiner hohen perſon tragende freundſchafft, ſo durch den Herrn Biſchoff, ſeinen unterthanen, welcher des wahren GOttes diener iſt, beſtätiget wird, wohl bekandt. Er ſpühret ſo viel vortreffliche und herrliche würckungen, wie hoch und werth Ew. Majeſt. ihn achte, und iſt bereit, mit Ihro zu tractiren, deroſelben einige unterthanen zu überſchicken, und die handlung beſſer einzurichten, auch Ew. Majeſt. einige kenn-zeichen einer aufrichtigen freundſchafft, mittelſt genauer ver-

bindung beyder nationen/ obwol ihre lande durch das weite meer entfernet ſind/ in der that empfinden zu laſſen. Doch in dieſem ſeinem vorhaben wird ihn nichts ſo ſtarck beveſtigen/ und beyde Cronen enger verbinden/ als wenn ſie beyderſeits in einerley religion lebeten. Und das iſt es auch/ gnädigſter König und Herr/ welches der König/ mein Herr/ als ein kluger und erleuchteter Fürſt/ der ſeinen Alliirten niemahlen anders als vernünfftig und wohl gerahten/ Ew. Majeſt. vorzutragen/ mir inſonderheit anbefohlen. Er/ als der aufrichtigſte ihrer freunden, und welcher dero wahre herrlichkeit ſich ſo hoch angelegen ſeyn läſſet/ bittet dieſelbe inſtändig zu betrachten/ daß eine ſo hohe Majeſtät/ womit ſie auf dieſer welt gezieret ſind/ nur allein von dem wahren allmächtigen und unendlichen GOtt/ den alle Chriſten erkennen/ und durch den allein die Könige herrſchen/ und der aller völcker thun und laſſen richtet/ herkomme. Eure Majeſtät unterwerffen demnach dero Hoheit und würde dieſem wahren GOtt/ der himmel und erden erſchaffen und ſelbige regieret; und dieſes iſt/ gnädigſter König und Herr/ viel löblicher/ als ſolche denen Orientaliſchen Göttern/ deren unvermögligkeit Ew. Majeſtät/ nach dero herrlichen wiſſenſchafft und hohem verſtand/ unfehlbar ſehen kan/ zuzuſchreiben. Dieſelbe aber würden ſolches viel klärer und heller erkennen/ wann ihr belieben wolte/ eine zeitlang die allhier ſich befindende Biſchöffe und abgeſchickte Geiſtlichen anzuhören. Die angenehmſte bothſchafft/ gnädigſter Herr/ die ich

dem König, meinem Herrn, bringen kan, iſt, daß Ew. Majeſt. der unfehlbaren wahrheit verſichert, in der Chriſtlichen religion ſich unterrichten laſſen, welches ihm urſach und anlaß geben wird, Ew. Majeſt. noch höher zu rühmen und zu achten, mithin ſeine unterthanen, mit beſſerer vertraulichkeit in dero land zu kommen, anzureitzen, und endlich Ew. Majeſtät völlig mit lob, ehr und ruhm erfüllen, weil durch dieſes mittel ſie der ewigen glorie und herrlichkeit, nachdem dieſelbe in höchſter glückſeligkeit auf dieſer erden regiert, ſich verſichert halten kan.

XLI.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland Envoye, Marquis d'Abbeville, an die General-Staaten, daß ſie ſich von dieſer Crone keines krieges befürchten dürfften, 1687.

Obwol das Amt, mit welchem der König von Groß-Britannien, mein Herr, bey Eurer Hochmögenden mich beehret hat, von groſſer wichtigkeit iſt; So bin ich doch nicht ſo ſehr über dieſer ehre erfreuet, als daß ich zu meiner vergnügung befehlicht bin, in deſſen nahmen zwey dinge vorzutragen, welche ohne zweifel Eure Hochmögenden ſehr angenehm ſeyn werden. Das erſte iſt, denenſelben meines Königs und Herrn beſtändige freundſchafft; das andere aber ihnen desjenigen zu verſichern, welches Seine Majeſtät ſich gegen dero Ambaſſadeur in Engelland bereits erkläret haben, nemlich der unverbrüchlichen veſthaltung aller derjenigen tractaten und alliantzen,

welche zwiſchen deroſelben / ſeit deme ſie die regie-
rung angetreten / und Eure Hochmög. ſind gema-
chet und verneuert worden. Eure Hochmögende
können alle dem / ſo ich im nahmen meines Königs
vortrage, um ſo viel mehr glauben beymeſſen /
wann ſie betrachten, daß Seine Majeſtät dero
ehre verletzen würden / daferne ſie die bey antritt
ihrer regierung gethane feſte zuſage brechen, und
etwas wider die gerechtigkeit und wahrheit, welche
ſie doch zu denen feſteſten ſtützen ihres regiments
erwählet / im ſinne haben ſolten. Die verſiche-
rungen / welche ich Eure Hochmögenden hierbey
im nahmen dieſes groſſen Königs abſtatte / wer-
den ohne zweifel kräfftig gnug ſeyn, der aus bos-
heit ausgebreiteten falſchen zeitung eines obhan-
denen krieges keinen glauben beyzumeſſen. Ja
dieſes gerüchte hat ſo wenig grund, daß Eure
Hochmögende nicht nöthig haben darauf zu refle-
ctiren, noch die bishero ſo fleißig ins werck geſetzte
tractaten zu hemmen. Diejenige, welche dahin
trachten, Eure Hochmögenden die ſee- und land-
equippage meines Königs und Herrn zu demon-
ſtriren, ihnen dadurch eine ombrage zu machen,
wiſſen nichts von denen wahren motiven Seiner
Majeſtät, als welche kein ſicherer mittel zu erhal-
tung des friedens ſehen, dann ſich in einen ſolchen
ſtand und verfaſſung zu ſetzen / diejenige, ſo ſelbi-
gen zu troubliren vermeynen, nachdrücklich abzu-
halten. Kein menſch wird daran zweifeln, daß
Sr. Maieſtät nicht daran gelegen ſey / ruhe und
frieden / deſſen ſich jetzo die Chriſtenheit erfreuet,
zu

zu erhalten. Und ich kan Ew. Hochmögenden wohl verſichern, daß dieſelbe nichts von dieſer meynung bringen werde, es ſey denn, daß man deroſelben durch ein oder anders, wodurch dero gloire und hoheit verletzet werden kan, darzu urſach gebe. Ich bin aber deſſen mehr als zu wohl perſuadiret, daß Eure Hochmög. ſich ein ſolches nicht werden in ſinn kommen laſſen, und hoffe, daß mein ausdrücklicher befehl zu unterhaltung guter vertraulichkeit, welche bereits zwiſchen meinem Könige und Ew. Hochmög. ſo befeſtiget iſt, alles mögliche contribuiren, und der gantzen Chriſtenheit das glück eines langwierigen friedens zu wege bringen werde. Dieſes iſt nun der bloſſe zweck meines verlangens, und die einige gloire, um die ich mich bemühen werde, währender zeit, daß ich die ehre habe, bey Ew. Hochmögenden zu reſidiren.

LXII.

Rede des Kayſerl. Geſandtens, Grafen von Cauniz, an das Dom-Capitul zu Cölln, wegen bevorſtehender wahl eines Ertz-Biſchoffs, gehalten anno 1688.

Ihro Kayſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, haben ſich betrübt, als ſie von dem abſterben des Hochwürdigſten und Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Maximilian Heinrichs, Ertz-Biſchoffs zu Cölln, des Heil. Röm. Reichs Chur-Fürſten und durch Italien Ertz-Cantzlers tot. tit. nachricht erhalten, und hat zum theil die blut-verwandtſchafft, theils auch die pietät, klugheit und

weislich geführte regierung deſſelben, ſie noch zu mehrern mitleiden bewogen, indem durch deſſen ableben ſowol dieſem Ertz-ſtifft, als dem geſamten Heil. Römiſchen Reiche kein geringer ſchade zugefüget worden. Anietzo iſt der gantzen Chriſtenheit daran gelegen, die wahl eines ſolchen Ertz-Biſchoffs und Churfürſten zu ſehen, welcher in des vorigen fußſtapfen trete/ und ebenfals nicht allein das heil der kirche, ſondern auch des Heil. Röm. Reichs befördere/ die freyheit der Teutſchen nation kräfftiglich beſchütze/ und allen auf dieſes an denen gräntzen des Reichs gelegene Ertz-ſtifft ſtürmenden unglücks-fällen klüglich vorbeuge. Nun werden ſonder zweifel die Herren Capitularen ſich noch zu entſinnen wiſſen/ was man vormahls/ als die Coadjutorie aufs tapet gebracht worden, ihnen vor augen geſtellet, und auf was art und weiſe Seine Päbſtliche Heiligkeit ſie von abſtellung der Coadjutorie-wahl gewarnet/ und was vor mandata von dem Cammer-Auditore öffentlich angeſchlagen worden, denen man billig hätte gehorſamen ſollen; da man im gegentheil denen väterlichen ermahnungen Sr. Heiligkeit und Majeſtät keine folge geleiſtet, ſondern ſelbige vielmehr verächtlich gehalten, welches man aber an ſeinen gehörigen ort geſtellet ſeyn läſſet. Bey jetzt vorgefallener vacantz des Ertz-Biſchöfflichen ſtuhls ſtehet Ihro Kayſerl. Majeſt. zu, und erfordert die über die Kirchen von Teutſchland ihr zukommende advocatia, daß ſie kürtzlich dem Ertz-ſtifft Cölln zu bedencken geben, wie mit ſelbigem

die

die Churfürſtl. wahl verknüpfet ſeye / und man deßhalber ſolche feſt erhalten / und in keine gefahr ſetzen müſſe. Es iſt welt-kündig, daß der Cardinal von Fürſtenberg, der nation nach zwar ein Teutſcher, ſich der Cron Franckreich faſt leibeigen gemacht, und ſich derſelben bald knechtiſch unterworffen, auch in dero dienſten, ja ſogar naturaliſiret, und endlich wider das Reich verſchiedene entrepriſen unternommen / dem allerchriſtlichſten Könige den eyd der treue geleiſtet und gehuldiget, dieſes Ertz-ſtifft zu einem ſchau-platz des krieges gewidmet, Straßburg von dem Reich abgetrennet, und die Citadelle zu Lüttich einem ausländiſchen Potentaten in die hände geſpielet. Anietzo ſetzt er dieſes Ertz-ſtifft in neue kriegs-gefahr, vertrauet die feſten plätze verdächtigem kriegs-volck und Officirern / und befeſtiget Bonn / weiß nicht, aus was vor einem beutel, ſo / daß dieſes Ertz-ſtifft über kurtz oder lang eine beute des ſiegers werden dürffte. Eine ſolche perſon nun, kan nicht in die zahl derer Churfürſten auf- und angenommen werden; und iſt dahero gantz unzweiflich/daß die neuvorhabende poſtulation gleich der vorigen fruchtlos ausſchlagen wird, weswegen auch das Dom-Capitul auf die perſon des Herrn Cardinals gantz keine reflexion zu machen. Ihre Kayſerl. Majeſtät / mein allergnädigſter Herr / wollen aber hierdurch der freyheit derer ſtimmen nichts præjudiciren / ſondern ſelbige vielmehr manuteniren, damit ſie nicht völlig, wie in Straßburg geſchehen, darum kommen mögen. Ferner iſt auch dieſes wohl

wohl in conſideration zu ziehen, daß in denen Teutſchen Stifftern die weltliche jurisdiction mit denen regalibus verknüpfet, dahero denen Herren Capitularen keine uneingeſchränckte wahlfreyheit zuſtändig/ ſondern ſie ſind in ſo weit verpflichtet/ daß ſie nichts, was dem intereſſe des Reichs einiger maſſen zuwider lauffen mag/ vornehmen können. Es wollen dannenhero Ihre Kayſerl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, alle und jede Herren Capitularen durch mich ermahnet haben/ daß ſie ihren eyd und pflicht/ wormit ſie dem Reich verwandt, zeitig beobachten, und alle partheylichkeit/ anſehen der perſon, auch privat-reſpect wegen der verwandſchafft/ ingleichen den eigen-nutz/ an die ſeite ſetzen ſollen. Und weil ſie in dem ſchooß der Cöllniſchen Kirchen ſo viele des Ertz-Biſchoffthums würdige perſonen zählen / ſie einen ſolchen durch heimliche und geſchriebene ſtimmen wählen mögen/ welcher der confirmation verſichert, und eine dergeſtaltige adminiſtration zu führen geſonnen, daß das Ertz-ſtifft nicht weiter mit ſchulden beläſtiget, ſondern vielmehr von ſolcher ietzigen bürde gäntzlich entladen werde. Solte aber, wider verhoffen/ die wahl anderſt ausfallen/ ſo kan man noch nicht wiſſen/ was Ihro Kayſerl. Majeſtät, mein allergnädigſter Kayſer und Herr/ mit denen regalibus und weltlichen jurisdiction vorzunehmen gewillet/ oder was vor rechnung ſie von denjenigen fordern werden, welche urſache an einem widrigen ausſchlag seynd. Im übrigen aber werden Ihre Kayſerl. Majeſtät, dero ſchutz und

gnade

gnade dieſem Ertz-ſtifft iederzeit wiederfahren laſſen, und offerire ich denen Herren Capitularen meine bereitwillige dienſte, recommendire darneben auch dieſe wahl-ſache nochmahls aufs beſte, wie es nemlich die ehre GOttes, der Ihro Kayſerl. Majeſt. gebührende gehorſam, auch das heyl und die ſicherheit des vaterlandes erfordert.

LXIII.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Monſ. Amelot, an die Schweitzer, worinn er vorſtellet, daß man ſeines Königs feinden kein gehör geben wolle, 1689.

Weil ſich der König, mein Herr, allezeit deſſen, was dieſelbe angehet, aufrichtig annimmet; ſo habe ich meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet, mich bey dieſer tagſatzung einzufinden, um ſie von ſeinetwegen eben diejenigen verſicherungen, welche ich ihnen hiebevor von ſeiner guten und zu ihrer ruhe abzielenden intention und beſtändigen freundſchafft gegeben, zu wiederholen. Ich bin von dero klugheit dermaſſen überzeugt, daß ich gantz unnöhtig erachte, denenſelben etwas von dem gegenwärtigen intereſſe, welches die löbliche Cantons haben, die einigkeit zu erhalten, und dasjenige ſorgfältig zu vermeiden, was dieſelbe beeinträchtigen kan, zu berichten. Weil aber die verkehrte ſinnen wider den König alles anwenden, um ein und ander glied des Schweitzer-landes von ſeiner freundſchafft und alliantz, wann es nur möglich, abzureiſſen; ſo finde ich mich unumgänglich verbunden, euch de novo auf die genaue obligation,

tion, an den ewigen frieden/ und an die alliantz/ welche ſie mit Seiner Majeſtät gemacht/ zu erinnern/ und dabey auch vorſtellig zu machen, daß nichts ſo vermöglich ſey, ihre Republic in gefährliche empörung zu verwickeln/ als wann ſelbige zu denen wider Franckreich verbundenen Potentaten ſchreitet, welche nichts anders ſuchen/ als die kriegs-flammen allenthalben lichter lohe brennend zu machen, und dieſelbe mit dem übrigen theil von Europa ihren blinden begierden aufzuopfern. Kan ich im übrigen bey gegenwärtigen läufften etwas beytragen, dieſe affairen zu entſcheiden, oder denen ſchwierigkeiten / welche zu dieſer verſammlung anlaß gegeben, abzuhelffen; ſo offerire ich denenſelben mit aufrichtigem gemühte meine dienſte, und bitte zu glauben, daß ich mit der gröſſeſten freude eilen werde, ihre vergnügung zu befördern.

LXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Marquis de Mortagne, an König Chriſtianum V. in Dännemarck, worinn er demſelben ſeines Königs erhaltenen ſieg wider den Hertzog von Savoyen notificiret, 1690.

Es iſt mein abſehen nicht, Eure Königl. Majeſtät durch etwas zu bereden, das intereſſe meines Königes zu beobachten. Denn darzu habe ich keine ordre, ja es iſt auch zur gnüge bekandt, daß dero länder von denen feinden des Königes/ meines Herrn / gleichſam umringet ſind. Zudem befindet ſich mein wehrtes vaterland zur zeit noch nicht genöthiget, wider den hauffen derer/ ſo deſſen

vorzug

vorzug und erhöhung über alle Staaten und Königreiche der welt mit neidiſchen augen anſehen, fremde hülffe zu ſuchen. Hiernächſt zweifle ich mit allen rechtſchaffenen Frantzoſen im geringſten nicht / es werde der Höchſte die gerechten waffen unſeres Monarchen alſo glücklich machen, daß ſie ſelbſt mächtig genug ſeyn werden, nicht allein deſſen feinde von ſeinen äuſſerſten gräntzen kräfftig abzuhalten / ſondern auch das der Cron Franckreich von ihnen angedrohete verderben auf ihre eigene köpfe zu bringen; wie denn die gantze welt ſchon in dieſer campagne, durch ruinirung des lagers derer General-Staaten bey Fleury / beſiegung der Holländiſch- und verjagung der Engliſchen Flotten mehr als zu kräfftige proben davon verſpüret. Endlich / da auch der gütigſte himmel nur neulichſt dem Könige, meinem Herrn / ein gar beſonderes merckmahl ſeiner gütigkeit erwieſen, indem er dero geheiligten perſon einen ſieg wider den friedbrüchigen Hertzog von Savoyen, der dardurch des gröſſten theils ſeiner lande verluſtig worden, gnädiglich verliehen; ſo bin ich beordert, Ew. Königliche Maj. die umſtände dieſer bataille mit nachfolgendem kürtzlich zu hinterbringen, nemlich, daß ſolche am ſiebzehenden dieſes angehoben, ſelbigen tag zweifelhafftig gefochten, den andern aber / als Monſieur de Catinat das Hertzogliche lager heldenmühtig angegriffen, die gantze victorie erhalten, ſechs- bis ſieben-tauſend mann erleget, und / nebſt eroberung der Hertzoglichen feld-artillerie und völligen bagage, noch bey zwey-

tauſend gefangen genommen worden. Diß iſt der wahrhaffte verlauff ſolches wichtigen ſieges, ja diß war die ordre meines Königes, welcher ich durch gegenwärtigen bericht einig genügen zu leiſten geſucht, der übrigens Ew. Königl. Majeſtät durch mich alle nur erſinnliche glückſeligkeiten anwünſchen läſſet.

LXV.

Rede des Kayſerl. Geſandten, Fürſtens von Lichtenſtein, an die im conclavi zu Rom verſammleten Cardinäle bey inſtehender Päbſtl. wahl, gehalten 1691.

Es iſt an dem, Hocherleuchtete Väter und Prälaten, daß ihr zur wahl eines neuen Pabſts ſchreitet; In wahrheit, ihr nehmet ein wichtiges werck vor euch; denn könte auch wohl ein gröſſeres ſeyn, als denjenigen durch neue und ungekränckte wahl-ſtimmen zu ernennen, der als Statthalter Chriſti auf erden mit den himmelsſchlüſſeln verſehen, und ein hirt der gantzen Chriſtlichen kirchen ſeyn ſolle? Dieſer heiligen Chriſtlichen kirchen Advocat und Schutz-vogt iſt der Kayſer, mein allergnädigſter Herr; mit dieſem glorwürdigen titul-ruhm pranget die Kayſerliche Crone, dieſes iſt das amt des Kayſers, der Kirche, wie auch der perſon und würde des Pabſts, des Apoſtoliſchen ſtuhls anſehen und autorität zu beſchützen, und deſſen rechte und gerechtigkeit beſtmöglichſt zu vertheidigen und ungekränckt zu erhalten. Wenn nun deme alſo, können Ew. Eminentzen leicht erachten, was vor eine vorſorge die

Kayſerl.

Käyſerl. Majeſt. trage/ und wie bekümmert ſie ſey, damit ja dieſes hochwichtige werck wohl/ gehörig und erwünſcht verrichtet werden möge. Abſonderlich bey denenjenigen zeiten, da das ſchiff Petri/ ſo die religion und heyl der welt führet/ bey ſo vielen ſturm-winden hin und her geworffen und geängſtiget, anbey auch das gantze Chriſtenthum gleichſam durch ein allgemeines erdbeben erſchüttert wird. Da der erb-feind des Chriſtlichen nahmens/ der Türck/ durch neulich gehabte glückliche ſucceſſen wieder aufgeblaſen, mit aller macht und gewalt auf die Chriſtenheit geſtürmet, und den völligen garaus drohet. Jhro Käyſerliche Majeſtät haben ſich bishero deſſen gottloſen anfällen und vorhaben widerſetzt, und zuſamt dero verbundenen/ welche durch rath und that Pabſts Innocentii XI. ſeligſten und unſterblichen andenckens zum verderb des Türcken vereinbaret worden, die Chriſtenheit kräfftigſt beſchützet. Ew. Eminenzen haben vernommen, wie viel Chriſten-blut ſchon in dieſem grauſamen kriege vergoſſen; wie viel arméen derſelbe ſchon aufgezehret, wie viel ſchätze darauf verwendet, und wie viel ſchatz-käſten ausgeleeret worden, nicht ohne preißlichen fortgang des Chriſtlichen nahmens. Allein ſothaner maſſen, daß auch die beſiegten/ wie es dann öffters zu geſchehen pfleget, die kräffte der obſieger entkräfftet/ und was noch mehrers zu bedauren und zu betrauren, der lauff der ſiegenden waffen durch einen neuen von hintenzu wider den Käyſer und das Reich erregten krieg unterbrochen.

Dieſer gelegenheit bedienet ſich der erb-feind/ und machet dannenhero zu waſſer und lande unglaubiche anſtalten, ſo daß er ſchon gantz Ungarn und die benachbarten Provintzen, ſeiner eingebildeten hoffnung nach/ verſchlungen. Welche ſache und gefählichkeiten der hin und wieder angefochtenen Chriſtenheit/ Ew. Eminenzen der nothwendigkeit erinnern werden, daß ſie mit deſto gröſſerm fleiß und ſorgfalt / das vor händen habende wahl-werck fortſetzen, und einen ſolchen Pabſt auf den päbſtlichen thron erheben werden, welcher mitten in dieſem ungewitter das ſteuer-ruder der kirchen und gantzen Chriſtenheit, mit hierzu erforderter gemüths-ſtandhafftigkeit und klugheit/ lencken und regieren, und der inſtehenden gröſten gefahr mit rath und that/ und möglichſter bey-hülffe auf das kräfftigſte und ſchleunigſte begegnen könne. Dieſes iſt die meynung Jhro Käyſerl. Majeſtät/ und wird derſelben derjenige Pabſt der angenehmſte ſeyn, welcher bey dieſen ſchwirigen zeiten zu verwaltung einer ſo hohen würde/ von Ew. Eminenzen mit beywürckung des H. Geiſtes/ vor den würdigſten und tüchtigſten wird gehalten werden. Jm übrigen offeriren Jhro Röm. Käyſerl. Majeſtät (krafft der ſonderbahren obſervanz gegen den päbſtlichen ſtuhl/ und vermöge dero anererbten und bey ihrem Durchlauchtigſtem hauſe aller welt bekandten gottesfurcht und frömmigkeit) ſich ſelbſt/ ihr Reich/ und was ihr GOtt/ vermöge der Käyſerl. würde/ gegeben, ja alles anzuwenden, die incolumität/ frey- und ſicherheit die-

ſer

ſer heiligen verſammlung zu beſchützen; verſehen ſich aber hinwiederum/ Eure Eminenzen werden/ als eine ſie ſelbſt betreffende ſache/ ſich angelegen ſeyn laſſen/ daß die Käyſerliche dignität ſtets in erwünſchtem und ruhigem ſtande verbleiben möge/ als welche gäntzlich zur zierde/ ſchutz und wohlfahrt Eurer Eminenzen verwendet wird. Der himmel beglückſelige das groſſe werck/ ſo Euer Eminenzen beginnen! Dieſes iſt das wünſchen Ihrer Majeſt. des Käyſers/ meines allerdurchlauchtigſten Herrn/ welchem ich auch das meinige auf das demüthigſte und ſehnlichſte beyfüge.

LXVI.

Anderweite rede des Käyſerl. Geſandten/ Fürſten von Lichtenſtein/ an die Cardinäle/ wegen der Päbſtlichen wahl/ 1691.

DIe ſachen/ welche ich denenſelben ehedeſſen vorgetragen/ auch die ſchreiben/ ſo ich dazumahl im nahmen des Käyſers/ meines Herrn/ übergeben/ ſind ietzo zum andern mahle von Ihro Käyſerl. Majeſtät beſtätiget/ welche darinnen beruhen/ den reſpect/ ſo ſie allezeit gegen die heilige kirche getragen/ als deren erſter und vornehmſter beſchirmer ſie ſind/ beſtändig zu conſerviren. Ew. Eminenzen haben aus demjenigen/ ſo ich damahls geſagt/ vernommen/ was Ihro Käyſerl. Majeſtät von dero klugheit begehreten/ und von ihrer gottesfürchtigkeit erwarteten; ſie haben auch daraus das vertrauen/ ſo ſie in ihre aufrichtigkeit und unpartheylichkeit ſetzen/ abnehmen können: Zweiffeln alſo nicht/ daß ſie in erwegung der gefahr und drin-

genden noth, worinn die Chriſtenheit ſchwebet/ mittel ſuchen werden, darwider hülffe zu finden/ und einen Pabſt zu erwählen, der beqvem ſeyn möge, dieſelbe mit gottesfurcht und klugheit zu regieren/ mit nachdruck und freundlichkeit zu beſchirmen, und mit väterlicher liebe die kinder dieſer werthen mutter zu umhalſen. Im übrigen hat Ihro Käyſerl. Majeſtät gefallen/ um Ew. Eminenzen die freundſchafft und ſonderbare æſtim, ſo ſie gegen ihre perſonen tragen/ öffentlich darzulegen, mich mit dem titul dero Ambaſſadeurs bey dem H. Stuhl zu beehren/ welche qualität mir dann ferner anlaß geben wird/ alle meine ſorgen dahin zu richten, um meine dienſte ihnen angenehm zu machen/ und ſo viel, als mir möglich iſt, das groſſe werck/ womit ſie ietzund beſchäfftiget ſind, befördern zu helffen. Ich bin vollkommen verſichert/ daß die hoffnung des Käyſers, meines Herrn/ wohl gegründet ſey, und daß Ihre Käyſerl. Majeſtät in kurtzem werde urſache haben, Ew. Eminenzen wegen glücklicher endigung dieſes conclavis zu gratuliren, als an welchem die wohlfahrt der gantzen Chriſtenheit hänget.

LXVII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten von Rebenac, an den Rath zu Venedig, worinn er anſuchung thut, denen feinden von Franckreich nicht zu aſſiſtiren, 1691.

DEr König, mein Herr/ hat mit einer groſſen vergnügung den eifer verſpühret/ welchen ſie vor alles haben, ſo dieſelbe bey Seiner Majeſtät angenehm machen kan/ weswegen ſie mich mit aus-

ausdrücklichem befehl beehret/ mich zu denenſelben zu verfügen/ in der abſicht/ ihnen ein beſonderes zeugniß von dem dancke/ ſo er ihnen weiß, und der reconnoiſſance, die er deßhalber vor ſie träget, dargegen zu erkennen zu geben. Seine Majeſt. haben mir zugleich befohlen/ ſie zu verſichern/ wie er nicht allein zufrieden/ daß ihre unterthanen in ſeinen häfen und ländern alle freyheiten, welche ſie bishero genoſſen/ ferner genieſſen; ſondern/ wie er auch ſeine ordres wiederholet/ daß ſie daſelbſt alle mögliche beſondere gunſten empfangen: Wollen auch nicht/ daß durch einige widerwärtigkeit die gute correſpondence und verſtändniß/ ſo ſie zwiſchen ihro und dero Durchlauchtigſten Republic aufzurichten verlangen/ zurück geſetzet werden ſolle. Aber was vor vortheile werden ſie ſich von der gütigen affection Seiner Majeſtät einbilden können/ ſo lange der allarm und unruhe/ welche ihnen der in der nachbarſchafft ſchwebende blutige krieg verurſacht/ währen wird? Sie werden auf alle ſachen verdacht werffen/ und ihr groſſes glück/ aus lauter unſicherheiten/ wovon der erfolg alle augenblick unterbrochen werden kan/ anſehen. Es iſt aber an dem/ Durchlauchtigſter Hertzog und vortreffliche Herren/ daß Seine Majeſtät ihrem begehren zuvor kommen will/ und haben mir demnach befohlen/ die aufrichtigkeit dero meynung/ in wiederbringung der ruhe von Italien/ ihnen bekandt zu machen. Sie wollen auch an dero ſorgen nichts erwinden laſſen/ die vollkommenheit dieſer ruhe zu befördern; Und werden ſie allezeit

 mit

mit plaiſir vernehmen/ wie man die mittel zu allem/ was zum frieden und ruhe von dieſem groſſen theil der Chriſtenheit gereichen kan, anzuſchaffen ſich bemühe. Als der Printz von Oranien, das haupt der ligue von den Proteſtanten/ ſich unternahm/ die Catholiſche religion übern hauffen zu werffen/ und den thron des Königs ſeines Vettern und Schwieger-Vaters zu uſurpiren, ſo erachteten Se. Maj. ſich gezwungen/ die waffen zu ergreiffen, um dieſe zwey groſſe affaires beyderſeits gleich rechtmäßig handzuhaben: Aber ſie vermerckten bald mit einer vollkommenen wahrſcheinlichkeit/ daß dieſe ligue durch eine andere conſiderable macht unterſtützet wurde; Und alſo war der krieg mit dem Käyſer gleichfalls nothwendig. Seine Majeſtät wandte damahls allen fleiß an/ um zu verhindern/ daß dieſes feuer, welches ſchon ein theil von Europa in brandt ſteckte, ſich nicht unter alle ausbreiten möchte; Und fürnehmlich unter die Catholiſche Fürſten/ deren gottesfurcht zu einer vollkomnen einigkeit ſich zu erſtrecken ſchiene, um mit mehrerer macht dem unglück und drangſal/ womit der religion gedrohet ward, ſich entgegen zu ſetzen; Sie proponirten dem Catholiſchen Könige die aller beqvemſte mittel, um den frieden zu erhalten: dennoch war es umſonſt/ und kein einiges wurde vor gut angenommen. Endlich um nichts zu unterlaſſen/ von alle demjenigen, ſo die aufrichtigkeit ihrer meynung zu erkennen geben konnte/ bothen ſie ihnen an/ zum wenigſten den ſtillſtand der waffen in Italien und Spanien zu erhalten.

halten. Aber auch dieſe propoſition ward eben wie die andern verworffen. Und die gantze welt kan daraus urtheilen/ daß ſo ſehr die meynung des Königs meines Herrn zur ruhe Italiens ſich geneiget/ ſo ſehr ſeynd die vom Hauß Oeſterreich davon gewichen, alle particularia dieſer negotiation, welche repræſentiret worden/ſind die ungezweifelten zeugen davon. Die ehre, welche ich zu der zeit hatte/ Extraordinair-Ambaſſadeur bey Sr. Majeſtät in Spanien zu ſeyn/ ſetzete mich in dem ſtand/ ihro davon eine völlige erkänntniß zu geben. Indem die ſachen in ſolchem zuſtande waren/ wurde der König mein Herr/ aus affection zu den Italiäniſchen Fürſten/ und ſeinem eigenen intereſſe, angetrieben/ ſich denen ambitieuſen deſſeins des Hauſes Oeſterreich/ welche es jederzeit blicken laſſen/ um zu den groſſen ländern/ die es beſitzet/ noch ihre nachbarn hinzu zu fügen/ und eine autorität über die andere ſich zu wege zu bringen/ ſo es früh und ſpät zum ſchiedsmann/ oder lieber zum Souverain von Italien machen könte/ entgegen zu ſetzen. Seine Majeſt. verſpührten auch weiter/ daß dieſe prætendirte autorität des Käyſers über die Stände von Italien/ und das paticulire intereſſe von Spanien ſich bereits durch die gewaltthätige demolition von Guaſtalla, im lande eines freyen Fürſten/ wie auch durch die ſubſidien/ welche der Käyſer unter verſchiedenen prætexten von einigen andern forderte/ ſehen laſſen: Und verhoffte zwar der König/ mein Herr/ daß die ruhe/ welche er hier zu lande erhielt/ alle urſachen von meh-

ren bewegungen und neuen entrepriſen, ſeinen feinden benehmen ſolte. Aber wie Seine Majeſtät klärlich vermerckte, daß das Haus Oeſterreich lieber einiger maſſen den krieg in Ungarn und am Rhein verlaſſen wolte, als von einer gelegenheit nicht zu profitiren, die ihm ſo günſtig ſchiene, und wornach man von zweyen ſeculis her mit ſo groſſem fleiß getrachtet, in meynung, das Franckreich gnugſam zu thun hätte, wegen der groſſen menge feinde, ſo man ihm auf den hals geſchoben, ſo ſtellte ſich Se. Majeſt. in poſitur, um ſich den desſeins dieſes hauſes zu opponiren. Es war dem hauſe Oeſterreich nicht unbewuſt, wie man zu allen zeiten in der that erfahren, daß die allerchriſtlichſten Könige denen ſtänden, deren freyheit es unterdrücken wollen, beygeſtanden. Es wuſte, daß der König, mein Herr, mit noch gröſſerer macht, als jemand ſeiner vorfahren, kommen würde, und war alſo nichts mehr vonnöthen, um ſich vollkommen meiſter von Italien zu machen, als ihm alle paſſages dahin abzuſchneiden. Wie es ſich dann auch ſo gefügt, daß es das glück unlängſt gehabt, einen Fürſten auf ſeine ſeite zu ziehen, welchen der König, mein Herr, allezeit als einen nahen bluts-verwandten, und deſſen verbündniſſes er allemahl verſichert ſeyn ſolte, angeſehen hätte; dieſen verdrießlichen folgerungen nun vorzukommen, ward Se. Majeſt. genöthiget, in der eil ein corps von einer kriegs-macht in Piemont gehen zu laſſen, und erſuchte demnach den Hertzog von Savoyen um behörige ſicherheit: Weil aber dieſer Fürſt

ſolche

ſolche geweigert/ ſo entſtund daraus/ durch eine unvermeidliche folge/ der krieg: Und ihr wiſſet/ daß ſolcher nicht anders als faſt tödtlich vor die freyheit von Italien seyn könne. Es kommt dero vorſichtigkeit und hohen lumiere, Durchlauchtigſter Hertzog/ und vortreffliche Herren/ zu/ die beqvemſte mittel und wege/ dieſen conſequenzen vorzukommen/ anietzo vorzuſchlagen. Und nehme ich deßwegen die ehre/ ihnen zu ſagen, daß Seine Majeſt. das ihrige zu alle deme, was man ihr redlicher weiſe proponiren wird/ beytragen/ und ihnen zugleich allen beyſtand/ ſo von ſeiner macht zu hoffen ſeyn möchte/ leiſten werden. Der König/ mein Herr, verſichert ſie/ daß er nichts mehr begehre/ als ihre ruhe/ die ruhe von ihrem lande/ und die vollkommene freyheit ihrer commercien; Er hat zugleich urſache/ zu glauben/ daß ſie alles, was von ſie dependiret/ zu einer ſache/ wovon der vortheil eintzig und allein vor ſie und Ihre Durchlauchtige Republic iſt/ contribuiren/ auch vor allē dingen ſich hüten werden/ ſubſidien oder contributionen/leihungen von geld/ winterqvartier oder andern ſuccurs, es ſey directè oder indirectè, der ambition dererjenigen zu geſtatten, die ſolches darum von ſie fordern/ weil ſie es nothwendig brauchen/ ihre freyheit damit zu unterdrücken. Auf ſolche manier würden ſie ihre eigene macht zu ihrer eigenen vertilgung anwenden/ und zu dem gröſſten unglück ſelbſt helffen/ wodurch ſie iemahls könten unterdrücket werden. Was betrübniß würde der König/ mein Herr/ nicht empfinden/ wann er ge-

zwungen werden ſolte/ ſeine affection zu verändern/ und ihre Republic als eine qvelle anzuſehen/ worinn ſeine feinde die vermehrung ihrer kräffte gegen ihn und ſich ſelbſt gefunden? Ihr intereſſe iſt allhier gemein. Sie folgen dem heilſamen rath/ welchen mein Herr ihnen giebt; Seine feinde ſuchen nichts/ als ihre vertilgung und untergang/ er hingegen begehret nichts/ als dero wohlfahrt und vortheil. Sie bedienen ſich einer ſo günſtigen gelegenheit. Se. Majeſt. ſuchen keine particulire verbündniß/ im fall ſie es nicht ſelbſten nothwendig urtheilen; Aber ſie entſchlagen ſich von dem joch/ welches die feinde ihnen auf den halß zu legen ſuchen/ ſie fürchten ihre drohungen nicht. Sie haben keine rechte macht/ als das geheimniß/ denen ſchwachen furcht einzujagen. Sie nehmen einen ſtandhafften ſchluß/ ihre ruhe und freyheit zu erhalten: Und im fall ſie beyſtand vonnöthen haben/ ſo hat mir der König/ mein Herr/ befohlen/ ihnen ſo kräfftige aſſiſtenz zu waſſer und lande anzubieten/ daß zur ſelben zeit die aufrichtigkeit ſeiner zuneigung gegen ſie/ und der nutzen einer ſo theuren beſchirmung und freundſchafft/ als die Seiner Majeſt. iſt/ daraus erkennen werden.

LXVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Mr. Amelot, an die Schweitzeriſchen Deputirten, worinn er dieſelbe flattiret, daß ſie wider Franckreich nichts nachtheiliges vornehmen würden, 1691.

ICh bin ſehr erfreuet/ gelegenheit zu finden, euch die verſicherung der hochhaltung und wohlgewogen-

wogenheit des Königs, meines Herrn, zu erneuern, und euch zu ſagen, daß er eurer klugheit gnugſam verſichert, und nicht glaubet, daß ihr, als gute und wahre Alliirte, ſeinen meynungen nicht beyſtimmen ſoltet. Wenn euch euer verſtand nicht ſelbſt die ſchwachheit und boßheit der falſchen gerüchte zu erkennen gebe, welche die feinde Sr. Majeſtät ausſprengen, um die gemüther wider ſeine perſon zu verbittern; ſo würde es mir leicht ſeyn, euch zu überweiſen; und wenn euer durchdringendes gemüthe euch nicht die liſtigkeit derer hin- und hermarche der feinde Franckreichs entdeckte, welche auf nichts anders zielen, als euch in die ſchädliche einlaſſungen zu verwickeln, und unruhe und verwirrungen in der Schweitz zu erregen; So wäre ich bereit, euch die augen zu eröffnen, damit ihr euch nicht von ſolchen verblendungen einnehmen lieſſet; Aber eure vorſichtigkeit und euer nachſinnen machen alle dieſe ſorgen eitel. Ich werde mich derowegen vergnügen, Großmächtige Herren, euch die bezeugungen wieder vorzuſtellen, welche ich ſo offt gethan, nemlich meine dienſte allezeit anzuwenden, zu behauptung einer vollkommenen correſpondenz, und zu erhaltung der ruhe eures Staats.

LXIX.

Rede des Engliſchen Milords Pagets, an dem Türckiſchen Käyſer, Achmet den II. worinn er den frieden zwiſchen den Römiſchen Käyſer und deſſen Alliirten, mit der Ottomanniſchen pforte vorſchlägt, 1693.

Seine

SEine Majeſtät von Groß-Britannien/ Wilhelm der III. mein allergnädigſter König und Herr, hat mir anbefohlen, Eurer hohen Majeſtät ſeinet wegen wiſſend zu machen/ daß/ falls ſelbige ſolten geneigt ſeyn, die friedens-tractaten zwiſchen der hohen pforten und dem Römiſchen Käyſer und deſſen Alliirten vorzunehmen/ zu folge des von erſt-ermeldtem Römiſchen Käyſer und der Republique Venedig geſchehenen vorſchlags/ nemlich das gewonnene zu behalten/ an Pohlen aber/ auſſer deme/ was erwehnte Crone bereits in beſitz hat/ Caminieck zu reſtituiren oder zu ſchleiffen; ſo verſprechen Se. Britanniſche Majeſt. und deſſen Alliirte/ daß die Röm. Käyſerl. Majeſt. ſich nicht werde mißfallen laſſen/ die anſtalt zu machen/ ſich in friedens-tractaten einzulaſſen/ und dazu Comiſſarien zu ernennen/ anbey die regulirung derer gräntzen anzuweiſen/ in hoffnung, daß ein ſolcher bitterer und ſchwerer krieg auf ſothane weiſe in einen glücklichen frieden ſich endigen möge.

LXX.

Rede der Algieriſchen Geſandſchafft an König Ludwig den XIV. in Franckreich, worinn ſie um befeſtigung der friedens-tractaten anſuchen, 1696.

JCh bin abgeſandt durch den herrlichen Baſſa Dey und Divan der Republique von Algier/ um Ew. Königl. Majeſt. der vollkommenen erkenntlichkeit zu verſichern/ welche ſie wegen der gunſt-gewogenheit bey ſich hegen/ die Ew. Majeſtät ihnen bezeugen wollen/ benebenſt der ehrerbietigkeit/

die

die ſie allezeit für dero geheiligte perſon beſtändig zu haben/ ſich verpflichtet befinden. Sie erſuchen Ew. Majeſt. gantz unterthänig/ diejenigen pferde ihres landes, welche ſie mir mitgegeben, um ſolche Ew. Majeſt. zu überliefern, als ein zeugniß und kenn-zeichen ihrer aufrichtigen freundſchafft anzunehmen; und haben ſie mir darneben befohlen, wann ich die ehre genieſſen würde, ihren brief in Ew. Majeſtät hände zu überliefern, alsdann neue anregung wegen ihrer meynung zu thun, die friedens-tractaten/ welche ſie verſchiedene jahre her mit Ew. Majeſtät haben, zu befeſtigen, zumahlen ſie wünſchen, daß Ew. Majeſtät vorhaben von GOtt mit glücklichem ausſchlag begabt, und dero waffen mit ſieg iederzeit geſegnet ſeyn mögen.

LXXI.

Ejusdem rede an den Dauphin, 1696.

ICh dancke dem himmel vor die ehre/ welche ich genoſſen habe/ zum zweyten mahl nun erwählt zu ſeyn/ um Ew. Hoheit die zeugniſſe der tieffen ehrerbietung, ſo der herrliche Baſſa Dey und Divan zu Ew. Hoheit unvergleichlichen tugenden haben, zu verneuern. Ich habe nicht ermangelt, dero befehl zu folge/ eine umſtändliche rechenſchafft abzuſtatten wegen der gütigkeit, welche Ew. Hoheit mir bezeugt, für ſie zu haben/ da ſie ſich angelegen ſeyn laſſen, mit ihrer mächtigen beſchirmung bey dem groſſen und unüberwindlichen Käyſer, Ew. Hoheit Herrn Vatern, ſie zu verehren.

Sie

Sie haben mir befehl ertheilt, deßhalber demůthigen danck abzuſtatten, und um fernern erfolg bey unſeren ietzigen angelegenheiten anzuſuchen. Ich habe das vergnůgen gehabt/ unſern vôlckern zu verkůndigen, daß alles, was das flůchtige gerůcht ihnen wegen der gůtig- und großmůthigkeit Euer Hoheit geoffenbahret/ viel geringer, als es in der that iſt, dieweil Eure Hoheit dieſe gemůths-gaben in ſolchem vollkommenen grad beſitzen/ daß die welt darůber verſtummen, und erſtaunet ſtehen muß.

LXXII.

Ejusdem rede an die drey Printzen, als den Hertzog von Burgund, Anjou und Berry, 1696.

JCh komme/ Durchlauchtigſte Printzen/ euch rechnung abzuſtatten/ wegen der verwunderung/ womit meine Herren und Obern erfůllet geweſen, als ich ihnen bekrâfftiget/ was das gerůcht ihnen bereits von eurer ſonderbahren auferziehung wiſſend gemacht. Sie erkennen in euch, unvergleichliche Printzen/ das bildniß der vollkommenheiten des allermâchtigſten Kâyſers von Franckreich/ und des Durchlauchtigſten Dauphins; Bitten euch derohalben, verſichert zu ſeyn, daß ſie vor euch jederzeit die ehrerbietigkeit und den reſpect tragen werden, welche man Printzen ſchuldig, die durch ihre perſôhnliche verdienſte andere Europâiſche Printzen in ſo weit ůbertreffen/ als ſie ihnen an der hohen geburt ůberlegen, und vorgehen.

LXXIII.

Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich, 1697.

MJt erkänntniß und betrachtung derjenigen gunſten, ſo ich von Ew. Königl. Majeſt. genoſſen, angefüllt, mit denen von Ew. Majeſt. einpfangenen wohlthaten überhäufft / und in die verwunderung von Jhrer hoheit und gröſſe verſencket, komme ich, Sire, ihren befehl zu empfangen, und wieder nach hauß zu kehren / meinen Herren und Mit-bürgern die unausſprechliche meriten Eurer Majeſt. zu verkündigen, nicht zweifflend, es werde Ew. Majeſt. hinkünfftig urſach haben, wegen unſerer treue / in handhabung der getroffenen bündniſſe, welche die bande eines guten verſtändniſſes ſind, vergnügt zu ſein, wie nicht weniger ihrer ehrerbietigkeit halber, die ſie zu deroſelben tragen, und gantz entzückt ſind, über die wunder Eurer geheiligten Königl. Majeſtät.

LXXIV.

Ejusdem rede an den Dauphin, 1697.

JN entſetzlicher verwunderung über der herrlichkeit des allergröſſeſten Monarchen in der welt, und in betrachtung derer gnaden-bezeugungen, womit ich von ihme überſchüttet worden, komme ich von Eurer Hoheit abſchied zu nehmen, um die ehre ihrer befehle zu empfangen, und hernach wieder zu meinen Oberen, dem Dey von Algier, zu kehren, da ich nicht ermangeln werde, ihnen die gütigkeit kund zu machen, ſo Eure Hoheit gehabt, ſie zu beſchirmen, und mein anſuchen bey

Jhro

Jhro Käyſerl. Majeſtät zu unterſtützen/ auf daß ſie deßwegen eine ſchuldige danckbarkeit ewig haben mögen.

LXXV.

Ejusdem rede an die Printzen des Dauphins, 1697.

GLeich/ da ich reiſefertig/ mich zu denen Raths-Gliedern des Divans von Algier/ meinen Herren/ zu verfügen/ nehme ich die freyheit/ eure befehle anzuhören/ und werde ich nicht in vergeß ſtellen/ wegen der gunſt-gewogenheit/ welche ich von Sr. Käyſerl. Majeſt. empfangen/ wie auch der gröſſe ſeiner herrlichkeit halben, rechenſchafft zu geben. Jmgleichen werde ich ſie verſichern/ daß die höchſt-fürtreffliche beſchaffenheiten Jhrer Hoheiten mit demjenigen vollſtändig übereinkommen/ was man von dem vollkommenſten und Durchlauchtigſten Printzen der welt vermuthen und erwarten kan.

LXXVI.

Ejusdem rede an die Printzeßin von Savoyen, nachmahls vermählte Hertzogin von Burgund, 1697.

OBwohl meine freude ſich in dem höchſten grad befindet, daß ich mich von denen gewogenheiten des gröſten Käyſers in der welt überhäufft/ und in das meer ſeiner wohlthaten verſenckt ſehe; ſo macht ſie doch erſt recht vollkommen die ehre/ welche Se. Käyſerl. Majeſt. von Franckreich mir gegenwärtig erweiſen/ da ſie mir zulaſſen/ meine unterthänigkeit vor einer Printzeßin zu bezeugen/ deren meriten weit über ihr alter ſich erſtrecken/

und ſie des fürtrefflichſten und liebwürdigſten Printzens der welt würdig urtheilen. Nehmt es nicht ungnädig auf, Durchlauchtigſte und auserkohrenſte Printzeßin, daß ich meine freude und vergnügen dem gantzen Europa beyfüge, und nun hingehe, denen Africaniſchen völckern, und folglich auch der pforten, die ruhmwürdige verdienſte eurer verherrlichten perſon, wovon ich ein lebendiger zeuge bin, bekandt zu machen, indem ihr, als ein morgenſtern aufgegangen, um der welt das entweichen der finſternis des kriegs, und hingegen das herannähern des tages des friedens, zu verkündigen.

LXII.

Rede des Cardinals von Lamberg, welche er den 1. Junii 1697. bey der Königlichen wahl in Pohlen, als Käyſerl. Geſandter gehalten, worinn der Printz Jacob Sobieski zur Pohlniſchen Crone recommendiret worden.

Das hohe und ſich ſelbſt überſteigende gemüthe, womit Jhro Käyſerliche, wie auch zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien Königl. Majeſt. die unglücklichen zufälle Europä anſiehet und überwindet, iſt kaum jemahls von einem ſchwereren ſchmertzen überfallen worden, als da es vernommen, wie daß der elende zuſtand des Chriſtlichen gemeinen weſens, durch das bey allen rechtſchaffnen gemüthern höchſttraurige abſterben des Durchlauchtigſten und großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johannis III, eures Königes, vermehret worden.

Ob nun zwar Seine Majeſt. durch dieſen todes=fall ihren beſten nachbar/ tapferſten bunds=genoſſen, und hertzgeliebteſten bruder: die durch die einfälle der Barbaren bedrängte Chriſtenheit einen andern Atlantem: vornemlich aber dieſes Königreich einen ſolchen König/ der die gloire ſeiner Königlichen vorfahren entweder beſtätiget oder überſchritten, durch einen ſtreich verlohren zu haben/ hertzlich beklaget; So wird doch die bitterkeit dieſes höchſt betrübten zufalls durch kräfftigen troſt verſüſſet/ indem Seine Maj. den höchſtſeligen Fürſten zu dem ihm allezeit gnädigen GOtt erhoben/ euch aber als mit= und hülffsgenoſſen ſeiner ſiege, durch deren treue/ rath/ tapferkeit und beſtändigkeit er die gröſten dinge ausgeführet/ noch als Vater des verwittibten vaterlandes leben/ und in gewünſchtem wohlſtande blühen ſiehet. Da ihr aber die noth des gemeinen weſens zu hertzen nehmet/ und den verluſt des Königes durch eine angenehme geburt eurer freyheit zu erſetzen/ auf dieſen Königlichen wahl=tag zuſammen gekommen/ auch mir die gütigſte erlaubniß ertheilet/ von dieſem gegenwärtigen und vielleicht in gantz Europa wichtigſten geſchäffte zu reden; ſo werde ich meinem character und eurem verlangen nicht beſſer genüge leiſten/ als wenn ich euch die meynung und gute zuneigung des groſſen Römiſchen Käyſers/ welcher mich als ein pfand ſeiner gegen euch tragenden liebe hieher/ und als einen Envoyé Eytraordinaire auf dieſen allgemeinen Reichs=tag geſchicket/ zu erkennen gebe. So

wünſche

wůnſche ich demnach im nahmen meines allergnädigſten Herrn / nach vorher abgelegtem gruß an Eure Eminenz, die hochwůrdigen und erleuchteten Våter / wie auch an Eure Excell. Excell. und Herrlichkeiten / aus dem innerſten meines hertzens / ſo wohl der Geiſtlichkeit / als dem Reiche / einen hőchſtbeglůckten ausgang ihrer wůnſche / und einem triumph der Pohlniſchen freyheit / und bezeuge hiermit őffentlich / daß Seine Kayſerliche Majeſtåt / gleichwie ſie es ſich vom anfang ihrer geſegneten regierung auf dem Rőmiſchen throne vor die hőchſte ehre gehalten / zur beſchůtzung dieſes edlen Reiches / ihren getreuen rath / unablåßige tapferkeit / und endlich Ihre Kayſerliche gewalt und die ſiegreichen waffen des Rőmiſchen Adlers anzuwenden: alſo laſſen ſie / indem ſie die beyderſeitige hůlffe gegen den Tůrcken zu mehrer bezeugung ihrer gunſt bewogen / euch die macht des Hauſes Oeſterreich / ſowol wider die von denen unchriſtlichen Chriſten erregte Barbarn / als auch wider einen ieglichen feind / welcher etwan eure freyheit bey dieſer wahl mőchte zu krăncken ſuchen / vőllig anbieten / und wůnſchen nichts mehr zu vollkommenem aufnehmen und befeſtigung eurer glůckſeligkeit / als **einen guten Kőnig.** Es wůrde aber derjenige das portrait eines Kőnigs gar nich nach dem Pohlniſchen genie und alter gewohnheit abſchildern / welcher die vornehmſten lineamenten aus herrlichen ſieges-zeichen / reichthum oder einer propren / aber dabey őffters die augen betriegenden magnificenz bereiten / und ſei-

 ne

ne farben von dieſem groſſem, aber meiſtens höchſtzufürchtenden tugenden entlehnen wolte. Denn wer iſt wohl (neuer Exempel zu geſchweigen) im ſtreiten behertzter, im ſiegen glücklicher, im verſchencken überflüßiger, und in führung des ſtaats prächtiger, aber auch der Röm. Republic ſchädlicher geweſen, als Julius Cæſar? Andere völcker mögen immerhin ihre Herren erheben, welche ſich durch untertretung heilig beſchworner verträge, und durch die brand-ſtätte in frembden provintzen, den nahmen der groſſen erworben, aber ihre eigene völcker zu ſclaven gemacht, nachdem ſie die gräntzen ihrer Reiche weit ausgebreitet. Die Pohlniſche freyheit begehret nicht eben eine iedwede ſtreitbare, reiche, berühmte und magnifique, ſondern die geſchickteſte, denen ſitten des landes und art der inwohner gleichförmigſte, und dem glücke des Reiches zuträglichſte perſon zu ihrem Fürſten, aber ſo, daß dieſe tugenden ſo behutſam von einander gemäßiget werden, damit die in der freyheit gebohrne nation, ſeine gröſſe nicht unterdrücke, ſeine tapferkeit nicht erſchrecke, ſeinen reichthum nicht beſteche, und ſeine pracht nicht erſchöpfe; und der über dieſes die vollkommenheit ſeines ruhmes in beobachtung derer geſetze, rathſchlägen des Reichs-Raths, und treue gegen die Republic ſuche. Wie aber Ihro Kayſerliche Majeſtät euch einen ſolchen Fürſten von hertzen propheceyen: alſo ſind ſie der meynung, daß die glückliche erfüllung dieſer höchſterfreulichen propheceyung, nächſt göttlicher gnade, bloß von der

eintracht und gutem gemůthe eines ieden unter euch zu hoffen ſey. Wann ihr nun dieſelbe zum beſten der kirchen und Republic anwenden werdet; ſo werden die ůbel gefaßten meynungen gar bald der uugefälſchten warheit, die heimlichen feindſchafften der liebe des vaterlandes, und eines ieden beſonderer nutzen dem allgemeinen intereſſe weichen; Ja / nichts wird euch hindern kônnen, daß ihr nicht denſelben eure Crone geben ſoltet, welcher nicht ſowol von euch erwählet, als euch von GOtt gewieſen, und geſchencket worden. Endlich / damit dieſes groſſe crönungs-werck ein deſto glůcklicher ende erreichen möge, ſo ermahnet und erſuchet euch Ihro Käyſerl. Majeſtät / euch eurer freyheit auf das růhmlichſte zu bedienen. Sie verſprechen ſich aber auch ſo viel von eurer leutſeligkeit, daß gleichwie ihr ſchöne merckmahle eurer freyheit gegeben; alſo auch ihr derſelben vergönnen wůrdet / ein ſonderbares denckmahl ihrer danckbarkeit auf dieſem Reichs-tage der welt vor die augen zu legen. Ich will mich etwas deutlicher erklären / Ihre Käyſerl. Majeſtät ſind zwar dem gantzen Königreiche Pohlen / aber dem Königlichen Hauſe aus gar beſonder urſache / wegen derer ſiegreichen hůlfs-vôlcker, welche Wien befreyet / Oeſterreich wieder erobert / und Hungarn an ſeinen rechtmäßigen Herrn gebracht / häuffigen danck ſchuldig. Da ſie nun die frůchte deſſelben dem unůberwindlichen König nicht mehr können genieſſen laſſen. ſo haben ſie ihre danckbegierde auf den Königlichen ſohn / **Printz Jacobum**/ fort-

fort gepflantzet. Indem ſie aber denſelben der weißheit und billigkeit des wählenden Adels/ mit beſtmöglichſter anwendung Ihrer Kayſerlichen liebes-dienſte recommandiren: So richten ſie ſich ſo ſehr nach eurer freyheit und löblichen gewohnheit eurer vorfahren/ daß ihr in dieſem Majeſtätiſchen vorſpruch, nicht ſowol die liebe des Hauſes Oeſterreich/ als die Pohlniſche und Lithauiſche gewohnheit finden werdet/ krafft welcher die hinterbliebenen Königlichen kinder durch freye wahl der Republic auf den thron beruffen worden. Sie mag es nun entweder aus furcht vor einer neuen und frembden macht/ oder aus antrieb einer großmüthigen danckbarkeit, welche nicht verſtatten wollen, **die hoffnung und glücke des ſohnes vor dem vater zu begraben**, oder endlich aus der vorgefaßten hoffnung gethan haben: daß wohl kaum ein anderer beſſer, als derjenige regieren würde, welcher die regierungs-kunſt von ſeinem vater, und von einem Königlichen lehrmeiſter gelernet hätte. Aus dieſer ſchule eines gecrönnten lehrers wird dem wählenden Adel der Printz Jacob vorgeſchlagen. Dieſer iſt aus Königlichem/ und ſo offt vor das wohlſeyn der Republic aufgeopfertem geblüte entſproſſen/ und hat die liebe und tugend der Pohlniſchen nation mit der mutter-milch eingeſogen. Dieſer iſt bald bey zunehmenden jahren durch die väterlichen ſiege zu krieges- und durch eben deſſelben rathſchläge zu denen friedens-qualitäten angeführet und in der regierungs-kunſt zu nutzen des gemeinen weſens

ſo

ſo unterrichtet worden / daß er mit ruhm gehen / ja gleichſam mit doppelten flügeln / ſowol ſeiner verdienſte / als eurer liebe / dahin fliegen könte / wohin ihn der himmel / und unter demſelben des wählenden Adels ſtimmen beruffen würden. Wie ſehr ſich dieſer ausſpruch auf die warheit gründe / werden diejenigen aufrichtig und ohne ſcheu bezeugen / welche die ehre genoſſen / entweder bey der ſiegreichen armee im lager zu ſeyn / oder bey dem hofe des Durchlauchtigſten Königs Johannis des dritten einen beſondern zutritt zu haben. Dann wann wir auf ſeine herrliche wiſſenſchafft in der krieges-kunſt ſehen; ſo hat er unter der aufſicht dieſes glorwürdigſten vaters / im angeſichte der vortrefflichſten Generale / und mitten unter dem ſieghafften heere / denen meiſten und zwar gefährlichſten feldzügen wider die Türcken und Tartarn nicht nur beygewohnet / ſondern / damit auch kein eintziges merckmahl der krieges-pflicht / großmuth und beſtändigkeit ermangeln möchte / iſt er auch / mehr des ruhmes / und der gerechten ſache / als ſeines lebens eingedenck / auf einen Königlichen winck in die dichteſten hauffen der Barbaren freudig eingebrochenen / hat ſich den weg mit denen waffen eröffnet / und iſt nicht eher / als bis der feind entweder in der flucht getrieben / oder erleget worden / aus dem regen der pfeile / als ein rechter junger Adler zu dem alten Pohlniſchen Adler / ſeinem Herrn Vater / zurücke gekommen / welcher gewohnt war / nicht auſſer dem gefechte dem ſtreite zuzuſehen / nicht die flucht und ergebung ſeiner feinde zu er-

kauffen / ſondern ernſthafft und tapffer zu ſtreiten/ mit beyden händen daß glücke zu ergreiffen, und den ſieg an ſich zu ziehen. Wollen wir aber die theile der hof- und regierungs-klugheit betrachten, ſo hat dieſer Printz aus ſo vielen lägern unterſchiedener nationen und örter, und aus denen benachbarten ſtärckſten und ſchwächſten Königreichen eines iedweden genauſte erkänntnüß, nemlich aus Oeſterreich, Hungarn, Podolien, Wallachey, und auch über dem Dnieper, aus der wüſten Ukraine und kleinen Tartarey / mit höchſtem ruhme an den väterlichen hof zurücke gebracht. Vornemlich aber hat er in dem Königl. Cabinete, das Reich, die familien im Reiche/und die geheimen machinen der regierung, ſie mögen nun entweder glücklich beweget / oder durch allerhand darzwiſchen kommende ſchwierigkeiten in ihrem lauffe verhindert worden ſeyn / erkennen gelernt / und iſt alſo ſowol durch glückliche als unglückliche bewegungen unterrichtet worden. Gleichwie er nun eine herrliche erfahrung in krieges- und hof-ſachen beſitzet, und dieſelbe einem Könige ſehr nöthig iſt; alſo heiſſen uns / ſeine zu des gemeinen weſens beſten anzuwendende ſonderbare frömmigkeit, ſeine ehrerbietung gegen den Senat, liebe gegen die einwohner, aufrichtiges gemüthe / verſöhnliches hertze, wohlanſtändige ſitten/ eſtime der wiſſenſchafften/ und die denen groſſen gemüthern iederzeit beywohnende freygebigkeit, von dem Königl. Printzen alles gutes hoffen. Indem er aber durch dieſe qualitäten ſich die honeteſte ſchwägerſchafft mit

dem

dem groſſen Römiſchen Kayſer, großmächtigſten Monarchen in Spanien, und Durchlauchtigſten Könige in Portugal, wie auch bey denen vornehmſten Italiäniſchen und Teutſchen Fürſten die genauſte freundſchafft erworben; ſo hat er auch zugleich eine probe gegeben, daß er eines ſcepters nicht unwürdig ſey. Er wird aber kein gebrechliches alter, kein leichtſinniges gemüthe, keinen hartnäckigen haß, keine fatale maximen einer ſelbſtbeliebten herrſchafft, noch etwan gefährliche bündniſſe, ſondern zu ertragung der Reichs-laſt gnugſame kräffte, mächtige freunde, anſehnlichen reichthum, mäßige gedancken, und mit der friedſamſten, leutſelig- und frömmſten gemahlin ſolche qualitäten in das Reich bringen, die, ob ſie zwar nicht in allen ſtücken vollkommen, dennoch aber nach dem ſinne des Senats und des volckes in Pohlen eingerichtet ſind, ſo, daß ſie ſich wenig werden zu befürchten haben, im gegentheil aber unter vielen nutzungen, welche er ſelbſt der Republic deutlicher vor augen ſtellen wird, eine anſehnliche und durchgehends würckliche danckbarkeit verſprechen können. Denn er wird ſein bewegliches gemüthe der weißheit und leutſeligkeit des wählenden Adels unterwerffen, und ſich wie der Kayſer Titus nach angetretener regierung täglich beſſern, auch die ſtrahlen ſeiner Crone zum glantz der Republic, und erleuchtung der urheber ſeines glückes anwenden. Ich weiß zwar nicht, ob ich bisher mehr von den prærogativen des Königlichen Printzen, als von dem gemeinen daher entſtehenden nutzen auf

befehl des aller großmächtigſten Kayſers und nach dem ſinne dererjenigen geredet, welche bey denen bisherigen läufften in Europa, dem Pohlniſchen Reiche zur ſicherheit/ ruhe und anſehen wollen geholffen wiſſen. Ihr durch die lange übung erlauchteten Stände/ urtheilet nur über die erzehlten koſtbarkeiten des Candidaten/ und haltet die hinderniſſe, welche ſich bey erhaltung der Crone im weg legen/ und entweder von dem klugen neide zum böſen erdacht, oder durch die gar zu behutſame und furchtſame politique vorgegeben werden/ mit denenſelben gegen einander. Es werden ſich zwar, wie ich glaube, leute finden, welche die verwandſchafft dieſes Printzen mit dem Hauſe Oeſterreich vor gar ehrwürdig, aber vor die Pohlniſche freyheit vor ſehr gefährlich halten werden. Alleine dieſe furchtſame Propheten werden alle furcht bey ſich verſchwinden laſſen, wenn ſie nur die gräntzen des Reichs in augenſchein nehmen werden. Denn da ſonſt Oeſterreich gegen andere benachbarte nationen ſeine lande mit volck und veſtungen verſchloſſen hält; ſo ſtehen dieſelben Pohlen allein durch die gröſſten und weitläufftigſten Reiche offen/ indem bey beyderſeits nationen die gegen einander erwieſene liebe und treue die beſten gräntz-veſtungen ſind. Dieſe liebe hat die Pohlniſche Crone dem Hauſe Oeſterreich, und das hertze Oeſterreichs, nemlich Wien, den bewaffneten Pohlen anvertrauet. Dieſe hat die alten ſtrittigkeiten/ nicht in langen haß und blutige kriege/ſondern in eine erneuerung der bündniſſe/

und in eine liebreiche verknüpfung der gemüther zu verwandeln befohlen! Aber, wann man einen gewiſſen freund in der noth erkennet: ſo hat wohl faſt kein volck dem andern mit gleicher behendigkeit und glücke, als Oeſterreich Pohlen, und Pohlen Oeſterreich in der noth beygeſtanden, und noch bis auf dieſe zeit eine glorwürdige vereinigung der waffen und gemüther, mit der feinde neid und zu ihrer beſchimpfung unterhalten. Man laſſe andere immer ſagen, daß der Printz Jacob durch dieſe nahe verwandſchafft das Reich mehr in den Oeſterreichiſchen krieg verwickeln, und durch eine weitausſehende fortſetzung des heiligen bündniſſes erſchöpfen werde, ja, daß man ihm deßwegen einen andern, welcher dem Hauſe Oeſterreich nicht ſo ſehr verbunden wäre, vorziehen ſolte. Solche leute werden weder vor Pohlen, noch vor das Chriſtliche Europa, ſondern vielmehr vor deroſelben feinde, die unmenſchlichen Mahometaner, etwas gutes rathen. Denn wenn Oeſterreich als die bruſtwehre, zerrüttet und umgekehrt ſeyn wird; ſo werden ſie Pohlen, als eine groſſe und bisher noch unverletzt gebliebene vormauer leichtlich zerbrechen, ja, wenn endlich die ſchutzwehren des Chriſtlichen gemeinen weſens darnieder liegen und die glieder deſſelben entweder durch einen betrieglichen frieden, oder unverhoffte niederlage getrennet ſind, weder des haupts noch des Vaticans verſchonen. Solten auch endlich einige andere thaten des Candidaten nicht allen gefallen, ſo werden ſie doch von der aufrich-

richtigkeit ſeyn, nnd etwas der gegenwärtigen zeit, etwas denen kunſt-griffen der übel wollenden, das übrige aber denen daher entſtehenden verwirrten läufften zuſchreiben: hiernächſt auch aus danckbarkeit, an die berühmten verrichtungen, und ihnen ertheilen wohlthaten des vaters gedencken/ wenn von denen fehlern des ſohnes gehandelt wird; und endlich der wahren klugheit zu folge den unbetrüglichen ſchluß machen: **daß die Fürſten ſo lange fehler/ als die ſonne flecken/ an ſich haben, durch dieſe aber/ als löbliche Regenten den gemeinen weſen nicht ſchaden, ſondern ſie vielmehr durch gröſſern glantz der tugenden verdunckeln würden.** Nun iſt/ hochanſehnliche Reichs-Stände und freye Ritterſchafft, nichts mehr übrig/ als daß ihr euch dem verlangen, des wegen eures glückes und ruhms berühmten Groß-mächtigſten Kayſers/ mit freyen ſtimmen und gemüthern günſtig erweiſet, welcher die gute neigung gegen den Königl. Printzen/ denen koſtbaren meriten ſeines groſſen gemüthes zuſchreiben/ und das andencken dieſer that der gecrönten nachwelt hinterlaſſen wird, damit ſo lange das Hauß Oeſterreich beſtehet, es wird aber mit göttlicher hülffe beſtehen/ und der himmel die feindlichen anſchläge in deſſen mächtige ſtützen verwandeln, ſich das mit Oeſterreich verbundene Pohlen, unter dem triumph beyderſeitiger liebe und ewigwährender freundſchafft erfreuen könne.

LXXIIX.

LXXIIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens, Comte d' Avalux, an den König in Schweden Carolum XII, worinn er die Schwediſche mediation beym frieden rühmet, 1697.

Das hohe intereſſe des König, meines Herrn, an alle demjenigen / was Ew. Majeſtät angehet / ſtellet ihm mit gantz empfindlicher vergnügung den ruhm vor augen, welchen ſie bey anfang dero regierung durch geſegneten fortgang der vor die wiederbringung des friedens in Europa angewandten ſorgfalt erworben. Der König, mein Herr, ſo der erſte geweſen / welcher Ew. Majeſtät die mediation aufgetragen, iſt auch nun der erſte / ſo ihro deßwegen glück wünſchet; Er wird auch allezeit der erſte ſeyn, Ew. Majeſt. die zeichen einer wahren hochachtung / einer vollkommenen und aufrichtigen freundſchafft / ſehen zu laſſen. Ich bediene mich heute einer beqvemen gelegenheit, Ew. Majeſtät dasjenige nur einmahl zu ſagen / was ich Ihr alle tage zu ſagen mich verbunden achte / nemlich, daß die zuneigung meines Königs, gegen Ew. Majeſt. feſt / beſtändig, und auf eine vollkommene erkänntniß der wunder-vollen qualitäten / die man täglich an dero Königl. Perſon je mehr und mehr entdecket, gegründet ſey. Es hat auch hiernechſt der König, mein Herr / mir anbefohlen, Ew. Majeſt. dasjenige vergnügen zu bezeugen, welches er an der weiſen coduite und wachſamkeit dero Exordinair-Ambaſſadeurs(*) bey den friedens-conferenzen vermercket / immaſſen

(*) Von Lilienroth.

ſen dieſer alle pflichten eines guten Mediatorn gantz löblich erfüllet hat. Die vorige zeiten haben uns die Schweden / wie ſie ihre waffen in der hand führen / erſchrecklich vorgeſtellet; denen zeiten Ew. Majeſtät aber, und dieſer vortreflichen Räthe / aus welchen dero Reichs-Rath beſtehet, iſt vorbehalten / uns dieſelbe in einer andern geſtalt zu zeigen / wie ſie nemlich dasjenige mißverſtändnüß / welches gantz Europa in brand geſetzet, beyzulegen bemühet ſeyn. Und hat dieſer hochanſehnliche Rath durch die hohe vernunfft und unpartheyiſche aufrichtigkeit / womit er ſich die letzt verwichene jahre her, ſolches groſſen friedens-werck angenommen, zur genüge zu erkennen gegeben, daß es der Schwediſchen nation ſo wenig an geſchicklichkeit in ſtaats-geſchäfften, als an tapferkeit im kriege ermangele. Endlich ſehe auch / meines orts / mit höchſter freude, daß ich in demjenigen, was ich beym anfang Ew. Majeſt. glorwürdigſten regierung vorher geſagt / ein glücklicher Prophet geweſen, indem ſolches durch den nunmehr geſchloſſenen frieden, mit ſo hohem ruhm Ew. Majeſt. und ſo groſſem vortheil des gantzen Europa erfüllet worden. Ich hoffe im übrigen, daß meine gute vermuthung, ſo aus einem ſolchen anfange herrühret, von nicht geringeren nachdruck ſeyn, und wir alſo unter der geſegneten regierung eines der gröſſeſten Printzen / ſo noch iemahls den Schwediſchen thron betreten / die getreue unterthanen einer vollkommenen glückſeligkeit werden genieſſen ſehen.

LXXIX.

LXXIX.

Rede des Abgeſandtens von Tripolis, an König Ludwig XIV. in Franckreich, die genehmhaltung derer friedens-puncte betreffend, 1697.

Das gerüchte hat dem Durchläuchtigen und vortrefflichen Baſſa Dey und Divan von Tripoli in Africa, meinem Herrn, verkündiget, die unglaubliche krieges-thaten von Ew. Majeſtät, welche allein gegen alle zuſammen verbundene Staaten von Europa ſo lange zeit her geſtritten, und ſie durch den ſieg und gewinn ſo vieler feldſchlachten, eroberung ihrer ſtädte, und wegnehmung ihrer ſchiffe erkennen lernen, daß der widerſtand gegen einen Printzen, dem der himmel günſtig, eine vergebliche unternehmung ſey. Wann dann nun meine Herren eines theils das glück des friedens ihrer unterthanen, andern theils das ſchrecken Ew. Majeſt. waffen in betrachtung ziehen; ſo macht dieſes ihr hertz in zwey theile getheilet, zwiſchen einer ehrerbietigen liebe, wegen der gütigkeit Ew. Majeſtät, und der furcht, derſelben mißfällig zu ſeyn, und verurſacht ſie, mich anhero zu ſchicken, um im angeſicht aller welt die ehrerbietigkeit, ſo man denen helden des erdbodens ſchuldig, zu erweiſen, und mit überlieferung einiger geringen geſchencke, um die genehmhaltung der friedens-puncten ſie zu erſuchen; wovon ſie durch einigen pardon die ſclaven, und etliche güter der kauff-leute betreffend, neue blicke einiger gnade zu erlangen trachten, hingegen aber Ew. Kayſerl. Majeſt. verſichernd, daß ſie ein ewiges danckbares gemüth dafür haben werden.

LXXX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, de Bonrepos, an die General-Staaten, darinn er ihnen vorſtellet, was ſein König ihnen vor affection bey dem friedens-ſchluſſe erwieſen, 1698.

Es zweiffelt mir zwar nicht, Ew. Hochmögenden werden durch des Königs meines Herrn ſonderbare conduite bey dem getroffenen friedens-ſchluß dero ihnen beygethanen affection gnugſam überzeuget ſeyn. Er hat mir aber dennoch ausdrücklich befohlen, die freundſchafft und hochachtung, ſo Se. Majeſt. zu denenſelben träget, zu erneuern. Es iſt ihm dieſes von ſeinen glorwürdigen vorfahren, ſo die erſten ſtützen des Niederländiſchen ſtaats geweſen, angeerbet worden, und hat der langwierige krieg nicht krafft gnug gehabt, ſolches aus ſeinen gedancken zu bringen. Und weil es ihm viel empfindlicher geſchienen, ſeine alte freunde verlohren zu ſehen, als über die vortheile, ſo ihm durch den vielfältigen glücklichen erfolg in den geführten kriegen zugewachſen, ſich zu erfreuen; ſo hat er mitten in ſeinen conqueten an ſich gehalten, und nicht ſo ſehr vor ſeine armeen geſorget, als Ew. Hochmögenden den weg zu zeigen, wodurch ſie wieder in ſeine affection gelangen möchten, in hoffnung, daß ſolche ihnen nicht weniger als vor dieſem lieb und angenehm ſeyn wird. Ew. Hochmögenden haben dieſe genereuſe bezeugung endlich erkandt, und iſt nichts übrig, als daß ſie dieſe von neuen angetragene freundſchafft ſich zu nutze machen, auch keine andere Puiſſance von

Europa

Europa denenſelben darinnen zuvor kommen laſſen. Ich halte es vor mein eintziges vergnůgen, wann ich zu befeſtigung beyderſeits guten vernehmens etwas beytragen kŏnte/ welches ſo wohl zu der ruhe von Europa / als zu befŏrderung der handlung ihrer unterthanen erſprießlich ſeyn mag/ und verſichere, daß mein Kŏnig zwar viele von grŏſſern meriten zu Ew. Hochmŏgenden ſenden kŏnnen, aber keinen, der von dero regierung und ihren perſonen / grŏſſere eſtime als ich mache.

LXXXI.

Antwort im nahmen derer Staaten, abgelegt von dem Herrn von Lier, 1698.

WIr haben mit hŏchſtem vergnůgen vernommen, daß wir uns mit der gegenwart eines Miniſters von einem Kŏnige beehret ſehen, gegen welchen unſer ſtaat iederzeit ſo viele veneration und ehrerbietigkeit getragen. Wir dancken Gott/ daß wir wieder in einen glůcklichen frieden geſetzt worden/und werden nicht ermangeln, Sr. Majeſt. zu bezeigen / wie hŏchlich vergnůgt wir ůber dieſen frieden ſind/wir werden auch allezeit gefliſſen ſeyn, allen den puncten, worůber man ſich vereiniget/ aufrichtig nachzuleben/ in hoffnung / daß beyderſeits unterthanen ſich der frůchte dieſes friedens lange zeit erfreuen werden. Inſonderheit aber/ und da Se. Kŏnigl. Majeſt. die gůte gehabt / uns ihrer freundſchafft zu wůrdigen, werden wir uns angelegen ſeyn laſſen / ſelbiges mit aller ehrerbietung zu erkennen, und ſind hiernächſt Sr. Majeſt.

höchlich verbunden/ daß ſie einen ſolchen Miniſtre zu dero Abgeſandten erwählet/ deſſen gute qualitæten in der gantzen welt ſo hoch geachtet werden/ es iſt uns auch daher des Herrn Abgeſandten ankunfft deſto angenehmer/ und werden wir nicht unterlaſſen/ ihm alle marquen unſerer affection zu erkennen zu geben/ auch weil er einige conſideration vor den ſtaat bezeiget; ſo ſind wir ihme deßwegen hertzlich verpflichtet/ und bitten in der guten meynung zu verharren/ die wir davor iederzeit ſehr obligirt verbleiben werden.

LXXXII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens, Marquis de Puiſſieux, an die Schweitzer-Cantons, worinnen er denſelben vor ihre höfliche aufnahme bey ſeiner ankunfft dancket, 1698.

DJe höflichkeit/ womit ſie mich/ als einen Ambaſſadeur, meines Herrn/ des Königs, bey meiner ankunfft aufzunehmen belieben wollen/ giebt den reſpect und die zuneigung/ ſo ſich annoch gegen Sr. Majeſt. hohe perſon bey ſich hegen/ ſattſam zu erkennen/ es verbindet mich aber mein/ als eines dieners amt/ im nahmen Sr. Majeſt. ihnen dafür danck zu ſagen. Und kan ich dieſelbe verſichern/ daß ich bey mir die gröſte freude empfinde/ vor einer ſo hochanſehnlichen verſammlung mich mit einem ſolchē character bekleidet zu ſehen/ welchē mir gelegenheit an hand giebt/ diejenigen ſachen zu verrichten/ welche denenſelben zur vergnügung gereichen können. Die erkänntniß ſo vieler freundſchafft

ſchafft und gewogenheit, welche ich, ſeitdem ich mich in ihrer nachbarſchafft aufgehalten, genoſſen, wird mich aufs kräfftigſte antreiben, ſolche glückliche conjuncturen auf alle weiſe hervor zu ſuchen. Zwar was die abhandlung der Staats-ſachen anbelanget, ſo werde ich weder die hohe vorſichtigkeit, noch das geſchicke, alles aufs genaueſte wahrzunehmen, wie der vortreffliche Ambaſſadeur, welchen ich in ſolcher ſtelle folge, mit mir bringen. Ich hoffe aber gleichwohl, man werde ſowohl meinen eifer vor das intereſſe, meines Herrn des Königs loben, als auch ſie ſelbſt meine zuneigung vor dero Republic mit danck erkennen. Die reſidenz, welche die Ambaſſadeurs Sr. Majeſtät bißher in ihrer ſtadt Solothurn genommen, hat ihnen iederzeit eine hefftige inclination zu dieſem gantzen löblichen Canton eingepflantzet. Allein, vortreffliche Herren, die vorige haben ſolche inclination erſt alsdann bey ſich verſpühren laſſen, wann ſie ſich ſchon etliche jahre bey ihnen aufgehalten; ich aber bringe ſie ſchon mit mir. Und damit ich die wahrheit ſage, ſo werden in dieſer verſammlung wenig leute ſeyn, welche nicht zu gleicher zeit, indem ſie an meiner perſon einen Ambaſſadeur des Königs erkennen, auch einen alten diener, einen von vielen jahren her bekannten freund, und einen ſolchen mann finden werden, der ſchon lange gewohnt, dieſen ſtaat zu ehren, und zugleich mit hoch- und werthachtung gegen ieden inſonderheit erfüllet iſt. Wem iſt auch wohl im übrigen die affection, welche ſie zu der geheiligten perſon

Sr. Majeſtät tragen beſſer als mir bekannt? Wie offt hab ich wohl das lob dieſes groſſen Printzen ſelbſt angehöret? So bin ich dannenhero hierinn ihrer aufrichtigen wohlmeynung verſichert/ und es wird nicht nöthig ſeyn/ daß ich mich bemühe/ dieſelbe auf eine ſolche weiſe an den tag zu legen/ welche/ weil ſie etwa nicht iedermann/ wie es wohl ſeyn ſolte/ in die augen fället/ vielleicht nur ein mißtrauen erwecken könte. Sie glauben demnach/ vortrefliche Herren/ daß heute ein freund zu ſeinen freunden kommt/ und daher haben ſie zu mir dasienige vertrauen/ welches ich zu ihnen habe/ damit wir nicht allein dem König nützliche dienſte thun/ ſondern auch unſere vereinigung ihrem gemeinen weſen den beſtändigſten vortheil bringen möge.

LXXXIII.

Ejusdem rede an die Schweitzeriſchen Ehren Geſandte, darinn er die bündniſſe mit Franckreich zu unterhalten, erinnert, 1698.

DIe freude/ ſo ich habe/ mich in dieſer hochanſehnlichen verſammlung einzufinden/ läſſet mir nicht zu/ die wegen meiner familie habende trauer im geringſten an tag zu geben/ noch in einem traurigen ſtande zu erſcheinen/ ſo machen auch die neuen kenn-zeichen/ die ſie mir von ihrer gegen mich habenden willfährigen zuneigung gegeben/ daß ich meiner eigenen ſchmertzen vergeſſe/ und erwecken in mir ein ſolches vertrauen gegen ſie/ welches ich ſonſt/ wie ich geſtehen muß/ nicht gehabt

habe.

habe. Ich bilde mir auch gantz gewiß ein/ſie werden an meiner aufrichtigkeit, und meinen groſſen verlangen/ihnen alle in meinem vermögen ſtehende Dienſte zu leiſten/ gar keinen zweiffel tragen; ja es kan nicht wohl ſeyn, daß hohe und erleuchtete leute ſolche klare warheit nicht ſolten zu unterſcheiden wiſſen. Ich will dasjenige/ ſo ich ihnen im nahmen des Königes zu bedeuten ſchon die ehre gehabt/ nicht wiederholen, ſondern es wird bey ihnen im friſchen andencken ſeyn/ und ſie können der vergnügung/ welche Se. Königl. Majeſt. ſie wegen der dienſte ihrer tapffern nation durch mich verſichern laſſen/nicht vergeſſen haben. Ich ſetze nur dieſes hinzu/ daß Se. Königl. Majeſt. mir durch wiederholte ſchreiben anbefohlen / ſie zu verſichern/ daß dieſelbe in allen begebenheiten ſich ſonderlich wollen angelegen ſeyn laſſen/dero affection, wegen der von ihrem tapffern volck geleiſteten dienſte / in würcklicher erkänntniß an den tag zu geben. Ich will auch dasjenige/ ſo ich in der jüngſten tagſatzung zu Solothurn vorgetragen, mit ſtillſchweigen übergehen/und hoffe/ ſie werden die damahls gethane verſicherung/ welche ich mit aufrichtigem hertzen gegeben/ nicht in vergeſſenheit geſtellet haben. Sie werden in mir allezeit gleichen eifer finden/die bündniſſe und gute correſpondenz, welche ſchon ſo lange zeit zwiſchen ihnen und der Cron Franckreich/die Se. Majeſt. alſo würdig tragen/ aufrecht ſtehen, nach aller meiner möglichkeit zu unterhalten/ und will ich dieſe rede mit den lobſprüchen ſolches groſſen Fürſten/und denenjenigen

ſo dieſer hochberühmten nation, zu welcher ich abgeſandt worden, gebühren, nicht verlängern. Es ſind ſolches gantz unergründliche ſachen / welche nach ihrer würde nicht gnugſam können abgehandelt werden, und ich weiß auch wohl, daß ich darzu nicht fähig bin. Im übrigen bitte ich ſie, großmächtige Herren, feſtiglich zu glauben, daß ich mir nach des Königs dienſten nichts mehrers werde angelegen ſeyn laſſen, als ihnen durch angenehme dienſtfertigkeit zu bezeigen, daß ich des vertrauens / ſo ſie zu mir haben wollen, nicht unwürdig ſey.

LXXXIV.

Antwort auf obige rede im nahmen derer Herren Ehren-Geſandten, 1698.

AUs dem ſo zierlich als freundlichen vortrag, welchen Euer Excellenz bey dieſer ordinair-tageſatzung gethan, haben die Herren Geſandten der löbl. dreyzehen anweſenden orten mit ſonderbahrer zufriedenheit vernommen, daß Euer Excellenz ſie ſo wohl der Königlichen wohlgewogenheit und zuneigung, als auch dero ſonderlichen affection gegen ſie, verſichern, und dasjenige, was bereits in Solothurn vorgetragen, mit liebreicher und beweglicher wiederholung bekräfftigen wollen. Deßhalber wohlermeldte Herren Geſandten Ihro Königliche Majeſtät wegen bezeigter wohlgewogenheit und vortrags demüthigſten danck abſtatten, und ſie um fernere fortſetzung erſuchen. Hingegen verſichern die Herren Cantons,

daß

daß ſie bey allen vorfallenden gelegenheiten gegen verhoffentlicher reciprocation, ihrem bündniß gemäß ſich zu bezeigen bereit ſeynd. Gegen Ew. Excellenz aber bedancken ſich die Herren Geſandten, daß ſie ihro Hochmögende dienſte der löblichen Eydgenoſſenſchafft offeriren wollen bitten um fernere gewogenheit und recommendiren das gemeine Eydgenoſſiſche intereſſe beſtens, erwarten auch mit verlangen die gelegenheit, ihr danckbares gemüth in der that mit angenehmen dienſten zu erweiſen.

LXXXV.

Rede des Königl. Pohlniſchen Extraordinair-Envoye Herrn General-Major Jordan, an König Ludwig XIV. in Franckreich, 1698.

Nachdem der König, mein Herr, Ew. Majeſt. jederzeit als ein vollkommenes muſter und ebenbild eines der gröſſeſten Könige auf der welt angeſehen, und ſich dann dieſe hochachtung bey der neulich beſchehenen erhebung zu dem Pohlniſchen thron um ein groſſes vermehret; So haben Ihre Majeſtät, mein gnädigſter König und Herr, dafür gehalten, daß ihrem glück allein dieſes noch abgienge, daß Ew. Majeſtät ſich durch mich davon nachricht geben, und um dero freundſchafft ſich bewerben lieſſen; wie ſie mir dann befohlen, Ew. Majeſt. zu verſichern, daß ſie nichts mehr wünſchen und verlangen, als die ehre dero affection zu meritiren, und ſolches vor der gantzen welt zu bezeigen, auch ſich dahin zu beſtreben, wie ſie die Kö-

nige, ihre vorfahren, in der eſtime, welche ſie vor Ew. Majeſtät geheiligte perſon, jederzeit gehabt/ übertreffen mögen. Geſtalt ſie dann auch ſo viel an ihro, denen heldenmütigen tugenden Ew. Majeſtät, welche ſie ſo wohl im kriege als frieden erwieſen, nachzuahmen trachten werden. Welches alles Ihre Majeſtät, mein allergnädigſter König und Herr/ indem an Euer Majeſtät hiermit in unterthänigkeit überliefernden ſchreiben mit mehrerm exprimiren.

LXXXVI.

Abſchieds-rede der Däniſchen Geſandſchafft, bey denen General-Staaten, 1698.

WEil der Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte König in Dännemarck und Norwegen/ unſer allergnädigſter Herr, nicht minder aus antrieb gottſeligen und Chriſtlichen eifers/ als aus vieler mit Sr. Königl. Majeſt. alliirten Puiſſancen verlangen/ welche in dem nur jüngſt geendigten krieg verwickelt geweſen, zu der in dieſer gegend beliebten / und wegen wiederbringung des friedens angeſtellten verſammlung eingeladen, auch wir deßwegen abgeſandt worden / damit höchſtgedachte Majeſtät zugleich ihr möglichſtes zu beförderung dieſer heilſamen verrichtung beytragen möchte. Und das werck nunmehro durch beyſtand göttlicher gnade ſo weit gediehen/ daß die geſamte Chriſtenheit der durch ſo viel wünſche und ſeufftzer erbetenen ruhe wiederum genieſſen kan: So haben Seine Königl. Majeſtät, welche alle gelegenheiten willigſt ergreiffen / Euren Hochmögenden

genden Herrlichkeiten dero wohlwollen und unverfälſchte liebe zu erweiſen/ uns vornemlich anbefohlen, nicht ohne erhaltene abſchieds-audientz von hier abzureiſen. Denn dieſes iſt Ihro Königliche Majeſtät ſinn/dieſes iſt dero beſtändiges und vornehmſtes abſehen / daß die beyderſeitige freundſchafft und bündniß / welche wir zwiſchen Sr. Majeſt. und Euren Hochmögenden Herrlichkeiten zu erneuren / und zu beſtätigen die ehre gehabt, nicht allein heilig und unverbrüchlich erhalten/ ſondern auch täglich je mehr und mehr gegründet, und in ihrer krafft bis auf dero ſpäte nachkommen fortgepflantzet werden möchte. Damit aber ſolches geſchehe/ ſo ſind Se. Königl. Majeſt. des feſten entſchluſſes, keine gelegenheit vorbey gehen zu laſſen, worin ſie Eure Hochmögende erweiſen können, wie ſehr ihnen die wohlfahrt dieſer Republic angelegen ſey, ja keine zeit zu verſäumen, ihnen zu bezeigen, daß ſie vor ihr intereſſe gleich als vor ihr eigenes ſorge trage. Hiernächſt zweiffeln Se. Königl. Majeſtät nicht, es werden Ew. Hochmögende Herrlichkeiten dieſe aufrichtige liebe, mit gleichmäßiger affection, treue und einigkeit aufnehmen. Wie man denn gar deutlich vorher ſehen kan, was dem gemeinen weſen dadurch gutes, gantz Europa erſprießliches, und vornemlich der Dän- und Holländiſchen nation vor herrlicher nutzen, entſtehen werde. Gewiß, dieſes iſt das abſehen, worauf unſer allergnädigſter König und Herr dero gedancken ernſtlich richten: dieſes iſt die gute zuneigung, ſo er gegen Ew.

Hochmögende Herrlichkeiten und Jhre Republic träget. Die angenehme erfahrung ſoll ihnen ſelbſt die wahrheit vor augen legen, daß Jhro Mäjeſtät in allen unterhandlungen mit denenſelben, ja in allen ihren andern verrichtungen nichts ſorgfältiger ſuchen, als daß dieſes verbündniß je mehr und mehr alſo befeſtiget werden möchte, daß es kein vergänglicher tag, ja keine zeit aufflöſen könne. Anbey erfordert unſere pflicht, daß wir denen Königl. creditiven, welche mit Euren Herrlichkeiten zugeſtellet, zufolge, dieſe ſache möglichſt beteuren; Und warlich wir empfinden eine recht ungemeine freude, daß dergleichen herrliche und erwünſchte früchte durch unſere dienſte ſollen zuwege gebracht werden. Was aber uns betrifft, haben wir hohe urſache, Euren Hochmögenden Herrlichkeiten, vor alle uns allhier erwieſene gnade gehorſamſt zu dancken; Ja, das erſte anbringen bey unſerer zurückkunfft ſoll gegen Se. Majeſtät in einer geziemenden lobes-erhebung vorgerühmter gnade beſtehen, deren beliebtes andencken kein zufall der vergänglichen zeit aus unſeren gemüthern ausrotten ſoll. Und alſo behalten wir uns bey dieſem abſchiede noch vor, Ew. Hochmögende Herrlichkeiten bey aller vorfallenden gelegenheit bereitwillig zu dienen, wünſchen anbey hertzlich, daß ſie der gütigſte himmel mit unveränderter glückſeligkeit, dero hohe verrichtungen aber jederzeit mit ſelbſterwünſchtem fortgange becrönen wolle.

LXXXVII.

LXXXVII.

Abſchieds-rede des Schwediſchen Abgeſandtens Graf Bonde, an die General-Staaten, 1698.

Als Jhro Königl. Majeſt. in Schweden, mein allergnädigſter König und Herr, mir gemeſſenen befehl ertheilet, meine abreiſe, ohne fernere ſäumniß zu beſchleunigen, auch zugleich ordre gegeben, Ew. Hochmögende Herrlichkeiten noch vor meinem aufbruche von hier mit gezimender ehrerbietung um audientz zu bitten, bey welcher ich ihnen das aufrichtige gemüth und neigung Seiner Majeſtät deutlich bezeugen ſolte; So habe ich mir nichts hefftiger angelegen ſeyn laſſen, als daß ich nach erhaltener audientz beſtätigen möchte, wie Se. Königliche Majeſtät hertzliches verlangen tragen, dero gütigſten und geneigten willen Ew. Hochmögenden Herrlichkeiten zu erzeigen und zu beweiſen, auch dabey geſonnen ſeynd ihrem verſtorbenen Herrn Vater, höchſtſeligſten andenckens, in anſehung der mit ihnen gepflogenen und erhaltenen freundſchafft, gäntzlich nachzuahmen, ja nichts an ſich ermangeln zu laſſen, wodurch die gute gewogenheit und freundſchafft, welche zwiſchen Sr. hochſeligſt verſtorbenen Königl. Majeſtät, und denen Hochmögenden Herren General-Staaten geſchloſſen und gepflogen worden, noch genauer verknüpffet werden kan. Dahero tragen auch Se. Königl. Majeſtät keinen zweiffel, es werden Eure Hochmögende Herrlichkeiten dieſer freundlichen und aufrichtigen erklärung, dero wohlgemeynte neigung deſto begieriger entgegen

ſetzen,

ſetzen, je augenſcheinlicher es iſt / daß beyden theilen kein gröſſerer nutzen entſtehen könte, als durch ſtärckere verbindung dieſer vertraulichen freundſchafft/ welche nicht allein beyderſeits nutzen/ aufnehmen und ſicherheit verſchaffen und beſtätigen, ſondern/ was noch gröſſer iſt/ zu des gemeinen weſens gedeylicher wohlfahrt/ auf welche ſich der friede und öffentliche glückſeligkeit gründet/ gereichen wird. Hiernächſt hab ich auch meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet, von Euren Homögenden Herrlichkeiten weitläufftigen abſchied zu nehmen, und ihnen vor die ſonderbahre gnade und höflichkeit/ wie auch vor viel andere wohlthaten/ ſo ich zeit meines hierſeyns genoſſen/ gehorſamſt zu dancken. Verbinde mich auch anbey/ dieſes alles gegen Se. Königl. Majeſt. nach billichkeit zu rühmen / und Euer Hochmögende Herrlichkeiten andencken jederzeit mit danckbarem und ergebenſten gemüthe zu unterhalten.

LXXXIIX.

Rede des Königs von Marocco Geſandtens, an König Ludwig XIV. in Franckreich/ worin er um die erlaſſung der gemachten ſclaven anſucht, 1699.

GOtt laſſe Ew. Majeſt. Reich allezeit geſegnet ſeyn. Nachdem ich GOtt das ihm ſchuldige lob und preiß gegeben habe/ ſoll ich ſagen, Sire, daß mein Herr/ der Käyſer Mulla Iſmael des von Cherif ſohn, aus dem vornehmen hauſe von Haßiem entſprungen/ Käyſer der beeden Mauritanien/ König der 2. groſſen und weiten Provintzien des impenetrablen Africæ, Fürſt von Biludulgerid, und

Be-

Beherrſcher eines groſſen theils der Neger-Landen; nachdem er die Muſelmanniſche religion durch GOttes beſondere gnade in denen eilf von ihm genommenen Königreichen wieder eingeführet, und ſeine unumſchränckte macht über alle die inwohner dieſer groſſen lande ausgebreitet, ſeinen allerhöchſten ruhm darin geſuchet / daß er die freundſchafft des gröſten und mächtigſten Fürſten von Europa erwerben möchte, und mich in Salee, ſeinen ſee-hafen/ geſetzet/ um die obſicht über ſeine ſchiffe und ſee-ſachen zu tragen. Ich habe das glück gehabt, daß bey der gelegenheit, da dero ſchiffe bey uns ankommen / ich Ew. Majeſt. zum kenn-zeichen von dem unterthänigſten reſpect, ſo ich allezeit gegen dieſelbe getragen habe, mich mit ihnen berahtſchlaget / und in einen vertrag eingelaſſen, in dem abſehen/um nachgehends mit Ew. Maj. einen unzertrennlichen frieden und freundſchafft zu ſchlieſſen/und das krieges-feuer auszulöſchen. Als ich dem Käyſer/meinem Herrn / hiervon nachricht gab, erlaubte er mir, daß ich ſolchen vertrag unterzeichnen möchte/und ſeit der zeit hat er mir die nöthige vollmacht gegeben, ſelbigen vollends zu ende zu bringen. Dieſe freundſchafft, Sire, ſoll gantz aufrichtig und ohne eigennutz ſeyn. Euer Käyſerl. Majeſt. conqueten können bey dem Mulla Iſmael, als welcher dero waffen ſelbſt alles glück anwünſchet, keine jalouſie erwecken/vielmehr wendet er alle kräffte an, um derſelben helden-thaten nachzufolgen, dann da Ew. Majeſt. ihre feinde zu waſſer und lande verjagte, führte mein Herr gegen

die

die Türcken und Negres krieg; Und ſo bald Ew. Majeſt. Europa den frieden wieder ſchenckte, verließ er auch denſelben ſeinem widerpart. Um dieſe freundſchafft zu verdienen, hat dieſer groſſe Fürſt mich als ſeinen Ambaſſadeur anietzo zu denen füſſen Ew. Käyſerl. throns geſchickt, und Ew. Majeſt. von ſeinetwegen einen brief zu behändigen befohlen, der lauter expreſsiones in ſich hält, welche die gegen den erſten und gröſten Käyſer der Chriſtenheit, ſo nach dem exempel ſeiner vorfahren, deren ſcepter er führet, die gräntzen ſeines ſehr groſſen Reichs durch ſeine tapfferkeit weit ausgebreitet hat, tragende veneration zu erkennen geben. Anbey iſt mir auch, Ew. Käyſerl. Majeſt. einige ſehr geheime und wichtige ſachen mündlich zu hinterbringen, anvertrauet worden, und werde ich mit derſelben niemahls von andern, als ſolchen dingen reden, welche meinem Herrn und beyder nationen unterthanen vortheilhafftig und erſprießlich ſind. Schließlich, Sire, gratulire ich Euer Majeſtät im nahmen meines Principalen, über den glücklichen ſucceſs des ſo blutig und langen krieges, worinnen dieſelbe, nachdem ſie eine unzehlbare menge feinde überwunden, eine bishero niemahls erhörte moderation erwieſen, weil ſie die vortheile, ſo bey fortſetzung des krieges unfehlbar zu erwarten geweſen wären, demjenigen nachruhm, daß ſie ſo vielen überwundenen völckern den frieden gegeben, aufgeopffert haben: Mulla Iſmael höret nicht auf, die ſonderbahre und mit Europens vortreflichkeit wohl übereinkommende großmüthigkeit zu betrach-

trachten/und bey denen Ideen, die er ſich hiervon macht/ ſagt er öffters, daß man noch wohl ſehe, wie Ew. Maj. eine gerechte ſache habe, dieweil GOtt dero unterthanen allezeit mit dem erwartenden ſucceſs und ſieg ſegne. Er zweiffelt nicht/ es werden Ew. Majeſt. nachdem ſie bey vielen völckern die ruhe und frieden wiederbracht haben / auch die arme gefangene beyderſeits, ſo die eintzige ſind, welche ſich deſſen bishero nicht zu erfreuen gehabt, die würckung und barmhertzigkeit genieſſen laſſen, dieſes ſoll der grund eines ewigen friedens und vollkommenen freundſchafft ſeyn; Und gleichwie er der großmächtigſte und ſouveraineſte Fürſt von gantz Africa iſt; alſo kan er kein würdigers offper bringen, als daß er die ſeinige dem gröſten, mächtigſten und ſouveraineſten Käyſer von Europa ſchencket.

LXXXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens Harcourt, an König Carl II. in Spanien, 1699.

IHre Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter König und Herr, haben mir befohlen, Euer Majeſtät unterthänigſt vorzuſtellen / daß nach ſo vielfältigen verſicherungen/ſo ich/ von wegen Euer Majeſtät, meinem Könige gegeben / wie ſie nemlich dem letzt geſchloſſenen frieden auf keinerley weiſe zuwider handeln/ ſondern denſelbigen heiliglich halten wolte, Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät dem gerüchte, als ob Euer Majeſtät vor den Chur-Printzen von Bayern ein favorables teſtament errichtet,

richtet/ ſchwerlich glauben beymeſſen könnten / da-ferne ſolches nicht durch faſt unzweiffentliche um-ſtände wäre beſtätiget worden. Solchem falls nun / und weilen Ihre Majeſtät mein König ſich deſſen nimmermehr verſehen / ſondern auf Euer Majeſt. gegebene parole ſich völlig verlaſſen; ſo haben Ihre Majeſt. davor gehalten/es würde dero freundſchafft / wovon ſie ſo viel proben bey dem letzten friedens-ſchluſſe gegeben / der gemeinſamen obliegenheit zu erhaltung der ruhe in Europa/und endlich auch der behauptung der gerechtſame/wel-che die geſetze und gewohnheit dieſer Monarchie zum beſten ihres eintzigen ſohns des Dauphins eingeführet, zuwider ſeyn/ wann Ihre Majeſtät nicht ietzo/wie hiermit beſchiehet/durch mich decla-rirten, daß ſie die nöthige meſſures dagegen zu er-greiffen wiſſen werden, um ſowol einen beſorgli-chen neuen krieg abzuwenden / als auch das un-recht/ ſo man Ihro anzuthun gemeynet / zu verhin-dern/ Wobey ich dennoch Euer Majeſtät verſi-chern ſoll, daß meinem Könige nichts erfreulichers wird begegnen können/ als wann Ew. Maj. noch lange jahre das regiment / ſo ihro GOtt durch die geburt anvertrauet/führen mögen. Ew. Majeſt. erinnern ſich/ daß ich niemahlen/ wegen dero ſuc-ceſſion meines königs halber / etwas angebracht/ dahero Ew. Majeſt. von ſelbſten conſideriren kön-nen/ ob dieſe uninteresſirte intention meines Kö-nigs / und das verlangen/welches er bezeiget / um in vollkommenen vertrauen mit deroſelben zu le-ben/ wohl verdienet haben/ dergleichen reſolution

zu

zufaſſen, und wie gantz Europa Jhro vorzuwerf-
fen urſach hätte, wann, da GOtt vor ſey, die ſorg-
falt meines Königes nicht verhindern könte, daß
durch dieſe unverſehene begebenheit die gemeine
ruhe geſtöhret würde.

XC.

Abſchieds-rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, de Bonrepos, an die Staaten derer vereinigten Niederlande, 1699.

Wenn meine geſundheit länger die lufft eines fremden landes hätte vertragen können, ſo würde die audientz, welche ich heute habe, nicht ſo bald auf diejenige erfolget ſeyn, welche meine Herren mir im verwichenen jahre gegeben. Jch hoffe, daß wann ſie ſich noch derjenigen freude erinnern, welche ich ihnen damahls zu erkennen gegeben wegen der ehre, ſo der König, mein Herr, mir erwieſen, als er mich zu ſeinem Extraordinair-Ambaſſadeur an ſie, meine Herren, erwählet, ſie verſichert leben können, daß es mit meinem groſſen leidweſen geſchiehet, daß ich heute von ſie abſchied nehmen muß. Jch geſtehe indeſſen dieſes, daß ſolches leidweſen dadurch noch gemäßiget wird, wenn ich den zuſtand, in welchem ich die ſachen verlaſſe, betrachte. Der friede und gutes verſtändniß ſind niemahls zwiſchen Franckreich und dieſem ſtaat mehr befeſtiget geweſen, als ietzo. Alle angelegenheiten, die vermöge des Ryßwickiſchen friedens ſolten zu wercke gerichtet werden, ſind glücklich zu ſtande gekommen und geendiget. Meine Herren ſehen auch aus Jhrer Maj. ſchrei-

ben, welches ich zu übergeben die ehre habe, wie ich ausdrücklich befehlicht, ſie des groſſen verlangens zu verſichern, welches Ihre Majeſt. tragen, den frieden und ruheſtand in Europa stetswährend zu ſehen, und inſonderheit dieſe Republique erwünſchte zeichen ihrer beharrlichen freundſchafft und hochachtung geben zu können. Ich bin der meynung, meine Herren, und die art und weiſe, nach welcher ſie allezeit mit mir gehandelt und umgegangen, verſichert mich, daß es ihnen nicht mißfallen werde, wann ich zu ſolchen verſicherungen noch dieſe hinzu ſetze, die ehrerbietung und ſonderliche hochachtung, welche mein hieſiger aufenthalt mir gegen dieſe regierung und diejenigen, aus welchen ſie beſtehet, eingegeben. Dieſe gedancken ſind nicht weniger aufrichtig in mir, als die vollkommene erkänntlichkeit, ſo ich über die gütigkeit empfinde, womit ſie mich beehret haben, und wie ich ſelbige auch in zukunfft allezeit hochſchätzen werde: alſo werde ich gefliſſen ſeyn, denenſelben durch meine geringe dienſte zu erweiſen, wie ich gegen ſie geſinnet geweſen.

XCI.

Rede des Pohlniſchen Geſandten Lesczinsky, an den Groß-Vezier, 1700.

Ihro Königliche Majeſt. von Pohlen, mein allergnädigſter Herr, und die Durchlauchtigſte Republic, laſſen Ihrer Durchlauchtigkeit dem Groß-Vezier, durch mich ihren Envoye Extraordinaire einen freundlichen gruß abſtatten, und eine lange und glückliche regierung wünſchen. Ihro

Ma-

Maieſtät ſind der meynung, daß es nicht unrecht wäre, ſich mit der Durchlauchtigſten pforte, bey beſtändigen und unwiederrufflichen frieden, nach hergebrachten alten gebrauch und gewohnheiten, in nähere freundſchafft einzulaſſen. Sie widerſtreben auch nicht, ſondern fordern ſie ſelbſt darzu auf; Sie wünſchen, daß die jüngſtgeſchloſſene freundſchafft einen beſtändigen glantz haben, und ſie niemahl verdüſtert werden möge, wie ſie denn auch vor gut befinden, dieſelbe von beyden theilen durch neue freundſchaffts-bezeugungen bey beſtändigem luſtre zu unterhalten, und dieſelbe ohne allen argwohn, (welcher allezeit unrecht iſt,) fortzuſetzen. Weil nun dieſes alles die briefe meines allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Königes noch deutlicher bezeugen, ſo erwarte ich der audientz bey dem allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Kayſer, und hierauf einer freundlichen conferenz über meinen vortrag, welche der grund und zunder aller freundſchafft iſt.

XCII.

Rede des Pohlniſchen Geſandten Lesczinsky, an den Groß-Sultan, 1700.

Ich bin nicht ein Geſandter des beſten unter allen dingen, das iſt, des friedens des allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Königes in Pohlen, Auguſti des andern, meines allergnädigſten Herrn, und der Republic, wie auch des Groß-Hertzogthums Litthauen; denn derſelbe iſt ſchon feſt und beſtändig geſchloſſen, und unwiederruff-

lich: ſondern ich überbringe, als ein glücklicher Miniſter, die von der ſüßigkeit des friedens entſtehende früchte, nicht als ob uns etwa die annehmlichkeiten des friedens ſo ſehr bewegten, ſondern weil wir nach dem frieden Eurer Käyſerl. Majeſt. an freundſchaffts-bezeugungen nichts nachzugeben ſuchen. Ich komme, den Orientaliſchen thron/ in der perſon Eurer Majeſt. mit tiefſter veneration zu verehren/ und deroſelben das aufrichtige gemüthe des Durchlauchtigſten Königes, meines allergnädigſten und großmächtigſten Herrn, wie auch der Republic würcklich/und nicht durch bloſſe worte zu eröffnen, mit der völligen von Eurer Majeſtät gefaßten hoffnung/daß ſich die Durchlauchtigſte Ottomanniſche pforte, durch dieſe bezeugung einer unverfälſchten ergebenheit, nicht allein überwinden laſſen/ ſondern auch ſelbige mit gleicher gütigkeit zu vergelten gefliſſen ſeyn werde. Damit aber ſolches deſto deutlicher erhellen möge/ ſo erwarte ich von Eurer Durchlauchtigſten Majeſtät mit gebührendem reſpect, ob ich meine commiſſion iezt eröffnen/ oder dem Durchlauchtigen Groß-Vezier dieſelbe vortragen ſoll.

XCIII.

Rede des Engelländiſchen Geſandten, Herwarts, Baron d'Hunningue, an die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft, wegen der garantie über die Spaniſche ſucceſſions-tractaten, 1700.

Ich hoffe/daß die empfindung der eſtime, und gewogenheit, welche Se. Königl. Majeſtät/ mein allergnädigſter Herr, vor die gantze löbliche

Eyd-

Eydgenoſſenſchafft hat, ihnen gnugſam bekannt ſeyn werde, und erachte dahero ohnnöthig zu ſeyn, denenſelben davon neue verſicherungen zu geben. Ich kan aber dennoch/ krafft des dazu habenden befehls, nicht unterlaſſen, es heute nochmahlen zu thun und ihnen von dem tractat, ſo vor weniger zeit zwiſchen allerhöchſtgedachter Sr. Königl. Majeſtät, dem allerchriſtlichſten König und denen General-Staaten derer vereinigten Niederlanden, wegen der ſucceſſion in der Spaniſchen Monarchie, im fall der ietzige König ohne leibes-erben verſterben ſolte/ geſchloſſen worden/ nachricht zu geben. Die hohe meynung, hochmögende und mächtige Herren/ welche Se. Majeſt. von ihrer klugheit und von ihrem eifer vor das allgemeine wohl der Chriſtenheit haben/ läſſet ihr keinesweges zweiffeln, daß ſie nicht mit groſſen freuden den ſchluß ſolchen tractats vernehmen ſolten, indem er den Ryßwickiſchen frieden gantz und gar bekräfftiget, worin die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft mit ihren Alliirten durch die vorſorge Seiner Majeſtät mit begriffen iſt. Sie verſehen ſich aber auch zu denenſelben/ daß ſie vor die garantie dieſes tractats zu denen andern Potentzen treten werden, deſſen haupt-zweck eigentlich dahin gehet, daß die ſicherheit und ruhe von Europa/ davon Ihr ſtaat einen groſſen theil ausmachet, feſt geſetzet werden möge. Die urſachen, welche ich zwar mit wenigen berühret/ und davon ſie gar leicht die krafft hocherleuchtet begreiffen können/ werden ihnen ohne allen zweiffel gelegenheit geben/ über

ein ſo wichtiges werck, eine ſolche reſolution zu faſſen, welche dem verlangen Sr. Majeſtät, ihrem eigenen intereſſe, und der gantzen welt erſprießlich ſeye. Dieſes iſt, was ich wünſche, wie auch die gelegenheit zu haben, ihnen zu bezeigen, daß ich mit aller aufrichtigkeit iederzeit ihr ergebenſter treuer diener ſeyn werde.

XCIV.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandten, Marquis de Puisſieux, an die Schweitzer-Cantons, 1700.

JCh würde mich höchſtgücklich ſchätzen, wann ich euch die ſonderbahre empfindung, welche ich bey mir hege, ſo offt ich die gelegenheit habe, in Eurer vortreflichen verſammlung zu ſeyn, gnugſam an tag legen könte, und daß ich darbey verſichert wäre, daß die ſtäte wiederhohlung, ſo ich euch deßhalber thäte, euch nicht verdrießlich fiele. Jch hätte urſache es zu befürchten, daferne nicht die verſicherungen, ſo ich die ehre habe, euch deßwegen zuthun, durch die freundſchafft und wohlgewogenheit eines groſſen Königs, eures älteſten Alliirten und bundes-genoſſen, unterſtützet würden. Jch komme derohalben, großmögende Herren, ſolche ſeinenthalben zu erneuern, und ihr habt urſache, euch über die empfindung der eſtime, welche Seine Majeſtät von eure tapffere und vortrefliche nation hat, zu vergnügen, derer ſonderbare verdienſte auch mit dem gröſſeſten fug und recht, ſolche hochſchätzbare wohlgewogenheit zuwege gebracht, und werden Se. Majeſt. ſich allezeit erfreuen, euch davon einige kennzeichen zu erkennen zu geben. Jch

kan ſagen, daß ich öffters ein zeuge geweſen bin/ von einigen dergleichen verdienſten, welche dann allezeit eine verwunderung bey mir erreget/ und wo eure tapffere ſoldaten/ es ſeye nun in belägerungen oder feld-ſchlachten, ſich befunden, ſolche allenthalben den ſieg davon getragen; allein ich muß ſchweigen/ weil ein ſo groſſer König ihnen ſelbſten deßwegen ſo herrliche zeugniſſe gegeben/ die ſie ſich in den gefährlichſten begebenheiten erworben haben. Dieſes iſt der höchſte zeuge vor allen andern, und wie ſchwer mir mein ſtillſchweigen ankommt in einer ſo weitläufftigen materie zu reden: ſo muß ich doch, wie die ſternen verſchwinden, wann die ſonne über unſeren horizont ſteiget/ und euch die bezeugung aller meiner dienſte und ewigen unverletzten affection unaufhörlich erneuern.

XCV.

Ejusdem rede an die Eydgenoſſenſchafft, 1701.

Von dem König/ meinem allergnädigſten Herrn, habe ich befehl erhalten, euch ſo wohl deſſen vollkommener eſtime und hochachtung/ als einer ſonderbaren freundſchafft gegen die löbl. Eydgenoſſenſchafft aufs neue zu verſichern. Dieſem Fürſten/deſſen klugheit alles lob übertrifft/ iſt völlig bekannt/daß unter denen bündniſſen/ ſo unterſchiedliche Puiſſancen mit einander aufzurichten pflegen/ die älteſten allezeit die kräfftigſten ſeynd; was ſoll dann nicht die eurige bey ihme vor einen rang oder ſtelle haben? Ich muß euch ſagen/ wie

daß mir bewuſt, daß er von der klugheit / welche euer verhalten in regierung eures ſtaats begleitet, eine hohe ideam und meynung heget. Ja / wer würde ſich nicht über eure weiſe rathſchläge, vermittelſt welcher ihr auf eine gewiſſe art / alles unheil, ſo den krieg in das gantze übrige Europa eingeführet, von euren landen zu entfernen gewuſt / nicht verwundern? Es iſt zwar wahr / daß man bißweilen das donnern von euren bergen gehört, das wetter aber hat niemahln als bey euren nachbarn eingeſchlagen, und wann ihr das wetterleuchten / ſo dem ſtrahl vorzugehen pfleget, geſehen habt / hat daſſelbe euch meiſtens mir zum zeichen gedienet / welches euch der himmel zu ohnverweiltem ſchutz und beſchirmung euer bundsgenoſſen gegeben. Genieſſet, großmögende Herren, eines glücks, ſo ihr euch ſelbſten erworben habt, bleibet mit eurem alten wahrhafften bundsgenoſſen feſte vereinet, und benehmet dadurch aller frembden Potenz, ſo etwas wider eure freyhet unternehmen wolte / auch die gedancken / ſolches thun und bewerckſtelligen zu können. Wann ich betrachte, wie hoch ihr von allen euren nachbarn conſideriret und beobachtet werdet / deucht es mich, ihr ſeyd heutiges tages eben ſo groß / als da ihr vor dieſem in den feld-ſchlachten, in welchen eure hochanſehnliche vor-eltern ſo häuffige lorbeer-kräntze erworben, geſieget habt. Solte wohl dieſer ruhm in den waffen, welche euch allezeit ſo achtbar gemacht / heutiges tages abgenommen haben? niemahlen iſt ſolcher, großmögende Herren ſo hoch geſtie-

gen,

gen, und was könnet ihr mehrers verlangen: Dann ihr zu haus ſtille und in ruhe ſitzet, hält man euch auswärts als eine von den ſtreitbarſten nationen / ſo iemals geweſen. Indeſſen aber, großmögende Herren vermeine ich befugt zu ſeyn, von euch zu begehren, daß ihr erkennet und geſtehet, daß eure mit Franckreich habende bündniß nicht wenig zu erhaltung dieſer euren ungemeinen vortheile geholffen. Ihr werdet mir auch erlauben, euch zu erkennen zu geben / daß ihr ſeit deme / in eurem nahmen keinen frembden krieg führen dürffen, und daß durch dieſer beyder nationen ſo ruhmwürdig, als nützliche Bündniſſe, die tiefſte wurtzel des neids und eifers, ſo man wider euch haben könte, heraus geriſſen worden, ja, wann auch etwas davon in dem hertzen eurer nachbarn verblieben, ſo iſt es nicht anders / als ſelbige dahin zu leiten, euer tugend nachzufolgen; Verleihe der himmel, daß dieſes bündniß bis zu ende der welt aufrecht beſtehe, und gebe noch darzu alles, was man zu vermehrung der gemeinen glückſeligkeit am meiſten verlangen kan. Nehmet zugleich an die verſicherungen, ſo ich euch / Großmächtige Herren, im nahmen des Königs / meines allergnädigſten Herrn gebe, daß ihme euer intereſſe allezeit eben ſo werth / als ſein eigenes ſeyn werde, könnet ihr zweiffeln, daß es deme alſo ſeye? Ihr ſeyd ſelbſten in ſo viel unterſchiedlichen gelegenheiten zeugen geweſen, daß Ihre Majeſt. die vortheile derjenigen Potenzen / welche mit Ihro, durch das geheiligte band der bündniß

vereinbaret geweſen, allen andern vorgezogen habe. Wie viel ſachen könte man hiervon melden und anziehen / von der ſonderbahren treu dieſes Fürſten gegen ſeine bundsgenoſſen, eben ſo wohl, als von einem andern punct, welcher nicht minder fürtrefflich zu berühren iſt, will ſagen von ſeiner moderation und mäßigkeit gegen ſeine feinde? Solche lob-spruchs-materie aber muß mehr von andern rednern / als mir, tractiret werden. Ich laſſe ſie darinn mit gantz Europa beſchäfftiget, um ihn würdiglich zu loben / wann ſolches ihn eintzig und allein gefliſſen zu ſeyn betrachtet / wie er demſelben einen immerwährenden frieden verſchaffen möge: Mir iſt allein erlaubet / ihm ein ehrerbietiges ſtillſchweigen zu geloben, und muß ich euch anietzo nur ſagen / daß ich niemahlen nichts unterlaſſen werde / was zu erhaltung der vollkommenen verſtändniß zwiſchen Ihro Majeſtät und euch, aus welcher ſo viel guts entſtehet / wird erſprießlich ſeyn können. Ich glaube / ihr werdet deſſen gnugſam perſuadiret ſeyn, und ſollet ihr nicht allein die ſentiments und neigungen / ſo euch rechtmäßig gebühren / allezeit in mir befinden / ſondern ich werde auch / großmögende Herren / eine aufrichtige liebe für eure nation / und eine höchſt-eifrige begierde derſelben zu dienen noch hinzu ſetzen.

XCVI.

XCVI.

Antwort des Königs von Franckreichs Ludovici XIV. welche er dem Conneſtable von Caſtilien, Don Joſeph Ferdinand de Velaſco, bey der Audientz ertheilet, 1701.

Ihr möget wohl verſichert ſeyn, daß ich die complimenten des Königes / meines ſohnes ſohn, mit groſſem vergnügen empfangen, und bin ich ſehr empfindlich über die danckſagungen, ſo ihr mir im nahmen aller Königreiche und Stände thut welche die Spaniſch Monarchie ausmachen: Er würde es mir durch keine perſon, ſo mir angenehmer, als ihr ſeyd, haben thun laſſen können. So ſehet denn die zwey Cronen auf ſolche manier vereiniget / daß ſie hinführo nichts als eine nation ſeyn werden; was mich anbelangt / ſo bin ich der beſte Spanier von der welt, und im fall der König von Spanien meines ſohnes ſohn / meinem rathe folget; ſo ſoll derjenige, ſo ich ihm geben werde / allezeit zu vergröſſerung deſſelben / und zu Spaniens beſten eingerichtet ſeyn. Man wird ſich auch hinführo am Frantzöſiſchen hofe bemühen, aus der Frantzöſiſchen nation gute Spanier, und hingegen an dem hofe meines ſohnes ſohn aus den Spaniern gute Frantzoſen zu machen. Was aber euch / mein Herr, betrifft / ſo habt ihr ſeithero / da ihr an meinem hofe geweſen ſeyd, die hochachtung, ſo ich zu eurer perſon trage, vernommen / ja ihr werdet die begierde / welche geſtern meine unterthanen, euch zu ſehen, erwieſen, verſpühret haben. Dieſes geſchiehet aus keiner andern urſache / als daß ſie wiſſen / was ich vor hochachtung

und conſideration vor euch habe, und wie ſehr ich die Spanier liebe.

XCVII.

Rede des Engliſchen Ambaſſadeurs, Grafens, nunmehro Hertzogs von Marlborough, an die Staaten der vereinigten Niederlande, 1702.

Nachdem es der göttlichen vorſehung gefallen, den König Wilhelm, glorwürdigſten gedächtniß, zu groſſem ſchaden und verluſt ſeiner Königreiche, wie auch der Staaten und Lande Euer Hochmögenden und des gantzen Europä zu ſich zu nehmen; Als hat die Königin, meine Frau, welche auf den thron ihrer vorfahren gelangen zu laſſen, eben dieſer göttlichen vorſehung gefallen, wie Euer Hochmögende in Ihrer Majeſtät ſchreiben bereits davon nachricht erhalten, mir anbefohlen, nebſt bezeugung ihres groſſen leydweſens, über dieſes verhängniß, ihnen zugleich das intereſſe uñ den antheil zu erkennen zu geben, welche, ſie an derjenigen betrübniß nimmt, die ihnen inſonderheit dieſer traurige fall verurſachet. Die erſte ſorge Ihrer Majeſt iſt geweſen, Euer Hochmögenden das aufrichtige verlangen zu bezeigen, welches ſie träget, mit ihnen eben die union, freundſchafft und vertrauliche correſpondenz, welche bey voriger regierung geweſen, beſtändig zu unterhalten, indem ſie ſich verſichert, daß zur wohlfahrt beyder nationen, deren intereſſe gantz einerley, nichts nützlichers und heilſamers ſeyn kan. Deßwegen nun hat ſie mir aufgetragen, Euer Hochmögen-

mögenden zu bezeugen/ wie ſie feſt entſchloſſen / alles/ was an ihr liegen wird/ zu beförder- und verſtärckung beſagter union, freundſchaft und correſpondenz beyzutragen, und daraus eine beſtändige maxime und grund-regul ihrer regierung zu machen. Jhre Majeſt. haben mir ferner anbefohlen, Ew. Hochmög. zu verſichern/ daß ſie die zwiſchen den Königen/ ihren vorfahren, und Euer Hochmög. geſchloſſene tractaten und alliantzen nicht allein genau und heilig beobachten und vollziehen wolle/ ſondern auch bereit ſeye, ſelbige zu erneuern und zu beſtätigen/ imgleichen in alle, durch weyland den König/ ruhmwürdigſter gedächtniß/ genommene meſſures, denen beſagten alliantzen gemäß, ihnen beyzutreten. Uber dieſes iſt ſie geneigt, in andere dergleichen und noch genauere alliantzen und bündniſſe ſich einzulaſſen / wie ſelbige dem intereſſe der beyden nationen / zu erhaltung der freyheit von Europa, und zu billiger einſchränckung der übermäßigen macht der Cron Franckreich/ am anſtändigſten ſeyn werden. Jnzwiſchen ſind Jhre Majeſt. bereit, gleich ietzo, und ohne einigen verzug/ nebſt Euer Hochmögenden und denen andern Alliirten zu beſagtem entzweck mit aller ihrer macht/ ſowol zu waſſer als zu land das ihrige beyzutragen. Und um ihren eifer deſtomehr zu bezeigen, ſo haben dieſelbe beliebet, mir die vollmacht zu geben/ mit Euer Hochm. die nöthige operationes zu concerniren und einzurichten. Dieſe motiven und urſachen haben Jhre Majeſtät bewogen/ mich eilfertigſt abreiſen zu laſſen, und anhero

hero zu ſenden, um Ew. Hochmög. alle möglichſte verſicherungen zu geben, ohne ſich an die ordentliche formalitäten und ceremonien zu binden, und damit aufzuhalten. Ich rechne die ehre, ſo ſie mir angethan, mich in dieſer commiſſion zu gebrauchen, vor ein ſonderbares groſſes glück, weil ſie mir gelegenheit giebet, Euer Hochmögenden den eifer, welchen ich zu ihren dienſten habe, zu bezeigen.

XCIIX.

Rede eines Dominicaner-Münchs, Auguſtini Leveſi, welche er im nahmen des Pabſt Clemens XI. an König Carolum XII. in Schweden, den 12 Decemb. 1702. in Pohlen gehalten.

Eurer Königl. Majeſtät ankunfft in ein Reich, welches näher an Rom gräntzet, und von ſolchem orte ſeine ſtifftungen und Prieſterſchafft hernimmt, hat auch den apoſtoliſchen ſtuhl, ſo wohl von der beſondern gnade und ſchutz, wormit der einige, wahre, und unſterbliche GOtt Eure Königliche Majeſtät bekrönet, als von denen eigentlichen Königl. tugenden, wormit Eure Königliche Majeſtät reichlich begabet, nähere eröffnung gegeben. Der heilige Pabſt, ſo ſelbigen ſtuhl beſitzet, hat gut befunden, mich eiligſt an Eure Königliche Majeſtät zu ſenden, deſſen beſondere eſtime deroſelben in der that zu bezeugen. Gedachte Seine Päbſtl. Heiligkeit ſiehet nicht unbillich, ſondern aus wohlgegründeter meynung den großmächtigſten König von Schweden, nicht nur als einen groſſen König, ſondern auch als einen höchſtrühmlichen

lichen Sieges-Herrn an/der täglich die hoffnung an ſich vermehret/ daß er dermahleins für der gantzen welt, als ein groſſer Heiliger leuchten, und was noch mehr iſt, in ewigkeit unter die Heiligen werde gezehlet werden. Großmächtigſter König/ er/ der Pabſt/ hat mir befohlen / bey dem erſten antritt zu Eurer Königl. Majeſtät/ den alten und aufrichtigen eifer/ und die ehrerbietung/ ſo er vorhin gegen das Königliche Schwediſche Haus und Reich getragen, deroſelben zu eröffnen, welcher auch durch Eurer Königl. Majeſtät weitberühmte thaten/ und hohe verdienſte nunmehro mercklicher vermehret worden. Er hatte, großmächtigſter König, kaum die wenigen übungen und ſtudia in ſeiner jugend abgelegt, welche mit ſeinen ſeltenen gaben und geiſtlichen beruff übereinkommen/ wie er von der preißwürdigen Königin Chriſtina mit beſonderer gewogenheit angeſehen und bewürdiget wurde. Kurtz/nach der abforderung gedachter groſſen Königin aus dieſem in das ewige leben/ war er kaum zum Cardinal ernennet und beruffen/ wie er die protection der Schwediſchen nation ihm allein ausbathe und annahme/ und erwieſe ſodann mit aller ſorgfalt gegen einen jeden nach Rom kommenden Schweden ſeine gewogenheit/ ſo wohl mit geld, als vermittelſt eines freyen zutritts in ſein haus/und an ſeine tafel: Er war endlich kaum Pabſt worden/ wie er ſo fort im erſten jahr in der kirchen St. Petri ein monument aufrichten ließ/um dadurch ſo wohl der danckbarkeit eines Pabſts/ als den gehörigen reſpect für

eine

eine Königin, welche ſo groſſe und nahmkündige Könige herein gezogen / ein genügen zu leiſten. Das vornehmſte / und was am meiſten den ſinn des H. Vaters zu hoher eſtime der Königlichen Schwediſchen familie verbunden, iſt, großmächtigſter König, die ſonne der weißheit / welche in dem ſie die ſtrahlen der gottesfurcht und Königl. gerechtigkeit ausbreitet, einen jeden verpflichtet Eure Königl. Majeſt. anzuſehen und hochzuachten. Denn er iſt von einer heiligen verwunderung eingenommen, über die Königliche maturität der jungen jahre Euer Majeſtät, welche bey andern ſonſt groſſen und betagten Regenten nicht gefunden / von Eurer Königl. Majeſt. aber zu regierung dero Reiche und derſelben beybehaltung in einigkeit und beſtändigem wohlſeyn höchſtrühmlich gezeiget wird: Er iſt eingenommen von dem gottsfürchtigen bedencken / welches Eure Königliche Majeſt. bey eydes-leiſtungen gehabt, ſo wohl als von der treu und aufrichtigkeit, womit Eure Königliche Majeſtät dero zuſage zu erfüllen pflegen. Er iſt entzückt über das Königliche von allen laſtern befreyte gemüthe, womit in Eurer Königl. Majeſt. geheiligten perſon ein gedultiges und unerſchrockenes hertz eines Chriſtlichen Sieges-Helden, das haupt und hertz eines tapfferen anführers, und die gerechtigkeit mildigkeit / auch ohne eyd zugeſagter und dennoch gehaltener treu und glauben / mit einander vereiniget worden. Er iſt eingenommen von der göttlichen vorleuchtenden unterweiſung, wodurch ſo wohl die ſolda-

ten

ten / als die übrigen unterthanen zur liebe und übung der keuſchheit und mäßigkeit aufgemuntert werden; Er iſt eingenommen von dem friedliebenden ſinn / womit Ew. Königliche Majeſt. unter dem GOtt des friedens und dem allgemeinen HErrn aller Herren kriege führen / und keine gewogenheit zum friede ſimuliren / um unter ſolchem ſchein den krieg fortzuſetzen / ſondern kriegen vielmehr / um den frieden zu gewinnen / oder beſſer geſagt / denſelben zu geben. Er iſt eingenommen von eines ſo weiſen Königes ohngefärbter gerechtigkeit und fleiß / der von dem GOtt aller ſtärcke / des Königes / des Reichs und der Kriegs-heeren Generalliſſimo, rath / hülffe und fortgang in ſeinen batallien ſuchet, und erhält / und läſſet ſich nach erhaltenen ſiegen von keinem hochmuth überwinden / ſondern giebt vielmehr eines theils GOtt allein die ehre / als demjenigen, der zu ausführung des krieges alle kräffte verleihet, und beweiſet; andern theils aus einer ungemeinen und unerhörten moderation gnade und wohlthaten gegen die überwundenen zum überfluß, alſo daß die durch waffen bezwungene gemüther, zugleich durch die Königliche hulde und mildigkeit Eurer Königlichen Majeſt. ſich gantz ergeben müſſen. Endlich iſt er auch eingenommen von Ew. Königl. Majeſtät mehr als helden-gedult / wodurch / nachdem ſie verſchiedene Königliche Häupter in der ſtärcke des Göttlichen arms überwunden, Ew. Königliche Majeſt. bey dero gefahr und ſchmertzlichen fall in macht des gecreutzigten ſich ſelbſt annoch helden-

müthig überwunden, und zufrieden geſtellet. Großmächtigſter König, Se. Päbſtliche Heiligkeit eignet und leget Ew. Königl. Majeſt. dieſe lebendige und rare tugenden als beſondere eigenſchafften bey, und erkennet zugleich, daß ſelbige von dem groſſen GOtt verliehen, welcher ſich in der ſchrifft den König aller Könige, und den GOtt der Könige, und der Götter König nennet, der uns auf eine beſonders wunderns-würdige weiſe in der perſon Eurer Königl. Majeſt. zeiget, was in dem buche der Weisheit geſchrieben ſtehet: Die hertzen der Könige ſind in der hand GOttes, und er leitet dieſelben nach ſeinem willen, woher auch Seine Päbſtl. Heiligkeit deſto ſicherer in dem HErrn vermuthen, daß derjenige, der in der regierung weltlicher vergänglicher Reiche dergleichen ſanfftmuth bezeiget, ſich nicht weniger als ein heiliger, kräfftiger und allgemeiner friedens-geber, vermehrer und beſchützer des Reiches Chriſti, welches ohne ende bleibet, der welt darſtellen wird.

XCIX.

Antwort auf obige rede, im nahmen Königs Caroli XII. in Schweden, 1702.

Jhro Königl. Majeſt. nehmen dasjenige mit danckbarem gemüthe auf, womit ein ſo weit berühmter Römiſcher Pabſt ſein wohlwollen hat bezeugen wollen, und ehret die gewogenheit mit einer geziemenden eſtime, ſo denenjenigen von der Schwediſchen nation, welche nach Jtalien gereiſet ſind, erwieſen worden. Jhro Königl. Majeſt.

ſind

ſind erbiethig, ſo offt ſich gelegenheit darzu zeiget, es zu erwiedern, auch eine reciproque freundſchafft für deſſen perſon zu hegen: Und gleichwie derſelbe bezeiget/daß ihm der glückliche ſucceſs, womit GOtt Sr. Königl. Majeſt. allergerechteſte waffen geſegnet/ nicht unangenehm ſey; Alſo kan derſelbe verſichert ſeyn/ daß Jhro Königliche Majeſtät nichts in dieſem Reich vornehmen werde, was einem Chriſtlichen Potentaten nicht geziemet.

C.

Rede des Woywoden von Kaliſch an König Carolum XII. in Schweden, 1703.

Die gantze Chriſtenheit bewundert den ſiegreichen nahmen Ew. Königliche Majeſtät; Sie erſtaunet aber darüber, daß ſie in anſehung unſerer unſchuld/ den ſieghafften arm Ew. Majeſtät bis daher in die eingeweide unſeres landes verwickelt ſehen muß, ja daß ſich unſere durchläuchtigſte Republic nicht eilfertiger zu der gerechten vorkehrung der natürlichen defenſion erweiſet/ ſondern vielmehr die nachbarliche und freundliche treue unverbrüchlich zu halten beliebet. Doch eben daraus erhellet von ſeiten der durchläuchtigſten Republic die genaueſte beobachtung der verträge/ und die ſorgfältigſte bekümmerniß vor die beybehaltung der nachbarlichen ruhe und freundſchafft, ob ſie ſich gleich mächtig genug zu ſeyn ſcheinet/ und viele merckmahle der unzerbrüchlichen freundſchafft vorzuweiſen hat. Wir haben zwar auch die perſon Eurer Majeſtät zur gnüge kennen lernen/

nen, und befunden, daß ſie bey dem gröſten ruhm ihrer waffen, dennoch gar gute neigung zum frieden ſpühren laſſe, weil ſich auch wahrlich das glücke niemanden ſo genau verpflichtet, daß es einer perſon, die allenthalben allerley dinge anfängt, auch allenthalben mit erwünſchtem ausgange zu ſtatten komme. Daher werden ſich Eure Königliche Majeſt. in ihrer gröſſe zu mäßigen wiſſen, weil ſich bey ihnen das glücke ſelbſt nicht mäßigen kan, und aus gebührender erkenntlichkeit, unſerer Republic gleichmäßige freundſchafft erweiſen, damit unſer Pohlen denjenigen als einen freund und lange zeit glücklich regierenden König ſehe, welchen es wegen treulicher haltung der verträge nicht zum feinde haben will.

CI.

Antwort, des Herrn Graf Pipers auf obige rede, 1703.

Es iſt Jhro Königl Majeſt. meinem allergnädigſten Herrn gar beſonders angenehm geweſen, daß die berühmte Republic Pohlen derſelben ihre freundſchafft durch eine ſo hochanſehnliche Geſandſchafft bezeugen laſſen. Jhro Königliche Majeſtät haben auch die gemachten verträge und bündniſſe jederzeit auf das genauſte gehalten, und gedencken auch denenſelben ins künfftige unverbrüchlich nachzuleben. Was aber bisher vorgenommen worden, hat nicht allein die dringende nothdurfft erfordert, ſondern auch das völckerrecht zugelaſſen; Es haben ſich aber Jhre Königliche Majeſt. keinen andern entzweck vorſetzt, als

als nur demjenigen, der ſie angefallen, die freyheit zu benehmen/ und das band der gepflogenen freundſchafft feſter zu verknůpfen, damit beyderſeits gemeine ſicherheit deſto beſſer befeſtiget werden kônne, dabey nicht zweiffelnde/ es werde die berůhmte Republic Pohlen ihre bemůhung mit gleichem eifer zu befôrderung eines ſo nůtzlichen werckes anwenden. Ubrigens wird Jhro Kônigl. Majeſtât Commiſſarien ernennen/ welche mit ihrer Excellentzen ůber ihr anbringen conferiren ſollen/ und verbleiben ſie denenſelben mit ſonderbahrer neigung und Kôniglicher gnade zugethan.

CII.

Rede des Savoyſchen Abgeſandten, Mr. de Mellarede, an den Canton Zůrch, 1703.

Jhr habt vernommen/ was maſſen der allerchriſtlichſte Kônig/ indem er das band des geblůtes/ und die treue der tractaten, welche zwiſchen ihm und Sr. Kôniglichen Hoheit meinem Herrn, ewigwâhrend zu ſeyn ſcheinen, vergeſſen, dero trouppen/ die in Jtalien in ſeinen dienſten ſtunden/ ſo ſchimpflich entwaffnen, und dero Officier gefangen nehmen laſſen. Es iſt euch auch die antwort hinterbracht worden, welche der Herr Philippeaux, Geſandter von Franckreich, dem Herrn Graf Tarini gab, als ihm dieſer ſagen ließ, daß indem der Kônig die trouppen Sr. Kônigl. Hoheit, welche in ſeinen dienſten geweſen, entwaffnen laſſen; ſo hâtten gedachte Se. Kônigl. Hoheit urſach, ſich ſeiner perſon zu verſichern. Nun kônnen

eure klugheit / und euer ſcharffſinniger verſtand / wie auch die übrigen löblichen Cantons ein unpartheyiſches urtheil geben, ob die aufführung meines Herrn nachfolgende antwort verdienet habe: Se. Königl. Hoheit, ſagte dieſer Miniſtre, haben nicht ſo viel urſache ſich meiner perſon zu verſichern, als der König gehabt hat, dero trouppen entwaffnen zu laſſen. Solten ſie denn gezweifelt haben, daß, indem ſie von dem Könige beſoldet wurden, dieſer Monarche nicht auch mein Herr über dero perſon, über dero trouppen, und über dero länder ſeye? Eine hochmüthige antwort, welche auf ein ſo unerhörtes und ſchimpfliches verfahren folget / gabe den ſinn des Frantzöſichen hofes gnugſam zu erkennen / welcher ſeine bundsgenoſſen, die ihm, wie es ſcheinet / die liebſten seyn ſolten / gleich als Vaſallen / ja gar als unterthanen tractiret / nemlich diejenigen ſelbſt, deren macht er entlehnet, um ſeine gewaltthaten zu handhaben, und ſeine nachbarn zu unterdrücken, wenn ſolcher ſinn nicht dem gantzen Europa bereits mehr als zuviel bekandt wäre, welches ſolchem zu folge, die erhöhung dieſer Crone zu demjenigen grad, auf welchem ſie ſich befindet, nicht anders anſehen muß, als einen weg zur Univerſal-Monarchie, und zur zernichtung der allgemeinen ruhe. Indem ſich nun Se. Königl. Hoheit ſo ſchimpfflich tractiret ſehen, haben dieſelbe / unerachtet ſie durch die Frantzöſiſche waffen umzingelt ſeynd, nicht weniger thun können / als ſich wider dieſe Potenz zu erklären / welche unter dem ſcheinbaren vorwand des

frie-

friedens und des zweyfachen verbündniſſes, von deroſelben ihre beſten trouppen begehret hat/ um Se. Königl. Hoheit, nachdem ſie Franckreich ſolcher trouppen ſo nützlich/ als es gethan, gebrauchet hat, zu eben einer ſolchen zeit derſelben zu berauben, da dieſe Crone befehl giebt, ihre trouppen in die länder Sr. Königl. Hoheit einrücken zu laſſen. Ich hinterbringe euch, Großmögende Herren/ nichts anders als abſonderliche bewegungs-urſachen, welche Se. Königl. Hoheit zu dieſer erklärung genöthiget haben. Die Herren Miniſtres der hohen und mächtigen Alliirten/ haben euch die bewegungs-gründe/ welche alle Potenzen in Europa haben ſolten, eben dergleichen zu thun/ dermaſſen deutlich vorgeſtellet/ daß es mir übel anſtünde, euch dasjenige zu widerholen/ was ſie euch geſaget haben. Ich halte mich eintzig und allein bey derjenigen bewegungs-urſache auf, welche Se. Königl. Hoheit, mein Herr, gehabt hat, mich an die löbliche Eydgenoſſenſchafft abzuſchicken, mit dem befehl, mich allererſt zu eurem löblichen Canton zu wenden, um euch von ſeinet wegen, Großmögende Herren/ des vertrauens zu verſichern, welches er zu eurer und der löblichen Eydgenoſſenſchafft freundſchafft und verbündniß hat/ und um ihnen vorzuſtellen/ daß Franckreich, welches euch entweder durch ſeine, oder durch die Spaniſchen länder, die ſich nach ſeinem befehle richten müſſen, oder durch ſeine waffen faſt von allen ſeiten umgiebet, euch auch bald von derjenigen ſeite, welche euch noch frey verbleibet, umgeben

werde, wenn ihr ſeinem vorhaben nicht in zeiten zuvorkommet. Es iſt euch nichts mehr übrig als Savoyen, welches euch und euren liebſten bundes-genoſſen noch an ſtatt eines walles dienet. Ihr könnet, Großmögende Herren, die Frantzöſiſche waffen davon entfernen, und von derſelben ſeite eure gräntzen in ſicherheit ſtellen, wenn ihr dieſer Provintz zu liebe, eben eine ſolche erklärung thut, wie ihr den Wald-Städten zu liebe gethan habt. Eben dieſelbe gefahr, welche euch vor dieſe ſtädte verbündlich gemacht hat, ſolte euch auch vor Savoyen verbindlich machen, und ſie erfordert eben dergleichen vorſorge. Und damit der löblichen Eydgenoſſenſchafft um ſo viel deſto beſſer gezeiget werden möge, wie hoch Se. Königliche Hoheit ihr verbündniß ſchätzen, wie ſehr ſie ſich die ſicherheit einer dermaſſen blühenden Republic angelegen ſeyn laſſen, und wie groß das vertrauen ſey, welches ſie in dieſelbe geſetzet haben, ſo willigen ſie, daß dero Savoyſche länder zu der löblichen Eydgenoſſenſchafft verſammlet, und mit derſelben vereiniget ſeyn, daß ſie ein unzertrennlich glied derſelben ſeyn, und daß ſie inskünfftige, wie die andern, alles dasjenige beytragen ſollen, was die ſicherheit, ruhe und den frieden der Eydgenoſſenſchafft betrifft. Großmögende Herren, ihr verſtehet mehr als zu wohl euer intereſſe, daß ihr einen, Eurer Eydgenoſſenſchafft und euren geliebten bundes-genoſſen dermaſſen vortheilhafften vortrag nicht annehmen ſoltet, indem derſelbe derjenigen vollkommenen neutralität, die ihr erhalten wollet,

wollet, und in welcher ſich Savoyen zu gleicher zeit begriffen finden wird, keines weges zuwider iſt. Ich erſuche euch / ihr wollet die wichtigkeit deſſelben, den andern löblichen Cantons gleichfalls zu erkennen geben, wie auch den vortheil und das anſehen, ſo die gantze Eydgenoſſenſchafft dadurch erlangen wird. Ich empfinde ein ſonderbahres vergnügen, Großmögende Herren / daß ich mit dem befehl beehret worden bin, euch einen dermaſſen zuträglichen vortrag zu thun, deſſen würckung unſere hertzen ſo wohl als unſere partheien, ohne uns von unſerm Ober-Herren abzuſondern, unzertrennlich vereinigen, und die gräntzen der löblichen Eydgenoſſenſchafft um ſo viel deſto beſſer verſichern wird / vor welche ich den Allmächtigen bitte / die ruhe zu handhaben / und ſie, wie auch euren geſamten Canton inſonderheit, mit allem ſeegen zu überſchütten.

CIII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens, Marquis de Puiſieux, an die geſamten Schweitzer-Cantons, 1703.

Der Herr von Mellarede hat groſſe urſache, daß er alle ſein vermögen anwendet / um das verhalten ſeines Herrn zu rechtfertigen. Daſſelbe ſchicket ſich ſo wenig zu der würde eines ſolchen Fürſten / dergleichen der Hertzog von Savoyen iſt, daß ſein Miniſter eintzig und allein darauf bedacht ſeyn muß, euch alle darbey vorgehende unrichtigkeit zu verhelen. Er würde dieſem Fürſten noch einen gröſſern dienſt erweiſen, wenn er ma-

chen könte/daß es in ewigkeit vergeſſen würde, was maſſen eben zu der zeit, als er die beyden Cronen verſicherte, beſtändig in den verbündniſſen/die er mit ihnen hatte/zu verbleiben/man entdecket hat/ daß er ſich mit ihren feinden unter der hand in tractaten einlieſſe. Verwundert ihr euch nebſt dieſem nicht, Großmögende Herren/wenn ihr ſehet, daß der Herr von Mellarede ſich unterſtehet, den König, meinem Herrn/dasjenige beyzumeſſen, worüber ſich Se. Majeſt. ſelbſten ſo rechtmäßig beklagen? Ich möchte dieſen Miniſter wohl fragen, aus was vor einem grunde, und aus was vor einer Staats-maxime er behauptet, daß es dem König habe in den ſinn kommen können/ſich ohne urſache, und bey den ietzigen conjuncturen/einen feind an dem Hertzoge von Savoyen zu machen. War es denn an dem gröſten theil der Potenzen in Europa/welche ſich wider Franckreich und Spanien verbunden hatten, nicht genug, dieſer beyden Cronen ſtärcke auf die probe zu ſtellen, und ihnen zu ihren ſiegen und triumphen gelegenheit zu geben? Er wird mir vielleicht daßjenige zur antwort geben, was in der rede begriffen iſt/welche er vor den Herren des löblichen Cantons Zürch gehalten hat, nemlich, daß Se. Majeſt. den vorſatz gefaſſet, ſich der länder ſeines Herrn zu bemächtigen. Was iſt dieſes vor ein urtheil? wo iſt der ſchein dieſes im gehirn erſonnenen vorſatzes? Kan er wohl ſolcher geſtalt reden, wenn er ſiehet, daß der Herr Hertzog von Vendome, da er ohne widerſtand in eben dieſe länder mit einem ſtarcken corpo

einer

einer anſehnlichen mannſchafft marſchiren könte/ auf befehl des Königes dem Hertzog von Savoyen/ noch dazu entgegen gehet/ und demſelben die fortſetzung ſeiner verbündniſſe mit beyden Cronen anbietet/ wenn er ihnen nur verſicherte pfandſchafften ſeiner treue geben wolte. Dieſes iſt noch nicht alles/ ſondern/ damit dieſer Fürſt zeit haben möchte/ darauf zu dencken/ was er vor einen ſchluß faſſen ſolle/ ſo giebt man ihm eine friſt von acht tagen/ unerachtet der ſpäten jahres-zeit/ welche machet/ daß alle augenblicke koſtbar ſeynd; Sehet/ Großmögende Herren/ dieſes iſt ſchon genung/ diejenigen vermeynten urſachen der klagen, welche der Herr von Mellarede in ſeiner rede vorbringet/ ohne gegen-antwort zu widerlegen. Voritzo will ich euch zu erkennen geben/ daß das vorhaben des Hertzogs von Savoyen eben ſo übel gegründet iſt/ als das urtheil ſeines Miniſtres. Müſſet ihr mir nicht beyfall geben/ daß dieſer Fürſt von einer unermeßlichen ehrſucht beſeſſen wird/ indem er die ruhe ſeines landes und den frieden/ deſſen ſeine unterthanen genieſſen/ ſtöhret; indem er ohne urſache denjenigen vortheilen abſaget/ die er aus denen mit den beyden Cronen habenden tractaten genoſſe/ und deren verbündniß ſeine länder reich und vermögend machete/ indem er ſolche länder allen unordnungen und wütereyen des krieges übergiebet? Muß er nicht/ ſage ich/ durch ſeine ehrſucht ſehr verblendet ſeyn/ indem er zu ſolchen extremitäten ſchreitet/ in der hoffnung/ einige im gehirn erſonnene anſchläge zu bewerckſtelligen/ welche gemachet

machet haben/ daß er der ſolenneſten tractaten und des genaueſten bundes des geblüts vergeſſen hat? Man machte dem Herrn Hertzoge von Savoyen die hoffnung, daß ihm der Herr Marggraf Ludwig von Baden ein detachement von denen trouppen/ die er commandiret/ zuſchicken werde; daß dieſes detachement ſich mit dem ſeinigen conjungiren/ und die Kayſerlichen, welche in Italien ſtehen, nicht allein ein mittel finden würden/ ſich einen weg in Piemont zu bahnen/ſondern ſich auch des gantzen Meyländiſchen gebiets zu bemächtigen/ über welches dieſer Fürſt ein ſtetswährender Stadthalter werden/ oder über welches er vielmehr eine unumſchränckte herrſchafft erhalten ſolte. Man überredete ihn/ daß die Rebellen derer Sevennes durch hülffe der Waldenſer das ſchwerdt und feuer bis an das hertze von Franckreich tragen würden/ da ſich immittelſt die feindliche flotte derer verrätherеyen/ welche durch die Alliirten angeſponnen worden/ zu ihrem vortheil bedienen/ und gantze Königreiche über den hauffen werffen würde; worauf ſie dem Herrn Hertzog von Savoyen zu hülffe kommen/ und ihn in allen ſeinen groſſen vorhaben unterſtützen wolte; allein alle dieſe hohe anſchläge ſind ſo bald verſchwunden/ als ſie ausgeſonnen worden. Dieſes iſt ein angenehmer traum/ welcher den Herrn Hertzog von Savoyen erfreuet hat/ und der ihm anietzo nichts mehr übrig läſſet/ als daß er ihn gehabt hat. Denn erſtlich fehlet ſo viel daran/ daß Printz Ludwig von Baden in dem ſtande ſeyn

ſolte/

ſolte/trouppen von ſeiner armee zu detachiren/ daß er ſich vielmehr genöthiget befindet, nach der ſchlacht bey Hochſtädt/ in welcher der Graf von Stirum gäntzlich geſchlagen worden, devenſive zu gehen. Die Rebellen derer Sevennes ſeynd von ſo ſchlechter wichtigkeit/ und ſo wenig im ſtande ſchaden zu thnn/ daß dieſe elende nicht einmahl würdig ſeynd, daß man dieſer wegen von ihnen redet. Die verrätheregen/ welche von den feinden beyder Cronen erreget waren, ſind entdecket und verſtöhret worden/ und haben die urheber derſelben nichts darvon gehabt, als die ſchande und den verdruß, daß ſie die unruhe und den aufruhr vergebens geheget haben. Endlich dieſe Engliſche und Holländiſche flotte/ deren macht ſo erſchreckliche würckungen thun ſolte, dieſe mächtige ſee-flotte, ſag ich, hat ſich ſelbſten zernichtet, ohne daß ſie ſich unterſtanden, das allergeringſte vorzunehmen, und iſt durch die widrigen winde und durch die kranckheiten in die äuſſerſte noth gebrach worden. Nach ſo vielen unglücklichen begebenheiten/ und nach ſo vielen verdrüßlichen und unvermutheten widerwärtigkeiten findet der Herr Hertzog kein mittel mehr/ ſich zu helffen, als bey der löblichen Eydgenoſſenſchafft derer Schweitzer. Dieſer gantz erſchrockene und beſtürtzte Hertzog wendet ſich zu Euch/ großmögende Herren/ um ſein wanckendes glücke wiederum aufzurichten. Er bittet euch/ an ſeinem unglücke theil zu nehmen. Er ſchicket euch in ſeinem nahmen einen mann/ um bey euch anzuhalten/ daß ihr

Sa-

Savoyen in euren ſchutz nehmen, ſelbiges, wenn ihr es vor thulich befändet, zu einem glied der löblichen Eydgenoſſenſchafft machen / und ihm zugleich die werbung vor Piemont geſtatten möchtet. Der Herr Hertzog von Savoyen, welcher nach nichts als nach ungewöhnlichen dingen ſtrebet, bildet ſich ein, daß er durch ſein anerbieten die Eydgenoſſen bewegen werde, ſich, gleich als er gethan hat, in höchſte verwirrung zuſetzen, und ihm zu liebe einer ſolchen erklärung abzuſagen, welche verurſachet hat, daß die löblichen Cantone eines unverrückten glückes und ruheſtandes ſeither zwey hundert jahren genoſſen haben, in welcher zeit gantz Europa, ſo zu reden, nicht aufgehöret hat durch die blutigſten kriege umgetrieben zu werden. Allein, daß die hoffnung nicht beſſer gegründet ſeyn würde, als diejenige, welche ihm bewogen hat, ſich mit den feinden der beyden Cronen zu vereinigen, darzu habe ich zu viel urſachen, welche mich ſolches bereden / als daß ſie fähig ſeyn ſolten / daß man dieſer wegen die geringſte unruhe bekommen könte. Ich will mich nicht unterfangen, Großmögende Herren, euch die antwort vorzuſchreiben, welche ihr dem Herrn von Mellarede geben, noch auch euch vor augen zu ſtellen, wie ihr euch gegen den Herrn Hertzog von Savoyen verhalten ſollet. Ihr ſeyd viel zu kluge und verſtändige Herren, und ihr erkennet den wahren nutzen eurer unterhabenden länder allzuwohl, als daß es nöthig ſeyn ſolte, weder euch annoch an eure älteſten und getreueſten bunds-genoſſen zu erinnern, noch auch euch

allhier anzuzeigen / aus was vor einem grunde euer verhalten mit eurer glorwürdigen verfahren übereingeſtimmet hat. Kan man ſich auch wohl hiernächſt einbilden / daß ihr zu der löblichen Eydgenoſſenſchafft / welche nichts anders als die ruhe und den frieden ſuchet / einen unbeſtändigen und unruhigen Fürſten ſoltet fügen wollen / welcher, ſo bald ihr ſolches würdet gethan haben / ſich bemühen würde / euch entweder mit euren bundesgenoſſen zu veruneinigen / oder wenn es ihm nicht von ſtatten ginge, zum wenigſten die uneinigkeit und trennung unter euch ſelbſt zu erregen. Es iſt derowegen nichts mehr übrig allhier anzufügen / als euch der guten meynung des Königes / meines Herrn / gegen die löbliche Eydgenoſſenſchafft zu verſichern / wie auch der fortſetzung der bundesgenoßiſchen gunſt-gewogenheit gegen euch / Groß-mögende Herren / und des verlangens / ſo er hat / die einigkeit / welche ſich unter euch befindet / zu handhaben / und mit einem wort / zu allen vortheilen / die ihr nur wünſchen könnet / behülfflich zu ſeyn. Was mich anlanget / ſo bitte ich euch zu glauben / daß ich mir niemahls etwas ſo ſehr werde angelegen ſeyn laſſen / als euch alle dienſte zu erweiſen / welche von meinem amte herkommen können. Ich bitte GOtt / daß er euch in der glückſeligkeit alles desjenigen / was euch am vorträglichſten ſeyn kan / erhalten wolle.

CIV.

Rede, welche der Savoyſche Abgeſandte, Mr. Mellarede, an die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft 1703. gehalten.

Diejenige gewalt/ welche der Allerchriſtlichſte König/ Sr. Königl. Hoheit/ meinem Herrn/ angethan/ muß allen Souverainen und Staaten der welt ſo empfindlich zu hertzen gehen/ daß ich glaube/ dero empfindlichkeit/ Höchſtfürtrefflichſte und Hochmögende Herrn/ gar ſehr zu beleidigen, wenn ich ihnen die art/ diejenigen trouppen zu entwaffnen/ welche mein Herr in dienſten beyder Cronen ſtehen hatte/ von neuem vorſtellen/ oder ihnen die ſcharffen befehle, ſo der Allerchriſtlichſte König denen ſeinen/ den ſtaat meines Printzen anzufallen/ gegeben/ wiederum beſchreiben wolte. Ja/ ich würde an dero durchdringendem verſtande zu zweiffeln ſcheinen/ wenn ich noch einmahl gegen ſie zu erwähnen ſuchte/ daß mein gebietender Herr durch dieſes unverdiente tractament nur darum gekräncket worden/ damit er die diſſeits des Gebürges gelegene länder/ zu welchen man durch einen gütlichen vergleich nicht gelangen kunte/ abtreten/ und ſich blindlings allem demjenigen/ was man nur von ihm begehren würde/ unterwerffen möchte. Dieſes/ Höchſtfürtrefflichſte und Hochmögende Herren/ ſind ſo unlaugbare warheiten/ daß ſie auch der Herr von Puiſſieux mit möglichſter ſorgfalt vor ihnen zu verhelen ſuchet; ja/ er hat eine ſo unerhörte gewaltthätigkeit nicht beſſer vermänteln können/ als durch einen ungegründeten arg-

argwohn/ welcher doch bey anderen Regenten nicht das geringſte mißtrauen verurſachen ſolle, wenn ſie nicht durch gleichmäßigen ehrgeitz wären verleitet worden/ denen benachbarten freyen Fürſten ihr joch anzulegen, und in ihrer eigenen einbildung allerhand vorwand geſuchet hätten, daſſelbe auszuführen. Sie, Höchſt-fürtrefflichſte und Hochmögende Herren, ſind viel zu erlauchtet, und wegen ihrer freyheit und macht viel zu ſorgfältig, daß ſie dieſes verfahren nicht als einen probier-ſtein anſehen ſolten, welchen die Cron Franckreich bey dieſer gelegenheit allen denjenigen Souverainen vorleget, die völck in ihren dienſten, oder das unglück haben, ihre nachbarn zu ſeyn/ damit ſie erkennen möge, wie Ew. Hochmögenden die art zu verfahren/ deren ſie ſich gegen Se. Königl. Hoheit/ meinem Herrn, bedienet, aufnehmen würden; ja/ damit ſie ſich ins künfftige nach ihrer gegenwärtigen beweg- und aufnehmung richten/ durch ihre unempfindlichkeit mehr und mehr beveſtigen/ und endlich dieſen ſtaats-ſtreich zur gewohnheit machen könne. Wolten ſie dieſe gewaltthätigkeit, ohne etwas darwider einzuwenden, ſo hingehen laſſen/ ſo würde ſie ſich bereden, daß ſie freyheit hätte, alle diejenigen auf dergleichen art zu tractiren, die etwan volck in ihrer beſoldung haben; ja, ein mit ihr geſchloſſenes verbündniß würde mit der zeit zu einem gnugſamen vorwande dienen, ſich der herrſchafft über der bunds-verwandten lande anzumaßen/ wie denn ſolches ihre Miniſtres ohngeſcheut bekandt gemacht. Ihnen iſt

unverborgen, daß dieſes die einige urſache ſey/ welche der Herr von Philippeaux, des Königs Abgeſandter/ wegen der entwaffnung Sr. Königl. Hoheit trouppen vorzuwenden gewuſt. Solten ſie ſich wohl flattiren dürffen / daß er für Sie, Höchſt-fürtreffliche Herren, mehrere conſideration bey vorfallender gelegenheit haben würde/ als für dieſen Printzen? Ihre bündniſſe/ welche ſie mit der Cron Franckreich geſchloſſen, ſind lange nicht ſo alt/ als diejenige, ſo dieſelbe mit dem Königlichen Hauſe Savoyen ſchon ſeit ſechs⸗hundert jahren verbinden. Ja, da ſie eines Fürſten nicht verſchonet/ deſſen geblüte ſich ſo offte mit dem ihrigen durch unzähliche heyrathen von beyden ſeiten vermiſchet, was werden ſie befürchten müſſen/ Sie, welche noch lange nicht ſo genau mit ihr verbunden, und durch ſo unterſchiedene ſtarcke bande gleichſam zuſammen gefeſſelt ſind? Ihre tractaten ſind keine ſo ſtarcke harniſche, ſo diejenigen ſchüſſe ausſtehen könten, welche er auf ſie abdrücken würde/ wenn ihm erſt die unterdrückung ihrer nachbarn gelungen/ und die ſchon längſt projectirte umzingelung dero Provintzen von ſtatten gehen ſolte. Er würde alles ſo unvermerckt anfangen/ ſeine aufführung durch unendliche groſſe verheiſſungen, und die kunſt⸗griffe ſeiner Miniſter beſcheinigen, auch durch ſie denjenigen ſtreich zu verbergen ſuchen, welchen er ihnen anzubringen entſchloſſen: Weil es ohne dem nicht vergönnet iſt unter ſeinen waffen zu ſtehen, es ſey denn, daß man ſich vorher ſeinem willen gäntzlich unterworf-

fen

ſen habe. Sie würden ſodann vergeblich die zuflucht zu ihren geſchloſſenen tractaten nehmen/und endlich genöhtiget werden, ſich demjenigen ſchickſal zu unterwerffen/ welches die erdulden müſſen/ ſo das unglück haben/ in einem ſo gefährlichen lager ihrer länder zu wohnen/ wie ſie deſſen an denen Provintzen des Hertzogs von Lothringen ein augenſcheinliches beyſpiel haben/ oder die tyranney des krieges auszuſtehen/ wenn ſie, wie mein Herr gethan/ ihren veſten und beſtändigen entſchluß/ ſich ihm zu widerſetzen/ nur ein wenig blicken lieſſen. Ihre trouppen, ſo in ſeinen dienſten ſtehen/ würden bald entwaffnet/ und ihnen keine andere antwort zu theil werden, als daß einiger argwohn und mistrauen gegen ſie verhanden ſey, an welchen es denen Frantzöſiſchen Miniſtris niemahls fehlet/ wenn ihr Herr ſeine gräntzen/ die ſeine unumſchränckte herrſucht bis an das ende der welt ausgeſtrecket, zu erweitern ſuchet. Hochmögende und Höchſtfürtrefflichſte Herren, ich bin verſichert, daß ſie über dieſe ſchmertzhaffte folgerungen ſchon gar ernſtliche überlegung werden gepflogen haben/ welche mehr als zu gewiß zu befürchten/ wenn ſie nicht in zeiten vorbauen. Ihr durchdringender verſtand begreifft die gefahr mehr als zu wohl, die ihnen bevorſtehen würde, wenn ſie dieſer Crone/ ſich allenthalben zu umzingeln/ verſtatten ſolten. Sie belieben/ wenn ich gehorſamſt bitten darff/ ein wenig auf die Staats-griffe ihrer glorwürdigſten vorfahren zurück zu ſehen/ ſo werden ſie erkennen/ was dieſelben vor ſorgfalt angewendet/

viel nachbarn zu haben, wie vielerley gefahr ſie ſich unterworffen / wie viel blut ſie daran geſetzet, ſo weit durchzudringen, und ihre ungebundene herrſchafft und freyheit, die ſie Eure Hochmögenden erblich überlaſſen, auf einen feſten grund zu ſetzen. Dieſes war eine von ihren vornehmſten Staatsmaximen, von welcher ſie nicht abgehen können, wo ſie anders ihr land nicht in gefahr, von der ſie doch bisher befreyet geweſen, ſetzen / und verhindern wollen / daß ſie eine ſo groſſe gewalt von allen ſeiten her zur nachbarin bekommen. Dieſes waren die bewegungs-gründe, ſo dero vorfahren verbanden, Savoyen in den mit Franckreich geſchloſſenen ewigen frieden mit einzuſchlieſſen, ja, ſie hielten dieſe miteinſchlieſſung für eine ſtarcke verſicherung ihrer freyheit / weil ſie gar wohl ſahen, daß ihre ſicherheit mit dem ruheſtand ihrer nachbarn, wie auch noch heute zu tage der eurige / gar genau verknüpfet wäre, und daß es höchſtnöhtig ſey / ſich der herannahenden macht eines ſolchen Printzen zu widerſetzen, der, indem er alle andere abſichten bey ſeite ſetzet / euch an allen orten zu umringen ſuchet. Ich habe das ungezweifelte vertrauen, Sie werden, Hochmögende und höchſtfürtreffliche Herren / die unterdrückung eines benachbarten Fürſten nicht mit indifferenten und gleichſam unverrückten augen anſehen, noch ihm einige hülffe / zur beſchütz- und verſicherung ſeiner länder wider die gewaltthätigkeiten der Cron Franckreich, verſagen; wie ich denn bey der löblichen Eydgenoſſenſchafft deßwegen anſuchung zu thun /

thun, ausdrücklichen befehl habe, auch ſolches mi der beſtändigen und unverletzlichen freundſchaff gar genau übereinſtimmet, welche ſie ihren nach barn und demjenigen intereſſe zum beſten unter- halten, krafft deſſen ſie die Staaten, die ihnen ſo ſehr nahe, als wie die Landſchafften Sr. Königl. Hoheit, meines Herrn, gelegen ſind, zu conſerviren ſuchen. Ihre erhaltung iſt denen alliantzen mit Franckreich gantz und gar nicht zuwider, wie ich ſie denn auch zu brechung derſelben zu bereden nicht geſonnen bin, ſondern mein antrag zielet darauf, daß ſie Savoyen in ihren ſchutz nehmen, und das, was ihre vorfahren ihrer eigenen ſicherheit dienlich zu ſeyn erachtet, da ſie es in den ewigen frieden mit eingeſchloſſen, auch ietzt erweiſen möchten. Se. Königl. Hoheit ſind fertig und bereit, in diejenigen mittel einzuwilligen, die Sie zur verſicherung ihrer gräntzen und ruhe-ſtandes diſſeits der gebürge zulänglich erachten werden. Das vertrauen, welches mein gnädigſter Herr auf die löbliche Eyd-genoſſenſchafft ſetzet, das gute verſtändniß, ſo je und allezeit zwiſchen ihm und dieſer mächtigen nation geblühet, ja, das beſte und die ſicherheit ihrer eigenen ſouverainität, ſind mehr als zu kräfftige urſachen, die löbliche Eydgenoſſenſchafft, bey gegenwärtigen gefährlichen conjuncturen, zu einer behutſamen vorſicht wegen ihrer ſicherheit zu bewegen. Die zeit iſt viel zu köſtlich, die gefahr aber augenſcheinlich und mercklich. Sie müſſen diejenige ſicherheit, ſo dero glorwürdigſte vorfahren erworben, auch auf ihre nachkom-

men fortpflantzen. Dieſes, Hochmögende und Höchſt-fürtrefflichſte Herren, ſind diejenigen mittel, die ſie in händen haben, ihre längſt erworbene reputation, und das von ihren Alliirten auf Sie geſetzte vertrauen zu erhalten. Das vertrauen, welches Se. Königl. Hoheit, mein Herr, zu ihnen träget, iſt ſo vollkommen, als wie die freundſchafft und gewogenheit, mit welchen er dieſer löblichen Eydgenoſſenſchafft, und einem jeglichen Canton inſonderheit zugethan verbleibet. Ubrigens behalt ich mir noch vor, mit den löblichen Catholiſchen Cantons, wegen der alliantze, ſo Se. Königliche Hoheit mit ihnen beſonders aufgerichtet, auch beſonders zu reden, und lebe der gewiſſen verſicherung, daß ich Sie, derſelben nachzukommen, bereit finden werde. Endlich erſuche ich GOtt, daß er die gantze löbliche Eydgenoſſenſchafft mit allerley arten ſeiner glückſeligkeit und ſeegens überſchütten wolle.

CV.

Rede des Savoyiſchen Envoye, Marquis del Borgo, an die Staaten derer vereinigten Niederlande, ſeinem Principalen wider Franckreich zu aſſiſtiren, 1704.

Der großmühtige entſchluß, welchen Ihro Königliche Hoheit, mein Herr, zum behuf der gemeinen ſache gefaſſt, und die begierde, ſo ſie bey ſich empfinden, dero Republique gnugſame merckmale eines gantz ſonderbaren vertrauens zu geben, ſind die urſachen, warum ich hieher bin geſandt worden. Doch das employ, zu welchen man mich

mich beſtimmet, ſcheinet mein vermögen zu überſteigen, und ich habe ſchon vorlängſt mit groſſer beſtürtzung befunden, daß nichts als der gute wille von mir werde zum vorſchein gebracht werden können. Die Hochachtung, Hochmögende Herren, ſo ſie ſich in der welt erworben, hat dieſe würckung bey mir in der ferne gethan, und nunmehr, da ich perſönlich in dero anſehnliche verſammlung ſchreiten darff, finde ich, daß ihre verdienſte weit gröſſer/als der ruff ſind/und ich dergeſtalt mit gutem rechte mir immer noch weniger zutrauen darff. Die ehre/ welche mir ſonſt ſchmeichelte, machet mich nun furchtſam. Mein gemühte betrachtet dero hohe klugheit/ und wird von verwunderung dergeſtalt angezündet/ daß, wenn es bald darauf meine eigene ſchwachheit anſiehet, es nichts anders als verwirrung zu wege bringen kan. Dieſes eintzige ermuntert mich noch, Hochmögende Herren/ daß ich ihnen von Ihro Königl. Hoheit/ meinem Herrn/ lauter ſachen vorzutragen habe/ welche vielleicht von allen ſehr gerne werden gehöret werden. Die Hochachtung, ſo Ihre Königl. Hoheit vor dieſe Republique haben/ und die erinnerung der freundſchafft, ſo ihnen zu aller zeit ſo angenehm geweſen iſt, haben ſie angetrieben/ derſelben alliantz mit groſſer begierde zu wünſchen. Durch dieſelbe iſt meines hohen Principalen conſideration gegen Sie, Hochmögende Herren/ eben ſo deutlich an den tag geleget worden/ als der ſchaden, ſo deſſen Provintzen in dem harten und faſt unerhörtem verfahren ſeiner feinde

davon empfinden. Nichts deſto weniger achten Ihre Königl. Hoheit dieſe gelegenheit ſehr hoch, dadurch ihnen der weg zur groſſen alliantz eröffnet wird/ und ſind begierig/dieſer Republic gnugſame zeichen ihrer reconnoiſſance zu ertheilen/ nachdem ſi ſo öffters derſelben aufrichtige freundſchafft verſpühret haben. Bey ſo geſtalten ſachen kömmet das verlangen, ſo Ihre Königl. Hoheit haben/ ſich mit dieſer Republic zu verbinden/ nicht her von demjenigen/ was ietzund geſchehen iſt, ſondern von der eſtime, welche dieſe Republic bey ſie erwecket/und weil ſie gleichfals an der gemeinen ſache theil nehmen müſſen. Aus dieſen urſachen wird der Savoyiſche Staat der gefahr entgegen geſtellet/ die Cammer erſchöpfft, und ſo vieler unterthanen blut vergoſſen. Ich will noch mehr ſagen/ Ihre Königliche Hoheit werden ſelbſt ihr leben nicht ſchonen/ ſondern alle gefährliche begebenheiten vor verächtlich halten/ und dadurch der welt zeigen/ mit was eifer ſie die freyheit von Europa zu erhalten, und ſich der macht zu widerſetzen ſuchen/ welche alle Potenzen, ſo ſich ihrem joch nicht unterwerffen wollen/ mit feindlichen augen anſiehet. Unterdeſſen iſt es wahr/ Hochmögende Herren/ daß von der großmühtigen reſolution,ſo mein hoher Principal ergriffen/ der völlige nutzen eher nicht zu erwarten ſey/ als bis ihm von dieſem ſtaate nach allem vermögen unter die arme gegriffen wird. Und weil ich mich an dero klugheit/ Hochmögende Herren, verſündigen würde/ wenn ich ihnen etwas/ ſo ſie ohne dem mehr als zu

wohl

wohl ſehen/vorſtellen/und von den conſequenzen, ſo der krieg in Piemont nach ſich ziehen kan/ ſagen wolte; ſo wollen wir uns vielmehr über die göttliche providenz verwundern/welche meines erachtens in keiner ſache deutlicher als bey gegenwärtigen conjuncturen iſt zu erkennen geweſen. Franckreich war entſchloſſen/ gantz Italien ſich zu unterwerffen/ und durch Italien eine ſtuffe zur Univerſal-Monarchie zu bauen: Doch/ da es einen unrechtmäßigen krieg mit Piemont anfänget/ iſt die hoffnung/ in Italien zu bleiben/ dahin/ und dergeſtalt auch die ſtuffe zur Univerſal-Monarchie wiederum eingeriſſen. Vielmehr kan man ſich nun bemühen/ durch den beyſtand/welchen dieſe Republic von ſich hoffen läſſt/ in Franckreich ſelbſt einzudringen/ dieſem lande einen ſchlag/ welchen es wohl verdienet hat/ beyzubringen/ der groſſen alliantz zum beſten eine groſſe diverſion zu machen/ und mit einem worte/ ruhe/ ſicherheit und frieden zu verſchaffen. Wollen ſie/ Hochmögende Herren/ daß ſolches bald geſchehen möge/ ſo iſt es vonnöhten/ daß ſie gleichfals bald zu ihrem entſchluſſe ſchreiten/ und ſich mit Ihro Königl. Hoheit wegen gewiſſer dinge/ ohne welche man nichts vornehmen kan/ vereinigen. Der feind/mit welchem wir zu thun haben/ hält allemahl ſein wort/ wenn er uns bedrohet/ er bedrohet uns aber dieſesmahl ſehr harte. Es würde ihm ein alzugroſſer vortheil seyn/ wenn wir in unſern berathſchlagungen langſam gehen/ das/was wir doch nohtwendig beſchlieſſen müſſen/zu ſpäte reſolviren/und nicht eher

aufwachen wolten / als bis uns ſeine groſſe progreſſen munter machten. Man bauet mit gröſſerer klugheit dem ſchaden vor, als daß man denſelben wieder gut zu machen ſuchet, und in wichtigen dingen muß man ſich nichts irren laſſen, zumahl wenn die höchſte nohtwendigkeit uns vor die augen gelegt iſt. Wiewohl, es iſt kein zweifel, Hochmögende Herren, daß ſie dieſes alles thun/ und darbey bedencken werden, wie wenig es der wahren klugheit zukomme, einen augenblick zu verſäumen, welcher alle nachfolgende glücklich oder unglücklich machen muß. Allermaſſen Ihre Königl. Hoheit ſich deſſen gewiß verſehen/ und durch den mächtigen beyſtand dieſer Republic ſowol Italiens freyheit, als ihr eigenes anſehen/ zu erhalten ſich getrauen. Ich, der ich von Ihro Königl. Hoheit meynung genugſam informiret bin/ werde nicht unterlaſſen/ ſo lange mir das glücke bey ſie, Hochmögende Herren, zu bleiben vergönnet, alle mittel hervor zu ſuchen, dadurch ich ſie gefallen/ und das bündniß zwiſchen Ihro Königl. Hoheit und dieſer Republic unzertrennlich machen möge. Wie ich denn eben hierdurch / daß ſie deſſen völlig perſuadiret ſeyn wollen, gebührender maſſen will gebeten haben.

CVI.

Antwort auf obige rede, abgelegt von dem Baron von Lintelo.

Ihro Hochmögende, die General-Staaten der vereinigten Niederlande, nehmen die verſicherungen/

rungen/ ſo er uns von der treue und freundſchafft Jhro Königl. Hoheit ſeines Herrn gegeben/ mit aller erſinnlichen erkenntlichkeit an/und verſichern ihn hinwiederum, daß wir uns jederzeit als treue und beſtändige bundes-genoſſen auffführen werden. Jhre Hochmögende haben ſich ſchon längſt eingebildet/ daß Jhro Königliche Hoheit/ als ein Hocherleuchteter Printz, endlich die gerechte ſache/ ſo uns die waffen in die hände gegeben/ gleichfals werden befördern/ dem Hauſe Oeſterreich in ſeiner billigen anforderung beyſtehen/ und dadurch dasjenige verrichten helffen, was alle Potentaten in Europa thun müſſen/ wofern ſie ſelbſt ihre ſouverainité, welche niemanden als GOtt zuſtehet, vertheidigen/ und ſich der ſclaverey des regierſüchtigen Königs in Franckreich entziehen wollen. Jhro Königl. Hoheit ſind ja nicht weniger als andere dißfals in groſſer gefahr geweſen, und haben von Franckreich ſchon manchen empfindlichen verdruß dulden müſſen, ehe ſie ſich wider daſſelbe durch ein öffentliches manifeſt erkläret haben. Da ſie von den deſſeins eines Monarchen/ deſſen herrſchafften mit den ihrigen gräntzten, alles ſchon zu befürchten hatten, was ſolten ſie allererſt erwarten/ wenn er ſich meiſter von gantz Jtalien gemacht hätte. Auf beyden ſeiten waren Jhro Königl. Hoheit eingeſchloſſen, und durfften ſich dergeſtalt nichts gewiſſers einbilden, als daß man ihre ſouverainité antaſten, und ſie das recht/ welches ſie von undencklichen zeiten her beſitzen/ nicht länger ungekränckt genieſſen laſſen würde. Was aber Jhre Hochmögende

mögende betrifft / ſo mögen Jhre Königl. Hoheit ſich von denſelben alles verſprechen, was zu der nöhtigen defenſion in ihren kräfften beruhet/ allermaſſen ſie nicht allein darinnen zu continuiren, ſondern auch im überfluſſe alles herzugeben/ und keines blutes zu verſchonen verſprechen, nur damit ſie erſtlich ſelbſt ſicher leben/ und hernach ihre bundesgenoſſen von der grauſamen ſclaverey/ womit ihnen gedrohet wird, erretten mögen. Die anſehnlichen armeen, ſo von ihnen zu land und waſſer unterhalten werden/ können das beſte zeugniß ablegen, wie ernſtlich ſie ſich/ dieſen zweck zu erlangen bemühen. Nachdem endlich Jhre Hochmögenden an ihn/ mein Herr/ in der kurtzen zeit/ ſo er ſich bey uns aufgehalten/ einen ſolchen Miniſter vermeynen erkennet zu haben/ welcher nicht allein das intereſſe ſeines hohen Principalen mit groſſer treue ſuchet/ ſondern ſich auch/ ſeiner eigenen neigung wegen/ die gemeine ſache ſehr angelegen ſeyn läſſet/ und bey derſelben möglichſten fleiß anwendet; ſo darff er glauben/ daß ſie alle eſtime und liebe/ die er meritiret/ vor ihn haben/ und werden ſie allezeit in dieſen ſentimens verharren/ woſern er fortfähret / Jhre Königl. Hoheit in der groſzmühtigen reſolution, ſo ſie gefaſſet haben/ beſtändig zu erhalten.

CVII.

Rede, ſo der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Marquis de Puiſieux, bey der tag-ſatzung der Cantons zu Solothurn 1704. gehalten.

Da die armée des Königs, meines Herrn, in Teutſchland eingedrungen/ gabet ihr mir euer verlangen zu erkennen, daß weder die trouppen Sr. Königl. Maj. noch des Churfürſten in Bayern einigen poſten längſt dem ufer des Rheins und Coſtnitzer-Sees/ von Baſel bis an Bregenz/ beſetzen möchten. Und obgleich dieſes begehren dem intereſſe meines Königs höchſt-nachtheilig und ſchädlich ware; ſo hat er doch inzwiſchen nicht ermangelt/ euch dieſes zeichen und zeugniß ſeiner gewogenheit zu gönnen und zu geben. Indem ihr nun gewohnt, von Sr. Majeſt. alle von ihr verlangte gnade zu erhalten, da inzwiſchen diejenigen Potenzen, ſo euch die gröſſeſte verpflichtung haben/ ſich anſtellen, euch härtiglich dasjenige zu verweigern, was ſie euch angenehm zu ſeyn erachten; ſo lieſſet ihr euch doch bey der zu Baſel jüngſthin gehaltenen tag-ſatzung vernehmen/ wie daß die löbl. Eydgenoſſenſchafft wünſchte/ und gröſſeſtes verlangen trüge, es möchte Se. Maj. einem gewiſſen diſtrict von einer meile landes, längſt dem ufer des Reins und Boden-Sees die neutralität zuſtehen und bewilligen. Es iſt auch dieſe neutralität euch zugeſtanden worden/ allein ihr waret mit allen dieſen einwilligungen nicht zufrieden, ſondern fertigtet noch währender dieſer tag-ſatzung eine zahlreiche deputation ab/ mich/ im nahmen der

löbl.

löbl Cantons zu erſuchen/ meine dienſte bey Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät anzuwenden/ damit auch ein gleiches wegen des ufers an dem Genffer-ſee bewilliget werden möchte. Ich bin gezwungen, zu bekennen/ daß euch beſſer als mir bekandt, wie weit die gewogenheit meines Königs gegen ſeine älteſte Alliirte und Bunds-verwandte reichen könne; dann, da dieſe bitte an mich geſchahe, nahm ich gern und willig auf mich/ dem König dieſes/ was ihr verlanget, zu hinterbringen/ weil mir nichts mehrers zu hertzen dringet/ als darzu mich gebrauchen zu laſſen, was euch mag angenehm ſeyn/und ſo viel an und in mir/das verlangen eures verlangens euch zu verſchaffen. Allein/damit ich hier nach meiner gewohnten freyheit rede/ ich zweifelte damahls, ob auch Se. Majeſtät eine gnade von ſothaner art/ ja eine ſolche gnade/ die ſeinem wahren intereſſe höchſt-nachtheilig, zuſtehen und bewilligen würde. Ach! welch vergnügen iſt es mir nun/ daß ich in dieſer muthmaſſung mich betrogen. Ich will inzwiſchen euch ſelbſt urtheilen laſſen/ ob ich nicht rechtmäßige urſach gehabt/ wegen glücklichen erfolgs und würckung meiner angewandten dienſte in ſorgen zu ſtehen. Der Kayſer läſſet keine gelegenheit vorbey ſtreichen/ dem intereſſe des Königs/ meines Herrn/ ſchädlich zu ſeyn. Er hetzt alle Europäiſche Potenzen nachdrücklich und unabläßig auf/ von ſeiner jalouſie, will nicht ſagen/ tragenden haß, theil zu nehmen/ welche er verleitet/ und dahin nöhtiget/ den krieg gegen Se. allerchriſtlichſte Majeſtät zu erklären:

anerwogen der ausgang gantz gewiß an den tag leget, daß ſeine politique ihn zu ſolchem gewaltſamen verfahren nicht veranlaſſet. Ihr habt geſehen, wie dieſer Printz mit dem intereſſe des verſtorbenen König Wilhelms von Engelland ſich vereinbaret, und ſich dieſem zum beſten mit denen meiſten Europäiſchen Potenzen in alliantz und bündniß eingelaſſen, weil der König Jacob wiederum auf den thron, der ihm von rechts wegen zuſtändig, ſteigen wolte; ein in wahrheit recht unglückſeliger Fürſt, deſſen unglückliches geſchick alle diejenige, ſo ſeinen durchlauchtigſten characterem führen, hätte bewaffnen ſollen, nicht zwar ihm noch mehr ſein verhängniß empfindlicher zu machen, ſondern ihn im gegentheil über ſeine feinde triumphirend, und zu dem von ſeinen durchlauchtigſten Vor-ahnen herſtammendem erbe zu helffen. Ihr ſehet noch heut zu tag dieſen Römiſchen Kayſer, der das haupt der Chriſtenheit ſeyn will, wie er ſo unglaubliche gewalt, aber zu allem glück, vergeblich anwendet, dem König in Spanien, Philipp dem Fünfften, ſeine ſo rechtmäßig durch bluts-verwandtſchafft, ſeines Reichs-vorfahren teſtament, und einmühtige ſtimmen aller Reichs-Stände erworbene Cron und thron wegzureiſſen. Wir haben iederzeit bey denen meiſten Europäiſchen Potenzen, welche auch durch verſchiedene intereſſe noch ſo ſehr entſchieden und entſondert, geſehen, wie auch mitten unter dem krieg, ſo zu ſagen, die politeſſe und höflichkeit geherrſchet, und bey denen hitzigſten treffen gelindigkeit und erbarmen

nicht verbannt geweſen, und man nicht eher ſich erinnert, feinde zu ſeyn, als wann einige unglückliche gelegenheit oder das verhängniß gefügt, ſich unter einander aufzureiben. Die Kayſerliche hingegen führen heut zu tag auf eine ſolche barbariſche und bey denen Chriſten gantz ungewöhnliche manier den krieg, und legen dadurch deutlich an den tag, daß das verfahren ihres Ober-haupts vielmehr eine wirckung ſeiner paſſion, als das verlangen, die prætendirte gerechtſame der Spaniſchen Monarchie zu behaupten, weil der König von Spanien ein enckel meines Königs und Herrn. Inzwiſchen, Hochmögende Herren, habt ihr wegen des Kayſerl. patrimonii die neutralität begehret; eine verwunderliche ſache! Dieſe habt ihr auch von dem König, meinem Herrn, erhalten; welches in wahrheit eine noch bewunderenswürdigere wirckung von der gewogenheit Sr. allerchriſtlichen Majeſtät gegen die löbliche Cantons iſt. Der antrieb eines uneingeſchränckten ehrgeitzes hat den Hertzog von Savoyen vergeſſen gemacht, von wie viel jahr-hunderten her das Frantzöſiſche blut ſchon in den andern der Fürſten ſeines Hauſes aufgewallet. Es ſcheinet, ſeine eigene töchter empfinden dieſe animoſität, anerwogen ſie an zwey enckel meines Königs vermählt, und ihre erhöhung dieſen zwey glorwürdigen vermählungen zu dancken haben. Wer wolte mit dem, was ich ſage, nicht übereinſtimmig ſeyn, da der Hertzog von Savoyen ſich mit einem ſolchen Potentaten in bündniß einläſſet, der alle

ſeine

ſeine kräffte anwendet / den König von Spanien vom thron zu ſtoſſen? Die nahe bluts-verwandtſchafft, die tractaten, ſo Se. Majeſtät mit dem Herrn Hertzog von Savoyen geſchloſſen / deren glückliche influenzen und einflüſſe den frieden, ruheſtand und überfluß, in denen ländern dieſes Printzen feſtgeſtellet und bekräfftiget / und ſo viele andere dringende urſachen waren noch nicht fähig, ſeinen ſinn dahin zu bringen / die ſache reifflicher zu überlegen; ſie haben ſeinem ungezähmten verlangen, die länder, ſo unter ſeinem gebiet und macht ſtehen, zu vergröſſern, weichen müſſen. Wie lange hat ſich der König geſtellt, als ob ihme die geheime verſtändniß, ſo dieſer Printz mit denen feindlichen Potenzen gepflogen, verborgen und unbekandt? Mit was ſchmertzen und empfindlichkeit iſt nicht Se. Majeſtät endlich gezwungen worden, denen gefährlichen davon abſtammenden folgereyen vorzubeugen? Ja, ſeit der geſchehenen entwaffnung ſeiner völcker / was für vortheilhafftige anerbietungen ſind nicht ſchon von dem König gegen ihn geſchehen? Und wer hat davon mehrere wiſſenſchafft, als ihr, Hochmögende Herren? Hat nicht der König eure vermittelung angenommen, eine neutralität allen ländern des Hertzogs von Savoyen zu wege zu bringen? Ihr ſelbſt müſſet zeugen ſeyn / wie es dieſer Printz abgeſchlagen, und die angenehme dienſte, ſo ihr ihm hierbey leiſten wollen, die gute würckung und erfolg nicht gehabt / ſo ihr billiger maſſen davon vermuhtet; Und daß er endlich, ſtatt einer gewiß verſicherten

ruhe, den krieg, deſſen erfolg allezeit ungewiß, erwählet. Ueberleget alles dieſes mit mir, und urtheilet hernach, daß ich urſache habe zu befürchten, es möchte Se. Majeſt. auf die von euch geſchehene bitte, wegen erhaltung einiger dem Kayſer, und zum theil auch dem Hertzog von Savoyen angehöriger länder, kein gehör geben. Inzwiſchen will doch Se. Majeſtät, in betrachtung eurer, Hochmögende Herren, zuſtehen und geſtatten, daß ein diſtrict landes von Baſel bis Bregenz nichts von ſeinen waffen zu beſorgen. Ich habe einen Courier bekommen, durch welchen ich befehl erhalten, ſeiner ſeits die beſetzung von Chablais und Fauſſigny denen löblichen Cantons aufzutragen; Iſt das nicht ein opfer, welches der König wegen ſeines rachberechtigten zorns erſtattete? Ihr ſeyd viel zu klug und zu erkenntlich, daß ihr alle meriten dieſer Königl. einwilligung nicht bemercken und überlegen ſoltet. Ihr könnet leicht urtheilen, wie daß Se. Majeſt. ſchon allen erfolg vorher ſiehet; immittelſt ziehen doch ſelbige der beförderung ihres eigenen beſten vor, das verlangen, ſeine feinde zu confundiren, welche die allerunzuläßigſte mittel anwenden, euch zu überreden und glaubend zu machen, als ob Se. allerchriſtlichſte Majeſtät gewillet, von allen orten die löbl. Eydgenoſſenſchafft einzuſchlieſſen. Uber dieſes alles will auch Se. Majeſt. euch gäntzlich überzeugen, daß ſeine intention und vorhaben nicht ſeye, die Frantzöſiſche macht zu vermehren und zu verſtärcken, und kein anders abſehen habe, als den Herrn Hertzog zu

beqve-

beqvemen, einen beſtändigen, aufrichtigen und langwierigen frieden zwiſchen Sr. Majeſt. und ihm zu ſchlieſſen; einen frieden/der beyden durch genaue bluts-verwandtſchafft ſo feſt verknüpfften Printzen anſtändig; einen frieden endlich, welcher der gantzen Chriſtenheit eine ſo offt unterbrochene ruhe, und wornach ſie ſo innigſt ſeufftzet und ſich ſehnet, wiederbringen ſoll. Die äuſſerſte gewogenheit, welche Se. Majeſt. bey dieſer gelegenheit gegen die löblichen Cantons blicken läſſet, iſt nur der gantzen welt die abſonderliche hochachtung, ſo er gegen ſeine lieben freunde/ Alliirte und bunds-genoſſen trägt und hegt/ bekandt zu machen, dieſe iſt, ſo zu reden, der einige zweck und ziel meiner anrede/ ſo ich ſeinethalben heute gegen euch halten muß. Es iſt nicht nöthig, mich hier weitläufftig heraus zu laſſen/ Hochmögende Herren, wegen der aufrichtigen abſichten, welche der König täglich gegen die löbliche Eydgenoſſenſchafft äuſſert, ihr müſſet in wahrheit durch ſo wichtige und weſentliche würckungen überzeuget ſeyn/ daß alles, was ich heut anführen könte, eine bloſſe wiederholung wäre; allein, ich flattire mir, ihr werdet ſelbſt geſtehen müſſen, daß es bey mir ein wahrhafftes vergnügen erreget/ da ich von wegen Sr. Königl. Majeſt. euch ankündigen können, daß er gewillet ſeye/ ſo unlaugbare proben ſeiner gewogenheit gegen die löbl. Eydgenoſſenſchafft euch zu zeigen und zu reichen. Weiters melde ich auch/ Hochmögende Herren, mir iſt unverborgen, daß ihr den König liebet/ und in ſeine geheiligte perſon mehr

confiance und vertrauen, als gegen einige Europæiſche Potentzen ſetzet; Ich habe proben davon/ woran man nicht ferner zweiflen kan. Iſt auch eine mercklicher/ als das/ was in der Schweitz nach dem Friedlingiſchen treffen vorgefallen; was für bewegungen? was für eine unruhe und tumult hat ſich nicht in eurem lande erregt? was für ein lärm hat ſich nicht ausgebreitet? wie kriegeriſch hat alles in dieſem lande den tag vor dieſer berühmten ſchlacht ausgeſehen? Kaum hatten die Königl. trouppen dieſen wichtigen ſieg erfochten/ als die kriegs-völcker, ſo die löbl. Eydgenoſſenſchafft in die gräntzen rücken laſſen, wieder befehl empfangen, den weg nach hauſe zu nehmen; die ſorge der wacht-feuer verſchwande, der tumult und unruhe legte ſich/ und ſahe man ſogleich in der Schweitz den ruhigen wohlſtand wieder, der noch bishero daſelbſt herrſchet und regieret. Dieſes zeugniß und zeichen, des vertrauens und confiance, ſo ſie bey dieſer gelegenheit von ſich verſpühren laſſen, wird ewiglich in dem hertzen Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät eingepräget bleiben. Ich verneuere von ſeiten ſeiner die verſicherungen der gewogenheit, ſo er bishero gegen euch blicken laſſen, mit verſprechen/daß Sr. Maj. nachbarſchafft euch iederzeit nichts als alle merckliche vortheile, und urſachen des inniglichen vergnügens, reichen und mittheilen werde; und/ wann es die dermahlige beſchaffenheit der ſachen mir geſtattet, etwas von dem abſchied/ den mir der König zu ertheilen beliebet/ zu profitiren/ will ich bey meiner verhoffenden

zur-ück-

zurückkehr neue merckzeichen der Königl. benevolenz mitbringen/ von welcher ihr ja täglich ſo merckliche und weſentliche zeugniſſe erhaltet, dann ich zweifle gantz und gar nicht, ihr werdet auch mich in ſtand ſtellen/ Se. allerchriſtlichſte Majeſt. von der guten diſpoſition und aufrichtigen bundsgenoßiſchen gewogenheit, ſo ihr gegen ſie traget und heget/ verſichern zu können/ damit ich alle erwünſchte dienſte euch leiſten könne und möge/ die ihr von einem ſolchen Miniſtro gewärtig ſeyd/ der ſchon ſo lange jahr unter euch ſein leben hinzubringen gewohnet/und welcher ſich gleichſam als ein geſetze vorſtellt/ ſich bey allem demjenigen, was euch vortheilhafftig ſeyn mag, zu intereſſiren/ und allſtets ſich dahin bemühet, was zu erhaltung eures ruhe-ſtandes und vollkommenen verſtändniß zwiſchen dem König, meinem allergnädigſten Herrn, und der löbl. Eydgenoſſenſchafft beförderlich ſeyn mag.

CIIX.

Antwort des Herrn Bürgermeiſters Eſchers zu Zürich, auf obige rede, 1704.

Nachdem die Herren Deputirte der löbl. Cantons beobachtet, daß in der rede, welche Eure Excellenz geſtern an ſie zu halten beliebet, und auch in denjenigen/ſo ſie ſchon vorher gethan/dieſelbe ihnen auf gewiſſe manier vorgeworffen; daß ſie ſtets-gnaden-bezeugungen von dem König empfiengen/ darauf aber wenig acht hätten, und nicht ermüdeten/immer noch mehrere zu begehren; Als

haben ſie mir aufgetragen, Ew. Excellenz zu ſagen/ daß ſie nur von dreyerley arten gnaden oder gnaden-bezeugungen wüſten. Die, ſo man einem verbrecher/ der das leben verwürckt, ertheilte; diejenige, welche ein Souverain einem andern Souverainen, durch übergroſſe geſchencke und gutthaten zutheilte; und dann diejenige, ſo ein groſſer Monarch gegen einen ſchwächern Souverainen verſpühren lieſſe/ indem er ſeine länder, wie er wohl könte, nicht mit krieg überzöge, und gleichſam verſchlinge. Was die erſte art der gnaden anbelanget, ſo wiſſen die löblichen Cantons ſich keines verbrechens zu erinnern/ und ſehen auch alſo nicht/ wie ſie nöhtig haben/ um gnade anzuhalten. Was die andere anbetrifft, glauben und halten ſie nicht dafür/ daß ſie dem König wegen einiger gutthat oder überflüßigen freygebigkeit verpflichtet, indem ſie die ehre haben, mit Sr. Königl. Majeſt. in tractaten zu ſtehen. Wann auf ſeiten Sr. Majeſt. denenſelben ein genügen geſchehen/ ſo ſey es auch wahrhafftig und vollkommen ihrer ſeits beobachtet worden/ und weil es alſo eine vollziehung eines beyderſeitigen verſprechens/ da ein jeder das bewerckſtelliget, was er ſich anheiſchig gemacht; ſo könte auch dieſes keine gnade heiſſen. Was die dritte art concerniret, ſo glauben wir nicht, daß der König im ſinn gehabt, unſere Länder und Staaten anzugreiffen und zu verſchlingen; Solte es aber hinkünfftig noch geſchehen, welches wir aber nimmermehr vermuhten wollen, habe ich ausdrücklichen befehl/ Ew. Excellenz zu ſagen/ daß ſie

ſie in dieſem fall Se. Majeſtät überzeugen würden, daß ſie wahrhaffte compatrioten und ehrliebende leute ſind / welche / ehe ſie zulaſſen ſolten / daß man ihre freyheit benachtheiligte, ehender den letzten tropfen bluts aufopfern und vergieſſen würden.

CIX.

Des Frantzöſiſ. Geſandten gegen-antwort hierauf.

Wann mir einig wort oder expreſſion in der hitze und eifer meiner rede entfahren und entwiſcht, erſuche ich ſie, darauf keine attention zu machen, anerwogen ich dieſerhalben von dem König keinen befehl erhalten, und da ſie mit der neutralität von Chablais und Foſſigny nicht vergnügt, will ihnen auch der König Montmeillan einräumen.

CX.

Rede des Däniſchen Geſandten, Baron von Jeſſen, an König Auguſtum II. und die Republic Pohlen, 1704.

Es wäre zwar meine obliegenheit / nachdem ich allhier öffentlich reden ſoll, von dem geneigten willen und ergebenheit Sr. geheiligten Königl. Majeſtät, meines allergnädigſten Herrn, gegen Eure Königl. Majeſtät, und die Durchlauchtigſte Republic Pohlen, weitläufftige erwehnung zu thun. Alldieweilen ich aber weder beredtſamkeit gnug darzu habe, noch die gelegenheit der zeit und des orts es zulaſſen / alles / was mir deßwegen anbefohlen worden, zur gnüge auszuſprechen; ſo hoffe

hoffe ich doch meinem amt ein gnůgen gethan zu haben/ wañ ich nur mit wenig worten berůhre/ und aufrichtig verſichere/ daß in der gantzen welt kein Fůrſt iſt/ welchem die wohlfahrt und die ehre Eurer Kônigl. Majeſtât/ und das heyl und die freyheit dieſer vortrefflichen Republic mehr als Sr. Kônigl. Majeſtât/ meinem allergnâdigſten Herrn/ angelegen ſeyn/ und zu hertzen gehen kônne. Es bezeugen auch die jahr-bůcher/ und werden in alle ewigkeit zu erkennen geben/ was fůr eine aufrichtige freundſchafft die vorigen Kônige in Dânnemarck gegen die Kônige und die Republic Pohlen jederzeit getragen haben/ und wie hoch die verbindung ihrer gemůhter und rahtſchlâge unter einander geweſen/ ſo/ daß ſie niemahls/ wie ſonſten zu geſchehen pflegt/ zertrennet worden/ auch daß/ vermittelſt gôttlicher hůlffe/ ſie nimmermehr zertrennet werden/ und dieſe heilſame vereinigung und verbůndniß zwiſchen Sr. Kônigl. Majeſtât/ meinem allergnâdigſten Herrn/ und Eurer Kônigl. Majeſtât und der Durchlauchtigſten Republic Pohlen nicht nur aufs neue wachſen/ ſondern auch durch eine grôſſere grundveſte beveſtiget/ ingleichen auf die nachkommen unverrůckt fortgepflantzet werden môgen. Dieſes iſt das eintzige/ was Se. Kônigl. Majeſt. vornemlich von hertzen wůnſchen/ und der haupt-zweck meiner geſandſchafft/ worauf ich nach meinen geringen krâfften allen âuſſerſten fleiß/ můhe und ſorgfalt die gantze zeit über/ ſo lange mir hier zu verbleiben wird erlaubet ſeyn/ unermůdet gerichtet ſeyn laſſen werde. Und

obwol

obwol ſonſten die unglückliche zeitung von denen innerlichen unruhen und empörungen, ſo bey dieſer vortrefflichen Republic über das auswerts androhende unglück entſtanden, Sr. Königl. Majeſt. meines allergnädigſten Herrn / Königliches gemühte hefftig betrübet; ſo werden ſich doch Se. Majeſt. um ſoviel mehr erfreuen / und Jhro, und allen, welche einigen antheil an der wohlfahrt dieſer Republic haben, gratuliren, wenn ſie vernehmen werden / daß bey dieſer vortrefflichen zuſammenkunfft die alte einigkeit, als das göttliche band der menſchlichen geſellſchafft, ſich wieder erneuere, und die vor den König und die freyheit des vaterlandes ſo glücklich angefangene rahtſchläge, wie ich ſehe, von ſtatten gehen. Unterdeſſen aber, was Se. Königl. Majeſt. wegen ſolcher verwirrten empörung vor eine meynung bey ſich hegen, und durch was für mittel ſelbige gedämpfet werden könne / worzu ſie alles mögliche zu contribuiren ſich aufs freundlichſte hiermit anerbieten wollen, das werden deroſelben vor einige wochen an Eure Königl. Majeſtät abgelaſſene, ingleichen gegenwärtige an die gantze Republic nach dem gewöhnlichen ſtylo abgefaſſte ſchreiben / mit mehrern ergeben, welche ich anietzo mit erlaubniß Eurer Königl. Majeſtät, und Ew. Excellentz und meiner hochgeehrteſten Herren gefälligkeit allhier geziemend überreiche. Mir iſt vor dieſes mahl nichts mehr übrig / daß ich ſelbigen hinzuſetzen könte, als daß ich vor die höchſte glückſeligkeit Eurer Königl. Majeſtät / wie auch vor das aufnehmen und ſtete

erhaltung dieſer Durchlauchtigſten Republic, als einer ſtarcken und berühmten vormauer der Chriſtenheit wider den Türcken / meine inbrünſtige wünſche denen öffentlichen hinzufüge, und endlich in Ew. Königl. Majeſt. gnade, und ihre gunſt und wohlgewogenheit, hochwürdige / hoch- und wohlgebohrne, fürtreffliche und geſtrenge Herren / mich unterthänigſt und beſtens empfehle.

CXI.

Rede des Savoyſchen Geſandten an die Republic Venedig, worinnen vorgeſtellet wird, daß Franckreich deſſen trouppen entwaffnen laſſen, 1704.

Indem Se. Königliche Hoheit von Savoyen / mein Herr / eine groſſe hochachtung vor Eure Durchlauchtigkeit und dero glorwürdigſte Republic hat, ſo iſt mir von deroſelben anbefohlen worden, vorzuſtellen, daß Franckreich wegen eines bloſſen argwohns / welcher keinen andern grund hat / als ihm zum vorwand ſeiner gewalt-thaten zu dienen / den 29. des verwichenen Septembris Sr. Königl. Hoheit trouppen entwaffnen laſſen, und alle dero ſoldaten und Officirer, welche ſich bey der armée derer beyden Cronen in Italien befanden, zu krieges-gefangenen gemachet. Dieſes iſt ein ſolches verfahren / welches die verletzung eines der allerunzerbrüchlichſten geſetze in ſich begreiffet / und nicht allein wider treu und glauben, ſondern auch wider die ſicherheit eines geſchloſſenen tractats läuffet. Und damit man das ausgeſonnene vorhaben, nemlich die länder Sr. Königl. Hoheit

zu überfallen und zu unterdrücken / deſto beſſer verdecken möchte, ſo lockete man ſie durch das ſcheinbare anerbieten / den Mayländiſchen Staat mit denen jenſeit des gebürges gelegenen ländern Sr. Königl. Hoheit zu vertauſchen / da immittelſt den Frantzöſiſchen trouppen befehl ertheilet worden war, Piemont zu überfallen. Ein ſolches verfahren hat Se. Königl. Hoheit gezwungen / die waffen zu ergreiffen / um ſich vor dem überfall zu bewahren: Und obſchon Franckreich dieſelbe eines theils von dero krieges-macht beraubet; ſo haben ſie doch die ſtandhafftigkeit ihres muhtes behalten, und in ſolcher äuſſerſten noht die erforderten mittel ergriffen / damit ſie ſich dem vornehmen dieſer Crone tapfermühtig widerſetzen können. Ohne die trouppen, welche Sr. Königl. Hoheit übrig geblieben ſeynd / haben ſie zwölff regimenter auserleſener militz in Piemont, wie auch ſechs regimenter in Savoyen, nebſt dem ausſchuß / auf die beine gebracht / und vermehren ſie über dieſes noch die reuterey, dragoner und das fuß-volck / in hoffnung, daß der himmel eine ſo gerechte ſache durch den groſſen eifer vertheidigen werde, welchen dero Adel und die unterthanen ihrer Provintzen vor die beſchützung ihres Fürſten und ſeines landes bezeugen. Und weil Se. Königl. Hoheit nicht zweifeln, es werde die welt dieſe begebenheit mit erſtaunen anſehen, daß nemlich ein Fürſte, welcher Franckreichs intereſſe ſo ſehr anhänget, auf einmahl der wuht dieſer Crone entgegen geſtellet wird; ſo ſolte dieſes exempel der untreue allen Potenzen

die

die augen öffnen/und dieſelbe bewegen/ſich in einem rechtmäßigen mißtrauen zu erhalten. Wenn auch Franckreich ſchon einigen argwohn eines vermeynten tractats mit den Alliirten gehabt hätte/ ſo könte es doch hieraus niemahls eine gnugſame bewegungs-urſache bekommen haben / zu einer ſolchen gewalt-that zu greiffen. Welcher Fürſt würde wohl iemahls in ſicherheit leben können/ wenn dieſes gelten ſolte/indem der geringſte ſchatten eines verdachts fähig gnug iſt/ Franckreich zu dergleichen gewaltſamen unternehmungen zu bewegen/und ſeine bundsgenoſſen in ſchlimmern zuſtand zu ſetzen/ als ſeine eigenen feinde? Ich hoffe/ Eure Durchl. und die Durchlauchtigſte Republic werden hierüber ſolche betrachtungen machen/ welche dero klugheit würdig ſeynd.

CXII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten/Monſr. de Puiſieux, an die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft/ anno 1705.

Es geſchiehet gar ſelten/ daß ein menſch/ der ſich von ſeinem vaterland entfernet/ ſo viel freude bey ſich verſpühren laſſen / als ich empfunden habe, da ich mich zu ihnen wiederum genähert. Gewiß/ das vergnügen/ welches ich heute bey dieſer höchſtfürtrefflichen verſamlung genieſſe/ überſteiget alle worte/ ſelbiges damit auszudrücken/ weil ich auch ſogar desjenigen beliebten und angenehmen ortes mit geringem kummer vergeſſe/ den ich ſonſt vor meinen gebuhrts-ort erkenne/

und

und ihn ohne einigen vorbehalt verlaſſen habe, bloß aus begierde, ſie ie eher ie lieber wieder zu ſehen. Die neuen freundſchaffts-verſicherungen, ſo mir der König, mein Herr, ihnen, als ſeinen bundes-genoſſen zu geben anbefohlen; die ſonderbaren gnaden-bezeugungen, die er mir ſelbſt erwieſen, die freude, ſo mir Ew. Hochmögenden wegen der ehre, deren mich der König gewürdiget, bezeiget haben; die ehre, welche ich willigſt denjenigen dienſten zueigne, die ich Sr. Majeſt. bey ihnen, und auch bey allen denen, ſo ich unter deſſen armée zu bringen getrachtet, erwieſen; die ſehnſucht, ſo ich verſpühret, ihnen meine empfindliche danckbarkeit, wegen desjenigen, das ſie zu meinem beſten beſchloſſen, zu conteſtiren: Und kurtz, alles hat meine einbildung und verlangen vermehret, mich wieder zu ihnen zu begeben. Hochmögende Herren, ich bin wieder hieher gekommen, und zwar mit eben der vorigen wohlgemeynten neigung gegen ſie, welche durch den lauff der zeit weder gemehret noch gemindert worden; mit neuen verſicherungen der beſtändigſten freundſchafft, ſo mein Principal zu ihnen träget; wie denn Se. Majeſt. ihnen auch davon, bey allerhand vorfallenden gelegenheiten, gar beſondere, und von denjenigen, ſo ſie von andern Europæiſchen Puiſſancen genoſſen, gar weit unterſchiedene proben gegeben hat. Indeſſen hat mir Seine Majeſtät befehl ertheilet, ſie ihrer ſeits zu verſichern, daß dieſelbe den beſtändigen ſchluß gefaſſet, ſie mehr als iemahls in allem, was man nur verlangen würde, ſehen zu

laſſen,

laſſen, daß Ihro die Wohlfahrt ihrer alten freunde, Alliirte und bundesgenoſſen ſo ſehr, als ihre eigene angelegen ſey; ja, daß ſie alles, was in dero vermögen ſtünde, zur vermehrung des ruhms einer ſo hochberühmten nation, als die ihrige iſt, anwenden wolle; und endlich, daß ſie ſich auf das ſorgfältigſte zu bemühen geſonnen, den ruheſtand, deſſen ſie ſich anietzo erfreuen, zu erhalten, und ſich auch dadurch von den feinden dero Crone zu unterſcheiden, welche ſonſt nichts als ſelbigen zu ſtöhren, und ſie in den gegenwärtigen krieg zu verwickeln trachteten. Ich vermercke ſchon mit ſonderbarem vergnügen, Hochmögende Herren, daß ſie ſich zu gleichmäßigen verſicherungen entſchloſſen, welche nichts mehr erweiſen ſollen, als daß ihre gute meynung von Sr. Majeſtät, mit der, ſo ſie von ihnen hegen, gar genau übereinkomme. Höchſt-gedachter König wird die rechnung mit freuden erſehen, die ich ihm von hieraus zu machen, die ehre haben werde; ja, ich verſichere ſie, alle meine ſorgen und bemühungen anzuwenden, dieſer preißwürdigen vereinigung, welche zwiſchen der Cron Franckreich und der löblichen Eydgenoſſenſchafft ſo lange erhalten worden, einen anfang zu machen, und dadurch alle vortheile zu ſuchen, welche von einer ſo ruhmwürdigen alliantze erwartet werden können.

CXIII.

CXIII.

Rede des Hertzogs von Marlborough an König Carolum XII in Schweden, in dem haupt-qvartier Alt-Ranſtadt, ohnweit Leipzig, 1706.

Hier ſehen Eure Majeſt. ein ſchreiben / welches nicht in der Cantzley / ſondern von der hand und aus dem hertzen der Königin geſchrieben worden. Sie würde ſich die vergnügung machen, einen ſolchen König ſelbſten zu beſuchen / welcher dem gantzen erden-kreis eine verwunderung verurſachet; Es iſt aber nichts anders, als ihr geſchlechte / ſo ſie verhindert / einer dermaſſen empfindlichen zufriedenheit zu genieſſen. Ich bin dißfalls weit glückſeliger / indem mir erlaubet iſt, Eurer Majeſt. meines reſpects zu verſichern / und ich möchte nur wünſchen / daß mir meine verrichtungen zulaſſen wolten / einige feldzüge unterm commando eines ſo groſſen Generals zu thun, um von ihm dasjenige zu erlernen / was mir noch an dem krieges-handwercke ermangelt.

CXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Marquis de Puiſieux, an die Schweitzer-Cantons, worinnen er vorſtellet, wie gefährlich es vor ſie ſeye, wann die Oeſterreichiſche macht zu groß würde, 1706.

So offt ich in dieſer hochlöbl. verſammlung mich eingefunden / habe ich iedesmahl mit groſſem eifer neue kenn-zeichen von der freundſchafft meines Königes euch zu erweiſen getrachtet / und ich hatte zu mehren mahlen gelegenheit / euch

euch von denen durch Sr. Majeſt. waffen erhaltenen ſiegen part zu geben/und mit euch eine allgemeine freude über unſere glückſelige vortheile zu hegen. An dem heutigen tage aber will das glück unſere feinde begünſtigen, und damit ich das unheil/ welches uns betroffen/ nicht verheele/ ſo komme ich mit eben der freundſchafft/ als zuverſicht/ euch von dieſem allen nachricht zu ertheilen. Es fället ſtaats-männern in dero amt/ als das meinige iſt/ ziemlich ſeltſam / wenn ſie die unglücksfälle ihrer hohen beherrſcher ſelbſt welt-kündig machen ſollen / iedoch meines groſſen Monarchen thun iſt dergleichen verächtlicher welt-klugheit nicht unterworffen / und er hat nicht noth / mit offenbaren erdichtungen ſeine bunds-genoſſen und untergebene völcker zu bethören. Seine waffen waren jüngſt in Catalonien und Flandern unglücklich/ welches er mir befohlen hat/ euch zu vermelden. Einer ſeits waren die abtrünnigen trouppen ihrem König unerkenntlich/ und verlieſſen den rechtmäßigen Herrn/ welcher kommen war/ ſeine getreue unterthanen der ausländiſchen unterdrückung zu entreiſſen. Anderer ſeits entbrannte die hertzhafftigkeit derer Frantzoſen mit allzu jäher hitze/ und rennete in das mittel des noch nicht recht erkannten feindes/ wodurch die tapferkeit von der menge verſchlungen worden. Ein groſſes Land/ mit vielen vortrefflichen / aber gantz über der unverhofften niederlage erſtaunten ſtädten / wurde dem ſieger zum preiß. Solches melde ich mitnichten/ um bey euch/ meine Herren/ einigen troſt

zu

zu holen, welcher ſonſt geſchöpfet werden kan, wenn man das ihm zugeſtoſſene unglück ſeinen aufrichtigen freunden erzehlet, ſo ich hiermit im traurigen andencken ebenfals wiederhole; ſondern es geſchiehet vielmehr, um euch zu tröſten, und deſto beſſer ſich eurer ſelbſt zu verſichern. Der König, mein Herr, verſiehet ſich vor ſeine geheiligte perſon eurer gegen ihm tragenden gemühtsneigung, und den antheil, ſo ihr von allen ſeinen zufällen nehmet, und er weiß auch, daß ihr eure wahrhaffte darbey mit unterlauffende anliegenheit vor euch ſelbſt ſchon erkennet. Es kan euch, meine Herren, unmöglich verborgen ſeyn, was vor eine gefahr der freyheit eures werthen vaterlandes bevorſtehe, wenn das haus Oeſterreich die erſchreckliche ober-gewalt, wie ſie Carl der Fünffte hatte, wieder erlangen ſolte. Dahin trachtet es jederzeit, und wird auch, vermittelſt der beyhülffe ſeiner verblendeten bundsgenoſſen, mit nächſtem dazu gelangen, indem dieſe für daſſelbige, ihre ſchätze, und das blut ihrer unterthanen häuffig verſchwenden. Es wird, ſage ich, dazu gelangen, ſo bald Franckreich ermüdet iſt, ferneren widerſtand zu thun, oder ſich gezwungen ſiehet, dem gar zu ſehr reiſſenden ſtrohm zu weichen. Ihr habt aus einem memorial des Mr. Mellarede, welches ich an den tag geleget, die vielen unternehmungen geſehen, welche man angeſtellet, die vereinigung dieſes löblichen Schweitzeriſchen Staats zu zertrennen, und euch durch eure ſelbſt-eigene hände zu ſtürtzen. Fürchtet demnach die falſchen liebko-

ſungen, mit welchen man euch heuchelt; verachtet die eiteln bedrohungen, durch welche man euch erſchrecken will; entfliehet den fallſtricken, die man euch geleget; verknüpfet das eurige mit den allgemeinen angelegenheiten; machet das band eurer gegen-verbündniß täglich veſter. Haltet euch mehr als iemahls an die grund-veſte der allianz des Königs, meines Herrn, und laſſet euch nicht erſchrecken, durch die vorgeſtoſſene abbildung, die man euch aufdringen will, vermittelſt der ietzo erlittenen niederlage und verluſts. Dann dieſe mögen ſeyn, wie ſie immer wollen, ſo beunruhigen ſelbige doch nicht ein groſſes gemüht, ſie hintertreiben gantz nicht ſeine rathſchläge, ſie ſperren gar nicht ſeine einkünffte, vielweniger erkalten ſie den brennenden eifer ſeiner unterthanen. Er wird deßhalber nicht ermüden, für die freyheit Europa zu kämpfen, noch minder etwas unterlaſſen, um die eurige zu erhalten, dafern ſie iemahls ſolte angegriffen werden. Dieſes iſts, meine Herren, welches er mir anbefohlen hat, euch vorzutragen, mit verſicherung ſeines mächtigen ſchutzes, und der aufrichtigkeit ſeiner verbundenen, iederzeit ungekränckten, und niemahls gebrochenen freundſchafft.

CXV.

Rede des Engliſchen Envoye, Herrn Newton, an die Republic Genua, 1707.

Die Königin von Groß-Britannien, meine allergnädigſte Frau, die gröſſte unter allen Königinnen, ſowol zu waſſer als zu lande, verlanget

langet inbrünſtig, die freundſchafft beyzubehalten, welche zwiſchen dem Königreich Engelland und deroſelben höchſt-blühender Republic durch beyderſeitige gute dienſte, und durch eine unverletzliche treue ohne unterbrechung zeit währender ſo vieler jahr-hunderte, bis auf dieſe ſtunde, iſt geheget worden. Ihre Majeſtät, ſage ich, Durchlauchtigſter Doge, und wohlgebohrne Senatoren, ſind gantz geneigt, dieſe freundſchafft beyzubehalten, und zu verſchaffen, daß ſelbige nicht allein auf die nachkommenſchafft gebracht, ſondern auch vermehret, und zur allgemeinen wohlfahrt beyder nationen, und zum vortheil der gantzen Chriſtenheit auf den höchſten punct getrieben werden möge, auf welchen ſie nimmermehr ſteigen könte. Und warum ſolten Ihre Maj. nebſt der Engliſchen nation, ſolches nicht thun, welche letztere ſich Ihrer Herrſchafft ſo willig unterwirfft, und ihren befehlen ſo wohl gehorſamet; ja, welche zu dieſer zeit ſo mächtig und berühmt iſt? Und zu was vor einer zeit iſt ſie es nicht durch ihre waffen, und durch ihre auf dem gantzen erd-kreis erhaltene ſiege geweſen? Vornemlich aber in den vergangenen jahr-hunderten zur zeit des heiligen krieges in Morgen-Land, als ſie die Inſul Cypern unter ſich brachte, Syrien bewahrete, und ſogar auch Jeruſalem erobert, und das heilige grab unter ihrem Könige und Helden Richarden gerochen haben würde, wenn die Frantzoſen, welche gegen die Engelländer iederzeit eiferſüchtig, und der allgemeinen wohlfahrt derer Chriſten zuwider gewe-

ſen, ſich demſelben durch ihre kunſt-griffe, tücken und endlich durch ihre waffen nicht heffrig widerſetzet hätten. Sie iſt anietzo die meiſterin zweyer meere, nemlich des Oceans und der Mittelländiſchen ſee, und erfüllet die gantze welt mit ihren flotten, und ihrer handelſchafft. Warum ſolte, ſage ich, die Königin, meine allergnädigſte Frau, und die Engliſche nation den Genueſern nicht alle wohlfahrt und alles gedeyen wünſchen? Einer ſo mächtigen und glückſeligen nation in Italien, welche vormahls ſo offt über ihre nachbarn und misgünſtigen triumphiret hat, und die faſt eine meiſterin von Venedig geweſen, dieſe groſſe und berühmte Republic, und die Königin des Mittelländiſchen meeres und derer inſulen, welche vormahls gezwungen geweſen, ſich ihren geſetzen zu unterwerffen, und über dieſes, derer von Piſa, die ſich freywillig anerboten, Eurer Herrlichkeiten unterwürffig zu ſeyn. Allein, entweder in anſehung deroſelben Majeſtät, oder aus beſcheidenheit, deren die eine ein ungezweifeltes kenn-zeichen der macht, und die andere eines verſtandes iſt, welcher über ſich ſelbſt herrſchen, und, ſo doch ſelten geſchiehet, ſeiner glückſeligkeit gräntzen ſetzen kan, würde ihr Reich weder angenommen, (welches man ohne groſſe mühe kaum glauben kan,) noch ihre bitte erhöret. Sie haben dero waffen und ſieges-zeichen auſſerhalb, in Spanien, in Mauritanien, in Aſien und in alle theile der welt, welche denen alten bekandt geweſen, wider die grauſamen feinde des Chriſtlichen glaubens und des menſchlichen

geſchlechtes / nemlich wider die boshafftigen und gottloſen Saracenen / geführet. Das gantze Mittelländiſche meer und ſeine meer-buſen, der Bosphorus und die äuſſerſte theile des Ponti Euxini ſeynd mit dero flotten und triumphen / wie auch mit denen ewigwährenden denckmahlen dero kriegs-verrichtungen und groſſen thaten erfüllet geweſen. Die inſul Minorca, Sardinien, Chios, Cypern, Corſica, welches noch unter dero bothmäßigkeit ſtehet / in Sicilien Siracuſa, in Eubœa Calchis, in Africa Peram, auf dem Bosphoro Amiſtram, in Taurica, die auf dem Palude Mœotide und auf dem Tano liegende ſtädte an den gräntzen von Europa und Aſien, und in Aſien ſelbſten. Ich übergehe Tripolis mit ſtillſchweigen, wie auch Biblos und Joppe, als ſehr alte ſtädte, Ptolomais und Cæſarea von Syrien / Sidon und Tyrus, als die haupt-ſtadt von Palæſtina, ſo durch den ruff ihrer ſchiff-fahrten und ihres reichthums berühmt waren / die zu aller zeit über das meer geherrſchet / und doch vormahls unter dero gewalt geweſen. Und wo iſt ein eintziger ort / allwo man nicht von denen Liguriern und Genueſern hat reden hören? Wo iſt ihr nahme nicht berühmt / und ihre macht nicht bekandt geweſen? Jeruſalem ſelbſten in ihren heroiſchen zeiten / welches zeit währender ſo vieler jahr-hunderten der eintzige ſitz der wahren religion und des heiligen Gottesdienſtes geweſen / iſt durch dero beyſtand und durch dero hände befreyet / und ihrem Chriſto / unſerm allgemeinen HErrn / wieder gegeben worden; und auch ſogar in dem heiligen

grabe iſt das gedächtniß ihrer macht, wie auch ihrer Gottesfurcht durch den ſiegreichen König Balduin erkennet, und der mächtige beyſtand derer Genueſer allen denjenigen völckern, welche dieſen heiligen ort zu beſehen kamen, zum exempel vorgeſtellet worden. Die vergeltung aller dieſer groſſen dinge iſt, nebſt dem ſtetswährenden ruhm, ſo dieſelbe davon getragen, weil ſie den Chriſtlichen nahmen beſchützet, und ſelbigen unter die heydniſchen und rebelliſchen nationen ausgebreitet, die handelſchafft und die verknüpfung geweſen, welche ſie an allen orten geheget, und ſo zu reden, die kauffhäuſer zu Theodoſia, Peram und Ptolomais geſtifftet haben, als an ſolchen orten, welche zu ſelbiger zeit blüheten, und an allen arten des reichthums einen überfluß hatten; ja, Genua iſt, ſo zu reden, der allgemeine hafen und marckt-platz der gantzen welt worden. Und gleich als ob dieſes etwas geringes wäre, ſo müſſen beyde Indien, welche, wegen ihres reichthums und gröſſe, diejenige neue welt nemlich, welche durch Columbum, als einen Genueſiſchen bürger, entdecket, und zu unſerm vortheil und gebrauch eröffnet worden, anietzo, als eine von deroſelben Provintzen, und auf gewiſſe weiſe, denen Genueſern, vor tributbar gehalten werden. Es iſt wahr, daß man das gold daſelbſt gräbet, und in Europa bringet: allein hier ländet es an, nemlich in dieſer ſeiner letzten wohnung, und in dieſem ſitz des heiligen Georgii, allwo ſich die ſchätze derer länder von Weſten befinden. Was könte ihnen derohalben gröſſers wiederfahren,

hoch-

hochgeehrteſte Senatoren, als da ſie noch heutiges tages ihres alten ruhms, ihres neuen reichthums, ihrer freyheit / und zugleich auch der ruhe und ſicherheit vor das zukünfftige genieſſen? Dieſes iſt dasjenige, was vorietzo Engelland allen völckern zu wege bringet und anerbietet. Es vergönnet ihnen nicht mehr, ſich vor einer hochmühtigen, mächtigen und unruhigen nation zu fürchten, welche vor kurtzer zeit in ihrem ſinn die herrſchafft über gantz Europam ergriffe und verſchlunge. Wir Engelländer und Genueſer führen einerley panier, wir erheben einerley blutfärbige ſiegreiche creutze, wir bezeugen unſere ehrerbietung, und ehren einerley Patron, nemlich den heiligen Georgen, welcher jederzeit ſiegreich und triumphirend iſt / wir ſeynd beyderſeits unter den erſten von allen völckern geweſen, ſo den Chriſtlichen glauben angenommen, und von dem wahren und heilſamen Gottesdienſt profeſſion gemacht haben. O wie groß ſind dieſe bewegungs-urſachen, und wie ſtarck ſeynd die bande, um uns zur liebe gegen einander zu verbinden! Wir ſind ihnen nicht durch feuer, anzündungen und plünderungen bekandt / vielweniger haben wir uns ihnen hierdurch furchtſam gemachet / noch auch durch den ſo offt gebrochenen und verletzten glauben. Sie glauben nur ihren jahr-büchern, denen ſo offtmahls angeſtiffteten zuſammenſchwörungen, und denen wider dero freyheit ergriffenen waffen, ob es ſchon vergebens, und ohne fortgang geſchehen. Indem wir Alliirten ſeyn, ſo gebieten wir nicht / als Herren / unſeren

Bunds-genoſſen. Wir tractiren den Doge und den Senat nicht als unſere diener und leibeigene. Wir ſchützen und halten die rechte des Reichs, und die Majeſtät der Republic keinesweges als eine nichtswürdige ſache. Wir ehren und reſpectiren den Doria und Spinola, als wahre väter und befreyer ihres vaterlandes, als rächer und erhalter der freyheit, vermittelſt eines ſowol im kriege, als im frieden vortheilhafftigen exempels. Die handelſchafft verbleibet in ihrer macht: Sie iſt es, in anſehung ihrer, jederzeit bey uns geweſen, und ſie wird noch ins künfftige in ſicherheit und ohne einigen anſtoß ſeyn. Indem wir gegen alle und jede gerecht ſind, ſo darff uns niemand fürchten, als nur die feinde, und ſolches eintzig und allein diejenigen, welche die verſtöhrer des friedens und der allgemeinen ruhe ſeynd. Wir ſchicken unſere armeen und unſere flotten nicht anders aus, als in ſoweit es der nutz und die allgemeine wohlfahrt der völcker erfordert, anerwogen wir auf nichts anders bedacht ſeynd, und uns mit nichts anders aufhalten, als mit dem vortheil der gantzen welt, und abſonderlich mit dem ihrigen, nicht aber mit dem unſrigen. Dieſe eintzige tugend iſt denen Römern ſelbſten faſt unbekandt geweſen, welche darinnen beſtehet, daß man die bedrängten völcker wieder aufrichte, und die macht ſamt dem anſehen derer durch eine gröſſere macht und gewalt unterdruckten Könige in ſicherheit ſetze. Nachdem Holland, und ſogar auch Deutſchland, welches mit groſſer mühe die ſtelle und Majeſt. des alten

Reichs

Reichs erhält und beſchützet / vor kurtzer zeit befreyet und erhalten, das Mayländiſche nur neulich ſeinem alten Herrn wiedergegeben / Turin aus den händen derer Frantzoſen geriſſen, und ſeinem rechtmäßigen Fürſten in ſicherheit geſtellet worden; ſo werden die groſſe und unüberwindliche Helden Amadeus und Eugenius, freywillig und gerne erkennen / wie ſehr man dißfals Engelland zu dancken ſchuldig ſeye / ja Spanien ſelbſten auch / welches durch die zuſammenfügung und den anwachs der neuen welt ſo hoch geſtiegen. O wie viel veränderungen hat es nicht erlitten / ſeitdem es unter dem joch der Frantzoſen iſt! Nachdem aber die Engelländer und Holländer / welche ſich mit einander vereiniget, gemacht / daß ſolches joch gefallen, wie daſſelbe gewiß iſt / vermöge des bekenntniſſes unendlicher zeugen / und der allgemeinen übereinſtimmung / ſo verurſachet es eine verwunderung und ein frohlocken bey allen nationen. Es geſchiehet zu keinem andern zweck, daß die Engelländer anietzo kämpfen / und ſo viel ſchlachten ſowol zu waſſer und zu lande gewinnen / und daß der Ocean, wie breit er auch iſt / und wie weit er ſich erſtrecket / nebſt dem Mittelländiſchen meer / von unſern kriegs-flotten durchlauffen und erfüllet wird; es geſchiehet, ſage ich / zu keinem andern zweck / als nur allein Europa / welches man ſo elendiglich und ſeit ſo langer zeit durch ſo vieles übel bedränget, ſeine rechtmäßigen geſetze wieder zu geben, und zu erſetzen / auch allen völckern / abſonderlich aber dero Republic Genua die freyheit und

das anſehen durch einen veſten und dauerhafften frieden zu erhalten, welcher durch das mittel eines heiligen / gerechten und nothwendigen krieges geſuchet wird: Denn es geſchiehet nicht vor uns, noch zu unſerm nutzen, daß wir krieg führen, und daß wir kämpfen; es geſchiehet nicht vor uns, daß wir Engelländer ſiegen. Wir arbeiten dießfals nicht vor uns ſelbſten, ſondern vielmehr vor das gantze menſchliche geſchlecht.

CXVI.

Rede des Päbſtlichen Nuncii, Herrn Nicolai Spinolæ, an König Auguſtum II. in Pohlen, worinnen er zu dero zurückkunfft in Pohlen gratuliret, 1709.

Gleichwie unſer allerheiligſter Vater der ſiegreichen zurückkunfft Eurer Majeſtät in dero Königreich, durch kräfftigen ſeegen zuvor gekommen iſt: alſo folget er auch dero ankunfft eifrig durch ſeine wünſche, liebreich in ſeinen Päbſtlichen ſchreiben / und ſorgfältig und eilend durch Apoſtoliſche ſendung meiner perſon. Dieſe zeugniſſe der väterlichen liebe gebühren einem vater gegen ſeinen ſohn / welcher niemanden kennet als den vater; Dahero es auch nicht zu verwundern iſt, wenn von Eurer Majeſt. nur immerfort dieſe väterliche ſtimme gehöret worden: Diß iſt mein lieber ſohn / an dem ich wohlgefallen habe. Es habe derowegen mit gleicher liebe der ſohn ein wohlgefallen an dem vater, deſſen in dem ſchreiben ſattſam vorgeſtelletes wort, welches die ſtimme des unwürdigen überbringers vermindert, ich Eurer Majeſtät gläubigen augen vorlege. Eure Maje-

ſtät

ſtät leſen daſſelbe, unterſuchen die zeichen der liebe, und laſſen (wie ſie nicht anders können) dero liebe blicken. Sie betrachten den vergleich/ ſie erwegen die bedingung, ſie erkennen den krieg. Den vergleich, welchen ſie geſchloſſen; die bedingung, mit welcher ſie hieher gekommen; und den krieg, zu welchem ſie ſich bekennet haben. Durch dieſe ſtuffen ſteige Auguſtus empor zu einem hohen hertzen, ſo wird Clemens mit GOtt erhöhet werden.

CXVII.

Rede des gedachten Nuncii an die Republic, 1709.

Unſer heiliger Vater freuet ſich ſehr über euer heil, Hochgebohrne Senatoren, hochſchätzbarſte Abgeordneten der Adelſchafft, denen die erinnerung der ſache gnugſam anzeiget, wie groß das verlangen ſeiner ſeelen geweſen, das er gegen euch heget und beweiſet, mit was vor ſeegen, wünſchen und rathſchlägen er euch entweder vorgeſtanden, oder genutzet hat, oder niemahls entfallen iſt. Ihr habet vor den glauben, ihr habet vor den König geſtritten, und die welt hat in eurem ſtreit gelernet, GOtt fürchten im glauben / die brüder lieben nach dem geſetze/ den König ehren im Könige; alſo daß dasjenige, was andern unter Petro zur lehre gedienet, von euch unter Clemente hat können erfüllet werden. Denn was hätte euch der allerheiligſte und liebreichſte Vater mehr thun können, als er gethan hat? Und dennoch kan er ſeiner gütigkeit kein ziel ſetzen/ daß er nicht auch zu einem beweis der ſonderbaren liebe das innerſte

ſeines

ſeiner gewogenheit in dem ſchreiben, welches ich übergebe, ausbreiten ſolte, damit ihr beſſeren rahtſchlägen in dem conſilio folgen möchtet. Höret, was er ſaget. Er ſaget, es ſolle friede bey denen ſeyn, welche GOtt im glauben fürchten. Er ſaget, es ſolle friede bey euch um eurer brüder willen ſeyn, die ihr nach dem geſetze zu lieben habet. Er bittet, was zum frieden dieſer Durchlauchtigen Republic dienet, daß ihr den König in dem Könige ehren ſollet. Er ſeegnet euch, er ſeegnet euer land, er ſeegnet euer vornehmen, damit ein überfluß des friedens im glauben entſtehe, daß durch die menſchen eines guten willens im geſetz friede werde, und endlich, daß ſich der König mit dem Königreich friedlich (GOtt gebe es) in der krafft GOttes erfreuen möge.

CXIIX.

Rede des Engliſchen Envoye, Mr. Whitworhts, an Se. Czaariſche Majeſtät, worinn er den dem Moſcowitiſchen Geſandten in Engelland angethanen ſchimpf excuſiret, 1710.

Es geſchiehet nicht ohne höchſt-empfindliches leidweſen, daß ich anietzt Eurer Czaariſchen Majeſtät von derjenigen beſchimpfung meldung thun muß, welche vor einiger zeit dero Geſandten in Groß-Britannien angethan worden, und würde mir dieſes noch weit empfindlicher vorkommen, wofern ich nicht mit ausdrücklicher ordre und vollmacht verſehen wäre, Eurer Czaariſchen Majeſtät zu eröffnen, wie ſorgfältig die Königin

von

von Groß-Britannien / meine allergnädigſte Frau/ ſich bemühet/ dafür eine genugſame ſatisfaction zu geben / welche ſowol dero gerechtigkeit als großmühtigkeit gemäß wäre / und zu einem offenbaren zeugniß ihrer beſtändigen freundſchafft/ ſo ſie jederzeit gegen Eure Czaariſche Majeſtät getragen/ und zu erhalten unabläßig geſinnet iſt/ dienen könte. Denn ſo bald die erſte nachricht von dieſer höchſt-mißfälligen begebenheit bey hofe erſchollen, ſofort muſten auch die verbrecher Ihrer Majeſt. der Königin ſchwere ungnade empfinden/ welche man nicht nur in verhafft, vor dero Rath zum verhör, und in die gefängniſſe brachte; ſondern auch mit der äuſſerſten ſchärffe unſere geſetze verfolgete. Ob nun wohl dieſe geſetze ſich nicht ſo weit als das verbrechen erſtrecketen; ſo erkläret man dennoch dieſe miſſethäter mit einhelliger übereinſtimmung der gantzen nation in dem verſammleten Parlament vor unehrlich; immaſſen denn daſſelbe man hernach durch eine öffentliche acte der welt ſattſam zu erkennen gegeben/ wie ſehr es dieſe ſchändliche that verfluchet, und daher die nohtwendige verſehung gethan/ damit dergleichen frevel-thaten ins künfftige unterbleiben mögen. Hierbey aber hat man es keinesweges bewenden laſſen / ſondern die ſchuldigen perſonen nachgehends aller gnade und ſchutzes unwürdig erkläret. Wie ſie denn auch von dem allgemeinen pardon gäntzlich ausgeſchloſſen worden; Ja/ da Ihro Majeſtät, meine allergnädigſte Königin/ allen ihren unterthanen/ ſogar auch denenjenigen/

welche ſich auf die abſcheulichſte art an dero geheiligten perſon vergriffen hatten, dieſe verzeihung wiederfahren laſſen, ſo müſſen dieſe noch bis auf die ietzige ſtunde Ihrer Majeſt. höchſte ungnade erfahren. Damit ſich aber dero Königliche Juſtitz und freundſchafft ferner weit in der welt ausbreiten, und derſelben ie mehr und mehr bekandt werden möge; ſo haben Ihro Majeſt. die Königin mich gewürdiget, die hohe würde ihres Envoyé Extraordinaire, Commiſſarii und Plenipotentiarii zu bekleiden, nächſt ertheilter vollmacht, dero Königl. perſon allhier vorzuſtellen, gleich ob ſie ſelbſten gegenwärtig wären. Zuförderſt aber dero groſſen abſcheu und hohes mißfallen, welche ſie billig bey dieſer verwegenen und an einem ſolchen Miniſtre, den Ihre Majeſt. abſonderlich hoch ſchätzen, öffentlich verübten that empfindet, zu bezeugen, und an den tag zu legen; hiernächſt den mangel und die unzulänglichkeit unſerer alten Landes-geſetze bey einer ſo ungemeinen beleidigung des völcker-rechts, welches verbrechen billig nach der gröſten ſchärffe, ja, mit gutem recht nach Ew. Czaariſchen Majeſtät verlangen hätte ſollen geſtrafft werden, zu entſchuldigen; und im übrigen Eure Czaariſche Majeſt. aufrichtigſt zu verſichern, wie geneigt Ihro Majeſtät, die Königin, ſeyen, die alte freundſchafft, und das ſo lange zwiſchen beyden Cronen gepflogene gute vernehmen fortzuſetzen, welches Eure Czaariſche Majeſtät aus dieſem gegenwärtigen ſchreiben, ſo zu einem ſonderbaren zeugniß der ungemeinen hochachtung meiner

aller-

allergnädigſten Königin gegen Eure Czaariſche Majeſtät dienen wird, mit mehrerm zu erkennen, belieben wollen. Deßwegen erſuche im nahmen Ihrer Majeſtät, meiner allergnädigſten Königin, Eure Czaariſche Majeſtät gar inſtändigſt, dieſe erwehnte entſchuldigungen mit brüderlicher affection anzunehmen, und einen ſolchen zufall, daran einige verwegene perſonen urſache ſind, weder Ihro Majeſt. der Königin, noch der Britanniſchen nation beyzumeſſen, ſondern denſelben mit gäntzlicher vergeſſenheit zu überſehen, und gegen Ihro Majeſtät und unterthanen dero hohe zuneigung von neuen großmühtig fortzuſetzen. Meine perſon wird ſich iederzeit eines ſonderbaren glücks rühmen können, wenn dieſelbe bey dieſem ſo hochwichtigen und höchſtnöhtigen werck, welches nicht nur vor beyde Cronen ſehr vortheilhafftig, ſondern auch dem zuſtande Europæ gar vorträglich, hierzu auf einige weiſe etwas contribuiren kan. Die vielfältig groſſe wohlthaten und gnaden-bezeugungen, ſo ich allbereit bey meinen vorigen verrichtungen, und auf mir gehabten charge genoſſen, deren ſich das andencken und die erkenntlichkeit beſtändig wird zu erinnern wiſſen, machen mir bey meinem ietzigen hierſeyn die hoffnung, ich werde bey dieſer angelegenheit und neuen commiſſion, ſo offt ich währender zeit die ehre habe, Ew. Czaariſchen Majeſt. auf befehl meiner allergnädigſten Königin einige vorträge zu thun, eines gleichmäßig gnädigen zutritts mich zu erfreuen haben. Im übrigen bitte ich um gnä-

digſte erlaubniß, Eurer Czaariſchen Majeſt. noch diejenigen Groß-Britanniſchen unterthanen welche in dieſem Reiche wohnen, in anſehung ihrer freyen handlung, worzu ihnen ihre vorfahren mit groſſen koſten und verluſt vieler menſchen den weg nach Archangel gebahnet haben, dero hohen ſchutz zu empfehlen.

CXIX.

Antwort Ihro Czaariſchen Majeſtät, 1710.

Nach denen rechten und gewohnheiten der gantzen welt hätte es ſich zwar gebühret, daß Ihro Majeſt. die Königin uns nach unſerm verlangen ſattſame ſatisfaction gegeben, und die verbrecher auf die härteſte und ſchärffſte art geſtraffet. Dieweil aber Ihre Majeſt. durch denſelben, als hierzu an uns ausdrücklich abgeordneten Envoyé Extraordinaire, ihre entſchuldigungen ergehen und vorſtellen laſſen, wie daß ſie dieſe verwegene leute, wegen unzulänglichkeit voriger conſtitutionen ihres Reiches, mit einer ſolchen ſtraffe nicht belegen können; jedoch eine neue acte, dergleichen in zukunfft zu verhüten, mit völliger übereinſtimmung des Parlaments aufrichten laſſen; ſo nehmen wir alles dasjenige vor ein kenn-zeichen ihrer vor uns hegenden affection, ja vor die gebührende ſatisfaction ſelbſt an, und werden dannenhero unſern Miniſtren befehl ertheilen, daß ſie mit dem Herrn Envoyé dieſe ſache in einer hierzu angeſtellten conferentz beylegen.

CXX.

CXX.

Rede, welche der Cantzler der Univerſität zu Dovay, an den Hertzog von Marlborough 1710. gehalten.

Wir erſcheinen, um Eurer Durchlauchtigkeit unſerer allerunterthänigſten ehrerbietung und unzerbrüchlichen treue zu verſichern, welche wir vor unſern neuen König bewahren werden. Wir leiſten deroſelben unſere pflicht mit groſſer zufriedenheit: allein die worte mangeln uns, indem wir die groſſe hochachtung ausdrücken wollen, welche wir vor einen hohen Fürſten des Reiches/vor einen Generaliſſimum der krieges-macht von Groß-Britannien, und vor einen ſolchen Helden haben, welcher durch ſeine ſiege und eroberungen das wunder des gantzen erd-creyſes geworden iſt. Gnädigſter Herr, Teutſchland und die Niederlande ſind zeugen von dero groſſen thaten. Sie haben am Schellenberge/ zu Hochſtädt/ Ramelies, Oudenarde und Taniers geſieget. In Teutſchland haben ſie ſolche wercke überwältiget, welche unüberwindlich zu ſeyn ſchienen. In Brabant ſeynd ſie durch die linien ihrer feinde im angeſicht einer zu fürchtenden armée gedrungen. Sie haben das Land von Lüttich, das Spaniſche Geldern, Brabant und Flandern, und einen theil des Hennegau bezwungen. Sie fliehen von einer eroberung zu der andern, und ſie dürffen nicht gar weit mehr fortrücken, ſo haben ſie ein gantzes Königreich erobert. Wir wollen ſie keineswegs mit den Helden des alterthums vergleichen. Die vortrefflichen eigenſchafften derſelben waren

offtmahls mit laſtern beſudelt; ſondern es iſt Eurer Durchlauchtigkeit gegeben, ein kluger und mäßiger, gerechter, freundlicher, wohlthätiger Held zu ſeyn, welcher ein feind der grauſamkeit und des ruchloſen lebens, und der mit einer ſolchen leutſeligkeit gezieret iſt, die dem ſiege ſelbſt einen glantz giebt. Es iſt demnach der gerechtigkeit gemäß, daß der Kayſer Sie zum Fürſten des Reichs gemacht, daß die Königin von Groß-Britannien Sie mit den gröſſten ehren und gunſtgewogenheiten überhäuffet, daß ihr Parlament deroſelben alle mögliche kenn-zeichen ſeiner hochachtung und liebe ertheilet, und daß die Frantzoſen ſelbſten offtmahls gelegenheit genommen haben, Dero dienſte zu erkennen. Man würde niemahls zum ende kommen, wenn man alle dero heldenmäßige thaten und verwunderns würdige eigenſchafften von ſtück zu ſtück erzehlen wolte; ſondern wir betrachten, wie koſtbar Eurer Durchlauchtigkeit alle augenblicke ſeynd. Eure Durchlauchtigkeit erlauben uns nur, dero ſchutz vor unſere Univerſität auszubitten, welche deſſen höchſt benöhtiget iſt. Wir könten bey dieſer veränderung derer ſachen gewärtig ſeyn, daß wir der gefahr ſolcher beunruhigungen unterworffen ſeyn müſten, welche ſich zu der, zu fortſetzung unſerer ſtudien, benöhtigten ruhe keinesweges ſchicken würde: Allein wir ſeynd verſichert, daß wir in aller ſicherheit leben werden, wenn Eure Durchlauchtigkeit uns würdiget, denjenigen ſchutz zu verleihen, welchen wir unterthänigſt ſuchen. Wir werden deroſelben

hievor

hievor unendlich verbunden ſeyn/ und es iederzeit unſere ſchuldigkeit zu ſeyn erachten/ GOtt vor Jhr. Brittanniſche Majeſt. und vor Eure Durchlauchtigkeit zu bitten/ damit er dieſelbe in allem Dero vornehmen mit einem beſtändigen fortgang begleiten wolle.

CXXI.

Rede des Ambaſſadeurs des Kayſers in Marocco, an die Königin Anna in Engelland, 1710.

Der Kayſer, mein Principal, Muly Hamet Jſmael/ König in Fetz und Marocco, welcher Könige zu ſclaven/ und zinsbare Fürſten unter ſich hat/ hat mich anhero geſandt/ um mit Ew. Majeſtät die ihm von ſeiten Groß-Britannien durch Dero Ambaſſadeur, den Capitain Delaval/ offerirte freundſchafft zu unterhalten/ wie auch Ew. Majeſt. wegen ſo vieler herrlichen ſiege und eroberungen dero waffen über die Könige in Franckreich und Spanien/ als zwey groſſe nachfolger des Meßiä der Chriſten, zu gratuliren. Demſelben iſt erfreulich zu vernehmen geweſen, was der allgemeine ruff von dero kriegs-thaten public gemacht; hat auch mich/ der ich auf der dritten ſtaffel ſeines fußſchemels ſitze, erwählet/ mit Ew. Majeſt. gewiſſe meſſures zu concertiren, wie die progreſſen von dero waffen über die Spaniſchen und Barbariſchen Küſten weiter zu pouſſiren: Zu dem ende offeriret mein hoher Principal, welcher ein ſouverainer Herr unendlicher länder/ und deſſen macht ohne ziel iſt/ Eurer Majeſt. alle nöhtige aſſiſtentz

zum unterhalt dero kräffte zu waſſer und zu lande, in hoffnung, es werden Ew. Majeſt. von ſeiten ihrer, ihn vermittelſt dero unüberwindlichen flotte in den ſtand ſetzen, damit er die veſtung Ceuta, und andere ſtädte in der Barbarey unter ſeinen gehorſam bringen könne; In betrachtung deſſen, bringet auch die gütigkeit meines Herrn ihn dahin, alle in ſeiner gewalt ſeyende unterthanen von Ew. Majeſtät, ohne erheiſchung des rechts und ohne ranzion, wieder loszugeben, dergleichen er auch hinwiederum wegen ſeiner eigenen unterthanen von Ew. Maj. verhoffet: Inzwiſchen werden meine credentz-ſchreiben Eurer Großmühtigen Majeſtät, die von dem Durchlauchtigſten Muly Hamet und Iſmael, meinem Principal, erhaltene vollmacht, zu erkennen geben: Und damit Eure Majeſtät ſehen möge, mit was für ſubmiſſion ich ſeiner ordre gehorſam bin; ſo werde allen fleiß anwenden, in einen vergleich, der den glantz, macht und autorität der beyden Staaten vermehren könne, einzutreten; in hoffnung, daß meine perſon, und meine commiſſion, dieſem hofe, welcher von ſo viel ſchimmer und gloire leuchtet, als ein unter der unmittelbaren protection unſers groſſen Propheten ſtehendes Reich haben kan, angenehm ſeyn werde.

Das eilffte Capitel,
Krieges-Reden.

CXXII.

Rede des Grafen Rudolphi von Habſpurg an den Abt von St. Gallen, zu welchem er, nebſt zweyen perſonen, des nachts, aus ſeinem lager nach Wyl geritten, und ſich daſelbſt mit dem Abte vertragen.

Daß ich, euer feind, euch meine perſon vertrauen darff, iſt die urſache, weil ich euch vor ſo redlich halte, als ich ſelber bin. Ich bin hieher gekommen, unſere zwiſtigkeiten und irrungen, welche weiter nicht mit waffen ſollen vertheidiget werden, mit worten beyzulegen. Wir ſtehen beyde gegen einander in krieges-verfaſſung, und ich, meines theils, weiß keine beſonders wichtige urſache dazu. Dieſes aber weiß ich, daß ihr mein lehns-herr ſeyd, und ich verbunden bin, meine völcker vielmehr vor- als wider euch ins feld zu führen: Und euch wird es beſſer anſtehen, mich, euren lehnsmann, zu beſchützen, als unterzudrücken. Wir werden aber nichts mehr von einander gewinnen, als daß beyderſeits Ritter und knechte erſchlagen werden, und hingegen unſer gemeine feind, der Biſchoff von Baſel, etwas zu lachen bekomme. Er hat euch und mich geſchmähet, und manchen edlen Rittersmann unbilliger weiſe aus Baſel verjagt; es iſt billig, daß wir unſere rache vereinigen, und die bedrängten vertheidigen. Endlich nimmt er einen hauffen nichtswürdiges volcks in

ſeinen ſchutz/ welches ſich neulich erkühnen dürffen/ ſeine mörderiſche fäuſte in dem blute unſerer freunde und verwandten zu baden/ und das gaſt-recht ſchändlich zu brechen. Wollen wir Edlen einander erwürgen/ und diejenigen leben laſſen/ die nach nichts mehr/ als nach unſerm tode trachten? Wollen wir uns ſelbſt unter einander/ ihnen zur freude/ leides anthun? Nein/ nein! wir würden die ehre des ſieges/ die einer von dem andern erlanget/ mit der ſchande unſeres eigenen unterganges beflecken. Was vor bosheit werden ſie noch ferner gegen uns ausüben/ wenn wir dieſe ungeſtrafft laſſen? Wir werden zwar/ bey überſehung dieſes groſſen verbrechens den ruhm einer unzeitigen gütigkeit davon tragen/ aber ſelbſt dadurch in die netze des verderbens fallen; weil ſich unſere unterthanen eben desjenigen werden gelüſten laſſen/ was andern ſo ungerochen überſehen worden. So laſſet uns denn wider ſie zuſammen treten! Ich bin zufrieden/ daß eure Räthe in unſerer ſache richter ſeynd. Ich bin zu aller billigkeit geneigt/ und mache mir von euch die hoffnung/ daß ihr auch nichts unbilliges von mir fordern werdet. Ich bitte euch nochmahls: Laſſet uns freunde werden/ und unſern zorn wider diejenigen wenden/ die es verdienet haben.

CXXIII.

Kayſers Rudolphi I. rede an ſeine Soldaten/ als er Ottocaro/ König in Böhmen/ eine ſchlacht liefern wolte.

Dis iſt ein tag/ an welchem ihr gelegenheit habt/ die proben eurer tapferkeit ſehen zu laſſen/

ſen. Diß iſt der tag/ an welchem der höchſte GOtt im himmel/ durch eure ritterliche fäuſte den meineyd zu ſtraffen beſchloſſen. Diß iſt der tag/ an welchem das edle Germanien/ unſer liebes vaterland/ wie auch das angräntzende Königreich, durch eure ſieghaffte waffen, von der lang erlittenen tyranney erlöſet/ und der tyranne ſoll gezüchtiget werden. Euch und aller welt iſt die untreu/ der übermuht und frevel dieſes Königes bekandt. Wir haben eine gerechte ſache; wir ſtreiten wider den feind unſerer allgemeinen ruhe und ſicherheit; wir ſtreiten wider den verfolger aller billigkeit; wir ſtreiten vor die ehre des Teutſchen geblütes. Die Teutſche redlichkeit ſtreitet wider die Böhmiſche falſchheit. GOtt und der ſieg iſt auf unſerer ſeiten; darum ſind wir ſtärcker als ſie/ ob unſerer ſchon weniger ſind. Sie ſind weiber/ als die von einem weibe hieher geſchickt worden; ſo weiſet ihnen denn/ daß ihr männer ſeyd/ und männer zu führern habt. Fechtet tapfer unter den fahnen des Römiſchen Königes/ den ihr erwählet habt/ wider den Böhmiſchen König/ der euch bisher verachtet hat. Laſſet uns ſiegen oder ſterben! auf allen fall ſo erlangen wir doch durch ein tapferes ſterben/ den lohn der unſterblichkeit; weil wir verfechter der H. gerechtigkeit ſind. Und zwar heute ſoll euer und mein glück ein glück ſeyn; ich/ euer König/ will mit euch leben und ſterben.

CXXIV.

Rede des Böhmiſchen Königes Ottocari an ſeine Soldaten, als er mit dem Kayſer Rudolpho ſchlagen wolte.

Sehet, hier ſind diejenigen, die mich und euch vor zwey jahren betrogen / und ausgehönet haben. Heute bezahlet ihnen, was ihr ihnen dazumahl ſchuldig worden. Heute will ich Rudolphen / meinen Marſchall, mit eurer hülffe / wieder zu gehorſam bringen / und ihn nicht mit betrug, ſondern mit dieſer Ritter-fauſt / vor mir hinwiederum auf den knien liegen lehren; ihr werdet mit denen ſeinigen eben dergleichen thun. Von mir nehmet ein beyſpiel der furcht und tapferkeit! ich will euer vorfechter und verfechter ſeyn. Und wie ſoltet ihr euch vor dieſer hand voll volcks fürchten? ſie ſollen alle des todes werden; Laſſt mir keinen entrinnen. Die belohnung eurer tapferkeit ſollen die guten länder ſeyn, die wir vordeſſen allzugutwillig abgetreten haben / aber nun alzuſtrenge wieder fordern werden? Zwar / was darff es vieler worte? Ihr ſeyd ſchon längſt gewohnt, unter meinen fahnen zu ſiegen / und reiche beute zu holen.

CXXV.

Rede des Kayſers Adolphi von Naſſau, an ſeine Soldaten, als er ſie wider ſeinen Gegen-Kayſer, Albertum Auſtriacum, anführen wolte, 1298.

Es kränckt mich, euch zu ſagen, was die urſache ſey, warum ich euch heute zu felde führe. Ich weiß auch nicht, in was vor einem zuſtande ich mit euch rede. Eine gemeine perſon will ich nicht heiſſen,

ſen / weil ihr mich vorlängſten zu eurem haupte angenommen. So darff ich mich auch nicht einen Römiſchen König nennen, weil einer vorhanden iſt, der neben mir und über mich herrſchen will. Man wird gleichfals, wie man euch nennen ſoll, in zweifel ſtehen; ſo lange ungewiß iſt, ob ihr den Kayſer oder den feind des Reiches in eurem lager habt. Alſo verſtehet ihr, daß man zugleich meinen und euren untergang ſuche / und wir müſſen mit einander / entweder überwinden / oder des todes ſeyn. Unſer gemeine feind, der längſt hero auf flüchtigem fuſſe geſchwebet, ſtehet uns nun endlich, auf daß er vor uns falle und zu grunde gehe. Ihr wiſſet, wie offt ihr mit mir dieſen Albertum ins freye feld gewünſchet. Er hat dieſe ſechs jahre her alles unſer thun und laſſen getadelt, u. lange an dem degen geſchmiedet, den er ietzt über mich, ſeinen Herrn / zucket: gleich als wenn ihm ſein vater nicht nur, wider des Reiches willen, das land Oeſterreich, ſondern auch das Römiſche Reich geſchencket hätte. Ich will aber nicht leben / oder er ſoll mir in kurtzen wieder ein Grafe zu Habſpurg / ja gar nichts werden, der ſich ietzt mehr als etwas düncken läſſt. Er wird von denen wider mich geſchicket, die vordeſſen mich wider ihn erwählet; gleich als wenn es nur bey zweyen Pfaffen ſtünde, Könige ab- und einzuſetzen. Es verdreußt ſie, daß ich kein gemahlter König ſeyn, und ſie nicht wollen regieren laſſen: daß ich ihren raht verachtet / und dem euren gefolget. Aber was brauchts vieler worte? Hier habt ihr meine und

eure widerſacher alle beyſammen. Es ſeynd ihrer viel, damit eure ehre deſto gröſſer, und eure beute deſto reicher werde. Erſchlaget ſie/ die ihr bisher gejaget. Thut/ wie ihr unter mir zu thun gewohnt: ſo werdet ihr ſiegen/ und die feinde unter eure füſſe treten.

CXXVI.

Rede des Kayſers Alberti von Oeſterreich, als er ſein kriegs-volck wider Kayſer Adolphum von Naſſau anführen wolte.

Es ſind wenig tage, daß ich von denen/ die es macht haben/ (es mag nun dieſer nahme zu wünſchen, oder zu fürchten ſeyn,) zum Römiſchen König bin erwählet worden. Ich hätte können zu hauſe bleiben, und der ruhe pflegen; aber der Göttliche beruff und meine begierde, nicht, nach hoheit und reichthum/ ſondern nach eurer und des gantzen Reiches wohlfahrt/ hat mich ausziehen heiſſen: Ich hätte längſt urſache gehabt, war auch mit genugſamer krieges-macht verſehen, dem feinde, der vor unſern augen iſt/ die ſpitze zu bieten, und ſeinen ungerechten frevel, den er gegen meine erblande verübet/ mit gerechter rache zu begegnen, aber ich hab es nicht thun wollen, weil er mein Herr, und unſer König geweſen. Nun ich aber durch eine ordentliche wahl/ welche GOttes ſtimme iſt/ ihme zum Herrn geſetzt/ und ihn zu beſtraffen befugt worden, iſt meines amts, das Reich von ſeiner tyranney zu erlöſen. Die Königreiche ſind geſchencke Göttlicher vorſehung, und werden nicht

mit dem ſchwerdte erfochten/ ſie müſſen aber damit unterſtützet werden. Es kränckt mich, daß wir heute entweder ſterben, oder welches ja ſo elend iſt/ tödten müſſen. Hätte man von meinem vater ſeinen nachfolger angenommen, ſo wäre es nicht zu dieſem kriege gekommen. Ich will mir ſelbſten keine verdienſte zueigtien; Es braucht auch keine erzehlung hoher tugenden, in vergleichung mit Adolpho, deſſen laſter jedermann bekandt ſind. Er denckt ietzt ſchon darauf/ wenn er euch überwunden, wie er eure weiber und töchter ſchänden/ wie er kirchen und clöſter berauben, wie er die Reichs-Lande zu ſeinem eigenthum machen/ und endlich, wie er diejenigen grauſamlich hinrichten wolle, die ihme ſolches zu wehren gedencken. Dieſe übelthaten achtet er vor freyheiten eines Königes, davon er zwar die wolluſt/aber das gantze Reich nicht nur die ſchande, ſondern auch den ſchaden hat. Und ſoferne ihr die gemeine wohlfahrt nicht beobachtet; ſo bitten euch doch eure weiber und kinder, ja, eure häuſer und güter ſchreyen euch an/ daß ihr den nicht länger regieren laſſet/ der ſich ſelbſt nicht regieren kan / auch ſich von den boßhafftigſten leuten regieren läſſt/ die euch mit brand, raub und mord dräuen. Liebet ihr nun die eurigen und das eure, liebet ihr ehre und tugend, liebet ihr das gemeine vaterland, und mich/ euren erwählten König; ſo zeiget ietzünd, wer ihr ſeyd, und ſchaffet/ daß ich durch eure tapferkeit ſiegen möge.

CXXVII.

CXXVII.

Rede Kayſers Friedrichs von Oeſterreich an ſeine Soldaten, als er ſie wider ſeinen Gegen-Kayſer, Ludovicum Bavarum, aufuͤhrete, 1322.

Endlich iſt der lang gewuͤnſchte tag erſchienen/ da unſere feinde den muht gefaſſet, unſer im freyen felde zu erwarten. Sie wuͤrden auch ietzt ſchlupfflöcher ſuchen/uns zu entwiſchen/ wenn wir ihnen nicht ans hertze gegriffen/ und unſre pferde an ihre pfähle gebunden hätten/ und ſie alſo gezwungen ſtand zu halten. Es iſt ietzt nicht an dem/ briefe zu fälſchen, und zuſagen zu wiederruffen/ damit man Roͤmiſcher Koͤnig heiſſe. Wir wollen heute die wahl-ſtimme/ die ſie uns mit liſt entzogen/ mit ihrem blut in ihren eigenen ſand ſchreiben/ um ihre untreu dadurch ſchamroht zu machen. Morgen fangen wir an das funffzigſte jahr zu zählen, ſeit daß mein anherr/Kayſer Rudolphus, diejenige ehre von dem Reich empfangen/ die mir ſeiner tochter ſohn ſtrittig machet; mir/ ſage ich/ der ich eines Kayſers ſohn und enckel bin/ und mit dem gebluͤhte auch ihrer beyder dem Reich erwieſene verdienſte geerbet. Zwar meinem vetter hat ſeine mutter das edle gemuͤht ihres vaters angebohren: dannenhero ich ihm an dieſer unruhe die wenigſte ſchuld beymeſſe. Aber die zwey Grafen von Luͤtzelburg/ und der Medicus von Mayntz, aus unbefugten haß gegen den ſöhnen des Kayſers Alberti, haben ihn den purpur-rock angezogen, und noͤhtigen ihn, wider mich die perſon eines Roͤmiſchen Koͤniges zu ſpielen. Die unruhigen Boͤhmen haben

ben gleicher geſtalt ihre Erb-Printzeßin / König Wentzels älteſte tochter / vom throne verſtoſſen/ und Hanſen von Lützelburg darauf geſetzt. Dieſer fürchtet ſich nun / neben Ihnen / Kayſer Friedrich möchte dieſes unrecht ſtraffen / und dem rechte beytreten. Ihr ſehet ſie dort unter denen feinden die ſpitze halten / dahin ſie die rache GOttes geſtellet. Ihr wiſſet / wie eure und meine vor-eltern dieſe undeutſche nation gezüchtiget. Wir müſſen ihnen weiſen / daß wir nicht aus der art ſchlagen / und ſie auch aus dem felde ſchlagen können. Laſſet uns dem feinde zu fühlen geben / daß wir ſie an tapferkeit übertreffen / wenn ſie uns gleich an menge überlegen ſind. Laſſet uns / weil unſerer weniger ſind / deſto tapfferer und vorſichtiger fechten. Wann wir mehr volcks und hülffe erwarteten / würde zwar der feinde niederlage gröſſer / aber auch unſere ſieges-ehre geringer werden: weil wir ihnen mit der anzahl / und nicht mit ſtarckmühtigkeit / wären obgelegen. Ich bin zufrieden / daß ihr mich zum vorbilde voranſtellet / und nicht eher ablaſſet / die armen zu gebrauchen / bis daß ihr dieſen meinen arm feyren ſehet.

CXXIIX.

Rede des Kayſers Ludovici Bavari an ſeine Soldaten / als er ſie wider Fridericum Auſtriacum anführen wolte.

Ihr ſehet / lieben Herren und freunde / aus dieſem meinen aufzuge / was es für eine bewandniß mit mir habe / und weſſen ich mich zu euch verſehe. Dieſer tag und eure tapferkeit muß mir mit GOtt die hoheit wiedergeben / deren ich mich

ietzt

ietzt verziehen habe / indem ich die geſtalt eines gemeinen Ritters an mich genommen. Ich bin von geburt ein Hertzog von Bayern, und durch ordentliche wahl ein Römiſcher König. Ob es mir gleich zu dem letztern an zweyen wahlſtimmen gemangelt; ſo bin ich doch von den meiſten erkieſet / und das Reich hat meine erwählung durch allgemeinen zuruff beſtätiget / dahingegen mein vetter allein von ſeinen nachbarn vor einen erwählten König erkennet wird. Er hat ſich hierzu ſelbſt angebothen, worzu ich ohne vorwiſſen und willen beruffen worden. Wann ihr mich vor würdig achtet / dem Reiche vorzuſtehen; ſo ſtraffet diejenigen, die eurer von mir gefaßten meynung widerſtreben: Ich begehre das Reich in ruhe und frieden zu erhalten / und habe meine waffen über die Alpen / wider die feinde der Kayſerl. Hoheit, geſendet; aber mein vetter ſchändet die ehre der Teutſchen / indem er ein freund der Kayſerl. feinde in Italien iſt. Ihr wiſſet auch / wie ihn zeithero der ehrgeitz gewaffnet / das Reich in unruhe zu ſetzen. Ich hätte ihm die eitelkeit / ſich meines tituls zu gebrauchen / nicht mißgegönnet: aber er will mich nicht allein keinen Römiſchen König / ſondern auch keinen Hertzog in Bayern ſeyn laſſen. Diß iſt das vierte mahl / daß er mich in meinem lande überziehet: Da ich ihn doch in dem ſeinen ruhig ſitzen laſſen / auch ſonſt das ſchwerdt niemahls wider ihn gezucket habe / als wenn er, und ſein bruder mich dazu genöhtiget. Ich habe das mir von GOtt und euch anvertraute ſcepter nicht mit eurem blute be-

flecken

flecken wollen. Weil er aber meiner gedult miß- brauchet/ und durchaus mein verderben ſuchet; ſo befiehlet mir die natur/ meine ſicherheit mit ſeinem verderben zu erkauffen. Die annoch rauchende ſteinhauffen meiner ſchlöſſer/ flecken und dörffer/ daß unſchuldig vergoſſene blut/ und die beraubte armuth ſchreyen mich ſo erbärmlich an/ daß ich lieber ſterben/ als dergleichen frevel mehr verſtatten will. Ich habe aber zu GOtt und eurer tapfer- keit das vertrauen/ daß ſie hier in dem lande/ da ſie geſündiget/ auch die ſtraffe empfangen ſollen. Wir wollen ihnen heute auf einmahl bezahlen/ was wir ihnen längſt hero ſchuldig worden. **Sieg- fried** Schweppermann ſoll dieſen tag König Ludewig ſeyn. Dieſem folget, ſo werdet ihr einmahl **ſiegen**/ und hernach allemahl in **frieden** leben.

CXXIX.

Rede, welche Hertzog Moritz zu Sachſen an ſeine garniſon und die Bürger zu Leipzig gehalten, als ſelbige ſtadt von Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen ſolte belagert werden, 1546.

Das glück hat uns in einen ſolchen zuſtand ge- bracht/ daß wir dem feinde entweder eine ſchlacht liefern, oder dieſe ſtadt mit nohtwendiger beſchützung verſehen müſſen. Nun iſt kein zwei- fel/ daß wir zu beydem nicht allein an volck ſtarck genug/ ſondern auch mit andern darzu gehörigen dingen zur gnüge verſehen ſeyn ſolten. Dahero befehle ich euch/ ein Helden-hertz zu faſſen, und nicht zu meynen/ ob wären wir bey ſo ſchlechtem vermö-

vermögen, dem feinde künfftiger zeit keinen wider-ſtand zu thun. Er iſt uns zwar an menge über-legen, aber wir übertreffen ihn weit an muht und hertzhafftigkeit. Denn ſeine völcker haben mit ihren kräfften zugleich muht und geiſt verlohren; weil ſie der Kayſer, vergangenen ſommer über, gar übel empfangen hat. Was ſolten ſie nun wohl vor hoffnung übrig haben, von uns einen ſieg zu erlangen? Wollen ſie, die ſo ſchändlich überwunden, und in die flucht getrieben worden, nun hier allererſt einen ſammel-platz halten? Wiſſet ihr nicht, daß alle diejenigen, ſo mit ihrem Schmalkaldiſchen bunde gantz Teutſchland furcht-ſam machten, nunmehr dermaſſen von einander gebracht und getrennet ſind, daß ſich keiner unter ihnen getrauen darff, in ſeinem väterlichen ſitze ſicher zu verbleiben. Was meynet ihr, ſolten die-jenigen, ſo mit einer ſo groſſen armée wider den Kayſer nichts ausgerichtet haben; ja die armen und elenden leute, welche mehr aus verzweifelung als hoffnung zu bekriegen angeführet ſind, wohl groſſe thaten verrichten können? Der harte win-ter dieſes iahres iſt uns ſehr geneigt, und läſſt nicht zu, lange im felde zu bleiben. Doch ſolten ſie auch, wider vermuhten, lange im felde verharren, ſo wird es zu ihrem höchſten verderben und unter-gange gereichen. Wir haben den König in Böh-men, als unſern bundsgenoſſen und ſecundanten, an der ſeiten; dieſer wird, uns zu entſetzen, weder mühe noch koſten ſpahren. Der Kayſer, als ein überwinder, iſt auch nicht ferne von uns, und kan

durch

durch ſein hohes anſehen und den ruff ſeines nahmens das überbliebene häufflein derer Rebellen bald dämpffen. Nur das iſt nöthig/daß wir den erſten anlauff ritterlich aushalten/ welches uns zu vollbringen/eine gar leicht ſache iſt/ weil wir ſolche mannſchafft haben/ die weder an kräfften geſchwächet/ noch durch groſſes arbeiten abgemattet/ vielweniger aber an nothwendigen ſachen einen mangel verſpühret/ und folglich zu beyden geſchickt iſt/ es mag nun entweder im felde zu einem hertzhafftigen ſtreite/ oder auſſer dem felde zu einer harten belagerung kommen. So iſt euch nun nicht mehr als ein einmüthiger wille und ritterliches gemüthe vonnöthen/ zu welchem ihr euch eures eydes wegen/ damit ihr uns/ als eurem rechtmäßigen Herrn verpflichtet seyd/ ſoltet willig finden laſſen: denn es geziemet euch nicht/ meinetwegen einige gefahr zu fliehen/ der zu vermeyden/ weil ich mich ſelbſten/ als euer Fürſt und Heer-führer/ unter euer mittel geſtellet habe/ auch mich keiner gefahr eurer wohlfahrt und nutzen zum beſten/ entbrechen werde. Daß ihr die bauers-leute/ welche des krieges unerfahren ſind/ gantz erſchrocken ſehet/ und die vorſtädte vor euch im feuer erblicket/ ſollet ihr keinesweges vor etwas halten/ welches euch von eurer ſchuldigkeit und hertzhafftigen tapfferkeit abwendig machen könte. Der krieg führet allenthalben dergleichen übel mit ſich/ die keinesweges können vermieden werden/ wofern wir anders unſerer eigenen wohlfahrt zu rathen begehren. Solten dieſe vorſtädte unverſeh-

ret ſtehen bleiben, ſo würden ſie von denen feinden wider uns zu einer bruſtwehre gebrauchet werden/ daraus er beydes die ſtadt beſtreiten, als auch denen von uns ausfallenden ſoldaten einen nicht geringen ſchaden zufügen könte. Derowegen ſoll der verluſt etlicher ſchädlichen häuſer/ dem gemeinen weſen zum beſten, billig nicht hochgeachtet werden. Denn ſo bald wir künfftig einen frieden erlangen/oder den gewünſchten ſieg erhalten, wollen wir ſelbige in kurtzer zeit/ und mit wenigen unkoſten/ wieder aufbauen. Was meynet ihr wohl? ſolte dieſe unſere ſtadt Leipzig eine ſo groſſe menge der feinde abzuhalten/ nicht genugſam beſeſtiget ſeyn. Machet denn eine mauer die ſtadt unüberwindlich/ oder thut es vielmehr der wille, oder die eintracht dererjenigen, welche dieſelbe tapffermüthig vertheidigen? Sehet, ſehet/ hier ſtehet die allerfeſteſte mauer/ ich meyne meine ſoldaten, die weder unſerer, noch auch gemeiner wohlfahrt, wegen einige gefahr/ ſcheuen werden, wenn nur auch ihr/ ihr brüder/ eure gemüther mit denen ihrigen verbindet, und dafür haltet/daß in eurer und ihrer tapfferkeit/ die erhaltung der weiber und kinder/ ja auch eures vermögens eintzig und allein beſtehe. Solte es unſern feinden gelingen/ (welches wir nicht hoffen/ſondern vielmehr GOtt hertzlich bitten/ daß er es in gnaden von uns abwenden wolle/) die ſtadt entweder durch aufgebung/oder mit gewalt in ihre hände zu bekommen, ſo werden ſie ſich vornemlich angelegen ſeyn laſſen/ euch aller eurer güter zu berauben; dero-

we-

wegen wird es viel beſſer ſeyn/ ſich unerſchrocken zu beſchützen/ als durch ſchändliche furcht der feindlichen gewalt zu ergeben/ und von ihnen mit höchſter ſchmach allerley anzüglichkeiten zu erdulden und auszuſtehen. Der feind läſſet ſich zwar vernehmen/ er wolle das ſeinige/ und nicht was einem andern zukommt/ wieder erobern/ und unter ſeine botmäßigkeit bringen. Aber gebet ſeinen reden ja keinen glauben. Denn was ſie ſuchen/ ja/ was ſie im ſchilde führen/ könnet ihr gar leichtlich daraus abnehmen/ da ſie nicht allein ihre ſtädte in Thüringen wieder eingenommen/ ſondern auch unſere und andere ſtädte/ ſo ſich an ſelbige ergeben/ gäntzlich verderbet und verwüſtet haben. Wenn ſie kommen wären/ nur das ihrige wieder zu fordern/ ſo hätten ſie ſolches vielmehr durch eine geſandſchafft freund-vetterlich ſuchen/ als ſtädte und dörffer feindlich verheeren ſollen. Ich bin nicht eines ſo harten und unleutſeeligen gemüthes/ daß ich/ wenn ſie entweder in frieden mit mir gehandelt/ oder mir ſonſt durch getreue leute billige vorſchläge gethan hätten/ mich ſo wohl die liebe des gemeinen vaterlandes/ als auch die pflicht gegen den Kayſer/ von annehmung derſelben abhalten laſſen. Weil ſie aber denjenigen grimm und zorn/ mit welchem ſie dem Kayſer nicht beykommen können/ über uns auszuſchütten gedencken/ ſo erfordert es unſere pflicht/ uns ihrem hochmuthe zu widerſetzen/ und ihnen zu erweiſen/ wie eitel und vergeblich derjenige zorn ſey/ der aller gewalt und macht entblöſſet iſt. Nun es erfordert von einem

jeweden unter euch, ſo wohl ſeine pflicht / als guter nahme / welchen ihr keinesweges beflecken ſollet / wo ihr entweder denen fußſtapffen eurer löblichen vorfahren nachzufolgen, oder eurer ſelbſt eignen glückſeligkeit wahrzunehmen begehret / daß ihr hierinnen mit mir eines willens ſeyd / und das eurige durch tapffern widerſtand mehr zu erhalten ſuchen / als der wohllüſtigen willkühr derer feinde ſchändlich zu unterwerffen gedencken möchtet. Ich bin in meinem gemüthe gegen euch alſo geſinnet, daß ich auch eurer wohlfahrt und meiner hoheit wegen das leben gar gerne darüber zuſetzen wolle / wenn es ja nicht anders ſeyn könte. Denn dieſer euer marckt ſoll mir an ſtatt eines kirchhofs ſeyn / in welchem mir auf begebenen fall mein grab gar wohl kan zubereitet werden. Wo es euch aber rahtſamer deucht, daß ich vielmehr von euch abſchied nehmen, als länger allhier verharren ſolte, damit ich neue hülffs-völcker aufbringen / und euch bedrängte dadurch retten könte; ſo will ich mich deſſen auch nicht entbrechen, und euch meine treue auswärts / meinen fleiß aber durch meine ſoldaten / innerhalb der ſtadt dermaſſen erweiſen, daß ihr in meiner abweſenheit dennoch meiner gegenwart zu genieſſen haben ſolt. Wo ihr nun gleiches ſinnes und gleicher meynung mit mir ſeyd / das iſt / mit mir lieber das äuſſerſte auszuſtehen / als den feind in eure mauren zu nehmen begehret, ſo thut es mir ſämtlich kund / damit ich dasjenige, was zu eurer gegenwehr vonnöthen / deſto eher anſchaffen, und das defenſions-werck in beſſern ſtand ſetzen möge.

CXXX.

Rede des Hertzogs von Guiſe. an das Frantzöſiſche krieges-volck, als Käyſer Carolus V. Metz belagern wolte, 1552.

Wann nicht unſer allerchriſtlichſter König davor gehalten hätte / daß dieſe ſtadt zu ſeiner Majeſtät ſachen ſehr gelegen wäre, und ſeine höchſte zuverſicht auf eure tapfferkeit ſtellete, würde er euch dieſelbige wider einen ſo mächtigen feind zu verwahren nicht anvertrauet haben. Weil ihm aber euer unerkalteter eiffer zum fechten, und eure tapfferkeit nunmehr eine ſo lange zeit, und in ſo vielen ſchlachten und gefahren ſehr wohl bewuſt iſt; ſo hat der hochweiſe Fürſt dieſes herrliche monument und gedächtniß / ſo er neulich im kriege erobert / ja die feſte bruſtwehr Franckreichs / eurer treue und tapfferkeit anzuvertrauen nicht gezweifelt. Ihr haltet mich auch / wie ich vermeyne, nicht vor ſo thöricht / daß ich ſo viel hohe Herren von Königlichen geblüte, ſo viel hohe und anſehnliche männer von courage und geſchlechte, in ſo öffentliche und unvermeidlichen gefahr ſetzen / und ſie mit mir in dieſe ringmauer ſolte einſperren laſſē / wenn ich nicht die zuverſicht hätte / daß ſie einen unſterblichen ruhm davon zu tragen, und dem feinde eine ewige ſchmach und ſchande einzujagen, von GOtt hieher beruffen wären. Denn der Käyſer iſt nicht aus zuverſicht auf ſeine macht / ſondern aus ſcham weden der injurien, ſo er dis jahr in Teutſchland erlitten / ja aus verzweifflung, ſein letztes glücke zu wagen / hieher gekommen. Weil

ihm nichts gennug iſt / ſeinen unerſättlichen durſt nach dem Frantzöſiſchen blute zu löſchen / und ſeinen ehrgeitz zu erſättigen. Wir aber haben dargegen gnug ſtärcke und muth / damit wir unſere gerechte ſache, die wir haben / wider das unbillige beginnen eines ſo alten ohnmächtigen von muth und leib / beſchützen können. Wir ſollen auch nicht zweiffeln / daß wir einen gnädigen GOtt im himmel haben werden. Denn er iſt derjenige / welche der obriſte im kriege genennet wird / und der auch nach der ſuchen billigkeit oder ungerechtigkeit denen kriegern den muth machet und nim̃t. Wir haben uns auch vom feinde nicht ſo ſehr zu fürchten; es wäre denn / daß wir die wichtigen titul und den geſuchten groſſen ſtoltz höher hielten / als das wahre und ungeheuchelte lob der tugend / benebſt der gewalt, ſo auf ſich ſelbſt / und nicht auf einem fremden beſtehet. Denn / liebe Herren / was iſt das, das ihn ſo ſchrecklich machet? Iſts die ſchlacht vor Papey? dieſer ſieg iſt zwar in ſeinem nahmen / aber in ſeiner abweſenheit erhalten worden / und er hats vielmehr anderer tapfferkeit / und ſonderlich der Frantzoſen / GOtt erbarme! ſo ſich damahls wider Frantzoſen gebrauchen lieſſen, als ſeiner ſelbſt eigenen zuzuſchreiben. Daß er es alſo von rechtswegen, was vor nutzen aus eines andern unfall an ihn kommen iſt / mehr dem veränderlichen glücke / als der beſtändigen / ewigwährenden / und überall ſich ſelbſt gleichenden tugend zuſchreiben muß. Aber wir wollen durch GOttes gnade / und wenn die Frantzoſen einträch-

trächtig vor das vaterland ihre macht und wün-ſche zuſammen ſetzen, uns eine beſſere hoffnung machen. Denn was hat er weiter, das er ſo hoch halten ſoll oder kan? Iſt es etwan ſeine wieder-kunfft aus dem Tuniſchen kriege, ſo faſt einem tri-umph gleichet? Gewiß, er muß gedencken, daß das kriegs-volck, ſo damahls den ſieg erhalten, gar bald ohne einige ſchlacht in der Provence geſchla-gen, und er ſelbſt mit ſeiner gefahr gewahr worden, daß ſich nicht ſo leicht ein ſieg von denen edlen Frantzoſen, als von denen Maranen, erhalten lieſ-ſe. Will er ſich denn wegen der ſtädte, ſo er im Jülichſchen erobert, und wegen des Hertzogs von Cleve, der ihm fußfällig worden, ſo hoch rühmen? Es hat ihm ja das ſchnelle rad des glückes, das kleine ſtädtgen Landverſi, welches von denen un-ſrigen beſetzt war, vorenthalten. Aber wir wollen ihn mit ſeinen eingebildeten vorzügen wahnſinnig ſeyn, und ſich nach ſeinen angebohrnen ſtoltz ſicher freuen laſſen. Er mag immer ſagen, er habe den Türcken zweymahl aus denen Ungariſchen grän-tzen vertrieben, aber das muß er nicht dabey ver-geſſen, daß er zum öfftern unſere gräntzen ange-fallen und mit ſeinem gröſten ſchimpff und ſchaden davon abgeſchlagen worden. Laſt ihn immer rühmen, daß er den Churfürſten von Sachſen an der Elbe überwunden und gefangen, er kan doch der niederlage, ſo er kurtz zuvor bey Carignan von denen unſrigen erlitten, nicht vergeſſen. Er hat zwar neulich Esthenay in Lothringen einbekom-men, aber ſo, daß es ihn der arbeit und unkoſten

gereuen muß/ weil es ihm mit leichterer mühe bald wieder abgenommen worden. Wir aber haben dieſes jahr Montmedi, Ivois, Danvillier, Roche, Martem, Bouillon, und viele andere ſtädte mehr einbekommen, und behalten dieſelben noch zur zeit vor ſeinen augen. Er iſt derjenige/ den wir in der Proenvce aufgerieben/ bey Landverſi gedemüthiget/ und bey Carignan geſchlagen haben; an dieſen örtern hat er/ in dem beſten wohlſtande ſeiner ſachen/ ſeine vornehmſten kriegs-obriſten/ und die gröſte macht ſeiner milice verlohren/ dieſes aber geſchahe/ da die Italiäner/ Spanier/ Teutſchen und Engelländer mit ihm alliiret waren/ und er auch bey geſundem leibe dieſen krieg führete; ietzt aber erfähret er/ daß ihm die Frantzoſen zuwider/ die Teutſchen auffätzig/ die Italiäner unbeſtändig/ ja die Spanier ſelbſt mehrentheils aufrühriſch seyn. Denn was wollen wir wohl meynen/ daß er nach ſeiner ſchändlichen flucht von Inſprug/ bey wiederwärtiger geſundheit/ und da ihm die Teutſchen zuwider/ gegen einen ſo ſieghafften jungen König/ der bis daher gut glück gehabt/ darzu auch mit einem einträchtigen Adel/ und mächtigen krieges-volcke verſehen iſt/ anfangen werde? der auch über dies eine ſo gerechte ſache hat/ daß wir bey deſſen guten gewiſſen/ als hinter einer eiſernen mauer ſicher ſitzen können/ und uns durchaus weiter nichts zu befürchten haben? Solte der ihm wohl einen ſieg über uns zumeſſen können/ der in ſo vielen ſcharmützeln und ausfällen/ in welchen er beynahe allezeit unten gelegen/ geſchwächt worden/

und der über dieſes mit anſteckenden ſeuchen behafftet / widerwärtige lufft / regen, kälte und hunger hat erdulden müſſen? Solte der uns wohl mit einem ermüdeten und geſchwächten krieges-volcke überwinden können, der bis daher mit ſeinem friſchen volck und völligen macht nichts wider uns vermocht? Darff der wohl hoffen, daß er die auserleſenſte macht von Franckreich / und auch einen Herrn vom Königl. geblüte mit macht und krieg wird bezwingen können? der die wenigen ſoldaten zu Landverſi, mit ſeiner anſehnlichen armee nicht hat überwältigen können? oder andere ſtädte anfallen, der die ſeinigen im Lützelburgiſchen nicht behalten konte, ſolten wir uns vor deren ſturm und anfällen fürchten / die unſere ausfälle nicht haben erleiden können? oder ſolten wir glauben, daß ſie ſtärcker wären, wenn ſie ſich ietzt in die zerriſſenen glieder ſtellen werden / als da ſie auf dem walle und bollwerck von denen unſrigen ſo offt geſtürmet worden? Lieben Herren / laſſet uns dennoch hier / ja hier ſage ich, laſſet uns ſtandhafften fuß halten, und ſolche hertzhafftigkeit und eifer, die man euch allen an den augen anſiehet, zum ſtreite mitbringen, ſo wollen wir gewiß den ſieg über unſere feinde / deſſen ſie ſich ſo hoch rühmen, davon tragen; wofern ſie nun ſo verwegen ſeyn, daß ſie uns angreiffen / ſo werden ſie gewiß von ihrem glücke, dem ſie ſo hoch vertrauen / verſpottet werden, an uns aber, die ſie zuvor ſo ſehr verachtet haben, ihren gewiſſen untergang finden. Wir aber müſſen zuſehen, daß wir nicht über dem überwin-

den müde und verdroſſen werden. Denn die verzweiffelten pflegen ſich biß in den tod zu widerſetzen, und nicht allein auf fremdes/ ſondern auch auf ihr eignes blutvergieſſen den ſieg zuſtellen. Wir ſollen ſie aber deswegen nicht ſo gar verachten: denn es pflegen die überwundenen offt aus verzweiffelung einen muth zu faſſen / und durch unachtſamkeit des überwinders werden gemeiniglich gar treffliche ſiege verlohren. Wenn ſichs, welches doch GOtt in gnaden verhüten wolle, wenn ſichs, ſage ich, zutrüge, daß wir die Schlacht verlöhren, hilff himmel! was würde der vor würgen und metzeln anrichten? welchen ſein erhitzter grimm, nicht zum ruhme/ſondern zur ſtraffe, nicht zum ſiege / ſondern zur rachgier verblendet. Aber die ſchmach wäre noch gröſſer, als der ſchade, wenn ein verlebter alter/ſchöne junge kriegs-leute / wenn ein ſchwacher geſund/ und endlich einer in einer ſänffte/gerüſtete leute überwinden ſolte? Wir würden nicht allein der faulheit, ſondern auch der untreue gegen unſern König auf das billigſte angeklaget werden, als die wir unſer vaterland durch unſre ſchuld dem feinde übergeben hätten. Derowegen, liebe Herren, weil wir wiſſen / daß es allhier um des Frantzöſiſchen nahmens wohlfahrt zu thun iſt; ſo laſt uns das gewehr vor das vaterland ergreiffen, und dem feinde mit unerſchrockenem hertzen entgehen/ ſo werden wir die ewige belohnung des ſeligen lebens vor den herrlich geleiſteten dienſt, ſo dem vaterlande wiederfahren/von GOtt/von dem ſehr gnädigen Könige

aber

aber groſſe ehre und titul/ und von denen nachkommen ein ewiges und unſterbliches lob empfangen.

CXXXI.

Rede des Hertzogs von Guiſe, an ſeine Religioniſten, bey der groſſen faction in Franckreich.

Diß iſt der tag/ den wir alle mit einander lange gewünſchet haben/ daran ihr eure tapfferkeit und treue vor dem mächtigen Könige verſuchen möget. Was das glück ſonſt einem klugen menſchen beſcheret, das habt ihr dieſes mahl auch in der hand/ daß ihr einen herrlichen ſieg erhalten/ und dieſem beſchwerlichen kriege dermahleins ein ende machen könnet. Dieſer urſachen halber hat der hochweiſe König ihm Rentin zu belagern vorgenommen/ nicht/ daß er etwan ein kleines Caſteel ſo hoch hielte/ ſondern daß er den betrieglichen feind/ der bis daher ſo lange hinter ſich gehalten, einmahl zum ſtreite brächte. Das iſt/ daß ich allgemählich gewichen bin, und gleichſam dem feinde den ſieg übergeben/ und unterdeſſen zu euch kommen bin/ damit ich ihn alſo zu einem unvermeidlichen ſtreite hervorbrächte, und euch zu überwinden lieferte. Darum, lieben brüder und krieges-leute/ laſſet uns unſer voriges hertz faſſen/ und den von unſern vorfahren ererbten ruhm, durch erlegung dieſes mächtigen feindes/ vermehren.

CXXXII.

CXXXII.

Rede Hertzogs Ferdinandi Gonzagæ, an ſein krieges-volck.

Ich halte davor / daß diejenigen / welche in dieſer verſammlung vor rahtſam erachten / die gräntzen zu verlaſſen / und Neapolis allein zu beſchützen / dieſen rahtſchlag mehr wegen der geringen zeit und wenigen kriegs-volckes / als wegen der groſſen gefahr / vor die hand nehmen. Denn es iſt höchlich zu beſorgen / daß die Frantzoſen bey erfolgtem abzuge unſerer kriegs-macht von denen gräntzen / ſich derer zölle bemächtigen / und in dieſes Königreich eindringen würden / ja ſich zu unſerm nachtheil der hülffe derer Provintzien bedienen / und durch die grössere menge ihres friſchen krieges-volcks ſich in kurtzer zeit des gantzen landes zu bemächtigen. Darum achte ich es vor rathſam / daß wir die Frantzoſen im erſten eingange abtrieben / und ſie vertilgeten / ehe ſie zu kräfften kämen. Denn alſo werden wir ihren erſten angriff ſchwächen, und alsbald ihre gantze macht verſtören. Wir ſehen es ja gemeiniglich an allen Frantzoſen / und die alten hiſtorien bezeugen es gar deutlich / daß ſie ſich im erſten angriff als männer erweiſen / zuletzt aber verzagter als die weiber ſeyn. Der andere punct iſt / daß wir den proviant in die feſte örter führen laſſen: und da wir je das nicht thun könten / die handmühlen / deren allenthalben im Königreich viel ſind / abſchaffen / daß ſie dem feinde nicht nütze ſeyn können Denn wenn ſie gleich proviant von weiten herholen laſſen / können ſie doch

doch deſſen nicht lange genung haben. Daher denn nothhalber folgen muß, daß die Frantzoſen entweder bald vorne an den gräntzen müſſen ſtille halten, oder da ſie mit einem groſſen heer ins land ziehen, deſto eher hunger leiden und verſchmachten. Solches wird die land-leute hurtig machen, und der feinde kühnheit und vornehmen zu ſchaden bringen. Wir müſſen auch viel ſchlöſſer und feſte örter von hinten her laſſen, und uns bey zeiten mit allerhand nothwendigen ſachen verſehen, welche den fortziehenden feind aufhalten, daß er an allen quartieren ſtreiten, und alle tag ohne unſern ſchaden in groſſer gefahr ſtehen muß. Denn es ſtehet kaum zu glauben, was es vor ein groſſer nutzen ſey, den krieg aufhalten, und wie hoch ſchädlich es hergegen, allen krieg unterlaſſen, an allen ſachen mangel haben, und an ungelegenen örtern und bey unbequemen wetter alle ſtunden mit dem feinde ſchlagen. Und eben daher geſchieht es auch gemeiniglich, daß diejenigen, welche vor dieſem freunde und bundsgenoſſen waren, wenn der krieg zu lange in ihrem lande währen ſolte, ſich von uns wenden, und von uns ab, und dem feinde zufallen, wie ich mich düncken laſſe, daß die Päpſtlichen völcker, Caraffa, ja der Papſt ſelbſt, welche des Frantzöſchen ſtoltzes müde und überdrüßig worden, endlich zu dieſer reſolution greiffen werden. Das iſt der beſte und ſicherſte weg zu kriegen, und gemeiner wohlfahrt vorzuſtehen; dadurch ein erfahrner krieges-obriſter ruhm und ſieg erlangen: im fall aber die anſchläge nicht gerathen, ehrlich und ohne

ohne ſchmach unterliegen kan. Darum wäre mein rath/ daß wir die grentzen beſchirmeten/ und ſtarcke beſatzungen in die ſtädte/ Civitella/ Alterno an der Druentz/ darnach in Therta/ Ariano/ Artemeſio und Apulien zu/ und letzlich in Capua und Nola neben Neapel legten.

CXXXIII.

Rede Königs Guſtavi Adolphi in Schweden an ſeine ſoldaten/ als vor der ſtadt Ingolſtadt Marggraf Chriſtoph von Baden der kopff mit einer ſtück-kugel ab/ und dem Könige das pferd unter dem leibe erſchoſſen wurde/ 1632.

Dieſe rauche kugel/ welche dem tugendhafften Marggrafen ſein leben abgekürtzt/ mahnet mich und euch allen unſere ſterblichkeit an. Wann derowegen ich/ nach göttlichem willen/ ja meine tage dermahleins unverhofft hie ſchlieſſen ſollte: ſo weiß ich/ daß meine gerechte ſache/ nemlich Teutſchland in ſeine alte freyheit zu ſetzen/ mir ein ruhig grab machen wird. GOtt kan einen verſtändigern/ denn mich/ die ſache ferner hinaus zu führen/ nach mir erwecken. Es mögen wol neidharte ſeyn/ die etwan ſagen: Ich ſuchte reichthum und ehre in Teutſchland/ und verführe dadurch die einfältigen. Aber ich nehme die vertriebene Fürſten und Herren/ die ich reſtituiret/ und meine creditores, von denen ich zu Franckfurt und anderswo hohe poſten geldes entlehnet/ und die ſo manche gefahr/ welcher ich mich freywillig unterworffen/ damit vorgedrücket/ zu zeugen.

CXXXIV.

Rede des Türckiſchen Huſſain Baſſa an ſeine Soldaten bey Leventz in Ungarn, 1664.

Es wäre uns eine nicht geringe ſchande / wann wir feyren, und die hände in ſchooß legen wolten / da inzwiſchen der Groß-Vezier / unſer General, einen ſieg über den andern erhält / uns dardurch meiſter von Ojiwar und Serimvar gemacht / und nichts als ſchrecken und furcht unter die feinde unſers mächtigen Kayſers gebracht. Laßt uns derohalben durch unſere tapfferkeit auch einen antheil an ſeinem ruhm und triumph ſuchen! Es iſt aber nicht nöthig, euch anzutreiben, daß ihr ni die fußſtapffen eurer berühmten vor-eltern welche mittelſt ihrer helden-thaten unſer Reich gegründet, treten / vielweniger darff ich euch dahin ermahnen / daß ihr ihnen an hertz und muth im geringſten nicht weichen noch nachgeben ſollet. Bißhero haben die Ottomanniſchen völcker allezeit auf ungleiche weiſe mit ihren feinden fechten müſſen / weil man nemlich dieſe ſtets in ihren verſchantz-und feſtungen aufzuſuchen gemüßiget geweſen; anietzo aber ſehet ihr ſie einmahl vor euch / auf freyem feld / und iſt nichts vorhanden / ſo zwiſchen euch und ihnen im weg ſtünde. Wir ſeynd faſt an macht und volck einander gleich / und hat ſich bis anietzo noch kein theil eines vortheils über den andern zu rühmen. Und gleichwie es derowegen nur bloß an eurer tapfferkeit liegt / daß ihr den ſieg davon tragen könnt: alſo iſts im gegentheil auch nur die eintzige zaghafftigkeit, wodurch

wir

wir deſſen verluſtiget werden mögen. Erinnert euch nur, daß dieſes diejenige völcker ſeynd, die ihr vergangenes jahr vor Ojiwar geſchlagen, und diejenige ihre geſellen geweſen, dero cörper und köpfſe vor Gran auf hauffen zuſammen gelegt worden. Könte es wohl möglich ſeyn, daß wir uns von ſolchen leuten, die unſers Oſmannis ſiegreiche ſäbel ſo offt gefühlet, überwinden lieſſen? Nein, meine ſoldaten, eure tapfferkeit verſichert mich, daß wir eine ſchlacht gewinnen werden, deren verluſt hergegen unſerer ehre eine ewige ſchande bringen, und das glück der Ottomanniſchen waffen hemmen und verändern könte.

CXXXV.

Rede des Marquis de Ville, da er in der Republic Venedig dienſte trate. 1665.

Wann man ſo groſſen danck abſtatten ſoll, als groß die gutthaten, die wir empfangen, geweſen, ſo folget nothwendig, daß ich entweder die gnade, welche dieſem hohen Raht beliebet mir zu erzeigen, ausſchlagen, oder aber, wann ich ſelbige anzunehmen gedächte, vor einen undanckbaren mich anſehen laſſen müſte. Ich hoffe aber gleichwohl, fürtrefflichſte Herren, daß meine worte, ſo ſchlecht ſie auch ſeyn mögen, euch doch einiger maſſen zu erkennen geben werden, wie ſehr ich eure gütigkeit verehre. Ihr habt mich unter ſo viel treff-lichen Helden ausgewählet, und ein amt anvertrauet, welches nicht nur an und für ſich ſelbſten hoch und anſehnlich iſt, ſondern auch durch die tapfferkeit dererjenigen, die ſelbiges vor mir ver-

waltet,

waltet/ ſehr berühmt gemacht worden. In ſumma/ ein ſolches amt/ ſo vermögend iſt/ auch das allerehrgeitzigſte gemüht in der welt zufriden zu ſtellen: Deswegen ich nicht weniger dieſer Durchlauchtigen Republic auf das äuſſerſte verpflichtet lebe/ daß dieſelbe mich zu einer ſo wichtigen ſtelle auserſehen wollen Es befindet ſich zwar hierbey noch ein umſtand/ wordurch der werth dieſer mir aufgetragenen würde erhöhet/ und meine danckbarkeit verdoppelt wird/ nemlich dieſes/ fürtreffliſchſte Herren/ daß/ indem ihr gewohnet ſeyd diejenige/ ſo ſich eine zeitlang zu euren dienſten ergeben/ mit der unſterblichkeit zu belohnen/ ihr zu meinen wenigen meriten noch anfügen wollen/ daß ihr euch der dienſte/ welche meine vor-eltern dieſem ſtaat zu leiſten ſich befliſſen/ zugleich erinnert. Ich meine hierdurch Alphonſum Ville, meinen Ur-anherrn/ welcher in der ſchlacht bey Lepanto, die eine von den berühmteſten iſt/ ſo die Republic jemahlen erhalten/ merckzeichen ſeines eifers wider eine barbariſche und eine abſcheuliche nation von ſich gegeben/ neulich wider dieſe/ welche damit ſie ihren urſprung nicht verleugnen möchte/ einen ſo groſſen haß gegen eure Durchlauchtigkeit verſpühren läſſet. Mein Vater/ Guido Ville, und mein Groß-vater, Franceſco Ville, hatten gleichfals nicht wenigere neigung und liebe zu eurer Republic. Es wolte aber der Rath/ welcher der gerechtigkeit mehr/ als irgend jemand zugethan iſt/ daß ſie ihren natürlichen Fürſten ſelbſt bedient ſeyn ſolten; ſo daß der eine in dem kirchen-ſtaat unter dem

Pabſt die General-Feldzeugmeiſters-ſtelle ange-nommen/ der andere aber ſich zu dem unüber-windlichen Carl Immanuel, Hertzog von Savoyen begeben: Dann ihr habt die dienſte, welche man einen Fürſten/ der eurer bundsgenoß, und ein ſohn der Republic iſt, geleiſtet, nicht anderſt betrachtet/ als wann ſie euch ſelbſten geſchehen wären. Hier-aus nun/ Durchlauchtigſter Hertzog/ und fürtreff-lichſte Herren, erhellet, daß, weilen ihr mich anietzo erwählet, und dieſe wahl von Carl Immanuel, meinem Herren/ ſelbſten gebilliget wird, ſich in un-ſerer familie ein gewiſſes geſchicke finde, krafft deſ-ſen wir gleichſam von natur zu eurer Republic dienſten gewiedmet ſeynd. Anheute werden dem-nach unſere wünſche erfüllet, und ſehen wir uns in dem ſtand / daß wir euch würcklich unſere dien-ſte/ die wir zuvor mittelſt erſtberühter wünſche erſtattet, bezeugen können. Deine geringe fä-higkeit ſelbſten, giebt mir hieran keine hinderniß und ein beſonderer himmliſcher einfluß, den ich bey meiner erwählung anmercke/ läſt mich nichts als lauter glück hoffen. Euer rath folget dißfals der göttlichen vorſehung nach / als welche offters ſich zur würckung eines wunders ſchwacher und ver-achter werckzeuge bedienet. Aus dieſer urſache nun berede ich mich / daß euer vorhaben einen ge-wünſchten fortgang gewinnen werde, falls ihr nicht unterlaſſet, noch weiter dieſer göttlichen vor-ſehung nachzuahmen, und mit den mitteln, ſo ihr anwendet/ zu concurriren. Damit alſo hierinn alles glücklich von ſtatten gehe/ ſo geruhet nur zu

befeh-

befehlen, daß die anzahl und eigenſchafft eurer völcker, wie auch die güte und menge des proviants und munition mit euren gemachten anſchlägen und vorhaben übereinſtimme: dadurch werdet ihr nicht nur den ſtoltz des halben monds unter die füſſe treten/ ſondern auch den ruhm der ſiege/ die eurer Durlauchtigen Republic ſo groſſe ehre erworben, erneuern. Indem ich nun mir eine ſothane glückliche bedeutung vorſtelle, ſo fühle ich einen herrlichen trieb, der mich begierig macht, für die gerechteſte, für die ruhmwürdigſte, ja ich will ſagen/ für die allgemeine ſache / mein leben aufzuopfern. Und in wahrheit, eurer Durchlauchtigen Republic dienen, heiſſet der gantzen welt dienen: geſtalten euer großmüthiger Löw stetswährend mit dem allgemeinen feind zu kämpffen hat, und, da er andern durch ſein blut und mühe eine ruhe verſchaffet, er derſelben doch nicht einmahl ſelbſten genieſſen kan. Damit ich aber ſchlieſſe, Durchlauchtigſter Hertzog, vortrefflichſte Herren, wann meiner rede die zierlichkeit und kunſt-reguln, deren ſie billig nicht entbehren ſollte/ ermangeln, ſo beliebet euch zu erinnern/ daß derjenige, ſo mit euch redet, ein ſoldat ſeye; nemlich, ein mann, deſſen fauſt mehr, als die zunge verrichten/ und welcher nicht ſowol vermittelſt geſuchter und gekünſtelter worte, als vielmehr durch rühmliche thaten reden ſolle.

CXXXIV.

Rede des Venetianiſchen Proveditors, Cornaro, als er, durch eine bombe in der belagerung der ſtadt Candia getroffen, den geiſt aufgeben muſte, 1669.

Es iſt der tag vorhanden, welcher mir verbeut/ euren herannahenden triumphen beyzuwohnen; doch werdet ihr gleichwohl durch eure ſiege, meiner hoffnung nach, nicht unglückſelig auch ohne mich leben, und wird mein tod eurer tapfferkeit nichts benehmen können. Wann ich einiges mißtrauen zu eurer tugend trüge, ſo wolte ich euch um GOtt und des vaterlandes willen / um euch ſelbſt und euren ruhm / um die dienſte / ſo das vaterland euch/ und ihr dem vaterlande erwieſen habt/ erſuchen und bitten / daß ihr die künheit und das tapffere vertrauen, womit eure gemühter angefüllet ſeynd, nicht von euch legen wollet/ und daß ihr nicht aufhöret zu überwinden; könte ich mir aber wohl von euch einbilden, daß ihr etwan das pfand und zeichen der treue eurem GOtt und dem vaterland darzureichen, und die unſterblichkeit/ deren ihr euch ganz gewiedmet habt/ zu erlangen ablaſſen köntet? Ihr wiſſet/ was ihr für einen gottsvergeſſenen und gottsläſterlichen feind vor euch habt, der auch die heiligen altäre mit blut und ſchanden zu beſudeln, keine ſcheu trägt. Dieſer hat faſt mit mehr als Türckiſchen eydbruch, unvermarnet, eure freyheit angefallen. Dieſer von teuffliſcher wüterey getriebener ſchnapt mit blutgierigem rachen nach der vormauer der Chriſtenheit. Wider dieſen bluthund hat die Durch-

lauch-

lauchtigſte Republique ſonder einigen oder doch gantz geringen beyſtand chriſtlicher Potentaten/ gleich als gienge dieſe ſache nicht alle an/ ſo viel jahre mit löwenmäßiger großmüthigkeit gefochten/ und iſt ſolchem widerwärtigem zuſtande immer wunderſamer erſchienen. Ihr tapffere ſoldaten-hertzen thut wohl daran/ daß ihr nicht anders euch einbildet, als wann ihr auf einer hohen ſchaubühne, da die gantze welt euch ſehen könne/ für eure Chriſtliche freyheit/ welche mit weit beſſerem glück beſchützt/ als geraubt wird/ kämpffetet/ GOtt ſelbſt ſchauet von ſeinem heiligen himmel herab/ und fällt der gerechten ſache bey. Die waffen aus weiblicher zagheit von ſich zu werffen, oder die flucht zu nehmen/ wäre es euch eine unauslöſchliche ewige ſchande. Mit dem greulichen wüterich ſich in accord einzulaſſen/ und dem unmenſchlichen tyrannen glauben beyzumeſſen/ wäre nicht allein ein ſtück der feigheit und verrätherey/ ſondern gar der gottloſigkeit. Wer wolte gern in ſolche dinge fallen und ſich betrügen laſſen/ die er hernach nimmer ändern kan? Ihr habt keinen mangel weder an proviant/ noch an waffen/ noch an kraut und loth/ ſo kan euch auch allezeit friſches volck zukommen: darum werdet ihr eure heroiſche und gewöhnliche tapfferkeit, mit welcher ihr/ durch göttlichen beyſtand, ſo viel raſende anläuffe der Barbaren empfangen, ferner heldenmäßig der religion, dem vaterlande, und euch ſelbſten erhalten. Mir iſt zwar unverborgen/daß ihr euch nicht gäntzlich auf fremden ſuccurs verlaſſet/ welches ver-

zagten zuſtünde. So ſoll man auch jedesmahl nicht viel volck begehren: dann es iſt bekannt, daß die, ſo auf die vielheit pochen, von wenigen, aber tapffern überwunden werden. Selbſt eure tugend iſt zeuge wider die vielheit, krafft welcher ihr ſo offt die felder mit leichen, und halb todten cörpern der feinde ausgefüllet, ſo offt durch ſprengung derer minen die Türcken in die lufft geworffen, und den belägerern einen ſchrecken und furcht ins hertz gejaget, ja ſie faſt gäntzlich aus dem lager getrieben habt; dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo werden doch gleichwohl auserleſene hülffs-völcker unterſchiedlicher Könige und Fürſten bald bey euch ſeyn. Hier werden die flaggen der galeen Ihrer Päbſtl. Heiligkeit bald erſcheinen: daher wird der Römiſche Adler angeflogen kommen; von dorten wird der Frantzoß, dem krieg mit dem ſchwerdt einen riß zu machen ſich einfinden. Euch werden die Spanier beyſtehen, und die Chriſtlichen Fürſten werden auch nicht länger ſchlaffen; ſie werden euer Kriegs-herr mit dem ſtreitbarſten volck vermehren, und ſelbſt dem Ottomanniſchen Reich ans leben greiffen, ſelbſt den belagerer belagern. Höret ihr die feindlichen ſtücke krachen und wittern? glocken werden geläutet, welche euren ruhm der nach-welt ſchallen laſſen. Schauet ihr die entblößten ſäbel eines unförmlichen Kriegs-heeres; ſo wiſſet ihr, o ihr tapffere ſoldaten, ſelbſt wohl, daß dieſe den ſieg nicht bringen, welche von jenen Janitſcharen, oder Romilleten, Spahyen, oder Moſchimetten genennet werden. Eben dieſe

ſind

ſind ein zeuge eines unſterblichen nahmen-ruhms. Schauet her, ich auf den tod beſchädigter zeige euch meine von vorne empfangene wunde. Dieſer tag macht ein ende meiner kriegs-dienſte, aber nicht eurer ſieges-prachten. Eure kräffte ſind ietzo im zuwachſe, der Türcken aber ihre im abnehmen. Sie haben nach einander niederlagen erlitten, es ſchwebt aufruhr unter ihnen, ſie werden ermüdet, ſie ſchlagen ſich mit hunger und peſt. Mein hertz freuet ſich noch zu guter letzte, daß ihr keines ermahnens bedürffet, und daß auf jener ſeite zwar mehr ſtehen, auf dieſer ſeite aber mehr fechten werden, auch daß alles durch göttliche gnade zu einem glücklichen ſiege ſich anläſſet. Mir iſts ſüſſe, für das vaterland zu ſterben; ich ſterbe auch nicht ungerochen, ſondern beſprützet mit dem blute der feinde. Ihr, die ihr wiſſet zu commandiren; ihr, die ihr wiſſet, dem commando zu gehorſamen, lebt ſamt und ſonders wohl! ihr habt mich für euren General reſpectiret; einen mit-ſoldaten habt ihr an mir gefunden. Meinem befehl und exempel habt ihr gefolget; ich ſage euch danck; erwidern kan ichs nicht: das vaterland wird es vergelten; den ruhm wird die danckbare nachwelt erweiſen. Lebet wohl ihr beſchützer der vormauer der Chriſtenheit; ihr befreyer des vaterlands von dem erb- und angräntzenden feinde! In euren händen traget ihr jetzo ſchon den ſieg, und die unſterblichen lorbeer-zweige Ruhm und ehre werdet ihr haben, wann ihr, wie ihr bisher gethan, GOtt und dem vater-

land zu ehren eurer treue fernerweit aufopffern werdet.

CXXXVII.

Rede des Groß-Veziers Kara Muſtapha, an ſeine armee vor Wien, vor dem hefftigen groſſen ſturm, 1683.

So laſſet euch demnach mein leben zu erhalten, keine mühe dauren, laſſet das lob der Ottomanniſchen waffen, dafür ſonſt die gantze welt erzittert, nicht zu boden fallen. Zücket den ſäbel, und ſtreichet ihn über ein volck, das einen gecreutzigten GOtt ſo hoch ehret, und auf ſeine hülffe ſo trotziglich pochet; beweiſe ein ieder ſeine macht, der ſieg iſt unfehlbar unſer, in kurtzem wollen wir die ſtadt eines kleinen und ohnmächtigen Chriſtlichen Kayſers, in die ſtarcke, mächtige und unüberwindliche hand unſers Türckiſchen Sultans liefern. Hat doch vormahls der klang unſerer ſiegreichen waffen, und das ſchimmern der Türckiſchen ſäbel, dem armſeligen tollen häufflein der Chriſten-hunde ein ſolch grauſam ſchrecken eingejaget, daß ſie gleich als an der peſt geſtorben. Solte ietzo dieſelbe verringert werden? laſſe ein jeder mit mir ſeinen Türcken-muth ſehen. Ich gehe voran: folget mir. Laſſet keinen Chriſten leben. Schlaget ſie wie hunde. Schlachtet ſie wie ſchaafe. Erwürget ſie wie das dumme vieh. Auch verſchonet der kinder im mutter-leibe nicht. So wird unſer ruhm vermehret werden, und die Ottomanniſchen waffen einen immerwährenden ruhm behalten. Ich aber werde der allerglückſeligſte und liebſte ſohn meines Kayſers ſeyn.

CXXXIIX.

Rede des Königs in Pohlen, Johannis III, an ſeine armee bey dem entſatz der ſtadt Wien, 1683.

Ihr großmüthigen bezwinger der Aſiatiſchen völcker, die ihr die ſtoltzen häupter der feinde zu zerſchmettern von GOtt gewidmet ſeyd, ſehet auf/ jetzo iſt der tag erſchienen, an welchem ihr über eure feinde herrlich triumphiren ſollet, bildet euch nicht ein/ daß ihr mit neuen völckern und armeen zu treffen, nein/ keinesweges, es ſind eben diejenige / welche ihr ſchon öffters unter meinem commando überwunden, und in die flucht geſchlagen, ja welche ihr noch kurtz verwichener zeit in ihrem lager glücklich erleget. und ſo viele veſtungen und provintzen wieder genommen. Sind nicht Tyſa, Boryſthenes, ja der Donau-ſtrohm ſelbſt unverwerfliche zeugen und denckmahle eurer tapfferkeit, und der jämmerlichen niederlage eurer feinde ? Welches alles, wiewohl es herrliche und löbliche verrichtungen ſind/ ſo muß doch dieſe billig vor die rühmlichſte und denckwürdigſte künfftige zeit geſchätzet werden, wann ihr den ſchimpff/ ſo dem höchſten haupte der Chriſtenheit wiederfahren, rächen, Ihrer Päpſtl. Heiligkeit, welche ſo anſehnliche ſummen zu rettung der bedrängten Chriſtenheit hergeſchoſſen, dem himmel ſelbſt zu lieb euch aufzuopffern, und derſelben fried und ruhe wieder zu verſchaffen / bemühet ſeyn werdet. Erſchwinget demnach eure waffen, tapffere und unerſchrockene ſoldaten/ zu der Chriſtenheit beſten, weil derſelben heil und wohlfahrt von eurer tapfferkeit

nunmehr nechſt GOtt allein erwartet wird: verſichert euch/ daß GOtt/ als ein HErr der ſchlachten/ mitten unter unſerer armee unſere feinde durch bloſſes ſchrecken und entſetzen ſchlagen werde.

CXXXIX.

Ejusdem rede, welche er an ſeinen älteſten Printzen Jacob gethan, 1683.

Wann es/ tapfferer Printz/ uns an einheimiſchen exempeln hoher tapfferkeit gebräche/ wolte ich mich nur des jungen Churfürſten von Bayern exempels disfals bedienen/ welcher mit euch in gleichem alter/ auch von jugend an zu führung der waffen gewohnet/ jedermänniglich durch die aus ſeinen augen ſtrahlende großmüthigkeit/ ſo durch eine recht martialiſche röthe aus ſeinem antlitz herfür bricht/ uns ſo viel zu verſtehen giebt/ daß er durch frühzeitige vollkommenheit Hochfürſtl. qualitäten/ einen vollkommenen kriegs-helden abgeben werde. Nachdem es euch aber an exempeln unſerer eigenen nation gar nicht ermangelt/ ſo ergreiffet nunmehr meine/ eures Vaters/ endliche reſolution/ welcher viel lieber leib und leben/ ja ſein gantz Königreich ſelbſt vor die ruhe der Chriſtenheit aufzuſetzen entſchloſſen iſt/ als daß er Europam des unſchätzbaren kleinods Chriſtlichen glaubens beraubet/ zum triumph und jämmerlichen ſchauſpiel der abgötterey und des götzen-dienſtes ſehen ſolte. Müſten wir auch dieſen heldenmäßigen ſchluß mit unſerm tod und niederlage bekräfftigen/ ſo laſſet uns als freudige Ritter JEſu Chri-

ſti/ und zwar nicht ohne dieſen troſt, für GOtt und des Kayſers ehre/rühmlich gefochten zu haben, unſern geiſt aufgeben, damit gantz Aſia aus bey dem über uns erhaltenen ſieg eigentlich empfinden möge, wie hoch and theuer unſer tod und niederlage ihnen zu ſtehen ankomme.

CXL.

Rede, des Baſſa von Erla, ſo dieſe veſtung denen Kayſerlichen übergeben muſte, an den General Caraffa, 1687.

So liefere ich dann, durch bezwingung meines geſchicks / das bey verluſt meines lebens mir anbefohlne veſtungs-kleinod ein; Zwar dieſe übergabe hat weder nachläßigkeit noch feigheit verurſachet / ſondern vielmehr der grauſamen tyrann, (den hunger meyne ich,) erzwungen, welches die unter mir gehabte und ſechs monat dergleichen jammer erduldete Muſelmänner frey und ohngeſcheut bekennen und beſtätigen müſſen. Vor allen bewundere ich bey dieſer änderung die wandelbarkeit des glücks / welches mit ungemeinen wucher in kurtzer zeit dasjenige entziehet und wegnimmet/ was es mit karger hand etliche hundert jahr, durch groſſes blutvergieſſen gegeben und beygetragen. Mahomet der dritte hat dieſe veſtung mit verluſt vieler tauſenden erobert; Mahomet ter vierdte wird gezwungen, ſelbige ohne alle beſtürm- und befeuerung wieder abzutreten. Doch lobe ich hiebey des himmels willen, ohne deſſen zulaſſung keine wechſelungen ſich ereignen können/ und bin vergnügt/ daß endlich unſer ſo langes harren dieſen ausgang erreichet hat.

CXLI.

CXLI.

Rede welche an den Türckiſchen Kayſer, Solimann III. von einem Baſſa in einem auflauff gehalten worden, 1688.

Dir iſt nicht unbekannt, daß ein zu hart geſpanneter bogen gar nahe mit dem zerbrechen verwandt, und die höchſte noth eine mutter ſeye, deren tochter, mit welcher ſie ſchwanger gehet, die verzweiffelung iſt. Das elend deiner unterthanen iſt nunmehro in den höchſten grad geſtiegen, und kan unmöglich höher getrieben werden. Jedennoch aber beleget man unſere unmöglichkeit mit noch mehren auflagen, und ſoll jedweder rauch-fang eine gewiſſe laſt, die unſern ſchultern zu ſchwer fället, tragen, daher wir dann auch gezwungen werden, ſolcher übermäßigen laſt uns mit gewalt zu entbürden. Einem getreuen hirten gehöret zwar die wolle, nicht aber das fell ſeiner ſchaaſe. Wir haben ein mehrers, als unſere baarſchafft vermag, gezinſet, und kan man leichtlich an uns die armuhts- und dürfftigkeits wunden erblicken. Derowegen, groſſer Sultan, entlaſſe uns dieſer auflagen, durch einen ertheilenden befehl, daferne du uns nicht zur verzweiffelung leiten und bringen wilſt. Auch das geringſte ungeziefer und ſanfftmüthigſte thier hat die natur mit ſtacheln und gewehr verſehen, die ſie, wenn es die höchſte noth erfordert, zur rache anwenden können.

CXLII.

Redes des Türckiſchen Baſſa, an die Chriſtliche Commiſſarien, da er Caniſcha, zu übergeben ſich genöthiget fand, 1690.

Es ſchmertzet mich freylich gar ſehr, daß ich meine und meiner ſoldaten hertz-und mannhafftigkeit in einer ſo berühmten und vortreflichen veſtung nicht habe erweiſen können; es wär mir auch allerdings weit lieber geweſen, wann uns eine armee von mehr als funffzig tauſend mann mit aller gewalt angegriffen hätte, ſo wolte ich alsdann nicht eine eintzige palliſade in der güte abgetreten haben. Wie dann welt bekannt iſt, daß dieſe veſtung vorhin zu verſchiedenen mahlen, und erſt jüngſt zu unſerer zeit, vor etlich und zwantzig jahren von faſt allen Fürſten der gantzen Chriſtenheit länger als viertzig tage mit der allerſtrengeſten und härteſten belagerung zwar angegriffen, aber doch nicht gewonnen worden. Es hat auch zu ſelbiger zeit die Majeſtät des allerhöchſten GOttes ſo vielen Hertzogen und Fürſten in Teutſchland keine ſolche gnade verliehen, mit welcher anietzo die beyde Generalen und Grafen Buthiani und Czicky beſeliget werden. Ich hab mich ſchon bey neunzehen jahren in dieſen gräntzen aufgehalten, und der gäntzlichen hoffnung gelebet, ich würde mit gröſter gloire und herrlichkeit, und nicht in ſolchem betrübten zuſtand, als wie leider! anietzo geſchehen muß, dermahleins meine rückkehr nehmen. Allein der göttliche rath-ſchluß bringet ein anders mit ſich: wer kan nun demſelben widerſtehen? Es

iſt aber der gantzen welt kundig / daß die Ottomanniſche Pforte nach ſo vielen ſiegen und triumphen den höchſten ehren-gipffel erſtiegen / und an den herrlichſten Majeſtätiſchen grad gelanget ſey / indem faſt alle nationen der welt ſich vor derſelben geneiget / ſo gar die Römiſche Kayſer haben ſo wohl durch ihre Geſandten als Reſidenten den frieden bey ihr geſuchet; wohin wir uns nur gewendet / ſind uns gleich thür und thor zum ſieg offen geſtanden; Kaminieck / Podolsky und Zehrin erobertеn wir in gar kurtzer zeit; Ja ſelbſt / ehe ich noch Baſſa worden / hab in dem Schmolenskiaſchen krieg innerhalb vierzehen tagen zwey und ſiebenzig Palancken eingenommen. Solche groſſe und herrliche victorien machten uns von hoffarth gantz aufgeblaſſen: wir ſagten GOtt keinen danck dafür / und ſchrieben nicht der göttlichen Majeſtät / ſondern uns ſelber allen ſieg zu. Und eben dieſes iſt urſach / daß uns der allerhöchſte GOtt ſo ſtraffet / und das glück der victorien einem andern zuwendet. Aber ſchauet ihr ebenfals auch / daß euch ein gleiches nicht wiederfahre / und das glücksrad ſich umkehre. Wir leiden zwar ſo groſſen hunger noch nicht / und könten mit demjenigen / was an lebens-mitteln verhanden / noch wohl in 4. bis 5 monat uns hinaus friſten; wir wollen aber nichts deſtoweniger dieſe gelegenheit nicht verſäumen / dem beſorgenden groſſen unheil vorzubeugen / und unſer glück zu ſuchen / ehe noch der ſoldat zu felde gehet. Wir ſind demnach geſonnen eurer treu und glauben uns anzuvertrauen; ſehet

ſehet aber zu/ob ihr euer einmahls gegebenes wort zu halten oder zu brechen gedencket: welches von beyden ihr thun werdet, das habt ihr von GOtt wiederum als eine belohnung zu erwarten. Das exempel ſchwebet annoch in friſcher gedächtniß/ wie GOtt die friedbrůchigen zu ſtraffen wiſſe. Wir fůrchten den tod auf keine weiſe, indem wir das leben ſelbſt wůrcklich in gefahr ſetzen werden: doch trauen wir euch ein beſſers zu; wie dann auch die geſchicht-bůcher melden, daß die Teutſchen je und allezeit treu und glauben gehalten, und ihnen deßwegen in der welt bey allen vôlckern einen unſterblichen nahmen bishero erworben haben.

CXLIII.

Rede eines Tůrckiſchen lehrers oder Santons zu Adrianopel an das volck, den Sultan Achmet II. vom thron zu ſtoſſen, 1694.

Ihr ſeyd ſamt und ſonders durch euren glauben und liebe zum vaterland verpflichtet und verbunden, euch auf die beine zu machen, und die regierung in einen beſſern ſtand zu ſtellen; anerwogen wir durch die Chriſten zu waſſer und zu land angefallen werden. Wir haben keinen Kayſer, der das ſteuer-ruder des regiments zu fůhren tůchtig; der Groß-Vezier iſt unerfahren; und ſteht euch demnach zu, euch zu unſerm Muffti an die Pforte zu verfůgen/und um verånderung des regiments anſuchung zu thun. Sehet ihr nicht/daß der Groß-Vezier durch ſeine eigenſinnig- und hartnåckigkeit nach niemand fraget, und was ihm nur gelůſtet, bewerckſtelliget.

CXLIV.

Rede des Türckiſchen Commendantens, als er die ve-ſtung Aſoph Moſcau übergeben, 1696.

Wir dancken dem groſſen GOtt und deſſen Propheten Mahomet, daß euer groſſer Herr/ und ihr, deſſen Feldherr, in eurer zuſage euch ſo aufrichtig und gnädig befunden/ und uns das leben geſchencket hat; Wir flehen ſie auch demüthig an/daß auch das ende noch alſo möge vollzogen werden, weil ſolches GOtt höchſtens gefällig iſt. Hierdurch habt ihr euch / durchläuchtiger Herr! in der welt einen ungemeinen ruhm erworben, indem ihr eure zuſage durch den geringſten betrug nicht gekräncket; vor welche gerechtigkeit euch GOtt überall, wo ihr nun hinkommt, geben wird, daß eure wege nach eurem wunſch werden geendiget werden.

CXLV.

Rede eines wohlmeynenden Ungariſchen Patrioten, worinnen er die Malcontenten zum frieden mit dem Römiſchen Kayſer anmahnet, 1703.

Weil wir nach ſo langem in dieſer rauhen jahrszeit, mit hinterlaſſung unſerer hausgenoſſen und mit ſo vieler ungelegenheit und unheil, vollbrachten hin- und herziehen, nunmehro allhier angelangt ſind; als unterſtehe ich mich, mit wohlmeinender zuneigung und eifer zu unſerm gemeinen beſten euch auf folgende weiſe anzureden. Alles/ ſo wir noch bishero gethan / hat nichts anders als die verwüſtung und das verderben des Königreichs

reichs Ungarn/ unter dem ſchein/ daß es zu nutzen und freyheit unſers vaterlandes gereiche/ nach ſich gezogen: hingegen aber iſt uns deßwegen der nahme, als Rebellen, welcher/ ſo lange die welt ſtehet, in denen hiſtorien wird angemercket werden/ beygeleget worden/ ein nahme, der ſo verwerfflich, daß er demjenigen/ ſo die Hunnen/ unſere glorwürdige und berühmte vorfahren/ von langen zeiten her bis auf den heutigen tag gehabt haben/ ſchnurſtracks zuwiderläufft. Wir haben ja unſern rechtmäßigen König Joſeph von Oeſterreich/ ſo nicht allein mit fürtrefflichen tugenden begabt/ ſondern auch großmüthig und hertzhafft/ und von uns allen insgeſamt in dem jahr 1687. zu Preßburg iſt gecrönet worden; ein Sohn desjenigen groſſen Kayſers/ ſo uns vor wenig jahren von dem Türckiſchen joch und würcklichen ſclaverey erlöſet hat/ und welcher/ ohnerachtet der veränderungen der zeit und der unerſättlichkeit ſeiner feinde, ſo ihm länder und Königreiche zu entziehen ſuchen/ dennoch allezeit eine ſonne ſeyn/ ſo niemahls ihre gnaden-ſtrahlen über uns auszubreiten/ unterlaſſen wird: Dahero dann/ lieben-brüder/ iſt es weder ietzt noch iemahls zeit/ unſern landes-Fürſten mit gewaffneter hand zu erfüllung prætendirter freyheiten zwingen zu wollen: wohl aber iſt es zeit/ da wir nun ſo nahe an ſeinen Kayſerl. ſitz angelanget ſind/ ſeine allergerechteſte ſache mit der gebührenden und geſchwornen treue zu ergreiffen/ welches dann nicht beſſer geſchehen könte/ als wann wir uns freywillig mit ſeinen krieges-heeren vereinigten/

und die feinde dieſes höchſten Monarchen aus deſſen eigenthůmlichen erbländern verjagten, und alsdenn wird er aus ſeinem eigenen und ungezwungenen willen / welches ſonſten wider ſeine Kayſerl. würde, ſo ohne zweiffel von ſeinen getreuen unterhabenden Teutſchen mit gut und blut wird unterſtůtzet werden, ſtreben würde, unſer wohlergehen durch eingebung GOttes befördern / und daſſelbe alſo einen feſten beſtand haben. Saget mir, was haben ſonſten die aufrůhrer gegen ſeinen eigenen ober-herrn für einen ausgang gehabt? wir haben deſſen, ſo wohl in den alten als neuen hiſtorien, ſo ohne einige vorleſung bekannt ſind, gnugſame exempel: laſſet uns auch zugleich betrachten, daß bishero dieſer allerdurchlauchtigſte Kayſer aus purer angebohrner milde und gewogenheit ſeine groſſe macht, welche er gegen uns ſeine unterthanen, nunmehro ſeine feinde, zuſammen bringen könte / noch nicht gebrauchet habe; wann er aber durch unſere feindſeligkeiten hiezu ſolte bewogen werden, was haben wir anders zu gewarten, als das gäntzliche verderben des Königreichs Hungarn, durch eine gerechte und unauslöſchliche rache wider unſere nation, familien und gůter? Geſetzt, aber nicht geſtanden, daß der allgemeine feind der Chriſtenheit uns als obſieger anſchauen ſolte, wůrde er nicht alſobald trachten, dieſes Reich, ſo ohnlängſt in ſeiner gewalt geweſen, auf das wenigſte / den meiſten theil davon aus unſern händen zu reiſſen? Und was würde es alsdenn mit uns ſeyn, die wir denen eigenſinnigkeiten derer wider-

ſpen-

ſpenſtigen hülffe leiſten wollen? Betrachtet nun wohl, und entſchlieſſet dasjenige, was ich euch aus lauter zu euch tragender liebe geſaget habe. Hingegen aber, wann wir / wie billig / dieſe unſere gewaltthätige unternehmungen unterlaſſen, und uns viel ehender aus eigenem antrieb mit den Teutſchen um die feinde aus denen Kayſerl. erbländern / ſo von ihnen ſo ungerechter weiſe angegriffen werden / zu verjagen, vereinbaren würden: was hätten wir alsdenn für grösseren ruhm und verdienſt bey GOtt / bey dem Kayſer / und der welt zu gewarten? gewiß ein grösseres könte nicht seyn, und die allgemeine ruhm poſaune würde zu unſerer ehre und gloire überall erſchallen. Wohlan dann / lieben freunde und mit-brüder, laſſet uns dieſes entſchlieſſen, und bey zeiten dieſes unſer freywilliges und gerechteſte vornehmen dem Kayſer und unſerm König Joſeph vortragen, laſſet uns treulich, wohin ſie uns befehlen werden, gehen: damit / wann man das abſehen der befreuung ihrer erbländer wird erlangt haben / ſie alsdann auf das mildreichſte, aus eigenem und nicht gezwungenen antrieb unſer allerunterthänigſtes begehren erkennen möchten, und hoffe ich zu GOtt / daß ſolches unſere weit abgelegene mitbrüder nicht allein gut heiſſen / ſondern unſern fußſtapffen zu dieſem Chriſtlichen wercke und großmüthiger that, mit welcher wir auf ſolche weiſe / mit göttlicher hülffe triumphirend werden nach hauſe kehren können, nachfolgen werden.

CXLVI.

Rede eines Ungariſchen Patrioten an die Malcontenten, nachdem einer in der ſchlacht 1704. verwundet worden.

Der ſchmertz meiner wunden betrůbt mich nicht ſo ſehr/ als die betrachtung gegenwårtigen zuſtandes/ welchem/ wie ihr wahrgenommen, wir uns dermahlen unterwerffen. Dem feuer und ſchwerdt, ſo uns rechtmåßig verfolget, zu entweichen/ haben wir unſer lager verlaſſen/ und alle unſere ſtůcke, bagage, auch alles/ was ihr ſehet/ mit ſo groſſer niederlage und verluſt ſo vieler todten und bleßirten mit ſchimpff im ſtich laſſen můſſen. Jch habe dieſes bereits zuvor geſehen/ wie wir zuerſt in dieſe Jnſul Schůtt kamen/ deßhalber auch meine erſte anrede an euch gethan/ welche die gerechtigkeit, ehre und aufnehmen fůr uns und unſere nation in ſich begriffen. Jhr aber habt euch über meine aufrichtige und treuhertzige vermahnungen/ vielleicht durch anſtifften derer übelvergnůgten gemůther, ſo nur durch troublen/ raub und verwůſtungen ihrer nåchſten gůter zu verzehren geneigt, weiln ſie armuth halber nichts zu leben haben/ alſo verführen/ betåuben und verblenden laſſen/ und darum můſſen wir unſern unſtern uns wohlverdienter maſſen ſelbſten zueignen. Allerſeits haben wir gantz unchriſtliche grauſamkeiten begangen/ und nachdem wir die Donau paßiret und repaßirt, und unſere daſelbſt angetroffene freunde mit gewalt und waffen genöthiget/ ſich mit uns zu conjungiren/ und mit formirten groſſen trouppen aller orten/ ſowol in der Tſchakathurner Jnſul/

als Steyermarck und Oeſterreich geſtreiffet/ und mit gröſter verwegenheit mehrmahlen bis nahe an Ihro Kayſerl. Majeſt. Leopoldi, und Königl. Maj. Joſephi reſidentz angerücket/ und ihre umliegende luſt-häuſer, ja die Wiener vorſtadt mit feuer und plündern zu verheeren gedrohet/ und dadurch alle bürger die waffen und gegenwehr zu ergreiffen veranlaſſet; über dieſes haben wir auch mit grauſamkeiten, feuersbrünſten/ und ausplünderungen in vielen dörffern übel gehauſet/ und durch den ſäbel, ohne unterſcheid/ an allerhand perſonen unſchuldiges blut vergoſſen, vieles eingeäſchert und zu grund gerichtet, und zwar unter andern zu Fiſchet, Manneswehrt/Schwechet, und eine meile von Wien/ von deſſen paſteyen man das in denen kirchen und häuſern auf die heilige Oſtern von uns angelegte feuer und verübte grauſamkeiten wahrgenommen und geſehen: wie dann auch ohnlängſt an dem glorreichen gebuhrts-tage ihro Kayſ. Majeſt. auf dem Neu-gebäu, eine halbe meile von der ſtadt Wien/ an denen wilden-thieren, ſo zu ergetzung der regierenden Häupter gewiedmet / mit entleibung derſelben, unſere verwildete gemüther gezeiget. Nun laſſet uns ſelbſten betrachten/ſeynd dann dieſes ſachen/ die der himmel, Kayſer oder unſer König erdulden kan? Nein fürwahr. Was hat dieſes alles uns geholffen? nichts anders/ als daß wir die augenſcheinliche ſtraffe GOttes auf uns gezogen. Dann kaum haben ſich unterm General Heiſteriſchen commando die Kayſerlichen waffen zu bewegen angefangen/ ſeynd wir alſo-

bald von dem Oedenburgiſchen diſtrict, Eyſenſtadt und Neuſidel, auch andern orten bis über den fluß Raab gegen Papa, Stuhl-Weiſſenburg/und aus der Inſul Schütt verjagt, auch in die flucht getrieben/ und daſelbſt von uns durch die Kayſerl. waffen unſere feſte ſchantzen zerſtöhret worden, da wir dann eine nahmhaffte anzahl gefangene, zu unſerer gröſten ſchand und ſpott zurück, und in der gewalt derer Kayſerlichen laſſen müſſen. Mit dergleichen unzuläßlich verübten grauſamkeiten haben wir auch die gemüther derer inwohner an denen Steyeriſchen gräntzen erbittert, dahero wir von dem Bann aus Croatien geſchlagen, auch von dem Herrn General Heiſter von den Tſchakatorner und anſtoſſenden gegenden vertrieben worden, welches dann auch unterſchiedliche Nieder-Hungariſche Geſpannſchafften, mit mehr als der unſrigen vernunft, und antrieb ihres eigenen gewiſſens zur huldigung die waffen niederzulegen, den allergnädigſten Kayſerl. und Kön. pardon anzunehmen, und aus ihnen eine ziemliche anzahl denen Oeſterreichiſchen völckern ſich zu zugeſellen, und wider uns zu unſerer ſchand und ſpott zu ſtreiten, und darauf die Kayſerl. gnade und milde zu acceptiren, bewogen hat. Uber dieſes alles/ müſſet ihr auch betrachten, daß unſere bisherige progreſſen ſehr gering ſind, indem alle fürnehmſte plätze des Königreichs noch ſtets in denen Teutſchen händen/ und viel blut koſten würden, wie wir ſchon erfahren, da wir ſolche zu erobern getrachtet. Ihr könt euch auch nicht entſchul-

ſchuldigen, mit dem vorwand/ daß unſere übelzu-
friedene Herren, welche uns nur zur ſchlacht-banck
führen/euch mit ihnen zu gehen gezwungen haben/
weil Jhro Kayſerl. und Königl. Majeſtät unſere
rechte Oberhäupter ſind/ und dahero nach denen
göttlichen und menſchlichen geſetzen viel billiger/
die waffen wider jene/ als dieſe, zu ergreiffen/ in-
dem ſolches ein crimen læſe Majeſtätis iſt. Laſſet
uns alſo nichts verabſäumen, ſondern nach derer
obberührten exempel/ uns zu des Kayſers und Kö-
nigs füſſen werffen, und wiewol ſpät, um aller-
gnädigſten pardon bitten, dann dero groſſe gütig-
und ſanfftmüthigkeit ſolte bereits, ohne meine
treumeynende vermahnung/ euer gemüther erwei-
chet, und zur billigkeit bewogen haben: Geſtalt
ſchon anfangs im nahmen Jhro Kayſerl. und
Königl. Majeſt. von unterſchiedlichen ſo wohl
Teutſchen als getreuen Hungariſchen Miniſtris
und Generalen zu unſerem beſondern nutzen und
frommen von ſolchem pardon geſprochen, auch
von der Holländiſ. Republique Geſandten, und
im nahmen der hoch- und welt-berühmten Königin
in Engelland/ſo ſich zur mediation offeriret, uns
ſelbiger eröffnet worden. Dahero laſſet uns kei-
ne gröſſere noch gerechtere ſtreiche erwarten, wel-
che durch die von tag zu tag zunehmende Oeſter-
reichiſche waffen / wie das exempel des letzteren
Türcken-krieges uns ſattſam lehret / wider uns
fulminiret werden können. Zweiffels ohne wird
euch nicht unbekannt ſeyn/dafern aber ſolches wä-
re/ ſo ſage ich euch aufrichtig und treuhertzig, daß

GOtt der Allmächtige das Allerdurchlauchtigſte Haus Oeſterreich als eine vormauer und grund-veſte der Chriſtenheit, ohnerachtet ſeiner vielfältigen feinde verfolgung, wie die that ſelbſt bezeugt, niemahlen verlaſſen wird. Ihr habt ja geſehen/wie der König in Spanien, Carl III. ein ſohn des Kayſers, ſeine Königreiche und länder zu erobern abgereiſet/ja ohnangeſehen ſo vieler gefahren und unkoſten, mit himmliſcher hülffe ſchon in Portugall glücklich angelangt/allwo er zu ſolchem ende, mit ſeiner ſehr mächtigen armee ins feld zu gehen bereit ſtehet/ alſo daß das Haus Oeſterreich an majeſtät und macht wieder abnimmet, noch abnehmen wird; und was wolten wir für mächtigere, nähere und ſanfftmüthigere Monarchen vor Ungarn, unſer vaterland, als eben dieſe haben können? Derowegen ich euch, ohne weiteres beſinnen ſich dazu zu bequemen, nochmahls rathe, den allergnädigſt angetragenen Pardon des Kayſers und unſers Königs Joſephi anzunehmen/und uns zu dero dienſten mit dem ſäbel zu offeriren, damit ihr es nicht zu bereuen haben möget, allermaſſen wir durch dergleichen treue und tapffere verdienſte uns derer Teutſchen ruhmwürdige gloire theilhafftig machen, und den erworbenen rebelliſchen nahmen in vergeſſenheit bringen/ auch bey Ihrer Majeſtäten das lob getreuer Vaſallen und unterthanen, mit überwindung des laſters durch die tugend wiederum erhalten werden. Ich bin bereit, bey erholung meiner geſundheit eurem ge-recht- und preißwürdigen endſchluß jederzeit bey-

zuſprin-

zuſpringen, zu dem ende ich dann, mit meinem le- ben, euch/ meine liebe freunde/ mit der hülffe GOt- tes/ in vorigen wohlſtand wiederum zu bringen/ unabläßig beygethan ſeyn werde.

CXLVII.

Rede des Hertzogs von Savoyen, Victoris Amadei, an die ſtadt Turin, als ſelbige von Franckreich belagert war, und er ſich heraus zu :geben, vor dienlich erachtete, 1706.

So groß ſich auch die gefahr anſehen läſſet, wel- cher wir unterworffen zu ſeyn ſcheinen/ ſo muß man ſich doch nicht zu ſehr dadurch beunruhigen laſſen. Wann ich meines theils denjenigen eifer und diejenige treue in betrachtung ziehe, welche ihr und eure vorfahren jederzeit vor das vaterland und vor die freyheit habt erſcheinen laſſen, ſo ver- ſichere ich mich leichtlich/ daß wir über unſere fein- de triumphiren werden. Dieſe koſtbare freyheit iſt es eben, die man uns rauben will, und welche wir anietzo bis auf den letzten tropffen unſers bluts beſchützen müſſen. Ihr ſehet, was maſſen der feind allbereit das ſchwerdt in der hand hat/ wor- mit er euch umzubringen drohet: Indem ſich ſein ehrgeitz noch nicht damit erſättiget, daß er euch eure güter auf dem lande entblöſſet/ welche man beraubet und geplündert/ ſondern er will euch auch noch aus euren häuſern verjagen, und euch dasje- nige entwenden, was eure wachſamkeit aus den händen ſeiner frevelhafften ſoldaten errettet hat. Ich habe gantz gewiſſe nachrichten/ daß uns unſe-

re Alliirten ſo wohl zu waſſer als zu lande mächti-
ge hülffe zuſchicken / welche die Frantzoſen unfehl-
bar zwingen werden; ſich von hier zurück zu ziehen /
und zwar eben ſo ſchändlich, als ſie jüngſthin vor
der ſtadt Barcellona gethan haben: Allein es muß
auf eurer ſeite eben derſelbe eifer, eben dieſelbe
ſtandhafftigkeit, und eben derſelbe muth vorhan-
den ſeyn, wovon die Barcelloner anietzo ſo ruhm-
würdige kennzeichen gegeben haben. Ich weiß /
daß weder die Piemonteſer / noch die Teutſchen /
denen Cataloniern jemahls an tapfferkeit gewi-
chen / und ich bin verſichert / daß keiner unter euch
jemahls das geringſte kennzeichen der zaghafftig-
keit ſehen laſſen wird / indem es nicht weniger die
erhaltung eurer freyheit, als eurer eigenen wohl-
fahrt betrifft. Ich verſpreche nicht allein einen
jeden nach den verſchiedenen ſtuffen des verdien-
ſtes, der tapfferkeit und der treue zu belohnen; ſon-
dern auch alle diejenigen überflüßig ſchadloß zu
halten, welche unter währender belagerung eini-
gen verluſt leiden werden. Ich will auf meiner
ſeiten mein leben an der ſpitze meiner trouppen
wagen, um das eurige zu beſchützen: Mittlerweile,
daß ihr dieſe ſtadt defendiren werdet / will ich mich
bemühen / den ſuccurs, welcher zu uns anmarſchi-
ret, zu befördern. Ich will der feindlichen armee
ſtets in den haaren liegen, um ihr eine diverſion zu
machen. Unterdeſſen hoffe ich, es werde GOtt
die gerechtigkeit meiner ſache, und die wünſche mei-
ner getreuen unterthanen ſegnen.

CXLIIX.

CXLIIX.

Ejusdem rede an den Commendanten zu Turin, Herrn Grafen von Thaun, zu welchem er ſich wandte.

Was euch anlanget, mein Herr/ ſo weiß ich euch keine gröſſere kennzeichen der hochachtung zu geben/ welche ich von eurer tapfferkeit gefaſſet habe/ als daß ich euch die bewahrung und beſchützung meiner haupt-ſtadt anvertraue. Ich laſſe euch einen wohlbefeſtigten und mit allen ſachen wohl verſehenen ort. Ich laſſe euch eine zahlreiche beſatzung/ welche aus gutwilligen und des feuers gewohnten leuten beſtehet. Ich laſſe euch endlich eine menge braves Adels und getreuer bürger/ ſo euch beyſtehen/ und eben/ als mir ſelber/ gehorſamen werden. Ihr werdet mir beyfall geben/ mein Herr/ daß dieſes die ſchönſte gelegenheit ſey, die ſich zeit eures lebens gezeiget hat/ um dem gantzen Europa kenn-zeichen eurer unerſchrockenheit zu geben/ um euch einen unſterblichen ruhm zu erwerben/ und um demjenigen nachzukommen, was der Kayſer/ Teutſchland, und gantz Italien von eurer tapfferkeit/ und von eurem klugen verhalten erwarten.

CXLIX.

Rede an König Carolum XII. in Schweden, als er mit ſeiner armee in ein frembd land eingerückt war, gehalten den 11 Septemb. 1706.

Daß wir Deputirte uns erkühnen/ zu Ew. Königl. Majeſt. füſſen zu werffen/ veranlaſſet unſer

ſer jetzo vor augen ſchwebender verhängniß/indem Ew. Königl. Majeſt. victorieuſe trouppen ſchon allbereit in unſern kreyß eingerucket. Wenn wir dann bey ſothaner/ uns höchſtbetrüblich vorfallender veränderung/ keine andere verfaſſung/ auf hohe anordnung/ ergreiffen wollen/ als uns zu Ewr. Majeſt. hohen gnade in tieffſter ergebenheit zu recommendiren; So leben wir auch des zuverſichtlichen vertrauens/ es werden Ew. Majeſt. nach dero aller welt bekannten generoſität/ und von dero glorwürdigſten vorfahren anſtammenden hulde/ ihren ergebenſten Religions verwandten/ ſo niemahls einige widrige intention gegen Eurer Majeſt. noch dero Königreich und lande geheget/ weniger im werck ausbrechen laſſen/ gnade erzeigen/ und compaſſion mit dem armen lande haben/ auch dieſen vermeynten durch-march erträglich machen: was ſonſten aber Euer Majeſt. gloriöſe armee an fourage und proviant benöthiget/ ſoll nach unſerer vollmacht/ welche wir hiermit in unterthänigkeit produciren/ ohne widerſprechen geliefert werden; ſolcher geſtalt wir denn Eurer Königl. Majeſt. hochtheuerbare clemenz mit ergebenſtem reſpect, ungezweiffelten zuverſicht/ uns ſicher verſprechen.

Das

Das zwölffte Capitel/ Condolentz- und Trauer-Reden.

CL.

Letzte rede des Hertzogs Conradini von Schwaben, als er zu Neapolis enthauptet werden ſolte, 1269.

Es iſt zwar dieſes kein catheder vor diejenigen, welche gebohren ſind, Königliche thronen zu beſitzen. Uber dieſes befinde ich mich auch in einem ſolchen zuſtande, da mir, bey ſo ſchmählicher dienſtbarkeit des leibes, die freyheit der zunge wenig mehr nützen kan, zumahl weil ich in deſſen händen bin/ der meinen tod vor ſein leben achtet. Gleichwohl iſt mein mund meiner unſchuld noch dieſen letzten dienſt ſchuldig/ daß er ſie wider dieſes boshafftigen Richters beſchuldigung vertheidige. Ich bin aus Teutſchland hieher gekommen, nicht die kirche/ ſondern Carolum zu bekriegen/ der mich meiner erblande entſetzet. Hat ihm das Haupt der kirche ſolche geſchencket/ ſo hat es verſchencket/ was nicht ſein geweſen iſt. Mein Vater und Anherr, meines Anherrn Vater und Groß-vater/ Kayſer und Könige, haben dieſe lande mit recht beſeſſen, und mit ruhm regieret; und ich werde mit unrecht davon verſtoſſen und ausgeſchloſſen. Ob meine vor-eltern den Römiſchen ſtuhl beleidiget, oder von ihm beleidiget worden/ davon mag die ehrbare welt urtheilen. Und man laſſe auch

dieſes

dieſes wahr ſeyn: ſo ſolte doch der Stadthalter Chriſti nicht weniger thun als GOtt ſelber; welcher dem ſohne die miſſethat des vaters nicht aufbürden heiſſet. Vor GOtt, den ich auch um gnade bitte, bin ich, als ein ſündiger menſch, nicht unſchuldig. Aber von den menſchen habe ich keine ſchuld begangen/ auſſer, daß ich zu unvorſichtig geweſen/ dieſem meinem untergange zu entgehen. Himmel und erden ruffe ich zum zeichen meiner unſchuld an. Ich lade den, der mich verdammet, vor den oberſten Richter-ſtuhl/ da es nicht einen kopff, oder Königreich, ſondern die ſeeligkeit gelten wird. Es ſoll auch mein gerechtes blut von dieſer ſtäte, gen himmel und rache/ rache ſchreyen. Ja/ meine Schwaben und Bayern/ meine Teutſchen achte ich nicht ſo verartet zu ſeyn/ daß ſie nicht dieſe ſchmach Teutſcher nation/ mit Frantzöſiſchem blute abwaſchen und auswiſchen ſolten.

CLI.

Rede des Burgundiſchen Cantzlers, an die Printzeßin Burgund, als er ihr den todt ihres Herrn Vaters Caroli Audacis hinterbrachte, 1477.

Ich zweifle nicht, es werde Eure Durchlauchtigkeit etwas befremden, daß ſich ſo viel Herren/ die dem Hauſe Burgund ſo viel jahre her gar ſonderbahre proben ihrer unverfälſchten treue erwieſen, (welches ſie auch ferner bis an ihr ende zu thun geſonnen ſind,) hier bey ihnen einfinden, und daß Eure Durchlauchtigkeit daher gelegenheit neh-

nehmen werden, etwas widriges zu muthmaſſen. Es iſt freylich an dem; die menſchen ſind täglich ihren unglücks-fällen unterworffen, und niemand kan ſelber ſeinem leben, weil es GOtt allein zukommt, einen gräntz-ſtein ſetzen, vornemlich, wenn man aus menſchlicher gewohnheit, nach ehr und reichthum ſtrebet, und ſich durch verwegene unternehmungen der gefahr entgegen träget. Dannenhero iſt es nicht zu bewundern, wenn wir mehr böſe als gute ſtunden zehlen, und uns das unglücke in und auſſer unſern häuſern auf der fußſohle nachſchleichet. Dieſes aber hat der Allerhöchſte alſo verordnet, damit wir von dem vertrauen auf eigne macht und witz abgezogen, nach der hülffe und willen GOttes in den ſchrancken der liebe und gerechtigkeit, wahre ehre ſuchen und erlangen möchten. Wir ſehen täglich exempel genung im gemeinen leben, und dürffen uns nicht auf andere beruffen, weil ſie ſich ſelbſt in unſern häuſern finden laſſen. Und weil ein edles gemüthe überwieſen iſt, daß auch widrige glücks-fälle von oben herab kommen; ſo pflegt es ſich billig der göttlichen ſchickung zu unterwerffen, und dieſelbe mit gedult zu ertragen. Dergleichen großmuth hat ſich mit unſer aller verwunderung, an Eurer Durchlauchtigkeit in gar zarter jugend blicken laſſen, da ſie ihren Herrn Vater, wegen der zwey niederlagen, die er von den Teutſchen erlitten, in einem ſchreiben höchſtvernünfftig getröſtet. Nun können wir nicht bergen, daß auf die zwey niederlagen leider! die dritte erfolget, und bitten mit

mit gegenwärtigen Herren unterthänigſt, Eure Durchlauchtigkeit wolle ſich ſelber mit vorberühmter großmuth tröſten und aufrichten. Was es mit dero durchlauchtigen Herrn Vater vor eine beſchaffenheit habe, werden ſie von ihrer Cammer-frau vernehmen. Schließlich bitte ich nochmahls im nahmen aller gegenwärtigen Herren, Eure Durchlauchtigkeit wolle gnädigſt geruhen, ſich einen muth zu faſſen, und von denen Matronen guten rath anzunehmen, auch ſich von mir und gegenwärtigen Herren, von allen dero Land-Ständen und unterthanen, aller treue zu verſehen, ihre beſte und feſteſte zuverſicht aber auf die ewige güte des allmächtigen GOttes zu gründen.

CLII.

Rede der Königin Marien in Schottland, womit ſie in der ſtunde ihrer enthauptung von den ihrigen abſchied genommen, 1587.

Wer nur auf das blinde glück ſich zu verlaſſen gedencket, und ſeinen glantz vor göttliche beſchirmung anbetet, der komme und lerne allhier, wie er ſo wanckend ſitzen, und von deſſen ehren-gipffel mit verluſt aller lebens-pracht fallen muß. Wer will uns Könige in ſolchem ſtande auf erden götter, und dieſer welt herrſcher nennen, wann des ſcepters macht, und des thrones grundveſte alſo zerbrechen, und durch einen ſchlag dahin fällt? gleichwie alles in der welt der veränderung unterworffen; alſo kan auch die Majeſtät dieſem geſetz der eitelkeit ſich nicht entziehen. Es iſt zwar die heilige

lige Majeſtät mit himmliſchen merckzeichen auf dieſer erden gezieret, indem ſie ihren urſprung von einem licht empfangen, welches in ihr die beherrſchung in dieſer welt bekräfftiget, und mit macht und herrlichkeit erleuchtet; weil ſie aber in einer gleichen ſterblichkeit mit unterthanen gebohren, ſo kan die boßheit der menſchen ſolchen glantz in ihrer gemüths-verdunckelung nicht begreiffen, daß ſie ſo ungeſcheut auf geſalbete häupter läſtert, und ſie einer gleichen leibes-ſtraffe unterwirfft, welche ſie als menſchen, unter ſich beſtätiget. Nun wir erkennen des Höchſten verſehung in ſolcher ſterblichkeit, und daß wir ſeinen willen unterworffen. Wir müſſen uns zwar in unſerm elend verlaſſen ſehen, jedoch ſoll dieſes hertz nicht kleinmüthig werden, und vor einem beil-ſchlag erſchrecken. Denn wer aus verzweiffelung ſtirbt, iſt keines lobes werth. Wie wir bey menſchen hoch erhaben geweſen; alſo haben wir auch eines hohen falls uns von denenſelben zu getröſten. Der donner trifft meiſt die hohen cedern. Wir ſegeln auf einer unglücklichen ſee, welche uns in dieſen erſchrecklichen hafen leitet. Doch wollen wir bis an unſer letztes ende, unſere unſchuld behaupten, und die hohe gerechtigkeit über falſcher beſchuldigung anklagen; dieweil man Königlich blut vor die befeſtigung des thrones dahin giebet. Wir wollen alles mit gedult leiden, damit wir euch zu fernern läſtern nicht anlaß geben. Die beſtändigkeit iſt eine artzeney wider das unglück, und achtet keinen frevel der feinde. Mit was vor freudigkeit

des gemüths wir euer urthel in unſer unſchuld angehöret/ in derſelben wollen wir auch ſterben. Ihr aber liebſten kinder und bis zu meinem tode getreue/ ſpahret der thränen/ weil ihr uns mit ſolchem wehklagen aus dieſem jammer nicht erlöſen könnet. Es iſt alles weinen vergebens, wo es blut koſtet. Kommt nur und nehmet mit küßen von eurer Königin den letzten troſt, ehe noch dieſe hand mit blut gefärbet wird.

Hierauf geſchahen hand-küſſe.

Wertheſter und getreueſter Hofmeiſter, euch ſey hiermit unſer letzter abſchied an unſern geliebten ſohn anvertrauet. Er alleine iſt der ſchmertz in dieſer noth, welcher an unſre ſeele gehet. O! daß man doch nur denſelben hätte zu uns bringen laſſen, daß wir ihn, o das unſchuldige kind! noch einmahl küſſen ſollen. Wir gebohrne Königin/ eine geſalbte aus dem geſchlecht des groſſen Heinrichs, befehlen, daß unſer geliebter ſohn dieſe worte in ſeiner regierung beſtätige. Wir bitten ihn, daß er GOtt mit reinem hertzen diene, und die allgemeine kirche beſchütze / in dem glauben/ welchen er unter dem hertzen ſeiner mutter empfangen, und von ſeinem vater gelernet / auch ſolchen bis in ſeinen tod rein bewahre. In gerechtigkeit land und leute regiere, ruhe und friede erhalte, und ſich nicht/ wie wir gethan / eines andern herrſchafft anvertraue. Auf dieſe welt ſoll er ſich nicht verlaſſen / weil nichts beſtändiges, auſſer dem himmel zu hoffen. Inſonderheit aber ſoll er ſich hüten / Eliſabeth in ihrer regierung nicht zu hindern / ſondern alles GOttes

rache

rache befehlen. Meine unſchuld aber/ wollet ihr der gantzen welt ausbreiten. Nun ihr meinigen/ wir ſegnen euch mit dem letzten kuße/ gute nacht welt/ herrlichkeit und Crone! Gute nacht/ zarter ſohn/ du einiges betrůbniß, ſo ich mit mir ins grab nehme. Gute nacht, geliebte ſchweſter Eliſabeth/ die du zu meinem unverdienten tode deine eigene hand und ſiegel hergegeben. Und gute nacht auch ihr, die ihr in treuer beſtåndigkeit mir bis zum letzten ſchritte meiner tage, auf dieſen richt-platz nachgefolget. Ja, gute nacht alle, die mit uns den letzten punct unſerer unſchuld beſeuffzen. Lebet glůcklich! der himmel ſegne euch! lernet auch zugleich an meinem exempel, daß in der welt keine beſtåndige ruhe zu gewarten/ ſondern daß auch Cronen/ ehre/ ſtaat und gut, zerbrechlich ſey.

CLIII.

Rede einer ſchönen Portugieſin, welche ſie vor ihrer enthauptung an das umſtehende volck gethan, 1609.

Nachdem ich mich zuförderſt mit meinem GOtt verſöhnet habe, ſo erfrodert meine pflicht/ auch mit euch zu reden. Wie hochnöthig mir nun der beyſtand eures mitleidentlichen gebets ſey, weiß ich nicht beſſer zu exprimiren, als daß ich, nebſt der kräfftigſten zuneigung, die mir in dieſer geängſteten ſeele gegen euch noch übrig ſeyn mag/ den ſchrecken dieſes elenden ſchau-ſpiels, darein mich meine ſůnden geſtürtzet haben/ euch zu betrachten vorſtelle, auf daß ihr dadurch erkennen möget/ was man von der geilheit und andern ſchmeichelnden eitelkeiten vor endliche belohnungen zu gewarten

habe. Hier ſehet ihr diejenige/ welche ohnlängſt vor hochmuth zu berſten vermeynte/ alle welt neben ſich verachtete, und ſich einbildete: ſie wäre würdig, denen vortrefflichſten geiſtern zu befehlen; die ſich rühmete: alle ſeelen müſten ſich unter das joch ihres willens beugen; die, ihrer einbildung nach/ die roſe unter den blumen, und die ſchönſte unter denen jungfrauen war; die ſich fähig achtete/ geſetze vorzuſchreiben, keine aber anzunehmen; ja, die alle ihre beliebungen für lauter tugenden hielte/ andere aber verachtete. Heute ſchauet ihr nun die frucht von dieſen ſchönen blumen. Ihr ſehet mich gebunden/ und ſtatt der courtiſane mit henckers-knechten umgeben. Meine arm-bänder ſind feſſel, und mein leib-gürtel ein ſtrick. Betrachtet die merckliche veränderung meiner frechheit in demuth/ meines beliebten geſprächs in trauriges klagen/ und meiner wolluſt in hertzlicher reue über die greuel/ damit ich meinem GOtt erzürnet habe; über ein kleines ſolt ihr auch die belohnung meiner boßheit erblicken. Ich ſterbe im 26ſten jahre meines alters. Ach wäre ich noch in der wiege erblichen/ daß ich nur nicht GOtt den HErrn mit meinen ſünden beleidiget hätte. Vergib/ o HErr! vergib meine miſſethaten, der du ſo vielen märtyrern vergebung ertheilet haſt. Doch ſie litten um deines nahmens ehre willen, ich aber muß um meiner ſünde willen das blut vergieſſen, wiewohl ich des begangenen mordes wegen, unſchuldig ſterbe. Aber ach! warum denn unſchuldig? die ich ja ſo vieler menſchen tod verurſachet

ſachet habe. O liebe Frauen! nehmet mich zum ſpiegel/ und meinen ſchaden zur lehre. Meidet den Müßiggang und küſſet die tugend. Gebet den zauber-worten und verfluchten ſchmeicheleyen der männer ja kein gehör. Fliehet vor verbothener liebe/ wie vor der peſt/ weil lauter eitelkeit und ſchädlicher betrug darunter verborgen iſt. Die liebe koſtet mich das leben. O verdammte liebe/ in was vor leid ſtürtzeſt du mich! Jedoch bin ich nicht/ wie man die leute bereden wollen/ eine jedermans hure geweſen/ ſondern ich verſichere/ daß ich vor endlicher eroberung viel ſtürme abgeſchlagen. Ich habe geliebt/ aber die erſten/ und dieſe ſtraffe verdienet/ weil ich allzubeſtändig geliebt. Aber alles dieſes beweiſet keine unſchuld. Wollet ihr lieben/ ſo liebet GOtt; liebet eure männer und kinder/ und machet eure liebe durch gute wercke offenbahr. Verfluchte freyheit/ die mich verderbet hat! ach hätte ich meiner mutter lehre gefolget/ die mich zum guten treulich unterweiß! ſo wäre ich niemahls auf dieſe ſchau-bühne/ und in dieſes elend gerathen. Allein/ ich bildete mir damahls ein/ mein verſtand überträffe den ihrigen weit/ und was mir nur in gedancken kam/ hielt ich vor den klügſten einfall. O meine ſchweſtern/ wie hart beleidige und beſchimpffe ich euch! Meine Herren! ich habe zwo ſchweſtern/ dieſe bitte ich/ wollet ihr meines ſchändlichen todes nicht entgelten laſſen. Ihre tugenden haben mit meinen laſtern keine gemeinſchafft. So habe ich auch noch brüder. Wolte GOtt/ ich hätte mich/ gleich

meinen ſchweſtern / nach ihren ehrlichen vermahnungen gerichtet. Mein vater iſt gleichfalls noch im leben / der an guter zucht und mitteln es nicht ermangeln laſſen / um ſeine freude an mir zu erziehen. Aber / ach vater! gnade / verzeihet mir um des leidens Chriſti willen mein hohes verbrechen / durch welches der beſte ancker eures lebens abgeriſſen wird. Bey ſo gar unergründlichem leidweſen / iſt doch diß noch meine einige freude / daß ich in gegenwart ſo vieler menſchen ſterbe / da ich nicht zweifele / mein kläglicher fall werde der üppigen jugend ein ſolches lehr-bild eindrücken / daß ſie gewiß allen böſen lüſten mit äuſſerſter krafft widerſtehen werden. Wäre ich bevorſtehender todes-ſtraffe entgangen / hätte ich mir eine ernſtliche lebens-beſſerung vorgeſetzet: aber du / o GOtt! haſt es anders beſchloſſen / und den tod zu meinem beſten erſehen. Schließlich bitte ich euch / Frauen und Jungfrauen von Toulouſe: verlaſſet die eitelkeit / meidet die hoffart / und fliehet alle reitzende anlockungen. Sehet / und bedencket doch / wozu mich alle dieſe thorheiten gebracht haben / mich / ſage ich / die ich niemahls mehr vergnügt war / als wenn ich am zierlichſten geputzt einhertrat. Schauet an / o ihr weibs-bilder! ſchauet an / was mir vor eine ſchnur die zarten hände beſtrickt und gebunden hält. Schauet an das vor dieſem ſo wohl garnirte haupt / ſo ietzt mit einem groben tuche verhüllet iſt / und bald von ſeinem leibe einen blutigen abſchied nehmen wird. Beſehet noch diejenige fleißig / ſo ehemahls in dem roſen-waſſer der wol-

lüſte

lüſte gebadet / anietzo aber mit den diſteln des todes abgetrocknet wird. Sehet! hier ſtehe ich euch zum vorbild und exempel, daß ihr alle hoffart und eitele liebe meiden und verachten ſollet, als wodurch ich anietzo mein leben ſo traurig endige.

CLIV.

Condolenz-rede des Cantzlers Brulard, an König Heinreichs des IV. in Franckreich hinterlaſſene wittib, als derſelbe durch Ravaillac erſtochen worden, 1610.

Eure Majeſt. ſtellen ſich zu frieden. Die Könige in Franckreich ſind unſterblich. Denn iſt gleich Heinrich auf eine böſe art ertödtet, ſo lebet doch noch Ludwig, deſſen wohlfahrt und glück nicht durch thränen, ſondern durch macht und rath muß erbauet werden: Fürſten ſind freylich wohl menſchen, und müſſen ſterben, aber das Reich ſtirbt nimmermehr.

CLV.

Rede des Vice-Re in Irrland Grafen von Strafford an deſſen Herrn Bruder, vor ſeiner enthauptung, 1641.

Wir müſſen uns ſcheiden. Grüſſet meine ſchweſter und haus-frau; bringet meinem ſohn den letzten ſeegen von mir, und befehlet ihm in meinem nahmen, daß er GOtt fürchte, ein gehorſames kind der Engliſchen kirche, und ein getreuer unterthan des Königes verbleibe. Saget ihm, daß er meines todes wegen zu keinem menſchen in ewigkeit einige feindſchafft trage, noch ſich mit kirchen-ſachen vermenge, es möchte ihm ſonſt in ſeinem ſtande zu motten und zu einem freſſenden

krebſe gedeyen. Endlich wünſche ich ihm, daß er ſich vergnüge ein diener ſeines landes, und ein handhaber des friedens in ſeiner Grafſchafft zu ſeyn/ ja, daß er nicht nach hohen dingen ſtrebe/ vielweniger ſich auf die verheiſſungen groſſer Herren gar zu ſehr verlaſſe. Uberbringet auch meinen ſeegen an meine beyde töchter Annam und Arabellam, und befehlet ihnen von meinentwegen, daß ſie GOtt dienen und fürchten/ ſo wird er ſie ſegnen und ſchützen. Vergeſſet auch nicht mein kleines kind, das weder gutes noch böſes verſtehet, und ſeine nothdurfft noch nicht reden kan. GOtt ſprich vor daſſelbe und ſegne es! O GOtt! ein einiger ſtreich, wird meine liebe frau mann loß/ meine armen kinder vater- und meine diener herren - loß machen/ und mich von meinem werthen bruder/ und allen meinen freunden ſcheiden. Aber laſſet euch GOtt alles in allen ſeyn.

CLVI.

Ejusdem abſchieds-rede an die Herren, ſo ihm aus dem Tour geholet, 1641.

Ihr ſeyd anhero kommen, mich zu meinem tode zu begleiten. Ich bin willig zu ſterben/ weil es doch nichts anders als eine nothwendigkeit iſt, welcher unſere vorfahren vor uns unterworffen geweſen, und eine ſchuld, die unſere nachkommen auch zu ihrer zeit bezahlen müſſen. Gleichwie nun dieſes kein menſch umgang haben kan, alſo ſoll man ſich ihm ſo viel deſto weniger davor entſetzen/ dann was allen gemein iſt, darüber ſoll niemand unleidlich ſeyn.

ſeyn. Es iſt ein geſetze der natur, ein zoll des fleiſches, eine artzeney wider alle weltliche ſorgen und beunruhigung des gemüths, einem bußfertigen aber der vollkommene und geradeſte weg zur ſeligkeit. Es iſt zwar nicht mehr als ein tod / die wege aber deſſelben ſind mancherley; der meinige iſt nicht natürlich, ſondern durch die geſetze und juſtiz erzwungen. Man ſaget wohl ſonſt / daß die geſetze alleine den gemeinen mann quäleten, und ihm auf allem fall widerſtünden: mit mir aber iſt es nicht alſo: denn was das recht anbelanget / ſo unterwerffe ich mich denſelben, und bekenne / daß mir anders nicht als recht geſchicht. Denn wer den frommen und nutzen einer gemeine politiſcher weiſe betrachtet, der mag wohl ein recheſchaffener mann heiſſen. Wer es aber zu ſeinem eigenen nutzen und profit / oder zu einem andern verkehrten ende anwenden will, der kan wohl ein delinquent geſcholten werden. Daß aber die ſtraffe bisweilen lange auſſen bleibet und verſchoben wird / ſolches giebt deßwegen kein privilegium zum pardon. Uber dieſes bekenne ich mit dem Cicerone recht frey heraus, daß der tod der boßhafftigen denen guten, ſo da leben / eine verſicherung ſey. Niemand verlaſſe ſich auf die gnade und gunſt ſeines Fürſten / auf die nahe verwandniß und freundſchafft mit den vornehmſten und groſſen, vielweniger auf ſeine eigene weißheit und wiſſenſchafft, worauf ich mich / die wahrheit rund heraus zu bekennen / allzuviel verlaſſen habe. Die Könige, gleichwie ſie vor GOtt menſchen ſeyn; alſo ſind ſie Götter vor den men-

ſchen, und ich mag auch ſagen, wie ſich einsmahls ein groſſer dieſes Königreichs verlauten laſſen: Hätte ich meinem GOtt ſo getreulich zu gehorſamen getrachtet, als ich meinen König fleißig geehret habe, ſo wäre ich feſt geſtanden, und nicht gefallen. Glücklich und ſelig iſt der Fürſt, der ſo wohl wegen ſeiner gerechtigkeit gefürchtet, als wegen ſeiner gütigkeit geliebet wird: Denn ſo viel die Fürſten an macht und gewalt gröſſer ſeynd als andere, eben ſo viel gebühret ihnen auch andere an tugenden zu übertreffen. Ein ſolcher Fürſt aber ſind Jhro Königl. ſouveraine Majeſtät, dero ich unlängſt bedienet geweſen. Was aber die Grandes anbetrifft, iſt mir die correſpondenz, ſo ich in währenden meinem glückſeligen ſtande mit ihnen gepflogen, ſehr annehmlich und lieb geweſen, wie ſie denn auch deßwegen über meinen fall allhier viel mitleiden bezeuget haben. Ja, ich hab es überflüßig befunden, und kan von denen tapfferſten unter ihnen mit warheit ſagen, daß ob ſie gleich meine that verworffen, ſie dennoch mit meiner perſon groſſes mitleiden getragen. Sie haben das erſte aus treue und pflicht, das andere aber aus liebe gethan. Jch muß auch bekennen, daß niemahls einiger unterthan und meines gleichen ſo viel guten rath, ſo viel friſt, und einen ſolchen freyen und rechtlichen proceß gehabt, als ich. Denn es hat in dergleichen gelegenheit niemahls jemand ſo viel gunſt von ſeinem Herrn, und ſo viel mitleiden vom volcke genoſſen. Jch verſtehe aber unter dem worte volck, die verſtändige gemeine,

meine/ und nicht das viel köpffichte ungeheure thier des tollen pöbels. Allein, ich habe geſündiget, mein urtheil iſt geſprochen, und ich muß leiden. Was aber das allzuviele vertrauen auf meine mir eingebildete weisheit und wiſſenſchafft betrifft, ſo finde ich mich durch daſſelbe am meiſten betrogen. Denn derjenige iſt weiſe vor ſich ſelbſt, der ſeine eigene fehler durch anderer leute gebrechen zu verbeſſern weiß. Warlich weiſe ſeyn, iſt ſein ſelbſt eigener ſecretarius ſeyn; ſintemahl es eine lautere thorheit iſt, unſere innerliche gedancken fremden zu offenbahren. Weisheit iſt das köſtlichſte kleinod, wodurch ein gemüthe kan ausgezieret werden; und gelehrt ſeyn, iſt die allerberühmteſte ſache, um welcher willen man jemanden hochachten ſoll. Die rechte weisheit aber lehret uns ſowol recht thun, als recht reden. In dem erſten aber habe ich gefehlet, denn des menſchen weisheit iſt thorheit vor GOtt. Die wiſſenſchafft iſt eine indifferente ſache/ die ſowol zum guten als böſen geneigt iſt. Die allerbeſte wiſſenſchafft aber unter allen iſt/ daß ſich ein menſch ſelbſt erkenne. Wer das thut/ wird von ſich ſelbſt gar wenig halten. Denn er bedencket, von wannen er kommen iſt, und wohin er fähret/ er ſiehet nicht auf die eitle freude dieſer welt, ſondern er ehret GOtt/ und bemühet ſich in ſeiner furcht zu leben. Wer ſich hingegen nicht ſelbſt erkennet/ der iſt muthwillig in ſeinen eigenen wegen, unnützlich in ſeinem leben/ und unglücklich in ſeinem tode, und ein ſolcher menſch bin ich. Die urſache, warum ich auf die

rede

rede komme, iſt dieſe: Ich habe geleſen, daß derjenige/ welcher nicht weiß, was ihm zu wiſſen gebühret/ wie ein unvernünfftig thier unter denen menſchen ſey, wer aber mehr wüſte, als er ſolte, wäre wie ein menſch unter denen thieren/ wer aber alles dasjenige wüſte, was man immer zu wiſſen vermag, der ſey als wie ein Gott unter denen menſchen. Hiernach hab ich ſehr eifrig gezielet, und hierinnen habe ich mich ſehr vergriffen. O eitelkeit aller eitelkeit/ es iſt nichts denn eitelkeit! Ich habe das volck öffters ausſchreyen und ruffen hören/ daß die zeiten meinentwegen böſe wären. Ich wünſche nichts mehr/ als daß ſie nach meinem tode möchten beſſer geſunden werden. Mehr als zu gewiß aber iſt es, daß noch zur zeit ein groſſes gewitter obhanden iſt, welches GOtt in gnaden abwenden wolle. Iſt denn nun das loß beſonders auf mich gefallen, ſo will ich mich gerne, wie Jonas/ ins meer werffen laſſen/ und mein leben vor ſehr wohl geendet halten/ wenn es nur zur verſöhnung des göttlichen zorns, und zur genugthuung für die boßheit des volckes gereichen möchte. Was iſt alle wohlredenheit anders/ als ein wenig lufft/ welche durch gewiſſen unterſcheid eines klanges oder thones gezieret wird? Im gegentheil iſt wenig/ daſſelbe aber wohl reden/ auch wohl gar ſtille ſchweigen, zum öfftern die beſte oration, ſonderlich, wenn unweiſe in ihrer tummheit vor klug wollen geachtet werden. Die beredſamkeit hat die macht, einer böſen ſache den ſchein des guten/ und einer guten ſache einen ſchein des böſen zu geben.

Meine unnütze wohlredenheit aber gleichet denen Cypreſſen-bäumen, welche zwar groß und hoch, aber ohne früchte ſind. Was iſt ehre anders, als die erſte ſtaffel zur unruhe? wo macht iſt, da iſt auch neid, welche über dieſes jederzeit von ſchmach-reden, wie der cörper von ſchatten, begleitet wird. Es wird unter andern gar vor ein fürnehmes ſtücke der ehre gehalten, wenn ſich einer, bey verwaltung eines wichtigen amtes, der leutſeligkeit und freundlichkeit, wie auch der erbarmung und mitleidens befleißiget. Denn dadurch ziehet er gleichſam, wie mit einer ſüſſen gewalt, die hertzen derer menſchen an ſich. Daran aber habe ich am wenigſten gedacht, doch giebt es mir ietzo gelegenheit, den wahrhafften ſchluß zu machen, daß, je gröſſer das anſehen der perſonen ſey, je leichter können ſie in einem fehler ergriffen, und ihre geringſten laſter vor capital-verbrechen und groſſe miſſethaten gehalten werden. Der kleinſte fleck ſcheinet in ſehr zarter leinwand groß zu ſeyn, und in dem theuerſten diamant iſt der geringſte fehler am allererſten zu finden. Wenn ſich aber hohe und edle gemüther getroffen befinden, trauren ſie nicht ſo ſehr über ihre eigene ſtraffe und bekümmerniß, als über das verſpotten und ſchimpfen ihrer feinde. Was mich anbelanget, verhoffe ich keinen feind in meinem tode zu finden, ob ich gleich derſelben viel mag in meinem leben gehabt haben. Unter andern dingen, welche die gemüther groſſer Herren verunreinigen und beflecken, iſt nichts häßlicher, als die ehrſucht, welche gemeiniglich mit der geld-

ſucht

ſucht vergeſellſchaffet iſt. Dieſe laſſen ſich nichts anfechten, ihren zweck zu erreichen / ob ſie gleich die geſetze der religion und vernunfft, auch die nechſte verbündniß der freund- und verwandſchafft brechen. Weil ich nun auch an dieſen fehlern ſchuldig bin / ſo bitte ich GOtt deßwegen um verzeihung. Es iſt ein ſpruch in der Philoſophie, daß ehrſüchtige menſchen bey Fürſten nimmermehr gute rathgeber ſeyn können. Die begierde mehr zu haben, iſt bey groſſen Herren gemein, und die luſt zu regieren, iſt eine merckliche urſache ihres verderbens. Meine Herren, ich bin nunmehr der hoffnungsloſe Præſident, wolte GOtt / daß ich euch allen ein gut exempel wäre. Denn ehrſucht verblendet die beſten gemüther / füllet ſie mit fremden blute / und klettert in anderer leute häuptern ſo hoch empor / daß ſie endlich im fallen ihren eigenen hals bricht. Daher iſt es viel beſſer / in demüthiger vergnügung, als in groſſer ſorge und unruhe zu leben. Mangel mit ehren / iſt beſſer als fülle mit unehren. Was ſind wir doch anders / als ein dampff / der bey herbem wetter in die lufft ſteiget / und noch weniger als in einem augenblicke wider wie ein rauch vergehet? oder, wie ſchiffe ohne ſteuer-mann, welche durch contrairen wind hin und her getrieben werden. Ein guter ackermann hat beſſere hoffnung zu denen korn-ähren, die unterwärts hangen / und zur erden gebogen ſind, als von denen / ſo aufgericht daher wachſen, weil er verſichert iſt / daß mehr körner in jenen als in dieſen zu finden ſind. Es weiß zwar dieſes jedermann / aber

derje-

derjenigen ſind wenig/ welche ſich darnach richten. Mein verſäumniß in dieſer wohlgegründeten regel liefert mich zur ſtraffe. Und wolte GOtt/ daß mein leiden andern zum profit gedeyen möchte. Denn was haben mir nun die gunſt meines Printzen/ die familiarität mit denen Groſſen im Reiche/ die wohlflieſſende beredſamkeit meiner zungen, die ſtärcke meines gedächtniſſes/meine kunſt uñ wiſſenſchafft/meine ehre, meine ämter, meine macht und gewalt/ meine ſchätze und reichthum/als welche alle ſonderliche gaben der natur und des glückes ſind/ geholffen? Ja/ ich muß es mit meinem munde bekennen/ daß der vielfältige ſeegen GOttes, welcher ſonſt einem allein ſo häuffig nicht, oder doch ſelten wiederfähret/ ſondern unterſchiedlich ausgetheilet wird, durch ſeine ſonderbare gnade an mir meiſtentheils zu ſpühren und zu finden geweſen. Hätte ich denſelben nur recht und wohl gebrauchet/ könte ich ietzo noch floriren und blühen, da ich nun ſo unzeitig abfallen muß. Nun möchte ich wohl wünſchen/(aber dieſes utinam iſt nun zu ſpät) daß GOtt neben ſeiner äuſſerlichen güte, die er an mir reichlich erwieſen/ mich auch mit innerlicher gnade begabet hätte, damit ich den mittlern weg erwählen/ und weder zur rechten noch zur lincken weichen mögen. Aber ich war wie Icarus, der ſich fürchtete mit ſeinen wächſernen flügeln zu niedrig zu fliegen, und dieſelbe ins waſſer zu ſetzen/ alſo nahm ich meinen flug zu hoch, und der ſonnen allzunah/ wodurch ſie anfiengen zu ſchmeltzen, daß ich, der ich nach der höhe trachtete, gantz herunter

gefal-

gefallen, und als ein elender raub den waſſern zu theil worden. Aber, wie ich hiebevor mein hauß auf den ſand gebauet, alſo habe ich nun meine hoffnnng auf den felß, JEſum Chriſtum / meinen ſeligmacher, gegründet/in deſſen verdienſt meine ſeele allein ihr vertrauen geſetzet hat / es gehe meinem leichnam wie es wolle, ſo wird die ſeele doch in ſeinem ſchoß geſammlet werden. Nimrod wolte einem thurm bauen, der bis am dem himmel reichen ſolte/ und nennete ihm Babel. GOtt aber wandte es zur verwirrung der ſprachen, und zerſtöhrung des volckes. Pharao hielt die kinder Iſrael als ſclaven in harter dienſtbarkeit/ und nachdem er ſie loß gelaſſen hatte/ wolte er ſie ihm aus groſſen trotz zu einem raube machen, aber GOtt gab ihnen einen trockenen und wunderbahren durchgang/ hingegen Pharao und ſeinem heer ein wäſſeriges grab. Belſatzer gab ſeinen Fürſten und vornehmſten Ständen ein gaſtmahl/ und tranck aus denen ſilbernen gefäßen des tempels geſundheiten, die hand GOttes aber ſchrieb an die wand: Mene tekel, &c. und in derſelben nacht wurde er beyde ſeines Königreiches und lebens beraubet. Alſo läſſet GOtt die menſchen eine geraume zeit in ihrem ſinn dahin gehen, aber daſſelbe gedeyet endlich zu ihrem eigenen verderben und untergange, und GOtt giebt nicht zu, daß ſie ihr gewünſchtes vornehmen zu wercke richten. Darum trotze niemand auf ſeine macht, oder rühme ſich ſeiner gewalt, noch ſetze ſein vertrauen zu ſehr auf reichthum. Dieſe dinge ſind zu unſerem unterricht ge-

ſchrie-

ſchreiben, womit zwar ein lebender ſeinen nutzen/ aber kein ſterbender ſchaffen kan. Hingegen ſind überwitzige klugheit und unfruchtbare weisheit die nechſten nachbarn der thorheit. Gröſſere eitelkeit kan auf erden nicht ſeyn / als die welt hochachten / die niemand achte/ und GOtt geringe achten/ der von jedermann ſoll hochgeachtet werden. Es kan auch der menſch keine gröſſere thorheit begehen/ als wenn er mit groſſer mühe und arbeit ſeine güter vermehret, den leib köſtlich und herrlich unterhält, und unterdeſſen die ſeele durch eitele freude und luſt verſchertzet. Eine groſſe narrheit iſt es auch, etwas böſes begehen, und einen guten ausgang davon hoffen, auch einem allein zurechnen, was allen gemein/ iſt eitel indiſcretion, und ein anfang zur uneinigkeit, welches ich nun poſitive wünſche, daß es hinführo in meiner beſtraffung aufhöre. O wie ein wenig erde wird nun meinen cörper umfangen, da doch mein hochmuth zuvor in dem bezirck zweyer Königreiche nicht konte beſchloſſen werden. Nun meine zeit dringt heran. Ich will derohalben mit dem Pſalmiſten beſchlieſſen, und nicht gegen iemand ins beſondere, ſondern zu allen insgeſamt ſagen: Wohl dem, der nicht wandelt im rathe der gottloſen, noch tritt auf den weg der ſünder, noch ſitzet, da die ſpötter ſitzen. Darum bleiben die gottloſen nicht im gericht, noch die ſünder in der gemeine der gerechten.

CLVII.

Ejusdem rede, welche er auf dem gerüſte kurtz vor ſeiner enthauptung gehalten, 1641.

Es iſt mir ſehr angenehm/ und ein groſſer troſt/ daß ich heute eurer geſellſchafft genieſſe, und zwar in anſehung, daß ich vorhin lange zeit mit euch bekandt geweſen bin. Ich möchte wohl wünſchen, ein wenig gehör zu erlangen, etliche wenige worte vorzubringen, aber ich ſehe gar wenig apparenz darzu. Mein Herr Primas, ich bin hieher kommen, nach dem willen und belieben des allmächtigen GOttes/ die letzte ſchuld zu bezahlen, ſo ich wegen meiner ſünde ſchuldig bin/ die da iſt der tod, und mit GOttes gnade durch das verdienſt Chriſti, in die ewige freude zu wandern. Ich wolte wohl, mein Herr, daß ich mit euch ein wenig abſonderlich reden möchte, und würde ich es, wenn ichs erlangete/ vor eine groſſe wohlthat halten, und davor obligiret leben. Mein Herr, ich bin allhier/ mich dem urtheil zu unterwerffen, welches wider mich geſprochen iſt. Dieſes thue ich auch mit einem ruhigen und vergnügten gemüthe, und vergebe der gantzen welt recht freymüthig in einer ſolchen vergebung/ die nicht nur auswendig mit der zungen, (wie man ſaget,) ſondern von hertzen herrühret? Ich ſage es in GOttes gegenwart, vor dem ich ſtehe/ daß kein unverſöhnlicher gedancke gegen jemand in mir iſt/ und dancke ich meinem GOtt, daß ich es ſagen kan: So bezeugts auch mein gewiſſen in mir/ daß mir ſeit der zeit, als ich die ehre gehabt in ihrer Majeſtät dienſten mich zu befin-

befinden / bey allen meinen verrichtungen kein anderer gedancken ins hertze gekommen / als die ſämtliche und unzertrennliche wohlfahrt des Königes und ſeiner gemeine. Hat aber das unglückliche ſchickſal gewolt / daß es anders gedeutet worden / ſo beunruhige ich mich doch dadurch, daß dergleichen unglück / ſo lange wir hier leben, einem jedweden gemein ſey. Das gerechte urtheil folget ſchon zu ſeiner zeit / wir ſind hier allzumahl denen fehlern unterworffen, und bereit einer, von dem andern übel zu reden. Eines iſt, worüber ich mich erklären will / dabey auch des veſten vertrauens und der ungezweiffelten zuverſicht lebe, daß es Eure Edlen in Chriſtlicher liebe vermercken werden / nemlich, daß ich allezeit die Parlamente in Engelland für die glückſeligſte conſtitution gehalten habe, unter welchen iemahls ein Reich oder nation gelebet hat, und nechſt GOtt das beſte mittel iſt, den König und ſeine gemeine glücklich zu machen / daher ſey es ferne von mir, daß ich wider die Parlamente geweſen ſeyn ſolte. Was meinen tod betrifft / ſo ſcheide ich nun von der welt / und bitte GOtt, daß er allen / und inſonderheit euch / mein Herr Primas / vergeben wolle. Mir iſt ſehr lieb, daß Ihre Majeſtät verſtanden haben / daß ich keine ſo groſſe und ſchwere ſtraffe verdienet hätte / als das urtheil von wort zu wort in ſich hielte. Wegen ſolcher gnade bin ich ſehr erfreuet / und bitte die Göttliche allmacht, ſie wolle es Ihrer Majeſtät vergelten, und ſie gnade finden laſſen / wenn ſie derſelben am meiſten vonnöthen haben werden.

Dieſem Reiche wünſche ich alles glück und heyl/ ich habe es in meinem leben gethan/ und thue es nunmehr auch in meinem ſterben/ welches ich von hertzen ſage/ recommandire auch daſſelbe hiermit einem jeden demüthiglich/ wünſchende/ daß ein jeder ſeine hand an ſeine bruſt lege/ und bedencke/ ob der anfang des glückes der völcker mit blutigen buchſtaben geſchrieben werden müſſe? Ich fürchte/ daß ihr leider! auf einem verkehrten wege ſeyd; doch bitte ich GOtt den allmächtigen/ daß nicht ein tröpfflein meines blutes am jüngſten gerichte wider euch auftreten möge. Mein Herr/ ich bekenne hiermit/ daß ich der Engliſchen Kirche zugethan/ und derſelben gehorſamer ſohn bin/ immaſſen ich in derſelben gebohren und auferzogen worden: alles glück uud heil wünſche ich derſelben. Und wiewohl man ſich verlauten laſſen/ und mir ſchuld gegeben/ daß ich zum Pabſtthum geneigt wäre/ im fall dieſes aber eine bezüchtigung iſt/ ſo einiger antwort vonnöthen hat; ſo kan ich mit warheit ſagen/ daß ich von der zeit an/ ehe ich das alter von 21. jahren erreichet/ biß auf dieſe ſtunde/ da ich nunmehr in das 49. jahr gehe/ niemahls einigen gedancken in meinem hertzen gehabt/ an der gewißheit meiner religion zu zweiffeln; ſo hat ſich auch/ meines wiſſens/ niemand jemahls unterwinden mögen/ von mir etwas anders zu vermuthen. Und weil ich denn durch die barmhertzigkeit meines ſeligmachers JEſu Chriſti verſöhnet bin/ in deſſen ſchooß ich gar bald hoffe gebracht zu werden/ um daſelbſt die ewige ſeligkeit/ die kein en-

de haben wird, zu genieſſen; als bitt ich euch hertz-lich, daß mir ein jeder vergeben wolle, es ſeye we-gen eines geſchwinden und unbedachtſamen wor-tes oder that, und erſuche zugleich auch hiermit um euer gebet. Nun ihr Herren/gehabt euch wohl/es gehabe ſich wohl alles/ was in der welt iſt. HErr/ ſtärcke meinen glauben/ gib mir freymüthigkeit und ein ſtandhafftes vertrauen auf das verdienſt JEſu Chriſti. Ich erſuche und bitte euch/ daß ihr ſtille ſeyn, und mit mir und vor mich beten wollet. Ich habe das gewiſſe vertrauen zu GOtt/ daß wir ſämtlich werden zuſammen kommen und ewiglich im himmel leben, die erfüllung aller glückſeligkei-ten zu empfangen, da alle thränen von unſern au-gen ſollen abgewiſcht/ und alle traurige gedancken aus unſern hertzen genommen werden. Nun GOtt ſeegne dieſes Königreich, und JEſus ſey meiner ſeelen gnädig.

CLVIII.

Rede, welche im nahmen des Engliſchen Königes Caroli I. da er enthauptet werden ſollen, verfertiget wor-den, 1649.

Nun iſt doch endlich ausgebrochen/ womit Enge-land ſo lange ſchwanger gegangen/und was es bishero darum noch niemahls erfahren/ auf daß es alle nachwelt vermaledeye. Wie reuet mich meines vaterlandes/ wann ich es nicht anders, als in geſtalt einer verfluchten und pflichtvergeſſenen bubin anſehen ſoll! und warum nenne ich es mein vaterland/ wann es mich zu dem ende hervor ge-

bracht / daß es mich wieder wegräumete? Es ſind ja nicht wenig Könige durchs ſchwerdt umgekommen: aber nicht ohne untreu und menſchliche nachſtellung, auch wohl von henckers hand: aber nur / wann ſie feinde und fremde geweſen / und darzu heimlich im gefängniß / damit nicht das Königliche blut, wenn es öffentlich vergoſſen würde, durch das anſchauen des gemeinen pöbels entheiliget werden möchte. Ich werde vor den richter-ſtuhl hingeriſſen / ein König von meinen unterthanen. O der vermeſſenen frevelthat! Ich werde von meinem eigenen volck zum tode verurtheilt. O laſter über alle laſter! Doch es iſt gut, daß ich unſchuldig verdammet werde. Wiewohl auch einem unſchuldigen Könige kein unterthan das leben abſprechen kan. Ich habe die unbilligkeit noch nicht alle erzehlet. Von meinen eigenen ſoldaten werde ich auf das blut-gerüſte geſchleppt. Ich, der König / werde dem ſcharffrichter öffentlich zu enthaupten übergeben. Welche barbarey hat dergleichen jemahls begonnen? Doch will ich thun, als wann ihr noch gütlich mit mir umgienget, indem ihr hierinne redlich handelt, daß ihr die larve, welche unter dem ſchein der friedens-handlungen die tragœdie eurer grauſamkeit bishero geſpielet, von euch legt. Vielleicht ſchämet ihr euch der tracht, darinnen ihr bisher aufgetreten ſeyd? Oder kan ſich euer grimm vor ungeſtüm nicht länger bergen? Denn mit der wüterey läſſet ſich die barmhertzigkeit nicht vereinigen. Und ihr ſprecht ein urtheil nicht zu dem ende / daß mir von meinem verderbniß

niß endlich abgeholffen / ſondern daß der wunſch eurer begierde nicht länger verſchoben werde. Wer da meynet / daß ich ietzo allererſt verderbe, der irret. So lange unſere frömmigkeit von eurer ſchalckheit iſt geäffet worden, ſo lange bin ich im verderben geweſen. Bisher habt ihr meine hoffnung getödtet; jetzo bringet ihr auch mein leben um. Und der tod, der mir bishero iſt zugefüget worden / wird ietzund vollbracht. Dieſer ſtreich wird ein ende meines ſterbens ſeyn, denn ihr meynet, daß er mir den anfang darzu machen ſolle. Mein leben wird dadurch erſt angehen. Denn zwiſchen immerwährender furcht und hoffnung ſchweben, iſt vor kein leben, ſondern vor eine marter zu achten. Darvon werde ich nun erlöſet / und komme zu beſitzung meiner ſelbſten. Warum haltet ihr vor eine ſtraffe, daß ich unter dem ſcharffrichter ſterbe? Eine wohlthat iſt es. Es gehöret ſich nicht anders zu ſterben demjenigen, der vor die wohlfahrt der ſeinigen ſtirbt. Nun iſt dieſes ja eines frommen Königes gebühr. Denn ein tyrann ermordet ſeyn volck ſelber. Wenn heimlicher weiſe ein würger über mich geſchickt würde, ſo würde man meynen, es käme mein tod von einer einigen perſon / oder doch gar wenigen her. Wer allen zu gut ſtirbet / der ſoll billig in aller augen ſterben. So hat auch die unſchuld kein gröſſeres zeugniß, als welches ihr von der wiſſenſchafft der gantzen gemeine gegeben wird. Warum verſtummet ihr / und ſchlaget die augen zur erden? So machens die ſchuldigen und überzeugten. Und deßwegen ſehet

ihr, daß ich freudig und munter bin. Aber was wird euch euer ſtillſchweigen helffen, wenn das andere alles ſchreyet? Denn ob die thäter verſtummen, ſo verſtummet darum doch die that ſelbſten nicht. Das blut der Könige hat eine gewaltige ſtimme. Sein geſchrey breitet ſich in alle lande aus; und wird ſonderlich von den Königen gemercket, die es auch am meiſten verſtehen: und wann ſie es mercken, bewegen ſie ſich, und laſſen feuer-flammen ſchieſſen. Es iſt allen Königen daran gelegen, daß nicht etwa einer unter ihnen ungerochen umkomme. Wer ſich ſonſten einer übelthat geſcheuet hat, derſelbe, wenn ſolche vorzugelaſſen ausgehet, wird auch zu dergleichen angelocket. Man muß eine feuers-brunſt alſobalden im zunder löſchen: und wo der flamme nicht beyzeiten gewehret wird, greiffet ſie weiter, und verzehret alles im vollen brande. Die exempel hören nicht auf, wo ſie angefangen haben; finden ſie einen weg, er ſey ſo enge, als er wolle, ſo ſchweiffen ſie auf allen ſeiten aus. Ich für meine perſon, achte es nicht. Des gantzen erd-creyſes halben rede ich dieſes; welcher nicht beſtehen kan, wenn die Majeſtät derer Könige mit füſſen getreten wird. Was ſind die Fürſten in der welt? Sie ſind ſäulen und ſtützen, darauf die gemeine wohlfahrt ruhet. Will man ſie umwerffen, ſo muß der bau einfallen. Du haſt genug geredet, o König Carl. Es geziemet dir nicht, weder viel worte zu verlieren, weil du verurtheilet, noch auch zu zürnen, weil du ietzund ſterben wilt. Dein amt haſt du verrich-

richtet. Ein gut gewiſſen nimmeſt du mir. Es iſt beſſer verurtheilt und unſchuldig ſterben, als eine laſterhaffte ſeele, ihme ſelbſt nur zur stetswährenden ſtraffe im leibe führen. Denn das böſe gewiſſen iſt einem ieden, der es hat, eine ewige quaal. Hier habt ihr meine letzten worte, ſcharffrichter, mache dein beil nun fertig! Dieſes iſt mein letzter befehl. Aber faſſe dir auch einen muth. Des gantzen Engellandes wohlfahrt haueſt du mit einem haupt herunter.

CLIX.

Rede Königs Caroli I. in Engelland, welche er an den Obriſten Tomliſon, und an das umſtehende volck gehalten, als er enthauptet werden ſolte, den 30. Januarii ſt. v. 1649.

Ich werde hier kaum von wenigen können gehöret werden, dahero will ich meine meynung euch eröffnen. Ich hätte zwar wohl ſchweigen können, allein es würden alsdenn ihrer viele in denen gedancken ſtehen, ob hätte ich mich ſchuldig erkennet. Halt es demnach meiner pflicht gegen GOtt und das vaterland gemäß zu ſeyn, daß ich mich als ein ehrlicher mann, guter König, und guter Chriſt aller welt offenbahre. Den anfang will ich von meiner unſchuld machen, wiewohl es nicht ſonderlich nöthig, weil doch ohne dem aller welt genugſam bekandt iſt, (ich ruffe auch GOtt, dem ich rechenſchafft geben muß, darüber zum zeugen an) daß ich dieſen krieg wider mein Parlament nicht angefangen, und daß mir zeit meines

lebens nicht in ſinn gekommen, ihnen einig privilegium zu nehmen. Sie haben zuerſt angefangen, und zwar wegen der milice, die ſie unter ihre gewalt zu bekommen getrachtet, ob ſie gleich ſelbſt erkannt und bekannt, daß ſie mir allein zuſtünde. So jemand meine commiſſiones, ſamt denen ihrigen, unterſuchen wolte; ſo würde ſichs ausweiſen, wer dieſen krieg angefangen. GOtt wird es ſchon, wie ich hoffe, offenbahr machen. Ich vergebe es ihnen, ſolte mir auch leid ſeyn, über ſie deshalben zu klagen. Ich hoffe, ſie werden unſchuldig daran ſeyn; gläube aber feſtiglich, daß dieſes blutvergieſſen beyderſeits böſen rathgebern beyzumeſſen ſey. Ich, in meinem gewiſſen, befinde mich davon befreyet; hoffe und wünſche auch, daß ſie dergleichen ſagen möchten. Behüte mich aber GOtt, daß ich ein ſo ſchwacher Chriſt ſeyn, und mich beſchweren ſolte, daß GOttes gerichte über mich nicht gerecht wären. Denn GOtt läſſet auch manchmahl ein rechtmäßig urtheil, durch einen ungerechten ausſpruch ergehen. Ja, ich erkenne und bekenne, daß ich um eines ungerechten urtheils willen, ſo ich über den Vice-Roy von Irrland verſtattet und paſſiren laſſen, ietzo durch ein ungerechtes urtheil mit gleicher ſtrafe beleget werde. Euch denn auch darzuthun, daß ich ein guter Chriſt bin, ſo hoffe ich, daß dieſer gegenwärtige Prieſter mir, als ein ehrlicher mann, das zeugniß geben wird, daß ich allen menſchen vergeben habe, und inſonderheit auch denen, die einige urſache an meinem tode ſeyn, wer dieſelben ſind, iſt

GOtt

GOtt bekandt, ich begehre ſie nicht zu wiſſen; GOtt wolle es ihnen vergeben. Ja ich wünſche ihnen von hertzen, daß ſie zur erkenntniß kommen möchten; weil ſie doch warhafftig eine groſſe ſünde begangen haben. Ich bitte GOtt, wie Stephanus in der H. Schrifft, daß es ihnen nicht zugerechnet werden, und ſie einen ſolchen weg ergreiffen mögen, welcher ſie zum frieden meines armen Reiches leiten kan. Es iſt meine ſchuldigkeit, vor die ruhe und wohlfahrt meines volckes zu bitten. Meine Herren, dieſes wünſche ich von hertzen, und hoffe, es werde dieſe meine rede ferner offenbahret, und etwan anleitung dadurch gegeben werden, den frieden des Reiches zu befördern. Nun ihr Herren, ietzt muß ich auch euch noch ſehen laſſen, worinnen ihr geirret, und euch zugleich wieder auf den rechten weg weiſen. Euer verfahren hat, wie ich bemercket habe, auf ein conqueſt gezielet. Dieſes iſt in warheit ein böſer weg. Denn, ihr Herren, ein conqueſt iſt, meiner meynung nach, nicht verantwortlich, es ſey denn, daß er aus gerechten urſachen entſprieſſe. Ein unrechtmäßiger conqueſt iſt eine rauberey, daher hat auch jener räuber zu dem groſſen Alexander gar recht geſagt: du biſt ein groſſer, ich aber ein kleiner räuber. Ich weiß, ihr Herren, daß der weg, auf dem ihr wandelt, unrecht iſt. Laſſet euch aber weiſen, und gläubet mir kühnlich, es wird euch übel gehen, und GOtt euch auch nicht ſegnen, wenn ihr nicht GOtt, was GOttes, und dem Könige, was des Königes, nemlich meinen nachkom-

men

men und unterthanen das ihrige geben werdet. Ich bin ihnen ſowol zugethan, als irgend einer von euch allen. GOtt můſſet ihr das ſeine geben/ alſo/daß ihr ſeine kirche/ die ietzo voller unordnung iſt/ nach ſeinem heiligen worte einrichtet. Euch beſondere anleitung hierzu zu geben, will ietzt die gelegenheit nicht leiden/doch dieſes allein rathe ich/ daß ihr einen allgemeinen ſynodum ausſchreibet/ und in demſelben einem jeden verſtattet/ der ſache frey und ȯffentlich beyzuſtehen: die landes-ordnungen werden euch hierzu gnugſamen unterricht geben. Was aber mein particulier-weſen betrifft/ davon habe ich/meines erachtens/genug geſagt. Doch meinen unterthanen wůnſche ich/ ſo ſehr als iemand/ die erhaltung der freyheit und alles wohlſtandes, habe auch die gantze zeit meines lebens vor ſie geſorget. Ich ſage euch, daß ihre freyheit in einer guten regierung und ordnung/ durch welche ſie ihrer gůter und lebens verſichert ſeyn kȯnnen, beſtehe. Ihnen ſtehet keinesweges zu, die hand am ſteuer-ruder der regierung zu haben. Ein unterthan und Kȯnig iſt zweyerley. Es wird ſich aber die gemeine von Engelland, ehe und bevor ihr ſie in ſolche freyheit, als wie ich ſie euch beſchrieben habe, ſetzet, nicht ſelbſt vor frey erkennen kȯnnen. Mein gegenwårtiger zuſtand růhret aus eben dieſen urſachen her. Håtte ich mich zur verånderung der geſetze, wie ſolches die ſelbſt angemaßte arbitraire macht des lagers begehret/ verſtanden/ ſo wåre ich an dieſen ort nicht kommen. Darum ſag ich/ (ich bitte GOtt/ daß es

euch

euch nicht beygemeſſen werde/) daß ich als ein Märtyrer vor das volck ſterbe. Ich will euch nicht länger aufhalten/ nur möchte ich wünſchen/ daß mir mehr zeit vergönnet worden/ meine rede in beſſere ordnung zu bringen. Ihr werdet mich aber, wie ich hoffe, hierinnen vor entſchuldiget halten/ doch habe ich mein gewiſſen ſattſam eröffnet. Schlüßlich bitte ich noch den allmächtigen GOtt/ daß er euch auf einen ſolchen weg/ welcher euch zur wohlfahrt des Reiches und der ſeligkeit leite/ führen wolle.

CLX.

Rede/ welche im nahmen des enthaupteten Königs Caroli I. in Engelland verfertiget worden/ 1649.

Die unſchuld hat zwar an worten keinen mangel: aber ich würde mir umſonſt gehöre begehren an einem ſolchen ort/ wo eigner wille und gewalt die oberhand haben. So pflegen die Könige auch niemand/ als GOtt zu flehen: denn ſie ſündigen auch an niemand/ als an GOtt. Uber dieſes würde ich nicht ſterben/ als ein König und unſchuldiger/ wenn ich nicht mich unbegeben meiner Majeſtät ſtürbe. Und woferne ich GOtt dasjenige/ was er mir vertrauet/ nicht unverbrüchlich wider aushändigte/ſo würde ich ja untreu erfunden. Jedennoch rede ich/ daß ich auch hierinnen mich als ein König bezeuge/ und mit meinem ſtillſchweigen nicht das anſehen gewinne/ als ob ich die gottloſigkeit eures raths billigte. Die ſclaven dörffen wider die befehle ihrer Herren nicht muchſen. Niemand iſt freyer als ein König. Welcher/ ſo

er

er die unſinnigkeit der ſeinigen nicht ſtraffet, ſo macht er ſich ihnen zum knechte, worüber nichts abſcheulichers zu erdencken iſt. Was ich bin, das bin ich von GOtt. Derſelbe hat mir als einem menſchen das leben durch die eltern / und als eines Königes ſohne den ſcepter gegeben. Was für ein raſend beginnen iſt es, daß ihr nach fremden ſachen greiffet? oder dasjenige rauben wollet, was nicht euer iſt? Entwendung, diebſtahl, rauberey, das ſind nahmen der privat-ſchäden: wenn aber die Majeſt. oder das leben der Könige nur im geringſten angetaſtet wird, ſo iſt es ſchon ein GOttes-raub / eine GOttes-vergewaltigung. Was wird es heiſſen, wann ſolches gar genommen wird? Die Könige ſind heilig: darum ſoll ſich niemand an ihnen vergreiffen. Ich will noch mehr ſagen: Götter ſind die Könige: darum ſollen ſie ſtätig geehret werden. O wie habt ihr euch demnach zugleich an der Majeſt. und Göttlichkeit verſchuldet! Ihr habt mich nicht zum Könige gemacht, ich bin es gebohren. Den ſcepter und die crone habe ich nicht durch die wahl eines Reichs-tages, ſondern durch die natürliche folge empfangen: welche von demjenigen iſt eingeſetzet worden / der mich nach dem tode meines Vaters des Königes / als einen rechtmäßigen erben des Reichs hat bey dem leben erhalten. Wozu lüſtets euch, neue geſetze zu dichten? das alleralteſte geſetz GOttes kan mit nichten geändert, noch die pflichten, ſo von himmliſcher gewalt geordnet, durch die erfindungen menſchlicher liſtigkeit jemahls aufgelöſet werden.

den. Alles, was ich gethan, das weiß ich in meinem gewiſſen wohl zu verantworten. Jedoch/ ſo ich einigen fehl begangen, ſo habe ich ſchon einen andern/ dem ich dafür rechenſchafft gebe. Derſelbe wird mir auf mein gebet, weil er grundgütig iſt, vergeben: oder/ weil er ein billiger Richter iſt, auf meine erklärung mich gerecht ſprechen. Ich/ als ein König, weiß von keinem andern richterſtuhl, die geſetze wiſſen auch von keinem andern: denn gleichwie dieſe über GOtt ſelbſt nicht ſind, alſo ſind ſie noch unter denen Königen, deren heiligkeit mit GOtt aufs genaueſte verbunden iſt. Wie gerecht nun euer gerichte über mich ſeye/ das ſehet ihr. Und dennoch freue ich mich zu ſterben, wenn die ſicherheit des Königreichs mit meinem blut zu erkauffen iſt. Es ſtehet einem frommen Fürſten zu, das heyl ſeiner bürger dem ſeinigen vorzuziehen. Und ich würde leben als ein böſer menſch, wenn ich gröſſere ſorge für mein haupt/ als für die gemeine wohlfahrt trüge. Aber die mir das leben nehmen / haben weit andere gedancken. Welche, damit ihre boßhafftige anſchläge verdunckelt, und unerkannt bleiben mögen, ſchmücken ſie ſelbige mit ſchönen und gleiſſenden nahmen. Den hirten von der heerde abreiſſen, das iſt ein rechter wolffs-rath. Und die mich aus dem mittel zu räumen gedencken / die ſuchen die einfalt meiner ſchaafe zu betriegen. Wolt ihr die letzte weiſſagung hören/ die mir auf dieſem meinem wahrſager-platz gleich ietzo offenbahret wird? Ach ich muß groſſes unglück und niederlage pro-

phe-

pheceyen. Und wenn meinen wölffen geglücket, wornach ſie ringen / ſo wird es die gantze heerde mit ihrem untergang bezahlen müſſen. Die grundveſten groſſer gebäude können ohne gefahr des einfalls nicht beweget werden. Und wenn eine gantze regierung angegriffen wird, gehet ſolches nicht ſo geſchwinde vorüber. Der ſchlag eines einigen ſtreichs wird mir die ſeele austreiben. Derſelbe augenblick wird das mittel ſeyn zwiſchen dem, daß König Carl noch ſchnaubet und redet / und daß er dahin ſey. Wolte GOtt, daß das ungewitter auch ſo geſchwind vorüber ginge, deſſen wolcken ſich ietzo ſchon zuſammen ziehen / und gar bald in erſchreckliche ſturmwinde und donnerſchläge, wo ſie nicht eine liebreiche ſonne zertreibet, ausbrechen dörfften! Wenn ſich das jahr verändert / pflegen gemeiniglich ſchwehre wetter zu kommen. Alſo, wenn ſich der zuſtand einer regierung verwandelt, was kan man fröliches oder ruhiges hoffen? Das Königl. blut läſſet ſich nicht mit ſchwämmen abwiſchen: Es will mit dem verderben gantzer länder gebüſſet ſeyn. Und wenn es ſchon vertrocknet, und die farbe verlohren, ſo bleiben doch die flecken tief ſitzen, alſo / daß ſie kein fleiß zu ewigen zeiten auslöſchen wird. Wie gern wolt ich meinem vaterland noch gerathen wiſſen! und darum rede ich. Dann was mich anlanget / ſo iſt es zu ſpät, einem, der ſchon verurtheilt iſt, das wort zu reden. Zu dem habe ich vorlängſt, zugleich mit der hoffnung zu leben, die furcht des todes weggeworffen. Und dieſes

habe

habe ich auch noch, als eine Königliche tugend, an mir. So bekümmerts mich auch, als einen Chriſten, nicht groß, durch was für einen weg ich endlich aus dieſem leben ſcheide. Wer von den banden des leibes erlöſet, dem ſtehet allenthalben der himmel offen. Und iſt kein weg, auf welchem der glaube nicht könte zu GOtt kommen. Doch wird mirs ein groſſer troſt ſeyn, wenn nach meinem abſchied meine kinder an meine ſtatt kommen, und meine erbſchafft nicht von fremden zu ſich geriſſen, ſondern von meinen rechten erben angetreten und eingenommen wird. Dieſer himmel kan nicht, als nur von einer ſonnen, regiert werden: alſo wird niemand der Majeſtät eines ſo groſſen namens fähig ſeyn, als die rechtmäßige geburt der ſonnen. Wird aber der pöbel der ſternen ſich dieſes rechts gewaltſam anmaſſen, ſo wird nicht eine macht und düſterkeit, ſondern eine abſcheuliche vermiſchung aller elementen heraus brechen, und alles mit einer ſtockblinden finſterniß dermaſſen verwickeln, und läſterlich unter einander werffen, daß alles unter ſich ſelbſten, bis eines durch das andere aufgerieben, ſtreiten wird. Dieſes iſt noch meine einige bekümmerniß bey meinem ende; werdet ihr mir ſolche benehmen, ſo wird es noch nicht gäntzlich mit Engelland gethan ſeyn.

CLXI.

Rede des Obriſten Poyers in Engelland, da er arquebuſiret wurde, 1649

Ach wie gut iſt es allen menſchen, ſich jederzeit zum tode fertig zu halten! es weiß ja niemand, ob er ihn über lang oder kurtz hinreiſſen werde; allermaſſen er mir ietzo thut. Wer iſt verſichert, wann dieſer gaſt kommt, daß er noch zeit zur buſſe haben werde? Ich muß bekennen, daß ich ſehr ſicher gelebt. Der HErr erbarme ſich meiner armen ſeelen, und vergebe mir meine ſünde. Es ſtehet allen menſchen zu rahten, daß ſie ja das himmliſche mehr als das irdiſche lieben. Nichts iſt ungewiſſer, als weltliche dinge; geſtalt ich ſolches in meinen veränderungen wohl befunden. Einmahl war ich niedrig, ſtieg aber bald hoch; ietzt muß ich alles verlaſſen. Doch iſt gleich mein glück verändert, ſo bleibet doch meine gute zuneigung gegen das Parlament unveränderlich. Ich bin ihm allezeit getreu geweſen, bis auf dieſes unglückſelige ſtück, dadurch ich in gegenwärtiges elend gerathen. Aber ich verhoffe und vertraue, GOtt werde meiner ſeelen gnädig ſeyn.

CLXII.

Leichen-rede des Herrn geheimen Raths von Ritter, bey beerdigung des Herrn Hof-Raths von Koßboth Eheliebſten, gebohrner von Guſtedt.

Nicht ohne urſach ward der treue Jonathan ſo ſchmertzlich hoch beklaget, nicht ohne urſach beweinet Rahel ihre kinder, und wolte ſich nicht tröſten

ſten laſſen/ nicht ohne ſonderbaren betrieb ſuchte der heydniſche Æneas ſeinen vater, den Anchiſen, durch einen zwar ſehr rauhen weg an die Eliſiſchen felder nachzufolgen; Aſcanius ruffte nicht umſonſt, und dort muſte das helden-hertz über einer tochter traurigès valet ſich nicht wenig beugen laſſen: So hefftig, ſo beſtändig, ſtreitet die liebe treuer freunde, die liebe der eltern/ die liebe tugendhaffter kinder, wann ſie durch den tod gewaltſam bezwungen werden ſoll. Hier aber iſt die lieb viel eifriger, als der tod, der ſchmertz iſt unleidlich/ die wunden ſeynd gantz tödtlich / wann ein hertz ein einiges hertz ſo gar zertrennet/ theils der ſchwartzen grufft verfallen, andern theils hingegen in einem faſt mit-erſtorbenen cörper annoch verbleiben muß; Da möchte Medea ihr unglück wohl beſeuffzen, und Axiochus von dem Socrate troſt erbitten, wann das zweyfache band der natur/ welches auch in dem lebloſen geſchöpf höchſt-wunderſam zerbrochen/ wenn der von Plinio dißfals vorgeſtellte magnet ohnmächtig ſincket, wann der höchſte ſchatz in dieſer zeitlichkeit, das unvergängliche kleinod ehelicher treue, der hell-leuchtende diamant tugendhaffter liebe, der verweſung unterworffen, mehr nicht als den ſchwartzen achat, von welchem etwa des Æneæ treueſter freund die benahmung erlanget/ von ſich erblicken läſſet. Dahero leicht zu ermeſſen, in was höchſtbetrübten zuſtand der Hoch-Edelge-bohrne/ geſtrenge und veſte Herr Wilhelm von Koßboth/ uf Seibtendorff und Wölffes/ Fürſtl. Sächſ. Magdeb. hochbeſtallter Hofmeiſter/ Hof-

Juſtitien- und Conſiſtorial-Rath / durch ſeiner hertz-vielgeliebteſten Frauen Louiſen, gebohrnen von Guſtedt / allzufrühzeitiges abſterben gerathen. Höchſtſchmertzlich iſt der fall / durch welchen ein geiſt von zweyen leibern abgezogen / höchſtkläglich iſt der tod in beſter jugend-blühte / und wird Lucretius hierwider keine linderung verſchaffen / wann gleich die ſchönſten blumen der rauhen veränderung nicht entfernet; Höchſtjämmerlich iſt das ſcheiden: denn hat Euripides die gröſſte vergnügung ehelich verknüpffter hertzen in zarter kinder-zucht geſtellet; ſo iſt das leidweſen um ſoviel mehr verdoppelt / wann ein ſolch theures pfand der mutter alzufrüh beraubet; Höchſt-empfindlich iſt das trauren / wann das edle **Tugend-Bild** ſelbſt der finſtern höle einzuſcharren! Menſchen laſſen ſich noch wohl vergleichen, und iſt nicht alles, wie Tacitus reifflich erwogen / vor alters beſſer befunden / darum bleiben zwar der Juden Abigail, der Griechen Aſpaſia, welche Cyrus ſo hoch gehalten / der Römer Marcella und Gracha, unvergeßlich; allein es haben auch die Chriſten ihren ruhm / und wird die hochſelig-verſtorbene weder an lobwürdiger geſchicklichkeit der Abigail, noch am verſtande der Aſpaſien, weder an zucht und beſcheidenheit der Römiſchen Marcellen weichen. Durffte Zeuxes der Junonen tempel mit der ſchönſten Helenen contrefait bezieren / um dadurch die tugend gleichſam lebhafft zu erweiſen; ſo iſt vielmehr dieſes orts der entſeelten letzter ehren-ruhm kürtzlich zu wiederholen, nicht mit heydniſchen farben / weil dero

wahre

wahre Gottesfurcht/ der vollblühende tugend-adel/ die geduldige ſittſamkeit und demühtige freundlichkeit/ als der höchſte ornat Hoch-Adelicher gemühter/ aus dem Chriſtlichen Tertullian an derſelben weit beſſer vorzuſtellen. Konte die Clitemneſtra ihren Agamemnon ein ſonderlich denckmahl ehelicher treue hinterlaſſen, ſo ſchwebet gewiß dem höchſtbetrübten ſeine entſeelte treuſte freundin deſto mehr vor augen. War der Claudien lob auch im grabe unverwelcklich; ſo iſt der ruhm allhier ebenfals nicht erſtorben / und wie ſolte nicht das vorhin wohlgeführte leben ſich bey männiglich noch abbilden? Wurde dort dem Sylvio Paterno ein denckwürdig epitaphium aufgerichtet, daß er mit ſeiner ehegattin 32. jahr friedlich hingeleget; war Macrinus zu des Plinii zeiten höchſtglückſelig geprieſen, weil er gantzer 39. jahr dergleichen wohlgerahtene ehe beſeſſen; ſo iſt allhier die grabſchrifft von der holdſeligen einträchtigkeit leicht zu beſchlieſſen, aber zu bedauren, daß dieſe jahre noch längſten nicht erreichet / und der grimmige tod die treuen gemühter ſo bald zertrennet. Bleibet alſo dieſer trauerfall höchſtſchmertzlich, die wunden ſeynd noch tödtlich/ und greiffen den hinterbliebenen theil des hertzens ſelbſten an. Allein weil die vollkommenheit der liebe in dieſer zeitlichkeit nicht zu erreichen/ und das liebſte ſelbſt dem brunnqvell aller liebe beſtändig aufzulaſſen/ wie Epictetus ſchon aus dem lichte der natur erkannt; Wann das leben eine ſtete wanderſchafft zum tode, wie Seneca faſt Chriſtlich erinnert, wann in jenem leben mit

Hiob alles hinwiederum zu gewarten, und die liebe alsdenn in ewigkeit unwandelbar beſtehen wird; ſo iſt die Hochſelig-verblichene unter dem abgelegten kleid der ſterblichkeit keinesweges verdorben, ſondern nur der ſeelen nach dahin vorabgeſchieden, wo wir allerſeits glücklich anzuländen verhoffen; Es iſt zugleich das allhier empfundene ſchmertzens-lager mit einer ſtillen ruhe im grabe verwechſelt, und der edle geiſt zur höchſten himmels-freude erhoben. Pflegen nun die Meſſalienſer ihre todten nicht zu beweinen, warum ſolten nicht Chriſten vielmehr die naſſen augen truckenen? Konte des Marcelli tochter, die Melania, ſich über ihres liebſten tod bey zwey erblaßten kindern recht mannhafft faſſen, warum ſolte nicht das tapfere Hertz ſich hierüber tröſten laſſen? denn zeitliches ſcheiden iſt nicht verlohren, giebt ewige freuden! O ſüſſe ruh! In ſolchem betracht beſeufftzet zwar der höchſtbetrübte Wittwer mit den Hoch-Adelich-leidtragenden kindern, ſeiner liebſten Rahel allzufrühzeitigen tod, er läſſet mit jener Valeria von ihrem Servio ſich nochmahls höchſt-kläglich vernehmen, daß dieſer tod in ſeinem hertzen unſterblich ſey, untergiebet ſich aber zugleich der treu-gemeynten väterlichen fügung des Allerhöchſten, opfert ſeinen wehrteſten ſchatz ihm gantz gedultig, empfindet auch in dieſem höchſttraurigen zuſtande einen ſonderbaren gnadenblick, indem höchſtgedacht Se. Fürſtl. Durchl. der hertzvielgeliebteſte Fürſtl. Gemahlin, ſamt den Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen, dero

dero Chriſt-Fürſtliche condolenꝫ über der verſtorbenen hintritt ihm in gnaden eröffnen/ der angeſtellten trauer-proceſſion, durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten gnädigſt beyſeyn, und dem alſo abgelebten cörper mit beharrlichen Fürſtlichen gnaden bis ins grab begleiten, dem höchſtbetrübten aber dero Fürſtl. hohen huld fernerweit gnädigſt verſichern wollen. Solche Fürſtl. hohe gnade erkennet er auch mit unterthänigſten danck, ergiebet derſelben ſich nochmahls unterthänigſt/ erbietet auch hiervor ſeine unterthänigſte gehorſame dienſte in pflichtſchuldigſter treu und unablässiger devotion, hertzlich wünſchende, daß der grundgütige GOtt über vorhöchſtgedacht Se. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte Gemahlin/ mit den Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen zu allem ſelbſt-erwählenden Hoch-Fürſtlichen wohlvergnügen bey langen jahren, beſtändiger leibes-wohlvermögenheit, auch glückſeliger friedſamer regierung in gnaden walten/ und insonderheit Se. Fürſtl. Durchl. bey denen ohne diß weit ausſehenden gefährlichen zeiten, zu des vaterlandes troſt und ruhe/ als einen ſichern unbewegten ancker bis auf die poſterität gnädigſt friſten wolle! Denen Fürſtl. Hochanſehnl. Herren Abgeſandten, ſeinen hochgeneigten Herren/ ſeinen ingeſamt hoch- und vielgeehrten Herren, Gönnern/ und reſp. wehrten freunden, nebſt dem Hoch-Adelichen und andern vornehmen Frauenzimmer/ ſaget der höchſtleidtragende vor dero ſonderbare affection und bemühung gantz ſchuldigen dienſt-

und ehren-freundlichen danck. Wie nun dero hochrühmliche frequentz und gegenwart ihm nicht zu geringen troſt, der hochſeligverſtorbenen aber zu letzteren hohen ehren gereichet; alſo verbleibet er, nächſt inniglichen wunſch/ daß göttliche allmacht dieſelbe ſamt und ſonders vor dergleichen leidweſen gnädiglich befreyen, und hingegen mit allem ſelbſt-beliebigen wohlergehen mildiglich beſeegnen wolle! dahin ſtets beſorget/ wie er dieſe ſonderbare gunſt/ freundſchafft und mitleidende trauer-erweiſung nach jedwedes ſtandes gebühr/ in erfreulichern begebenheiten/ gantz ſchuldigſt, auch dienſt- und reſp. ehren-freundlich bedienen und erwiedern möge.

CLXIII.

Eiusdem rede bey beerdigung des Herrn Rahts Wildvogels.

Wann dort die tapfern Römer ein ſonderbar geſetz gehalten, daß zwar der abgeleibten cörper ehrlich zu beſtatten, dero kleinodien aber darunter nicht begriffen werden ſolten; wann der vortreffliche Cicero ſelbſt das gold von den gräbern ausgeſetzt; wann der mehr als ſinnreiche Plinius, nicht ohne weiteres ermeſſen/ die köſtlichen ringe der ſchwartzen grufft entfernet; ſo können wir vielmehr in ſolcher abbildung der flüchtigkeit des menſchlichen lebens der finſtern todes-höhle das theure kleinod der unſterblichkeit/ der ſchnöden verweſung das unvergängliche gold der ſeligen wieder-ergäntzung/ und der eiteln vergeßlichkeit/ damit

mit wohl ehe der gerechten lob befallen, dem edlen tugend- und gedächtniß-ring beſtändig entgegen ſetzen, alſo daß jenes, theils der Udiſchen erd-mutter hinwiederum auszuſtellen, theils als ein nichtiger ſchatten, als ein verwelcktes graß, als ein vogel, der etwan vorüber fleucht, kaum mit halb abgebrochenen blicken anzuſehen, dieſes himmliſche aber die unſterbliche ſeele, vor dem angeſicht des Allerhöchſten als ein theurer ſiegel-ring ſtets behalten, und doch zugleich allhier das vorhin wohlgeführte leben der gerechte wandel zum unvergeßlichen denckmahl bey männiglich veſt verſiegelt werden könne, daß fama ſelbſt aus dem grabe ruffen, nur der entſeelten ruhm dadurch verewigen möge. Maſſen die aufgeſteckten cypreſſen anietzo, da der Edle, Wohl-Ehrenveſte, Groß-achtbare und Wohl-gelahrte Herr Georg Wildvogel, Fürſtl. Sächſ. Magdeburg. wohlbeſtallter Rath, Geheimter und Lehn-Secretarius, gantz unverhofft in den ſchooß der kalten erden dem leibe nach verſencket werden ſoll, mitten unter ſo vielen thränen der höchſtbetrübten Frau wittbe und kinder, ja mitten im tode ſelbſt einen ſonderbaren gedenck- und ſiegel-ring zuletzt erweiſen, und damit des verſtorbenen nachruhm unvergeßlich machen wollen. Als der weiſe Alphonſus in Sicilien aus langwieriger erfahrung bey ſich wohl angemercket, wie ſehr viel hohen Potentaten an geſchickten Secretarien gelegen, hat er dieſelbe aus Königl. bedacht unter der hand eines klugen Regenten vorgebildet; von jenem weltberühmten Mann werden ſie einen

unentbehrlichen ſiegelring gar denckwürdig vergli-
chen; dem Ciceroni war dieſes contrefait ſchon
längſt bekandt, wann er dem damahligen Procon-
ſul zu Rom/ ſeinen Secretarium, als einen anver-
traueten ſiegel-ring, mit groſſem nachdruck vorge-
ſtellet. Solten wir des entſeelten lob daraus kürtz-
lich zuſammen faſſen, würde vielleicht ſein gedächt-
niß hierunter noch bey manchen zu erfriſchen ſeyn.
Den gebrauch der ſiegel-ringe ſuchen andere von
wem ſie immer wollen, hier iſt ein ſolcher wohl-
gebrauchter ſiegel-ring gefallen/welcher S. Fürſtl.
Durchl. bald anfangs dero betretenen landes-re-
gierung nicht übel angeſtanden, welcher unter den
älteſten Hof-bedienten ſich iederzeit rühmlich ge-
halten. Seynd die ringe vor dieſem bloß zum
pitſchier, nicht aber zum äuſſerlichen ornat geführ-
ret; Haben die Rechts-gelehrten ſelbſt die pet-
ſchafft unter dem gemeinen ſchmuck keinesweges
ſetzen wollen; ſo iſt Sr. Fürſtl. Durchl. gewiß
nichts geringes/ſondern ein rechter ſiegel-ring ent-
fallen. Deſſen innerlichen zieraths, der unge-
färbten aufrichtigkeit/anietzo zu geſchweigen, ſuchte
ja dieſer tapfere mann nichts gemeines / als nur
durch ſonderbare wiſſenſchafft und zulängliche er-
fahrenheit/die qualität eines vornehmen geheimten
Secretarii würcklich zu erweiſen / und wie etwa
die federn an dergleichen bedienten von dem an-
dern Tacito, jenem berühmten Spanier, mit ei-
nem wohlzutreffenden circul verglichen, alſo war
des verſtorbenen feder nicht auf die buchſtaben
bloß geſpitzet, ſondern konte vielmehr die angele-
genheiten

genheiten mit reiffen verſtande wohl abmeſſen. Haben nun die höchſten Monarchen ſelbſt ihre ſiegel-ringe an der lincken hand geführet/ ſeynd dieſelbe an dem finger/ von welchen einige ſubtile adern nach dem hertzen ſteigen ſollen/getragen/hat man davor gehalten/ daß dieſem finger/ ſolcher genauen hertzens-verknüpfung halber/ dergleichen ehre vor andern wiederfahren muſte/ ſo iſt nicht zu verwundern/ daß Se. Fürſtl. Durchl. dero Fürſtliches hertz dem alten treuen diener mit ſonderbaren gnaden zugewendet/ und dieſen wohlgefaßten ſiegel-ring vor einen nicht geringen ornat dero geheimden Cantzeley gehalten. Dem erblaßten cörper zwar iſt dieſer ſchmuck durch den tod entzogen/ doch wird deſſelben ruhm damit nicht verweſen. Die ſeele iſt nur der eitelkeit entgangen/ wer darff ſie klagen? Sie iſt ins Paradies gelåndet; o ſůßſte ruh! War es dem freygelaſſenen Menæ vor zeiten eine groſſe ehre/ als er von dem hochlöblichſten Kayſer Auguſto zu Rom mit dem recht einen goldenen ring zu führen begnadiget/und dadurch in hohen ſtand erhoben; gab der theure Veſpaſian ſeinem Mutiano unter dem anvertraueten ſiegel-ring zeitliche gewalt und ehre; ſo iſt vielmehr dem verſtorbenen die unvergängliche himmels-ehre und glückſeligkeit deſto mehr zu gönnen/ weil er JEſum als ein ſiegel auf ſeinen arm feſt geſetzet/ dem tod alſo eifrig obgeſieget/ und nunmehro der ſeelen nach dahin gediehen/ wo nichts eiteles mehr zu ſpůhren/ wo die gerechten ewig leben und in ſüſſen freuden ſchweben. Die höchſtbetrüb-

betrübte Frau Wittbe, die jämmerlichen kinder, und die ſämtlich leidtragenden angehörigen ſeynd zwar über dieſen fall unter den betrüblichen trauer-cypreſſen gantz verfinſtert, doch müſſen ſie des Allerhöchſten unwandelbaren ſchluß und treu-gemeynten väterlichen willen in gedult erkennen, maſſen dieſelbe zugleich in ſolchem höchſt-ſchmertzlichen zuſtande ſich nicht wenig aufgerichtet befinden, indem Se. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte Fürſtl. Gemahlin / Se. Fürſtl. Durchl. zu Meckelnburg ſamt den Fürſtl. jungen Printzen und Fräulein / dero Chriſt-Fürſtliches mitleiden über des verſtorbenen hintritt ihnen in gnaden eröffnen / der angeſtellten trauer-proceſſion durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten gnädigſt beyſeyn, und alſo dero treuen diener mit beharrlichen Fürſtl. gnaden bis ins grab begleiten, den hinterbliebenen aber dero Fürſtl. hulde hierdurch fernerweit gnädigſt verſichern wollen. Solche Fürſtl. hohe gnade erkennen auch die leidtragenden mit unterthänigſtem danck / ſie empfehlen / deroſelben ſich nochmahls gantz demühtigſt, unterthänigſt, und gehorſamſt, hertzlich wünſchende, daß der grundgütige GOtt, über höchſtgedacht S. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte Fürſtl. Gemahlin, und mehrhöchſtgedachte Fürſtl. perſonen mit den höchſtlöblichſten Chur- und Fürſtlichen Häuſern zu Sachſen und Meckelnburg zu allem ſelbſt-begierigen hohen wohlvergnügen bey langen jahren, beſtändiger leibes-wohlvermögenheit, auch glückſeliger fried-

ſame

ſamer regierung in gnaden walten, und inſonder-
heit höchſtgedacht Sr. Fürſtl. Durchl. geheimde
Cantzeley mit heilſamen conſiliis erfüllen / den dar-
in beſchehenen riß aber durch eine andere wohl-
qualificirte perſon in gnaden erſetzen wolle. Denen
Fürſtl. hochanſehnlichen Herren Abgeſandten /
ihren hochgeneigten Patronen, ihren reſp. forneh-
men Gönnern und hochwehrten Freunden / nebſt
dem Hochadelichen und andern Frauenzimmer /
ihren auch hochgeehrten Frauen und Jungfrauen /
ſagen die leidtragenden vor dero hohe affection
und bemühung / woraus dem ſeligverblichenen die
letztere höchſte ehre / ihnen aber nicht geringer troſt
erwachſen / demühtig / unterdienſtl. ehren-freund-
und dienſtlichen danck / ſie ergeben ſich ferner dero
hohen gunſt und gewogenheit / verbleiben auch /
nächſt inniglichen wunſch / daß Göttliche allmacht
dieſelbe ſamt und ſonders vor allem leidweſen gnä-
diglich bewahren wolle! jederzeit dahin beſorget /
wie ſie dieſe hohe gunſt- und mitleidende trauer-
erweiſung / nach jedes ſtandes gebühr / in erfreu-
lichern begebenheiten / demühtig unterdienſtlich /
auch ehren - freund - und dienſtlich beſchulden
mögen.

CLXIV.

Ejusdem rede bey beerdigung Herrn von Hagen / ſonſt
Geiſt genannt / söhnleins.

Ob zwar die weiſen heyden durch ihre gemühts-
tapferkeit auch den tod zu überwinden / ſich
eifrigſt befliſſen; obwol Ageſilaus den höchſten
ruhm

ruhm darauf geſetzt; obgleich Socrates und Demoſthenes ſich vor andern hoch erwieſen; ſo bleibet doch die liebe der eltern **ganz unüberwindlich**/ und muß wohl des Jephtæ helden-hertz/ welchem keines der heyden zu vergleichen/ſich hierinnen beugen laſſen / und David ſelbſt kläglich ruffen: Wolte GOtt/mein ſohn! ich müſte für dich ſterben! Alſo hat die natur der eltern gemüht an ihre kinder veſt verbunden / daß keine trennung ohne ſchmertzen/ kein ſcheiden ohne leid jemahls erfolget; Dahero leicht zu ermeſſen / in was hochbetrübten zuſtand der Hochwürdige/ Hoch-Edelgebohrne/ Geſtrenge und Veſte Herr/ Friedrich Ulrich von Hagen, ſonſt Geiſt genannt / auf Gröningen / der Primat-Ertz-biſchöfflichen kirche zu Magdeburg Dom-Herr / Scholaſticus und Camerarius, auch Præpoſitus des Collegiat-Stiffts St. Nicolai, über ſeines hertzvielgeliebten ſöhnleins/ Herrn Chriſtian Friedrichen / allzufrühzeitigen tödtlichen hintritt gerathen. Wann Se. Hochwürden bey dero väterlichen hohen inclination bedencken / wie ſie der ſtarcken hoffnung geweſen/ einen frommen Iſaac nach GOttes willen zu erziehen / ſo wird gewiß das ſchmertzliche opfer des Abrahams nicht ohne ſonderbare bewegung zu wiederholen ſeyn: wann auch dieſelbe den kräfftigen wunſch jederzeit hinzugeſetzt / daß ſie dermahleins einen geſeegneten Jacob erleben möchten; wie kan doch das ſehnliche vater- und mutter-hertz ohne betrübte empfindung bleiben? Wann ſie ferner ihr ſtetes verlangen auf einen wohlge-

rathe-

rathenen und glückſeligen Joſeph gerichtet; ſolten nicht des Jacobs augen thränen qvellen? Die zarte jugend kan nicht allein der eltern hertz erfreuen/ ſo lange ihnen die natur das edle gleichniß giebet, und den hellen diamant das noch unbewährte gold mitten unter dem unausgeſetzten metall, als ein abriß des gemühts, als ein bild der tugend, auch bey angehender kindheit fürleuchten läſſt; ſondern ſie kräncket, und ſie beuget den geiſt derjenigen, die ein ſo blühend reiß über verhoffen gantz abgebrochen finden, und in die ſchwartze klufft verſencken müſſen. Soll nun die vernunfft alhier reden/ ſo wird vielleicht Seneca von der flüchtigkeit des lebens viel troſt zu ſuchen wiſſen; Allein/ was iſt das ſchatten-werck? was flüchtig iſt, wie kan das beſtehen? Wann aber die Chriſtliche lebens-vollkommenheit nicht in vielen jahren/ nicht in hohen alter/ ſondern in Gottes gefallen allein beruhet; wann dieſes die höchſte glückſeligkeit/ daß der gerechte ewig lebet/ ob er gleich hier zeitlich ſtirbet/ und alſo auch ein zartes kind bald vollkommen werden kan; So haben die hochbetrübten eltern an ihrem seligſt-abgeſchiedenen ſöhnlein/ die himmliſche zufriedenheit des Iſaacs, die ſelige wanderſchafft des Jacobs, und den mehr allzu-glückſeligen zuſtand des Joſephs bey ſo wenig jahren/ der ſeelen nach/ erfreulich zu verſpühren. Hercules ſey nun berühmt/ wann er noch in ſeiner kindheit die gifftigen ſchlangen zerriſſen: Das iſt ein höchſt-ſeliger ruhm, wann ein ſo ſchwaches kind den tod ſelbſt zerreiſſen/ und dadurch frölich trium-

phiren

phiren kan; muß gleich der irdiſche thon darüber brechen/ wie etwa von dem reichen fluß in Indien das gold anderer geſtalt nicht zu erlangen: So kan doch das unbewährte gold der ewigkeit alles wohl erſetzen/ und wird demnach der edle geiſt/ als ein klarer diamant/ welcher von dem ſchweren metall dieſer zeitlichkeit gäntzlich entfreyet/ vor dem angeſicht des Allerhöchſten ewig leuchten können. In ſolcher betrachtung haben die Hochadelichen leidtragenden eltern der natur das geiſtliche/ dem zeitlichen das ewige/ dem ſcheiden das wiederſehen/ der furcht aber die krafft GOttes tröſtlich entgegen geſetzt/ und alſo ihren willen der Göttlichen wohlgemeynten fügung gedultig untergeben. Sie empfinden auch nicht wenig linderung ihres ſchmertzens/ wann höchſtgedacht des poſtulirten Herrn Adminiſtratorn des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ unſers gnädigſten Fürſten und Herrn Fürſtl. Durchl. nebſt dero hertzvielgeliebteſten Gemahlin/ unſerer gnädigſten Fürſtin und Frauen/ ſamt den Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen/ unſern auch gnädigſten Fürſten und Printzeßiñen/ und E. Hoch-Ehrwürdig Dom-Capitul der Primat- Ertz-Biſchöfflichen kirchen zu Magdeburg/ ihre Chriſt-Fürſtl. und ſonderbare condolentz durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten reſp. gnädigſt/ gnädig und hochgeneigt andeuten/ auch der angeſtellten trauer-proceſſion alſo in gnaden und hochgeneigt beyſeyn wollen. Wie ſie nun dieſe Fürſtl. hohe gnade und huld mit unterthänigſten auch unterdienſt-ſchuldigſten

danck

danck gehorſamſt und unterdienſtlich erkennen; Alſo empfehlen ſie zu deroſelben beharrlichkeit ſich nochmahls unterthänigſt, gehorſamſt und unterdienſtlich, erbieten ſich auch ferner zu allen unterthänigſten gehorſamſten und gantzſchuldigſten dienſten; Hiernächſt hertzlich wünſchende, daß der grundgütige GOtt über höchſtermeldte S. F. D. dero Hochfürſtl. Gemahlin / Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen, ſamt allen dero hohen angehörigen beyder höchſtlöblichſten Chur- und Fürſtl. Häuſer zu Sachſen und Mecklenburg / und vor hochbeſagtes E. Hoch-Ehrw. Dom-Capitul / mit allen dero vornehmen gliedern in gnaden walten, alles leidweſen von ihnen wenden / und dieſelbe hingegen bey langen leben, wohlgefriſteter leibes-geſundheit, auch glückſeliger friedſamer regierung und allen ſelbſterwünſchten Fürſtl. und hohen wohlergehen beſtändig erhalten wolle! Denen hochanſehnlichen Herren Abgeſandten / dero hochgeneigten Herren, ihren ingeſamt hoch- und vielgeehrten Herren / vornehmen Gönnern und werthen freunden, nebſt dem hochadelichen und andern frauenzimmer / ſagen die hochbetrübte gantz dienſtl. auch ehren-dienſt- und freundlichen danck, daß dieſelbe bey hindanſetzung dero hohen angelegenheiten und verrichtungen dieſe ihre höchſtrühml. frequentz ein zeichen dero ſonderbahren gunſt / freundſchafft und mitleidens ſeyn laſſen wollen; Sie ergeben ſich ferner zu dero gewogenheit und freundſchafft, und wünſchen nicht allein, daß der höchſte GOtt dieſelbe

ſamt und ſonders vor dieſen und andern trauer-fällen in gnaden bewahren möge/ ſondern ſeynd auch höchſtbegierig/ gelegenheit zu erlangen, dieſe hohe affection und mitleidende trauer-erweiſung nach iedes ſtandes gebühr und belieben bey gutem glück und erfreulichem zuſtande, gantz dienſtl. auch ehren dienſt- und freundlichen zu verſchulden.

CLXV.

Ejusdem rede bey beerdigung Jungfer Urſulen Dorotheen von Bredawen, Fürſtl. Mecklenburgiſcher Cammer-Jungfer.

Es haben nicht allein die tapfferen Römer einen faſt unſterblichen ruhm davon gebracht/ wann ſie tugend nach dem tode mit ehren belohnet. Wann der Julius Cæſar ſelbſt ſeiner muhmen des Marii ehren-ſeulen vorgetragen. Wann zu Rom der abgelebten Junien zwantzig der vornehmſten geſchlechter zu Rom in ihren Adelichen ſtamm-wapen aufgeführet worden: Es haben nicht allein die weiſen Griechen niemahls unterlaſſen, der verſtorbenen tapffere qualitæten durch unterſchiedliche trauer-reden zu erheben, auch denſelben gar herrliche tugend- und ehren-träntze von myrrten-palmen- öl- und lorbeer zweigen beyzulegen; Ja es haben nicht allein die ſinnreichen Egypter den vornehmſten ihres volcks nach dero abſterben ſehr koſtbare ehren-ſeulen und pyramides, deren etliche unter die ſieben wunderwercke der welt gezehlet worden aufgerichtet/ um dadurch der abgelebten gedächtniß bey den nachkommen gleichſam zu erfri-

friſchen / und dero nachruhm unſterblich zu machen; ſondern es iſt auch unter dem volck GOttes iederzeit ſehr gebräuchlich geweſen / daß gottſeligen und tugendhafften leuten monumenta und denckmahl ihres rühmlich - geführten lebens und wandels aufgeſetzet worden. Der heilige Geiſt ſelbſt richtet ſeinen gläubigen auf ein recht himmliſches epitaphium: Selig ſeynd ſie von nun an; Selig ſeynd ſie, dann ihre ſeelen ſind in GOttes hand; er richtet ihnen auf den theuren pyramidem der ewigkeit / der ſeligen ewigkeit vor dem ſtuhl des Lammes; er leget ihnen / als edlen palmen zu, die palmen des ſieges / die palmen des friedens / die palmen der ewigen freud und herrlichkeit / wie wir aus heil. göttlicher ſchrifft davon mit mehrern berichtet werden. Wann wir in ſolcher betrachtung bey dieſer hochanſehnlichen ſepultur den edlen pyramidem des Hochadelichen geſchlechts derer von Bredaw uns hierinnen vor augen ſtellen / blicket daran als ein edles kleinod herfür, der immerblühende tugend- und ehren-krantz, in welchem die weyland Hoch-Edelgebohrne und Hoch - Tugendbelobte Jungfrau Urſula Dorothea von Bredawen / Fürſtl. Mecklenburgiſche hochverdiente Cammer-jungfer allhier, eine zeitlang von uns geſchieden / und nunmehro der ſeelen nach die ewige crone der gerechtigkeit empfangen, durch den tod aber die ſchuld der natur bezahlen müſſen; Dero ankunfft iſt nach der länge anderswo beſchrieben; Es iſt auch nicht unbekannt, wie ſie ihren adel beydes von vornehmen uralten geſchlecht erlanget, als

auch wie ſie denſelben durch ihre adeliche qualitæten und tugenden männiglich in der that ſehen laſſen/ deßwegen ihr denn die belobten tugend-myrten der adelheit billich gebühren / und an dero letztern tugend und ehren-krantz des edlen pyramidis derer von Bredaw immer grünen müſſen. Wie ſie ihr Chriſtenthum gemeynet / iſt auch auswärtigen hohen perſonen bekannt; Hier war keine heucheley/ hier war ein eifrig hertz den eiteln abgethan. In dieſem hertzen war zu finden die rechte gottesfurcht / welche nicht etwa in worten/ ſondern vielmehr in der that beſtanden; wie ein inniglich verlangen nach ihrem GOtt ſie jederzeit gehabt / hat man aus ihrem gottesdienſt/ darin ſie ihre einige hertzens vergnügung gefunden/ sattſam verſpühren können; wie ſie ihr gottſeliges glaubens-licht in wercken herfürbrechen laſſen/ iſt ſchon zu ihrem beharrlichen nachruhm weit erſchollen; Jederman geſtehet/ daß ihr die palmen der wahren ungefärbten gottesfurcht zu gefallen/ und an dero höchſtverdienten tugend und ehren crone/ nebſt den myrten der adelheit/ ſich finden laſſen. Wie nun die ſchönen palmen der gottsfurcht ihre ſeele alſo zubereitet/ daß ſie als ein edler baum in GOtt ſtets ergrünet; alſo haben ſich des Allerhöchſten vielfältige gaben dahero an ihr nicht bergen können; wann ihr ſonderbahrer verſtand vor dießmal anzudeuten / würde gewiß die zeit verſchwinden: wann zierliche wohlredenheit beydes an weibes-als manns-perſonen iederzeit ſehr hochgehalten wird/ hätte man dieſelbe der beredten und klugen

Abigail

Abigail glei h zu halten; wann zucht und beſchei-
denheit des fr uenzimmers höchſter zierrath, ſolte
ſie nicht ei echte Judith heiſſen? Wann de-
muth und ſittſamkeit der jungfrauen beſter
ſchmuck/ würde ſie nicht an die Rebeccam g lan-
gen? Wann tr u/ wann ſorge und wachſamkeit
ein jungfräuliches ſehr herrliches kleinod, wem ſoll
ich ſie vergleichen? Wann hoher Fürſt n gunſt
vor das edelſte ſtück der zeitlichen glückſeligkeit zu
achten/ war ſie damit auch erfüllet/gewiß es wird
die Durchlauchtigſte Fürſtliche Meck lburgiſche
Printz ßin Fürſtl. Durchl. dieſe ihre treue diene-
rin ungern vermiſſen zumahl Ihr. Fürſtl. Durchl.
ihre treue unterthänigſte gehorſamſte dienſtlei-
ſtung iederzeit ſehr hoch gehalten, auch nach dero
tode nicht ohne thränen ſich derſelben zum öfftern
gnädigſt erinnert. Wir legen der ſelig verſtor-
benen das ölblat, welches vor dieſem nicht allein
ein zeichen des friedens, ſondern auch aller glück-
ſeligkeit und erwünſchten wohlweſens ſeyn auch zu
vielem lob dahero iederzeit dienen müſſen, dißfalls
billich zu, und verhoffen, es werde daſſelbe ein im-
merwährendes denckmahl an dero letztern ehren-
crone, eine immerblühende frucht an dem edlen
pyramide des hochadelichen geſchlechts der von
Bredawen ſeyn und bleiben können. Und ob ſichs
wohl äuſſerlich a ſo anſehen läſſet, ob wäre dieſer
ruhm und glückſeligkeit der hochſeligen Jung-
frauen durch ihren tödtlichen hintritt anietzo in et-
was verdunckelt worden; So hat ſie doch der
ſeelen nach nunmehro triumphiret, und träget an

dero tugend- und ehren-crone letztlichen die ſeligen ſieges-zeichen des edlen lorbeer-zweigs mit ſich davon. Der lorbeer-zweig muſte vor dieſem bey den triumphirenden Römern ſeyn, ein zeichen der friedlichen ruhe; Dieſes hat die hochſelige Jungfrau erlanget/ ſie ruhet dem leibe nach/ die ſeele ruhet in GOtt; Es wurde der lorbeer-baum den ſiegenden deswegen zugethan, weil derſelbe immer grünet/ und ein ſonderbahres denckmahl des ſieges iſt; Nun ſie grünet auch, und empfindet die lieblichkeit der edlen ſeelen-früchte; Der lorbeer-zweig wurde auch als ein triumph- und ſieges-zeichen gehalten/ weil er nach erlangter victorie dem Jovi zugeeignet/ und in deſſelben ſchooß verwahret worden; Die hochſelige Jungfrau hat auch nach erlangtem ſieg der vielfältig ausgeſtandenen menſchlichen ſchwachheit, nach erlangtem ſieg über sünd und tod, ihre ſeele in dem ſchooß des Allerhöchſten gleichſam eingeſchloſſen, ſie empfindet nunmehro die überſelige freude, wornach ſie allhier ſo innigliches hertzens-verlangen gehabt; Sie genieſſet ſchon des ſeligen anſchauen des Allerhöchſten, der lieblichkeit zur rechten GOttes/ der holdſeligen gemeinſchafft aller Engel und auserwählten/ und wird dermahleinſt nach der auferſtehung der gerechten der ſeelen wiedervereinigung ihres entſelten leibes zur himmliſchen hochzeit des Lammes in geſellſchafft vieler tauſenden völlig eingeführet, und mit ewiger unausſprechlicher freude gekrönet werden. O wohl/ o wohl/ o wohl der verſtorbenen/ und wohl dem/ der alſo ſtirbt!

Zwar

Zwar die hinterlaſſene hochbetrübte Jungfer Schweſter/ die Hochadeliche leidtragende freundſchafft ſeynd durch den tödtlichen hintritt der hochſeligen Jungfrauen in höchſtes betrübniß geſetzt, und wollen ihres orts bey dem aufgerichteten edlen pyramide und der daran grünenden ehren crone die traurigen cypreſſen ein unvergeßliches denckmahl ihres darob empfundenen ſchmertzens ſeyn und bleiben laſſen; Sie erkennen aber gleichwohl des Allerhöchſten willen, untergeben ſich demſelben billich/ und werden in dieſem ihren traurigen zuſtande/ durch einen aufgegangenen gnaden-blick aufs neue wiederum erfreuet.

CLXVI.

Ejusdem rede bey beerdigung Frauen von Pröck, ſamt dero leibes-frucht.

Als dort der mann GOttes Moſes, nach der langwierigen wanderſchafft ſeines mühſamen lebens/ auf befehl des Allerhöchſten/ den berg Nebo erſtiegen, und allda mit den leiblichen augen zwar in das irrdiſche/ mit den geiſtlichen glaubens- und ſeelen augen aber in das himmliſche Canaan einen freuden-blick gethan; ſo erinnern wir uns darbey billig/ daß auch wir bey endigung der wanderſchafft unſers elenden lebens dieſen berg geiſtlicher weiſe gleichſam erſteigen, und daſelbſt zwar mit dem leiblichen augen dieſer welt den letzten abſchied geben, mit den geiſtlichen glaubens- und ſeelen-augen aber einen himmliſchen gnaden und freuden-blick nach dem andern in das verheiſſene

Canaan des ewigen lebens thun ſollen. Wir müſſen zwar den bittern myrrhen-berg des creutzes hinauf, und müſſen zuvor mit unſerm creutzträger, mit unſerm JEſu, den geiſtlichen berg des leidens Golgatha hinauf, ehe wir zu dem himmliſchen berg Tabor des ewigen lebens gelangen, ehe wir daſelbſt in dem lichte des lebens Chriſto von einer klarheit zur andern erleuchtet und umgeben werden. Dahero ſchwingen wir uns bald in dieſer betrachtung und ſehnlichen verlangen nach dem ewigen freuden-leben, und wünſchen mit dem Apoſtel Paulo: Ich begehre aufgelöſet und bey Chriſto zu ſeyn! Und dieſen wunſch hat auch die weyland Hoch-Edelgebohrne, Hoch-Ehr- und Tugendbegabte Frau Dorothea Suſanna, gebohrne von Marſchallin, des Hoch Edelgebohrnen, Geſtrengen und veſten Herrn Lebrechts von Pröck, F. S. Magdeb. hochbeſtallten Cammer-Junckers hochadeliche Eheliebſte, nach der abgelegten wanderſchafft ihres zeitlichen lebens, von GOtt ſeliglich erlanget. Denn nachdem dieſelbe den lauff ihres Chriſtenthums, wie männiglich kund, höchſtrühmlich geführet, auch alles zeitliche und irrdiſche gegen das ewige vor nichts gehalten: Nachdem dieſelbe in den ſchrancken der gottesfurcht, in den ſchrancken der demuth und beſcheidenheit, der gedult, ja in den ſchrancken aller Chriſtlichen tugend, und alſo in den ſchrancken der wahren adelheit, ohne unterlaß efrig fortgefahren, und gäntzlich nach dem vorgeſetzten werthen kleinod des ewigen lebens verlanget; Nachdem

dieſelbe allhier in dem garten der kirchen GOttes, wie ein hoher cypreſſen-baum, aus einem recht tapfferen und himmliſchen gemüth ſich über alles irrdiſche weit erhoben; nachdem ſie wie ein ſtarcker palm-baum, als eine beſtändige creutz-trägerin, ihrem Gott gedultig ausgehalten, und wie ein köſtlicher weyrauchs-baum durch den himmliſchen ſeelen-weyrauch des gebets alles in GOtt frölich überwunden; So hat auch der allerhöchſte GOtt der wanderſchafft ihres lebens ein gewünſchtes ende verliehen, und dieſelbe nunmehro aus der zeitlichkeit zu ſich in das ewige, aus der ſtreitenden in die himmliſche triumphirende kirche eingeführet und verſetzet; Alſo, daß die Seligverſtorbene, wie ſie allhier als eine edle ſonnen-blume der rechten göttlichen gelaſſenheit und völligen ergebung in den willen des Allerhöchſten, als eine wohlriechende blume zu Saron, als eine creutz-roſe im thal iederzeit herrlich geblühet, nunmehro in den himmliſchen luſt-garten Eden viel herrliche geſegnete und unausſprechliche früchte des ewigen lebens träget. Und ob dieſelbe gleich wie Rahel dort bey Ephrat über ihrem ſchmertzens-kinde die augen zugethan, ſo hat ſie doch auch hierinnen bis an ihr ende herrlich geblühet, indem ſie als eine edle und ſtreitbare Amazonin dieſen ſchweren kampff glücklich obgelegen, und den lauff ihres berufs dadurch ſelig vollendet. Es iſt ihr ſchmertzens-kind, ſamt ihr, ein kind der freuden worden. Sie iſt ſelig worden in ihrer arbeit, ſelig in ihrer geburt, ſelig an ihrem ende, ſelig, als ſie mit ihrem ſchmertzens-

kinde den geiſt aufgegeben; Sie trägt nunmehro die ſelige ſieges crone mit der erblaßten frucht davon/ und hat dieſelbe, der ſeelen nach, als ein edles zeichen des ſieges in den ſchooß des Allerhöchſten gleichſam eingeſchloſſen. Wir unſers orts wollen bey der anietzo Hochadelichen ſepultur dero entſeelten cörpers zwar nicht von weltlichen ſachen, ſondern aus dem munde des heiligen Geiſtes, wie etwa Jacob dort der Rahel ein grabmahl ſtifften/ und ſagen: Sie hat einen guten kampff gekämpffet, ſie hat den lauff vollendet, ſie hat glauben gehalten/ hinfort iſt ihr beygeleget die crone der gerechtigkeit, welche ihr und der ſeligen leibes-frucht der HErr an jenem tage, der gerechte Richter/ geben wird. Wünſchende: Daß der grundgüte GOtt den hochbetrübten Herrn Wittwer/ denen hochbetrübten hochadelichen eltern, Herren brüdern und die ſämtlich leidtragende hochadeliche freundſchafft in ihrem höchſtbetrübten zuſtande mit dem Geiſt des troſtes von oben herab mächtig beywohnen, die zweyfachen harten trauer-wunden an ihnen ſelbſten gnädiglich lindern, und dieſelbe allerſeits bey wohlgefriſteter leibes-geſundheit/ ſamt allem beſtändigen ſelbſterwünſchenden hoch-adelichen wohlweſen erhalten, auch dergleichen und andere trauer-fälle künfftig von ihnen in gnaden abwenden wolle! Daß aber des Hochwürdigſten, Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Auguſti, poſtulirten Adminiſtratorn des Primat-und Ertz-ſtiffts Magdeburg/ Hertzogen zu Sachſen/Jülich/ Cleve und Berg/

Land-

Landgrafen in Thůringen, Marggrafen zu Meiſ-ſen, auch Ober-und Nieder Lauſitz, Grafen zu der Marck/Ravensberg und Barby/Herren zu Ravenſtein, meines gnädigſten Fůrſten und Herrn, Fůrſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte gemahlin, der auch Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fůrſtin und Frauen, Frauen Annen Marien, ꝛc. Meiner gnädigſten Fůrſtin und Frauen, und der Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fůrſtin und Printzeßin, Printzeßin Sophia Agnes, Hertzogin zu Mecklenburg, Fůrſtin zu Wenden, Schwerin und Ratzenburg, auch Gräfin zu Schwerin, der Lande Roſtock und Stargard Fräulein, meiner gnädigſten Fůrſtin, Fůrſtl. Fůrſtl. D. D nebſt dem Durchlauchtigſten Fůrſtl. jungen Printzen und Printzeßin, meiner gnädigſten Fůrſten und Printzeßin ůber den höchſttrůbſeligen zuſtand des Hoch-Edel gedachten höchſtbetrůbten Herrn Wittwers, der ſämtlichen leidtragenden hochadelichen freundſchafft einen ſonderbaren blick dero Fůrſtl. hohen gnaden aufgehen laſſen, und ihre Chur-Fůrſtl. condolentz durch dero Fůrſtl. hochanſehnliche Herren Geſandten darob gnädigſt andeuten/ auch der angeſtellten trauer-proceſſion durch dieſelbe in gnaden beywohnen wollen. Solche hohe Fůrſtl. gnade erkennen die leidtragenden zeit ihres lebens mit unterthänigſten danck/ ſie empfehlen zu derſelben ſich nochmahls gantz unterthänigſt, erbieten ſich auch ferner zu allen unterthänigſten gehorſamſten dienſten, beſtändigſter aufwärtigſter treu/ und

unab-

unabläßiger devotion, und wollen mit allen vor höchſtgedachte Ihre Fürſtl Durchl. und dero hohen anverwandten treugeſinnten bedienten und unterthanen es GOtt dem Allerhöchſten unvergeßlich verwiedern, daß derſelbe Ihro Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebten Gemahlin, Fürſtl. Printzen und Printzeßinnen, Ihre Fürſtl. Durchl. und der Durchl. Fürſtl. Printzeßin zu Mecklenburg, nebſt dero hohen angehörigen in beyden Churfürſtl. und Fürſtl. Häuſern des löbl. Rauten-Stamms zu Sachſen und der blühenden cron des uralten Mecklenburgs, vor allen trauerfällen allezeit gnädigſt bewahren, hingegen aber dieſelbe bey langen leben, beſtändiger leibes wohlvermögenheit, glückſelig-friedſamer regierung, ſamt allen erwünſchten Hochfürſtl. wohlergehen ſtets floriren, inſonderheit aber vor höchſtgedacht unſern gnädigſten Fürſten und Herrn höchſtrühml. Fürſtl actiones zu dero unſterblichen wahren Fürſten-ruhm ferner gnädigſt ſecundiren, und Ihre Fürſtl. Durchl. dieſe und andere lande viel lange zeit bis auf unſere nachkommen gnädigſt regieren laſſen wolle! Es haben auch die leidtragenden allerſeits den Fürſtlichen hochanſehnlichen Herren Geſandten, meinen hoch-und vielgeehrten Herren, hoch-und wohlgeneigten gönnern und freunden, nebſt den hoch-adelichen und andern löblichen Frauenzimmer, vor dero ſonderbare bemühung, hohe affection, auch angenehme trauer-und dienſt-bezeugung reſpective dienſtlich, ehren-dienſt und gebührlichen danck zuvor, recommandiren

diren ſich ferner zu dero beharrlichen faveur und freundſchafft/ und verſichern dieſelbe hiermit/ daß ſie höchſt begierig ſeyn, auch keine zeit und gelegenheit vorbey laſſen wollen/ dieſe ihre rühmliche affection, Chriſtliche condolentz und freundſchafft, auch erwieſene trauer- und dienſt bezeigung / welche von ihnen allerſeits in rühmlicher frequentz verrichtet worden/ ihrem eigenen wunſch nach in erfreulichen begebenheiten dienſtlich auch ehrendienſtlich und gebührlich zu verſchulden.

CLXVII.

Condolentz-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey abſterben deſſen Gemahlin abgeſtattet von Mr. de Novion, Præſide des Parlaments zu Paris, 1683.

Es iſt kein zweiffel, daß GOtt Franckreich gar beſonders muß geliebet haben, weil er demſelben einen ſo groſſen König, als wir in Eurer Majeſtät verehren, gegeben hat. Es iſt aber auch kein zweiffel / daß GOtt von Franckreich gar harte muß ſeyn beleidiget worden, weil er daſſelbe einer ſo tugendhafften Printzeßin, als unſere höchſtſeligſte Königin war, beraubet hat. Allergnädigſter Herr, dero weltberühmte tugend hat alles dasjenige zu ſeinem erwünſchten ende gebracht, was ſie nur glorwürdigſt angefangen. Als ſie ſich noch unter uns befand, wurden alle ihre wünſche vor das wohlergehen Eurer Majeſt. aufgeopffert, und wir ſind gewiß verſichert, ſie werde auch in dem himmel, wo ſie ſich ietzt befindet, nichts als beſtändige ſeufftzer vor die wohlfahrt dieſer crone aus-

ausſchütten. Allergnädigſter König, wir leben der ungezweiffelten hoffnung, dieſer gegenwärtige verluſt werde der letzte ſeyn, der Eure Maj. jemahl betroffen, ja daß der himmel diejenigen jahre, welche er einer ſo groſſen Königin verkürtzt, dem geſegneten alter Eurer Majeſt. zuſetzen, und daſſelbe dadurch verlängern werde. Groſſer König, Eure Majeſt. regiere, ſie regiere glücklich, und durch unaufhörliche zeiten. nicht allein uns, ſondern vornemlich gantz Franckreich zu beſtändig gewünſchtem glücke. Dieſes ſind diejenigen wünſche, welche dero demüthigſt-gehorſamſt und getreuſten unterthanen vor das wohlſeyn Eurer Majeſt. mit unterthänigſter ehrerbietung unaufhörlich hegen.

CLXIIX.

Condolentz-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, wegen abſterben deſſen Gemahlin, abgelegt von Mr. de Chauvry erſten Præſide im Oberfinantz-Rath, 1683.

Es vergnügte uns noch die freude, welche wir wegen der glücklichen wiederkunfft Eurer Majeſtät empfunden, dieſelbe erwieſe ſich nicht allein in unſern geſichtern, ſondern gab uns auch, wegen der verwundernswürdigen aufführung Eurer Majeſtät, gelegenheit zu unſern ordentlichen unterredungen. Aber leider! ietzt iſt alles höchſtunglücklich verändert. Man ſiehet eine öffentliche und allegemeine beſtürtzung. Das muſter der liebe und gütigkeit, ja die tugend und frömmigkeit ſelbſt,

ſelbſt/ iſt nicht mehr verhanden/ und uns ſind bey dieſem tödtlichen falle nichts als thränen und betrübte ſeuffzer übrig geblieben. Zwar wir unterſtehen uns nicht, allergnädigſter König/ bey dieſem höchſtempfindlichen verluſte, einen andern troſt zu ſuchen, als nur denſelbigen, welchen Eure Maj. ſchon bey ſich ſelbſt erfunden haben. Die großmuth der geheiligten ſeele, und die durchdringende krafft des hocherleuchteten verſtandes Eurer Majeſtät, wird denſelben ſchon zu finden wiſſen. Wir aber ſind hier erſchienen/ uns ſelbſt einen troſt von der gegenwart Eurer Majeſt. zu ſchöpffen. Darauf gründet ſich unſere hoffnung/ und daher entſtehet ein mittel vor unſere kranckheiten. Wir erſuchen derowegen Eure Majeſt. mit unterthänigſter ehrerbietung, Sie geruhen ſich diejenige pflicht allergnädigſt gefallen zu laſſen, welche bey dieſer betrübniß vollen gelegenheit eine verſammlung abſtattet/ die durchgehends mit eifer und liebe vor Eure Majeſt. erfüllet iſt.

CLXIX.

Rede bey beerdigung des Churfürſtl. Sächſiſ. Herrn Obriſten von Klemm, gehalten von Herrn von Bünau auf Corbeta, 1695.

Als unterſchiedene Pohlniſche von Adel zu zeiten ihres Königes Sigismundi Auguſti ſich die gnade ausbitten wolten, daß man ihnen vortheilhafte freyheiten zur handelſchaft ertheilen möchte; ſo erhielten ſie die nachdenckliche antwort: Es ſey unbillig, wo man den Adel und die kauffmann-

ſchafft

ſchafft mit einander verbinden/ und dadurch eine ſchädliche vermiſchung der Stände in dem Reiche verurſachen wolte. Und gewiß/ man darff ſich die ſchwachheit der menſchlichen kräffte ſo hochmüthig nicht einbilden/ als ob dieſelbe zulänglich/ unterſchiedenen verrichtungen auf einmahl vorzuſtehen. Die gröſte klugheit unſerer vernunfft fänget offtermahls von den erſten jahren an/ ſich einem eintzigen zwecke gantz und gar zu ergeben/ und hat bey dem vollkommenen alter nichts als unvollkommenes davon erlanget. Wie ſolte man denn von denjenigen etwas vortheilhafftes hoffen dürffen/ die bey zertheilten geſchäfften ihre geiſter gleichfals zertheilen/ und ſich bey dem vielfachen vornehmen vielerley verhinderungen unterwerffen müſſen: Allein/ ſolte man ſich auch wohl einer unanſtändigen vermiſchung ungleicher ſachen zu befürchten haben/ wenn Adel und gelehrſamkeit/ gelehrſamkeit und kriegeserfahrung mit einander vereiniget ſind? Ich nehme mir die freyheit daran zu zweiffeln/ und ob auch mein weiniger ausſpruch/ ſo eine hochanſehnliche verſammlung zu keinem beyfall bewegen dürffte; ſo wird doch das zeugniß eines bekannten Papſtes etwas unbetrügliches aufweiſen können/ welcher beſtändig zu ſagen pflegte: **Alle wiſſenſchafft/ ſo man bey gemeinen leuten als ſilber betrachten müſte/ könten bey vornehmen Standes-perſonen viel höher als gold geſchätzet werden.** Wem dieſe reden noch zu dunckel ſcheinen/ der thue einen blick auf den ſarg/ des weyland wohlge-

bohr-

bohrnen Herrn/ Herrn Hanß Theodor von Klemm/ Seiner Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen bey dero cavallerie hoch beſtallt geweſenen älteſten Obriſten. Denn der vorzug/ welchen ſich ein gebohrner von Adel wünſchen, der ruhm/ welchen man von einer galanten gelehrſamkeit erlangen, und der lorbeer/ welchen die kriegs-tapferkeit verſchaffen kan/hatten ſich in dieſem unvergleichlichen Herrn dermaſſen concentrirt/ daß es bey ſeinen leb-zeiten ſchwer zu errathen war/ welchen er von dieſen allen am meiſten zugehöre. Er hatte durch ſeine geburt alles erhalten/ was zu der glückſeligkeit der menſchen gehöret, wann ſie noch in der wiege liegen. Sein Herr Vater hatte ſich als ein hochverdienter Cammer-Director Seiner Churfürſtl. Durchlauchtigkeit gnade vollkommen zu rühmen/ und dieſe ward ihm gleichfalls auch/ wie das vornehmſte erbſtück zu getheilet/ auch die blüthe ſeiner jugend ließ bereits ein unbetrügliches merckmahl ſehen/ was man von den früchten ſeiner reiffen jahre hoffen ſolte. Die gaben ſeines edlen gemüths waren eben ſo herrlich als die, ſo er dem lauffe des veränderlichen glückes zuzuſchreiben hatte. Er ſchätzte alle diejenige hoheit geringe, ſo nicht von ihm ſelbſt erlanget war. Er ließ ſich nicht weniger den eignen antrieb ſeiner lobenswürdigen natur/als die vermahnung dererjenigen/ ſo ihm rathen und befehlen durfften, gleich anfangs zu erlernung guter künſte und ſprachen anreitzen/ und erwieß dadurch iñ kurtzer zeit, daß er doch dermahleins durch ſeine meriten in einen ho-

hen ſtand würde ſeyn verſetzet worden/ wenn auch gleich das glücke etwas ungütiger gegen ihn hätte verfahren wollen. Wer ihn damahls über ſeinen büchern ſahe/ der meynte nicht anders, als ob er einmahl profeßion davon zu machen geſonnen wäre, und wer auf ſeine Ritterlichen exercitia genau achtung gab, der hätte glauben ſollen, als ob er die zeit ſeines lebens an nichts anders, als dieſes gedacht habe. Dergleichen ſchöne würckungen müſſen von einer guten natur und von dem unverdroſſenen fleiße erfolgen. Er zoge in fremde lande, und hatte doch daſelbſt nichts fremdes zu erlernen/ denn was andere mit der größten mühe von den ausländern kaum begreiffen können/ das hatte er ſich allbereits in ſeinem vaterlande bekandt gemacht; ja das vaterland muſte ſich erfreuen/ daß ihm ein ſo wohlgerathener ſohn zu der verdienten hochachtung bey auswärtigen völckern verhelffen würde. Franckreich lernete an ſeinem exempel verſtehen, daß ein artiges weſen in allen ſtücken ſeinen landes-kindern nicht eben gantz allein eigenthümlich zugehöre, und die Italiäner konten ſich in ihrer eingebildeten klugheit von ihme noch vielmahls verbeſſern laſſen. Alle welt meynte bey der glücklichen wiederkunfft, die bemühung ſeiner jugend würde nun zum ende ſeyn, und diejenigen, welchen er zum muſter war vorgeſtellet worden/ wolten nun an ſeiner ruhigen beförderung ſehen/ wie viel gutes ſie dermahleins würden zu hoffen haben/ wenn ſie ſeinen qualitäten in etlichen ſtücken gleich wären. Doch was andere leute von

ihm

ihm gedachten, das waren noch niemahls ſeine eigene gedancken geweſen. Groſſe gemüther pflegen ja jederzeit beydes in ihren neigungen, als ſchickſalen was ſonderliches zu haben, und ſo wolte er auch ſeine recht edle ambition nicht gäntzlich in die engen ſchrancken eines cabinets einſchlieſſen/ ſondern ihr lieber mithin in dem ehren- und ſieges-vollen Martis-felde ihren freyen gang laſſen. Kaum war dieſer ſchluß gefaſſet und vollzogen/ als er ſeinem gnädigſten Churfürſten und Herrn auch auſſer dem lande zu dienen gedachte, ehe und bevor er in demſelben die völlige und wohlverdiente belohnung erhalten ſolte; ſo näherte er ſich ſeinem glücke durch die entfernung. Denn der durchläuchtigſte Landes-vater, und die hohe Generalität in ihren urtheilen viel zu erlaucht waren/ als daß ſie ſo ungemeine tugenden bey einer gemeinen employ ſolten verderben laſſen. Alſo, da er ſich am allerwilligſten von ſeinen obern commandiren ließ, ſo geſchahe die verordnung/ daß ins künfftige viel andere unter ſeinem commando ſtehen ſolten. Er gieng dergeſtalt in qualité eines wohl meritirten Capitains in Ungarn, und konnte ſich des göttlichen ſeegens um deſto eher verſichern, weil die waffen wider den feind göttliches nahmens ergriffen waren. Der ruhm, welchen die Chriſten durch eroberung Belgrad erlanget, machte ſein gedächtniß gleichfalls unſterblich. Die eingefallenen mauren dieſes ortes müſſen ihm die herrlichſten ehren-ſeulen abgeben. Denn wo jemand von einer unglaublichen tapfferkeit derjenigen gehöret

hat, welche ſich unterſtanden die mauren zu über-ſteigen, ehe noch die Chriſtlichen fahnen auf die-ſelbe gepflantzet waren, der wiſſe, daß der ſelige Herr Obriſte dazumahl, als Capitain, darunter geweſen ſey. Dergleichen verdienſte wurden mit dem Obriſt-Wachtmeiſter und folglich Obriſt-Lieutenants platze nicht völlig belohnet, ſondern nur bezeichnet, damit ein jeder, der forthin ſolchen nahmen nennen hörete, ſich zugleich derjenigen that erinnern möchte, dadurch er ihm vornehmlich war zugeleget worden. Bald darauf erklärte man ihn zum Obriſten, ja wohl recht zum Obri-ſten, weil ihm in allen ſtücken, ſo man zu einem bra-ven Officirer erfodern kan, keiner vorzuziehen, und er an klugheit, treue und tapferkeit ſchon lange unter denen oberſten geweſen war. Hochge-ſchätzte anweſende, ſo konte man ihm bey ſo glück-licher vermiſchung aller qualitäten, nichts als die unſterblichkeit anwünſchen, doch daß die wünſche der ſterblichen davon vergebens, das hat leider! der vergangene dienſtag erwieſen. Der ſelige Herr Obriſte wolte zu der meſſe ziehen, und der tod war nach ihm ausgezogen: zu der zeit, da alle leute etwas zu gewinnen gedencken, muß er in dem ſchönſten flor ſeiner jahre und glückes, das köſtliche theil, das leben verliehren. O himmel, wie un-erforſchlich ſind deine ſchlüſſe? vor tauſend feind-lichen kugeln war er unverſehrt geblieben, und kan in den armen der freunde nicht das leben erhalten, eine unvermuthete kranckheit hat ihm das leben, ja daß ich recht ſage, uns ſeyn leben entzogen. Und

du

du unglückſeliges Leipzig, ſo fähreſt du noch immerfort/ dich denen **tapferen Klemmen** feindſelig zu zeigen! Du häuffeſt ihre grab-ſtätte und macheſt damit unſer und aller rechtſchaffenen tugend-freunde betrübniß unendlich. Schau nur/ wie geängſtet die **vornehmen hinterbliebenē** vor dir ſtehen und den ſchmertzlichen riß beklagen/ ſo du abermahl in ihr geehrtes hauß gemachet haſt? Wiewohl/ ſie faſſen ſich/ hochwertheſte Leidtragende/ und ſchreiben vielmehr alles der göttlichen ſchickung zu/ welche das irrdiſche Leipzig/ wie zu einer pforte auserſehen/ dadurch der ſelige Herr Obriſte in die himmliſche freuden-ſtadt eingehen ſollen. Iſt er gleich dem leibe nach verſchieden/ ſo hat ſich doch der geiſt einer vergnügten unſterblichkeit zu erfreuen/ und der ruhm der ſo geſchicklich angehäufften und nicht überhäufften qualitäten wird ſein lobwürdiges andencken niemahls verweſen laſſen; denn mich dünckt/ ſo viel hohe kriegs-Officier/ ſo viel anſehnliche Cavaliers/ und ſo viel hochgelehrte und geehrte leute ich allhier gegenwärtig ſehe/ ſo erblicke ich theils ſtets-währende verehrer der Klemmiſchen vortrefflichkeiten/ theils traurige zeugen desjenigen groſſen verluſts/ den ſie bey dieſem betrübten gange erleiden müſſen. Und wenn ich dieſes bedencke/ hochgeneite anweſende/ ſo dürffte mich faſt der vorwitz verleiten/ gegen die aufgetragene commiſſion ungehorſam zu ſeyn/ und ihnen vor die hochanſehnliche leichen-begleitung keinen danck abzuſtatten. Ich weiß/ daß es ſich die meiſten würden vor ein

unglück ſchätzen, wenn ſie hätten ſollen in Leipzig ſeyn, und dem begängniße dieſes unvergleichlichen Cavaliers nicht beywohnen, unterdeſſen können ſie doch verſichert leben, daß die vornehme hinterlaſſ'ne freundſchafft keine gelegenheit verſäumen wird ihre erkenntlichkeit deſſentwegen zu erweiſen. Im übrigen werden ſie nunmehro der betrübten leiche folgen, und von dem lebloſen ſarge gleichſam dieſe worte hören: Ihr ſterblichen, was ſchmeichelt ihr euch viel mit eurem eitlem ruhme, wer es auf dieſer welt am höchſten gebracht hat, der wird am erſten von dem tode erniedriget. Ach könte klugheit und geſchicklichkeit vom verweſen erretten, ſo würdet ihr mit keinen verfinſterten geſichtern hinter mir gehen müſſen. Denn allhier läſſet ſich zwar gelehrſamkeit, Adel und kriegs-erfahrenheit mit einander verbinden, doch das ewige muß gantz allein in der wohnung der heiligen gelernet werden.

CLXX.

Abdanckungs-rede, als die Frau General-Feld-Marſchallin von Schöning 1698. aus Dreßden abgeführet wurde, gehalten von Herrn von Grünrodt.

Ein recht grauſames geſetze, und ein ſehr hartes, dörffte faſt ſagen, unmenſchliche gewohnheit war es, welche in vorigen zeiten die weiber etzlicher Indianiſchen völcker, und darbey vornehmlich diejenigen, welche von hohen und Adelichen ſtande waren, ausdrücklich dahin verbande, daß ſie durch erfolgtem todes-fall ihrer männer ſich auch zu-

gleich

gleich ſelbſten alles ferneren lebens hier auf erden ſo bald gäntzlich begeben muſten. Denn wolte eine dergleichen verwittibte Heydin nicht ſo fort in der allerſchimpfflichſten, ja unerträglichſten ſchande und verachtung leben, ſo muſte ſie ſchon, die obgleich noch ſo bitter und widrige reſolution ergreiffen, ſich zugleich nebſt dem entſeelten cörper ihres mannes auch ſelbſt lebendig mit zu grabe, oder vielmehr, nach ihrer damahligen art, auf den brennenden ſcheiter-hauffen bringen zu laſſen, ja daher geſchahe es, daß zumahl bey der von ihnen wol zugelaſſenen polygamie offt bey dergleichen verbrennung eines eintzigen von Adels, bis auf 60. ſeiner hinterlaſſenen weiber in einem tage, ja in einer ſtunde mit freudigen ſprüngen ſich dem zeitlichen und ewigen feuer zugleich aufopferten. Alleine hiergegen vor eine recht ſonderbahre und gewiß hertzlich wohlmeynende ſchickung des groſſen und über tod und leben herrſchenden GOttes, wird es nicht unbillig bey uns Chriſten gehalten, wann durch deſſen alles verſorgenden rathſchluß zwey im leben recht treu und feſt zuſammen verbundene perſonen, auch in dem tode nicht lange von einander getrennet bleiben; und wohl eben davor muß es auch inſonderheit ietzo jedweder, vornehmlich aber die ſo **hohen als hochbetrübten leydtragenden** annehmen und erkennen, wann ſie nun heute dem verblichenen cörper der weyland Hochwohlgebohrnen Frauen, Frauen Johannen Margarethen Louiſen, gebohrner von Pöllnitz, des auch weyland Hochwohlgebohrnen

Herrn/ Herrn Johann Adam von Schöning auf Tamſel/ Warnick und Birckholtz/ damahliger Churfl. Duchl. zu Sachſen hochbeſtalltgeweſenen General-Feld-Marſchalls, würcklichen geheimten, und geheimten Kriegs Raths, Obriſten über dero leib-guarde zu fuß/ wie auch über ein regiment Curaßierer und ein regiment Dragoner, hinterlaſſenen vormahls ſchmertz betrübteſten und nunmehro wohlſeligen Frau wittwen / mit einer ſo hohen und hochſchätzbahren verſammlung nach ihrer todes-grufft begleitet ſehen ſollen/ da noch nicht vor voll anderthalb jahr verfloſſen / daß auch eben dieſes ietzt ernannte theure haupt und der wohlſelige Herr General-Feld-Marſchall ſelbſten gleichfalls unter einer ſeinem hohen ſtande und meriten gemäß hochanſehnlichē conduct, ach nur zu frühzeitig entſeelet, von hier abgeführet wurde. Es hatte dieſes hohe paar und dieſe zwey vollkommene tugend-bilder, (woferne anders in dieſer unvollkommenen welt noch ichtwas vollkommen zu nennen iſt) bald anfangs und bey getroffener vermählungs-alliance ſich ſo feſt und unauflößlich zuſamen verbunden, daß wohl recht nichts irrdiſches oder vergängliches daran den allergeringſten abgang zu verurſachen kräfftig genug und vermögend war / und die wohlſelige inſonderheit ließ bey und unter andern ihren hohen und preißwürdigen tugenden und vollkommenheit auch vornehmlich iederzeit eine recht ungemeine liebe und treue gegen dieſen ihren auch ſo ruhm- als liebenswürdigen gemahl in allen, auch

noch

noch ſo hart zuſtoſſenden wiederwärtigkeiten und malheurs, mit ſtets unveränderter beſtändigkeit ſpühren. Als nunmehro vor 9. jahren des Durchlauchtigſten Toſcaniſchen Erb-Printzens, damahls verlobte gemahlin zu Florentz ihren öffentlichen einzug hielten, ſahe man an deren braut-wagen, zu einiger vorſtellung der ſo feſt verbundenen liebe dieſer hohen und Durchl. verlobten, einen baum abgebildet, um welchen ein epheu-ſtock ſich in die höhe gewundtn, mit dieſer überſchrifft:

Sic mori placet:

Auch ſelbſt der tod ſoll uns beyde nicht von einander trennen. Ach gewiß, eben dieſes iſt auch wohl der unzerbrechliche entſchluß, und der ſtets in mund und hertzen ſchwebende wahlſpruch dieſer unſer wohlſeligen geweſen, welchen ſie ſowol im leben, und die gantze zeit ihres noch über 28. jahr lang zuſammen geführten, ſo vergnüget als geſegneten eheſtandes über, als auch noch ſelbſt nach dem tode dieſes ihres ſo theuerſten Herrn Gemahls bey ſich geführet hät; Und ob man zwar wohl billig meynen ſolte, daß doch wenigſtens der tod auch hier noch kräfftiger als dorten jener Bythiniſche wunder-brunnen ſeyn würde, deſſen waſſer, dem gemeinen vorgeben nach, alle liebe und liebes gedancken gäntzlichen auslöſche und vertilge, ſo muſte dennoch auch ſelbſten des todes macht in ſo weit allerdings ohne würckung ſeyn, und das, was einmahl unzertrennlich verbunden, auch ſelbſt von ſeiner ſonſt unumſchränckten trennungs-krafft doch unzertrennet

bleiben; Ja vielmehr blieb dieſe unſere wohlſelige Frau General-Feldmarſchallin bey ihrer einmahl gefaſſeten allzu fermen reſolution, und ob gleich ſolcher geſtalt durch dieſes des todes grimm ihr ſo theurer Herr Gemahl allzu zeitig erblaſſen muſte / ſo bedienete ſie ſich dennoch hiernach derjenigen worte, welche ein Frantzöſiſcher autor über gleichmäßiges bild eines baumes geſetzet / ſo zwar an ſich ſelbſt verdorret / von einem grünenden epheu aber dennoch feſte umwunden gehalten wurde / und ſagte:

Ni même la mort:

Auch ſelbſt der tod nicht; Soll nemlich kräfftig genug ſeyn uns beyde von einander zu trennen. Muſte ſie ſofort der angenehmen und ſo werthgeſchätzten gegenwart ihres hohen Herrn Gemahls hier auf erden ſich beraubet ſehen; ach, ſo wuſte ſie ſchon / wie ſie ihr ohne dem auch vorhin bereits mehrentheils aufwärts in die höhe ſteigendes hertz und gedancken nun vollend gäntzlich zu dem ewigen / und jener groſſen himmelsburg richten und abſchicken ſolte / allwo ſie nemlich das / was ſie hier verlohren ſahe / mit unausſprechlicher vergnügung wiederum finden und antreffen konte. Ja ſo ſchwer es zu glauben ſcheinet / daß als dorten Heinrich der andere, König in Franckreich / an. 1559. mitten in einer angeſtellten hochzeit-freude ſeinen tod und zwar von der hand eines ſonſt getreuen dieners ohngefehr finden und empfinden müſſen / deſſen hinterlaſſene Gemahlin Catharina de Medices hierüber ſich dergeſtalt betrübet / daß

auch vor allzugroſſen ſchmertz ihr hertze ſelbſten im leibe aus der ſtelle gerucket / und nachmahlen ſeine regung nicht mehr unter der lincken / ſondern unter der rechten bruſt habe ſpůhren laſſen / ſo leicht und gewiß wird hiergegen zu behaupten ſeyn / daß bey dieſer unſer wohlſeligen / nach mehr erwehntem tode ihres Herrn und Gemahls / ihr hertze dergeſtalt wůrcklichen fortgerůcket / daß forthin es ſeinen gedancken und innerlicher wůrckung nach nicht mehr hier oder auf erden / ſondern vielmehr nur dorten / wo ſein alleredelſter ſchatz zu befinden / nemlich in dem hohen und hocherhabenen himmels-throne / ſich ſpůhren und antreffen laſſen. Jene ihren Herrn und Gemahl Philippum I. ſo inniglich liebende Kônigin in Spanien Johanna wolte / als ſelbiger anno 1506. ihr auch ſehr frůhzeitig von der ſeite geriſſen wurde / deſſen entſeelten côrper durchaus nicht verlaſſen / eine ziemliche zeitlang muſte ſein ſarg tåglich zum wenigſten einmahl erôffnet werden / und wann ſie verreiſete / muſte dieſer ſo hertzlich-geliebte ſie auch ſelbſt nach ſeinem tode noch begleiten. Ja / als endlich die Grandes des Reichs / durch unablåßliches anhalten / es noch ſo weit gebracht / daß dieſer Kônigl. leichnam in der capelle zu Granada beygeſetzet wurde / ſo war dieſe faſt allzuhefftig betrůbte Kônigliche wittwe durch keinerley zureden von ſolchem orte zu bewegen / ſondern ſie brachte vielmehr den gantzen noch ůbrigen reſt ihres lebens allda mit ſteten ſeufftzen und weinen zu / und benetzete die gebeine und aſche des-

jenigen

jenigen noch offtmahls mit ihren thränen / den ſie im leben recht übermäßig geliebet hatte. Alleine auch hierinnen wuſte dargegen dieſe unſere wohlſelige gleichwie in allen andern tugenden recht den juſten mittel-weg zu treffen / ſie beklagte zwar freylich wohl auch den tod ihres wertheſten Gemahls mit viel tauſend / ja unzählbahren thränen / alleine hiernach überlieſſe ſie dem verblichenen cörper ſeiner wohl zu bereiteten grufft / und ſendete ſofort ihre gedancken vielmehr eintzig ſeiner an demſelben befreyten ſeele nach. Das irrdiſche war ihr nunmehro verächtlich / weil ſie in- und von ſelben ihr allerbeſtes kleinod verlohren hatte / hingegen ſtiegen faſt alle ihre gedancken nur meiſtens himmel an / weil ſie eben ſolches daſelbſt hingebracht und verſetzet wuſte. O quam ſordet jam mihi terra, ſagte ſie wohl mit gröſſerem ernſte / als jener ſo genannter Heilige / (a) cum cœlum ſemper adſpicio. **Ach wie eckelt mir doch vor aller irrdiſchen eitelkeit / da ich nun meine leibes- und gemüths-augen ſtetig gen himmel richte.** Ja / da ſie wohl wuſte / daß wider dieſe von GOtt ſelbſt verhengende trennung hier auf erden keine reſtitution mehr zu wünſchen oder zu hoffen ſey / ſo verlangete ſie um ſo viel deſtomehr / nur dort in der unendlichẽ ewigkeit mit ihrem ſo hertzlich-geliebten bald wiederum unzertrennlich vereiniget zu werden. Alleine wollen dann ſolchem nach / nun ſie / allerſeits **hochſt zu ehrende leidtragende** / darüber auch noch mit fernern trauren

(a) Ignatius Lojola.

trauren continuiren, daß die wohlſelige ihres eigenen bishero ſo innigen wunſches nunmehro vollkömmlich gewähret worden, wollen ſie darüber noch fernerweit klagen, daß ſelbe ihren gleichfalls hochſel. Herrn Gemahl ſobald hernach gefolget, da doch eben dieſes derſelbigen einiges und eintziges verlangen geweſen? Springen bey einer gewiſſen ſecte anfangs erwehnter Indianiſchen Heyden, ſo ſich Rasbuti nennen, die weiber nur dahero zu ihren todten und auf den ſcheiter-hauffen liegenden männern ſo freudig ins feuer, weiln ſie der meynung, daß eben dardurch ſie hiernach noch ſieben jahr mit ihnen wiederum würden zu leben kommen, ſo iſt ja hingegen dieſe unſer wohlſeelige ihres wunſches, wir aber dieſes weit gewiſſer verſichert, daß ſie nunmehro nicht nur 70. mahl ſieben, ſondern vielmehr unzehlbare jahre zugleich mit ihrem geliebten alldorten ungeſtöhret leben und bleiben ſolle. Nunmehro iſt und ſtehet dieſes theure paar erſt recht feſte und vollkömmlich vereiniget, und ruffeten vormahls die Griechen bey ihren angeſtellten hochzeit feſten mehrentheils in beſchehener zuſammengebung der verlobten im nahmen der braut dieſe worte aus: Ἔφυγον κακὸν, εὗρον ἄμεινον. Effugi malum, inveni bonum, ſo würde wohl die hochſelige, wann wir auch nur insgeſamt noch ein eintzigmahl ſolten gewürdiget werden, dero holdſelige ſtimme zu hören, uns auch vielleicht zuſchreyen:

Effugi malum, inveni bonum.

Nun bin ich erſt allem zeitlichen unglück, kummer

mer und chagrin gänzlich entgangen/ und habe hingegen hier meinen jederzeit ſo geliebten in nichts als lauter freude und unausſprechlichem vergnügen gefunden. Zwar es mag und muß freylich wohl ſehr und mit genug ſchmertzender empfindlichkeit zu hertzen dringen/ daß ſelbe **höchſt zu ehrende leidtragende** in einer friſt von noch nicht vor voll 2. jahren ſich zweyer ſo hoher, als lieber eltern und ſchwieger-eltern/und dadurch zugleich der allerbeſten freunde in dieſer welt beraubet ſehen ſollen/ alleine ſie geruhen doch nur ietzo ihre ſo niedergeſchlagene augen auf dieſe hohe und hochanſehnliche verſammlung zu richten/ und erwegen nunmehr/ daß in ſelber ja eben dahero ſo viel hohe und vornehme/ ſo viel treu- und wohlmeynende freunde ſich ietzo hier eingefunden/ um dardurch und mit ihrer perſönlichen gegenwart und begleitung das hohe und ſonderbahre wohlwollen, ſo ſie ſowol vormahls gegen die hochſelige/ als auch noch ietzo zu deren allerſeits hinterlaſſenen angehörigen unverändert bey ſich hegen/ würcklichen zu conteſtiren und zu verſichern. Ein groſſes hieſſe es zwar, daß dorten Livia, des groſſen Käyſers Auguſti Gemahlin/ nach ihrem tödtlichen hintritt auf ernſten befehl des Römiſchen Raths ein gantzes jahr lang beweinet werden muſte, alleine von wem? von niemand anders als nur von denen weibern, und ſolcher geſtalt noch darzu mit lauter abgezwungenen thränen. Hier aber gereichet denen ſämtlichen leidtragenden zu einem noch gröſſern und höhern troſte/ und vergnügen/ daß ſie ietzo

gegen-

gegenwärtig vor ſich ſehen, eine ſo hohe und hoch-anſehnliche verſammlung nicht von klagenden weibern, ſondern von vielen ihnen zum troſt ſich eingefundenen hohen häuptern und treu-meynenden freunden, auch nicht wie dorten aus einigem zwang oder geheiſſe, ſondern vielmehr aus bloſſem antrieb eines recht ſonderbaren und unverfälſchten wohlwollens beweget: Dannenhero dann auch ſelbe hiervor insgeſamt, zu einem immerwährenden und allen nur erſinnlichen dancke, ſich ſchuldigſt und höchſtverbunden erkennen, ja ſie verſichern auch darbey durch meine wenigkeit, daß forthin ihnen in ihrem hohen betrůbniß wůrcklich mit zu einem ſonderem troſte gereichen werde, wann ſie nur kůnfftiger zeit einigerley occaſion finden und antreffen ſolten, worbey ſie hiervor ihr ſo danck-begieriges gemůthe auch ſelbſten in der that deutlicher darlegen kǒnten. Indeſſen nur dieſes eintzige wůnſchend, daß wann es dem groſſen GOtte gefällig, ſolches doch in anderen frǒlichern und vergnůgeten begebenheiten ſich ereignen mǒge.

CLXXI.

Letzte rede des Grafens von Arco, als er wegen der ůbergabe der veſtung Alt-Breyſach, in Bregentz den 18. Febr. Anno 1703. enthauptet werden ſolte.

Hier iſt das bildniß des wahren GOttes, der ein richter iſt im himmel und auf erden, dieſer weiß, ob ich den tod verſchuldet habe, oder nicht; Und ob zwar, wider alles verhoffen, ein ſehr ſcharff urtheil

urtheil wider mich ausgefallen, will ich doch aus liebe GOttes / und ſeinen willen zu erfüllen / ſolches mit luſt und freuden annehmen; wie ich denn allen denjenigen, die an meinem tode ſchuld haben möchten / nicht nur von hertzen verzeihen / ſondern auch den Höchſten, bey dem ich noch heute im himmel zu ſeyn veſtiglich hoffe, bitten werde / daß er auch ihnen verzeihe; imgleichen erſuche ich auch alle / daß ſie bey meinem tode / mit einem Vater Unſer / oder guten gedancken bey GOtt für mich bitten wollen. Anbey können alle und iede ſich an einem ſo groſſen Generale, von ſo hohem hauſe, der über diß über 30. jahr ſo viel treue dienſte Ihro Käyſerl. Majeſtät, und dem Römiſchen Reich geleiſtet / und endlich das leben laſſen müſſen, ſpiegeln, und lernen / daß alles auf dieſer welt eine pur lautere eitelkeit ſey, auſſer allein GOtt dienen, als welcher eines jeden verdienſt gewiß und treulich belohnet. Fürnehmlich aber, bitte ich vor das Durchläuchtigſte Hauß Oeſterreich / daß der höchſte GOtt ihm alles glück und ſeegen mittheilen wolle. Mithin befehle ich unſerm allergnädigſten Käyſer meine liebe gemahlin und verlaſſene kinder.

CLXXII.

Trauer-rede bey dem leich-begängniß des Churfürſtlichen Sächſiſchen Ober-Hof-Marſchalls, Tit. Herrn von Wolffframsdorff, 1703.

Wer die unglücklichen veränderungen derer zeiten nur mit gemeinem augen anſiehet / dürffte wohl denen heranwachſenden ſeculis die

ſchuld

ſchuld geben. Wenn aber die von der göttlichen vorſehung herrührenden / in der hiſtorie ſo offt vorkommenden periodi und abwechſelungen derer Länder und Königreiche / bekannt ſind / der wird gewiß nicht die vorigen zeiten denen ietzigen und zukünfftigen dergeſtalt vorziehen / als ob die welt gleichſam aus alterthum ihre kräffte verlöhre / und in abnehmen geriethe. Ein jedes jahrhundert hat dißfalls etwas beſonderes, und das ohnlängſt angetretene iſt darunter billig der denckwürdigſten eines / nachdem es die allerbeſorglichſten und weitausſehenden ſachen / auf dem groſſen theatro der welt aufgeführet. Auch der tod ſelbſt / obſchon keine zeit / der ſterblichkeit halber / der andern was nachgiebet; hat an dieſen abwechſelungen ſeinen antheil: Allermaſſen wir ſehen / daß eine zeit mehr fatal iſt als die andere / ſonderlich in abſterben groſſer perſonen / wie denn auch darinne der ſchluß des vorigen und anfang des ietzigen jahrhunderts / unter andern denckwürdigkeiten / den periodum oder den tod ſo vieler groſſen leute / mit dem periodo ſo groſſer und mächtiger Königreiche gleichſam verknüpffet hat. Wie viel groſſe Miniſtres und hohe Krieges-Officiers ſind nicht bereits über dem vor kurtzer zeit ſich erhobenen Spaniſchen ſucceſſions-ſtreit ſchlaffen gegangen? ja / hat nicht ſchon einer der gröſten Könige / ohne den ausgang dieſer tragœdiſchen handlungen zu erwarten / den ſchauplatz verlaſſen müſſen. Und was haben ſich nicht bisher in unſern landen vor verſchiedene hohe todesfälle ereignet / welche alle die gefährlichkeit der

ietzigen conſtellationen/ und die furcht vor demjenigen/ was auf die verfinſterung ſolcher groſſen lichter insgemein zu erfolgen pfleget/ bey uns vergröſſert. Wir haben darunter billig zu rechnen das abſterben des weyland hochwürdigen/ hochwohlgebohrnen Herrn/ Herrn **Hermann von Wolffkramsdorff**/ auf Mügeln, Saalhauſen/ Culm/ Limpach/ Sitten/ Portewitz/ Koßern/ Hartmannsdorff/ Dürrenberg und groß Aga/ vormahls dreyer Churfürſten zu Sachſen glorwürdigſten andenckens/und denn auch der ietzigen Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen/unſers allergnädigſten Herrn/höchſtverdient geweſenen Ober-Hof-Marſchalls/ würcklichen geheimden Raths/ Ober-Cämmerers/ Ober-Hauptmanns des Leipziger creyſes/ auch Dom-Probſt des hohen ſtiffts zu Merſeburg. Es leget gleich die verwaltung ſo vieler hohen ämter/ ſowol auch nach deren niederlegung annoch die von gecrönten und andern groſſen Häuptern in den wichtigſten Staats-angelegenheiten durch vertraute handſchreiben mit ihm gepflogene überlegung/ genugſam an tag/ daß derſelbe an dem cœlo politico und Staats-himmel/ kein gemeines geſtirne/ ſondern eines von dem erſten rang und gröſſe geweſen/ welches gewiß eine groſſe influentz in das gemeine weſen/ und viel antheil an deſſen periodis und abwechſelungen gehabt. Und es wieſe es auch ſein gantz unvergleichliches naturell,wodurch er von ſo vielen andern unterſchieden war/bald anfangs aus/daß die natur

ihn

ihn zu dem gröſten ehren-ſtellen, und zum haupte einer familie, ſo weit dieſelbige in die vergangenen zeiten ſich zurück erſtrecken mag / und darinne ſo viel groſſe Krieges-Officirer, als berühmte Staats-und andere Miniſtres zu zehlen weiß, beſtimmet und ausgeſehen habe. Sein ungemeines exterieur aber bekräfftiget / daß die vollkommenheiten von der natur, eben wie auch ſonſt die beſten eigenſchafften nicht leicht ungezeichnet bleiben. Gleichwie er nun dieſes, was die nater in ihn geleget, durch reiſen und wiſſenſchafften noch mehr verbeſſert, und zu einer ſonderbahren vollkommenheit gebracht, ſo äuſſerte ſich auch bey ihm das bey hofe ſo wohlbekannte plus ultra dermaſſen wohl, und in ſo kurtzer zeit, daß bey ſeiner mit unverrücktem fuß aus dem tempel der tugend in den tempel der ehren geſchehenen eintretung und ziehung zu höhern dignitäten, es faſt zugieng, wie mit des Julii Cæſaris ſiegen, veni, vidi, vici, indem er auf einmahl ſo viel ruhm und anſehen erwarb, mit deren übereinkommung manche ihre gantze lebenszeit vergebens zubringen. Aber ſein feuriger und hocherleuchteter verſtand lieſſe ſich auch mit einerley verrichtungen und einfachen geſchäfften ſo wenig / als ein ſehr hitziger magen mit allzu zarten ſpeiſen unterhalten, oder er hätte ſich darinne ſelbſt, wie ein kämpffer, der ohne nutriment iſt, verzehret, welches und die concurrentz ſo vieler groſſen geſchicklichkeiten, ſeine Durchlauchtigſte Herrſchafft bewogen, eine mehrere anzahl von denen gröſten und wichtigſten chargen auf ſeine ſchultern

zu legen, und mit dieſem koſtbahren diamant und kleinod ihres hofes in unterſchiedenen verſchickungen und geſandtſchafften / auch auswärtig eine figur zu machen. Ob nun wohl diejenigen vergnůgungen, ſo aus der ehre herſtammen, weil ſie gleichſam was göttliches in ſich haben/nicht unbillig vor die gröſten liebkoſungen des glůckes zu halten ſeyn, ſo war es doch dieſen auch daran noch nicht gnug. Es ſchien/ als wenn alle deſſen gůter unter der herrſchafft dieſes Miniſtres zu ſtehen, und ihm cour zu machen verlangen trůgen/ſo håuffig fielen ſie ihm zu. Ja/ er muſte auch dieſe vorzůge nicht auf eine kurtze zeit beſitzen/ daher die natur ihn mit einer ſo dauerhafften complexion verſehen, daß ſie ihn, wo es möglich geweſen, lieber auch, dem leibe nach, unſterblich gemachet håtte. Wiewohl ein ſolches alter deswegen ſo vielmehr zu conſideriren iſt; weil ehre und anſehen vor deſſen höchſte ſtaffel zu halten waren/ und in ſeiner perſon die erlangte erfahrenheit und wiſſenſchafft mehr ſecula als jahre auf ſich zu haben ſchiene. Im mittelſt hat doch ſein glůcke, wie alles in der welt ſeine periodos und abwechſelungen gehabt. Allein er wůnſchte ſich auch ſelbſt nicht gåntzlich davon befreyet zu ſeyn. Denn ein ſo erleuchteter und perſpectiviſcher verſtand, der ferne ſachen in der nåhe vorzuſtellen gewohnet iſt, wenn er ſich ſonderlich auf einem ſo hohen poſto befindet, viel weiter in das zukůnfftige hinaus ſiehet, und derer bevorſtehenden fatalitæten, viel eher, als wer nur mit gemeinem augen ſiehet, gewahr wird; alſo

werden

werden ihm dieſelben nur allzuviel bedenckliches vorgeleget haben/um ſich lange zeit an einem ſo hohen aber auch gefährlichen orte zu wiſſen/ da man zwar dem himmel/aber auch deſſen donner-ſchlägen ſo viel näher zu ſeyn pfleget. Gewiß iſt es/ daß er von derjenigen meynung nicht gewesen/ welche die bewegung der erde und ſtillſtehung des himmels glauben/ſondern er hielte vielmehr darfür/ daß die höheſten und gröſten cörper auch der wenigſten ruhe genöſſen. Dieſelben nun ſuchte er mit dem hof-leben/ und dieſe anſehnliche knechtſchafft mit der freyheit ſich ſelbſt zu leben/ zu vertauſchen/ und ſich in einem ſolchen ſtande noch vor ſeinem ende zu ſehen/ darinne er könte/ nach dem exempel eines gewiſſen alten abgelebten Hofmannes/ per otium mori, das iſt/zeit haben annoch lebende zu ſterben. Und in dieſem ſtücke erwieſe dieſer groſſe Miniſtre auch eine recht patriotiſche Vaſallen-treue gegen ſeinen oberſten Lehens-Herren. Denn wie er wuſte/ daß von demſelben er alle ihm verliehene güter zur lehen trüge; ſo wolte er auch ſolche nicht bloß zum irrdiſchen anwenden/ und ſeine gantze lebens-zeit in dieſes frembden Herrns dienſten alleine zubringen/ſondern er hielte ſich gefaſt die bisherige ſtation, ſo vortheilhafftig ſie auch immer vor ihn geweſen/ auf erſt erhaltene anderweitige und höhere advocatorien fahren zu laſſen. Dieſe nun bekam er gleichſam/als der Höchſte ihm vor einigen jahren einen gefährlichen ſchlag fluß zugeſchickt/ und war darauf bemühet/ die fundamental-geſetze des andern Reichs/ ſamt

der ihm daſelbſt vorgeſchriebenen instruction, ſich je länger je mehr bekannt, auch dadurch zu ſeiner ihm bevorſtehenden himmliſchen beſtallung ſich immittelſt und bis er zu deren würcklichen perception gelanget, gnugſam geſchickt zu machen. Und daher trat er auch, als durch ſein ſeligſtes abſterben der letzte beruff, und die würckliche installation erfolgte, dieſelbe deſto würdiger an. So wenig nun, wenn groſſe Miniſtres, wegen einer ihnen anderwärts angetragenen höheren beſtallung einen Hof verlaſſen, condolentzen, ſondern vielmehr lauter glückwünſchungen zu erfolgen pflegen, ſo wenig haben wir auch urſache, über eine ſo glückſelige veränderung, mit dem hochſeligen, wie nahe uns auch ſein verluſt gehen könte, betrübt zu ſeyn. Indeſſen haben ihnen, höchſtzuehrende, die hinterlaſſene gar viel urſache verbunden zu ſeyn, daß ſie den abzug dieſes groſſen Miniſtre aus dem lande der ſterblichen, durch dero ſo anſehnliche begleitung beehren wollen. Wie ſie denn auch hiermit ihre äuſſerſte danckbarkeit hiervor durch mich verſichern laſſen, und nichts als nur deſſen einige würckliche proben abzulegen, gelegenheit gnug zu haben wünſchen, und anbey GOtt bitten, daß inſonderheit auch mitten unter denen abwechſelungen, denen wir als ſterbliche unterworffen, dennoch in ihren häuſern und familien keine andere als glückliche und erfreuliche periodi und veränderungen hierzu anlaß geben mögen.

CLXXIII.

Rede derer Deputirten der Frantzöſiſchen gemeinde, welche ſie 1705. an Se. Königl. Majeſt in Preuſſen, wegen abſterben dero Königl. gemahlin, gehalten.

Zu Ew. Majeſt. füſſen bringen die allerunterthänigſten kennzeichen eines ſehr tieffen ſchmertzen wir dero getreueſte unterthanen, welche die wunderbare fürſehung GOttes unter dero großmächtigſten ſchutz gezogen hat. Wir empfinden, den verluſt an dieſer Königl. hof-ſtadt, und noch mehr an Ew. Maj. ſelbſten, mit iñerſter bewegung. Wir beweinen den tod einer ſolchen Printzeßin/ welche ſtets in unſerem gedächtniß und in dem hertzen eines ieden, darinnen die tugend ihren ſitz hat/ leben wird. Wir müſſen bekennen/ Großmächtigſter König, daß eine ſo hohe trübſal nicht gnugſam möge beſeufftzet werden. Dieſes Königreich hat, nach Ew. Majeſtät, das allervollkommenſte verlohren. Dieſer hof verliehret eine Printzeßin/ die demſelben eine ſolche zierde ſchenckte, welche alle ausländer mit verwunderung anſahen. Die unterthanen verliehren eine Königin, in welcher gütigkeit und ſanfftmuth/ freundlichkeit und klugheit herfür ſtrahlete. Und Ew. Majeſt. verliehret eine gemahlin/ die alleine würdig geweſen/ das glück eines Printzen/ welcher ſeine ehre zum grunde der ehre ſeiner unterthanen leget/ vollkommen zu machen. Wir wiſſen, in was für einem grad Ew. Königl. Maj. dieſen unausſprechlichen verluſt empfinden, und durch eben deroſelben allergröſten ſchmertzen wird auch der unſrige

verdoppelt. Wir dürffen uns nicht unterſtehen/ denſelben durch unſere trauer-rede zu lindern, als die wir ſelbſt den abſchied Ew. Majeſt. Königliche gemahlin wehemüthigſt beweinen / und den kummer deroſelben beklagen müſſen; und dieſes um ſo vielmehr, weil ſie gleichſam (mit der heiligen ſchrifft zu reden) der athem unſerer naſen war, und der geiſt/ ſo uns lebendig machet. GOtt/ der die wunde geſchlagen/ wolle ſie auch heilen/ und geben/ daß wir uns niemahls zu einem andern ende zu Ew. Majeſtät füſſen nahen, als Ihro und dero Königreich die beſtändigkeit eines hohen wohlſeyns anzuwünſchen. Eben dieſer allmächtige GOtt wolle ſeine gnaden hand über das Königl. haus hinführo kräfftigſt halten, auch den Königl. Printzen/ als den eintzigen Cron-erben, mächtig bewahren; er lege in ihn die unſterblichen tugenden ſeiner dahin genommenen frau mutter und ſeines glorwürdigſten Herrn Vaters; welcher würdig iſt, daß er immer lebe und regiere. Ja/ es wolle der von unſeren wünſchen und heiſſen gebet gerührte himmel Ew. Majeſt. diejenigen tage zu legen, welche der frühzeitige tod dero Gemahlin abzukürtzen geeilet hat. Dieſes ſind / Großmächtigſter König, die ſeufftzer und gedancken eines Ew. Maj. gantz ergebenſten volcks, und inſonderheit der wunſch und meynung dero allergehorſamſten und getreuſten diener und unterthanen.

CLXXIV.

CLXXIV.

Rede bey dem leichen-begängniß des Herrn Ober-Hofrichters von Hünicke, abgelegt von dem Herrn von Koſeritz, 1704.

Rathen und richten ſind die zwey vornehmſten und unentbehrlichſten verrichtungen in einer wohlbeſtellten Republic. Diß ſind die zwey polar-ſterne, an denen das gantze firmament eines ſtaats, den weisheit und gerechtigkeit erhalten ſoll, ſich herum wendet. Das erſtere iſt eine würckung der von GOtt uns gegebenen vernunfft, welche aus dem vergangenen, ſo ſie weiß und aus dem künfftigen, ſo ſie muthmaſſet, auf das gegenwärtige beſte ſchlieſſet. Das letztere iſt eine eigenſchafft des willens, um ieden dasjenige, ſo ihm gebühret, zuzutheilen. Und alſo kan man ſagen, daß alles beginnen der ſterblichen durch rathen und richten geordnet und gemäßiget werde. Kaum ſind wir oder vielmehr unſere mühſeligkeiten mit uns gebohren, da unſere unglückliche wiege uns, die wir noch weder rathen noch urtheilen können, dem rath und gericht der welt unterwirfft, bis endlich unſer glückſeliges grab der beſte rath vor unſer elend, und der eingang zu dem letzten allgemeinen gerichte iſt. Immittelſt ſtellet unſer gantzes leben mit einem worte nichts anders als einen Rath- und Richter-ſtuhl für. Die groſſe welt ſelbſt iſt ein deſto gefährlicher richter, je gröſſer die anzahl der beyſitzer, als welche unzehlich, und ie unumſchränckter auch unvermeidlicher die gewalt dieſes gerichts iſt. Die kläger ſind theils neid

und mißgungſt anderer, theils unſere eigene gemůths-bewegungen/ oder was ſich ſonſt uns entgegen ſetzet / und wider welches wir den krieg rechtens zu befeſtigen veranlaſſet werden; theils der unbeſtand der zeit/ des glůckes, der ſo inn-als åuſſerlichen kråffte/ auch endlich der tod ſelbſt, weiln, wie alles, was wir beſitzen/ ſeine motten, alſo auch der leib ſeine verweſung als eine ſtets klagende widerpart bey ſich führet. Die beklagte iſt die tugend, als welche nach ſo vielen verführten würcklichen beweis eines edlen, lőblichen und klugen verhaltens/ ſo ſie durch unverwerffliche zeugen beybringet / und wobey das gewiſſen des anwaldes ſtelle vertritt, von der wider ſie erhobenen klage endlich entbunden und loßgezehlet wird.

Hochgeehrteſte Anweſende!

Woferne dieſes betrůbniß-volle trauer-gedåchtniß/ welches allhier die liebe und pflicht dem ewigen andencken eines unvergleichlichen gemahls und theuren vaters und ſchwåhers geopffert hat; wofern auch dieſe in tieffes mitleiden geſetzte **hohe verſammlung**/ durch welche die tugend ſelbſt dem unſterblichen nachruhm eines ſo hochverdienten Raths und vortreflichen Richters das allererkånntlichſte zeichen der hochachtung gewiedmet hat, mir erlaubniß gåben, ſo wůrde es leicht ſeyn, obige vergleichungen etwas weiter auszuführen/ und durch ſelbige das erlangte hohe lob des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn/ **Herrn Albrecht Friedrichs von Hůnicke**/ auf Ferbitz, Ganich und Meuſcha / Ihro Kőnigl.

nigl. Majeſt. von Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochverdienten geheimbden Raths und hochbeſtallten Ober=Hofrichters ꝛc. zur gnüge zu erweiſen. Doch da alles / was wir nur ruhmwürdiges von ihm zeugen können, eine klare und ausgemachte ſache iſt / wird es allhier keiner beſchleunigung bedürffen, als welche die rechte nur in ſolchen ſachen, die keine ungezweiffelte muthmaſſungen vor ſich haben, erfordern, nicht aber wo ein von ſo viel jahrhunderten ruhig fortgeſetzter beſitz der tugend, worinnen das berühmte haus **derer von Hünecke** unſtreitig ſich befindet, entgegen geſetzet werden kan. Es hat das mühſame alterthum durch ſo viele nicht ſo wohl in metall und ſtein / als in die hertzen eingegrabene denckmahle der nachwelt hiervon ein gezeugniß zum ewigen gedächtniß abgelegt. Die geſchichte der Märckiſchen lande wiſſen allbereit unter Kayſer Heinrichen dem erſten dergleichen beweisthümer anzuführen. Auch das ſonſt mißgönſtige Welſchland hat ſich nicht entbrechen können / durch das zu Padua einem dieſes geſchlechts aufgerichtete ehren=mahl ſeinen beyfall hierinn zu geben. Unſer Vaterland aber, ob es zwar bey dem grabe **des in GOtt ruhenden** eine um ſo viel härtere klage anſtellet / weil mit ihm es leider! einen gantzen aſt des ſo edlen ſtammes durch den todt abgebrochen, und in den kühlen ſand eingeſencket ſiehet; ſo findet es dennoch eben hierdurch deſto mehr urſache, ein unpartheyiſches zeugniß ſeines ruhmes abzuſtatten / weiln doch bekannt, daß das verhängniß

öffters

öffters in den koſtbarſten dingen ſich einer ſparſamkeit gebrauche / und dahero die berühmteſten männer / die es mit überfluß der tugenden verſorget hat / mehrentheils ihrer ſöhne zu berauben, und zu den letzten ihres ſtammes auszuerſehen pflege, gleich als ob die natur nach ſo reicher austheilung ihrer trefflichkeiten ſich dadurch ſelbſt erſchöpffet habe. Und gewiß im fall wir die genaue übereinſtimmung der preißbaren eigenſchafften unſers Hochſel. in betrachtung ziehen / ſo werden wir ohne eitele ſchmeicheley bekennen müſſen, daß die verdienſte und tugenden ſeiner vorfahren durch richtige erbfolge gleichſam vereinigt in ihm zuſammen gekommen. Die ſo ungemeine als hertzliche furcht und liebe zu dem groſſen GOtt, welche allen irrdiſchen regungen ein ewiges ſtillſchweigen auferleget; die erkänntniß GOTTes, ſeiner ſelbſt und der welt, durch welche als durch zerſtörliche ſchutz-reden er alles nichtige einwenden ſeiner ſo geiſt- als leiblichen widerwärtigen abzulehnen vermochte; Seine nie beſiegte ſtandhafftigkeit und GOtt gelaſſene vergnügung, die allen menſchlichen willen, der dem göttlichen widerſtrebet, des ungehorſams beſchuldiget, und welche tugend unſer Seligſter auch ſo gar bey dem bitterſten ſchmertz, ich will ſagen / bey dem unvermutheten verluſt eines eintzigen ſohnes von ſo vortrefflicher hoffnung / und einer ſo hochgeliebten tochter / den harten anklagungen des verhängniſſes entgegen ſetzte. Die ſo hertzliche liebe gegen ſeine nunmehro verlaſſene gemahlin, wie auch die ungemeine

ſorge

ſorge ſeiner kinder-zucht/ als wovon er die wohlgerathenſten früchte zu ſehen das vergnügen gehabt. Ferner ſein reiffer verſtand/ rühmliche wiſſenſchafft und erlangte erfahrung, deren jedes einen Miniſtre glückſelig machet, die fähigkeit/ womit er ſeinen ämtern fürſtund, die mit gnädigſter vergnügung hoher herrſchafften abgelegten wichtigen verſchickungen: die vollkommene känntniß der rechte und geſchichte, welche gewiß in beſſerer ordnung in ſeinem gedächtniß, als in vielen davon handlenden büchern ſich befunden: alle dieſe vortrefflichkeiten, ſage ich, können eben ſo viel unläugbare zeugniſſe ſeiner verdienſte abgeben. Abſonderlich aber lieget die ſo kluge als glückliche entſcheidung der Hollſteiniſchen weitausſehenden irrungen als eine öffentliche uhrkunde zu unvergeßlichem ruhm des hochſeligen der gantzen welt vor augen, welche von niemanden verneinet, ſondern von männiglichen vor das, wofür es ausgegeben wird/erkannt werden muß. Ich hätte allhier gelegenheit, von ſeinen preißwürdigen eigenſchafften die zeugniſſe auswärtiger Länder, die er durchreiſet war, anzuführen/ ich ſolte ſagen, daß auch groſſe Printzen ſeine tugenden hochgeſchätzet. Alleine wozu brauche ich ſo vielen beweiſes/da gegenwärtige hochanſehnliche trauer-geſellſchafft die allerunverwerfflichſten zeugen, ſo die wahrheit und tugend jemahls aufzuführen vermocht, uns darſtellet? als welche man billig über alle ausnahme weit geſetzet zu ſeyn erkennen muß, weil in ihnen alles/ was wir bishero von dem Hochſeligen be-

zeu-

zeuget, deutlich ausgedrucket iſt. Aber ach! nunmehro folget die traurige eröffnung unſeres geführten beweiſes in denen vor betrübniß niedergeſchlagenen geſichtern, und in wehmuth ſchwimmenden augen **derer hochbetrübten.** Hier erblicken wir die bethränten zeugniſſe eines empfindlichſten ſchmertzens, wider welche es keines verſetzens bedarff, weil ſie allzugerecht, als daß ſie auch von dem unbarmhertzigſten richter vor unzuläßlich erkannt werden ſolten. Und ſo hat demnach unſer **hochverdienter Herr geheimter Rath** nach ſo viel beygebrachten ungemeinen zeugniſſen der tugend durch ein erfolgtes ſeliges abſterben zu einem erfreulichen urthel beſchloſſen, deſſen er ſich nicht allein von dem richter-ſtuhl der welt, ſondern auch von dem oberſten richter des gantzen erd-creyſes, der ihn nunmehro in den hohen rath und heiliges gerichte der auserwählten eingenommen, zu getröſten hat. Es vermochte ihm ſein letzter kläger, der tod, um ſo viel weniger zu ſchaden, weiln er ſelbigen längſt zuvor, ehe er ſtarb, durch tägliches ſterben beſieget hatte. Und dieſe wechſelung des lebens war ihm deſto erwünſchter, weiln er wuſte, daß ſonſt kein anderer weg zu der unſterblichen ruhe der gerechten zu gelangen. Er ſtarb, (wofern es möglich iſt, daß tugend ſterben kan,) an eben dem tage, der des weiſen und gerechten Plato ſo wohl gebuhrts- als ſterbens-tag geweſen, vor dem er aber einen ſo viel höhern vorzug erlanget, je weiter die Chriſtliche klugheit und gerechtigkeit jener heydniſchen vorzuziehen.

ziehen.

ziehen. Wir haben im übrigen hierbey nichts anders zu thun, als unſere acta, wenn ich ſo reden darff, zu inrotuliren, und des Hochſel. mit unauslöſchlichen buchſtaben in unſere hertzen angeſchriebenen nachruhm mit ewigen andencken zu verſiegeln. Die hohe gegenwart ſo edler gemüther verſichert mich, daß ſolches bereits geſchehen, und daß ſo viel vornehme freunde und gönner des Seligſten ſich finden, ſo viel zeugniß-rotuli ſeiner tugenden vorhanden. Gewiß iſts, **hohe anweſende**, daß die hochleidtragen dieſes als ein vortrefliches zeugniß dero gegen den Hochſel. auch nach ſeinem tode tragenden hochachtung, mit gegen-bezeugung aller verbundenſten danckbegierigkeit erkennen, ſich anbey ſchließlich dem allzeit gütigen urtheil des allein weiſen Richters unterwerffende, als welches in ihrem ſchweren leidweſen, auſſer der von einer hochanſehnlichen trauer-verſammlung ietzo ſo hochbezeugten freundſchafft auf der welt keinen andern, als dieſen herrlichen obzwar zugleich mitleidenswürdigen troſt ihnen übrig gelaſſen, die verlaſſene wittwe und nachkommen desjenigen zu heiſſen, der in den dienſten **dreyer geſalbten Häupter des großmächtigſten Chur-Hauſes Sachſen** ſo wol im **rathen** als **richten** jederzeit treu erfunden worden.

CLXXV.

Ejusdem rede bey dem Leichen-gedächtniß des Cammer-Herrn, Herrn Dam Pflugs, 1709.

Wann bey dem ſchluß des gegenwärtigen leichen-gedächtniſſes, welches zu letzten ehren

des weyland wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Dam Pflugens, auf Strehla und Lößnig/ Ihr. Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochanſehnlichen Cammer-Herrn, anietzo von uns geleiſtet worden, den preißwürdigen lebens-wandel deſſelben nur mit zweyen worten (auf welche art die Sineſer ſonſt ihre todten loben) zu guter letzt noch auszudrücken eine möglichkeit wäre; ſo bin ich gewiß verſichert/ daß da die tugend und redlichkeit ſich gleichſam ſelbſt als treue hüterinnen ſeines grabes darſtellen, und durch dieſe hohe trauer-verſammlung die unauslöſchliche ampel eines im̃erwährenden andenckens anzuzünden ſcheinen/ unſerm in Gott ruhenden keine ſchönere grabſchrift und kein beſſerer nachruhm, als eines redlichen Patrioten geeignet werden könte. Gewiß ein ruhm/ der mit dieſem eintzigen worte die gantze ſitten- und ſtaats-lehre/ auch ſo wohl die natürlichen als bürgerlichen rechte in ſich faſſet; ein ruhm , der alle andere lobſprüche, nach welchen die den ſterblichen eingepflantzte begierde eines unſterblichen nahmens ſo eifrig trachtet, deſto weiter übertrifft/ je mehr das wahre dem falſchen, der kern den ſchalen / vorzuziehen; ein ruhm / deſſen erlangung den menſchen in die vergnügteſte gemüths-ruhe ſetzet. Es deutet nemlich dieſes wort auf einen ſolchen mann / deſſen einige lebens-richtſchnur die liebe und furcht des groſſen GOttes, deſſen höchſtes geſetz eine ungefärbte treue gegen ſeinen Herrn, und der wahre wohlſtand des vaterlandes/ deſſen gröſſeſte begierde jedermann aufrichtige dienſte zu erweiſen/

weiſen, kurtz, deſſen wahl-ſpruch iſt: GOtt, dem Könige, dem vaterlande und den freunden treu zu ſeyn. Dafern es nun gewiß iſt, wie es denn nicht anders iſt, daß wegen des ſo beſtändigen unbeſtandes aller übrigen güter, der wahre ruhm allein in der tugend gegründet, und daß zu dem tempel der ehren kein anderer eingang, als durch dieſe ſey, die tugend aber vornemlich in denenjenigen pflichten beſtehe, die den ewigen Gott, und nach ihm denen, die er ſelbſt als Götter auf erden zu ehren uns anbefiehlet, wie auch dem vaterlande und dem nächſten wir zu erweiſen verbunden ſind; ſo iſt wohl unſtreitig, daß den vortrefflichſten und dauerhafftigſten nachruhm nur derjenige erlange, der den nahmen eines redlichen Patrioten mit ſich in ſein grab genommen. Und wer wolte hiernächſt an der ſo unſchätzbaren vergnügung, die von dieſer herrlichen eigenſchafft wir zu genieſſen haben, zweiffeln? Iſt doch von denen ſonſt verblendeten heyden durch das licht der geſunden vernunfft die gemüths-ruhe des menſchen vor ſein höchſtes guth erkennet worden, und wofern dieſe nicht das ziel unſerer gedancken und der Pharus unſerer verrichtungen bleibet, müſſen alle unſere anſchläge in den wilden fluthen der begierden, und in den gefährlichen klippen ſo vieler widerwärtigkeiten nothwendig ſtranden. Wie kan aber ſolche zufriedenheit des gemüthes anders als durch obbenannte tugenden erlanget werden? weiln doch, wer mit GOtt, dem vaterlande und deſſen geheiligten häuptern, wie auch mit den freunden es falſch mey-

net/ in ſeinen ſtets wanckenden gemüths-bewegungen eben ſo unmöglich ruhig ſeyn kan/ als ohnmöglich es iſt/ daß die magnet-nadel ihren Nord-pol beſtändig erreiche/ ſo lange ſie hin und her geſchüttelt wird. Wie groß wiſſen ſich dahero doch die Römiſchen geſchicht-ſchreiber mit ihren bonis civibus oder treugeſinnten lands-leuten? unter denen abſonderlich Cato, Agricola und Atticus berühmt ſind/ davon dem erſten ſie das ſonderbare zeugniß geben/ daß wer einen redlichen mann nennen wollen/ ſolchen unter dem nahmen des Cato vorgeſtellet/ von den beyden letztern aber iſt bekandt/ daß ſie die liebe des vaterlandes aller andern vergnügung vorgezogen. Jedoch ich ſolte faſt beſorgen/ durch anführung frembder beyſpiele wider das unſern Hochſeel. gewidmete andencken zu handeln/ maſſen wir ja viel näher darzu gelangen können/ wenn in ſeinem tugendvollen leben wir das ebenbild eines recht treuen und Chriſtl. Patrioten uns darſtellen. Es war derſelbe aus einem ſolchen ſtamm entſproſſen/ deſſen hoher glantz nicht ſowol mit dem grauen alterthum der auf viel jahr hundert ſich erſtreckenden ahnen/ als mit dieſem unvergleichlichen ruhm pranget/ daß daraus iederzeit und noch bis ietzo ſo berühmte und um dieſe lande hochverdiente Häupter und getreue Patrioten hervor gekommen. Wie aber der Adel des gemüths eine von den geringſten vortrefflichkeiten unſers ſelig verblichenen war; alſo hielt er vor rühmlicher/ an tugend und gemüth edel zu ſeyn/ als von einem ſolchen geſchlecht abzuſtammen.

men / von deſſen äſten, vieler meynung nach/ in den vorigen zeiten groſſe länder ihrer beherrſcher entlehnet haben. Er ließ demnach zuförderſt eine inbrünſtige liebe zu GOtt die einige regul ſeines wandels ſeyn / als ohne welche alle tugenden verlarvte laſter und bilder ohne leben zu nennen. Und aus dieſer ſo reinen qvelle floſſen ſo viel andere ungemeine eigenſchafften, derer ruhm annoch in unentſunckenem andencken ruhet, und mit vielen worten allhier anzuführen vor überflüßig gehalten wird. Abſonderlich aber können ein gegen allergnädigſte Herrſchafft mit unausgeſetzter treue bis in das grab geführter aller tieffſter reſpect, und ein von allen eigennutz entferntes wohlmeynen gegen das werthe vaterland von ſeinem ſo redlichen hertzen unverwerffliche beweisthümer abſtatten. Eine unabläßliche bemühung, jederman mit rath und that zu dienen, ein unverbrüchliches feſthalten ſeines gegebenen wortes, und eine ungefälſchte aufrichtigkeit hatten ihm vorlängſt die hochachtung aller, die ihn kenneten, zuwege bracht, und man kan ihm auch hierinnen als einem andern Attico mit wahrheit nachrühmen / daß er zeit lebens niemanden vorſetzlich beleidiget / noch zu hegung einiger feindſeligkeit anlaß gegeben habe. Ich würde allhier von ſeinem ſo herrlichen verſtande, von der vollkommenen kenntniß des landes / und deſſen wahren aufnehmens / und von ſeiner reiffen erfahrung meldung thun, deren gewiß iedes beſonders hoch zu achten / bey unſerm ſeligen todten aber in nicht geringen grad vereiniget war; ich würde

ſagen/ daß die wiſſenſchafft der rechte und geſchich-te/ wie auch alle desjenigen/ was ein kluger Patriot wiſſen ſoll/ in ſeinem gedächtniß in beſſerer ord-nung/ als in vielen davon handlenden büchern anzutreffen war/ wofern ich mich nicht erinnerte/ daß ſeiner tugend alle lobes-erhebungen eitel und zuwider zu ſeyn ſchienen/ als die ihren glantz und hoheit nur in der demuth und erniedrigung ſuchte. Eben dahero hielt er auch die ruhe des land-lebens und privat-ſtandes/ mit welcher zwar wohl ehe-mahls groſſe Helden ihre ſieges-träntze/ und hohe Häupter cron und ſcepter zu verwechſeln ſich ge-freuet haben/ vor weit glückſeliger/ als hohe ehren-ſtaffeln/ wohl wiſſende/ daß dieſe zu erlangen öff-ters ein ſpiel des blinden glücks/ zu verdienen aber ein eigen werck der tugend ſey. So lebte er dem-nach/ daß ich mit wenigen viel ſage/ in ſeinem ſtan-de ruhig/ doch ohne müßiggang in ſteter beſchäff-tigung/ aber ohne unruhe/ als ein feind der laſter/ als ein bild der treuen im lande/ als eine zierde des Meißniſchen Adels/ als ein palladium ſeines vor-nehmen hauſes/ als ein vater ſeiner unterthanen/ als ein rechter Iſraelite/ in dem kein falſch war/ mit einem worte: als ein teutſchgeſinnter treuer Pa-triot. Wer iſt demnach unter uns/ der nicht wün-ſchen ſolte/ daß der ſchnee dieſer grauen haare noch nicht ſo bald zerſchmoltzen wäre/ ich will ſagen/ daß wir eines ſo redlichen und um uns ſo wohlverdien-ten mannes noch länger hätten genieſſen ſollen? und wer beklaget nicht abſonderlich/ das mit ihm ein gantzer aſt ſeines ſo hochberühmten und wohl

recht

recht patriotiſchen ſtammes/abgeriſſen/ und in den kühlen ſand geſencket worden? Weswegen denn die hochbetrübteſte / ſowol Frau und Fräulein-ſchweſter / als übrige hohe anverwandte / nebſt ſo viel andern redlich geſinneten / dieſen todes-fall um ſo viel mehr bejammern, und diejenigen worte/ welche zu Rom unter der gedächtniß-ſeule des wegen ſeiner aufrichtigen treue vor das vaterland ſo ſehr beliebten Lucii Bruti angeſchrieben wurden/ mit innigſter betrübniß nachruffen: wolte GOtt er lebte noch! Aber wie? ſolte der nicht leben/ deſſen wandel und bürgerrecht ſchon längſt in dem himmel als dem wahren vaterlande der redlichen geweſen/ und deſſen treue tugend nunmehro von der hand des ewig treuen GOttes mit der crone des lebens begnadiget iſt? Solte derjenige nicht leben / der den tod / den er nicht als eine auflöſung/ ſondern als einen anfang des lebens betrachtet/ mit gröſſerer ſtandhafftigkeit überwunden / als wir faſt ietzo davon reden können? Er wuſte nemlich, daß zu der wahren ruhe der gerechten zu gelangen, kein ander weg, als ein grab. Ein grab/ da alle mühſeligkeit dieſes falſchen lebens / ja der tod ſelbſt mit uns begraben wird, und welches die flammen, die uns allhier gleichſam verzehren / zu aſche macht. Ein grab / da wir der erden die erde unſerer leiber wiedergeben, nur daß unſere ſeelen den himmel beſitzen mögen. Wie ſolten wir demnach denjenigen als todt betrauren, deſſen unverwelckliche tugend mehr lobſprüche als klagen, mehr lorbern als cypreſſen von uns erfordert? Zumahln

da ſo hohe und recht patriotiſch-geſinnte gemüther, daß ſein ruhm mit unauslöſchlichen buchſtaben in das buch der frommen und redlichen eingeſchrieben worden / durch dero hohe und anſehnliche gegenwart ein unverwerffliches zeugniß abſtatten. Es erkennen die hochleidtragenden ſolches als ein ohnfehlbares kenn-zeichen der dem Sel. iederzeit erwieſenen aufrichtigen freundſchafft und auch nach dem tode vor ihn tragenden hochachtung, mit aller ergebenheit. Und wie ſie ſich davor unendlich verbunden zu ſeyn bekennen, auch bey allen vorfallenheiten ihr danckgefliſſenes gemüthe mehr in der that, als durch dieſe mangelhafften worte geſchehen kan / werden erſcheinen laſſen; alſo wünſchen ſie / daß der Allerhöchſte von ihren hohen und geehrteſten Häuſern alle trübe trauer- und unglücks-wolcken in gnaden entfernen / und dieſelbe dargegen in vollkommenen und vergnügten wohlſeyn beſtändig, das iſt, ſo lange die tugend- und ehrliebende welt treue und redliche Patrioten noch hoch zu achten wiſſen wird, erhalten wolle!

CLXXVI.

Ejusdem rede, bey dem leichen-begängniß des geheimen Raths, und Vice-Ober-Hofrichters zu Leipzig, Herrn Chriſtoph Heinrichs von Schleinitz, 1710.

Wer die wechſelung des lebens / ſo wir insgemein den tod nennen / etwas genauer betrachtet / wird befinden, daß ſolche nicht ſowol von der ſtunde unſeres ſterbens / als von dem erſten augenblick unſerer geburt an, da der menſch mit ſeinem leben zugleich ſeine leiche unter vielen thränen auf

dieſe

dieſe welt bringet / zu rechnen ſey; er wird befin-den / daß alle unſere rechnung / von der wiegen an bis zum grabe, in einem mit aſchen bezeichneten todes-regiſter beſtehe; mit einem wort, daß dem ſo ſtrengen und unvermeidlichen geſetz des todes dieſes gantze leben von anfang bis zum ende als ſteuerbar unterworffen ſey. Ich ſage ſteuerbar, weil der tod ſelbſt der ſünden ſold, und wir daher dieſe beſchwerliche anlage deſſelben iederzeit mit uns herum ſchleppen, und alle ſtunden ihm verſteu-ren müſſen. So viel ſchritte wir aus dem trauer-hauſe an dieſen heiligen ort geſetzet, mit eben ſo viel ſind wir unſerer vielleicht bald abzulegenden to-des-ſteuer näher getreten, zu welcher uns auch ge-genwärtiger augenblick unvermerckter weiſe be-gleitet. Es iſt dieſe vorlängſt ſchon eingerichtete ſteuer-verfaſſung in dem groſſen buche der natur und der von GOtt ſelbſt / als dem oberſten beherr-ſcher dieſes allen, uns offenbahrten wahrheit ge-gründet, die menſchliche ſeele ſcheinet auf gewiſſe art hierbey das oberhaupt / der wille und verſtand als beyſitzende räthe derſelben zugeordnet zu seyn / welche die berechnung des dem tode ſteuerbaren leibes täglich abzunehmen, und auf die häuffig ein-lauffende berichte und vorfallende angelegenhei-ten der eiteln ſterblichkeit behörige, und dem wil-len des unſterblichen GOttes gemäße verfügung zu ordnen angewieſen ſind, denen ſo viel unter-ein-nehmer folgen / als menſchliche endſchlieſſung- und verrichtungen ſich ereignen. Die ordentliche ein-nahme heiſſet: **Zeit und ſterblichkeit**, deren

zahlen lauter todes-merckmahle zu ſeyn ſcheinen. Des buchhalters ſtelle vertritt allhier das gewiſſen, als deſſen verzeichniſſe und tage-bůcher ůber dieſe wohl oder ůbel beſchehene lieferung nur allzugewiß und deſſen einrechnung untrůglich iſt. Die gewalt ſolcher ſteuer-ordnung iſt allgemein und unumſchrånckt, auch derſelben ſich ſo wenig zu entbrechen, als ein wohl eingerichteter ſtaat der ſteuren entbehren kan, maſſen ſowol die gröſſeſten Monarchen als årmſten bettler ihre ſteuer allhier zu berechnen haben, welche um ſo viel ſchårffer eingetrieben wird, weil hier keine måßigung, noch abrechnen, noch anweiſung ſtatt findet, obwol die friſten alle tage und ſtunden gefållig ſind. Denn wie nicht das letzte, ſondern alle vorher ausgelauffene ſand-körnlein der ſand-uhr den ausgang verurſachen; alſo iſt iede minute unſers lebens dem bevorſtehenden ſchluſſe deſſelben zuzurechnen. Indeſſen ſind wir arme ſterblichen mit unzåhlichen leibes- und gemůths-beſchwerungen und andern zufållen zu vollen ſchocken behafftet, von denen weder die koſtbarſten artzneyen noch andere hůlffsmittel beſtåndigen erlaß uns verſchaffen können, ja wodurch unſere ohnedem baufållige lebenskråffte nach und nach in abgang geſchrieben werden, bis wir endlich die völlige ſteuer des todes als gangbar abfůhren, und dem finſtern grabe den reſt der ſterblichkeit mit unſerer todten-aſche und fåulniß berechnen, wobey nur ein ſeliger tod die beſte haupt- und ſchluß-rechnung machet.

Höchſt- und Hochzuehrende,

Dieſes iſt der gantze inhalt unſers lebens. Der eine füllet von dieſer berechnung ein buch / der andere ein blatt. Und dieſe ſchuld der natur hat auch nunmehro erſtattet der weyland Hochwolgebohrne Herr, Herr **Chriſtoph Hinrich von Schleinitz**, auf Grädel, Schkaſʒa/Neauendorff/ und Löbichau/ Jhro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtallt geweſener geheimder Rath / Ober-Steuer-Einnehmer und Vice-Ober-Hofrichter zu Leipzig/ ꝛc. Zwar / wofern ich erlaubniß hätte/ in anſehung einer von dem hochſel. rühmlichſt bedienten ehrenſtelle / obige vergleichungen etwas weiter auszuführen / würde es leicht ſeyn, auch durch ſelbige zugleich ſeinen erlangten nachruhm zur gnüge zu erweiſen. Man könte ſagen / daß zu demſelben der gütige himmel ſelbſt auch hierinnen alles mögliche beygetragen und geſteuret/indem er ihn aus einem ſolchen ſtamm gebohren werden laſſen / deſſen hoher glantz mit dem grauen alterthum der auf viele jahrhundert ſich erſtreckenden ahnen bis auf unſere zeiten pranget. Man könte zu beglaubigung deſſen unterſchiedliche zeugniſſe aus den ältiſten geſchichten dieſer lande ſtatt der belege beybringen, und aus dem berühmten geſchlechte derer von Schleinitz unter andern die bis zu Biſchöfflichen würden erhabene Johannes und Vincentios, gelehrte Chriſtophoros, ſtaatserfahrne und tapfere Georgios und Hugoldos, auch um die Evangeliſ. kirche hochverdiente Henricos allhier anführen.

Wiewohl berühmte vorfahren zu zählen nur eine frembde und von andern geborgte rechnung zu ſeyn ſcheinet. Dahero der ſeligſte wohlwiſſende, daß die tugend allein recht edel mache / und daß ohne dieſer ziffer beyſatz der bloſſe adel-ſtand nur als eine nulla anzuſehen, nicht unterließ, durch eigene rühmliche eigenſchafften ſich als einen würdigen nachfolger zu erweiſen / und die von GOtt ihme verliehene herrliche leibes- gemüths- und glücks-gaben zu ehren des allergütigſten Schöpfers und zu nutz des nächſten zu berechnen. Demnach war eine ungefärbte liebe zu dem groſſen GOtt, eine wahre hochachtung des göttlichen wortes und deſſen diener / eine unveränderte teutſche redlich- und aufrichtigkeit, abſonderlich aber ein gegen **vier Durchläuchtigſte** geſalbte Häupter dieſes großmächtigſten **Chur-Hauſes** ſtets geführter allerunterthänigſter reſpect, nebſt vielen andern tugenden, derjenige ſteuer / die ſein treues und wohlmeynendes hertz GOtt, dem vaterlande und deſſen preißwürdigſten Regenten lieferte. Aber ach! nunmehro ſcheinet dieſe rechnung durch das dunckele grab geſchloſſen, die cataſtra, daß ich ſo reden mag / durch den tod gefertiget, die termine verfloſſen, und eingebracht zu ſeyn! O ungewiſſe gewißheit unſerer bevorſtehenden todes-rechnung! O allzugewiſſe ungewißheit unſers gegenwärtigen lebens! betrübte ſteuer-expedition, da ein eintziger augenblick die mühſame rechnung ſo vieler jahre auf einmahl zernichtet, und unſern leib dem ſchatten unſers lebens / dem grabe ſelbſt zu ei-

ner ordentlichen ſteuer anweiſet! Zwar nach Plinii bericht iſt wol ehe bey einigen völckern des Orients auf jeden ſchatten eine gewiſſe ſteuer gelegt worden. Aber wer ſolte ohne mitleiden ſehen, daß dem verblichenen ſchatten ihres ſeligen Gemahls, Herrn Vaters, Groß-Herrn-Vaters und Schwähers, die hinterlaſſene hochbetrübteſte Frau Wittbe, und ſämtliche hochleidtragende hohe familie, die perlen ihrer thränen, und die wehmuth ihrer ſeuffzer, als die ſteuer einer auch nach dem tode lebenden ehe- und kindlichen liebe mit betrübten hertzen zinſen, und nebſt ſoviel andern treuen freunden, unterthanen, auch nothleidenden, in danckbarer erinnerung der von dem seligſten empfangenen liebe, treue, ſchutzes und beyſteuern, nunmehr ein jammerndes und unvergeßliches andencken allhier nachſteuren? Allein es bleibet dennoch dabey, daß ein ſanfft und ſeliger tod die vornehmſte und glücklichſte ſteuer-rechnung zu nennen. Die vornehmſte, denn an derſelben hanget die ewigkeit, aber auch die glücklichſte, weil durch ſelbige wir zu der herrlichen freyheit der kinder GOttes gelangen, nachdem unſere durch anklage des göttlichen geſetzes gezogene defecta, ich will ſagen, die unſerm todten leben und lebendigem tode immer anklebende ſünden, durch das göttliche blut des theuerſten Erlöſers gäntzlich juſtificiret und getilget ſind. Unſer ſeliger geheimder Rath hielt demnach nicht unbillig dafür, daß, wie die kunſt recht und wohl zu leben, die gröſſeſte der menſchen, wohl zu herrſchen der Fürſten ſey, alſo die kunſt, die todes-berechnung

nung wohl abzulegen, alle andere weisheit weit übertreffe, und nach Platonis ausſpruch was göttliches in ſich habe. Dahero bemühete er ſich in öffterer erwegung der augenblicklich zu erlegenden todes-ſteuer ſein der unſterblichkeit gewiedmetes hertz je mehr und mehr von der laſt dieſes irdiſchen zu entledigen, und noch in dieſer zeit auf die rechnung der ewigkeit bedacht zu ſeyn. Da nun dort der bekandte Marechal von Franckreich Montmorancy, als er ſterben ſolte, zu denen, die ihm zuredeten, ſagte: man ſolte ſich deßwegen nicht mühe machen, er hätte in 75 jahren, die er gelebet, ſchon noch ein viertel ſtündgen zu ſterben gelernet; ſo kan man gewiß von unſerm ſeligen todten mit recht ſagen, daß ie näher er ſeine todes-rechnung zu ſeyn gemercket, ie befliſſener er geweſen, ſterben zu lernen, ehe denn er geſtorben. Wie hätte nun der tod ihn unbereitet finden können, als ein ſanfftes und ſeliges Simeonis-ſtündlein ihn in die ewige freyheit verſetzte, und mit dem gäntzlichen erlaß aller beſchwerungen, die ſowol das alter, als das gantze übrige leben der ſterblichen mit ſich führet, begnadigte? Glückſelige ſchluß-rechnung! welche uns über den völligen abtrag unſerer ſterblichkeit qvittiret! Selige wechſelung des lebens! welche den rückſtand unſers ſündlichen elendes löſchet, und uns den eingang zu dem von aller ſchatzung des todes befreyeten lebens eröffnet! Wie nun die erwegung deſſen die hochleidtragenden aufs kräfftigſte aufzurichten vermag? alſo iſt nicht weniger tröſtlich vor ſie, daß dieſe hohe trauer-verſamm-

ſammlung durch ihro anſehnliche gegenwart ſo-wol ein unverwelcklich gedächtniß gegen den Hochſeligen / als auch ein ungefärbtes mitleiden gegen die hinterlaſſenen / ſtatt einer freywilligen und wohlmeynenden todten-ſteuer hier beyzutragen belieben wollen. Es erkennen die hochbetrübteſte bis zu völligen abtrag ihrer ergebenheit ſolches mit verbundenſten danck / und ob ſie zwar vielmehr in der that, als durch dieſe mangelhaffte worte ſelbigen abzuſtatten bewilligen; ſo wünſchen ſie doch inmittelſt nebſt mir / daß der groſſe GOtt von allen betrübten todes-anlagen / mit denen wir zwar insgeſamt der natur verhafftet, und der ſterblichkeit ſteuer-verwandte zu ſeyn bekennen müſſen, dero hohe und geehrteſte Häuſer noch lange zeit befreyen, und ſie dagegen mit lauter vergnügten ſtunden ein freyes und geſegnetes leben berechnen laſſen wolle.

CLXXVII.

Rede, als der durchläuchtigſte Erb-Printz zu Sachſen Naumburg von der Univerſität Halle abgeführet werden ſolte, gehalten von dem Herrn Freyherrn von Sohlenthal, 1710.

Es ſind noch nicht drey jahr verfloſſen / als der **durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Friedrich Auguſt / Hertzog zu Sachſen Jülich / Cleve und Bergen / auch Engern und Weſtphalen** / 2c. ſeine allerangenehmſte gegenwart dieſer ſtadt gnädigſt gegönnet, und durch ſonderbare ſchickung des Allerhöchſten bey uns einen

nen gantz beſondern, und wunderwürdigen le⸗bens⸗wandel zu führen angefangen hat. Ein je⸗der dachte, es würde dieſer edle zweig den rauten⸗krantz des in voller blüthe ſtehenden Chur⸗ und Hochfürſtlichen Hauſes zu **Sachſen** mit vielen tugend⸗blättern bezieren können; oder auch der⸗mahleinſt die hoheit eines ſolchen geſegneten bau⸗mes erreichen, welcher die weisheit **Friedrichs**, die ſtandhafftigkeit Johannis, den tapfern muth Mauritii, die klugheit Auguſti unſerm geliebteſten Teutſchland als früchte einer wohlgerathenen auf⸗erziehung unter vielen tauſend lob⸗ſprüchen ſolte zu erkennen geben. Aber es waren gedancken. Die allgewaltige hand GOttes hat durch einen unvermutheten ſtrich unſere hoffnung ausgelö⸗ſchet, unſere vergnügung zerſtöhret, unſere ruhe vertilget; und ſowol uns, als aller welt aber⸗mal ein kräfftiges beyſpiel gegeben, daß auch Für⸗ſten ſterben können, und die grünende jugend ſo ge⸗ſchwind, als das graue alter dem ſtrengen geſetze des todes unterworffen ſey. Dann dort lieget nun der entſeelte cörper, welchen ein ſo hoher und aufgeweckter geiſt ſich zu ſeiner wohnſtatt auser⸗ſehen hat: Dort iſt die hülſe, in welcher ein ſo lieb⸗licher kern in die höhe gekäumet, und durch ſchnel⸗len wachsthum zur vollkommenheit getrieben worden. Ich muß geſtehen, daß, da ich zum er⸗ſten mahl dieſen hohen trauer⸗fall mit menſchli⸗chen augen angeſehen, mir, der ich ohne dem betrü⸗bet ware, nachfolgende worte heimlich entfallen ſind: Gerechter GOtt! warum reiſſeſt du nicht

lieber

lieber diejenige Fürſten dahin / welche die welt verunruhigen, gantze länder verheeren / feuer und mord anrichten, und deinen allerheiligſten nahmen auf das allerſchändlichſte entheiligen. Dieſer **Printz** ware ja nach deinem hertzen; deſſen auge entfernete ſich faſt niemahl von der betrachtung deiner himmliſchen güter: Du wareſt der mittelpunct / nach welchen der zug dieſer wohlgeahrteten ſeele ginge: So viele tauſend menſchen und unterthanen verſprachen ſich unter deſſen ſchatten eine vergnügliche ruhe und glückſeligkeit; und wir ſelbſten beluſtigten uns an der liebens-würdigen ſchönheit ſo vieler Fürſten-blumen / welche der frühling des durchlauchtigſten **Friedrich Augusts** von ſich ſtreuete. Und dennoch lieſſeſt du dasjenige / woran wir unſere ergötzung ſuchten / verwelcken. Der wind deiner allkrafft blieſe darein, und die äſte bebeten. Hier liegen die blätter; weiln du ſelbſten ſolchen riß gemacht haſt. Wir trauren; weiln du uns alſo empfindlich geſchlagen: ſtädte und länder erzittern, weiln du über ſie dein zorn-gericht gehen läſſeſt: Finſterniß bedecket das erdreich, nachdem du das licht unſerer wonne ausgelöſchet / und dieſen einigen funcken des theuren **Moritz Wilhelms** nach deinem unerforſchlichen rath nicht ohne entſetzliche furcht und erſtaunen erſticket haſt. So ſagte ich, aufmerckſame zuhörer; aber ich begriffe mich endlich wiederum, als ich auf den unerforſchlichen rath des gerechten himmels kame. Dann wir ſterbliche faſſen freylich nicht, was die unendliche weisheit

zu

zu unſern wohlſeyn auserſehen hat. Wir ſtellen uns vielmahl gantz fremde dinge für, welche in dem göttlichen licht eine andere geſtalt gewinnen: Wir lallen als ſchwache kinder von dem übernatürlichen willen desjenigen, welcher uns bisweilen ſeine allerweiſeſte geheimniſſe mit fleiß verbirget. Unſer geſicht iſt viel zu blöde, daß ſelbiges die durchdringende ſtrahlen der ewigen vorſehung nur einen augenblick anzuſchauen ſolte geſchickt ſeyn / bis erſt unſer wille gebrochen, unſere vernunfft bezähmet, und dann unſer fleiſch und blut, welches bisweilen widerſpenſtig iſt, geziemlicher maſſen betäubet worden. Und darum iſt es viel beſſer, daß wir die hand auf unſere lippen legen / und die wundergerichte desjenigen gedultig ertragen, der gerecht iſt; auch unſern verſtand / klugheit und witz demjenigen untergeben, welcher die reineſte qvelle der vollkommenſten glückſeligkeit; ja das lebendige licht aller menſchlichen klugheit bleiben wird. Inzwiſchen wird uns doch vergönnet ſeyn, die früchte, ſo wir genoſſen; die annehmlichkeiten, welche wir geſchmäcket; die vollkommenheiten, welche wir mit unſern augen angeſehen; die gantze geſtalt dieſes tugendhafften Printzens mit lebendigen farben abzuſchildern; damit das gedächtniß deſſelbigen nicht nur in unſern hertzen beſtändig grünen; ſondern auch denjenigen bekandt werden möge / welche dieſen Fürſten-glantz ſo genau / als wir, niemahls betrachten können. Derowegen traurige, und nach ſtandes gebühr / und würden hochzuehrende zuhörer, erwecket eure ſinnen,

und

und dencket/ daß/ obgleich meine beredſamkeit geringe, nicht deſto weniger das bildniß eines zwar jungen/ aber doch unvergleichlichen **Fürſten** würdig ſey/ worauf die augen der zurückgebliebenen diener und freunde fallen ſollen. Es fragen weder Chriſten/ noch kluge Fürſten/ noch getreue unterthanen nach dem einfluß der ſternen/ wann ihnen kinder gebohren werden. Das planeten-ſpiel gehöret vor abergläubige gemühter/ welche ſich in die Chaldäiſche weisheit vertieffet haben. Der beſte aſpect ſind die eltern/ von welchen man/ nächſt GOtt/ daß leben empfänget/ und zugleich des cörpers/ welcher der ſeelen wohnhaus iſt/ theilhafftig wird. Von dieſen muthmaſſet oder ſchlieſſet man auf die zukünfftigen würckungen und thaten der neugebohrnen/ weiln doch adler adler zeugen/ und die krafft des alten löwen ſich in den jungen gemeiniglich äuſſert. **Friedrich Auguſt**/ welchen wir mit vielen thränen zu ſeiner Hoch-Fürſtl. grufft bald begleiten werden/ muſte deßwegen ein kind guter hoffnung ſeyn; weiln ihme das licht ſeiner tapfren **Vorfahren** aus den augen leuchtete. Der Egyptiſche Sultan hat ehemahls aus den armen und gliedmaſſen Friedrichs des weiſen/ welcher nach dem gelobten Lande eine reiſe thate/ gemuthmaſſet/ daß er ein fürnehmer und groſſer Held ſeyn müſte; und wir kunnten aus der gantzen geſtalt unſeres hochſeligſten **Printzens** vernünfftig abnehmen/ daß deſſen ahnen ſich viele tugend-palmen müſten erworben haben. Jedoch wir durfften nicht muthmaſſen: wir wuſten/

daß ſein durchlauchtigſter **Herr Vater**/ welcher wider die ordnung der natur ſeinen einigen **Sohn** nunmehro ſterben ſiehet/ die **Crone** kluger und gelehrter **Fürſten** billig genennet werde; und daß die gleichfals durchlauchtigſte Fürſtin und Frau/ Frau **Maria Aemilia**/ die nunmehro hochbetrübteſte Frau Mutter/ aus dem blut des glorwürdigſten Churfürſt **Friedrich Wilhelms** entſproſſen/ von welchem ſie eine menge Fürſtl. tugenden ererbet; und alſo die Preußiſch-Brandenburgiſche ehren-zeichen mit den Sächſ. Helden-ſchwerdtern glückſelig vermenget und vereiniget hat. Das anſchauen dieſer Hochfürſtl. **Eltern** aber verſicherte alle vernünfftige/ daß eine ſo edle frucht ſich von ihrem hochgeprieſenen ſtamm nicht entfernen; ſondern mit gleichem trieb in die fußſtapfen der **Witekinder** treten würde/ welche jederzeit weisheit und tapferkeit durch ein anmuhtiges band mit einander verknüpfet und vermählet haben. Der gantze leib/ und ſtellung/ die in richtiger maaß zierliche und ſchöne gliedmaſſen/ eröffneten einem jeden das verſtändniß/ daß in einer ſo herrlichen wohnung eine viel edlere krafft ſeyn müſte/ welche bey dem noch zarten alter eine ſolche anzahl wunder-voller würckungen blicken laſſen. Dann ob man ſich zwar wohl beſcheidet/ daß bisweilen der ſchönſte apfel inwendig einen garſtigen wurm hege/ und die güldene haar-locken des Abſalons ihn zu keinem wohlgerahtenen ſohn machen köñen; ſo weiß man doch auch im gegentheil/ daß ein Therſites gemeiniglich grobe und unartige ſitten habe/

habe, und vielmahls die gröſſeſte laſter unter einer ungeſtalten larve geſpielet werden. Genug iſt es/ daß bey unſerm ſeligſt-Verſtorbenen die ſichtbare lineamenten und farben mit dem inwendigen und unſichtbaren überein gekommen, und das äuſſerliche metall ſo ächt und lauter, als der darinnen gefaßte diamant und edelſtein geweſen ſey. Und darum bliebe nichts mehr übrig/ als daß diejenige koſtbarkeiten, welche die natur überliefert hatte, durch menſchlichen fleiß und ſorgfalt in acht genommen, gereiniget und poliret wurden. Ein baum, welcher nicht beſchnitten wird, überkommet nicht nur eine ungeſtalte figur, ſondern träget auch deßwegen ſehr wenig früchte. Darinnen beſtehet der unterſchied zwiſchen bauren und edlen/ daß dieſe beſſer erzogen ſind/ jene aber bey ihrem erſten ſtoff gelaſſen werden. Ein Fürſt iſt und bleibet doch ein menſch: menſchen aber haben tauſend falſche einbildungen/ vorurtheile, und böſe neigungen, von welchen ſie durch tüchtige lehrmeiſter abgezogen, und durch gute exempel müſſen befreyet werden. Niemand wird auf einmahl vollkommen böſe, aber auch nicht auf einmahl vollkommen gut. Dannenhero wurde unſer hoffnungs-voller Printz/ ſo bald es die jahre zulieſſen, denjenigen untergeben/ welche ihn von dem natürlichen pfad, der mit laſter-dornen angefüllet, auf den weg der tugend führen muſten. Dann ein Fürſt hat vielmehr/ als andere menſchen zu lernen. Dieſe wiſſen genung, wann ſie ſich ſelbſt regieren können: jener aber muß nicht nur allein ſich ſelb-

ſten, ſondern ſo viel tauſend andern menſchen rahten, als welche ihre bewegung und leben von ihm empfangen. Wohl regieren, iſt die gröſſeſte wiſſenſchafft. Weil nun aber der grund derſelbigen die furcht GOttes iſt, als wurde ihm vor allen dingen dieſe theure perle, als ein erb-ſtück der erleuchteten Hertzoge von Sachſen, auf das kräfftigſte anbefohlen. Dann **Moritz Wilhelm**, der ein weiſer Fürſt und kluger Vater iſt / wuſte wohl, daß ſelbige der magnet ſey, welcher den ſeegen vom himmel herab ziehet / und alſo das gantze land mit den ſüſſeſten früchten menſchlicher glückſeligkeit überſchüttet. Weltlich-geſinnte bereden ſich wol, daß die religion nur eine zierde gemeiner leute und unterthanen wäre: aber eben deßwegen ſind ſie unklug zu nennen, weiln ſie nicht betrachten, daß auch Regenten unter der gewalt GOttes ſind; und ein glückſeliger David eben darum glückſelig geweſen / weiln die brand-opfer ſeines demühtigen hertzens demjenigen / der im himmel ſitzet, gefallen haben. Was iſt es dann wunder, wann bey einem ſolchen grunde alles übrige ſehr wohl und glücklich von ſtatten gegangen? Der eſchen baum, ſagen die naturkündiger, hätte die eigenſchafft, daß er ſich nicht nur allein mit anſehnlichen blättern ſchmücke, ſondern auch durch ſeinen beſondern ſchatten alle ſchlangen und giffige thiere vertreibe, welche dem menſchlichen geſchlecht ſchädlich ſind. Die frömmigkeit, betrübte aufmercker, iſt der baum des lebens, worunter die laſter des todes ſterben / und der gifft böſer thaten

ten auf eine wundervolle weiſe verzehret wird. Dann dieſes ſahe man an dir / frommer Printz / der du ein zweig eines edlen baums geweſen; unter welchem der unheilſame gifft frecher ſünden keinen platz finden kunte. Deine freundlichkeit ware das geſeegnete band / welches vieler menſchen hertzen mit dem deinigen verknüpfete. Deine ſanfftmuht ware der Fürſten-hut / welcher niemand beſſer / als dir ſtunde. Dein gehorſam war der mantel / worein du deinen willen eingehüllet und bedecket haſt / damit ein anderer wille dich regieren können. Deine andacht ware der ſüſſeſte geruch / welche in die höhe geſtiegen / und die brennende liebe des Allmächtigen dir erworben hat. Deine gedult ware das auserleſenſte kleid / worinnen du in deinem leben / wie auch in deiner todes-angſt gepranget haſt. O ſeliger Fürſt! Auf ſolche weiſe kunte es dann freylich nicht anders ſeyn; dann daß alle wiſſenſchafften und künſte dir gantz leichte worden ſind. So lange das hertze mit eitelkeiten beläſtiget wird / hafftet gewiß keine ernſthaffte lehre. Die thorheit / welche in der ſeele ſtecket / erſticket die kräffte der ſonſt hochzuſchätzenden weisheit. Ein mit mord und brand angefüllter Marius kan die ſtimme der Muſen nicht hören; noch viel weniger diejenige ertragen / von welchen die wahre gelehrſamkeit flieſſet. Viele eltern beklagen ſich über ihre kinder / daß ſie tumm bleiben / und vor allem ſtudiren einen abſcheu haben / und doch wiſſen ſie die urſache ſolches eckels nicht. Ein kluger lehrer aber wird ihnen bald ſagen / daß eine bit-

tere wurtzel in deren hertzen ſitze; vor welcher ſie den ſüſſen honigſeim kluger unterrichtungen weder empfinden/ noch ſchmäcken können. Dieſe muß erſt herausgeriſſen werden. Die faulheit/ ſchwelgerey/ muthwille/ ungedult/ hochmuht ſind die dickeſte wolcken/ wodurch das licht wahrer wiſſenſchafften nicht dringen kan. So bald nun dieſer düſtere und böſe nebel ſich entfernet/ ſo bald erleuchten auch die lieblichſte weisheits-ſtrahlen die verfinſterte ſinnen. **Friedrich Auguſt** iſt ein heller ſpiegel junger Fürſten/ worinnen ſie diejenige geſtalt/ welche ſie haben ſollen/ erblicken können. In deſſen hertzen ſammlete ſich eine menge guter und vernünfftiger ſprüche; eben weiln ſie von andern eitelkeiten nicht vertrieben worden. Dadurch aber wurde ihme nicht nur das amt eines menſchen und Chriſten / ſondern auch das amt eines Fürſten bekandt/ als welches nicht in faulheit und müßiggang; ſondern in arbeitſamer ſorgfalt vor die wohlfahrt ſo vieler tauſend unterthanen beſtehet. Dieſe lehre war ihm gewiß weit nützlicher/ als wann er mit vielen fleiß gelernet/ wie der berg Vogeſus vor vier-hundert jahren geheiſſen; oder die Druider zu zeiten des Veſpaſiani genennet worden. Man kan nicht frühe genug anfangen nützliche dinge zu lernen/ und die regierungs-künſte zu begreiffen; als welche weit mehr/ als man gemeiniglich glaubet/ in ſich faſſen. Dann viele bilden ſich ein/ der Hof eines Regenten erfordere nichts als güldene und ſeidene ſtücken/ prächtige tapeten und jubelen; von porphyr

und

und marmel zubereitete ſeulen; papegoyen / und andere fremde vögel; bären / löwen und tieger; zwerge und mohren; paucken und trompeten; pferd und wagen; pulver und canonen; Cavaliers und trabanten / und was dergleichen zubereitungen mehr ſeyn mögen. Und doch iſt dieſes alles das geringſte; weilen ein ieder ohne ſonderlichen witz ſelbiges begreiffen und anſchauen kan. Das unſichtbare iſt das vortrefflichſte, welches aber ſo wenig / als die ſeele ſelbſten / eben weilen es unſichtbar iſt, ſinnlich empfunden wird. Ich will ſagen! ein Fürſt ſeye die vernunfft des gantzen gemeinen weſens. Entſchlieſſet ſich nun dieſer zu klugen und löbl. thaten / ſo iſt der ſchluß des gantzen landes vernünfftig und löblich. Iſt der wille deſſelbigen geſetzmäßig / ſo leben ſtädte und völcker nach der richtſchnur heilſamer geſetze. Schwelget hingegen der Fürſt / ſo ſchwelget das gantze land; wachet aber derſelbige / ſo iſt auch das gantze Fürſtenthum wach und rege. Der bau der gantzen machine richtet ſich nach der bewegung desjenigen / der ſie lencket und regieret. Und darum hat man dich / erblaßter Hertzog / mit ſolcher ſorgfalt und wachſamkeit unterrichtet und geführet; damit du deinen getreueſten unterthanen dermahleinſt eine vergnügliche ruhe und ſicherheit geben könteſt. Und gewiß / du hatteſt darinnen die wünſche und hoffnung deiner lehrmeiſter überſtiegen. Kaum hatten ſie dir die geſchichte deiner vorfahren fürgeſaget; ſo waren ſie ſchon begriffen: Kaum eine provintz oder ſtadt auf der land-charte angezeiget / ſo wu-

ſteſt du ſchon vernünfftig davon zu ſprechen. Der Atheniensiſche Heerführer Themiſtocles muſte ein völliges jahr haben / bis er die Perſiſche ſprache vollkömlich erlernen kunte. Dieſer liebenswürdige Herr aber ware in kurtzer zeit unterſchiedener zungen mächtig; und man hatte die wahl, in welcher man ihn mit vergnügen hören wolte. Suetonius hat von Auguſto, Tiberio und Caligula als etwas beſonders aufgezeichnet; daß ſie in ihrer noch zarteſten jugend eine öffentliche rede gehalten, woran iedoch das gedächtniß mehr, als der verſtand, welcher noch nicht reiff war, wird gearbeitet haben. Dieſer Fürſt redete täglich mit ſolchem nachdencken und fertigkeit; daß ich zweifle / ob bey dergleichen alter die reden des Auguſti und Tiberii ſo ſinnreich und erbaulich werden geweſen ſeyn Schul-leute klagen ſonſten über groſſe Herren und Fürſten, daß ſie wenig gedult hätten, ihre ſubtilitäten anzuhören, oder ihren verſamlungen beyzuwohnen oder ihre reden und diſpüten auszuwarten. Wir hingegen müſſen nunmehro ein öffentliches zeugniß ablegen, und bekennen, daß wir kaum begreiffen köñen, wie ein junger Printz zu einer ſolchen beſtändigkeit ſich habe entſchlieſſen können, alhier in dieſer lehr-ſtube lehrer und lernende mit der gröſſeſten gedult zu betrachten und zu vernehmen. Antonius von Palermo hat Alphonſo, dem weiſen König zu Napel, zum ewigen und unſterblichen ruhm nachgeſchrieben: daß er mitten unter ſeinen regiments-ſorgen die ſinnreiche erfindungen der Muſen nicht verachtet, ſondern auch

bey

bey denen gröſſeſten ſtaats-geſchäfften den umgang der gelehrten allen andern vorgezogen habe. Ich aber halte dafür, es ſey dieſes beyſpiel bey weiten nicht ſo ſelten/ und auſſerordentlich/ als dasjenige/ welches wir ſelbſten vielfältig wahrgenommen, und mit unſern augen geſehen haben. Dann Alphonſus verſtunde nicht allein was er hörte und laſe/ ſondern er war auch bereits von einem ſolchen reiffen und geſetzten alter, daß er von andern lüſten und regungen wenig verſuchet worden: Da hingegen junge Herren vielen reitzungen unterworffen ſind, und gemeiniglich die art der bienen erwählen/ welche von einer blume auf die andere fliegen. Allein/ das war der zug des Durchlauchtigſten **Herrn Vaters**; das war die liebe zu guten künſten, die denen gelehrten gewidmete ſonderbare gewogenheit und gnade, welche ſich in dem hertzen des zwar jungen/ aber mit vielen natürlichen vorzügen ausgeſchmückten **Printzens** in heller flamme gleichſals regete. Und dannenhero ſo habt ihr, ihr lehrer der weisheit/ ihr liebhaber trefflicher wiſſenſchafften/ einen zukünfftigen beſchützer und vertheidiger verlohren, welchen ihr ſo geſchwinde nicht wiederum finden werdet. Dann das alterthum hat mehr geübte ſoldaten in ihren zeit-regiſtern, als Mäcenaten aufgezeichnet. Die feder iſt zwar ſo edel/ als der degen; aber ich weiß doch nicht, warum dieſer bey vielen den vorzug gewinnet. Vielleicht brauchen die künſte des friedens mehr nachſinnen; da hingegen die gewalt der waffen ohne ſonderbare gedancken durchdrin-

get. Allein genug. Das gedächtniß einer ſo edlen neigung machet uns nur immer betrübter; alldieweilen das gute, ſo man verliehret, eine ſchmertzliche ſehnſucht erwecket, woraus endlich nichts als vergebliche wünſche und gedancken entſpringen. Vielmehr will ich euch, wehrteſte zuhörer, etwas anderes fürſagen, welches vielleicht eben ſo wichtig und merckwürdig iſt. Dann ihr wiſſet, daß zwar GOtt die edle ſeele des Durchlauchtigſten **Friedrich Auguſts** mit einem wohlgeſtalten und geſunden leib umhüllet habe: Ihr wiſſet auch, daß die tugend-ſtrahlen, welche daraus geblitzet, eben deßwegen alſo anmuhtig geweſen, weilen ſie von einem ſo holdſeligen und ſchönen cörper kamen. Dieſer aber wurde bey einer geraumen zeit her mit allerhand zufällen beunruhiget; obgleich niemand auf die gedancken fiele, daß dieſe herrliche wohnung in ſo kurtzer zeit ſolte vernichtet und abgebrochen werden. Dann der geiſt bliebe allezeit munter, und in ſeiner vorigen lebhafftigkeit; dannenhero man dann auch die gewalt des fochtenden fiebers nicht ſo deutlich mercken kunte. Krancke, welche ſonſten ein nagendes übel in denen eingeweiden haben, werden gemeiniglich mit groſſer traurigkeit befallen; alldieweilen ſie alsdann erſt die abweſende und verlohrne geſundheit erkennen lernen. Die ſchule der wolluſt, welche ſie mit einem creutz- und ſchmertzens-kampf verwechſelt ſehen, machet ihnen ihr elend noch unerträglicher. Iſt aber die ſeele einmahl in unruhe gebracht, ſo wird gewiß auch dem leibe keine ſtille angedeyen

kön-

können. Ludwig der XI. König in Franckreich war in ſeiner kranckheit dermaſſen niedergeſchlagen und unruhig, daß ein vernünfftiger Cominæus ihn vor den elendeſten menſchen der gantzen welt gehalten. Der leib-artzt, den er bey ſich hatte, kunte ihn deßwegen als den verächtlichſten ſclaven lencken, und nach ſeinem gefallen bald ängſtig, bald etwas munter machen. Unſer großmühtiger Hertzog hatte noch nicht das zehende jahr erreichet, und es kunten ihme doch die empfindlichſte ſchmertzen die einmahl gefaßte freudigkeit nicht rauben; und alſo war er weit glücklicher als Ludwig der XI. König Pyrrhus von Epiro, welcher einen neuen Alexander im ſinn hatte, und mit feuer und ſchwerdt, mord und rache ſich in der welt einen eitlen nahmen erwecken wolte, wuſte doch nicht zu ſterben, oder einen augenblick kranck zu ſeyn; welches ihrer vielen wunderwürdig fürkommen wird, mir aber gantz und gar nicht fremde düncket. Denn ein anders iſt, in einer offenbaren ſchlacht unter dem getös der trompeten und paucken, unter dem geſchrey der verzweifflenden and faſt raſenden ſoldaten und feinde ſeinen geiſt aufopfern: ein anders iſt, auf dem krancken-bette männlich ſterben. Hier wird mehr tapferkeit, dorten mehr wuth und raſerey erfordert. Kluger und tapferer Fürſt! Ich halte dich weit höher, und ich hoffe, alle vernünfftige menſchen werden mir leichtlich beypflichten; weit höher, ſage ich, als den gröſſeſten Helden, welcher mit dem blut ſeiner feinde beſprützet aus dieſer welt ſeinen abſchied nimmt.

Du

Du ſaheſt die gefahr/ und bliebeſt doch getroſt und unerſchrocken: Du merckteſt die ſchwäche und mattigkeit deiner gliedmaſſen/ und nichts deſto weniger vermochte kein brauſender wind deine ſtandhaffte gedult niederzureiſſen. Ein Hannibal iſt böſe und eifrig/ wann er fechten/ und wider die gefahr kämpfen muß. Du lageſt in der gröſſten ſtille/ wañ die todes-ängſten anklopften. Den artzt/ welchen du brauchteſt/ ſaheſt du nicht an/ als deinen Herrn/ der dir knechtiſch befehlen könte/ ſondern als einen diener/ welchen der Allerhöchſte vielleicht zu deiner geneſung auserleſen hätte. O des weiſen **Fürſten!** Alſo muß die unſchuld auf dem krancken-bette liegen! Eine ſolche geſtalt muß ein gutes gewiſſen gewinnen/ welches von dem wurm der boßheit nicht durchlöchert iſt! Dergleichen ausübung muß auf eine Chriſtliche und kluge ſittenlehre erfolgen! Dann was helffen uns doch alle unſere reden/ worte und gedancken/ wann alsdann das hertze bricht/ da der affect am hefftigſten iſt? Wer geſund iſt/ muß auch lernen kranck ſeyn. Theages hat meines erachtens zu ſpät die weisheit erkieſet/ als er bereits auf der kranckheits-folter lage. Dann ob man zwar das unſinnige unternehmen des Italiäniſchen artztes Cardani nicht billiget/ welcher/ nach ſeinem eigenen geſtändniß/ ſich ſelbſten ſchmerzen gemachet/ wann er deren keine hatte/ damit er dermahleinſt mit deſto gröſſerer ſtandhafftigkeit die zukünfftige überwinden möchte; So iſt doch gewiß noch eine andere/ und zugleich vernünfftige vorbereitung übrig/ welcher ſich in

geziem-

gezièmlicher demuht der allergedultigſte **Fried-rich Auguſt** bedienet hat. Dann dieſer wuſte mehr als zu wohl/ daß der menſch von anfang ſeiner gebuhrt unter der hand ſeines ſchöpfers ſey/ welcher den von ihm verfertigten topf nach ſeinem gefallen zerbrechen könte. Er erkannte/ daß der leib der ſterblichen einem morſchen holtze gleichte/ welches alsdenn erſt glåntzet und ſchimmert/ wann die faulniß am gröſſeſten iſt. Er begriffe/ daß zwar die ſeele ſich nicht ohne empfindung von dem rumpf dieſes cörpers ſonderte; Er verſtunde aber auch zugleich/ daß der ſtachel des todes demjenigen nicht ſchaden könte/ welcher durch die krafft Chriſti die ſchårffe deſſelbigen zu vernichten wůſte. Und hierdurch hat er alle Heydniſche Philoſophen und weltweiſe übertroffen/ welche bey allen ihren ſchmertzen keinen andern troſt hatten/ als daß dieſelbe/ wann ſie am allerhefftigſten tobeten/ bald wieder aufhören můſten. Gewiß eine ſchlechte vergnůgung. Sie wuſten doch nicht/ wo ſie würden hingehen/ wann ſie den bau dieſer welt verlaſſen ſolten. Diejenige ruhe und hoffnung der unſterblichkeit/ welche dem Hochſeligſten bekandt ware/ bliebe ihnen verborgen und unbekandt. Dann dieſer hielte ſich aus dem buch GOttes verſichert/ daß nach dem gegenwårtigen leben eine weit gröſſere vergnůgung die verſtorbene überſchůtten werde; Jene zweifelten noch daran: dieſer empfunde bereits die ruhe in dieſer welt/ und fühlte und ſchmåckte die krafft der zukůnfftigen gůter: Jene muthmaſſeten nur etwas davon/ und

ver-

vermiſchten ihre reden mit unauflöslichen einwürffen. Das machts/ daß ein Socrates doch ein Heyde iſt, und ein Plato ein verfinſterter Grieche bleibet/ obgleich ſelbige die ſchaar der gelehrten unvernünfftig anbetet; da hingegen hier ein Chriſtl. und demühtiger **Printz** ſich fürſtellet, welcher durch den Geiſt GOttes getrieben/ mit gewiſſen ſchritten nach der ewigkeit wandert. Ich ſage/ein Chriſtl. **Printz**. Dann ihr ſelbſten, ihr Leidtragende, wiſſet, daß hier einige umſtände vorfallen/ welche, gleichwie ſie die gräntzen eines ſo geringen als zarten alters überſteigen; alſo auch wohl würdig ſind, daß ſie der ſpäten nachwelt rühmlichſt bekandt gemachet werden. Ein Kind/ welches in der blühte ſeiner jugend ſonſten noch in der einfalt zu wandeln pfleget/ beſchämet hier die älteſte und weltklügſte männer. Ein **Fürſt**, welcher an den gütern und pracht dieſer welt keinen mangel hatte, verachtet mit einem ernſthafften muht den putz aller irdiſchen trefflichkeiten / und ſtirbet als ein demühtiger diener desjenigen, welcher unendlich iſt. Ein **Herr**/welcher unter ſo vielen unruhigen menſchen leben muſte/ gehet von ſeinem poſten/ als ein friedliebender knecht, und ſchlieſſet diejenigen augen/ welche ihr heyl geſehen, ſanffte zu. Ach daß doch alle menſchen alſo ſtürben, und alle Gewaltige auf erden bey dem ſarg dieſes entſeelten **Fürſtlichen Kindes** ihre augen eröffneten! Ihme iſt inzwiſchen ſehr wohl, und wir zerflieſſen in thränen: er eilet/ und greiffet in dem frühling ſeiner jugend nach der unvergänglichen crone, und

wir gründen und ſteifen uns noch auf die vergäng-lichen zierathen nichtiger eitelkeiten. Er recket ſeine hand empor, und betet den an, der da iſt, und der da ware, und wir opfern noch in dem götzen-tempel der fleiſchlichen lüſte. Er höret denjeni-gen in der ewigkeit reden, der die krafft, macht und herrlichkeit ſelbſten iſt, und verſtehet deſſen worte; und wir hängen an dem ohnmächtigen / und be-greiffen die göttliche lehren nicht. Er genieſſet im reichen überfluß die freundlichkeit des freundlich-ſten/und wir ſitzen noch in dem unfrieden, und äng-ſtigen uns ſelbſten. Er hat bereits vergeſſen den Fürſten-pracht, und purpur dieſer zeitlichkeit / und labet ſich in der geſellſchafft der reineſten geiſter, und wir ſind noch gantz unrein und leiblich, und an den tand vieler verweslichen dinge angehefftet. Er iſſet von dem brodt des ewigen lebens, und ſtir-bet nicht mehr, und wir haben noch unſere wander-ſchafft vor uns, und kauen inzwiſchen das ungeſun-de brodt eines giftigen weſens. O himmliſcher **Printz!** Du läſſeſt zwar nunmehro deine Durch-lauchtigſte **Eltern** und Hochfürſtliche **Anver-wandten** in einer traurigen finſterniß zurücke, und erweckeſt durch deinen hingang bey ihnen eine hefftige fluht bitterer thränen, welche ſie deßwegen vergieſſen, weilen ſie deiner alleranmuhtigſten ge-genwart entbehren müſſen. Der riß, welcher leib und ſeele getrennet, hat auch in demjenigen hertzen eine höchſt-empfindliche wunde verurſachet, unter welchem du deine erſte ruhe-ſtätte erlanget haſt. Die unzählige menge der getreueſten unterthanen/

welche

welche unter denen flügeln deiner ſorgfältigen klugheit die ſo angenehmen friedens-früchte ſammlen wollen, bejammern freylich das unfruchtbare angſt-jahr/ darinnen ſie/ ſtatt des verhofften freuden-gefäſſes, einen ſo herben taumel-kelch austrincken müſſen. Alle einwohner dieſer ſtadt/ welche dich gekennet/ und mit liebreichen augen den überfluß vieler Fürſtlichen tugenden in dir erblicket, erſtaunen, und erzittern über den unvermuhteten wechſel/ welchen die göttliche hand auf eine gantz unbegreiffliche weiſe fürgenommen hat. Und ich ſelbſten/ der ich ein anbeter deiner vollkommenheiten ware, bin von hertzen mit allen andern betrübet/ und traure; betrübet/ weilen die frömmigkeit, ſanfftmuht, gedult/ freundlichkeit/ klugheit, und liebe zur weisheit mit dir zum grabe gehet; betrübet/ weilen die zierde junger **Fürſten**, und crone teutſcher **Printzen**/ nicht mehr in unſern gräntzen und mauren wohnet. Doch ſtill; wir gönnen demjenigen die unvergängliche ruhe/ welcher uns alles gutes gönnet. Derjenige iſt nicht geſtorben, ſondern erſt neu gebohren/ deſſen gedächtniß in aller menſchen hertzen täglich wiederum auflebet. Es iſt wahr: **Friedrich Auguſt/ der junge Hertzog von Sachſen/ iſt nicht geſtorben.** Ich habs geſagt.

CLXXIIX.

Rede bey beerdigung des Königl. Preußiſ. geheimden Raths und Profeſſoris Primarii zu Halle, Hn. Samuel Stryks, gehalten von dem Freyherrn von Lichnowsky, 1710.

Der tod erſchreckt uns auf einmahl ſo ſehr/ daß, ob wir ſchon die nohtwendigkeit und urſache

unſerer

unſerer ſterblichkeit gar leicht begreiffen, wir dennoch nicht unbillig bey ſo manchen todes fällen hochverdienter männer als ein leichtes äſpen-laub erzittern. Wir wiſſen/ daß der tod unvermeidlich iſt: Und obgleich ein gelehrter mann uns überreden wollen/ als wenn neben Irrland eine inſul anzutreffen wäre/ allwo noch nie ein menſch geſtorben; ſo thut gleichwohl deſſen eigener tod/ den er nicht vermeiden können/ klärlich dar/ wie höchlich dieſer kluge bey ſeinem Irrland geirret habe. So gar eilen alle menſchen zu ihrem grabe; aber mit ſo ungleichen ſchritten; daß/ wenn ſie auch einander gleichſam bey den händen führten/ dennoch einer eher als der andere hinein gelangen würde. Und gleichwohl iſt des klagens und ſeuffzens kein ende. Es iſt nicht ohne. Die in der grufft ſich befindende finſterniß läſt uns die ſachen der welt nicht mehr unterſcheiden. Und eben dieſes macht uns den tod abſcheulich, aber nur ſo lange/ als wir die augen unſers glaubens annoch zu haben; ſo bald wir aber nur dieſelben öffnen/ und ihn damit beſchauen/ verwandelt ſich unſere furcht und eckel in eine hertzliche ſehnſucht. Denn wir begreiffen alsdenn/ daß es mit unſerm ſterbenden leibe nicht anders als mit zerbrechung eines ausgebrütheten eyes zugehe/ da was köſtlichers heraus kommt/ als diß vorher geweſen. Die todten öffnen demnach den lebendigen die augen/ gleichwie dieſe jenen die augen ſchlieſſen/ und ſtellen ſich als ſpiegel ihres beginnens und wegweiſer ihrer künfftigen entſchlieſſungen dar. Sie lernen ſie das uhr-werck der gedancken der-

geſtalt richten / daß / wenn das verhängniß ihre räder zu rühren anfängt / und abend werden läſt / ihr zeiger der hoffnung nicht erſt auf den mittag weiſe. Denn zeit und tod ſind mit einander ſo feſt verknüpfft / daß ſo bald nur die zeit anbricht / der tod auch ſo bald ſein blut-gerichte zu hegen anfängt. Hierinnen aber beſtehet die erkänntniß unſerer nichtigkeit; In dieſer hingegen die hälffte der verewigung / ſo wie in der einäſcherung irrdiſcher dinge der weg zu einer neuen geburt. Die gröſte weißheit der welt iſt / ſich auf alle fälle wiſſen geſchickt zu machen / und darbey ſich zu getröſten / daß die nachwelt aus dem ſtaube unſers todes einen guten nachruhm / wie die Phönixe aus ihrer aſche ein verjüngtes leben ziehen werde. Ein ſolcher nachruhm aber iſt nunmehro das köſtliche ertz / woraus dem **weyland Hoch-Edelgebohrnen Herrn Herrn Samuel Stryk / weitberühmten** JCto, **der Königl. Preußiſ. Maj. hochbeſtalten Herrn geheimbden Rath / dieſer hochlöbl. Friedrichs-Univerſität** Profeſſori Primario, **auch** Ordinario **der** Juriſten **facultät** / 2c. tugend und ehre ein unverweßliches denckmahl; ich aber **ihnen allerſeits hochganweſende** mit **ihrer** gütigen erlaubniß / ſein in ſo preißwürdigen verrichtungen und ſchrifften ewig ſchwebendes bild / auf gegenwärtiger trauer-ſtelle nochmahls für die augen ſtellen ſoll. Ich finde aber hier auf einmahl ſo viel abzubilden / daß ich nicht ohne urſach befürchte / es dürffte mir wie dem bildhauer Demetrius ergehen / welcher ſei-

te bilder allzu ähnlich nach dem leben machen wolte, darüber aber des bildes annehmlichkeit verlohr. Eine unforſchliche ſtaats-klugheit, eine weltgeprieſene rechts-gelahrheit, eine durchdringende beredſamkeit/ nebſt ſo vielen andern wiſſenſchafften / und daraus flieſſenden Chriſtlichen tugenden; diß alles, ſag ich/ ſind ja ſolche dinge, die auch den geſchickteſten redner einem träumenden ähnlich machen, der während ſeiner einbildung zwar ſehr viel ſiehet: nach ſeiner erwachung aber das meiſte vergißt, oder doch nur halb vor augen hat. So gar erreichet auch alle in einem menſchen vereinbarte beredtſamkeit eben ſo wenig die höhe eines wohlverdienten ruhms; als iemahls ſich einer unter den Römiſchen bürgern dem Mœcenas gleichen konte; von deſſen klugheit viele ſagen; daß ſie ein maulbeer-baum wäre, mit deſſen blättern ſich viele ſeiden würmer ſättigen. Allein **unſeres weltgeprieſenen, nunmehro aber wohlſeligſten Herrn geheimden Raths** preißwürdige vortrefflichkeiten haben mit der ſonnen einerley bewandniß, welche/ wenn wir uns an ihr müde geſchauet zu haben vermeynen, dennoch bey ihrem untergange unſere augen nach dem aufgang ihrer ſtrahlen höchſt-begierig macht. Denn haben gleich viel hundert zungen von **ſeinem verdienſt** ſehr geſchickt geſprochen; ſo iſt **ſelbiges** gleichwohl noch ſo beſchaffen, daß es auch durch das wenige vermögen der allerunberedſamſten ſo viel begierige zuhörer **ſeines lobs** zu einer ſtillſchweigenden bewunderung **ſeiner gaben** zu reitzen vermögend

 iſt

iſt. Wo aber ſoll ich zu dem lobe **unſeres unſchätzbaren Herrn geheimden Raths** den anfang machen? des ruhmwürdigen iſt ja zu viel, mein gedächtniß zu ſchwach, und endlich die zeit zu enge. Ich ſoll ihn nicht nur als einen **Staats- und Raths-klugen geheimden Raths, als ein palmwürdiges haupt** ſo vieler hohen ſchulen, ſondern auch zugleich als einen **gottſeligen Chriſten** rühmen. Ja ſo gar weiß ich nicht einmahl, welche jahre ſeines alters den andern fürzuziehen. Denn er war in iedem alter nutzbar und angenehm / nicht anders als ein pomerantzenbaum, der im frühling früchte / im herbſt aber annehmliche blüthen trägt. Der menſch iſt von natur ein ungehobeltes holtz, und ein ungeſchliffener ſtein; fleiß und mühe hingegen eine dem Prometheus beyſtehende Minerva, die endlich daraus einen Mercur bildet. Es giebt viel wiedriggeſinnten / die ſich durch den trieb ihres geblüths, wie die durch den drat gezogene tocken bewegen laſſen / ohne daß ſie in ihren verrichtungen den kopff dran ſtrecken, und hand anlegen; daher ſind ſolche nicht viel beſſer als die bewegungen der uhren zu achten / ob ſie ſchon unterweilen die ſtunden richtiger / als die in ihrem nachdencken unermüdete Weltweiſen andeuten. Hieraus enſtehet endlich, daß ſie wie des Alemenens bilder/nur in niedrigen und kleinigkeiten vollkommen ſcheinen; ſo bald ſie aber auf hohe ſeulen geſtellet/und ihnen wichtige angelegenheiten vertrauet werden / pflegen ſie wie dieſe von denen fürs ferne auge vom Phidias geſchnitzten bildern

be-

beſchämt und übertroffen zu werden. Wem aber iſt unbekannt, was ehemahls für ein feuriges bemühen **unſern hochverdienten Herrn geheimden Rath** ſo heilſame triebe entzündet? was für eine gluth in ihm unerſättlich fort geglimmet, bis ſie endlich das tacht der wahren weisheit ergriffen? Und wie konte es anders ſeyn? Denn er ſchätzte die vergebens hinſtreichende zeit für ſeinen köſtlichſten verluſt / und ſuchte ſo gar in ſteter bewegung der ſinnen, wie die flüſſe in ihrem lauffe, ſeine ruhe; daher geſchah es, daß der mittel-punct ſeiner gaben endlich in der gelehrſamkeit ſeinen vollen kreyß bekam. Alles begriff er ſpielende, was ſonſt andere mit ſaurer mühe und arbeit erlernen, und war daher ſeinen lehrmeiſtern eine luſt. Alles was er von ihnen hörete, übte er auch aus, und machte daher ſeine vernunfft zu einem meere; allerhand nützliche wiſſenſchafften aber zu annehmlichen bächen, die aus und in daſſelbe ab- und wiederum zufloſſen. Ich weiß, Heraclitus würde bey ſolcher bewandtniß menſchlicher gemüther gar gerne ſeine meynung geändert haben, welcher davor hielt, daß viele künſte und wiſſenſchafften nur den menſchlichen verſtand ſchwächten, da doch dieſer dadurch insgemein geſchärfft zu werden pflegt. Die Brahmannen und ehmaligen Gallier würden auch ſo viel zeit und jahre, nemlich jene 37, dieſe aber 20. jahr zu erlernung der weisheit nicht erfördert haben, wenn ſie ſo fähige ſchüler der weisheit in ihren ſchulen ſolten erlebt haben. Aus ſo einem unermüdeten fleiſſe und geſchicklichkeit gute künſte

zu begreiffen, erlangte, endlich der **wohlſelige Herr geheimde Rath**, das unbetrüglichſte bleymaß aller menſchlichen verrichtungen, nemlich eine klugheit ſich aus allerhand verwirrungen und irrgärten menſchlicher unterſchleiffe zu leiten. Denn dieſe lehrete ihn theils durch erinnerung geſchehener theils durch tugendhaffte annehmung gegenwärtiger und kluge vorſehung zukünfftiger dinge recht zu leben. Gleich als wenn der des lebens nicht werth wär, der dieſer dreyen zeiten rechten gebrauch verabſäumt: nemlich, wenn er das vergangene vergißt, das gegenwärtige nicht wahrnimmt, und das zukünfftige nicht achtet. An einem ſolchen probierſteine ſtrich gleichſam der auch im **tode ruhmwürdigſte Hr. geheimde Rath** alle ſeine unternehmungen und vorhaben/und wuſte dadurch ſo meiſterlich das gute vom böſen zu unterſcheiden / als welche wiſſenſchafft die zunge in der waage der klugheit iſt. Dieſe dienete ihm endlich zu einem auge, womit er in das heiligthum der ſogenannten Themis blickte, die ihn endlich darinnen, zu ihrem auserwählteſten prieſter aufgenommen/denn ſein fleiß war anfänglich nur eine quelle; die aber ſich nach und nach als ein heilſamer fluß ausbreitete, der das land wäſſerte, uñ hunderterley nutzen ſchaffte. Die in ihren ſchriften annoch lebende Lyſer und Ziegler lieſſen nichts ermangeln, ſeine ohne diß das alter überſteigende geſchicklichkeit auf das höchſte zu bringen. Bey dieſen aber machte ſich unſer **hochgelahrte Herr geheimde Rath**, wie Dion bey dem Plato, beliebt; und erwieſe durch

ſeine

ſeine zeitliche herfürthuung: daß auch unreiffe granat-äpfel kronen tragen. Ich gläube, daß ich vielleicht mit beſſerm rechte von ihm ſagen mag / als Balſac von ſeinem Salmaſius, daß nemlich es ihm nirgends an vermögen, und eher der rechts-gelahrheit an merckwürdigkeiten ſie zu erlernen gemangelt: Denn jener ſtarb vor gram, als Milton dieſen einiger irrthümer überführte; dahingegen die rechts-erfahrenheit **unſers Staats-klugen Herrn geheimden Raths** dermaſſen gegründet geweſen, daß die wenigſten was darwider zu ſagen gefunden, oder ſo ſie ja was zu ſagen hatten, ſo waren es entweder übele und unrechtmäßige auslegungen oder neidiſche verdrehungen / die aber zeit und wahrheit ſelbſt widerlegten. Alles dieſes aber brachte ihm nicht nur die hochachtung aller derer die ihn gekannt / unter andern auch die bekandtſchafft des berühmten Antonius Perez in Braband, und in Holland des gelehrten Wiſenbachs zuwege, in deren gemeinſchafft er ſich nicht weniger / als der in Griechenland reiſende Anacharſis erbauet, deme Toparis die lehre gegeben: Er ſolle ſich mit dem Solon bekannt machen, mit ihme würde er alles geſehen haben. Alles was er nur von der welt geleſen, bemühete er ſich in augenſchein zu nehmen / bis ihm endlich die lehre des Apollonius erinnerte, daß einem weiſen manne Griechenland / unſerm **ſo wohl erfahrnen Hrn. geheimden Rath** aber Franckfurth, Wittenberg, und endlich Halle, die gantze welt ſeyn könne; An allen dieſen orten hat ſich ſein unermüdeter fleiß und übung

dergeſtalt herfür gethan / daß der berühmte Dietherus zu ſchreiben bewogen ward, daß der **unvergleichliche Stryk** an fleiß und geſchicklichkeit die meiſten / ihn aber die wenigſten übertroffen. Nach ſo einer ſchönen morgen-röthe ſeiner aufgehenden klugheit ſahen ſich endlich ſo vielerley augen um / die, ob ſie ihn ſchon eben ſo wenig als Demetrius den Hermogenes gekannt / dennoch geſtehen muſten / daß ſie ohne ſeine blicke der wiſſenſchafften viel zu blöde wären. Die meiſten menſchen liegen an den begierden und ehr-geitz wie an ketten, und laſſen ſich fremde wohlfahrt und ehre wie neſſeln brennen. Ihr geitz erſättigt ſich niemahls an dem maaß erlangter würden, welches ſie doch anfänglich in ihrem verwegenen wunſche erzielet, ſo, daß ſich ihr haupt einem hauſe verähnlichet, worinnen ſie viel hundert bälle eiteler gedancken verſchlagen. Alle laſter haben einen ſtillſtand; die ſchwälgerey wird erſättigt, die wolluſt überdrüßig, die grauſamkeit ermüdet, der zorn abgekühlt nur die ehrſucht vergröſſert, niemahls aber ihr ein ziel geſetzt. Dieſe iſt nicht mehr ſo vergällt, wie vor dieſem, da ſich ein gewiſſer weltweiſe auf dem berge Kuchung aufgehalten / und ſich von fiſchen ernährt, um denen ihn angemutheten ehren-ämtern zu entgehen; den aber ſein König ausgeſpührt, und ihm gefolgt; ja ſich ſo gar mit ihm aus liebe zur weisheit auf einer haarnen decke beholffen. **Unſer tugend- und ehren-volle Herr geheimde Rath**, war zwar nicht alſo geſinnt, daß er je einem ehren-amte aus dem wege

hätte

hätte gehen ſollen: Er ſtrebte vielmehr nach denſelben, doch ſo, daß ſeine ſtrebung niemahls das maaß der beſcheidenheit überſprungen, und ſich dem geſetze der mäßigkeit entzogen, welches insgemein diejenigen thun, deren triebe eben ſo wenig einen richtigen maaß-ſtab, als die welt kugel ein endliches ziel haben, und daher den erreichten zweck als ein mittel, weiter hinaus zu ſehen, brauchen. Alle ſeine triebe waren rechtmäßig, aber auch beſcheiden. Die ehr-ſucht war unter ſeinen gemüthsregungen nur ein mond: die beſcheidenheit aber eine ſonne, die dieſem das licht gab, ſo offt er ſich nach ihren ſtrahlen kehrte. Blieben gleich ſeine verdienſte eine zeitlang, wie der unter der erden flieſſende Anas verborgen; ſo brachen ſie doch endlich auf einmahl um ſo viel ſchneller aus; und ergoſſen ſich gleich einem fruchtbaren Nil-ſtrohm. Ja ſie zogen menſchliche gemüther, wie der magnet das härteſte eiſen, an ſich; und gewonnen ihm bey Kayſer, Königen, Churfürſten und Fürſten viel gewogenheit und anſehen. Der erſte belohnte ſie durch ertheilung der würde eines ſogenannten Comitis Palatini. Andere hörten ſeinen ruhm auch über dem Belt erſchallen, ſo daß ſie ſich bemüheten, den himmel ihres wohlſeyns, durch ſeine klugheit als einen Atlas zu unterſtützen. Denn es iſt doch einmahl viel daran gelegen, daß das gemeine weſen kluge diener habe, ſo daß jener weltweiſe nicht unrecht geurtheilt, wenn er ſpricht: Es ſey einem Reiche viel zuträglicher, wenn es ſchlimme Fürſten und gute diener, als gute Fürſten und ſchlimme

me diener hat: denn dieſe mißbrauchen ihrer Fürſten güte: jene aber wenden ihrer Fürſten vergehungen eben ſo zum beſten, als die niedrigen irrſterne die ſchädlichen einflüſſe des kalten Saturnus. Ein gelehrter iſt ſonſt nicht immer des glückes lieber ſohn; er kan ſo wenig als ein anderer demſelben ſo kluge ſtricke legen, daß es ihm nicht unterweilen davon fliegen ſolte. Es gehet ihm nicht allezeit, wie er es wünſcht, und ausgedacht. In den menſchlichen verrichtungen giebt es ſo viel ſturmwinde, als wirbel-winde im willen; die den ſonnenſchein unſeres glückes, ehe wir es gedacht, mit wolcken überziehen. Das glück ſetzt mehrmahls die unwürdigſten auf die höchſte ſtaffel der ehren, wie die verſchmitzten-baumeiſter die unvollkommenſten bilder auf den oberſten gaden, damit ſie die augen nicht ſo beurtheilen mögen; Es gewehret unterweilen an einem unwerthen thoren ſeine güter verſchwenderiſch an; hingegen die tugend, als ihre rechtmäßige gläuberin läſt es unbezahlt. Es verwandelt zwar thon, wenn es ihn anrührt, in gold, aber nur ſeine ſchooß-kinder damit mehr zu äffen, als zu beſeligen, ſonderlich wenn dieſe ihre gemüths-mäßigung nicht behalten, und ihr hertz viel zu klein werden laſſen, das gold und eyſen beyderley glücks-fälle zu verdauen. Denn das hertz iſt gegen das glück, was der magen gegen die ſpeiſen. Allein **unſer in glück und tugend unſchätzbare Hr. geheimde Rath** wuſte ſich in alle glücks-fälle, wie ein kluger ſchiff-mann in dem wind, zu ſchicken. Daher war ihm das glück niemahls

mahls zuwider, ſondern vermählte ſich in allen ſeinen entſchlieſſungen mit ſeinem verdienſte. Dabey aber war er ſo beſcheiden, als wüſte er nicht einmahl, was das glücke auf ſich hätte, dem er dadurch ſein wandelbares rad gleichſam nagelfeſt gemacht. Denn dadurch geſchahe es, daß, nachdem er den Muſen an der Oder und Elbe eine zeitlang als ein Apollo preißwürdig vorgeſtanden, ihm endlich das wachsthum und aufnehmen dieſer hochlöblichen Friedrichs-Univerſität anvertrauet worden, woſelbſt er nicht minder ein treu-fleißiger Rechts-lehrer, als ein weiſes Muſen-haupt, geweſen, ſo daß man ihn mit beſſerm rechte, als die Griechen ihren Cadmum ein Meliconiſches licht nennen konte. Urtheilet demnach, ob ich nicht eben ſowol dem Hochſeligſten nachrühmen kan, was ehemahls Pancirollus von ſeinem Aretin geſchrieben? daß er nemlich unter ſo vielen Rechts-gelehrten und Rechts-lehrern nicht nur der gröſte, ſondern auch zu ſeiner zeit der älteſte geweſen, und mit ſeiner wiſſenſchafft, wie eine ſonne unter den ſternen, herfür geſchienen. Denn warlich es war eben ſo viel, als ſehe man alle ſchätze der Römiſchen rechtsgelahrheit, und der Griechiſchen welt-weisheit vor augen, wenn man nur ſeinen mund reden, ſeinen verſtand urtheil fällen, ſeine erfahrung aber heilſame rathſchläge geben hörte; Alles dieſes that er überdiß mit ſo einer durchdringenden beredſamkeit; daß ich glaube, wenn Cicero ihn hätte reden hören ſollen, er vielleicht von ihm nicht viel anders, als vom Xenophon würde geurtheilet haben: daß

wenn

wenn die Muſen reden ſolten / ſie ſich keiner an-nehmlichern mund-art als der ſeinigen zu bedienen hätten. Vielleicht weil dieſer weltweiſe nicht nur die lehre ſeines lehrmeiſters Socrates gründlich ein-genommen / ſondern ſie auch dabey mit einer belieb-ten deutlichkeit vorgeſtellet. Dieſe aber erhellet aus ſo vielen ſchrifften **unſers allertheurſten Stryks**, in ſo einer klarheit / daß man ſie nicht unbillig einen ſchau-platz heiſſen kan, wo ſich die gelehrte welt niemahls müde ſchauen wird / und daher weit köſtlicher zu ſchätzen / als die agtſteinern bilder zu Rom / deren jedes daſelbſt theurer / als ein lebendiger menſch verkaufft worden. Seine lehren trug er eben ſo deutlich und nützlich vor, als er ſie gründlich innen hatte. Denn ſie waren ein rechter balſam, der ins hertze drang, und ein thau, der / wenn er zu beqvemer zeit in eine muſchel fällt / zu einer perle wird; ſie hatten daher nicht vonnö-then, wie die lehre des Hermes zu Memphis auf Porphyrne ſäulen geſchrieben zu werden, welches deßwegen geſchehen, daß, wenn ja deſſen bücher durch ergieſſung des Nils verderbet würden, ſeine lehre gleichwohl an einer ſäule zu leſen bliebe. **Der Wohlſeligſte** brachte ja nichts als centner-wor-te für / die kein verläumbder ſo leicht verdrehen, kein ſpötter übel auslegen, kein boshaffter endlich unterdrücken konte. Denn alles / was er in rechts-ſachen ſprach / war nicht verwegen, ſondern be-hutſam. In verheiſſen war er verbindlich / in ge-ſprächen freundlich / aber auch nachdencklich / und in allen bejahungen ſo heilig / als wären ſie würck-

liche eydſchwüre; gleich als ob ſein hertz ein brunn der wohlthätigkeit / hand und mund aber werck-zeuge der ſeelen wären/durch welche die liebe thätig werden ſollen/zumahl da er wie Demarat bey dem Xerxes niemals den ohren/ ſondern nur der wahr-heit zur liebe geſprochen / und die redlichkeit aus-worten und wercken blicken laſſen. So gar war ſein durch fleiß und wiſſen ausgeübter kopff das uhrwerck, die zunge hingegen der weiſer / welches beydes eine ſonderbare gelehrſamkeit als ein ge-wichte trieb. Seine wercke und verrichtungen kamen jederzeit mit ſeinen worten überein ; denn er wuſte gar wohl, daß ſchöne und tieffſinnige re-den in dem menſchlichen leben nur dieſes, was der ſchatten im mahlwercke abgeben; Thaten bleiben einmahl die lebhaffteſten farben, jene ſind zierra-then; dieſe aber das rechte weſen; jene vergehen und ſind leichte; dieſe aber ſind ſchwer / und laſſen groſſen nachdruck nach ſich. Beydes aber war in unſerm **tugend-vollen Herrn geheim-den Rath**/als ſchatten und farben in einem ge-mählde vereinbart. Ich trage ſolchergeſtalt kein bedencken/ſeinen mund einen tempel zu neñen/ wor-aus viel hundert zuhörer lauter weiſſagungen ho-len konten. Sollen doch die bäume im Dodonäi-ſchen gefilde gewahrſagt haben? warum nicht ſein durch kluge vorſehung des zukünftigen ausgeübter mund/ deſſen ausſprüchen/ ſo viel gerüchts-ſtühle/ ſo viel hofgerichte viel ſicherer trauen konten / als die aberwitzigen Heyden ihrem erdichteten Dodons orackel? Es giebt viel rathgeber und ſachredner/

die

die aber nach dem urtheil des unpartheyiſchen Caſſiodorus, die augen des Argus, die klauen des Sphinx, und das falſche hertz des Laomedon hervor blicken laſſen/ indem ſie nicht der gerechtigkeit/ſondern der perſon zu liebe ihre urtheile abfaſſen/welches ehemahls ein ſo groſſes laſter bey den Areopagiten geweſen/ daß ſie das anſehen der perſon zu vermeiden, bey nacht ihre gerichte gehegt. Die anfangs fürſichtige bosheit wird nach und nach ſo vermeſſen, daß ſie endlich maulwurffs-augen bekommt/ und andere leute in ihrem angeſichte eben ſo blind zu ſeyn ſchätzt/ als ſie in ausübung der laſter iſt; doch wenn ſie ihre argliſt am allergeheimſten zu haben vermeynt, ſo kriegt ſie nicht ſelten ihren eigenen mund und feder zu ihrem verächter. Sie verwundet ſich daher öffters mit eben demſelben meſſer/ das ſie auf andere leute hälſe geſchliffen/und verwickelt ſich bisweilen zu allererſt in eben dieſelbigen ſchlingen/ welche ſie andern ſehr ſchlau gelegt. Wer aber alle ſeine entſchlüſſungen und rathſchläge/ wie unſer die gerechtigkeit über alles liebende Herr **geheimde Rath**, auf der ſchale dieſer tugend und der leutſeligkeit abwiegt/ hat ſich für dergleichen fallſtricken und ſchwerdtern nicht zu befürchten/ ſondern ſich vielmehr zu getröſten/ daß die gerechtigkeit der ſache dem für ſie kämpffenden noch ein hertz geben/ dem ihm übel bewuſten aber mehr als die helffte vom hertzen nehmen könne. Niemand gieng von ſeinem munde unbelehrt/ ſo wenig als ein Römer vom Titus unbegabt; ſo daß man ihn einen pro-

bier-

bier-ſtein nicht nur junger gemůther / ſondern faſt aller menſchen nennen konte. Denn alle unterworffen ſich ſeiner leutſeligen průfung und rathſchlågen um ſo viel lieber / weil ſie ſich dadurch alsdann den beyfall der gelehrten welt zu gewinnen getrauten. Hierinnen aber war die Seligſte weder zu furchtſam noch zu verwegen, ohngeacht hierinnen das mittel zu treffen / nicht viel leichter ſcheint / als einen zirckel ins gevierdte zu bringen; denn er wuſte wohl, daß kůhne rathſchlåge offt wie das unkraut, eine ſchône farbe haben; aber die fůr furcht angeſehene vorſichtigkeit zu mehr ruh und ſicherheit diene. Jene haben nach art wilder thiere mehr muth; dieſe hingegen mehr vernunfft. Viele laſſen ihre anſchlåge, wie die waſſer-brenner wein, ertz und krâuter durch die kolbe und feuer gehen; und trachten durch ſpitzfůndigkeit und übereilung den ſchatten ihrer thaten fůr ein ſelbſtåndiges weſen anzugewehren. Allein unſer Hochſeligſter war gantz anders geartet: Denn wie kôſtlich er auch nach dem beyſpiel der niemahls můßigen ameiſen die zeit hielt; ſo übereilte er ſich dennoch in ſeinen anſchlågen eben ſo wenig / als die ſchnecken. Er behielt, wie die ſonne / immer einerley bahn, und hielt fůr tand etlicher gemůther angewohnheit / die ſich wie einige irrſterne zu einer einfåltigen leichtglåubigkeit erniedrigen. Die ſonne das hertz der natur ſchafft alles und iedes: Ihre geſchôpffe aber ſiehet man nicht / wenn ſie werden, ſondern wenn ſie ſchon ſind. Dieſes aber iſt ein ſinn-bild kluger rahtgeber, daß ſie, was berath-

rathſchlage iſt, verborgen halten ſollen. Denn durch zeigung ſeiner fähigkeit/und verbergung ſeiner anſchläge/ macht man auch die kleinigkeit ſeiner kräffte anſehnlich; und eine mäßigkeit unbegreifflich/ ja die thorheit ſelbſt verliehrt ihre ſchande/ und den nahmen einer mißgebuhrt, wenn ſie nur nicht ans tagelicht kommt. Dieſes erkannten ehemahls nicht nur die Römer, die der Göttin der rahtſchläge einen altar unter der erden gebauet, und ſich eher einäſchern laſſen/ als ihre geheimniſſe verrathen wolten/ ſondern auch die die Römer an alter überlegene Griechen; unter welchen Demoſthenes einem, der ihm die kranckheit ſeines athems fürwarff/ gar geſchickt zu antworten wuſte; Es wäre ja kein wunder/weil ſo viel geheimniſſe in ſeinem mund, ſo zu reden/verfault wären. Viele ſind geartet wie das meer, welches zwar alle menſchen verſchlingt, ihre todte leichnam aber wieder ans land wirfft. Alſo haben viele menſchen bey geſunden tagen ein ſo ſchwaches hertz/wie etliche krancken einen ungeſunden magen/ daß ſie auch die wichtigſten heimlichkeiten, wie dieſer die kräfftigſte nahrung, nicht bey ſich behalten können. Wer aber hat wohl iemahls die rathſchläge **unſers vollkommenen Staats-klugen Herrn geheimten Raths** eher errathen können, als bis er ſie nach ausgeführter ſache zu geſichte bekommen. Und dieweiln er ſie kein fürwitziges auge beſchauen laſſen; ſo waren ſie auch ſchwer zu hintertreiben. Denn **unſer Herr geheimte Rath** ahnte der natur der arbeitſamen bienen nach, welche ihre durch-

ſich-

ſichtige bienen-ſtöcke klüglich mit wachs überzie-hen, damit man ihrer arbeit nicht zuſchauen möge. Es giebt ſo vielerley arten der menſchen, als der bäume und pflantzen. Etliche ſind großmüthig, wie die cedern, die ſich an den gipffel hoher ehren vergnügen. Etliche gleichen den zwerg-bäumen, die bey ihrer niedrigkeit an einkommenden früchten eine luſt haben. Etliche haben ſo viel einbildung bey ſich, als die qvitten geruch, derer eitelkeit man durch verachtung muß verrauchen laſſen. Etliche ſtecken ſo voller zweiffel, als die pfeffer-ſtäbe voller knoten. Etliche verſteigen ſich in ihren anſchlä-gen dergeſtalt, daß man ſolche ihnen ſelbſten laſſen muß, bis ſie ſich ihrer ſchwierigkeit, wie die caſtanien ihrer ſchaalen von ſich ſelbſt entledigen. Die we-nigſten aber haben die vollkommenheit der palmen an ſich; die nemlich, **wie unſer ehemahls unvergleichliche Stryk**, im geſichte anſe-hen, in gebärden leutſeligkeit, in worten warheit, auf der zunge verſchwiegenheit, und im hertzen red-lichkeit ſpühren laſſen; die ſag ich, wie er, mit be-ſcheidenheit reden, mit nachdruck widerlegen, durch die erfahrung behaupten, mit gründen überweiſen, mit klugheit alles genau überlegen, und endlich mit hertzhafftigkeit ausführen. Alle dieſe vollkom-menheiten aber hielt **unſer gottſelige und Chriſtliche Herr geheimde Rath** noch vor viel zu unvollkomen, den port der wahren glückſelig-keit zu erlangen; dieſen aber ſuchte er, und fand ihn auch in der allervortrefflichſten wiſſenſchafft, die auch die weisheit der mit ihrem witze erde und

him̃el durchgrübelnden Sybillen übertrifft, nemlich mit einem reinen und unbefleckten gewiſſen in dem HErrn aus dieſer ſterblichkeit zu ſcheiden. Die lehre des Euclides war ihm nicht nur bekandt, ſondern er übte ſie auch aus; nemlich daß ein kind nur einen punct, ein knabe einen ziemlichen ſtrich; ein jüngling die völlige breite guter künſte und wiſſenſchafften, ein mann die tieffe der klugheit, ein greiß endlich den mittel-punct, und entzweck unſeres gantzen lebens-creyſes, nemlich GOtt, als den grundſtein unſerer ſeelen-ruh, ergründen müſſe. Und dieſe hat nunmehro der **Hochſeligſte** erlangt; nachdem er als ein gewiſſenhaffter Samuel, um den ein Iſrael leide trägt, als ein bejahrter Simeon viel Chriſtlicher geſtorben, als der weltlich geſinnte Montmorency gelebt; der ſich gleichwol auf ſeinem todt-bette gegen einem Mönch rühmen möchte, daß er in 70. jahren hoffentlich ſo viel gelernt, wie man in einer viertel-ſtunde ſterben müſſe. Dieſes hat **unſer nunmehro in GOtt ruhende Hr. geheimde Rath** mit beſſerm rechte, als jener, behauptet, und endlich durch ſeinen ſeligen tod beſtätiget. Ich aber erzitterte vor nicht geringerm ſchrecken, als der Egyptier Thamus auf dem Joniſchen meer, der von dem Eylande Paxis eine hefftige ſtimme in ſein ſchiff ruffen hörte: Der groſſe Pan iſt todt. Wolte GOtt ich dürffte nicht in gegenwärtiger hochanſehnlicher verſammlung dieſe unglücks-ſtimme nachſchallen. Wolte GOtt! gantz Teutſchland dürffte anjetzo nicht hören, daß unſer Pan, unſer

Solon, unſer Papinian, unſer Phocion und Ariſtides geſtorben. Alles dieſes iſt er ja ehemahls geweſen/ doch iezt nicht mehr. Der tod hat ihn aufgeopfert; jedoch ihn nur aus unſern augen, nicht aber aus unſern hertzen gehoben. Sein andencken hat er in die hertzen aller derer/ die er bisher unterrichtet hat/ ſo feſt eingeprägt/ daß ſolches nicht eher verlöſchen wird/ als bis dieſe alle, und die ſo ſie noch unterrichten/ oder noch unterrichten werden/ werden vermodert ſeyn. Was jener künſtler gethan/ der ein bild ſchnitzte/ und ſeinen nahmen an einen ſolchen ort zeignete/ wo man ihn, ohne das bild zu verderben, nicht verwiſchen konte; trifft mit dem bilde des **Hochſeligen** ſehr wohl überein/ als der ſo leicht aus ſo vieler gedancken nicht kommen kan/ ohne bis wir in die grufft verweſen werden. Das verhängniß brachte die zeit ſeines lebens faſt auf 70 jahr; ſeinen nachruhm aber in den ſchooß der grauen ewigkeit. In dieſem alter ſtirbt er auch weit vergnügter und glückſeliger, als Plato in ſeinem 81-jährigen alter, welche zahl die weiſen ehemahls hochgehalten, dieweil ſie ihrer einbildung nach, ſowol dem leibe, als gemüthe ſonderbahre geheimniſſe ausgerechnet; geſtalt denn aus dieſer abſicht Xenocrates in dieſem jahre erblaßt, Dionyſius Hercleotes aber durch hunger/ und Diogenes durch rauhe ſpeiſen um dieſe zeit GOtt den tod gleichſam abzwingen wolten. Es verläſt dieſemnach der **Wohlſelige** die eitelkeit dieſer welt/ und weil er wohl wuſte/ daß die natur ihn das haus ſeines leibes nur miethungs-weiſe

geſetzet; ſo tritt er er ſolches ihr auch unverſert wieder ab/ nachdem die beſtimmte zeit verfloſſen. Er hat hierdurch mit beſſerem rechte, als die Getiſchen weltweiſen kräntze verdienet, die es für ein theil ihrer weisheit hielten / wenn ſie zu leben müde ſind, mit gekräntztem haupte und lachendem munde von abſchüßigen klippen ſich in das meer ſtürtzen. Wir können ihm auch kein beſſeres denckmal ſtifften, als wenn wir ihm nachrühmen, was ehemahls vom Thraſybul geſagt worden, daß er an ſtatt der von den Mytilenern aufgetragenen land-gütern nur zwey öl-zweige zu einem krantze verlangt / damit ihn ſolchen niemand beneide, weil ſelbigen ihm nicht der hochmuth, ſondern die liebe des volcks aufgeſetzet. Und wer wolte doch einen ſo wohlverdienten ruhm **dem hochſeligen Herrn geheimden Rath** mißgönnen? Denn ſeine beſcheidenheit, die er bey ſeinem leben vor den mittel-punct in dem circul der tugend gehalten, lehret uns auch nach ſeinem tode, daß mittelmäßige / aber doch wohlverdiente ehren-mahle mit der zeit ſich immer vergröſſern; die aber/ welche mit ihrer pracht das maaß der verdienſte überſteigen / mit der zeit veralten, oder gar vergeſſen werden. Alles dieſes hat er verdienet; aber nicht vonnöthen, und ruhet viel rühmlicher an dieſem orte; als die Griechen / welche das Eyland Delos, als ihr allgemeines heiliges vaterland, und die glückſelige Araber eine andere inſel für beerdigung ihrer todten verwahret. Die meiſten ſtreben zwar auch nach ruhm und ehren, aber ſo mancherley/ daß viele aus ihrem grabe eine

ſonne

ſonne zu machen ſich erkühnen; da doch ihr leben kaum ein ſtern geweſen, gleich als ob todte wercke auch aus kalten ſteinen lebhafft werden ſollen. Allein unſerm in GOtt ruhenden Herrn geheimden Rath, der durch laſterhaftes beginnen die tage ſeiner zeit niemahls verdunckelt hat, leuchtet auch nunmehro ein tugendhafftes leben ſo annehmlich zu grabe, daß er eben nicht benöthiget iſt, mit eitlen mauſolæen, und prächtigen pyramiden, die nacht ſeines todes zu erhellen. Gnug, daß gleichwie er alſo gelebt damit er nie ſterbe; er auch endlich jetzund alſo geſtorben, damit er bey ſeinem Heyland ewig leben möge. Und dieſes iſt auch ihre / allerſeits nach ſtand und würden hoch- und werthgeſchätzte anweſende, beyfällige meynung, indem ſie dem nunmehro in GOtt entſchlaffenen und in ſeinem grabe ſanfft und ſelig ruhenden Herrn geheimden Rath, die ehre ihrer begleitung zu ſeine ruheſtätte nicht entziehen wollen. Und dieweil eine ſolche verehrung / eine aufmunterung der lebenden in ſeine fußſtapffen zu treten, und vielen eine abgeltung ihrer ſchuldigkeit ſeyn kan; ſo erkennet dieſe ehren-bezeugung gegenwärtig höchſtbetrübter Herr Sohn / in welchem wir noch allezeit ſeinen ehemahls ſo groſſen Vater ehren können, nebſt denen übrigen leidtragenden, vor eine ſonderbare gelegenheit und urſach, alles dieſes, in allerhand vorfallenden, GOtt gebe frölichern begebenheiten danckbar zu erwiedern.

CLXXIX.

Rede auf das abſterben Kayſers Joſephi gehalten, auf der Univerſität Leipzig von Herrn Auguſt Heinrichen, Edlen von der Planitz, 1711.

JOſephus iſt todt! Der Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte und Unüberwindlichſte Kayſer und Herr, zu allen zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Ertz-Herzog zu Burgund, zu Braband, zu Crayn und Lützelburg, zu Würtenberg, Ober- und Nieder-Schleſien, Fürſt zu Schwaben, Marggraf des heil. Römiſchen Reichs, zu Burgau, zu Mähren, Ober- und Nieder-Laußnitz, Gefürſteter Graf zu Habſpurg, zu Tyrol, zu Pfürd, zu Kyburg und zu Görtz, Landgraf in Elſaß, Herr auf der Windiſchen Marck, zu Portenau und zu Salins, unſer allergnädigſter Kayſer und Herr, alſo, daß Europa faſt nichts mehr zu reden noch zu ſchreiben weiß, als: Joſephus iſt todt! Der allezeit zu triumphiren gebohren war, wird im tode ein triumph des allgemeinen feindes, und Europens allerhöchſte luſt muſt ohne ihren willen deſſen allertiefftes betrübniß werden. Das gröſte Haupt unter denen Groſſen von Europa iſt durch ihn gefallen, und ſein tod hat zugleich alle ſeine Alliirten und unterthanen durch mitleiden und furcht faſt halb mit ihnen getödtet. Als Carl I. König von Engelland, auf dem chavot nach der allererbärm-

erbärmlichſter weiſe das leben / ſo ihm das unbillige Parlament auf das unbilligſte abgeſprochen, verlohr, triumphirten ſehr viele ſeiner unterthanen über dieſes allertraurigſte ſpectacul, in welchem der König ein opffer ſeiner unterthanen, die ihn hingegen heut zu tage als einen märtyren verehren, werden muſte. Aber ach! in Teutſchland ſind wir verſichert / daß alle unterthanen des Allerdurchlauchtigſten Josephi von ſich ſelbſt verlangen ein opfer vor ihn zu werden, dafern es möglich wäre, denſelben dadurch von dem triumph des todes zu befreyen. Die großmüthige liebe der Oeſterreichiſchen Helden iſt allezeit gegen ihre unterthanen ſo unwandelbar, als dero devotion gegen ſie geweſen / und weil Josepho vormahl unzehlige hertzen zugethan waren / wird jetzund die traurigkeit unzehlig mahl gröſſer, welche die getreuen hertzen beängſtiget. Wenn alle dinge, ſo durch auſſerordentliche ſchickung des himmels über die erde kommen / die einwohner derſelben in die verwirrteſten regungen ſetzen / und ihre geiſter mit einer unruhigen und erſtaunenden bewegung angreiffen, die ſie zwar fühlen, aber ſelbſt nicht gnugſam ausſprechen können; ſo wäre es bey dem wunderbahrſten tod unſers glorwürdigſten Kayſers kein wunder / wenn unſer aller ſinnen erſtarret / und auch die vortrefflichſte rede-kunſt ſtumm und ohne rede würde. Gantz Europa ſeufftzet, und redet von ſeufftzern, deſſen traurigkeit wie die todes-poſt allgemein worden. Wir ſelbſt haben als allergetreueſte vaſallen die gemüther damit erfüllet, alſo /

daß es uns die gröſte mühe koſten wird, über die furcht zu triumphiren, wie Joſephus über den tod triumphiret hat. Das ſchrecken erſchrecket auch die unerſchrockenſten faſt allzuſehr / welche doch die ſtandhaffte reſolution des Auguſtini: Metuamus ne metuamus, laſſet uns fürchten, daß wir uns nicht fürchten! haben ſolten. Vielleicht werden wir uns etwas von der furcht befreyen, wenn wir auf das groſſe exempel unſers großmächtigſten Kayſers zurücke ſehen, deſſen glückſeligſten triumphe im leben und ſterben genugſame zeugen ſind ſeiner allzeit unerſchrockenen großmuth. Ich verſpreche mir ſelbſt, mit möglichſter hinandſetzung aller furcht / die gütigſte erlaubniß, unſern im leben und ſterben ſtets triumphirenden Joſephum aus allerunterthänigſter devotion in dem ſchatten geringer wörter vorzuſtellen; und ſie, hochanſehnliche anweſende / werden ſich nicht entgegen ſeyn laſſen, dem andencken desjenigen noch eine kleine zeit nebſt mir zu widmen, dem wir allerſeits uns ſelbſt und alles unſrige aufzuopffern ſchuldig waren. Es opferte dieſer Allerdurchlauchtigſte Joſephus vor dem antritt ſeiner höchſtrühmlichen regierung alle ſeine zeit denen triumphen / ſo damahls Teutſchland über ſeine alten feinde befochte, als welche in der Hochſtädter ſchlacht gleichſam den höchſten gipffel erlangeten. Die allzeit triumphirenden Joſephiſchen und Alliirten waffen entwaffneten damahls ſo viele Frantzoſen, damit der Kayſerliche ſitz vollkommen feſtgeſtellet würde, auf welchem Joſephus bald hernach als ein trium-

phi-

phirender Held auf das feſteſte ſitzen ſolte. Denn das Durchl. Oeſterreichiſche Haus iſt von undencklichem andencken gewohnt / ſein recht, welches man unrecht heiſſen wollen, mit denen waffen zu behaupten / gleich wie Rudolphus von Habſpurg, nachdem er Ottogarum, König in Böheim, der ihn die Oeſterreichiſchen lande ſtreitig gemacht/ überwunden, hernach ſeinen ſohn Albertum zugleich aus recht der waffen zum Hertzog des gantzen Oeſterreichs machte. Mit ſolchen zeichen der tapfferkeit ſchwunge ſich gleichfalls unſer vortrefflicher Kayſer auf den thron, da er bald nach der Frantzöſiſchen niederlage, und noch vor betretung des Kayſerl. ſtuhls durch antrieb ſeines angebohrnen helden-muths gegen die feindlichen länder ſelbſt zu felde gienge, nachdem zuvor die Frantzoſen aus dem beſitz der teutſchen länder gejaget worden. Er beobachtete/ als ein tapfferer Kriegs-Held, die erſte kriegs-regul/ nemlich den feind aus ſeinem eigenthum loß zu werden, damit er nachgehends mit ſeinen freunden in ihren ländern ſicher ſeyn könne. Beförderte der Engliſche König Edgar zu ſeiner zeit durch eine kluge verordnung/ welche die wölffe vertrieb, die ſicherheit des reichen Engelandes; ſo müſſen wir auch von Joſepho rühmen/ daß er die mehr als wölffiſchen Frantzoſen wiederum aus unſerm teutſchen vaterlande ausgerottet/ damit die treuen unterthanen als nutzbare ſchaafe ſich aufs neue beſtändiger ruhe getröſten möchten. Zuvor war Teutſchland durch ausländiſche gäſte faſt unteutſch worden, und ein

fremder erndtete, was er nicht geſäet / weil die, ſo es geſäet, nicht erndten kunten. Ein guter theil præſentirte einen acker, den fremdes wild verheerete, aber Joſephi tapfferkeit gab einen gewaltigen jäger ab der dieſe wilden thiere wiederum in ihre gräntzen jagte. Er ſelbſt nötthigte anno 1702. den Melac / das wegen vieler belagerungen berühmte Landau zu verlaſſen, und gewöhnete eben den mund, welcher die oracula der gerechtigkeit dem Römiſch-Teutſchen Reich inskünfftige geben ſolte, ſchon dazumahl zu den ſtrengern wörtern der militariſchen befehle. Das vorſpiel ſeiner Kayſerlichen regierung war ſchon mit dergleichen lorbeer gecrönet, aber die regierung ſelbſt wurde ein beſtändiger triumph. Die uneinigkeit, welche in dem Reiche durch unterſchiedliche glieder eingeriſſen, muſte, nachdem ſie überwunden, zuerſt verbannet ſeyn. Denn Franckreich / welches allezeit groſſen gefallen an zerrüttungen der gemüther findet, hatte auch mittel gefunden, unter der regierung des nach dem tod unſterblichen Leopoldi uns Teutſchen mit uns ſelbſt zu theilen, und durch Bayern und Cöln die alte und unzertrennliche teutſche treue zu zertrennen. Hingegen die unüberwindliche klugheit Joſephi vereinigte Teutſchland nicht nur wiederum mit ſich ſelbſt / ſondern auch mit auswärtigen mächtigen ländern, gleich wie er mit ſeinen ſtänden allezeit das bild der einigkeit vorzuſtellen bemühet geweſen. Es iſt ja irdenen auf dem waſſer ſchwimmenden gefäſſen, wenn ſie ſelbſt auf einander ſtoſſen, ſchon vor-

längſt

längſt das prognoſticon geſtellet: Franguntur ſi colliduntur, zuſammen lauffen macht erſauffen. Warum wolten denn nicht alle glieder ſeines Reiches bey allgemeiner gefahr Joſephi unſterblichem wahlſpruch folgen: Amore & timore, mit liebe und furcht/ da er ihm zumahl ſelbſt gleichſam noch folgenden an die ſeite ſetzete: Vnione & fortitudine: Durch tapffere einigkeit wird die gefahr zerſtreut! Eben durch dieſe ſuchte er ſein erbkönigreich ungarn wieder mit ſich ſelbſt zu verſöhnen/ nachdem es als ein altes gebäude in ſich ſelbſt zu zerfallen ſchiene. Sein berühmter und tapfferer Heiſter und Palfy haben keinen mann nach Ungarn abgeführet/ der nicht verurſachet hätte / daß ſich etliche von denen feinden der einigkeit aus der welt abführen müſſen. Unterſchiedliche veſtungen derſelben ſind ihnen nicht zu feſt geweſen / daß ſie ſelbe nicht hätten aus dero händen in die hand ihres allergnädigſten Kayſers liefern ſollen. Ungarn iſt die vormauer vor alle Orientaliſche feinde/ der damm vor ihre übermüthigen Kriegs-heere/ und der riegel/ welcher die Ottomanniſche pforte verſchlieſt / daß alſo Oeſterreich allezeit davor einen ſcharffen wächter um Teutſchlandes wohlfahrt zu beſchützen abgeben müſſen. Zwar der fünffte Carl hat dieſes Durchlauchtigſte haus anno 1552. mit denen gröſten privilegien unter allen teutſchen Häuſern verſehen, aber die eigne tugend und tapfferkeit giebt ihm das allergröſte privilegium, daß es zwar drey Cronen/ als die Kayſerliche/ Ungariſ. und Böhmiſche auf ſeinem haupt

träget/

träget / durch die mittelſte aber ein beſchützer der gantzen Chriſtl. ſicherheit worden. Das glück hat ihm ſelbſt einen beſtändigen vorzug vor dem Bourbonniſchen gegeben, indem auch Spanien, Italien, und die Niederlande an denen meiſten orten die Frantzöſiſchen ſoldaten von ſich geſtoſſen, und hingegen die Joſephiſchen, als ihrer freunde angenommen. Der groſſe Carolus unter denen Kayſern war zwar und hieſſe groß, doch haben ſich unter ihm kaum ſo groſſe und wunderſame begebenheiten als unter Joſepho zugetragen. Das rätzel Friedrich des dritten Römiſchen Kayſers / welches in denen fünff vocalen / A. E. I. O. U. beſtunde, ſchiene durch ihn ſeine würckungen zu verneuern, denn es hält den ausſpruch in ſich: Auſtriæ Eſt Imperare Orbi Univerſo. Bey allen faſt unglaublichen ſiegen aber ſorgete der ſtets beſorgte Joſephus vor die ſicherheit der zukünfftigen zeiten / und verbande ſich im̃er feſter und genauer mit demjenigen mächtigen Häuptern, mit welchen er einmahl verbunden war. Er bedachte, daß es ja eben ſo ſchwer und noch ſchwerer ſey, ein glück zu erhalten / als zu bekommen, und das die Reiche der welt einen nur reich an viel tauſend ſorgen machen. Bey dem anno 1659. zu Nimwegen unter denen meiſten Chriſtlichen Potentaten geſchloſſenen frieden vergnügten ſich zwar über dieſe allgemeine ruhe viele vormahls beunruhigte in Europa, aber die meiſten ſahen ſchon von ferne / was damahls unſichtbar war / nemlich die ſchwürigkeit / denſelben frieden ohne krieg zu erhalten. Ihre muthmaſſung war unter

unter andern auf eine mütze/ welche die klugheit/ ſo die natur an einem zaum führete/ abgebildet / in folgenden worten zu leſen: Proſpice dum proſpera, wenns glücke lacht/nimm dich in acht! zum wenigſten verginge bey Joſepho keine zeit/ da er nicht hätte bemühet ſeyn ſollen/nach erhaltenen vortheilen über die allgemeine feinde vor noch mehrere zu ſorgen / dieweil allezeit die gröſte ſorge nöthig iſt/wenn ſie am meiſten vergangen zu ſeyn ſcheinet. Auf dieſe art wär die gantze Kayſerliche regierung ein zuſammen verbündener triumph/welcher ſich ſchon vor unſers Allerdurchlauchtigſten Joſephi erhebung auf den thron anfienge/ mit derſelben fortgeführet / und mit ihr geendet wurde. Ach leider geendet! zum wenigſten nach dem wunſch unſrer feinde/ als welche ſich ihr glück auf unſer allerſeits unglück/ihre ruhe auf unſere unruhe/ und ihr vergnügtes leben auf des unſterblichen Joſephi ableben zu bauen die ungerechte hoffnung machen. O wie glücklich iſt es / daß menſchliche wünſche die krafft ihrer würckung nicht bey ſich führen/ denn ſonſt würde kein Joſephiſcher unterthan vor Frantzöſiſchen wünſchen ſicher ſeyn. Alle hoffnung wäre längſt mit dem leyder allzufrüh dem Europäiſchen glück entriſſenen Joſepho zerriſſen/ ja halb Europa läge ſchon mit ihm auf der traurigen bahre. Nachdem Wilhelm der dritte/ König in Engelland unverſehens verfallen war/und Petrus in Portugall aus der welt abſchied genommen hatte/meynte ſchon Franckreich / daß zugleich die tapfferkeit und das glück derer hohen Alliirten abſchied

ſchied genommen; aber bey Joſephi abſchied aus der welt verſprechen ſie ſich gar in öffentlichen zeitungen/daß nunmehro die uns bishero günſtige glückſeligkeit völlig bey ihnen einſprechen werde. Offt folget auf ein groſſes glück faſt ein noch gröſſeres unglück, und niemand läugnet, daß wir diß gleichfals ſpühren müſſen. Da uns GOtt bishero unwiderſprechliche zeichen gegeben, daß er mit unſerm Kayſer unſre parthey gegen die unrechtmäßigen feinde gehalten/ und da alle Alliirten hoffeten/durch Joſephum mehr als glücklich zu ſeyn/ wird uns und ihnen durch einen mehr als unglücklichen zufall Joſephus, der grund der hoffnung, entzogen. Je mehr Cronen durch ihn ohne Regenten ſind/ je überhäuffter iſt der daraus entſprungene traurigſte ſchrecken. Das Kayſerthum beſeuffzet ſein haupt/ ohne welches die glieder niemahls leben können; Germanien umhüllet ſich mit flor, und zerfließt in unzehliche thränen, da alle deſſen feinde nichts als ihr blut zu vergieſſen trachten; Ungarn/ ſo ſich bishero ziemlich verblutet/ und ſich mit bley und eiſen zur ader gelaſſen, ſeuffzet nach einem König/der die ſo offtmahls verneuerte wunde verbinden und heilen könne; Böhmen ſiehet von ferne zu, ob ihm gleich ſchrecken und furcht ſehr nahe ſind, gleichwie das Durchlauchtigſte Oeſterreichiſche haus den kummer am allernäheſten fühlet; denen geſammten hohen Alliirten aber kommet Joſephi tod als ein blitz bey kaltem winter vor, welchen man zwar nicht vermuthet, aber eben deswegen deſto unvermutheter

erſchre-

erſchrecken muß. Doch iſt gleich die traurigkeit ſo allgemein/der tod des Allerdurchlauchtigſten Joſephi ſo erſchrecklich/ ſo iſt uns doch eben derſelbe zugleich ein troſt wider ſich ſelbſt worden. Joſephum hat er im geringſten nicht erſchrecket/ indem ſein unſterblicher geiſt, da auch ſchon der leib ſturbe/ noch nicht zu triumphiren aufgehöret. Die wunderbahre vorſehung hatte an dem 14 April/ ehe noch Joſeph ſein leben lieſſe/ daſſelbe dem Frantzöſiſchen Dauphin genommen, gleichſam als ob das Bourbonniſche haus das Oeſterreichiſche/ wie im leben / alſo auch im ſterben empfinden und der tod ſelbſt Franckreich, ſich über dem Kayſerl. tod nicht zu erheben, erinnern ſolte. Es war eben deßwegen der Kayſerliche ſterbens-tag / nemlich der 17. April, als der tag Rudolphi, des ſtiffters des Oeſterreichiſchen hauſes, ein beſonderes zeichen der Oeſterreichiſchen annoch triumphirenden glückſeligkeit, ſintemal uns hierdurch der ſterbende Joſephus der unſterblichkeit derſelben erinnern ſolte. Die beſte erinnerung giebet über dieſes alles/ Joſephi unerſchrockene ſtandhafftigkeit, nach welcher er bey ſeinem jungen leben zu ſterben, und über die liebe zu Cron und ſcepter / in welche ſich die meiſten nur allzuſehr verlieben, einen glücklichen triumph zu halten gelernet hatte. Doch hat er nicht mit dem Frantzöſiſchen Conneſtable Montmorancy, dem Mönche/ der ihm in der letzten ſtunde zuruffete, unchriſtlich geantwortet: ſpahre deine mühe, wer 80 jahr gelebet / wird eine viertelſtunde zu ſterben wiſſen. Es wäre zu wünſchen, daß

unſer

unſer Durchl. Joſephus 80. jahr hätte regieren können/ ſo dürffte anietzo die allzugroſſe traurigkeit faſt in gantz Europa nicht ſo zeitig und gewaltig herrſchen / allein das 33ſte war ihm ſchon zu lange, obgleich ſonſt die gedritte zahl voller ſeegen und glückſeligkeit gehalten wird. Kein groſſer held hat gar lange gelebet/ und die gröſte tapfferkeit iſt/ bey friſchem leben nach dem irrdiſchen ſiegen über die furcht des todes zu triumphiren. Cron und ſcepter/ welche bey ſeinem parade-bette liegen / indem die Römiſch-Kayſerliche / nebſt ſcepter und Reichs-apffel zur rechten/ die Ungariſche und Böhmiſche zur lincken hand geſtellet worden / halten gleichſam unter ſich folgende unterredung: Hier liegen wir zu deſſen füſſen, auf deſſen geſalbtem haupt/ und in deſſen mächtigſten händen wir ſonſten unſere ehre geſuchet / weil er uns ſelbſt mehr/ als wir ihn beehret; vormahls waren wir zeichen ſeiner macht in der welt/ nunmehro aber ſind wir verlaſſene merckmahle ſeiner verlaſſung der welt; Durch uns / groſſer Kayſer! haſt du regieret/ und wir müſſen geſtehen/ daß du im leben und ſonderlich im ſterben über uns zu regieren vermögend wareſt! ſo weiß ein triumphirender held/ wann er aus dem Reiche der welt in das Reich des himmels ziehet/ ſich und des todes bitterkeit zu beherrſchen! Ach wolte GOtt:. daß nur die verlaſſene Reiche und Länder ſo leicht Joſephi entbehren könten/ als er ihrer zu entbehren wuſte! Denn ſie haben höchſtnöthig / mit ihm über die furcht des todes/ und über dasjenige/ was ſie darauf beſorgen müſ-

ſen/

ſen, durch eine unüberwindliche hoffnung zu triumphiren. Ein ieder muß ſich erinnern, daß der tod allezeit die ordren des himmels durch die ſeinigen vollziehet/ alſo/ daß ſich niemand über ihn beſchweren kan, wer ſich nicht dem himmel vorzuſchreiben unterwindet. Er iſt die hand des höheſten Regenten, das eintzige mittel uns vollkommen glücklich zu machen/ der ſpiegel der allerhöchſten macht, und die Jacobitiſche leiter/ die menſchen an den ort der Engel zu erheben. GOtt ſelbſt läſſet uns bey **Joſephi** tod noch eine hoffnung der künfftigen göttlichen vorſehung ſpühren/ weil uns/ da in unſerm Teutſchland der Oeſterreichiſche ſtamm in dem ſterbenden **Joſepho** unterzugehen ſchiene, alſobald die erfreulichſte nachricht aufrichtet, daß in Spanien ſchon wiederum eine knoſpe vorhanden ſey/ aus welcher ein neues reiß entſpringen ſolte/ ſintemahl die Großmächtigſte Königin ſelbſt will zu einem neuen und fruchtbaren ſtammbaum werden. Ehe **Leopoldus der erſte** glorwürdigſten andenckens durch **Joſephum** erfreuet wurde/ ſchiene ihm ſelbſt die hoffnung faſt zweifelhafft zu ſeyn, doch deſto unvermutheter begnadigte ihn der gnädigſte himmel, und giebet noch die hoffnung, daß/ wie uns anietzo die hülffe des himmels ſchwer gemachet wird/ alſo dieſelbe deſto vortrefflicher erſcheinen werde. Die Käyſerl. erb-lande ſind darinnen noch vor andern glücklich, daß der ſterbende beherrſcher derſelben regierung einer allerweiſeſten Frau mutter hat anvertrauen können. **Eleonora Magdalena**/ welche ſich bishero der

regierung entzogen, wird wiederum zur regierung gezogen, und wie ſie nach dem tode ihres allerdurchlauchtigſten gemahls ihrem Joſepho dieſe Länder übergab, alſo werden ſie von eben demſelben ihr wieder übergeben. In ihr ſcheinet Joſephus nach dem tode noch zu leben, weil ſie in allem mit gleicher klugheit, als Joſephus, die aufgetragene regierung zu verwalten weiß. Man ſagt, daß in denen zerſchnittenen ſchlangen noch ein leben nach dem leben übrig ſey, und die vögel können, wenn ſie die köpffe verlohren, dennoch nicht gleich die bewegung des leibes verliehren, gleichwie auch die aus dem leibe geriſſenen hertzen, ob ſie gleich von dem cörper geſondert ſind, dennoch mit unterſchiedlichen regungen auf eine zeit verbunden bleiben. Und es iſt wahr, daß nachdem hohe Potentaten ſich aus der welt verlohren, dennoch in ihren anordnungen auch nach dem tode gleichſam einige merckmahle ihrer lebendigen klugheit überbleiben, welche an der regierung der Allerdurchlauchtigſten Eleonora Magdalena gantz beſonders hervorleuchtet. Schon die alte klugheit der Häupter des Römiſchen teutſchen Reichs hat durch ein höchſtpreißwürdigſtes Vicariat auch nach dem Käyſerlichen tode daſſelbe mit beſtändigen Regenten verſehen. Durch dieſes kan das Römiſche Reich, was Franckreich in dem ſprichwort: Rex Galliæ non moritur, von ſich rühmet, mit deſto beſſerm recht an ſich ſelbſt erweiſen, nemlich: Imperator non moritur! weil er nicht allein in ewigem andencken, ſondern auch in denē Durchlauchtigſten

tigſten Vicarien beſtändig lebet. Die thränen ſind zwar noch nicht erkaltet auf den wangen des geſchlagenen und höchſt verwundeten Teutſchlandes, doch hoffet es von dieſen Durchlauchtigſten Regenten durch die glücklichen ſiege übern ſeine feinde, und durch die abhaltung derer Oſt- und Weſten gegen ſich zu beſorgenden gefahr alſo erfreuet zu werden, daß deren ſiegreiche triumphe alle ihre thränen auf einmahl vertrocknen. Iſt doch ein allzugroſſes trauren mehr ein merckmahl der ungedult, als der vernünfftigen traurigkeit, und wir, die wir uns auch ietzo unter der klugen regierung vortrefflicher Regenten befinden, dürffen um ſo viel weniger verzweifflungs-volle thränen vergieſſen. Wir vergoſſen ſolche nicht ſowol um **Joſephum**, als den höchſtglücklichſten, ſondern vielmehr um uns ſelbſt, als die unglücklichſten, zu betrauren, ſintemahl der tod zwar die ſterbenden trifft, aber der ſchmertzen und die traurigkeit faſt mehr die hinterlaſſenen lebenden tödtet. Nunmehro aber hat Teutſchland wieder zu leben angefangen, da es ſich erinnert, wie der Durchlauchtigſten Vicarien allerdurchlauchtigſte ſorge ſey, ſelbes auf das beſte zu verſorgen. Hat gleich ein kluger in dem vers: prInCIpIIs obſta, ſero MeDICIna paratVr, das Joſephiſche ſterbens jahr und eine beſorgliche wahrſagung gefunden, doch wird ſelbe durch ſie niemahls wahr werden können. Wir verſichern uns, hochgeſchätzte anweſende, daß die triumphe **Joſephi** und ſeiner Alliirten auch nach dem tode nicht ohne würckung ſeyn können, wie er ſelbſt ſeine

im leben und tod erhaltene triumphe nimmermehr verliehren kan. Aller wunſch iſt/daß deren angedencken in der welt/ wie deſſen ſeele in dem himmel unſterblich verbleiben müſſe. Ruhe nur/ **Allertheuerſter Käyſer!** ſo glorwürdig als dein **Allerglorwürdigſter Herr Vater**/ und da du als der erſte **Joſeph** dem erſten **Leopold** ſo bald gefolget biſt/ werde deiner auch ſo wenig als ſeiner vergeſſen! Es bringen dir ja noch in deiner grufft die wiederum verſöhneten Ungarn ihre krieges-fahnen/ als zeichen deiner unſterblichen triumphe/ und ſtecken dir dieſelben als merckmahle ihrer wiederum erneuerten unterthänigkeit auf die ſtille trauer-bühne/ indem du nunmehro ſelbſt die unvergängliche ſiegs und triumphs-fahne erlanget haſt. Es gebe der/ ſo alles giebet/ daß das ſo ſehr erſchütterte allerhöchſte Oeſterreichiſche Haus ſo glücklich als **Joſephus** über die überhäuffte traurigkeit triumphiren möge. **Der Allerdurchlauchtigſten Frau Mutter/ allerdurchlauchtigſten gemahlin und gantzen allerhöchſten Käyſerl. familie** werden die letzten worte des ſterbenden **Leopoldi**: Domine, memento mei, HErr/ gedencke meiner! ein beſtändiges andencken des göttlichen troſtes ſeyn/ daß ſie auch über die gröſte traurigkeit durch das gedächtniß der allerhöchſten hülffe ein unvergängliches triumph-lied ſingen können. **Dem großmächtigſten Carl** verbleibe das Joſephiſche triumphirende glück ewig gewidmet/ daß er die ſiege/ welchen **Joſephus** entzogen worden/ mit denen

brüder-

brüderlichen Ländern erbe. War des allerglor-würdigſten **Leopoldi** regiment nebſt Auguſti und Friedrichs des dritten regierungen die aller-längſte unter denen Römiſchen Käyſern, ſo rufft ietzo der meiſte theil der alten und neuen welt aus demüthigſter ehrerbietung **Carolo** zu: Herrſche länger als **Leopoldus**, noch glücklicher als **Joſephus**! Zwar hat uns **Joſephus** verlaſſen, und **Carl** ſich von uns erfernet/ doch hoffen und wünſchen alle treu-geſinnten glieder und unterthanen des Heil. Röm. Reichs/ daß beyde in denen beyden Durchl. Vicariis gegenwärtig ſeyn mögen. Es müſſe durch ſie die krafft des Joſephiſchen wahlſpruchs allenthalben wahr und offenbahr werden/ daß amore & timore, durch liebe und furcht das glück über alle uneinigkeiten und ſchwürigkeiten triumphire, bis ſie den allerdurchlauchtigſten Reichs-apfel in die hände eines neuen allerglücklichſten Käyſers liefern. Du aber **großmächtigſtes Reich**, du mutter unſers glücks und unſerer ruhe, verbleibe ſtets ohne alle unruhe! Hoffe nur, daß du durch ein neues allerdurchlauchtigſtes oberhaupt bald wirſt getröſtet werden/ gleichwie wir/ von denen anietzo die allerunterthänigſten zeichen der demüthigſten traurigkeit abgeleget worden, gewiß hoffen/ daß wir wiederum vor einer neuen Käyſerl. Majeſt. füſſen die devoteſte freude über derſelben triumphe und glück werden ausſchütten dürffen. Fürchtet nichts ihr erſchreckten völcker! die ihr unter den ſtarcken flügeln des Römiſch-Teutſchen Adlers ſitzet, denn GOtt, welcher die

boßheit und wuth eurer feinde kennet/ verſammlet nur deßwegen die widerwärtigen nationen/ um euch deſto gröſſere proben ſeiner hülffe, und deſto gröſſere exempel derer ruhmwürdigſten triumphe zu geben/ denn ſie ſind ſchon durch den im leben und tod triumphirenden Joſephum auch noch ſterbend verſiegelt worden.

Anhang.

CLXXX.

Glückwünſchungs-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, als er kurtz nach ſeiner crönung einen ſieg erhalten, abgelegt von Monſ. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Pariß.

Wir ſind durch den neuen glantz/ welcher Eure Majeſt. anietzt umgiebt, ſo ſehr verblendet worden/ daß wir uns nicht ſcheuen/ auch wider dero verboth/ in der gegenwart eines ſo hellglåntzenden lichtes zu erſcheinen. Wahrlich, Sire, dieſe Univerſität/ welche mit dem titul der erſtgebohrnen tochter Eurer Majeſtät/ ſo wie ſie mit dem nahmen eines erſtgebohrnen ſohnes der kirchen begabet iſt, träget hertzliches verlangen, ihren König anzuſchauen/ und deſſen perſon in demjenigen ſtande des ruhmes und triumphs zu ſehen/ in welchem ſie nach der heiligſten einweihung, ſo die wunder ihrer geburt mit neuen wunderthaten gehäuffet/ und Eure Maj. aus der zahl der menſchlichen und gemeinen unter die himmliſchen und wunderbaren dinge geſetzet hat/ erſcheinen. Sire, wir bemercken in

in dero geheiligten perſon weit andere und gröſſere tugenden, als ſonſten Königliche perſonen an ſich zu haben pflegen. Und da der himmel durch Ihro geburt ein wunder verrichtet, ſo hat er ietzt bey Eurer Majeſt. ſalbung ihnen ſelbſt die krafft geſchencket, wunder zu thun. Sire, Sie haben von vorgedachter tugend ſchon eine herrliche probe gegeben, da ſie alle ſeelen derer rebellen und feinde in ſchrecken und verzweifelung geſtürtzet, auch Italien, Engelland, ja gantz Europa in furcht und verwunderung, uns aber im gegentheil durch alles in ein vergnügtes erſtaunen und unvergleichliche freude geſetzet. Sire, bey dem anfange eines feldzuges das ende ſo vieljähriger arbeit zu finden; in einer friſt von zwey monathen die gantze Spaniſche macht auf einmahl zu ruiniren; und endlich nach glücklich erhaltener crönung, einen ſo groſſen ſieg, welcher den frieden und die glückſeligkeit aller völcker zu ihro freyen willkühr überläßt, mit ſo geringen verluſte zu erhalten, iſt nichts anders als ein werck einer gantz himliſchen macht, ſo uns beredet, daß kein eintziger rebelle mehr zu finden ſey, welcher dero degen, den ſie vom altar bekommen, widerſtehen könte oder wolte, ja kein feind zu erdencken, ſo ſich die macht ihres armes auszuhalten erkühnen ſolte, ſeit dem GOtt denſelben durch ſeine heilige ſalbung zu einem ſchilde der kirchen und werckzeuge der gerechtigkeit gemachet. Eure Majeſtät, Sire, werden uns erlauben, ſie mitten unter der freude, ſo dieſer ruhmwürdige ſucceſs verurſachet, zu verſichern, daß unter allen freudens-bezeugungen keine auf-

richtiger und unverfälſchter ſeyn könne, als diejenige/welche die perſonen erweiſen, ſo dero Univerſität zu Pariß repræſentiren. Wir haben deſſen ein öffentliches zeugniß gegeben / und zwar durch die lob-reden, ſo mit glückwünſchendem zuruffe aller Stände ihres Königreiches beſtäriget worden. Ja wir haben GOtt durch proceſſionen und gebete, welche dero volck zur andacht aufgemuntert / hertzlich davor gedancket. Sire, das eintzige, was ſie noch von einer geſellſchafft, die ſolches, ſeit acht jahren her / dero unterthanen nicht allein in allen ſchulen zu Paris / ſondern auch von allen cantzeln des gantzen Königreiches einzuprägen bemühet geweſen / zu erwarten haben, iſt der denen ſouverainen gehörige reſpect, gehorſam und liebe, ſo ſie Ew. Maj. heute durch meinen mund / mit unterthänigſter und aufrichtiger verſicherung erzeigen läſt.

CLXXXI.

Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden, im namen des Parlaments zu Pariß.

Der ruff hat uns die groſſen qvalitäten, ſo Ew. Maj. in beherrſchung der völcker, und führung ihro Königl. ſcepters beſitzen, bekandt gemacht. Wir wiſſen gar wohl, daß Ew. Maj. die conqueten ihres Herrn vaters befeſtiget, und dem gantzen Röm. Reiche, nach belieben, frieden gegeben. Ja wir haben von der hoheit ihres vortrefflichen gemüthes, von deſſen klugheit und gelehrſamkeit / und von dero ungemeinen gaben der geburt gar viel gewuſt / aber der verborgene ſchatz, ſo

ihro

ihro der himmel geſchencket/ iſt uns bis auf dieſe zeit unbekandt geweſen. Daher verwundern wir in der bekehrung Ew. Maj. die wege GOttes in der natur, welche deroſelben übernatürliche gnade zu bereitet haben. Allergnädigſte Königin/ es kunte ſie auch niemand anders/ als dieſer hohe und mächtige geiſt bewegen/ den pracht derer zeitlichen Cronen mit füſſen zu treten/ und den glauben der wahren Kirche anzunehmen. Ja/ dieſer war es/ ſo ihnen die gedancken zur ſtifftung des friedens in der Chriſtenheit eingab/ damit ſie die verdienſte ihres heiligen eifers deſto mehr dadurch vergröſſern möchten. Wir ſind auf befehl unſers groſſen Monarchens hieher gekommen/Ew. Maj. unſern unterthänigſten reſpect zu bezeugen/ und anbey zu bitten/daß ſie allergnädigſt geruhen mögen/ denſelben, nebſt der aller unterthänigſten ehrerbietung, ſo ihro gebühret/ von dero demüthigſt und gehorſamſten dienern anzunehmen.

CLXXXII.

Antwort der Königin Chriſtinæ auf obige rede.

Man hat mir jederzeit viel wunder von dieſem Parlamente, als der vornehmſten verſammlung in gantz Europa gemacht; ich befinde aber jetzo ſelbſt, daß es ſowol, wegen ſeines anſehens, als auch des würdigſtens Hauptes, ſo daſſelbe dirigiret, weit gröſſerer ehre würdig ſey. Ich dancke dem Könige/ meinem bruder, vor die ehre/ ſo er mir erweiſen läſt, ihnen aber, meine Herren/ vor die mir erzeigte höfflichkeit.

CLXXXIII

Rede an die Königin Chriſtinam, im nahmen der Räthe und bedienten von der ſchatzkammer in Franckreich.

Unſere verſammlung, die vornehmſte und älteſte in dieſem groſſen Reiche, kommet mit unausſprechlicher freude, Ew. Maj. den unterthänigſten reſpect zu bezeugen, ſo uns der König Ihro als der gröſten Königin des erdbodens zu erweiſen, befohlen. Es iſt höchſtbillig, allergnädigſte Königin, daß diejenige, ſo durch ihre unvergleichliche tugenden recht viele gnade von GOtt erhalten, auch von ſeinen creaturen auf eine auſſerordentliche art verehret werde. Jedoch ſoll dieſes nicht aus abſehen auf dero heldenmüthige vorfahren, vielweniger, weil ſie die einige erbin desjenigen unüberwindlichen Helden ſind, der in ſeinem leben unglaubliche dinge, in ſeinem ſterben aber unerhörte wunder gethan, und auf welchen man die worte, ſo von dem ſtarcken Simſon geſaget werden, daß er nemlich mehr leute in ſeinem ſterben, als bey ſeinem leben getödtet, gar füglich deuten kan, geſchehen. Nein, allergnädigſte Königin, dergleichen betrachtungen, geben viel zu geringen anlaß zu dero lobes-erhebungen. Es müſſen darzu übernatürliche qvalitäten und derjenige himmliſche ſeegen ſeyn, wormit der König aller Könige dero perſon geheiliget, und ſie über alle Monarchen zu ehren und zu bewundern geboten. Und dieſes zwinget auch unſere liebe und unſere hertzen zu aller erſinnlichen ehrerbietung, ſo Ew. Maj. nur von dero unterthänigſt und gehorſamſten dienern verlangen können.

CLXXXIV.

Rede an die Königin Chriſtinam, im nahmen der Clerisey zu Pariß.

Ich will Ew. Maj. mit keiner langen rede aufhalten, ſondern werde mich begnügen, nur ſo viel geſagt zu haben, daß ſie Schweden zu einer Chriſtin, und Rom zu einer Catholickin gemacht, Franckreich aber mit göttlicher hülffe zu einer allerchriſtlichſten Königin machen werde. Mit angehängter verſicherung, daß wir zu allen zeiten Ew. Maj. unterthänigſt und gehorſamſte diener verbleiben.

CLXXXV.

Rede an die Königin in Groß-Britannien, als ſie von Amiens nach Groß-Britannien abſchiffen wolte, gehalten von Mr. Vaucbelles, Burgermeiſter der ſtadt Amiens.

Wenn wir unſere gedancken auf dasjenige richten, ſo dero ietzige reiſe verurſachet, und zugleich erwegen, was es auf ſich habe, eine gemahlin des gröſten Königes in der welt zu ſeyn, und durch dieſes mittel die berühmteſten und mächtigſten Cronen des gantzen erd-creyſes zu verbinden; ſo müſſen wir geſtehen, daß uns niemahls gröſſere ehre, glück und freude wiederfahren, als eben ietzo, da dero geheiligte perſon zu ausführung eines ſo erwünſchten vorhabens in dieſer ſtadt angelanget iſt. Doch, allergnädigſte Frau, wir ſind nicht allein dieſer meynung. Denn nicht nur gantz Franckreich und deſſen Alliirte, ſondern auch der himmel, erde und alle elemente ſcheinen theil daran zu nehmen. In warheit, wir ſehen ſchon, wie ſich

die ſanfften ſüd- und weſt-winde bereit halten / dero reiſe anmuthig zu machen. Die ungewitter ſtillen / und die entſetzlichen wellen des meers legen ſich ſchon / ja die gegen einander ſtreitenden winde ſind beruhiget / und die mehr als beliebten meer-götter warten mit verlangen / ſie mit aller erſinnlichen ehrerbietung und wohlwollen zu begleiten. Allergnädigſte Frau / GOtt laſſe dero ſchifffahrt glücklich / und ihre vermählung vollkommen ſeyn / ja / der himmel wolle ſie mit ſo vieler koſtbarer und angenehmer gnade / als er nur beſitzt / erfüllen. Dieſe ſind die wünſche aller einwohner / wie auch die unſrigen inſonderheit / die wir uns übrigens vorbehalten / ſo lange als wir leben / dero unterthänigſte gehorſamſte und getreuſte diener zu ſeyn und zu verbleiben.

CLXXXVI.

Rede an die Königin Mariam Thereſiam in Franckreich, als ſie durch Poictiers, zu vollziehung ihres beylagers, reiſete, 1660.

Es iſt höchſt billig, daß ſich Franckreich bemühet / Ew. Maj. heute ſeine pflicht abzuſtatten; weil dero perſon alle qvalitäten / ſo man nur von der berühmteſten Prinzeßin der welt hoffen kan / mit groſſem vortheile beſitzet. Sie haben / allergnädigſte Frau / den gröſſten Monarchen des Chriſtlichen Europä zum vater / und den berühmteſten und mächtigſten König zum gemahl. Und gleichwie ſie wegen ihro durchläuchtigſten geburt an beyderſeits Königl. geblüte gleichen antheil nehmen;

men; alſo iſt es auch Ew. Maj. allein vorbehalten worden / ein mittel ihrer verſöhnung, ein koſtbares unterpfand des friedens, und folglich ein geheiligtes band ihrer vereinigung zu ſeyn. Gewiß / allergnädigſte Frau / ihnen gehöret der vornehmſte theil des aus dieſer Göttlichen verrichtung enſtehenden ruhmes / ja es mangelt nichts dero gedächtniß völlig unſterblich zu machen, als das Ew. Maj. vermittelſt ihres hocherleuchteten verſtandes das intereſſe, ſowol eines gemahls, als vaters dermaſſen wohl beobachten / daß ſich beyderſeits unterthanen eines unverrückten ruhe-ſtandes, Ew. Maj. aber einer ungeſtörten glückſeligkeit erfreuen können. Auf dieſes / allergnädigſte Frau / zielet das innigſte verlangen dero unterthänig- und demüthigſten knechte der Juſtitz-beamten und inwohner der ſtadt Civray.

CLXXXVI.

Rede an den König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey ſeinem einzuge in Orleans.

Daß Ew. Maj. an dero unterthanen ſo viel feurige liebe und ungewöhnliche activität bemercken / ja daß ſie heute ſo viel frolocken und glückwünſche von ihren lippen vernehmen / verurſachet theils eine ſchöne würckung einer nicht minder ſchönen urſache; theils die entzückung, welche uns bey dem wiederſehen Ew. Maj. da ſie von ſo groſſer bemühung und ruhmwürdigſter arbeit zurücke kommen / überfallen; theils auch die empfindung des glückes, ſo in der geheiligten perſon Ew. Maj. in unſere ſtadt kommt, und endlich die glückliche

voll-

vollkommenheit ihres groſſen werckes, und das herrliche geſchencke des friedens, welches ſie uns verehret haben. Diß alles iſt es/ was in uns ſo viel activität, liebe/ entzückung und frolocken zuwege bringet. Hiernechſt, Sire, giebt dieſes unſerer freude einen angenehmen zuſatz/ daß uns Ew. Maj. einen mit ſo viel ruhm becrönten, vor ihro reputation ſo vortheilhafften, und vor dero unterthanen nach ihrem eigenen wunſche erlangten frieden, wiederbringen. Der ſieghaffte feldzug/ ſo kurtz vor demſelben verrichtet worden, läſſet uns deſſen eine augenſcheinliche probe ſehen. Derſelbe hat nicht ſowol die ſtrahlen des tages/ als vielmehr dero glückes ſcheinen laſſen. Dieſes aber hat eben ſo viel armeen, ſiege, eroberungen und ſtädte gewonnen/ als es im gegentheil feindliche ſtädte ruiniret. Und dennoch ſind Ew. Maj. nicht durch dringende nothwendigkeit/ ſondern vielmehr aus Königl. güte und liebe zu dero unterthanen/ wie auch inniglichen verlangen, ſie die ſüßigkeit der ruhe ſchmäcken zu laſſen, den frieden anzunehmen bewogen worden. Sire, Ew. Maj. haben dadurch bewieſen, daß ſie mehr zu ihres volckes/ als dero eigenen wohlfahrt gebohren ſind, ja mehr liebe vor deſſelben intereſſe als ihre eigene ehre haben/ und endlich/ daß der endzweck ihrer kriege auf die erhaltung des friedens und des gemeinen wohlſtandes ziele. Andere Fürſten ſind vergnügt/ wenn ſie nur bey ihrem abſterben ihre provintzen in ruhe ſehen/ und machen nicht eher friede, als bis ſie nicht mehr krieg führen können/ oder wenn ſie

das

das alter ſchwach und ohnmächtig gemacht hat. Allein / ſo dann iſt ihre gelindigkeit / alſo zu reden / nichts anders als eine ermüdete grauſamkeit, ſo nicht mehr fortkommen kan. Aber Ew. Maj. verſtehen das werck weit beſſer als dieſe Printzen. Denn in dem altar, welches ſonſt zu den ſchönſten verrichtungen / in denen zeiten, ſo zu heldenmüthigen thaten gewidmet ſind / ja da dero armeen allezeit ſiegen, und ihro das glücke, die gelegenheit ſich zu vergröſſern, hauffenweiſe anbietet / ſtecken Eure Maj. dero degen in die ſcheide, und ſchencken ihren provintzen den vorigen ruheſtand wieder. Dabey aber darff niemand meynen / daß ſie dieſe beſcheidenheit verkleinern / ſondern im gegentheil vielmehr vergröſſern werde. Kurtz: Ein Printz, der ſich ſelbſt zu überwinden weiß / und ſeiner eigenen perſon befehlen kan / machet ſich bey der welt weit beliebter, als einer / der ſiege über ſiege, und ſieges-zeichen über ſieges-zeichen erhält. Es iſt eine herrliche und weit vortrefflichere ſache, ſeine völcker in ruhe / als in beſtändiger unruhe leben laſſen, und eine crone von öl-zweigen machet Königl. perſonen ein weit Majeſtätiſcher anſehen / als ein lorbeer-crantz / das iſt / wilde und unfruchtbare blätter. Dieſes ſind ohne zweifel die urſachen, ſo Eure Majeſt. bewogen, den frieden aus einem verdrießlichen exilio zurücke zu ruffen. Sie glauben gewiß, daß die titul eines vaters des vaterlandes / und eines wohlthäters des gemeinen weſens, namen der gnade und warhaffte annehmlichkeiten der liebe ſind, ja daß ſie denen benennungen eines Auguſti

und

und groſſen, die nur verblenden/ und furcht und ſchrecken einjagen/ auch nicht anders, als durch vieler blut und leben! ja durch eine unendliche abmetzelung unzähliger opfer erhalten werden/ weit vorzuziehen ſeynd. Doch dieſes heiſſet alles noch nichts. Dero Königliche frömmigkeit hat ſich noch weiter erſtrecket, als ich bisher gedacht habe. Denn ſie vergnüget ſich noch nicht an dem, uns ruhe verſchaffet zu haben, ſondern will auch durch den frieden den hof mit einer Königin vergröſſern/ oder vielmehr durch denſelben die wege bahnen/ und ſie mit wohlriechenden blumen beſtreuen, damit ſie dero ankunfft anmuthig, und ſo viel als möglich, ruhmwürdig und ſieghafft machen möchten. Sire, der himmel laſſe Ew. Majeſt. viel vergnügliche jahr mit dieſer groſſen Königin zu brinben; er gebe ihnen die ſüßigkeit der beliebten ruhe, ſo ſie uns geſchencket, zu ſchmäcken; Er verhenge, daß ſie mit der zeit ein vater einer ſchönen und groſſen anzahl durchläuchtigſter kinder, das iſt, einer glücklichen hoffnung des Staats werden. Endlich/ Sire, verleihe GOtt Ihro, als der anmuth des menſchlichen geſchlechts, dem wunder der völcker, der liebe dero unterthanen, dem ſchrecken der feinde, und dem erlöſer der Cron Franckreich/ ein langes leben. Und dieſes, allergnädigſter König/ſind die wünſche, ſo wir vor allen völckern dieſes Königreiches vor Ew. Maj. hegen/ welchen zu folge wir ihnen die thore dieſer ſtadt eröffnen/ und die ſchlüſſel darzu/ nebſt denen hertzen aller dero unterthänigſt, und gehorſamſten diener überreichen.

CLXXXIIX.

CLXXXIIX.

Rede an den Cardinal Mazarin vor der ſalbung des Königes Ludovici XIV. in Franckreich, gehalten von dem Präſidenten zu Reims.

Gleichwie ein ſchiffer vor keinen in ſeiner kunſt erfahrnen mann gehalten wird, wenn er ein ſchiff nur zur zeit der wind-ſtille zu regieren weiß; alſo kan ein Staats-Miniſtre vor keinen groſſen Politicum paſſiren, welcher nicht auch auſſer der zeit der politiſchen meer-ſtille, mitten in dem gröſſten ſturm, wenn es nöthig iſt, die ſicherſte und durch die erfahrung bewehrteſte vorſicht, auch wohl hunderterley arten des ſchiffbruchs dadurch zu vermeiden, gebrauchen kan. Man muß offtermahls einen Staat mitten in denen kriegen und rebellionen, welche die übelgeſinnten in- und die feinde auswärtig erregen, durch rechtſchaffene erfahrung und kluge conduite zu erhalten ſuchen. Wenn wir dieſe wahrheit zum grunde ſetzen / ſo finden wir in dero perſon / gnädigſter Herr / einen vollkommenen Miniſtre, weil ſie durch ihre weiſeſten anſchläge und bewundernswürdige auffuhrung das Frantzöſiſche Staats-ſchiff erhalten, welches ſo hefftige ſturm-winde, die ſowol von inner- als äuſſerlichen feinden dieſer Crone verurſachet worden, erlitten / u. ſolches höchſtglücklich bey dem ehemahligem ruhme dieſer Monarchie mainteniret haben. Warlich gnädigſter Herr, wenn wir bedencken, was ſie währender zeit ihrer adminiſtation der regierung gethan: ſo ſehen wir nichts als gewonnene ſchlachten, eroberte ſtädte, geſtillte rebellionen / errettete

Alliirte, und erhaltene ſiege, welches alles ruhm-würdige wercke ihrer anſehnlichen arbeit, und treue eugen ihres eifers vor das gemeine beſte ſind. Hiernechſt kōñen wir nun nichts anders thun, als hoffen, daß die gegenwärtige groſſe und heilige ceremonie werde glücklich vollbracht werden; müſſen aber dabey Ew. Eminenz gehorſamſt bitten, daß ſie alle dero ſorgen verdoppeln, und alle kräffte ihres durchdringenden verſtandes, welcher ihnen zu nutz der Crone Franckreich von GOtt geſchencket worden, anwenden möchten, uns den frieden zu verſchaffen. Die göttliche vorſorge hat ſich nur darum denſelben bis daher vorbehalten, damit uns dieſes angenehme kleinod durch den dienſt und bemühungen Ew. Eminenz könte gegeben werden. Die hohen titul eines Fürſten der Kirchen, und Premier-Miniſtre, welche ſie beſitzen, geben uns deſſen eine ohnfehlbare vorbedeutung; weil dieſes zwey qvalitäten ſind, ſo ſie verbinden, den nutzen der kirche und die ruhe des gemeinen weſens in gleicher maſſe zu lieben. Ja der ausgang wird es lehren, daß ſie nicht allein die ehre des erſten, ſondern auch die beruhigung des letzten zu wege bringen, und das, was ſie mit mühe angefangen, mit ruhe endigen, ja durch dieſes mittel die vereinigung derer zwey gröſten Monarchien verſchaffen, und die ſeegens-wünſche ſo vieler völcker, welche ſo lange jahre unter dem joche des krieges und der ſclaverey der waffen geſeufftzet haben, auf ſich lencken werden. Gantz Franckreich wird den himmel mit ſeinen wünſchen, ſo es vor die er-

he-

haltung dero weltberühmten wohlweſens ausſchütten will, gleichſam beſtändig ſtürmen, unſere aber ſollen inſonderheit auf die vollkommenmachung ihres verlangens gerichtet ſeyn. Und hierinne, gnädigſter Herr, beſtehen die wünſche dero gehorſamſten diener.

CLXXXIX.

Rede an den Cantzler in Franckreich, als er bey der crönung der Königs Ludovici XIV. zu Reims gegenwärtig war, gehalten vom Präſidenten des Raths daſelbſt.

Gleichwie die gerechtigkeit die allerfeſteſte ſtütze der Cronen iſt; alſo ziehet ſie auch auf eine gar beſondere weiſe die ſorgen derer Könige nach ſich. Dieſer herrlichen tugend ſind ſie alle ihre höhen gedancken ſchuldig; weil ſie durch dieſelbe in denen hertzen ihrer unterthanen regieren. Der verſtorbene König, höchſtſeligſtens andenckens, hat das licht dieſer wahrheit ſehr deutlich und helle gemacht, da er in dero hochanſehnlichen perſon, gnädiger Herr, eine recht vollkommene aufrichtigkeit und unvergleichliche weißheit gefunden, auf welche er eine ſo wichtige ſorge recht glücklich geleget hat. Sie aber haben dieſem amte dermaſſen würdig vorgeſtanden, daß, wenn es die Staats-verwirrungen und ſchwierigkeit der zeit zugelaſſen hätten, man die geſetze niemahls in vollkommener krafft würde geſehen haben. Ein ieder weiß, daß ſie unter denen mühſamen Staats-verrichtungen, diejenigen unordnungen, ſo ſie nicht verhindern können, mit gröſtem mißvergnügen angeſehen, aber doch niemahls, ohne ſich ſelbſt die

empfindlichſten ſchmertzen anzuthun / zu auſſerordentlichen mitteln gegriffen / wenn es nicht die höchſte nothwendigkeit erfordert. Man hat an allen ihren verrichtungen bemercket, daß ſie ein herrliches verlangen zum frieden tragen und zwar aus keiner andern urſache / als daß die heilſame gerechtigkeit wiederum in ihren vorigen flor gebracht werden möchte. Sie müſſen GOtt ohne zweifel die erfüllung dieſes heiligen begehrens täglich empfehlen / indem ſie ſelbſt keine gelegenheit vorbey ſtreichen laſſen, zu dieſem hohen wercke durch dero eifrige ſorgen und höchſtweiſen anſchläge einen guten anfang zu machen. Gnädiger Herr / da ſich nun dieſes alſo verhält / ſo iſt ihnen gantz Franckreich / wie billich / unendlich verbunden / und kan dero unvergleichliche perſon nicht anders / als ein koſtbares geſchencke anſehen / ſo ihm der himmel zu einem zeichen ſeines gnädigen ſchutzes gegeben. Weil aber die herrlichſten güter / die es täglich durch dero vermittelung überkommt / alle erkänntlichkett / welche man nur erweiſen ſolte / überſteigen; ſo kan es nichts anders / als durchgehends einen wunſch vor die erhaltung ihrer unvergleichlichen perſon zu GOtt abſchicken / wir aber inſonderheit die aufrichtige verſicherung thun / daß wir zu allen zeiten dero getreueſte / ergebenſte und gehorſamſte diener verbleiben wollen.

CXC.

Rede an den Hertzog von Anjou, als demſelben am Lichtmeſſen-tag eine geweyhte kertze überbracht wurde, gehalten von Mr. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Pariß.

Es iſt die Univerſität zu Pariß / welche an dieſem Lichtmeſſen-tage zu Ew. Königl. Hoheit als dem helleuchtenſten ſterne in Franckreich, ſo am allernächſten bey der ſonne ſtehet / kommet / deroſelben ein geweyhtes licht zu überbringen. Es iſt eine pflicht, gnädigſter Herr, ſo man Ew. Königl. Hoheit in unterthänigſter abſicht auf dero hohe geburt, und aus liebe zu Ihro durchläuchtigſten perſon, erweiſet. Unſere Univerſität erſcheinet, diejenige klarheit des erleuchteten verſtandes, das feuer und diejenige würckung des geiſtes zu ſehen / welche den gantzen hof in entzückung ſetzen, ja alle diejenigen feſſeln und verblenden / ſo die ehre haben, ſich zu Ew. Königl. Hoheit zu nahen. Denn ſie ſind es / ſo ſich ſelbſt durch den glantz und die großmüthigkeit ihrer gedancken über alle andere Fürſten erhöhet haben, ob ſie gleich ſchon durch die hoheit ihres herkommens, und die tugenden ihrer vorfahren / vor gemeinen perſonen gar weit erhoben waren. Ew. Königl. Hoheit, gnädigſter Herr, werden uns gütigſt erlauben, ihnen die freude zu bezeugen, ſo wir darüber haben, daß ſelbige den fleiß des ſtudirens mit ihrem ſo ſchönen naturell verbinden, ja ſie werden uns die freyheit geben zu ſagen, daß ein gelehrtes gemüthe, und die weißheit derer Fürſten, gröſſere Staats-ſtreiche, als deren degen und tapferkeit ausführen können,

auch daß ein Printz mehr ſeines kopffes / als der fauſt benöthiget ſey; wie denn Ew. Königl. Hoheit durchläuchtigſten vorfahren mehr ſchrecken in ihren cabineten, als andere Könige vor denen ſpitzen ihrer armeen verurſachet haben. Wir hoffen / gnädigſter Herr / daß ſie die guten künſte / ſo dero perſon vor andern zu einem groſſen Fürſten gemacht / in ihren ſchutz nehmen werden / und verſprechen dabey, daß die gelehrſamkeit / mehr vor Ew. Königl. Hoheit, als ihren eigenen ruhm arbeiten ſoll. Dieſes iſt der wunſch und die verſicherung, ſo ihnen die Univerſität zu Pariß anietzo leiſtet / welche bey überlieferung des geweyheten lichts von hertzen wünſchet / daß ſie dadurch die reinigkeit ihres gehorſamſten eifers, und die glut ihrer aufrichtigen liebe gegen Ew. Königl. Hoheit, bezeugen könnte.

CXCI.

Rede des Cardinals Richelieu, an den Staats-Rath, in gegenwart des Königs.

Es iſt, meiner meynung nach / nicht von nöthen / dieſer berühmten verſammlung die groſſen thaten / ſo Ew. Maj. innerhalb jahres friſt verrichtet haben / vor augen zu ſtellen, theils weil der Herr Siegel-verwahrer derſelben ſattſam erwehnet, theils auch, weil ſie von ſich ſelbſten gnugſam zeugen, und kein menſch zu finden, der nicht erkennen ſolte, daß ſich GOtt der frömmigkeit, klugheit und des helden-muths Ew. Maj. zu dem in kurtzer zeit erlangten aufnehmen dieſes Staats, welches

ches viele in vorigen ſeculis vor unmöglich erach-
tet, bedienen wollen. Ja, es ſcheinet auch nicht der
nothwendigkeit zu ſeyn, ſie von den groſſen unko-
ſten, ſo durch dieſe vortreffliche wercke verurſachet
worden / zu verſtändigen, weil ein jeder Staats-
erfahrner mehr als zu wohl weiß, daß groſſe ver-
richtungen niemahls ohne groſſe unkoſten ſeyn, ja,
die groſſe anzahl krieges-volck, welche Ew. Maj.
an unterſchiedenen orten zu gleicher zeit zu halten
genöthiget worden / hat dero unterthanen bey erſe-
hung ihrer groſſen macht in verwunderung geſe-
tzet/und eine nicht geringe erſtaunung über die un-
zehlichen unkoſten erreget / ob ihnen zwar einige al-
bere leute gar vielen anlaß an der möglichkeit der
ſache, die ſie doch bey ertheilter gelegenheit mit ih-
ren eigenen augen geſehen / zu zweifeln gegeben.
Meine Herren, ſie wiſſen alle, mit was vor redlich-
keit man die unkoſten geſpahret / und wie höchſtnö-
thig ſie geweſen. Die aufrichtigkeit der Rent-
meiſter rechtfertiget den erſten, die unterdrückung
aber derer Alliirten dieſer Crone / der aufſtand,
welchen die / ſo wider GOtt rebelliret, in dieſem
Königreich erreget/ die von denen, welche dem Kö-
nige zuwider waren, gemachte bewegungen/ und
noch viel mehrers, krafft deſſen ſie mit dem grö-
ſten ſchaden der Crone Franckreich/ welche der Kö-
nig in ihren vorigen ruhm zu ſetzen bemühet war/
zu prævaliren ſuchten, bekräfftigen die wahr-
heit des andern puncts. Der nutzen, den dieſes
Königreich und deſſen Alliirten von ſo groſſen auf-
wendungen gezogen, iſt mit nichten zu verwerffen,

und hat mehr urſache, ſich darüber zu erfreuen, als zu beklagen. Die ſachen ſind anietzt, GOtt ſey danck! in ſehr gutem ſtande; aber wer kan uns verſprechen, daß ſie beſtändig alſo verbleiben werden. Ja, es ſchiene derjenige wenig verſtand zu haben, welcher nicht erkennete, daß man ſie noch weit höher treiben müſte. Man wird genöthiget, ſich gegen die gottloſen anſchläge und unternehmungen derer übelgeſinnten, ſo täglich auf das abnehmen und den völligen untergang dieſes Reichs bedacht ſind, in mögliche ſicherheit zu ſetzen. Der König iſt ſinnes, ſein Reich alſo einzurichten, daß es denen vornehmſten derer verfloſſenen zeiten gleich werden, oder ſie wohl gar übertreffen, denen zukünfftigen aber an ſtatt eines exempels und regul dienen möchte. Der recht ſonderbare göttliche beyſtand, welchen er in denen ehemahls noch weit betrübtern affairen verſpühret, heiſſet uns einen glücklichen ausgang ſeines vorhabens hoffen, zumahlen wenn ihn der kluge rath ſeiner Frau Mutter, und die getreue hülffe ſeines Herrn Bruders, ſecundiren werden, welche in wahrheit mit Ihrer Majeſtät, wo es das intereſſe des ſtaats betrifft, ſo gleich geſinnet ſind, daß ſie nichts von einander ſcheiden kan. Jedoch, weil niemand, auſſer GOtt, aus nichts etwas zu machen vermag; ſo iſt es nöthig, daß wir zu erhaltung ſo herrlicher dinge, entweder unſere eigene ausgaben durch ſparſamkeit vermindern, und die allgemeinen und bis daher üblichen vermehren, oder beydes zugleich thun. Es iſt unmöglich, daß man derer zu erhal-

tung

tung des ſtaats benöthigten koſten erwehnen, und nicht zugleich bey ſich gedencken ſolte/ ob es auch/ ſolche zu fordern, ſündlich wäre. Und aus eben dieſer urſache ziehen Ihro Maj. den nutzen des gemeinen weſens ihrem privat-intereſſe vor/ ja, da ſie ihrem eigenen Hauſe und perſon die einkünffte beſchneiden; ſo können meine Herren leichtlich urtheilen, auf was art ſie die güter des gemeinen weſens brauchen. Man kan leichte dencken, daß ſich dieſe zeiten nicht eben gar wohl zu dergleichen abkürtzungen derer revenüen/ſo die liebe derer hertzẽ offtermahls abgeſondert und abwendig gemacht, ſchicke, aber in der verordnung, welche man abfaſſen wird, ſollen ſowol die groſſen als kleinen ihre rechnung finden/ ja man wird alle in einen erträglichen anſchlag bringen. Der mittelmäßige zuſtand des einen kan keine geringſchätzung gegen des andern dienſte verurſachen/und auf die groſſen ſoll ein ſolches abſehen gemacht werden, als es das anſehen ihrer perſonen und ſtandes erfordern wird. Unordentlichen gemüthern ſind und ſcheinen die ſchärffſten verordnungen zu gelinde zu ſeyn, wenn ſie auſſer dem äuſſerlichen ſcheine ſonſt keinen nachdruck haben, zumahlen wenn ſie auf das gemeine beſte und die wohlfahrt des ſtaats zielen. Es darf ſich alſo niemand beklagen, weñ man alles zur erhaltung dieſes endzweckes anwenden, und die ausgaben auf eben den fuß, als es zu zeiten des verſtorbenen Königes geweſen, einrichten wird. Ja, wenn noch darzu der König, ſo in dieſem falle ſelbſt unter denen geſetzen ſtehet, euch mit gutem

exempel vorzugehen entſchloſſen iſt. Sire, die Königin/dero Frau Mutter, bittet es im beſten zu vermercken, daß ſie bey dieſer gelegenheit etwas an ſich ſelbſt gethan / welches ſonſt Eurer Maj. frömmigkeit ihr anzumuthen nicht verſtatten würde, das iſt / daß ſie ihre einkünffte in ſo geringen ſtand geſetzet, als ſie wohl niemahls bey lebzeiten des verſtorbenen Königes geweſen ſind. Warlich/ ſie hat ihren zuſtand niemahls verbeſſert, ſondern vielmehr währender minorennität Eurer Majeſt. die einkünffte anderer perſonen / zu beförderung der Königl. dienſte und intereſſe, gar mercklich vergröſſert / ja als man nachgehends genöthiget wurde / die unkoſten des ſtaats zu vermehren / damit man denſelben in ſeinem vorigen ſtande erhalten möchte; ſo hat ſie ihnen ſelbſt den rath gegeben, ihre einkünffte / beſagter urſache wegen, zu verringern. Andre zeiten erfordern ordentlich/auch andre/ ob zwar meiſtens widrige mittel / zu erlangung einerley endzwecks; was in einer ſache dienlich iſt/ pfleget offtermahls in der andern ſchädlich zu ſeyn. Bey anhaltenden groſſen ungewittern muß man zu erleichterung des ſchiffes, und vermeidung des ſchiffbruchs / ſeine güter mit dem meere theilen. Die klugheit erfordert es, ſich deren alſo zu bedienen, damit man nicht alles verliehret, indem man alles erhalten will. Die beobachtung des privatnutzens hat keine ſo ſtarcke verbindlichkeit, als die vorſorge vor das allgemeine intereſſe. Es iſt wohl nichts gewiſſers als diß/ was einsmahls ein groſſer Prälat dieſes Reichs geſaget, daß der überfluß und

reich-

reichthum der privat-perſonen unmöglich lange beſtehen könte / wenn der ſtaat arm und dürfftig wäre. Durch obenerwehnte ſparſamkeit wird man mehr als dreyer millionen unkoſten entübriget ſeyn können. Eine an ſich ſelbſt wichtige ſumme / welche aber bey weitem nicht zulanget / die einnahmen und ausgaben dadurch auf gleichen fuß zu ſetzen. Und alſo bleibet nichts übrig / als daß man die einkünffte vermehre / nicht etwan durch neue aufflagen / welche das volck nicht mehr zu ertragen weiß / ſondern durch ein unſchuldiges mittel / ſo dem Könige anlaß geben wird / dasjenige fortzuſetzen / was er dieſes jahr zu thun angefangen / nemlich durch eine geminderte erlaſſung derer / denen unterthanen auferlegten ſchatzungen. In wahrheit / man muß auf die wiedereinlöſung derer domainen / cantzeleyen und anderer veralienirten güter / kommen / welches über zwantzig millionen eintragen wird / in der that aber eine gar gerechte und nützliche ſache iſt. Man hat aber dabey das abſehen nicht / diejenigen privat-perſonen mit gewalt daraus zu vertreiben / ſo ſolche mit gutem rechte und titul beſitzen. Der gröſte gewinn / welchen Könige und Republiquen machen können / iſt die conſervation des allgemeinen credits / ſo beſſer als eine unerſchöpfliche gold-grube iſt. Weil aber dieſelbe nicht allemahl geſuchet werden darff / als iſt es vonnöthen zu erleichterung gegenwärtiger nothdurfft / auf andere mittel zu dencken. Der König hat bisher nicht geringe ſachen ausgeführet / und GOtt wird ihm gnade geben / noch wohl ſchwe-

rere

rere zum erwünſchten ende zu bringen. Wenn man aber an das ende dieſes werckes kommen, und ſich Franckreich alle jahr durch derer einkünffte ſolcher wiedereinlöſung erfreuet haben wird, ſo ſoll es Jhro Maj. ſehr leichte fallen, dasjenige, was ietzo unmöglich, aber dem intereſſe des gemeinen weſens dienlich zu ſeyn ſcheinet, ins werck zu richten, und dieſelben, welche bey dieſer zeit mehr durch ihr blut als ſchweiß zu denen unkoſten des gemeinen weſens contribuiren/ werden zwar ihren troſt darinne finden, daß man ihnen nicht mehr auferlegen/ als die gegenwärtige noth erfordern wird: Jedoch ſollen ſie auch dabey ihres ietzigen zuſtandes und der gewohnheit etwas zu denen unkoſten des ſtaats/ aus erkenntlichkeit, daß man ihrer verſchonet, beyzutragen nicht vergeſſen/ ob es ihrer zwar gar viel geben dörffte. Wenn inskünfftige denen auswärtigen unternehmungen, und denen innerlichen rebellionen, ſo fern es GOtt noch einmahl unſere ſünden dadurch zu ſtraffen gefallen ſolte, zu widerſtehen ſeyn, ja wenn man die frage aufwerffen wird/ ob einige vor den ſtaat nützliche und ruhmwürdige anſchläge auszuführen wären; ſo wird man die gute gelegenheit, aus mangel des geldes, nicht aus den händen laſſen. Doch gedenckt man ſich eben nicht wieder zu denen ſonſt gewöhnlichen mitteln zu wenden, und einigen partheyiſchen perſonen viel gute worte zu geben/ damit ſie ſolches durch ihre gute meynungen ſecundiren, und ihren beuteln, ob ſie gleich öffters nicht ſo ſehr als bey denen vorigen Königen angefüllet ſeyn dörfften/

einigen

einigen tort thun möchten. Man wird auch hinführo keine abſicht mehr auf die bishero eigenmächtig uſurpirte gerechtſame/ die neuen edicte zu verificiren/ haben. Die Könige werden auch nicht mehr auf ihrem Parlaments-throne erſcheinen, auſſer nur, wann ſie es nöthig zu ſeyn erachten werden/ dasjenige mit verſtande zu verwerffen/ was vor zeiten nicht eben allemahl aus unverſtand, ſondern aus dringender noth gut geheiſſen worden. Mit einem worte, alle dinge ſollen in einen ſolchen ſtand geſetzet werden/ als es die wohlgeſinnten unter dieſer nation lange gewünſchet/ ja worinnen ſie gantze ſecula durch beſtehen/ und nebſt dem ſeegen des himmels mit beſtändiger macht und ruhmwürdigen verrichtungen derer Könige vergeſellſchafftet ſeyn ſollen, derer Könige ſage ich, ſo allein die ehre GOttes/ die vergröſſerung ihres Hauſes/ und das glücke ihrer unterthanen zum endzweck haben werden. Man wird es freywillig bekennen, und ich werde vielleicht noch ſelbſt auf die gedancken gerathen/ daß es angenehm geweſen/ ihnen dergleichen gute anſchläge vorgetragen zu haben, von denen zwar lieblich zu reden iſt, die aber ſehr ſchwer ins werck zu richten ſind. Doch mittler zeit ehe man alſo wohl dencken darff, erkühne ich mich in gegenwart des Königes zu ſagen/ daß man mittel erfinden/ durch welche das gantze werck innerhalb ſechs jahren zu gutem ende/ und ſeiner vollkommenheit gebracht werden könte. Meine Herren, der König hat euch ausdrücklich hieher beruffen, gedachte mittel auszuſuchen, zu erfinden/ und

zu

zu unterſuchen / ja bey ſich ſelbſt zu überlegen. Seine Majeſt. verſichern, daß ſie dasjenige auf das ſchleunigſte und getreueſte ins werck zu richten bemühet ſeyn wollen / was ſie ihro / zur reſtauration dieſes ſtaats / vorſchlagen werden. Die krancken ſterben offtermahls / ſo wohl von gar zu vieler überladung mit denen artzney-mitteln / als wegen völliger ermangelung derſelben. Ich achte mich verbunden / beygehends zu erinnern / daß man bey der reſtauration des ehemaligen anſehens dieſes Reiches nicht eben vieler verordnungen / aber wohl vieler würcklichen dienſte benöthiget ſeyn wird. Durch dergleichen mittel muß dieſe verſammlung bald geendiget werden können / wofern ſie nicht länger als der nutzen / ſo daraus entſtehen kan / dauren ſoll. Wenig worte und viel wercke werden ſowol von ihrer guten neigung / als auch von dem verſtande dererjenigen / ſo dieſe verſammlung formiren / zeugniß geben. Meine Herren / der König trägt keinen zweiffel / daß ſie bey dieſem falle / alles / was ihre pflicht erfordert / anzuwenden bedacht ſeyn werden. Sie aber ſoll der ausgang deutlich lehren / daß ſich Se. Majeſt. in heilſamer vorſorge vor die wohlfahrt ihres ſtaats ſelbſt übertroffen haben. Die ehre denſelben gleichſam wieder zu gebähren / iſt allein der tugend dieſes groſſen Printzen vorbehalten worden / und ſie ſelbſt müſſen der gnade deſſelben ſehr verbunden ſeyn / daß er ſie ſo hoch gewürdiget / an dieſer ehre antheil zu nehmen / welches ich darum ſagen wollen: weil unter denen menſchen kein ſtärcker band / als das intereſſe iſt /

und

und ſie keine leidenſchafft hefftiger plaget, als dieſe. Sie belieben aber dem ohngeachtet, meine Herren, dem Könige, wenn er ſein gantzes Reich zu reformiren, und ſeinen unterthanen dadurch eine erleichterung zu verſchaffen ſuchen wird, kühnlich zu rathen, daß er alle drey kranckheiten deſſelben auf einmahl curiren ſolle. Bey dieſer behutſamkeit wird man ſich nichts zu befürchten haben, ſondern GOtt wird ſich zu unſerer parthey ſchlagen, und dieſen ſo heilſamen ſchluß ohnfehlbar mit ſeinem heiligen beyſtand begnadigen, aus urſachen: weil man in unterdrückung und benehmung einiger particulier-pflichten, einer gar löbl. ordnung gefolget hat. Es iſt auf befehl derer General-Stände, das geſetze, Panlette genant, abgeſchaffet worden; aber was entſtand daraus? die vornehmſten bedienungen, ſo verlediget waren, wurden denen Cammer-dienern und Reit-knechten gegeben; Ja etliche unter ihnen waren ſo inſolent, daß ſie die krancken Officiers eher begruben, als ſie recht darnach geſehen, ob ſie auch würcklich todt wären. Dieſes werck hat ſo viel klagens verurſachet, daß ſich der König dadurch genöthiget befunden, ſolch geſetze noch auf drey jahr zu continuiren. Wofern ihr den ſtaat liebet, ſo verhindert, daß die vierzehentägige friſt nicht abgeſchaffet werde, ſofern man nicht auch zugleich die verkauffung der ämter aufheben will. Denn ſonſt werdet ihr alle Parlamenter auf einmahl ihrer zuſammenhaltungen beraubet ſehen, und manche werden ihre chargen wohl drey monate vorher aufgeben. Der gröſte theil

aber,

aber, ſo es auf die gefahr wagen dörffte, wird ohne zweifel ſeine rechnung auf ſolche art dabey machen, daß er ſich in ſeiner jungen und beſten jahreszeit darzu begeben, und alſo ſeines ſchadens, ſo er an dem allzuhohen werthe des erkaufften amtes erlitten, mit groſſem nachtheil des gemeinen weſens, zu erholen, ſuchen wird.

CXCII.

Rede des ſiegelverwahrers, in gegenwart der Königin Annæ Mariæ in Franckreich, als vormünderin Königs Ludovici XIV. ihres Herren Sohnes, gehalten.

Es iſt jedermann bekandt, daß der gröſte theil derer im müntz-edict enthaltenen dinge, die eigenthümlichen güter betreffe, deren erkänntniß doch eigentlich dem Parlamente und folglich allen andern ſouverainen verſammlungen zugehöret. Was die contributionen belanget, ſo ſtehet die bewilligung derſelben auch bloß dem Parlamente zu, der cour des aides (*) iſt nicht geſetzet, einige edicte zu verificiren, ſondern nur über gewiſſe dinge zu erkeñen, und darüber unter privat-perſonē zu ſprechen. Und geſetzt, daß man einige von ſelbigem ergangene edicte geduldet, ſo iſt ihme doch nicht die freyheit, ſolches zu verificiren, ſondern nur zu regiſtriren, vergönnet worden, damit er ſich derſelben auf benöthigten fall bedienen könte, wenn dergleichen materien in ihrem collegio abzuhandeln vorfallen ſolten. Es wäre ſehr unverſtändig vom Parlamente, ſo ſonſten die appellationē vom cour des aides

(*) In dem cour des aides wird von acciſen und andern impoſten und verpachtungen tractiret.

aides anzunehmen gewohnet iſt/ gehandelt/ wenn es anietzo ſeine ur-alten freyheiten/ und dasjenige/ was das gröſſte und vornehmſte bey der regierung iſt/ mit ihm theilen wolte/ da er in wahrheit ſchon ehemahls auf alle weiſe geſucht/ wie er es um dieſe hohe qualität bringen möchte. Es würde vielleicht gar angenehm fallen/es durch etliche exempel zu erläutern/ wie ſehr ſich das Parlament dieſen zumuthungen jederzeit widerſetzet/ ich kan aber unter allen/ ſo in denen jahr-büchern berühmt ſind/ das einige mit ſtillſchweigen nicht übergehen. Im jahr tauſend ſechs hundert und ſechſe/ unter der regierung König Heinrich IV. wurde die pancarte/ein mit unſerer ietzigen tariffe faſt gleichſtimmiges geſetze/ von dem cour des aides, mit eben dergleichen kunſt-griffgen/als man ſich anietzo bedienet/ verificiret; Allein das Parlament verboth es zu exequiren/ und damit es ſein eigen verboth zur execution bringen möchte/ ſo ſchickte es etliche von ſeinen Präſidenten und Räthen in alle thore dieſer ſtadt/ und ließ die caſſier-tiſche über den hauffen werffen/ wie es denn auch ſeit dem von zeit zu zeit behauptet/ daß ſich die Miniſtres des cour des aides der verification derer edicte nicht anmaſſen dörffen. Und ob man gleich durch einige exempel das widerſpiel behaupten möchte; ſo iſt doch ſolches durchgehends in denen verderbten zeiten/ und als der ſtaat in der gröſten unordnung war/ geſchehen. Aber das/was gar ſonderlich in dem ietzigen edicte zu bemercken/ iſt/ daß es ſich über alle theile des gantzen Königreiches erſtrecket/ indem die ſtadt Pariß/ aus allen ſtädten derer Frantzöſiſchen provintzien gleichſam

zuſammen geſetzet, und alſo kein menſch iſt, welcher ſich durch die contribution nicht ſolte getroffen befinden. Daher iſt auch niemand, ſo auſſer dem Parlament ſein bedencken über dieſe wichtige affaire geben könte; weil ſie mit gutem nachſinnen überlegt zu werden meritirt. Anbey iſt auch recht ſchändlich, daß eine frembde perſon, ſo mit der gröſten freyheit, und ohne dem geringſten anſtoß, durch alle ſtädte in gantz Franckreich paßiret worden, nicht eben mit gleicher freyheit in Paris, die Königin aller ſtädte, und das haupt dieſes Königreichs, ſoll eingelaſſen werden, ehe und bevor ſie ſich nicht allenthalben bis auf die kleidung, und zwar unter dem nichtigen vorwand eines rechtes, das dem Könige nicht eben viel nutzen ſchaffet, beſuchen laſſen. Dergleichen dinge ſind durch zwey gar ungebräuchliche und ungebührliche wege in denen vergangenen zeiten auf die bahn gebracht worden.

CXCIII.

Antwort des Cardinals Iulii Mazarini auf obige rede.

Ich verwundere mich gar ſehr, warum ſich das Parlament mit ſachen von ſo ſchlechter wichtigkeit aufhält. Man kan ſich auch nicht wohl einbilden, aus was vor urſachen deſſen verſammlung unſere verrichtungen beſtändig zu hindern ſuchet. Die feinde dieſes ſtaats ſchöpfen aus dergleichen verfahren gar groſſe hoffnung; weil es nichts anders als eine trennung des gemeinen weſens nach ſich ziehen kan. Wolt ihr denn nicht noch einen anſatz wagen, den von gantz Europa ſo ſehnlich verlangten frieden zu befördern, in welchen die Spanier, wegen ihrer angebohrnen ehrſucht, niemahls

willigen

willigen werden / wofern man ſie nicht durch wichtige progreſſen darzu nöthiget, welche wir doch gar leichtlich / nebſt den gröſten vortheilen über ſie, erhalten hätten, ſofern wir unſere trouppen zu anfange des feldzugs in den ſtand geſetzet, daß ſie ihren unternehmungen mit nachdruck widerſtand leiſten können. Allein der mangel an benöhtigtem gelde, die milice zu bezahlen, hat ſolches verhindert, denſelben aber das Parlament durch ſeine beſtändige verweigerung / die zu aufbringung des geldes ergangene edicte zu verificiren verurſachet.

CXCIV.

Rede an den Finanzen-Rath in gegenwart Sr. Königl. Hoheit in Franckreich, gehalten von Mr. d'Eſtampe.

Die waſſer ſind verſchoſſen / die arche hat ſich auf das erdreich niedergelaſſen, und die taube, welches Se. Königl. Hoheit iſt, überbringet euch einen öl-zweig / das iſt / ein zeichen des friedens und der glückſeligkeit derer völcker. Der König hat bey dem antritt ſeiner regierung einen ſtarcken krieg gefunden. Und ob zwar die gröſſte Printzeßin / ſeine Frau Mutter, denſelben bald beym anfange zu verhindern, und ihren ſtaat / welcher durch ſo viele ehemahls geſchehene begebenheiten gekräncket worden, bey guter ruhe zu erhalten geſucht; ſo haben doch die feinde ihre vorſchläge / die in anſehung ihres ſchlimmen zuſtandes ſehr vortheilhafftig waren / nicht annehmen wollen. Sie iſt mit ihrem höchſten ſchmertzen genöthiget worden, den König zweymahl auf dem richter-ſtuhl ſteigen zu laſſen, und zu befehlen, daß man ſeinen völckern zu hülffe kommen, und ihren klagen mit ehre ein ende ma-

chen möchte. Aber/nachdem der König durch euren weiſen beyrath/ und die allgemeinen klagen über den mehrern theil der mittel/ ſo deſſentwegen erdacht waren/ erkannt hat/ daß dieſelben ſehr gefährlich wären/und wider das intereſſe ſeiner eigenen verrichtungen lieffen; ſo hat er auch zum dritten mahle in ſeinem Parlament erſcheinen/ und den lauff dieſer unordnungen durch wiederruffung des gröſten theils derer neuen geſetze/ ſo durch einige edicte und verificirte erklärungẽ angeordnet waren/ hemmen wollen/ damit bey dieſer gelegenheit die güte des Printzen erkannt werden möchte/ eine güte ohne exempel/ indem ſich der König mitten im kriege und den gröſten unkoſten der gelindeſten wege bedienen/ und bey dieſem falle ſein volck von einer laſt befreyen will. Aber er iſt nicht nur auf das gemeine weſen bedacht/ſondern hat auch ſein abſehen auf beſondere perſonen gerichtet; weil er geſehen/ daß die glieder dieſer ſouverainen verſammlung in täglicher gefahr ſtehen/ ihre bedienungen zu verlieren/ welche ietzt auf einen ungewöhnlichen preiß geſtiegen ſind. In dieſer abſicht hat er ihnen ihr recht auf ein jahr verſtattet/ und hiernächſt noch vierzehn tage aufſchub gegeben/damit ſie das anſehen ihrer familien behaupten/ und indem ſie ihre eigene wohlfahrt zu erhalten bemühet wären/ auch vor die fortſetzung ihrer dienſte/ die dem ſtaat höchſt erſprießlich geweſen/ deſto gröſſere ſorge tragen möchten. Wenn ſie nun alſo/ meine Herren/ ſo anietzo in dem miniſterio ſind/ dem Könige ihrerſeits recht guten und heilſamen rath ertheilten; ſo würde der Herr Cardinal Mazarin nicht weniger

ihre

ihre parthey, und die nöthigen mittel ergreiffen/ ja ſich mit ihnen insgeſamt aus allen ſeinen kräfften bemühē/ an dieſer ruhmwürdigen unternehmung/ krafft welcher man alle dinge in ihr vorige ordnung zu bringen bedacht iſt/ antheil zu nehmen. Doch man fängt ſchon an/ ſolche perſonen zu erwählen/ deren groſſe treue und geſchicklichkeit bekandt iſt, um einen Rath daraus zu ſetzen/ welcher ohne zweiffel alle alte geſetze dieſer Monarchie, ſo durch das unglücke der zeiten und das verderbniß der vorigen jahrhunderte unrechtmäßiger weiſe unterdrücket waren/ hervor bringen wird. Sie ſind alſo verbunden/ meine Herren, ihre ſinnen einig und allein auf die ausarbeitung dieſes werckes zu richten/ damit das gemeine weſen bey der glücklichen wiederherſtellung des vorigen anſehens der Crone Franckreich, ihnen die vornehmſte obligation vor ſein glücke/ und dieſe angenehme veränderung ſchuldig zu ſeyn erkennen müſte.

XCV.

Rede an die Königin Annam Mariam in Franckreich, gehalten von Mr. Mole, Præſidenten des Parlaments.

Regenten müſſen den gehorſam ihrer unterthanen mehr durch liebe und gelindigkeit/ als durch furcht und gewalt erzwingen. Die gnade muß ihre vornehmſte tugend, und der endzweck aller ihrer verrichtungen ſeyn. Die unter-obrigkeiten aber geben die mittels-perſonen zwiſchen denen befehlen der Fürſten, und ſuppliquen derer unterthanen ab/ und müſſen gleichſam eine ſchiede-wand zwiſchen jener ungebundenen autorität, und dieſer äuſſerſten ſchwachheit machen. Doch die ge-

rechtigkeit muß allē beyden extremitäten ihr gehöriges temperament, und den beſten ausſchlag geben. Dieſem aber allen ohngeachtet, muß man anietzo ſehen / daß die gerichte und obrigkeiten der vorgedachten gewalt und der freyheiten / ſo ihre pflichten und bedienungen erfordern, beraubet ſind / und zwar durch eine abſolute gewalt und erzwungene edicte, welche ſo ungewöhnliche und allgemeine plagen verurſachen, daß kein theil des gantzen Reiches von derſelben befreyet iſt. Ja ſo ſehr, daß man mit wahrheit ſagen kan / alle Richter ſind ihrer ehre, und der ſonſt bey ihren bedienungen gewöhnlichen freyheit, worvon ſie nichts, als den bloſſen titul, ja einen ſchimpflichen und ohnmächtigen titul übrig haben, beraubet. Man hat bishero in den gedancken geſtanden / es würde etwan die zeit / ſo ſonſten ein mittel vor die gröſſten übel iſt, auch eine artzeney vor dieſe kranckheiten ſeyn. Aber an ſtatt der änder, und linderung, hat man ſie faſt gar unheilbar gemacht; wie denn daher zu befürchten iſt, daß die Königliche autorität gar wenig empfindlichkeit vor das gemeine beſte haben möchte / wofern ſich nicht das Parlament / deme die erhaltung der gemeinen wohlfahrt ſehr angelegen iſt, dieſen unordnungen großmüthig zu widerſetzen entſchloſſen. Doch dieſes iſt eben die urſache / weßwegen ſich die urheber aller vorgedachten anſchläge vorgeſetzt, das anſehen des Parlaments zu vernichten, weil daſſelbige die gröſſte hinderniß ihres vorhabens, ſo auch der Königl. Hoheit im geringſten nicht verſchonet, abgiebt. Man hat aber die guten abſichten des Parlaments zu verkehren geſucht, indem

indem Ew. Majeſt. beſchwatzet worden/ daß durch dergleichen unternehmungen deſſelben ein ſeine gräntzen überſchreitender eingriff in dero gewalt geſchähe, und deſſen verſammlungen unverantwortlich und ungewöhnlich/ ja die bey demſelben beliebten worte der verein- und verbindung straffbare termini wären, welche die Königl. Hoheit ohne beſtraff- und abſchaffung nicht erdulden könte. Allergnädigſte Frau/ diejenigen/ ſo ſie zu dergleichen böſen anſchlägen und falſchen einbildungen verleitet, wiſſen das gegentheil deſſelben/ was ſie dero perſonen beredet mehr als zu wohl/ und haben es nicht ſowol zum beſten des ſtaats/ als vielmehr zu ihrer beſondern erhaltung gethan, indem ſie das unglück/ ſo ſie betreffen möchte, gar leichte vorher geſehen, und ſich dannenhero einer ungebräuchlichen gewaltthätigkeit/ nemlich der verweiſung des gefängniſſes bedienet. O unglückliche klugheit/ welche die unſchuldigen/ als ſchuldige/ ja aus keiner andern urſache als ſelbſtgefaßten mißtrauen und ungerechtem argwohn beſtraffet, da doch ſolches die kläger mehr als die beklagten/ ſo iederzeit ihre ehrerbietung und gehorſam gegen den König/ ja in allen gelegenheiten eine unverbrüchliche und beſtändige treue erwieſen, verdieneten. Ich fürchte/ ich fürchte, dieſer wider die autorität des Parlaments abgekartete ſtreich/ dörffte der Königlichen Hoheit einen harten gegenſtreich verſetzen. Wir ſind verbunden, Eurer Majeſt. dasjenige zu offenbaren, was ihnen dieſe perſonen ſelbſt verſchwiegen/ nemlich das exempel des ſechzehenhundert und achten jahres.

 Denn

Denn zur ſelbigen zeit hatte man ſich ebener maſſen mit gleichem vorſatze wegen berathſchlagung über die gemeinen affairen verſammlet, man war auch gleichmäßig wegen der contributionen, Reichs-caſſe und anderer dinge mehr beſchäfftiget, wie denn die Cantzeley-bücher mit dergleichen exempel ſehr überhäuffet ſind. Ja, es wurden ſeit der zeit, als der König das Parlament an ſeinen verrichtungen zu hindern ſuchte, alle compagnien ſich zu verſammlen von demſelben beruffen. Aber was geſchah? nachdem man deſſen verſammlung, und die in ſelbiger vorgegangenen dinge approbiret hatte, ſo wurden diejenigen noch darzu belohnet, die den gröſten antheil an dieſem wercke gehabt, indem der König gar wohl erkannte, daß das Parlament nichts anders, als die wohlfahrt des Königl. Hauſes, und die ruhe ſeines Reiches geſucht. Es iſt ſehr ſeltſam, daß eine ſache, ſo zu andern zeiten danck und erkenntlichkeit verdienet, anietzo nicht als argwohn, dräuungen und ſcharffes verfahren nach ſich ziehet, obgleich diejenigen, ſo die Parlaments-verſammlungen vorſtellen ſollen, eben dergleichen reſpect und liebe vor die gemeine wohlfahrt haben. In wahrheit, wenn wir an unſere ehemahlige erhöhung gedencken, deren wir uns doch niemahls ohne ſchmertzen erinnern können, ja dieſen platz, dieſen thron und andere zum triumphe unſerer unſchuld bereitetes gepränge anſehen, ehe und bevor es in gegenwart der Printzen und Groſſen des Reiches gehalten worden; ſo hat dieſes Parlament eine gattung eines ehrwürdigen ſtraff-gerichtes vorgeſtellet.

Aber

Aber unſer eifer und unſere unſchuld iſt angeklagt, ja unſere verbote vom 30. May und 15. Junii ſind durch den ſtaats-rath verworffen worden/ nachdem man ſie zuvor öffentlich geleſen, und in ſchimpfflichen terminis verſchmähet hatte. Und gleichwie man nach der zeit die gerechtigkeit mit nichts anders/ als einem diamante/ der durch die in ſich habende flecken ſeine ſtrahlen und folglich ſeinen eigenen werth vermindert/ verglichen werden kan. Alſo wird auch der gemeine mann dieſes vornehmſte Parlament in gantz Franckreich nicht mehr gar hoch achten, nachdem es aus denen augen der Printzen, und Groſſen des Reiches/ nichts als mißvergnügen erſehen. Allergnädigſte Frau, unſere pflicht und die ehrerbietung vor die regierung/ die eintzigen urſachen unſerer bisherigen gedult, befehlen es, Ew. Maj. zu eröffnen, wie wir gar wohl wiſſen, daß dergleichen unrecht nicht von ihnen herkomme. Ihre tugend/ gottesfurcht/ verſtand und liebe, ſind von dergleichen gewaltthätigkeiten mehr als zu weit entfernet. Wie wir denn gar wohl verſichert ſind, daß ſie ſich gar offt der falſchheit dieſer böſen anſchläge/ und der ungerechtigkeit der falſchen einbildungen zum vortheil des Parlaments bedienet, und auch ſolches ins künfftige durch unſere getreue dienſte zu derjenigen ſchande und verwirrung, welche Ew. Maj. darzu verleitet haben, anwenden werden. Allergnädigſte Frau, das Parlament hat mir befohlen/ ſie von der gerechtſame ſeines gethanen verbots zu unterrichten, und unterthänigſt zu bitten, daß ſie das vom ſtaats-rath wider daſſelbe vom

17. Junii ergangene gegen-verboth caſſiren, unſer verbot aber exequiren / und dem Parlament eine unſchulds-erklärung / wegen des aufgebürdeten unrechts / geben zu laſſen / allergnädigſt geruhen möchten. Wir werden nichts in unſerer verſammlung thun / als was der nutzen des gemeinen weſens / die dienſte des Königes / und der ruheſtand des ſtaats erfordern werden. Ja / wir ſchweren ihnen / daß wir fortfahren wollen / die ehre dero wohlfahrt zu befördern / mit angehängter verſicherung / in allen fällen Ew. Maj. gehorſamſte und getreuſte diener zu ſeyn.

CXCVI.

Rede an die Ober-Laußitziſchen Stände / bey vorſtellung des Herrn Ober-Amt-Hauptmanns von Ponickau / gehalten von Tit. Herrn Johann Adolph von Ponickau ꝛc. den 11. Aug. 1710.

Obwol die unzählich viele glückſeligkeiten / mit denen die göttliche allweiſe providenz dieſes rund der erden und darinnen eingeſchloſſene länder gantz überflüßig verſehen hat / in verwunderender danckbarkeit zu veneriren ſind; denn da pranget Italien / der garten Europä / mit ſeinen delicateſten früchten / Teutſchland und andere Europäiſche provintzien bringen hervor / was menſchliche nothdurfft erfordert / ein ſo genanntes glückſeliges Arabien rühmet ſich köſtlicher ſpecereyen / Oſt- und Weſt-Indien aber herrlicher gewürtze / edelgeſtein / und des wegen ſeiner reichen gold-minen unſchätzbaren bergwercks Potoſi: So vermögen doch alle dieſe erſchaffene glückſeligkeiten keinesweges ein land vollkommen glücklich zu machen /

so

ſo lange dieſelbe mit keiner ruhigen beſitz- und ge-
nieſſung vereinbaret ſind / oder als unrecht und ge-
walt überhand genommen, woferne nicht der mit-
tel-punct menſchlicher ſocietäten / nemlich die all-
gemeine tranquillität/ nebſt ihrer beſchützerin, der
liebē juſtiz/erreichet iſt. Ich beziehe mich dißfals auf
die worte Auguſtini, remota juſtitia quid ſunt
regna? niſi magna latrocinia, ja auf die autoriſi-
rung der ewigen wahrheit ſelbſt, welche ein land an-
ders nicht als wo gerechtigkeit und friede ſich küſſen,
glückſelig preiſet/ die betrübte erfahrung lehret auch
leider / was vor funeſte würckungen denen mäch-
tigſten Königreichen die daraus banniſirte juſtiz
zurück gelaſſen; ſintemahl ohne dieſe himmliſche
tugend ein etat ſo wenig/als ein menſchlicher cörper
ohne ſeele beſtehen kan, ſie iſt das beveſtigungs-
band, welches haupt und glieder auf das genaueſte
verknüpfet / ein unbeweglicher grund pfeiler/ wel-
cher die gantze conſiſtenz oder ſtructur eines wohl
ordinirten Regiments-gebäudes zum kräfftigſten
unterſtützet, in ſumma, ſalus publica juſtitia. An
ſothaner wahren glückſeligkeit nun / hat es durch
göttliche gnade / und unter dem ſchatten derer Ed-
len Sächſiſchen Rauten dieſem lande bißhero noch
nie ermangelt, bevorab da deſſen durchlauchtigſte
Regenten ihre vor die wohlfahrt getreuer unter-
thanen getragene landes-väterliche ſorgfalt unter
andern vornemlich mit auf das unentbehrliche ſu-
um cuique höchſtpreißlich anwendet. Welches
mit mühſamen beweißgründen anietzo darzuthun,
nur eine vergebene zeit-verſchwendung ſeyn würde,
nachdem die in juſtiz- und policey-ſachen pro-
mulgir-

mulgirte herrliche geſetze, conſtitutiones und verfaſſungen, ingleichen die mit habilen redlichen männern ſattſam beſetze Rechts-Collegia und Juſtitien-ämter hievon ein unverwerfliches zeugniß ablegen, ſo daß von unſerm Sachſen man ohne flattirung ſagen kan: Es habe die gerechtigkeit daſelbſt ihre beſtändige reſidence aufgeſchlagen, oder was Moſes von dem ehemahligen volcke GOttes rühmete, wo iſt ſo ein herrlich volck, das ſo gerechte ſitten und geſetze hätte? inſonderheit aber iſt dieſe glücks-gerechtigkeits-ſonne dem Sächſiſchen Horizont im höchſten grad aufgegangen unter der glorwürdigſten regierung unſers ietzigen allerdurchlauchtigſten Regentens, als in welchem nicht allein nach dem beyſpiel des in denen hiſtorien löblichen Käyſers Juſtiniani, majeſtas tam armis decorata quam legibus armata, ſondern auch nebſt der juſtiz die clemenz, beyde einem groſſen Printzen höchſt anſtändige tugenden, täglich, vermittelſt derer hierunter darſtellenden herrlichen proben, hervorleuchteten. Immaſſen dem allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Fürſtē und Herrn **Friedrich Auguſto**/ Könige in Pohlen/ Groß-Hertzog in Litthauen, zu Reußen/ in Preußen, Mazovien/ Samogitien, Kiovien/ Vollhinien/ Podolien, Podlachien, Liefland/ Schmolentzko, Severien, Zſchernikovien/ wie auch Hertzoge zu Sachſen, Jülich/ Cleve und Berg/ des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchalln, und Churfürſten/ Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggrafen zu Magdeburg/ gefürſte-

fürſteten Grafen zu Henneberg/ Grafen zu der Marck/Ravensberg und Barbi/ Herrn zum Ravenſtein; meinem allergnädigſten Könige/ Churfürſten und Herrn iſt vorgetragen worden, was geſtalt dero treugehorſamſte Ober-Lauſitziſche Stände/ Budißiniſchen creyſes von Land und Städten/ die Hoch- und Wohlgebohrne/ Hochwürdige/ Hochwohl-Edelgebohrne/ Wohl Edle/ Hoch- und Wohlweiſe ꝛc. am jüngſt verwichenen land-tag Eliſabeth zu wiedererſetzung der durch ſeliges abſterben des weyland wohlgebohrnen Herrn Caſpar Chriſtophs von Noſtitz auf Leichnam vacant gewordenen Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmanns-function, dem herkommen gemäß/ 3. qualificirte adeliche ſubjecta in vorſchlag gebracht/ und um die dißfalls erforderte hohe Landes-Fürſtl. approbation allerunterthänigſt gebeten. Gleichwie nun Se. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. zu bezeugung dero ſowol pro manutenenda juſtitia beſtändigen propenſion, als auch Königl. hohen hulde/ wormit ſie dieſem Marggrafthum beygethan/ derer Herren Stände allergehorſamſten anſuchen ſtatt gegeben/ und aus denen zu einem Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmann recommendirten drey adelichen ſubjectis auf dero Rath und des Budißiniſchen creyſes wohlverordnet geweſenen Landes-Aelteſten/ den wohlgebohrnen Herrn Johann Fabian von Ponickau auf Luga/ ꝛc. reflectiret/ auch nach bereits vor dem hochpreißlichen geheimten Conſilio geſchehenen verpflichtung/ denſelben als Ober-Amts-Hauptmann denen Ober-Lauſitziſchen Herren Ständen

vorzu-

vorzuſtellen, vermöge des de dato Dreßden den 30. Julii nächſt verwichnen ergangenen reſcripti allergnädigſt mir anbefohlen; alſo will ich ſolches hiermit in devoteſter ſchuldigkeit beobachtet/ und im hohen nahmē mehr höchſtgedachter Sr. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. meines allergnädigſten Königes/ Churfürſten und Herrn/ Ober-Lauſitziſche tot. tit. Herren Stände vom land und ſtädten dahin anvermahnet haben/ daß ſie wohl-mentionirten ehemaligen Herrn Landes-Aelteſten von Ponickau hinführo vor ihren Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmann achten, reſpectiren und alle gebührende Amts-parition leiſten. Unter gewiſſer zuverſicht, es werde durch dieſe wahl/der von ſeiner Königl. Maj. und Herren Ständen/ auf beförderung der heilſamen gerechtigkeit und des Landes wohlfahrt abgezielte zweck/zur gnüge erreichet werden. Bevorab da des neuen Herrn Ober-Amts-Hauptmanns von Ponickau erudition, dexterität und durch lange erfahrung acquirirte jurisprudenz, nicht minder ungeſpahrte liebe und treue/wormit zu des publici erſprießlichen dienſten er ſich allemahl in gantz unverdroſſenen ardeur gewiedmet, und gleich einen fruchtbaren acker, welcher den empfangenen ſaamen mit reicher erndte wieder belohnet, das von Herren Land-Ständen in der jugend zu ſeinen ſtudiis genoſſene adjuto in erkenntlichſter reconnoiſſance refundiret/uns allen bekandt; dahero auch mit fernerer berührung deſſen meriten, theils, um meine hoch- und vielgeehrte Herren ohne noth nicht aufzuhalten, theils um des mit anhörenden Herrn/

Ober-

Ober-Amts-Hauptmanns modeſtie zu menagiren/ ich billig anſtehe/ ſondern nur mit dieſem cordateſten wunſch annoch beſchlieſſe: Das göttliche allmacht/ die brunnqvelle der gerechtigkeit/ den Herrn Ober-Amts-Hauptmann in ſeinem künfftigen wichtigen amt, von oben herab kräfftigſt ſecundiren/ mit der, dem Joſua ehmahligen Richter in Iſrael verliehenen weisheit und freudigkeit mildiglichſt ausrüſten, auch anbey die erforderte leibes- und gemüths-kräffte beſtändigſt verleihen wolle, damit deſſen conſilia und actiones zu des groſſen Gottes ehren, Sr. Kön. Maj. hohen gefallen, und unſerer Lauſitz zum gedeylichen flor jederzeit ausſchlagen, der Herr Ober-Amts-Hauptmann aber ſelbſt, durch ſothanes rühmliche verhalten/ und genaue verknüpfung amoris juſtitiæ cum amore patriæ, nicht allein den wahren lohn der tugend, nemlich einen bey der ſpaten poſterität unverweßlichen nachruhm erwerbe, ſondern auch die göttliche verheiſſung an ihm erfüllet werde: Ein gerechter, der in ſeiner frömmigkeit wandelt/ deſſen kindern wird es wohl gehen/ und das geſchlecht der frommen wird geſegnet ſeyn.

CXCVII.

Rede an den Grafen d'Harcourt, als ſelbiger Coni erobert, gehalten von dem Syndico bemeldter ſtadt.

Hier überliefere ich ihnen die ſchlüſſel zu dieſer ſtadt, und zugleich mit der guten neigung, ſo wir vor die glorieuſen waffen des allerchriſtlichſten Königes tragen/ den unterthänigſten gehorſam/ welchen wir unſerm angebohrnen und rechtmäßigen Herrn/ Herrn Carl Emanuel ſchuldig, wie

wie auch die ehrerbietung und treue, womit wir Jhro Königl. Hoheit unſerer gnädigſten Frauen verpflichtet ſind. Daß wir aber dero waffen tapfern widerſtand gethan, iſt nicht ſowol aus haß gegen die Frantzöſiſche nation/ (als mit welcher wir nicht allein wegen der nachbarſchafft/ ſondern auch aus einer angebohrnen ſympathie und liebe gar genau vereiniget ſeyn) geſchehen; vielweniger aus mangel unterthänigſter veneration, und gehorſams gegen unſere gnädigſte Frau/ mit dero wir jederzeit hertzlich gewünſchet/ die Fürſten des Savoyſchen Hauſes in angenehmer eintracht zu ſehen, entſtanden; ſondern die einbildung/ſo man uns von der gerechten ſache unſerer parthey gemachet, hat uns darzu verleitet. Jedoch/ da der himmel ſelbſt heute dieſer ſache einen guten ausſchlag gegeben/ und uns anietzo aus der gefahr, die unſerm leben bevorſtunde/erretten will; alſo ſind wir erböthig/ dieſem himmliſchen ſchluſſe auf das genaueſte, und ohne fernere appellation nachzukommen, hegen anbey die ungezweifelte hoffnung, die Königl. waffen werden uns/unter dero rühmlichen anführung, gnade wiederfahren laſſen; weil wir der meynung ſind/ daß ſolche mehr von wahrer frömmigkeit/ als grauſamer rachgier unterſtützet werden/ mit der verſicherung, daß ohne dieſes vertrauen die bollwercke unſerer hertzen, auch nach völligem ruin unſerer maurē und defenſions-wercke, dennoch unüberwindlich geblieben, und dieſe ſtadt mehr wäre verwüſtet als überwunden worden. Dieſes aber iſt die warhafftige mine/ſo in unſerm hertzen breche geleget, dieſes iſt die batterie/

von welcher unſere mauren niedergeworffen / ja dieſes ſind die machinen / wodurch unſere befeſtigungs-wercke unbrauchbar gemacht worden. So belieben ſie dann, gnädiger Herr / mit dero ſchönen armee herein zu marſchieren / und über diejenigen mauren zu siegē / ſo Ew. Excellenz dero ruhmwürdigen conqueten beygefügt / oder vielmehr über unſere hertzen zu triumphiren / die ſie mit ſehr groſſem vortheile gewonnen / indem ſie unter denen vier groſſen Frantzöſiſchen Helden, ſo ſeit fünff-hundert jahren her in dieſes land gekommen / der erſte ſind / welcher dieſe ſtadt erobert. Ihnen allein war dieſer ſieg, uns aber die ehre vorbehalten / von einem der gröſten Helden überwunden zu werden. Ja, es wird in der gantzen welt erſchallen, daß die ſtadt Coßny von einem andern Alexander, Heinrich von Lothringen / eingenommen worden, welches zulänglich gnug iſt / unſere macht bekandt zu machen / und dero Herrn Vater zu verehren. Doch / da ſie unſer überwinder, und wir dero überwundene ſind, ſo iſt unſer verluſt darinnen glücklich zu preiſen, daß wir durch denſelben in die ſouveraine gewalt unſerer gnädigſten Frauen gebracht worden, welche ihre regierung unter dem ſchutze des gröſten Königes in der welt, und mit beyſtand des berühmteſten Generals führet.

CXCIIX.

Rede eines Frantzöſiſchen Cavaliers, an das Parlament zu Pariß, als er überwieſen worden, daß er einen andern Cavalier im duel erſtochen.

Wenn mir etwan die niedrige geburt einer unadelichen familie wenig hertzhafftigkeit ein-

gepräget / und der anblick des todes ſo viel nachdruck hätte/mich in ſchrecken zu ſetzen; ſo wolte ich mich keiner andern beſchützung zu meiner rechtfertigung bedienen, als nur derjenigen, ſo einige elende menſchen zu gebrauchen pflegen, wenn ſie ihr wohlſeyn in der verzweifelung ſuchen. Die ſchamröthe, welche mir mein eigen gewiſſen ins geſichte treibet, benimmt mir die freyheit zu reden, ſonſt wolte ich ſie durch ein meer voller thränen zu einer lebhafften empfindlichkeit bewegen, und ihnen dadurch einiges mittleiden gegen meine perſon abnöthigen. Doch/ GOtt ſey danck / ich habe mich ſo wenig in die güter dieſer welt verliebet/ daß ich dem tode gar willig durch eine großmüthige verachtung des lebens unter die augen treten kan / wenn es die nöthige rettung der ehre erfordert. Meine Herren/ ſie belieben zu glauben / daß ich mich, woferne ich die beſtraffung meiner groſſen miſſethaten entlediget ſeyn könte, einig und allein dem gemeinen weſen zum beſten / und zu beförderung des intereſſe meines Fürſten, aller gefahr mit freudigem geſichte und vergnügtem hertze entgegen ſtellen wolte. Die eintzig mich qvälende ſchmach, als ein beſchuldigter verbrecher zu ſterben, iſt mir höchſtbeſchwerlich zu ertragen, uud nöthiget mich, ihnen bekandt zu machen, daß es mir in dieſem erbärmlichen zuſtande, in welchem mich mein unglückliches verhängniß geſtürtzet, länger zu leben eine immerwährende marter ſeyn würde. Ja, daß ich es wenig oder nichts achte / mein blut zu büſſung meines verbrechens zu vergieſſen / nachdem ich die gnade

des

des Königes verſchertzet habe. Ich bekenne, daß ich alle diejenigen ſtraffen wohl verdienet, welche mir deſſen gerechter zorn auferlegen kan, ja daß ich ſie ſtandhafft, und ohne mich im geringſten darüber zu beklagen, erdulden will, ſo bald mir nur Ihr. Maj. die gnade erweiſen und verſprechen, daß ſie meinen ungehorſam, welchen ich von hertzen bereue, vergeſſen wollen. Und ob ich mich gleich unwürdig gemacht, einige gnade von dero gütigſten naturell zu empfangen, ſo wird doch der überfluß der Königl. barmhertzigkeit ſehr viel urſachen finden, mir die verzeihung, die ich von ſelbiger allein hoffen darff, auszuwürcken. Ich verfluche den blinden eifer, ſo mich vor denen augen dieſes gerichtes gebunden hält; weil er mich bey Sr. Majeſt. in gröſſere ungnade, als ſonſten die boßheit eines kühnen rebellen verdienet, ſetzen möchte. Wolte GOtt, daß ich mein leben tauſendmahl verlieren, und nur ſoviel dadurch erlangen könte, daß ich unſchuldig ſtürbe. Jedoch weil es der göttlichen gerechtigkeit gefällt, an meinen ſünden, durch dieſes bittere verhängniß, rache zu üben; ſo unterwerffe ich mich aller arten der himmliſchen züchtigung, und will von nun an, vor nichts weiter, als vor die wohlfahrt meiner ſeelen ſorgen.

CXCIX.

Rede, welche bey dem leichen-begängniß Tit. Fräulein Ulricæ Iulianæ Mariæ von Mordeiſen gehalten worden.

IST iemahls eine reiſe vielerhand begebniß und ſonderheiten unterworffen geweſen, ſo iſt es das menſchliche leben. Dieſes iſt eine reiſe, die

wir alle thun, und die bey etlichen mit kleinen, bey etlichen aber mit ſtarcken tage-reiſen, und gleichſam auf der poſt nach dem grabe zueilet. Iſt nun ſolchem nach unſer aller lebens-lauff nichts anders, als eine reiſe-beſchreibung; warum erreget denn deſſen wiederholung und gedächtniß ſo viel unluſt und traurigkeit bey den zurückgelaſſenen? Dahingegen die gewöhnlichen reiſe-beſchreibungen in unſern gedancken ſo viel vergnügung/begierde und attention erwecken.

Hochgeehrteſte.

Ich kan mir leicht einbilden/ daß, wenn ich von der fatalen reiſe/ ſo die weyland wohlgebohrne Fräulein/ Fräulein Ulrica Juliana Maria von Mordeiſen/aus Sachſen in die Marck/ oder vielmehr aus der zeitlichkeit in die ewigkeit gethan/ allhier noch etwas ſagen ſoll/ ich ihren ohren keine angenehme erzehlung machen werde/ wiewohl wenn ich mit der Wohlſeligſten eigenem munde hiervon reden ſolte/ ich nicht zweifelte/ ſie alle/ anſtatt der traurigkeit/in lauter freude und verwunderung zu ſetzen. Es hat die wohlſeligſte in der vollkommenſten blüthe/ oder in dem frühling ihrer jahre und ſchönheit/ als worinne/ wenn dieſelbe nach deren kenner gewöhnlichen beſchreibung in einer ſchönen lebhafftigkeit/accuraten proportion, und ordentlichen zuſammenſtimmung derer theile des menſchlichen leibes beſtehet/ die natur gar gütig gegen ſie gehandelt/ ja daferne auch die ſeele/ wie nicht zu zweifeln/ ihre ſchönheit hat/ die doch jene noch weit übertreffen muß/ auch dißfalls nichts bey

ihr

ihr ermangeln laſſen, durch anſtellung dieſer reiſe ſich unſerm geſicht entzogen / oder ſie hat vielmehr einen ſolchen grad der ſchönheit erlanget, den unſer ſterbliches auge zu erreichen viel zu ſchwach iſt, und die nur mit verklärten augen geſehen werden mag. Eine ſchönheit, die nicht 50, 60. und mehr jahre, wie in den erſten zeiten dauret, ſondern die, wenn ſie auch viel 1000. jahr zu leben hat, durch keinen zufall verderbet werden oder abnehmen mag. Und was ſage ich 1000? denn wer will die jahre, die ſie leben wird, und die unzählbahren jahre der ewigkeit zählen? Dieſes iſt ein alter, ſo niemahls älter, eine zeit, die niemahls zu lang wird. Ihre reiſe aber eine reiſe zu einer ewigen verlobung und himmliſchen vermählung, und zu einem immerwährenden umgange mit einem freunde, der cron und ſcepter führet. Hochgeſchätzte, ich wolte mir nichts wünſchen, als ſolche farben, die aber unter dem himmel wohl ſchwehrlich anzutreffen, ſo die herrlichkeit, die pracht und die Majeſtät dieſer einholung und deren einzugs in das überirdiſche Jeruſalem, ſamt derer unzählichen menge palmen darbey nur einiger maſſen darſtellen könten. Es iſt eine reiſe, an die man nicht anders, als mit freuden gedencken, geſchweige denn verrichten kan. Eine reiſe, da man ſich nicht zu betrüben hat, daß ſie auf nimmermehr wieder zu kommen geſchiehet. Eine reiſe, die man gerne wünſchet die letzte zu ſeyn: weil man nach keiner rück-reiſe verlangen träget. Eine reiſe, vor alles rechtſchaffene Frauenzimmer, die da gerne wünſchen, dem Lamme nachzufolgen,

wo es hing ehet. Es hat die Wohlſeligſte dieſe ſreiſe/ wie bekandt, nebſt dero jetzo hochbetrübteſten Frau Mutter gethan / in dem abſehen/ ihre entlegene anverwandte und freunde zu ſehen; aber auf derſelben mehr erlanget/ als ſie gehoffet, indem ſie nicht nur die/ ſo der zeitliche tod eine zeithero ihrer geſichte entriſſen, ſondern auch/welche ſie vorher niemahls geſehen/ und doch alſobald erkannt hat/ die allervortrefflichſte und herrlichſte geſellſchafft, ſo der himmel in ſich begreifft/ und darinne denſelben freund des gantzen menſchlichen geſchlechts, auf welchen ſich von anfang der welt her ſo viele der gröſſten Heiligen gefreuet haben/ alle auf einmahl/ jedoch nicht ein vor allemahl/ ſondern auf ewig/ zu ſehen bekommen. Das iſt eine reiſe in die rechte Eyländer und in die neue welt/ die Gott noch ſchaffen wird/ ein zug in das gelobte land/ darinnen aber kein Cananiter noch Saracene anzutreffen. Wiewohl, unſern augen nach/ bleibet es doch nur eine reiſe in die Marck/ denn das ſeynd eben die gräntzen/ als woher dieſes land den nahmen hat/ ſo dem Horizont unſers geſichts ein ziel ſetzen und verhindern/ ihr bey ihrer himmelfahrt weiter nachzuſehen; ich meine die gräntzen der zeit und der ewigkeit, das iſt die Marck/ dahin wir alle unſere letzte reiſe thun/ und der ort, da unſere auswechſelung geſchiehet/ die auswechſelung der gefangenſchafft mit der freyheit/ der unverweslichkeit mit der unverweslichkeit/ der kranckheit mit der geſundheit. Es müſſen hier ſtarcke beine ſeyn/ die dem übel der kranckheit/ auch nur derjenigen/ ſo uns der Wohlſeligſten

ſeligſten beraubet, entgehen wolten, indem ſich ſonſten jene groſſe Königin von Engelland Eliſabeth / derſelben nicht in 38 jahr ihres alters unterworffen haben würde; Es iſt eine kranckheit, die gerne die beſten und edelſten blüthen herunter ſchläget, und vielen den weg zu der ewigkeit bahnet / welcher weg aber, wenn er ſo glücklich, wie hier / gelinget, nicht anders als mit freuden betreten werden kan. Dennoch ſehe ich hier ſolche angeſichter, und ſonderlich das groß-mütterliche / wie auch das mütterliche vor mir, deren trauer Timantes, als wie des Amintas über ſeine Iphigeniam, weil er ſie mit farben nicht auszudrücken vermochte, durch verdeckung mit einem flor würde anzeigen müſſen. Allein es iſt doch ein vergebener kummer, und vergebene reflexionen, die man nunmehro über die letzte reiſe unſerer Wohlſeligſten, und warum ſolche geſchehen müſſen, machen wolte, zumahl da auch dieſes warum? nicht allemahl von unſerer abſicht herrühret, ſondern wir menſchen offtermahls ein göttliches project, uns unwiſſend, hinaus führen. Zwar iſt nicht ohne / daß der himmel bey vielen menſchlichen vornehmen nur zulaſſung-weiſe concurriret, und derer ausgänge nicht auch alle auf ſein conto oder rechnung nimmet. Immittelſt iſt aber auch ſo gewiß, daß denen frommen nichts hauptſächliches ohne göttliche veranlaſſung begegne, daß auch ihr verſehen dabey ſo wenig etwas gutes, als ihre klugheit und præcaution einen vielmahl nur dem äuſſerlichen anſehen nach widrig ſcheinenden erfolg verhindern kan.

Und iſt dieſes ſchickſal nicht in der Wohlſeligſten hand und nativität, ſo iſt es doch vorlängſt ſchon in dem tage-buch der göttlichen vorſehung aufgezeichnet geweſen. Wir können nicht ohne verwegenheit die weisheit der göttlichen ordnungen, die wir erſt aus der nachfolge erkennen, tadlen, ob ſchon keine menſchliche verfügung und anſtalt darauf würde gefallen ſeyn. Und ſo hat nun die Wohlſeligſte dieſe groſſe reiſe in einer friſt von wenig tagen, mit der gröſten gelaſſenheit, und mit einer unvergleichlichen vorbereitung, in einer nacht, auf welcher keine nacht mehr, ſondern ein immerwährender ſonntag und ſabbath, auch keine marterwoche, ſondern die allererfreulichſten Oſtern folgen, zurück geleget, und gleichſam mit dem beſchluß des winters den frohen frühling in der ewigkeit angetreten. Hochgeehrteſte, ſie haben ſich bey denen hochbetrübten Leidtragenden gleichfals als getreue reiſe-gefährten auf dem wege, den ſie noch durch das zeitliche zu thun, bey der heutigen gedächtniß-ſolennität zu deren ſonderbaren conſolation eingefunden, wofür ſie auch denenſelben durch mich, weil die tieffe trauer ihren mund zuhält, den allerverbundenſten danck abſtatten, und verſichern laſſen, ihnen hinwieder in allen dero begebniſſen, die ſie doch nur erfreulich zu ſeyn wünſchen, allzeit getreue geſellſchafft und beyſtand nach vermögen zu leiſten.

Regi-

Regiſter.

Das erſte Capitel,

Glückwünſchungs-reden.

I.

Danckſagungs-rede auf den Neu-Jahrs-wunſch des Raths zu Halle, an Hertzog Auguſtum zu Sachſen, gehalten von dem geheimen Rath von Ritter, 1679. pag. 1

II.

Glückwünſchungs-rede an die Gemahlin des Dauphins, abgelegt von dem Präſidenten zu Chalons, 1680. 2

III.

Glückwünſchungs-rede an die Gemahlin des Dauphins, gehalten vou dem Prevoſt des Marchands, zu Pariß, 1680. 4

IV.

Glückwünſchungs-rede des Parlaments an König Wilhelmum III. bey deſſen crönung, 1689. 4

V.

Antwort Königs Wilhelmi III. 6

VI.

Rede, an den Hertzog von Anjou, als er zum König in Spanien declariret wurde, durch Mr. dela Chapelle, 1701. 6

VII.

Glückwünſchungs-rede an die Königin Anna in Engeland zur angetretenen regierung, von dem Parlament, 1702. 10

IIX.

Glückwünſchungs-rede, welche der Ober-Bürgermeiſter zu Neuf-Chatel, wegen der von Ihro Königl. Maj.

in Preuſſen erhaltenen souverainen herrſchafft über Welſch-Neuburg abgeſtattet, 1707. pag. 11

IX.

Glückwünſchungs-rede, welche der Ober-Bürgermeiſter von Vallengin wegen Jhro Königl. Maj. in Preuſſen erhaltenen souverainen herrſchafft gehalten, 1707. 13

X.

Glückwünſchungs-rede, als der König in Preuſſen die souveraine herrſchafft über Welſch-Neuburg bekommen, abgelegt von Herrn Sandotz, im nahmen des Prieſter-Collegii, 1707. 17

XI.

Glückwünſchungs-rede wegen eben der ſache des Herrn P. Chambiers, im nahmen der gerichts- und andern bedienten, 1707. 21

XII.

Gedächtniß-rede an dem geburths-tage Käyſers Joſephi, gehalten auf der Univerſität Leipzig von dem Herrn von Noſtitz, 1709. 22

XIII.

Lob- und Glückwünſchungs-rede, gehalten an dem geburths-tage des Königl. und Chur-Printzens zu Sachſen, Herrn Friedrichs Auguſti, von Herrn H. A. F. von Oberländer, 1710. 45

Das andere Capitel, Bewillkommungs-reden.

XIV.

Höhniſche bewillkommungs-rede an den König Ottocarum in Böhmen, gehalten von ſeiner Gemahlin, als derſelbe von der huldigung, die er Käyſer Rudolpho I. geleiſtet, zurück kommen, 1277. 61

XV.

Rede an König Uladislai IV. Gemahlin, nach Dantzig zu kommen, gehalten von Vincentio Fabricio, anno 1646. 64

XVI.

XVI.

Rede an die Gemahlin Königs Uladislai IV. bey ihrem einzuge in Dantzig, abgelegt von Vincentio Fabricio, 1646. pag. 67

XVII.

Rede, als der Königin in Pohlen zu Dantzig das ehrengeſchencke übergeben worden, gehalten von V. Fabricio, 1646. 70

XIIX.

Rede an Königs Uladislai IX. Gemahlin, bey ihrer abreiſe von Dantzig, gehalten von Vincentio Fabricio, 1646. 72

XIX.

Rede an König Johann Caſimiren in Pohlen, als er das erſtemahl nach Dantzig kommen, abgelegt von V. Fabricio, 1649. 73

XX.

Antwort auf obige rede, 1649. 76

XXI.

Rede an König Johann Caſimir in Pohlen, bey deſſen einzuge in Dantzig, gehalten von Vincentio Fabricio, 1656. 78

XXII.

Antwort auf obige rede. 82

XXIII.

Bewillkommungs-rede an König Carolum II. in Engelland, im nahmen des Raths zu London, abgelegt von William Wildens, 1661. 83

XXIV.

Rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, abgelegt zu Metz von dem Ertz-Biſchoff von Ambrunn, anno 1673. 86

XXV.

Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. gehalten von der Schweitzeriſchen Geſandſchafft, als dieſelbe in Elſaß angelanget, 1681. 76

XXVI.

Antwort darauf. pag. 98

XXVII.

Rede an König Ludovicum XIV. welche der Ammeiſter Dietrich zu Straßburg 1681. abgelegt. 98

XXIIX.

Des Königs in Franckreich antwort. 100

XXIX.

Rede des Abts de Briſacier an die Siamiſche Geſandſchafft, 1686. 101

XXX.

Rede derer koſtgänger des Seminarii zu Pariß an die Siamiſche Abgeſandten, 1686. 101

XXXI.

Rede derer Seminariſten zu den Mißionen an die Siamiſche Abgeſandten, 1686. 102

XXXII.

Rede derer geiſtlichen des Seminarii, welche mit denen Abgeſandten nach Siam abreiſen ſolten, 1686. 104

XXXIII.

Rede des Abts de Lionne, im nahmen derer Apoſtoliſchen arbeiter, gehalten an die Siamiſche Abgeſandten, anno 1686. 105

XXXIV.

Rede der groſſen Geſandtſchafft der republic Pohlen, an König Auguſtum II. abgelegt von dem Groß-Feld-Herrn Jablonowsky, 1697. 107

XXXV.

Rede an König Auguſtum II. im nahmen des Groß-Fürſtenthums Litthauen, abgelegt von Herrn Criſpin, 1697. 112

XXXVI.

Rede an König Auguſtum II. im nahmen des Pohlniſchen Adels, abgelegt von Herrn Dziedoszyki, 1697. 114

XXXVII.

Rede, welche Mr. Flechier, Biſchoff zu Niſmes, an die Hertzoge von Burgund und Berry 1701. gehalten 120

XXXVIII.

XXXVIII.
Rede Königs Wilhelmi III. in Engelland, an die Herren General-Staaten, 1701. 123
XXXIX.
Antwort im nahmen der Herren Staaten. 126
XL.
Rede des Hertzogs von Neucaſtle, an den Hertzog von Marlborough, im nahmen des Ober-hauſes 1704. 129
XLI.
Rede an den Hertzog von Marlborough, im nahmen des Unter-hauſes, 1704. 130
XLII.
Antwort des Hertzogs von Marlborough 131
XLIII.
Rede an den Czaar, abgelegt von Herrn Stiſchen zu Wilda, 1705. 132
XLIV.
Antwort auf obige rede. 134
XLV.
Bewillkommungs-rede an den Graf Szermedoff, im nahmen der Liefflándiſchen Ritterſchafft, gehalten auf dem Schloß zu Riga, 1710. 134

Das dritte Capitel, Vermählungs- und Gevatterſchaffts-reden.

XLVI.
Rede an König Uladislai IV. Gemahlin, als ihr das hochzeit-geſchencke nahmens der ſtadt Dantzig übergeben worden, von V. Fabricio, 1646. 136
XLVII.
Rede, welche der Hofrath Schütze zu Weiſſenfelß auf einer adelichen hochzeit bey übergebung der geſchencke abgelegt. 137

XLVIII.
Antwort auf obige rede 139
XLIX.
Anwerbungs-rede des Pohlniſchen Geſandten, Fürſten Olzowicky, an den Käyſer Leopoldum, wegen der Ertz-Hertzogin Eleonora, gehalten, 1669. 140
L.
Rede bey überreichung der morgen-gabe, als mit Hertzog Chriſtiano II. zu Sachſen-Merſeburg ſich die Prinzeßin Erdmuth Dorothea zu Sachſen-Naumburg vermählet, abgelegt von dem Herrn Hofrath von Obernitz, 1679. 146
LI.
Danckſagungs-rede an Hertzog Johann Ernſten zu Sachſen-Saalfeld, wegen überreichter morgen-gabe an ſeine gemahlin, gehalten von dem Herrn Hofrath von Obernitz, 1680. 151
LII.
Lob-rede auf die vermählung Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Eliſabetha Chriſtinen, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, 1708. 156
LIII.
Rede, als ein Hertzog von Sachſen ſeinen Herrn Vetter zu gevattern bitten laſſen, 1680. 190
LIV.
Rede, als eine Hertzogin zu Sachſen zu einer Prinzeßin zu gevattern gebeten, und dero ſtelle durch jemand anders vertreten worden, 1685. 191

Das vierdte Capitel,

Huldigungs- und Lehns-Empfängniß-reden.

LV.
Rede Königs Heinrichs des IVten in Franckreich wittben, als ſie ihren Sohn zur regierung vorſtellete, und die huldigung einnahme, 1610 193

LVI.
Rede Königs Ludwigs des XIII. bey der huldigung, 1610. 194
LVII.
Rede des Cantzlers Brulard bey beſchehener huldigung, 1610. 194
LVIII.
Rede, als im nahmen Königs Johannis Caſimiri die huldigung von der Stadt Dantzig eingenommen wurde, 1649. 195
LIX.
Antwort auf obige rede, 1649. 199
LX.
Rede an die Stände der gefürſteten Grafſchafft Henneberg, als Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg von denenſelben die erb-huldigung einnahme, 1661. 202
LXI.
Huldigungs-rede, welche der Biſchoff zu Culm, Olzowky, im nahmen Königs Michael, an die ſtadt Dantzig gethan, 1670. 209
LXII.
Antwort darauf, 1670. 212
LXIII.
Rede des Lords Maire zu Londen, da er zu dem Printzen von Oranien getreten, 1688. 218
LXIV.
Rede des Pohlniſchen Geſandten Lubomirsky, ſo er an die Preußiſ. Stände, bey der an Churfürſt Friedrich III. 1690. beſchehener huldigung gethan, 221
LXV.
Antwort der Preußiſchen Stände, 1690. 223
LXVI.
Rede des Marſchalls des Rokoſch Hunnieckу, an König Auguſtum III. worinnen man ſich zum eyd der treue offeriret 226
LXVII.
Rede des Herrn Ober-Burgermeiſters Bullots, als

die bürgerſchafft zu Neuburg Jhro Königl. Maj. in Preuſſen huldigen ſolte, 1707. 228

LXVIII.

Antwort des Grafen von Metternich 230

LXIX.

Rede, welche Mr. de Montmollin, nach abgeſtatteter huldigung, gehalten 231

LXX.

Rede des Burgermeiſters zu Vallengin, als die bürgerſchafft daſelbſt huldigen ſolte, 1707. 236

LXXI.

Antwort des Grafens von Metternich 238

LXXII

Rede des Grafen von Metternich an die bürger, nach geſchehener huldigung 239

LXXIII.

Rede des Capitain Grelets, ſo er nahmens der bürgerſchafft zu Boudry gehalten, als der Graf von Metternich die huldigung daſelbſt einnahme 240

LXXIV.

Rede des Dechant von Creſcier, worinne er derer innwohner widerſpenſtigkeit entſchuldiget, und ſich zur huldigung offeriret, 1707. 240

LXXV.

Antwort des Grafen von Metternich 241

LXXVI.

Rede des Freyherrn von Winneberg, als er im nahmen Churfürſt Friedrichs zu Pfaltz von dem Käyſer Ferdinando II. die lehn empfieng 242

LXXVII.

Antwort auf obige rede. 244

LXXVIII.

Danckſagungs-rede nach geſchehener lehns-empfängniß 245

LXXIX.

Lehns-rede an Käyſer Leopoldum, wegen der verledigten Fürſtenthümer Altenburg und Coburg, 1675. 246

LXXX.

Rede der Nieder-Elſaßiſchen Ritterſchafft Abgeordneten an König Ludovicum XIV. bey der lehns-empfängniß, 1680. 251

LXXXI.

Antwort auf dieſe rede 251

LXXXII.

Rede des Königl. Preußiſ. geheimden Raths B. von Bartholdi, bey der Chur-Brandenburgiſchen Reichs-belehnung, 1706. 252

LXXXIII.

Danckſagungs-rede nach der lehns-empfängniß, 1706. 253

LXXXIV.

Vortrag Herrn von Huldeberg, an Käyſer Joſephum bey der erſten belehnung Churfürſt George Ludwigs, mit dem Reichs-Erb-Schatzmeiſter-amt, 1710. 255

LXXXV.

Danckſagungs-rede nach beſchehener lehns-empfängniß 260

Das fünffte Capitel,

Wahl- Reichs- und Land-Tags-reden.

LXXXVI.

Rede Werneri Churfürſten zu Mayntz, in welcher er 1273. Rudolphum Habsburgicum zum Käyſer recommandirt 264

LXXXVII.

Rede, in welcher ſich König Sigismundus in Hungarn anno 1411. auf dem wahl-tage zu Franckfurt, als Churfürſt zu Brandenburg ſelbſt eine ſtimme gegeben 269

LXXXVIII.

Rede Käyſers Sigismundi, worinnen er auf dem tod-

bette ſeinen eidam, Albertum von Oeſterreich, zum nachfolger vorſchlägt, 1437. 269

LXXXIX.

Rede des Hungariſchen Staathalters Johannis Cortini, als er anno 1452. dem jungen König Ladislav die regierung abtratt 272

XC.

Rede Käyſer Maximiliani I. als er nach Italien, die crönung zu empfangen, ziehen wolte, gehalten auf dem Reichs-tage zu Coſtnitz, 1507. 274

XCI.

Rede Churfürſt Alberti II. zu Mayntz, auf dem wahltage zu Franckfurt, 1519. 279

XCII.

Rede, ſo Richardus Churfürſt zu Trier, auf dem wahltage zu Franckfurt 1519. abgelegt 285

XCIII.

Königs Henrici IV. in Franckreich rede an die verſamlete Stände 292

XCIV.

Rede Königs Caroli I. in Engelland an das Parlament, 1628. 294

XCV.

Rede des Hertzogs von Bukingham an König Carolum I. bey endigung des Parlaments, 1628. 296

XCVI.

Rede Königs Johannis III. in Pohlen, an die wahlverſammlung, nach erlangter Cron, 1674. 299

XCVII.

Rede Herrn William, als er zum redner des Parlaments erwählet worden, 1681. 304

XCIIX.

Rede Herrn Williams, an König Carolum II. als er zum redner erwählet worden, 1681. 305

XCIX.

Ejusdem rede an König Carolum II. 1681. 306

C. Rede

C.

Rede Königs Jacobi in Engelland, bey antritt ſeiner regierung an den geheimen Rath 1685. 307

CI.

Rede Königs Jacobi II. ans Parlament, 1685. 309

CII.

Rede des Königs in Pohlen, Johannis III. auf dem Reichs-tage zu Grodno, 1688. 312

CIII.

Rede Königs Johannis III. wider das votum des land-boten-Marſchalls Pinienzck, auf dem Reichs-tage, anno 1688. 313

CIV.

Antwort auf obige rede 317

CV.

Rede des Cardinals Radziowsky, vor der Königlichen wahl, 1697. 330

CVI.

Abſchieds-rede König Willhelms des III. in Engelland vom Parlament, 1698. 331

CVII.

Rede König Wilhelms des III. in Engelland an das Parlament, wegen abdanckung der armee, 1699. 332

CVIII.

Antwort des Unterhauſes 333

CIX.

Rede des Ober-Commiſſarii von Hertzogs Queensbury in Schottland, an das Parlament, 1700. 334

CX.

Rede Königs Wilhelmi III. an das Parlament, nach abſterben des Hertzogs von Gloceſter, 1701. 335

CXI.

Letzte rede Königs Wilhelms III. an das Parlament, 1702. 337

CXII.

Rede der Königin Annen, nach abſterben Königs Wilhelmi III. an den geheimden Rath 1702. 342

CXIII.

Rede der Königin Annen, an das Parlament, als ſie die regierung antrat, 1702. 344

CXIV.

Danckſagungs-rede der Königin Annen an das Parlament, bey deſſen endigung, 1702. 345

CXV.

Rede des Hertzogs von Queensbury, an das Schottiſche Parlament, nach dem abſterben Königs Wilhelmi III. 1702. 346

CXVI.

Rede des Schottiſchen Cantzlers an das Parlament, nach abſterben Königs Wilhelmi III. 1702. 350

CXVII.

Rede des Grafen von Sinzendorff, an die verſammlete Stände des Fürſtenthums Lüttich, 1702. 355

CXVIII.

Rede des Hertzogs von Queensbury, an das Parlament in Schottland, 1703. 358

CXIX.

Rede des Schottiſchen Groß-Cantzlers, Grafens von Seafield, an das Parlament, 1703. 360

CXX.

Rede der Königin Annen bey eröffnung des neuen Parlaments, 1705. 363

CXXI.

Rede des Duc de Argile, Ober-Commiſſarii, an das Parlament in Schottland, 1705. 368

CXXII.

Rede des Groß-Cantzlers in Schottland, an das Parlament, 1705. 370

CXXIII.

Rede des Lords Belhaven, im Schottländiſchen Parlament, 1705. 372

CXXIV.

Rede des Vice-Roy in Irrland, Hertzogs von Ormond, an das Parlament, 1705. 382

CXXV.
Rede an den Marſchall de Villars, bey verſammlung derer Stände in Languedoc, 1705. 383
CXXVI.
Rede eines Deputirten aus der Sendomiriſchen Woywodſchafft, 1705. in beyſeyn derer Schwediſchen Commiſſarien 385
CXXVII.
Rede der Königin Anna in Engelland, an das Parlament, 1706. 391
CXXVIII.
Rede der Königin Anna, worinnen ſie dem Parlament ihr vergnügen, wegen der union, bezeuget, anno 1707. 392
CXXIX.
Rede der Königin Anna, ſo ſie bey dem erſten Parlament von Groß-Britannien abgelegt, 1707. 393
CXXX.
Rede der Königin Anna bey eröffnung des Parlaments, 1709. 397
CXXXI.
Rede der Königin Anna an das Parlament, 1710. 399
CXXXII.
Rede der Königin Anna an das Parlament, 1710. 402

Das ſechſte Capitel, Reden in Religions-Sachen.

CXXXIII.
Rede des Biſchoffs zu Straßburg an König Ludwig XIV. bey einräumung des Münſters daſelbſt, 1681. 404
CXXXIV.
Rede des Biſchoffs zu Valence, im nahmen der Geiſtlichkeit, an König Ludovicum XIV. wegen bekehrung der Reformirten, 1685. 406
CXXXV.
Rede des Herrn de Briſacier an König Ludwig XIV. bey

bey überreichung einer dem König dedicirten theſis 414

CXXXVI.

Rede des Procuratoris generalis, de Harlay, worinn er an das künfftige univerſal-concilium appellirt, anno 1688. 415

CXXXVII.

Rede des Ertz-Biſchoffs zu Pariß, worinnen er eröffnet, daß der Procurator generalis an ein allgemeines concilium appelliret, 1688. 420

CXXXVIII.

Rede des Siamiſchen Geſandtens P. Tachard, gehalten an Pabſt Innocentium XI. 1688. 423

CXXXIX.

Rede des Pabſt Alexandri VIII. an die Cardinäle wegen des friedens, 1690. 425

CXL.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Grafen von Rebenac, an Pabſt Innocentium XII. 1692. 427

CXLI.

Rede des Ertz-Biſchoffs zu Rheims an König Ludwig XIV. 1700. 441

CXLII.

Lob-rede, ſo König Ludovico XIV. durch den Cardinal von Noailles 1702. gehalten worden 453

CXLIII.

Lob-rede an den Dauphin in Franckreich, welche der Cardinal von Noailles gehalten, 1702. 459

CXLIV.

Rede an König Ludovicum XIV. im nahmen der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit, 1702. 461

CXLV.

Rede Pabſt Clemens des XI. nach dem tode Königs Jacobi II. in Engelland, 1702. 467

CXLVI.

Rede Pabſt Clemens XI. am feſte Petri und Pauli, 1706. 470

CXLVII.
Ejusdem rede an die Cardinäle, 1707. 475
CXLVIII.
Rede des Herrn Profeſſoris Boſens, bey der Ritter-Academie zu Lignitz, am tage Joſephi 1709. 479
CXLIX.
Rede des Freyherrn von Taſſo, auf der Ritter-Academie zu Lignitz, am tage Joſephi 1709. 490
CL.
Rede des Herrn Profeſſoris Boſens zu Lignitz, am tage Joſephi, 1709. 499
CLI.
Rede des Cardinals von Noailles, im nahmen der Cleriſey, 1710. 503
CLII.
Ejusdem rede an den Dauphin, 1710. 506
CLIII.
Rede an den König in Franckreich, als die Cleriſey aus einander gieng, gehalten von dem Biſchoff Troyes, 1710. 508

Das ſiebende Capitel, Ritter-Ordens-Reden.

CLIV.
Rede des Herrn von Oppeln, bey begehung des St. Georgen-feſts, und deſſen Ordens, zu Dreßden, anno 1678. 515

Das achte Capitel, Reden in Regierungs-Juſtitz-und Cammer-Sachen.

CLV.
Submiſſions-rede einiger Deputirten aus Rochelle, an König Ludovicum XIII in Franckreich, 1628. 523

CLVI.

Rede des Herrn von Mendoza an Hertzog Johann von Bragantza, als er ihm im nahmen der Portugieſiſchen Nobleſſe die Königliche würde angetragen, anno 1640. 525

CLVII.

Rede des Herrn Bradshaws, Præſidenten des Gerichts in Engelland, worinn er das verfahren wider König Carolum I. zu juſtificiren ſucht, 1649. 527

CLVIII.

Antwort Königs Caroli I. 531

CLIX.

Rede des Protectoris Cromwels, darinnen er proteſtiret, daß er nicht gemeynet ſey, das Protectorat, als etwas erbliches, bey ſeiner familie zu behaupten, 1655. 536

CLX.

Rede an die Reichs-Räthe in Pohlen, worinnen denenſelben die abdanckung Königs Caſimirs, notificirt wird, 1668. 540

CLXI.

Rede des Pohlniſchen Königs Johann Caſimirs, bey ſeiner abdication, 1668. 543

CLXII.

Des Ertz-Biſchoffs von Gneſen antwort darauf 545

CLXIII.

Rede des Cantzlers in Engelland, an den Grafen von Strafford, wegen beſchuldigten hoch-verraths 1680. 547

CLXIV.

Rede des Herrn Prygyinsky, Caſtellans zu Caliſch, gehalten auf dem Land-tage zu Sroba, 1690. 548

CLXV.

Rede eines Königl. Preußiſ. Amts-Hauptmanns, an den adel des ihm anvertrauten amts, 1701. 555

CLXVI.

Rede des Duc de Anjou Gemahlin, an die Grandes in Spanien, worinnen ſie dieſelbe zu der fortſetzung des kriegs aufmuntert, 1706. 593

CLXVII.

CLXVII.
Rede des Bürgermeiſter Eſchers zu Zürch, bey der Venetianiſchen bunds-erneuerung, anno 1706. 564
CLXVIII.
Rede des Herrn Grafen von Metternich, an die verſammlung zu Neuburg, 1707. 567
CLXIX.
Rede des Siegelverwahrers in Engelland, an den Grafen von Oxford, da er als Schatzmeiſter verpflichtet wurde, 1711. 570
CLXX.
Rede an König Ludovicum XIII. als er im Parlament præſidirte, gehalten von Monſieur Talon, general Advocaten, anno 1612. 571
CLXXI.
Rede der Königin Anna in Franckreich an das Parlament, als ſie die regierung übernahm, 1643. 575
CLXXII.
Rede des Cantzlers von Franckreich, worinnen der Königin währender minorennität Königes Ludovici XIV. die regierung aufgetragen wird, 1643. 576
CLXXIII.
Rede der Königin Anna an ihren Sohn, König Ludovicum XIV. als er das regiment übernehmen wolte, anno 1652. 579

Sechſter Theil.
Das neundte Capitel,
Hof-reden.

I.
Rede, als ein Miniſter zu einer höhern charge befördert wurde 580
II.
Rede, als ein Page wehrhafft gemacht worden 582
III.
Rede, als ein Page den degen bekommen 584

IV.
Noch eine rede, als einem Pagen der degen gegeben wurde 587
V.
Danckſagungs-rede bey empfahung einer höhern charge 588
VI.
Rede der Königl. Däniſchen Prinzeßin, Ulrica Eleonora, als ſie von ihrem Herrn bruder, König Chriſtiano V. abſchied nahm, 1680. 590

Das zehende Capitel/
Staats- u. Geſandſchaffts-reden.

VII.
Rede Königs Ottocari in Böhmen, an den Käyſerl. Geſandten, welcher ihn im nahmen Käyſers Rudolphi zur lehns-empfängniß ermahnete, 1275. 590
VIII.
Abbitt-rede der rebelliſchen bürger zu Wien an Käyſer Friedericum III. anno 1464. 591
IX.
Rede der Niederländiſchen Geſandſchafft an Käyſer Maximilianum I. in welcher ſie ihm die ſorge vor den Printz Carl antragen, 1505. 594
X.
Rede des Venetianiſchen Geſandten Juſtiniani, in welcher er bey Käyſer Maximiliano I. um gnade bittet, anno 1509. 598
XI.
Rede, in welcher im nahmen König Caroli IX. in Franckreich, ſein bruder Henricus von Anjou zur Pohlniſchen Cron recommendirt wurde, durch Johann von Montluc, Biſchoffe von Valence, 1573. 602
XII.
Rede, worinnen der Käyſerl. Printz Erneſtus zur Pohlniſchen Crone recommendiret wird, gehalten von Uratislao, Herrn von Pernſtein, 1573. 615

XIII.

XIII.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens Przjemsky, an König Carl Guſtav in Schweden, als er anfieng das Königreich Pohlen zu bekriegen, 1655. 626

XIV.

Rede des Herrn von Thou, an die Staaten derer vereinigten Niederlande, 1657. 631

XV.

Rede König Carls des II. in Engelland Envoye Downing, an die Staaten der vereinigten Niederlande, worinn er vor die ihm erwieſene höflichkeit dancket, 1661. 635

XVI.

Rede Königs Caroli II. in Engelland Envoye von Carlile, an den Czaar, 1663. 637

XVII.

Eben deſſelben rede an den Czaar, 1663. 652

XVIII.

Abſchieds-rede des Engliſchen Envoye von Carlile, an den Czaar, 1664. 678

XIX.

Rede des Grafen von Carlile, an König Carolum XI. in Schweden, 1664. 679

XX.

Antwort auf obige rede 681

XXI.

Rede des Grafen von Carlile, an die verwittibte Königin von Schweden, 1664. 682

XXII.

Antwort auf obige rede 683

XXIII.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an den König in Schweden, 1664. 684

XXIV.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin in Schweden, 1664. 686

XXV.

Rede des Grafens von Carlile, an den König in Dännemarck, 1664. 687

XXVI.

XXVI.
Ejusdem rede an die Königin in Dännemarck, 1664. 691
XXVII.
Ejusdem rede an den Cron-Printz Christianum in Dännemarck, 1664. 692
XXVIII.
Ejusdem rede an Printz Georgen von Dännemarck, 1664. 693
XXIX.
Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an den König in Dännemarck, 1664. 694
XXX.
Ejusdem abſchieds-rede an die Königin in Dännemarck, 1664. 696
XXXI.
Ejusdem abſchieds-rede an den Cron-Printz in Dännemarck 697
XXXII.
Ejusdem abſchieds-rede an Printz Georgen von Dännemarck 699
XXXIII.
Rede des Cardinals Chigi an dem König in Franckreich, worinn demſelben wegen der ſeinem Ambaſſadeur zugefügtẽ beleidigung, reparation gethan wird, 1664. 700
XXXIV.
Rede des Portugieſiſchen Geſandtens Don Franceſco de Melo, an die General-Staaten, 1667. 702
XXXV.
Rede des Engliſchen Geſandtens Temple, an die General-Staaten, worinn er die mediation zwiſchen Franckreich und Spanien vorſchlägt, 1668. 703
XXXVI.
Rede des Abgeſandtens derer General-Staaten de Groot, an König Ludwig XIV. als durch ihm die ſtelle des verſtorbenen Boreels erſetzet worden, 1670. 705
XXXVII.
Rede des Frantzöſiſchen Geſandten an König Carl XI.

in Schweden, worinn er anſuchung thut, wider Chur-Brandenburg die waffen zu ergreiffen, 1674. 707

XXXVIII.

Rede des Grafen Oxenſtirns, an Käyſer Leopoldum, ſowol den ruheſtand im Röm. Reich, als das religions-werck in Ungarn betreffend, 1674. 709

XXXIX.

Rede des Hertzogs d'Etree, an die Cardinäle, vor erwählung eines Pabſts, 1676. 714

XL.

Rede des Palatini zu Culm an den Türckiſchen Käyſer Mahomet den IV. 1677. 717

XLI.

Rede der Holländiſchen Geſandſchafft an König Ludovicum XIV. nach geſchloſſenem Nimwegiſchen frieden, 1679. 719

XLII.

Rede des Käyſerl. Reſidenten Zierowsky, an den König in Pohlen, den Frantzöſiſchen Geſandten vom hofe zu ſchaffen, 1682. 721

XLIII.

Rede des Käyſerlichen Reſidenten Zierowsky, an den König in Pohlen, wegen der mediation zwiſchen dem Käyſer und der Cron Franckreich, 1682. 724

XLIV.

Rede des Pohlniſchen Geſandten Kninsky, an Käyſer Leopoldum I. worinn er deroſelben gratuliret, daß ſie wieder in ihre Reſidentz-Stadt Wien gezogen, 1683. 726

XLV.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens, an Pabſt Innocentium XI. worinn er die von den Türcken eroberte haupt-ſtandarte überliefert, 1683. 729

XLVI.

Rede des Käyſerlichen Geſandten von Blumberg an die beyden Czaaren, um dieſelbe in die mit Pohlen und Venedig geſchloſſene Alliantz zu ziehen, 1684. 730

XLVII.

Rede des Hertzogs von Genua, Franciſci Mariæ Servori, an den König in Franckreich, Ludovicum XIV. gehalten den 15. May, 1685. 741

XLVIII.

Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich, 1685. 743

XLIX.

Rede eines Königlichen Pohlniſchen Abgeſandtens an die Tartarn, 1685. 744

L.

Abſchieds-rede der Siamiſchen Abgeſandten an den König in Franckreich, gehalten 1686. 748

LI.

Deroſelben rede an den Dauphin 750

LII.

Derſelben rede an die Dauphinin 751

LIII.

Derſelben rede an den Hertzog von Burgund 752

LIV.

Derſelben rede an den Hertzog von Anjou 753

LV.

Derſelben rede an den Hertzog von Berry 753

LVI.

Derſelben rede an den Hertzog von Orleans 754

LVII.

Derſelben rede an die Hertzogin von Orleans 755

LVIII.

Derſelben rede an den Hertzog von Chartres 756

LIX.

Derſelben rede an die Mademoiſelle von Orleans 756

LX.

Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandtens, Herrn de Chaumont, an den König zu Siam, 1686. 757

LXI.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland Envoye, Marquis d'Abbeville, an die General-Staaten, daß ſie ſich von

dieſer Crone keines krieges beſürchten dürffen, anno 1687. 759

LXII.

Rede des Käyſerlichen Geſandtens, Grafen von Cauniß, an das Dom Capitul zu Cölln, wegen bevorſtehender wahl eines Ertz-Biſchoffs, 1688. 761

LXIII.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs Mr. Amelot, an die Schweitzer, worin er vorſtellet, daß man ſeines Königes feinden kein gehör geben wolle, 1689. 765

LXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs Marquis de Mortagne, an den König in Dännemarck, worinn er demſelben ſeines Königs erhaltenen ſieg wider den Hertzog von Savoyen notificiret, 1690. 766

LXV.

Rede des Käyſerlichen Geſandten Fürſtens von Lichtenſtein, an die im Conclavi verſammleten Cardinäle, 1691. 768

LXVI.

Anderweite rede des Fürſten von Lichtenſtein an die Cardinäle, 1691. 771

LXVII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten von Rebenack, an den Rath zu Venedig, worinn er anſuchung thut, denen feinden von Franckreich nicht zu aſſiſtiren, 1691. 772

LXVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Monſ. Amelot, an die Schweitzeriſchen Deputirten, um daß ſie wider Franckreich nichts nachtheiliges vornehmen möchten, 1691. 778

LXIX.

Rede des Engliſchen Mylords Pagets, an den Türckiſchen Käyſer Achmet II. worinn er den frieden zwiſchen dem Käyſer und der Pforte vorſchlägt, 1693. 779

LXX.

Rede der Algieriſchen Geſandſchafft an König Ludwig

wig XIV. wegen befeſtigung der friedens-tractaten, anno 1696. 780

LXXI.

Ejusdem rede an den Dauphin, 1696. 781

LXXII.

Ejusdem rede an die drey Printzen des Dauphins, an. 1696. 782

LXXIII.

Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich, anno 1697. 783

LXXIV.

Ejusdem rede an den Dauphin 783

LXXV.

Ejusdem rede an die Printzen des Dauphins 784

LXXVI.

Ejusdem rede an die Prinzeßin von Savoyen, nachmahls vermählte Hertzogin von Burgund 784

LXXVII.

Rede des Cardinals von Lamberg, welche er bey der Königlichen wahl in Pohlen, als Käyſerl. Geſandte, gehalten, worinn der Printz Jacob Sobiesky recommendiret worden, 1697. 785

LXXVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens, Comte d' Avaux, an den König in Schweden Carolum XII. worinn er die Schwediſche mediation beym frieden fürſchlägt, anno 1697. 797

LXXIX.

Rede, des Abgeſandten von Tripolis, an König Ludwig XIV. die genehmhaltung derer friedens-puncte betreffend, 1697. 799

LXXX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, de Bonrepos, an die General-Staaten, darinn er ihnen vorſtellet, was ſein König ihnen vor affection bey dem friedens-ſchluſſe erwieſen, 1698. 800

LXXXI. Antwort darauf. 801
LXXXII. Rede des Frantzöſiſchen geſandtens, Marquis de Puiſieux, an die Schweitzer, worinnen er vor ihre höfliche aufnahme bey ſeiner ankunfft dancket, 1698. 802
LXXXIII. Ejusdem rede an die Schweitzeriſche Ehrengeſandte, darinnen er die Bündniße mit Franckreich zu unterhalten, erinnert, 1698. 804
LXXXIV. Antwort auf obige rede. 806
LXXXV. Rede des Kön. Pohln. Extraordin. Evoye Hn. Gen. Maj. Jordan an König Ludwig XIV. 807
LXXXVI. Abſchieds-rede der Däniſchen geſandtſchafft bey denen General-Staaten, 1698. 808
LXXXVII. Abſchieds-Rede des Schwediſch. abgeſandtens Graf Bonde, an die Gen. Staaten, 1698. 811
LXXXIIX. Rede des Königs von Marocco geſandtens, an König Ludwig XIV. in Franckreich, worinn er um die erlaſſung der gemachten ſclaven anſuchet, 1699. 812
LXXXIX. Rede des Frantzöſ Geſandtens Harcourt, an König Carl II. in Spanien, 1699. 815
XC. Abſchieds-rede des Frantzöſ. Ambaſſadeurs de Bonrepos, an die Gen. Staaten, 1699. 817
XCI. Rede des Pohln. Geſandten Lesczinsky an den Groß-Vezier, 1700. 818
XCII. Rede des Pohln. Geſandten Lesczinsky an den Groß-Sultan, 1700. 819
XCIII. Rede des Engeländiſchen geſandten Hervvarts, an die Eydgenoſſenſchafft, wegen der garantie über die Spaniſche ſucceſſions-tractaten, 1700. 820
XCIV. Rede des Marquis de Puiſieux, an die Schweitzer Cantons, 1700. 822
XCV. Ejusdem rede an die Cantons, 1701. 823
XCVI. Antwort des Königs von Franckreichs, welche er dem Conneſtable von Caſtilien, Don Joſeph Ferdin. de Velaſco. bey der audientz ertheilet, 1701. 827
XCVII. Rede des Engliſchen Ambaſſadeurs, Grafens, nunmehro Hertzogs von Marlborough, an die General-Staaten, 1702. 828
XCIIX. Rede eines Dominicaner Mönchs, Auguſtini Leveſi, im nahmen des Pabſt Clemens XI. an König Carolum XII. in Schweden, 1702. 830

XCIX. Antwort auf obige Rede, 1702. 834
C. Rede des Woywoden von Kaliſch an den König in Schweden, 1703. 835
CI. Antwort des Herrn Graf Pipers. 836
CII. Rede des Savoyiſchen Abgeſandten Mr de Mellarede, an den Canton Zürich, 1703. 837
CIII. Rede des Marquis de Puiſieux an die geſammten Schweitzer Cantons, 1703. 841
CIV. Rede Mr. de Mellarede, an die Eydg. 1703. 848
CV. Rede des Savoyiſ. Envoye, Marq. de Borgo, an die Gen. Staaten, um ſeinem Principal wider Franckreich zu aſſiſtiren, 1704. 854
CVI. Antwort auf obige rede. 858
CVII. Rede des Marq. de Puiſieux, bey der Tagſatzung zu Solothurn, 1704. 861
CIIX. Antwort auf obige rede. 869
CIX. Des Frantzöſ. Geſ. gegenantw. hierauf. 871
CX. Rede des Däniſchen Geſandtens, Baron v. Jeſſen, an König Auguſtum II. und die Rep. Pohlen 1704. 871
CXI. Rede des Savoyiſ. Geſ. an die Republ. Venedig, nachdem Franckr. deſſen trouppen entwaffnet, 1704. 874
CXII. Des Marq. de Puiſieux an die Eydg. 1705. 879
CXIII. Rede des Herz. v. Marlborough an den König in Schweden zu Alt-Ranſtadt, 1706. 879
CXIV. Rede des Marq. de Puiſieux an die Cantons, worinnen er ihre Gefahr vorſtellet, wann die Oeſtereichiſche Macht zu groß würde, 1706. 879
CXV. Rede des Engliſchen Envoyé, Nevvton, an die Republic Genua, 1707. 882
CXVI. Rede des Päbſtl. Nuncii, Nic. Spinolæ, an König Auguſtum II. worinnen er zu Dero Zurückkunfft in Pohlen gratuliret, 1709. 890
CXVII. Rede dieſes Nuncii an die Republic, 1709. 891
CXIIX. Rede des Engl. Envoyé, Mr. Whitworths, an den Czaar, worinn er den dem Moſcowitiſchen Geſandten angethanen Schimpf excuſiret, 1710. 892
CXIX. Antwort des Czaars, 1710. 896
CXX. Rede des Cantzlers der Univerſität Dovay, an den Hertzog von Marlborough, 1710. 897

CXXI. Rede des Ambaſſadeurs des Käyſers von Maroc-
co, an die Königin Anna in Engelland, 1710. p. 899

Das eilffte Capitel.

Kriegs-Reden.

CXXII. Rede des Grafen Rudolphi von Habſpurg an
den Abt von St. Gallen. p. 901
CXXIII. Käyſers Rudolphi I. rede an ſeine ſoldaten. 902
CXXIV. Rede Königs Ottocari an ſeine ſoldaten. 904
CXXV. Rede Käyſers Adolphi an ſeine ſoldaten. 904
CXXVI. Rede Käyſers Alberti an ſein kriegs-volck. 906
CXXVII. Rede Käyſer Friedrichs an ſeine ſoldaten. 908
CXXVIII. Rede Käyſ. Ludovici Bavari an ſ. ſoldaten. 909
CXXIX. Rede, welche Hertzog Moritz zu Sachſen an
die bürger und guarniſon zu Leipzig gehalten, 1546. p. 911
CXXX. Rede des Hertzogs von Guiſe an das Frantzöſi-
ſche kriegs-volck, 1552. 917
CXXXI. Rede an ſeine Religioniſten. 923
CXXXII. Rede Ferdin. Gonzagæ a. ſ. kriegs-volck. 924
CXXXIII. Rede Königs Guſtavi Adolphi an ſeine ſolda-
ten bey Ingolſtadt, 1632. 926
CXXXIV. Rede des Türckiſchen Huſſain Baſſa an ſeine
ſoldaten bey Levenz in Ungarn, 1664. 927
CXXXV. Rede des Marq. de Ville, da er in der Republic
Venedig dienſte trate, 1665. 928
CXXXVI. Rede des Provedit. Cornaro, als er durch eine
Bombe getroffen, den Geiſt aufgeben muſte, 1669. 932
CXXXVII. Rede des Groß-Vez. bey Wien, 1683. 936
CXXXIIX. Rede des Königs in Pohlen Johannis III. an
ſeine armee bey dem entſatz Wien, 1683. 937
CXXXIX. Ej. rede, an ſeinen Printzen Jacob, 1683. 938
CXL. Rede des Baſſa von Erla, 1687. 939
CXLI. Rede, welche an den Türckiſ. Käyſer Soliman III.
von einem Baſſa in auflauff gehalten worden, 1688. 940
CXLII. Rede des Türckiſ. Baſſa in Caniſcha, 1690. 941
CLXIII. Rede eines Türckiſ. Santons, 1694. 943.
CXLIV. Rede des Türckiſ. Comend. in Aſſoph, 1696. 944
CXLV. Rede eines Ungariſchen Patrioten, 1703. 944
CXLVI. Rede eines Ung. Patrioten an die Malcontenten,
nachdem einer in der ſchlacht 1704 verwundet worden 948

CXLVII. Rede des Herz. von Savoyen an die Stadt Turin, als er ſie belagert verließ, 1706. p. 953
CXLIIX. Ej. rede an den Commendanten zu Turin. 955
CXLIX. Rede an König Carl. XII. in Schweden, als er mit ſeiner armee in ein fremd land eingerückt, 1706. 955

Das zwölffte Capitel,
Condolenz und Trauer-Reden.

CL. Letzte rede Hertz. Conradini v. Schwaben, 1269. 957
CLI. Rede des Cantzlers an die Prinzeßin v. Burgund, als er ihr den tod ihres Hn. Vaters hinterbr. 1477. 958
CLII. Rede der Königin Mariä in Schottl. wormit ſie von den ihrigen abſchied genommen, 1587. 960
CLIII. Rede einer ſchönen Portugieſin, 1609. 963
CLIV. Condolenz-rede an König Heinr. IV. in Franckr. Wittib, als derſelbe erſtochen worden, 1610. 967
CLV. Rede des Gr. v. Strafford a. ſ. bruder, 1641. 967
CLVI. Ej. Abſchieds-rede an die Herren, ſo ihm aus dem Tour geholet, 1641. 968
CLVII. Ej. Rede aufm gerüſte vor ſeiner enthaupt. 978
CLVIII. Rede, welche im nahmen des Engl. Königs Caroli I. da er enthauptet werden ſollen, verfertigt. 1649. 981
CLIX. Rede, Königs Caroli I. welche er an den Obriſten Tomliſon, und an das volck gehalten, 1649. 985
CLX. Rede, welche im nahmen des enthaupteten Königes Caroli I. in Engelland verfertiget, 1649. 989
CLXI. Rede des Obriſten Poyers, 1649. 994
CLXII. Leichen-rede des Hn. geheimen Raths v. Ritter, bey beerdigung des Hn. Hofraths von Koßboth Eheliebſten, gebohrne von Guſtedt. 994
CLXIII. Ej. bey beerdigung Hn. Rath Wildvogels. 1000
CLXIV. Ej. des Herrn von Hagen ſöhnleins. 1005
CLXV. Ej. bey beerdigung Jfr. Urſulen Dorotheen von Bredawen, Fürſtl. Mecklenb. Cam̃er-Jungfer. 1010
CLXVI. Ej. bey beerdigung Frauen von Pröck ſamt der Leibesfrucht. 1015
CLXVII. Condolenz-rede an den König in Franckreich, wegen abſterben ſeiner gemahlin, abgeſtattet von Mr. de Novion, Præſident des Parlements zu Paris, 1683. 1021

CLXIIX.

CLXIIX. Condolenz rede an den König in Franckreich, abgelegt von Mr. de Chauvry, Præſ. im finantz-rath. 1022

CLXIX. Rede bey beerdigung des Herrn Obriſten von Klemm, gehalten von Herrn von Bünau, 1695. 1023

CLXX. Abdanckungs-rede bey abführung des Hn. Feld-Marſchalls von Schöning 1698 aus Dreßden. 1030

CLXXI. Letzte rede des Grafen von Arco, 1703 1039

CLXXII. Trauer-rede bey dem leich-begängniß des Tit. Hn. Oberhofmarſchalls von Wolfframsdorff. 1703. 1040

CLXXIII. Rede derer deputirten der Frantzöſiſchen gemeinde, welche ſie 1705. an Se. Kön. Maj. in Preuſſen, wegen abſterben dero Königl. gemahlin, gehalten. 1047

CLXXIV. Rede bey dem leichen-begängniß des Herrn Ober-Hofrichters von Hünicke, 1704. 1049

CLXXV. Ejusdem rede beym leichen-gedächtniß des Cammer-herrn, Herrn Dam. Pflugs, 1709. 1055

CLXXVI. Ejusdem rede bey dem leichen-begängniß des geheimden Raths und Vice-Ober-Hofrichters zu Leipzig, Herrn Chriſtoph Hinrichs von Schleunitz, 1710. 1062

CLXXVII. Rede als der Durchl. Erb-Printz zu Sachſen-Naumburg von der Univerſ. Halle abgeführet werden ſolte, gehalten von dem Freyherrn von Söhlenthal. 1096

CLXXVIII. Rede bey beerdigung des Kön. Preuß. geheimbden Raths und Profeſſ. Prim. zu Halle, Hn. Samuel Stryks, geh. von dem Freyherrn von Lichnowsky. 1088

CLXXIX. Rede auf das abſterben Käyſers Joſephi, gehalten auf der Univerſität Leipzig von Herrn Auguſt Heinrichen, Edlen von der Planitz, 1711. 1110

Anhang.

CLXXX. Glückwünſchungs-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, als er kurtz nach ſeiner Crönung einen Sieg erhalten, abgelegt von Mr. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Paris. 1126

CLXXXI. Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden, im nahmen des Parlaments zu Paris. 1128

CLXXXII. Antwort der Königin auf obige rede. 1129

CLXXXIII. Rede an die Königin Chriſtinam im nahmen der Räthe und bedienten von der Schatzkammer in Franckreich. 1130

CLXXXIV.

CLXXXIV. Rede an die Königin Chriſtinam, im nahmen der Cleriſey zu Paris. 1131.
CLXXXV. Rede an die Königin in Groß-Britanien als ſie von Amiens dahin abſchiffen wolte. 1131
CLXXXVI. Rede an die Königin Mariam Thereſiam in Franckreich, als ſie durch Poictiers reiſete, 1660. 1132
CLXXXVII. Rede an den König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey ſeinem Einzuge in Orleans. 1133
CLXXXVIII. Rede an den Cardinal Mazarin vor der ſalbung des Königs Ludovici XIV. in Franckreich. 1137
CLXXXIX. Rede an den Cantzler in Franckreich, als er bey der crönung des Königs Ludovici XIV. zu Reims gegenwärtig war. 1139
CXC. Rede an den Hertz. von Anjou, als ihm am lichtmeſſentage eine geweyhte kertze überbracht wurde. 1141
CXCI. Rede des Cardinals Richelieu, an den Staats-Rath, in gegenwart des Königs. 1142
CXCII. Rede des Siegel-verwahrers in gegenwart der Königin Anna Maria in Franckreich, als vormünderin Königs Ludovici XIV. ihres Herrn Sohns, gehalten. 1152
CXCIII. Antwort des Cardinals Julii Mazarini, auf obige Rede. 1154
CXCIV. Rede an den Finanzen-Rath in gegenwart Sr. Königl. Hoheit in Franckreich. 1155
CXCV. Rede an die Königin Annam Mariam in Franckreich, gehalten von dem Præſidenten des Parlements. 1157
CXCVI. Rede an die Ober-Lauſitziſche Stände, bey vorſtellung des Herrn Ober-Amt-Hauptmanns von Ponikau, gehalten den 11. Aug. 1710. 1162
CXCVII. Rede an den Grafen d'Harcourt, als ſelbiger Coni erobert, gehalten vom Syndico daſelbſt. 1167
CXCVIII. Rede eines Frantzöſ. Cavaliers, an das Parlament zu Paris, als er überwieſen worden, daß er einem andern Cavalier im duell erſtochen. 1169
CXCIX. Rede, welche bey dem leichen-begängniß tit. Fräulein Vlrica Julianæ Mariæ von Mordeiſen gehalten worden. 1171

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 5[/6]

Leipzig (1734)

P.o.germ. 886-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114215-1
VD18 90396901